II. 7.

D. VALENTINI

Schau-Bühne

frembder Naturalien:

So dann

Rüst- und Zeug-Hauß der Natur/

Oder

MUSEI MUSEORUM

Zweyter und Dritter Theil.

D. VALENTINI

Fruchtbarer Practischer

Haupt- und Schatz-Kasten

oder

MUSICI MUSICORUM

Singens und Spielender Theil.

D. VALENTINI

MUSEI MUSEORUM,

oder

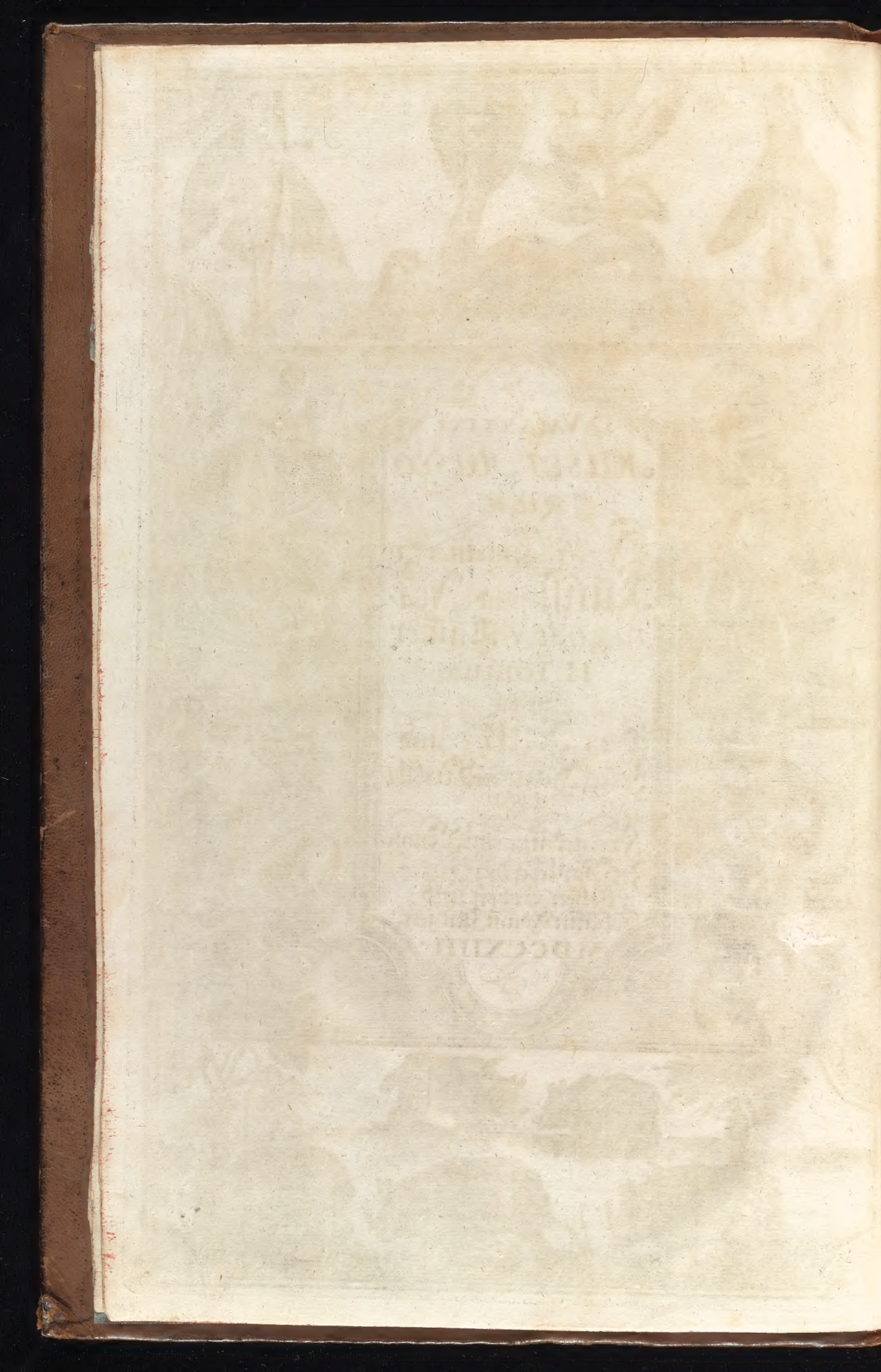
Der Allgemeinen Kunst- und NATURALIEN-Kammer

II. Tomus,

Nebst

Dem Kunst- und Zeug-Haus der Natur.

Franckfurt am Mayn,
In Verlag der Zunnerischen Erben und
Johann Adam Jungen.
MDCCXIIII



MUSEI MUSEORUM,

Oder

Der vollständigen

Schau-Bühne

frembder Naturalien

Zweyter Theil/

Worinnen

Die rareste Natur-Schätze aus allen biß daher gedruckten Kunst-Kammern / Reiß-Beschreibungen und andern Curiosen Büchern enthalten/ und benebenst einer Neu-auffgerichteten

Zeug- und Rüst-Kammer der Natur/ auch vielen Curiosen Kupffer-Stücken vorgestellet sind/

Von

D. Michael Bernhard VALENTINI,

Hoch-Fürstl. Hessischen Leib-Medico

und Professore zu Giessen.

Franckfurt am Mayn/

Verlegt von Johann David Zunners sel. Erben und

Johann Adam Jungen.

MDCCXIV.

Dem

Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn/

HERRN

Ernst Ludwig/

Land-Graffen zu Hessen/ Fürsten zu Hersfeld/ Graffen zu Catzen-Elnbogen/ Dietz/ Zigenhain/ Nidda/ Schaumburg/ Ysenburg und Büdingen/ u. s. w.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Fürst/
Gnädigster Fürst
und Herr!

UNter andern nachdencklichen und recht ominösen Begebenheiten/ welche sich vor nunmehr 27. Jahren auf meinen wenigen Reysen zugetragen/ habe immer vor die allerglücklichste gehalten / daß zu eben der Zeit / als **Euer Hochfürstl. Durchl.** von Dero hohen Reyse aus Franckreich kaum zu Londen in Engelland / sambt der gantzen Hochfürstl. Suite, (wiewohln incognito) angelandet / das jenige Kauffardey-Schiff / worauff mich in Holland begeben hatte / zugleich in die Temß allda eingelauffen war.

Was

Was nun damahlen vor eine Freude in mir entstanden/ als auff der so genandten Exchange davon apertur bekame/ solches kan mit keiner Feder noch mit einigen Worten gnugsam exprimiren; allein es wurde mir dieselbe gar zu bald verbittert/ nachdem bey fernerer Unterforschung mit meinem grösten crevecoeur vernehmen muste / welcher gestalt **Euer Hochfürstl. Durchl.** auff *Pell mell*, ohnfern der Königlichen Residentz *Withal*, mit einer hitzigen Kranckheit incommodiret würden / daß also meinem **Gnädigsten Landes-Vatter** in der Frembde eine unterthänigste Reverence zu machen ich die hohe Gnad und Ehr nicht haben konte. Unterdessen gereichte mir doch zu einem grossen Trost / daß der Vornehmste von der Hochfürstl. Suite, der redliche und vor kurtzen Jahren zu Butzbach seeligst-verstorbene Cavalier *von Voss* mich noch mit verschiedenen Instructionen und Recommendationen nach Paris versahe / allwo von neuem das grosse Glück hatte/ **Euer Hochfürstl. Durchl.** Herrn Bruders Ld. den Heldmüthigen **Printz Georg** / Glorwürdigsten Andenckens / unterthänigst zu veneriren.

Aus diesem allem nun konte nichts anders schliessen/als daß das Göttliche Geschick mir hierdurch alle künfftige Gnad und Huld des gantzen Hochfürstl. Hauses nicht allein zuvor verkündigte / sondern auch mich derselben gantz und gar versicherte; welches Prognosticon dann mir so gar nicht gefehlet hat / daß / ehe ich mein geliebtes Vatterland wieder erreichete / sich schon einige Strahlen davon gleichsam von weitem blicken liessen: indem / als mich noch eine Zeitlang in dem Oberen Elsas arrêtirte / und inzwischen ein Actus Doctoralis in allen öbern Facultäten zu Giessen cele-

celebriret wurde / meine Wenigkeit unter 9. Doctorand in Medic. (wiewohl absens) den Reyhen führen muste.

Bald hernach fügte sich / daß gleich bey meiner Zurückkunfft die Professio Philosophiæ Naturalis auf **Euer Hochfürstl. Durchl.** Löbl. Universität zu Giessen erlediget wurde / welche auff Gnädigsten Befehl **Euer Hochfürstlichen Durchl.** Frau Mutter Ld. der auch **Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen / Frauen Elisabethen Dorotheen / Land-Gräffin zu Hessen / Fürstin zu Hersfeld / Gebohrnen Hertzogin zu Sachsen / Jülich / Cleve und Bergen / &c. Gräfin zu Catzenelnbogen / Dietz / Ziegenhain / Nidda / Schaumburg / Hsenburg und Büdingen / &c.** als damahligen Wittiben / Vormunderin und Regentin / Hoch-seeligsten Andenckens / mir allergnädigst anvertrauet wurde.

Hiermit war es noch nicht aus / sondern als gedachte Profession bey nahe zehen Jahr bestritten / geruheten **Euer Hochfürstl. Durchl.** mich zugleich mit der Professione Medicinæ Ordinariâ zu begnadigen / ja endlich zu grossem soulagement meiner sämbtlichen Familie, mit einem Frey-Adelichen Feudo allergnädigst zu belehnen / und also mit so viel und grosser Huld mild-vätterlich zu überhäuffen / daß mir es an Worten fehlet / meine tieff-unterthänigste Devotion und Danckbarkeit gnug an Tag zu legen.

Nachdem dann obbemeldte Professiones, durch GOttes Gnad und Segen nun in das 26. Jahr treulichst bedienet / und in währender Zeit nicht allein die meiste / wo nicht alle Partes Medicinæ durch verschiedene Schrifften mehr und

mehr

mehr erläutert / sondern auch das Merckwürdigste und Curiöseste in der so nützlichen Naturkündigung biß dahero beschrieben/und in öffentlichem Druck heraus gegeben/auch davon vor geraumer Zeit den *I. Tomum* des *Musei Museorum* **Euer Hochfürstl. Durchl.** Frau Mutter/ Hoch-seeligsten Andenckens/ unterthänigst dediciret habe; So erfordert meine pflichtmässige Schuldigkeit/den *II. Tomum* davon **Euer Hochfürstl. Durchl.** in tiefffster Reverenz unterthänigst zu offeriren / und als ein Zeichen meiner Devotion und Danckbarkeit zu **Dero** Gnädigsten Füssen nieder zu legen; Zugleich aber auch den Höchsten GOTT hertzinniglich zu bitten/ daß Er **Euer Hochfürstl. Durchl.** sambt Dero theuren Erb- und **andern Printzen** / auch **Princessin/** nebst dem gantzen Hochfürstlichen Hauß bey der nun wieder hervorbrechenden und allbereit lichter Loh brennenden Kriegsflamme gnädiglich beschützen/ bey völliger Gesundheit und allem Hochfürstlichen Wohlwesen erhalten/ und unser geliebtes Vatterland vor allem feindlichen Ein- und Uberfall kräfftig und mächtig bewahren wolle! Dessen Allmacht und vätterlichen Obhut **Euer Hochfürstl. Durchl.** treulichst; **Dero** Gnade und Huld aber mich und die Meinige demüthigst empfehlend/ immerdar verbleibe

Euer Hochfürstl. Durchl.

Pflichtschuldigster unterthänigster Knecht/
Michael Bernhard Valentini, PP.

ACCLA-

ACCLAMATIONES VOTIVÆ

ad

Virum Nobilissimum, Excellentissimum atque Experientissimum,

DN. MICHAELEM BERNHARDUM VALENTINI,

Archiatrum Hassо-Darmstatinum, Med. & Philos. Experimentalis P. P. Ord. Gissenum, Præsidis in S. R. I. Acad. Nat. Cur. Adjunctum, dictum Thessalum, & Societatis Scientiarum Regiæ Prussiacæ ac Recuperatorum in Italia Collegam Meritissimum,

cum

SECUNDUM & TERTIUM Musei Museorum Tomum luci publicæ exponeret.

ΠΡΟΣΦΩΝΗΣΙΣ.

VALENTINE decus nostri immortale Lycei,
Hassiaci Illustris stella coruſca poli,
Quem Mater ipsa Salus famæ mandare perenni
Jussit, & ad Cœli sustulit astra labor,
Quem nihil in toto terrarum præterit Orbe,
Abdita nec tenebris res latet ulla suis.
Cui vastos aperit rerum Natura recessus,
Immensasque suas Vesta recludit opes.
O! quàm larga tuis messis propullulat agris,
Quàm læta ingenii provenit inde seges!
Seu Physicum scruteris opus, causasque latentes
Vestiges, tacitos excutiasque sinus.
Seu Tua ad Illustrem contendat docta Britannum
Littera, Naturæ quâ patet ecce! physis:
Seu calamo extremos excurras præpete ad Indos,
Qui Moxæ vires explicat & Podagræ.
Sive acie mentis penetres penetralia terræ,
Invisasque suô Najades Ipse locô.
Irriguæ, terræ quas condunt viscera, venæ
Quà ducant clarâ nobile stirpe genus.
Curque petant dulces imis ex fontibus undas
Cum tamen hæ salsâ sint genitrice satæ.
Cur stillent nitidas saxorum robora lymphas:
Sermonis nitido flumine cuncta doces.
Seu Tua fœmineos dissolvat dextra meatus,
Virgineas latebras promta secetque manus,
Producatque novos tesquis ex hisce racemos,
Qui reddunt dulces his scatebris latices,

)( )(Qui

Qui pariter fœdum profundunt pus saniemque,
Causam virginei materiamque mali.
Sic modo quod juverat lædit, res mira! mephitim
Fontes hos claros promere tam nocuam.
Seu quot dira modis convulsio torqueat artus,
Quove modo afficiat tradere sustineas.
Cecropiæ seu sicut apes per Thessala Tempe
Perque Coi volites culta vireta Senis,
Et sic Te digno condas conamine cursum,
Quo redeat priscus Nobilis Artis honos.
Euge! *Coum* referens re vera *Thessalus* audis,
Cui nullum perdunt otia prava diem.
Solerti menti non unus sufficit orbis.
Hinc & ad occiduas evolat usque plagas.
Et Polychresta legit charæ medicamina vitæ,
Queis fiat variis arte medela malis.
Hisce domas febres, ventris fluxusque cruentos,
Exque Fabâ capiunt languida membra tenum.
Felici mox auspicio, VIR OPTIME, monstras
Artis Apollineæ quam sit in ære Themis:
Quam sit egens hujus sæpissime, quamque Medentum
Auxiliatricem mox sibi poscat opem.
Suppetias hinc ferre studes, Digesta Novellis
Præmittens: meritis cuncta replendo Tuis.
Hoc Praxi loquitur, Musei Sectio duplex,
Quæque paras calamo porrò videnda Tuo.
O! gentis laus magna Tuæ, laus maxima Giessæ,
Quàm fers ingenuum celsa sub astra caput!
Quàm rectè sublime petis, sublimior ipse,
Et fastiditâ, sidera quæris, humo.
Applaudunt doctis Anglorum Lumina curis,
Prosilit in laudes Hassia læta Tuas,
Famaque jam totum celeberrima pervolat orbem,
Illa tuum referet fusius ore decus.
Vivito nunc felix, fructus pingues cape laudum,
Servet Te summi Numinis Alma manus!

f.

D. JOH. MELCHIOR VERDRIES,

Prof. Physices Ord. & S. R. I. Acad. Nat. Cur. Collega.

VENE-

VENERANDO DN. PARENTI,

novum Muſei Muſeorum Volumen

edenti,

CONCERTATIONE FRATERNA

piè gratulantur

FILII.

PRimus ego *primum Muſei* ſeligo *librum*
Qui primogenito commoda multa tulit.
Commoda multa tulit doctis in Arte Medentum,
Mechanicisque Viris commoda multa tulit.
Eſt aliquid patrios Floræ ſpectare per agros
Pignora: Nempe Deum quælibet herba refert.
Plus tamen expediet Virtutum munera noſſe,
Clarent quæque ſuis uſibus atque bonis.
Quid juvat aſpectus, ſi non conceditur uſus?
Uſus habet laudem, crimen abuſus habet.

CHRISTOPHORUS BERNHARDUS VALENTINI,
Philiater.

QUid Tibi cum primo? palmam concede *Secundo*,
Vulgus amicitias utilitate probat.
Quod rarum carum: vileſcunt cottidiana,
Nonniſi Muſeis rara placere ſolent.
Theſauriſque juvant Naturæ, Regibus apti,
Magnos magna decent, vilia vilis habet.
Principibus placuiſſe Viris haud infima laus eſt,
Aſt placet innumeris rara caterva Viris.

CONRAD MICHAEL VALENTINI,
Philoſ. Studioſus.

TErtius hanc litem componam, *tertia Pars* eſt,
Muſei reliquis gratior usque Tomis.
Hanc ego non propriis, ſeu verbis laudo Parentis
Paſſibus ut primis *Opliotheca* docet:
"Arma Virosque cano, non Martis tela, ſed Artis,
" Exulet exitium, qui parit ipſe ſuum.
"Nulla ſalus bello, fugiant procul inde cruenta
" Naturæ adverſum non tenet hicce locum.
"En! *Tuba* ſe ſiſtit, non quæ taratantara clamat,
" Hæc necat, illa juvat, quos fugit ipſe ſonus.
"*Bombardæ* reboant flatu, non pulvere plenæ,
" Militat æthereis hîc nova turba bolis.
"Dum Vulcane tuos miſces modò ſulphure bombos,
" Æolus *Æolios* ſufflat & ipſe *globos*.
"Effodiant foveas, talparum more tremendas,
" Nos *mineræ* recreant, aureæ & ære graves.
"Aggere in aggeribus minitetur ut urbibus hoſtis,
" Nos contra excelſis *montibus* ire jurat.
"Eſuriat, ſitiat defoſſo flumine caſtrum!
" Ductibus innumeris *fons* ſalit arte ſuis.
"Vulnere vulneribus jungant, qui prælia miſcent,
" Hæc Emplaſtra latent, *halſama* cuncta patent.
"Cuncta patent Superis, queis diffluit *orbibus* Orbis,
" Sidera ſideribus ſunt bene juncta ſuis
"Quid reliquum eſt rogito, LECTOR, lege cuncta priusquam
" Judicio properes! cognita cauſa probat.

CHRISTIAN VALENTIN
VALENTINI.

QUartus & appendix fratrum pro *Appendice* certo,
Lætor imaginibus, quas Tomus omnis habet.
Fors tamen & *quartam* liceat promittere *partem*,
Quam Latium in reliquis conferet usque Tomis.
Alma Trias Vegetum conſerva, quæſo, Parentem,
Hoc precor, hoc voveo! gloria ſola TIBI!

JOHANNES ERNESTUS
VALENTINI.

Tutti.

Cuncta placent, conjuncta placent, mens omnibus una eſt,
Floreat in propriis fama paterna Tomis!

Vorbe-

Vorbericht

An den Curiosen Leser.

WIe kostbar / rar und angenehm die biß daher in Druck gegebene Kunst- und Naturalien-Kammern seyen / ist leicht darauß abzunehmen / weilen die meinste fast nicht mehr umbs Geld zu bekommen sind ; und ob zwar noch einige in den Buchläden anzutreffen / so sind sie doch entweder in Frantzöischer / Italiänischer oder Englischen / meistens aber in Lateinischer Sprache geschrieben / daß unsere Lands-Leute / so derselben unkündig sind / solche nicht verstehen / sondern sich mit der eintzigen Gottorpischen Kunst-Kammer / (welche Olearius vor diesem in Hochteutscher Sprach heraus gegeben /) behelffen müssen. Hierzu kombt noch dieses / daß dergleichen Bücher / wegen der vielen Kupfferstücken und Figuren / sehr hoch am Werth sind / und wann man sie alle mit einander kauffen wolte / ein solch Capital erfordern / welches eine Privat-Persohn nicht leichtlich hierzu anwenden kan oder mag. Welchem allen abzuhelffen der weltberühmte Polyhistor D. Morhof von Kiel zu seiner Zeit sehr wünschete / daß sich jemand unterfangen möchte / auß allen biß daher ans Tages-Licht gekommenen Kunst- und Naturalien-Kammern einen Extract und Ausschuß zu machen / und alle darin enthaltene Schätze der Natur in einer gehörigen und zierlichen Ordnung darzustellen / wie auß dem nach seinem Todt / im Jahr 1708. heraus gekommenen II. Tomô seines Polyhistoris Lib. 2. Cap. 1. §. 12. pag. 138. zu ersehen ist. Weilen nun einige Jahr zuvor / ehe mir dieses Buch zu handen gekommen / auff eben solche Gedancken gerathen bin / und deßwegen das

Museum Museorum oder vollständige Schaubühne aller Materialien und Specereyen in offentlichen Druck heraus gegeben habe/nachmahlen auch der gelehrte Editor obbemeldten Polyhistorie in seinen Anmerckungen über des II. Tom. zweyten Buchs I. Theil pag. 525. diese unsere Schau-Bühne dahin gezogen und allegiret hat: Indessen hierinnen nur diejenige Naturalia, so einigen Nutzen in der Medicin oder andern Künsten haben/abgehandelt und unter Augen geleget sind; Hab vor nöthig erachtet in diesem zweyten und dritten Band die übrige Naturalia und Kunst-Stück/so entweder zu blossem Anschauen oder Untersuchung der Natur in den offtbenahmten Cabinetten auffgehoben werden/annoch hinzu zu thun/und auff Verlangen des Herrn Verlegers das gantze Werck nach dem Laut und Halt des Tituls zu complirẽ. Zu diesem End habe mir alle gedruckte Kunst-Kammern und Musea, soviel derer nur zu erhalten waren/nemlich des Aldrovandi, der beyden Beslern, du Calceolarii zu Veron/das Coppenhagische/das Gottorpische/des Fr. Imperati zu Neapel/das Londische in Engeland/des Moscaui in Italien/das Parisische/des Septalæ in Mayland/des Wormii &c. angeschaffet/auch bey verschiedenen vornehmen Freunden/(derer Musea noch nicht in öffentlichem Druck bekandt sind) mich um derer schrifftliche Specification und Außzüge beworben/auß allen das vornehmbste heraus gezogen/und mit verschiedenen neuen Stücken aus verschiedenen Reiß-Beschreibungen/Actis Eruditorum und selbst-eigener Erfahrung zusammen getragen/woraus endlich gegenwärtiger zweyter und dritter Tomus unserer allgemeinen Kunst- und Naturalien-Kammer entstanden/und angewachsen ist; und weilen der seel. D. Major (welcher sich vor andern bemühet dergleichen Musea in gehörigen Stand zu bringen/) in seinem Bedencken von Kunst- und Naturalien-Kammern insgemein Cap. VIII. diejenige Ordnung/welche nach den dreyen Natur-Reichen/(wie man sie auff Hohen Schulen nennet/)

net/) einrichtet/ nicht verwerffen kan/ und ich solche mit dem berühmten Wormio und andern in dem ersten Tomo schon in acht nommen hatte. So hab darin auch mit diesem zweyten Band eine Gleichförmigkeit treffen / und die Mineralien von den Pflantzen/beyde aber von allerhand frembden Thieren und Gewürmen absondern wollen / damit jegliches in seiner Art erscheine und betrachtet werden könne.

Was endlich die Artificialia, oder durch Kunst gemachte Raritäten betrifft/ sind dieselbige auch absonderlich in dem III. und letzten Theil dieses Musei abgehandelt worden / wie in desselben Vorrede mit mehrerm davon zu lesen seyn wird. Wormit dann nach demjenigen Versprechen / so vor zehen Jahren in dem Eingang des ersten Tomi hinterlassen / dem geehrten Leser hiermit einiges Genügen gethan zu haben verhoffe/ welchen jetzo nochmahlen der allwaltenden Güte GOttes treulichst empfehle; und so er etwas zu diesem Werck beyzutragen/oder darinnen zu erinnern hätte / zugleich umb beliebige und günstige Communication dienstlich bitte. Sig. Giessen den 12. Julii, im Jahr 1712.

ALLEGATA

Oder

Verzeichniß

Derjenigen Bücher / so in diesem II. und III. Tomo angezogen werden.

A.

Acosta Histor. nat. Ind. Orient.
Acta Berolinensia
---- Eruditorum Lipsiensium
---- Hafniensia
---- Philosoph. Soc. Regiæ Angl.
Von Adlershelm Kunst- und Naturalien Kammer.
Ælianus de Animalibus.
Agricola de re Metallica
Alberti de Fig. variarum rerum in lapidibus, & speciatim in fossilibus Comitatûs Mansfeldici.
Alberti (Magni) de Virt. animalium.
Aldrovandi Hist. monstrorum
---- piscium
---- quadrupedum
---- volatilium
---- Museum Metallicum.
Alvarezii Historia Chinæ.
Anonymi Jocoseria seu Mag. Nat.
---- Monarchia Solipsorum.
---- Museum
---- Traité de Barometre &c.
Arati Phænomena.
Aristotelis Histor. animalium.
Aventini Historia Bojorum.

B.

Balbini Hist. nat. Bohem.
Baldi Beschreibung der Länder Malabar und Coromandel.
Balduini aurum auræ.
---- Phosphorus Hermeticus.
---- Tr. de urnis Gentilium Germanorum.
Bartholini Epistolæ.
Bauhini Pinax.
Bayeri Opyctographia Norica.
---- Tract. de Lachrymis Vitreis.
Beccheri Oedipus Chymicus.
---- Physica subterranea.
---- Närrische Weißheit und weise Thorheit.
Behrens Hercynia Curiosa.
Bellonii Observationes.
Bernoulli Cogit. de gravit. ætheris.
Besleri Fasciculus rariorum.
---- Gazophylacium.
Beutels Cedern-Wald oder Beschreibung der Churfürstlichen Kunst-Kammer zu Dreßden.
Blanckarts Collectanea Medico-Physica.
Bocharti Hierozoicon.
Bocconis Recherches & Obs. nat.
Boetii de Boot Historia Lapid.
Bontii Medicina Indorum.
Borellus de Inventor. Microscop.
Boylei Tr. de fundo mar.
---- salsedine mar.
---- temperament. maris & reg. submarin.
---- Paradoxa hydrostat.
Breynii Diss. de Fungis officinalibus & eorum usu.
Brownii Reiß-Beschreibung.
Boudens Rapport von dem Muscat-Nußbaum.
Buonanni Recreatio mentis & oculi.
Burnets heilige Aardklots Beschryving.

C.

Cæsalpinus de re Metallica.

Came-

Camerarii Disp. de Herba Mimosa
-------- *de usu antliæ pnevmat. in rebus Med.*
Cardani opera.
Carteſii Dioptrica.
---- de meteor.
Cellarii Univerſal Geograph. Lexicon.
Chaumont Siamiſche Reiß-Beſchreibung.
Chelii Beſchreibung der Stadt Wetzlar.
Chiocci Muſeum Calceolarii.
Cluſii Exotica.
---- Nomenclatur. Nat. Pannon.
Cluverii Sicilia antiqua.
Colberti Philoſ. vetus & nova.
Columnæ Annot. in Recchi animal. nov. Hiſp.
Craigii Theologiæ Chriſtianæ principia Mathemat.
Crügners Materia perlata.
Cunonis Deſcript. Microſcopii ſui.
Cyſati Beſchreibung des 4. Waldſtätter Sees.

D.

Dale Traite des Oracles.
Damhorſt Anatomiſche Anmerckungen.
Dionyſii Memoires concernans les arts & les ſciences.

E.

Elsholzius de Phoſphoris.
Erckers Probier-Buch.
Ereſius περὶ τῶν ἀδήλως φαινομένων ζώων.
Etmülleri Praxis.
---- Valetudinarium Infant.

F.

Fabri Annot. ad Hiſtor. Mexican. Recchi.
Fabritius de Lucernis Veterum.
Ficini opuſcula.
Franckii Satyra de cornutis.
Franciſci Chineſiſcher Luſt-Garten.
Franzii Hiſtoria animalium.

G.

Geſnerus de Figuris rerum foſſilium.
---- Hiſtor. animalium.
Gräffin wunderbahre Verwandlung der Raupen.
le Grand Inſtit. Philoſophiæ.
Grevv Muſeum Greshamenſe.
Gryphii Epigrammata.

H.

Halliſche Zeitungen und Relat.
Hambergeri Hydraulica.
Happelii Relationes curioſæ.
Hautefille Pendule perpetuelle.
Hegenitii Friſiſch- und Holländiſche Reiß-Beſchreibung.
Heilandi Diſp. de Monſtro Haſſiaco.
Helmontii opera.
Helvetii Vitulus aureus.
Helvvigius de Creta Gryphisvvaldenſi.
Hennepius Reiß-Beſchreibung.
Hermanni Herbaria Vita.
Hernandez Theſaurus rerum Medicarum novæ Hiſpan.
Heynii Unterirrdiſche Schatz-Kammer/
oder
---- Hiſtoria plantarum lapidibus impreſſarum.
Hiarne Prodromus Hiſtor. Nat. Sueciæ.
Hoffmanni Demonſtrat. Phyſicæ.
Hoockii Micrographia.
Horſtii Tr. de aureo dente puer Sileſiaci.
Hortus Eyſtettenſis.
----- Malabaricus.

I.

Jacobæi Muſeum Reg. Hafnienſe.
de *Jager* Epiſtol. Mſſ.
Imperati Hiſt. nat. Lib. XXX.
Jonſtoni Thaumatographia.
Journal de Medecine.
------- Scavans.
de Judæis Tabul. Aſiæ.

K. *Kent-*

K.

Kentmanni Nomenclatura rerum fossilium in Misnia reperiendorum.
Kircheri Ars magna lucis & umbræ.
---- Ars magnetica.
---- Mundus subterraneus.
---- Musurgia.
---- de Secretis Aristotelis ad Alexand. Magnum.
---- Oedipus Ægyptiacus.
Kirchmannus de Funeribus Roman.
Kisneri Catalogus Fossil. Figurat. in Mus. suo.
Königii Triplex Nat. Regnum.

L.

Lachmundi Ὀρυκτογραφία Hildesiæ.
Laët de Gemmis vulg.
---- West-Indische Reiß-Beschreibung.
Lambecii Comment. de Biblioth. Viennensi.
Langius de Origine Lap. figuratorum.
Leguats Reiß-Beschreibung.
Leibnizens Beschreibung der Nürnberger Bibliothec.
---- Dissert. de antiquissimæ histor. vestigiis in ipsius naturæ monumentis.
Leopoldi Museum.
Leupolds Beschreibung der Antliæ Pneumaticæ.
Leeuvvenhoecks Arcan. Naturæ detecta.
Libavii Tr. de Bitumine.
---- ---- Singularibus.
Liceti Historia monstrorum.
Liebknecht de Speculis causticis.
Linschotti Orientalische Schiffart.
Listerus de Fontibus med. Angl.
---- Araneis.
---- Conchis.
Ludolphi Histor. Æthiopicæ.
---- Tr. de Locustis.
Luidii Lithophylacium.
Lutheri Comment. in Genesin.
Lydii Epist. quæst. Joh. Beverov.

M.

Magni (Ol.) Historia Septentrional.
Mallets Welt-Beschreibung.
Malpighii Anatome plantarum.
Mandelslo Indianische Reiß-Beschreibung.
Marci Philos. vetus restituta.
Marsigli Ep. del Fosforo mineral.
Martini Atlas Sinicus.
Matthiæ Schwedische Reiß-Beschreibung.
Maji Historia animalium.
Majoli Dies caniculares.
Majoris Tr. de cancris & serpentibus petræfactis.
---- Von Kunst- und Naturalien-Kammern insgemein.
Menzers Antlia Pneumatica Muschenbroeckii,
---- Entlarvtes Wetter-Glaß.
Meibomius de Acephalis.
Merretti Annot. ad Artem Vitrariam Neri.
Miscellanea Berolinensia.
---- S R. I. Acad. Nat. Cur.
---- Curiosa Valentini.
Monconnys Voyages.
Montanarii Speculazioni Physique sopra li effetti que' vitri temperati.
Morhofii Polyhistor. cum Supplem. Molleri.
Moscardi Museum.
Monfetti Theatrum insectorum.
Museum S. Imperat. Rom. Vienn.
---- Regis Daniæ Hafn.
---- Galliæ Paris.
---- Polon. Dresd.
---- Princip. Hass. Cass.
---- ---- Holsat. Gottorp.

---- Societ.

---- Societ. Reg. Angl. Lond.
---- Horti Lugdun. in But.
---- Variorum Privatorum.
Mydorge, Examen recreat. Mathem.
Mylii Unterirrdisches Sachsen.

N.

Needham de Formato fœtu.
Nienhoffs Sinesische Gesandtschafft.
Nuchii Experimenta Chirurg.
Nylands Schau-Platz irrdischer Geschöpffen.

O.

Olearii Museum Gottorpiense, oder Gottorffische Kunst-Kammer.
---- Persianische Reise.

P.

Pancirolli Not. Memorabilium.
Papini Digestor novus.
Paracelsi Opera.
Pareus Tr. de Unicornu.
Paschii Inventa Nov-antiqua.
Patini introduct. ad rem nummariam.
Paullini Zeitkürtzende erbauliche Lust.
Pechlini Epist. ad Langelottum, de aëris & alimenti defectu sub aquis.
Pegelii Thesaurus rerum selectarum, magnarum, dignarum, utilium & suavium.
Petivers Gazophylacium Artis & Naturæ.
Pflaumeri Italiänischer Mercurius.
Pricieri Ænigmata.
Plateri Museum.
Plinii Histor. Natur.
Pomet Histoire de Drogne.
Portæ Magia Naturalis.
Post-Zeitungen.

Q.

Quercetani Diætet. Polyhistor.

R.

Raji Historia avium.
de *Ray* Beginn en eind der vverelt.
Ray Topographical-Observat.
Rätzels Catalogus seines Cabinets.
Recchi Histor. anim. Mexican.
Redi Experimenta nat.
Reischii Sipho Würtenberg.
Reiskius de Cornu Ammonis.
Reyheri Disp. de Aëre.
---- nummis ex auro per transmut. facto.
Reymers Idea generalis Musei sui.
ten *Rhyne* de Vet. Med. c. Observ.
Rhodigini variarum antiqu. lectiones.
Richter de Cochinilla.
Rivii Histor. naval.
Rivinus de Terris Sigillatis.
Rochefort Histoire des Antilles.
Rösleri Secreta.
Rulandi Lexicon Alchym.
Rumphii Amboinsche Rariteiten-Kamer.
---- Send-Schreiben.

S.

Sachsii Gammarologia.
Saxens Biblischer Lust-garten.
Schefferi Tr. de Milit. Navali.
Schmidii Theatrum Artis & Naturæ.
Scheuchzeri Herbarium antediluvianum.
---- Natur-Geschichten des Schweitzer-Lands.
---- querelæ piscium.
---- Specim. Lithosog. Helvet.
Schotti Comment. ad iter Ecstat. Kirch.
---- Magia Natural.
---- Physica Curiosa.
---- Technica Curiosa.
Schraderi Diss. Epistol. ad Conerding. de Microscopiorum usu in Anat. & Scient. Nat.

Schwenck-

Schwenckfelds Theriotopheum Silesiacum.
Svventeri Deliciæ Mathematicæ.
Sebizii Disp. de Urinatoribus & urinandi arte.
Seiffrid Medulla Mirabilium.
Senecæ lib de Beneficiis.
Sennerti Praxis.
Sloane Reiß-Beschreibung nach denen Inseln Madera, Barbados, Nieves, S. Christoph. und Jamaica.
Sibbaldi Prodromus Hist. Nat. Scot.
Speneri Museum.
Sprengeri Roma Nova.
Stellutus Tr. del Ligno fossili min.
Sterbecki Theatr. Fungor.
Straboni Geographia.
Stralochii Descript. Reg. Abredong.
Straussius de Fœtu Mussipont.
---- Ovo Galli.
Sturmii (*Sen.*) Collegium Curiosum.
---- Philos. Eclectica.
---- (*Jun.*) Neueröffneter Ritter-Saal.
Svvammerdammii Hist. Insect.
Svvimmeri Curios. Physicæ.

T.

Taisneri Tr. de Motu Celerr.
Taverniers Reiß-Beschreibung.
Tertulliani versus de Sodoma.
Transactiones Anglicæ Phil.
Transter de Lap. Stellari.
Thuani Comment. de vita sua.
---- Historia
Tyfons Tajacu seu Apri moschiferi Mexicani Anatome.

U.

Vagetius de Microscopiis vitro carentibus.
Valentini Armamentar. Nat.
---- Mus. Mus. Tom. I.
---- Tr. de Vacuo in Vac.
Verstegen Nederlansche Outheden.
Vhsens Universal Geographisch-Historisches Lexicon.
Virgil. lib. Æneid.
Vitruvii Architecton.
Vogleri Physiologia Passion. Christi.
Ursini Arboretum Biblicum.

W.

Wagenseilii Pera Juvenilis.
---- Epist. de Hydraspide.
Wagneri Hist. Nat. Helvet. Cur.
Waldschmidii Disp. de Microscop.
Wedelius de Corona Christi Spir.
Wepfer de Cicuta aquatica.
Wigandus de Succino.
Winckelmans Hessische Chronic.
Wolfarti Catalogus Theatri Anat. Cassellani.
---- Disp. de Fontibus.
---- Leone.
---- Inventa Hanovica.
Woodvvard Geographia Physica.
Wormii Museum.

Z.

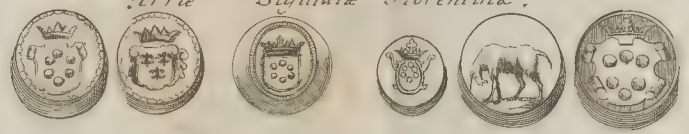
Zahnii Oculus artificialis.
Zeileri Hand-Buch.
Zeller de molis virilibus.
Zonaræ Historien.
Zvvelferi Mantissa Spagyrica.

Ad. Cap. 1. *Terræ Sigillatæ Hierosolymitant.*

Terræ Sigillat. Melitenses.

Terræ Sigillatæ Lemniæ. Arabicæ & Turcicæ. Tab. I.

Terræ Sigillatæ Florentinæ.



Terræ Sigillatæ Bohemicæ.

Terræ Sigillatæ Silesicæ.

Terræ Sigillatæ Laubacenses.

Der vollständigen Kunst- und NATURALIEN-Kammer/

oder des so genandten

MUSEI MUSEORUM

Zweyter Theil/

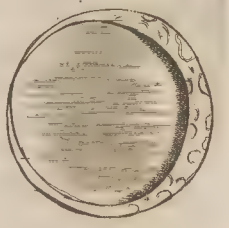
Das I. Capitel.

Von der Marmelirten und andern curieusen Erden/ Aschen-Töpfen und Lampen der alten Heyden/ und der ersten Christen.

Fig. 1.

Fig. 2

Fig. 3.



§. 1.

DEmnach in dem ersten Theil dieser vollständigen Kunst- und Naturalien-Kammer der Anfang von denen Medicinalischen und andern Erden/ so von allerhand Künstlern und Handwerckern gebraucht werden/ gemacht worden ist/ so wollen wir jetzo gleich Anfangs auch die noch übrige und nicht so sehr bekandte und gebräuchliche Erden hinzu thun/ welche man nicht unfüglich besserer Ordnung gwegen in die Trockene oder Dürre und in die Fette Erden eintheilen könte. Unter die dürre Erden gehören allerhand

Gefärbte Kreyden/

welche hin und wieder gefunden und gesehen werden/indem ohne die gemeine weiſe Kreyde/ (von welcher **Christoph Helwig** eine eigene *Disp. de Creta Gryphiswald.* An. 1705 geschrieben) der berühmte Dänische Medicus *D. Wormius* in seiner **Kunst-Kammer** über das

Ocher-Gelb/

so auch hieher gehöret/ noch einer

Grünen und Schwartzen Kreiden

Meldung thut/ worvon jene um Smyrna zu finden/ und wann sie calcinret wird/ eine Röthe gewinnet. Diese aber zu Snigen in Lybien fällt/ und deswegen SNIGITES genennet wird. Sie hat zugleich einen Vitrioliſchen Geschmack/ und soll auch zuweilen ein gelbes Vitriol daraus flieſſen; weßwegen dann der Curios. Schweitzerische Natur-Kündiger *D. Scheuchzer* im zweyten Theil der **Natur-Geschichten des Schweitzer-Lands** *pag.* 147. „von anderſt gefärbten Kreyden also raisoni„ret: Von der weiſen Kreyden kan man sa„gen/ daß ſie in Ansehung der gefärbten sich „verhalte/ wie das ohngeschmackte Brun„nen-Wasser gegen denen Sauer-Brun„nen oder andern Mineral-Wassern. Wann „nemlich sich unter die kreydichte Materie ein „Mineraliſcher Safft/ oder ein Saltz menget/ „so kommt eine andere Farb/ schwartz/ gelb/ „roth/ braun/ blau ꝛc. heraus.

Ja eben dieſes ist die Ursach/ warum dergleichen Erden zuweilen auch einen übelen Geruch bey sich führen. Gestalten *D. Jacob Breynius* im **dritten Jahrgang der ersten** *Decurie Miscellan. Acad. Nat. Cur. Obſ.* 298. 446. eine dergleichen

TERRAM GUIANENSEM FOETIDAM,

oder stinckende Erde/ so seinem Hn. Bruder aus Guiana gebracht worden/ beſchrieben/ welche zwar weiß-grau/ doch aber mit vielen rothen Flecklein beſprenget geweſen/ und endlich mit der Länge der Zeit ihren Gestanck verlohren hat/ nachdem die schwefelichte Theilger (worvon ohne Zweifel deren Geruch herrührete) davon geflogen sind. Wolte nun noch jemand zweiffeln/ daß dergleichen Farben von andern Mineralien herrühren thäten/ so kan man ſolches durch eine andere Observation, welche in dem zweyten Jahrgang dieſer obbemeldten *Decurie pag.* 147. zu finden ist/ noch klärlicher unter Augen legen/ da Hr. *D. Gresselius* bezeuget/ daß er in einer Böhmiſchen Eyſengrube eine rothe Erde gefunden/ welche er vortrefflich in allerhand Verwundungen gut zu seyn erfahren hat/ und vor einen natürlichen Crocum Martis hält. Ob die

TERRA MINIATA

oder rothe Mennig-Erde/ welche um Leyſtadt in der Wetterau gefunden/ und in dem *Museo Speneriano* gemeldet wird/ hiervon auch seine Farbe habe/ stelle zu weiterer Unterſuchung.

§. 2.

Gleichwie nun obbemeldte gefärbte Erden einerley Farb gewinnen/ wann ſie von dergleichen Mineraliſchen Dünſten durchaus berühret sind/ also kommt es zuweilen/ daß von denſelben nur einige Gänge oder Striche gefärbet werden/ daher dann es auch bundfärbige und gemarmelte Erden giebt/ dergleichen D. *Edward Brown* bey den warmen Bädern in Ungarn gefunden/ da die Farben so untereinander gemenget waren/ daß kein gemahltes Papier dieſen gleich kommt/ wie aus deſſen **Reyſen** *p.* 167. zu sehen. Auch ist mir eine zu Handen gekommen/ so droben im Anfang dieſes Capitels in dem Kupfer-Stück unter Augen geleget wird. Dieſe heiſſet

TERRA VARIEGATA ECHKHOLZHEIMENSIS,

oder

Gemarmelirte Erde von Eckholzheim/

Findet sich im Elſaß um Straßburg herum von dannen ſie mir vor dieſem von Hn. *D. Spernern*, jetzigen Rath und Hof-Medico zu Berlin/ überſendet worden. Sie ist graulicht-weiß/ mit ſchönen gelben Adern durch und durch gemarmelt/ und fast wie das Buchs-Baum-Holtz inwendig anzuſehen. In der Schweitz machen ſie dergleichen bund-färbige Erden durch Vermiſchung anderer einfach gefärbter Erden/ wie der ſchon oben belobte Hr. *Scheuchzerus l. c. p.* 177. schreibet/ deſſen Worte also lauten: Bey dem Neuen-Hauß wird gefunden eine rothe und weiſſe Erde/ und untereinander gemiſcht. Item/ Bey Erlach am Bieler-See iſt ein rothe und schwartzlechte Erde/ gantz mager/ aber trefflich gut ins Feuer. Man miſchet ſie untereinander.

Sonſten gedencket *D. Urbanus Hiarne* in ſeinem *Prodromo Hiſtor. Nat. Sueciæ*, welche er A. 1694. zu Stockholm in Teutſcher Sprach drucken laſſen einer

Leuch-

A. Cap. 3. Fig. 1.

ELEGANS SIGILLATÆ TERRÆ ET MEDICATÆ PATELLA.

Fig. 4.

LOCA AP. ROMANOS SUBTERRANEA,
ubi Christiani, in primitivâ Ecclesiâ, persecutionum temporibus, delitescere, orare & defunctos sepelire conveverunt. EX Bos. Rom. subt.

Urna vitrea sepulchralis in Museo Fuireniano Hafniens.

Fig. 2.

Fig. 5.

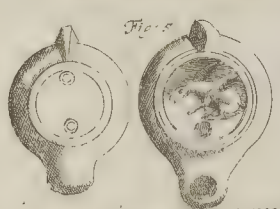


Fig. 6.

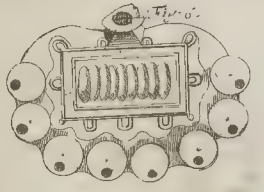


Fig. 7.

Sarcophagus marmoreus, Romæ in Vaticano repertus
ex Bos. Subt. Fol. 95.

Fig. 8.

Fig. 9.

Urna Cinerum.

Fig. 10.

Leuchtenden Erde/

so einsmals in Upland/ ohnweit Stockholm gefunden worden/ welche einen Schein von sich gegeben/ wann man sie im Finstern gerieben/ nicht anderst/ als ein Phosphorus, wovon anderwärts zu handeln seyn wird.

§. 3.

Was nun ferner die fette Erden betrifft/ so gehören hierzu allerhand von dem Stein-Marck oder Mergel gesiegelte Erden/ die Monmilch/ Letten oder Thon/ und dergleichen. Der

Steinmarck/ oder Mergel/

Lateinisch MARGA genandt/ wachsen insgemein in- und unter denen Steinen/ wie solches Ulysses Aldrovandus in seiner Metallischen Kunst-Kammer mit der im Anfang dieses Capitels gesetzten ersten Figur gar deutlich unter Augen leget; dergleichen bey dem ohnfern Hanau neulichst entsprungenen und annoch sehr belobtem Gesund-Brunnen/ zwischen denen Felsen sich häuffig findet/ und von den Patienten gegen viele Kranckheiten äusserlich mit grossem Nutzen auffgeschlagen wird; und weilen wir von demselben so wohl/ als denen Siegel-Erden/ in dem **Ersten Theil dieser Kunst- und** Naturalien-**Kammer** schon weitläufftig gehandelt haben/ so werde von allen beyden jezo kein weiteres Wesen machen/ zumahlen der berühmte Medicus und Professor zu Leipzig/ Herr D. Rivinus ehistens einen gantzen Tractat von den gesiegelten Erden/ nach Bericht/ heraus zu geben willens ist/ auch/ wie ich gesehen/ schon 14. Blätter voll von derselben Figuren gesammlet und in Kupffer gestochen hat/ aus welchen die in der 1. **Kupfer-Tafel** enthaltene Stücke dem curieusen Leser hiemit communiciren wollen: Und weilen auf Begehren dem jetzt wohlbelobten Herrn D. Rivino vor etlichen Jahren die in meinem Museo Museorum gemeldete Greifensteinische Siegel-Erde mitgetheilet habe/ also verhoffe demselben noch ein plaisir zu thun/ wann hiermit zugleich die im Anfang dieses Capitels abgezeichnete

TERRAM SIGILLATAM BRACHMANUM,

oder

Der Brammer gesiegelte Erde

aus Ost-Indien

unter Augen lege/ welche vor andern dieses zu eigen hat/ daß sie nicht oben/oder unten/ sondern am Rand/ wie die Englische Crovvn,

und Frantzösische gantze und halbe Thaler ihre Schrifft und Zeichen führet. Sie ist braun/ fett/ und kleber/ wie andere gesiegelte Erden/ fest an der Zung. Die Braminen bedienen sich derselben bey ihrem Götzen-Dienst/ da sie verschiedene Stempel und Zeichen von Eisen damit anstreichen und nachmahlen solche auf die Stirn drucken/ wie ein glaubwürdiger Ost-Indien-Fahrer (welcher eine gantze Schnur voll dergleichen Eysen vorzeigende/ mir referiret, auch ein Stück von solcher Erde mitgetheilet hat/ welche in meinem geringen *Museo* annoch zeigen kan. Daß aber auch die Indianer noch mehr dergleichen gesiegelten Erden theilhafftig seyn/ bezeuget der fleissige Indianische Naturkündiger Herr *Rumphius*, sonsten ein aus dem Hanauischen gebürtig Teutscher/ in seiner *Amboinschen Rariteit-Kamer*, im dritten Capitel/ des dritten Buchs *pag.* 219. da Er unter andern zweyer dergleichen Erden Meldung thut/ derer eine im Maleyischen *Napul* und *Batu Pæang* oder Poang genennet wird/ weilen sie auf denen Hochzeiten mit Siripinang auf die Tafel zum Zierath gesetzet wird. Diese Erde brauchen sie zwar nicht zur Medicin/ sondern zum Käuen vor den Lusten/ absonderlich das Indianische Frauen-Zimmer in Amboin, wann es schwanger ist/ da sie insgemein allerhand fremden Appetit und Lusten haben. Man isset sie aber nicht so frisch/ als sie aus dem Berg oder Wasser kommt/ sondern man hänget sie ohngefehr einen Mond in den Rauch/ wodurch sie einen rauchichten Geschmack bekommt/ (*Wangi* **genannt**/) so denen Inwohnern angenehm ist/ wird deßwegen auch also auf dem offentlichen Marck verkaufft/ und weilen sie im essen noch gantz schmierig fällt/

der fette Stein

genennet. Die Weiber essen sie aber nicht allein des Geschmacks willen/ sondern auch daß sie dadurch weiß und bleich werden/ sollen aber endlich dadurch gantz elend kurtzathemicht und Cacochymisch werden/ wie es bey uns denen Kreyden-Fresserinnen offt zu ergehen pflegt. Die andere Sorte von dergleichen Erden nennet obbemeldter Scribent

TERRAM AURIFABRORUM.

oder

Die Goldschmieds-Erde.

Im Uliasserischen *Umepyal* genannt/ alldieweilen die Goldschmidte in Amboina nicht allein ihre Formen daraus machen/ sondern auch die Höhle der gemachten Gold-Arbeiten darmit ausfüllen/ welches andere mit dem

Gummi Lac zu thun pflegen. Man findet dergleichen viel an der offentlichen Landstraße/ welche bey dem Regenwetter so klebnig davon wird/ daß man die Füsse mit grosser Mühe daraus zu ziehen hat: Endlich gehöret auch hieher der von eben diesem Scribenten so berühmte

Dominces-Stein/

welcher sich in dem Fluß Waytomno hinter der Vestung Victoria in der Insul Amboina finden läst/ und zwar so groß als ein Ey/ oder eine Faust/ knoblicht/ doch glatt und so weich/ daß man sie gar leicht schneiden und schleiffen kan/da sie einen kleberichten Schleim von sich geben soll. Einige Stück davon sind so schön geadert und gemarmelt/ daß man sie vor einen köstlichen Marmor oder Serpentinstein ansehen solte/ wann sie mehr Härte und grössern Glantz hätten/in deren Ermangelung sie mehr vor eine Margam Lapidescentem, oder hart gewordene Steinmarck zu halten sind. Diese Steine haben ihren Namen von einem sichern Prædicanten oder Pfarr-Herrn/welchen die Schiffleute in Holland und anderstwo Domine heissen. Ermeldter Domine hat solche Steine zum ersten in dem Fluß Waytomno gefunden/und viel Wercks davon gemacht/ indem er nicht allein daraus viel schöne Täfelein und Messer-Stiele davon geschlieffen/(obwohlen viele ihm wegen weichheit des Steins mißlungen) sondern auch solche/wie die vorige Siegel-Erde *Batoe Poean*, zum käuen und essen recommendiret. Einige sind inwendig grünlicht als Seegraß/ welche obgemeldter *Rumphius* vor des *Plinii Phyciten* halten thut.

§. 4.

Hieher gehöret auch die so genandte

Mon-Milch/

im Lateinischen LAC LUNÆ genannt/welche zum ersten aus der Schweitz/ und zwar aus dem Mon- oder Moonloch (so sich auf dem beschreyten Pilatus-Berg/ in dem Canton Lucern befindet/ und entweder dieser Erden den Namen gegeben/ oder schuldig ist) zu uns gebracht worden; weßwegen dann der berühmte *Scheuchzerus* im II. Theil der Natur-Geschichten im Schweitzerland *pag.* 185. diesem löblichen Canton Lucern den Ruhm des Ursprungs dieses nun in gantz Europa gemein- und üblichen Namens beygeleget: wiewohlen heutiges Tages nicht allein in vielen von ihm allda angezogenen Orten/ als im Canton Unterwalden und Appenzell/ in dem Bischofflich Baßlerischen Gebiet/ und andern Orten/ sondern auch anderstwo in Teutschland dergleichen Erde häuffig gefunden wird/ so gar/daß auch *D. Grimmius* in denen *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Curios. Dec. II. A. V. Obs.* 37. *pag.* 69. unter vielen andern Indianischen Erden auch der

Indianischen Mon-Milch/

so in Sumatra gegraben wird/ Meldung thut/ welche sehr weiß/ und einen süssen/ doch etwas Alumino sischen Geschmack haben soll. Die gemeine ist eine zarte/ schneeweisse schwammichte und lüfftige Erde/ welche insgemein in den Schweitzerischen Gebürgen/ und deren hohlen Krüfften angetroffen wird/ und dem äusserlichen Ansehen nach dem Lerchen-Schwamm gantz gleich ist/ weswegen sie auch Agaricus Mineralis und Saxatilis bey dem *Ferr. Imperat. Hist. Nat. Lib. V. cap.* 4. und bey dem *Gesnero Lib. de fig. Fossil.* Fungus Petræus, das ist Stein-Schwamm/ vom *Agricola* aber im Buch von den *Mineralien* (*lib. de Fossilibus*) *Lib.* 2. *p.* 194. insgemein auch Steinmarckt heisset. Einige halten sie vor Silberblust/ oder Flores argenti, vermeynende/ es wachse solche und entstehe aus gewissen silberhaltigen/ von dem innern Theil der Erden auffsteigenden Dünsten/ so sich oben wieder sammlen thäten. Allein wann deme so wäre/so müsten die so silberreiche Sächsische und Böhmische Länder einen Uberfluß davon haben/ welches sich doch nicht findet. Viel eher kommt sie mit dem Cropfstein oder Stalactite, oder auch dem Milch-Stein/ oder Galactite, überein/ unter welchem Namen sie auch unter denen ältesten Naturkündigern/ als *Plinio, Dioscoride* und anderen/beschrieben worden/dahingegen deren neue Namen nicht über 200. Jahr alt sind/wie der oben belobte *Scheuchzerus l. c.* mit mehrerm gezeiget hat. Von ihren Kräfften/ Nutzen und Gebrauch haben wir in dem ersten *Tomo* dieser Naturalien-Kammer allschon gehandelt/ weßwegen wir jetzo darmit nicht weiter beschäfftiget seyn wollen.

§. 5.

Aus eben dieser Motiv lassen wir auch den gemeinen

Thon oder Töpfer-Erde/

so auch unter die fette Erde gehöret/ anjetzo unberühret/ auser daß wir vor dienlich erachten/noch etwas von denen

URNIS oder Aschentöpfen

der alten Heyden/wie auch denen Lampen der alten Christen (so beyde auch in denen Kunst-

Kunst- und Naturalien-Kammern auffgehoben und gezeiget werden/und meistens aus der Argilla oder Töpffer-Erden bestehen) zu gedencken und beyzufügen.

Was nun diese Aschentöpffen anbelanget/ so ist vor allen Dingen zu wissen/daß vor diesem die alte Heyden ihre Todten auf gewissen Scheiterhauffen zu verbrennen pflegten/ wie dann solches heut zu Tag noch in Indien (wo man auch öffters geel oder gelbgrüne Hafen aus der Erden gräbt/ welche *Rumphius* in seiner *Raritæten*-Kammer *p.* 239. vor ihre Aschen-Töpfen hält) gewöhnlich ist/ da sich dann die Wittiben) wann sie anderst nicht vor infam und unehrlich nach der Männer Tod gehalten werden wollen/zugleich in das Feuer stürtzen/ und mit verbrennen lassen: Wiewohlen viele diese infamiam wenig achten sollen. Der Scheiterhauffen aber wurde nach Stands-Gebühr von verschiedenem Holtz angemacht/ wie solches *Balduinus* aus denen berühmtesten Antiquariis, als *Causobono, Buxhornio, Kirchmanno* und andern in seinem **Tractätlein** *de Urnis Gentilium Germanorum*, oder von denen Aschen-Töpffen der alten Teutschen/ (welches in dem Anhang des vierdten und fünfften Jahrgangs der ersten *Decuriæ Miscell. S. R. I. Acad. Nat. Curios.* zu finden ist) nebst dem Abriß des Scheiterhauffens/ gar schön unter Augen geleget hat. Die überbliebene Aschen nun wurde in verschiedenen Gefässen oder Töpffen auffgehoben/ welche ingleichem nach Stands-Gebühr entweder aus Edelgesteinen/ Gold/ Glas oder Thon gemacht/ und nachmahlen wohl nach 800. und mehr Jahren in der Erden gefunden worden. Also lieset man von dem Kayser *Severo*, daß er sich eine Urnam von Porphir-Stein erwehlet/ und als er kurtz vor seinem Tod dieselbe vor sich bringen lassen/ und in die Hand genommen/ gesagt haben soll: Tu virum capies, quem totus orbis terrarum non cepit, das ist: Du wirst den Mann in dich fassen/ welchen die gantze Welt nicht überwältigen können. Des Kaysers *Trojani* Asche hergegen soll in einem güldnen Geschirr beygesetzt worden seyn/ wie bey dem *Eutropio* im achten Buch zu lesen ist: dergleichen güldene Urna in der Königlich-Dänischen Kunst-Kammer zu Coppenhagen noch gezeiget/ und von Herrn *Oligero Jacobæo* in derselben *Catalogo Tab. XIV. Fig. VIII.* unter Augen geleget wird. Von einer silbernen Urna schreibet *Arn. Marcellinus Lib.* 19. und deren/ so von Ertz gewesen/ *Virgilius lib.* 6 *Æneidum*:

Ossaque lecta cavo texit chorineus aheno,

bey den gemeinen Leuten aber bestanden sie entweder aus Glas/ wie diejenige so im *II. Vol. Actorum Hafnienstum Obs.* 36. *p.* 102. beschrieben/ und in unser 2. Tab. Fig. 3. abgerissen zusehen ist: Oder auch aus Thon/ dergleichen verschiedene in des berühmten *Wormii Museo p.* 349. auch eine in der Gottorpischen Kunst-Kammer in der XXXVI. Tafel abgemahlet/ und *pag.* 70. von dem Herrn *Oleario* also beschrieben wird: „Dieselbe Urna, „(sagt er) so wir haben/ ist von Thon/ und „Anno 1649. aus der Nieder-Laußnitz von „einem vornehmen Bedienten am Chur-„Fürstl. Hofe zu Sachsen/ Namens Caspar „von Zabeltitz nach Gottorff geschickt worden/ „mit folgendem Bericht: Diese Geschirre können ehe/ als um Pfingsten ausgegraben „werden; und verhält sich mit denselben also/ daß sie sich um diese Zeit in etwas heraus „begeben/ oder aus der Erden hoher herauf „steigen/ und nicht so tief in der Erden stehen „sollen/ wie in gemein davor gehalten wird/ „und wenn man sie ausgräbet/ist die Materia „gantz mürbe/ und muß gar subtil damit umgegangen werden/ daß man sie gantz heraus bekommt: wenn sie aber nur ein wenig an der Lufft gestanden/ und trucken worden/nehmen sie erst eine Härte an sich. Etliche seyn gar groß/ etliche wie Töpffe/ darinnen befinden sich Aschen/ Kohlen und Knochen/ wie kleine Kinder-Beine/ auch zuweilen Stücklein Metall/wie starck Nat/so mehrentheils Kupffer/ und sich wie Gold arbeiten lässet. Etliche Leute halten abergläubisch davor/wenn man aus selbigen Geschirren die Garten-Saamen säet/ sollen sie fruchtbar werden/ꝛc. Bis hieher *Olearius*. Worbey dem curiosen Leser eine andere abentheurische Begebenheit erzehlen muß/ welche sich bey Türckheim in der Grafschafft Leiningen-Hartenburg vor einigen Jahren mit dergleichen Aschentopf zugetragen/wie der Landsherr von selbiger Grafschafft/der Hochgeborne Graf und Herr/Herr JOH. FRIEDERICH, Graf zu Leiningen und Dachsburg/ Herr zu Appermont und Heringsholm mir es selbsten in hoher Person gnädigst referiret und betheuret hat. Als nemlich mitten in Kriegs-Zeiten gemeldter Herr Graf/ sammt allen Hof-Bedienten/ zur Lust ein Jagthauß auf einem hohen Berg mit eigenen Händen erbauten/ auch/ weilen in währendem Bau von vielen Trouppen/ so durchmarchirten/ gedacht wurde/ und Hochgemeldeter Herr Graf gegen einen Arbeiter diese Wort: Kehr dich an nichts/ redete/ solches Hauß auch bis dato noch Kehr dich an nichts/ geheissen würde/ trug es sich zu/ daß man ohngefehr einen grossen steinernen Sarck/ (demjenigen/so Tab. II. Fig. 7. abgezeichnet/ in der Grösse gleich kommend) unter der Erden funde/ woraus Se. Hoch-Gräfl. Excellenz einen schönen Fischbehälter (worauf die Worte: Kehr dich an nichts/ gebauen sind) allda machen liessen/ an welchem Ort sich zugleich ein grosser irdener Topff von sich selbsten aus der Erden in die Höhe begeben/ so gar/ daß einige Laqueyen/ so vorüber lauffen wollen/ dafür gestutzet/ und

erschrocken sind/ welche/ als von Sr. Hoch-Gräfl. Excellenz in meiner Gegenwart im verwichenen 1710 Jahr sie deswegen nochmahlen befraget wurden/ solches nochmahlen beständigst bestättigten. Ob nun dieses von der äusserlichen Druckgewalt der Lufft (welche etwa von dem Sarck zuvor auffgehalten wurde/ oder von einer andern verborgenen und übernatürlichen Ursach herrühre/ lasse jetzo an seinen Ort gestellet seyn. Zum wenigsten kommt es mit dem jenigen/ was oben der Herr *Olearius* von solchen Aschen-Töpfen gedacht/ziemlich überein/ zumahlen unter der Aschen/ so in diesem Urna war/ auch noch einige Beinger zusehen waren/ weßwegen sie dann von andern auch Ossuaria und Cineraria genennet werden. Allwo dieses noch zu mercken/ daß diese Urnæ nach des obbelobten Hn. *Balduini* Meynung nicht auf der Scheibe/ wie sie heut zu Tag von denen Häfnern gemacht werden/ sondern mit den Händen aus Letten und Sand formiret seyn/ wie er solches an obberührtem Ort aus dem Augenschein dargethan. Fället derowegen des Herrn *D. Hagendornii* Meynung/ welcher im zweyten Jahr der 1. *Dec. Miscellan. Acad. Nat. Cur. Obs.* 137. glaubt/ daß dergleichen Töpfe von der Natur unter der Erden/ aus und in dem Thon/ könten gebildet werden: Wiewohlen er an einem andern Ort/ nemlich *Ann. IV. Dec. II. Miscellan. Obs.* 71. solches dem gemeinen Mann zuschreibet/ welcher zuweilen auch vorgiebt/ es seyen Töpfen/ deren sich die Zwerge oder Nani vor diesem bedienet hätten/ und solche auch deswegen Zwerge-Töpfen nennen. Indessen ist doch nicht zu läugnen/ daß man auch dergleichen natürlich formirte ollas finde/ welche man auch lapides ollares nennet/ von welchen *Scheuchzerus, Luidius, Wagnerus, Lachmundus, Boetius* und noch letzthin Hr. *Seiffried* aus dem *Zeilero in medulla mirabilium Naturæ p.* 463. geschrieben. *Vid. Mylius* in der *VIII. Relation* seines Unter-irdischen Sachsens/ *p.* 62. Die

Thränen-Gläser/ oder *Vitra Lachrymalia*,

so zum öfftern dabey gefunden werden/ sind in verschiedener Grösse in der 2ten Kupfer-Tafel/ Fig. 3. 8. und 10. zu sehen. Insgemein wird davor gehalten/ daß die Heyden ihre Thränen/ so sie wegen ihrer verstorbenen Freunden vergossen/ gesammlet/ hernach des verbrandten Cörpers Asche damit befeuchtet/ und also begraben hätten/ worvon *Kirchmannus de funeribus Romanorum*, oder von den Leichen der alten Römer/ und aus demselben H. *Olearius* in der jetzbelobten Gottorffischen Kunst-Kammer *pag.* 70. kan gelesen werden.

§. 6.

Ferner sind auch hier der Alten

Lampen/

oder

LUCERNÆ VETERUM,

welche meistentheils auch aus Thon gemacht sind/ und hin und wieder/ absonderlich in- und ausserhalb Rom öffters unter der Erden gefunden/ und in den curiosen Cabinetten auffgehoben werden/ nicht auszulassen/ von welchen Hr. *Wolffgang Ambrosius Fabritius* vor diesem auf seinem vorhabenden Doctorat öffentl. peroriren wollen; weilen er aber kurtz davor gestorben/ so hat dessen Hr. Vatter/ *D. Fabritius*, weyl. belobter Medicus in Nürnberg/ die von demselben hinterlassene Figuren in Kupfer stechen und publiciren lassen/ worvon wir zwey in der 2. Tafel Fig. 5. und 6. beyfügen wollen/ deren eine nicht mehr als ein Dacht/ die andere aber acht Dachten führen können. Jene ist bey Rom/ auf derjenigen Straase/ so via Appia heisset/ in einem vornehmen Grab gefunden: diese aber aus des Julii Faveræ, berühmten Bildhauers/ Kunst-Kammer zu Rom/ im Jahr 1647. von Sigismund Schulen nach Nürnberg gebracht worden. Indessen pflegen sie zu Rom viele nachzumachen/ und denen Reisenden vor die rechte und uhralte Lampen auffzuhängen. Es haben sich aber derselben nicht allein die unglaubige Heyden bey denen Aegyptern und Römern/ sondern auch die Glaubige unter den Juden und Christen bedienet/ absonderlich zur Zeit der Verfolgung/ da sie sich meistens unter der Erden auffhalten/ und alda in ihren Höhlen nicht allein beten/ sondern auch ihre Todte begraben müssen/ wie aus der 4. Figur der 2ten Tafel klärlich zu ersehen ist.

§. 7.

Ob das

Sinesische Porcellan

auch hieher gehöre/ und von einer solchen Erde gemacht werde? davon sind verschiedene Meynungen. Vor diesem hielte man davor/ es würde solches von einer Art See-Muscheln/ so von den Frantzosen und Italiänern Porcellanæ, sonsten aber im Lateinischen Conchæ Veneris und Murices Mutiani genennet worden/ auf solche Art gemacht/ daß gemeldte Muscheln zu Pulver gestossen/ mit dem Weissen von denen Eyern gemischet/ und sehr viele Jahre/ (deren einige hundert zehlen) unter die Erde begraben/ bis es ein tüchtige Maaß zum Porcellein abgebe. Allein ob es schon wahrscheinlich

ist/

ist/ daß das Porcellain seinen Namen (doch nicht bey denen Sinensern/ sondern vielmehr bey denen Spaniern/ absonderlich in Majorca, nach des Hn. *Rumphii* Meynung) von solchen See-Schnecken/ wegen Gleichheit des Glantzes und weisser Farb/entlehnet habe: So hat doch schon *Johannes Nienhof* in seiner Sinesischen Gesandschafft einen viel andern Ursprung dieses kostbahren Hauß-Raths beschrieben/welcher doch heut zu Tag von andern/ absonderlich von *Thomas Brovvn*, in dem Buch von dem Gemeinen Irrthum im V. Capitel näher abgehandelt worden / wo er diese Worte führet: doch hat Gonzales de Mendoza, als er von Philippo dem Zweyten aus Spanien nach China geschickt wurde/ eine eigene Erfindung und Manier beschrieben / welche allen vorigen entgegen stehet/ indem er erfahren/daß solches(nemlich das Porcellain) von einer kalckichtigen Erden gemacht werde/ welche gestossen/ und in Wasser eingeweicht/ einen Raam oder Fettigkeit oben von sich giebt/ und unten eine gröbere Substantz hat. Von dem öbersten nun werden die feineste Schüsseln gemacht: von dem untersten die groben / wie sie jetzo formiret und gemahlet sind. Wormit dann der berühmte Reisiger *Linschot* auch in allem überein kommt / wie aus dessen Ost-Indianischen See-Fahrt zu ersehen ist. Eine noch jüngere Befestigung dieses kan man aus dem *Alvares* (welcher lang in diesen Landen gelebet hat) und zwar aus dessen *Historie* von *China* haben / worinnen er versichert/ daß die Porcellain-Gefäse in einer Stadt der Landschafft Chiamsi gemacht würden / und daß die Erde dazu aus andern Landen gebracht würde/könten aber nur in Ansehen des Wassers(wodurch sie viel glatter und durchscheinender sind) nur in diesem Land gemacht werden/da hergegen in andern Ländern sie bald roth/ bald gelb gefärbet würden/ von welcher letzteren sie allein dem König verehren thäten. Die letzte und neueste Nachricht hiervon aber ist in der Reiß des Teutschen Gesandten/ so von Batavia an den Kayser von China geschickt worden / und im Jahr 1615. Frantzösisch in Druck gekommen / zu finden / als welcher deutlich davon handelt/ und versichert/daß die Erde/ davon das rechte Porcellain gemacht werde/aus dem Gebürg von Hoang gebracht würde/und zwar in hohen Stücken/ welche zuvor mit des Königs Siegel gezeichnet/ und alsdann zu Wasser gebracht würden. Er thut hinzu/daß solche Erd an sich selbst gantz mager und fein seye/ auch wie Sand glantze / würde aber auf solche Weise/ wie die Italiäner die schöne irdine Gefäse von Faventia, oder Faença anmachen/ zubereitet: wo sie aber diese Kunst so geheim hielten/daß sie ein Vatter nur an den Sohn offenbahrte: Jt. daß sie mit Indigo gefärbet/ und 15. Tage nacheinander in einem feurigen Ofen gebacken würden; und weilen dieser Scribent alles mit Augen gesehen/ kan er sich des Lachens nicht über obige Meynung von dem Porcellain enthalten.

Wolte nun jemand sagen / warum das rechte Porcellain so rar zu bekommen seye / da doch so viel in kurtzer Zeit davon gemacht würde? So dienet zur Antwort / daß / nach dem Zeugnüs dieser Scribenten / ein grosse Strafe darauf gesetzet seye / wenn man die erste und beste Sorte auisser Land führen wolte; denn allein dieser diejenige Eigenschafften / welche *Scaliger* und andere den Porcellinen-Gefäsen zuschreiben / daß sie nemlich kein Gifft leiden / und Feuer schlügen; Dahergegen das jenige Porcellain, so zu uns gebracht wird/nur allein Feuer schlägt/ und kein Gifft entdecket / wie in denen Anmerckungen zu des *Rumphii Amboini*schen *Rarität*en-Kammer *Lib.* 3. *c.* 23. *p.* 236. zu lesen ist. Sonsten wird das jenige Sinesische Porcellain vor das beste gehalten/ welches von innen mit einer sonderlichen Blum / so Matricaria Pinensis genennet wird / ist: dergleichen Schüsseln sie *Pingan Serune* nennen. Wiewohlen nach der Zeit / da die grausame Tartarn sich des Königreichs China bemeistert haben / dergleichen Porcellain in China selbsten rar ist / und meistens aus Japan kommt / welches die Chinenser leicht an denen Characteren erkennen; Unsere Leute aber sehen den Unterscheid an der blauen Coleur, welche am Japanischen nicht so hell/ wie am Sinesischen ist. Der beste Unterscheid aber bestehet darin/ daß das auffrichtige Sinesische Porcellain nicht springt/ so man etwas heisses darein giesset / welches hingegen an dem Japanischen nicht ungemein ist: wie solches auch an demjenigen Porcellain, so heut zu Tag unter der Tartarischen Regierung gemacht wird / geschiehet / welches auch die grosse Kälte / so es in Holland gebracht wird / nicht vertragen kann / sondern in Stücken zerspringt / und deßwegen in Holland Krachwerck genennet werden / welches man von dem alten Porcellain nicht gehöret hat.

§. 8.

Diese letztere Eigenschafft mag vielleicht Ursach an derjenigen Meynung seyn/wodurch man behaupten will / daß das rechte Porcellain vom Gifft zerspringen thäte / dergleichen die Sinesen selbst keines wissen / es seye auch von dem allerbesten: Weswegen sie dann eine gantz andere Art dergleichen

Gifft-Schüsseln

zeigen/ welche die Maleyer *Pingan Batu*, andere aber *Gory* nennen / welches sehr schwere Gefäße sind / als ob sie von Stein gemacht würden / an dem Boden eines Fingers / an den Seiten halb so dick / mit einem gleichsam gefalßten

falßten Rand / glatt / bleich-grün / doch etwas nach dem blauen zielend / wiewohlen auch einige graulicht sind. Die meinste sind von einer Farb / etliche aber haben unter dem Glasur auch einiges Blumenwerck. Dergleichen Schüsseln sind heut zu Tag in Sina selbsten so hoch geacht / daß die Sinesen dieselbe auf Java und andern Oertern vor 40. biß 50. Rthlr. auffkauffen / und in Sina führen / allwo sie das Stück vor 100. biß 150. Rthlr. verkauffen / wie solches der Herr *Rumphius* in seiner offtbelobten *Amboini*schen Rarit**äten-Kammer im 3. Buch** *Cap. XXV.* weitläufftiger berichtet: wiewohlen er der Sach selbsten wenig Glauben beymessen kann / und mag sich mit diesen Gefäsen eben so verhalten / wie bey uns in Teutschland mit denen Schüsseln und Krügen aus Serpentinstein / oder der Terra Sigillata, dergleichen in Schlesien und Sachsen viel gemacht / und eine in der 1. Figur der 2ten Tafel aus des *Besleri* **Kunst-Kammer** zu sehen ist.

Das II. Capitel /

von

Allerhand figurirten / aus- und durchgewachsenen / wie auch wohl- und übelriechenden Steinen.

§. 1.

DEmnach in dem **ersten** *Tomo* unsers *Musei Museorum p.* 67. gewisse Versicherung gethan / daß in dem folgenden die noch restirende figurirte Steine / welche eben nicht so gebräuchlich / und zur Artzney dienlich sind / als der Juden- und Luchsen-Stein / sondern bloß zur Rarität in denen Cabinetten auffgehoben werden / hinzuthun wolte; So habe jetzo meinem Versprechen ein Genügen thun wollen. Unter solchen nun führeten den Reyhen die so genandte und Fig. 1. 3. Tab. III. abgerissene **Ammons-Hörnlein** / oder

CORNUA AMMONIS,

welche also heissen / weilen sie denjenigen Steern-Hörnern / mit welchen der alte Heidnische Abgott Jupiter Ammon abgemahlet wird / gleich sehen / weßwegen die Aegyptier vor diesem solchen Stein unter die beste Edelsteine gerechnet haben / wie *Olearius* in der **Gottorpischen Kunst-Kammer** *p.* 33. bezeuget. Diese Hörner soll der versoffene Bacchus (wie die Heydnische Poëten fabulren) seinem Vatter dem Jovi zum Danckmaal aufgesetzet haben / als ihm in dem grösten Durst / welchen er in Lybien mit seinem Kriegs-Heer empfunden / nach Anruffung gemeldeten Abgotts von einem Steer ein Brunn gezeiget worden. Andere geben auch andere Herleitungen / von welchen Hr. *Joh. Reiskius* sehr weitläufftig in einem eigenen **Buch von diesen Ammons-Hörnern** handelt / welches in den *Miscellan. S. R. I. Nat. Cur. Dec.* 2. *A.* 7. zu finden ist. Das Bild Jovis Ammonis mit solchen Hörnern hinter den Ohren findet man in etlichen Editionen vom *Curtio*, wie auch in Hn. *D. Beyers' Onomatologia Norica p.* 59. Ja man findet auch des Alexandri Magni Bildnis mit solchem Horn am Kopfe / und dasselbe daher: weil

Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
A
B
C
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16.
Fig. 17.
Fig. 18.
Fig. 19.
B
Fig. 20.
Fig. 21.
Fig. 22.
Fig. 23.
Fig. 24.
Fig. 25.
Fig. 26.
A
Fig. 27.
A
B

weil des Ammonis Priester aus Unerfahrenheit der Griechischen Sprach den Alexander also barbarè angeredet: παιδίον: wolten aber sagen: παιδίον, filiole. Daher wolte Alexander hernach Jupiters Sohn heissen / und davor geehret seyn / wie beym *Cæl. Rhodig. l.* 22. *c.* 20. und dem *Curtio* selbst zu finden ist. Viele aber dergleichen Hörner in Stein gehauen siehet man in der benachbahrten Reichs-Stadt Wetzlar / an einem alten Heidnischen Thurn nechst an der Kirche / welchen sie insgemein dorten die Steeren-Burg nennen / auch ein groß vergittertes Loch darin zeigen / wo das Oraculum heraus geredet haben soll / worvon *Chelius* in der **Beschreibung der Stadt Wetzlar** kann gelesen worden.

Sonsten werden diese Hörner-Stein auch **Zieher- und Scherhorn** genennet / wie in des *Lachmundi* Οφιολογοσοφία *c.* 12. zu sehen ist / und wollen einige solche den Nautilitis zurechnen. Der gemeine Mann in Nieder-Sachsen soll sie auch **Drachensteine** nennen / wie obbelobter Hr. *Reiskius c. l. cap.* 7. §. 1. berichtet / welcher aus eines Freundes Brief diese Worte anführet: „Man hält insgemein da„vor / daß dieser Drachenstein sonderbahre „Krafft bey Hexerey habe / sonderlich wann „die Kühe ihre Milch nicht geben / oder von „Hexen durch Satans Betrug ausgemolcken „werden: Alsdann wird in den Melckpot dieser Stein gelegt / und darauf die vorige „Milch bey der Kuh verhofft / wie sie dann „sich wieder einfindet / ꝛc. Daß aber der Drachenstein ein gantz ander Ding seye / werden wir künfftig an einem andern Ort sehen. So viel von dessen Namen. Den Stein selbst betreffend / findet man ihn fast in allen Ländern / in Italien / Sicilien / Engelland / Dennemarck und Teutschland / absonderlich in Nieder-Sachsen um Gandersheim und Brunshausen / wie auch am Hartz / in der so genannten Baumans-Höhle / und ist öffters mit einer Cruste / oder Armatur umgeben / wie an des *Wormii* Stein zu sehen gewesen / dessen er in *Mus. p.* 9. gedencket: welcher Harnisch doch nicht an allen zu finden / und derowegen kein wesentlich Stück davon abgiebet. So ist es auch nicht universal, daß diese Stein alle solten Muscheln gewesen seyn / welche zu Stein geworden / indem mir ein recht veritabler grosser Stein / so bey Runteln in der Weser gefunden worden / zu Handen kommen ist / welcher oben nur die Figur eines Ammons-Horns eingepräget hat. Daß aber sehr viele dergleichen Muschelen / so auch also heissen / endlich zu Stein werden können / ist nicht zu läugnen / und werden dergleichen in denen folgenden Capiteln abgehandelt werden. Man findet auch metallische Ammons-Hörnlein / als von Eysen / dergleichen Hr. *D. Woyner* eines in der Schweitz gefunden / dessen er in *Miscellan. Germ. Cur. Dec.* 2. *A.* 8. *Obs.* 149. *p.* 321. gedencket / und ich selbsten auch eines in meinem Museo zeigen kan. Ja es hat eben jetzt belobter *D. Wagner in Hist. Natur. Helv. Curios. sect.* 6. *artic.* 1. eines in dem Schafhäuser Gebiet gefundenen Ammons-Horns Meldung gethan / welches von der Lufft oder Wasser angefeuchtet / recht nach Violen gerochen / nicht anders / als die Violen-Steine / deren wir unten mit mehrerm gedencken werden.

§. 2.

Wegen Gleichheit des Namens setze denen Ammons- oder Hammons-Hörnlein einen andern Stein nach / welcher insgemein Lateinisch

HAMMONITES, oder AMMONITES, und HAMMITES,

und zwar deswegen so genennet wird / weilen er aus vielen Sandkörnlein zusammen gewachsen scheinet / wie aus der 2. Fig. Tab. III. zu sehen ist. Im Teutschen nennet man ihn den

Rogen-Stein /

weilen die Körnlein / wenn sie etwas groß sind / den Fischrogen / oder Fischeyern ähnlich scheinen / auch also aneinander hangen; dahero dann Hr. *D. Scheuchzer* in die Gedancken gerathen / daß / wo nicht alle / doch viele davon vor würcklich versteinerte Fischrogen von allerhand Art zu halten seyen / welche nirgends anderst / als von der Sündflut könten hergeleitet werden / und also auch / wie die Muschel-Steine Uberbleibselen der Sündflut seyen. In solcher Meynung stärcket ihn nicht nur die Aehnlichkeit der Gestalt / sondern auch der Umstand des Orts / weilen dergleichen Steine mehrmahlen / wie in dem Schweitzerland und angräntzendem Frickthal gefunden werden / wo zugleich wahrhaffte Uberbleibselen des Sündflusses anzutreffen / als Schnecken / Muscheln / Scherhörner / Meer-Igel / Steersteine / ꝛc. und weilen die Grösse der Rogensteinen recht erstaunlich ist / da an vielen Orten grosse Felsen von solcher Materie anzutreffen / so will er aus diesem und andern Gründen die grosse Fruchtbarkeit derjenigen Welt / welche vor der Sündflut gestanden / abnehmen; wiewohlen auch könne gesagt werden / daß von der Gewalt der Winden und Wellen in dem Wasser der Sündflut allerhand Gattung der Fischrogen zusammen getrieben seyen / und hieraus so grosse Klumpen hätten entstehen können / welche hernach an denen Orthen / da sie niedergesuncken / versteinert werden: welches um so viel leichter zu glauben / weilen bekannter massen

die Fisch-Eyer gebricht sind/ und sonst an einem Schleim zusammen hangen. Indessen läugnet er nicht/ daß sie auch von der Natur/ wie die Erbsenstein des Carls Bads in Böhmen/durch eine Auswerffung können gezeuget werden/wie er dann auch ein Eisen-Ertz bey Wolffliswyl angetroffen/ welches aus einem rothen Hammite bestehet/ wie in dessen wochentl. Erzehlung der Natur-Geschichten des Schweitzer-Landes/*Num.* 27. *pag.* 106. zu lesen ist. Sonsten finden sie sich auch um Alfeld und Hildesheim/wie *Boetius de Boot* in seiner Stein-Historie *lib.* 2. *cap.* 236. bezeuget. So sind sie auch auf dem Nürnberger Boden nicht unbekannt/ wie Hr. *D.* Bayer *in* Οὐρανολογεφία *Norica p.* 67. schreibet.

§. 3.

Mit obbemeldtem Rogenstein hat der sogenandte

Erbsen-Stein/

Lateinisch

STALAGMITES

genannt/ eine grosse Gleichheit/ dahero beyde zugleich/ nicht allein von obgemeldtem *Bootio*, sondern auch vom *Ulysse Aldrovando in Muſ. Metall.* zusammen in einem Capitel abgehandelt worden. Der Unterscheid bestehet darinnen/ daß die Erbsenstein aus grösseren Steinlein als die Rogensteine zusammen gewachsen sind/ so entweder die Grösse der Erbsen oder Linsen haben/ dahero sie auch PISOLITHI, oder auch PISA & LENTES LAPIDEÆ, Steinerne Erbsen und Linsen in des *Calceolarii Muſ. p.* 410. in des *Strabonis Geograph. lib.* 17. aber ψήγματα καὶ τύπῳ, καὶ μεγέθει φακοειδῆ, Steine/ die an Grösse und Gestalt denen Linsen ähnlich sind/ genennet werden. Man findet derselben eine Menge in Böhmen beym Carls-Bad/ dahero sie auch

PISA CAROLINA

heissen/ dergleichen mir ein grosses langes Stück zu Handen gekommen/ welches an der Farb und Gestalt auch wie Fisch-Eyer aussehen thut. Um Bethlehem findet man dergleichen Steinerne Erbsen auch einfach/ so aber viel härter sind/ und wie einige glauben/ rechte Erbse/ so verflucht zu Stein werden müssen/ unter welch m Titul der verfluchten Erbse zu Bethlehem nur einige zukommen sind/ sonst aber heissen sie schlechter Dings

PISA BETHLEHEMITICA.

und werden auf den Aeckern bey Bethlehem gefunden/ worvon Monconnisius in seinen Reysen *Tom.* 1. *pag.* 313. und *Orobius Geſnerus Fig. Lapid. p.* 73. zu lesen sind.

§. 4.

Mit dem vorhergehenden Stalagmite wird von einigen der so genannte

STALACTITES

oder

Tropf-Stein

confundiret/da er doch eine gantz andere Figur hat/ indem jener aus runden Körnlein/ dieser aber aus langen Zapfen bestehet; dahero wieder andere den Tropf-Stein mit dem Beinbruch oder Osteocolla verwirren/ auch/ wie diesen/ gegen die Beinbrüche/ den Stein und um den Schweiß zu treiben/ zu einem Quint pulverisiret/ eingeben. Allein es ist auch zwischen diesen beyden noch ein grosser Unterscheid/ indem das Beinbruch in unserm Hessenland aus einer fetten Erde in den hohlen Wegen quillet/und zu Stein wird/der Tropfstein aber insgemein aus den Ritzen der Mauern/alten Gewölbern und grossen unterirdischen Grüfften und Löchern abtropft/ und zu Stein wird/dahero er in der so bekannten Baumans-Höhle auf dem Hartz in grosser Menge gefunden wird/ welchen Herr *D.* Georg Henning Behrens in einem eigenen Capitel seiner *Hercyniæ Curioſæ* beschrieben hat. Ein artlicher Streich hat sich damit an der Sultzbachischen Gräntze zugetragen/ welchen Herr Cammer-Rath *Seyfrid in Medulla mirabil. Nat. lib.* 1. *cap.* 7. §. 39. also beschrieben hat: Vor etlichen Jahren entstunde einsten ein Geschrey/ ob wären in einer/an den Grentzen des Land-Gerichts Sultzbach gelegenen/ tieffen Höhle gantze Statuen/ welche die Natur aus dem zu Stein gewordenen Wasser/ sanft einer Orgel mit Pfeiffen-Werck/ die einen Laut von sich geben/ formiret hätte/ zu sehen. Hierauf geschahe ein Zulauff zu dieser Höhle; viele wolten die steinerne Bilder und Orgel sehen. Es befand sich aber auf eingenommenen Augenschein mehres nicht/ denn daß zwar verschiedene ledige Stein-Stück/ die aus dem abtropfenden Wasser entstanden/ da stunden. Sie hatten zwar allerhand seltzame/aber darum keine menschliche Form. Also war es auch mit der Orgel beschaffen. Man sahe eine Anzahl schmaler/ kaum drey Finger dicker/ ungleicher Länge/ gelb-glatter Steine/mit dem spitzigen Ort über sich nebeneinander auffrecht stehen. Wann man einen mit einem Stecken schlug/gab er einen ziemlichen Laut/gröber oder kleiner/ dunckler oder heller. Etliche/ so abgeschlagen worden/ befand man im Kern mit einem subtilen Löchlein durchbohret. Wann man alsdann daran

an schluge / gaben sie einen Thon / wie eine zerbrochene Schelle / doch etwas heller. Woraus zu schliessen / daß die in dergleichen finstern Höhlen enthaltene Wunder GOttes in der Natur mit genauerer Aufmerckung wollen beschauet seyn / will man nachmahl in deren Beschreibung der Sachen nicht zuviel thun. Bis daher Herr Seyfried. Im übrigen wird dieser Stein in sehr vielen Ländern gefunden / wie *D. Wormius*, welcher in seinem *Museo Cap. VI.* gar viele dergleichen erzehlet / mit mehrerem bezeugen kan / allwo er

1. einen aus Italien / so mehrerntheils Aschgrau / doch mit rothen Adern gezieret / anführet:

2. Einen andern / wie ein Rohr durchbohret / welchen er TUBULATUM nennet.

3. Einen aus Norwegen / gleichsam mit Blättern besetzet.

3. Noch einen mit Beeren / welchen er BOTRITIM nennet.

4. Einen andern aus Sicilien / welchen er SYRACUSANUM heisset / und von *D. Thoma Bartholino* aus Sicilien geschickt bekommen.

5. Einen aus Teutschland / wie ein Netz / so bey ihm RETICULARIS heisset.

6. Noch andere verschiedene / welche aus einer steinernen Creust / so um Reiser sich angeleget / bestehen / &c.

§. 5.

Hier muß noch eine sehr artliche Sort von dem Tropfstein anführen / welche in Italien / nicht weit von Rom um Tivoli gefunden wird / welcher gantz weiß / löchericht / rauh und wie conficirte oder überzogene Saamen und Gewürtz / Manteln und dergleichen anzusehen ist / so gar / daß man denselben unter den Confect mischen / und andere damit vexiren kan; weßwegen diese Steinlein auch insgemein

I CONFETTI DA TIVOLI

oder

CONFETTI de TIBULI

genennet werden. Sie sind bald länglicht / wie die krauß-überzogene Zucker-Stengel / bald rund / wie überzogener Coriander / oder Cubeben / und von keiner sonderlichen Härtigkeit. In Italien machen die Einwohner den besten Kalck darvon / welchen sie zu ihren Behausungen gebrauchen / wie obbelobter Hr. *Wormius* in seinem *Museo pag.* 52. berichtet: allwo er desjenigen Tropfsteins / welcher bey Neapel in des Ciceronis warmen Bad / so *I Bagni di Tritoli* heisset / das jenige Hauß / wo die Cur gehalten wird / inwendig überziehen thut / wiewohlen derselbe auch eine vermischte Verkünstelung bey sich führet.

§. 6.

In der zweyten Reihe unsrer dritten Kupfer-Tafel treffen wir Fig. 4. einen Hertz-formigen Stein an / welcher seiner Grösse und Gestalt wegen

BUCARDITES,

oder

Ochsen-Hertz

genennet wird / und von dem *Ferrando Imperato lib. 24. cap. 26.* am ersten beschrieben ist / wie *Joh. de Laet* im 32. *cap.* von den Gemeinen- und Edelgesteinen / *Wormius in Museo p. 80.* und aus denenselben *Olearius* in der Gottorpischen Kunst-Kammer *p. 34.* einmüthig bezeugen. Man findet davon verschiedene Arten / dann ohne den gemeinen und glatten *Ulysses Aldrovandus* in seinem Metallischen *Cabinet pag. 480.* noch 2. rare abgezeichnet hat / wovon der eine gleichsam wie mit einem Netz überzogen / der andere aber gerippet ist / weswegen er jenen Reticulatum, diesen aber Costatum nennet. Ob sie aber alle zuvor Muscheln gewesen / und etwa aus denen Cartüssen oder Hertzger / welche *Rumphius Tab. 45.* abgemahlet und beschrieben hat / bestehe / und zu Stein geworden / wie einige dafür halten wollen / stehe an meinem wenigen Ort um deshalben an / weilen sich nicht allein hier bey Giessen in der Lahn sehr viele silices Cardioides finden / sondern auch bey Franckenberg in Nieder-Hessen dergleichen grosse / doch platte und glatte Steine in der Erden gefunden werden / so recht wie ein Hertz formiret sind / und denen Einwohnern zu Wetzsteinen dienen. So ist auch ein dergleichen Silex cardites aus der Birsch bey Hn. *Scheuchzer* in der 27. wochentlichen Erzehlung der Schweitzer. Natur-Geschichten *p. 107.* zu lesen / welche doch die Form von ungefehr bekommen. Sonsten sehen einige dem Mutter-Stein / oder Hysterolitho etwas gleich / daher o sie auch vom Agricola und *Boetio* also genennet werden; wie dann auch derjenige Mutter-Stein / welchen *Beslerus* in seinem *Gazophylacio rer. nat.* abgerissen / und wir dem ersten Theil unsers *Musei* unter diesem Namen einverleibet haben / ein dergleichen *bucardias* zu seyn scheinet / in dem die rechte Lapides uterini nicht allein kleiner und schwärzer / sondern meistens / nebst dem weiblichen auch das männliche Glied præsentiren / wie die 5te Figur dieser 3. Tabell am besten zeiget / da auf der einen Seite das weibliche / auf der andern das männliche Glied zu sehen.

§. 7.

Es giebt auch unter denen so genannten

See-Apfelsteinen/

so die Lateiner

ECHINITES

heissen/ einige/ welche wie ein Hertz formiret sind/ und deswegen auch

ECHINITÆ CORDATI

von Hn. *D.* **Bayern** *c. l. p.* 71 genennet werden/ dergleichen einer in der dritten Reihe der dritten Tafel Fig. 7. zu sehen ist. Die gemeinste aber sind rund/ als die See-Aepfel/ wie die nechstvorhergesetzte Figur in eben dieser Tafel zeiget; wobey noch eine dritte Art zu sehen ist/ welche *Gesnerus* und *Bocco* in seinen *Recherches naturelles* ECCHINUM OVARIUM nennet. Diese runde werden wieder in verschiedene Geschlechte getheilet/ und nach der eusserlichen Form entweder FIBULARES, welche wie Knöpfe an den Kleidern aussehen/ oder auch PAPILLARES (Bocconi Mammelles de S. Paul, wie sie die Maltheser nennen sollen) weilen sie einige runde und löcherichte Hüglein/ wie Düttger haben/ welche diejenige Mütterger und Höhlen seyn sollen/ worinnen die lange Stacheln oder Zacken/ so sonsten die Meer-Aepfel in dem Wasser haben/ gesessen/ welche Zacken zwar auch zu Stein werden/ wie jetzbelobter *Bocco* in seiner **Tabell** *p.* 296. einen abgezeichnet/ aber an denen zu Stein gewordenen See-Aepfeln niemahlen gefunden worden/ wie Hr. *D. Bayer* mit dem Engelländer *Luidio* ohne Scheu aussaget/ *vid.* Ορυκτογραφίαν *Norica p.* 70. *& seqq.*

§. 8.

Zu diesen letztern wollen einige die sogenannte

Schlangen-Eyer

ziehen/ welche sonsten auch grosse Grotten-Steine/ und weilen der gemeine Mann vermeynet/ daß sie entweder in einem Donner-Wetter/ oder grossen Platz-Regen fielen/ Donner- und Wettersteine/ bey den Gelährten

BRONTIÆ und OMBRIÆ

genennet/ und deswegen von einigen/ doch ohne Grund/ unter die Donnerärte gerechnet werden/ wie *Olaus VVormius* in seinem *Mus. p.* 76. berichtet. Der berühmte *Aldrovandus* stellet sie unter den vorigen Meer-Aepfelsteinen vor/ und hat unter dem Namen des Brontiæ eine gantz andere Figur/ welche auch *Boetius p.* 486. seiner **Stein-Historj** vorstellet: wiewohlen insgemein die 8. Figur in der 3. Reihe der dritten Tabell also genennet werden. *VVormius* hat ein sehr schöne Art davon/ welche er BRONTIAM FAVOGINEUM, oder die Bien-Rose nennet/ weilen der Stein oben also aussichet: dergleichen auch *Olearius* in der **Gottorpischen Kunst-Kammer**/ *Tab. XXII. Fig.* 1. unter Augen leget/ welcher von diesen Steinen mehrere Specialien als andere/ setzet: weswegen wir seine eigene Worte/ wie sie *p.* 33. *c. l.* zu lesen sind/ hier anführen wollen: Etliche nennen sie Schlangen-Eyer und Krötten-Steine/ daß sie von Schlangen und Krötten-Speichel oder Schaum sollen zusammen gewircket seyn. *Plin. lib.* 29. *c.* 3. *Boetius l.* 2. *c.* 24. will sie

CHELONITEN

nennen. Man findet sie an unterschiedlichen Orten. Sonderlich sollen sie in Dennemarck bey dem Adelichen Gut Orndrup häuffig liegen. Ich habe auch zween bey der Vestung Gottorp am Berg/ den J. F. D. um den Wall damit zu verhöhen/ abtragen lassen/ gefunden. Sie seynd alle halb rund/ und haben unten am Rande eine runde platte Stette/ als eine Erbes groß/ gleich als wenn sie daselbst an einer Wurtzel gesessen. Man hält dafür/ daß solche Steine/ wann man sie bey sich trägt/ einen vor Pestilentzischer Lufft und Gifft bewahren sollen. Etliche bilden ihnen ein/ daß dieser Stein/ wenn er getragen wird/ schlafend mache/ auch die Victorie wider seinen Feind zuwege bringen soll: daher sie ihn in Degen-Knöpfe machen lassen. Die Bauers-Weiber in Dennemarck halten dafür/ daß er gut wider Zauberey seye/ daher sie ihn bey den Milch-Eymern und Milch-Cammern zu haben pflegen.

Mehr viel *Olearius* von diesem Stein. Der offtbelobte *Aldrovandus* hat mit dem Namen Chelonitis noch zwey andere Steine/ welche recht wie eine Schildkrotte aussehen.

§. 9.

Weilen im übrigen die vorhergehende Steine meistens auch einen grossen Stern auf dem Rücken præsentiren/ so erinnern wir uns hiebey anderer also gezeichneten Steinen/ welche deswegen

Die Stern-Steine

ASTROITÆ und LAPIDES STELLARES

genennet werden/ und weilen der gemeine Pöbel sich einbildet er bringe denjenigen/ so ihn bey sich tragen/ den Sieg zu wegen/ werden sie auch **Sieg-Steine** geheissen.

Der

Der alte *Mesilius Ficinus* hielte sie vor einen Drachenstein / oder Dracontium, weilen ihm ein Landfaher vorgeschwatzet hatte / es werde dieser Stan in Indien denen Drachen aus dem Kopf gnommen: Allein es ist ein bloßer Betrug mit diesem und noch vielen Drachen-Steinn / worvon wir anderstwo handeln werden. Ob man nun gleich darvon vielerley Arrn findet / so sind doch vier besondere Hawt-Geschlecht zu bemercken / wie sie der berühmte und erfahrne Stein-Aufsucher *Boetius* in seiner *Hist. Gemmar. & Lap. lib.* 2. *cap.* 161. *p.* 298. eintheilet / welchem *Ulysses Aldrovandus*, *Wurmius*, *Bocco* und andere mehr beystimmen. Das erste Geschlecht ist / welches gntz perfecte und wohl formirte Sternlein auf sich hat / dergleichen in der 4ten Reihe der 3. Tafel Fig. 9. Lit. A. abgebildet ist / mit welchm des Hn. *Scheuchzers* gestirnter Juden-Stein überein kommet / dessen er in denen wohentlichen Erzehlungen der Schweitzerischen Natur-Geschichten *p.* 111. gedencket / und ihn Astroitam Oliviformen nennet. Das zweyte Geschlecht hat gleichsam Rosen auf sich / wie etwa aus der 9ten Fig. Lit. B. unserer jetztgemeldten Tabell zu sehen ist / an welchem auch einige Röhren mit Rosen gezieret / (wie an der Madrepora und der Millepora) zu sehen sind: Dahero dann der Herr *Boccone* in seinen Natur-Untersuchungen *p.* 156. einige Gleichheit unter des Imperati Madrepora und denen Stern-Steinen suchen will. Das dritte Geschlecht ist gleichsam mit Wellen gezieret / und wird deswegen auch ASTROITES UNDULATUS genennet. Besiehe die 10. und 11. Figur / wo er rauh und poliret zu sehen ist. Das vierdte und letzte Geschlecht hat nur einige Flecken und Merckzeichen der Sternen / wie etwa die 9. Figur Lit. B. zeigen möchte. Werden alle nicht allein in Tyrol und in der Schweitz / sondern auch in andern Ländern / als um Nürnberg gefunden / wiewohl diese letzten so schön nicht sein sollen / wie in andern Ländern / welches Hr. *D. Bayer c. l. p.* 41. auffrichtig bekennet. Woher aber die Sternlein auf diesen Steinen entstehen / solches zeiget *Borellus Obs. Microscop.* welcher mit einem Vergrösserungs-Glaß in acht genommen / daß die Sternlein und Blümlein darauf nichts anders als kleine Ritze seyen / daheraus die sonsten so wunderlich scheinende Krafft und Eigenschafft derselben entstehe / daß sie nemlich in Essig geleget / hin und her marchiren / und nicht still liegen / so gar daß auch der kunstreiche *Kircherus* in dem Buch von der Magnet-Kunst *l.* 3. *p.* 3. *c.* 2. *pag.* 562. eine gleichsam lebende / und sich selbsten bewegende Schild-Krot darauf formiret und in Essig spielen läßet. Die Ursach und raison bestehet hierinnen / weilen der Stein sehr poros und löchericht ist / und wann der Essig hinein dringet / und die Lufft austreiben will / diese durch ihre Widerstrebung und Treib-Gewalt den Stein bewegt / wie *Boetius* und *Wormius l. c.* solches auslegen: Oder weilen die Steine kalckichter und alcalischer Natur sind / und der eindringende Essig in denenselben eine Gierung und Zischen verursacht / wodurch dann auch nothwendig eine Bewegung des Steins erreget wird; dahero der berühmte *Sachsius à Levvenheim* auch dieses an denen Krebssteinen in dem Essig observiret hat / wie er solches nicht allein in seiner *Gammarologia*, oder Krebs-Historie *l.* 1. *c.* 14. *p.* 318. sondern auch in dem ersten Jahrgang erster *Decuriæ* deren *Miscellan. Germ. Cur. p.* 39. offentlich bezeuget. Welches alles doch nur von der kleinesten Art zu verstehen ist; und gleichwie dieses noch einigen Grund in der Natur findet / so sind die übrige Tugenden / welche diesen Steinen sonsten zugeeignet werden / entweder gar fabulos und erdichtet / oder noch gar ungewiß / daß sie nemlich zu 4. Gran eingegeben / die Pestilentz curirten / die Würmer trieben / auch wann man ihn nur bey sich trüge / verhütete / daß keine Spul-Würme wachsen könten. Ist. daß er das Zittern der Glieder / die Schlagflüß / auch alle geschwinde böse Zufälle verhindere / gepulvert eingenommen Lung und Leber heile / und das Geblüt reinige / ja wann man ihn in ein Gemach auffhängete / die Spinnen und andere gifftige Thiere vertriebe / welches letztere Hr. *D. Worm* zu Coppenhagen zwar selbsten probiret / aber falsch befunden / wie er in seiner Kunst-Kammer *p.* 68. redlich bekennet. Vielweniger können diese Stein den Sieg zuwegen bringen / wovon sie den Teutschen Namen führen / sonsten könten hohe Herrn mit weniger Mannschafft gantze Armeen schlagen / wann sie sich nur mit solchen Steinen versehen thäten. Der Sieg kommt einig vom HErrn / und wann man den Krieg damit anfienge / auch sich hier an diesen Eckstein posturte / so würde man Stern und Glück genug haben. Daß wir aber wieder zu unsern Sternsteinen kommen / so muß hier letzlich noch eine Art davon / so die schönste und rareste ist / anführen / welche sosten

ASTERIA GEMMA,

oder auch ASTERIA VERA, der rechte und wahre Sternstein genennet wird / auch wegen seiner schönen Sternlein zu dem ersten Hauptgeschlecht kan gezogen werden. Dieser bestehet aus lauter harten Sternlein / deren wohl 6. 8. und mehr / nicht anderst / wie die Spangenstein / so artlich auffeinander sitzen und schliessen / daß sie kein Künstler schöner ineinander fügen könte / wie aus der 12. Figur Tab. 3. zu sehen ist. *Gesnerus* nennet diese Steinlein Asteros Sphragis, und weilen er sie fast am ersten beschrieben / so nennen sie einige

auch Asterias Gesneri. Andere Steine / so von einigen auch zu den Stern-Steinen gezogen werden / als LAPIDEM CRUCIS, OCULUM BELI, OCULUM MUNDI, &c. werden anderwerts vorkommen.

Jetzo hab zum Beschluß dieses Satzes noch einen gedruckten Zettul von den so trefflich berühmten Tugenden der Stern-Steinen beyfügen wollen / welchen vor langen Jahren ein pralender Landfahrer / (wie es scheinet) davon in Italien Lateinisch drucken lassen / welcher also lautet:

Brevis declaratio nobilissimi & pretiosissimi

LAPIDIS STELLATI,

ab Antiquis Philosophis inventi, pro beneficio corporis humani, dat. in lucem ab Excellentissimo D. Georgio Transter.

* *

LApis Stellatus est variis coloribus distinctus, nigro sc. & albo, allisque coloribus, sed eandem omnes virtutem habent; ornatusque est & coopertus mirificis punctis seu stellis in eo à natura insertis, reperiturque in partibus Orientalibus. Constat id ex antiquis Philosophis, Isidoro nempe, Avicenna, Hermete & Manardo. Ludovicus Dulcis, etsi modernus sit, de illius virtute, ob experientiam à se factam scribit, multique asserunt, quodsi collo annectatur lapis ille, fortitudinem conciliet, hominemque à malo quocunque, auxiliante Deo Domino nostro, à quo virtutem habent lapides, immunem præstet. Ulterius si collo alligetur, membrorum tremorem tollit, visum corroborat, generatque in capite capillos subtiles & mediocres, & homines à Peste seu à qualibet pestifera lue defendit. Juvat præterea mulieres gravidas, quæ partum retinere nequeunt, multumque prodest ad secundum expellendum, seu ad eas post partum purgandas, sed à collo seu dorso annectendus, ut ait Plinius. Dicit Johan. Bapt. Porta, quod timorem expellit, malasque nocturnas umbras. Ingenium glarificat, humoremque melancholicum confortat. Prodest adhuc multum & valet iis, qui malum caducum patiuntur, si gestetur in dorso. Asserunt multi Auctores, quod, cum a tergo portatur, homines vigilantes reddat, nec possit à qualibet venenosâ ferâ offendi. Dicit Marsilius Ficinus, quod spiritus conservat, animumque lætum & hilarem reddit, si gestetur in dorso. Mathiolus etiam scribit, quod manantem à naribus sanguinem arceat & valeat contra vertigines ac dolores renum. Cæterum, si quis ex hujus lapidis pulvere bibat, confortat pulmonem & jecur, sanguinemque corroborat. Postremò hic lapis ex se movetur ac progreditur ab uno loco in alium cum aceto acri in disco, vel supra mensa ex nuce confecta cum medio limoncello. Omnium supradictorum facta est experienti in multis hominibus, ab Excellentissimo D. Giorgio Transter, Doctore præstantissimo in rte Medicinali & ab aliis Doctoribus ex studio Viennensi.

Romæ, Perusiæ, Tudesti, Bnoniæq.
Typis Jacobi Montii, Superiorum permissu.

Der teutscht also
Kurtze Beschreibung des edln und kostbahren

Stern-Steins /

Von den alten Weltweisen erfunden / und zum besten des menschlichen Leibes ans öffentliche Liecht gegeben / durch den fürtrefflichen
D. Georg Transter.

DEr Stern-Stein ist mit vielen Farben unterschieden / als schwirtz / weiß und andern Farben / welche alle doch einerley Kräfften haben: Ist mit wunderbahren Stüplein und Sternlein gezieret und bedecket / welche von der Natur daraus gebildet sind / und wird in Orient gefunden. Solches ist aus der alten Weltweisen Schrifften bekannt / als des Isidori, Avicennæ, Hermetis und Manardi; und obschon Ludovicus Dulcis einer von den neuen ist / so schreibet er doch / aus eigener Erfahrung / von dessen Krafft / bezeugens auch andere / daß wann man diesen Stein an den Halß hange / derselbige Tapferkeit zuwegen bringe / und den Menschen / mit der Hülffe Gottes unsers HErrn / wovon die Steine ihre Krafft haben / von allerhand Ubel befreyen thäten. Ferner hebt er das Zittern der Glieder / stärcket das Gesicht / zeuget kleine und zarte Haare am Haupt / befreyet den Menschen von der Pest und allen Pestilenzialischen Kranckheiten / wann man ihn an den Halß bindet. Uber dis ist er denjenigen schwangern Weibern gut / welche die Frucht nicht bey sich erhalten / und dienet auch sehr die Nachgeburt zu fördern / oder dieselben nach der Geburt zu reinigen / wann er vom Halß den Rücken hinunter gehänget wird / wie Plinius verordnet. Johannes Baptista Porta spricht / daß er alle Furcht wegtreibe / wie auch die Schrecken des Nachts / ein gutes ingenium mache / und die melancholy stärcke (vel potius vertreibe). Auch ist er denjenigen sehr verträglich / welche die schwere Noth oder fallende Sucht haben / auf dem Rücken getragen. Viele versichern / daß / wann er also auf den Rücken getragen werde / die Leute wachsam mache / und daß solche von keinem vergiffteten Thier verletzet würden / verhüte. *Marsilius Ficinus* schreibt / daß er die Lebens-Geister erhalte / und das Gemüth frölich ma-

mache / auf dem Rücken getragen. Matthiolus schreibet / daß er das Nasen-Bluten stille / auch den Schwindel / und Nieren- oder Lenden-Wehe heile. So man im übrigen von dem Pulver dieses Steins trincket / stärcket Lung und Leber / und reiniget das Geblüt. Endlich beweget sich dieser Stein von sich selbsten / und gehet von einem Ort zum andern / wann er in Essig auf einem Teller / oder auf einem Tische / welcher aus Nußbaum-Holtz und Citronen-Safft gemacht ist / geleget wird. Von diesem allem ist an vielen Menschen die Prob genommen worden / und zwar von dem vortrefflichen Herrn Georgio Transker, berühmten Artzney-Doctor, auch anderen Doctoren von der Universität zu Wien.

Gedruckt zu Rom / Pern und Bononien / von Jacob Montir, mit Vergünstigung der Obrigkeit.

§. 10.

Bey dieser jetztgemeldten Storgerischen Beschreibung habe nicht so wohl einen rechten und vermahlen Stern-Stein / sondern einen

Alb-schoß oder Schoßstein

gefunden / welche unten auch dergleichen Strahlen / wie Sterne haben / und weilen sie in grosser Menge und besser / als die vorige Stern-Steine zu finden sind / hat sie ohne Zweifel derjenige Landstreicher / so den vorigen Zettul ausgestreuet / vor die rechte Sternsteine ausgegeben. Damit man aber den Unterschied davon sehe / wollen wir so balden auch diesen Stein / als welcher auch in denen meisten Kunst- und Naturalien-Kammern zu finden ist / vor die Hand nehmen / und sowohl dessen Namen / Gestalt und Unterschied / als vorgegebenen Nutzen und Gebrauch betrachten. Den Namen betreffend / so wird er von den Gelahrten

BELEMNITES

wegen seiner Gestalt genennet / welche einem spitzen Pfeil / (so die Griechen βέλεμνον heissen /) gleich siehet / und weilen einige zuweilen stumpf sind / und wie ein Finger aussehen / wird er auch DACTYLUS / und zwar mit dem Zunamen IDÆUS geheissen / weilen er vor diesem von dem Berg Ida kommen. Insgemein ist es ein länglich runder Stein / welcher aus einem dicken Satz (welcher mitten viele Stralen aus dem Centro oder Mittel-Punct von sich schiesset /) allgemach wie ein Pfeil zugespitzt / ohngefehr eines Fingers lang / grau oder Eisenfärbigt / bisweilen mit eysen- oder gold-färbigen Flecken besetzt / und wann er gerieben oder zerstossen wird / wie verbrannte Kühhörner riechet / wie solchen Hr. *D. Vvagner* in seiner *Hist. Helv.* beschrieben: worzu *D. Bayer.* noch dieses setzet; daß alle dergleichen Steine gleichsam einen Ritz oder Falte von Natur an sich haben / weßwegen sie auch sich gern in die Länge spalten lassen / wie solches an denen drey ersten Figuren der zweyten Seite der dritten Kupfer-Tafel zu sehen ist. Zuweilen / (aber sehr selten) sind sie auf zwey Ecken zugespitzt / wie aus der 17. Figur gemeldter Kupfer-Tafel zu sehen / welche jetztbelobter Herr *D. Bayerus* aus des Edlen Imhoffs Cabinet zu Nürnberg bekommen hat / wie er in seiner *Oquilogeaphia Norica p.* 36. berichtet.

Offt sind sie auch stumpf und nicht gespitzt / welches nicht so wohl von Natur als durch andere Zufälle / dadurch sie oben abgebrochen werden / geschiehet. Die meinsten sind auch unten in ihrer Wurtzel ausgehöhlet / und haben entweder eine gelbe Erde / oder einen Feuerstein / Bleyglantz / oder ein ander nach ihrer Höhle zugespitztes / und aus vielen auf einander sitzenden Gliedern bestehendes Steinlein / dergleichen in deren beystehenden 16. und 18. Figuren unsers Kupfer-Blats zusehen sind. Diese Steinlein werden von denen gelahrten Naturkündigern

ALVEOLI

genennet / welche zwar in Engelland auch allein auser denen Schoß-Steinen sollen gefunden werden / in hiesigen Landen aber fast niemahlen / als in denen Alp- oder Schoßsteinen zu Gesichte kommen / wie einer noch in demjenigen Belemnite, welcher in der 15. Figur abgemahlet ist / stecken thut / wiewohlen die Glieder daran nicht so deutlich zu sehen sind / welche an denen andern durch die circular-linien zwar schön unterschieden / aber doch nicht ohne grosse Mühe voneinander geschieden werden können. Die übrige Unterscheide dieser Steinen werden entweder von ihrer Grösse / Gestalt oder Farbe genommen / allwo in Ansehen der letzten diejenige / so schwartz aussehen / CORACINI, oder RABENSTEINE / so aber gelb und durchsichtig / fast wie Agstein sind / LYNCURII, oder Luchsen-Steine genennet werden / von welchen letzteren wir schon im ersten *Tomo* des *Musei Muscorum* gehandelt haben. Was endlich den Gebrauch dieser Steinen anbelanget / so lauffet ein grosser Aberglaub und Einfalt damit unter / indem man denselben deswegen gegen das Seitenstechen und Zahnschmertzen lobet / weilen er spitzig ist / worüber sich vor andern der gelehrte Theologus zu Dordrecht, Hr. *Balthasar Lydius* in seiner *Epist. Quæst. Joh. Beverovicii p.* 161. *& seqq.* recht mocquiret.

So

So werden sich die Hexen und Unholden auch davor nicht viel fürchten/ welche böse Geister ehe durch Fasten und Beten auszutreiben sind. Wer aber verstehet/ was das so genannte Alp-Drucken vor eine Kranckheit seye/ wird sich auch nicht leicht auf diesen Stein/ sondern auf die Antipileptica verlassen. Gegen die böse Augen der Pferde mag das Pulver davon wohl etwas thun/ aber doch nicht mehr/ als unsere gestossene Schiefersteine thun können/ welche so gar die Felle der Augen an den Pferden wegnehmen können. Wer unterdessen mehr von dieser Steine Kräfften zuwissen verlanget/ kan sich dessen in des *Boetii*, *Aldrovandi* und *VVormii* Schrifften und *Museis* erkundigen.

§. 11.

Hier muß noch eines andern wunderlichen Steins gedencken/ welcher an der Gestalt dem Alpschoß nicht viel ungleich kommet/ und von sehr wenigen bis daher recht umständlich beschrieben worden. Solches sind die

Hexen-Pfeile

oder

LAPIDES LANCEÆ CUSPIDEM REFERENTES,

welche die Schottländer SAGITTAS LAMIARUM nennen/ wie *Sibbaldus* in seiner Schottländischen *Historie p.* 49. bezeuget/ allwo er eine accurate Beschreibung dessen/ aus Herrn von *Stralochs* Beschreibung der Herrschafft *Abredonien* anziehet/ welche aus dem Lateinischen ins Teutsche versetzet/ also lautet: Ich kan nicht vorüber/ hier einen Stein zu beschreiben/ so in diesem Lande fället/ und von niemand bis daher beschrieben worden. Dieser Stein ist kein Edelgestein/ noch durchsichtig/ sondern bestehet aus einem harten/ doch sehr zerbrüchlichen Kisselstein/ deren hier es genug giebt. Sie scheinen zwar gekünstelt zu seyn/ dörfften aber schwerlich aus einer so zerbrüchlichen Materie so gemacht werden können. Man findet sie in zweyerley Gestalt: Einige bestehen aus einer dreyeckichten Spitz/ wie ein Spiese formiret: Die andere sind wie die Spitz von einem Jäger-Eisen/ oder Spieß: Alle aber sind so groß/ und sehen so aus/ wie Kisselsteine/ woher sie rühren/ 1. 2. oder nur eines halben Zoll lang/ so dick/ als ein oder zwey Gerstenkörner: auswendig gantz rauch und ungeschliffen/ doch an den Seiten scharffricht. Dieses allein ist recht wunderlich an diesen Steinen/ daß man sie zuweilen ungefehr auf denen Aeckern/ auch an den Strassen und Wegen findet/ niemahlen aber dieselbe antreffen kan/ wann man sie mit Fleiß auffsuchet. Heut findet man sie von ungefehr/ wo gestern nichts war: Nachmittag/ wo Vormittag alles bloß zu seyn schiene/ und zwar gemeiniglich im Sommer/ bey hellen Tagen. Ein glaubwürdiger frommer Mann hat mir erzehlet/ daß/ als er zu Pferd über Feld geritten/ einer oben in seinem Stiefel seye gefunden worden. Eben dergleichen ist auch einer gewissen Frau zu Pferd geschehen/ welche einen aus denen Valvulen des Kleids gezogen. Diese Steine nennet der gemeine Mann in seiner-Mutter-Sprach *Elf-Arrovvheads*, welches Lateinisch so viel heisset/ als ferreas Sagittarum Sagittas, das ist/ eiserne Hexen-Pfeile/ womit die Hexen schiessen: Dann die Hexen und dergleichen Geschmeiß man hier *Elfs* heisset. Von diesen und deren Pfeil-schiessen glauben viele dergleichen Sachen/ welche hier anzuführen gantz undienlich wäre. Bis daher *Stralochius*. Obbelobter Herr Sibbaldus hält davor/ daß es gemachte Steine seyn/ und vielleicht des *Aldrovandi*

LAPIDES SAGITTARII

deren sich die Römer sollen gebrauchet haben/ von welchen es die Schottländer vielleicht gelernet haben. Die Figur aus des *Aldrov. Museo Metall. p.* 634. haben wir am Ende der ersten Seite in der dritten Kupfer-Tafel/ Fig. 13. Wobey dieses noch erinnern wollen/ daß die bey uns so bekannte Donneräxte und Donnerkeile/ (worvon wir schon im 1. *Tomo Muſ. Muſeor.* gehandelt haben/) ohne Zweiffel auch also gekünstelt seyen/ welches nicht allein an denen Löchern zu sehen/ (so auf einer Seite/ wo die Bohre angesetzet worden/ glatt/ auf der andern Seite/ wo sie durchgegangen/ abgebrochen und zerstückelt scheinen) sondern auch aus der Schärffe/ so wohl der steinernen/ als metallischen/ (davon mir beyderseits einige/ so hier zu Giessen gefunden worden/ zugekommen sind/) abzunehmen ist: woraus Herr *D. Jacobæus* in dem Königl. Dänischen *Muſ. p.* 35. schliesset/ daß sie von den Alten vor diesem in dem Krieg entweder zur Gegenwehr/ oder Holtz und andere Sachen damit zu spalten/ oder/ wie Hr. *D. Spener* ohnlängst an mich geschrieben/ zu Opfer-Messern seyen gebraucht worden/ indem man Nachricht findet/ daß die Nordische Völcker sich vor alten Zeiten dergleichen bedienet hätten. So ist auch bekannt/ daß die Indianer/ ehe das Eisen ihnen bekannt worden/ alle ihre Messer/ Dolchen/ und dergleichen aus Stein gemacht/ besonders aus dem LAPIDE NOVACULARUM, und Cultello Indiano *Imperati*, welcher aus dem *Ximene* weitläufftig in des *VVormii Muſeo p.* 92. beschrieben wird. Zugeschweigen/ daß man in Heil. Schrifft dergleichen Stelle antreffe/ daß man geschäffte Steine zur Beschneidung gebrauchet habe: Welches alles

denen

denen Herren Antiquariis zu fernerer Untersuchung anheim stelle.

§. 12.

An statt des Sterns præsentiret sich auf andern Steinlein ein Rädlein / welche insgemein

Räder-Steine /

Lateinisch

TROCHITES,

und wann die Steinlein auffeinander sitzen / und gleichsam wie mit einer Naat ineinander gefüget seyn /

ENTROCHI

genennet werden. Die erstere sind in der 19. Figur der dritten Kupfer-Tafel zu sehen / und darey Fig. 20. die letztere; Wobey dieses noch in acht zu nehmen / daß / wann die Glieder etwas länger / als sonsten sind / diese ENTROCHI COLUMNARES, oder wie der berühmte Italiäner Imperatus redet / COLUMNULI, oder COLONETTÆ geheissen werden; und weilen die Rädlein / wie diejenige Rosen oder Spangen / welche man vor diesem auf den Schuhen getragen / aussehen / haben sie auch den Namen der

Spangen-Steinen

bekommen / welche in Nieder-Hessen auf einem Berg so häuffig zu finden sind / daß nicht allein der Berg selbsten / sondern auch das Schloß darbey / sammt dem gantzen Ammt den Namen Spangenberg bekommen hat / wie solches Hr *Joh. Justus Vinckelm.* in der **Hessischen Chronic / oder gründlichen Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld** / *pag.* 269. bezeuget / dessen Worte von den Steinen selbst / also lauten: Das Schloß (Spangenberg &c.) liegt vorm Wald auf einem ziemlich hohen Berg / so daher der Spangenberg genannt wird / weilen an demselben / wie auch an einem Hügel gegen über eine grosse Menge kleiner runden Steinlein gefunden werden / haben alle von Natur ein Bildnus wie eine Spange / gleich man vor Alters auf denen Schuhen getragen hat. Der Fürstl. Hessische Regierungs-Præsident / Herr Joh. Dieterich, Graf von Kunowitz / hat auf mein Ersuchen mir eine grosse Quantität verschrieben / woran bey genauer Untersuchung ich befunden / wie die wunderspielende Natur sie auf beyden Seiten / nemlich oben und unten / gezeichnet. Der gantze Berg ist von solchen wunderseltenen Steinlein ausgefüllet / daß man gantze Klumpen heraus nehmen / mit einem Messer zertheilen / und mit Durchschneidung der Fugen kleine runde Steinlein darinn formiret findet / in deren Mitten ist ein durch und durch gehendes Pünctlein / als ob sie durch gebohret wären: sind sämmtlich Circul-rund / nach Geometrischer Art. Theils haben gemeiniglich XII. oder XXIV. Stralen / oder Strichlein / gleich wie ein Uhr- oder Stunden-Zeiger / wie aus beygefügten Figuren zu ersehen / daß man meynen solte / als ob sie durch eines Künstlers Hand mit grossem Fleiß also formiret wären / da sie doch von der Natur also zubereitet sind / vermuthlich zu einem gewissen Zweck oder Würckung in der Artzney / die uns unbekannt ist / gestallt die sinnreiche und niemahls müssige Natur nichts oder weniges vornimmt / dahinter nicht etwas besonderes stecke. Ja was noch wunderwürdiger ist / so habe ich drey Wunderbildende Figuren darunter befunden / als erstlich einen natürlichen doppelten zweyköpfigen Adler / wie des Römischen Reichs Adler / zum andern einen Hahn / und zum dritten einen Türckischen Tulband auf dem Kopf / welche drey vortreffliche Mahler-Kunst-Stücke der Natur in unbegreiflicher Bildung der Steinen / in die Hoch-Fürstl. Kunstkammer ich / zu mehrerer Beglaubigung / geschickt habe. Seithet habe ferner in einem Steinlein einen schönen Scepter gefunden. So viel Herr *Winckelmann*, dessen Worte selbsten anführen wollen / weilen dieses Buch bis daher sehr rar / und nicht um Geld zu bekommen gewesen: und also wenigen zu Handen wird kommen seyn; und weilen in obigen Worten etwas von der Krafft und Würckung dieser Steinen gedacht worden / so ist zu wissen / daß *Georgius Agricola* denenselben eben die Tugenden zuschreibe / welche dem Juden-Stein sonsten beygeleget werden / von welchem wir im **ersten Theil unserer** *Naturalien*-**Kammer** gehandelt haben / besiehe davon zugleich des *Aldrovandi metallisches Museum pag.* 625.

§. 13.

Hier muß noch eines artlichen und bey uns gantz unbekannten Steins Meldung thun / welcher in der Schweitz / wo er meistens gefunden wird /

Der Kümmich-

oder

Kümmel-Stein

heisset / dessen Beschreibung Herr *D. Scheuchzer Num.* 26. seiner **wochentlichen Erzehlung seltzamer Natur-Geschichten des**

Schweitzer-Lands *p.* 101. alſo gegeben hat: In der 42. und nechſtfolgenden Fig. Tab. 8. kommt uns vor ein ſeltſam gebildeter Stein/ welcher wohl würdig iſt einer genauen Zergliederung und eigentlichen Beſchreibung. Auſſer dem Schweitzerland iſt nicht bekannt ein ſolcher Ort/ da er ſich finde/ auſſer einigen wenigen/ deren unten wird Meldung geſchehen/ da er zwar gar ſelten angetroffen wird. Inner unſern Eydgenoſſiſchen Landen aber findet er ſich in der Sil/ einem Fluß/ ſo in dem Silthal/ Schweitzer-Gebiets/ entſpringt/ und nechſt Zürich vorbey flieſſet. Einen einigen hat angetroffen oben auf dem Uetliberg/ welcher ein Theil des Albis: mehrere auf dem Widerfeld/ einer Höhe des Pilatus-Bergs bey Lucern. Inſonderheit aber giebet es eine ſo groſſe Menge dieſer Steine auf dem Berg Albrig/ Aubrig genannt/ Schweitzer Gebiets/ da man bey 100 und 1000 Centnern nach Belieben auswehlen/ und damit manches Cabinet auszieren kan; wohin auch einen Liebhaber dergleichen Seltſamkeiten will einladen/ und verſichert haben/ daß ſeine Mühe nicht werde vergeblich ſeyn. Auswendig iſt dieſer Stein gantz ſchön und wunderlich bezeichnet. Unſere Bauren/ welche in der Sil Kalckſteine aufſuchen/ nennen ihn Kümmich-Kümmelſtein/ und gewißlich ſiehet er mehrmahl aus/ als ob er mit Kümmich/ Fenchel/ Anis und andern dergleichen Saamen beſtreuet wäre. *Ferrandus Imperatus* in ſeiner *Hiſt. Nat. lib.* 24. *pag.* 579. vergleichet dieſe Figuren/ gleich unſern Bauren mit dem Korn/ oder Kernen/ heiſſet derowegen den Stein (Italiäniſch) Pietra frumentale, e naturalmente ſcolptita in figure di frumento, e ſemi dei legumi. Der Jeſuit *Athanaſius Kircherus* bringet das Gleichnüs mit dem Weiden-Blat hieraus/ wann hieher gehöret ſein Folium ſalicis, deſſen er in *Mundo ſubterr. lib.* 8. *p.* 39. gedencket. Es iſt auch ſolchen Weiden-Blättern gantz ähnlich der/ den wir in der Sil finden/ deswegen von mir genennet worden SALICITA, ITEITA, **Weidenblätter-Stein** in Append. *Miſcellan. Curioſ. An.* 1697. Denen Weiden-Blättern ſind faſt ähnlich die Lorbeer-Blätter/ und kann wohl ſeyn/ daß hieher dienet der Daphnias, welchen Zoroaſtres bey Heylung der fallenden Sucht/ angerühmet/ nach dem Zeugnus *Plinii Hiſt. Nat. Lib.* 37. *c.* 10. Ein anderer/ *Andreas Chioccus*, kan aus dieſem Stein nichts gewiſſes machen/ nennet ihn deswegen in Beſchreibung des *Calceolari*ſchen *Muſei Sect.* 13. *p.* 317. 318. einen ſchönen Stein/ mit allerhand artigen Figuren von der Natur zierlich begabet: wie er denſelben dann gewürdiget hat in einem ſauberen Kupfer vorzuſtellen. Begeben wir uns etwas näher zur Betrachtung dieſes Steins/ ſo finden wir/ daß die Blätter-formige Figuren etwa gantz weiß und glatt ſind/ etwan auch mit ſubtilen Zwerch-Linien/ faſt allezeit aber mit einer langen Linien/ welche der Länge nach von einer Spitz des Blats zur andern ſich ziehet/ bezeichnet ſind: etwa ſiehet man 3. 4. oder mehr ablang circulformige Striche/ welche um den Mittel-Punct an beyden Enden ſich ſchlieſſen. Bleiben wir nicht bey der äuſſerlichen Schalen oder Rinden/ ſondern ſuchen den Kern/ die eigentliche Geſtalt auf/ ſo kommet/ wann man die kleinere Steinlein aus denen Banden eines groſſen löſet/ heraus eine Geſtalt/ welche an dem Bort rund/ und beyderſeits erhaben/ gleich denen Lentibus utrinque convexis, oder bäuchicht geſchliffenen Brenngläſern/ auſſer daß dieſe durchſichtig und glatt/ jene finſter und geſtriemet ſind/ alſo daß die Striche oder Striemen von dem Mittel-Punct gegen dem Bort ſich bald einen geraden/ bald krummen Wege zeigen. In Betrachtung deſſen werden dieſe Steinlein von mir genennet Lentes lapideæ Striatæ, utrinque convexæ, vitreis figura ſimiles, in maſſa lapideâ vario ſub ſchemate conſpicuæ, das iſt/ beyderſeits bäuchicht/ oder erhoben und geſtreimet/ welche unter vielförmiger Geſtalt dem Aug vorkommen. Uber dis iſt zu gewahren/ daß dieſe Steinlein aus vielen übereinander gezogenen beſtehen/ gleich denen Zwiebeln. Schneidet man dieſe Steinlein horizontaliter, wie man zu reden pfleget/ durch/ ſo kommt wiederum etwas neues hervor: Da zeigen ſich auf ebener Fläche Schlangenförmige in ſich ſelbſt gewundene und mit Seitenſtrichlein verſehene Züge/ gleich denen Scher-Hörnern/ (beſihe die 21. Figur der 3. Kupfer-Tafel.) Hieraus erſiehe/ daß unter dieſen Titul gehöret der ſo genannte **Pfenning-Stein** aus Siebenbürgen/ LAPIS NUMMALIS Tranſylvaniæ, deſſen *Cluſius* in *Nomenclat. Pannon.* gedencket: welcher in dem Brackenhöferiſchen *Muſ. p.* 14. SILEX CIRCULARIS, ein Circul- oder KrapßStein genennet wird. Vielleicht iſt auch NUMMULUS LUTEUS VULGARIS *Luidii Litophyl. num.* 1763. oder das kleine Pfenning-Steinlein/ welches ſich bey Cockorley Hill in der Grafſchafft Glocester findet/ herzuziehen: wie auch NUMMI di BONINO, oder ſteinerne Pfenninge/ welche auf dem Berg Bonino, Veroneſiſchen Gebiets/ ſollen anzutreffen ſeyn/ wie in des *Calceolarii Muſeo p.* 328. zu leſen iſt. So findet man auch in Nieder-Sachſen/ eine halbe Meil von Klippen/ in Münchs Geſtalt im Ammt Blanckenburg auf der Höhe zwiſchen den Dörffern Wienrod und Timmerrod ein Steinbruch/ darinn die Steine in Form **runder Schüſſelen** aneinander ſtehen/ nicht anderſt/ als ob ſie mit Fleiß von Menſchen Händen alſo gerundet/ gehöhlet/ und ineinander gefüget wären; daher die

Nach-

Nachbarschafft vor Trinck-Geschirr / zum Behuff ihres Viehes gar nicht zu sorgen hat / sondern wer dessen bedarff / gehet nur zur Gruben / die ihm dann nach advenant ein gantz oder ein halb Dutzent dieser Steinschüsseln ohne Entgeld dargiebt.

§. 14.

Im übrigen giebt es noch sehr viele figurirte / oder gebildete Steine / welche eben kein eigen Geschlecht / wie die vorhergehende / abgeben / sondern von ungefehr durch die wunderlich-spielende Natur also formiret sind / und deswegen ihre Beynahmen von denjenigen natürlichen Dingen / welchen sie gleich sehen / zu bekommen pflegen. Weilen / zum Exempel / der in der 22. Figur Tab. 3. vorgelegte Stein eine Gleichheit mit den Krähen-Augen hat / wird er von *Scheuchzero* in *Specim. Lithologiæ Helvet. Curiosa pag.* 44.

NUX VOMICA LAPIDEA

geheissen. Die in der 23. und 24. Figur obbemeldter Tafel / werden von Hn. D. Bayern in Ὀρυκτογραφία Norica p. 46.

oder PYRA MOSCHATELLINA

Steinerne Zucker-Birn.

benahmset / weilen sie also aussehen / und sind auch dergleichen einsmahls von einem Lungensüchtigen ausgehustet worden / wie in *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec.* I. *A.* 12. *pag.* 10. *App.* zu lesen. Die in der 25. Figur OLIVEN-Stein / und die letztere in der 26. Figur

Steinerne Mandeln

genennet: von welchen letztern mir ohnlängst eine zu Handen gekommen / welche einer Zunmet-Mandel so gleich sahe / daß sie auch von einer unwissenden Person davor in den Mund genommen worden. Andere dergleichen Frucht-Steine haben jetztgemeldte Authores / absonderlich aber *Aldrovandus in Mus. Metallico p.* 504. *seqq.* noch in grosser Zahl und Abundantz / bey welchem letztern in sehr grossen Figuren zu sehen:

Cucurbites, oder **Steinerne Kürbse.**

Melopeponites, **Steinerne Melonen.**

Persicites, **Steinerne Pfersing.**

Dactylites, **Steinerne Dattelkern.**

Castanites, **Steinerne Castanien.**

Anacardites, **Eine Elephanten-Lauß.**

Triticites, **Steinerne Weitzen-Körner.**

Panis Similaginites, **Steinern weiß-Brod.**

Ephippites, **Sattelstein:**

Phialites, **Flaschen-Stein.**

Cheirites, **Steinerne Hände.**

und noch viele andere mehr.

In denen *Miscellaneis Acad. Germ. Cur. Dec. II. A. III. pag.* 163. werden Steinlein beschrieben / so wie die Würtz-Nägelein ausgesehen. *Wormius* hat in seinem *Museo pag.* 82. einen halben Menschen von Kisselstein / daran der Kopf / Augen / Nase und andere Theilen sammt der Brust recht schön abgebildet sind / welchen Stein er

HOMINEM SILICEUM,

das ist: den

Steinernen Menschen

nennet. Eben allda hat er auch

PEDEM HUMANUM SAXEUM

den **Steinernen Menschen-Fuß.**

PEDEM OCREATUM,

den **Gestieffelten Fuß** in Stein / und andere dergleichen mehr.

§. 15.

Hier muß man auch der ausgewachsenen und von Natur durchlöcherten Steinen nicht vergessen / worvon gleich im Anfang dieses Capitels ein Muster aus des Herrn *Besleri Gazophylacio* zu sehen ist / aus welchem sonsten Silber-farbichten

Stein ein wunderlich durcheinander lauffender Stengel gewachsen. Einen andern habe in meinem Cabinet/ welcher einem Corallen-Gewächs gleich siehet/ wie aus der letzten und 27. Figur der dritten Tafel erhellet: Ist sonsten ein harter/ grauer Kisselstein/ worauf der auch graue Zinck Lit. B. wie ein Gewicht am Tanz-Hirsch/ nicht anderst angewachsen/ wie die Corallen-Zincken in dem Meer auf denen Corallensteinen sitzen/ und könte nicht unbillig

SILEX CORALLOIDES,

oder ein

Corallen-formiger Kisselstein genennet werden. Wobey dieses curios, daß unten an dem Corallen-Zincken ein zu Stein gewordenes Würmlein Lit. C. zu seyen ist. Von denen durchlöcherten Steinen habe verschiedene Arten/ indem mir erstlich ein länglicht runder Kisselstein zu Handen kommen/ welcher zu Maynz mit einem Fischer-Garn aus dem Rhein gezogen worden/ und mitten die Länge durch gleichsam mit Fleiß durchgebohret scheinet. Einen andern gleichsam durchbohrten Kisselstein habe in meinem Garten gefunden/ wo mitten durch das enge Löchlein eine gelbe Rübe durchgedrungen und gewachsen ware. Ob nun der Stein um die Rübe also gewachsen/ und durch einen erhärtenden Dunst oder Stein-machenden Geist aus den unterirdischen Säfften ex tempore so coagularet worden/ oder ob die Wurtzel das Löchlein des Steins eben so getroffen habe? davon liese sich noch disputiren. Uber Rhein/ in der Grafschafft Leiningen-Hartenburg habe auf dem so genannten Battenberg lange Sandsteine gefunden/ welche wie die Orgel-Pfeiffen beyeinander stehen/ und alle gleichsam von unten bis oben aus durchbohret sind/ in deren Höhle ein gelber reiner Sand zu finden/ wie derselben schon im ersten Theil dieses Musei gedacht habe. Zu Franckenberg in Hessen finden sich viele schwartze/ runde Steinlein/ welche auch mitten ein groß Loch/ wie die so genannte Donnerärte haben/ und deswegen von denen Einwohnern auch Donnerärtger genennet werden. Hier bey Giessen auf einem Hügel/ die Haard genannt/ finden sich grosse Kringen und Kräntze/ aus einem mirben Stein bestehend/ welche aus den Aeckern gezackert/ und mir neulich/ mit Verwunderung der Leute/ zugebracht worden.

§. 16.

Uber alle die vorige gebildete und figurirte Steine zeiget man auch in verschiedenen Kunst- und Naturalien Kammern einige Steine/ so entweder wegen eines übelen und unangenehmlichen Geruchs/ oder eines guten und wohlriechenden Geruchs vor eine Rarität gehalten werden. Unter denen ersteren ist der stinckende

Schwein-Stein.

oder

SAXUM SUILLUM

aus Norwegen sehr berühmet/ welchen *Wormius* in seinem *Cabinet pag.* 38. vor andern umständlich beschrieben/ daß es nemlich ein schwartzer/ gestreiffter und zerbrüchlicher Stein seye/ welche einen andern Feuerstein und Talck mit sich führe/ und deswegen an etlichen Orten glantze. Er findet sich in Norwegen/ im Hedemarckischen Gebiet: allwo sich eine Insul/ Hovitzholm genannt/ findet/ wo man gantze Klippen und grosse Felsen davon antrifft; weswegen die Pferde/ so man darüber reitet/ einen solchen Gestanck mit denen Huf-Eisen erwecken sollen/ daß man Maul und Nase zustopfen muß. Sie riechen aber/ wie die Schweine/ daher sie den Namen haben/ auch deswegen zu Pulver gestossen/ gegen allerhand Kranckheiten der Schweine gerühmet werden. Solchen Gestanck leitet obbelobter *Wormius* von dem Feuerstein und Horn her/ welche darinnen stecken. Einen noch ärgeren und nach einem todten Aas riechenden Gestanck soll derjenige Stein/ welchen die Alten

SARCOPHAGUM

oder

den Todten-Sarck-Stein

genennet haben/ mit sich führen/ dessen *Plinius* im 36. Buch *cap.* 17. gedencket/ aber heut zu Tag kaum mehr gefunden werden soll/ wie *Boetius c. l. p.* 405. offenhertzig bekennet. Von seinem Vatterland wird er sonsten LAPIS ASIUS oder ASSIUS genannt: und obwohlen die Griechen alle Leichen-Särck Sarcophagos nennen/ so wird doch vor andern hauptsächlich dieser Stein also genennet/ weilen er die todten Cörper zum wenigsten innerhalb 40. Tagen verzehren soll/ wann man einen Sarck daraus hauet: weswegen dann die Alten solchen Stein/ der Fäulung zu entgehen/ zu denen Särcken sollen gebrauchet haben. Doch gibt es noch eine andere Art/ in welchem die todten Cörper länger dauren/ so CHERNITES heisset/ und so weiß wie Helffenbein seyn soll/ worein Darn Cörper soll geleget worden seyn. *Wormius* erzehlet in seinem *Museo*, daß ihm auf seiner Reyse in Franckreich in S. Hilarii Kirch ein dergleichen marmor-weisser Sarck gezeiget worden/ welcher aus diesem Stein bestehen soll. Allein weilen derselbe nicht po-

ros

ros und löchericht ist/ (wie der Sarcophagus sonsten beschrieben wird/) sondern dicht und hart / so zweiffelt er fast daran. *Matthiolus* und *Cæsalpinus* schreiben sonsten / daß er um Trident an denjenigen Orten / wo Alaun und Chancanch gefunden werde/ anzutreffen seye/ woher seine Tugenden leicht könten hergeleitet werden / indem bekannt / daß an einigen Oertern Kalck bey die todte Cörper geworffen werde/ daß sie desto eher verwesen. Von andern zur Artzney dienenden Kräfften des Sarcophagi handelt *Boetius c. l.* sehr weitläufftig / welches zu lesen ist *p.* 521. welcher auch eines Steins von Hildesheim gedencket / welcher / so man ihn mit einem Hammer schlägt / wie verbrandt Horn stincken soll. Wir wollen hergegen den bißher eingenommenen Säu- und Todten-Gestanck mit einem guten Geruch vertreiben/ und den so genannten

Violen-Stein

oder

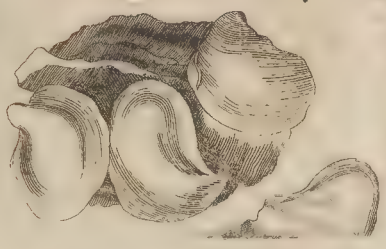
LAPIDEM VIOLACEUM

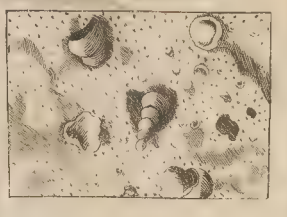
vorsuchen / welcher meistens in Schlesien und Meysen gefunden wird. Der Schlesingische Violenstein findet sich auf der so genannten Riesen-Köppe / ohnweit des Hirschberger warmen Bades / und bestehet gleichsam aus kleinen Schuppen / mit blinckenden Silberstüpflein untermischet / sonsten aber graulicht anzusehen / wie ihn *D. Ledelius* in denen *Miscell. Acad. German. Cur. Dec.* 2. *A.* 8. *Obs.* 28. *p.* 81. beschreibet ; obwohlen schon zuvor *Caspar Schwenckfeld* in Beschreibung des Hirschbergischen warmen Bades / p. 181. dessen mit folgenden Worten gedacht hat : Stein-Blüte/ Lapis Violaceus, Violstein / ist ein rother Mooß / welcher etliche grobe Steine auf den hohen Gebürgen / als um den Riesen-Berg / Schneegruben / und andere mehr Orten überzeucht / gar einen lieblichen Geruch / wie eine blaue Viol (Violette) von sich giebet. Etliche Wurtzel-Krämer kratzen ihn ab. In ein Tüchlein gebunden / und zu den Kleidern gelegt / dienet vor die Motten. Unterdessen bezuget obbelobter *D. Ledelius*, daß er keinen solchen Mooß auf dem Stein angetroffen / und hätte der Stein doch also gerochen / und also der Geruch vermuthlich in dem Stein selbsten wäre / welchen er von denen daselbsten steckenden Mineralien herleitet. In Meysen befinden sich dreyerley Sorten dieses Violensteins / deren *Kentmannus* in *Nomenclatura rerum fossilium, quæ in Misnia reperiuntur*, oder im Namen-Buch der Meisnischen Mineralien schon gedacht / nemlich die Aldenbergische graue / der rothe und der Lauensteinische / welche *Rulandus* seinem *Alchymischen Lexico* auch einverleibet hat. Der erste ist der bekannteste / und findet sich um Aldeberg/ (welches nit in Hollstein ligt/ wie *Aldrov.* in *Musæ Metall. p.* 709. unrecht berichtet worden / sondern in Meysen/) und auf dem Caleberg/ und wird deswegen von itzigem. *Aldrovando*, *Boetio* und andern LAPIS ALDENBERGIUS genennet / dessen *Agricola lib.* 5. *de Nat. fossil. p.* 263. und *lib.* 4. *de ortu & caus. subterr. p.* 57. unter dem Namen Geodis Missem rutilo nigri, oder des röthlich-schwartzen Meisnischen Geodis gedencket / und den Violen-Geruch auch von dem Mooß / so ihn umgiebt / herleitet / da doch der Stein selbsten / wie der Schlesingische / also riecht / wie dergleichen selbsten in meinem Cabinet habe / welcher alsobald seinen Violen-Geruch von sich giebt / wann man ihn ein wenig anfeuchtet und reibet / welches bey allen dergleichen Steinen in acht zu nehmen ; wie dann auch in der Schweitz / in dem Schafhäuser Gebiet auf dem Rand-Berg eine Art Ammons-Hörner liegen soll / welche zuvor feucht gemacht / und auf den Ofen gelegt / wie Violen riechen / wovon *D. Wagner* in *Histor Natur. Helv. sect.* 6. *art.* 1. zu lesen ist. Indessen giebt es auch Steine / welche nach andern Blumen riechen ; zum Exempel / um Dreßden in Meisen hat *D. Horst* einen Stein gefunden / welcher wie gelbe Violen gerochen / wie er in einem Brief an *D.* Eisenmengern / welcher am Ende desjenigen Büchleins / so *D. Strauss de Fœtu Mussipontano* geschrieben / zu finden ist/) bezeuget. Zu Marienburg sollen Steine wachsen / welche wie Bisam riechen / so man mit einem Hammer daran schlägt. In Thüringen hat man in der Ant-auch / wodurch das Wasser in das Schloß Berckliu geleitet wird / Steine gefunden / welche wie Quendel oder Serpillum gerochen / wovon *Boetius* im 192. *Cap.* des zweyten Buchs seiner Stein-Historie *p.* 521. zu lesen ist / welcher in folgendem 299. *cap. p.* 530. auch einen Stein anführet / welcher nach Myrrhen gerochen / und deswegen von demselben MYRRHINITES und AROMATITES genennet wird.

Das III. Capitel/

Von den

Muschel- und Schnecken-Steinen.





§. 1.

UNter vielen andern figurirten Steinen finden sich hin und wieder auch Steine/ welche den See-Muscheln und Schnecken-Häußlein gantz ähnlich sind/ und derowegen von denen Lateinern Conchitæ, Ostracitæ, Ostracomorphii lapides, das ist/ Muschel- und Schneckensteine genannt werden. *Rumphius* heisset sie in Holländischer Sprache *Vader Noächs Schulpen*, weilen er solche von der Sündfluth herführet/ wovon bald mit mehrerem soll gehandelt werden. Zuvor aber ist zu wissen/ daß man diese Steine nicht allein in solchen Landen finde/ wovon das Meer und die offene See nicht weit entfernet sind/ als in der Ost-Indianischen Insul Amboina, bey obbeygeldtem *Rumphio*, in der *Amboinischen* Raritäten-Kammer/ *Lib.* 3. *cap.* 66. *pag.* 316. In Dennemarck bey dem *Wormio Mus. p.* 79. In Engelland bey *Luidio Epist.* 3. *p.* 106. In Schottland bey dem *Sibbaldo in Scot. Illustr. P.* 2. *p.* 49. in Holland bey Herrn Burgermeister *VVizen* in Amsterdam: In Sicilien bey *Facello* und *Boccone*, sondern auch in andern von dem Meer weit entlegenen Ländern/ so wohl inn- als ausser Teutschland. Dieses bezeuget *D. Magnus Bromelius* von Gottenburg/ ein vornehmer Naturkündiger/ welcher auf seiner Reyse durch Franckreich und andere Länder viele dergleichen Steine in Champagne, bey einem sichern Dorff ausser Rheims, in einem Weinberg/ ausgegraben hat/ wovon einige von obbelobtem *Rumphio* in der *LVIII.* Tafel seines Buchs abgemahlet sind. Jenes bestättigen fast alle Curiosi, so entweder dergleichen Steine gesamlet/ oder davon geschrieben haben/ worunter der heut zu Tag so berühmte Schweitz. Naturk. *D. Scheuchzer* billig den Reyhen führet/ welcher nebst seinen beyden Landsleuten/ *D. Vitznern* und *Langen*, dergleichen Steine auch auf den höchsten Gebürgen/ als auf dem Pilatus-Läger- und Randen-Berg/ im Bader Gebiet/ in der Graffschafft Neuenburg/ und anderstwo gefunden/ wovon dessen Berg-Reysen und seltzamer Natur-Geschichten des Schweitzerlands wochentliche Erzehlung *Num.* 23. und 24. zu lesen sind. Sehr schöne und grosse aber hat Hr. *D. Joh. Jacob Baier*, Prof. zu Altorff/ um selbige Stadt und im Nürnberger Gebiet gefunden/ und in seiner Ορυκτογραφία *Norica* beschrieben/ woraus wir diejenige/ welche auf der zweyten Seite der 4. Tafel zu sehen sind/ meistens entlehnet haben/ allwo

Fig. 20 & 21. Nautilites *vid. c. l. p.* 60. 61.

22 Pectinites prægrandis *p.* 77.

23 Cornu Ammonis *p.* 61.

24 Ostracites *p.* 77.

25 Conchites maximus Listeri *p.* 73.

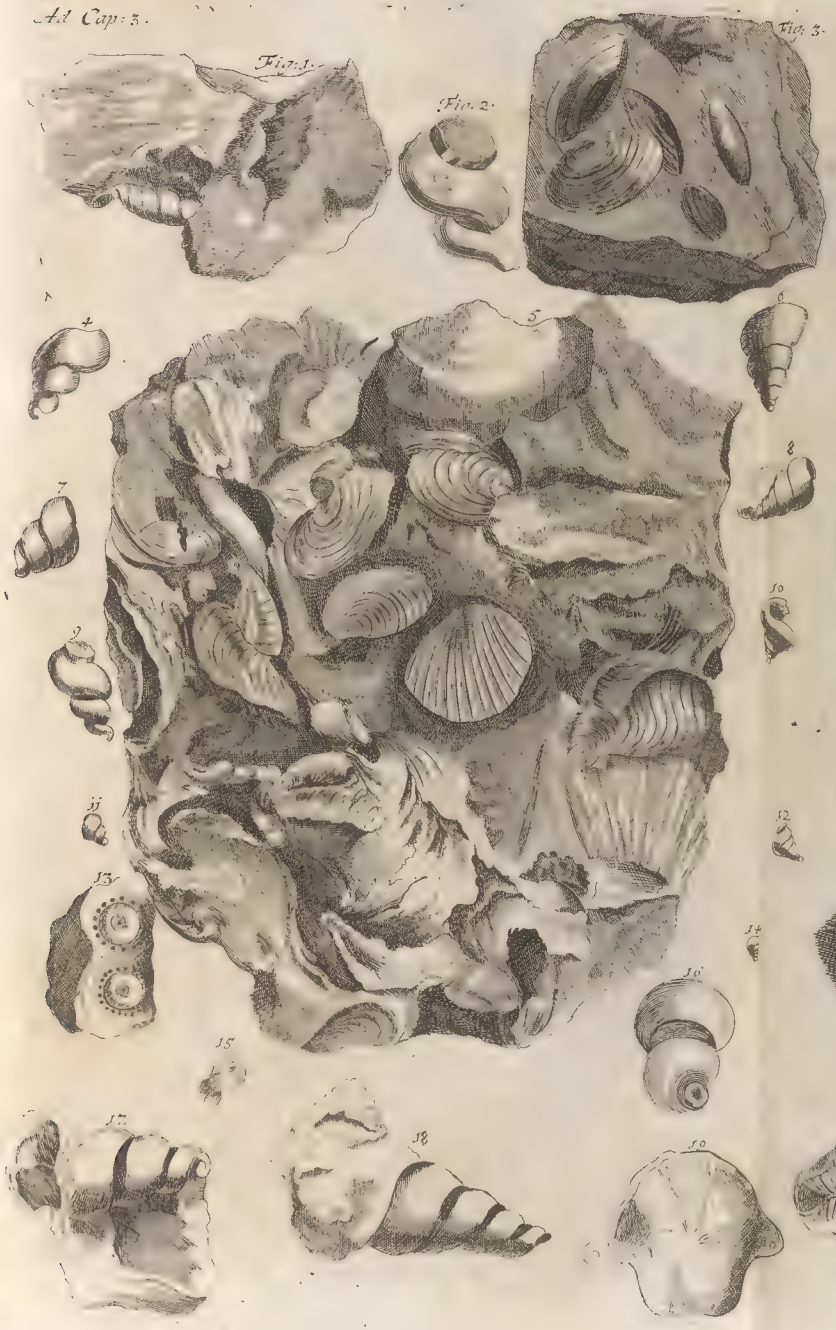
worzu der von ihm *p.* 69. auch beschriebene Cochlites umbilicatus, (so *n.* 13. unserer Tafel abgerissen ist) noch kommen kan/ unter Augen liegen. Kleinere finden sich in Ober- und Nieder-Hessen/ auch denen nechstgelegenen Herrschafften/ als um Maintz/ wo dergleichen Muschelen in Kalck und andern Steinen/ von Hn. *D. Hiegeln* gefunden/ und mir/ nebst vielen andern Freunden zugeschicket worden. Bey Adolphs-Eck/ ohnweit Schwalbach/ fande vor einigen Jahren Hr. *D. VVolfart*, Höch-Fürstl. Hessen-Casselischer Hof-Medicus, und Prof. zu Cassel/ einen dergleichen Stein/ welcher nebst einem andern (so zu Langen-Diebach in der Graffschafft Isenburg fällt/) im Anfang dieses Capitels abgemahlet ist; und ob man schon dergleichen Muscheln nicht bald ausser andern Steinen als ihrer Mutter und Gehäuse findet/ so hat doch oben gedachter Autor einen dergleichen doppelten/

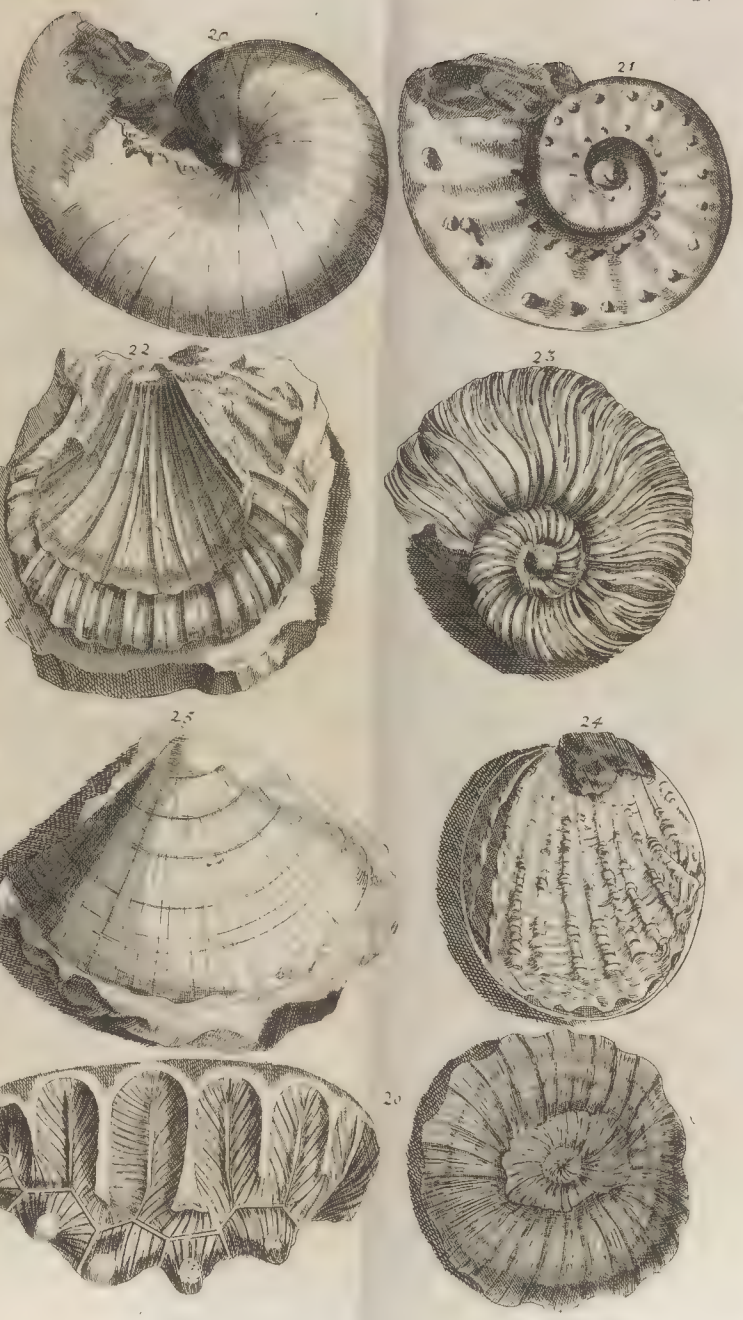
glatte

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.





glatte und langlichte Muschelstein ausser dergleichen Gehäusen angetroffen: worzu noch der Num. 19. in unser 4. Tafel von ihm dargelegte Stein kommet / welchen er in seinen *Inventis Hanoicis p.* 22. Conchiten striatum alutum & punctatum Budingensem nennet. Von andern im Cassel'schen von ihm gefundenen Muschelsteinen wird er / wie ich vernehme / bald ein eigen Tractätgen heraus geben. Gehen wir nun weiter ins Land hinein / so wird sich auch das edle Sachsen-Land nicht faul erfinden lassen / dergleichen Steine vorzuzeigen / welche absonderlich in grosser Menge ohnweit der Stadt Querfurth / im Hertzogthum gleiches Namens / gefunden werden. Es liegt nemlich eine halbe Meil gegen Merseburg zu ein Vorwerck / so Weidenbach genennet wird. Dieser Gegend gantz nahe ist ein Steinbruch von grauen Sandsteinen / welche gantz voll Muscheln sind / so meistentheils auch zu Stein geworden / wie solche vom Herrn *Mylio* in der *IX. Relation* von des Unterirdischen Sachsens seltzamen Wundern der Natur weitläufftig beschrieben / und in denen Kupfer-Stücken / welche auf der ersten Seite unserer Tafel zu sehen sind / unter Augen stellet: allda Num. 1. 2. 4. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 18. grosse und kleine Turbinites, in der 3. Figur verschiedene Chelonitæ und in der 5ten ein grosser Stein / worinnen verschiedene Arten gantz ohne Ordnung die Länge und die Quer durcheinander liegen / vorkommen. Gehet man endlich in Nieder-Sachsen / so finden sich nicht weniger dergleichen Muschelstein um Hildesheim / von welchen Hr. *Lachmund* in Ὀρυκτογραφία *Hildesheim.* zu lesen wäre. Vor was sonderbahres hält obbelobter Herr *Mylius* diejenige petrificirte Conchitas, welche er von Casimir aus Pohlen erhalten / deren einige mit dem Musculo fluviatili, so aus der Donau kommen / und vom *Listero* in *Theatro Conchiliorum num.* 506. und 507. beschrieben wird / überein kommen. In Ungarn und denen Edenburgischen Sand-Gruben wird eine Art sehr leichten Steins gefunden / auf welchem schwartze Pectunculi sehr zart und dünn erscheinen / dergleichen zweyerley Sorten ohnweit eines Dorffs bey Leipzig gefunden worden. *Vid. Mem. Saxon. subterraneæ p.* 69. Ist also nicht zu zweiffeln / daß eben so viel Sorten der Muscheln unter der Erden sich verstecken / als derer im grossen Meer und andern Flüssen zu finden sind.

§. 2.

Nun erhebet sich ein gewaltiger Feder-Krieg / wann gefraget wird / woher doch dergleichen seltzame / den Meer- und Fluß-Muscheln gantz ähnliche Steine herkommen / oder wie sie gezeuget werden? und weilen dieser Streit von Herrn *Scheuchzero n.* 25. der obberührten wochentlichen Ertz-Hlung *p.* 97. sehr artig und lustig beschrieben / auch endlich debattiret worden / so wollen wir seine eigene Worte / (mit dessen Erlaubnus) hier anhören: Es theilen sich alle Scribenten (sagt er) in zwey Haupt-Lager: In dem einen sind die / welche davor halten / daß dergleichen Muschel-Schneckensteine in der Erde gezeuget und gestaltet werden: In dem andern / die sie von dem Meer herhohlen. In beyden Lagern sind wiederum verschiedene abgetheilte Corps, welche wir absonderlich wollen durch die Musterung passiren lassen / und von jedem Generalen vernehmen seine besondere Meynung. *Robert Ploot*, (ein Engelländer) und viel andere / denen die so genannte Chymische Grund-Sätze vor andern gefallen / halten davor / daß die Gestaltung aller Cörper herzunehmen seye von dem Saltz / welches ihnen mit auch in dem inneren Eingeweid der Erden nach verschiedener seiner Art und Bewegung die lettichte / sandichte / oder andere zu Stein werdende Materie in die Gestalt einer Muschel / Schnecken / oder andern Thiers / verwandle. Diese Meynung habe auch ich ehemahls behauptet / und bin nicht nur aus Chymischen / sondern auch mechanischen Grund-Sätzen so weit geschritten / daß eine (mir damahls) wahrscheinliche Weiß ausgesonnen / nach welcher / zum Exempel / die Muschelsteine könten in der Erden gezeuget werden / wovon die Epistel *de Conchitarum Generatione* in dem Anhang der *Ephemerid. Germ. Dec. III. A. IV. pag.* 158. zu sehen.

Welche unter des grossen *Aristotelis* Heerhaufen sich haben einschreiben lassen / beruffen sich alle mit erhabener Stimm auf ihre so genannte Formas substantiales oder wesentliche Formen / auf eine gewisse gestaltende / versteinernde Krafft (eine figuratricem, plasticam, lapidificam) welche sie anderst und anderst betitlen / wo sie andere Figuren macht: κερατοποιητικὴ heisset sie / wann sie wie ein Scher- oder anders steinernes Horn gestaltet / κογχοποιητικὴ, wo sie eine Muschel zeuget / und so fort. Gehen wir weiter fort zu des berühmten *Helmonts* Officiren und Soldaten / so werden wir wiederum hören in einem lauten Feld-Geschrey / wie alles sich auf den Archeum, oder ein gewisses alles bildendes und bewegendes Principium sich beruffet / welches in gleichem Rang stehet / nebst der alten Heidnischen Weltweisen Natur / des *Mori* principio Hylarchico, anderer Welt-Geist oder Seel zu diesem / wie auch des Aristotelis Fahnen (in welchen bemeldte Wörter mit grossen Buchstaben stehen) müssen alle ihre angehörige einen blinden Gehorsam schwören. *Lucas Rhiem*, gebürtig von Coburg / ein Obrister ohne Regiment / gehet in seiner Disputation vom gegrabenen Helffenbein (de ebore fossili) etwas näher / und will / daß eine durch die Erde

zertheil-

zertheilte Saamen-Krafft (vis Seminalis) oder kleine Muschel-Schnecken und andere Sämlein können in einer gewissen dienlichen schleimigten Erde sich auffschwellen / in eine Gährung gerathen / und würckliche Thiere / oder derselben Gehäuse zeugen / welche auch leben würden / wann nicht ein versteinernder Geist / oder Safft / sie ergriffe / und in ein hartes Wesen verwandelte. Ehe wir aber zu der feindlichen Armee übergehen / treffen wir an *Eduardum Luidium*, einen Engelländer / welcher in einem Wald postirt / aber mit gar weniger Mannschafft versehen. Dieser hat auch eine besondere Meynung / und will / daß die aus dem Meer und Erden auffsteigende Dünste mit sich führen können das kleine Gesäme der Muscheln / Schnecken / anderer Thiere und Gewächsen. Wann nun dieselbe durch die Lufft fortgetragen sich inner die Erdenlöchlein eindringen / so können sie in einer bequemen Materie sich ausdehnen / und allerhand Bilder-Gestalten / welche hernach unter dem Namen der figurirten Steinen bekannt werden. Aus diesem Wald wenden wir uns zu der zweyten Armee / bey welcher man resolvirt zum Vortheil des Meers / aus welchem sie die Muschel-Schnecken- und andere dergleichen Stein / ursprünglich herleiten / alles auffzusetzen. In dem Vor-Posten treffen wir an einige geringe Ausschüsse / welche aus gemeinen Leyen bestehen / und vorgeben / es haben in den ältesten Zeiten die Menschen solche Muscheln und Schnecken aus dem Meer an die Orte hingetragen / da man sie nun findet / die enthaltene Thiere zur Speise gebraucht / und dann die Schalen liegen lassen. Andere sagen / die Erde habe bereits allerhand Aenderungen ausgestanden / und seye vor diesem das Meer gewesen / wo nun trucken Land ist. Bey der Armee selbst / welche trefflich wohl / nicht nur natürlich postirt / sondern mit guten Vernunfft-Gründen / als starcken Bollwercken eingeschantzet / über dis auch mit regulirter zahlreicher Mannschafft versehen / höret man von nichts anderst reden / als von der Sündflut. Diese / sagen sie / ist der einige Anlaß / bey welchem die Meer-Thiere in unser Schweitzerland / ja in alle Theil der Welt kommen / und ist die beste Anstalt gemacht / sich bey dieser Meynung bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren / damit zu gutem der Warheit der Sieg befochten werde. Bis daher Herr *Scheuchzer*.

§. 3.

Aus diesen letzten Worten nun erhellet / daß jetztbenahmter Autor, mit dem offtbelobten *Rumphio*, *Moscardo*, *Fabio Columna*, und dem berühmten *Woodward* aus Engelland / (dessen *Geographi*sche *Physic* er aus dem Englischen ins Lateinisch vertirt hat) diese Muschel- und Schneckensteine vor nichts anders / als Uberbleibselen der Sündflut halte / so gar / daß er *pag.* 89. kecklich sagen darf / daß / wann keine Bibel wäre / welche uns dieser Sach halben einen Göttlichen Bericht ertheilte / wir aus blosser Natur-Betrachtung der Schweitzer-Lande und dessen / was darinnen ist / gantz gewiß könten schliessen / daß selbige einsten von dem Meer / daß doch so weit davon ist / und so tief unter demselben ligt / seyen überschwemmet worden. Weswegen er die Allweise Vorsehung Gottes preyset / welche uns nicht nur in H. Schrifft *Gen. VII.* §. 19. berichtet / daß die Wasser der Sündflut über die höchste Spitzen der Bergen gangen / sondern auch uns immerwährende Denck-Säulen dessen auf den Alpen-Gebürgen / welche die gröstten und höchsten in Europa sind / vorstellet / wo auf den obersten Bergfürsten gantze Felsen / die von lauter zerbrochenen / aufeinander gehäufften und in Stein verwandelten Meer-Muscheln und Schnecken zusammen gesetzet sind / gesehen werden. Weßwegen er endlich alle Atheisten also anredet: „Kommet hieher / ihr Verächter der H. Schrifft / die ihr vor eine eitele Fabel haltet das / was in den Büchern Mosis „von der Sündflut auffgezeichnet stehet: „Lernet hier / ihr Gottsläugner / die stumme Felsen werden euch predigen / die mauerhaffte Berge werden euch / wenn ihr je zu „biegen seyd / weich machen.„ Mehrere dergleichen Gedancken und Beweißthümer findet man in *Joh. Craig*, eines subtil gelehrten Engelländers Tractat, welchen er *Theologiæ Christianæ principia Mathematica* nennet / wormit *Joh. de Ray* Anfang und End der Welt / (*Begin en eind der Waereld*,) so aus dem Englischen ins Holländische übersetzet / und zu Rotterdam bey *Barens Bos* in 8. gedruckt. Ist. *R. Verstegen Nederlanthen Outheden*, so zu Amsterdam mit gelahrten Anmerckungen von neuem durch Herrn von Rooisen auffgelegt: Wie auch *T. Burnets heilige Aardkloots Beschouwing*, (welche auch aus dem Englischen ins Nieder-Teutsche übersetzt / und 1696. zu Amsterdam durch den van Dalen in 4. gedruckt worden /) conferiret werden können.

§. 4.

Damit man sich aber nicht allein auf blosses Menschen-Bedüncken oder Ansehen zu stützen scheine / so dienet zum Beweiß dieser Meynung / daß nemlich diese Steine vor diesem natürliche Muscheln gewesen / und durch die Sünd- oder andere Fluthen in weit entlegene Länder aus dem Meer gespület und getrieben worden. 1. Daß die meinste derselben auch in der See gefunden werden / und nicht allein in dem äusserlichen Ansehen / sondern allen innern

innern Theilen miteinander übereinkommen/ ausser daß die Fische in denjenigen Muscheln/ so in der Erden liegen / gantz vermodert und nur der Raum / wo sie gelegen / überblieben.

2. Weilen diese Steine/ wann sie zerstossen und zerrieben werden/ nicht allein eben so ein Pulver geben / wie die Muscheln / sondern auch einerley Kräffte haben / und deswegen von den bewährtesten Aertzten gegen die Entzündungen / scharffe Säure und dergleichen gerühmet werden / wie der berühmte *Wormius* in seinem *Museo p.* 79. erwehnet.

3. Weilen die innere Fisch-Theile / wann sie zu Stein geworden / immer weicher sind / als die äussere Schalen / wie in denen Anmerckungen zu des *Rumphii Amboini*schen **Raritäten-Kammer** *lib.* 2. *cap.* 66. *p.* 317. in acht genommen wird.

4. Weilen diejenige / so tieffer unter Erden / oder auch in denen Steinen liegen/ viel schöner / gantzer und härter sind als diejenige/ welche hoch und in der Erden liegen / als da sie von der äusserlichen Lufft mehr verändert und verzehret werden.

§. 5.

Es möchte aber jemand sagen / daß man auch Muscheln in denen Flüssen / Bächen und Teichen finde / und deswegen nicht Ursach habe zu sagen / daß diese Muscheln ursprünglich aus dem grossen Meer und gar aus Indien herkämen? Allein ob es schon nicht ohne ist / daß man auch Muscheln in andern süssen Wassern finde / so ist doch gewiß / daß diese viel dünner und leichter seyen / als die See-Muscheln / welche hergegen viel schwerer / fester und dicker sind; zugeschweigen / daß so vielerley Arten in den Flüssen nicht zu finden/ wie in dem grossen Meer. Da nun diejenige Muschel-Stein / welche man in der Erden findet / eben solche Dicke / Grösse und Gestalt haben / wie die Meer-Schnecken und Muscheln / so ist nicht zu zweiffeln / daß sie daher ihren ersten Ursprung haben / ob schon nicht zu läugnen ist / daß auch diejenigen Muscheln und Krebs-Schüsseln (wie man sie bey uns nennet) so in unsern Flüssen gefunden werden / zu dergleichen Steinen erharten und in solche verwandelt werden können. Ob aber der in der letzten Figur der IV Tafel abgemahlte

FUNGUS LAPIDEUS STRIATUS

(welchen die Herren Leipziger aus einem Englischen Scribenten ihren Actis einverleibet) und der andere runde Stein / so dabey zu sehen / und derjenige / welchen man

FILTELUM

nennet / seyn solle / zuvor rechte Schwämme gewesen und zu Stein worden seyen? lasse an seinen Ort gestellet seyn.

Das IV Capitel/

Von

Dem Stein-Holtz / auch andern zu Steinen gewordenen Cörpern/ als gegraben Eichen/ gegrabene Würffeln und dergleichen.

§. 1.

MAn wird nicht leichtlich eine Kunst- und Naturalien-Kammer finden / wo nicht das zu Stein verwandelte Holtz/ bey den Gelahrten

LITHOXYLON

genant / nebst andern petrificirten Cörper gesehen und beschrieben werden; weswegen wir derselben auch hier nicht vergessen wollen. Es findet sich aber dieses **Stein-Holtz** fast in allen Landen / indem dergleichen auch nicht weit von uns in der Grafffschafft Isenburg-Wechtersbach gefunden wird / wie Hr. D. **Wolfart** in seinen *Inventis Hanoicis p.* 27. bezeuget / welchem von dem so genanten Rabenwald und dem Wittgenborner Weyer /

nicht weit von dem dahero so genanten Weyerhoff/ eine grosse Portion von dem Steinerne Haynbucher-Holtz (wie es die Baurn nennen) gebracht worden/ welches er auch im Abriß vorstellet. Als vor einigen Jahren in der Sandgruben vor Leipzig ein Brunnen gegraben wurde/ fande man etliche Lachter tief unter der Erden grosse Stücken Holtzes welches gantz marcasiret und petrificiret ware/ desgleichen man auch zu Bitterfeld gefunden/ wie Herr *Mylius* in seinem **Unterirdischen Sachsen** *p.* 64. schreibet. In dem Nürnberger-Gebiet/ hat man über 12. Arten dergleichen Holtzes/ als von Eichen/ von Thannen/ von Buchen &c. gefunden/ welche Herr D. **Bayer** in *Oryctographica Norica p.* 51. *seqq.* weitläufftig beschrieben. In der Schweitz gräbt man es zuweilen auff den höchsten Bergen/ wovon *Scheuchzerus* bald zeugen wird. In Preussen in dem Fluß Schwente/ sonsten der heilige Fluß genant/ findet man grosse starcke Eichen-Bäume/ die Pechschwartz sind und für Ebenholtz verarbeitet werden. Niemand weiß/ wie sie in diesen Fluß kommen/ weil daherum keine Eichen wachsen/ vid. **Erdmann Uhsens** *Universal Geographisch-Historisches Lexicon p.* 188. So ist es auch ausser Teutschland nicht unbekant/ als in Dennemarck/ wo in des Königs Kunst-Kammer Stücker von Steinern Buch-Eschen-Eichen- und Linden-Bäumen gesehen und in *Musæ. Reg. Dan. p.* 38. wie auch von D. **Wormen** in dessen *Mus. p.* 89. beschrieben werden. Zu Leyden in Holland siehet man in dem Umgang des Hort. Med. unter vielen andern Raritäten Num. 81. wie auch in der Schatz Kammer dergleichen Stein-Holtz/ welches D. Harrecoyn aus Franckreich dahin soll gebracht haben/ wie *Hegenitius* in der **Frisisch- und Holländischen Reiß-Beschreibung** *p.* 111. dafür hält. In Schottland findet man es in dem Amt Abredon, wie *Sibbaldus* in *Prodromo Hist. Nat. Scot. lib.* 4. *c.* 4. *p.* 44. schreibet. In Engeland hat es *D.* **Woodward** gefunden und in der *Physica Geographica p.* 97. beschrieben. In Italien muß auch nicht wenig davon gegraben werden/ indem der berühmte *Ulysses Aldrovandus* sehr viele Figuren von allerhand Bäumen in dem *Museo Metallico pag.* 861. *& seqq.* abmahlet/ von welchen er die Holtz-Steine benahmset/ als *pag.* 863. hat er **Carpinitem** / *p.* 804. **Ptelitem/ Dryitem** / und **Castanitem** / mit welchem letztern das im Anfang dieses Capitels abgemahlte Holtz-Stein übereinkommt; Woraus zu ersehen/ daß das Stein-Holtz ohne Unterscheid von allen Bäumen/ so in der Erde zu Stein worden/ herrühren könne: Wiewolen nicht zu läugnen/ daß ein Baum vor dem andern leichter und eher erharte und zu Stein werden könne/ welches insonderheit von dem Buchbaum gesagt werden wil/ so gar/ daß man auch deswegen die Stützen/ Pfäle und Pfeiler/ worauff die Häuser/ Brücken und dergleichen zu Venedig/ Amsterdam und andern See-Städten mitten im Wasser gebauet und gestützet werden/ von Büchen-Holtz machen soll/ wie Herr *Oliger Jacobæus in Musæ. Reg. Dan. p.* 38. wie auch *Wormius in Mus. p.* 89. davor halten. Ob nun wol aus diesem allen gnugsam erhellet/ auch die meiste Natur-kündiger behaupten/ daß dergleichen Steinholtz von natürlichen und zuvor grün-gewesenen Bäumen entstehe/ so hat sich doch ein gewisser Italiäner/ Namens *Franciscus Stelluti*, gefunden/ welcher diesen allen widerspricht/ und diese Steine vor kein gewesen Holtz halten wil/ weswegen er auch ein gantzes in Italiänischer Sprache geschriebenes Buch heraus gegeben/ dessen Titul also lautet: *Trattato del legno fossili minerale non vamente scoperto, nel quale brevemente si accenna la varia e mutabil natura di detto legno rappresentatori con alenne figure che mostrano il luogo, dove nasce, la diversita dell' onde che in esso si vedono, e le sue cosi varie e maravigliose forme.* Weilen nun dieses Buch A. 1637. zu Rom gedruckt und also sehr rar ist/ so haben nicht allein solches die Herren Curiosi in Teutschland ins Lateinische vertiren und ihren *Miscellan. Decur. I. Anno III.* im Anhang *p.* 513. einverleiben lassen/ sondern es hat auch Herr *Olearius* gut befunden einen kurtzen Begriff desselben der **Gottorffischen Kunst-Kammer** *p.* 30. einverleiben zu lassen/ welcher von Wort zu Wort also lautet: Es soll dieses mineralische Holtz in Italien/ und zwar in Umbria, in der Gegend Todi, an verschiedenen Orten/ jedoch am meisten zwischen Collosecco und Rosaro wachsen/ von Duc. Frid. Cesi di Aquasporta erst gefunden worden: und soll in einer kreidigten Erde liegen/ welche allgemach so wol durch die Hitze ignis subterranei oder des Unter-Erdischen Feurs (dann die Erde gibt daselbst einen Dunst und Rauch/ auch bisweilen Flammen von sich/ sonderlich wann es regnet) als des Schwefelhafften und mineralischen Wassers entstehet. Daß es nicht aus natürlichem Holtz entstanden/ gibt der Autor diese Ursachen/ weil es 1. keine Aeste/ Zweige oder Wurtzeln/ wie andere Bäume/ hat/ sondern nur wie ein gleicher Klotz oder Strupff ist. 2. Nicht auffgericht/ sondern in der Erde ausgestrecket lieget. 3. Die Adern oder Striche/ so es hat/ seynd nicht alle und überall in gleicher Gestalt/ sondern verschiedentlich gebildet/ bald lang und gleich/ bald krumm/ bald enge/ bald breit/ bald Schlangenweiß/ da andere Bäume am streiffen auffwerts und gleich gehen/ wodurch sie ihre Nahrung an sich ziehen. 4. Er hat andere Stücke Holtz daselbst/ so von der Erden befallen gewesen und lange darin gelegen/ auegegra-

graben / aber solche Beschaffenheit / als diß lignum minerale an sich hat / nicht befunden. 5. Wann man es auffs Wasser legt / so schwimmet es nicht / wie ander Holtz / sondern sincket zu Grunde / wiewol es sich sonsten schneiden / hobeln und handthieren lässet / als ander Holtz. 6. Der Autor hat Stücker gehabt / daran ein Theil noch rechte Kreid-Erde / ein Theil allbereit zu Holtz / und ein Theil wie Kolen gesehen. 7. Findet man in etlichen solchen Stücken Holtz noch weisse Körner / so noch nicht gantz ins Holtz verwandelt worden. 8. Man hat die weiche Erde / so um dem Holtze gewesen / abgenommen und in ein Gemach des Hertzogen von Cesi zu Aquasporta geleget / welche nach etlichen Monaten in solch Holtz verwandelt worden / mit grosser Verwunderung aller die es gesehen / daher gar nicht zu zweiffeln / daß die Erde Semen und Materia dieses Holtzes seye. 9. Es befinden sich die Blöcke oder gantze Stücken nicht einerley Art von Formen / etliche lang / etliche kurtz / etliche cylindrischer / etliche pyramidischer / etliche ovalischer Figur / etliche auch circular und etliche halb circulrund. An etlichen ist das äusserste holpericht und zerbrechlich / in etlichen schwartz / wie Kolen. 10. Wann es auffs Feuer geworffen wird und soll verbrant werden / gibt es keine Flammen / sondern glimmet durch wie andere Kolen. Soll aber grosse Hitz geben und das Feuer in der Aschen länger halten / als andere Kolen. Man findet auch daselbst etliche Stücke / so halb zu Stein worden und die andre Helffte Holtz blieben / und also LIGNOPETRA wäre zu nennen. Dieses ist der Inhalt von dem gantzen obbemeldten Buch / dessen Meynung und noch viele andere *D. Scheuchzer* in der 26. **Wochentlichen Erzehlung der Seltsamen Natur-Geschichten des Schweitzer-Lands** *pag.* 104. kürtzlich also verfasset: Von dergleichen unterirdischen Holtz finden sich vielerhand Meynungen. Viele wollen / es wachse also in der Erden. Andere / daß es dorthin geschwemmet werde / durch grosse Wassergüssen / da Sand / Stein und Erde über einander gehäuffet / und etwan Bäume und Stauden darunter vergraben werden. Andere / daß an dergleichen Orten die Bäume von starcken Winden umgeworffen worden / oder ein gantzer Wald in tieffen Morast versuncken. Wiederum andere halten es vor eine Würckung eines Erdbidems / durch welchen ein Stück Lands eingesuncken. Endlich sind nicht wenig Gelahrte in der Meynung / daß die Begebenheit mehrmalen herzuleiten seye von der Sündflut selbst / und bringen Gründe / die nicht leicht umzustossen / und auch wir auffs erstere in mehren ausführen werden. Bis daher *Scheuchzerus*. Die in dessen letzten Worten angeführte Gründe hat man theils bey dem obbelobten Engeländer / *D. Woodvvard l. c.* theils in jetztbenahmten *Scheuchzeri Herbario Diluviano p.* 41. allwo unter andern curiös ist / daß *Schoakius* in dem **Tractat von dem Turff** *pag.* 90. angemercket / daß fast alle dergleichen Bäume sich nach einem Strich der Welt kehreten / und die Wurtzeln zwischen Mittag und Niedergang der Sonnen / die Stämme aber zwischen Auffgang und Norden zu liegen pflegen / welches obbemelter Autor von der Direction der Wellen in der Sündflut herleitet / deren er viele Merckmaalen in der Schweitz gefunden. Absonderlich aber ist merckwürdig in vielen Insuln / wo nie keine Bäume gestanden / unter der Erden dergleichen gefunden / auch in Holl- und Engeland Kien-Bäume unter der Erden liegen / wo doch keine wachsen / und deswegen nothwendig von der Sünd- und andern Fluten dahin kommen. Daß sie aber zu Stein werden können / kan man daraus schliessen / weilen auch Bäume zu Metall worden / wie in *Miscell. Germ. Curios. Dec. I. A. IIX. p.* 538. zu sehen. Die Art und Weise zeigt *Boetius de Lap. & Gemm. p.* 426.

§. 2.

Zu Leyden in der St. Peters Kirch zeiget man ein **Brodt** / welches zu Stein worden seyn soll / und zwar auff den Wunsch einer reichen Frauen / die ihre Schwester in der Theurung mit diesen Worten abgewiesen: daß / wo sie Brod hätte / es zu Stein werden möchte / wie in **Erdmann Uhsens** *Universal-Geographisch-Historischem Lexico pag.* 553. zu lesen ist. Eben dergleichen

Stein-Brod

ARTOLITHOS und PANIS PETREFACTUS findet sich im *Museo VVormiano pag.* 84. in eben der Form / wie es in Dennemarck formiret und gebacken wird / rund und platt / 4. Finger dick und 2. Finger in der circumferentz / welches D. Wormio von einem Pfarr-Herrn M. Nicolao Michaelio unter der Versicherung zugeschicket worden / daß es vor diesem veritabel Brod gewesen und durch ein Wunderwerck zu Stein worden seye. Solches soll also zugegangen seyn. Zu Ahusen in Schonen soll eine gewisse Frau ums Jahr Christi MDXLVI. auff ein hohes Fest Brod auff den Kauff gebacken haben / welches auch zu klein und zu leicht gewesen. Als sie nun eines aus dem Backofen gelanget und versuchet / ob es recht gebacken / solle es noch nicht ausgebacken gewesen seyn / weswegen sie wieder hinein geschoben. Als sie aber nachmalen das Brod völlig heraus genommen / soll nicht allein dieses / sondern das übrige alle zu Stein worden seyn. Weswegen es hin

und wieder in denen Kirchen in Schonen auff den Altären auffgehoben worden; wie dann dieses / von welchem *Wormius* spricht / aus der Nosebyer Kirche gekommen seyn soll. So ist auch von dem Königlichen Präsidenten von Boring-holm / Herrn Ebbo Ulfeld eben diesem *D. Wormio* ein ander / aber etwas kleiner Brod / im Jahr 1651. zugesendet worden / welches auch zu Stein worden / als eine Frau ihrer Schwester / welche sie darum gebeten / mit einem Schwur / solches verabläugnet und abgeschlagen haben soll; weswegen es lang mit eisernen Draten in dem Schwibbogen einer benachbarten Kirchen soll gehangen haben. Dergleichen steinern Brod (deren auch zwey in des *Calceolarii* Kunst-Kammer zu Verona, eins aus Rocken / das andre aus Hirschen zu finden) gedencken auch andere und sehr alte Scribenten: wie dann Fabius Verricosus bey dem *Seneca lib.* 2. *de beneficiis* einen harten und morosen Menschen mit dergleichen steinernem Brod vergliechen. Ja es erzehlet *Ulysses Aldrovandus* im Metallischen *Museo pag.* 868. verschiedene Wunderwercke / da auff den Wunsch und Fluchen einiger Bettler / nicht allein das Brod / sondern alle Victualien auff einem grossen Last-Schiffe zu Stein worden wären. Nachdem aber obbelobter *D. Wormius* gar furchtsam und zweiffelhafftig (eâ fide quâ accepit) von dergleichen wunderlichen metamorphosi schreibet / so hat man sich billich in acht zu nehmen / daß man nicht in Versuchung und Aberglauben gerathe / woran der Satan ein sonderlich Behagen trägt / und nachdem der Heyland / als er unverschämter Weise von ihm begehrte / daß er aus Stein Brod machte / ihm den Muth nicht kühlete / nun bey den Aberglaubigen aus Brod Stein zu erdichten suchet. Auff welchen Fall dergleichen Brod mit grösserm Recht

PANIS DÆMONUM

zu nennen / als die dem Brod gleichende Steine zu Rotweil in Schwaben und auff den Bononischen Gebürgen / deren *Aldrovandus l. c. pag.* 515. gedencket.

§. 3.

Hieher gehören die so genante

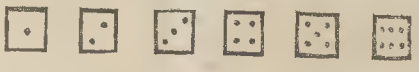
Steinerne Bader-Würffel /

welche in der Schweitz ausser der Stadt Baden auff einer gewissen Wiese gefunden und gegraben werden: und weilen von denselben niemand bessern Bericht / als die Herren Schweitzer selbsten geben können / so wil dasjenige / was Herr *D. Scheuchzer* im zweyten Theil der Natur-Geschichten des Schweitzer-Landes / *Num.* 39. *pag.* 153. davon geschrieben hat / von Worten zu Worten hier anführen. Solche lauten also: Wann etwas die Augen und Gemüther curioser Menschen belustiget / und in Kunst- und Naturalien-Kammern in Vorschein zu kommen verdienet / so seyn es die STEJNERNE WUERFFEL / STEJNERNE BADER-WUERFFEL / TESSERÆ BADENSES LAPIDEÆ, TESSERÆ LUSORIÆ LAPIDEÆ, wie sie von unserm sel. Herrn Wagner *Hist. Nat. Helv. pag.* 329. betitlet werden. Sie seyn an Gestalt andern Würffeln gleich / aber um viel kleiner / an Farb weiß oder gelb / oder schwartzlecht / und werden ausser der Stadt Baden / in dem Graben bey dem alten Schloß / welches eine Römische Veste gewesen / und daherum liegenden Wiesen / sonderlich in der so genanten WUERFFEL-WIESE / welche an der lincken Hand denen / so aus der Stadt in die Bäder gehen. Dieser Würffeln halben bereden sich die Einwohnere der Stadt und Landschafft Baden / und sehr viel andere / sonderlich der Natur unerfahrne / Schweitzer / daß sie natürlich seyen / in dieser Bader-Erd also / wie man sie findet / ohne Zuhülff menschlicher Händen / gebildet werden; weswegen sich nicht zu verwundern / wann fremde Nationen / und unter denen selbst gelehrte Leute diesem gemeinen Urtheil folgen / und dieses Eidgenößische Natur-Wunder mit Erstaunen ansehen. Dann gewißlich diß ein solches Meisterstück der tausendkünstlerischen Natur / dergleichen sonst in der Welt keines anzutreffen. Wer die Bewegsätze / nach welchen die Natur diese Würffel ausgearbeitet / und die Puncten so ordentlich / wie in andern gemeinen Würffeln / gesetzet / und ja etwan durchgeboret hat / zu ergründen trachtet / der wird sich eher zu einem Narren studiren / ehe er sich und andere im geringsten vergnüget / so daß er endlich mit jenem alten Poeten sich trösten kan / daß die Natur viel verborgene Sachen habe / welche die Menschen niemalen recht ausgründen können:

- - - - - Natura certè
Multa regit Sacra involuta, nec ullis
Fas est scire quidem Mortalibus omnia.

Es muß einmal eine neue Natur-Wissenschafft auff ein gantz neues / uns bis dahin unbekantes Fundament gebauet werden / wann man wil der Natur dieses Würffel-Werck zuschreiben. Da mag nicht langen der grosse *Aristoteles* mit allen seinen Formis, Qualitatibus, Affectionibus, Facultatibus, d. i. Formen / Kräfften und Eigenschafften / wie sie immer mögen Namen haben. Der weise *Plato*, sein Lehrmeister / kommt auch mit seinen

nen Ideis oder Vorbildlein aller Dingen zu kurtz/welche annoch jetzt nach einiger neuen Semi-Platonischer Meynung in der Welt umher fliehen. Der klügste *Epicurus* wird eher erleben/ daß seine ohngefehr zusammen stossende Stäublein des *Homeri*, Ilias genant/ ausmachen werden/ als einen einigen Bader-Würffel gestalten. Der Weltberühmte Erneurer der Epicurischen Weltweißheit *Gassendus*, mit dem gantzen Schwarm seiner Nachfolgern findet nichts/ das hieher diene/ wann sich schon zu ihnen gesellen alle heutige Mathematici, welche nach Mechanischen Gesetzen die Begegnüssen der Natur auslegen. Der kühne und glückliche Ausfinder *Carteſius* wird eher in dem einbildischen Welttraum/ da er jetzund sich soll auffhalten/ nach seinen Grundsätzen eine neue Welt bauen/ als ein halbes Dutzent Bader-Würffel machen. Wahr ists/ daß unsere Helvetische Lande so voll seyn von allerhand Natur-Wundern/ daß es scheinet/ die Natur habe diesen obersten Gipfel des Europæ zu ihrem Thron und Herrschafft-Sitz erwehlt: aber auch haben wir bis dahin ihro mehr zugeschrieben/ als ihr gebührt/ wie zum Beyspiel dienen kan der Pilatus-See/ dessen Wettonnachische Würckungen man vor etlich 100. Jahren zu Lucern und in übriger Eidgenoßschafft eben so wenig hätte in Zweiffel ziehen dörffen/ als jetzund zu Baden die Würffel-machende Natur-Krafft. Wann jemand die Helvetische Natur in hohen Ehren haltet/ und sich bedencket ihro etwas abzusprechen/ so bin ichs/ und aber habe mich bis jetzo nicht bereden können/ daß diese Bader-Würffel natürlich/ oder also in der Erden gewachsen und gestaltet worden. Die Gründe/ welche mich hierzu bewegen/ werde in möglichster Kürtze darlegen/ und dann dem Warheit-liebenden Leser überlassen/ sein Ja oder Nein anzuhencken. Erstlich dann behaupte ich/ daß das Würffelspiel und deren Bezeugung eine Erfindung seye eines/ und zwar Menschlichen Verstandes; oder es muß ein Natur-Verständiger daher kommen und anzeigen/ wie dann die Würffel in denen Geheim-Zimmern und verborgenen Werckstätten der Natur/ zu was End/ und mit was vor Instrumenten sie ausgearbeitet worden? Warum die Pünctlein allezeit also den Würffel-Flächen eingegraben/ daß zwey einander entgegenstehende Seiten die siebende Zahl ausmachen/ als 1. und 6. 5. und 2. 4. und 3? Warum auch in diesen vermeynten Natur-Würfflen die Pünctlein allezeit in gleicher und folgender Ordnung zu stehen kommen?



Diese einige Anmerckung ist genugsam die Augen zu eröffnen/ und uns zu zeigen/ daß nicht die Natur/ sondern die Menschen die Würffel erfunden. Ob nun diese Ehr der ersten Erfindung zukomme den Lydiern/ so einen gewissen Theil Asiæ bewohnet/ denen *Herodotus lib.* 1. den ersten Würffel zuleget: oder Palamedi, wie aus Pausaniâ *Cælius Rhodigin. var. Antiq. Lect. lib.* 20. *cap.* 27. beweisen wil/ wil ich nicht erörtern. Ich weiß wol/ daß die Natur nach denen von GOtt angeordneten Bewegungs-Gesetzen/ oder besser zu sagen/ der Natur-Schöpffer selbst würfflichte Cörper in dem Mineralischen Reich gestaltet/ und können uns zum Exempel dienen die so genanten WUERFFEL-KIPS/ welche wir auch hin und wieder in unsern Helvetischen Landen finden und oben Num. 10. pag. 39. beschrieben worden/ auch so regular und schön seyn/ als wann sie durch Kunst wären abgeschliffen worden. Diese Würffel aber sind ohne einige Puncten/ also derjenigen Zierd beraubet/ welche unter dißmalige Betrachtung kommet. Eine Wunder-schöne Ordnung ist zu gewahren an dem gantzen Welt-Gebäu/ ins besondre aber bey der Pflantzen/ Thieren und Menschen-Gestaltsame; in aller deren Pünctlein/ Zäserlein und grösseren Leibes-Theilen zeiget sich eine unendlich grössere Vollkommenheit/ als bey den künstlichsten Würfflen/ so jemals bearbeitet worden. Darüber aber verwundern wir uns nicht so sehr/ wann wir gedencken/ daß die würckende Ursach dessen seye nicht eine blinde Natur/ sondern die allmächtige Hand des grossen GOttes selbst/ welche die vollkommenste Krafft ihrer Weißheit unter andern auch darin zeiget/ daß die lebende Geschöpffe nicht nur allein vor sich eine unvergleichlich künstliche Gestaltsame aller ihrer Theile haben/ sondern noch über diß die Krafft besitzen/ andere ihres gleichen Geschöpffe auch hervor zu bringen/ worin die allkräfftige Natur aller Künstler der Welt und deren Wercke unendlich hoch übersteiget. Ob nun dieser alles bildenden Göttlichen Natur-Krafft könne/ oder dörffe/ zugeschrieben werden die Gestaltung unserer Bader-Würffel/ wil ich nicht mit vielen Worten benennen/ die Sach selbst redet hiervon genugsam/ und möchte 2. mancher diese Folge zeuhen/ daß GOtt ein Gefallen hätte an diesen Würfflen und deren Gebrauch/ und diejenige/ so wol Heydnische/ als Christliche Fürsten/ Concilia und Stände unrecht gehandelt/ daß sie ein von der Natur selbst Spiel völlig/

oder unter gewissen Bedingen verbotten; wie dann diß geschehen im Concilio Elibertino can. 79. durch das Edictum Molinienſe A. 1566. unter Carolo IX. König in Franckreich / bey *Thuan. Hist. lib. 29. pag.* 391. Zum 3. sind auch die Steine und Erden / so um Baden her gefunden werden / nicht von solcher Farb / Gestalt oder Aussehen / daß man sie könte ansehen oder halten vor eine Zeugmutter der Würfflen / und weiß ich kein Exempel eines Bader-Würffels / welcher in einem Stein / gleich als in seiner Mutter liegend / oder steckend / wäre gefunden worden; wie dann bekant / daß die steinerne Muscheln / Schnecken und andere dergleichen gebildete Steine / auch in offt gleicher / offt ungleicher Erde oder Steine sich auffhalten. 4. Gibt so wol der Augenschein / als die Feuer-Prob / einem jeden / so der natürlichen Sachen erfahren / alsobald zu erkennen / daß die Bader-Würffeln Bein seyen. Ja es seyn einige so neu und unverändert / daß einer müste ein grosser Thor seyn / der sie nicht vor wahre Bein solte anschauen: obgleich andere / und vielleicht ältere / Würffel nicht weiß-gelb von Farb / sondern schwartzlecht / eine solche Veränderung in der Erden ausgestanden / welche sie eher in die Ordnung der Steinen oder versteinerten Cörpern / als der Beinen / zu setzen scheinet. So haben auch diese so wol / als jene / die Eigenschafften an sich / daß sie von dem Feuer verzehret werden und gleich dem wahrhafften Bein einen stinckenden Schwefel-Geruch von sich geben / so / daß nicht zu zweiffen / daß man auch einen Geist flüchtiges Saltz und Oehl aus diesen vermeynten steinernen Bader-Würffelen ziehen könte / wann man die Mühe und Unkosten wolte lassen darüber gehen / und sonderlich eine solche Anzahl hätte / wie der Anno 1638. den 13. April in Königsfelden seligst verstorbene Hertzog von Rohan, welcher ein gantzes Viertel unsrer Bader-Würfflen soll hinterlassen haben / nach dem Bericht *Cysat* Beschreibung des *IV.* Waldstätter-See *pag.* 250. Wann aber aus bisher eingeführten Gründen die Bader-Würffel aus der Zahl der figurirten / oder von Natur gebildeten Steinen weggenommen / und unter die Kunst-Sachen verleget werden / so entstehet eine neue Frage / woher sie dann kommen? Wie sie gemacht? Bey was Anlaß sie in dieser Gegend abgeleget / oder begraben worden? Wer hierüber etwas gründliches wil einbringen / der muß eher die Geschicht- als Natur-Bücher Raths fragen / und sonderlich in der uralten Stadt Baden Historischer Beschreibung fleißig nachsuchen. Einige steigen hinauff bis zu der Römer Zeiten / da bekant / daß die Stadt und Schloß Baden unter Vitellio von Aulo Cecinâ eingenommen / und in nachfolgenden Zeiten in der Veste Baden allezeit eine Besatzung gelegen und vermeynen / es habe sich wol können zutragen / daß unter der Römischen / sonderlich Christlichen Käysern Regierung / oder auch unter den Alemannern / Francken / denen Grafen von Kyburg und Habspurg / oder denen Hertzogen von Oesterreich das Würffel-Spiel verbotten / und die Würffel selbst / als ein unnützer Werckzeug an ein dem Schloß nechst gelegenes Ort ausgeschüttet und verscharret worden; wie dann das Würffel-Spiel verboten gewesen ex *lib. 1. & 3. Cod. de Aleatorib.* und in *Digest. l. Solent. §. de Aleatoribus &c.* zur Bekräfftigung dessen kan dienen / daß auch auff dem Hof zu Zürich / da ein Römisch Castell gestanden / vor etwas Jahren einige den Badischen gleiche Würffel hervor gegraben worden: Wann man nicht wolte sagen / daß jemand diese Würffel dorten möchte verlohren haben. Andere wollen / man müsse näher zu unseren Zeiten schreiten / und denen Juden den Ursprung dieser Würffeln zulegen. Bekant ist das gemeine Sprüchwort / mit welchem man die Judische / sonst elende und verachtete Nation aushöhnet: Jud Würffel her! von welchem Hohnwort an einem Ort mit mehrern der gelahrte Wägenseil in *Perâ lib. juvenilium* schreibet / daß vor diesem die armen Juden allezeit haben müssen versehen seyn mit Würffeln / um den Grimm der Christen zu stillen. Und möchte wol vor etlich 100. Jahren zu Baden eine Verfolgung über die Juden / mit Bestürmung ihrer Häusern und Auslärung ihres Würffel-Vorraths ergangen seyn. Diese Muthmassung bekräfftiget um etwas der Umstand des Orts selbst / da die Würffel gegraben worden / welches vor diesem soll die Juden-Stadt genennet worden seyn. Diese letzte Meynungen lassen sich alle muthmaßlich darstellen / aber nicht aus Vaterländischen Geschichten / wie es wol seyn solte / beweisen. Bey solcher Ungewißheit der Sachen trösten wir uns mit jenem weisen Ausspruch *Arati Phænom. p. m.* 220. daß auch seiner Zeit werde an den Tag kommen / was jetzt verborgen ligt /

\- - - Παύλα γάρ ὔπω
Ἐκ Διὸς ἀνθρωποι γινώσκομεν, ἀλλ' ἔτι πολλὰ
Κεκρυμμένα, τῶν ἐσθλὴ, ἢν ἐθέλῃσι θέλῃ, ἢ ἐς αὖθις ὀπάσσει
Ζεύς.

\- - - Omnia nondum
Ex Jove Mortales cognoscimus, occulit ille
Plurima, dum libitum fuerit, tradet & illa
Jupiter.

Da dann vielen der Zweiffel wird benommen werden / daß nun von geraumer Zeit hinter diesem Würffel-Gewerb einige Badische Privat-Familien möchten stecken / welche diese von ihnen selbst nachgemachte Waar theuer anzubringen wissen; und aber ohne weitere

und

und genügsame probationes denen angeklagten so wol/als denen/so darüber zu urtheilen haben/zur Nachricht und Trost dienet jene bekante Regul der Rechts-Gelahrten/ quod in virum probum non cadat suspicio, *Monsr. Ray*, ein in natürlichen Sachen wolerfahrner Engelländer/ als er Anno 1663. durch Baden reisete/hat diese Würffel alsobald/als er sie gesehen/vor künstlich angesehen/ und gibt kurtz dahin seinen Urtheil-Spruch: Sagen die Bader/daß sie dieselbige aus der Erden hervorgegraben/ so ist gewiß/daß sie sie vorher in dieselbe geleget haben/*Topographical. Observat. p.* 101. Bis daher *Scheuchzerus*. Sonsten wollen einige sagen/daß diese Würffeln vor diesem aus Zähnen seyen gemacht worden/welches die Ursach seye/daß sie so klein/auch alle von einer Grösse seyen.

§. 4.

Daß endlich noch viele andere/so wol zum vegetabilischen/als animalischen Reich der Natur gehörige Dinge zu Stein worden seyn/ zeiget unter andern Herr *D. Major* sel. in seinem Tractat von den zu Stein gewordenen Krebsen und Schlangen *(de cancris & serpentibus petrefactis)* mit mehrerem. Ich wil jetzo nichts sagen von der zur Saltzsäule gewordenen Frauen des Loths/ weilen solches durch ein Wunder von GOtt geschehn/welches desto grösser/ indem solche Säule von den Reisenden noch heutiges Tages gesehn werden soll. Ob sie alle Monathen ihre ordentliche Zeit noch (wie die Weiber) von sich spüren lasse/als *Tertullianus* in seinen Versen von Sodoma/ schreibet/mentiret noch einige confirmation. Sonsten aber hat *Aventinus* in *Historia Bojica lib.* 8. *fol.* 480. noch ein ander Exempel/ das an den Ungarischen Gräntzen im Jahr 1348. in währendem Erdbeben 50. Weiber/so ihre Kühe melcken wollen/samt den Kühen geschwind/ durch einen erhärtenden Stein-Wind/zu Stein worden seyen. So lieset man auch in des *Cornelii de Judæis Tab. Asiæ*, das einsmal Menschen und Vieh in der Tartarey also zu Stein worden seyen/welches *Ulysses Aldrovandus* in einem Abriß *p.* 823. *Musæ. Metall.* unter Augen leget. Andere sagen/es wäre ein gantzer Trupp oder Compagnie Tartarn gewesen/ welche von denen Reisenden auch noch soll gesehen werden; und weilen ein solcher Schwarm insgemein eine Horda bey den Tartarn heisset/mag es wol seyn/ daß *Johannes Boterus* an einem Ort schreibet/daß in einer Tartarischen Region oder Landschafft Orda viele Tartaren sämt ihrem Viehe zu Stein worden seyn wie *Aldrovandus l. c.* aus ihm meldet. Mit gröserer Gewißheit schreibet obbelobter *D. Major l. c. p.* 85. daß er nicht allein in dem Umgang des berühmten Gartens zu Pisa in Italien einen erharteten Menschen-Kopff gesehen/sondern auch zu Rom einen gantz zu Stein gewordenen Menschen-Cörper in einer Kiste liegend/in des Cardinal Ludovisii Pallast angetroffen habe/ von welchem *Andreas Gryphius* in seinen *Epigrammatibus §.* 38. und 84. zwey artige Uberschrifften gemacht/welche zusammen also lauten:

O Wunderwerck! das Grab das/was man sieht/verzehrt/
Hat deine schwache Leich in harten Stein verkehrt/
Sprecht mehr/daß sterbend wir im Staub und nichts vergehn;
Du kontest lebend nicht/todt wirst du stets bestehn.
Laß andre Ertz und Erd und Stein zu Gräbern haben/
Die Glieder/die du schaust/sind in sich selbst vergraben.

Von einigen in Mutterleib zu Stein gewordenen Kindern ist die gantze Gelahrte Welt vor diesem sehr allarmiret gewesen/absonderlich in demjenigen Zufall/welcher sich zu Pont à Mousson im vorigen Jahrhundert zugetragen/da eine Weibs-Persohn lange Zeit ein Kind in dem holen Bauch/auser der Gebärmutter getragen/welches endlich zu Stein worden/ von welchem mein Antecessor *D. Strauß* sel. vieler Gelahrten Meynungen zusammen getragen und in einem eigenen *Tr. de Fœtu Mussipontano* in Druck gegeben hat. Ein ander

Steinern Kind

Oder

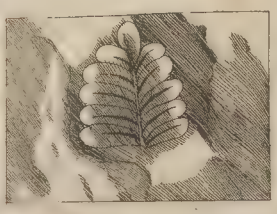
FOETUM HUMANUM LAPI. DEFACTUM,

welches eine Schneiders-Frau in Franckreich 28. Jahr bey sich getragen und erstlich von einem Jubelirer aus Venedig/ nachmalen aber von diesem Sr. Königl. Majestät in Dennemarck FRIDERICO III. H. A. verkauffet worden/haben wir aus des Herrn *Jacobæi* Königl. Dänischen Kunst-Kammer dem ersten Theil dieses unsers *Musei Musorum p.* 420. einverleibet/und in einem Kupfferstück vorgezeiget.

Das V Capitel/

Von

Denen Bäum- und Kräuter-Steinen.



§. 1.

DUrch was grosse und fast unbeschreibliche Kosten nicht allein hoher Stands-Personen / sondern auch einiger Privat-Leuten kostbare Lust- und Kräuter-Gärten auffgerichtet und erhalten werden müssen / siehet man nicht allein an Königlichen und Fürstlichen Residentzen / sondern auch in verschiedenen grossen Handels-Städten / wie auch einigen Universitäten in- und ausser Teutschland / worinnen diejenige / so sich auff die Artzney-Kunst legen die lebendige Kräuter und Blumen mit grossem Fleiß und Sorgfalt sammlen / auffrucken und in ihre so genante Herbaria viva oder lebendige Kräuter-Bücher leymen / welche nachmaln so theuer und kostbar gehalten werden / daß des berühmten Botanici *D. Hermanni*, weyland Professor zu Leyden in Holland / auffgetrucknete Kräuter nach seinem Tod über 1000. Thaler geschätzet worden; Und obschon die gedruckte Kräuter-Bücher eben so hoch nicht kommen / so finden sich doch einige / so wol über 100. Thl. kommen und wegen der Rarität nicht darum zu bekommen sind / wie der kostbare *Hortus Eystettensis*, und der weitläufftige *Hortus Malabaricus* bezeugen können. Allein so kostbar / so rar auch diese von Menschen gemachte und zusammen gekleisterte Kräuter-Bücher seyn / mögen sie doch nicht mit demjenigen grossen und unter-irdischen Kräuter-Buch der Natur / welches durch die grosse Sünd- und andere Fluthen und daher entstandenen Vermischung der Kräuter und Mineralien sich eräugnet und von den heutigen Naturkündigern aus den verborgenen Klüfften der Erden an des Tages Licht gebracht worden / so gar / daß noch vor wenig Jahren / aus denen auff Ertz und andern Steinen gebildeten Kräutern Herr *D. Scheuchzer* in der Schweitz ein gantzes unterirdisches Kräuter-Buch / welches er *Herbarium Diluvianum* oder das Sündfluth-Kräuterbuch genennet / mit gar schönen Kupfferstücken / in offentlichen Druck heraus gegeben hat: worinnen er nicht allein die von ihm gefundene / sondern auch aus andern curiosen Kunstkammern entlehnte Kräuter-Stein unter Augen leget. Weiln sich nun dergleichen Steine in einem nicht so gar lang im Sachsen-Gothaischen zu Mariebach entdeckten Gebürg (welches deswegen auch das Kräuter-Gebürg genennet wird) häuffig finden / und dieses von Herrn *Mylio* in der dritten und vierten Relation seines unterirdischen Sachsens seltzame Wunder mit sonderem Fleiß und allen Umständen beschrieben worden; so wollen wir seine eigene Worte hier einführen: Mariebach / (sagt er *p.* 17.) ist ein Hoch-Fürstl. Sachsen-Gothaisch Dorff unter dem Amt Schwartzwald im Thüringer Wald gelegen / unweit demselben sind verschiedene Fund-Gruben anzutreffen / auff welchen gar viele Arten natürlicher Kräuter in schwartzen / braunen / weißlichten und grauen Schieffern brechen und gar nett damit marquirt sind / von welchen Fund-Gruben insgesamt der Hoch-Fürstl. Sachsische Gothaische Berg-Rath / Ober-Inspector und Zehendner Herr Friedrich Heym / der erste Erfinder ist / massen dieses Werck von ihm auffgenommen und allererst Anno 1691. unter dem Durchl. Fürsten und Herrn / Herrn FRIDERICO ruhmwürdigsten Andenckens zu bauen angefangen / Anno 1695. aber von dem Durchl. Fürsten und Herrn / Herrn FRIDERICO, ruhmwürdigsten Andenckens / zu bauen angefangen / Anno 1695. aber von dem Durchl. Herrn Successore mit einem gnädigsten Privilegio, das niemande als er die Gegend bauen solte / nebst mehrern begnadiget worden. Deren Zechen sind / wie oben gemeldet / gar unterschiedene / es weiset auch beyliegendes Kupfferblat ohngefehr situm naturalem und daß es an denen Haupt-requisitis, an Holtz und Wasser demselben keines weges fehle. Die Fund-Gruben werden St. Andreas, Matthias, Philippus, St. Jacob &c. benennet / darunter die St. Andreas-Zeche / was das

Kräu-

Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
14.
15.
Lit. C.
Dinterlotes Marchion.
17.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
16.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
18.
20.
19.
a
b
c

Kräuter-Gebürge betrifft / die considerabelste ist und dieser Gegend in die 300. Lachtern in dieses Gebürge getrieben worden / welches alles mit solchen Kräuter-Schiefern angefüllet zu sehen. Der St. Andreas-Fund-Grube / welcher vier ober- und eben so viel unter-Maasen verliehen sind / ist zugleich die Fund-Grube St. Philippus einverleibet / welche gleiche Maasen mit der vorigen überkommen. Auff diesem Gebürge haben kupfferichte Arten mit Kupffer-Grün eingesprenget / auch Bley-Glantz / Letten / Quartz und Kieß gebrochen / inmassen auch die Stollen als ein nothwendiges Requisitum gebauet worden ; wie denn bey diesem Werck etliche dreyßig Lachtern im Gezimmer stehen / darauff folget der feste Stein und bestehet / wie bey der Matthias Fund Gruben / in kurtzbrüchigen Schieffer-Stein / darauff gleicher Gestalt Kräuter abgebildet zu sehen ; Welcher dann und wann 1. bis 2. 3. und mehr Loth Silber gehalten. Auch hat man einen schwebenden Gang von Stein-Kolen angemercket / deme aber meistentheils der dicke Schieffer / der jezuweilen Bley-Glantz und Kieß geführt / mit untermenget gewesen. Die St. Philippus Fund-Grube ist gleichfals mit zwey Stollen / deren der unterste 450. und mehr Solen 135. Lachtern Steiger-triffe einbringet / stehet nur etliche wenige Lachtern im Gezimmer / im übrigen aber 20. Lachtern ins feste Gesteine eingetrieben. Man spüret darin in einem eingesprengten gantz lichten Gebürge Bley-Glantz mit Kieß untermenget ; bey diesem Werck befindet sich eine Schmeltz-Hütte / so vor diesem ein Eisen-Hammer gewesen seyn soll. Auch hat diese Hütte die gantze Ilmen zu ihrem Auffschlagwasser / dahero / weder Sommer- noch Winters-Zeit an Wasser Mangel leiden kan.

Der St. Matthias Fund-Grube / welcher zugleich Jacobus der ältere und jüngere einverleibet / sind gleich der vorigen ebenfals vier ober- und unter-Maasen verliehen worden / und hat gleiche Edle Art mit der St. Andreas Fund-Grube / welche aus einem Berg-artigen und haltigen Gebürge / worinnen sich Gänge und Klüffte / Fälle und Geschick mit gülden / Quartz / Bräunen und Spatlen / wie auch Mulmen von diversen Farben und dergleichen Letten finden / bestehet / führet einen Kieß und Bley-Glantz mit sich / welcher Gold- und Silber-haltig befunden worden. Die Alten haben allhier vor Zeiten auff Stein-Kolen gebauet / es hat aber dieser Bau nicht lang gedauret / indem alsofort der offt angezogene derbe Schieffer / darauff zwar auch Kräuter gebildet / angetroffen worden / allein nicht in so grosser Menge und vielen Arten / als bey dem St. Andreas-Werck. Sonsten lieget diese St. Matthias Fund-Grube zu ihrem grossen Schatz und zu ihrer avantage. Worbey noch zu erinnern / daß nachdem sie dem Schieffer auff diesen Wercken durchschlägig worden / anjetzo wenig von Kräuter-Schieffern mehr angetroffen werde. Das Gebürg aber / an sich selbst / bestehet wie oben gemeldet / aus einer ungleichen und mehrentheils kurtzbrüchigen Schieffer-Art ; wiewol es nicht so wol ein Schieffer / als sandigte Erde / welche durch Länge der Zeit petrificiret ist / und nunmehr Schieffricht bricht / zu nennen / inmassen dem Schieffer an und vor sich selbst zuwider / daß er durch Wind und Wetter sich auffl ösen und zerfallen solte / welches doch von diesem erfolget. Diejenige Art aber / welche die schwärtzeste / kommet dem Schieffer am nähesten ; wie vielerley Arten derer Kräuter bis dato gefunden worden / vermag ich so gar genau nicht zu specificiren / doch sind dererselben bis etlich 30. gezehlet worden / darunter man auch öffters einige unbekante / welche so gar in fernen und gantz auswertigen Landen zu wachsen pflegen / wahrgenommen. Am allermeinsten trifft man Katzenwedel / Fahrnkraut / und Engelsüß von unterschiedener Art an / davon ich die wenige / so ich selbsten colligiret / hiermit communicire. Aber diß / so wird eine Art solches Schieffers gefunden / darauff gewissen Sorten Muscheln zu sehen : dann und wann hat man auch noch andere Zeichnungen gemercket / von Fischen aber gantz und gar nichts verspüret / welche letztere sich in Kupffer-Bergwercken allein finden lassen. Diese Kräuter-Schieffer sind hiernechst an dero Halt- und Eigenschafft / Schwere / Farb / Geruch / Geschmack und Härte sehr variabel, weil theils derselben Silber-haltig / vitriolisch / schweffelicht und so gar güldisch seyn sollen ; dahero sie auch dem Geschmack und Geruch nach von einander unterschieden ; wie sie dann nicht einerley / als schon gemeldet / von Coleur seynd / theils præsentiren sich schwartzgrau mit noch schwärtzern Kräutern / theils weißlich / mit braunen Kräutern / andere mit bunten Kräutern auff dunckelgrauen Schieffern ; zertheilet man dieselben / so sind einige derer Kräuter auff der einen Seite des Steines erhaben / auff der andern aber vertieffet / gleich ob sie in eine Form abgedruckt wären. Uberdiß stellen sich deren etliche als verdorrete Kräuter dar / so gar natürlich / daß man fast alle Steine auff denen Blättern erkennen kan / wie denn bey dem Fahrenkraut / Katzenwedel und andern gantz kein Unterscheid / so von denen sonst natürlich-gewachsenen abweichend wäre / zu finden / welches doch die spielende Natur insgemein so gar genau nicht zu observiren pfleget. Der obenwolgedachte Herr Inventor dieses gantzen Wercks referiret ein gar curios Experiment / so er mit diesen Schieffern gemacht.

Wie er nemlich einige Tage nacheinander einen offtgedachten Kräuter-Schieffer/darauf einige derer Kräuter gebildet gewesen/ wohl geröstet und abrauchen lassen: da es denn geschehen/ daß der Schieffer gantz mürbe und gelbe von Farb worden: Hierauf er denselben bestmöglichst pulverisiret/ durch ein haaren Sieb gestiebet/ in ein weites Glas gethan/ darauff wohl distillirten Wein-Essig gegossen: als nun dieses zusammen einige Zeitlang unbeweglich gestanden/ habe er die auf dem Schieffer exprimirt gewesene Kräuter auf dem Essig sich präsentirende wahrgenommen.

Dieses Experiment habe ich zwar selbsten öffters probiret/ aber niemahlen dem Erfolge nach glücklich seyn können. In denen vorigen Zeiten ist diese Art Schieffers gantz unbekant gewesen/ inmassen keiner derer alten Scribenten davon etwas gedencket; von denen neueren Scriptoribus ist auch wenig oder gar nichts erinnert worden/ doch kan man des Herrn D. Woodwards Geographische Physic lesen. Es hat zwar offterwehnter Herr Heyne bereits vor vielen Jahren die gelahrte Welt auf eine unter-irdische Schatz-Kammer/ darinnen er Historiam Plantarum Lapidibus Impressarum oder Historie der Kräuter-Steinen mit 18. vernunfftmässigen Rationibus ausführen wollen/ vertröstet/ es ist aber noch zur Zeit/ unerachtet er schon einige Kupffer dazu verfertigen lassen/ nicht heraus gekommen. Bis daher Herr *Mylius*.

§. 2.

Ob nun schon an diesem Ort dergleichen Kräuter-Steine häuffig gefunden werden/ so gibt es doch derselben auch an andern Orten/ wiewohlen nicht soviel; indem eben dieser Scribent in der 4. *Relation c. I. p.* 26. bekennet/ daß nicht allein an dieser Seite des Ilm-Flusses nach Manebach zu diese Wunder der Natur anzutreffen seyen/ sondern daß sich auch eben dergleichen über der Ilm drüben so nach Ilmenau gehöret/ finden liesen; daß dahero zu vermuthen/ daß diese Gegend über und über damit angefüllet seyn müsse. Ingleichen werden bey Schwartzwald/ welches 4. Meilen von Hirschberg und eben so viel Meilen von Schweidnitz lieget/ in dem daran stosenden Walde eine Art Steine mit Kräutern gefunden/ deren einige Num. 4. 5. 6. der 5. Tafel zu sehen sind. Diese liegen alsobald am Tage und sind nicht allzuhart und so gleich unter dem Raasen anzutreffen/ lassen sich auch gar leichte mit dem Messer zerspalten und bestehen meistentheils aus einer erhärteten thonigten Erde. Ferner sind im Andreas Stolln zu Stollberg am Hartz gleicher Gestalt solche mit Kräuter marquirte Schieffer von unterschiedener Art/ inmassen auch sich dann und wann Schilff zeiget/ wie in der 2. Figur der 5. Taffel zu sehen ist. Gehen wir heraus in Hessen/ so finden nicht weniger dergleichen Kräuterstein zu Franckenberg hinter Marburg/ daher mir einige Stücker zugeschicket worden. Ohngefehr eine Meile von Mayntz am Rhein-Ufer giebt es Steine/ welche von der Natur gar auf besondere Art mit vielen Blumen und andern Dingen gezieret. So hat auch Herr D. Wolfart/ Hochfürstl. Hessen-Casselischer Hof-Medicus und Professor dergleichen Steine im Hanauischen gefunden/ welche aus seinem Vale Hanoico droben im Anfang dieses Capitels zu sehen sind. Nicht weniger fallen in der Schweitz und am Bodensee/ derer verschiedene Herr *D. Scheuchzer* in dem Kräuter-Buch der Sündfluth unter Augen leget. Eben dergleichen finden sich in Engelland/ inmassen Herr *Mylius* dergleichen einen mit Fahren Kraut und schmalem Schilff im 27. Blat der 4. *Relation* abgezeichnet hat und sonsten noch mehr andere mit verschiedenen Kräutern aus des Herrn *Woodvvard* und *Luidii Museis* von obbelobten Herrn *Scheuchzero c. l.* angeführet worden; Kommen sowohl in der Art des Schieffers nach der Substantz/ als der äusserlichen Farbe mit den so offt erwehnten Manebachischen überein. Im *Journal des Sçavans* wird eines Edelgesteines gedacht/ welcher zu Paris gezeiget wird/ darinnen auf einmahl gar viele Figuren sich præsentiren sollen/ so gar daß bis 16. Gestalten zugleich zu erscheinen pflegten/ welcher aus Ost-Indien übersandt worden/ an sich selbsten aber von keiner sonderlichen Grösse seyn solle: dergleichen dann *Rumphius* in seiner *Amboin*ischen Raritäten-Kammer viel abgemahlet hat. Doch scheinen solche Steine mehr eine Art vom Deudrite zu seyn/ als von diesen. Welches auch von denjenigen/ so in Arabien und auf dem Berg Sinai fallen/ zu halten ist/ von welchen wir unten handeln werden.

§. 3.

Merckwürdig ist/ daß nach obbemeldten Herrn *Mylii* Observation, dergleichen Schieffer/ worauf die Kräuter sich zeigen/ mehrentheils an denen Orthen sich finden lassen/ wo grose Wälder und folglich die meiste Kräuter sind/ daß man dahero fast meynen solte/ als ob die Saamen in die Erde sich versencket und durch deren Fruchtbarkeit unter der Erden gewachsen/ auch dahero ihren Ursprung genommen; zumahlen die Gesteine an sich selbsten so beschaffen sind/ daß sie Sonn und Wetter auflösen kan: daraus dann zu schliesen/ daß es kein rechter fester Stein sey/ sondern eine versteinerte Erde/

Ende / welche jedoch durch Feuchtigkeit der Lufft / und Hitze der Sonne wiederum zur Erden wird / und also die Saame der Kräuter wohl auflöse und in Wachsthum bringen möchte. Dahero dann die jenige / welche dergleichen Figuren auf denen Steinen von einer Besaamungs-Krafft des allgemeinen Lufft- und Welt-Geistes herleiten / eine nicht so gar ungereimte Meinung zu hegen scheinen möchte. Allein zu geschweigen / daß dergleichen Kräuter-Figuren nicht allein auf dergleichen mürben Schiffern sondern auch andern sehr harten Geisteinen / (dergleichen ich einen zeigen kan) gesehen werden / auch an solchen Orten und Ländern / wo dergleichen Wälder und Kräuter nie gewesen / gefunden werden / so kan man sich nicht wol einbilden / wie dergleichen Saamen unter der Erden (so denselben wol nicht einmal proportioniret ist) zu einem völligen Kraut keimen und wachsen könne.

Weswegen dann des offtbelobten Engelländers *D. Woodvvard* Meynung / daß nemlich die Figuren solcher Kräuter / gleichwie der Fischen / daher rühreten / weilen zur Zeit der Sünd- und anderer grossen Fluthen die Kräuter und Blätter von denen Bäumen unter die Erde / Steine und Mineralien vermischet und durch die langwierige Vermoderung ihre Figuren allda zuruck gelassen hätten: Welche Meynung dann dessen Ausleger und Dollmetscher Herr *D. Scheuchzer* nicht allein schon lang in einem schönen Brief / so er an *D.* Lochmern geschrieben und dem *V.* und *VI.* Jahrgang der *III. Decuriæ Miscell. Acad. N. C.* einverleiben lassen / behauptet / sondern auch noch vor wenig Jahren in dem sehr artigen *Herbario Diluviano* weiters ausgeführet hat. Seine Gründe / womit er die Sache gleichsam augenscheinlich erweiset / sind 1. daß insgemein dergleichen Kräuter Abbildungen auff denen Steinen gefunden werden / welche dürre / harte und steiffe Ribben und Fäserlein haben / wegen keiner Feuchtigkeit so leicht verfaulen und derowegen ihre Figur mit denen harten Rippen den weichen Gesteinen leicht einprägen können. 2. Weilen die Kräuter / so wol / als Blätter von denen Bäumen in rechter lebendigen Grösse darauff zu sehen / wie er denn sehr viele dergleichen Blätter in seinem Herb. abgezeichnet / auch eines von einer Eiche allhier Fig. II. Tab. 5. zu sehen / welches Herr D. Bayer in seiner *Oryctogr. Norica* mittheilet. Und weilen er 3. nicht allein ein noch unzeitige Kornähr / und Herr *Mylius* eine in der 13. Figur der 5. Taffel allhier vor Augen gelegte Gerstenähr (so gleichfals noch jung und unreiff ist) auff dergleichen Steinen gefunden / so gibt er dieser Meynung nicht nur einen grössern Schein / sondern schliesset und folgert auch daraus / daß die Zeit der Sündfluth (worüber sich die gelahrte Chronologi und Zeitbeschreiber in Auslegung der Heil. Schrifft sehr bekümmert und geschäfftig erwiesen) in den Frühling / und absonderlich in den Monat Majum falle / worinnen nicht allein die auff denen Steinen zusehende Kräuter und Blätter in ihrem völligem Wachsthum sind / sondern auch die Feld-Früchten dergleichen noch unreiffe Aehren zeigen; Weswegen er dann auch seine Kornähr gleich an die Spitze aller seiner Figuren und Gründen stellet / nicht anderst / als wie sein grosser Hecht in den **Klagliedern der Fischen** den ersten Anbis thun muste.

§. 4.

Wie übel nun diejenige das Spiel verderbet / welche die so natürliche Figuren der Kräuter auff den Gesteinen von einem unbeständigen und ungewissen Spiel der Natur (welches im Lateinischen Lusus Naturæ genennet wird) herzuleiten pflegen / können eben diese völlige Blätter und alle an denselben / wie an denen grünenden / zu findende Lineamenta zeigen / welches sonsten an denjenigen Kräuteen und Sträuchen / welche die spielende Natur / zuweilen auff dem Agat / Marmor und andern so genanten Baum-Steinen abmahlet / nicht zu sehen ist / wo alles vielmehr im kleinen / mit Pünctger (en miniature, wie die Franzosen reden / auch perspectiv-weiß sich præsentiren thut. Diesen Unterscheid nun recht zu mercken / wollen wir noch mit wenigen von dergleichen

Baum-Stein /

handeln / welche sonsten im Lateinischen DENDRITÆ, und bey dem Italiäner *Ferr. Imperato* in seiner *Hist. Nat. lib.* 24. *p.* 578. Pietra imboscata oder Sträuch-Steine heissen / von denen Bergleuten aber **Blumen** genennet werden / indem sie solche vor ein Zeichen guter Hoffnung zu künfftigem reichen Segen halten / weilen sie gemeiniglich auff einem edlen Ertz liegen / auch an sich selbst von einigem Halt sind / wie *Mylius* in seinem **unterirdischen Wunder-Sachsen** *p.* 58. der *IIX. Relation* redet. Andere nennen sie auch Dendritas Sinaiticos oder Steine vom Berg Sinai / welches nicht alsd zu verstehen ist / als ob sie einig und allein auff dem Berg Sinai gefunden würden / sondern weilen einige Reißbeschreibungen / als *les Voyages de Monconys T.* 1. *p.* 238. gedencken / daß bey Absteigung des Bergs Sinai dergleichen Steine ins Gesichte kämen: Sonsten aber findet man sie in vielen unterschiedenen Ländern / wie dann dißfals der Florentinische Marmor in Italien sehr berühmt ist / worauff nicht allein

Landschafften / Häuser / Schlösser / sondern auch dergleichen Bäumger und Sträuche von der Natur sehr artlich abgemahlet sind / wie wir schon im Ersten Theil des *Mus. Museorum* erwehnet haben. Einen fast dergleichen grossen und raren Marmorstein mit Sträuchen und Bäumen hat der offtbelobte Herr *Mylius* von Cronweissenburg (wo er gebrochen worden) bekommen / und in unser VI. Taffel unter Augen geleget / wo seine natürliche Grösse und Farbe eigentlich zu ersehen ist / welche auff einem weissen gantz ungemeinen harten Marmor (so fast eines Zolls dick ist) gar schön spielet; und welches das curioste an diesem Baum ist / kan man auch eine schöne Schattirung daran sehen / massen die fordersten Zweige dunckel / die mittlern licht / und die letzte gantz blaß geschildert sind; und obschon diese Abbildung der Bäume nicht durchsetzet / bis zu einer andern Scission, so hat doch dieser Stein auch auff der andern Seite Bäumger / dergleichen bey denen Italiänischen / Florentinischen und andern Americanischen / Asiatischen und Africanischen Marmorn zu geschehen pfleget / besiehe obangeführten Ort hiervon weiter. Eben dergleichen Stein hat man auch ohnweit Cüstrin in der Marckt gefunden / welcher etwas gelblichter von der Farb / als die Florentiner / ist / dessen Abdruck / wie er auff beyden Seiten zu sehen ist / die 15. Figur. Tab. V. (so mir Herr *D.* Spener mitgetheilet hat) unter Augen leget. In Ost-Indien auff denen Indostanischen Gebürgen um Surat findet man schöne Achaten mit Bäumen gezieret / welche die Holländer Boomsteentien / BOOMTIES ACHATIES, nennen und in grosser Menge von Herrn Rumphen in der Amboinschen Raritäten-Kammer *p.* 287. abgezeichnet sind. Und obschon dergleichen harte Marmorsteine mit Sträuchen und Bäumen besetzet nicht eigentlich unter die so genante Mineralische DENDRITAS (welche insgemein weicher sind) zu rechnen wären / so gibt es doch derselben weicheren auch in denen ausländischen Oertern / wie der Schottländische Baumstein / welcher in der 14. Figur der V. Taffel unter Augen liegt und von dem berühmten Schottländer *Sibbaldo in Prodromo Hist. Nat. Scotiæ P.* 2. *L.* 1. *C.* 46. beschrieben wird / bezeuget / als welcher auch weicher und zärterer als Marmor ist; wie dann Herr *Mylius* auch von denen zwischen Kästnitz und Altenburg / um Jena und Eisenach / wie auch um Saalfeld gefundenen Baumstein meldet / daß sie meistens aus Kalcksteinen bestünden und der Grund weiß / die Bäumcher aber braun und schwartzlicht aussehn / wie die 16. 17. 18. 19. Figur unser V. Tafel zeigen; Wiewolen nicht zu läugnen / daß es auch andere Schieffern gebe / welche etwas dunckeler / als Perlfarbicht oder braun aussehen / wie der sub Num. 20. abgezeichnete schöner Schieffer aus dem Mariebachischen Bergwerck / worauff eine gantze Landschafft abgebildet ist / und von jetzbelobten Herrn *Mylio* in der 7. *Relation* seines unterirdischen Wunder-Sachsens beschrieben wird / klar an Tag legen kan.

§. 5.

Damit man nun auch einige Nachricht habe / auff was Art und Weiß solche Bäum- und Zweiglein auff dergleichen Schieffern und andern Steinen abgebildet werden können / so hat man erstlich wol Achtung auff dasjenige Experiment zu geben / so theils der geschickte Italiäner *Imperatus l. c.* theils Herr *Schulzius*, weyland Medicus zu Breslau mit dergleichen Steinen vorgenommen haben. Jener calcinirte solche Steine im Feuer / da er in acht genommen / daß das Bildnuß der Bäumcher zwar gantz davon geflogen und sich verlohren habe / der Stein aber so hartnäckicht im Feuer geblieben / daß er ehe zu Glaß / als zum Kalck hätte können gebracht werden. Dieser schabte das schwartze Bildnuß von den Steinen ab / warffe es auff heisse Kolen / da es einen rechten Rauch und hartzichten Geruch von sich gabe: der Stein selbst aber gab weder Rauch noch Geruch von sich / wie er solches nachmalen an den Weltbelobten Herrn D. Lucam Schröcken / der Käys. rl. curiosen Academie in Teutschland höchstmeritirten Præsidem zu Augspurg geschrieben hat: welcher auch dieses noch hinzu thut / daß ihm die Brunnen- und See-Gräber berichtet hätten / wie daß sie in dem Brunnen-Graben offt viele dergleichen Schieffern antreffen thäten / aber auff keinen dergleichen Bäumcher abgezeichnet fändeten / als auff denjenigen / so auff einer Ader von Stein-Kolen liegen thäten: Woraus dann zu schliessen / daß die Bäumcher / Sträuche und andere Bilder auff diesen Steinen von nichts anderst herrühren / als von einem unterirdischen hartzigten Safft / welcher sich zwischen die noch weiche Steine setzet / auch dieselbige mehr oder weniger durchdringet / daß man die Figuren entweder nur auff einer / oder zugleich auff der andern Seiten sehen könne. Auff was Art und Weiß aber eben dergleichen Bäumcher von diesen Säfften durch das Spielen der Natur delineiret wurden / solches ist eben so leicht nicht zu sagen. Der obbelobte Herr *Mylius* vermeynet / es geschehe fast auff eben diese Art / wie auff einem Reibstein / darauff die Farben von denen Mahlern abgerieben werden / allwo bey geschwindem Auffheben des Läuffers / durch die darzwischen kommende Lufft / offters gar artige Bäume und Sträuche / welche mit voller Verwunderung zu betrachten sind / formiret werden / besihe

dessen

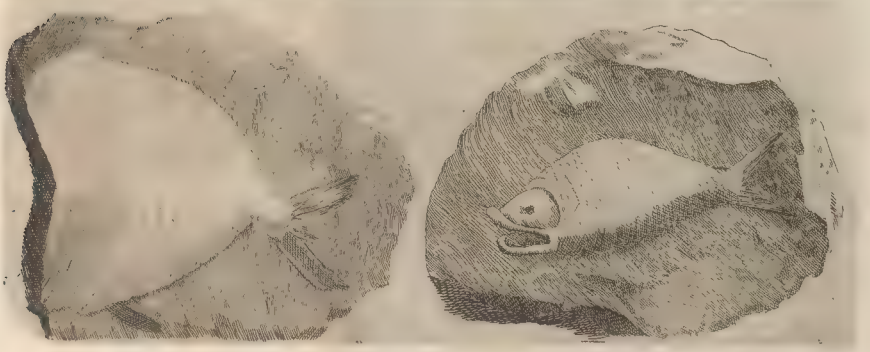
TAB. VII

dessen *VII. Relation* des unterirdischen Sachsens *pag.* 52. Der berühmte Herr *Scheuchzer* erläutert es weiter mit demjenigen Experiment, so die heutige Experimental-Philosophi mit zwey glatt geschliffenen Marmornen Cylindern oder sehr glatt-polirten platten Taffel machen / welche zuvor mit warmen Unschlitt angestrichen so fest auff einander sitzen / daß sie wol etliche Centner nicht von einander reissen können / worvon wir in dem Zeug- und Rüsthaus der Natur / als dem dritten und letzten Theil unsers gantzen Wercks weitläufftiger handeln werden. An diesen Cylindern nemlich / so sie von einander gerissen werden / nimmt man auch in acht / daß sich von dem darzwischen gequetschten Oel oder Unschlitt dergleichen Bäumcher / wie an dem Dendrita zeigen / und zwar immer also / daß wo die Auffhebung oder Voneinanderreissung angefangen wird / sich die Aestlein anfangen / und wo sie sich endiget / die Stämmlein entspringen; welches alles vermuthlich auch an unsern Baumsteinen zu geschehen pfleget / wann obbemeldete Oleosisch-harzichte Materie zwischen den Steinen gepresset / und soll entweder von einem Erdbeben oder anderer Bewegung etwas von einander gerissen werden; wiewoln auch solches von einer andern Ursachen herrühren kan / indem man im Winter an denen gefrornen Fenstern offt eben dergleichen Bäumcher siehet / dergleichen einige / so in dem überaus kalten Winter / welchen man fast in gantz Europa Anno 1708. gehabt / observiret worden / von obbelobten Herrn *D. Scheuchzer* in schönen Abrissen / welche sich in der *IIX.* Tabell seines *Diluvianischen* Kräuter-Buchs finden / unter Augen geleget hat.

Das VI Capitel /

Von

Denen Mineralischen Fisch-Steinen.



§. 1.

Ist heutiges Tages etwas in der Welt / worüber die gelahrte Naturkündiger sich allerhand Vorstellungen und Speculationes machen / so sind es gewißlich die auff verschiedenen Ertz- und andern Steinen abgebildete Fische / welche wir deswegen noch in einem eigenen Capitel zu betrachten vor nöthig erachtet / ob wir schon / doch mit wenigem / derselben schon in des *Musei Musæorum* ersten Theil Meldung gethan haben. Man findet dergleichen Steine in grosser Menge in der Graffschafft Mansfeld bey Eisleben in einem Kupffer-Bergwerck / dessen Ursprung und Erbauung Herr *Mylius* in des unterirdischen Sachsens seltsamer Wundern der Natur *(Memorabil. Saxon. subterr.)* Ersten Theil *Rel. I.* weitläufftig beschrieben / allwo er gleich im Anfang p. 4. von denen in den Schieffern abgebildeten Fischen alsō schreibet: Nicht ohne sonderbare Gemüths-Ergötzung und daraus erfolgender Verwunderung der Allmacht des allweisen GOttes kan man dieses betrachten / indem sie so gar nett durch des grössesten Künstlers Hand gezeichnet zu sehen. Die allermeisten gleichen denen Hechten / Persen / Heringen / an welchen letztern für allen andern die Flos-Federn sehr artig exprimiret sind. Die Grösse derselben ist nicht weniger / als die Farbe abwechslend /

„indem theils als mit Bergwachs / oder „Pech / andere mit gantz bunten Farben / „auch so gar mit gelben Glantz / als lauterm „Gold / auch Silber und Kupffer-Blätgen „überzogen sich erweisen / inmassen sie auch theils ausgestreckt (vid. Fig. 1. 2. TAB. VII.) theils gantz krumm liegend (vid. Fig. 3. 4. TAB. VII.) auff den Schieffern zu sehen sind. Noch viel mehrere Fische aber finden sich in dem Hartz-Grund bey Suhla, wiewolen obbelobter *Mylius* in der *IIX. Relation p.* 59. bedauret / daß mehrentheils Fragmenta und ungantze Fische daselbst erbrochen / dergleichen Art die auff einander passende Carpen-Köpffe Tab. VII. Fig. 5. 7. welche Herr D. Spener in *Act. Berolinensibus Fig. XXVII.* unter Augen leget / und noch zwey andere / welche in des Englischen Apotheckers *Petivers* Natur- und Kunst-Kammer oder *Gazophylacii Naturæ & Artis Tab. LXIIX. Fig.* 1. & 3. zu sehen sind / zeigen können. Indessen haben diese Suhlische und Eisenachische Steine vor den obbemeldten Eislebischen diesen Vorzug / daß die Fische etwas erhöhet sind / und also mehr von derselben Substantz daran zu finden: da hergegen die Eislebische Fische gantz platt auff den Steinen liegen und also nichts als die Figur und gleichsam den Schatten derselben zeigen / auch offters nicht so schöne und nette Figuren haben / wie die Kupffer-Suhlische / wie solches nicht allein der obbelobte Herr D. Spener *c. l.* sondern auch *Meyerus* selbsten berichten. Unterdessen muß man nicht meynen / daß diese Kunststücke der Natur allein in Sachsen zu finden / indem solche auch an näheren und weitern Orten zu haben sind. Unser geliebtes Hessen-Land selbsten kan sich derselben rühmen / indem der Schweitzerische Plinius, Herr *D. Scheuchzer* in seiner Lateinisch-geschriebenen Klag und Rettung der Fischen (*Piscium querelis & vindiciis*) auff der IV. Taffel drey schöne Stück / so in der Landgrafschafft Hessen gefallen / abgemahlet hat. Einen andern dergleichen Stein mit einem Forellen / welcher zu Baamberg im Stifft Münster gefunden worden / hat *D. Bernhardus Mollerus*, nebst einem schönen Carmine der Käyserlichen curiösen Societät in Teutschland mitgetheilet und derselben *Miscellan. Dec. I. Anno IV. & V. Obs.* 84. p. 70. durch Herr D. Wedeln einverleiben lassen. Nicht weniger soll man auch um Anspach dergleichen finden / wie mich ein guter Freund noch kürtzlich berichtet hat: Noch mehr aber in der Marck / ohnweit Rupin / ein paar Meilen Seitwerts / bey einem Dorff Cräunsbl genant / allwo weisse Kalcksteine gebrochen werden / von welchen viele mit unterschiedener Art Fischen bezeichnet sind / welche an statt daß die Eislebische schwartz aussehen / mit rother Farb gleichsam abgezeichnet / und wie man erzehlet unvergleichlich gegen dieselbe in Comparation anzusehen. Der Stein soll an sich selbst zart und von schöner weisse seyn / dahero der Kalck / so davon gebrandt wird / sehr wol zu gebrauchen / wie Herr *Mylius* in seinem unterirdischen Sachsen *Rel.* 2. *p.* 12. noch weiter davon kan gelesen werden. Viele aus der Schweitz von Basel und dem Bodensee zeiget obbelobter *Scheuchzer c. l.* So findet man auch in des *Calceolarii Museo* oder Kunst-Kammer p. 428. daß in der Gegend Vicentz / in der Venetianischen Lombardey ehemalen Steine mit besonders rar abgebildeten Fischen aus der Erden gegraben werden / dergleichen einen / wiewol sehr kleinen *Scheuchzerus* in seiner *V.* Taffel abgebildet hat / welcher in der IV. Tafel auch einen andern / so auff dem Gebirg Tripoli ohnfern Sylien gefunden worden / beyfüget. Der berühmte Oxfordische Naturkündiger D. Woodward hat einen dergleichen Fisch-Stein in seiner Naturalien-Kammer / welcher in Phœnicien gefunden worden. Ob aber derjenige Stein / welcher in des Herrn *Rumphii Amboin.* schen *Rarit*äten-Kammer / auff dem *LIX.* Kupfferstück *Lit. G.* abgerissen stehet / und mit dem letzten in unserer VII. Tafel überein kommt / in Ost-Indien gefunden worden seye / daran zweiffelt Herr *D. Scheuchzerus c. l. p.* 8. nicht unbillich / indem es ein Eislebischer Fischstein (dergleichen etliche in meinem Museo besitze / und in des *Besleri Fascic. rariorum* Mustela piscis in lapide Islebio heissen) zu seyn scheinet / welchen gedachter *Rumphius* ohne Zweiffel aus Teutschland von seinen vielen Correspondenten / welche er mit denen Amboinischen Muscheln und andern Curiosis versehen / zugeschicket worden.

§. 2.

Nun fraget sichs / woher immermehr diese Figuren der Fischen auff dickbemeldten Steinen herrühren? Worüber sehr verschiedene Meynungen der Gelahrten gelesen werden. Ich wil jetzo nichts von derjenigen Muthmassung melden / welche da vermeynen / es würden solche Fische durch die in ihren Bewegungen spielende Natur gezeuget / wie Herr *D. Alberti*, weyland Professor in Leipzig in einer besonderen Dispute von deren vielerley Figuren auff den Steinen und absonderlich den Ertzstein der Grafschafft Mansfeld (*de Figuris variarum rerum in lapidibus & speciatim fossilibus Comitatus Mansfeldici*) weitläufftig behaupten wollen: indem diese Meynung heut zu Tag / da man sich mit leeren Worten nicht mehr abspeisen lässet / gar kein Gehör mehr findet. Nur zweyer Partheyen / so zu unsern Zeiten so wol in Engelland / als in der Schweitz von dieser Sach sehr gegen einander streiten / zu gedencken / so sind einige / welche

diese

Medulla
contenta
Vas Mesaraicum
ductus thoracicus

diese Stein-Fische entweder von einem Panspermio oder Begriff aller Dinge Saamen/ so sich in dem allgemeinen Welt-Geist gleichsam concentriret befinden/ oder von gewissen Ideis oder Bild-Formen solcher Dingen herleiten wollen/ davor haltende/ daß wann solche auff die Ertz- und andere Steine fallen/ alsdann diejenige Cörper/ wovon sie herrühren/ abbilden thären/ welcher Meynung nicht allein der gelahrte Engelländer *Luidius*, sondern auch Herr *Carolus Nicolaus Langius* in der Schweitz beypflichten/ wie solche von dem letzteren in einem eigenen Tractätlein vom Ursprung der Stein-Figuren (*de Origine lapidum figuratorum*) dessen Einhalt die *Acta Eruditorum Lipsiensium Mens. Febr. Anno* 1710. haben/ zu bekräfftigen und von allen Einwürffen Anderer zu befreyen suchet. Weilen aber dieser Ausspruch denen allgemeinen Grundsätzen die Naturkündiger/ auch die Erfahrung selbsten entgegen stehet/ welche beyderseits bezeugen/ daß ein jedweder Ding seinen eigenen Saamen habe/ auch ein Saame nicht allerley Cörper erzeugen oder abbilden könne/ so finden sich andere unter denen Gelahrten/ welche solche Figuren von nichts anderst als denen leibhafftigen und wahren Fischen/ welche etwa vor uhralten Zeiten darzwischen verfaulet/ vermodert oder zu Stein geworden/ herzukommen vermeynen. Wie aber und durch was Mittel die Fische unter solche Stein- und Ertz-Gruben gekommen seyen? davon sind abermalen unter dieser Parthey verschiedene Gedancken. Einige als *Anselmus Boetius* schreibet in seiner Historie der Edelen- und anderen Steinen *lib.* 2. im 285. Capitel *pag.* 513. daß an solchen Oertern in der Grafffschafft Mansfeld/ wo dergleichen Fischsteine gefunden werden/ vor alten Zeiten einige Fisch-Teiche müsten gewesen seyn/ welche nachmalen vertrocknet/ oder von einer fabulen Erden überfallen worden/ da hernach die Fische entweder zu Ertz geworden/ oder ihre Figur den Steinen zurück gelassen hätten. Allein obschon diese Meynung der wahren Beschaffenheit viel näher kommt/ als die vorige/ so ist sie doch noch nicht zulänglich gnug/ indem dergleichen Steine auff den grösten und höhesten Bergen und solchen Orten gefunden werden/ wo nimmermehr keine Teiche haben seyn können. Weswegen dann die meiste und vornehmste der heutigen Naturkündiger davor halten/ daß solche Fische durch grosse Uberschwemmungen/ welche sich so wol vor- in- als nach der allgemeinen Sündflut von der Welt Anfang her zugetragen haben/ in und über die Berge geschwemmet worden/ da sie dann leicht ihre äusserliche Figur in den Steinen hinterlassen/ oder gar zu Stein werden können; daß also diese Meynung/ so wol mit der gesunden Vernunfft/ als auch mit dem Buch der Schöpffung wol überein kommt/ woraus erhellet/ daß ehe der grosse GOtt vor Erschaffung des Menschen die Erde von denen Wassern geschieden/ der gantze Erdboden mit Wasser überschwemmet gewesen/ und also dieses bey seiner Abweichung der Erden nicht allein viel Fische/ sondern auch vermuthlich viele Thiere (welche sonsten im Wasser gelebet oder zum wenigsten Amphibia gewesen) hinterlassen hat/ wie solches der berühmte *Leibnizius* in einer besondern *Dissertation de antiquissimæ Historiæ vestigiis in ipsius naturæ monumentis*, wie auch in seinen *prodromo* nicht ohne Grund muthmasset/ auch solches in den ersten *Miscellaneis* der Königlichen Preussischen *Societ. Scientiar. p.* 119. wiederholet. Nicht weniger hat auch solches durch die allgemeine Sündflut und nach derselben auch durch kleinere und particulare Fluten geschehen können. Weswegen dann auch der berühmte Englische Naturkündiger/ D. Woodward von Oxfort diese Meynung in seiner *Geographischen Physic* beständigst behauptet und ausleget/ welchem Herr D. Scheuchzer in verschiedenen curiosen Schrifften beypflichtet/ ohnerachtet jenem der Herr *Luidius*, diesem aber Herr *Langius* in offentlichen Schrifften zuwider sind/ welche die obengemeldte Ideen und Beysaamungs-Krafft vielmehr zu behaupten suchen. Ja es finden sich auch Theologi welche dieser Woodwardischen Meynung längsten zugethan gewesen sind/ indem *Lutherus* selbsten in seinem *Commentario* über das erste Buch Mosis *fol.* 22. also redet: Und ich zweiffle nicht/ daß seyen Reliquien und überbliebene Anzeigungen der Sündfluth/ daß wo izt Ast tallen Gruben oder Bergwercke sind/ daselbst nicht selten Hölzer gefunden werden/ die zu Steinen verhartet; und in denselbigen Steinen werden gesehen mancherley Figuren der Fische und anderer Thiere. So glaube ich/ daß das Mittelmeer vor der Sündfluth/ nicht innerhalb der Erden gewesen sey/ sondern durch die Sündfluth seye ihm derjenige Weg gemacht worden/ darinnen es nun gehet und bestehet. Also ist auch der Raum des rothen Meers ohne Zweiffel ein fruchtbares Land gewesen und wie es der Warheit ähnlich/ ein Stück des Gartens in Eden ꝛc.

§. 3.

Damit man aber augenscheinlich sehe/ daß die so beschriebene Abbildung der Fischen auff und in den Steinen nicht allein möglich/ sondern auch in der Natur gegründet seye/ so leget solches der obbelobte Herr *Leibnizius* in einem an die Königliche Societät oder Academie zu Paris geschriebenen und aus derselben Historien von denen Herren Leipzigern im Monat *Augusto A.* 1708. *Act. p.* 34.

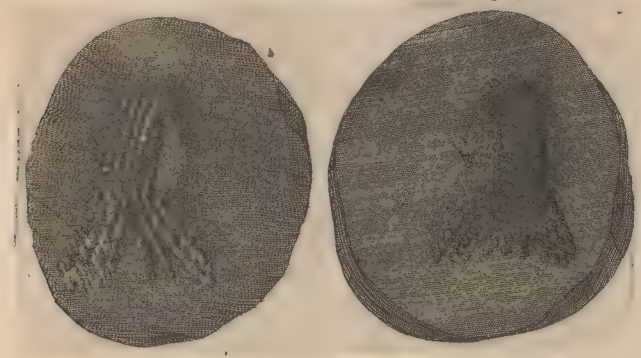
repeti-

repetirten schönen Experiment unter Augen / welches also gemacht wird: Nehme ein Stück Hafener-Erd oder Thon / thue mitten eine Spinne hinein und lasse ein klein Loch darinnen: lege dieses alles ins Feuer bis die Spinne zu Aschen verbrennet / welche nachmalen vermittelst einiges liqueurs heraus gespület werden kan: Nachmalen giesse geschmoltzen Silber durch das Löchlein hinein / so wird sich hierauff das Bildnüß der Spinnen einprägen und darauff sehen lassen. Warum solte sich nun nicht auch auff solche Art und Weiß die Figur der Fischen auff einen noch weichen Stein oder Ertz einprägen / und wie man es täglich siehet alle Theile samt denen Flosfedern und Schuppen darinnen abbilden können: Wie dann in der sehr raren **Englischen Kunst-Kammer zu Londen im** *Gresham Colledge* ein Fischstein zu sehen / da der Fisch nicht oben auff dem Stein / sondern inwendig / wie in einer Kugel-Form / abgebildet ist / und deswegen Ichthyites in modum typi von dem Herrn *Grevv* in *Muſ. Reg. Societ. Lond.* genennet wird. Die sonsten stumme Fische selbsten können hier das Wort sprechen / welche deswegen *D. Scheuchzerus* in seinen ohnlängst heraus gegebenen *Querelis & Vindiciis piſcium* in gar schönen Abrissen seinen Wide-sprechern / welche er Ideisten nennet / gleichsam en ordre de bataille entgegen führet / allwo der GROSSE HECHT / welcher in dem Bistum Constantz auff solcher Höhe / wo niemaln kein Teiche seyn können / gefunden worden / en Chef commendiret und denen andern folgenden das Wort spricht; und weilen in diesem Stein nicht das Bild des Hechts allein / sondern auch dessen zu Stein gewordene Theile recht erhöhet zu sehen sind / so gar daß man die Kiefer / die Flosfedern / den Rückgrad / auch ein Theil von dem Fleisch mit Händen tasten kan / so müste auch ein Blinder sagen / daß solches einmal ein natürlicher Fisch müsse gewesen seyn / welcher durch die Sünd- oder andere Fluth auff solchen hohen Ort unter die Steine geschmissen und vermischet worden. Welches dann auch an dem grossen Fische / welchen wir aus des *Mylii* **unterirdischen Sachsen** in der 1. Figur der VII. Tafel zeigen / wie auch der Hering daneben Fig. 2. bestättigen / welchen letztren doch des *Ulyſſis Aldrovandi* in *Muſ. Metallico p.* 103. noch viel schöner und deutlicher exprimiret. Solte nun jemand seyn / der sich noch nicht zu frieden geben / und sich noch ferner an dieses stumme Heer der Steinfischen reiben wollen / so wird der grosse Crocodill aus der Reserve hervor kommen / welchen der Königliche Preussische Ober-Herolds-Rath und Hof-Medicus **Herr D. Spener** zu Berlin zu Felde führet / und mit seinem weit auffgesperreten Rachen vor capabel hält nicht allein die spielende Natur / sondern auch alle Ideisten und Saamen-Geister auff einmal zu verschlingen / wie aus der IIX. Tafel / welche wir aus denen Ersten *Miſcellaneis Berolinenſibus* so lang entlehnet haben / klärlich zu ersehen ist. Dieser rare Stein wurde vor einigen Jahren in den Suhlischen Bergwercken 3. Stund von Eisennach 14. Lachter tief unter der Erden zwischen noch vielen andern Fischsteinen gefunden / und zu des Berg-Verwalters / **Herrn** *Michaelis*, Händen gebracht / welchen er nachmaln seinem Vettern / als obbelobten Herrn **D. Spenern** verehret hat. Er ist viel härter als andere dergleichen Steine / wieget 27. Pfund / und hält viel Kupffer / so gar / daß auch der Sceletus oder das Gebein des Crocodils lauter Metall scheinet und deswegen auch von ihme Sceleton Crocodilinum metalliſatum & petrefactum in obbemeldten *Miſcell. pag.* 103. genennet wird. Da nun der Crocodill nirgends / als in dem durch Aegypten fliessenden Nilo gefunden / wie der sel. *Jobus Ludolf.* in seiner *Æthiopi*schen **Historie** zur Genüge gezeiget hat / so kan es ja nicht anderst seyn / als daß diese Fisch durch die Sünd- oder andere dergleichen grosse Fluth so viel hundert Meil wegs in Europam geflöſſet worden / und also unter die Uberbleibſeln der Sündflut zu rechnen seyn.

Das VII Capitel /

Von

Denen auff Ertz- und Steinen geprägten Menschen und anderer lebendigen Thieren-Figuren.



§. 1.

OBschon die heutige neugierige Welt nicht ohne Ursach ein groß Wesen von den bisdaher beschriebenen Kräuter- und Fisch-Steinen machet / so hat man sich doch meines Erachtens noch mehr darüber zu verwundern / daß man auch allerhand Figuren von Menschen / Vögeln und anderer Thieren auff dergleichen Ertz- und anderen Steinen antrifft / deren Ursprung und Erzeugung denen Gelahrten noch mehr zu schaffen machen dörffte. Ein klares Zeugnuß davon geben uns die allhier gleich bey Anfang dieses Capitels vor Augen liegende zwey halbe Nieren / welche originaliter in denen Bottendorffischen Kupffer-Bergwercken gebrochen / und wie sie zerspaltet / auff beyden Seiten einen Mannskopff mit einer Perruquen vorgestellet haben / und zwar dergestalt / daß solche Figur auff der einen Seiten erhaben / auff der andern vertieffet ist / wie solches Herr *Mylius* in seinen *Memorabilibus Saxon. subterran. Rel. X. p.* 74. berichtet / welcher auch anderstwo *fol.* 47. in der Tabell einen gekrönten Käyserskopff / und *fol.* 50. einen Todtenkopff (welcher in unserer IX. Tafel Fig. 2. zu sehen ist) unter Augen leget / damit man auch unter denen irdischen Schätzen ein Denckmahl und Erinnerung der Sterbligkeit finden möge. Ja es bezeuget dieser Autor an eben dem Ort / daß einsten die Archa Noha, das Bild Moßis / ein Crucifix / darauff gleichsam ein Menschlicher Cörper abgebildet / in der Sturmheyde zu Ilmenau erbrochen worden / davon das erstere der Herr Ober-Stallmeister Nielodt / das andere Herr Geheimde Rath Rappold / das dritte der Herr Leib-Medicus D. Neuenhahn zum Geschencke erhalten hätten. In einer andern Nieren soll auch ehemals der HErr Christus / den Kelch in der lincken Hand haltend / und noch in einer andern Maria das Kindlein JEsu auff den Armen tragend / fürgestellet worden seyn / *vid. cit. loc. p.* 46. Dieses letztere bekräfftiget unsere erste Figur in der IX. grossen Kupffer-Tafel / da ingleichem die Mutter GOttes mit dem Christ-Kindlein in einem Eisenstein gefunden worden / wie solches in denen *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Decur. I. Ann.* 1. *Obs. CXIII. p.* 232. alsd mit gewissen Umständen beschrieben wird: Als nemlich im Jahr 1669. ein Bergmann der Innerberger Eisen-Gruben Namens Simon Weissenpacher im 33. Jahr seines Alters am 8. Oct. Morgends um 10. Uhr in seiner Grufft St. Dorotheæ genant / eine Hinterfahrt des Innerbergs ein Stück Eisen-Ertz von 2. Pfund ohngefehr / anderthalb Lachter unter Erden gefunden und nach Berg-Gewohnheit mit dem Hammer zerschlagen / daß es in zwey Stücke zersprunge / und an dem obern Theil ein sonderliches und ungewöhnliches Bild in Acht nahme / ruffte er seinem Gesellen Balser Millauern und sagte: Sehe doch da ist die Mutter GOttes in dem Gesteine: welches dann bey herumkehren der andern Helffte auch an derselben wahrgenommen wurde. Alle beyde Stücker sind nachmaln d. 11. Octobr. Sr. Käyserlichen Majestät Berg-Commissarien / durch Herrn D. Weissenberger Käyserlichen Berg-Richtern und D. Bischoff / der Zeit Ober-Vorgehern in Eisenärtz überlieffert worden: wie solches alles noch in denen Berg-Acten (woraus es also extrahiret) auffgezeichnet ist.

§. 2.

Noch mehr dergleichen Figuren finden sich auff dem Marmor-Stein (von welchem wir sonsten im **Ersten Theil** des *Musei Museorum* schon gehandelt haben) indem der berühmte *Kircherus* in seiner unterirdischen Welt oder *Mundo subterran. Tom. 2. l. 5. f. 3.* unter andern auff Marmor-Stein natürlich abgemahlten Marien-Bildern eines/ so zu Rom in der Peters-Kirch gesehen wird und der H. Marien zu Loretto gantz ähnlich sihet/ vor andern beschreibet. Noch merckwürdiger ist/ daß auch in Ost-Indien in dem Berg Chili, da niemaln Christen gewohnet haben/ von denen Spaniern ein Marien-Bild auff einem Stein gefunden worden/ wie *Rumphius* solches in seiner *Amboin.* **Raritäten-Kammer** *p.* 328. erzehlet. In der Königlichen Dännemärckischen Kunst-Kammer zu Coppenhagen zeiget man eine Marmelsteinerne Tafel/ worauf ein Crucifix mit schönen Farben/ wie auff dem Florentinischen Marmor/ von der Natur abgezeichnet ist/ welches aus des *Jacobæi Museo Regio* allhier sub Num. 3. in der IX. Tafel zu sehen ist. Bey dem *Uhsse Aldrovando* sihet man dergleichen *p.* 759. des **Metallischen** *Musei*, allwo auch zwey Münche in einem Marmorstein/ in einem andern zwey Einsiedler und noch in einem andern ein wilder Mann zu finden ist. Bey Lebzeiten des Chur-Fürsten Johann Friedrichen/ soll ein Stein gegraben worden seyn/ worauff der gecreutzigte HErr CHristus/ Johannes und Maria zugleich abgebildet gewesen/ wie *Jonston* solches *S. IV. c.* 17. *Thaumatograph.* berichtet. Zu Florentz in der unschätzbaren Kirchen zu S. Laurentz findet sich unter andern Musaischer Arbeit ein also natürlich-gewachsener Marmorstein/ worauff zwey Menschen/ so an einer Stange eine Trauben tragen/ abgebildet sind/ welchen Herr D. Major mit seinen Reisgefährten selbsten gesehen zu haben in seinem Buch **von denen zu Stein gewordenen Krebsen und Schlangen** (*Tr. de Cancris & lapidibus petrefactis*) *p.* 64. bezeuget. *Libavius Tr. de Bitum. schol. ad c.* 35. *p.* 703. berichtet/ daß man einsmal einen Stein gefunden/ worinnen des Papsts Kopff mit einer dreyfachen Cron abgebildet gewesen. Einen andern und gemeinen Menschenkopff præsentiret der in der 4. Figur unserer IX. Tabell vorgestellte Marmorstein/ welcher in dem Fürstenthum Diez ohnfern der Lahn gefunden/ und von Herrn **Wolfarth** in seinem *Vale Hanoico* p. 14. angeführet worden ist.

§. 3.

Auff was Art und Weise nun diese Menschliche Bildnüsse denen Steinen eingepräget oder eingedrucket werden könten/ hat schon längsten der obbelobte *Kircherus* in dem angezogenen Buch *l. c.* viele Erfindungen gemeldet/ worunter doch noch zwey einigen Beyfall finden/ da er nemlich davor hält/ daß entweder vormals dergleichen Bilder ohngefehr in die Klüfften der Erden gefallen/ oder mit Fleiß dahin geworffen/ oder durch den Wind dahin getrieben seyn: oder müste solches durch die scharffe unterirdische Säffte/ so sich in die Steine einätzen und durch die Bewegung der spielenden Natur dergleichen Bilder ungefehr repræsentirten/ geschehen seyn. Gleichwie nun diese Art meistens auff dem Marmor zu geschehen pfleget/ worauff auch gantze Landschafften zu sehen/ wie der **Land-Carten-Stein**/ dessen *D. Behren.* in *Hercynia curiosa p.* 134. gedacht/ bezeuget: Jene aber an den Ertz-Steinen und Nieren: also kan auff beyderley Manier solches auch mit andern unvernünfftigen Thieren/ als Vögeln/ vierfüssigen Thieren und dergleichen geschehen. Von denen Vögeln zeigen sich einige Abriß in der 5. und 6. Figur der IX. Kupffer-Tafel/ da in jener von Herrn D. Wolfarten ein Vogels-Kopff in einen Marmorstein/ in dieser aber eine Henne auff einer zu Ilmenau gefundenen Nieren gantz deutlich abgebildet ist: welches um deswegen sehr remarquabel ist/ weilen dieses Bergwerck diese Henne in seinem innersten Eingeweide exprimiret/ die mehrmaln aus denen Ausbeut-Thalern/ zum Zeugnuß künfftiger guten Hoffnung zu sehen gewesen/ weswegen sie auch von einem Berg-Beamten dem damaligen Conrectori zu Schleusingen verehret worden/ wie Herr *Mylius l. c. p.* 47. mit mehrerem erzehlet. Noch curieuser aber ist die Berg-Henne auff einem von Kupffer gewachsenen Baum/ welche auch allda gefallen und in die Hoch-Fürstliche Kunst-Kammer geliefert worden/ wie eben dieser *Author* im Anfang seiner *VII. Relation p.* 50. bezeuget. Andere Vögel auff dem Marmor stellet *Aldrovandus* im **Metallischen** *Museo p.* 763. allwo er auch eine Katz sehr artlich in einem grossen Marmorstein vor Augen leget. So schreibet auch der sel. **Winckelmann** in seiner **Hessischen Chronick**/ daß er auff den Spangenbergischen Rödersteinen in Hessen einen doppelten Adler/ einen Hahn und andere Bilder/ welche er dorten abgemahlet/ gefunden hätte. vid. *p.* 270. *c. l.* Zu **Pozzuolo** (Lat. Puteoli) in Italien führet/ daß man viele Steine dahin/ worauff Hähne/ Adler/ Schlangen/ Menschen- und andere Köpffe gleichsam eingegraben zu sehen/ wie *Cellarius* im *Universal-Geographischen Lexico P. 2. p.* 185. meldet.

§. 4.

Gleichwie man nun in denen vorhergehenden

Fig. 1.

Imago BV. in minera ferrea à Naturu expreſſa.

Fig. 3.

Fig. 2

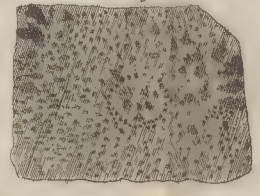
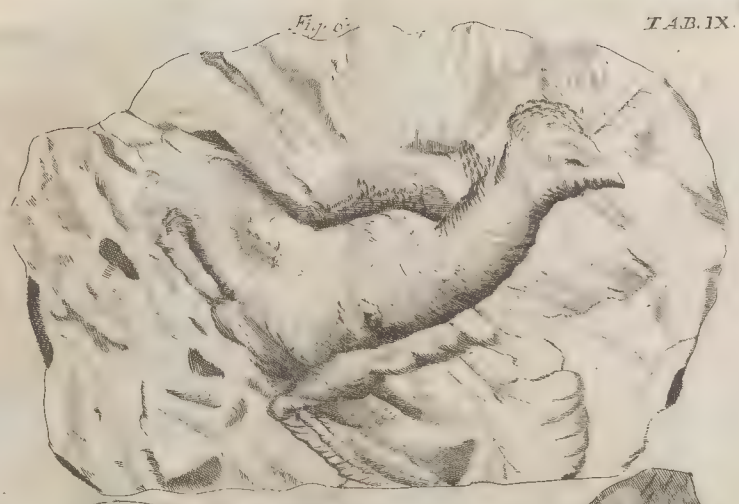


Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.



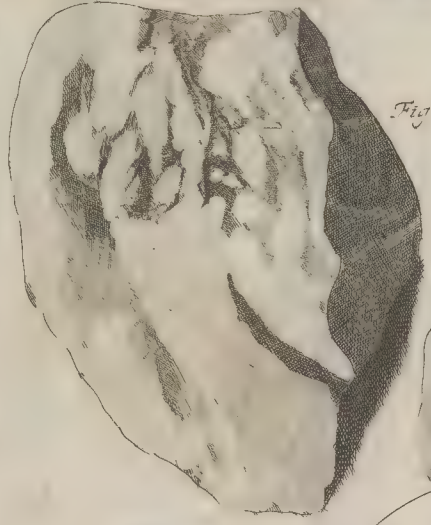


Fig. 7.

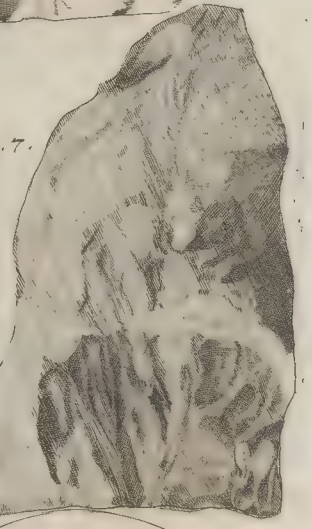
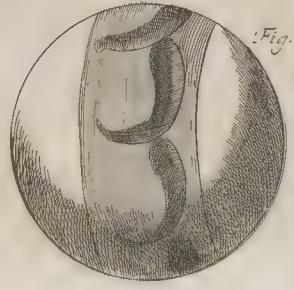


Fig. 8.



henden Figuren so gewiß nicht ist / ob sie von einem auff die Steine gefallenen Bild oder Thier / oder von der spielenden Natur eingepräget seyn / also kan man eines vor dem andern desto gewisser von demjenigen KREBS / welcher sich in der 7. Figur der IX. Tafel stellet / behaupten. Dieser wurde auch auff einer Illmenauischen Niere gefunden / und weilen dessen Brust a und die Scheer b b b, ziemlich erhöhet / auch die Aushölungen in dem andern Stein recht hierauff passen (wie alles der Herr Abt *Schmidius* in denen ersten *Miscellaneis Berolinensibus pag.* 99. beschrieben hat) so ist kein Zweiffel / es komme diese Figur von einem veritablen Krebse her / zumalen man sehr viele Exempel findet / daß nicht allein Krebse zu Stein verwandelt / sondern auch noch lebendige Krebse und Schlangen in denen Steinen und Klippen gefunden worden. Jenes bezeuget *Pfaunerus* in seinem **Italiänischen** *Mercurio pag.* 65. welcher zu Neapel in des berühmten *Ferrantis Imperati* **Kunst-Kammer** einen zu Stein gewordenen **Krebs** gesehen. So hat auch *Calceolarius* in seinem *Museo pag.* 429. einen See-Krebse / Grancipono genant / beschrieben und abgemahlet / welcher zu Stein geworden: dergleichen dann der sel. *D. Major* verschiedene zu Venedig in dem prächtigen Pallast Rosini und anderstwo gesehen / auch deswegen einen eigenen **Tractat** von dergleichen steinernen **Krebsen und Schlangen geschrieben** hat. Man findet sie offters zwischen den Felsen und in den weichen Steinen / wie *Fabius Columna* im 3. Capitel seiner *Observationen* von den Thieren / so theils im Wasser / theils auff der Erden leben (*Aquat. & terrestrium*) *pag.* 9. berichtet. Merckwürdig ist / was der Herr *Rumphius* in seiner *Amboinischen* **Raritäten-Kammer** / im 84. **Capitel des zweyten Buchs** von dergleichen zu Stein gewordenen Krabben / welche aus Sina kommen und ihm vom Herrn Cleyer zugesandt worden / meldet / daß sie nemlich auff dem Grund der See lebendig seyn / so bald sie aber in die freye Lufft kämen / alsobald zu Stein würden / welcher zwar leicht zu Pulver kan gestossen werden / doch aber zuvor seine vorige Gestalt behielte / welches *P. Martinus* in seinem *Sinesischen Atlante pag.* 138. in der Beschreibung von Kaochien / der achten Hauptstadt von Quantung bestätiget. Die Portugiesen nennen solche *Crangejo de Pedra*, welchen die Ost-Indien-Fahrers und Handelsleute von Maccou und Canton mitbringen. Obbelobter **Herr** *Rumphius* hat ein gewiß geschrieben Buch bekommen / worinnen denselben folgende Kräfften zugeschrieben werden:

1. Dienen sie gegen allen Geschwulst / mit Essig zerrieben.
2. Gegen die rothe Ruhr mit Wasser zerrieben.
3. Gegen das Fieber / so mit Geschwulst anfället / da man solche mit Essig auffschlägt.
4. Gegen allerhand Durchflüsse oder Durchlauffe mit Wein oder Wasser zerrieben.
5. Gegen das Hauptweh mit Essig zerrieben und an den Schlaaff gestrichen.
6. Gegen alle Engbrüstigkeit und kurtzen Athem mit Wasser zerrieben.
7. Gegen alte Geschwulst auff den Schulter-Blättern oder Rücken / so mit andern Mitteln nicht zu heben sind / mit Essig zerrieben und auffgelegt.
8. Insgemein werden sie den Brand in den Fiebern zu löschen gebraucht / wie *P. Martinus* schreibt / mit Wasser zerrieben und eingenommen.

Nach Bericht des Herrn **Christian Eyrants** sollen eben dergleichen See-Krebsen zwischen der Stadt *Boachen* in der Insul *Eynam* gefangen werden / welche so bald / als sie aus der See kommen / zu Steine werden / deren Figur *l. c.* zu sehen ist. Daß man aber noch lebendige Krebse und andere Wasser Thiere in den Steinen und auff den Bergen gefunden / bezeugen auch sehr glaubwürdige und gelahrte Scribenten. Von den Krebsen schreibet der berühmte *Olearius* in seiner **Persianischen Reis-Beschreibung** *lib.* 4. *cap.* 21. also: Oben am Berg sprang aus einer Felß-Klufft eine klare liebliche Quelle / bey welcher wir einen Taschen-Krebse in einer Steinritze / durch welche das Wasser lieffe / funden / welcher von etlichen der Unsrigen / die dergleichen nie gesehen / für ein Wunder und vergifftet Thier angesehen wurde. Es war doch zu verwundern / wo der Krebs an den Ort / weil es über zwo Meilen von der See und auff einen so hohen Berg gekommen / da er doch gleichwol für einen Meer-Krebs gehalten wird / bis daher *Olearius*. So bezeuget auch *Helmontius* in seinem Buch **vom Baum des Lebens** *pag.* 630. daß er zuweilen lebendige Thiere in denen Steinen gefunden / als zum Exempel Krotten / und dergleichen / *D. Joh. Damhorstius* in seinen **Anatomischen Anmerckungen** 2. *pag. n.* 10. Meldung thut / welcher auch nebst dem *Majolo* in *Diebus Canicul.* erzehlet / daß zu Zeiten des Pabsten Martini V. in Italien eine Schlange mitten in einem Steine gefunden worden. Von den zwey Jagt-Hunden / welche in der Höle eines allenthalben verschlossenen Felsens lebendig gefunden worden / deren einer dem Bischoff Henrich zu Winton verehret und von diesem lang seye erhalten worden / wie der Jesuit *Schottus* in seiner *Physica Curiosa cap.* 19. §. 15. aus dem *Stengelio* erzehlet / wil jetzo nicht viel Wesens machen / zumalen eben dieser Jesuit nicht glauben kan / daß diese Hunde in der ver-

schossenen Höle des Steines ohne Athem und Speise hätten leben können / sondern vielmehr vermeynet / daß diese Hunde von einem bösen Geist unsichtbarer Weiß in geschwinder Eil dahin seyen practiciret worden / nicht anderst wie er zuweilen durch seine Zauberleute allerhand Lumpen durch die Haut des Menschen in verschiedene Geschwär practiciren kan / wie die tägliche Erfahrung bezeuget.

§. 5.

Ob der zu letzt in gegenwärtiger Kupffer-Tafel abgemahlte

Drachen-Stein

auch hieher gehöre und ein mit verschiedenen jungen Fröschen oder Dickköpffen figurirter harter Marmorstein seye / oder von einer Schlangen oder Drachen herstamme? davon wäre etwa nicht undienlich hier etwas zu gedencken. Viele halten ihn vor fabulos und erdichtet. Weilen aber der berühmte D. Scheuchzer gar geschäfftig ist die Wahrheit des Lucernischen Drachensteins zu behaupten / und deswegen aus offentlichen Gerichts-Büchern und alten Chronicken sehr beglaubte Zeugnüsse herbey bringet / so wird es dem geehrten und curiosen Leser nicht zuwider seyn / wenn desselben eigene Wort / so er im zweyten Theil der Natur-Geschichten des Schweitzerlands *pag.* 113. u. f. w. davon führet / hier nach allen Umständen wiederhole. Solche lauten also: Wann nach dem gemeinen Sprüchlein was rar oder seltzam ist / auch soll hochgeachtet werden / und je die rarsten Sachen einzelen sind / oder gar wenig gefunden werden / so soll billich allen Naturalien des Schweitzerlands / ja der gantzen Erden / vorgezogen werden unser vorhabender Drachenstein / (dessen gegenwärtiger Besitzer ist das Wol-Edle Clossische Hauß) weilen in gantz Europa kaum ein Königlich-Fürstliches oder privat Cabinet / da ein solcher Stein sich finde / wie dieser ist. Niemand dann wird fremd vorkomen / wann eine mögliche kurtze Beschreibung des Drachensteins in gemein und unsers Lucernischen ins besonder hieher setzen und auch selbst dieses seltzame und köstliche Natur-Wunder in seiner natürlichen Gestalt und Grösse vor Augen stellen werde. Die älteste Nachricht eines Drachensteins oder Draconitis findet sich bey dem Weltberühmten Natur-Forscher dem *Plinio Nat. Hist. Lib.* 37. *cap.* 10. allwo er meldet / daß er weiß durchsichtig seye / und in dem Gehirn des Drachen lige; Weilen er aber denen annoch lebenden Drachen müsse benommen werden / so müssen / nach Erzehlung des *Sotaci*, diejenige / welche ein solchen Edelstein haben wollen / sich auff einem mit zweyen Pferden bespanten Wagen einher führen lassen / und an dem Ort / da der Drach sich aufhaltet / einschläffende Sachen ausstreuen / und dann / wann hierdurch der Drach eingeschlaffen / ihm bey annoch lebendem Leib den Kopff abschneiden und den Stein also heraus nehmen; und *Philostratus lib.* 3. meldet / daß die Indianer ein Scharlachfarbes mit güldenen / zäuberisch-einschläffenden / Buchstaben durchwirctes Tuch darspreiten und den Drachen dahin locken / daß er darauff liege / und dann den Kopff im Schlaaf sich abschneiden lasse. Nach *Plinii* Zeiten hat mancher diesen Schatz gesucht / wenig aber / oder vielleicht niemand / funden. *Marsilius Ficinus* rühmte sich / daß er ihn aus Indien bekommen habe / vid. *Boetius de Boot Gemm. & Lap. lib.* 2. *c.* 172. Man siehet aber bald aus der Beschreibung / daß dieser vermeynte Drachenstein anderst nichts gewesen / als ein gemeiner Sieg- oder Stern-Stein / (Stellaris lapis.) *Andreas Cesalpinus* im 2. Buch von den Metallen im 41. Cap. versichert / daß er diesen Stein-Besitzer / welches aber ihm niemand glauben wollen. Obbemeldter *Boetius*, der sonsten gar ein fleissiger Steinforscher und des Käysers Rudolphi Leib-Artzt gewesen / bekennet frey / daß er keinen Drachenstein jemaln gesehen. Es ist wahr / daß *Plinius* bey vielen heutigen Scribenten in schlechtem Credit, als einer / der in seinen Schrifften mehr Fabeln / als wahre Geschichten habe / wie nicht zu laugnen / daß er viel Sachen geschrieben / nicht aus eigener Erfahrung / sondern von hören sagen; und zwarn solche Sachen von deren Falschheit man jetzt überzeuget ist: Aber auch sind viel Sachen bey *Plinio*, die man vor weniger Zeit vor erdichtet gehalten / nun aber nach fleissig gethaner Untersuchung wahr findet. In gegenwärtiger Geschicht kommet die Weise den Drachen einzuschläffern und ihm den Stein zu nehmen gantz fabelhafft heraus / wiewolen unten zu Entschuldigung des *Plinii* auch hierüber etwas soll beygesetzet werden. Die Nachricht aber des Steins selbsten / die man auch bis dahin nicht glauben wollen / bekräfftiget sich nicht wenig durch neue in Oost- und West-Indischen Landen gemachte Entdeckungen natürlicher Sachen. Georg Eberhard Rumph / gebürtig von Hanau / der sich lange Jahr in Indien auffgehalten / und mit bestem Recht den Titul *Plinii Indici* verdienet / berichtet uns in seinem kostbaren Werck *D'Amboinsche* Raritäten-Kammer genant / so erst vor wenigen Jahren in Druck kommen / *Lib. III. Sect.* 58. *pag.* 305. *seqq.* daß unter anderen wahrhafften Schlangen-Steinen (die aus vergiffteten Schlangen würcklich heraus genommen worden / von ihm Ophites veri Mettica Ular genen-

genennet) zwey zu seinen Handen kommen/ so dem Plinianischen Drachenstein in Ansehung ihrer Crystallinischer Durchsichtigkeit zu kommen/ aber nicht gröſſer/ als ohngefehr eine Haſelnuß: der eine von einem Basilischen-förmigen Thier aus der Insul Celebes: der andere aus dem Haupt einer groſſen Schlange auff der Insul Mindanao. Unser Lucernische Drachenstein kommet zwar nicht mit bisher eingeführten Indianischen und Plinianischen/ weder an Gestalt/ noch Gröſſe/ noch auch dem Zeugungs-Ort/ weil jene im Kopff liegen/ überein/ aber doch mit anderen/ so jetzt folgender Beschreibung des Unserigen sollen nachgesetzet werden; also aber/ daß dieser jene an Gröſſe und Schönheit weit übertrifft. Wir wollen die Geschicht mit der Beschreibung des Steins selbst allhier einsetzen und herholen von der Urquell/ nemlich Herr Joh. Leopold Cysats, gewesenen Stadtschreibers zu Lucern Beschreibung des IV. Waldstätten Sees p. 176: Dieser Stein/ sagt er/ ist groß/ und bey nahem gantz rund/ wie eine Kugel/ von unterschiedlichen Farben/ weiß/ schwartz/ Blutfarb/ seltzam durch einander getheilt: wiget neun Untzen: Ist treffentlich gut gegen die Pest/ den Schaden mit dem Stein bestrichen/ oder umfahren/ und dann 24. Stund darüber gebunden/ oder also: Ist der Schaden unter der Vechs/ so bind den Stein mit einer Zwehel in die rechte Hand/ so ziehts von Stund an das Gifft aus/ daß der Schaden ausgehet/ ist er am Schenckel/ so thue gleichfals und bindts auff die Füsse. Item, den Weibern/ so ihre Monath zu streng haben. Wer den Bauchfluß/ die rothe Ruhr und rothen Schaden hat/ der soll diesen Stein gleicher Gestalt in die Hand binden/ 24. Stund. Item, der sonst böse Kranckheiten mit Flüssen hat. Dieser Stein ist bey 60. Jahren an vielen Menschen der Stadt Lucern gewiß erfahren worden.

Nun folgen einige Copien/ welche so wol die Historie/ als Wirckungen des Steins beglaubt machen/

Wie sie von Wort zu Wort in alt hieländischem Stylo und Sprach lautend.

Ich Peter zu Käs/ des Raths zu Lucern und der Zeit Vogt zu Rotenburg/ bekenn offentlich mit diesem/ daß auff heut seiner dato, als ich zu Rotenburg Gericht hab/ vor mir erschienen sind die Ehrsamen Martin Schryber der Wund-Artzt/ Burger zu Lucern an einem: und Rudi Stempflin von Rotenburg anders Theils und ofnet gemelter Martin Schryber/ wie daß ihme gemelter Rudi Stempflin ein Pfand versetzt habe/ nämlich ein Stein/ so von einem Drachen syn solle/ umb ein Summa Gelts/ welche Summ er begehrte/ ihn der Stempflin/ darumb ausrichte und bezahlte und sollich sein Pfand löste/ dieweil doch gemelt Pfand lengest/ vor Jahren und Tagen/ vorstanden und vergangen sye/ nach Formb des Rechten und dargegen und wider Rudi Stempflin antwurt/ es sye wahr/ er hab gemeltem Martin Schryber solchen Stein versetzt/ und sölte den vor längst gelöst haben und sye Zihl und Tag und alle Recht übergangen/ aber es sye an seinem Vermögen nicht gewesen und noch nicht/ wo es aber an seinem Vermögen wäre/ so wolt er disen Stein lösen/ dann derselbe Stein habe hiebevor seinen Vorderen ein groß Gelt wöllen gelten und in sinem Geschlecht gesin/ als er gehört hab vor 30. Jahren und hab auch derselbig Stein unzahlbahrlich viel Menschen/ Frauen und Mann/ mit Hilff GOttes/ ernehrt und thue groß wunderliche Ding/ mit verborgenem Gifft zu melden und stelle alle Flüß des Bluts/ wie die genent werden mögen/ es syen die rothen Stulgäng zu Wunden/ zu der Nasen und sonderlich der Frauen übrigen Flüß und Weiblich Kranckheit/ ohn allen Schmertzen: Er habe auch von sinen Vorderen gehört/ daß sein Aent selig disen Stein funden hab/ in einer Matten/ als er gehewet hab/ sye ein grausammer Drach kommen/ in dem Lufft schiessen/ zu nechst bey ihme hin/ von einem Berg genandt Rigi, in den andern Berg Fræckmont, und ihm so nahend von der Höhi herab kommen/ daß ihm geschwunden und in Ohnmacht gelegen. Als er auffstunde/ funde er ein Schwäre Bluts/ so von dem Drachen gesprützt war/ dasselbig Blut wär zu Stund an gestanden/ als ein Sultz/ in demselbigen Blut sye dieser Stein gelegen und funden worden/ also sye der Stein/ yestdt in seinem Geschlecht gebliben und sither etlich Herrn und Städt disen Stein wollen kauffen/ aber sine Vorderen haben ihn nie wöllen verkauffen/ und dieweil er nun disen Stein jetzt nicht gelösen mög/ ihm in Pfandtswys verstanden und vergangen sye/ so gunt er ihn niemandts baß/ als ermeltem Martin Schryber/ der ihm auch viel guts gethan habe/ und wölle von ihme/ nach ein Ehrung und Schencki erwarten/ was sein guter Wille sye ꝛc. Uff solches die obgenanten Parthyen von mir obgedachtem Vogt allerding einandern giptig und bekandtlich waren und Rudi Stempfflin gutwillig was auch Zihl und Tag vorgangen/ nach Ordnung des Rechten/ ist zu Recht gesprochen/ und mir/ als einem Ober-Vogt auch erkent/ daß gemelter Martin Schryber und seine Erben fürthin disen Stein haben sollen/ damit schalten und walten/ als mit ihrem eignen Gut/ vom

Stempfflin seinen Erben und allermenigklichen ungesumpt/ und unangesprochen/ diser Bekäntnüß und Vertilgung/ begehrt Martin Schryber eines Uhrkundts/ das ihme zu geben erkennt ward/ unter meines vorgeschrieben Vogts angehencktem Insiegel/mir und meinen Erben ohne Schaden/ auff Montag nach S. Martinstag A. 1509.

Die andere Copia.

Wir/ Schultheiß und Raht der Stadt Lucern thun kund allermännigklichen und bekennend offentlich mit disem Brief/ daß auff hüt siner Date, als Wir in Rathswyse bey einander vorsampt gewesen/ vor Uns erschinen ist der From/ Ehrsamb/ unser besonders lieber und getreuer Geschworner Diener/ Martin Schryber/ unser Burger und Gerichtschryber und Wundartzet/ hat Uns erzehlet/ wie wir wol bericht/ das wunderbaren Kleynods/ so ihm von Göttlichem Glück/ vor etlichen vorgangenen Jahren zu Handen worden sye/ ein Stein/ so von einem grossen/ ungehüwren Drachen kommen/ und vor langen Jahren in unser Herrschafften und Gebieten funden/ und doch ungefährlich bey den achtzig Jahren oder mehr in Heimbligkeit behalten und nicht viel erzeigt anderst dann groß mercklich/ ungleüblich Schaden/ damit ernehrt/ für und für deshalber in geheimb/ etlich Fürsten/ Nationen/ Keiser und König samt den Venedigern/ darnach gestelt und geworben zu kauffen und also bliben/ deshalb er auch viel frommer Leuthen darmit ernehrt/ hie und an anderen Enden/ da er beschickt worden sye/ bätt Uns darauff/ daß Wir ihme Kundschafft der Wahrheit von etlichen der unsern Mit-Räthen und andern der unsern Bürgern/ uffnehmen und zu verhören/ nach unser Stadt Bruch und Gewonheit/ damit von solchem Kleynod die wunderbarlichen Ding und die Warheit an den Tag komme ꝛc. Und so nun Kundschafft der Wahrheit niemand zu versagen/ sondern zu befürdern sich gebürt/ so haben Wir unsern geschwornen Raths-Richter und etlich unserer Räthen/ sambt dem geschwornen Schryber hierzu verordnet/ die Handt nach gemeltem Gezeugen geschickt/ und sye liblich zu GOtt an die Heyligen schweren lassen/ was ihnen von disem Stein zu wissen sye/ ein Wahrheit zu sagen/ niemand zu Lieb noch zu Leid/ sondern allein die Warheit zu fürderen und nach gethanem Eyd und unsere Raths-Freund/ by ihren Eyden/ so sye unsere Räthe geschworen habent/ so redt und bezeuget des ersten/ unser Raths-Fründt Jacob Franckhuser/ als vergangner Jahren der Sterbent die Pestilentz hier mercklich ynfiel/ daß vil Leuth sturben/ da stiesse ihn der Pest auch an/ am Hals by dem rechten Ohr/ daß er sich seines Lebens hatte verwegen und sich zu GOtt geschickt/ da wurde ihm gesagt in geheimb/ wie gemelter Martin Schryber/ unser Burger/ ein Drachenstein hatte/ damit er etlichen geholffen und er beschickt den genanten Martin Schryber mit dem Stein und bestriche ihm den Schaden damit/ und bunde ihm den Stein ein wyl daruff/ und gleich darnach zuge der Stein ihm den Schaden herfür/ daß er ihm bald ausgieng und er ehrlich genäß in kurtzer Zeit. Demnoch redt unser Raths-Freund Moriz von Meltenweil/ er sye vergangens Jahrs begriffen gewesen mit einer grosen Kranckheit des Blut-Fluß oder rothen Schaden/ daß ihm niemand könte helffen und alle Doctores und Artzet an ihm ersessen/ deshalb er mit allen H. Sacramenten versorgt/ da habe er auch beschickt obbenanten Martin Schryber mit seinem Stein/ der kame bald und bunde ihm den Stein in seine rechte Hand/ mit einer Zwehlen und von Stund an durchgieng ihm die Krafft des Steins allen seinen Leib/ daß er von ihm selbst käme/ ein klein wyl/ darnach für zwo Stund hin verstund ihm der Fluß und berührte ihn nicht mehr. Unser Burger Laurentz Huckler/ unsers gwsen Raths redt/ er hatte den Presten der Pestilentz unter dem rechten Armb/ da kame Martin Schryber und bestrich ihm den Schaden mit dem Stein und bunden ihme den Stein in dieselbe Hand/ da zuge der Stein die Gifft von ihm herfür/ unterm Arm/ daß es ihme us dem Leib käme und genäse in kurtzen Tagen.

Unser Burger Anthoni Huter redt/ er hette die Pestilentz bey dem Bein/ daß ihm niemand das Leben zusprach/ da schickend seine Freund eylends zu Martin Schryber/ der brachte syn Stein und bestriche ihm synen Schaden damit/ und so dick er den Schaden damit bestriche/ so schwitzte der Stein von Stund an/ den er im kalten Wasser wusche und bunde ihm denselben Stein an rechten Fuß und von Stund an/ in eine halben Stund zuge er die Gifft und den Schaden aus dem Lyb und lüffe ihm den Schenckel nider/ das ihm vil Blattern entsprungent/ und gienge ihm an fünff Orten us/ und genase redlich.

Unsers Burgers Conrad Fischers ehliche Hus-Frau zum Ochsen/ Barbara Ferstin redt/ daß sie die Pestilentz hette/ by dem rechten Bein/ daß sie mit allen H. Sacramenten versehen wäre und sie nichts mehr von ihr selber wüste/ und niemand mehr bekannte/ da habe Martin Schryber ihro syn Stein auch bracht und ihro denselben uff den Schaden gebunden/ daß der Stein die Gifft von Stund an herfür zuge/ daß sie zu ihr selbst käme: da bunde er ihr den Stein unter den Fuß an die Solen/ da zuge er die

Gifft

Gifft von Stund an dem Stein nach das Bein hinab und gieng ihro am selben Ort us und uff dem Fuß nach / und genaß redlich.

Barbara Hofmännin redt auch sämlicher Wys / wie es jetzt diser gemelten Frauen zum Ochsen gangen seye / also gienge es ihro auch und gnäse mit dem Stein.

Unser Burger und des grossen Rahts Hans Studer redt / daß er ein grossen Schaden gehabt habe / in der Dicke des Schenckels / der ihm auffbrach und ausgieng ein lange Zeit / daß solliger mächtiger Fluß darzu geschlagen wäre / daß unglaublich viel Wusts daraus lüffe / bey einem halben Jahr / daß nicht zu sagen wäre und hat vil Artzet / aber es hülffe alles nichts / daß er sich des Lebens gar hette verwegen / da brachte Martin Schryber sein Stein und band den in syn rechte Hand mit einem Tüchlein und ließ ihm den eine Nacht und ein halben Tag darinnen und verbutte ihm / daß er den Stein niemand zeigte / noch sehn lies / und in demselben Tag und Nacht genäse er frey und verstunde der Fluß und gieng ihm kein Tropffen nimmermehr.

Heini von Cham redt / er hette den Blut-Fluß des rothen Schadens / den ihm niemand könt stellen / daß er mit den H. Sacramenten versorget wurde / da bunde ihm Martin Schryber syn Stein in syn rechte Hand und lies den ein Nacht und Morndes ware er frey genesen und berühret ihn nit mehr. Er hab auch demnach ein Kind gehabt / ungefährlich eines Jahrs alt / dem haben sie den Stein auffs blose Lyblin gebunden / ein Nacht / da genas das Kind von Stund an / dan er viel Kind wisse / die alle also / mit der Hülff GOttes und dem Stein genesen syend.

Anna Zimmermann redt / sie habe auch den Blut-Fluß treffentlich gehabt / daß ihro niemand gehelffen könt / da habe ihro auch Martin Schryber mit seinem Stein geholffen in einem Tag / daß es sie niemehr berührt hat. Sy hatte auch bey ihro ein arme Haus-Fraue / die hatte ihr Fraulich Kranckheit so unbillich / fast und lang / daß ihr niemand geholffen könt / da hat ihro Martin Schryber mit synem Stein in einem Tag und einer Nacht gehulffen / daß sy frey genesen ꝛc.

Welcher Kundschafft der offt gemeldt Martin Schryber / unser Burger begehrte eines Urkundts / daß Wir ihm mit unser Statt-Secret angebenckten Insiegel besieglet geben haben / uff Donerstag nach S. Martins Tag Anno 1523.

Bis hieher angezogener *Cysat*, aus welchem andere / was sie hiervon haben / entlehnet / als *Athan. Kircher. Mund. subterran. lib. IIX. Sect. IV. c. 2. Seyfried. Medull. Mirab. Nat. p.* 648. *Erasmus Franciſc. Gum.* und Americanischer Blumgarten *P. I. p.* 121. *Wagner Hiſt. Nat. Helv. p.* 326.

Die eigentliche Grösse und Gestalt dieses edlen Steins zeiget die Figur / in welcher zu sehen / daß er gleichsam abgetheilet in 3. Zonas oder Gürtel-Striche / deren die zwey äusserſten (so den kalten Zonis der Erden entsprechen) an Farb braun oder schwartzroth sind / gleich einem geronnenen Geblüt / der mittlere Strich aber (so der heissen Erden-Zon entspricht) weisgelb und mit seltzamen schwartzbraunen Flecken bezeichnet / in der Ordnung und Gestalt / wie die eine Figur gleich als in einem Grundriß ausweiset. Ubrigens ist zu wissen / daß der gantze Stein an Härte den Marmor weit übertreffe / weilen ihm kein Eisen etwas angewinnen mag.

Wann nun viel sonst gelehrte Leute die Drachen-Geschichten vor ein blosses Hirn-Gedicht halten / und unser gegenwärtiges Drachen-Kleinod ansehen würden vor ein gemeine Marmor- oder Jaspis-Kugel und die seltzame Flecken vor ein Spiel der Natur / oder Würckung sonderbarer Kunst; als wird nicht ausser dem Weg seyn / wann sonderlich aus Gegenhaltung fremder Zeugnussen dasjenige beybringen werde / was zur Beglaubigung dieser Historie dienen mag. Die Frag / ob Drachen seyen? wil dißmal nicht berühren / sondern mich beruffen auff das / was zu einer andern Zeit / geliebts GOtt / bey Anlaß der Schweitzerischen Drachen erzehlen werde / und allhier nur dieses melden / daß die Umstände dieser Geschicht der fidei hiſtoricæ, so dißmal möchte streitig gemacht werden / ein grosses Gewicht geben. Es kommt dieser Stein nicht aus den Händen eines Juden / oder betriegerischen Kauffmanns / oder in Natur- und Kunst-Sachen erfahrnen Manns / welcher etwan einer Jaspis-Kugel solche Farben / wie der Stein hat / hätte eintrucken oder anstreichen können / sondern von einem armen Bauren / dessen einfältiger Verstand sich weiter nicht erstreckt / als zu der Begierligkeit / den vom Drachen gefallenen Stein aus dem Blut / in dem er eingewickelt lage / hervor zu suchen / und als etwas seltzames auffzubehalten. Wo hätte er sonst einen Stein / desgleichen keiner in Europa angetroffen wird / hergenommen? Wer hätte den ihme umsonst / dann er gewißlich nicht viel davor bezahlt hätte / oder um ein geringes Geld gegeben? Was hätte ihn veranlasset die von ihme gesehene Drachen-Geschicht in der einfältigen Ordnung / wie sie oben beschrieben ist / zu erzehlen? Hätte er nicht vielmehr sagen können / wann er je hätte die Welt betrügen wollen / dieser Stein komme aus Indien / weil doch alles / was daher gebracht wird / gemeiniglich höher gehalten wird / als eigene Lands-Krafft? Ist ein Betrug bey dem Bäurlein gewesen / welcher den

Dra-

Drachenstein gefunden/ warum hat er dann den Stein nur vor wenige Gulden und nicht vor eine grosse Summe Gelds angeboten/ versetzet oder verkaufft? absonderlich/ weiln leicht zu vermuthen / daß er seine Augen mehr werde gerichtet haben auff die Würckungen/ so der Stein an Menschen und Vich/ihme zu Nutzen/ gezeiget/ als auff die blosse Curiosität oder Seltzamkeit/gegen welcher die Bauren wenig Respect tragen/ wol aber grosse Herren/ so mit dergleichen raren Stucken in ihren Museis oder Kunst- und Naturalien-Kammern prangen. Daß ich nichts red von denen trefflichen/ von Aertzten auffgezeichneten und durch den Löblichen Magistrat zu Lucern bekräfftigten vielfältigen/ und sint Anno 1661. da Cysati Buch in Truck kommen/ noch mehreren Würckungen/ welche vergeblich von einem Marmor oder Jaspis/ ausser etwan in Blutstellungen/ zu erwarten. Wann mich in anderer fremden Ländern natürlichen Historien umsihe/ wo irgend Drachensteine sich finden möchten/ so kommt mir in der Americanischen Insul Dominici vor eine Geschichte/ welche dasige Einwohnere oder Caraibes denen Europæern zu erzehlen pflegen/ von einem Wunder-grossen Drach oder Schlang/ welche auff ihrem Haupt getragen einen unschätzbaren Stein/ so gleich einem Carfunckel einen gar hellen Glantz von sich geben/ daß in der Dunckle alles von ihme beleuchtet worden/ wie hiervon *Rochefort Hist. Naturell. des Isles Antilles p.* 21. der es vor ein Mährlein zu halten scheinet/ schreibet. Es kan aber dieser West-Indischen Geschicht an die Seiten gesetzet werden eine andere aus Ost-Indien von dem Chinesischen Admiral Sampo, der aus Käyserlichem Befehl sich lang auff der Insul Contung oder Poclo Condor, so auch in Borneo, auffgehalten/ um solche hellfunckelende Drachensteine zu erhaschen/ aber auff seiner gantzen Reise mehr nicht/ als einen einigen bekommen/ von einer der gröstn Schlangen oder Drach/ so Iste Liong in Chinesischer Sprach heisset/ nach der Zeugnuß obbelobten *Rumphii lib. cit. p.* 307. deme alle Indianer des wahren Mesticæ oder Drachensteins halb diese Nachricht geben/ oder wenigstens in der Einbildung stehen/ es leuchte zu Nacht keiner/ als der von lebendigen Schlangen genommen werde/ und seye der von todt geschossenen Thieren genommene finster/ wodurch dann die oben eingeführte Fabel-gleiche Erzehlung *Plinii* auch auff etwas festeren Fuß der Wahrheit gesetzet wird/ wenigstens zu schliessen/ daß dieser grosse Naturkündiger dieses Mährlein nicht erdichtet/ sondern von Indianern/ gehöret habe/ welche von selbigen Zeiten her bis jetzund noch immer in gleichem Wahn stecken. Näher zu unsers Lucernischen Drachensteins Beglaubigung dienet die Historie des grossen Drachen/ wie sie zu finden in Jacobi Bosii Hierosolymitanischer oder Rodiser/ und wie man sie jetzt nennet/ Maltheser Ritter Chronick *Part. II.* welcher Drach die Einwohner der Insul lang geplaget/ endlich aber Anno 1346. durch den Ritter Deodatum von Gozone, so hernach zum Groß-Meisterthum kommen/ umgebracht worden: sonderbar aber der vom Ritter Joh. Ant. Foxano berichtete Umstand/ daß in der Gozzonen Geschlecht und dero Nachkommen/ unter anderen Wortzeichen dieser ritterlichen That zu finden ein Stein/ in Form/ wie eine Oliva/ aber gröisser und gläntzend wie ein Jaspis/ unterschiedentlicher Farben/ welcher sehr wunderbarliche Tugenden und Würckungen wider allerhand Gifft habe/ wann man ihn in ein kalt Wasser lege (welches alsobald anfange zu sieden) und dasselbige einem/ der vergifftet oder von einem vergiffteren Thier gebissen worden/ zu trincken gebe. Es werde auch dieser Stein geheissen des Großmeisters und der Drachenstein/ weil er aus demselbigen Drachen gezogen/ welchen der Großmeister Deodato erschlagen/ und haben die Erstgebornen dieses Geschlechts solchen allezeit in grossen Ehren auffbehalten. Es habe auch ihm Foxano der Ritter Pietro Melac von Gozzon, Prior zu St. Ægidio oder Gilio, erzehlet/ daß er selber gesehen/ wie ein Mann/ welcher vergifftet war/ von diesem Wasser getruncken und darauff eine sehr vergiffte Schlange/ so anderthalb Spannen lang gewesen/ zu dem Mund ausgespyen und also gesund worden. Am nechsten kommet meines Bedunckens zu unserem Lucernischen Drachenstein derjenige/ welchen sint Anno 1687. in Besitz hat der König von Siam, dann dieser nicht nur an Grösse/ Gestalt und Farb/ so brandig gelb/ nach roht zickende/ sondern auch mit dem Umstand übereinkommet mit unserm/ daß man ihn vom Drachen fallen gesehen. Ich wil die selbst einige Wort *Rumphii p.* 305. hieher setzen/ um dem geehrten Leser zu zeigen/ wie nutzlich und nothwendig es seye/ wann man die Natur-Geschichten allerhand/ auch etwan entfernsten Länder gegen einander hält: Een Chirurgyn hebbende eenige Jaaren op *Ligoor* gelegen, int' Jaer 1687. verklaarde my gezien te hebben en Karbonkel van een Slang by een zeker Regent des Landts, de vvelke door de moeder in zyne Kindheit met een Kleetic in t'bosch aan tvvee takken vvas gehangen, toen vvaas 'er een groote Slang by hem gekomen naar t'verhaal van zyne ouders, die een zekeren Steen op zyn lyf liet vallen, een die Slang is naderhant by zyne ouders altyt gevvest. Deze Steen vvas in de grootte van een oude geschilde *Pinang*, ovaals vvyze, doorschynend, brandig geel, naar den zooden trekkende, by Nackt zoo klaar schynende, dat

een

een Kamer daar door verlicht vvierde. De Viceroy en regeerende Opperhooft van *Ligoor* hebben hem dezen Steen, als hy in hegtenis zat, afgenomen, en aan den Koning van Siam gezonden. Bis daher der obbelobte Herr D. Scheuchzer von dem Drachenstein / welchen er hierdurch gantz ausser Zweiffel zu setzen suchet / worüber wir einen jeden nach seinem Gutdüncken und Glauben urtheilen lassen.

§. 6.

Endlich kan auch hier der

Erhobenen Bilder-Steine

nicht vergessen / da entweder gantze Felsen / oder einige Steine / Menschen oder Thiere mit erhobenen Gliedern / als in den Grottenwerckern hoher Herren / oder ob es Bildhauer-Arbeit wäre / repræsentiren. Also sagt man / daß das bekante Vorgebürg Scylla in dem Hafen vor Messina von ferne einen Kopff mit Augen / Nasen und Bart so künstlich præsentire / daß man meynen solte / es hätte dieses ein berühmter Künstler also gebildet / wie Herr *Christoph. Cellarius* in dem *Universal Geographisch*-Historischen *Lexico P. 2. p. 42.* gedencket. Nicht weit von Palermo werden etliche Felsen und Steinklippen gesehen / welche einen Kopff mit langen Haaren und eine Käysers-Cron gezieret vorstellen *ib. p. 142.* In Oost-Indien findet man dergleichen Steine / welche sie nachmalen zu Abgötter und andern Aberglauben und Teuffels-Künsten gebrauchen / wie solches *Rumphius* im 3. Buch seiner *Amboinischen* Raritäten-Kammer *cap. 78. pag. 329.* mit folgenden Exempeln bestättiget / welche aus dem Holländischen ins Teutsche übersetzet also lauten: Hier füge bey ein seltzam Bild eines Menschen / so auff einem Stul sitzet auff einem Grund von lauter Stein / welches nach der Maccassaren Vorgeben also von Natur auff einem hohen Berg gewachsen seyn soll / welcher das Makkassarsche von dem Boegischen Gebiedt in der Strassen von Saleyer scheiden thut / wornach diese Nation, wiewol heimlich / lauffet / um das verfluchte Werck *Batappa* zu verrichten / wodurch sie von dem Djing oder Teuffel entweder Glück in dem Kriegen / Geschwindigkeit Reichthum zu gewinnen / gute Bulschaffren und mehr andere Ding erbitten: Worauff ihnen der Teuffel ein unbekant Steingen gibt / oder einig äusserliche Pflicht oder Ceremonien lehret / die sie vollbringen müssen. In dem Jahr 1681. wurde in dem Amboinischen Meer-Busen aus der See ein Corallen-Stein gezogen / auff welchem die Einwohnere nach einigem Schaben eine Figur von einer Frauen funden / doch nur dem halben Leib nach / so / daß der Kopff unten und der Leib oben aus gestanden und nach Art der Corallen-Stein in verschiedene Zacken und Ecken ausgetheilet und das Haupt / Brust und Bauch als ein scharffer ungestalter Eckstein anzusehen war. Dieweiln nun dieses Bild just vor demjenigen Ort oder Platz von *Hatioe Kitsjil* gefunden worden / wo vor etlich hundert Jahren ein Javanisches Fahrzeug oder Jonk angelandet ist / worvon der Schiffer oder *Anachode* mit seinem Weib und Schwester *Teysilan* nach dem Land fahren wollen / das Schifflein aber umschlug und *Teysilan* ersauffen muste / auch nicht wieder zu Tag kame / auch dorten immer noch ein grosser Corallen-Stein in der See gezeiget worden / welcher derselben *Toedong* oder breite Hut soll gewesen seyn: So muste dieser hervorgebrachte Stein die *Teysilan* seyn welche das Meer ausgestossen hätte; Weswegen dann ein grosser Zulauff von Heiden und Chineser dahin gewesen / welche sehr auff dergleichen Bilder / so die Natur macht / gepicht sind. Die Einwohner hatten dieses Bild in den Wald versteckt / und würden ohne Zweiffel einen Abgott daraus gemacht haben / wann nicht einige Mortanen dasselbe erwischet und an obbelobten Herrn *Rumphium* um 1. Rthl. verkauffet hätten / welcher es nachmaln in seinen Garten gestellet und in dessen Höhlen einige rare Gewächse gepflantzet hat; Und ob zwar kurtz hernach sie ihm noch einen ungestalte Manns-Figur aus der See gebracht / so hat er solche doch / wegen des übersetzten Preiß nicht behalten wollen / wie an obberührtem Ort mit mehrerm zu lesen ist.

§. 7.

Weilen nun dergleichen und noch viele andere Figuren in denen grossen Krüfften der Erden / absonderlich in der so berühmten Baumans-Höle / von denen herabtreuffenden und zu Stein gewordenen Säfften entstehen / so hab nicht undienlich gehalten / wann man dieselbe hier beyfügete.

Beschreibung der Baumans-Höle

Aus Erdmann Uhsens Universal-Geographisch-Historischen Lexico pag. 120.

Dieses ist die bekante Höle unweit Goslar / in einem Felsen / in welcher allerhand artig gebildete Steine und mancherley Knochen von Thieren gefunden werden. Vor dem Eingang dieser Höle ist ein grosser Platze / woselbst man seine Kleider wechselt / damit sie nicht in den engen Gängen verderbet werden

mögen / und ein Licht zu sich nimmet / um in der Finsternuß desto besser fort zu kommen.

Das Loch in dieser Höle war sonst so enge / daß man fast auff allen vieren darein kriechen muste. Es ist aber dasselbe etwas weiter gemacht worden / daß man nunmehro gar bequem dadurch gehen kan.

Wenn man zwey Löcher passiret ist / zeigen sich 6. Gewölber / weit / hoch und mit vielen krummen Gängen versehen / gleich einer Landschafft / worinnen sich Berge / Thäler / Pyramiden und Bächelgen finden.

In dem ersten Gewölbe præsentiret sich auſſer den unterschiedenen Hügelgen und Aerme der Felsen das Bild des hohen Brockenberges. Unweit davon ist ein Becken / welches die Natur durch die petrificirende Tropffen gemachet. Bey dem Becken sitzet eine auff solche Art von der Natur gebildete saubere Jungfrau / und an deren Seite in einem erhabenen Winckel der Höle / mitten auff einem Felsen / ist ein Brünngen / woraus immer hell / frisch und süß Wasser quillet / so über die Steine sachte herunter fällt und verschiesset. Es hat auch die Natur einen Hügel gebildet / der oben gantz platt ist / ingleichen ein Altar. Auff dem Boden liegen viel Steingen / von eben solcher petrificirten wäſſerichten Materie / worauff allerhand Figuren zu sehen / und wer sie nicht genau betrachtet / sihet sie vor candirten Zucker an. In diesem und den folgenden Gewölbern sihet man an den Wänden / ja in den Steinen selbsten grosse Stücken wie von dem gegrabenen Einhorn / so zu allerhand Artzney-Mitteln sehr dienlich sind.

Aus dem ersten Gewölbe gehet man auff etlichen Stuffen in das andere durch einen engen Gang / der mit Brettern bedecket ist und unter sich eine grosse Tieffe hat / welcher enge Weg auff beyden Seiten mit einem hohen Stein umgeben ist. Wer diese enge Passage entweder wegen seines dicken Leibes oder wegen der Gefahr vermeiden wil / muß über den Stein zur rechten wegkriechen / als wann er darauff reiten thäte / daher auch selbiger den Namen des Rößgens bekommen. Von dar steigt man durch eine Treppe in das andere enge Gewölbe / da man gleichsam drey Mönche mit ihren Kutten erblicket / welche die Natur aus eben solcher petrificirenden Materie gezeuget. Man sihet auch eine Reihe Felsen / die fast wie ein Schloß vorstellen und einen andern unter dem Bilde eines kleinen Orgelwercks.

In der dritten Höle ereignet sich eine gröſſere Orgel mit ihren Pfeiffen; nahe dabey erblicket man gleichsam Frauen-Brüste. Ferner hat allda die Natur einen ungemein künstlichen Tauffstein gemacht / der immer voll Wassers ist und um den gleichsam Pathen stehen. Man sihet auch einen Leichen-Stein / ingleichen einen Pferds-Kopff.

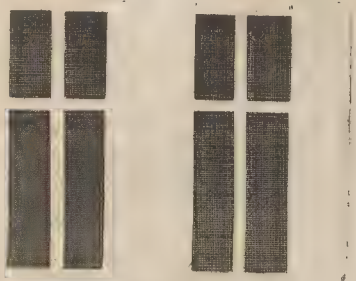
In der vierdten Höle / in welche man ebenfals durch etliche Stuffen gehet / hat die Natur gleichsam einen Tisch mit allerhand Confituren gebildet / bey dem sich wie ein Diener zur Auffwartung sehen läſſet. Hier præsentiren sich an der Decke des obern Gewölbes viele Schalen / welche / wann man daran schläget / einen angenehmen Thon von sich geben / und die von dem stille herab treuffelnden Wasser entstanden sind. Auff gleiche Art zeiget sich eine Ochsen-Zung und Pistolen-Hulffter / wie auch ein Sieges-Zeichen an der Wand. Weiter sihet man daselbst eine hohe Pyramide / so fast bis an die Decke des Gewölbes in freyer Lufft auffsteiget und von lauter Wasser-Tropffen zusammen gesetzet ist; schlägt man mit einem Stecken dran / so gibt sie einen starcken Klang / als eine Glocke von sich; nicht weit davon erblicket man ein Paar Paucken.

In dem fünfften Gewölbe ist der Oelberg aus gleicher Materie sehr schön vorgebildet; desgleichen sihet man allda eine ohne Hände verfertigten Ofen und die Gestalt einer groſſen Stadt / worunter man sich Jerusalem einbilden kan. Es findet sich daselbst noch eine andere Säule / welche wenn sie mit der ersten Wechselweise berühret wird / einen Harmonischen Schall hören läſſet. Schiesset man in dieser Höle ein Pistol loß / so klinget solches wegen den engen und krummen Gängen ungemein starck.

Das IIX Capitel /

Von

Allerhand figurirten Edelgesteinen.



§. 1.

Demnach diejenige Edelgesteine / welche in der Artzney-Kunst auch einigen Nutzen haben / in dem Ersten Band dieses unsers Musei abgehandelt worden; so wollen wir jetzo noch diejenige hinzu thun / welche nur der blossen Curiosität wegen in denen Kunst- und Naturalien-Kammern auffgehoben und gezeiget werden / so insgemein auch einige Figuren und Bildnüsse an sich haben. Unter solchen nun thut sich gleich anfangs der

Agatsteine

Oder

ACHATES

hervor / welcher also von einem Fluß dieses Namens in Sicilien / worin er zum ersten soll gefunden worden seyn / benahmset wird / wie Olaus *Wormius* in seinem *Museo pag.* 96. bezeuget. Heut zu Tag findet man ihn auch in Teutschland in grosser Quantität / als in dem Hertzogthum Zweybrücken / an der Mosel zu Franckenberg in Hessen / wo eine Schleiff- und Polier-Mühl darzu erbauet ist / und hat sich der jetzige Herr Land-Graf zu Hessen-Cassel einen gantzen Saal damit incrustiren lassen. Unterdessen gestehen doch alle Scribenten / daß der beste und schönste Agat aus Orient komme; wie dann in des *Rumphii Amboinischen* **Raritäten-Kammer** *Tab. LV. pag.* 287. eine grosse Menge dergleichen Ost-Indianischen Achaten abgemahlet sind / welche alle mit den schönsten Bäumlein und Sträuchlein gezieret sind / weswegen sie auch von den Holländern

Boomjes Achates

Das ist

DENDRACHATES

wie sie *Boetius*, *Aldrovandus*, *Wormius*, und andere heissen / genennet werden. Sonsten aber werden sie von ihrer Farb unterschieden / indem der rothe HÆMACHATES, der gelbichte so wie eine Löwenhaut oder auch wie ein Horn aussihet CERACHATES, und bey den Italianern BROCATELLA, der weisse aber LEUCACHATES benahmset worden: von welchen allen der letztere / absonderlich zugleich etwas durchsichtige vor den besten und raresten gehalten wird / und weilen er alsdann dem weissen Succino oder Bornstein nicht ungleich sihet / pfleget der gemeine Pöbel auch diese beyde Steine zu confundiren und den weissen Agat / auch Agstein oder Augenstein zu nennen / so gar / daß ihn diejenige Weibsleut / so böse Augen oder Flüsse haben / an den Hals hangen / indem man eben so wol / als von dem rechten Agstein grosse runde Braceletten / oder (wie man redet) Pater noster Körner machet / und in Schnüren an dem Hals träget. Daß aber unter diesen beyden Steinen ein grosser Unterscheid seye / kan man daraus sehen / daß der rechte Agstein oder Bornstein mit einem Licht oder Feuer angesteckt leichtlich brenne und einen Geruch von sich gebe / welches an dem weissen Agat falliret. Und eben auff solche Art kan man auch den schwartzen Agat von dem so genanten Gagat oder Stein-Kolen (welche beyde auch zum offtern confundiret werden) unterscheiden / wiewoln der Letzte auch viel leichter ist / als der Erste. An dem schwartzen und weissen Agat præsentiren die durchlauffende Adern offt gar schöne Figuren / wie oben schon gemeldet worden: Und ist mir ohnlängst ein Stück schwartzen Agats aus Nieder-Hessen zum Præsent geschicket worden / worauff die weisse Adern auff beyden Seiten ein schön Creutz præsentiren / wie der Abriß im Anfang dieses Capitels zeiget / desgleichen auch *Sibbaldus* in *Prodromo Histor. Nat.*

Nat. Scotiæ P. 2. l. 4. p. 50. gedencket/ allwo unter andern auch

ACHATES CRUCE SIGNATUS,

oder ein Creutz-Agat zu finden ist/ welcher mit dem gröſten Recht dem LAPIDI CRUCIFERO, welchen *Ulysses Aldrovandus in Musæ. Metall.* gleich nach den Stern-Steinen (worunter ihn andere zehlen) *pag.* 881. beschrieben und abgemahlet hat/ oder des *Moscardi* Pietra della croce, dessen er in seinem *Museo fol.* 134. gedencket/ zugesellet werden kan. Die meiste Figuren aber finden sich auff dem weissen Agatsteine/ welche offters sehr schön und recht admirabel sind. Also bezeuget *Boetius* in seiner Stein-Historie *p.* 246. daß er einen Achat/ nicht gröſſer als der Nagel vom Mittelfinger/ gehabt/ worauff ein grüner Circul so exact zu sehen gewesen/ als wann er mit einem meſſingen Circul wäre gezogen worden/ und welches noch mehr/ so war in der Mitten ein Bischoff mit seinem Hut zu sehen/ und wann der Stein anderst umgewandt angesehen wurde/ ein Mann und eine Frau sich zeigeten. Zu Venedig in St. Marcus Kirch ist ein Achat zu sehen/ dessen Adern von Natur ein gekröntes Königs-Haupt abbilden. *Ulysses Aldrovandus* hat einen weisbraunen Agaten gesehen/ worinnen ein auff den Knien liegender und die zusammen gedruckte Hände gen Himmel hebender Mensch zu sehen war. In einem andern hat er die Mutter GOttes/ samt dem Christ-Kindlein unter einem Regenbogen: und abermalen auff einem andern den Bacchum mit den Weinreben/ auch schwartzen und weiſſen Trauben umgeben/ wie dergleichen mehr in dessen *Musæ. Metallico pag.* 907. zu finden sind. Wer wolte sich aber nicht höchlich über die in der 1. Fig. unserer Tafel zu findende Agatene grosse Schaal/ welche noch heutiges Tages in der Käyserlichen Kunst-Kammer zu Wien gezeiget wird/ verwundern/ so nicht allein in ihrem Umkreiß über zwey Wiener Ehlen/ im Durchschnitt zwischen den zwey Handheben aber eine gantze Ehle hat/ sondern auch in der Höhle diese nachdenckliche Inscription von der Natur eingepräget/ zeiget:

B. XRISTOR. S. XXX.

Welche der berühmte Käyserliche Historicus und Bibliothecarius *Petrus Lambecius* in seinem *Commentario* von der Käyserlichen *Bibliothec lib.* 1. *fol.* 25. *§.* 7. also ausleget: BEATORI GENERIS HUMANI CHRISTO REGI, SEMPITERNO, TRINUNI, CRUCIFIXO. Das ist: Dem Heyland der Welt/ Christo dem Ehren-König/ so ewig/ dreyeinig und gekreutzigt ist. Den Abriß dieser aus recht Orientalischem Agat bestehenden und dahero so kostbaren Schale habe aus dem ersten Jahrgang der *Ephemeridum Acad. Germ. Cur. Dec. I. Obs.* 112. *p.* 263. in der X. Kupffer-Tafel *Fig.* 1. hierher entlehnet/ als welche Rarität nebst etlichen andern/ gleichfals ungemeinen Dingen/ auff allergnädigsten Befehl und hochpreißliche Mildigkeit Ihrer Römischen Käyserlichen Majestät Anno 1670. Dero Hof-Kupfferstecher zu Kupffer gebracht/ und solche Kupffer-Blatten/ zu desto herrlicherer Auszierung gedachten ersten Jahrgangs der Käyser unserer Societät nach Breslau senden lassen/ grossen theils dadurch zeigende/ welcher Gestalt SIE eine allergnädigste Reflexion zu Dero allerunterthänigstem Collegio S.R.I. Curioso trage/ wie solches Herr *D. Major* in Vorstellung etlicher Kunst- und *Naturalien*-Kammern in *Africa* und an Gräntzen *Europæ* auffgezeichnet hat. Sonsten wird noch von einem dergleichen figurirten Agatstein groß Wesen gemacht/ welchen der König Pyrrhus an seinem Finger getragen haben soll/ in welchem die neun Musen also schön sollen abgebildet gewesen seyn/ daß jede ihr eigen Zeichen gehabt und Apollo mit der Cithar in der Mitten zu sehen gewesen. Ob nun solches von der Natur oder der Mahler-Kunst herzuleiten seye? davon sind verschiedene Meynungen. *Marbodeus* hält es vor natürlich/ wann er in diesen Versen also singet:

Rex Pyrrhus digito gestasse refertur Achatem
Cujus plana novem signabat pagina Musas,
Et Stans in mediô Cytharam tangebat Apollo,
Naturæ, non artis opus &c.

Das ist:

Ein Agatsteinerne Ring des Pyrrhi Finger ziert/
Welcher auff seinem Feld die Neune Musen führt/
Apollo in der Mitt die Laute stimmet an/
Das hatte die Natur/ und nicht die Kunst gethan.

Andere als *Cardanus* und *Kircherus* in *Mundo subterr. Tom.* 2. *l.* 8. *S.* 1. *fol.* 41. wollen solches theils der Natur/ theils der Kunst auff solche Weise zuschreiben/ daß es nemlich geschehen können/ daß dergleichen von einem künstlichen Mahler gemachtes Bild zufälliger Weise in die Erde verscharret worden/ welches nachmalen denen Achaten allda gleichsam eingepräget worden: wie dann jetztgemeldter *Kircherus* eines andern Steins gedencket/ worauff die vier Buchstaben J.N.R.J. gestanden/ welche vielleicht von einem/ in die Erde gefallenen Crucifix hergekommen: Zumalen an einem andern Ort auch Steine gefunden worden/ worauff das Alphabet oder Abc

aus

Fig. 1

Vitrea gemma quæ effigiem Adæ ancillæ Christi et fratris eius Magni cum tribus (ut videtur) filijs complectitur.

Gemmarum sculptilium sub Antiquarum Urbium ruderibus eruta rum repræsentatio.

Sardonijx.

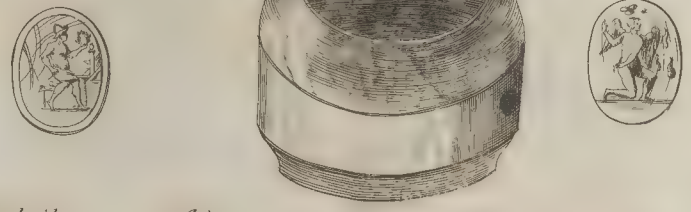
Carneolorum Genera.

Sardonijx.

Argyrodamas.

Androdamas.

Radix Amethisti perforata.



Sculptiles Achates Antiquorum.

Persarum Sigilla.

Gemmæ oculorum instar coruscantes.

aus eben dieser Ursachen zu lesen ware. Noch andere / als *Ulysses Aldrovandus* in *Mus. Metall. pag.* 907. wollen hergegen behaupten / daß dieses Bildnuß blosser dings gekünstelt seye / indem die Farben unter der Erden mit der Zeit vergehen und verwesen / und also den harten Agaten nicht wol eingepräget werden können. Zum wenigsten ist dieses gewiß / daß heut zu Tag die Kunst so weit gestiegen / daß man denen Agaten dergleichen Figuren so imprimiren kan / als wann sie von Natur daran gewachsen wär; wie es noch vor kurtzen und wenigen Jahren mit einem Zweybrückischen Agaten geschehen / worauff die 3. Schwedische Cronen unter einer Wolcken gesehen / und als ob solche von der Natur abgebildet seyen / gar in den offentlichen Zeitungen geschrieben wurde: als man aber die Sach bey dem Lichte besahe / befande es sich / daß alles so gekünstelt gewesen. Unterdessen werden doch auch dergleichen künstliche Bildnussen auff denen Agaten / entweder wegen ihrer Antiquität oder Kunst in denen Cabinetten auffgehoben / dergleichen die zweyte Figur in der X. Tafel / wie auch die übrige auff der zweyten Seiten der gemeldeten Tafel bezeugen können / welche letztere in des *Besleri Gazophylacio* zu finden sind.

§. 2.

Mit dem vorhergehenden Agatstein hat der so genante ONYCKEL / Lateinisch

ONYX

und Italiänisch NICOLO genant / eine grosse Verwandschafft / weswegen wir so balden auch diesen mit wenigem betrachten wollen / zumalen solcher in H. Schrifft vor andern Edelgesteinen den Vorzug hat. Es ist zwar nicht ohne / daß bey uns Europæern der Diamant ein König unter allen Edelgesteinen ist: Ob es aber vor Alters und absonderlich in Orient also damit gehalten worden / daran wird nicht ohnbillig gezweiffelt. Zum wenigsten wird demselben in Heil. Schrifft solche Ehre nicht gegeben / sondern dem Onykel / Hebräisch *Schoham* genant / worunter der SARDONYX (welcher aus dem Onyce und Sardio vermischet ist) begriffen ist. Derselbe hat die Ehr / daß er zum ersten genennet / und seine Geburt-Stadt in das irdische Paradeis gesetzet wird / wie *Gen. II.* und *Exod.* 28. zu ersehen. So ist auch der Diamant keinem vornehmen noch Königlichem Stamm / als Levi und Juda waren / sondern an die zwey kleineste und geringste / nemlich Benjamin und Gad / angewiesen worden. Ja man findet in der Sineser Geschichten / daß man vor Alters kein Werck von dem Diamant / wol aber von dem Onykel gemacht habe / wie *Rumphius* in seiner *Amboinischen* **Raritäten-Kammer** *pag.* 286. bezeuget und daraus schliesset / daß der Onyx der allerälteste und zum ersten bekante Edelstein in der Welt seye / welchen die Chinesen *Joc*, Martinus Martini *Yu* nennen. Der recht auffrichtige muß weiß seyn wie ein Nagel am Finger / doch daß etwas schwartzblau und roth darunter lauffe / etwas weniger als halddurchscheinend / nichts destoweniger doch schön blinckend. Von solchem Stein ist des Käysers in China Siegel gemacht / weswegen allen Unterthanen bey Lebens-Straff verbotten ist ihre Signeten von Joc zu machen / an statt dessen sie Satsjoo, welches eine Art von weissem Marmor mit licht-Fleischroth vermenget ist / gebrauchen. Er wird aber sehr selten und mit grosser Mühe gefunden / nemlich nirgends als in der Mitten oder im Hertzen grosser und harter Felsen; weswegen in China die Manier seyn soll / daß wann jemand eine solche Klippe weiß anzuweisen und durch gewisse Zeichen versichert ist / daß ein Joc darin stecke / der Käyser dieselbe Klippe öffnen lasse: Findt man nun den Joc, so wird der Anweiser und sein gantzes Geschlecht reichlich beschencket: Findt sich der Stein aber nicht / so wird ihm wegen des freventlichen Anweisens und der grossen Müh halben ein Fuß abgehauen / *Rumphius c. l.*

§. 3.

Ferner findet man noch eine Art von dem Agatstein / welcher in gemein unten etwas ausgehohlt und concav, oben aber bäuchicht / wie eine Zwibel-Schal ist / und ohne Zweiffel deswegen

CEPITES

genennet wird: es seye dann / daß man ihn wegen der Streiffen und Adern / welche als eine auffgeschnittene Zwiebel nach einander spielen / also heissen wolle / welche gar zu schöne Figuren / wie Lust-Gärten oder Festungen repræsentiren; wie dann *Rumphius* in seiner *Amboinischen* **Raritäten-Kammer** *Lib.* 3. *Cap.* 44. verschiedene Arten beschreibet und in LVI. Kupffer-Tafel unter Augen leget / allwo auff etlichen eine Redoute, auff andern fünffeckichte Schantzen und Festungen zu sehen sind. Auff einem andern ist gleichsam ein Zaun / weswegen ihn obbemelder auch Holländisch *Tuin-Steen*, oder Teutsch **Zaun-Stein** nennet / welches im Lateinischen SEPITES heissen müste. Kommen die Figuren einem Aug gleich / so wird der Stein

OPHTHALMIUS

genennet / welcher gleichsam ein Mischmasch von dem Achat / Onyckel und Sardio ist /

doch dem Achat am nähesten kommt. Nachdem nun das Bild entweder einem Fisch-Aug oder einem andern gleich sihet / wird der Stein davon Fisch-Aug-Achat oder sonsten genennet / wie *Rumphius c. l. pag.* 289. meldet.

§. 4.

Bey Meldung dieserer letzten Steinen muß noch eines raren Edelsteines / nemlich des

Katzen-Auges /
Oder
OCULI CATI

gedencken / welcher am End unserer Tafel abgemahlet ist; und weilen solcher aus Ost-Indien kommt und niemand besser davon schreiben kan / als diejenige / welche lang in diesen Landen gelebet haben / so wollen wir des offtbelobten *Rumphii* Beschreibung / welche er im *III.* Buch / *Cap.* 40. *pag.* 284. der *Amboin*schen Raritäten-Kammer davon mitgetheilet hat / hier verteutschet anführen. Seine Worte lauten also: Katzen-Augen / bey den Portugiesen OLHOS de GATHOS genennet / sind eine Art vom Opal, und haben zu einem besondern Merckzeichen / daß sie über den Leib einen weissen Straal zeigen / nachdem man sie an einer gewissen Ecke gegen das Licht kehret. Sie mögen nun dunckel / halb oder gantz durchsichtig seyn / auch eine Farb haben wie sie wollen / so sind sie doch keine Katzen-Augen / wann diese diesen Straal nicht haben. Worbey doch zu mercken / daß wo man die rechte Ecke nicht gegen das Licht hält / der Straal auch nicht oder wenig gesehen werde. Auch scheint der Straal allzeit schöner und gröſſer bey der Daumerung / als am Tage. Die Schlechte haben eine grau-gelbe Farb / etliche nach dem grünen zielend / nicht anderst als die Katzen-Augen. Etliche davon sind durchsichtig / etliche aber nicht / und ihr Straal zielet aus dem weissen ins gelbe. Man muß sie aber nicht zu Taffeln und eckicht schleiffen / sondern rund lassen und schlecht polieren. Die Schlechsten werden zu Armbänder und Pater nosters gebraucht / und die halbdurchsichtigen werden in Ringe gesetzt. Doch müssen sie unten etwas platt seyn und nicht tieff im Kasten stehen. Die beste Sort davon kommt dem Opal sehr nahe und heisset bey den Teutschen Jubelirern Element-Stein / GEMMA ELEMENTORUM: Ist so groß als eine Erbse / auch durchsichtig / wie ein dunckler Crystall / worinnen man die Farben der 4. Elementen spielen sihet / indem der durchscheinende Leib mit dem weissen Milchstraal die Lufft / das gelbe Flämmchen an der Seite das Feur: das blaue Blöckgen das Wasser: die andere dunckle Ecke die schwartze Erde præsentiren. Nach der Sonnen Untergang bezeigen sie sich feuriger denn bey Nacht. Es sind sonsten weiche und mürbe Steine / die man sacht und behutsam handeln muß. Man findt sie auff der Insul Ceylon, in Cambaija und Pegu. Sie werden in Indien viel höher geschätzt / auch theurer verkaufft als in Europa, weilen die Javanen abergläubisch dafür halten / daß desjenigen / so ihn besitzet und trägt / Haab und Gut sich nicht vermindere / sondern immer vermehre. Sie glauben auch / daß die Frauen / so diesen Stein tragen / dem Mannsvolck besser gefallen. An dem Element-Stein hat Herr Rumphius auch in acht genommen / daß sich fast alles darinnen / wie in einem Spiegel præsentire / was gegen ihn zu stehen kommt / und meynt daher / daß / wo es nicht der rechte Opal sey / doch des *Plinii* ASTROBOLOS seyn könne / dessen dieser *l.* 37. *c.* 10. gedencket. Die Chinenser theilen die Katzen-Steine in dreyerley Arten: die erste und gemeine oder dunckele Katzen-Augen / mit einem weissen Straal nennen sie *Njann Kang bac* oder auch *matta Coetsjin*, welche wenig geacht und nicht klar ist. Die 2. und theurste ist der Element-Stein / welcher vielerley und sehr veränderliche Farbe zeiget und deswegen vor den Opal gehalten werden kan. Diesen nennen sie *Tsjoe* und *Po-tsjoe*, das ist / Edelen Stein / welcher in denen Flüssen von Suffavvan unter dem Sand verborgen liegt. Die dritte Art ist die schlechteste / welche aus Ceilon kommt und durchboret wie Corallen eingeschmieret wird: kommt nicht aus den Bergen / sondern ist ein Mestica oder Muschel-Stein aus der Chama Striatâ, werden deswegen Schulpperlen genennet und sind gar gemein und wolfeil.

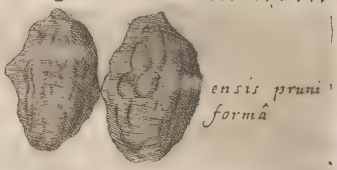
Weil nun abbemelter Herr *Rumphius* offt weiß gemacht worden / als kämen die Ceilonische Katzen-Augen auch aus der See / von einigen See-Muscheln her / so hat er einem gewissen Chirurgo oder Wund-Artzt Commission gegeben / daß / weilen er ohne das nach Ceilon reisete / er deswegen Kundschafft einziehen möchte. Ob nun wol eben dieser Chirurgus versicherte / daß die Einwohner dieser Insul keinen andern Bericht geben könten / als daß sie auff den Ceilonischen Ufern (durch die See ausgeworffen) zu finden seyen: So kan doch ermelter Autor solches nicht von allen / absonderlich von denen Element-Steinen / sondern nur von den andern dunckeln / glauben: so gar / daß er auch nicht zugeben wil / daß diejenige Katzen-Steine / welche die Chinenser oben auff ihren Tartarischen Mützen tragen / von einer See-Muschel / wie die Chinenser behaupten wollen / herrühre; weswegen dieses alles zu weiterer Untersuchung auszustellen ist.

Das

Das IX Capitel/

Von

Denen leuchtenden/ Blitz- und brennenden Steinen.



§. 1.

GLeichwie die so köstlich zusammen gesetzte Edelgesteine in dem Brust-Schild des Hohenpriesters im Alten Testament einen sonderlichen Glantz und Schein von sich geworffen: also gibt es auch noch andere Steine / welche auff gewisse Art und Weise zugerichtet in dem finstern leuchten und deswegen insgemein

PHOSPHORI

genennet werden. Ehe wir aber dieselbe in den Kunst-Kammern auffsuchen / kan nicht vorbey auff Anlaß eines guten Freundes etwas weniges von dem so wundersamen Licht-Stein/ dessen der Weltberühmte Frantzösische Geschichtschreiber *Thuanus* im *VI.* B. seiner Hist. gedencket / daß als im Jahr 1550. nach getroffenem Frieden denen Engeländern von dem König in Franckreich die Stadt Bononien eingeraumet worden / zu eben der Zeit / als König Henricus II. in die Stadt gekommen und nach seinem zwey Jahr zuvor gethanem Gelübd / in die Hauptkirch dieser Stadt ein sehr ansehnlich Geschenck geliefert habe / demselben ein gewisser Stein aus Oost-Indien gebracht worden / dessen Gestalt und Natur man ohne Erstaunen nicht sehen können / indem er einen solchen Schein von sich gegeben / daß man ihn fast nicht ansehen können: Ja wann man solchen mit Erden bedecket habe / hätte er solche nicht leiden können / sondern wäre von sich selbsten wieder hervor kommen / hätte sich von keinem Menschen einsperren und eng verschliessen lassen: Man hätte ihn ohne Schaden nicht anrühren können / sondern je mehr er angegriffen worden / je grössern Schaden er gethan hätte / und was dergleichen mehr gewesen. Nun sind zwar einige Gelahrte / welche solches alles in Zweiffel ziehen wollen / zumalen diese Begebenheit in der ersten Parisischen Edition des *Thuani* sich nicht finden / sondern nur in dem Franckfurter Nachdruck / welcher nach des *Thuani* Tod auffgeleget und continuiret worden / einverleibet seyn soll / als in welcher sich auff *Johannis Pipini* (so es wil gesehen haben) Brieff an den *Antonium Mizaldum* bezogen wird. Allein so groß und unmöglich auch diese Dinge scheinen / kann man doch alle diese Erzehlungen nicht vor gantz fabulos und erdichtet halten / indem alle diese Eigenschafften an dem heut zu Tag so bekanten brennenden Phosphoro, wann er ausser Wasser gehalten wird / täglich ja stündlich gezeiget werden können / als welcher nicht allein des Nachts ein helles Licht von sich gibt / sondern auch in freyer Lufft / ja in Schachteln (ohne Wasser) eingeschlossen so bald anfänget zu rauchen / die Erde von sich zu werffen / ein wenig gerieben / alles anzuzünden / und so man ihn hart angreifft / die Finger (wie ich vor diesem mit Schaden erfahren) verbrennen kan. Weswegen dann Herr *D. Elsholzius* in seinem *Tractat de IV. Phosphoris*, in *Misc. S.R.I. Acad. Nat. Cur. Dec. I. A. IIX. Obs. XIX. p.* 36. nicht unbillich muthmasset / ob der obbeschriebene Stein nicht eben dieser Phosphorus, oder etwas gleichendes gewesen? Welches um so viel wahrscheinlicher ist / weilen derjenige / so diesen Stein soll gebracht haben / als ein unbekanter / moroser und wunderlicher Mensch (dergleichen die Adepti und Goldmacher / so insgemein incognitò passiren und sich langsam zu erkennen geben / auch ehe man sichs versihet / aus dem Staub machen) beschrieben wird.

§. 2.

Was nun die heut zu Tage bekante PHOSPHOROS (welche zum theil auch NOCTILUCÆ oder NACHT-LEUCHTE heissen) anlanget / so hat obbelobter Herr D. Elsholz derer IV. beschrieben / nemlich 1. den Bononischen / 2. den Balduinischen / 3. den Schmaragdischen / 4. den feurigen und brennenden. Es sind aber indessen noch andere erfunden worden / worunter des berühmten *Bernoulli* Invention wol die neueste seyn mag / welcher in Acht genommen / daß das Queckſilber in einem von aller Lufft befreyten Glaſe (in vacuo, wie die Lateiner reden)

auch

auch einen Schein von sich gebe und wie ein Phosphorus leuchte/ wann man ihn im finstern bewegen thut; und weilen dieses gleichsam ein ewiger und immerwährender Phosphorus ist/ der auch ohne die Lufft (so zu den andern erfordert wird) leuchtet/ so hat es Seiner Königlichen Majestät in Preussen dermassen gefallen/ da sie obbemeldten *Bernoulli* mit einer güldenen Medaille begnadiget haben/ worüber derselbe diese Vers gemacht:

Regius ut nummi fulgor mea tecta subivit,
Lumine Mercurius vividiore micat.

Das ist:

Gleichwie der helle Schein mein Haus und Dach berühret/
Als König Friderich mit reichem Gold mich zieret/
So glänzet in der Leer/ Mercurius und scheinet/
Ewig und ohne Lufft/ wer hätte das gemeinet.

Ob aber Herr *Bernoulli* solches von sich selbst erfunden/ oder vielmehr von andern gehöret habe/ liesse sich noch disputiren/ indem Monsr. Picard, ein Mitglied der Königlichen Academie der Wissenschafften zu Paris solches schon Anno 1675. in Acht genommen hat/ wie in dem Franz. Tract. von den *Barom. Thennom. &c. p.* 34. angeführet wird.

§. 3.

Auff die vier Erste und gemeinere aber wieder zu kommen/ so führete der Bononische oder

LAPIS BONONIENSIS

den Reyhen/ welcher auch oben im Anfang dieses Capitels/ in Gestalt einer dürren Quetschen/ wie ihn Herr *D. Menzelius* um Bononien in Italien (worvon er den Namen hat) selbsten gefunden und den siebenden Jahrgang *Dec.* 2. *Miscellan. Acad. Nat. Curios. Obs.* 1. *p.* 3. einverleibet hat; und weilen eben dieser vornehme Medicus zu Berlin Anno 1675. einen eigenen Tractat von diesem Stein heraus gegeben/ auch vor ihm *Fortunius Licetus*, *Ovidius Montalbanus*, *Poterius*, *Kircherus*, *Borellus*, ja noch kürtzlich der gelahrte Italiänische Graf *Marsigli* ein mit vielen schönen Kupffern ausgeziertes Buch/ in Italiänischer Sprach/ unter dem Titul: *Dissertatione Epistolare del Fosforo Minerale, ò sia della pietra illuminabile Bolognese*, an die Herren Leipziger geschrieben: so achte es vor ohnnöhtig zu seyn weitläufftig davon zu handeln/ zumalen auch in dem Ersten *Tomo* dieser unser *Naturalien-Kammer Lib. I. Cap.* 10. *pag.* 52. so wol von dessen verschiedenen Arten/ als dessen Zubereitung zur Gnüge gehandelt worden.

§. 4.

Die zweyte Stelle hatte droben des

BALDUINI PHOSPHORUS,

welcher von denen vorigen hierinnen unterschieden ist/ daß wie jener sein Licht von den Sonnenstralen entlehnet/ dieser auch von der erleuchteten Lufft sein Licht bekame und im finstern wieder von sich gab. Es hatte nemlich Herr *Christophorus Adolfus Balduinus*, Amtmann in Meissen/ (zu einer Zeit etwas Kreiden in Scheidwasser solviret/ und als er das Scheidwasser wieder davon abrauchen lassen/ hat er ohngefehr in acht genommen/ daß das zurück gebliebene Sediment, wann es eine Zeitlang am hellen Tag in der Lufft gestanden/ des Tages-Licht in sich schlinge und im finstern leuchte/ wie er solches nachmaln in seinem *Phosphoro Hermetico* und *Auro Aurae* kund gemacht/ auch etwas verdeckt beschrieben hat. Dieser und der vorige Stein erweckte dazumalen bey den Herren Cartesianern wunderliche Grillen/ als welche bis daher das Licht vor nichts anders/ als eine pressionem globulorum cœlestium, oder Druckung der Lufftkügelein gehalten hatten: Wiewoln sich die Sach gar leichtlich componiren lässet/ doch aber nicht hieher/ sondern auff den Catheder der hohen Schulen gehöret.

§. 5.

Noch eine andere Art hat der dritte/ nemlich der

PHOSPHORUS SMARAGDINUS,

als welcher sein Licht weder von den Sonnenstraalen/ noch von der erleuchteten Lufft/ sondern von dem Küchen-Feur hat. Wann man nemlich ein wenig von demselben auff ein silbern oder kupffern Blech oder Blatt leget/ und über ein Kol-Feur halten thut/ so wird man so gleich einen blau-weissen Glantz oder Blitz erblicken/ so gar/ daß wann man die Materie Buchstaben weiß leget oder streuet/ solche glänzende Schrifft gantz wol gelesen werden kan. Warum er aber diesen Namen hab/ und wie er gemacht werde/ hat obbelobter D. Elsholz *l. c.* nicht eröffnet/ sondern auff eine andere Gelegenheit verschoben. Indessen gibt der Weltbelobte und curiose Herr Leibniz in dem Ersten Jahrgang der neu-herausgegebenen *Miscellan. Berolinensium pag.* 97. einige Nachricht hiervon/ wann er einen dergleichen THERMOPHOSPHORUM (wie er ihn nennet) aus einem gewissen Fluß oder Metallischen Edelgestein zu machen pflegt/ welcher ohne Zweiffel einem

einem Schmaragd gleich sehen wird / indem dergleichen Flüsse von allerhand Farben und Coleuren gefunden werden / wie in meinem *Armamentario Naturæ* an gehörigem Ort gezeiget wird.

§. 6.

Der letzte und unter allen der künstlichste Phosphorus ist der feurig- und brennende / von den Gelahrten

PHOSPHORUS IGNEUS

FULGURANS und mit einem Wort PYROPUS genennet / von dessen erstem Erfinder A. 1692. ein geschickter und in dieser Sach sehr erfahrner Chymicus einen eigenen Bericht in Frantzösischer Sprach geschrieben / welcher verteutschet also lautet: „ Die „ erste Erfindung dieses Phosphori ist / wie „ sonsten mehrere schöne Inventa / dem blo„ sen Glück und Geschick zu zuschreiben. Ein „ teutscher Chymist / Namens Brand / zu „ Hamburg wohnhafft / ein recht obscurer „ Mensch / von geringem Herkommen / und „ einem sehr morosen und phantastischem „ Gemüth / auch in allem / was er mach„ te / sehr geheim / hat diese leuchtende Ma„ terie / unter einer andern Arbeit / ohn„ gefehr erfunden. Er hatte sich von Ju„ gend auf in der Glasmacher-Kunst ge„ übet / und als er solche verlassen / den „ Lapidem Philosophorum, davon er sich „ Hoffnung machte / zu verfertigen un„ terstanden. Als er sich nun einbildete / „ daß das Geheimnus dieses Steins im U„ rin verborgen liege / hat er darinnen lang / „ aber vergebens / laboriret / bis er endlich „ Anno 1669. nach starcker Destillation und „ Abrauchung des Urins eine leuchtende „ Materie in dem Recipient gefunden / wel„ che man nachmahlen den Phosphorum ge„ nennet hat. Diese hat er seinen guten „ Freunden und unter andern auch dem „ Churfürstl. Sächsischen Chymico, Na„ mens Kunckel gezeiget / doch mit solcher Be„ hutsamkeit / daß er nichts meldete / wor„ aus die Compositiion erlernet werden kön„ te ist auch mit seinem Geheimnus / ohne „ selbiges zu offenbahren / gestorben. Nach „ seinem Tod wolte Kunckel solches schö„ ne Stück nicht gäntzlich untergehen las„ sen / sondern befleissigte sich solches wie„ der hervor zu bringen / und weilen er sich „ erinnerte / daß *Brandius* fast seine gan„ tze Lebens-Zeit mit Destillirung des „ Urins zugebracht / muthmassete er / daß „ der Phosphorus darinnen zu suchen seye. „ Legte sich deswegen gantzer vier Jahre „ darauf / bis er endlich gefunden / was er „ so lang gesuchet hatte. Dieser nun wa„ re nicht so heimlich damit / als der obbe„ bemelte Brand / sondern liese sein Geheim„ nus um das Jahr 1679. auch andere „ wissen. In Franckreich und Engelland „ wird ein ander / Namens Krafft / Medi„ cus zu Dreßden / vor den Erfinder dieses „ Phosphori gehalten / dieweilen er denselben „ am ersten dahin gebracht hat. In der „ That selbsten aber ist dieser nur ein Aus„ theiler desjenigen gewesen / was er von ob„ bemeldten Kunckel empfangen hatte / daß „ er es den ausländischen Gelahrten zeigen „ möchte. Ja Krafft wuste damahlen / als „ er reiste / die Kunst davon noch gar nicht. „ Bis daher die Frantzösische Relation.

§. 7.

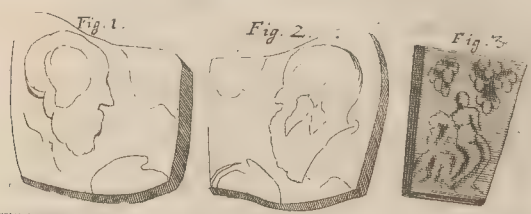
Wie unrichtig aber dieser Bericht seye / solches zeiget der oben gerühmte Königl. Preussische und Churfürstl. Hanoverische Geheimde Rath Leibniz in denen Miscellaneis der Königl. Societatis Scientiarum (worinnen er Præses ist) pag. 93. mit folgenden hier ins Teutsche versetzten Worten: Mich wundert / sagt er / daß man den so wenig gekanten Brand aus anderer / weiß nicht was vor Erzehlungen so verächtlich ausmachet / deme doch in Ansehen einer so schönen Erfindung der gröste Danck gebühret. Noch mehr aber ist zu verwundern / daß man schreiben mag / er wäre zu der Zeit / als Krafft und Kunckel den Phosphorum in der Welt kund machten / schon todt gewesen / und daß die mit ihm verlohren gegangene Kunst von Kunckeln wieder auferwecket worden / da doch gewiß und ohnstrittig ist / daß dieser Kunckel zu dem Brand gereiset seye / auch das Kunststück von ihm erlernet / Brand auch noch lang hernach gelebet und über den Kunckel geklagt habe. So viel ich verstanden / hat er zum wenigsten noch A. 1692. als diese Erzehlung kund wurde / gelebet. Kan auch annoch nicht gewiß wissen / ob er gestorben sey. Es war auch dieser gute Brand so gar nicht schwürig und unfreundlich sein Geheimnüß zu offenbahren / daß er sich vielmehr durch einige geringe Geschencke und Versprechung grösserer Belohnungen überreden lassen / dem Krafft und Kunckeln dasselbe zu eröffnen. Ob er von einem so obscuren und geringen Extract gewesen / daß man ihn deswegen solcher Gestalt verachten solle / weiß ich nicht. Das kan ich vor gewiß sagen / daß Kunckel in seiner Jugend die Glasmacherey gelernet habe / von welcher er auch ein gantzes Buch teutsch heraus gegeben / weiß nicht / ob er vielleicht auch einen Glasmacher zum Vater gehabt / welche Kunst so gering nicht ist / sondern in Franckreich wohl dem Adel nichts benimmt. Förch-

te deswegen/ es möchte der obbemelte Referent aus Irrthum die Personen verwechselt haben. **Brand** / wie ich vernommen / ist in seiner Jugend ein Soldat gewesen/ auch schon zu einer höhern Charge kommen/ worinnen er ein reiches Weib genommen/ soll aber sein gantz Patrimonium bey der Alchymie zugesetzet haben. Doch hat er sich nicht so wohl auf den Lapidem Philosophorum, sondern einige Particularie (wie die Chymici reden) geleget/ auch verschiedene Medicamenta Chymica ausgegeben. Mit Erfindung des Phosphori aber ist es also hergegangen: Es gerieth obbemelter **Brand** auf einen Chymischen Proceß, welcher in einem gedruckten Buch stunde/ und wie ein gewisses Wässer gen aus dem Harn/wormit etwas Silber (wann es zu glauben) in Gold erhöhet werden könte/ zu machen seye? zeigete. Indem er nun dieses destillirte/ erfunde er zugleich den Phosphorum. Nun hatte er einige Bekandtschafft mit Herrn **Joh. Daniel Krafften**/ damahligen Commercien-Rath bey dem Churfürst in Sachsen/und durch Vermittelung dieses mit **Johann Kunckeln**/ Cammerdiener eines gewissen Fürsten/ welcher doch unter dem Schein dieses Tituls mehr die Chymische Arbeiten gubernirte. Diese beyde machten dem obigen Brand grosse Hoffnung/ daß man dieses Arcanum bey grossen Herren theuer anbringen könne/und als sie ihm hierinnen zu dienen versprachen/ erwischten sie von ihm die wahre Composition, nachdem beyde von Dreßden sich nach Hamburg begeben und bey dem Erfinder die Ausarbeitung desselben selbsten gesehen hatten. Als aber **Kunckel** nach Hause kommen und in den Handgriffen etwas geirret hatte und den Phosphorum lang nicht zuwegen bringen konte/ schriebe er einen Brieff (welchen **Herr Leibniz** selbsten gesehen) an den **Brand**/ worinnen er sich klagend beschwerte/ daß man ihm den Proceß nicht recht gesagt hätte. Weilen nun **Brand** in währender Zeit die Reu ankommen war/ daß er sich mit Communication des Wercks so liederlich übereilet hatte/ hielte er ein Zeit lang an sich ihm wieder auf die Bahn zu helffen. Unterdessen halffe sich **Kunckel**/ da er immer hin und her gedachte/ endlich selber wieder zurecht/ welches ihm nachmahlen Anlaß gabe/ daß er sich vor den ersten Erfinder ausgabe/ ohnerachtet **Brand** sich zum höchsten darüber beschwerete. Obbenanter **Krafft** (welcher D. Med. und auf dem Hartz Berg-Medicus gewesen/ nachmahlen aber in Holland/Engelland und America gereiset und vieles in der Chymie gesehen hatte) verhielte sich besser und redlicher/ welcher den Phosphorum zwar hin und wieder/ absonderlich zu Hannover und in Engelland sehen ließ/ auch vor dem König selbsten und dem berühmten *Boyle* seine Prob ablegete/ doch aber sich niemahlen vor dessen Erfinder ausgabe; ob er was damit gewonnen/ ist ungewiß. Zum wenigsten hat *Boyleus* die rechte Manier und Handgrieff von ihm nicht bekommen/ wie aus seinem Tr. de Phosp. zu sehen. Es ist auch falsch/ daß ermeldter Krafft den Phosphorum zum ersten in Franckreich gebracht/ wohin ihn *Leibnizius* an den berühmten *Hugenium* am ersten geschickt/ auch dasiger Königl. Academie die Composition durch den Herrn von **Tschirnhausen** mitgetheilet hat. Heut zu Tag ist er aller Orten bekannt und wird in Holland und Engelland von den Laboranten offentlich an die Reisende verkaufft. Vor wenig Jahren starb hie in Giessen ein berühmter Advocat, Namens *Lapin*, so schon über 40. Jahr an dem Lapide Phil. gekünstelt hatte/ in dessen Erbschafft die lachende Erben einen Sack voll dürren Menschen-Koth (s. v.) fanden/ woraus er den Phosphorum zu machen willens war/ wann ihm der Tod das Liecht nicht ausgeblasen hätte.

Das X Capitel /

Von

Dem Indianischen Saltz und Agstein / wie auch andern Mineralischen Säfften.



§. 1.

SO wir schon im ersten Tomo unsers Musei von denen mageren so wol / als fetten Mineralischen Säfften zur Gnüge gehandelt haben / so wollen wir doch auch jetztmalen dieselbe nicht gäntzlich übergehen / sondern noch einige fremde und unbekante hinzuthun; und weilen wir damalen eines Indianischen Saltzes / so aus der Erden gegraben / und sonsten Sal Pyramidale Ægypti genennet wird / Meldung gethan: So wollen wir dißmalen noch ein ander dergleichen Saltz beschreiben / welches in Indien / und zwar in Amboina durch die Kunst / fast auff die Art / wie man in Europa an denen Meerkanten das Sal Alcali macht / zubereitet wird / worvon *Rumphius* in der *Amboini*schen **Raritäten-Kammer** *lib.* 3. *cap.* 85. *pag.* 337. also schreibet: Obschon die Amboneſen durch Beywohnung der Europæer mit gutem und auffrichtigen Saltz gnugsam können versehen werden: so bleiben sie doch bey ihrer alten Gewohnheit ein grob und unansehnlich Saltz zu machen / welches sie SASSI nennen: Gleichet mehr einem harten dunckelen und Aschgrauen Stein als dem Saltz / ausgenommen daß es allzeit feucht ist. Es wird also zubereitet: Sie suchen dasjenige Holtz / so lange Zeit im Seewasser gelegen und von seiner Schale gantz entblösset ist. Dieses klopffen sie in lange Stücker / ohngefehr. 2. Ehlen lang / stapelen sie zu kleinen Hauffen und stecken Feuer darunter. Wann es nun brennet / besprengen sie dieselbe stetig mit Seewasser / und zwar also / daß eben die Flamme nicht heraus schlägt / und dieses so lang / bis es nicht mehr brennen wil. Dis verbrante Holtz verfällt alsdann in rothe und rauhe Steine / dem Gallmey oder Lapidi calaminari nicht viel ungleich / woran man allschon das Saltz blincken sihet. Hernach nehmen sie kleine Körbger / schlecht hinweg aus grünen Blättern geflochten / worinnen sie die verbrante Klumpen thun / nachdem sie solche zuvor auff einige ausgehöhlte Tröge gesetzet hatten / giessen dann wieder von dem Seewasser darauff / welches als eine Lauge in die untergesetzte Tröge laufft oder tropfft / und dieses so lang / bis die Klompen zu einer Erd und Aschen verfallen. Hierauff setzen sie viele Töpffers-Scherben / als halbe Töpffe (welche sie Ulen und Lamam nennen) zusammen und zwar solcher gestalten / daß man gemächlich Feuer darunter stecken kan. In diese Töpffen und Scherben giessen sie die vorgedachte Lauge / und kochen sie so lang / bis daß sie zu einem harten Stein wird / welche die Form und Gestalt der Töpffen behält / und als kleine Kuchen anzusehen / welche sie dann in den Rauch auffhangen und also verwahren. Dieses ist ihr gemeines Saltz / dessen sie sich in allen Speisen bedienen / absonderlich wann sie ihren Papeda essen / wobey es besser / als unser Saltz schmäckt / ob es schon gantz mercklich nach Laugen riecht. Man schlägt die Kuchen in Stücken / so groß als ein Ey / und wirfft davon an die Speise / so man essen wil / und zwar so lang / bis sie gnug gesaltzen ist. Ausser dem Rauch kan man dieses Saltz nicht wol erhalten / dieweilen es zerschmeltzet und den Platz / wo es stehet / naß macht. So dienet es auch nicht zum einsaltzen oder einpeckelen / weilen es nicht scharff gnug ist. Sonsten ist es gut vor diejenige / welche den Kinck- oder Giphusten haben / welcher von dick und scharffen Schleim / so in der Keel stecket und dieselbe immer jucket / herkommt / wann man zuweilen daran leckt / worvon der Schleim sich zertheilet und die Vellication vergehet. Die Triebhöltzer / so zu diesem Werck dienlich sind / bekommen sie gnugsam in denen Regen-Monathen / zu welcher Zeit gantze Bäume und zwar in solcher Menge in der See treiben / daß sie zuweilen gantze Ufern bedecken. Im Jahr 1664. wurden alle Stranden und Ufern von Ambon, Keram, Manipa und Boe-

ro, so nach Oosten liegen mit so vielen und schweren Bäumen bedecket / daß man den Strand nicht erkennen konte. Diese alle werden hernach von ihrer Schal befreyet / der Aesten beraubet und dadurch so glatt gemacht / als ob sie gepoliret worden seyen. Man hat zur Stund noch nicht eigentlich erfahren können / woher dis Holtz alle gekommen? indem von der Zeit an dergleichen nicht mehr gesehen worden ist: ausgenommen / daß man weiß / wie daß in dem Vorgebürge von Kelkepoeti oder Elipa Poeti auff Kerams Suderseite ein groß Stück Landes / das mit hohen Bäumen besetzet war / gesuncken seye / auch daß alle grosse Flüsse von Keram, durch die gewaltige Regen in demselben Jahr viel Stücker Landes mit den Bäumen und allem was darauff war / ausgetrieben haben. Zu der Zeit waren die Saltzbrenner geschäfftig / welche dis Holtz auffhielten und klopfften / so wol zum Saltzbrennen als zum kochen. Was sonsten das Saltzbrennen selbsten anlanget / so ist es eine mühselige und verdrießliche Arbeit / weilen es so gewaltig riechet / wann man das Saltzwasser darauff sprengt / obschon das geklopffte Holtz eine lange Zeit zuvor in der Sonn getrucknet seyn muß; und dieweil sie keinen Unterscheid unter diesem oder jenem Triebholtz machen / noch wol machen können / sondern alles / was ihnen vorkommt / dazu nehmen / so ist wol zu dencken / daß auch ein Saltz besser als das ander seye. Absonderlich aber solten sie darauff wol Achtung geben / daß sie kein Milchholtz / welches eine schädliche und beissende Milch in sich hat / dazu nehmen thäten / welches ein schädlich Saltz vor die Zähne gibt; wie dann auch der Kalck / welchen man von den Corallen-Steinen mit dergleichen Holtz brennt / und offters zum Pinang-essen gebrauchet / das Zahnfleisch loß beisset / wie man in acht genommen hat.

§. 2.

Unter den fetten Erdsäfften / so endlich auch zu Stein erharten / ist der Agstein oder Bornstein wol mit den vornehmsten / worvon man schon weitläufftig in dem Ersten Theil unserer Natur- und Material-Kammer gehandelt hat. Jetzo wollen wir noch mit wenigem von dem

Figurirten Bornstein /

worinnen allerhand Figuren und Gewürm zu sehen / handeln / da dann der Königliche Preussische Ober-Herolds-Rath und Hof-Medicus Hr. D. Spener ohnlängst in einem Brief an mich erwehnet / daß er über 30. differenten Sorten / so wol wegen der Farb und Substantz (unter welchen er den bläulechten und grünen vor den raresten hält) als auch vielerley darinnen enthaltenen Ungeziefern / ohnlängst ein sehr curioses Stück bekommen / von weiß-gelblechten Bornstein / welches nicht mehr / denn ein Messer-Rücken dick / auff einer Seite das Gesicht eines alten Mannes / auff der andern einer alten Frauen von Natur gebildet / vorstellet / deren Abriß oben im Anfang dieses Capitels Fig. 1. & 2. zu sehen. Die dritte Figur / so dabey stehet / ist eben dergleichen Art / aber was gantz extraordinaires, so sich gewiß viel curioser erweiset / als die Copie allhier vor Augen leget / indem sich darinnen ein Mensch in Wolcken liegend sehr deutlich observiren lässet / wie Herr Meyer in seinen Natur-Wundern des unterirdischen Sachsens *Relat. X. pag. 75.* bezeuget. Daß aber auch allerhand Thiere und Gewürm in dem Bornstein gefunden würden / hat der alte Poet *Martialis* schon in acht genommen / welcher in seinen *Carm. L. VI. 15.* eine Ameise / und *L. IV. Ep. 31.* eine Biene im Agstein / nach des Herrn *Opitii* Uebersetzung also beschrieben:

Der Birnstein biegt und zeigt die Biene doch dabey /
Es scheint ob sie bedeckt durch ihren Honig sey /
Sie hätte nicht gekont ein schöners Grab erwerben /
Vermuthlich hat sie ihr gewünscht also zu sterben.

An einem andern Ort / nemlich *L. IV. Epigr. 59.* stellet er eine Viper im Agstein also vor:

Dein Königliches Grab vergleicht sich nicht hierzu /
Diß Thier / Cleopatra, liegt edler noch / als du.

Noch ein Reim-Gedicht von einem Frosch und Eydex im Börnstein wird von *Libavio L. III. Singul.* oder *L. V. de Bitum. c. 35. p. 700.* angezogen: Wie dann *Joh. Wigandus* in seinem Buch vom Bornstein *pag. 27.* auch eines Laubfrosches / so im Agstein gefunden worden / gedencket.

Hier muß auch des

Indianischen Bornsteins /

Dessen Herr *Rumphius* in seinem obbelobten schönen Buch / auff der letzten Seite mit wenigen gedencket / nicht vergessen / welchen er also beschreibet: Nach Bericht der Sinenser findet man auch Bornstein tief Landwarts in / so aus der Erden gegraben wird / und zwar in grossen Fichten-Wäldern / in der Landschafft Sukuen und den nahgelegenen Oertern. Die Sineser sagen / daß dieser Bornstein nichts anderst / als das Hartz von gemelten Fichten-Bäumen seye / welches ohngefehr

gefehr 1000. Jahre in der Erden gelegen/ und in solchen Stein verwandelt worden. Es ist dunckler und röther/ als der Europæische Bornstein/ und deswegen auch viel schlechter: Weswegen dann der Europæische seinen hohen Preiß so wol in China als in Japan noch erhält. Die Sinesen nennen ihn HOUPEK, die Maleyen Alambir. So höre ich auch/ daß ein Succinum fossile oder gegrabener Bornstein in Pegu falle. Wann dasjenige Hartz/ welches in unserm Kräuter-Buch Dammar Selam genennet wird/ lange Zeit im Seewasser treibt/ wird dem Bornstein so gleich/ daß man es davor ansehen solte/ absonderlich/ wann es klare und rothe Stücker sind/ auswendig rauh und weißlicht/ inwendig klar und durchsichtig. Der Unterscheid gibt sich gleich durch den Geruch/ wann man es auff Kolen legt. Auff der Insul Mauritius wird auff dem Ufer auch ein gewisses Hartz gefunden/ so man dorten vor Bornstein hält. Ob es aus einigen Bäumen/ oder aus der See komme/ ist noch nicht beschrieben worden. Bis daher *Rumphius*. Was sonsten den weissen Bornstein anlanget/ ob nemlich solche Farb von dem Seewasser herrühre/ wie anderstwo aus dem *Ettmüllero* und andern bejahet worden? davon hab ohnlängst nähern Bericht durch obbelobten Herrn D. Spenern erhalten/ welcher aus Berlin also schreibet: Am letzten Geburts-Tag unsers Königs/ wurde eine Meil von hier/ wo ein Canal gemacht wird/ von den Arbeitern ein sonderbares Stück gefunden/ welches 8. Loth wieget und die rareste Farb hat/ nemlich weiß/ wie Wachs/ so Compas-Farb genennet wird. Hieraus ist zu ersehen/ daß die weisse Farb am Bornstein nicht von dem Meersaltz herrühre: Zumalen der meiste weisse Bornstein aus der Erden gegraben/ und deswegen Erd-Stein/ der gelbe und durchsichtige aber Wasser-Stein genennet wird. Es kan auch der gelbe Bornstein durch Saltzwasser nicht weiß/ wie das weisse Wachs gemacht werden/ doch aber hell und durchsichtig/ wie Glaß. Solche Klar-Steine hat man zweyerley Art/ der eine ist von Natur so klar und durchsichtig/ als ein Glaß/ der andre aber vermittelst des Saltzwassers. So viel von dem Bornstein.

§. 3.

Endlich muß dieses Capitel auch noch mit dem

See-Speck/
Oder
LARDO MARINO

bespicken/ als welchen die Herren Leipziger auch würdig geachtet in ihren gelahrten *Actis Anno* 1706. *Mens. Jan. p.* 53. aus der *Amboinschen* Raritäten-Kammer anzuführen/ worinnen er vom Herrn *Rumphio* also beschrieben wird: Unter die Sorten vom Amber wil ein ander faul und schmierig Gütgen/ welches wir LARDUM MARINUM, das ist SEE-SPECK/ im Maleyischen Ican poenjamonta nennen/ sich einmischen/ welches Zweiffels ohne eine Auffwerffung von dem Wallfisch ist. Solches nun wird in grossen und kleinen Glumpen gefunden/ ist bleichgelb/ faul und wie alter garstiger Speck/ und machet die Hände gantz schmiericht. Inwendig ist es gantz haarig und dracht (welche Zasern vielleicht von dem haarigen Fleisch der See-Katzen herkommen) so/ daß man es nicht wol von einander reissen/ doch aber durchschneiden kan. Der Geruch und Geschmack ist auch fett und traanicht/ welcher noch stärcker und unlieblicher ist/ wann man es auff Kolen schüttet/ wie der Traan und Fett auch thut/ solcher Gestalt/ daß dieser Geruch auch ein gantzes Haus füllen und lange dauren kan. Anfangs ist es weißlicht oder faul-gelb/ aber in wenig Jahren wird es auswendig grau und schwartzlicht. Mit der Zeit vertruckner auch das Fett und bleibt bey nah nichts/ dann die Fäserlein zurück. Wird es über dem Feuer geschmolzen und durch ein Tuch gelassen/ wird ein dickes Unschlitt daraus/ daher es auch andere SEE-UNSCHLITT heissen. Diese Sach ist im Jahr 1664. erstlich hier bekant worden/ da ein grosses Stück auff Manipa ausgeworffen war/ welches lang in der Sonn gelegen und geschmolzen/ ehe es jemand auffhube: bis endlich ein Jäger mit seinen Hunden dahin kame/ und in Obacht nahme/ daß die Hunde davon assen. Eben um dieselbe Zeit wurde auch ein Stück auff Nussatello gefunden/ und weilen es dem gemeinen Mann unbekant war/ machte man sich einander weiß/ daß es eine Art Amber seyn müsse/ weswegen es auch theur gnug verkaufft wurde. Man brachte es auch auff Java, da die Verkäuffer ausgelacht wurden/ und lerneten von den Javanen und Maleyern/ daß es ein schlecht Werck und Excrement vom Wallfisch seye; Doch nahmen sie es noch vor einen geringen Preiß an/ weilen sie es zum Fischfangen brauchen können/ indem die Fische gleich anbeissen/ wann die Angeln damit angeschmieret werden.

Das XI Capitel/

Von

Dem natürlich- und gemachten / auch vermischten Indianischen Gold und Silber / Regenbogen-Schüsselein / und andern daraus bestehenden Raritäten.

§. 1.

SWeyerley natürlich Gold haben wir in dem ersten Tomo unserer Natur- und Material-Kammer vorgestellet / nemlich eines / so aus den Gold-Gruben und Gold-Ertzen geschmoltzen / und das ander / so aus dem Gold-Sand gewaschen und geschieden wird. Jetzo muß noch eine andere Art / welche ihrer Rarität wegen sehr hoch und theur geschätzet wird / hinzuthun / nemlich dasjenige Gold / so nach dem gemeinen Wahn in der Lufft soll gezeuget werden; wodurch aber doch nicht dasjenige verborgene LUFT-GOLD / welches die geheime Philosophi und Alchymisten in dem allgemeinen Welt-Geist suchen / und von welchem *Balduinus* ein eigen Buch *Aurum Aureæ* oder Lufft-Gold genant / hinterlassen hat / verstanden haben wil: sondern die so genante

Regenbogen-Schüsselein /

Oder

SCUTELLAS IRIDIS,

welche zuweilen in Teutschland von den Zacker- und Ackerleuten gefunden / und deswegen so geheissen werden / weilen insgemein dafür gehalten wird / daß sie aus und von den Regenbögen / und zwar an demjenigen Ort / wo sie sich auff die Erde zu stützen scheinen / gezeuget würden; dahero dann auch solchen güldenen Schüsselein sehr viele und fast unbeschreibliche Kräfften und Tugenden zugeschrieben werden / so gar / daß ohnlängst auch ein junger D. Medicinæ, welcher eines bey sich truge / vorgabe / daß wer es von sich kommen und andern überliesse / dessen gantzes Geschlecht nicht bestehen könne / sondern vergehen müste: weswegen es auch um 400. und mehr Gülden / welche andere darauff geboten solten haben / nicht feil war. Damit dann der geehrte und curiose Leser auch einen gründlichen Nachricht von dieser Rarität habe / so wil eines vornehmen und gelehrten Medici Bericht und Urtheil von denselben / welches der Weltberühmte und sehr curiose Berlinische Leib-Medicus *D. Christianus Menzelius* dem *III.* Jahrgang derer *Miscellan. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. pag. 33.* einverleibet hat / hier kürtzlich ausziehen und anführen / welches er in 3. besonderen Fragen vorstellet / als:

1. Ob es dergleichen guldene Schüsseln gebe / und solche in der That gefunden würden?
2. Woher sie ihren Ursprung hätten?
3. Wofür sie zu halten seyen?

Die ERSTE Frage betreffend / so ist gar nicht zu zweiffeln / daß dergleichen Schüsselein im Werck selbsten gefunden worden / indem man solche hin und wieder in den curio-

sen

sen Cabinetten und Kunst-Kammern siehet: wie denn eines zu Basel in des berühmten *Platteri*, zwey in daſiger Bibliothec, eines in Ulm / etliche zu Augspurg (davon eines mit einem Sternlein / von Herrn *D. Schracken* communiciret und in obiger letzten Figur Lit. C. D. auf beyden Seiten unter Augen geleget wird.) Noch 4. in des Hochfürstl. Hessischen Raths / Herrn Baron von Steprods Cabinet von Hrn. *D. Lentilio* gesehen / und alle miteinander im Anfang dieses Capitels abgerissen worden / wie er solche denen *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec.* 2. *A.V. Obs.* 203. *p.* 417. inseriret hat; wie ich dann zum Uberfluß selbsten bezeugen kan / daß dergleichen eines in meinen Händen gehabt habe. Daß sie aber ZWEYTENS ihren Ursprung von dem Regenbogen haben sollen / ist gantz falsch und unerfindlich / indem der Regenbogen nichts anders / als ein Widerschein der Sonnen-Strahlen in den Wolcken ist / nach deren ungleiche Dicke / nicht anders wie in einem dreyeckigt-geschlieffenen Glas oder prismate, so viele Farben entstehen / wie *Carteſius* vor andern in seinem *Tr. de Meteoris* stattlich und gründlich lehret / wie solte nun ein bloser Schein ein dergleichen schweres und kostbahres Metall zeugen können? Und da der Regenbogen in der gantzen Welt zu sehen ist / warum finden sich solche Schüsselein nur in Europa und meistens in Teutschland / nicht aber auch in andern auswertigen Landen? wolte jemand sagen / daß die Materie dieses Golds in den Wolcken verborgen liege / nachdem etwa der Gold-Saame oder Zeugungs-Safft / durch der Sonnen Hitz und Strahlen aus der Erde in die Lufft getrieben seye / welcher nachmahlen allda ausgebrütet und formiret würde? So ist noch sehr zu zweiffeln / ob dergleichen schwere particulæ oder Theilger sich in die Lufft treiben lassen. Gesetzt aber es könne solches geschehen / wo kämen die Figuren und Bilder in den Schüsselein her? warum wiegen sie alle ohngefehr nur zwey quint? ehe solte man noch glauben / daß auf solchen gesetzten Fall ein güldener Regen folgen könte / wie dann zu des Kayſers Matthiæ Zeiten nicht allein ein dergleichen Gold-Regen soll obſerviret worden seyn / auch nach des *Balbini* **Böhmischer Geschicht-Beschreibung** einmahl Edelgestein geregnet haben soll / dergleichen noch einige in der Käyſerl. Kunstkammer zu Wien gezeiget werden. Obwohlen andere dafür halten / daß dergleichen Steine damahlen durch grosse Sturm-Winde in die Lufft getrieben wurden / bis sie unter dem Regen wieder gefallen. Daß aber in dem Regen oder in der Lufft dergleichen accurate abgewogene und mit gewissen Zeichen / Bilder / oder Buchstaben gemarquirte Schüsselein von ungefehr solten formiret / auch ohne Kunst könten gezeuget werden / ein solches wird man gescheite Leut nicht bald bereden können. Weswegen dann auf die DRITTE Frage kühnlich zu antworten / daß diese so genante Regenbogen-Schüsselein kein Werck der Natur / sondern der Kunst seyen / ohnerachtet kein sonderlich Kunststück daran zu sehen ist / indem sie nach Art der Zeit und Völcker plumb und unscheinlich gnug anzusehen sind. Worzu sie aber eigentlich gebrauchet / und worzu sie gedienet haben möchten / darvon sind wieder verschiedene Meynungen. Einige wollen dafür halten / daß sie an statt der Zierathen und Bucklen an den Pferds-Zäumen oder andern Geschirren gebrauchet worden seyen / indem ein gewisser Scribent *Pancirollus* genant in *memorabilium notis p.* 323. schreibet / daß *Julius Cæſar* vor diesem nach Erlangung und Bestreitung eines grossen Siegs die Waffen seiner Soldaten mit Gold und Silber ausgezieret habe / auch *Aurelianus* seinen gemeinen Soldaten die Freyheit gegeben haben soll güldene Schnallen und dergleichen zu tragen. Ja es finden sich gewisse Stellen bey dem *Virgilio* / da man die Pferde auch mit Gold ausgezieret hat. Woraus sie dann schliessen / daß dergleichen Schüsselein von den alten Römern hier und dar verlohren worden seyen. Wie plausibel und wahrscheinlich nun dieses ist / so finden sich doch noch einige Schwürigkeiten bey dieser Meynung / indem man keine Löcher / Schrauben oder Hacken an diesen Schüsselein findet / wormit sie an andere Geschirr gehefftet worden seyen. So ist es auch nicht glaublich / daß sie / wie Edelgesteine / in gewisse Kasten und Gefächer gesetzet worden seyen. Weswegen dann andere Meynung der Wahrheit viel ähnlicher kommt / welche davor halten / daß diese so genannte Regenbogen-Schüsselein alte Müntzen der Gothen gewesen / indem sie mit der sogenannten Heyden-Köpffger (welche in unsern Landen von den Bauren offters gefunden und häuffig in denen Müntz-Cabineten auffgehoben werden) keine Gleichnüß / noch Gemeinschafft haben. Diese Meynung ist desto wahrscheinlicher / wann wir des berühmten Müntz-Beschreibers *Caroli Patini* Worte / so er in seiner **Anleitung zur Müntz-Historie** führet / betrachten / wo er bezeuget / daß die Gothen / als sie im Reich die Oberhand bekommen / den Römischen Käyſern es mit dem Müntzen nachthun wollen / aber nach ihrer barbarischen und wilden Unwissenheit nur einige unscheinbahre Zeichen auf ihre Gelder gepräget hätten: dergleichen auch auf diesen Schüsselein zu sehen sind. Hierzu kommt auch die Gleichheit dieser Schüsseln mit den andern Gothischen Müntzen / indem der obbelobte Herr *D. Schrack loc. cit.* eine andere grössere Gothische

Müntze

Müntze von Kupffer anführet / welche auch also / wie ein Schüssel formirt / auf einer Seite die Mutter Gottes / auf der andern einen Käyser zeiget / wie solche im Anfang dieses Capitels Lit. A. und B. auff beyden Seiten zu sehen ist; Dergleichen auch eine von Silber Herr *D.* **Wurffbain** von Nürnberg zu Handen kommen / welche er in den *Miscell. N. C. Dec.* 2. *A.* V. *Obs.* 169. *p.* 331. beschrieben hat / daß aber nachmalen diese Müntzen von dem aberglaubischen Pöbel vor Regenbogen-Schüsselein gehalten worden / mag dieser Anlaß und Ursprung seyn / weil insgemein in deren Höhle ein Sternlein oder Creutze gesehen wird: da dann der gemeine Mann (welcher etwan solche an dem Ort / wo ein Regenbogen gestanden / und wohin sie etwa von einem Sturmwind und Gewitter getrieben worden / befunden) in die so gethane Meynung gefallen / daß / wie der Regen-Bogen von GOTT zum Gnaden-Zeichen gesetzet worden / auch diese Schüsselein davon herrühreten / und nichts dann Glück und Stern mit sich brächten; weswegen sie dieselbe auch gegen das Fieber und die Geburt zu fördern in das ordentliche Getränck legen.

§. 2.

Nachdem nun auffer allem Zweiffel gesetzet worden / daß die obbeschriebene so genannte Schüsselein zwar aus natürlichem Gold bestehen / aber durch menschliche und künstliche Handgriff also formiret seyen; so dörffte nun ein curioses Gemüth ferner fragen / was dann von dem gemachten und

Alchymischen Gold/

welches in verschiedenen Kunst-Kammern auch gezeiget wird / zu halten seye? Allwo gleich anfangs zum voraus setze / daß mich jetzo in denjenigen Disputat, ob es wohl möglich seye / daß man die geringe Metallen / in die edlere verwandeln könne / nicht einlassen werde? Als von welcher Frag anderstwo in meinem *Armamentario Artis & Naturæ* schon gehandelt worden. Ich will auch die viele Betrügereyen / so von den listigen Laboranten hierinnen vorgehen und von Herrn *D. Sachs* **von Lewenheim** *Dec.* 1. *A.* 1. *Obs. XVII. Miscell. Acad. N. C. Germ.* ausgeführet worden / nicht weitläufftig erzehlen / als welche ihren Lohn / wie der *Bragadinus* in Bayern und *Cajetanus* zu Berlin schon davon haben / welcher letztere an einem mit güldenem Blech beschlagenen Galgen / in einem von dergleichen Rassel-Gold gemachtem Habit von seiner Kunst noch eine offentliche Prob genommen hat / wie aus denen öffentlichen Zeitungen noch in frischem Andencken seyn kan. Unterdessen ist doch nicht zu laugnen / daß hin und wieder noch einige Schau-Stücke von dergleichen gemachten Gold gezeiget werden / worunter diejenige schöne Medaille, welche in der Kayserlichen Kunst-Kammer zu Wien zu sehen ist / billich den Vorzug hat / deren Abriß auff gnädigste Erlaubnus Sr. Kayserlichen Majestät (in deren hohen Præsentz dieses Gold 1648. von einem Chymico gemacht worden) *Zwelfferus* in *Mantiss. Spagyr. f.* 329. und *D. Beccher* in seinem *Oedipo Chymico p.* 185. unter Augen geleget haben. Was dem berühmten *Helvetio* in Holland begegnet / erzehlet er weitläufftig in seinem *Vitulo aureo p.* 16. seqq. Zu diesem kam nemlich ein schlecht angekleideter Kerl / und gab ihm ein wenig Pulver / etwa so groß als ein Kern Rübsamen / mit welchem er 6. Quint geschmoltzen Bley in Gold verwandelt: Und als er dieses einem Würdigen zu probiren gab / war es von solcher Güte / daß es noch einen Zusatz von Silber gelitten. Von diesem aus Bley gemachtem Gold hatte obbemelter Chymicus noch fünff Platten / wie zinnerne Teller unter dem Rock gehabt / hat sich aber bald aus dem Staub gemacht. Ein nicht ungleiches Exempel hat sich vor einigen Jahren zu Franckfurt am Mayn bey dem berühmten Apothecker / **Herrn Saltzwedel** / auff dem Römerberg wohnend / zugetragen / zu welchem ein gewisse Person / so sich vor einen Apothecker Gesellen ausgab / im Jahr 1702. und zwar im Frühling / kame / zeigte eine braune Tinctur vor / welche fast wie das Oel vom Hirsch-Horn roche / mit welcher zu vier Tropffen er ein gantz Quint Bley zu Gold verwandelte / welches 23. Carat und sieben und einen halben Gran in der Marck hielte. Eben gemelter Chymicus überliesse seinem Beherberger einige Tröpfflein von gemelter Tinctur / wormit dieser nachmahlen dergleichen Gold gemacht / welches er nebst dem Gläßlein (woran man doch die Spuren der Tinctur sehen kan) zu ewigem Gedächtnus auffhebet / und wie ich es selbsten in Händen gehabt / noch einem jeden zeigen kan. Gleichwie man aber von diesen dreyen Stücken an einem jeden Ort nur eines finden kan / so haben sich die so berühmte **Schwedische Ducaten** / welche zu Zeiten des Glorwürdigsten Königs Gustavi Adolphi sollen aus Alchymistischem Gold geschlagen worden seyn / desto weiter in die Welt ausgebreitet / von welchen selbsten ein Stück durch meinen Herrn Collegen *Prof. Langium*, in Giessen / durch Geld und gute Wort / erhalten habe. Die Umstände davon / wie sie ein Apothecker / nahmens *Strobelberger* in Regenspurg dem berühmten reisenden Frantzosen *Monconys* erzehlet hat / verhalten sich also: Als Höchstermelter König

nig dem bedrangten Teutschland zu Hülffe kam / und durch Lübeck zohe / kam ein gewisser Kauffmann / (welcher sonderlich keinen Handel trieb / sondern im Geschrey war / daß er Gold machen könne) und verehrte dem König ein Stück Gold von hundert Pfund. Hieraus liesse der König nicht allein schöne Medaillen / (deren eine ohnlängst in Giessen um 10. Ducaten / welche sie auch am Gewicht hielte / feil getragen wurde) sondern auch ein Quantität Ducaten schlagen / und damit man gewiß wäre / daß es von solchem Alchymischen Gold seye / wurde auff einer Seite des Königs Bildnus / auff der andern aber das Schwedische Wapen mit den Chymischen Zeichen ☿ und ☽ geschlagen / wie aus diesem Kupfer zu sehen ist.

Dieses alles beschreibet obbelobter *Moneys* in seiner Englischen Reiß-Beschreibung *Tom. 2. p. 70.* Die Abbildung aber der vornemsten Medaillen und Müntzen / so davon gepräget worden / findet man in einer *Disputation de nummis ex auro per transmutationem facto*, welche der berühmte Professor Reyher zu Kiel gehalten hat. So sagt man auch / daß ein gewisser Chur-Fürst von Maintz dergleichen Ducaten aus Gold / welches aus Queckstlber gemacht worden / habe prägen lassen / von welchen auch ein Abriß in vorgesetzter Figur zu finden ist. Indessen ist sehr merckwürdig / was der Weltbelobte Herr *D.* Wedel zu Jena wegen dieser Müntzen in *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Ann. IV.* und *V. p. 279. in Analect.* wohl erinnert hat / daß man sich mit allen diesen Erzehlungen nicht übereylen lassen solle / indem sie mit der Chronologie und Zeit-Beschreibung obbemelter Regenten nicht wohl übereinkommen / weilen der glorwürdigste König Gustavus Adolphus im Jahr 1632. in der Lützer Schlacht seinen nach dem Tod noch siegenden Geist auffgegeben / die oben bemelte Ducaten aber im folgenden 1634. Jahr geschlagen worden. So wird auch nirgends gemeldet / wann derselbe durch Lübec gereiset seye. Ja man findet ältere Müntz / welche das Zeichen ☿ und ☽ führen / indem wohlbelobter Herr *D.* Wedel einen silbernen Groschen unter diesem Zeichen von Herrn *D. Mollenbroc* bekommen / welcher an jetzt citirtem Ort in Kupffer zu sehen ist. Weswegen dann viel glaublicher ist / was jetztbenahmter Autor bezeuget / daß ihm nemlich ein gewisser Müntz-Meister / Nahmens Weißmantel / eröffnet / welcher Gestalt er und noch ein anderer / Ziegler genannt (welche beyde damahlen in Thüringen gelebet) diese beyde Zeichen / anstatt ihres Symboli / auff zu prägen pflegten / damit man wissen könne / ob die Müntz nach dem alten Schrot und Korn gepräget sey.

§. 3.

Nach dem gemachten Alchymischen Gold wird wohl der Mühe werth seyn / daß wir auch des Vermengten Golds / welches in Ost-Indien

SUASSA

genennet wird / gedencken / welches auch in einigen Cabinetten, entweder in Knöpffen (dergleichen einer an Seine Hoch-Fürstl: Durchl. zu Hessen-Darmstadt / von einem aus Ost-Indien widerkommenden Lands-Kind von Nidda / nebst andern Raritæten / als dem Cordial-Stein und dergleichen im Jahr 1711. unterthänigst offerirt wurde) an den Rohrstäben / so aus Indien kommen / oder an Schnupp-Tabacks-Dosen zu finden ist / und wegen des schönen Glantzes vor eine grose Rarität / ja offters höher als Pur Gold æstimiret wird. *Rumphius* hält solches vor das

ELECTRUM ANTIQUORUM,

und weilen niemand besser / als dieser curiose Herr / welcher sein Leben in Indien zugebracht und geendiget hat / es wol beschreiben kan / so wollen wir seine eigene Worte aus dessen schönen *Amboinschen Raritaten Kammer, lib. 3. cap. IV. p. 202.* hier anführen / welche verteutschet also lauten: Suassa ist ein Mischmasch von verschiedenen Metallen / wie das Electrum Antiquorum, bey allen Ostischen Völckern in grossem Werth gehalten / auch bey den Portugiesen selbst / so gar / daß es die Innländische lieber als Gold zu Ringen gebrauchen und tragen. Es ist aber von zweyerley Art / Nativum, oder von Natur so gewachsen / und Artificiale, das Gekünstelte: beyde sind von demjenigen / welches die Europæer beschrieben / etwas unterschieden; weßwegen ich entdecken will / wie es in Indien aussiehet.

Das natürliche Suaffa oder

ELECTRUM NATIVUM,

welches man auch *Tambagga Suaffa* nennet / wird allein auf der Insul *Timor* gefunden / und zwar in derselben Ostoichischen Landschafft *Ade*: ist von Ansehen nichts anderst / als ein roth Kupffer / ausgenommen / daß es dichter und schwartzer ist / als gemein Kupffer / mit ein wenig Gold vermengt / welches man im durchschneiden insgemein darein blincken siehet / doch also / daß das Kupffer den gröstẽ Theil ausmachet und deswegen vor ein Goldreich Kupffer zu halten ist. Man findet es allda massiv, in grossen und kleinen Klunderen / jeweilen so groß / daß 8. Männer an einem Stück zu heben haben / und hab ich aus des *Radja Salomons*, ehemahlen Königs zu Ade, Mund gehöret / daß vor seiner Wohnung ein Stück / welches er an statt eines Stuhls gebrauchet / gelegen habe / worzu 100. Mann / um solches auf den Berg zu tragen / gebrauchet und erfordert wurden. Dasselbige aber ist ihm im Jahr 1665. von den Portugiesen genommen worden / worüber eine solche Uneinigkeit und Streit entstanden / daß er endlich gar aus seinem Land flüchtig zu werden genöthiget wurde. Der Berg / worinnen es fällt / liegt eine Meil vom Ufer / nach Suden von Ade und an seiner Gestalt leicht zu erkennen / wird von den Unserigen der Kupffer-Berg genennet. Die Einwohner dieser Insul wissen zu erzehlen / daß auf diesem Berg zwey grosse weise Büffel sich aufgehalten / von sehr wilder Art / so Steine gefressen / und das vorbemelte goldreiche Kupffer durch den Stuhlgang ausgeworffen haben sollen / darvon noch einer im Leben seye. Sie hielten es vor gantz unzuläßlich diesen Berg anzugreiffen / sondern begnügten sich mit den Glundergen / welche der Fluß / so aus dem Berg entspringt / mit sich führet; ja sie solten lieber Krieg führen / als diesen Berg antasten und Bergwercke da anlegen lassen. Sie hielten dieses Metall zwar sehr wehrt / man hat aber nicht erfahren können / ob sie vor dem etwas anders / als Fischhacken davon gemacht hätten / bis sie durch die Makkasaren und Portugiesen klüger gemacht worden. In der That ist diß Metall vor kein Electrum, sondern goldreich Kupffer zu halten / dieweilen desselben 5ter Theil kein Gold ist / und alles / was man davon macht / schwartzlicht wie ander Kupffer ausschlägt. Das ELECTRUM ARTIFICIALE ist hergegen viel schöner und köstlicher / dann das vorhergehend natürliche / und deswegen auch mehr gebräuchlich. Es gleichet wohl dem rothen Kupffer / allein viel heller am Glantz und blinckender / mit einem gelben Wiederschein / bey nah wie eine glüende Kohl / wann es poliret worden ist. Es wird auf verschiedene Arten gemacht / worunter dieses die gemeinste Manier ist: Man nimmt feines Gold von 23. oder wenigstens 22. Karat und fein Kupffer / gleich das Japanische ist / von jedem gleich viel / und schmeltzet das zusammen. Wenn man mehr Gold nimmt / so wird das Svaffa dünckel gelb und nicht so schön. Andere nehmen Gold und Kupffer / von einem so viel / als von dem andern / hierzu ein Quart von Silber und so viel fein Stahl / als 2. Duppeltges wiegen / schmeltzen erst das Gold und Kupffer zusammen / darnach das Silber / und thun zum letzten den Stahl darein; doch müssen sie noch einige Handgriff wissen / die sie vor uns verbergen / dieweilen unsere Goldschmiede / so sie diese Vermischung machen wollen / insgemein den gantzen Prast verderben: Weßwegen man sicherer bey der ersten Manier bleibt. Dieses Suaffa, wann es poliret ist / muß allzeit schön und gläntzend bleiben / und wann Saltz-Wasser / Essig / Scheidwasser oder ~⊖X darauf fället / und solches schwartz oder grün ausschlägt / ist es kein auffrichtig Suaffa. Sein Gebrauch ist / wie schon gesagt worden / bey allen Ost-Indischen Völckern gantz gemein / welche glatte Kugelring darvon machen und an den Fingern tragen / Kalckdosen zum Pinang-Käuen-Beschlag zu ihren Scheiden und den untersten Knopff an den Handringen damit zu bekleiden und zu zieren. Die grosse Könige machen auch Trinck-Geschirr und Becher davon. Sie schreiben ihm solche Kräfften zu / welche gantz aberglaubisch heraus kommen / welcher doch bey diesen Leuten so eingewurtzelt ist / daß sie davon nicht abzubringen sind / und beruffen sich auf die vielfältige Erfahrung. Das ist gewiß und sicher / daß wann die Helfft nur davon wahr wäre / so solte man es billich dem besten Gold vorziehen: Ja diß scheint noch wunderlicher zu seyn / daß die Kräfften weder in dem Gold / noch dem Kupffer allein seyn / sondern durch die Vermischung beyder entstehen sollen. Ich hab gesehen / daß einige Personen / so den Mund mit scharffem Kalck verbrandt hatten / durch einen Ring von Suaffa, welchen sie in den Mund nahmen / curiret worden sind; weswegen sie gern die Kalckdosen hiervon machen / indem der Kalck darin unschädlich wird. Wann etwas Gifft um dieses Metall kommt / wird es bleich werden / frembde Farb gewinnen und krachen. Der Aberglaub setzet hinzu / daß derjenige / so dieses Metall bey sich trägt / von vielerley Unglück befreyet sey / und so er von einer Kranckheit überfallen würde / der Ring am Finger barsten solle. Deswegen tragen solches die Ma-

leyer

leyer und Makkassaren so gern an ihren Waffen / indem sie sich alsdann im Krieg gantz glücklich zu seyn glauben / so lang die Holländer nicht über sie kommen / von welchen sie glauben / daß ihre Teuffel selbst gegen solche nicht bestehen könten. Der Werth davon ist insgemein das halbe Gewicht von Gold/dessen ohnerachtet man es doch theurer bezahlen muß / wann man etwas von ihnen haben will. Viele von unseren grossen und vornehmen Leuten pflegen die Rohrstäbe/die sie in den Händen tragen/ damit zu beschlagen/weilen es nicht so köstlich/als pur Gold ist/ und nichts destoweniger einen schönern Glantz hat/ nicht ausschlägt/noch die Hände/ wie das Silber / beschmutzet. Schlecht und böß Suassa wird gemacht/ wann man junges Gold von 17. bis 18. Karat nimmt / wo nemlich zum wenigsten ¼. Theil Silber unter ist: Denn dessen Vermischung mit roth Kupffer auch wohl ein Suassa abgiebt / welches sehr glänzet / allein nach dem es poliret wird / glänzet es nicht lang / sondern wird gern schwartzlich und dunckelbraun / färbt auch die Finger schwartz / wiewohlen es wieder glänzet / wann man es reibet. Dieses ist ohngefehr durch untreue Goldschmiede erfunden worden/welche an statt alten Golds junges nehmen. Indessen haben diese schwartze Ringer noch ihren Nutzen / wann man sie rau trägt. Das ELECTRUM ANTIQUORUM, wie es von den alten Autoren beschrieben wird / daß es nemlich eine Mixtur von 4. Theil Gold / und 1. Theil Silber seye/ ist heutiges Tag unter diesem Nahm nicht mehr bekant / sondern die Maleyer nennen eine solche Vermischung *Maas Mouda*, das ist/ jung Gold / von seiner jungen (das ist bleichen Farb.

Schwartz SUASSA

kommt aus Touquin und Japon, und ist ein Art von rothem Kupffer / welches von aussen allzeit schwartz ist / wann man es aber treibt / wird es Kupfferfarbigt / dessen Vermischung mir noch unbekant ist. Man gebraucht es zu Degen-Gefässen / zu Knöpffen an die Rohrstäbe und Manns-Röcke / welche mit güldenen Blümger eingelegt oder vergult werden / dann das Gold durch das Tragen leicht abgerieben wird. Etliche sagen/ daß es eine Vermischung rothes Kupffers mit Eisen seye: Andere/ daß es das Hertz von rothem Kupffer seye. Die Chinesen nennen dergleichen Kupffer *Luykung-tang*, das ist Donner-Kupffer / daß es der älteste und beste Kern von Kupffer sey / nicht aber es vom Donner herab geschlagen werde. Die Javanen machen ihre Suassa also: Sie nehmen fein Gold / so schwer als ein Königs-Thaler / Silber eines Thalers schwer / drey Sespius bronga Sary, oder fein gelb Kupffer / roth Kupffer von jedem ein quart, Bley so viel als ein doppeltjn / schmeisen es all zusammen / doch das Bley thun sie nicht ehe hinein / bis alles im Fluß stehet / hernach giesen sie es zu Stäbger und schlagen es sacht mit einem Hammer; wann sie aber sehen / daß es sich splittelt / so legen sie es wieder ins Feuer und lassen alles von sich selbsten erkalten / welches sie offt thun müssen / bis es dünn und breit wird / wie sie es haben wollen. Diß Suassa ist bey den Javanen in grösserem Wehrt / dann eitel Gold und ihr Kayser trägt es mehr als Gold. Sie machen auch Kalckdosen davon / welche dem Kalck seine Schärffe nehmen / welches auch die Suassa Ring thun / wann man sie in den Mund thut / wie oben schon gemeldet worden. Bis daher *Rumphius* ꝛc.

§. 4.

Hier fragt sich / ob auch einiges Gold in dem Menschen und andern Thieren wachse und erzeuget werde? indem vor diesem in einem Knaben in Schlesien ein güldener Zahn gefunden und von D. Jac. Horstio in einem eigenen Tr. de dente aureo Pueri Silesii beschrieben worden: auch noch kürtzlich im Jahr 1712. im Monath Junio in den offentlichen Zeitungen erzehlet wurde / daß in einem geschlachteten Ochsen zwey güldene Kugeln seyen gefunden worden / welche die Prob des besten Goldes ausgehalten hätten. Allein gleich wie das erste mit dem güldenen Zahn/ (worüber sich dazumahl die gantze Welt verwunderte) endlich vor einen Betrug passiren muste / indem bey genauer Untersuchung derselbe Zahn mit Goldblech künstlich überzogen gewesen: also glaube / daß es mit dem letztern auch nicht allerdings richtig seye und mögen gedachte Kugeln wohl derjenigen Bezoar-Steine gewesen seyn / welche zuweilen in den alten Ochsen und Pferden gefunden werden / so gleichsam wie vergüldet aussehen/ dergleichen unter meinen Raritäten auch zeigen kan: oder wenn sie den Strich und übrige Proben gehalten / müsten etwa von dem Ochsen einige güldene Müntze oder Ringe von ungefehr verschlucket worden seyn / welche im Leib aufgeschlossen und zu Kugeln worden seyen / dann es gar nicht wahrscheinlich ist / daß das Gold darinnen von sich selbsten generiret worden.

§. 5.

Nun wollen wir auch einige rare

Silber-Stuffen

auffsuchen / welche in denen Kunst- und Naturalien-Kammern ihre Stell auch zieren: wie dann schon im ersten Tomo dieses Buch ei-

nige Baumger von gediegen Silber / also gewachsen / zu finden sind / dergleichen eines zu Erfindung des schönen Silber-Bergwercks zu Guttenberg in Böhmen / ohngefehr acht Böhmische Meil von Prag Anlaß gegeben hat / absonderlich zu Bauung der ältesten Gruben Kottna oder auff der Kutten genannt. Uber diesen Berge gienge einsmahls ein Münch spatzieren / und traffe eine Art eines silbernen Baums an / daran ihm seine Kutte hangen bliebe: Bey welcher Gelegenheit man hernachmahlen dieses Berg-Werck erfunden. Daher der Ort annoch den Nahmen von der Kutten behalten / wie solches der Englische Medicus *D. Edvvard Brovvn* in seinen Reysen *pag.* 274. auffgezeichnet hat. Sonsten findet man auch zuweilen auff dem roth-gülden Ertz schöne Adern und Figuren / wie dann ohnlängst im Jahr 1712 ein sehr schönes Stufflein davon aus der reichen Catharinen zu Johann-Georgen-Stadt in Sachsen an Herrn Saltzwedeln / vornehmen Apotheckern in Franckfurth geschicket war / da ein schönes rothes Bäumlein / wie eine Linden auff dem weissen Gestein zu sehen war. Die übrige Silber-Ertz haben noch vielerley Nahmen / als

ARGENTUM FURCATUM
CRISPATUM
CAPILLARE } alle Gediegen

ARGENTUM RUDE FOSSILE sui Coloris, Gediegen Silber-Ertz

ARGENTUM RUDE PLUMBEI coloris, Glas-Ertz

ARGENTUM RUDE NIGRUM, Schwartz Silber-Ertz.

RUDE CINEREUM, Grau-Ertz

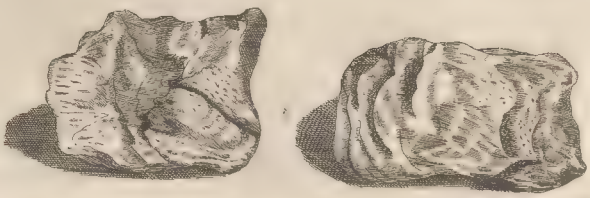
LUTEUM &c.

Von welchen allen *Agricola*, *Ercker* und *Wormius in Muſeo p.* 118. seqq. auffzuschlagen und zu lesen sind.

Das XII Capitel.

Von

Raren Zinn- Bley- Eysen- und Kupffer-Ertzen / auch allerhand davon herrührenden Curiosis.



§. 1.

Die schlechtere oder unedele Metallen betreffend / so siehet man in den Naturalien-Kammern und Musæis auch sehr viele Stuffen und Berg-arten davon / woran doch wenig Vergnügung zu haben / man wisse dann / wo sie fallen und gegraben werden / und von was für einem

einem Halt sie seyen. Insgemein aber wird vor das Curieuste gehalten / wann man solche von Natur gediegen haben kan: Da dann das gediegen Bley viel rarer als das gediegen Gold seyn soll / welches letztere so wohl / als das Silber viel ehe in allerhand Figuren gediegen gefunden wird / dergleichen wir schon in dem ersten *Tomo* unsers *Musei* unter Augen geleget haben / und *Sibbaldus in Prodrom. Hist. Nat. Scotiæ Tab.* 22. *Fig.* 3. ein schönes Stück abgemahlet hat.

Hiernechst sind diejenige / daran die Farben schön spielen / auch werth gehalten / da die Kupffer-Ertze den Vorzug haben / an welchen zuweilen die Farben / wie der Regenbogen spielen und gläntzen / weßwegen auch einige so genennet worden. Indessen versichert mich ohnlängst Herr *D.* Spener aus Berlin / daß er auch

Bley-Ertz

von allerhand Farben habe. Die Curieusste unter denselben sind die gantz weisse und durchsichtige / wie Crystall / so wenig Abgang leiden. Hiervon sind man Röhrger / so inwendig hohl sind und viel Bley halten. Obbelobter Herr *Spenerus* hat solche auch roth und grün / welche in der Feuer-Prob ein rothes Oehl geben / welches die Chymici vor Mercurialisch halten.

§. 2.

Mit dem Bley hat das Zinn eine grosse Verwandschafft / weßwegen es auch von den alten weisses Bley genennet wurde.

Die Zinn-Ertze

aber werden insgemein Zinn-Graupen oder Zwitter genennet / von welchen beyden mir ohnlängst verschiedene Stuffen aus S. Georgen Stadt geschicket worden sind. Hierunter hält man die durchsichtige gelbe Zinn-Graupen vor was rares / dergleichen obbelobter Herr *D.* Spener ohnlängst von einem guten Freund erhalten hat. Bey den Alten war ein gewisses Zinn-Ertz / welches CASSITERON *Homeri* genennet wird / sehr bekannt / welches im Anfang dieses Capitels aus des *Besleri Gazophylacio* communiciret und vor Augen geleget wird. Man fande und grube solches in zehen Insulen / so nach des *Plinii* Bericht deswegen auch Cassiterides, die Zinn-Insulen genennet worden / worvon *Ulysses Aldrovandus* im *Mus. Metall. p.* 181. mit mehrerem gelesen werden kan. Jetzo will nur noch eines vermischten Zinnes gedencken / welches in Ost-Indien / absonderlich in *Pegu* und *Siam*

GANS

genennet wird / und nach des Herrn *Rumphii* Meynung nichts anderst / als eine Vermischung von Zinn und Kupffer ist: Ist roth / als bleich Kupffer / und ist so gut als Gold / darff aber nicht ausser Land geführet werden. Sie schmeltzen es u. machen Häfen und Schüssel daraus. Auf *Baly* soll ein gewaltig Stück davon liegen / welches wie ein massives Rad / mit einem Theil von der Axe aussiehet / von aussen blaulicht und schwartz angeloffen / welches nach der Einwohner Meynung aus der Lufft / wie die Donnerkeil dahin soll gefallen seyn. Das Rad hat im Durchschnitt oder Diametro 4. Schuh in die Axe ist so lang wie an einem Stück. Die von *Baly* sollen festiglich glauben / es seye ein Rad von dem Mond-Wagen / habe vor diesem so hell geschienen / daß es die Nacht gantz erleuchtet hätte. Nachdem aber ein gewisser Dieb / welchem es an seinem Stehlen hinderlich gewesen / darwider gepist habe / seye von solcher Zeit an alles verrostet und dunckel worden. Weßwegen dann der König von *Baly* das Hertz niemahlen gehabt dieses Stück von seinem Platz zu bringen / oder etwas davon zu schlagen / sondern hat es bis daher zum ewigen Gedächtnus liegen lassen / wie solches der obbemelte *Rumphius* in der *Amboinischen Raritaten*-Kammer / im Dritten Buch / *cap. VII. p.* 207. mit mehrern Umständen beschrieben hat / welcher endlich von derjenigen Meynung nicht weit entfernet scheinet / welche dafür halten will / es müste durch den Donner / wie die so genannte Donner-Aexte herunter geschlagen seyn / zumahlen man keine Nachricht finden / auch niemand sagen könne / wer und zu welchem Ende ein dergleichen unformliche Glumpe durch Menschen Hände solte gemacht seyn / nicht weniger aber bekannt seye / daß nicht allein in Indien verschiedene Metallische Donner-Keile / sondern auch grosse Steine mit und unter dem Wetter herab geschmissen würden / dergleichen grosse Stein in der Stadt Grave, im Chor einer Kirch solle gezeiget werden. Allein was von dergleichen Donner-Aext und Steinen zu halten seye / wird der geneigte Leser anderwerts in unserm Museo abgehandelt finden.

§. 3.

Das Gediegen Eysen ist auch sehr rahr und findet sich zweyerley Arten / nemlich in lauter Körnern / wie Schrot / und wie Bäumcher / welche beyde Arten gar selten gefunden werden / kan aber doch eine Prob davon zeigen. Die gemeine Eysen-Steine finden sich in Teutschland aller Orten / von welchen / wie auch der Eysen-Blum im ersten

Tomo dieses *Musei* schon gehandelt worden. Von dem seltsam

Indianischen Eisen

meritirt der offtbelobte *Rumphius c.l. p.* 205. gelesen zu werden. Es fället meistens auff Crimata, einer kleinen Insul Westwarts nach Borneo zu gelegen / woraus die *Crimati*sche Beilger bestehen. Auff der Oost-Küste Celebes in dem Distrikt von Tambocco gräbt man auch viel Eisen / woraus die *Tambok*ische Schwerdter / so durch alle diese Insuln bekant sind / gemacht werden / welche doch bey weitem nicht so gut seyn sollen / als die Schwerdter von Tommadano, welche auch theurer sind / indem die Einwohner allhier dem Eisen durch offters sieden und trempiren eine solche Härtung zu geben wissen / daß es wie der beste Stahl wird / worzu dasiges Wasser viel contribuiren soll. Doch soll das Eisen in demselben sich wegen der warmfeuchtigen und durchdringenden Lufft viel eher verzehren als in Europa; weswegen sie dann von ihrem Patriarch und Pabst dergleichen Eisen erbitten / welches nicht rosten soll / von welchem Betrug *Rumphius* also schreibet: Ghiry ist ein Berg und offene Stadt von Java, dichte hinter der Handelstadt Grisek gelegen / worauff der Penimbaan, als Patriarch und Priesterliche König wohnt / so wegen seiner Scheinheiligkeit und falschen Wunderwercken nicht allein von all dem Land-Volck / sondern von dem grossen Käyser oder Susuhunam selbst vor eine heilige Person geachtet wird. Unter andern Betriegereyen verehret dieser Bastart-heilige den Fremden und allen so ihn besuchen / gewisse eisene Ring und Armbänder / worunter die Ring massiv, und die Armbänder hohl sind / welche er mit einer heiligen Erd aus demselben Ort / füllet. Etliche Ringe sind dünn und inwendig gantz hohl / so / daß sie auff dem Wasser schwimmen / welches das dumme Volck vor ein Wunderwerck halten thut. Sie sollen nicht verrosten / auch vor das Beissen und Stechen gifftiger Thieren / und den Brand vom Kalck am Mund gut seyn. Bey genauer Untersuchung aber hat man gefunden / daß dieses lauter Aberglauben und Betriegereyen seyen / indem dieser Pfaffe solche Ring von alten verrosteten Nägeln / welche er aus seinem Götzenhaus ziehet / machen läst / und das Eisen quantzweiß Bessikeling heisset und vorgibt / es werde ihm von der Küsten Coromandel gebracht / wiewoln es solche Kräfften erst nach seinem lesen und gesegnen bekommen soll. Es ist wol wahr / daß so lang man solche an den Händen trägt / sie blinckend und schön verbleiben / legt man sie aber hin / so rosten sie / wie ander Eisen. Weiln indessen dieser Betrug dem gemeinen Mann unbekant / lassen solche die Chineser nicht allein ihre Weiber tragen (welches ihnen die schlechte Christen auch nachthun) sondern sie tragen sie auch an den Fingern / wann sie in Krieg ziehen / vermeynend dadurch Glück zu haben. Ob sie schon dieselbe gegen ihre eigne Landsleute gebrauchen / so vermögen sie doch damit den Holländern nichts abgewinnen / welche vor einigen Jahren dem Pfaffen nebst seinen 2. Söhnen selbsten das Licht ausgeblasen / wie an obgemelten Ort mit mehrerem zu lesen ist. Die Japaner bereiten das Eisen / Aexte und Beiler draus zu machen / also / daß / wann es zu platten Stäben geschmiedet worden / sie solche etliche Jahre in morastige Oerter begraben / bis daß es gantz verrost ist / darnach schmieden sie dieselbe von neuem / und thun sie wieder 8. bis 10. Jahr in den Morast / bis das schlechte Eisen durch den Morast gantz verzehret ist: da dann das Uberbleibende sauber Stahl ist / woraus sie ihre Beiler schmieden. So wissen auch die Amboneſische Schmiede aus alten verrosteten Heepen die beste Parangs zu machen. Ja die singulersen machen auch aus den alten verrosteten Heepen die köstlichste Pistol-Läuffe / von welchen allen *Rumphius l.c.* weitern Bericht geben kan. Ich wende mich wieder in unser Europa, und muß noch mit wenigem der Veränderung des Eisens in Kupffer gedencken / welche zu NEUSOL in Herm-Grund / ohnweit Schemnitz in Ungarn nichts ungemeines / auch in vielen Museis zu sehen ist / dergleichen selbsten zeigen kan. Zu besserer Versicherung aber kan diejenige Nachricht / welche auff Begehren des frommen Fürstens ERNESTI, Hertzogs in Sachsen / ꝛc. Hochseligsten Andenckens Graf Thökely Anno 1655. d. 30. Jan. mitgetheilet und Herr D. Wedel *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec. I. A. VI. Obs. CXX.* p. 155. einverleibet hat / aus welchem erhellet / daß solches nicht so wol in denen Käyserlichen Bergwercken / sondern in denen Herren Chaky Gütern Somolnock genant / geschehe / und zwar also: 1. Nehmen sie allerley Eisen / es mag alt oder neu seyn / lassen es wol 100. Ehlen tieff in die Grube / und lassen es so lang im Wasser / bis es zu einem Letten wird / welcher wie die Lied-Erde oder Argilla erhärtet / und wann er in Feuer destilliret wird / sich als pur Kupffer zeiget. 2. Ein Stück Eisen / so dick wie ein Messer / wird binnen 24. Stunden weich: welches aber 1. oder 2. Fingers dick ist / muß einen gantzen auch wol 1½. Monath Zeit haben. 3. Der Abgang ist unterschiedlich / bisweilen hat man aus einem Centner Eisen 90. Pf. Kupffer / bisweilen auch 84. 86. 87. *vid. c.l.* Sonsten sind die Worte hiervon nicht unbekant:

♂ war ich
♀ bin ich
☽ trägt mich /
☉ deckt mich / welche doch

nicht

nicht von dem Kupffer selbsten (wie einige meynen) sondern von denen daraus gemachten und übergüldeten Becherlein (daran zuweilen auch Silber-Ertz gefüget wird) zu verstehen/ als auff welchen D. Edvvard Brovvn diese Inscription gefunden/ wie aus dessen Reisen p. 190. zu sehen ist.

Curiose Gemüther lassen sich zuweilen dergleichen Wasser aus Ungarn bringen/ dergleichen wie es im Glas das Eisen schon angegriffen/ vor diesem bey Herrn D. Kisnern/ berühmten Medico zu Franckfurt gesehen hab.

§. 4.

Das rechte natürliche Kupffer haben wir anderswo auch schon betrachtet/ von welchem Herr D. Spener in seinem *Museo* zu Berlin eine Talckichte Stuffe hat/ worinnen

Gediegen Kupffer/

zu sehen/ und deswegen von verständigen Bergleuten vor was rares gehalten wird. So bezeuget auch D. Grimm/ daß als er Capo de bonne Esperance vorbey in Indien gereiset/ eine auswendig roth und gelbe Marcasit bekommen/ aus deren Mitten schöne grüne und blaue Kupffer-Blumen und Sträuchlein hervor geschossen/ fast 1½. lang worvon in *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec. 2. A. 3. Obs. 39. p. 110.* gehandelt wird. Nachdem nun bekant/ daß heut zu Tag das Messing oder gelb Kupffer aus Kupffer und Gallmey gemacht werde/ und solches Lateinisch AURICHALCUM oder ORICHALCUM genennet wird/ so fragt sich hier/ ob dieses das rechte

AURICHALCUM ANTIQUORUM,

seye? welches wir mit Nein beantworten/ indem *Plinius, Scaliger*, und andere schon bezeugen/ daß der Alten Orichalcum, auch etwas natürliches und so gelb gefundenes Kupffer gewesen/ welches in Ansehung der Farbe/ welche es mit dem Gold gemein hat/ also genennet worden/ worvon *Ulysses Aldrov. Mus. Met. p.* 126. zu sehen. Unterdessen wil doch der so offt belobte *Rumphius* noch einen andern und fast nähern Bericht davon geben/ und so gar aus H. Schrifft erweisen/ daß der Alten Orichalcum nicht anderst/ als ein Goldreich Kupffer sey/ es möchte nun natürlich aus den Bergen gegraben/ wie das Gomorrische ist/ seyn worden/ oder wie die im vorigen Capitel abgehandelte Suasſa, durch die Kunst gemischet seyn/ von welcher die Persianische Könige ihre kostbare Trinckbecher/ welche sie Batiahas nennen/ und einer in der Mitten durchschnittenen Melon gleich sehen/ machen lassen; weswegen er auch dafür hält/ daß die zwey köstliche Gefässe/ deren *Esrä* im 8. Capitel gedacht wird/ daß sie die Könige von Persien in den Tempel zu Jerusalem verehret hätten/ gemacht seyn worden: welches er aus dem Text beweiset/ so im 27. §. gedachten 8. Capitel im Niederländischen also lautet: Ende 2. vaaten van blinckend Goedkoper, begeerlyk als gout. Im Hebräischen steht מצהב נחשת, welches besser übersetzet wird: blinckend oder glantzend Kupffer/ oder wie es die Griechen auch übersetzen: χαλκῷ στίλβοντι, wo das Wort στίλβων von dem verbo στίλβω herkommend/ eine solche Eigenschafft/ so dem Electro zukommt/ und nicht gelb/ wie einige Ausleger exprimiret. חשמל Chasmal bey dem Ezech. im ersten Capitel vers. 27. ist auch nichts anderst gewesen/ als eine solche Suasſa, welches die Griechen ἤλεκτρον (Electrum übersetzen/ wie solches mit nachdrücklichen Worten von dem gelahrten *Samuele Bocharto*, im Anhang seines *Hierozoici* bewiesen wird/ allwo das Wort חשמל Chasmal von zwey Chaldäischen Worten נחש Nechasch, und מלל Melal, rauch Gold/ wie es aus den Gold-Gruben kommt/ hergeleitet wird: wormit die Worte Aurichalcum und Chalcochryson sehr übereinkommen. So ist auch gar probabel, daß das Wort χαλκοίβαπτον (dessen in der Offenbarung Johannis am I. 15. und II. Cap. im 18. v. gedacht wird) einerley sey mit gedachtem Chasmal oder Electro, das ist: schön gepoliret Suasſa, welches oben die Coleur von einer glüenden Kohl/ oder von geschmoltzen Kupffer/ wie es in der Glut steht/ hat.

§. 5.

Die KUPFFER-ERTZE sind gar unterschiedlich/ indem es entweder Schieffern sind/ wie die Eislebische Fischsteine/ worvon wir anderwerts gehandelt haben/ oder auch Pyrites, so gleichsam wie Gold glantzen: Oder roth/ welches MINERA ÆRIS PURPUREA oder

Braun-Ertz/

genennet wird. So gibt es auch eisenfarbicht- und schwartzes Kupffer-Ertz/ worvon Wormius in Mus. pag. 121. kan gelesen werden. Das Kupffer selbsten/ so davon gescheiden worden/ ist entweder einfach und rechtes Kupffer/ als ÆS DEPURATUM sui Coloris, Garkupffer/ und ÆS NIGRUM, Schwartzkupffer: oder ist vermischet/ als das Messing/ Printz-Metall und das weisse Kupffer oder Venus dealbata, von welcher letzten man viel Beschreibungen hat.

Das XIII Capitel/

Von

Seltzamen Marcasit- und Kobolt-Steinen / wie auch übrigen annoch unreiffen Metallen.

§. 1.

ENdlich kommen wir auch zu denen noch unreiffen Metallen / welche sonsten MINERALIA MEDIA heissen / an welchen wol eben so ein grosser Unterscheid / als denen perfecten Metallen zu finden ist / deren ein jedes seinen eigenen

MARCASIT

hat. Weilen aber wir anderstwo schon davon gehandelt haben / so wollen wir jetzo nur noch einige rare Stücke hinzu thun: allwo gleich anfangs dieses Capitels vor Augen liegendes

Kobolt-Gewächse

etwas besonders an sich hat / indem es in allen Spitzen in besondere und gleichsam geschliffene Steine auslaufft; sonsten aber Fleischfarbicht ist / und gar selten gesehen wird / weswegen es nach des **Herrn D. Speners** communication der Curiosität wegen abzeichnen / und nebst denen obbemeldten und sub lit. a, b, beygesetzten Spitzen hieher setzen wollen.

§. 2.

Wie das ARSENICUM und AURIPIGMENTUM entweder von Natur in der Erd / oder durch die Kunst aus dem Kobolt entstehe / ist in dem ersten *Tomo* unsers *Musei* zur Genüge abgehandelt worden. Jetzo wil noch mit wenigen des Indianischen Operments / oder

AURIPIGMENTI INDICI,

welches im Malayischen ATAL heisset / gedencken / welches **Herr** *Rumphius* in der *Amboin*schen **Raritäten-Kammer** *pag.* 217. also beschrieben hat: Auff Java findet man eine Art bleichlichten Auripigmenti, welches unsere Mahler Operment und REALGAR nennen: Sind gelbe steinichte Glunderger und haben so keine glänzende Goldstüplein / wie das rechte Auripigment hat: Man spüret auch keine adstringirende und zusammen ziehende Krafft daran / sondern ist fast ohne Geschmack / ein wenig nach dem Vitriol ziehend. Man findet zuweilen rothe Stückger darunter / welche das

SANDARACHA GRÆCORUM

seyn mag. Die Sinesen nennen es Tsjio nyn, das ist / gelbe Steine / achten es / nebst den Javanen vor kein Gifft / sondern gebrauchen es nicht allein mit Wasser und Oehl gerieben zur gelben Farb / sondern sie geben es auch ohne einziges Bedencken innerlich einzunehmen / obwolen in geringer Quantität / worinnen sie doch nicht allzuvorsichtig sind. Zum wenigsten hat man im Jahr 1660. auff Batavia Nova gesehen / daß eine Frau / welche solches eingenommen hatte / davon toll und rasend worden und den Mauren hinauff / wie eine Katze / lauffen wollen / indem die Quantität / so sie bekommen / zu groß gewesen. Sonsten aber geben sie es in geringer Quantität unter dem Djoe Djamboe gemischet innerlich um das neue Licht ein / sagende / daß solches die Haut von aller Unsauberkeit bewahre / und ein glattes Fell / wornach die Frauen trach-

trachten / mache. Man findet es in den Javanischen Handelstädten auf dem Marck zu Kauff / sowohl auf Baly, als in Sina. Die von Baly gebrauchen es auch zu einer Art Leintuch (Krinfing genannt) damit gelb zu färben: ist eine Art von Kleidern / so goldgelb / roth und weiß gesprenget ist: doch wann dieses Goldgelb darauf gebracht worden / müssen die Tücher in den Rauch gehängt werden / wovon die Farbe fest anhangen bleibt. Die Sinesische Mahler brauchen es auch das Papier goldgelb zu färben. So viel *Rumphius* hiervon.

§. 3.

Was das ANTIMONIUM oder Spieß-Glas anlanget / so hat *D. Edvvard Brovvn* auf seinen Reysen in Hungarn eine sehr rare Art davon gefunden / welche man

Gold-ANTIMONIUM

nennet. Dieses steckt in dem Gold-Ertz mit kleinen spitzigen Stacheln / eben als ob es Nadeln wären / von einer Purpur-Farb und blinckend. Die Mutter davon siehet so gelb aus / als Schweffel / wie aus obbemelten Autoris Reysen *p.* 181. zu sehen ist. Von dem gemeinen ☉ werden dessen

MINERÆ CRYSTALLISATÆ

oder

Angeschossene Spießglas-Ertz

in den Cabinetten vor was rares gehalten / dergleichen in *Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec.* I. *A.* 2. *Obs.* 28. *p.* 56. von Herr Hayn aus Ungarn an Herrn *D. Sachs*, geschicket und von Herrn *D. Wurffbain* in der zweyten *Decurie A.* 2. *Obs.* 135. in einem schönen Abriß unter Augen geleget wird. Weilen wir aber dergleichen schon auch im ersten *Tomo* unsers *Musei p.* 90. beschrieben und abgebildet / auch noch einige andere rare Stück / als Vitrum ☉ / so unter der Erden von Natur geflossen / it. ein vergifftete Kugel davon erzehlet haben / so kan man es anjetzo dabey bewenden lassen.

§. 4.

Von dem MERCURIO, ARGENTO VIVO

oder

Queck-Silber

haben wir im ersten *Tomo* unsers *Musei* schon weitläufftig gehandelt. Damit man aber rechte und genaue Nachricht von dessen Bergwerck habe / will allhier dasjenige / was der curiose Englische Medicus aus Engelland *D. Edvvard Brovvne* zu Idria in dem Land von Görtz in dem Käyserlichen Bergwerck ersehen und in seinen Reysen *p.* 208. aufgezeichnet hat / hinzuthun. Seine Worte lauten aus dem Englischen vertiret also: Sie bekommen aus diesem Bergwerck zweyerley Gattungen von Queckſilber / das eine nennen sie Jungfrauen Queckſilber oder MERCURIUM VIRGINEUM, welches dasjenige ist / so sich selbst ohne Hülffe des Feuers entdeckt / und solches kan man entweder klärlich sehen in dem Ertz / oder es fället bey kleinen Tröpfflein in den Gruben nieder / oder fleust auch bisweilen in ziemlicher Menge aus den Gängen. Gestalten dann vor ohngefehr sieben Jahren geschehen / daß solches aus dem Ertz heraus geronnen erstlich in ein Strömlein / so dünn als ein einsamer Faden / und hernach so dick als ein Bind-Faden / aber solches hörete gleich in 3. oder 4. Tagen wieder auff. Es wird aber dieses auch mit vor das Jungfräuliche Queckſilber gehalten / welches nicht nöthig hat durchs Feuer zu gehen / sondern erstlich durchs Wasser in einem Siebe geschieden / und hernach in einem langen Troge / welcher an dem einen End kleine Löchlein hat / vollend ausgesiehert wird: also / daß man sagen kan / daß der Mercurius Virgineus von zweyerley Art ist: Einer; welcher von sich selber laufft und sich ohne Arbeit hervor thut: Der andere aber / der gleichwohl gewisse Mittel von Absonderung von nöthen hat / wiewohln solches nicht durchs Feuer geschiehet. Gemein oder Eintzeln Queckſilber hergegen / welches man anfänglich mit dem bloſen Aug nicht erkennen kan / oder welches nicht gern von seinem Ertz abgehet / sondern durch die Macht des Feuers daraus getrieben werden muß: und solches bekommen sie aus dem Ertz / oder aus dem Berg-Cinober / welchen sie in diesem Bergwerck graben. Diß

Queckſilber-Ertz.

ist einer dunckelen Farbe mit roth vermenget: aber das allerbeste ist ein harter Stein / welchen sie nicht gleich so fort ins Feuer bringen: sondern man puchet oder stampffet ihn erst gröblicht und siebet ihn / auf das / so ohngefehr einig Jungfrauen-Queckſilber darinnen gefunden werden möchte / dasselbe auf solche Weise davon geschieden werde; und was durch das Sieb nicht heraus tröpffelt / dasselbe wird durch das Feuer heraus getrieben / in eiserne Oefen / deren man 50. zehlen kan in jedem Feuer. Das Queckſilber-Ertz dieses Bergwercks ist das reichste von allen Ertzen / die mir jemahls vorkommen; denn in zwey Theilen Ertz findet man ein Theil

Queckſilber / und bisweilen in drey Theilen Ertz zwey Theil Queckſilber. In einem Laboratorio oder Scheid-Werckſtatt / allwo man das Queckſilber durch das Feur austreibet / ſahe ich einen Hauffen von 16000. eiſernen Retorten / deren jede eine Kron gekoſtet / und zwar auffs wolfeileſte / in den Eiſen-Oefen in Kärnten. Hierinnen werden auch zu einer Zeit mit einander acht hundert Retorten und eben ſo viel Vorlagen gebraucht / um das Queckſilber in ſechszehen Oefen überzutreiben: nemlich 50. in einem jeden Ofen: fünff und zwanzig an der einen Seite / zwölff oben / und dreyzehen unten: und ſo auch an der andern. Den 12. Jun. des 1672. Jahres / als ich daſelbſt war / führten ſie vierzig Laſt ℔ in fremde Oerter / davon jede Laſt dreyhundert und funffzig ℔ wigt: wiewolen das Uberbringen gar mühſam iſt / weil man es auff Pferden wegführet / alſo daß 2. kleine Fäslein auff jedes Pferd geleget werden. Und ſolcher Geſtalt verſchickt man es gar nach Chremnitz in Ungarn zum Gebrauch in dem Gold-Bergwerck. So gehet auch etwas nach Schweden und in andere weit abgelegene Länder. In dem Schloſſe ſahe ich drey tauſend Laſten Queckſilber in Fäſſern bey einander. Man thut es aber vorhero in ein doppelt Leder. In einem andern Hauſe ſahe ich ſo viel von dieſem reichen Ertz / als man in 2. Jahren kaum kan über deſtilliren: es wäre dann / daß ſie Uberfluß von Regen hätten / damit ſie Holtz gnug herab flöſſen könten. Weil aber die Berge in ſelbiger Gegend ſehr hoch ſind / ſo befindet man / daß es auff deren Spitzen öffter ſchneyet als regnet. Bis daher **D. Brown.**

Das XIV Capitel/

Von

Seltſamen und wunderlich gebildeten Wurtzeln und Bäumen.

§. 1.

Als beym Anfang der Weltbelobten Academiæ Naturæ Curioſorum in Teutſchland die erſte Fundatores ihren Einladungs-Brief ſamt dem Abriß der allhier

Ad. Cap. 14.

TAB. XI.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

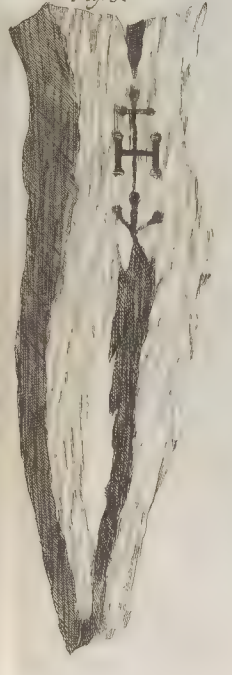


Fig. 5.

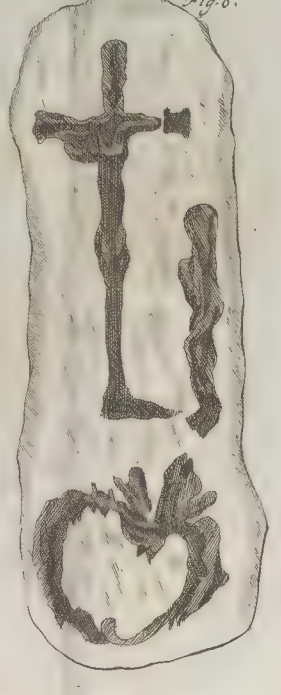


Fig. 6.

hier vor Augen liegenden Menschen-förmigen Rübe / nachee Wien an den Käyser Leopold / Glorwürdigstens Andenckens / um einige Privilegia zu erhalten / unterthänigst schickten / liessen sichs Dero Käyserliche Majestät beyderseits also gnädigst gefallen / daß sie so gleich nebst andern kostbaren Raritäten den in der 1. Fig. der XI. Kupffer-Taffel abgemahlten Kohlstengel mit dem Crucifix obgemeldter Societät gnädigst offerirten / wie solches Herr D. Sachs von Lewenheim in dem ersten Jahrgang *Miscell. Acad. N. C. Obs. CXVI. p.* 235. mit mehrerem erzehlet hat. Von beyden nun kürtzlich zu handeln / so ist zu wissen / daß die im Anfang dieses Capitels abgemahlte Rübe im Jahr 1628. in dem Dorff Weiden / so etwa zwey Meilen von Gülich / an dem Weg nach Bonn / gelegen / in eines Edelmanns Garten gegraben / und von demselben dem Herrn Grafen von Gleichen zugesendet worden. Die Blätter / so an statt der Haare waren / stunden über sich wie eine Fontange. Der obere Theil der Wurtzel bestunde aus dem Angesicht mit Augen / Ohren / Nasen und Leffzen. Der übrige Theil hielte die Brust und Bauch / samt denen Aermen und Beinen in sich / wie alles im obgemeldtem Jahrgang *p.* 123. beschrieben wird. Sonsten ist nicht ungewöhnlich / daß dergleichen Menschen-Form an der Alraun-Wurtzel zu sehen seye / dergleichen *Franciscus Imperatus* (dessen Vater solche in seinem Museo hatte) im *discurs. Natur. p.* 76. beschrieben hat: Und pflegen die Storger und Marckschreyer dergleichen Gestalt offters durch eingesteckte Erbsen an dieser Wurtzel künstlich- und betrüglicher Weise hervor zu bringen. Wohin auch diejenige gelbe Rübe / woran eine Menschen-Hand natürlicher Weise gewachsen / referiret werden kan / welche vor diesem zu Berlin verkauffet / und an Seine Königliche Majestät nach Wolgast gesendet worden / wie solches Herr D. Mentzel im IX. Jahrgang der *I. Decur. Misc. Acad. Nat. Cur. Obs. LXXXII. p.* 218. nebst einiger Muthmassung von derselben Ursprung berichtet hat. Die Abbildung davon ist in der 3. Fig. der XI. Taffel zu ersehen: Worbey Fig. 4. auch eine Pastinac-Wurtzel / so einen Krebs præsentiret / zu sehen ist / welche D. Bernitz in Polen gefunden / und denen *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Ann. I. Dec. I. Obs.* 98. *p.* 173. einverleibet hat.

§. 2.

Was nun vorgemelten Kohl- und Krautstengel mit dem Crucifix anlangen thut / so hat man davon folgende Tradition: Es ist vor langen Jahren etwa ein Viertel Meil Wegs von Hamburg ein Nonnen-Kloster / Herwestehude genant / gewesen / unter dessen Bottmässigkeit zwey Weibsbilder sich mit Kohlkraut / welches sie in der Menge gezogen haben / ernehreten. Nachdem nun die eine wegen des vielen Kohlkrauts / so ihr immer gerieth / reich / die andere aber arm ware / fragte diese ihre Schwester / warum ihr doch das Kraut also geriethe. Diese sagte es wäre GOttes Segen. Als aber die andere hiermit nicht zu frieden war / sondern immer mehr an sie setzte / solle sie der armen Schwester gerathen haben / daß wann sie gebeichtet und das H. Abendmahl genossen hätte / die Hostie aus dem Mund nehmen und in den Garten unter das Kohlkraut vergraben solte / so würde sie erfahren / daß ihr Kraut auch alle gerathen würde. Als sie nun dieses gethan / solle es nicht allein also geschehen seyn / sondern es sollen auch die Nachbaren alle Nacht einen Glantz und Schein in demselben Garten in Acht genommen / und die Frau gefraget haben / was sie doch des Nachts in ihrem Garten handthierte? welche aber von keinem Licht wissen wollen. Als nun die Nachbarn genauer hierin nachforscheten / und gedachten Glantz allein an einem Stengel observirten / haben sie es denen Geistlichen im Kloster zu wissen gethan / welche mit grosser Solennität in den Garten gegangen / und an obgedachtem Stengel ein rechtes Crucifix gefunden / auch dasselbe im Jahr 1482. mit grosser Verehrung in gedachtes Kloster gebracht haben sollen / welches sie auch nachmalen als das Kloster reformiret wurde / mit sich in die Stadt Hamburg (wo ihnen S. Johannis Kloster eingeraumet wurde) genommen haben: bis endlich der curiose Käyser RUDOLPHUS II. Hochseligsten Andenckens solches Bild von dem Senat zu Hamburg durch den Baron von Munckelwitz / als damaligen Käyserlichen Residenten erbitten und abfordern lassen / welcher solches im Jahr 1602. Seiner Käyserlichen Majestät überbracht hat / von welcher es nachmalen in die Käyserliche Kunst- und Schatzkammer zu Wien gestellet worden / wie solches mit diesen Umständen an obgemeltem Ort erzehlet / auch von dem obbelobten Herrn D. Sachs in den Anmerckungen über diese *Observation p.* 25. *Append.* noch ein ander dergleichen Crucifix / so an einer Lilien-Zwiebel zu Jerusalem gefunden / und von dar in Flandern in ein Kloster gebracht worden / abgemahlet und beschrieben hat.

§. 3.

Eine gleichmässige Bewandschafft hat es mit derjenigen Wurtzel / welche in der 2. Fig. der XI. Taffel zu sehen ist / als an welcher oben auch ein Crucifix gewesen / welches aber abgebrochen und verlohren worden. Indessen sind unten noch zwey Gesichter ge-

blieben / welche die Mutter Gottes und Johannem unter dem Creutz bedeuten möchten. Diese Wunder-Wurtzel hat **Herr** *D.* **Sachs von Lewenheim** zu Breßlau gesehen/allwo sie in der Kirchen zum H. Creutz in der Insul S. Johannis unter dem Kirchen-Schatz auffgehoben wird. Der Ursprung derselben soll dieser seyn: Als um das Jahr 1288. Henricus Probus, Hertzog in Schlesien in der gemelten Insul ein Fundament zur Erbauung der Kirchen zu S. Bartholomæo suchen lassen / und diese Wurtzel mit dem Crucifix gefunden worden / habe er nicht weit davon zur Ehren dieses Creutzes den andern Tempel zum H. Creutz bauen lassen/worinnen er die Wurtzel zum ewigen Gedächtnus auffheben lassen. Weilen aber dieselbe oben mit Silber eingefasset gewesen/ so ist das Crucifix in dem dreyßig Jährigen Krieg unter den Plünderungen abgerissen und verlohren worden / daß nichts mehr davon / als etwas von den Füssen und die zwey Menschen-Gesichter unten daran zu sehen/deren eines einen Mann /das andere ein Weibs-Bild præsentiret. Daß es aber eine Wurtzel und kein Holtz gewesen / siehet man daran / daß sie gantz runtzelicht/wurmstichicht und weich ist / wie alles von obbelobten *D.* **Sachsen im ersten Jahrgang der** 1. *Dec. Miscellan. Acad. Nat. Curios. Observ. CXVI. p.* 236. beschrieben worden ist.

§. 4.

Letztlich findet man auch zuweilen dergleichen Figuren in denen Bäumen / absonderlich in den Buchen / worvon wohl 3. verschiedene Exempel in denen **vier letzten Jahrgängen** derer offt allegirten *curiosen* **Tag-Registern der Kayserl.** *Academiæ Nat. Cur.* zu finden sind. Das erste erzehlet derselben Præses, **Herr** *D. Schræck*, daß nemlich als im Jahr 1698 den 13. Decemb. ein Gärtner zu Augspurg sich durch einen Holtzhauer Buchen-Holtz habe spalten lassen/ in einem derselben ein Crucifix mit dem Buchstaben H und unten drey Nägel gefunden worden seyen / wie aus der V. Fig. der XI. Tafel zu ersehen ist. Das Zweyte ist zu Memmingen in **Herrn** *D. Hermans* Haus im Jahr 1697. observiret worden / allwo gleicher Gestalt ein grosses Creutz in einem Holtz / nebst einem unformlichen Bild und einer Cron gefunden worden / welches nebst der vorigen Figur allhier in der XI. Tafel Num. VI. zu ersehen und also in dem *VIII.* und *IX. Anno Dec. III. Miscellan. Acad. Nat. Curios. pag.* 191. beschrieben wird. Das dritte Exempel hat *D. Joh. Christophorus* **Gottwald** zu Dantzig observiret / allwo ein Soldat in der Schantz einen Buch-Baum zu Brennholtz gespalten / worinnen ein dreyfaches Kreutz gar klärlich zu sehen gewesen / welches in zwey Figuren im IX. und X. Jahr der *Dec. III. Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Obs.* 150. *pag.* 287. unter Augen geleget wird.

§. 5.

Nun fragt sich hier / ob dieses alles allein vor miraculœs zu halten / oder ob es auch natürlicher Weiß geschehen könne? Das erste pfleget insgemein der einfältige Pöbel zu ergreiffen / welcher aus dergleichen seltsamen Begebenheiten alsobald ein Wunder-Werck und Heiligthum zu machen pfleget. Allein es zeiget obbelobter **Herr** *D. Schræckius* in seinen **Anmerckungen** bey den gemeldten Figuren / daß solches auch natürlicher oder vielmehr künstlicher Weise geschehen könne / indem erstlich bekannt / daß die Hirten / Jäger und Förster offter unter den Schatten-bringenden Buchen sich nieder zu legen und aus zu ruhen pflegen; dahero auch *Virgilius* sein Hirten-Gedichte also anfänget:

Tityre tu patulæ recubans sub tegmine fagi.

Ferner ist nicht weniger bekannt / daß solche Leute um die Zeit zu vertreiben / offters dergleichen und andere Figuren in die Bäume schneiden und ritzen: Dahero eben benahmter Poet an einem andern Ort singet:

Imo hæc in viridi nuper quæ cortice fagi
Carmina descripsi,

Wann nun die Erfahrung bezeuget / daß die Bäume von aussen zunehmen und deren Schalen und Rinde endlich zu Holtz wird/wie *Malpighius* in seiner Kräuter-Anatomie hin und wieder lehret: So ist es kein Wunder / daß endlich diejenige Buchstaben und Bilder/ so ehemahlen darein geschnitten worden / sich endlich im Stamm verstecken; Wie dann auch geschehen/ daß eine andere Figur / da ein Dieb am Galgen mit der Leiter in einem Baum erschienen / vid. *Miscellan. Nat. Cur. Dec. II. Ann. VII. Obs.* 239. und in Dennemarck eine gantze Reyhe Dänischer Wörter in einem Eich-Baum gelesen werden können/ welche in eben diesen *Miscell. Dec. I. Ann. VI. & VII. obs.* 4. zu finden sind. Was es aber mit den figurirten Wurtzeln vor eine Bewandschafft ihres Ursprungs halber habe / zeiget Herr *D. Menzelius* in seinen **Anmerckungen** über seine obangezogene Observationen *l. c.*

Das

Das XV Capitel.

Von

Von dem Fühl- Destillir- und andern raren Kräutern.

§. 1.

WAnn es wahr ist / daß ein Malabarischer Philosophus in sehr genauer Betrachtung der fühlenden Pflantze / wie man schreibet / von den Sinnen kommen ist / so solte man sich wohl fürchten von derselben viel zu schreiben. Allein wir wollen uns so weit darinnen nicht vertieffen / sondern nur dasjenige / was curiose Leute bis daher daran in acht genommen haben / allhier anziehen. Nun pflegt man zwar insgemein nur einer HERBÆ SENSITIVÆ oder MIMOSÆ zu gedencken / allein es bezeugen die Indianische Scribenten / daß unter diesem Nahme und Eigenschafft verschiedene Pflantzen stehen ; wie dann der Herr Rochefort in der Historischen Beschreibung der Antillen-Insulen derselben wohl dreyerley Gattung im XI. cap. p. 182. mit folgenden Worten beschreibet : In der Insul Tabago hat es eine Art eines immergrünenden Krauts / welches noch dabey fühlend und empfindlich ist. Es wächset ohngefehr anderthalb Schuhe hoch. Der Stengel ist mit einer grossen Menge Blätter umgeben / die eines guten Schuhes lang / drey Finger breit / fast wie die Blätter des Fahren-Krauts gefärbt / und an den Enden von grüner Farbe sind / die mit kleinen braunen und rothen Tüpflein besprenget ist. Zur Zeit der Früchte wächset mitten an dieser Pflantze eine runde Blume / aus vielen Blättern bestehend / auff eben die Weise / wie die Ringel-Blum. Aber sie haben eine helle Viol-Farbe und einen sehr guten Geruch / wann man sie begreiffet. Diese Pflantze ist von Natur also beschaffen / daß wo jemand von ihren Blättern abbricht / oder sie nur anrühret / die gantze Pflantze verwelcket / und die andere Blätter auff die Erde fallen lässet / als wann sie mit den Füssen wäre zertretten worden ; und nachdem man viel oder wenig Blätter abgebrochen / brauchet sie auch mehr oder weniger Zeit / bis sie sich wieder auffrichtet. Es wächset eine dergleichen in der Insul Madagascar, welche die Einwohner *Hæstivel*, das ist / ein Kraut / welches ein Leben hat / nennen. Aber es ist nicht diejenige Art / welche in des Königs-Garten zu Paris gesehen wird / dann diese hat viel kleinere Blätter / welche weder mit Tüpfflein besprengt / noch gefärbt sind : und was noch mehr ist / so trägt sie auch keine Blumen. Zu dem / wann man ihre Blätter berühret / so ziehen sich dieselbe in einander und thun sich zusammen : Da hergegen die Pflantze / so wir beschreiben / die ihrige von sich und auff die Erde wirfft. Man siehet noch eine andere Art der lebenden und fühlenden Pflantzen in andern Insulen / welche hoch wächset zuweilen als ein Staude / und hat viel kleine Aeste / welche allezeit mit einer Menge länglichter und schmaler Blätter beladen / welche zur Regen-Zeit mit sonderlichen kleinen vergüldeten Blümlein gezieret / so als kleine Sterne scheinen. Aber das allerseltsamste und verwunderlichste an dieser Pflantze / weswegen sie auch hoch geachtet wird / ist / daß sie / so bald man sie angreiffen will / ihre Blätter zu sich ziehet / und unter die kleine Zweige einkrümmet / gleich als wären sie verwelcket und solche hernach von neuem wieder ausbreitet / wann man die Hand zu sich ziehet. Etliche nennen diese Pflantze Keusch-Kraut / weil es sich gleichsam erzürnet und

nicht leiden will / daß man es anrühre. (die Figur ist bey Anfang des Capitels zu sehen) Einige so das enge Land von Nombre de Dios bis nach Panama gereiset / erzehlen / daß es gantze Wälder gebe von fühlenden Bäumen / an welchen / so bald man sie anrühret / die Aeste und Blätter mit grossem Geräusch sich erheben und zusammen die Gestalt einer Kugel machen. Bis daher *Rochefort*.

§. 2.

Ob nun zwar *Pinetus* in seinen Lateinischen Rätzeln *lib.* 1. *Ænigm. XVII. p.* 30. dem menschlichen Verstand ohnmöglich zu seyn erachtet / die Natur dieser Pflantze zu erklügeln / so ist es doch den heutigen Natur-Kündigern eben so schwer nicht die Ursach der Zusammen-Ziehung und Wieder Ausdehnung der Blätter an dieser Pflantze zu geben / deren jene durch Hemmung des Nahrungs-Saffts / welcher sonsten in die Blätter getrieben wird / bey dem Anrühren geschiehet / wodurch dann die sehr zarte Fäserlein an diesen Blättern sich zusammen ziehen: Sobalden aber die Hand davon gethan und dem Nahrungs-Saffte der rechte Lauff wieder gelassen wird / ist es nicht Wunder / daß derselbe die Fäserlein wieder aufrichtet und die Blätter wieder in die Höhe richtet / wie solches Herr *Rudolph Jacob Camerarius*, berühmter Medicus und Professor zu Tübingen / in einer eigenen Disputation *de Herba mimosa & sentiente* §. 5. gar schön gezeiget und ausgeleget hat. Geschihet deswegen diese Bewegung an dem Fühl-Kraut eben so wenig durch ein rechtes und wahres Gefühl / als wann die sogenante vexir-Gläser zu einem kleinen Staub zerspringen / wann man dessen Schwantz oder dünnern Theil zerbrechen thut / wovon wir anderstwo zu handeln haben. Ja es geschiehet eben so wenig durch eine Fühlung / als wann eine gestorbene Esels-Cucumer ihren Safft / oder die Schöttlein von den Springkörnern / wie auch des Krautes Noli me tangere ihren Saamen von sich schiesen: welches alles abermal von den zerspringenden zarten Fäserlein (woraus diese Gewächse bestehen) herzuleiten ist.

Weßwegen dann obgemeldte Herba Sensitiva (welche sonsten auch Pudica, casta, und von den Portugiesen Vergonhada h. e. Verecunda genennet wird) eben so keusch und züchtig ist / als eine hitzige Dirne / welche auf das Ansehen oder Berührung eines Mannsbildes s. v. das Wasser nicht halten kan. Unterdessen mag doch dieser Name die Ursach seyn / warum vor etwa dreyßig Jahren der Universitäts-Gärtner zu Leyden in Holland das junge Volck / so in Garten kam / aus Schertz die fühlende Pflantze anrühren liese / um zu sehen / ob eine noch ee fuyver maid oder Jungfer seye? Ob man sonsten aus der Herba Sensitiva dasjenige Gifft / so man le pondre de Succession oder das Zeit-Gifft nennet / bereiten könne / wie obbelobter *Camerarius* aus des berühmten *Wepferi Tr. de Cicuta Aq.* anführet / lasse an seinen Orth gestellet seyn.

§. 3.

Eine gleichmässige Bewandnuß hat es auch mit dem so genannten Traurenden-Pflantzen / welche entweder nur bey Tag / oder nur des Nachts blühend oder riechend zu sehen sind. Dieses bezeugen die zur Gnüge bekandte Nacht-Violen / von welcher ein Mitglide der fruchtbringenden Gesellschafft in dem Lust- und Artzney-Garten des Königlichen Propheten Davids Psalm. 133. also singet:

Wann Delia des Nachts der Sternen Dantz anführt
Den stärckesten Geruch man am Nachtveyel spürt /
Also ein Christlichs Hertz / wann andre Leute schlaffen /
Mit Seufftzen und Gebet am meisten hat zu schaffen.

So schreibet auch *Rochefort* p. 187. von dem Indianischen Pfeil-Kraut / daß bey Tage seine Blumen allezeit geschlossen / des Nachts aber sich eröffnen thären. Jenes soll sich an den zwey Trauer-Bäumen / von welchen einer von den Spaniern ARBORE TRISTE DE DIA, der andere aber ARBORE TRISTE DE NOTTE genennet wird / zeigen. Beyde sollen in Goa und Malacca gefunden werden / und gleichwie dieser nur bey Tag blühet / also soll jener bey Nachtzeiten seine Blüte eröffnen und bey Tage / gleichsam traurend wieder zuschließen / wie solche *Joh. Hugo Linscotanus* in seiner Ost-Indischen Seefahrt im 59. *Cap.* beschrieben und abgemahlet hat. Ob nun wohl die Aberglaubische Deeaninen davon dichten / daß der erste Baume daher entstanden / weilen die Sonne vor diesem eines Edelmanns Parisatico genant (von welchem sie den Baum auch also nennen) Tochter Lieb gewonnen und nachmahln wieder verlassen habe; dannenhero dieselbe sich selbsten ums Leben gebracht / und als sie verbrand worden / aus der Aschen dieser Baum entstanden / welcher einen immerwährenden Haß gegen die Sonne trüge und deswegen des Nachts nur blühe: So ist doch alles nur ein Heydnisches Mährlein / indem bekant ist / daß wie einige Blumen bey hellem Sonnenschein freudiger blühen / auch wegen Bewegung der Feuchtigkeit alsdann sich nach

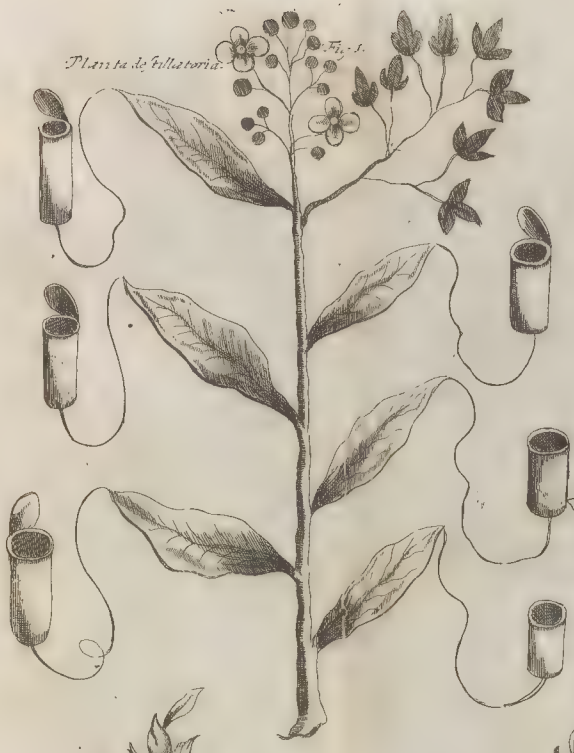
der

Ad Cap. 15.

Tab. XII.

Fig. 2.
Satirium Asphodeli.

Planta de stillatoria. Fig. 1.



Orchis cum testiculis. Fig. 6.

Fig. 5.
Satirium cum testibus Virorum.

Fig. 4.
Orchis Anthropophorus. Foemina.

Fig. 3.
Orchis Antropophorus Mas.

Fig. 8.
Orchis Arachnites flore simili aranei.

Fig. 7.
Satirium mentulatum. Testiculi Mortuus.

der Sonnen kehren: also andere hergegen wegen ihrer Zartichkeit die Sonnen-Hitze nicht ertragen/ sondern des Nachts freudiger stehen/ wie obbemelter *Joh. Pincier in Ænigm. XV. Lib.* 1. schon davon geschrieben hat.

§. 4.

Noch ein recht artlich und wundersames Gewächs hat man in Indien/ welches Herr *D. Hermann Nicolaus Grim* PLANTAM DESTILLATORIAM MIRABILEM oder

das Destillir-Kraut

nennet. Dieses wächset nicht weit von Colombo, welches die Hauptstadt in Ceylon ist/ und zwar an feuchten und schattichten Plätzen. Nachdem nun die Wurtzel die Feuchtigkeit aus der Erden (nach der gemeinen Redens-Art) an sich gezogen/ treiben die Sonnen-Strahlen dieselbe durch den Stengel und Rippen der Blätter in die Höhe/ aus welchen sie in ein eigen und von der Natur wundersam gebildetes Gefäß tropffet und sich darinnen sammlet/ wie alles aus der 1. Figur der XII. Kupffertaffel zu sehen ist. Diese Gefäßlein bestehen aus grossen Schoten oder Hülsen/ welche gantz braun-schwartz aussehen/ wie der Satan abgemahlet wird/ und weilen sie sich unten wie ein Horn krümmen/ so mag daher kommen/ daß die Holländer in Ost-Indien dieses Gewächs den Teuffels-Baum nennen/ wie mir ein guter Freund/ welcher solches aus Indien mitbrächte/ berichtete. Diese Behälterlein/ wann sie noch nicht reiff sind/ werden oben mit einem Deckel zugeschlossen/ welcher doch leicht von dem Gefäß springt/ wann man mit einem Finger daran drücket/ und das Wasser/ so sich darinnen gesammlet hat/ trincken will/ wormit diese Gehäuß entweder gantz/ oder zur Helfft angefüllet sind. Das Wasser ist süß/ klar/ recht kühl und stärckend/ und findet man in 6. oder 8. dergleichen Schoten so viel Wasser/ daß es eines Menschen Durst löschen kan/ womit sich obgedachter *D. Grim* nebst andern offt gelabet und erfrischet hat/ nach dessen Observation die Wurtzel in der Artzeney-Kunst adstringirt/ das Kraut kühlet und das Wasser gegen die hitzige Fieber und Inflammationes dienlich ist/ wie er alles im ersten Jahrgang *Dec.* 2. *Miscell. Acad. Nat. Curios. Obs.* 146. *p.* 363. beschrieben hat. Ein gewisser Medicus, welcher ein sonderlich-erfahrner Botanicus seyn wolte/ hielte dieses Kraut vor eine Speciem des Knaben-Krauts oder Satyrii, welches Kraut sonsten wunder-seltzame Species unter sich begreifft. Darauf man die Gestalt der Vögel/ Spinnen/ Meer-Katzen und anderer Dinge natürlicher Weise wachsen siehet/ dergleichen sonsten an keinem andern Gewächs in der Welt zu sehen ist. *Cornelius Gemma* hat mit seiner eigenen Hand wohl XXVI. Arten abgemahlet/ unter welchen er ein groß Wesen von dem

SATYRIO ANTHROPOPHORO

macht/ welches ihm theils *Franciscus Corvius* aus Rom/ theils *D.* Schmiedt von Dantzig geschicket hatte/ wie es in der 3. und 4. Figur unserer XII. Kupffer-Taffel zu sehen ist. Andere haben nur Hödlein oder Testes viriles, wie das SATYRIUM MENTULATUM und TESTICULI MORIONIS in der 5. und 7. Fig. worzu auch das SATYRIUM CASTRATUM in der zweyten Figur gehöret. Das mit den Vögelein oder

ORCHIS cum AVICULIS

hat im Jahr 1656. zu Königsberg in Preussen in des Chur-Fürsten Garten geblühet: an deren statt in der 8. Fig. Blumen wie Spinnen aussehen/ welche Art deßwegen

ORCHIS ARACHNITES

genennet wird. Was aber noch seltzamer ist/ so hat *Kircherus* in seiner unterirdischen Welt oder *Mundo subterraneo Part.* 2. *Sect.* 1. *cap.* 9. *pag.* 348. eine Art von diesem Kraut/ welches Blumen/ wie Meer-Katzen anzusehen/ getragen/ welche gemelter Jesuit daher leiten und führen will/ daß er vermeinet/ es hätte sich das semen der Meer-Katzen/ so etwa auff die Erde gefallen/ in das Kraut mit dem Nahrungs-Safft führen lassen/ welchem doch *Sachsius* in *Miscellan. Cur. Germ. Dec.* 1. *A.* 1. *Obs.* 48. *p.* 125. hierinnen keinen Beyfall geben will/ indem ihm dieser Vernunfft-Schluß gar zu wunderlich vorkommt/ wäre auch leicht aus den heutigen Gründen der Natur und Zergliederungs-Kunst dar zu thun/ daß solches noch weniger angehen könne/ als daß einige vorgeben wollen/ es könte ein Weibs-Bild im Bad den auff die Erde gefallenen Mannes-Saamen an sich ziehen/ und hierdurch ohne Beywohnung eines Manns geschwängert werden: Wormit sich manche geile Dirne behelffen und entschuldigen könte/ auch nicht nöthig hätte mit dem auffgepackten Studenten-Guth in die weite Welt zu gehen/ oder solches an andern Orten heimlich und listiger Weise erziehen zu lassen/ wie es an gewissen Orten zu ergehen pflegt. Gleichwie aber jenes billich vor eine Unmöglichkeit gehalten wird/ also wird GOtt

GOtt der allwissende und gerechte Richter verborgen ist / es seye gut oder böse! GOtt dermalen alles zu Gerichte bringen / was läßt sich nicht spotten!

Das XVI Capitel /

Von

Dem Momin / Latan und Seiffenbaum.

§. I.

ALle diese Bäume wachsen auch in West-Indien / absonderlich in denen Antillen-Insulen / in deren Beschreibung solche der berühmte Franzos / *Monsr. Rochefort* auch angezogen / und mit folgenden Worten abgemahlet hat: Der Momin ist ein Baum / welcher so groß / als ein Apfel-Baum wird und Früchte trägt / so eben also genennet werden. Die Insulaner geben ihm gemeinlich den Namen CORASOL, weilen der Saame dieser Bäumen / die bey ihnen gefunden werden / von Corasol hergebracht worden / welches eine Insul ist / so die Holländer eine lange Zeit besitzen / und eine gute Schantz dahin geleget haben / auch eine solche Wohnstätte daselbst angerichtet / daß sich solche in viele benachbarte Inseln erstrecket. Die Frucht gleichet einer kleinen unzeitigen Cucumer; die Schale derselben ist allzeit grün und mit vielen kleinen Abtheilungen / gleichwie mit Schuppen / gezieret. Wann man die Frucht in ihrer Zeitigung einsammlet / so ist sie inwendig weiß / wie Milch / und hat einen süssen Geschmack / mit einer kleinen Säure vermischet / welches ihr eine angenehme Schärffe giebet. Diese Frucht kühlet überaus sehr / und schmecket trefflich wol. In der Mitten hat sie ihren Saamen / in der Grösse und Gestalt einer glatt und glänzenden Bohnen / und von Farbe als ein Probierstein / auff welchem allererst ein Stück Gold bestrichen worden: dann er scheinet / als seye er mit kleinen vergüldeten Aederlein gezieret. Sonsten gibt es noch einen andern dergleichen Baum / CACHIMAS genant / welcher eben dergleichen Früchte trägt / die den Geschmack und Weisse des Milch-Raams haben / und deren Saame / so in der Mitten wächst / fast gleiche Gestalt und Festigkeit hat. Dieser Cachimas gibt es zweyerley Gattung / die eine / welche wild ist und stachlichte Dornen hat / ist mit einer Frucht in der Grösse eines mittelmässigen Apffels beladen / deren Schale mit kleinen Beulen oder Knörlein erhaben ist / und allezeit grün und hart bleibet. Was die andere Art belangt / welche man gemeiniglich den zahmen Cachimas nennet / ist solches ein Baum / der eine glatte Rinde hat / und zu seiner Zeit eine Frucht bringet / welche weit grösser / als die erste ist / und wann sie zu ihrer Zeitigung kommen / eine schöne röthliche Farbe hat / doch unter der Schalen überaus weiß / und von gar süssem Geschmack. Diese Bäume wachsen ziemlich hoch / und sind deren Blätter den Castanien-Blättern nicht viel

viel ungleich. Diejenige / so selten von diesen Früchten essen / haben gemercket / daß sie einen Lusten zu essen machen / und den Magen von den schleimichten Feuchtigkeiten / die in demselben hangen / reinigen; weswegen dann solche Früchte von ihnen sehr geliebet werden. Die Abbildung davon gibt die 1. Fig. dieses Capitels.

§. 2.

Der LATAN-Baum ist eine Art der Palmen / welcher seinen holen Staum / so aus lauter Ringen zu bestehen scheinet / ziemlich hoch erheber / aber nicht viel in die Dicke treibet. An statt der Aeste hat er lange Blätter / welche / so sie auffgegangen / oben rund sind und unten sich wie eine Wind-Foche zusammen falten / wie aus der 2. Fig. zu sehen. Diese Blätter / so die Quer durch offt 8. Schuh breit sind / hangen an grossen Stielen / welche aus sonderlichen Zäserlein hervor kommen / die den Stamm oben umgeben / gleichwie ein grosses rothes / zartes und durchsichtiges leinen Tuch. Diese Blätter bindet man in kleine Bündlein und decket die Hütten damit: die Schele aber / die man oben von dem Stiel abnimmt / gebrauchet man die Siebe und Körblein davon zu machen: desgleichen viele andere kleine Sachen / welche die Indier unter ihren köstlichen Hausrath rechnen. Aus dem Holtz dieses Baums / wie ingleichem aus den zahmen Palmen machen sie ihre Bögen und Kolben / derer sie sich in ihren Kriegen an statt der Degen und Zagayen gebrauchen / welche letztere kleine spitzige Spiesse sind / die sie mit der Hand auff die Feinde werffen. Sie pflegen auch von diesem Holtz ihre Pfeile zu spitzen / welche daher so scharff sind / als ob sie Stahl wären: aus dem Safft machet man auch einen Wein / wie an den Palmen zwischen den Stielen der grossen Blätter ist eine Art der Baumwoll / fast Citrongelbe / durch gantz Indien unter dem Namen CAPOC bekant / woraus man Matratzen machet / auch alles was aus der Baumwoll gemacht wird / wie *Franciscus Leguat* in seinem Reißbuch *p.* 96. berichtet. Von den übrigen Palmen / als von dem zahmen und stachelichten Palm-Baum / von dem Cocos-Baum handelt obbelobter *Rochefort* in der Beschreibung deren Antillen-Insulen *p.* 118. 119. *&c.* mit mehrerem.

§. 3.

Von dem SEIFFEN-Baum gibt es in West-Indien zwey Gattungen: der eine hat die Seiffen-Art und Eigenschafft an seiner Frucht / welche wie die Trauben wächset / rund / geblich / und so groß / wie eine Pflaume ist / auch so einen schwartzen Kern hat / der sich poliren läßt. Man nennet die Frucht die Seiffen-Aepffel / und zeiget sich dieselbe an der 3. Fig. dieses Capitels. Der andere Baum hat diese Würckung in seiner Wurtzel / welche weiß und weichlich ist. Beyde aber machen das Wasser weiß und schäumicht / eben wie die Seiffe. Wann man aber der ersten Gattung zu offt gebrauchet / verdirbt man das kleine Geräth damit. Diese Bäume werden daher Seiffen-Bäume genennet / weilen sie die Eigenschafft haben die Tücher / gleichwie die Seiffe / weiß zu machen. Man findet solche nicht allein in West- sondern auch Ost-Indien / wie allschon in denen Ost-Indianischen Sendschreiben / so dem ersten Tomo unsers Musei Museorum angehänget sind / berichtet habe.

Das XVII Capitel/

Von

Dem West-Indischen Bananen/ Feigen- und andern raren Bäumen.

§. 1.

DEmnach man in dem **ersten** *Tomo* dieser **Kunst- und** *Naturalien*-**Kammer** *pag.* 211. nur die Früchte des so genanten Bananen-Baums (welcher mit mehrerem Recht das Kraut Musa ist) abgebildet hat; so wird nicht undienlich seyn anjetzo das Gewächs selbsten mit mehrern zu beschreiben/ welches nicht allein in Aegypten und Ost-Indien/ sondern auch in America, absonderlich aber in denen Antillen-Insulen/ gefunden/ wie *Monsr. Rochefort* in deren **Beschreibung** *p.* 156. bezeuget/ welcher davon zweyerley Gattung in folgenden Worten vorgestellet hat: Es wachsen auff allen diesen Insulen zweyerley Art Bäumlein/ oder vielmehr grosse Rohr/ die inwendig schwammicht sind/ und sehr gern in fettem Grund/ nahe an den Bächen/ oder in den Thälern/ so von Winden versichert sind/ hervor kommen. Man nennet sie insgemein BANANE und Feigen-Bäume/ oder auch Paradiß-Aepffel-Bäume. Diese beyderley Art Bäumlein hat dieses mit einander gemein/ 1. Daß sie von gleicher Höhe sind/ nemlich 12. oder 15. Schuhe hoch über der Erden. 2. Daß ihre Stämme welche grün/ glänzend/ schwammicht und voll von Wasser sind/ aus einer grossen Zwiebel und Gestalt einer Birne wachsen/ welche mit vielen kleinen Wurtzeln versehen/ so die Zwiebel fest in der Erden behangen machen. 3. Daß sie nahe bey dem Stamm Nebenschösslein hervor stossen/ welche zu End des Jahrs Frucht tragen. 4. Daß/ wann man einen Stamm abschneidet/ um die Frucht zu haben/ der/ so unter dem noch stehenden am meisten fortgeschossen/ an des abgeschnittenen Statt tritt/ und also das Bäumlein immer bleibet und sich dergestalt mehret/ daß es mit der Zeit alles gute Land/ das es antrifft/ einnimmt. 5. Daß die Substantz beyder Bäume weichlich ist/ und zu Wasser wird/ welches/ ob es wol überaus hell und klar ist/ doch diese Eigenschafft hat/ daß es das leinene und weisse Zeug braun färbet. 6. Daß ihre Früchte oben an jedem Stamm hangen/ in Gestalt grosser Trauben/ oder Büschelweiß. 7. Und daß ihre Blätter/ welche ohngefehr fünff Viertheil einer Ehlen lang/ und achtzehen Zoll breit sind/ an statt der Tisch- und Teller-Tücher können gebraucht werden/ und wo sie dürre sind/ vor Polster und Bette dienen/ daß man sanfft darauff ruhe. Sie sind auch sich einander 8. darin gleich/ daß/ wann man die Frucht/ wo sie zeitig ist/ an welchem Ort man auch wolle/ anschneidet/ die inwendige Substantz/ die so weiß als der Schnee ist/ allezeit in der Mitten die Gestalt eines Kreutzes zeige: welches man sonderlich siehet/ wann sie in zarte Scheiblein geschnitten wird/ daher halten es die Spanier vor eine grosse Sünde/ wann man die Frucht mit einem Messer zerschneidet/ und ärgern sich sehr/ wann sie sehen/ daß sie anderst als mit Zähnen zerstücket wird. Der Bananen-Baum aber hat dieses an sich eigen: Erstlich ist seine Frucht 12. oder 13. Zoll lang/ ein wenig gegen das End gekrümmet/ und fast so dick als ein Arm; da hergegen die Frucht des Feigenbaumes die Helffte kleiner

Herba et Fructus Hebr: דודאים Dudaim Gen. XXX. 14. et Cant. VII. 13.

Arab. S. Mauz. Muza.
Lat. Ficus Indica.

1. Herba ipsa in modum arboris excrescens.
2. Fructus maturi XL. vel L. de uno Caule dependentes.
3. Ficus una justæ magnitudinis.
4. Stolones è radicibus quotannis pullulantes.

ner ist und bey 6. Zoll lang. 2. Der Banane-Baum trägt an einem Busch auf das höchste über fünff und zwantzig / oder dreyßig Bananen nicht / welche auch nicht hart in einander stehen ; Der Feigenbaum aber hat zuweilen auf hundert und mehr Feigen / die so hart und dicht beysammen stehen / daß man zu thun hat dieselbe von einander zu bringen. 3. Die Bananen haben eine harte und veste Substantz / welche sich in der Aschen / oder in einem Hafen bey der Speise wohl kochen / oder auch einmachen / und in dem Ofen / oder an der Sonnen dürren lässet / damit sie desto besser könne auffgehalten werden : Aber die Feige / weil sie weichlich ist / läßt sich nicht also gebrauchen. Wann man diese Früchte einsammlen will / schneidet man die Bäume unten ab / dann sie tragen doch nur einmahl / so lang sie stehen / und hält den Büschel-Früchte mit einer Gabel / damit er im Fallen sich nicht zerstosse und zu Schanden gehe. Doch leget man nicht gern die Heepe an / man sehe dann / daß an jedem Busch etliche Früchte seyen / die eine gelbe Schale haben ; dann daran mercket man / daß sie zeitig sind. Wann sie hernach nach Hauß gebracht worden / so zeitigen diejenige / so noch grün gewesen / allgemach / und hat man alle Tage eine neue Frucht. An einem Busch Früchte / der von den Frantzosen Regime genennet wird / hat gemeinlich ein Mann zu tragen. Ja bißweilen giebt es einen so schweren Busch / daß zwey Männer denselben an eine Stange hängen / und auf den Schultern forttragen müssen / gleich wie die Kundschafftter den grossen Weintrauben aus dem Land Canaan gebracht. Etliche / nachdem sie die Frucht so herrlich und delicat befunden / haben sich eingebildet / daß es eben diejenige seye / von welcher GOtt dem Adam und der Evâ im Paradeiß gebotten / daß sie nicht davon essen solten ; wie sie dann auch solche Adams-Feygen oder Paradeiß-Apffel nennen ; und weilen ein Blatt dieses Baums so groß ist / wie oben / hätte ohne Zweiffel die Blöse unserer ersten Eltern auffs wenigste wohl damit können bedecket werden. Von des berühmten *Ludolphi* Meynung / welcher diese Bananen vor die Dudaim / derer in H. Schrifft gedacht wird / hält / und die Pflantze in beygesetzter grossen Figur / in seiner *Historia Aetiophica* , unter Augen geleget hat / haben wir schon im ersten *Tomo* dieses Buchs *pag.* 212. gedacht.

§. 2.

Gleich wie man aber die Bananen nicht mit der Frucht Bananas oder Ananas (deren wir auch im 1. *Tomo* gedacht) verwirren muß / also ist der bis daher beschriebene Bananen-Baum auch nicht mit dem

BANIAN-Baum

zu confundiren / welcher sowohl in West- als Ost-Indien / nirgends aber in Europa zu finden ist. Seine Gestalt / Blätter / Blüte und Früchten beschreibet *Franciscus Leguat* in seinen Reysen *pag.* 98. seqq. vor andern sehr klärlich in folgenden Terminis : Noch findet sich auf der Insul Rodrigo ein wunderschöner Baum / dessen Aeste sich in die Runde ausbreiten und so dick an Blättern sind / daß die Sonne unmöglich durchscheinen kan. Einige davon sind so groß / daß 2. oder 300. Personen unter ihrem Schatten sich verbergen können. Die Ursache / daß sie sich so sehr ausbreiten können / ist / daß von denen grossen Aesten einige heraus wachsen / die von Natur sich herab auf die Erde sencken / allda Wurtzel fassen / und selbst wieder zu neuen Stämmen werden ; daß also ein eintziger Baum einen kleinen Wald ausmachet. Die abgöttische Morgenländer halten sie in grossen Ehren und bauen gemeiniglich ihre Pagoden oder Tempel darunten : Der Autor la Boulaye le Gonz schreibet / man nennte diesen heiligen Baum KASTA , und würde er darum von heiligen Leuten geliebet / weil ihr GOtt Kan sich unter dem Schatten seiner dicken Blätter mit Pfeiffen auf der Flötte ergötzete. Er saget noch weiter / daß sie sich nicht unterstünden ein eintzig Blatt davon abzureisen / aus Furcht / sie möchten deshalben binnen Jahres-Frist sterben. Im übrigen aber verweiset er den Leser auff das / was ehemals *Herodotus* und *Q. Curtius* davon geschrieben haben. *Tavernier* redet auch davon und spricht : Er würde von den Persianern LUL genennet / die Francken aber hätten ihm den Namen des Banian-Baums gegeben / weilen die büssenden Faquirs und die Banianen darunter zu kochen / und ihre Andacht unter demselben zu halten pflegeten. *Monsr. de Rochefort* nennet ihn den PARETNOC-Baum : dessen Figur oben in der Mitte zu sehen. Diese Kastan-Bäume nun haben Blätter einer Hand breit / ziemlich dicke / der Gestalt nach wie ein Hertz formiret / und wann man sie angreiffet / weicher als Atlas. Sie blühen weiß / welches Blüt einen schönen Geruch gibt. Die Frucht ist roth / rund und so groß / als ein Damascener-Pflaume. Die Schele ist hart / und darinnen stecket ein kleiner Saame / der den Körnern in den Feigen ziemlich gleich kommt. Diese Frucht ist zwar nicht schädlich / hat aber keinen Geschmack. Sie ist die allgemeine Nahrung der Fledermäuse / welche in grosser Menge unter den dicken Aesten dieser Bäumen nisten. Sonsten haben

die wilde Schweine und anderes Wild ihr Lager unter denselben. An etlichen Orten in West-Indien dienen sie auch den Einwohnern an statt der Wälle / welche sie versichern / daß sie niemand von dieser Seiten her angreiffen werde. Sie sind auch dazu nützlich / daß man mit der Rinde das Leder gerbet / dann es gibt in diesen Ländern keine Eichbäume.

§. 3.

Sonsten wachsen in West-Indien noch verschiedene andere sehr nützliche und curiose Bäume / davon verschiedene Stücke in denen Kunst und Naturalien-Kammern gesehen werden / worunter auch der so genannte

CALEBASSIEN-Baum

gehöret / als aus welchem der gröste Theil des geringeren Haußraths in der Haußhaltung der Indier und frembden Einwohneren / die sich allda niederlassen / gemacht wird. Dieser Baum wächset nach des *Rocheforts* Beschreibung so hoch wie ein grosser Apffelbaum / von eben solcher Dicke und Gestalt. Seine Aeste sind gemeiniglich sehr dicht. Die Blätter / welche länglicht / schmal und an dem End rund seyn / hangen Büschelweiß an den Aesten und etlichen Orthen des Stamms. Er träget fast alle Monathen des Jahrs Blüthe und Früchte. Die Blüthe ist grau / mit einer Grüne vermischet und mit schwartzen / auch zuweilen Violfarben Flecklein besprenget. Auf diese folgen sonderliche Aepffel / unter denen man schwerlich zwey finden wird / die gleicher Gröss̃e und Gestalt sind; und gleichwie der Häfner die Geschicklichkeit seiner Hand sehen läst / indem er auf einem Rade und aus einem Klumpen seine Geschirre machet / welche unterschiedliche Gestalt / Weite und Gröse haben: also zeiget auch die Natur allhier ihre wunderbahre Kunst / indem sie von einem einigen Baum so viel Früchte in so ungleicher Gestalt und Gröss̃e bringet / ob solche schon alle an einem Ast hangen und aus einem Wesen bestehen. Diese in der **dritten Figur** dieses Capitels abgezeichnete Früchte haben dieses miteinander gemein / daß sie alle eine harte / hölzerne Schale haben / von solcher Dicke und Feste / daß man sich solcher an statt der Flaschen / Becken / Kelchen / Schüsseln und anderer gemeinen Geschirr / deren man in der Haußhaltung bedarff / bedienet. Diese Schalen sind mit einer sonderlichen Substantz angefüllet / welche / wann sie recht zeitig ist / Violfarbigt wird / da sie zuvor weiß gewesen. In dieser Substantz werden auch etliche kleine platte und harte Kern gefunden / die des Baumes Saame sind. Die Jäger der Antillen Insulen gebrauchen sich dieser Frucht den Durst im Nothfall damit zu leschen / und sagen / daß sie als ein gesottener Wein schmäcke: aber daß sie dabey den Leib etwas zu viel verstopffe. Die Indier polieren die Schale und bemahlen sie artig mit Aomon oder Orlean / Indig und andern schönen Farben / daß die vornehmste Leute ohne Eckel aus den daraus gemachten Geschirren mit Lusten zu essen und zu trincken pflegen. Es giebt auch Liebhaber / welche diese Gefässe vor würdig halten / ihnen einen Platz unter den raren Sachen ihrer Kunst-Kammern zu gönnen / wie oben schon gemeldet worden.

§. 4.

Ferner gehöret hier auch der

JUNIPA oder GENIPA

her / welches eben derjenige Baum ist / welchen die Brasilianer JANIPABA, die Portugiesen aber JENIPAPO nennen. Er wächst in der Gröss̃e eines Castanien-Baums. Die Aeste biegen sich nach der Erden zu und machen deswegen einen angenehmen Schatten. Seine Blätter sind länglicht wie an denen Nüß-Bäumen. Die Blüthe gleichet den Narcissen und hat einen guten Geruch. Sein Holtz ist fest und Perlenfarbig. Wann die Stämme dieser Bäume noch jung sind / hauen sie die Einwohner ab und machen die Schäffte ihrer Büchsen davon / dann das Holtz sich leicht arbeiten und sehr schön auspolieren lässet. Einen jeden Monath bekleidet sich dieser Baum mit etlichen neuen Blättern. Er trägt Aepffel / welche / wann sie zeitig sind / nicht anderst scheinen / als wann sie in dem Ofen gebraten wären und sind von mittelmäßiger Gröss̃e. Wann sie von dem Baum fallen / geben sie einen Knall von sich / fast wie eine kleine Büchse: welches daher kommt / weilen einige Winde in den kleinen Häutlein / die den Saamen bedecken / eingeschlossen sind / welche durch den Fall beweget werden und mit Gewalt durchzubrechen suchen. Man hält deswegen davor / daß dieses eben diejenige Frucht seye / welche die Indier in Neu-Spanien mit einem seltzamen Wort QUANT LALAZIN nennen. Wann man von diesem Junipa-Apffel isset / und das kleine Häutlein / so inwendig ist / nicht davon thut / so verstopffen sie den Leib gewaltig. Diese Frucht wird auch von den Jägern sehr gesucht den Durst damit zu leschen / weilen sie saur ist: ist derowegen auch ein Labsahl derjenigen / so sich durch vieles Gehen auff dem Weg ermüdet haben. Der Safft / ob er schon so hell / als Brunnen-Wasser ist / färbet doch gantz

Viol-

Viol-braun / und wann man ihn zweymal auff dasjenige / was man färben will / auffträgt / scheinet er schwartz. Die Indier gebrauchen sich dieses Saffts ihren Leib damit zu stärcken und denselben hurtig und frisch zu machen / ehe sie in den Krieg ziehen. Sie sind auch der Meynung / daß diese Farbe sie vor ihren Feinden schröcklicher mache. Die Farbe lässet sich mit Seiffen nicht abwaschen / aber zu End des neunten und zehenden Tags vergehet sie von sich selber. Zu der Zeit / wann die Frucht abfällt / haben die Schweine / die davon essen / ein gantz viol-blaues Fleisch und Fett / wie die Erfahrung bezeuget. Desgleichen haben auch die Papagey / und andere Vögel / wann sie dieser Speise geniessen. Sonsten kan man aus diesen Aepffelein einen angenehmen Tranck machen / welcher doch wenig im Gebrauch ist / als nur bey den Indiern und Jägern / welche sich an keinem gewissen Ort auffhalten.

§. 5.

Die obbemeldte knallende Frucht des Junipa-Baumes erinnert mich allhier noch einer andern erschallenden Frucht / deren sich die Indianer an statt der Schellen oder der Castan-Getten / welche die Tantz-Meister gebrauchen / zu bedienen wissen. Diese Frucht wird von denen Indianischen Scribenten

AOVAI oder AHOVAI

genannt / ist einer Castanien nicht viel ungleich und kommt dessen Figur dem Griechischen Buchstaben △ sehr nahe. Die Schale derselben ist sehr hart und klingend / weswegen die Barbarn solche an gewisse Stricke fassen / und wann sie frölich sind / an Händ und Füsse binden / wie der Abris auff dem Kupffer-Titul dieses andern Tomi zeiget. Der Baum / worauff diese Früchte wachsen / giebt einen abscheulichen Gestanck von sich / wann er abgehauen wird / weßwegen er auch nicht einmal zum Brennen gesucht wird / ob er schon so groß wie ein Birnbaum ist; und weilen der Kern in der Frucht vergifftet ist / kan man auch in der Artzney-Kunst kein groß Wesen davon machen. Den Abriß davon hat *Wormius* in seinem *Museo pag.* 184. noch schöner aber Michael Rupert Befler in seinem *Gazophylacio*, woraus wir die obangezogene Figur entlehnet haben.

§. 6.

Noch findet man verschiedene rare Geschirr aus Indien von zweyerley Holtz / davon das eine Yser-Holtz oder Eysen-Holtz / das andere aber Buchstaben-Holtz oder Nieder-Ländisch Letter-Hout genennet wird. Das erste wird nicht allein in West-Indien und nach des offtbelobten Herrn Rocheforts Bericht in denen Antillen-Insulen / sondern auch in Ost-Indien / in dem Königreich Japan / der Insul Ceram und auff dem Haupt der guten Hoffnung gefunden. Der Nahme davon kommt von seiner Festigkeit und schweren Gewicht / wormit es dem Eysen nahe kommt. Sonsten aber heisset der Baum ISNOACKY, dessen Abbildung Herr Andreas Cleyer dem *VII.* Jahrgang der zweyten *Decuriæ. Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. pag.* 132. einverleibet hat. Er blühet das Jahr zweymal / nemlich in dem Meetz und Herbst-Monat. Auf die Blüth / so vielfärbig ist / folget eine kleine Frucht / in der Grösse einer Kirschen / oder wie andere schreiben / einem Gall-Apffel gleich / so den Vögeln angenehm ist. Die Rinde des Stamms ist braun / das Holtz / wann es abgeschnitten / hoch-roth / aber mit der Zeit verliehret es seinen Glantz und fället die Farb ab. Wegen seiner Härtigkeit dienet es zum Fundament der Gebäuen / nicht aber zu den Schiffen. Die Wurtzeln sind gar schön marmeliret / wie der Buchs-Baum / weßwegen gar schön Schreiner-Werck davon gemacht wird, wie ich dann zu Londen eine in Helffen-Bein gefaste Tabacks-Dose / worinn oben ein Brenn-Spiegel zu finden / von diesem Holtz erkauffet habe. Das andere nemlich das

Letter-Hout
oder
LIGNUM LITERATUM

findet sich häuffig in America und wird von den wilden PIRA TIMINERE / von den Holländern Letter-Hout und von den teutschen Muscaten-Holtz genennet / weilen seine Adern inwendig schwartz und purpur-roth / wie an einer auffgeschnittenen Muscaten-Nuß spielen und offters verschiedene Buchstaben repræsentiren. Der Baum / worvon es herrühret / ist lang und glatt / dessen Zweigen oben im Gipffel stehen / und fast wie ein Birn-Baum aussehen. Bauhinus referiret ihn ad asphalata rubra. In der Medicin hat er keinen Nutzen / sondern das Holtz dienet wegen der schönen Adern den Schreinern / welche die eingelegte und auch glatte Arbeit machen. So werden auch schöne Spatzier-Stäbe davon gemacht / wie *Olaus Wormius* in seiner Kunst-Kammer *pag.* 171. bezeuget.

Das XVIII Capitel/

Von

Dem Bäumlein Mandioque und davon herrührenden West-Indianischen Brod Cassave.

§. 1.

MAnn unsere Kinder in einem bekanten Gebeth um Abwendung aller Theurung und Hungers-Noth den Allgütigen GOtt und Himmlischen Vater anruffen / daß er uns den lieben Kornbaum bewahren wolle / kan solches in Europa nicht in einem eigentlichen / sondern verblühmten Verstand und metaphorice (wie man in den Schulen redet) von den Feld-Früchten / Rocken, und Weitzen verstanden werden. Hergegen in Ost- und West-Indien hat es seinen geweißten Weg / und findet der rechte und eigentliche Verstand schon statt / weilen das Brod allda in Warheit von denen Bäumen herrühret. Weilen wir nun in denen **Ost-Indianischen Send-Schreiben** / welche mit dem **ersten Band** dieses *Museï* in offentlichen Druck gegeben worden / der Ost-Indianische Brod-Baume / nemlich der Saguvver-Baum zur Genüge beschrieben worden: so wird es dem curiosen Leser nicht mißfallen / wann wir jetzo auch mit wenigem von dem West-Indianischen Brod-Baum / worvon die Americaner ihr Brod suchen / schreiben und handeln / welcher von den Topinambanern Manyoc, von andern aber

MANDIOQUE:

Das Brod aber / so man davon zubereitet / CASSAVE genennet wird. Beyde werden von dem berühmten Frantzosen / Monſ. *Rochefort* in seiner **Beschreibung der Antillen-Insulen** *cap.* 9. *pag.* 153. und folgenden gar schön beschrieben / dessen eigene Worte in der teutschen Uberſetzung folgender Weise lauten:

Die Einwohner der Insuln gebrauchen an statt des Getreyds / die Wurtzel eines Bäumleins / welches Manyoc heisset / aus welcher ein wohlgeschmacktes Brod gemachet wird / welches den Namen CASSAVE hat.

§. 2.

Diese Wurtzel wächset so häuffig und vermehret sich so sehr / daß ein einiger Morgen Lands / der damit bepflantzet worden / mehr Leute ernehren kan / als sechs andere / welche mit dem besten Getreyd besäet sind. Sie trägt ein krummes Holtz von fünff oder sechs Schuh hoch / das doch voller Knorren und leicht zu zerbrechen ist / wie oben aus der Figur einiger Massen zu ersehen ist. Seine Blätter sind schmal und länglicht. Zu End des neundten Monats wird die Würtzel zeitig. Man sagt / daß sie in Brasilia innerhalb 3. oder 4. Monath so dick als der Schenckel eines Mannes wachse. Wann die Erde nicht zu feucht ist / hält sich die Wurtzel drey Jahr lang und verdirbt nicht / daß man also keines Bodens vonnöthen hat solche zu verwahren / sondern nimmt dieselbe aus der Erden in solcher Menge / als man darff. Wann man diese Wurtzel ziehen will / muß man von dem Holtz nehmen / und solches in Stücke schneiden / ohngefehr eines Schuhes lang; Hernach mit einer Hacken eine Grube in die Erde machen / und drey von diesen Stäben in dreyeckichter Gestalt in die Erde / so man heraus genommen und ein klein Hügelein damit gemacht / hinein legen. Diese Arbeit nennet man nach der Gruben pflantzen.

§. 3.

§. 3.

Es ist auch noch eine andere Weise das Manyoc zu pflantzen / welche das auffrechte Pflantzen genennet wird / und viel leichter und hurtiger zugehet / aber das Manyoc, so davon wächset / ist nicht so schön / wird auch nicht so hoch gehalten. Die Arbeit bestehet darinn / daß man ein Loch mit etwas spitziges in die Erde steche / und das Manyoc-Holtz gantz gerad in dasselbe hinein stelle. Doch muß man acht haben im Pflantzen / daß man die Knorren nicht zu unterst stecke / dann sonsten würden die Stäbe nicht wurtzeln. Die Indier bauen es auff keine andere Weise / damit sie es aber bey Zeit haben / nehmen sie den Lauff des Monds in acht / und daß die Erde ein wenig befeuchtet seye.

§. 4.

Es gibt unterschiedliche Art dieser Bäumlein / welche nur in der Farbe der Rinde des Holtzes und der Wurtzel von einander unterschieden werden. Die jenige so eine graue / oder weisse oder grüne Rinde haben / geben ein wohlgeschmacktes Brod (dergleichen ein Stück unter meinen Raritäten habe) und wachsen in kurtzer Zeit; aber die Wurtzeln / die sie bringen / lassen sich nicht so lange halten / und mehren sich auch nicht so sehr / als die / welche von dem rothen und viol-braunen Manyoc kommen / welches das gemeineste / wertheste und nützlichste in der Haußhaltung ist.

§. 5.

Der Safft dieser Wurtzel ist kalter Natur / gleichwie der Schürling-Safft / und ein solch starckes Gifft / daß als die arme Indier auff den grossen Insulen mit Feuer und Schwerd von den Spaniern verfolget worden / indem sie einem grausamen Tod entgehen wollen / sich dieses Giffts bedienen / damit sie sich selbsten um das Leben brächten. Man siehet noch heut zu Tage in der Insul Dominyo einen Ort / welchen man die Höle der Indier nennet / wo man die Gebeine mehr als von 400. Menschen findet / die sich mit diesem Gifft hingerichtet / auff daß sie nicht in die Hände der Spanier gerathen möchten. Gleichwohl wann dieser gifftige Safft innerhalb vier und zwantzig Stunden vor allerhand Viehe aus der Wurtzel gezogen worden / verliehret er seine gifftige und gefährliche Eigenschafft.

§. 6.

Sonsten machen sie in West-Indien auch Brod aus dem Maitz oder Türckischem Weitzen / dergleichen man nun auch bey uns ziehet / so gar / daß im letzteren Frantzösischen Krieg die gemeine Leute aus der Pfaltz diese Frucht (welche zum touragiren gantz undienlich ist) auch in grosser Menge gezogen / aus den Körnern Mehl gemahlen und solches zu platten Kuchen und Brod gebacken haben. Weilen aber der Taig davon gar zu sehr fliesset und das Brod nicht gern bey einander bleibt / auch gar einen süß- und widrigen Geschmack hat / sind sie derselben bald überdrüssig worden und schätzen diejenige vor glücklich / welche dergleichen nicht vonnöthen haben. Von einer andern Art Brods / so die Einwohner in West-Indien von dem Saamen der Sonnen-Blum (so bey uns auch wächset) machen / kan *Hernandez* im siebenden Buch seines *Thesauri Rerum Medicarum Nov. Hisp. pag.* 228. nachgelesen werden.

Das XIX Capitel/

Von

Der Pasion-Blum aus West-Indien.

§. 1.

Unter andern Garten-Raritäten höret und sihet man öffters auch einige Stücke von der so genanten Passions-Blume/welche die Spanier am ersten unter dem Namen

GRANADILLE

aus America gebracht haben / weilen ihre Frucht wie ein kleiner Granat-Apffel anzusehen ist/weswegen die Holländer solche auch Rhang-Appel heissen. Nun ist es zwar nicht ohne/daß man an der Blume einige Theilger sihet/ welche den Nägel und Dornen gleich sehen. Daß man aber alle übrige Instrumenten / welche bey dem Leiden des HErrn CHristi gebrauchet worden / als die Geissel/die Säule und dergleichen daran finden solle/ dazu gehöret eine starcke Impression und Einbildung/wie es auch bey einem Hecht-Kopff (worinnen man gleichfals das Leiden CHristi suchen wil) zu geschehen pfleget. Weswegen auch *Acosta* im 27. Capitel des vierten Buchs seiner Historien schreibet/ daß der meiste Theil dieser Sache fast eben auff die Weise zugehe/ wie mit der Jungfrau/ dem Löw und dem Beer an dem Himmel; und wäre also besser/daß man solche Instrumenten immer in dem Hertzen der Menschen finden könte/ und allda die Glaubens-Früchte zur ewigen Seligkeit bringen liesse.

§. 2.

Man hat darvon unterschiedliche Gattungen/ welche alle dieses mit einander gemein haben/daß sie auff der Erden/ wie Epheu/ kriechen/es seye dann/daß sie einen Baum antreffen/ den sie umfassen und ihre Reben daran auffwinden: oder in den Lust-Gärten mit Bindwerck in die Höhe geführet würden. So haben sie auch dieses unter sich gemein/daß sie ihre Blumen/nach der Sonnen Auffgang eröffnen / und vor derselben Untergang wieder zuschliessen/ auch eine delicate und sehr kühlende Frucht tragen. Was aber die Blätter/die Gestalt der Blumen und Früchten anlanget / so ist daran einige Ungleichheit zu finden. Dahero nicht zu verwundern ist/ daß in den Reiß-Beschreibungen und andern Büchern verschiedentlich davon geschrieben werde.

Die Brasilianer sollen wol sieben Gattungen davon haben; In den Antillen-Insuln weis man aber nur von zweyerley Art/welche im Anfang dieses Capitels zu finden und von dem Herrn *Rochefort p.* 192. seines Buchs also beschrieben sind: Die eine hat ziemlich breite Blätter/welche in fünff Theile getheilet/von denen das Mittelste oben rund ist/ die vier andere aber lauffen in eine Spitze aus. Wann die Blume auffgegangen/ist sie gröſſer als eine Rose. Unten ist sie mit drey kleinen und runden Blättern umschlossen. Sie selbsten bestehet aus vielen andern schönen Blättern/ deren etliche Himmelblau und mit kleinen rothen Tüpfflein in Gestalt einer Cron besprenget sind/andere aber eine Purpur-Farb haben. Diese gantze schöne Blume ist mit einer Menge kleiner Zäserlein umgeben/die sich wie Wasserwellen krümmen/ und gleichsam die Stralen sind/wormit diese Sonne der Blumen pranget. Sie sind mit Leibfarb/ weiß/ roth/blau und noch mehr lebhafften Farben gezieret/welches überaus artig zu sehen. Die andere Gattung hat auch Blätter/so in 5. Theile getheilet sind/ wie die erste: aber die Blume/ welche wie ein Kelchlein gestaltet/ und oben mit weissen und rothen Zäserlein umfasset/ist nicht so breit. Inwendig ist sie mit weissen spitzen Blättern gezieret. Diese beyde Gattungen der Passion-

Blume

Blume stossen in der Mitte ein Stengelein in die Höhe / welches oben einen Knopff hat / darauff 3. Körnlein stehen / die wie Nägel gestaltet. Um dieses Stengelein oder Säule sind fünff weisse Zäserlein / die so viel gelbe Zünglein tragen / welche denjenigen gleichen / die man in den Lilien sihet: und diese sollen die fünff Wunden unsers Heilandes abbilden.

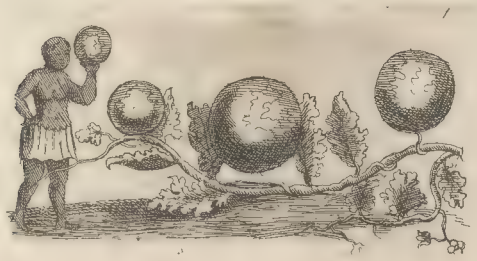
§. 3.

Wann diese lieblich-riechende Blumen abfallen / so nimmt der Knopff auff der Säulen so zu / daß er eine schöne glatte Frucht machet / in der Grösse eines mittelmäßigen Apfels / dessen Scheele so dick / als wie an den Granat-Aepffeln und mit einem wolschmäckenden Safft angefüllet ist / in welchem eine grosse Menge schwartzer und sehr harter Körner zu finden. Diese Frucht verordnet man / als eine köstliche Kühl- und Stärckung denen / so das Fieber haben: und bezuget die Erfahrung / daß sie eine sonderliche Krafft hat den Appetit zu erwecken / die Lebens-Geister zu erquicken und den Sood zu vertreiben. Die Einwohner in Brasilien ziehen diese Pflantze mit grosser Sorge / und gebrauchen sich derselben / als eines besondern Zierraths zu Bedeckung der Gänge und Hütlein in ihren Gärten / denn die Blätter und Blumen geben einen sehr angenehmen Schatten. Aus der Frucht machen sie einen Hertz-stärckenden Syrup / welcher sehr hoch bey ihnen gehalten wird / dieweilen er über die vorerwehnte Tugenden noch diese Krafft hat / daß er allen Eckel bey denen vertreibet / so gewöhnlich davon brauchen. So haben auch die Scheelen und die Blumen / wann sie eingemacht werden / eben diese Kräffte / welche der Safft mit sich führet.

Das XX Capitel /

Von

Den Pataten, Wasser-Melonen und andern Küchen-Kräutern in Indien.



§. 1.

IST etwas in der Welt / welches denen Wilden in Ost- und West-Indien zur Leibes-Nahrung dienlich ist / so sinds ihre BATATÆ oder

PATATEN,

an welchen sie immerzu nagen und weiden. Ja es pfleget auch die Compagnie ihre Sclaven damit zu unterhalten / wellen sie an statt des Brods dienen / wann sie des Sagu-Mehls und Cassave entweder Mangel haben / oder dessen überdrüssig sind; und ob man schon in diesen Ländern den Reiß oder andere Korn-Früchte auch wol ziehen könte / so sind doch die Indianer viel zu faul / daß sie die Mühe solchem Getreyde recht abzuwarten über sich nehmen solten / wie *Franciscus Leguat* in seinen Reisen *pag.* 272. bezeuget. Gemelte Pataten nun sind dicke knollichte Wurtzeln / deren Abbildung unten bey den Hottentotten zu sehen. Sie wachsen überaus wol in einem leichten / etwas feuchten und wolgearbeitetem Grund / und stossen eine Menge weichlicher Blätter von sich / welche gantz Stahl-grün und unsern Spinat-Blättern fast gleich kommen. Diese Pataten Blätter kommen aus vielen Ausschößlein / so auff der Erden hinkriechen / und alsobald die gantze Gegend des Landes in die Länge und die Breite einnehmen. Wann die Erde auch wol gearbeitet ist / wurtzeln diese Schößlein in kurtzer Zeit / durch sonderliche weisfarbige Zäserlein / welche unter den dicken Knopffen hervor schiessen und sich

leicht in die Erde verstecken / wie an dem Sisaro oder so genanten Zuckerwurtzeln zu sehen / welchen die Pataten am Geschmack gleichen können. Die Blüth dieser Pflantzen kommt in der Farbe beynahe mit den Wurtzeln überein / und ist wie ein Glöcklein gestalt / an dessen Statt nachmalen der Saame kommt. Unterdessen pflegt man sie doch mehr durch die Schößlein / so hin und wieder zerstreuet liegen / fortzupflantzen / welche in einen guten und gearbeiteten Grund geleget werden / und nach Verlauff zweyer oder drey Monathen schon Wurtzeln geben / welche / wie die Erd-Aepffel / auch in Scheiben zerschnitten und wieder in die Erde gegraben / neue Wurtzeln und Blätter stossen / gleich als ob sie in einem jeden Stücklein ihren Saamen bey sich hätten. Dieser Wurtzeln zehlet *Clusius* im 4. **Buch seiner raren und ausländischen Kräutern im** 51. Capitel dreyerley Gattung / als die Purpurfarbigen / die bleichgelbe und weisse: Allein *Rochefort* bezeuget in der **Beschreibung der Antillen-Insuln** *pag.* 169. daß man auch allda rothe und gesprengte finde / obwoln die weisse die gemeinste seyen. Ja **Hernandez** hat noch eine andere Art / welche mehr zur Artzney als zur Küchen dienet / und von ihm BATATA PURGATIVA, oder die purgirende Pataten genennet wird / weilen sie beym schlaffen-gehen zu vier Loth gegessen / Morgends gar gelind laxiret / und die Gall ausführet: den Abriß davon sihe in dessen *Thesauro rerum Medicarum Novæ Hispaniæ Lib. IIX. Cap. LIV. pag.* 299. Alle Pataten aber haben einen süssen und trefflichen Geschmack / so gar / daß man auch die purgirende Pataten ohne einzigen Eckel und Abscheu essen kan. Dafern sie nicht zu wässerig sind / und auff einem Land / das nicht zu feucht und nicht zu trucken ist / sondern beyderley Eigenschafften vermischet hat / wachsen / kommen sie den Castanien am Geschmack bey / und geben bessere Nahrung als die Cassave, welche die Leiber vertrucknete / dann sie trucknen nicht so sehr. Es gebrauchen auch viel Engeländer diese Wurtzeln an Statt des Brods oder Cassava, und lassen solche unter der Aschen oder auff den Kolen kochen / dieweiln sie also zubereitet besseres Geschmacks sind / und die auffblehende Krafft / die der meiste Theil der Wurtzeln in sich hat / verliehren. Doch kochet man solche gemeiniglich in einem grossen eisernen Hafen / darinnen ein wenig Wasser geschüttet worden: hernach decket man den Hafen zu und beleget den Deckel mit einem Tuch / daß es überall verstopfft seye / und lässet sie also verdämpfft kochen. Dieses ist die gewöhnliche Speise der Knechten und Leibeigenen im Land / die diese also zubereitete Wurtzeln mit einer Pyman-Brühe und Pomerantzen-Safft essen / welches die Franzosen eine Pymantade heissen. Die Spanier halten es vor ein delicat Essen / wann sie solche mit Butter / Zucker / Muscaten oder Zimmet zubereiten. Andere machen einen Brey daraus / den sie sehr fett machen / und Pfeffer oder Ingber dran thun / welches ihnen trefflich schmäcket. Der meiste Theil der Indianer aber kochen sie nicht also. Einige nehmen auch das öberste von den zarten Ausschößlein / sieden dasselbe / und essen es wie Spargen- oder Hopffen-Salat; und wann diese Wurtzeln nicht so gemein wären / solten sie auch von vornehmen Leuten hoch und werth gehalten werden.

§. 2.

Damit man aber auch einen Vorschmack von der Indianer Nachtisch habe / so kan nicht vorbey etwas von ihren PAPAYEN, und absonderlich den

Wasser-Melonen

zu melden / welche zwar auch in Italien und Franckreich / benebenst den gemeinen Erd-Melonen bekant / aber mit den Orientalischen der Güte nach nicht zu vergleichen sind. Sie werden also genennet / weilen sie voll süsses Wassers sind / so in deren Fleisch stecket / welches gemeiniglich hochroth / wie das Hertz-Geblüte ist: und weilen sie so groß sind / daß wol 6. bis 8. Personen eine nicht auffessen können / kan man des Trinckens leicht dabey entbehren / wie *Franciscus Leguat* solches in seinen **Reisen** *pag.* 84. angemercket hat. In der Mitten haben sie die Kerne oder den Saamen / welche gleiche Farbe haben / und zuweilen schwartz werden. Die Scheele bleibet allezeit grün und ohne Geruch / also daß man viel eher an den Stengeln als an der Frucht sihet / wann sie zeitig sind. Sie werden offt grösser als ein Kopff / und sind Kugel- oder auch länglicht rund / wie oben aus des **Herrn Rocheforts** Abriß zu sehen ist. Man isset sie ohne Saltz / und ob man schon viele isset / so schaden sie doch dem Magen nicht / sondern kühlen sehr wol in solchen hitzigen Ländern / machen auch guten Appetit zum Essen. **Hernandez** hat in seinem obbelobten **Buch** *pag.* 99. noch eine andere Art / welche er

Baum-Melonen /

und die Pflantze MELONEM ARBORESCENTEM nennet / dessen Abbildung *Fab. Columna* in seinen **Anmerckungen über dieses Buch** *pag.* 871. mitgetheilet / und weitläufftiger beschrieben hat: Gestehen aber alle beyde / daß diese Früchte so lieblich und angenehm von Geschmack nicht seyn / wie die vorige.

Das

Fig. 1.
Narcissus albidus maximus bulbus pelmanthes et latifolius.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Flos exterior.
Flos interior
Fig. 6.
Aquila pinn.
in Polypodio.
Fig. 7.
Fragum botryi forme.
Fig. 8.
Cerasa botryi formæ.

lei
od
we
kó
in
ein
sen
Ui
die
lie
ten
un
the
Er
un
tzel
ein
hä
Bi
Ki
tur
be
der
pag.
spr
ste
der
Kú
PU
gen
zu
lar
dar
Nor
All
tre
die
und
wá
nic
der
wa
sch
die
dan
cher
St
sole
koc
Ge
Kra
sich
che
Ha
tet
und
es
verd
che
Lan
einer
essen

Das XXI Capitel /

Von

Gebildeten Kräutern / wie auch vielfach-doppeln / auch ausgewachsenen Blumen und Früchten.

§. 1.

OBschon die Garten-Liebhabere offters ein grosses Capital an fremde und ausländische Gewächse wenden / und dieselbe vor einen grossen Schatz und Raritäten halten: so findet man doch zuweilen unter den Einheimischen etwas ungemeines / welches alle andere Exotica der Rarität halben übertreffen mag. Ein klares Zeugnus sihet man in derjenigen Zueignungs-Schrifft / welche der Teutschen Beschreibung der Antillen-Insuln des Herrn Rocheforts (so 1668. zu Franckfurt heraus kommen) vorgesetzet worden; dann der Verleger hierinnen erzehlet / daß / als im Jahr 1657. bey dem zu Franckfurt gehaltenen Wahl-Tag / Seine Käyserliche Majestät zu verschiedenen malen / in dem zu derselben Zeit berühmten Lust-Garten des Herrn du Fay Taffel gehalten / dieselbe sich über nichts mehr / als über den gantz raren / und sonsten wol nirgends befindlichen Haselnus-Baum (welcher von dem Stamm an / bis zu Anfang der Aesten 36. Werckschuh hoch ware / und ferner seine Höhe von den Aesten bis an den Gipffel auff 51. und also sich in 87. Werckschuhe hoch erstreckte / dessen Dicke aber auff vier Mannes Dicke sich beliefe) verwundert / und ohnerachter sehr viele ausländische Gewächse allda zu finden gewesen / dennoch diesen gemeinen und inländischen Baum vor die gröste Rarität gehalten hätten. Eine gleichmässige Bewandschafft hatte es vor diesem mit dem überaus schönen und grossen Hagendorn zu Worms hinter dem Dom / als welcher auch zu einem sehr dicken und hohen Baum erwachsen war / dessen Aeste mit sehr vielen steinernen Säulen unterstützet waren: und ist es immer Schad / daß dieses rares Stück / benebenst dem künstlichen Oehlberg zu Speyer durch den verderblichen Französischen Krieg / so schändlich ruiniret worden. Von der ungewöhnlichen grossen Linde zu Neustadt an dem Cocher (welche über 27. Schuh in der Dicke des Stammes / und über 403. Schuhe im Umkreiß der Aesten begreifft / auch mit 82. steinernen Säulen unterstützet wird) wil jetzo nichts sagen / ohnerachtet solche auch von dem berühmten Jesuiten *Schotto* unter die mirabilia plantarum gerechnet / und in dessen *Physica Curiosa* abgebildet und beschrieben wird. Nur habe dieses noch melden wollen / daß nicht allein an den gemeinen Bäumen / sondern auch den einheimischen Kräutern / Blumen und Früchten zuweilen dergleichen Raritäten observiret würden: Und zwar erstlich die Kräuter betreffend / so findet man da-

von ein sehr schöne und mercklich Probe an dem Palypodio, welches einen doppelten Adler / als Römischer Käyserl. Majestät Insigne / deutlich abbildet und in denen *Miscell. S. R. I. Acad. Natur. Curiosorum Dec.* 1. *Ann.* 1. *Obs.* 1. zu finden / und in der 6. Figur der XIV. Kupffertaffel allhier zu sehen ist. Dieses Kraut funde im Jahr 1657. Herr *D. Bernizius* in einem Wald bey Warschau in Pohlen; und weilen auch ordentlich in der Wurtzel des Fahren-Krauts oder Filicis, wann man sie aufschneidet / ein Römischer Adler gesehen wird / so prophezeyhet daher obbemelter Scribent mit dem *P. Kirchero, Fabro* und andern der Römischen Monarchie eine ewige und unvergängliche Regierung.

§. 2.

Was die Blumen und Früchten anbelanget / so zeiget die Natur nicht allein zuweilen auch einige fremde Gesichter und Bildnüssen daran / wie an denen Galläpffeln in der 4. Figur der 14. Kupffer-Taffel zu sehen ist: sondern sie spielet auch zum öfftern daran mit überaus vielen und ungewöhnlichen Blumen und Früchten; wie dann noch vor kurtzer Zeit im Jahr 1711. in der Extraordinari Käyserl. Post-Zeitung vom 11. Julii folgendes berichtet wurde:

Leipzig / den 3. Julii.

Der neulich gedachte breite Lilien-Stengel in Herr Caspar Bosens Garten vor dem Grimmischen Thor allhier / so damahls erst seine viele Knopffen zeigte / ist nunmehr bey der jetzigen grossen Hitze / da sich in dieser Gegend noch gar kein Regen einstellen will / gar schleunig und fast gantz verblühet / doch wird sie durch das Gemählde / so der Besitzer des obgedachten berühmten Gartens dieser Tagen verfertigen lassen / noch immer in frischem Andencken bleiben / und ihre jetzt hervorgebrachte 127. Blumen oder weisse Lilien denen Garten-Liebhabern und andern curieusen Anschauern mit der grösten Verwunderung stets præsentiren können. Worzu dann auch die vielblümige weisse Narcis und Käysers-Cron / welche in der 1. und 2. Figur der XIV. Kupffertaffel abgemahlet sind / gezehlet werden können / deren erstere mit 12. schönen Blumen von Herrn D. Wagnern in der Schweitz Anno 1689. in dem Garten eines Edelmanns gefunden und in denen *Ephemeridibus Germ. Cur. Dec.* 2. *Anno* 9. *Obs. XXIX. p.* 60. abgemahlet: Die andere aber von Herrn *D. Hannæo* mit 54. Blumen auf einem Schwerdformigen Stengel observiret und jetztgemeldem Buch *Dec.* 2. *A.* 8. *Obs.* 116. *p.* 254. einverleibet worden.

§. 3.

Ferner ist bekant / daß offters bey fruchtbahren Jahren die Korn- und Feld-Früchte mit sehr vielen Aehren prangen / dergleichen verschiedene in den öffentlichen Zeitungen als sonderbahre Raritäten und Wunder der Natur angepriesen worden. Nur ein Exempel zu melden / so wurde im Jahr 1637. in Schlesien nahe bey dem Dorff Bobischau eine Gerstenähre gefunden / auf deren einfachen Stengel XV. grosse und neun kleine Aehren zu sehen gewesen / welche als eine besondere Rarität an den Käyserlichen Hof geschicket worden / wie solches Herr D. Sachs in dem zweyten Jahrgang der ersten Decurie *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Obs.* 112. *p.* 185. berichtet hat / allwo auch der Abriß (welchen wir hieraus entlehnet und Num. 4. der 14. Taffel einverleibet haben) zu finden ist. Worbey dieses noch gemeldet wird / daß solche Aehr an einem zwar ungebautem / aber sehr fetten Orth gewachsen seye / dahero auch alle / sowohl kleine als grosse Aehren ihre Körner hatten / da sonsten insgemein die kleinere Aehren an dergleichen Stengeln taub und unvollkommen sind. Ob aber diese so vielfache Aehr daher entsprossen / weilen etwa zu viel Saamen an einen Orth gefallen / und ob auf solche Art künstlicher Weise dergleichen doppelte Aehren könten gezeuget werden (wie obbelobter Autor glauben will) solches lassen wir jetzo an seinen Orth gestellet seyn. Eine andere dergleichen Kornähre suche im VI Jahrgang *Dec.* 1. *Miscell. Germ. Cur. Obs.* 115. *p.* 151.

§. 4.

Unter denen Baum-Früchten siehet man hier in der 5. Figur der 14. Kupffertaffel eine Citron / welche wie eine zusammen gefaltene Hand anzusehen und im Jahr 1670. Herr *D.* Fehrio von einem guten Freund aus Italien nacher Schweinfurt geschicket worden / wie er solche in dem 9. Jahrgang *Dec.* 1. *Miscell. Acad. N. C. Obs.* 3. nebst dem Chrysanthemo monstroso beschrieben und abgemahlet hat. Im Anfang aber dieses Capitels siehet man zwey wunderlich ausgewachsene Birne / welche zu Staden im Jahr 1688. von Herrn D. Bautzmann an einem Zwerg-Baum in des Herrn Gouverneurs Garten gefunden und obgemeldten *Ephemeridibus Dec.* 2. *A.* 8. *Obs. LII.* inseriret worden: welche uns auch im *IV.* Jahrgang *Dec.* 2. *Obs.* 30. und 31. die Traubenformiche Erdbeeren und Kirschen / welche in der 7. und 8. Fig. der 14. Taffel abgemahlet sind / mitgetheilet haben. Allwo noch dieses zu mercken / daß man zwar eine besondere Art von dergleichen Kirschenbäu-

men /

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

men / nemlich den Cerasum racemosam habe / welcher ordentlich dergleichen Trauben-Kirschen träget / diese aber an einem gemeinen Kirschenbaum gefunden worden.

Das XXII Capitel /

Von

Raren Mooß-Gewächsen.

§. 1.

Gleichwie die Mooß-Gewächse von einigen Medicis in drey Haupt-Geschlechte / nemlich 1. in den Haarichten oder Muscum capillaceum 2. in den ästichten oder Muscum ramosum und 3. in den Krust- und Grindigten oder Muscum Crustaceum: also findet man in allen zu weilen etwas rares / so in die Kunst- und Naturalien-Kammern auffgenommen zu werden meritiret; Zu der ersten Clas gehöret derjenige Mooß / welcher sich in denen Röhren / wodurch das Wasser in die Spring-Brunnen geleitet wird / ansetzet / und weilen er wie ein Haarlock und wie die Plica Polonica anzusehen ist / von den Wasser-Leitern

Der Hollen-Zopff /

genennet wird; Er hat insgemein unten einen Satz oder Wurtzel / woraus viele und lange Fäßerlein schiessen / wie aus obgesetzter Figur zu ersehen ist. Zuweilen wird er einer oder zweyer Ehlen lang / dergleichen einen aus denen Butzbächer Wasser-Röhren bekommen; und weilen dadurch die Wasser-Röhren offters gantz verstopffet werden / müssen sie fleissig davon befreyet werden.

§. 2.

Zu dem zweyten Geschlecht gehöret der so genante

MUSCUS TERRESTRIS CLAVATUS

oder

Bäher-Lapp

von welchem *D. Martinus Bernhardus à Bernitz* in Polen / eine seltzame Pflantze angetroffen / welche unten wie ein Maulworff anzusehen war / und in dem zweiten Jahrgang der *Miscellaneorum Acad. Cæsareo-Leopoldinæ Nat. Cur. Dec. I. Obs. LII. p. 93.* abgemahlet worden. Hiervon ist der Saame / Semen Lycopodi genannt / in denen Apothecken sehr bekannt / welcher nicht allein in der Artzney / sondern auch bey denen Kunst-Feur-Wercken sehr gebräuchlich / und wegen seiner sulphurischen Art sehr berühmet ist. Das Kraut selbsten aber ist in Polen gegen den obgenannten Hollen- oder Wichsel-Zopff / Lateinisch PLICA POLONICA genannt / sehr berühmt / und hat der berühmte Medicus *D. Andreas Cnæffelius* folgende Salb dargegen gebrauchet.

℞. *Herb. Plicariæ h. e. Musci Terrestr.*

Rad. Bryoniæ ana p. æ.

Adipis Erinacei q. s. M.

Diese drey Stücke werden in einem wohl verwahrten gläsernen Gefäß im B. M. eine Stundlang gekochet / und also zu einer Salbe gemacht / wormit die Wurtzel des Hollen-Zopff des Tages zweymal anzustreichen sind. Wormit sehr viele Menschen von diesem Ubel befreyet und curiret worden sind / wie obgemelter Bernizius solches *l. c.* weitläufftiger beschrieben und bestättiget hat.

§. 3.

Zu dieser Art gehöret auch derjenige rothe

Mooß / welchen der berühmte Botanicus zu Dantzig / D. Jacobus Breynius allda auff einem Hügel gefunden und Lateinisch

MUSCUM PULMONARIUM TERRESTREM SANGUINEUM

genennet / auch dessen Abriß / wie er in der 2. und 3. Fig. der XV. Kupffer-Tafel zu sehen ist / dem **dritten Jahrgang der** 1. *Dec. Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Curios. Obs.* 289. *p.* 43 einverleibet hat. Er bestunde nemlich aus verschiedenen Aesten / wie Elends-Gewicht anzusehen / so um den Rand mit kleinen Stacheln versehen waren; und weilen er im Monath Augusto mit einem rothen Safft / wie Blut anzusehen / besprenget war / schlosse er / es müste dieser Mooß eine sehr heilsame Krafft haben. Als er sich nun dessen bey denen Lands Leuten erkundigte / wurde er versichert / daß / wann dieser Mooß annoch feucht und frisch mit dem besten Dantziger Bier in einem steinernen Mörser zerquetschet und mit dem Pulver der grossen Wallwurtz oder Rad. Consolidæ majoris vermischet und mit Schwinen Schmaltz zu einer Salbe gekochet würde / die Bein-Brüche ohnvergleichlich heilen könne / so gar / daß ein Pferd / so ein Bein zerbrochen / innerhalb 16. Tage damit perfect curiret worden. Dannenhero obbelobter Autor nicht ohne Ursach glaubet / daß er auch in der Lungen-Sucht / und andern innerlichen Verwundungen gute Würckung thun müste / zumahlen auch der Baum-Mooß und das so genannte Stein-Leber-Kraut (so auch ein Mooß ist) eben dergleichen Tugenden bey sich führet.

§. 4.

Zu der letzten Art gehöret der eben gemelte Baum-Mooß oder

LICHEN ARBOREUS PULMONARIUS,

von welchem der obbelobte *D. Berniz.* in Polen / ohnweit Warsaw / ein sehr artiges Stück angetroffen / welches ein Maßquirtes Angesicht oder Larve præsentirte / wie solches aus dem Abriß / so im **zweyten Jahrgang der** 1. *Decur. Miscell. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Obs. LI. p.* 89. stehet / zu ersehen ist. Sonsten aber dienet der gemeine wegen seiner adstringirenden Krafft gegen allerhand Bauch-Flüsse / Blut-Stürtzungen / Saamen-Fluß und hauptsächlich gegen alle Lungen-Gebresten / Lungen- und Schwind-Sucht / Blut-Speyen / Keichen und dergleichen / wie in denen Anmerckungen und Scholis der obbemelten Observation mit mehrerem kan gelesen werden. So kan man auch ein gutes wohlriechendes und flüchtiges Haar-Puder oder Pulverem Cyprium daraus machen / wann man es subtil pulverisirt und mit dem Rosen-Holtz Oehl / Bisam und Ambra vermischet / welches dem gemeinen aus blosem Stärck-Mehl bestehendem Pouder weit vorzuziehen ist.

§. 5.

Letzlich gehöret auch zu eben dieser Clas dasjenige Mooß / so aus der Menschen Hirnschale wächset und von einigen Artzten

USNEA

genennet wird / welches nebst der allda wachsenden Maur Rauten in der 1. Fig. der XV. Kupffer-Tafel Lit. A. A. A. zu sehen / und also in dem **zweyten Jahrgang der** *I. Decuriæ Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Obs. LII. pag.* 98. zu finden ist. Man muß aber allhier wohl Achtung geben / daß dieses Mooß nicht von den Kirch-Höfen aus den Bein-Häusern von denjenigen Hirn-Schalen / so eines natürlichen todten Menschen gewesen / abgenommen werde / als welches die verlangte Kräffte oder Tugenden gar nicht hat: sondern es muß dasselbe von den jenigen Cörpern / so eines gewaltsamen Todes bey gesundem Leibe verblichen sind / genommen werden / solte es auch vom Galgen und Rad geschehen; Und weilen diese Usnea auch zweyerley Gestalt hat / also daß eine aus vielen Faseln bestehet und daher Villosa: Die andere aber wie Flechten und Grind anzusehen / und dahero Cruftacea genennet wird / so ist zu wissen / daß die letztere die beste seye / und derowegen vor der andern zu vielen Kranckheiten zu heilen auserkohren werde. Nur einige davon zu melden / so bezeuget obbelobter *Bernizius*, daß der Weltbelobte Pohlnische Medicus *D. Andreas Cnaffelius* damit die schwere Noth an einer Frauen curiret habe / gegen welche er auch in Ermangelung der Usneæ das Os Triquetrum, so zuweilen im Anfang der Suturæ Lambdoideæ zu finden ist / zu brauchen pfleget / welches einige vor der Juden Wunderbein Luz genannt / zu halten pflegen. Noch grösseren und gewisseren Nutzen hat es in allerhand innerlichen Blutstürtzungen / gegen welche der berühmte *Sennertus Lib.* 1. *Pract. p.* 977. folgendes Amulet zubereitet. ℞. Die Asche von einer Krotten / gepulverisirten Blut-Stein / jedes ein Loth / Hirnschal / Mooß / Meernabel / rothe Coralllen / alles pulverisiret und von jedem ein Scrupel, Tormentill-Wurtzel / Schlangen-Biß-Wurtzel / Teschel-Kraut / Maßliebger / Gauchheil / von jedem ein Potgen oder Pugni

Fig. 1.

Fig. 2.

gni. Dieses alles zu Pulver gestossen und in ein seiden Säcklein gethan / wird nur äusserlich angehenckt: wie dann die Usnea allein das Nasenbluten stillet / wann man sie nur in den Händen hält. Andere machen rothe Corallen davon / welche um den Halß und die Hände getragen werden / deren Beschreibung an obbenamten Ort zu sehen ist. Ein alter Chymicus in der Pfaltz / Namens Kriegsmann suchte einsmahls die wahre Usneam auf / um den Lapidem Butleri (von welchem Helmont in einem eigenen Tractätlein ein überaus grosses Wesen macht) daraus zu verfertigen / worzu er das ☉ ☿ (so in der Sonn calciniret werden muß) und ☉ Fixum nahme / welche 3. Stück mit Haußblasen (so in Froschleich Wasser solviret) zu einem Stein oder Täffelein gebracht werden müssen / welche auch nur in der Hand gehalten die Blutstürtzungen stillen soll. Mit besserer Gewißheit nimmt man ein Scrupel von der Usnea selbsten gegen gemeldte Kranckheiten ein / welche auch einige Barbierer äusserlich gegen das Glied-Wasser brauchen. So ist sie auch eines von den vornehmsten Stücken / welche zu der Waffensalb gehören. Daß sich aber andere damit fest machen / oder andern auch die Festigkeit damit aufthun wollen / ist ein lauterer Aberglaub. Weilen im übrigen dieses Moos rar und theuer ist / so hat man einige Mittel erdacht / wie es in grösserer Menge zu bekommen sey / wann man nemlich die Menschen-Köpffe zuvor mit Regenwasser oder Sonnthau netze / und auf eine Mauer oder sonst einen erhöheten Ort in die freye Lufft setze / worvon der obbelobte *Bernizius* in seinen Anmerckungen über die oben allegirte *Miscell.* mit mehrerem zu lesen ist.

§. 6.

Sonsten gedencket auch *Paracelsus* in seinen Schrifften einer

USNEÆ COELESTIS,

welche er im Buch *Meteorum C.* 9. *de Extraneis* deutlich beschreibet und nichts anderst dadurch als das sich in der Schweitz befindliche Schwamm-Gewächs / (welche wir im folgenden Capitel haben werden) Cœlisolium genant / verstehet / wie Herr *D. Fischer* in des *Crügneri Materia Perlata* ohnlängst pag. 5. entdecket hat.

Das XXIII Capitel /

Von

Seltsam-gebildeten Erd-Schwämmen / samt einer Zugabe von allerhand Indianischen Gewächsen.

§. 1.

SO schon die Erd- und andere Schwämm unter allen Gewächsen die verachteste sind / so finden sich dennoch einige darunter / so nicht allein zur Speise und Artzney / sondern auch denen curiosen Naturkündigern zur Ergetzung dienen. Unter jenen

jenen sind in denen leckerhafften Küchen die Morcheln und Champignon: in denen Apothecken aber der Lerchenschwamm (Agaricus) der Hirschbrunst (Boletus Cervinus) und der Borist bekandt / worvon die erstere innerlich / der letzte aber äusserlich / wie männiglich bekandt / gebrauchet werden / worvon der junge Herr *D. Breynius* in seiner *Disp. inaug. de Fungis officinalibus & eorum usu* mit mehrerem kan gelesen werden. Zur Rarität aber dienen die gebildete Schwämme oder

FUNGI FIGURATI,

welche zuweilen unter andern gefunden werden / dergleichen *D. Segerus* einen unter dem Namen FUNGI ANTHROPOMORPHI oder des **Menschenförmigen Schwammes** dem zweyten Jahrgang der I. *Dec. Miscell. S. R. I. Acad. Nat. Curios. Obs. LV. p.* 112. einverleibet hat. Es wurde nemlich dieser Schwamme im Jahr 1661. an einem Baum im Wald bey Alkorff von einem Baur gefunden und wegen seiner raren und seltsamen Gestalt zu Nürnberg in Kupffer gestochen / indem er 6. Menschen gar deutlich vorstellet / wie aus der 1. Figur der XVI. Kupffertaffel zu ersehen ist.

§. 2.

Nicht viel weniger Curiosität hält der andere Schwamm / so in der 11. Figur jetztgemelten Kupffer-Taffel zu sehen ist / in sich / als welcher nicht allein die völlige Gestalt der Gebärmutter / oder Uteri muliebris zeiget / sondern auch die dazu gehörige Tubas Fallopianas, samt der Harnblase und andere Partien an sich hat / wie derselbe von Herrn *D. Bernitio* in Littauen / aus einem Bienen-Stock (worinnen dergleichen Schwämme offters gefunden / und deswegen **Stock-Schwämme** genennet werden /) heraus gezogen hat: von welchem er auch in obbemelten Jahrgang der Teutschen Ephem. Curios. p. 107. eingetragen und nachmalen von dem Niederländischen Priester *Francisco van Sterbeeck*, (welcher ein sehr schönes und rares Buch in Holländischer Sprach von den Schwämmen geschrieben / dem *Theatro Fungorum*, nebst dem vorigen *pag.* 272. einverleibet hat. Gleichwie aber dieser Stock-Schwam nach dem Honig roche / also findet man in Holland einen andern Schwamm / welcher wegen seines abscheulichen Gestancks von *Dodonæo* OVUM DÆMONIS genennet wird.

§. 3.

Hieher gehöret der **Trichterförmige Schwamm** / welcher in Ost-Indien auff dem Tubere Regio wächst / und im Jahr 1683. von dem berühmten *Rumphio* aus Amboinâ an den **Herrn Herbert** *de* **Jager** / geschicket worden. Er wächset nemlich auff gewissen Knollen / so von sich selbsten aus der Fettigkeit der Erden / in der Grösse ein- oder zweyer Fäusten / auswendig schwartz-grau / so gar / daß man sie im graben vor Steine ansihet / und deswegen nicht leicht bekommen kan / ehe sie die Trichterförmige Schwämme tragen / welches doch selten / und nur in dem Monat November / wann es sehr trucken Wetter ist / geschichet. Inwendig sind sie gantz weiß und trucken / ohne sonderlichen Geschmack und Geruch: werden aber doch von den Einwohnern zur Artzney gebrauchet / weilen sie mächtig stopffen / und also den Durchbruch und andere Bauchflüsse curiren. Die Indianer essen sie entweder aus der Hand / oder mischen sie klein geraspelt unter Reiß und Sagu-Mehl; Muß einmal ein gut essen seyn / dieweiln obbemelter *Rumphius* den Herrn *de* **Jager** zu sich wünschete ihre Bäuche zusammen davon erfüllen zu können / wie aus unsern **Ost-Indianischen Sendschreiben** / welche dem ersten *Tomo* unseres *Musei Museorum* angehänget worden / *Num. I. pag.* 4. zu ersehen ist.

§. 4.

Merckwürdig sind auch diejenige figurirte Schwämmger / welche *Hookius*, ein Engeländer mit einem Vergrösserungs-Glase auff dem Schimmel eines rothen Schaaf-Fells in acht genommen / aus dessen *Micrographia* solche die Gelahrten zu Pariß in Franckreich ihrem *Journal de Sçavans*, oder *Ephemeridibus Eruditorum d.* 20. *Decemb. Anno* 1666. einverleibet haben. Als nemlich obbemeldter Engeländer den Schimmel oder Situm mit seinem Microscopio oder Vergrösserungs-Glaß betrachtete / nahme er in acht / daß derselbe aus vielen langen und durchsichtigen Fäserlein / welche oben mit Knöpffen gezieret waren / bestünde / wie solches die im Anfang dieses Capitels vor Augen liegende Figur gantz klärlich zeiget. Unter diesen Knöpffger waren einige mit A bezeichnet / gantz rund: Einige sub lit. B länglich rund: Einige sub lit. C etwas auffgeplatzt: Andere lit. D waren gantz zerschnitten / und wie auffgehende Blumen-Knöpffger anzusehen: und weilen ein jedes Stielgen seine besondere Wurtzel hatte / wie die Schwämme in viele Fäserlein zertheilet werden konten / auch wie diese einen unangenehmen und widrigen Geruch hatten / hielte er solche vor eine Art kleiner Schwämme / unter welchem Namen sie auch von dem obbelobten *Sterbeeckio* dem *Theatro Fungorum pag.* 289. einverleibet worden.

§. 5. Ein

§. 5.

Ein sehr nützliches / aber zugleich sehr rares Schwamm-Gewächs ist endlich das Schweitzerische

COELIFOLIUM,

dessen **Emanuel König** in *triplici regno nat.* und zwar im *Vegetabili*schen **Reich** *pag.* 214. gedencket. Es soll sich auff den Schweitzerischen Gebürgen um die Wacholder-Sträuche / aber nur zu gewisser Zeit finden / wie **Herr D. Zwinger** an **Herrn D. Fischern** geschrieben / welcher in des *Crügneri Tractat de Materia Perlata* (so vor diesem daraus præpariret worden) *pag.* 7. dafür hält / daß dieses Schwämmgen gewiß aus dem Sterngeschoß oder dergleichen Fettigkeit entstehe / weswegen es auch nur ein Thau genennet: Dann wann man es abgenommen / zerschmeltzet es wie Schnee / und verwandelt sich in einen gelbichten Liquorem. Die *Miscellanea S. R. I. Acad. Nat. Cur. Ann. VI. Dec. I.* gedencken eines Schweitzers / welcher aus diesem Cœlifolio ein weisses Pulver gemacht / mit dessen 3. Gran er die allerhefftigste Schmertzen gestillet / und äusserlich in grossen Schäden Wunder gethan. Eben daselbst wird das Arcanum Cnöstelianum (so auch daraus gemacht wird) angeführet / womit er in Erylipelate exulcerato viel ausgerichtet haben soll. Die Description lautet also:

℞ *Sperm. ceti,*
Cœlifol. juniperin. aa. p. æ.
Destillent. in ☉

Zugabe / NUM. I.

Von allerhand Bäumen / Wurtzeln / Kräutern und Früchten /

Welche auff der Insul Java in Ost-Indien wachsen.

A.

ARECCA, ARREQUERO oder PINAM FAUTEC, ist ein Baum / bey nahe wie ein Cocos-Baum anzusehen / dessen Frucht den Datteln nicht sehr ungleich ist / und viel mit Betel und Kalck gessen wird.

ANANAS gleichet der herba babosa, und hat eine Frucht / welche wie ein Dannenzapff aussihet / schmecket wie Pfersing / und ist mit Disteln / wie ein Artischoc / besetzet.

ASSA ist ein Baum / so lange Früchte / bey nahe wie ein Covvorden, hat / jedoch länger und schmäler.

ANACARDIUM, oder Faba de Malacca, ist roth wie eine Bohn / und so wol an der Farb als Gestalt wie ein Hertz.

AGUILA BRAVA, oder wilde Calamba, wächst auch in Java.

ARBOR de RAYS ist ein Baum / welcher aus seinen Aesten junge Faseln schiessen lässet / welche die Erde berührend Wurtzeln gewinnen / und zu einem gantzen Strauch wachsen / so gar / daß aus einem Baum ein gantzer Wald / so offtermal eine Italianische Meil groß ist / werden kan / unterdessen Schatten mehr dann 3000. Personen sich vor der Sonnen-Hitze bergen können / hat eine Frucht wie kleine Feigen / welche Blutroth / doch aber so schmacksam nicht sind / und wachsen deren viel in Goa.

ANGELINA ist ein Baum / so in Cochyn wächst / von dannen man gantze Schiffe voll abholet.

ARBOR TRISTIS, oder Parisatico, wächst in Goa und Malacca, und ist so groß wie ein Pflaumen-Baum / bekommt alle Abend / wann die Sonne untergegangen ist / neue Blüth / welche / so bald die Sonne auffstehet / abfallen. Diese Blüth ist bey nahe wie Pomerantzen-Blüth anzusehen / weiß und unten an dem Fuß gelb / weswegen sie auch vor Saffran gebrauchet wird / ist aber doch bräuner / schöner und wolriechender. Die Frucht einer Lupin gleich / hat zwey Häuslein / da der Saamen / wie in dem Hertz / ligt / mit einem grünen Fleischgen bedeckt / und ist ein wenig bitter.

B.

BETTELE wächst wie Maureppich / mei-

meistens auff Pulo Senslo, einer Insul ausser der Strasse von Sunda.

BATAM ist ein Baum so groß wie ein Apffelbaum mit gekerbten Blättern / ohngefehr einer halben Spann lang. Die Frucht heisset Duriaon oder Euriaon, ist groß und gestreifft wie eine Melon / hat vier Kästlein oder Höhlen / deren eine jede wieder drey oder vier Gefächlein hat / und in jedem Häußgen eine Frucht / so groß wie ein Hüner-Ey / und mit einem weissen Safft angefüllt: Hierinnen ist ein Stein / so groß als ein Pfersing-Kern.

Der BENZOIN-Baum / ist ein grosser dicker Baum / mit Blättern / wie an den Limonen sind: Wächst in Sumatra, Java und Malacca. Der beste Benzoin wird in Sion und bey Malacca / und der schlechteste auff Juva und Sumatra gefunden.

BRINDOYENS, ein saubere Frucht / rothachtig und innwendig blutroth.

BANGUE, ein Saamen / wie Hanff-Saamen / kommt auch von einem Gewächs / so dem Hanff gleich siehet.

C.

CUBEBE, CUCIOMBI oder Cumuck, wachsen gegen andere Bäume hinauff / wie der Pfeffer / Traubenweiß. Der Saame muß nicht gesotten werden. Wächst in Java, an der Küste von Sunda.

CASSIA FISTULA wächst an der Küst von Sumatra, auff hohen Bäumen / unserm Welschen-Nuß-Baum / in Ansehen des Stamms / der Aesten und Blättern nicht ungleich / und haben solche eine goldgelbe und wohlriechende Blüth.

CAJUMANIS, CANELLA de MATO wächst an der Küste von Sunda, und ist ein wilder Cimmet.

Der rechte CANEEL-BAUM wächst auff der Insul Ceylon / wird Curdo genennet / oder auch CAMEA: Ist so groß als ein Oliven-Baum / und hat Blätter / wie ein Citronen-Baum / doch etwas schmäler. Die Blüthe ist weiß / und die Frucht wie eine Oliv / von welcher auch viel Oehl gepresset wird. Inwendig hat diese ein Nus / welche auffgeschlagen den Kern zeiget.

CARCOPULI, oder Indianische Kirschen / sind dreyerley / nemlich weise / dunckel-rothe und incarnat-rothe: wachsen auff dergleichen Bäumen / wie unsere Kirsch-Bäume sind / so groß / als eine gemeine Kirsch / lieblich zu essen / und eines säuerlichen Geschmacks / haben inwendig einige Steinger.

CALAMUS AROMATICUS ist eine Sort von Ried.

CAMPHORA ist das Gummi von dem Stammen eines Baums / welcher so groß als ein Nus-Baum ist. Die beste kommt aus der Insul Borneo, Sumatra und Sunda.

CALAMBA, Pao d' Aguila, oder Lignum Alves, wächst in Malacca, Sumatra, Cambaja und Syaon. Die Bäume sind wie Oliven-Bäume / und zuweilen grösser / von gutem Geruch.

Das Kraut / dessen Wurtzel CURCUMA oder Flors genennet wird / welche man in der Speise und auch zum Färben braucht.

Der Baum / da das Holtz / so man CAJOU-API nennet / von kommt / wormit sie ihren Leib färben / um daß sie wohl davon riechen / auch deswegen gesund sind.

CAUTIOR ist eine Frucht / wie Erd-Aycheln / wächset in Guinea, wo sie gutes Kauffs sind.

CONDURI, oder Saga, ist eine Art Bohnger / so klein / schön roth / mit einem schwartzen Fleckgen an der Seite gezeichnet sind.

CAJOUS wachsen an grossen Bäumen / den Apffel-Bäumen gleich / mit Blättern / so mit den Lorbeer-Blättern überein kommen / ausser daß sie bleicher / grüner und dick sind. Die Blüth ist wie am Pomerantzen-Baum / doch mit mehr Blättern / und riechet nicht gar zu wohl; die Frucht als ein Säns-Ey / gelb und gut von Geruch / schwammicht und safftig / wie die Limonen. Am Ende von der Frucht wächset eine Nuß / wie eine Niere von einem Haasen / dessen Kern wie eine piskarien oder pimpernuß aussiehet und ein wenig gebraten wird.

CARAMBOLOS wächst auff Bäumen / wie Quitten-Bäume grünend / eines bittern Geschmacks / mit kleiner röthlichter und nicht sonderlich riechender Blüth / von Geschmack / wie Quitten. Die Frucht ist wie ein Holtz / länglicht / gelb / und gleichsam in vier Theile getheilet und hat in der Mitte ein lieblich saur Sämlein in sich.

CHINCAPOLINS, DADOLYNS, EYOS DORRA, SENORYNS, MUSA &c. sind Sorten von Indianischen Feigen: wachsen an einem Baum / der alle Mond vergehet / und von neuem eines Manns lang aus der Erden wächst: Hat keine Aeste / sondern oben aus einige grosse Blätter / in deren Mitten eine Blum / so groß wie ein Strauß-Ey hervor kommt / Pfersing-Blüt-farbicht / welche sich mit der Zeit ausbreitet / und zu einer Trauben wird / welche man mit zwey Stöcken trägt / wie man die Traub des gelobten Landes abmahlet (welche es mögen gewest seyn.) Wann diese reiff sind / werden sie gelb / und einer halben Spann lang / auch 4. oder 5. Zoll breit / sind innwendig süsse und gelind / als ob es Mehl und

Butter

Butter wäre. Der Stamm ist einer halben Spann dick / und die Blätter gebrauchen die Türcken an statt des Maculatur-Papiers zu Pfeffer-Dutten.

CARDAMOMUM wächst auff der Küste Malabar, Canonor und Calicut, wie auch in Java: Das Kraut ist klein wie Buch-Weitzen / und trägt zehen oder zwölff Saamen-Körner / welche das Cardamomum sind.

D.

DUCO oder COSTUS INDICUS ist ein Baum wie ein Hollunder Staud / mit weissen starckriechenden Blumen. Das Holtz und die Wurtzeln sind der Costus / welcher auswendig grau und innwendig weiß: wächset in Siror und Mandor.

DORINGI wird den jungen Kindern / welche erst gebohren sind / eingegeben.

F.

FAGARA wächst auff Java, und ist eine Frucht so groß wie Cubeben / haben ein leeres Schellgen mit einem schwartzen dünnen Häußgen und wachsen so / daß allein ein Kern darinnen ist: Ist sehr gut gegen die erkaltete Brust und schwachen Magen.

FULLE ist ein wohlriechende Blumen.

G.

INDIANISCHE GRANATAEPFEL wachsen auff einem Baum / als den Palmitas, ohne Zweigen / und sind eine Frucht der Ananas nicht viel ungleich / wachsen aber wie die Granat-Aepffel: Inwendig süß / finder sich meistens auff S. Maria in einer kleinen Insul / deren Nahm mir unbekannt.

GEMBER oder Ingber wächst wie die Schwertel-Lilie / und kan so wohl durch Saamen als Wurtzeln fortgepflantzet werden.

GROESSER GALANGA, LANQUAS genannt / wächst an kleinen Kräutern / so kaum ein oder zwey Spann lang / von der Erden sind / mit Blättern als ein Spitz von den Spiesen besetzet. Die Blüthe ist weiß / wird zu Salat gebraucht. Die Wurtzel hat fast einen Geschmack / wie Ingber. Die KLEINE RESERT wächset in China.

GATTO GAMBER wächst in Cambaja und Coromandel, wie auch in Sunda, ist gut gegen das Zahnwehe.

GANTI ist eine Wurtzel als der Ingber / wormit die Indianer ihren Leib bestreichen.

GALAM ist ein Wurtzel / so im Wasser wächset / und sehr kühlet.

I.

JACA, eine Frucht / die nicht an Aesten wächset / sondern entweder an dem dicken Stamm oder den dicken Aesten gleich hervor schieset / und wie eine lange Pepo anzusehen ist / auswendig grün / voller scharffer Spitzger wie ein Tannen-Zapff / inwendig Goldgelb mit Steinen / die man gebraten isset / und bey nah / wie ein Dattel sind.

ISERE VERCKENS, oder Eisserne Ferckel / wachsen auff der Insul Baly, ist eine Frucht so groß wie eine Birn / unten roth / oben scharff mit einer rauen Haut umgeben / Traubenweiß wachsend / und zwar in wunderlicher Menge / auff hohen Bäumen: ist inwendig weiß / und hat einen zusammenziehenden herben Geschmack. Man kan sie in Zucker conserviren / und über See bringen.

JALAVA eine Frucht wie ein Eichel / und wird sehr in Artzney-Träncken gebrauchet.

JAMBOS wachsen auff Bäumen / wie die gröste Pomerantzen-Bäume / so Blätter / wie die Eisen an einem Spieß sind / tragen handbreit / lang / glatt und mit einem dicken Drat oder Fibra in die Länge / samt verschiedenen durchlauffenden Adern / allezeit mit purpur-rothen Blumen gezieret / auch reiffe oder unreiffe Früchte zugleich tragend / welche dunckel-roth sind / und einen Rosen-Geruch haben / an der Grösse wie eine Birn / und hat einen Stein / wie ein Pfersing Kern / weiß und mit einem rauen Häutgen bekleidet.

Die JMBOS, so bleich purpurachtig ist / schmäckt nicht so gut wie die andern.

INAMOS wachsen an Bäumen / den Pflaumen-Bäumen gleich / so auch gleiche Früchte / Blätter und Blüthe haben.

JAMBOLYNS sind Früchte / wie grosse Oliven / doch faulicht / wachsen an Bäumen / so wie der Myrtus aussehen / die Rinde aber wie am Eschen-Baum oder Lentisco und die Blätter wie am Arbuto.

Das Kraut / von dem INDIGO oder Gali von gestossen wird / wächst in Cambayen, und ist wie Rosmarin / wird auch / als andere Kräuter gesäet: Hat Blätter bey nahe als das Sedum, von Farb Himmel-blau.

INHAMUS, PATATOS, POMPELMUS } Sind Wurtzeln / die man wie Rüben isset / und werden durch Saamen oder Wurtzeln vermehret.

LANTOR ist ein Sort von Cocos-Bäumen / hat glatte Blätter eines Manns groß / welche man an statt des Papiers zum schreiben braucht.

Auff Sumatra und in Pegu wachsen etliche Baumen / davon ein Gummi kommt / welche zum Lac gebraucht werden.

M.

MANGAS ist ein Baum als ein welscher Nußbaum / trägt eine Frucht so groß als ein Pfersing / doch etwas gekrümmt / wie ein halber Mond: Hat inwendig einen grossen Stein mit einem langen Kern / wie eine Eichel.

MANGAS BRAVAS ist vergifft: Eine Frucht so groß als eine Quitt.

MAMBU ein Riet oder Baum / so groß als ein Pappelbaum / mit Blätter / so etwas kleiner als eine Oliv sind. Hieran steiget der Pfeffer gern / und man höhlt sie auch aus / daß es kleine Scheidger sind.

MANGOSTAN, ist ein Baum wie ein Pflaumen-Baum und eben mit solchen Früchten.

Die Sorten von Myrobalanen / welche die Indianer Aretean nennen / wachsen auff S. Maria. Hiervon sind in Indien fünff Sorten / welche alle an Bäumen wachsen / wie die Pflaumen / und wann die Früchte reiff worden sind / schmecken sie wie unzeitige Pflaumen. Die eine ist etwas runder: die andere etwas höher. So sind sie auch sonderlich an den Blättern unterschieden. 1. Die Citrini oder Arare wachsen in Malabar, Bullicolo und Bengala, welche rund sind. 2. Sind die Emblici oder Aunuale. 3. Die Indici, Rosen genant / fallen achteckigt / wachsen in Malabar, Bengala und Cultecala. 4. Pellurvi oder Bellirici, Gutii genandt / auch rund. 5. Chebuli oder Arecan sind länglicht rund / mit Zacken / wachsen in Cambaja, Bisnages und Bengala.

Eine Frucht wie ein Melon, rund / an Bäumen wachsend und mit einer harten holtzigten Schale umgeben / inwendig voll platter schleimiger Bonger / welche purgiren / deren Nam mir noch unbekant / wächset in der Insul S. Maria. it. WASSER-MELONEN.

MUSCATEN-NUESSE wachsen allein in den Insuln Bandajava und Sunda / auf Bäumen wie Pfersingbäumen gestalt / haben runde Blätter / auch Früchte wie Pfersing / erst mit einem dicken Polster versehn / welcher reiffwerdend abfällt: worauf sich die Folie oder Muscaten-Blüth schön roth zeiget / nach welcher eine harte holtzigte Schale folget / worinnen die Nuß lieget.

N.

Eine NUSS / wie ein Gall-Apffel / gesund zu essen und beynahe wie ein Haselnuß schmeckend / wächst in der Insul Pulo Carcata in der Strase von Sunda.

Die NAEGLEIN oder Caryophilli wachsen allein in denen Moluccischen Insulen / auch einige in der Insul Amboina. Die Bäume gleichen den Limonen-Bäumen. Die Blüthe ist erst weiß / hernacher grün / zuletzt hart und röhtlicht / welches die Näglein sind / die alsdann getrucknet oder gedörret / auch durch den Rauch schwartz gemacht werden.

P.

Eine Frucht als unsere Beeren / auswendig aschenfarbig / innwendig schleimicht / wächst auff S. Maria.

PAO de COEBRA oder PALE CEBRA, Schlangenholtz ist eine Wurtzel / so gut gegen das Gifft und Schlangenbiß ist: wächset in Sunda und ist dreyerley.

Das Kraut / woran diejenige Früchte / worvon man das PODI (ein sichere Art von Meel / das man die kalte Winde zu vertreiben gebrauchet) machet.

PONTIOU wächst in Malacca und Coromandel / und ist gut gegen das Fieber.

PARVAS ein kühlend Kraut / ist sehr theur.

PAPAJOS die Frucht einer Faust groß / einer Melon nicht viel ungleich / wächst auff einem Baum eines Manns lang / mit grossen Blättern / aber nur an dem Weibgen / da das Männgen beygepflantzet ist: denn sonsten trägt es keine Frucht.

PALMEIRAS, ein Baum ohne Aeste auf der Spitz mit Blättern gezieret: einer halben Spann breit und zugleich hoch. Unter den Blättern wachsen die COCUS-Nüsse / viel beyeinander.

PFEFFER wächset dem Baum Arrequeir und andern dergleichen hinauf / hat Blätter etwas kleiner als am Pomerantzen-Baum / etwas zugespitzt. Die Frucht wächset Traubenweiß / an Reben etwas gröser als Johannes-Trauben. Man hat dessen zley Sorten:

1. Ist der schwartze und gemeine / so in Malabar, Java, Sunda und Sumatra, auch bey Malacca und anderstwo wächset.

Der weise PFEFFER wächst wie der vorige / hat nur äusserlich ein weiß Schälgen und ist etwas starcker als der schwartze.

Der lange PFEFFER ist eine andere Art / so lang als ein Nessel-Stifft / doch etwas dicker / wiewohl durchaus von einer Dicke / auswendig rauh und Aschenfarbigt / innwendig etwas weiser / fält in Bengala und Java.

Der CANARYUS oder BAUREN-PFEFFER ist die allerschlechteste Sort / aschfärbig wie Buchweitz: wächst ohnfern Goa und der Küste von Malabar.

PUCO

PUCO oder Coftus Indicus wächst in Soror und Mandor, dessen Baum wie ein Hollunder-Baum scheinet.

S.

SUMACA oder DZIAMACA ist eine Frucht/so in Java wächst / in der Grösse einer Citron: ist gantz roth/ sauer und safftig von Geschmack/inwendig mit schwartzen Kernen; die Blätter sind wie am Citronen-Baum/ doch etwas runder. Man macht sie auch in Zucker ein und gebraucht sie wie Tamarinden gegen den Durchbruch und Verderbung des Magens.

ROTH SANDEL-HOLTZ wächst auff Java in denen Wäldern.

GELB SANDEL-HOLTZ/ wie auch das WEISSE wächst in den kleinen Insuln um Timor und Solor. Die Bäume sind wie die Nuß-Bäume / haben eine ohngeschmackte Frucht/ unsern Kirschen nicht ungleich/ erstlich grün/ hernach schwartz.

SAMPARENTAON ist ein Kraut/ so in Sunda wächst / und die kräfftige und bittere Wurtzel dieses Namens von sich gibt.

SASARVI, eine Art Senff. Hieher gehört der Baum / wo das SPODIUM von gebrant wird.

SARY ist eine Blum oder Mehl/ wormit die Indianer ihre Leiber bestreichen.

SAMBAXA oder SAMBOYA wächst in China: ist eine Frucht wie eine Eichel/ sehr theur und rar zu bekommen / wird gegen vielerley Kranckheit und vergifftige Bisse gebraucht.

SYCOMORUS wächst in der Insul Mayo, so eine von den saltzichten Insulen ist.

SEMPERVIVUM, wächst überflüssig in der Gegend Aguæa de Sambras, bey dem Capo de bon Esperance.

SPICANARDI ist ein Kraut/ welches wie Korn wächset / und in den Ländern Sinor und Mandor, bey Decam und Dely, ohnfern Bengalen.

T.

TAMARINDEN, oder Aslu, ein Baum/ dessen Blätter wie Pimpinellen Blätter sind/ und dessen Früchte einer kleberichten Substantz sind/ mit Körner vermengt.

TALASSO, (welche unsere Colocassia mag seyn) trägt keine Früchte/ und wird deswegen mit den Wurtzeln fortgezielet.

TIANCO, eine Wurtzel/ welche sie stossen / und mit etwas nasses einnehmen/ wann sie nichts fühlen wollen.

TOGAY, SURAHAM, SEDOWAYA, sind Kräuter derjenigen Wurtzeln/ welche die Indianer stossen / und ihren Leib damit bestreichen.

Noch ein Gewächs/ wie der Tamarinden-Baum/ so Früchte/ wie Türckische Böhnger trägt.

TOMOU PUTE ist eine Wurtzel/ dessen Kraut sehr kühlet.

TAMA LAPATRA, Folium Indum, oder Malabatrien, sind Blätter wie Pomerantzen-Blätter/ etwas schärffer und dunckelgrün. Der Baum ist groß/ und wächst an vielen Orten in Indien/ doch meistens in Cambayen.

W.

Die WURTZEL CHINA kommt von einem Baum/ welcher nur in China wächset / allwo sie Lampaton genennet wird: wächset als ein Hagendorn/ 4. Spannen hoch von der Erden mit wenig Blätter/ welche den jungen Pomerantzen-Blättern gleich sind.

Z.

ZERUMBET, oder Canjor, ist dem Ingber gleich/ hat aber breytere und längere Blätter / ist auch kräfftiger dann der Ingber / und kan so wol durch Saamen als Wurtzeln fortgepflantzet werden.

NOTA.

Der weisse / schwartze/ lange/ und Canariyns-Pfeffer/ samt denen Muscaten-Nüssen / Näglein und Cubeben werden offters geräuchert/ oder extraordinair gedörrt/ um daß sie unbequem und undienlich seyen gesäet oder gepflantzet zu werden. Sonsten könte man sie hier auch wol zielen / wann man den Saamen frisch haben könte.

So werden auch einige Früchte in Indien unreiff / und ehe sie dienlich sind gesäet zu werden/ abgethan/ als die Cocos-Nüsse/ und dergleichen: welche deswegen hierzu uns nicht dienen können / dafern sie nicht reiff überschicket werden.

Injames, Patatas, Gember Gant Zerumbet, und dergleichen Wurtzeln/ müssen in trucknem Sand/ der nicht saltzicht ist/ übersendet werden; und könte man von denselben Pflantzen auch wol den Saamen überschicken.

Der Saame aber von diesen und allen andern Pflantzen muß in Papier/ jeder à part gebunden / und also in eine Büchse oder Schachtel geschlossen/ übermacht/ und wol von den Mäusen und aller Feuchtigkeit bewahret werden.

Ja es ist besser / daß ein jeder Saame in seiner eigenen Büchse von Holtz bleibe/ um besser conserviret zu werden.

Derjenige Saame / welcher in fetten Säfften ligt/ wie die Tamarinden, Cassia, und dergleichen / muß à part in eine andere

Schachtel gepackt werden / daß andere nicht davon schimmelen.

Ferner müssen die andere Saamen gantz Wind-trucken seyn / auff daß sie nicht verderben / wann sie eingeschlossen sind.

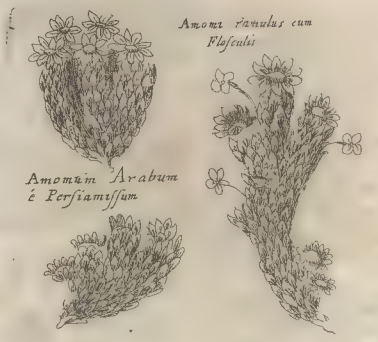
Die Früchte Palmeiras oder Cocos-Nüsse / wie auch andere Sorten von den Cocos-Nüssen müssen alt seyn / damit sie unter Wegs ausschiessen oder ausschlagen können.

Wann aus Indien einige Zwiebeln sollen verschicket werden / welche Früchte oder Blumen tragen / dieselbe soll man à part einpacken / damit die Saamen nicht beschädiget werden.

Sonsten ist generaliter alles gut / was von Zwiebeln oder Saamen von dar übersendet wird.

ADDENDA ad PART. II. TOM. I. Mus. Mus.

Die rechte Figur des Arabischen Amomi, von welchem in dem I. Tomo unseres Musei gehandelt worden / hat der berühmte Danziger Botanicus, **D. Jacob Breyn** in den *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Dec. I. Ann.* 3. *Obs. CCXCI. pag.* 441. in folgender Abbildung mitgetheilet.



Die

Die rechte und eigentliche Abbildung des Zucker-Rieds aber theilen wir dem curiosen Leser aus des berühmten Engeländers *Joh. Sloane* Reis-Beschreibung nach denen Insulen *Madera*, *Barbadus*, *Nieves*, *St. Christoph* und *Jamaica* (welche in den *Act. Lipsi. Anno* 1710. *Mens. Mart. pag.* 131. zu finden) in folgender Figur mit:

ARUNDO SACCHARIFERA

NUM. II.

EXTRACT

Aus dem Rapport derer hierzu committirten

Abraham Boudens / und Goeric Haupts /

Wegen der Muscaten-Nußbaumen und derselben Pflantz-Gärten

in Banda, de dato d. 20. Dec. 1682.

An den Herrn Padbrugge gethan und geliefert.

Ob die Specerey-Gärten also gestellet seyen / als sie wol gehörten?

Was die Specerey-Gärten in einem solchen Wolstand / als sie solten / nicht seyen / solches haben wir bey derselben Visitation befunden / aus Ursach / daß viele alte Bäumen darunter sind / welche nun beginnen aus- und abzugehen; und weilen man auff keine Anpflantzung der neuen nicht gedacht / ist solches die Ursach / daß die Gärten sich also / wie sie wol gehörten zu seyn / nicht befinden.

Nota

Nota. Die verstorbene und ausgehende Bäume kennt man an ihren kahlen und verdorbenen Zweigen / indem sie von oben am ersten verdorren / und hernach allgemach unten aus / bis sie gantz verstorben sind / daß man andere an ihre Stelle hätte pflantzen sollen. Weilen man aber nur von 10. oder 12. Jahren her gewust hat / daß man sie auch anpflantzen könne / und zuvor nicht anderst meynete / als dann die Muscaten-Nußbäume aus der Natur und von sich selbst hervor kommen müsten / man auch dafür hielte / daß Banda mehr Specerey gebe / als die gantze Welt verthun könte / so ist alles hinterblieben.

Wie man die Specerey-Gärten in ihren gehörigen Stand soll und müsse setzen?

Diese Gärten in den behörigen Stand zu setzen / ist die Anpflantzung und Versetzung der Bäumen sehr nöthig / welches nun von ohngefehr 10. Jahren her unternommen und tentiret worden / ob man dieselbe auch an- und fortpflantzen könne? und nachdem solches als thunlich gefunden worden / auch zugleich vermeynet wurde / daß die Welt eine grössere Quantität Specereyen verzehren könne / als die E. Compagnie bis zu dieser Zeit sammlet; so sind die Gärtner gehalten / auff die ledige Plätze / da alte Bäume / die in kurtzen ausgehen dörfften / junge Bäume anzupflantzen / auch diejenige / so auff keinen bequemen Plätzen stünden / zu versetzen / und also die Gärten zu verbessern. Durch welches Mittel nun einige so grünen / daß sie schon beginnen Früchte zu tragen: Woraus dann folget / daß in wenig Jahren Banda wol $\frac{1}{3}$. mehr an Specereyen als jetzund / zu liefern vermöge.

Ob dieses das wahre Interesse seye? solte man sehr zweiffeln / indem unserer Meynung nach Banda nun noch mehr Specerey liefert / als die gantze Welt verzehren kan / und der Abgang / so in den Specereyen ist / nicht durch Consumtion derselben / sondern durch ein Monopolium geschiehet / und zwar dieser Ursach wegen / indem der Uberfluß an Gold macht / daß die Leute nicht wissen / was sie damit thun sollen. An statt nun solches still liegen zu lassen / hat man solches an diese Specereyen angewendet / alldieweilen sie keinem oder geringem Verderben unterworffen sind und so gut als baar Geld gehalten werden / auch wann man dessen benöthig ein wenig zu Marck trägt / derselben täglich loß werden und sein Geld wieder haben kan. Dieses macht / daß man dieselbige bey sich kaufft und so lang behält / bis man sein ausgelegtes Geld / sammt einem bequämen Interesse wieder davor haben könne. Welche Handlung dann solche Personen (an statt ihr Gold auf Interesse zu legen) desto eher unternehmen / weilen sie hiedurch allzeit ihres Gelds versichert und davon Meister bleiben. Solte aber ein Uberfluß der Specereyen erfolgen / so dörffte dieses nachmahlen hinterbleiben.

Was für Grund oder Erde es seye / worinnen die Nuß-Bäume gedeyen und wachsen?

Der Grund / worinnen die Mußcaten-Bäume gedeyen / ist in Banda allgemein und ohne Unterscheid / wann man denselben nur vor der grossen Hitze durch Schatten-gebende Bäume befreyet und in seiner natürlichen Kühlung und Feuchtigkeit erhalten thut: Ingleichem wann man ihn nicht / von seiner natürlichen Fettigkeit bringt und durch bey und Unter-Pflantzung von Senff / Tabac oder Patatas ausmergelt / angesehen wann man alsdann Nuß-Bäume dahin setzen will / sie alle verderben / indem die Erde alsdann keine Krafft oder Fettigkeit hat dieselbe zu ernehren / welches auch geschiehet / wann es grosse und bloßliegende Plätze sind / wo die starcke Sonn lang auf geschienen hat / wodurch der Erde ihre Krafft benommen worden / daß sie zu Anpflantzung der Muscaten-Bäumen undienlich wird / ehe und bevor sie 1. von dem Pisang-Baum / durch seine grosse und schattichte Blätter feucht und kühl gemacht werde. 2. Hiedurch zwar bequem gemacht / nicht aber also unterhalten / sondern 3. solche Plätze zuvor mit Catappa-Cajo Tibi-Cajuvvam- und Lingvo-Bäumen besetzt werden; und wollen einige / daß man solche 40. Schu weit von einander stelle / und wann solche im Wachsthum und grünen sind / alsdann die Muscaten-Bäume 20. Schu voneinander darunter pflantze / auf daß die Aeste sich nicht berühren und zerdrücken / auch ein Pisang-Baum / welche gegen die Hitze der Sonnen streiten / vor dem Nuß-Bäumgen stehe / solches zu verkühlen und zu beschirmen.

Was für eine Zeit man in acht nehmen müsse / die Nüsse zu pflantzen und die junge Muscaten-Bäumger zu versetzen?

Die Zeit / wann man solche setzen und versetzen muß / ist in der Regen-Zeit / welche ordentlich im December anfangen und im letzten Martii sich endigen pflegt; obwohlen etliche der Meinung sind / daß man die Nuß-Bäumger auf verschiedene Zeiten versetzen könne / nemlich also: die Muscaten-Bäumger / so 2. 3. und 4. Füsse oder Schu hoch sind / solte man in der heisen Zeit wohl mögen versetzen / wann nur rund um die Bäumger eine Grube gelassen wird / daß das Wasser zur

Ver-

Verkühlung der Wurtzel darinnen stehen bleib und wann es regnet/mit Wasser immer einige Fäulichkeit mit einlauffe/welche die Fettigkeit und Nahrung der Bäume stärcke/ auch durch ihren Schleim mache/ daß die Feuchtigkeit nicht so bald entgehe und versincke. Die Bäumger aber / von 6. 7. 8. und mehr Schuhen kan man nicht / als nur zur Regen-Zeit versetzen / und deswegen vom Monath December bis zu Anfang des Mertz mit Versetzung dieser Bäumen fortfahren / aber nicht spärer / indem sonsten die Bäumger ihre grüne Zweige nicht bekommen / noch die entstehende Hitze / trucknen und scharffen Winden widerstehen können / sondern auch grünend verderben und ausgehen müssen: daß also die beste Zeit zur Anpflantzung die Regen-Zeit ist; wiewohlen einige davor halten wollen / daß man ein oder zwey Mond vor der Regenzeit die Muscaten-Nüsse pflantzen müsse / dessen sie die Raison geben / weilen die Nuß zur Regenzeit gesetzet/gar zu viel Wasser an sich ziehe und alsdann zum Verderben gerathe: Da im Gegentheil zu warmer Zeit sie in der Erden besser wurtzeln und bey folgender Regenzeit desto besser aus- und aufschiesen können.

Der Platz / worauf man die Muscat-Nußbäume verpflantzt oder die Nüsse setzen muß.

Der Platz/worauf man diese Bäume setzen muß / ist überall eben gut / so man nur die Dürre und aushöhlende Wind / und grosse Sonnenhitze / durch Anpflantzung grosser Schattenbäume (als Catappa, Cajo Titi, Caja Wara oder Lingoo, wie oben gesagt) abwendet: weßwegen man / um die Plätze bequem zu machen / diejenige Winde und heissen Sonnenschein / welche die Feuchtigkeit wegnehmen / wohl regardire. Einige wollen hier weiter gehen und sagen / daß man den Wall an dem Seestrand / durch hohe und grosse Laubreiche Bäume (welche in 3. Reyhen 40. Schu von einander stehen sollen) besetze / als da sind Catappas, Guritia, Gajam, Lovver, Hambal, Panvv, Burga Tanjong, Dava Dirckboubu, Patahia und Capoc-Bäume. Ja sie wollen ferner / daß man zwischen diese grosse Bäume noch andere Bäume / so einen niedrigen Stamm haben/pflantzen müsse / welche als ein Gegatter die durchstreichende harte Wind / beneben der Sonnenhitze zerschlagen und abweisen; dergleichen sind die Chinesische Perak-Bäume / Wasser-Röhre / Indangboubu, Limonixis und Bidara Laut-Bäume / von welchen jeder 20. Schu von einander zu pflantzen: wodurch die Muscaten-Bäume noch mehr beschützet und von allem Ungemach befreyet werden. Dergleichen niedrige Gärten von dem See-Strand nach dem Gebürg hinauf auf 15. Ruthen weit genommen werden. Auf diesen Platz setzt man Mangas und Klappus zwischen die Nuß-Bäume: und wann dieser Ort also voll stehet/gehet man immer weiter nach dem Berg auf 15. Ruthen / welcher Platz gantz und gar mit Nuß-Bäumen / da die Pinang (wie oben gesagt) zwischen beyden stehen / muß besetzet werden. Wann dann auch dieser Platz gefüllet ist / gehet man förder und gar Berg auf bis ohngefehr auf die Spitz des Berges / welcher überall / wie zuvor/mit Nuß-Bäumen besetzet wird und stellt hier und da / bey die 12. Ruthen voneinander Canarii, Durions, Torpatti, Cajo Lingo, Caju Titi und andere grosse schwere Fruchttragende Bäume. Gantz oben auf der Spitz des Berges pflantzet man endlich Bambusen / welche aus der Wurtzel / die man den Fuß nennet / in verschiedene stuffige Stämme aufschiesen und also dienlich sind grossen Schatten zu geben und zugleich die harte und ausdörrende Winde abzuhalten / und also die Nuß-Bäume von allen schädlichen Winden und starcker Sonnenhitz zu beschirmen.

Die Art und Weiß / wie man pflantzt und versetzet / und was der Baum im wachsen für ein Ansehen gewinne?

Die Maniere zu pflantzen und zu versetzen ist / daß man an die Plätze / wo man durch Pflantzung die Nuß Bäume zeugen will/erst ein Stöckgen in die Erd stecke / um dadurch zu erkennen / wo man die Nuß hingepflantzet habe und wo dieselbe zu Auffbringung des Baumes hingeleget worden / damit bey Abmehung des Grases / wann hierdurch die Gärten geraumet und gesäubert werden/das junge Stämmlein von dem schon aufgeschossenen Nuß-Bäumlein nicht zugleich mit dem Gras abgehauen werde. So muß man auch allda ein Büschlein vom Gras stehen lassen / um die Wurtzel des Baums dadurch zu bedecken und zu verkühlen. Hierauf macht man eines Schuhes breit auff dieser und wieder eines Schuhes breit auff jener Seite des Stocks eine Oeffnung in die Erde/ daß oben die Nuß bedeckt liegen kan. Andere wollen / daß man die Tieffe eines Glieds von den Fingern lang nehmen solle / aber nicht tieffer / indem / so man tieffer käme / die Sonne und warme Lufft die Nuß/so darinnen liegt / nicht vor der Feuchtigkeit des Erdreichs (welche sie anfangs zum Verderben bringt) beschirmen oder bewahren. In diese Oeffnung stellt man den dicken Theil oben zu / oder / wie andere wollen / legt man überzwerg ein reiffe Muscat-Nuß ohne Folie oder sogenante Muscat-Blumen (welche reiffe Nuß man an der innersten harten Nuß-Schale / welche unter der Folien ist und die

die Muscat Nuß bedeckt / und wird die Muscat-Nuß vor reiff gehalten / wann die Schale schwartz / hart und nicht wurmstichicht / noch weißlicht ist) und alsdann macht man das Loch mit der zuvor ausgegrabenen Erde wieder zu / wo zugleich Achtung zu geben / daß die beyliegende Blätter denjenigen Ort / wo die Nuß liegt / nicht bedecken / welche sonsten das Ausschößlein des Nuß-Baums / wann es hervor keimet / durchbrechen und also das Bäumgen vernichten könten. Andere hergegen wollen / daß man den Platz mit den abgefallenen Blättern von denen dabey stehenden Bäumen bedecken / und dadurch die starcke Sonnen-Hitz abwenden solle.

Wann nun die Nuß also unter der Erden liegt / und allhand zu keimen anfängt / so schiesset aus deren stumpffen End oder dem Haupt der Nuß ein Keimgen / welches den Stamm und Wurtzel giebt.

Die Wurtzel ist zweyfach / als die Neben- und Hertz-Wurtzel / welche recht niedrig ist / daß dieselbe so viel Nahrung und Feuchtigkeit bekomme / als der Baum nöthig hat. Doch je gröſſer der Baum wird / je freyer die harte Hertz-Wurtzel sich hervor thut / seine Nahrung zu suchen. Diese Hertz-Wurtzel ist einiger Massen fasselicht / und kan die geringste Quetschung nit vertragen / sonsten der Baum anfängt zu trauren und aus zugehen.

Die Neben-Wurtzeln dieses Baums kommen ein wenig neben dem Stamm heraus / von wannen sie durch das Erdreich ausschiessen / und viele Zweiglein / so auch fasselicht sind / von sich geben / und strecken sich 3. 4. auch wohl 5. Schuh weit in die Zwerch von dem Baum. Diese Wurtzel sieht man niemahlen in solcher Dicke (wann der Baum groß und alt ist) unter dem Baum tieffer als ein oder zwey Schuh / in dem Grund aus der Hertz-Wurtzel hervor kommen / und obschon die Neben-Wurtzeln alle gequetscht würden / hat man sich deßwegen nichts böses zu befürchten / dieweil doch der Baum hiervon keine Nahrung empfängt.

Der Stamm / welcher so gleich mit der Wurtzel zunimmt / schiesset mit einem dünnen Schößlein aus der Erde / eines halben Schuh lang / nachdem dieses sich oben zuvor mit 3. Blättlein / welche ein klein Fäſſelein in der Mitten haben / auffgethan und geöffnet hat / daß also die Blättlein / die Neben-Aeste / und das mittelst Fäſſelein / oder Schößlein den Stamm abgeben: Welcher Stamm nach und nach auffschiesset / in die Höhe wächst / und seine Aestlein Cron-weis auswirft / bis zu seinem vollkommenen Wachsthum. Die unterste Zweiglein werden ab- und auff geschnitzelt / damit es unter dem Baum (um darunter gehen zu können / und daß die Aeste nicht auff die Erde reichen) Raum gebe. Dann wann der Baum im Wachsen und Grünen ist / muß er auch einiger Maasen die Sonn und offene Lufft haben.

Das innerste Hertz dieses Muscaten-Nuß Baumes ist und bestehet aus einem schwammichten Lücken Marck / doch sehr klein / und an der Farb röthlicht.

Das holtzigte Theil dieses Baums / so unter der Schale liegt / ist weiß von Coleur hart und langdrathig: weswegen derselbe sich gemählich und wohl spalten läſſet.

Die Schale oder eussere Rinde ist Cameelfarbig / oder wie Cimmet anzusehen / auch dick und säfftig: Und wann man in diese Rinde schneidet / so laufft der Safft überflüssig heraus / welcher ein dunckel-rothe Erd-Farbe hat / von Geschmack scharff / bitter und zusammen ziehend. Das Gummi aber / welches davon herrühret / ist braunschwartz / etwas nach dem rothen zielend: und ist auch am Geschmack scharff und anziehend / doch ohne Geruch. Wann man es auff das Feuer legt / schmeltzt es nicht / sondern schrümpfft zusammen / und bleibt hart / ohne daß es sich anzünden lasse / oder einen Geruch von sich gebe / und wann man es ins Wasser legt / bleibt es auch hart / und läst sich nicht auffl ösen.

Die Blätter dieses Baums haben eine Oval-Förmige Facon, mit einer scharffen Spitz am Ende. Sie haben keine gekerbte / sondern ebene Ränder. Die mittelste Ripp / welche der Länge nach durch das Blat laufft / fängt an dem Stielgen an und endiget sich an dem eusersten End des Blats. Diese Rippe ist sowohl inn- als ausser dem Blatt erhoben / und ist an der innersten Seite offt scharff / und kommt das Blatt selbsten aus der innersten Ribbe zu wachsen.

Die Seiten-Ribben kommen theils recht / theils nicht recht über einander zu wachsen / und breiten sich oval-weiß aus der mittelsten Ribbe durch das gantze Blatt bis an deſſelben Rand. Auch haben die Blätter nicht alle einerley Zahl der Ribben / sondern einige mehr / einige weniger. Dieses Blatt ist an der innern Seite Gras grün / und an der eusseren Seite bleich-grün. Das Blatt ist eben und glatt / steiff und nicht all zu dick / noch zu dünn.

Dieses alles aber wird von dem guten Muscaten-Nuß-Baum verstanden: ohne welche noch zweyerley sind / als Palabug oder Quenen / welcher zwar der Freudigste im Auffwachsen / auch Laub und Blüth zu geben ist / aber keine oder gar wenige Früchte bringt. Dieser Baum ist aus dem Blatt zu erkennen / welches das kleineste von allen dergleichen Bäumen ist / und ist sonsten kein Unterscheid unter diesen und jenen Muscaten-Bäumen.

Der 3. Muscaten-Nuß Baum trägt die Männliche Nüsse / welche sonsten keinen an-

dern

dern Nutzen / als zur Artzney haben. Er ist von den andern durch seine Blätter unterschieden / welche wohl 2½ mahl so lang und breit sind/als das Blatt von dem fruchttragenden Nuß-Baum und wohl viermahl so lang (wird deswegen von den gelehrten Botanicis unter die Palmas gerechnet/) und breit / als das Blatt von dem Palebug oder unfruchtbahren Nußbaum. Auch ist das Blatt von der Manns-Nuß oder Nuce Moschata Mare auswendig Asch-grau / doch ein wenig nach dem rothen zielend. Der Frucht eussere Bolster oder grüne Schelfe ist fasselicht / und an der Farb wie Cimmet anzusehen: Die inwendige Nuß aber/ wann sie reiff ist / hat eine dünne Folie um sich / an der Farb gold-gelb. Die Nuß selbsten ist länglicht / und hat an der einen Seite einen Ritz und Striemen. Die Schale/ so unter Folie und Muscaten-Blüth liegt / ist Leber-farbicht. Sonsten aber ist der Leib der Nuß wie die übrige Muscaten-Nüsse beschaffen.

Die Aeste oder Zweigen / welche die Muscaten-Nüsse auswerffen / sind an der Zahl ordinaire 3. und Cronen-weiß gesetzet. Solten aber 4. oder mehr Zweigen hervor schiessen (welches doch selten geschichet) stehet der eine etwa höher als der ander / und kommt nicht Cronen-weiß heraus. Weilen also dieser Baum ein dickes Laub-Werck hat / und nicht wohl auffgeschnitten werden darff / so giebt er ein schön Ansehen von sich / und ist so dicht von Laub / daß man kaum dadurch sehen kan/indem die oberste Zweigen jeden ledigen Platz von den untersten Cronen ausfüllen.

Die Versetzung der jungen Muscaten-Nußbäumen (welche nemlich auff undienlichen Plätzen stehen / und auff einen bessern gepflantzt werden sollen) geschiehet auff folgende Art und Weise: man macht auff dem Ort / wo man den Baum setzen will / ein Loch / zum wenigsten 3. bis 4. Schuh tieff / und nach advenant weit. Wann dieses geschehen / so erkiest man einen Baum von 6. 7. bis 8. Schuh hoch / welche man umgräbt / daß die Hertz-Wurtzel nicht gequetscht oder verletzet werde / anderst der Baum nicht auffkommen könte / sondern nothwendig sterben und ausgehen müste: welches nicht zu befürchten / wann schon die Neben-Wurtzel solten getroffen und verletzet werden / alldieweilen diese Bäume / wie oben schon gesagt worden / keine Nahrung dadurch empfangen. Der Baum aber muß 3. bis 4. Schuh untergraben werden / dann ordinaire die Hertz-Wurtzel von solchen jungen Bäumgen alsdenn noch nicht tieffer eingewurtzelt ist. Je grösser aber der Baum wird / je tieffer senckt sich die Wurtzel unter die Erde / um die Feuchtigkeit / so zu des Baumes Auffwachsen nöthig ist / zu gewinnen; Weßwegen die Hertz-Wurtzel nicht tieffer liegt / als das Wasser / welches er zu seiner Nahrung bedarff / seine rechtmässige Grösse zu bekommen. Wann nun die Wurtzel also los gemacht ist / so muß man die Erde / so noch daran ist/mit etwas Mooß oder Gras umwinden / und dieselbe mit Bind-Rohr / oder sonsten etwas fest machen / daß die Erde davon nicht abfalle / wann man den Baum aus dem gegrabenen Loch (sacht und ohne viel Stossens) heraus heben will. Diesen trägt man alsdann so sacht und gemach / als es möglich ist (um die Erde nicht los zu stossen) hinweg / und setzet ihn in das hierzu gegrabene Loch / den Rasen (nach Wegnehmung des Bind-Rohrs) daran lassend / und das Loch mit der ausgegrabenen Erde wieder erfüllend. Unterdessen muß oben um den Baum ein klein Grüblein gelassen werden / und endlich das ausgefüllte Loch / mit dem Laub der umstehenden Bäumen bedecket werden. Weiter ist hier nichts zu thun / als daß man alles der Zeit überlasse.

Ob man den Muscaten-Nuß-Baum auch ausschneiden dörffe oder nicht?

Man soll auch wissen / daß man an dem Muscat-Nuß-Baum nicht viel schneidens oder abnehmens der Aesten fürnehmen darff / sonsten werffen sie durch ihr dickes Laub-Werck mehrere Zweigen aus / welche (weilen es mürb Holtz ist) auch dem geringsten Wind / ihrer Schwerigkeit wegen / nicht widerstehen können / und hierdurch die Aeste abgeschmissen werden. Wann diese Bäume gequetscht werden / geben sie einen Safft von sich (woraus Gummi wird) dessen Ausseigung nicht zu wehren / sonsten der Baum sich zum Verderben neiget. Ingleichem sieht man / daß / wann ein Oeffnung in dem Baum ist / und die Feuchtigkeit heraus seiget / alsdann täglich Ameysen daran kommen / und sich allda fest setzen / und die Rinde noch mehr öffnen.

Wann nun solches geschiehet / muß man es ausschneiden / mit Schiffbech bestreichen / oder mit Urin abwaschen / und dann mit Erde bedecken / und mit Moos verbinden. Dann so man das nicht thut / so ist der Baum seines Lebens quitt / und kan durch kein andere Art erhalten werden.

Wann hernach der Baum / ohne gnugsame Zweigen und Laub von sich zu werffen / in die Höhe schiesst / so sind einige / welche das Hertz-Schößlein (welches sie den Scheitel oder Doll nennen) abschneiden / so mit einem Zwerch-Schnitt geschiehet / welcher mit Erde / so fest anzubinden / verwahret wird: und alsdann schiessen allda wieder 3. Aestiger auff / deren jedes einen Stamm abgiebt / und wird also der Baum gleichsam aus 3. Bäu-

men bestehen / und ein grosses Laubwerck gewinnen.

Man schneidt auch wohl den Baum neben dem Laub ab / und zwar mit eben solchem überzwerchen Schnitt / verbindet alles auch wieder mit Erden / so mit Mooß oder etwas anderst fest angemacht wird: Und wann er alsdann wieder Neben-Zweige / nebst andern / so in die Höhe wachsen / auswirfft / entstehet wieder ein grosses Laubwerck. Andere hergegen wollen / daß solches nicht gut thue / weilen die Neben-Aeste hernach gar zu dicht / und zu viel ausschiessen / und den Baum untüchtig zum Frucht-tragen machen: zu welchem End ihnen mehr Lufft zu lassen / daß sie nicht so dicht ausschiessen / und dennoch ein schön Laub bekommen.

Wie weit die Muscaten-Nuß-Bäume von einander stehen müssen / um gute und viele Früchte zu geben?

Man siehet / daß wann die Nüß-Bäume nahe bey einander stehen / sie sich einander zerdrücken / so gar / daß sie auff derjenigen Seite / wo sie sich berühren / keine Zweigen auswerffen; weßwegen man genöthigt ist / ihm Oeffnung zu lassen / und Raum zu machen: und deßwegen diejenige / so die wenigste Frucht tragen / weghauen. Indessen muß man hiemit so lang verziehen und warten / auch solche zugleich mit einander auffwachsen lassen / bis man sehen könne / welche die meiste Früchte tragen.

Auff welche Zeit die Muscaten-Nuß-Bäume blühen und reiffe Nüsse tragen?

Wann die Nüß-Bäume also zum Wachsthum kommen / pflegen sie im 5. 6. 7. 8. bis 10. und 12. Jahr ihres Alters zu blühen / und reiffe Nüsse zu geben; und wann die Bäume so weit gekommen sind / daß sie reiffe Frucht tragen / so tragen sie nicht allein auch allezeit unreiffe Früchte / sondern blühen auch allezeit.

Was sie vor eine Blüthe haben?

Das Blüthe ist ein klopp-artig Blümelein / welches geschlossen ist und hat von vornen ein dreyspitzig oder gekerbtes Ränglen / wie eine Tulipan anzusehen / an der Grösse / als ein kleiner Kirschkern / an der Farb bleichgelb. Auch kommt diß Blümgen oben neben dem Blättlein heraus / vorn an dem jungen Aussprößlein / zuweilen mit 1. 2. 3. oder 4. Blümlein / und haben inwendig ein Hertzgen / welches sich in Zeit von 14. Tagen zu einem Knöpffgen rolt und die Nuß setzet: Und wann diese Blüth / so das Knöpffgen in sich hält und beschirmet / sich hinten öffnet und abfällt / wächst das Ubrige in Zeit von 9. Monden zu einer reiffen und völlig-erwachsenen Nuß.

Wie die Nüsse beschaffen seyen?

Die Nuß / wann sie reiff ist / ist sie von der Grösse einer welschen Nuß in der Schelffe / und hat von ausen erstlich eine grüne / und wann sie reiff ist / eine weißgelbe Farb / und in der Länge einen etwas umlauffenden Schnitt und Grüblein in der Schelffe / welche dick / fleischicht und safftig / am Geschmack aber saur und herb ist / worunter die Folie (welche auf der harten / braunen oder schwartzen dünnen Schale / so die Nuß bedecket / sich befindet) liegt und die letztbenahmte Schale umschliesset.

Woraus man sehen könne / ob die Nuß an den Bäumen reiff gnug seye?

Daß man nun erkenne / ob die Nüß an den Bäumen reiff seye / im Fall sich die äusserste Schelff von sich selbsten nicht eröffnet / so muß man wissen / ob sie weißgelb und das Stielgen gelb seye / nicht aber grün aussehe? weilen aber dieses kein sicher Zeichen ist / die Reiffigkeit daran zu erkennen / so muß man im April / Augusto und December (welches die sogenante Klimm-Sammelzeit ist) nimmt man 6. biß 8. Stück von den Nüssen / welche also aussehen / und besiehet man / ob die innerste Schale (welche die Nuß in sich hält) hart / braun oder schwartz seye / und ob die Folie braun-roth sey? und wann solches also gefunden wird / mag man alle Nüsse / die sich also zeigen / als reiff genug / abblicken.

Auf was Art und Weiß das Abthun der Nüssen geschiehet?

Das Abthun oder Abblicken der Nüssen (man besteige den Baum oder stehe darunter) geschiehet mit einem Rohr / an dessen Ende ein höltzern Krabben / welcher an statt eines Häcklein dienet / angebunden wird. Andere wollen hergegen dazu ein breit Eisen erwählen / an dessen unterstem End ein Loch seye (um an das Rohr fest zu setzen und anzumachen) oben stumpff und unten wie ein Scheer schneidend / wormit man die Nüsse (es geschehe stosend oder ziehend) abthue und von dem Baum plucke:

Die

Die *Façon* von diesem *Instrument* ist / wie folget.

So bald dann die Nüsse von dem Baum abgefallen sind / werden sie alle aufgerafft und eingesammlet / und wird die Folie / welche von der Nuß abfällt / Klimm-Folie genant.

Offt öffnet sich die äusserste Schelffe von der Nuß / wann sie noch an dem Baum hanget / so gar / daß die Nuß offt mit samt ihrer Folie auff die Erde fället / und wann sie also auf der Erden liegt / kan dieselbe (wann es feucht Wetter ist) nicht lang liegen / daß die Folie nicht verfaule und die Nuß durch die angezogene Feuchtigkeit verderbe. Diese wird *Raap-Folie* genennet: Weilen die Nuß zuweilen / durch das selbst-abfallen / einige Zeit / ehe man es gewahr wird / auff dem Boden liegen bleibt. So lang es aber trucken Wetter ist / bringt es keinen Schaden / wiewohlen sie durch die angezogene Feuchtigkeit an ihrer Krafft und Tugend etwas missen.

Es geschiehet auch zuweilen / daß die Nuß noch an dem Baume hangend ihre Schelffe auffstöset / wodurch sie durch das starcke truckne Wetter zuweilen einzuschrumffen beginnet / und dadurch so fest anhängt / daß sie nicht ausfallen kan / so gar / daß diese Nuß an dem Baum auf einer Seite zu trucken / und an der andern Seite / damit sie an der Schelffe hanget / feucht bleibet: woraus dann gewisse Würckungen entstehen / so die Folie abfressen / welche auff solche Art verlohren gehet / obschon die Nuß gantz unverdorben bleibet. Wann man nun solches gewahr wird / ist nichts besser / als daß man die Nuß mit demjenigen Instrument (worvon zuvor gesprochen worden) abstosse oder reisse / um folgends auff zu machen.

Welcher Gestalt die Nuß mit der Folie aus der Schelffe gebracht wird.

Zu der Klimm- oder Erndten-Zeit / oder auch bey dem Abfallen der Nüssen / bekommt man offt Muscaten-Nüsse / deren Schelffe oder eusserste Bast noch nicht geöffnet ist. Damit man nun dieselbe von der Nuß scheide / so hat man darzu ein klein stuffig Messergen vonnöthen / welches man in der einen Hand / und die Nuß in der andern Hand überzwerg / mit der Grub oben aus halten / und das Messergen / mit der vollen Schneide / neben die Grube der Nuß-Schelffe / und mit der Zwerch-Schneide an die Bolster-Grub der Nusse druckend schneide / wormit die eine Seite des Bolsters und der Schelffe weggebracht / und das Ubrige sich allgemach öffnen lässet / und alsó die Nuß / samt ihrer Folie los lässet / und solche heraus genommen werden kan / welche Manier Bla Pala (das ist / die Nüß zu schelffen /) genennet wird.

Auff was Art und Weiß man die Folie von der Nuß scheidet?

So bald nun die Nuß aus seiner Schelffe ist / muß man / die Folie davon zu bekommen / eben dasselbe Messergen (wormit

man die Schelffe abgenommen) nehmen/ und solchts an das stumpffe End der Nuß sẽtzen/ auch mit dessen Spitze (welche man bis an die Schale/ so unter der Foly steckt) die Foly von der Nuß loß machen/ und wann diese loß gemacht ist/ so scheidet sich dieselbe gemächlich von der Nuß/ welche man besonder leget: und dieses wird Capas (das ist/ die Foly von der Nuß abscheiden) genennet.

Auff was Manier die Gärtner die *Foly* trucken und bequem machen/ daß sie von einer E. *Compagnie* empfangen werde;

So bald die Foly von der Nuß geschieden worden/ lässet man dieselbe (so es Abend worden ist) auff einem Boden dünn von einander gestreuet liegen/ daß sie nicht feuchte/ sondern trucken werde. Bey Tag aber legt man dieselbe auff einen Platz/ so von Rohr oder Riet gemacht ist/ und 2. biß 3. Schuh hoch über dem Boden erhöhet/ und auch noch mit einer Pintzen-Matte beleget ist: Des Abends endlich/ wann es etwa feuchtes Wetter geben wil/ unter Dach/ wie zuvor gesagt worden; welches also verfolget/ und zum wenigsten 8. Tage mit diesem Dörren der Muscaten-Blüt zugebracht werden müssen. Alsdann ist sie bequem/ daß sie E. E. Compagnie geliefert werden könne/ ohne einigen Schaden dabey zu beförchten. Doch geschiehet zuweilen/ daß durch einige Unachtsamkeit die Foly feuchtig werde/ und alsdann Würme/ Spinnweben/ und anderes Ungeziefer darinnen komme/ welches heraus zu bringen sehr beschwerlich und mühsam fället. Dieses nun zu verhüten/ oder die Fäulung/ so darinnen steckt/ heraus zu bringen/ so muß man die Foly mit Saltzwasser besprengen/ und alsdann in die heisse Sonne legen/ um dieselbe zu trucknen/ und die gute Foly immer abzunehmen. Wo aber noch einige Fäule gemerckt wird/ ferner aus einander zu legen/ bis alles schön und trucken ist.

Wie die Gärtner oder *Parckeniers* die Muscaten-Nüsse dörren/ um bequem zu machen/ daß sie von E. E. *Compagnie* empfangen werden;

Wann die Foly von den Nüssen abgenommen ist/ so findt man die Nuß mit der braunen oder schwartzen dünnen Schale/ welche man also auff ein Parrepar (das ist eine Rauch-Stätte/ als eine Wohnung mit einem Deckel bedeckt/ worinnen man ein Sölterchen 3. bis 4. Schuh hoch über dem Boden erhoben macht/ dessen Balcken 2. Fuß oder Schuh von einander liegen/ und oben aus mit Latten von Rohren an einander zugemacht sind) bringet/ allwo man dieselbe auffleget. Wann nun die Muscaten-Nüsse hierauff dünne/ und zum höchsten nicht dicker als ein Schuh hoch auffgeleget und gebreitet worden/ thut man ein gutes Rauch-Feurgen/ so an verschiedenen Orten unterleget wird/ daß sie hiervon erwarmen und zu trucknen beginnen: Allwo man nun den 2. oder 3. Tag die öberste Nüsse wendet und unter die andere bringet: und wann die Nüsse durchaus warm worden sind/ muß man das Rauch-Feurgen etwas geringer und kleiner machen/ daß die Feuchtigkeit desto besser von denselben abrauche: da hergegen die Nuß durch allzu grosses Feuer nach Brand riechen und verderben könte. Dieses trucknen wird mit gemeldtem kleinen Feurgen wol 12. bis 14. Wochen continuiret. Ob aber die Nuß recht trucken seye/ erkennet man daraus/ wann sie in ihrer Schale/ wie Knicker rappelen/ da hergegen andere/ so nicht recht trucken sind/ bedumpen lauten. Wann nun die Nüsse recht trucken und dörr gemacht sind/ und wie bis daher gesagt worden/ zubereitet ist/ alsdann wird das braun- oder schwartze Schälgen zu Stücken geschlagen (welches man klopffen nennet) um die Nuß also gantz und unzerbrochen heraus zu bekommen. Diese ausgenommene Nuß muß alsdann täglich wieder auff den Rauch-Parrepar gebracht werden/ auff daß sie nicht feucht werde/ sondern trucken bleibe/ und die Nüsse desto besser zu conserviren der Rauch recht durchdringen könne: Welche man endlich von dem Parrepar ablangt/ und an die E. E. Compagnie, um gekalckt zu werden/ überliefert; Und weilen die Nüsse nicht alle zugleich abgepflückt/ sondern bey kleinen Hauffen gesammlet werden/ so können sie auch nicht alle zugleich gerauchet werden. Hierzu dienete noch der 2. oder kleine Parrepar, in verschieden: Gefache ausgetheilet/ damit jede Art/ und die von neuem gesammlete à part darauff geschüttet/ und zum wenigsten 2. oder 3. Wochen/ oder bis sie recht dörr sind/ allda liegen lasse/ ehe sie zu dem andern Hauffen/ auff dem grossen Parrepar, gebracht würden/ damit derselben Feuchtigkeit nicht wieder unter die recht truckene gerathe/ und dieselbe verderbe: indem die jüngst- und zuletzt auffgebrachte Nüsse ihre Feuchtigkeiten nicht so bald/ wie die andere/ verlieren/ sondern/ wann sie dieselbe zum Theil bey sich behalten/ dadurch nicht allein verschimmeln und vermodern/ sondern auch andern damit schaden können.

Woran man die *Foly* erkennen solle/ ob sie gut und bequem seye bey E. E. *Compagnie* empfangen zu werden;

Wann die Muscaten-Blumen oder Foly einen

einen Tag in der starcken Sonne gelegen/ sollen sie wol trucken gnug worden seyn: wornach man dieselbe eine Weil (es seyen 6. oder 8. Tage) ausser der Sonnen legen muß/ daß sie wieder in etwas erweichen. Hierauff legt man sie wiederum ein klein wenig in die Sonne/ wol Achtung gebend/ daß sie durch ein gar zu grosses austrucknen nicht zerbrochen und zu Stücker werden. Weswegen man gar sacht damit umgehen muß/ indem/ wann sie gar zu dürre sind/ leichtlich brechen/ wodurch die E. Compagnie grossen Schaden leiden könte.

Wie die E. *Compagnie* im einpacken der Muscaten-Blumen zu handeln und zu verfahren pflege:

Die Foly, so zum wenigsten 8. Tage gedörret worden/ pfleget immer noch einige Feuchtigkeit bey sich zu haben/ und deswegen etwas zähe zu werden: auff welchen Fall dann einige Würmer/ Spinnen/ und ander Ungeziefer darinnen kommt/ welches (wie gesagt/ sehr übel und schwer daraus zu bringen ist. Weswegen dann die wol ausgetrucknete Foly, so bald sie von der E. Compagnie empfangen wird/ auff keinen feuchten Ort geleget werden dörffen/ sonsten sie grössere Feuchtigkeit an sich ziehen/ und schimmeln kan/ wie auch schon oben gesaget worden ist. Besser thut man aber/ wann man sie im Pack-Haus auff einen Hauffen schmeisset/ daß der austrucknende Wind dadurch gehen könne. Alsdann wieget man 28. Catti Banda (welche 161. ℔ Holländisch machen) ab/ welche einen Sokkel abgeben. Diesen Sokkel besprengt man durch eine Gießkanne/ (in dessen förderstem Pfeiffe-Knopff seine Löcher sind) mit zwey Kannen Saltzwasser/ thut sie in einen Matten-Sack (welchen sie Sokkel nennen) stopffet und stampffet wol ein/ und bewindet alles mit Rohren. Damit man einen gewissen Unterscheid machen könne/ so wird die Klimm-Foly mit einem Ohr/ und die Romp-Foly mit 2. Ohren/ an jedem Haupt des Sokkels gezeichnet: Worauff alle auff einen truckenen Platz geleget/ und allda verwahret werden muß.

Woran man die Nüsse kennen soll/ ob sie gut oder böse seyen/ auff daß E. E. *Compagnie* in derselben Empfang nicht betrogen werde/ und dadurch keinen Schaden leide:

Die Muscaten-Nüsse/ welche gut und dienlich sind/ müssen ein hartes/ festes/ und nicht zu viel geruntzeltes Corpus haben/ auch gantz und schwer seyn/ und wann man sie zusammen schüttelt/ klingen/ und wie Knickers rappeln.

Wann die Nüsse eben nicht böß und falsch/ von innen aber hol sind/ ist deren Corpus auswendig glatt und eben/ und etwas leicht/ nach ihrer Grösse/ zumalen wann sie zu ihrer vollkommenen Reiffung nicht gelanget sind.

Wann aber die Nüsse inwendig gantz vermodert sind/ (welches offt durch Unachtsamkeit/ daß man dieselbe nicht zeitlich auff die Parreparren schicket und austrucknet/ oder wann sie noch unzeitig und zu jung sind/ daß sie sich in ihrer eigenen Feuchtigkeit verzehren) kennet man sie/ wann sie zwischen den Runtzeln gleich als mit Aschen bestreuet sind/ auch leicht wiegen/ und keinen Klang geben.

Die Nüsse/ so Würme in sich haben/ bekommen dieselbe/ wann sie reiff auff die Erde fallen/ allda lange liegen bleiben/ und nicht auffgerafft werden: weilen sie alsdann die Feuchtigkeit der Erden an sich ziehen/ welche dann die innerliche Feuchtigkeit derselben zu der Fäule bringet/ wodurch die Würme gezeuget werden. Solche aber kennet man/ so einige Würmestichichte Löchlein an denen Nüssen gespüret werden.

Wie man die Muscaten-Nüsse durch das Saltzwasser/ worinnen sie geschmissen worden/ unterscheiden soll/ ob sie gut oder nicht:

Dieses geschiehet also: Wann man die Nüsse in das Saltzwasser wirfft/ so sind diejenige/ so zu Grund gehen und sincken/ alle gut und bequem. Diejenige/ so schwermüthig/ und mit der Spitze in die Höhe treibend untergehen/ sind eben nicht böse und verwerfflich/ haben aber doch inwendig eine Höhle/ welche dieselbe schwimmen machet. Diejenige aber so oben schwimmen/ sind inwendig vermodert und taugen zu nichts.

Die Nüsse sind dreyerley/ als die Fette/ Mittelbare/ und die Rumpen. Die Fette sind diejenige/ so ihren vollkommenen Wachsthum gethan haben/ und recht reiff worden/ zugleich auch behörlicher Massen gesammlet und auffgetrucknet worden sind/ dann dieses sind hernach recht schwere/ volle/ glatte und wenig runtzlichte Nüsse/ in Ansehen dessen sie fette Nüsse genennet werden/ und werden vor Retour ins Vaterland gesendet.

Die mittlere Nüsse sind diejenige/ welche am nähesten zu der vollkommenen Reiffigkeit gekommen sind: und wann sie gedörret werden/ etwas zusammen schrumpffen und runtzlicht werden/ und deswegen die Mittelbare genennet werden. Diese sind zwar so gut nicht/ wie die Fetten/ dienen aber doch auch ins Vaterland (dafern die Fetten nicht gnug da sind) abgeschicket zu werden: Sonsten aber werden sie hier in dem Indischen Handel mit den Rompen verkaufft.

Die

Die Rompen aber sind diejenige Nüsse / welche unreiff abfallen oder abgeplücket werden / und viel Feuchtigkeit in sich haben / auch kein fest Corpus bekommen: und wann sie auff den Rauch-Parre-Parre gebracht werden / so befinden sie sich mager und sehr eingeschrumpffen. Dergleichen sind auch diejenige / welche zwar als reiff abgefallen / aber etwas lang auff dem Boden gelegen / und die Feuchtigkeit vom Erdreich an sich gezogen haben / welches den Nüssen eine böse Eigenschafft zuwegen bringt / und Ursach ist / daß sie wurmstichicht werden. Noch sind andere Nüsse / welche bey schlimmen Gewächs an den Bäumen kleine Würmger (so weiß am Leibe / und schwartz am Köpffgen sind) bekommen. Alle diese Nüsse sind Rompen; daß also die Mittelbare zwar von den etwas unreiffen / die Rompen aber von denen / so noch unreiffer sind / entstehen.

Die unreiffe Muscat-Nüsse aber kennet man an der inneren dünnen Schale / (welche unter der Foly liegt / und die Nuß bedeckt) wann sie an dem dicken End oder Haupt der Nuß / wo das Stielgen gesessen hat / nicht braun oder schwartz / sondern weislicht / und wenn sie etwas jung sind / nicht allein weißlicht / sondern auch etwas weichlicht ist.

Wie die E. *Compagnie* die Muscaten-Nüsse kalcke / auffhebe und verwahre?

Die Nüsse zu kalcken nimmt man Saltzwasser / und zisselt den Kalck mit einem Körblein oder Sieb in das Wasser / bis man sehe / daß dasselbe dick gnug ist. Die Prob davon ist diese / wann man ein Japanisches Rohr-Stäblein darein steckt / und der Kalck Streiff- oder Striemenweis dünn daran hangen bleibt / oder daß man einige Nüsse in den zubereiteten Kalck werffe / und dieselbe in der Sonnen trucken mache: Wenn nun der Kalck nirgends daran / als in den Runtzeln hängen bleibet / wann man sie ein wenig in der Hand gehalten / und gerieben hat / alsdann ist der Kalck gut / und die Nuß auch wol gekalcket / wann der Kalck also zubereitet ist.

So bald der Kalck nun bequem dazu ist / so nimmt man die Nüsse in ein Körbgen / und ziehet oder wälgert sie damit durch den zubereiteten Kalck / wornach man die Nüsse im Pack-Haus über einen Hauffen leget / (je dicker der Hauffe ist / je besser er ist) und läsßet sie allda schwitzen. Wann sie nun ausgeschwitzt haben / so sind sie recht und bequem / weilen die Feuchtigkeit / die in denselben schädlich war / davon ausgeworffen ist. Allwo zu wissen / und zu notiren ist / daß / wann die Nüsse geschwitzet haben / oben auff dem Hauffen eine Krust von Nüssen sich setze / welche alle verdorben sind / und weilen / je gröss er der Hauffe / je kleiner die Krust wird / und also weniger Verlust und Abgang ist / so liebt man deswegen die grössere Hauffen.

Wann die Nüsse / so nicht gut sind / in den Kalck geschmissen worden / so schlagen sie gelb oder schwartz aus / welches ein Zeichen ist / daß noch einige Feuchtigkeit darinnen geblieben / so der Rauch nicht ausgetrieben.

Fernere Beschreibung
Von
Dem Zustand der Insul BANDA,
Der I. Theil.

Ob Banda in den Specereyen zu- oder abgenommen.

MElangend den Zustand von Banda, so haben sich die Specereyen daselbst nicht verringert / sondern mit 33⅓. Sokkel-Foly (den Sokkel gegen 28. Cattis Banda, und jeder Catti Banda zu 5¼. ℔ Holländisch) ingleichen mit 282½. Weegsel / Muscaten-Nuß (jeden Weegsel von 40. Catti Banda) so sie jährlich mehr geben / zugenommen: welches aus der Specification oder Auffstellung der zwanzigjährigen Liefferung / wann man die letzte von den ersten zehen Jahren abrechnet. Solches nun zu zeigen / muß man mercken / daß die Bandasische Provintz in 5. Specerey-empfangenden Comptoiren bestehe / nemlich dem so genanten Casteel Nassau / oder dem Haupt-Comptoir auff Noira: Revengie auff P. Ay. Lonthoir an der Noord-Seite um den West-Strich von der grossen Insul Banda: Wayr, an der See-Seite nach dem Oost-Strich von der Insul Lonthoir: und Ourien an derselben Suider-Seite zwischen Wayr und Lonthoir: welch Ourien auch unter Lonthoir fortiret / und müssen die Specereyen dem Haupt-Comptoir Nassau auff der Insul Noira, nebst einem Theil von dem hohen Land von Bandas, (welches an dem Ort Cayor-toire anfängt und Commer, Rana, und gantz Seamme vorbey streichend bis an Donner sich erstrecket) zur Schale gebracht und geliefert werden.

Die

Die ersten zehen nehmen wir von dem Jahr 1662 bis 1672 Nemlich vom Jahr

1662 bis 1663 ist geliefert Cattis Banda	Foly,	Muscaten-Nüsse.
	3920	15530
	3276	13410
	4452	18910
	5348	21688
	4200	11860
	4060	27500
	4060	16218
	3192	10650
	3234	12600
1671 bis 1672	1988	8311
Zusammen Cattis	37730	156685

Die letzte zehen Jahre / Nemlich von 1672 bis 1682 und zwar von dem Jahr

1672 bis 1673 ist geliefert Cattis Banda	Gantze Foly,	Zerfallene Foly,	Nüsse /	Stücker.
	6524	6	36739	1809
	3220	- -	8033	- -
	3976	56	16592	3152
	4774	70	16967	626
	3106	70	18500	1155
	4228	70	6925	494
	2800	56	19563	332
	4340	98	15905	1093
	4564	70	22333	1692
1681 bis 1682	4676	70	18326	1331
	42208	566	179883	11684
Thut zusammen mit der zerfallenen Foly, und Stücker Muscat-Nüsse / Cattis	566		11684	
	42774		191567	

Und wären also in den ersten zehen Jahren von 1662 bis 1672 geliefert worden

Cattis Banda	*Foly*	Nüsse

Und die letzte Jahren von Anno 1672 bis 1682 sind auffgebracht

Diese von den andern abgezogen machen

Cattis Banda	5044	34882

Welche in den letzten zehen Jahren mehr einkommen als in den ersten / und hat einfolglich das Comptoir Nassau so viel zugenommen / und dadurch Verbesserung empfunden.

Das Comptoir Revengie auff P. Ay

Hat in den ersten zehen Jahren folgende Specereyen ausgeworffen/Nemlich vom Jahr

1662 bis 1663 ist geliefert Cattis Banda	Foly,	Muscaten-Nüsse.
	4937	19910
	4424	19720
	7532	28920
	1960	32600
	7084	31080
	5180	24890
	5152	20120
	5712	22810
	7006	30017
1671 bis 1672	1492	12292
Zusammen Cattis	57479	242379

Die letzten zehen Jahre/ Nemlich von 1672 bis 1682 und zwar von dem Jahr

1672 bis 1673 ist geliefert Cattis Banda	Gantze Foly,	Zerfallene Foly,	Nüsse/	Stücker.
	8204	- -	43414	1101
	5600	- -	13083	610
	6468	- -	20891	1379
	6320	- -	29753	1841
	3108	- -	21523	1773
	4928	- -	7160	687
	4788	- -	25010	1665
	4480	- -	20325	1372
	4920	14	26741	1348
1681 bis 1682	4284	- -	16009	854
	53116	14	224909	12650
Thut zusammen mit der zerfallenen Foly, und Stücker Muscat-Nüsse/Cattis	14		12630	
	53130		237539	

Oder $15\frac{1}{2}$ Sokkel Foly, und $12\frac{1}{16}$ Weegsel Nüssen / so jährlich in den letzten zehen Jahren weniger sind geliefert worden; weswegen diß Comptoir, wann auff die Auff- und Anpflantzung nicht Achtung gegeben wird/in kurtzer Zeit dörffte zu nichts werden.

Das

Das Comptoir Hollandia auff Lonthoir

Hat in den ersten zehen Jahren folgende Specereyen eingetragen / Nemlich vom Jahr

	Foly,	Muscaten-Nüsse.
1662 bis 1663		
auff geliefert Cattis Banda	5477	18000
	6412	27880
	11116	34930
	13720	37400
	10164	21740
	6524	46120
	8484	32270
	7504	23455
	6858	24660
1671 bis 1672	3304	12265
Zusammen Cattis	79563	278720

Die letzten zehen Jahre / Nemlich von 1672 bis 1682 und zwar von dem Jahr

	Gantze Foly,	Zerfallene Foly,	Nüsse /	Stücker.
1672 bis 1673				
auff geliefert Cattis Banda	13580	42	58478	2647
	6580	70	14122	1290
	7364	100	27030	1946
	7196	98	29595	1850
	5236	80	27975	2246
	6720	84	11207	741
	5572	42	28769	1637
	7896	98	36332	2815
	7028	98	28070	2724
1681 bis 1682	6300	70	20340	1657
	73472	782	281918	19553
Thut zusammen mit der zerfallenen Foly, und Stücker Muscat-Nüsse / Cattis	782		19553	
	74254		301471	

Hat also in den letzten zehen Jahren weniger Folien / aber mehr Nüsse geliefert. Woraus erhellet / daß dieses Comptoir an Muscaten-Blumen vergeringert / an den Nüssen aber vermehret worden / und mag man diesem Comptoir weder eine Ab- oder Zunehmung beylegen / sondern ist gleichsam ein Mittel unter beyden ihm zuzuschreiben.

Das Comptoir Wayr

Hat in den ersten zehen Jahren folgende Specereyen ausgeworffen/Nemlich vom Jahr

	Foly,	Muscaten-Nüsse.
1662 bis 1663 ist geliefert Cattis Banda	2374	9769
	2436	10410
	2940	9142
	4032	15225
	2408	800
	2800	20280
	2744	10672
	2156	8160
	2334	8985
1671 bis 1672	860	3720
Zusammen Cattis	25092	97145

Die letzten zehen Jahre/ Nemlich von 1672 bis 1682 und zwar von dem Jahr

	Gantze Foly,	Zerfallene Foly,	Nüsse/	Stücker.
1672 bis 1673 ist geliefert Cattis Banda	5432	- -	23900	- -
	3018	- -	6720	- -
	3920	- -	14680	426
	2548	28	13509	1260
	2716	28	16384	1925
	4004	14	3062	334
	2156	- -	18193	1739
	3472	- -	13790	1126
	2828	28	12764	973
1681 bis 1682	2912	14	9660	345
	33006	112	132662	8122
Thut zusammen mit der zerfallenen Foly, und Stücker Muscat-Nüsse/Cattis	112		8122	
	33118		140784	

Das

Das Comptoir Ourien

Hat in den ersten zehen Jahren folgende Specereyen eingetragen/ Nemlich vom Jahr

	Foly,	Muscaten Nüsse.
1662 bis 1663 ist geliefert Cattis Banda	1185½	4520
	1280	5630
	. .	. .
	. .	. .
	. .	. .
	1540	3760
	. .	6120
	. .	. .
	. .	3216
1671 bis 1672	. .	. .
Zusammen Cattis	4013½	23246

Die letzte zehen Jahre / Nemlich von 1672 bis 1682 und zwar von dem Jahr

	Gantze Foly,	Zerfallene Foly,	Nüsse/	Stücker.
1672 bis 1673 ist geliefert Cattis Banda	. .	. .	. .	. .
	392	. .	2183	. .
	1036	. .	6280	624
	1092	14	. .	. .
	812	. .	5920	. .
	1504	14	1456	. .
	952	14	6849	. .
	1568	28	6951	. .
	1316	. .	4953	. .
1681 bis 1682	1344	. .	4597	. .
	10016	70	39189	624
Thut zusammen mit der zerfallenen Foly, und Stücker Muscat-Nüsse/Cattis	70		624	
	10086		39813	

Die ersten zehen Jahre/ von 1662 bis 1672 hat man in gantz Banda an Specereyen geliefert/wie zu sehen:

		Foly	Nüsse
Nach obigen Rechnungen	Cattis	203877½	798175
Und in den letzten zehen Jahren von 1672 bis 1682		213362	911174
		9484½	112999

Daß also Banda in den letzten zehen Jahren mehr ausgeliefert hat; Weswegen die Provintz an Specereyen zugenommen/ und also verbessert ist/ und kan man nicht sagen/ daß sie vergeringert worden.

Der II Theil

Handlend von dem

Was unter den Perckeniers oder Specerey-Gärtnern verrichtet werden muß?

DJe Parcken oder Gärten in Banda müssen in eine General-Karte oder Grundriß geleget werden / und muß ein jeder Parckenir von seinem Antheil oder Garten einen Riß oder Chartin haben.

Aus der General-Carta der Parcken in Banda kan man sehen und erkennen / was ein jeder Parck oder Garten vor eine Figur oder Grösse bekommen habe / und was den Parck-Besitzern vor das Ihrige ist anvertrauet worden: dann allda fast kein eintziger Garten ist / dessen Innhalt und Bezirck man eigentlich wissen könne.

Zu diesem End müsten alle Parcken und Gärten nach den Parck-Brieffen gemessen werden / und um solches ins Werck zu richten / muß man den Anfang solcher Messung von derjenigen Ausstreckung / so längst dem See-Strand ist / anfangen und zwar recht in der Mitten des Gartens: und dasjenige / was zwischen beyden bleibt / zu wissen zwischen des Besitzers und seines Nachbarn Garten / es sey daß es zu wenig oder zu viel seye / soll alsdann nach der Grösse von eines jeden Garten vertheilet / und also zugegeben oder abgenommen werden. Nach welcher Vertheilung jedem Gärtner oder Perckenier sein Brief über den Parck beneben einem Cartgen / wie groß er seye und was er vor eine Ausstreckung habe / müsten verneuert und gegeben werden / daß keiner den andern könne verunglücken oder selbsten verunglücket werde.

Wie man die Gärten in gutem Stand halten müsse?

Die Parcken werden in gutem Bau und Besserung erhalten / wann sie von aller Unreinigkeit wohl gesäubert / das lange Gras zu rechter Zeit gehöriger Massen abgemähet / die Nuß-Bäume schön gemacht / auf diejenige Plätze / wo keine stehen und doch wohl stehen könten / angepflantzet / und wo alte Bäume / die bald ausgehen dörfften / sind andere an deren Stell gezielet / oder diejenige junge Bäumger / die auf keinem behörlichen Platz gepflantzet worden / dahin versetzet werden. Ingleichem gehören die anzupflantzende Frucht- und Obst-Bäume zur Speiß der Sclaven und Gebräuch der Haußhaltung / sammt dem Zimmer- und Brand-Holtz / Cocos und Sagues-Bäume / Bambusen / Wasser samt einem binzichtem Morast (woraus die Matten und Säcke / welche man Sokkels nennet / gemacht werden) und Wasser-Rohr / womit man bindet. Jt. zu Beherschung und Bezwingung des Gartens gnugsame und bequeme Sclaven / Instrumenten zum täglichen und nöthigem Gebrauch / Dämme und Parreparre, die Folie und Muscaten-Nüsse darauf zu truckнen: Wohnunge vor die Sclaven und vor den Parck-Besitzer / nicht allein vor seine Persohn und Hausleute / sondern auch zur Verwahrung der Specereyen.

Von dem Buschwächter oder Förster / was er thun müsse?

Es ist vonnöthen / daß der Förster oder Aufseher der Percken / welchen die E. Comp. allda zu halten pfleget / ohnnachläßig das Seine thue / und nicht allein die Gärten / sondern auch den Wald durchkrieche / um zu sehen / was allda vorgehe. Dieser Förster (wann er anderst seinem Ammt recht vorstehen soll) muß gar nicht hierzu gebraucht werden / daß er ausser den Jnsulen von Banda, es seye nach den Z. O. oder Z. W. Jnsülen / gehe und der Compagnie andere Sachen verrichte: Er muß auch bey seiner Bedienung gehalten werden / die Zeit / worzu er sich verbunden / auszudienen / daß er durch öffteres durchstreichen und durchschleichen der Gärten und des Walds solche besser kennen lerne / wie sie gestaltet sind: auch wisse / was in den Gärten vorgehe? als ob in denselben die Nuß-Bäume gehöriger massen gesäubert / Nüsse angepflantzet / Nüß-Bäume versetzet / unnütze Bäume weggenommen / gute Bäume auf bequeme Plätze gesetzet / die Specereyen recht eingesammlet / die Muscaten-Blumen oder Folie wohl gelüfftet und zu gehöriger Truckenheit gebracht und wann es feucht Wetter ist / dieselbe auf einem Speicher dünn ausgebreitet und bey Sonnenschein besser getrucknet / die Nüsse nicht versäumet / sondern wie es sich gebühret auff die Parreparre gebracht und dann erst mit einem dienlichen Rauchfeurgen die Nüsse erwärmet und nachgehends das Feur vergeringert / recht durchrauchet und getrucknet und also recht zubereitet werde / daß sie in der Zeit von 12. bis 14. Wochen geliefert

lieffert werden könten? Er muß auch auff die Muscaten-Blume oder Folie achtung haben/ ehe sie der E. Comp. gelieffert werde/ ob sie gut oder nicht? da alsdann die Unnütze auszuschiessen sind. Er muß ferner ein Aug über die Sclaven haben und zusehen/ ob der Parck zur rechten Zeit gesaubert werde? auch daß die abgefallene Nüsse nicht verwahrloset werden; welches alles seines Ammts ist.

Von den Commissarien/ so alle halbe Jahr in die Parcken/ solche zu visitiren/ gesandt werden.

Daß man aber wisse/ ob der Förster sein Ammt recht thue und in acht nehme/ ingleichen ob die Parckenierer geschickt seyen die Specereyen in den Gärten recht zu sammelen/ so ist vonnöthen/ daß gewisse Commissarii alle halb Jahr/ absonderlich im Januario und Junio dahin gesendet werden/ welche eine General-Visitation der Parcken verrichten müssen. Diese Commissarii könten füglich aus 6. Personen bestehen/ welche aus folgenden genommen werden müsten: nemlich 1. zwey aus dem Collegio des Politischen Raths: 2. zwey ansehnliche Perckeniers, benebens 3. dem Fiscal und 4. dem Haupt selbiger Plätze/ wo die Visitation unter seiner Residentz geschiehet. Diese also insgesamt müsten besichtigen/ ob die Nüß-Bäume wohl gebutzt und der Garten zu seiner Zeit rein gemacht seye: Worauf dann ihnen zu zeigen ist/ was für Nüsse da angepflantzet? was für Nüß-Bäume versetzet/ auffgekommen oder ausgegangen seyen?

Gleicher Gestalt ob auch gute Obst- und Feücht-Bäume zum nöthigen Gebrauch der Haushaltung und zur Speise der Sclaven in dem Garten seyen? und wo nicht/ solche noch gepflantzet würden.

Ob ein jeder Leibeigener eine grosse Bambuse habe/ wo er sein Trinck-Wasser mit hohlen und bewahren muß? wo alle Leibeigene von jedem Parck vorzubescheiden/ welche sie mustern/ besehen/ zehlen und alle und jede mit dem Namen/ samt dem Alter/ und ob dieselbe tüchtig oder untüchtig seyen/ auffzuschreiben.

Was die Parck-Besitzer vor Schulden haben/ ob sie ihre Interesse bezahlt oder auch am Capital etwas abgeleget haben? auff daß die E. Compagnie (nachdem die Parck-Besitzer anhalten/ daß ihnen behülffliche Hand gebotten werde) wissen könne/ auff was Art und Weiß sie helffen sollen; weßwegen einem jeden Parck-Besitzer oblieget und ohne Unterscheid aufferleget ist von seinem Thun Red und Antwort zu geben/ daß man wissen könne/ wie nahrhafft und arbeitsam/ faul oder träg er seye? wann anderst die E. Compagnie (durch ihre guthertzige Mildigkeit) den Parckenierern unter die Arm greiffend nicht betrogen werde/ sondern nach Befindung wisse/ wie ihnen zu helffen seye?

Ingleichem kan man hiedurch wissen/ ob der Förster sein Amt wohl und behörlich in acht genommen? und wann solches nicht geschehen/ muß er zu einer gewissen Buß und Strafe verdammt werden: Wodurch er ermuntert wird sein Amt/ so ihm anvertrauet worden/wohl und wie es sich gebühret/ zu verwalten.

Die Gärten werden offters ausser dem rechten Wehrt gekaufft.

Und nachdem die Parcken die meiste Zeit durch Leute/ so von keinem Vermögen sind (weniger die Gärten/ was dieselbe werth seyn sollen/ kundig sind) gekauffet werden/ muß nothwendig daraus folgen/ daß wann die Gärten über ihren Werth und zu theuer verkauffet werden/ alsdann die Käuffer in eine unabthünliche Schuld verfallen und darinnen stecken bleiben/ weßhalben nöthig ist zu wissen/ was ein jeder Garten wehrt seye?

Wie man wissen könne/ was ein jeder *Parck* werth seye:

Dieses auszufinden/ so haben wir folgende Proportion aus einer Zusammenstellung von verschiedenen Jahren gesehen/ was jedes Jahr aus der Leverantie oder Liefferung der Specereyen dieselbe an Geld ausgetragen: welches Geld der rechte Wehrt des Parcks ist. Solches nun zu wissen/ kan es auf folgende Manier gezeiget und unter Augen geleget werden:

Unter

Unter dem Haupt-Comptoir Nassau.

Namen der Parcken / und wo sie liegen?	Namen der Parck-Besitzer.	Von wie viel Sclaven sie sind?	Was sie jährlich auswerfen?	Wie viel Sclaven sie halten?	Was jeder Parck kostet?	Wie viel er schuldig?
	Auff *Noira.*		Rthlr.		Rthlr.	Rthlr.
	Thennis Claasgen **hat einen** Parck **von** Peter Zesperssen, **welchen er gekaufft hat**	24	162	26	1532	Nichts
	Caspar Thomas Carper,	7	40	30	210	Nichts
	Die Wittwe von Hosea Valentin	10	Rapers.	30	- -	Nichts
	Conrad Dyckman,	25	255	34	5000	5462
	Der Wittib von Jacob Isaacs Parck **hat** Niclas Schvvan **im Besitz**	5	56	22	500	400
	Tobias Hardkopff,	58	590	50	8400	Nichts
	Auff der grossen Insul *Banda.*					
Celia Bua, Cay Tortorreu, Spantia.	**Diese drey** Parcken **gehören** Jacob van Cordaan, **zu**	100	1295	118	20045	18950
Commer.	Georg Prutscher,	80	608	70	10150	13450
Rana.	Aart Antonissen,	79	497	33	4600	6828
	In *Selam.*					
	Hend. Corn. Wilhelm Polet, **und** Zurian Zurianssen **gehöret dieser Garten**	7	88	9	Erblich	400
	Jacob Lucassen,	5	114	6	240	340
	Cornelius Zoasten,	8	46	3	Erbgut	Nichts
	Herman Thomsen, Sergeant	21	80	11	650	950
	Bara Moor,	5	46	7	100	150
	Marcus Bordel **hat bey seinem Garten noch ein Stück Landes**	17	70	7	Erbgut	450
	Thomas Creyn,	23	239	31	Erbgut	1800
	Peter Thyssen,	76	420	33	3200	3300
	Barent Jansen, **oder** May Catharina	24	302	36	3200	2400
	Auff *Donder* **unter dem** *Comptoir Wayr* **stehend.**					
	Isaac Jacobsen **von Bamberg**	50	660	44	8000	8831
	Jacob Albert Ecling,	40	655	58	7000	3500
	Unter dem *Comptoir***gen** *Wayer.*					
	Hend. Marensen,	25	330	29	4809	3000
	Benjamin Henrichsen,	10	108	4	400	450
	Jeremias Delmond,	11	67	3	400	520
	Der Wittiben von Laurents Gregorii **und** Jan Reiniegen **gehöret dieser** Parck **zu**	17	315	18	300	3525
	Jan Robbertsen Holma **mit des** Videlof **Wittib getrauet**	54	742	43	7500	7557
	Der Wittib von Brongersen Garten **hat** Hondr. Marcassens **Wittib gekaufft / und nun in 2. Theil getheilt / worvon sie das oberste Theil ihrem Schwager**					

Unter dem Haupt-Comptoir Nassau.

Namen der Parcken / und wo sie liegen?	Namen der Parck-Besitzer.	Von wie viel Sclaven sie sind?	Was sie jährlich auswerffen?	Wie viel Sclaven sie halten?	Was jeder Parck kostet?	Wie viel er schuldig?
			Rthlr.		Rthlr.	Rthlr.
	Jan Holma überlassen / das ander Theil besitzt sie selbst	30	272	17	4000	4000
	In *Lautang*, so auch unter das *Comptoir* gen *Wayr sortiret*.					
	Hond. Bruin,	60	582	48	7050	8053
	In *Ourien*, unter das *Comptoir Lonthoir* gehörend.					
	Crispin Cornelius mit seinem Bruder und Schwester haben einen Parck	9	72	6	Erbgut	Nichts
	Diego de Goor,	4	33	3	Erbgut	150
	Frantz Poulo,	4	52	2	- -	Nichts
	Isac Colet,	9	88	2	450	443
	Jacob Jan Broers,	12	190	13	400	420
	Jan Touniſen,	57	554	44	5000	4799½
	Die Wittwe von Jan Drager	54	475	33	Erbgut	Nichts
	Unter dem *Comptoir Lonthoir*.					
	Fascatre Moor,	5	41	2	Erbgut	Nichts
	Paulus Brugman,	7	34	5	350	300
	Elias Janſen,	6	95	4	Erbgut	Nichts
	Caspar Peterſen,	26	132	9	1240	Nichts
	Hans Caſperſen,	9		4	740	800
	David Samuelſen, Frantz Hendaſe, haben zuſammen einen Park	7	152	4	Erbgut	Nichts
	Jan Pignola,	12	158	20	184	Nichts
	Benedict Lamproy,	4	55	3	170	Nichts
	Cornelius Ferdinand,	4	101	28	200	1322
	Hond. van Vos, Maurity Janſen, haben einen Park zuſammen	8	422	7	8500	4400
	Heſter Chriſtophelſen,	10	- -	1	- -	150
	Anton Mouſſain,	24	197	10	1450	1320
	Bakker Moor,	13	45	3	250	250
	May Java,	9	- -	4	500	350
	Die Wittib von Wilhelm Mauritſen	34	63	7	1800	2891
	Jan Peterſen Stoltzman,	20	120	25	4400	4325
	Moyſes Cornelius, Bento Symonſen, haben einen Parck	9	179	15	Erbgut	100
	Die Wittib von Loef Hemichſen	16	22	18	1400	2050
	Hans Dias,	15	150	8	Erbgut	590
Orentotte. Groß Waling.	Barent Antoniſen,	60	821	25	7000	7000
	Die Wittib von Samuel de Leit	69	993	60	8500	10060
	David Bartelſen hat ſeinen Parck mit Verluſt 2300. Rthl. an S. Barent Cops verkaufft	55	674	40	6600	6600
Klein Waling.	Die Wittib von Curt Bruyen	29	719	47	5000	5300
	Thomas Brand,	63	487	31	8000	8270½
	Jan Ludeyvigs Aurein Wittib	42	- -	32	4200	6225
	Lucas Craſen, mit Cornel. Wilhelms Hanneſſers Wittib getraut	76	684	66	6500	4800

Unter dem Haupt-Comptoir Nassau.

Namen der Parcken / und wo sie liegen?	Namen der Parck-Besitzer.	Von wie viel Sclaven sie sind?	Was sie jährlich auswerffen?	Wie viel Sclaven sie halten?	Was jeder Parck kostet?	Wie viel er schuldig?
			Rthlr.		Rthlr.	Rthlr.
	Wilhelm Barentsen Grand,	70	440	69	10000	10776
	Ferdinandus Dias,	33	301	15	3000	5180
	Jan Hellebout, hiervon gehet ab ein Parck, welchen er von der Diaconin entlehnt hat / sein Garten aber hat	18	496	34	4000	1880
	Unter dem *Comptoir Revengi* **auff** *Paulo Ay.*					
	Paulus von dem Broeck,	325½	1942	132	1900	19719
	Dirck Petersen hat einen Parck von Abraham Curtsen, und noch einen von Jost Adamsen gekaufft	67½	633	42	8400	9379
	Egbert Boudewyns hat noch einen Parck von Gonsalvo Bastianssen gekaufft	48	257	19	1500	1425
	Die Wittib von Reimer Bruquo	40	143	5	- -	1120
	Ary Henrichsen,	45	220	19	3800	4650
	Valentin Benike,	7	164	8	600	Nichts
	Adrian Basin,	4	20	- -	Erbgut	Nichts
	Hend. Paul,	13	66	2	470	593
	Die Wittib von Jan Macassar,	10	103	6	- -	Nichts
	Jacob Abramsen,	13½	167	7	650	704
	Frantz Kopis,	7	25	- -	Erbgut	Nichts
	Habacuc Danielsen,	17	38	4	- -	Dito
	Elias Jansen Wittib	8	113	13	- -	Dito
	Johannes Bootgen,	9	71	1	- -	297
	Jan Pieris,	9½	90	- -	- -	273
	Peter Kuhmann,	9	87	5	280	1023
	Andreas Michelsen,	7	32	3	- -	122
	Peter Cornelius Wittib	9	97	- -	- -	218
	Christophel Meindertsen,	12½	119	6	- -	522
	Simon Petersen,	3	14	- -	- -	72
	Anna Gumaal,	17	34	6	- -	445
	Tobias Janson,	4	30	- -	- -	97
	Meus Laurentz Wittib	3	25	1	- -	Nichts
	Christophel Langern,	7	44	- -	- -	Nichts
	Anthoni Janson Wittib	27	230	20	- -	Nichts
	Bartholom. Corn. hat auch einen Parck von Michel Antonisen,	7	133	4	- -	Nichts
	Bastian Gonsalvo,	16	192	4	- -	Nichts
	Jan Bastianssen,	8	34	3	- -	300
	Philipp Jacobsen,	3	5	- -	- -	Nichts
	Jan Botten Wittib kommt Ernst Knipping zu	24	52	4	- -	1082
	Pedro Rodrigo hat einen Parck von Sr. de la Montaigne gekaufft	8	30	1	- -	Nichts
	Johannes Botte,	2	9	- -	- -	Dito
	Macht zusammen eine Zahl von	2550½	22885	1835	218020	227117

Wann

Wann man nun hiervon den Unterhalt der Sclaven / die Bereitschafft so den Parck zu unterhalten nöthig ist / beneben den Restanten gegen $\frac{1}{2}$. Rthl. des Monaths vor Interesse gerechnet / abziehet: So kan solches zeigen / was der Parc kosten muß / und wovor derselbe könne gekaufft werden.

Dann diejenige Vortheile / welche man ausser denen Specereyen aus dem Parc machen kan / mag man nicht anderst ansehen und rechnen / als zum Unterhalt des Gartens und des Besitzers selbsten / beneben dem Lohn und die Zahl der Sclaven (welche durch das Ausreissen und Absterben sich vermindern) durch Ankauffen zu ersetzen.

Daß man nun begreiffen und wissen möge / was zum Unterhalt der Sclaven / samt der Bereitschafft zum Parc nöthig sey / und das Jahr durch ertrage / so nehme zum Vorbild / wie folget.

Dreysig Seelen haben Jährlich $3\frac{1}{3}$. Lasten Reyß vonnöthen / wann jeder Monathlich 30. lb. verzehren kan / die Last nun zu 25. Rthl. angerechnet / erträgt alles	$91\frac{2}{3}$
An Kleidung vor jeden Sclav 1. Rth. thut das Jahr Rthl.	30.
Zehrung an Zugemüß / Neu-Jahr Geld / extraordinair-Verehrung und Austheilung an dieselbe zur Ernden oder Klimm-Zeit / und anderst / ein in den andern gerechnet zu $\frac{1}{8}$ Rthl. vor alle Sclaven des Tags / belaufft sich	$68\frac{1}{2}$.
An Bereitschafft / so zum Parc nöthig / das Jahr	20
Thut zusammen	$210\frac{1}{2}$

Welches also unabscheidlich ein Parc von 30. Seelen erfordert / und selbiges an Jährlichen Unkosten muß angerechnet werden.

Daß man nun den wahren Werth des Gartens ausfinde / welcher zu dreysig Seelen groß ist / so muß man weiter wissen / was ein solcher Parc jährlich an Specereyen gebe / und wann man davon die unvermeidliche Unkosten abziehet / so muß man das übrige zu Interesse oder Pension rechnen / welche so balden anweisen kan / vor was für ein Capital der Parc möge gekauffet werden. Zum Exempel:

So der Parck von 30. Seelen jährlich an Specereyen giebt	Rthl. $419\frac{1}{2}$.
Müsten daran die unvermeidliche Unkosten / so oben ausgerechnet sind / abgerechnet werden / nemlich	$210\frac{1}{2}$.
So soll zum Interesse des Capitals in Rest verbleiben	209. Rthl.

Hieraus folgt / daß so ein Garten von 30. Seelen an Specereyen $419\frac{1}{2}$ Rthl. auswirfft / und das Interesse gegen ein $\frac{1}{2}$ pro Cento des Monaths gerechnet wird / so ist er mit den Sclaven und allen nur 3500. Rthl. werth: Muß auch nicht theurer gekaufft werden / dafern der Besitzer dabey ein behalten Mann bleiben soll / und die E. Compagnie alle die Specereyen / wie es sich gebühret / genieſſen will.

Wann nun ein Parc von 30. Seelen nur 3500. Rthl. (wie zuvor gerechnet worden) werth ist / und jeder Sclav 40. Rthl kost / zusammen alle Rthl.	1200.
So kommt der Auffstand vom Land (weilen solches der E. Comp. eigen bleibt) in sich selbst nicht mehr / als Rthl.	2300.
Zusammen	3500.

Da nun ein Parc von 30. Seelen $419\frac{1}{2}$. Rthl. an Specereyen auswirfft / so soll man in der Rechnung der Proportion nach wohl sehen können / was ein jeder Parc, (wobey die Seelen benahmet sind) auswerffe.

Woraus wir fest stellen / daß derjenige hier zu kurtz komme / um das Interesse von einem Capital von so viel Rthl. &c. zu bezahlen / welcher den Parc theurer / als er werth ist / kauffen wird / indem ein Parckenierer (dafern er ein behalten Mann bleiben will) das nicht anderst als aus Verkauffung der Specereyen machen kan / um sein Interesse zu bezahlen: anderst kan er nicht bestehen / und würde sonsten in Kurtzem zu Grunde gehen.

Wie man machen solle / daß die Parcken nicht über ihren Werth gekauffet würden?

Das Mittel um zu machen / daß die Specerey-Gärten nicht über ihren rechten Werth gekaufft werden / ist / wenn man auff einen Parc, (welcher 4000. Rthl. werth geachtet wird) 1000. Rthl. stellet / um mit der Leverantie von dem Parc gleich baar bezahlt zu werden. Weil denn der Verkauffer (so er nach diesem Beding nicht bezahlt wird) allzeit bey Form des Rechtens (indem es ein still schweigende Verpfändung ist) erst zum Verkauff des Parc (um seine Bezahlung daraus zu erlangen) kommen kan / und der Käuffer / er wolle oder wolle nicht / den Verkauff desselben also vor gut erkennen und annehmen muß: so folget hieraus / daß der Käuffer einen Uberschlag macht / was ihm der Parc werth ist / und denselben nicht höher kauffe / dann sonsten er sein Geld gar zu leichtfertig aus den Händen geben / und so ihm nachgehends ein Unglück zustossen solte / und der Parc wieder verkauffet werden müste er desjenigen Geld / so er zu viel und über den Werth bezahlet / beraubet und quitt seyn müste.

Wie die Parcken ohne Borgen gekaufft werden können?

Solches kan wohl geschehen / daß weder ein Verkauffer / noch ein Kauffer dabey Schaden leiden soll: wann der Garten also verkaufft wird / daß so gleich eine gewisse Summ an baarem Geld / und eine gewisse Summ jährlich nebst der Pension abgeleget werde / bis die Zahlung vollkommen und bis zum letzten Pfenning geschehen / und doch inzwischen alles zum Verkauff verbunden bleiben muß. Zum Exempel:

Gesetzt es seye bedungen worden 1000. Rthl. mit der Leverantie oder Liefferung des Parc bar und content bezahlet und alsdann jährlich 500. Rthl. mit der Pension abgeleget werden solte / so soll der Kauff (anstatt 4000 Rthl. contant dafür zu haben und zu bekommen) 4383. seyn / so man einen halben pro Cento Monathlich abziehet; Und in solchem fall könte ein Verkäuffer seine Terminen mit Pension immer vor baar Geld anbringen / dafern nur Leute sind / welche etwas Geld müssig liegen haben / wie solches im Vaterland täglich geschiehet.

Diese obbesagte 1000. Thaler nun zu bekommen / so kan ein Parc-Käuffer / es seye bey diesem oder jenem / oder auch mit Willen des Verkauffers / die 1000. Rthl. auff seine Parc, gegen ein solches Interesse, so gut er es bekommen könne / wohl erhalten möge / dieses nur ausgenommen / daß Monatlich über 3. Rthl. an Interesse nicht bezahlet oder genommen werde / anderst solte darüber kein Rechts-Spruch erfolgen / und also ein Auslieffereer an dem neuen Käuffer ein Hazard hätte / dieweil er nicht wissen kan / (so diese durch Unglück stecken bliebe / und der Parc müste verkaufft werden) ob der Parc so viel / als es den Käuffer gekostet / bey wieder Verkauffen auswerffen werde, Und vor so viel kan und mag ein Parc-Kauffer nicht mehr / als ein Particulier-Mann und nicht vor einen Parck-Besitzer angesehen werden / indem er durch und mit dem Geld erstens ein Parck-Besitzer werden muß; weßwegen er so lang / als er das Geld nicht hat / kein Parck-Besitzer werden kan / auch nicht als ein Parck-Besitzer / sondern als ein Particulair-Person das Geld zu empfangen hat.

Der letzte Theil

Handelt von dem /

Was ein E. Compagnie ins Werck stellen könne / die Parckeniers um Banda besser zu unterhalten / und solchen auff die Beine zu helffen.

Von den Beschwerden / wormit die Parckeniers durch die E. Compagnie beleget werden.

DJe Beschwerde / wormit die Parckeniers belästiget werden / sind klein und gering / als da sind / daß sie gehalten sind zur Zeit der Noth / zur Erkäntlichkeit ihrer Lehen / dem Herrn des Landes / nach ihrem Vermögen / gehörige Dienst und Beystand zu leisten / wie guten und getreuen Unterthanen zustehet und zukommt.

Ingleichem jährlich an den Herrn des Landes jährlich den Zehenden von den Specereyen zu entrichten.

Auch daß die Parcken recht / wie sichs gehöret / unterhalten / gebauet / angepflantzet / verbessert und gesäubert werden; weßwegen sie auch gehalten sind von allem ihrem Thun / Red und Antwort zu geben.

Und weilen die Parcken bloß und allein Lehen-Güter sind / so ist der Besitzer nicht befugt / solche zu verkauffen / oder zu veräussern / als mit ausdrücklichem Consens des E. Herrn Gouverneurs.

Im Fall nun die Verkauffung zugelassen wird / muß der rechte Zehende (welcher in Ansehen der Sclaven und übrigen zugehörenden eigenen Gütern nur zum zwantzigsten Theil des Kauffs oder des Lehens angerechnet wird) dem Herrn des Landes bezahlt und gegeben werden / dieweilen das Land und die Specereyen dem Lands-Herrn eigen sind und zukommen / und deswegen die Parckeniers bey freywilliger Gifft nichts mehr als Beständer und Besitzer desselben worden sind / um die Specereyen genau zu sammlen und zu liefern / dargegen sie nicht mehr als einen Rthl. vor ein Catta Banda Foly, und 4. Rth. vor die 40. Cattis Banda Muscaten-Nüsse zu gewarten haben / dafern dieselbe recht und bequem sind / daß sie von dem Verderben können bewahret werden: Doch mit diesem Verstand / daß hier der Zehende nicht abgezogen

zogen seye: Und können die Specereyen an sonst niemand / als an den Landes-Herrn gelieffert werden / bey Straff des &c.

Von den Vortheilen / welche die Parckeniers im Gegentheil der Lasten und Beschwerden durch die E. Comp. zu genieſſen haben.

Die Vortheile und Wohlthaten / welche die Parc-Besitzere genieſſen / sind überflüſſig und viel / als da sind:

Der Reys / die ihr E. E. zu 25. Rthl. die Last zu geben nicht allein zu ordiniren beliebet / sondern auch ganz Banda / so viel es nöthig hat / damit zu versorgen.

Auch haben ihre E. E. geordnet / daß in Erkauffung der Sclaven vor jeden Mann oder Frau / so jung und verständig sind / nicht mehr als 40. Rthl. bezahlet werden solle / auch höher nicht zu erhandeln seyen: Daß also das Paar / zu verstehen Mann und Weib vor 80. Rthl. verkauffet werden muß. Uber diß muß der Aeltere vor dem Jüngern nach advenant taxiret werden.

Jngleichem ist von Jhro E E. zugelassen und zugestanden / daß in Banda gegen zwantzig Aracs- oder Brandwein Kessel und Oefen seyn mögen / daß die Perck-Besitzer ihren Sury anbringen und den Arack zu 60. Rthl. verkauffen mögen / es habe nun die Comp. oder jemand anderst dessen vonnöthen. Wobey sie dann auch befohlen / daß die Einwohner in Amboina ihren Arac aus Banda und nicht aus Batavia fodern und handeln solten.

Uber dieſes ist den Parc-Besitzern vergönnet / daß an statt daß sonsten Monathlich ¾ pro Cento an Intereſſe bezahlet worden / sie mit ½ bestehen und solche vergnügen können.

Ob nun diese Vergünstigung denjenigen Parc-Besitzern / die nach dem letzten Tag Novembr. A. 1682. ihre Gärten gekaufft haben / zu gut komme / und also auch dieselbe nur ein ½ pro Cento Monathlich an Intereſſe zu zahlen haben? Brauchet einiges Nachdencken.

Die Endursach / warum dieses denjenigen Parckenierern / welche vor dem letzten Novembr. 1682. ihre Gärten schon hatten / erlaubet worden / ist / weilen dieselbe ohne dieser Vergünstigung ruiniret / und auff einmal verlohren gegangen wären / daß also nöthig ware ihnen hierdurch zu Hülffe zu kommen / und / so es möglich / wieder auff die Beine zu helffen. Wann es dann gewiß / daß an denjenigen / welche nach dem letzten Tag Nov. Parcken gekaufft haben / kein solcher Verfall war / oder seyn solte / indem sie wissen konten / wie hoch die Parcken müsten gekaufft werden / und wie sie baſtant seyn konten / sich selbsten zu retten: it. daß sie das Geld / welches sie vonnöthen hatten gegen ein solches Intereſſe, so gut sie konten bekommen / und wann sie also verfahren würden / die Parcken nicht höher / als sie werth sind / gekaufft würden haben / so dörffte es scheinen / als wann dieses Beneficium ihnen nicht zu gut käme.

Nachdem aber doch unsere HHEn. Mrs. nach ihrer Instruction in gewissen Articuln im Jahr 1650. beliebet und befohlen haben / daß man die Bandaſische Bürgere (wordurch die Parc-Besitzer mit verstanden werden) mit allen thunlichen Mitteln begünstigen solle / um Banda in einem floriſſanten Stand zu erhalten / auff daß die Perckenierer dadurch angemahnet würden / mit allen ersinnlichen Erfindungen Sorge zu tragen / daß die Specereyen wohl eingesammlet und nicht verwahrloſet würden / und also alle Specereyen (weswegen so viel Unkosten angewandt / auch so viel Bäum verbossen worden) der E. Compagnie zu gut kämen.

So ist es dann gantz nothwendig / daß sowohl die zukommende / als die vorhin gewesene Parc-Besitzere diese Vergünstigung (ein ½ pro Cento Monathlich an Intereſſe zu zahlen) genieſſe; welches doch nicht verursachen kan / daß die Gärten über ihren Wehrt verkauffet werden / so man nur diejenige Manier in acht nimmt / welche wir oben vom Erkauff der Gärten vorgeschlagen haben: Und wann dieses geschiehet / wird gantz Banda damit geholffen und gerathen seyn.

Hier kommt noch in Deliberation, ob die *Collegia* von *Weesm. Diaconos &c.* auch diejenige *Præferenz* haben / welche die E. *Compagnie* unwiderſprechlich hat und genieſſet?

Allwo zu mercken / daß die Ursachen und Raisons derjenigen Præferenz, welche die E. Comp. hat / gantz anderst beſchaffen seyen / als die von denen Collegiis: indem die E. Compagnie an niemanden Geld auslehnt / als in solchem Fall / da der Empfanger / so in der äuſersten Noth und Elend ist / dadurch gerettet und erhalten wird / und also dieſelbe nicht auff das intereſſe, welches dafür bezahlet wird / wie die Collegia thun / siehet. So braucht auch die E. Comp. ihre Bediente und muß allezeit genaue Aufſsicht auff alles was dieſelbe beſitzen / auch ob sie das / was ihnen vertrauet ist / verwahrloſet und dergleichen haben / indem doch alles über sie ausgehet. Wann nun dieſe Bediente gemiedet und angenommen sind / der E. Comp. Güter in acht zu nehmen / ziehen davor ihren Lohn / und verbleiben einfolglich auch verbunden / daß / so sie etwa in dem / was ihnen anbefohlen / zu kurtz kommen solten / solche täglich auffzuweiſſen und zu bezahlen. Weswegen dann einer E. Compagnie nicht allein freystehet sich nicht allein aus ihren Mitteln / sondern derſelben Ehr und Blut bezahlet zu machen /

chen/ und also an allem was sie haben/ sich zu erhohlen/ und vor allen andern ihre Zahlung zu suchen/ ohne daß jemand (durch Vorwand einiges Vor-Rechts) dasselbe verhindern oder widersprechen könne.

Und was sind die Collegia, welche ihr Geld auf Interesse geben und dasjenige/ was sie davor ausdingen/ zu empfangen hoffen/ anders als Particulier-Personen/ so eben solches thun? weßwegen sie folglich kein gröſſer Recht/ als die Particuliers haben: Es seye dann/ daß sowohl die Collegia, als Particular-Personen ihr Geld auff eben einen Tag und auff eben eine Hypothec gegeben hätten/ ohne zu wissen/ wer unter denenselben der erste oder der letzte ausgelehnet habe: alsdann solten die Collegia freylich præferiret seyn und bleiben.

Ingleichen so noch Mittel da wären/ welche als Hypothecken zur Bezahlung gestellt sind und die Person zu der Zeit noch solvendo wäre/ müsten die Collegia auch præferiret werden.

So auch die Personn über dasjenige Geld/ welches sie von den Collegiis empfangen hat/ noch gesessen wäre/ solten sie in den ledigen und freyen Gütern und nicht weiter præferiret seyn und bleiben.

Allein diejenige Gelder/ welche von den Collegiis an Personen/ so schon verdorben sind/ gegeben sind/ betreffend/ so sollen die Collegia nicht præferiret werden/ sondern müssen mit den andern Creditoren zum Concurs kommen: Anderst solte es recht elendig seyn/ daß ein Particulier-Person sein Geld an einen Mann/ so gesessen war/ gegeben hatte/ sein Geld solte missen müssen/ wann er sich nachmahlen an ein Collegium addressirt/ welche ihm ihr Geld anvertrauet/ als er schon zurück gekommen und alsdann einer Privat-Person solte vorgezogen werden/ welches meines Bedünckens nach gar keine Raison hätte: obwohlen wir alles zur Correction besserer Meynung gestellet seyn lassen. Dann wer heisset und zwinget die Collegia Geld auszulehnen und auf Gewinst zu legen? ist es nicht bloser Dings auf Hoffnung des Gewinst angesehen? oder einen Hazard zu thun solchen zu erlangen? woraus folget/ daß so sie ihr Geld übel angewendet haben/ sie dieses ihnen zuzuschreiben haben/ und deswegen nicht können/ noch mögen andern præferiret werden/ sondern müssen mit andern zum Concurs schreiten.

Es restiren noch einige andere Nothwendigkeiten/ bey welchen vorgestellet wird/ daß die Parck-Besitzere/ so es ihn E. E. beliebte zu accordiren/ wohl genieſen könten und möchten/ daß sie besser auf die Parcken und Specereyen achtung geben und was sich gebühret/ an die E. Compagnie liefferten.

Und wiewohl die Parck-Besitzer durch obbemeldte günstige Hülff an Ihro Edle zum höchsten verpflichtet worden/ deswegen ewig danckbahr zu bleiben/ auch keine Ursach haben etwas mehrers von Ihro E. E. zu begehren: So dünckt uns doch/ daß (unter Correction von besserer Meynung) die Parc-Besitzer (welche mit schweren Lasten gleichsam zu Grund liegen und kaum gerettet werden können) durch Ihro Hoch-Edel guthertzige Gunst (über so viele unverdiente Wohlthaten) wohl könten gehoben werden/ wann allhier Jährlich 200. Sclaven angeschaffet würden/ doch aber keine andere als Ostersee Völcker/ weilen diese Nation des Climatis gewohnt ist/ einiges Ungemach vertragen können und so leicht nicht sterben; welches die Parckenierer nicht allein helffen und zur Rettung ihres elenden Standes dienen/ sondern auch Ihro E. E. in dem Empfang viele gute Foly und fette Nüsse zuwegen bringen könte/ nachdem in den letzten 8. Tagen ihrer vollkommenen Reiffung die Specereyen mehr als sonsten zunehmen/ und wann alsdann die Muscaten-Blumen auch bessere Kräfften empfangen/ zugleich die Nüsse ihren vollkommenen Cörper bekommen. Diejenige nun/ welche viele Sclaven haben/ können und mögen ihre Nüsse recht reiff werden lassen/ weilen sie nicht zu beförchten haben/ daß sie in der Klimm-Zeit durch Uberfluß des Gewächs verderben möchten/ indem sie dieselbe durch die Menge der Sclaven retten können: Da hergegen andere/ so wenig Sclaven haben/ sich zu der Klimm-Zeit wicklen und wenden müssen/ wie sie ihre Erndte sollen und mögen einbringen; weßwegen sie dann mit ihrem Klimmen und Sammlen früher als andere anfangen und mit den reiffen Muscat-Nüssen zugleich viele unreiffe Nüsse abplücken: woraus erfolget/ daß die Parckenierer wenig fette/ sondern sehr viel Rompen und mittelbahre Nüsse/ auch schlechte Foly bekommen/ auch nicht anders liefferen können/ da hergegen diejenige Gärtner/ so die vollkommene Reiffung erwarten/ meistens lauter veste/ fette und wenig mittelbahre Nüsse und dabeneben gute/ dicke und braunrothe Muscaten-Blumen bekommen und liefferen können/ welche viel ins Gewicht geben und ihnen ein gröſſer Einkommen und Geld von den Parcken zuwegen bringet.

Wann auch Ihro Edlen gutes Belieben wäre den Parck-Besitzern diese Gunst zu erweisen/ daß sie jedes Weegsel oder 40. Catti Banda Muscaten-Nüsse zu 4½. Rthl. anzunehmen geruheten/ dörffte es der Edlen Compagnie gar sehr profitirlich seyn/ indem alsdann

dann die Parc-Besitzere mehreren Fleiß und Begierde zur Einsammlung der Nüssen anwenden würden / als jetzo geschiehet / da sie Nüsse in Ansehen des wenigen Geldes und der Zeit / so sie daran verlieren / einer E. Compagnie (absonderlich wann sie von der Folie entblöset sind /) wohl um nichts geben solten / indem die Sclaven (welche die Nüsse bequem zur Liefferung zu machen gehalten sind) in aller dieser Zeit kaum den trucken Reyß verdienen können. Dafern sie aber einen halben Thaler mehr bekommen solten / würden sie Sorge tragen / daß sie keine Nüsse verspielten / sondern alle zurecht brächten.

Solte ihro Edlen auch gelieben durch dero vorsorgende Weißheit Banda jederzeit mit so viel Reys zu versorgen / daß das Sagu könne gemisset werden (welches Sagu in Ermangelung des Reyses muß ausgegeben werden) ein solches würde den Parck-Besitzern in Speisung der Sclaven grossen Vortheil bringen.

So dörffte es auch / wie einige meynen / den Parckeniers ein grosses Soulagement zu bringen / wann es auch Ihro Edl. guter Willen wäre / die von Ternaten und Macassar anzuhalten / daß sie gleich den Amboneſern, den Arack aus Banda fordern und hohlen müsten. Nachdem aber derjenige / so einige Arax oder Brandwein Blase hat / dazu wohl neun / 11. bis 12. Sclaven nöthig hat / welche nichts anderst thun können / als etwa noch den Taback auffziehen / besehen und in acht nehmen / sonsten aber bey den Blasen und Kesseln gebraucht werden und also so viele in Einsammlung der Muscaten-Nüsse keine Dienste thun &c. So stehet es dahin / ob dieses nicht ehe zum Verderbnus der Parcken / als zum Vortheil der E. Comp. gereiche: welches wir doch anderer verständigerem Urtheil überlassen.

Allenfals aber dörffte es den Parckenierern auch grosse Erleichterung bringen / wann Ihro Edl. geliebten Sorge zu tragen / daß der Anis und Bereitschafft / so an Kesseln und Schlangen zu dem Arax-brennen vonnöthen ist / auff Bitte derselben in einem billigen Preiß angeschaffet würden.

Und weilen die Parckeniers sich nicht als Sclaven / sondern insgemein als Leute von Façon in Essen und Trincken zuhalten pflegen / so solten sie ohnmaßgeblich jährlich mit 6. Fässer Butter zu ihrer Provision können versehen werden / indem es in Banda keine Melckereyen giebt.

Endlich könten Ihr. Edl. den Perck-Besitzern noch diese Gunst erweisen und denselben solcher Gestalt aus ihrem Elend helffen / daß sie E. Compagnie an derselben Creditoren auff Abschlag ihres Capitals entweder die Helffte / oder so viel Ihro Edl. beliebten / bezahlen / und nachgehends ihme solches bey Liefferung der Specereyen solcher Gestalt wieder abziehen liessen / daß 1. die Pension von dem anvertrauten Capital und hernach dieses selbsten nach und nach abgekürtzet würde. Solcher Gestalt könten sie aus der schweren Last ihrer Schulden kommen / welches unserm Bedüncken nach / auff keine andere Weise geschehen kan: und solches würde sie verpflichten ewig danckbar zu seyn / und auch zu verbleiben: welches alles wir doch verständiger Leute Urtheil übergeben.

NUM. III.

Von

Der Dattel-Bäumen Art / Eigenschafft und Gestalt / und worzu sie gebraucht werden.

EN Dattelbaum findet man in der grösten Menge und Abundantz in Arabiâ desertâ, ohnfern einer Stadt / Basrah genant / wo er sich in gantze Wälder ausbreitet und finden lässet. Nirgends aber / als in heissen Climatibus und warmen Sand-Grund lässet er sich gern erziehen / angesehen die Kälte wider seine Natur ist und streitet / und er dieselbe gar nicht ertragen kan. Curios und merckwürdig ist / daß diese Bäumen der menschlichen Ehe-Verbindung einiger massen nachfolgen und mit den Menschen gemein haben / indem die Erfahrung daran zeiget / daß derselben Weibges-Bäume gleichsam begierig sind ein Männlein unter sich zu haben / aus welcher Absicht dann jeder Zahl von 25. Weibger / (mehr oder weniger) immer ein Männges-Baum zugefüget wird / auf welche Art sie freudig grünen und aufwachsen. Der Mannliche Baum giebt und trägt gar keine Frucht / und muß also durch seine Aussprießling continuirlich fortgepflantzet werden und ein Baum von dem andern erzogen werden: Wie dann auch die Weibgens-

gens-Bäume auf solche Art durch ihre eigene Aussprießlein / so neben ausschiessen und separiret werden / können fortgepflantzet und an denjenigen Ort / wohin man will / in ein Grüblein / so zuvor mit Dung und Wasser gefeuchtet und gebessert worden / gesetzet werden / welches auf folgende Weise zugehet: man befeuchtet sie / wann sie gesetzet sind / das erste Jahr alle Tag mit Wasser. Das zweyte Jahr um den andern / und das dritte um den siebenden Tag: unter welcher Abwartung sie allgemach zu kleinen Sträuchlein und Bäumlein aus der Erde schiessen. Um das dritte und vierdte Jahr ihres Alters bringen sie die Erstling ihrer Früchte hervor / und werden auch zuweilen an ihren Gliedern und Absätzen beschnitten: und wann sie (wie gesagt) nun einmahl Früchte getragen haben / so werden sie durch ihre Wässerung in die Höhe gebracht.

Diese Bäume tragen bis zu ihrem achtzigsten / ja etliche bis ins hunderste Jahr zu / und bleiben solche Zeit noch wohl in grünendem und florirendem Stand bis zu ihrem 150. und 200ten Jahr. In dem dreyjährigen Alterthum der männlichen Bäumen schiessen oben in der Spitze der Stämmen gewisse Blüth und Saamen / welcher in die Weibges-Bäume (so zwar auch einigen Saamen / aber in viel geringer Quantität als die Männger tragen) eingetrieben / dieselbe (so sie jetzt schon fruchtbahr sind) gleichsam imprægniren und zu ihrer Fortpflantzung bequem machen: Und obschon in dem Weibges-Baum nichts von der obbemeldten Blüthe und Saamen des Männlein-Baumes komme / so ist er zwar doch noch fruchtbahr / aber das Gewächs ist alsdann von geringerer Quantität und wild / weswegen es wenig geachtet wird.

Diß Geschlecht ist leichtlich zu unterscheiden und unter den andern zu erkennen / indem das Männlein am Stamme viel dicker als das Weibgen ist / auch sein Laubwerck viel höher von der Erden aufgeschossen ist. Ein Männlein kommt auch wohl aus dem Stein oder Kern / so in der Frucht ist / hervor / es werde nun derselbe mit Händen gesetzet / oder falle von sich selbsten ohngefehr in die Erde / gilt es gleich viel. Wann er nun hiermit bedecket ist / so kommt mit der Zeit ein Ausschläglein / so aus gewissen Geleichen bestehet / hervor.

Die Blüthe (welche wie die Blüthe des Cornelien-Baums im Vaterland ist / anzusehen / und derselben so wol an den Blättern als an der Farbe / doch ohne Geruch nicht viel ungleich scheinet) thut sich im Monath April vollkömmlich auff / nach welcher Zeit sich dann auch die Früchte allgemach sehen lassen / welche anfänglich einer Eichel ohne Hütgen / woran der Stiel ist / gleichet / und so wol an der Gestalt als grünen Farbe sehr nah kommt / bis sie mit der Zeit vollwächsig zunimmt / und nach dem gelben oder rothen (welche zwey Coleuren den Datteln zukommen) zielen / absonderlich wann dieselbe nachgehends von einem warmen Wind (bey welchem sie am besten reiff und zeitig werden) bewehet wird.

Wann dieselbe nun im Monath Julio reiff worden sind / so begeben sich die Besitzer derselben nach den Wäldern zur Einerndte.

Diese Datteln (obwolen sie eine Kauffmannschafft von kleiner Consideration sind / und an sich wenig zu bedeuten haben) werden nachmalen in grosser Quantität nach denen Reichen von Gonzuratta und Hindostam, (als sonsten andere Gewächse) so wol in Körben aus ihrem eigenen Laub geflochten / als auch in Syrop eingemacht / ꝛc. verführet: und ist diese Frucht zur ordinairen Speise / (ohne das Zugemüß) so gut als Brod / und wird auch also gebraucht / so gar / daß gesagt wird / daß damit ein gantzes Mahl in optimâ formâ, in Ermanglung anderer Speisen / ausgerichtet werde. Das schlimmste aber an diesem süßlichten Gewächs ist / daß es bey Leuten von geringem Vermögen / denen es zur principalen Kost dienet / durch seine hitzige Natur / in dem Kopff einen Schwindel verursachet; welches Ubel doch so viel nicht an jungen / als andern / so zu grössern Jahren kommen sind / gespüret wird.

Es hat diese Frucht einen länglichten Stein in sich / welcher dem Cornelien-Kern gleichet / ausgenommen / daß er auf der einen Seite ein Kerblein in der Länge / und auff der andern Seite in der Mitten des Steins ein rund Aeuglein hat: und wann diese Stein in Wasser weich gekocht werden / geben sie solche dem Vieh zu fressen.

Ferner geben diese Bäume auch ihr Holtz oder Stämme zum besten / welches (obgleich es sehr spongiös und durchgehends mirb und fasselicht ist) zu verschiedenen Sachen gebraucht / auch gezimmert zu Balcken auf die Böden in denjenigen Häusern / so keine schwere Last zu tragen haben / dienlich ist / indem die Mooren / so keine wichtige Ober-Gebäude haben / sondern durch die Banck nur ein Stockwerck oben mit einer Plat haben / und deswegen leichtes Holtz ertragen können. Sonsten wird es auch zu Brandholtz gebrauchet ꝛc.

So kommen auch seine Aeste und Zweigen manchem zu statt und werden zu Hütten und kleinen Wohnungen der Leuten angewendet / welche mit Steinen zu bauen nicht vermögen. Ingleichen werden auch die Zäune um solche Häußlein davon gemacht. Ja diejenige Aeste / worvon die Datteln schon abgepflücket sind / haben auch noch ihren Nutzen /

tzen / indem dieselbe zu Besemen / die Böden damit zu kehren &c. gebrauchet werden.

Von den Blättern der Zweigen werden die Matten geflochten / wormit die Chirasische Wein-Flasche / welche über Meer verschicket werden / durchgehends überzogen sind; wie dann auch die Körbger / worinnen sie gestellt werden / davon gemacht werden.

NUM. IV.

INFORMATION

Wegen des INDIGO-Gewächses in den Quartieren von Hindostan.

IM Junio / wann es geregnet hat / und der Indigo auf einen feuchten Grund gesäet worden / schneidet man (nachdem die Sträuchlein so wohl in die Breit als in die Höhe wohl auffgeschossen) ihn ab / thut in ein darzu gemachtes und mit Wasser anzufüllendes Känngen und legt so viel Gewicht darauff / als es ertragen kan. Dieses lässet man also einige Tage stehen / bis daß man (nach der Erfahrenheit) sehe / daß das Wasser die Farb hoch gnug ausgezogen habe. Nachmahlen lässet man dieses Wasser durch ein kleines Krängen / so unten an dem Känngen ist / heraus in ein ander Känngen / und wann man das Wasser mit den Händen wohl umrühret / siehet man an dem Schaum / ob und wann es gnug gerühret worden. Wornach man ½ lb Oel darauff giesset und also verdeckt still stehen lässet / da sich unterweilen das Blaue all auff den Grund setzet und nicht anderst als wie Letten aussiehet: Welches nach abgelassener Wässerichkeit zusammen geklaubet und auff Leinwad geschmiert und auff einem sandigten Grund getrucknet wird.

Endlich wird diese Maß / wann sie noch etwas feucht ist / mit den Händen zu kleinen Glumpen gemacht und auff einem warmen Ort auffgehoben / indem das Blaue alsdann fertig ist und verkauffet werden kan / welche Noty oder Mittel-Sorte / Bariga heisset.

Ein Jahr hernach (wann ein Regen das Erdreich wiederum befeuchtet) so wachsen die vorigs Jahrs abgeschnittene Indigo-Bäumger wieder schön auff / (nachdem sie ihren Wachsthum gethan und abgeschnitten worden) eben als zuvor gesagt / verfahren wird / und wird dieser Indigo vor den Besten gehalten und Tsjerry oder erste Sort, Cabesa genennet.

Noch ein- und zum letztenmal im dritten Jahr werden die Bäumger (so wieder durch einen Regen ausgeschlagen haben) abgeschnitten / und wie oben gedacht / tractiret: Worvon die schlechte Sort, Sassala oder Pu genannt herrühret.

Diese drey Sorten zu erkennen und von einander zu unterscheiden / dienet folgendes zu wissen:

Tserry oder Cabesse muß blaulicht und das sauberste von der Farb seyn / auch nicht harte Glumpen haben.

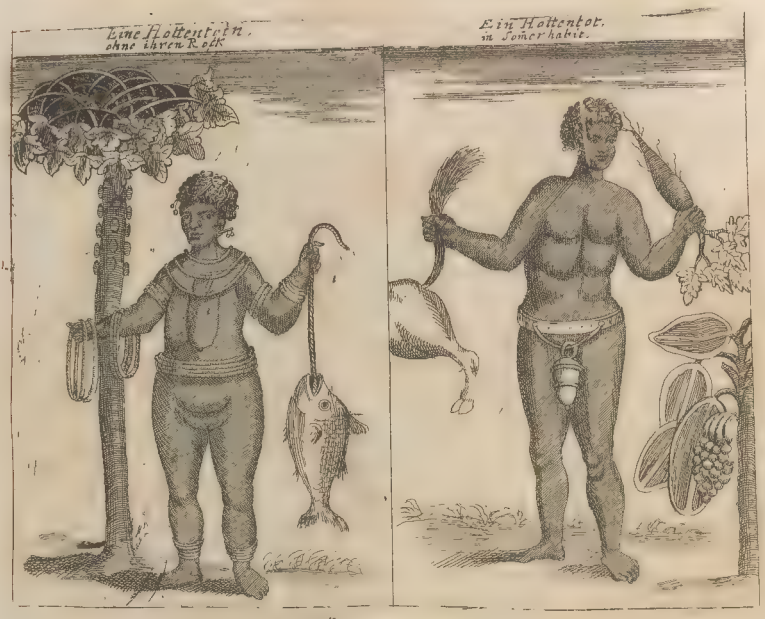
Notty oder Bariga ist röthlicht von Coleur, wann sie in der Sonn besehen wird.

Sassala oder Pu ist sehr hart von Glumpen und dunckel an der Farb.

Das XXIV Capitel /

Von

Den wilden Menschen / als Hottentoten / Grönländern und dergleichen.



§. 1.

DEmnach in verschiedenen / wo nicht den meisten / Kunst- und Naturalien-Kammern auch allerhand Kleidungen frembder Nationen zu sehen und damit gleich anfangs *TAB.* II. der *Gottorpi*schen **Kunst-Kammer** *Olearii* etliche aus gewisser Materie gemachte Bilder / so meist ihre Bewegung haben / angethan sind: so wollen wir auch hier einiger raren und wilden Menschen gedencken / worunter die sogenante

Hottentotische Cafren

den Reyhen führen sollen / welche *Franciscus Leguat* im **zweyten Theil seiner Reysen** / *pag.* 372. und den folgenden also beschreiben thut:

Die Hottentotische Cafren sind Leute von heßlicher und scheußlicher Gestalt / wofern man auch solchen Thieren den Namen der Menschen geben kan. Sie gehen Truppenweise miteinander und wohnen in Höhlen oder mit Stroh gedeckten Hütten: haben auch sonst nichts zu thun / als ihr Vieh aufzuziehen und zu versorgen. Und ob sie gleich dessen mehr als zu viel haben / versicherten mich doch alle meine gute Freunde einmüthig / daß sie nichts zu ihrer Nothdurfft schlachten / sondern nur das / was Kranckheit halber stirbt / essen. Sie sind auffs äusserste faul und würden vielmahl lieber Hunger leiden / als arbeiten und nur mit dem zu frieden seyn / was die Natur von sich selbst hervor bringet. Sie haben eine Wurtzel / die unsern Möhren (oder wie *Mallet* schreibet) den Zuckerwurtzeln gleich kommt / die sie sich sehr zu Nutzen machen. Sie braten sie und stossen sie manchmahl zum Brey / aus welchem sie hernach eine Art von Brod backen / welches etwas nach Castanien schmäcket. Das Fleisch essen sie roh / wie auch die Fische / und befinden beydes solcher Gestalt besser und viel safftiger / als gekochet. Ja sie machen ihnen so wenig in der Küche zu thun / daß / wenn sie etwan ein todtes Thier finden / sie aus selbigem ohne Weitläufftigkeit die Därme her-

Cunele.
Cabelau.
Thiob.
Su-Jo.

aus nehmen / sie mögen stincken oder nicht / drücken zwischen den Fingern ein wenig das dickeste Marck heraus / und lassen sich hernach die nicht gar zu theur kommenden Kaldaunen sehr wohl schmecken. Diese Arth von Menschen sind fast alle mittelmässiger Grösse / haben eine gantz eingedruckte Nase / runde Augen / ein groß Maul / und grosse Ohren / eine kleine Stirn / gar wenig schwartzen und wollichten Bart / auch gekrausete Haare. Sie werden nicht sehr schwartz gebohren: aber sie schmieren sich fleissig mit Ofenrus / mit Fett oder Oehl vermischet / um sich damit so schwartz zu machen / als immer möglich ist; und wenn sie sich mit dieser schönen Salb oder einer andern gleichmässigen recht wohl eingesalbet / legen sie sich auf den Rücken / mit dem Gesicht gegen die Sonne gekehret / damit die Farbe ja recht hinein ziehen möge. Sie bekommen aber von diesem Zierath einen solchen abscheulichen Gestanck / sonderlich / wann es sehr heiß ist / daß man sie nicht nahe an sich kommen lassen kan / daß einem nicht übel werden solte. Im Sommer gehen sie nackend / ausgenommen / daß die Männer ihre Mannheit in einem darzu recht gemachtem engen Behälter tragen / welches sie mit einem kleinen Stricklein um die Lenden binden / wie in der *I. Figur* bey diesem Capitel zu sehen ist. Im Winter bedecken sie ihre Schultern mit einem Schaaf-Felle / worunter sie sich gantz verbergen können / wie vor etwa zwantzig Jahren an demjenigen Hottentot / welchen ein Holländer in Europa um das Geld sehen liesse / zu Franckfurt am Mayn zu sehen war. Auf dem Kopff tragen sie niemahlen etwas. Ihr Haar ist sehr kraus / fett und mit Sand eingepudert: auch sind über und über kleine zusammen gekleibete Büschel daran zu sehen; an jeglicher dieser Locken aber ist ein Stücklein Glas / oder ein Blechlein von Kupffer oder anderm Metall zu sehen. Durch das Ohrläplein / welches sehr groß und weit gemacht ist / stecken sie ein Stückgen rundes Holtz / eines Fingers lang und viel dicker als ein Daumen / an das Ende dieser Spicknadel hängen sie Muschein und andere Lappalien: welches dann / wie man leicht erachten kan / ein annehmlich Ansehen machet. Indessen ist doch eine wunderliche Sache / daß solche heßliche Tölpel / welche wie die Schweine leben / dennoch auf einige Zierathen bedacht seyn. Ihre Religion belangend / haben sie / eigentlich zu reden / keine. Nichts destoweniger sollen sie zu weilen geheimnußvolle Ceremonien machen / die anzuzeigen scheinen / als erkenneten sie ein allmächtiges Wesen. Absonderlich sollen die den vollen Mond ansehen / mit den Händen zusammen schlagen und springend ruffen: Ho ho Hottento! welches eine Art eines Gottesdienstes / den sie diesem Gestirn anthun / scheinen mögte / doch aber auch nur eine blose Freudens-Bezeugung wegen dieses Gestirns und seines Scheins seyn kan. Einige glauben / es seye eine Art einer Beschneidung / wenn die Mütter ihren neugebohrnen Söhnlein mit den Zähnen den rechten Stein oder Testiculum abbeissen und denselben fressen. Andere aber halten davor / sie suchten dadurch ihre Kinder hurtiger und geschickter zur Jagt zu machen. So bald solches geschehen / geben sie den Kindlein Seewasser zu trincken und stecken ihnen Taback in den Mund / glaubende / daß sie dadurch so starck und hurtig würden / daß sie ein Rehe einhohlen könten. Sonsten sind sie sehr dienstbafft und dienen wegen ihrer äussersten Noth wohl einen gantzen Tag um ein Stück Brod oder Taback / wollen aber freundlich tractirt und nicht gezwungen seyn. Ihre Hütten sind elend / sehr niedrig und fast rund / von Erden / Bäumästen und Blättern erbauet / aber so liederlich / daß der Regen auf allen Seiten hinein schläget. Das Feuer machen sie in die Mitten und legen sich alle untereinander herum in die Asche; und ob man wol nicht versichern kan / daß das Manns- und Weibs-Volck immer keusch zusammen leben / so straffen sie doch den Ehebruch scharff. Die Männer können zwar viel Weiber nehmen / haben aber insgemein nur eine. Diese Weiber haben noch was garstigeres als die Männer an sich / indem sie um den Halß und die Beine ein hauffen Viehdärme herum winden / als wann es Armbänder wären. So tragen sie auch an den Haaren und Fingern Muscheln / Corallen und Glas / und über dem Ellenbogen grosse Helffenbeinerne Ringe. Das Abscheulichste aber an ihnen sind die Brüste / und lässet es / als wann zwey lange und halb aufgeblasene dürre Schwein-Blasen an ihrem Halse hiengen / wie oben aus der 2. *Fig.* zu sehen. Die Haut daran ist schwartz / runtzlicht und so hart wie Zappenleder oder Schagren, hänget auch bis über den Nabel herunter / hat auch unten einen schwartzgelben Knopff / der dicker ist / als die Strichen an einem Küh-Euter. Indessen haben diese großmächtige Blasen diese Bequemlichkeit / daß man sie auf alle Seiten wenden kan / so gar / daß sie solche insgemein über die Achsel werffen / um das Kind / so hinten angebunden ist / zu stillen / wie solches Monsieur *Chaumont* in seiner *Siami*schen Reyß-Beschreibung in einer Figur unter Augen leget. Sie sind sehr hoffärtig / auch sehr verliebt: und sagt man / daß sie zu gewissen Zeiten in eine Raserey geriethen / da aus ihrem Leib ein Dunst / wie bey den Hirschen gehe / wann sie in der Brunst sind. Von dem Gürtel bis an die Knie haben sie etwas /

so einem Weiberrock gleichet / welches sie nicht nöthig hätten / indem eine von oben herab hangende und gefaltene Haut schon gnugsam verhindert / daß niemand was sehen kan. Doch wollen viele sagen / daß sie so vorwitzig gewesen und diese fleischerne Vorhänge besichtiget hätten / welche Augenlust man denn vor ein klein Stückgen Taback haben kan / welchen sie so hoch halten / daß sie einen Ochsen / Kuh oder Schaaf vor ein Stück Tabac geben / so Daumens dick gesponnen und so lang ist / daß es vom Kopff bis hinten an den Schwantz reichet / woran die Ost-Indische Compagnie einen grossen Profit hat. Man versichert / daß / wann die Weibsleute ihre Kühe melcken wollen / die Männer diesen zuvor in den Affter blasen müsten / sonsten die Kühe die Milch nicht von sich geben. Es mögen aber die Hottentoten so unwissend und tumm seyn / als sie wollen / so kennen sie doch die Kräuter sehr wohl und wissen sich ihrer gegen die Bisse gifftiger Thieren / Wunden und Geschwüre / ja innerliche Kranckheiten wohl zu gebrauchen. Sie stampffen die Kräuter und legen sie auff die Wunden / lecken auch den ausgepreßten Safft. Was ferner von ihrer Policey, Freudenfesten / Heurathen und dergleichen zu mercken / kan bey obangeführtem Leguat p. 382. und folgenden mit mehreren gelesen werden.

§. 2.

Ein gleichmässige rauhe Art der Menschen sind

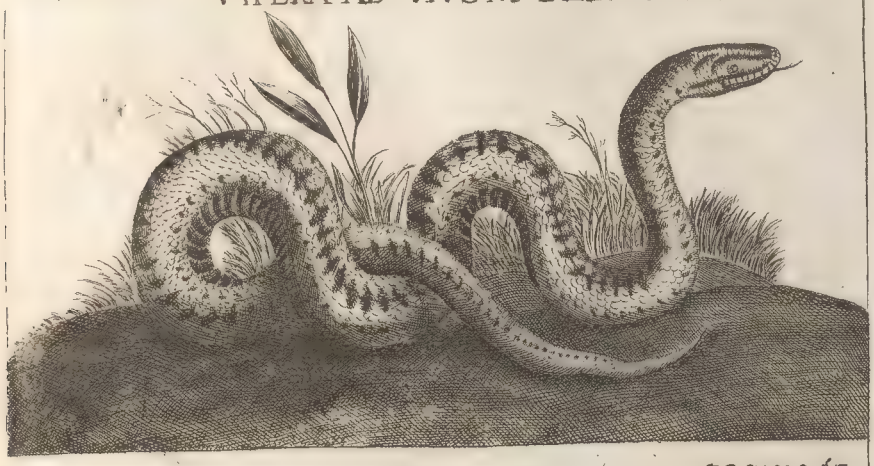
Die Grönländer /

welche so wohl in der Gottorpischen Kunst-Kammer / als in dem *Musæo Regio Hafniensi*, oder der Königl. Naturalien-Kammer zu Coppenhagen nach denen Originalien der 4. Personen / welche Anno 1654. mit einem Dänischen Schiff herausgebracht und in beyliegender 17. Kupffer-Tafel zu sehen sind / abgemahlet und beschrieben worden. Die Umstände / wie solche gefangen worden / beschreibet der Herr *Olearius* in seiner Persianischen Reyß-Beschreibung *lib.* 3. *cap.* 4. *pag.* 168. mit diesen Worten: Es ist ein hitzig und zur Hurerey geneigtes Volck / worgegen kein Verbott bey ihnen seyn soll. Dadurch sind auch ihrer etliche von den Dänen gefangen worden. Dann als zuletzt / da das Schiff wieder fort gewolt / unter andern Handels-Leuten auch etliche Weibs-Personen sich mit auff dem Schiff befunden / und eine unter ihnen gern ein paar Messer von einem Bootsmann erhandeln wollen / ihm See-Hunde-Felle davor gebotten / er aber solche zu gering geschätzet / hat sie mit Gebärden und Zeichen angedeutet und zu verstehen gegeben / ob ihn etwa gelüstete ihr lebendiges Fell zu gebrauchen? Als der Bootsmann ja gewincket / hat sie alsbald ihre Hosen auffgelöset und sich auff dem Uberlauff vor allen Leuten niederlegen wollen. Als der Bootsmann aber zu verstehen gegeben / daß sichs nicht gezieme solche Wercke offentlich zu thun / sondern sie solte mit ihm hinunter in den Raum gehen / gehet sie zu ihrem Vater / welcher zugegen war und fraget / was dabey zu thun / ob sie dem Bootsmann folgen soll? Der Vater bewilligets / gehet aber nebst noch zwo alten Frauen / einem Knaben und einem Mägdlein hinunter / wollen sehen / wie der Handel ablauffe? Indem sie aber kaum hinunter / wird die Lücke zugemacht / die Segel dem Wind gegeben und davon geschiffet. Als nun die Wilden gesehen / daß sie berücket sind / machen sie im Schiff ein jämmerlich Geschrey. Der Knab machet sich durch ein Loch und schwimmet davon. Eine alte Frau gaben die Schiffleute den Nachschiffenden wieder / daß also nur 4. Personen davon im Schiff blieben / nemlich ein Mañ / zwey Frauen und ein Mägdlein / denen man freundlich begegnete / daß sie sich zu Frieden gegeben. Als sie nach Bergen in Norwegen gekommen / hat sich der Mann gantz lustig gestellet / und einer fürnehmen Frauen / so die Wilde sehen wollen / nach dem Kniegen greiffen wollen. Dieser ist kurtz hernach / ehe sie in Dennemarck kommen / auff dem Schiffe gestorben / und diese Iliob. Die übrige drey sind gesund heraus kommen. Die Aelteste / ein Weib von 45. Jahren / hieß Kunoling, hatte zwey Kinder zu Hauß gelassen. Die Mittelste von 25. Jahren Kabelau. Diese war / durch welche sie alle gefangen worden. Die Jüngste von 13. Jahren / Sigoko. Weilen nun Seine Königliche Maj. von Dännemarck dazumahlen wegen der Pest in Hollstein residirten / blieben diese Wilden auch allda / solten in der Christlichen Religion erzogen und wieder in Grönland gesendet werden / um bessere Handlung allda zu gewinnen. Sie waren alle von Statur kurtz und untersetzet / breit von Angesicht / die älteste und kleineste mit kleinen schwartzen Augen / kurtz von Händen und Füssen / welche letzte sie einwarts setzen. Sie sind am Leibe viel schwärtzer / als im Angesicht. Die Mittelste aber / nemlich die Kabelau / war nicht so schwartz / wie die andern / hatte grössere Augen / liesse auch mehr Klugheit von sich spüren. Sie haben alle kohlschwartze Haare / welche sie mitten auff dem Kopff in einen Klumpen zusammen winden. Die Manns-Personen haben mehr Runtzeln im Gesicht / auch viel dickere Lippen als die Weiber / haben am Bart dünne / etliche gar keine Haare / wie die Samojeden. Es sind die Angesichter der erwachsenen Weib-Personen nach

Art

Aa Cap. XXIV.

VIPERA AD VIVUM DELINEATA.



TROGLODYTÆ CAP: BONÆ SPEI Vulgo HOTTENTOTZII. pag: 199. §. 3.

Art der Americaner / alle mit schwartzblauen Strichen gemahlet. Diese Strichen sollen sie mit einer Nehe-Nadel und Faden / so mit schwartzem Fett geschmiert / durch die Haut ziehen / und sollen sie dieses zum Zeichen bekommen / wann sie mannbar geschätzet werden. Daher solche Linien nur die zwo Alten / nicht aber die junge von dreyzehen Jahren hatte. Die Brüste sind lang / wie an den Hottentotinnen mit langen kohlschwartzen Wartzen / schlagen auch / wann sie säugen / die Brüste auffwerts über die Achsel nach dem Kind / so auff dem Rücken hanget. In Pube sollen sie keine Haare haben / auch von keinen Menstruis wissen / wie *Sennertus* und *Rodericus à Castro* schon lang gelehret und die Ursach gezeiget haben. Ihre Sprach fället auff Tartarische Art / schnattern geschwind und machen die Wörter meistens in Palatu. Ihre Kleider bestehen aus See-Hundfellen und Häuten von Rennthiern / davon sie das rauhe heraus wenden und alles inwendig mit Schwanen / Gänß- und Vögel-Federn ausfüttern / welche sie im Sommer auch heraus wenden. Ihre Hemder sind von auffgeschnittenen und gedrögeten Därmen der Seehunde gemacht / welche Riemenweise subtil zusammen genehet sind und gehen ihnen kaum ans Gesäße. Ihre Wohnungen im Land sollen Hütten und Zelte seyn / jene Ehlen tief in die Erde / mit Seehund und Wallers-fellen überzogen. Hiemit bekleiden sie auch ihre klein Borhger / die nur einen einigen Menschen zu führen gemacht sind. Sie sind von kleinen dünnen Höltzern gemacht / deren der meiste Theil entzwey gespalten wie die Reiffe. Diese Höltzer sind fest an einander gebunden / mit starcken Seilen / welche aus Fischdärmen gemacht werden / die sie beysammen halten / von aussen sind / wie obgedacht / mit Seehund-Fellen überzogen / welche so geschicklich zusammen genehet und so fleissig mit Hartz an den Nathen bestrichen / daß das Wasser gantz und gar nicht hinein dringen kan.

Insgemein sind solche Schifflein 15. bis 16. Schu lang / und in der mitten / wo sie am dicksten / mögen sie ohngefehr 5. Schu im Begriff haben / von welchem Ort sie sich nach beyden Enden zuspitzen / daß sie wie ein Weberspule anzusehen sind. Der Obertheil ist gantz platt und der unter wie ein Fischbauch / beyde gantz zu / ausser daß oben ein rund mit einem Helffenbeinern Reiff umgeben Loch zu sehen / wo sich der Grönländer hinein stecket / sein hierzu gemachtes Wasserkleid von Fellen über das Loch anbindet / daß man meinen solte Schiff und Mann wäre ein Ding. In dieser Positur kan er sich mit grosser Behendigkeit herum schwingen und durch die Wellen ohne Compas und Mastbaum mit seinem doppelten Ruder segeln / wie alles aus den beyden obersten Figuren der 17. Kupffer-Taffel zu sehen / das Schifflein aber zu Franckfurt bey einigen Materialisten zu finden ist. Wer ein mehreres von diesen Leuten lesen will / der kan obbelobten Olearium c. l. und des Herrn **Rocheforts Beschreibung der Antillen Insulen** p. 297. nachschlagen.

§. 3.

Eines mus noch hier aus des Seel. Herrn *Ludolfi Historia Æthiop.* mit wenigen gedencken / nemlich die Art und Weise / wie der König und andere vornehme Leute in Æthiopien sich bey der Tafel bedienen lassen. So balden nemlich die Speisen (welche gar schlecht seyn und nur aus Supp / Gemüs und Fleisch bestehen sollen) in irdinen Schüsseln aufgetragen sind / werden die Vorhänge / damit es niemand sehe / zugezogen / und mus alsdann ein Bedienter dem König das Essen in den Mund stecken / dann sich weder der König noch andere vornehme Personen die Mühe nehmen die Speise selbsten anzurühren und in den Mund zu thun / weswegen sie auch weder Löffel / noch Messer und Gabeln bey die Schüsseln legen / wie solches alles im **zweyten Buch** / *Cap.* 12. §. 10. des obbelobten schönen *Tractats* weiter beschrieben / und in gegenwärtigem grossen Kupfferstück unter Augen geleget wird.

Das XXV Capitel/

Von

Dem wilden Ochsen aus West-Indien/ wie auch dem Aegyptischen Meer-Ochsen.

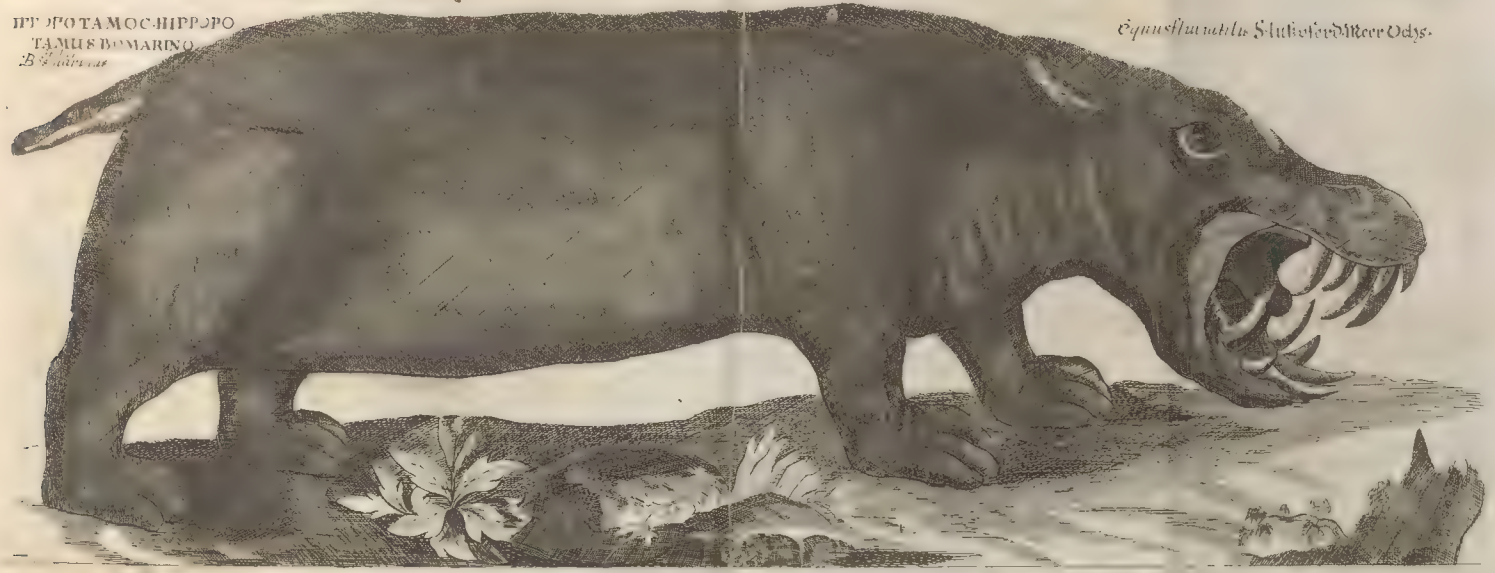
§. 1.

WAs von dem zahmen Horn-Vieh zur Handlung und Artzney-Kunst dienlich/ auch offters vor eine Rarität zu halten ist/ solches haben wir im ersten *Tomo* unserer *Naturalien*-**Kammer** betrachtet. Jetzt wollen wir auch die wilde Ochsen/ welche so wol in Ost- als West-Indien in grosser Menge zu finden sind/ beschauen/ zumalen sie nicht allein der Grösse/ sondern auch der äusserlichen Gestalt vor den Unsern viel besonders haben. Der Ost-Indischen gedencket *Franciscus Leguat* in seinen Reisen *pag.* 274. Die West-Indische/ so denselben gleichen/ hat zwar **Joh. Faber** in seinen Anmerckungen über des *Recchi* **Beschreibung der** *Mexicani*schen **Thieren** *pag.* 587. schon abgemahlet und beschrieben; Weilen aber solche viel schöner und accurater in der Französischen und neusten Beschreibung derer Herren *Hennepin* und *de la Borde* in gegenwärtiger Figur unter Augen geleget/ und in dessen *XXX.* **Capitel** *pag.* 186. beschrieben worden sind/ so wollen wir derselben Erzehlung allhier ins Teutsche versetzen/ welche also lautet: Als wir nichts mehr zu essen hatten/ funden wir einen monstrosen wilden Ochsen an dem Ufer/ welchen kaum 12. Menschen herbey ziehen konten. Wann die wilden Indianer eine Heerd solcher Ochsen oder Kühen sehen/ versammlen sie sich in grosser Zahl und zünden das dürre Graß um die Thiere an/ lassen aber doch eine Passage mit Fleiß auff/ wodurch sie gehen können. Dieses geschiehet an denjenigen Oertern/ wo sie sich mit ihren Blitzbogen und Pfeilen gesetzet und versteckt haben. Wann nun diese Bestien dem Feuer entgehen/ und bey den Wilden vorbey lauffen wollen/ schiessen sie darauff/ und erlegen offters wol hundert auff einen Tag/ und theilen solche nach der Zahl und Nothdurfft der Familien unter sich: Weswegen sie in grossem Triumph über solche Schlacht ihren Weibern ruffen das Fleisch zu holen/ welche sich alsdann gleich einfinden/ und jede wol zwey bis 300. Pfund auff sich laden/ auff welche Last sie wol ihre Kinder noch setzen/ welches ihnen eben so schwer vorkommt/ als wann unsere Soldaten ihre Musqueten auff die Achsel nehmen. Diese Ochsen haben an statt der Haaren sehr zarte

Wolle

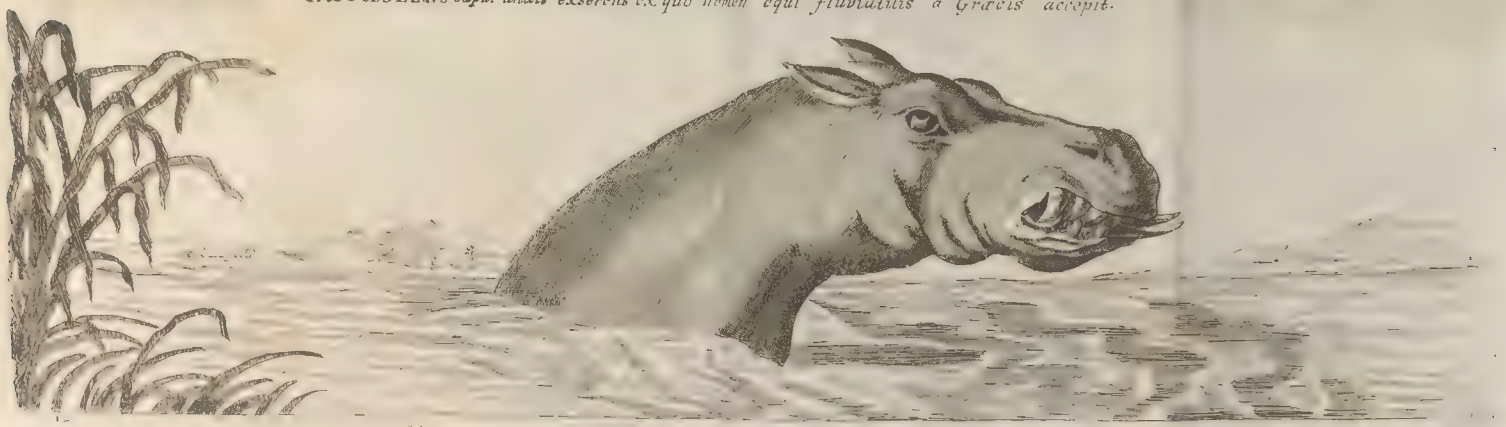
HIPPOTAMOC-HIPPOPOTAMUS BOMARINO

Equus fluviatilis Flußpferd Meer Ochs.



HIPPOPOTAMUS.

HIPPOPOTAMVS caput undis exserens ex quo nomen equi fluviatilis à Græcis accepit.



Wolle / welche an den Kühen viel länger ist / als an den Ochsen. Ihre Hörner sind fast gantz schwartz / viel dicker als der Europæischen Ochsen / aber etwas kürtzer. Der Kopff ist abscheulich dick / mit einem sehr kurtzen / aber dicken Hals / so zuweilen 6. Spann breit ist. Zwischen den beyden Schulter-Blättern haben sie einen Höcker. Die Füsse sind dick und kurtz / mit sehr langer Woll behangen. Auff dem Kopff und zwischen den Hörnern haben sie schwartze Haar / welche ihnen über die Augen fallen und hangen / und dieselbe erschrecklich machen. Das Fleisch von diesen Thieren ist überaus safftig. Im Herbst sind sie sehr fett / weilen sie den gantzen Sommer durch in den Weiden gehen / da ihnen das Graß bis an den Hals gehet. Diese grosse und weite Länder sind so voll Wießwachs und Weiden / daß es scheinen möchte hier wäre das Element aller wilden Thieren und Ochsen. So findet man auch hier und dar / und zwar nahe dazwischen / kleine Wäldger / wohin sich diese reteriren / um allda zu wiederkäuen / und sich vor der Sonnen-Hitz zu beschützen. Diese Thiere verändern auch das Land und ihre Wohnung nach Veränderung der Jahrzeit und der Witterung. Wann sie gegen Norden sind / und vermercken / daß der Winter komme / gehen sie Sudwerts nach den warmen Ländern / und zwar eines nach dem andern / daß man sie also wol eine gantze Meil sehen kan. Sie bleiben auch alle an einem Ort still stehen / und wo sie ihr Lager gehabt haben / findet sich offt sehr viel Portulace oder Burtzelkraut / dessen wir offt gegessen haben: welches glauben macht / daß die Dunge von diesen Thieren solches in diesen Landen wachsen macht. Die Wege aber / welche diese Bestien betreten haben / sind / wie die grosse Landstrassen in Europa, gebahnet / und siehet man hierauff nicht ein Kräutgen. Sie schwimmen auch über die Bäche und Flüsse / wann sie dergleichen antreffen / um auff allen Seiten weiden zu können. Die wilde Kühe begeben sich in die Insulen / wann sie kalben / damit ihnen die Wölfe die junge Kälber nicht fressen: So balden aber diese so groß sind / daß sie ihren Müttern nachlauffen können / getrauen sich die Wölfe nicht ihnen beyzukommen / anderst sie von den Kühen getödtet würden. Die wilden Leute gebrauchen diese Vorsichtigkeit bey ihrer Jagt / um diese Thiere nicht aus ihrer Gegend zu jagen / daß sie ordentlich keine als diejenige verfolgen / welche mit den Pfeilen verwundet sind. Die andern so echappiren / lässet man immer frey davon lauffen; Und obschon diese Wilde von Natur gewohnt sind den Thieren den Garaus zu machen / so haben sie doch diese Ochsen nie vertilgen können / welche sich also vermehren / daß je grösser man deren Vernichtung und Destruction in einem Jahr geschehen zu seyn vermeynet / je grössere Anzahl im künfftigen Jahr von denselben gespüret wird. Die wilde Weiber spinnen die Wolle dieser Ochsen / und machen ihre Säcke daraus / worein sie das gedörrete Fleisch (welches an der Sonnen geschieht) zu tragen pflegen. Solches können sie wol 4. Monat im Jahr erhalten / und ob sie schon kein Saltz haben / können sie es doch also zubereiten / daß es gar nicht stinckend wird: Ja wann man vier Monat nach solcher Zubereitung davon isset / solte man meynen / es seye gantz frisch geschlacht. Wir truncken die Brühe / darin das Fleisch gekocht worden / und bedienten uns derselben wie die Wilden des Wassers. Dieses ist der gemeine Tranck aller Americaner / welche keine Handlung mit den Europæern treiben. Die Haute von diesen Ochsen wiegen ordentlich 100. bis 125. ℔ die Barbarn schneiden den Rücken vom Hals an (wo sie am dicksten sind) ab / und nehmen nur das dünne Theil vom Bauch. Dieses bereiten sie mit dem Hirn von allerhand Thieren / und machen das Leder also gelind / wie man die Gemsen-Fell bey uns mit Oehl bereitet. Diese Felle mahlen sie mit allerhand Farben / und bestecken sie mit Federn vom Stachelschweine / machen sich hernach Kleider daraus / um damit auff ihren Festins eine Parade zu machen. So bedecken sie sich auch im Winter damit vor der Kälte / absonderlich des Nachts. Ihre Röcke / so mit krauser Wolle bedecket sind / scheinen nichts destoweniger gantz artlich. Wann die Wilde dergleichen Kühe eine getödtet haben / folget das Kalb dem Jäger auff den Fuß nach und lecket ihm die Hände und Finger. Solche führen sie offters ihren Kindern zu / so balden sie aber gnug damit gespielet haben / hauen sie ihm den Kopff ab / solches zu essen. Die Kutten von diesen jungen Kälbern machen sie trucken / stecken sie an kleine Stöckger / und bewegen dieselbe nach der Positur und Bewegung der Singenden und Tantzenden: welches eine Art der Cymbeln oder Handtrommeln mit Schellen / dergleichen die Gauckler in Italien haben / abgeben soll. Sonsten könte man diese junge Thiere leichtlich zahm machen / und dieselbe zum Ackerbau brauchen / zumalen diese wilde Ochsen alle Jahres-Zeit ausdauren können / indem sie auff den Fall / daß sie vom Winter ergriffen werden / und keine Zeit mehr haben sich nach Süden zu wenden den Schnee wegzu scharren / und die Kräuter / so darunter sind / abzurauffen wissen. Man hört sie auch plärren / aber anderst wie bey uns in Europa. Diese wilde Ochsen und Kühe sind viel grösser und dicker / als die Europæischen / absonderlich vornen her: dennoch werden sie durch eine so grosse Last Fleisches nicht gehindert geschwind davon zu lauffen / und werden

den sich wenig wilde Menschen finden/welche ihnen gleich lauffen können/ ob sie schon geschwind auff den Füssen sind. Bisweilen tödten diese Thiere diejenige/so sie verwundet haben/ absonderlich wann sie entrüstet sind/ und nur von einem Menschen verfolget werden: da hingegen man derselben zuweilen zwey/ drey/ bis vier hundert bey einander siehet. Bis daher obbemeldte **Reis-Beschreibung**/ so im Jahr 1711. in Druck gekommen.

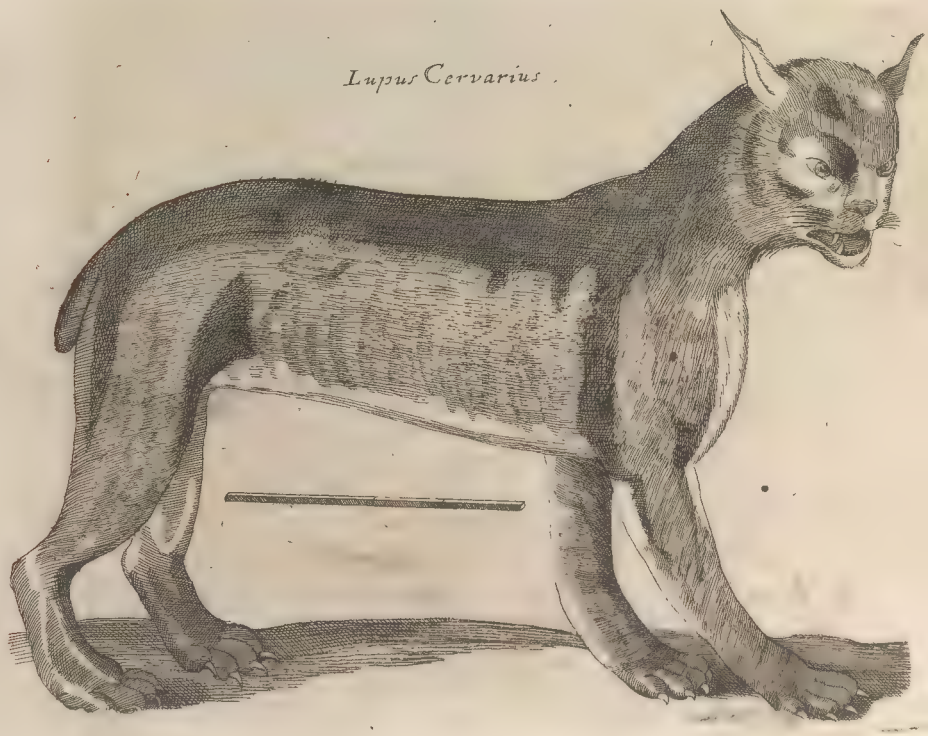
§. 2.

Obbemeldter *Leguat* gedencket auch der wilden Pferden in Indien/an deren Statt wir allhier das so genante

Wall-Roß/

oder den HIPPOPOTAMUM in völliger Gestalt aus des seligen Herrn *Ludolfi Historiâ Æthiopicâ* anhero setzen/ zumalen dieser Abriß mit der ausgestopfften Haut/ welche in dem Umgang des Medicinischen Gartens zu Leyden in Holland zu sehen ist/ in allem überein kommt: Woraus zugleich zu ersehen/daß er mit gröfferem Recht von denen Italiänern BOMARIN, oder MEER-OCHS/ als ein MEER-ROSS genennet werde. Die Beschreibung davon ist in dem *I.* **Band dieser** *Naturalien*-**Kammer** zu finden/ weswegen nicht vonnöthen ist den günstigen Leser allhier mit auffgewärmten Mues zu tractiren.

Das XXVI Capitel/
Von
Den Löwen/ Bären/ und andern reissenden Thieren.



§. 1.

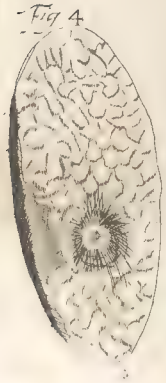
Demnach nicht allein bey einigen Königlichen/ Chur- und Fürstlichen Höfen allerhand fremde und reissende Thiere/ als Löwen/Tiger und dergleichen in gewissen Behält-

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4



Behältnüssen gehalten / sondern auch deren Gebeine und andere Theile in verschiedenen Cabinetten auffgehoben werden / so habe vor nöthig eracht auch derselben allhier zu gedencken. Unter denselben stellet sich vor andern in der 1. Fig. der 20. Tafel

Der Löwe /

welchen die Landstreicher / so ihn zuweilen herum führen und ums Geld sehen lassen / vor den König aller Thieren ausgeben / und den Pusch Haar auff dem Kopff vor seine Crone halten. Und weilen auch sonsten von Gelahrten und Ungelahrten vieles von den Löwen debitiret wird / welches sich im Werck selbsten also nicht befindet / so hat sich Herr *D. Petrus* **Wolfart** / berühmter Hof-Medicus und Prof. Phys. zu Cassel in Hessen die Mühe genommen / alles an demjenigen Löwen / welchen der Herr Landgraf aus Africa dahin bringen lassen / selbsten zu bemercken / und in einer eigenen *Disputation de Leone*, so er allda im Jahr 1711. gehalten / zu beschreiben: woraus wir nur einige fabulosa anhero ziehen wollen / indem / was die Gestalt und Natur dieses Thiers betrifft / bey andern gnugsam zu lesen ist. Erstlich ist es gantz falsch / daß der Löw immerdar das Fieber habe / welches *D. Paullini* schon in seiner **Zeitkürtzenden erbaulichen Lust** *Part.* 3. unter die gelahrte Lügen rechnet. 2. Ist es auch gantz falsch / daß die Löwen mit halbgeschlossenen Augen wie ein Hase schlaffe / und im Schlaff den Schwantz immer bewege: indem bemeldter Autor selbsten gesehen / daß er die beyde Augen zuschliesse / auch die Palpetræ nicht zu kurtz seyn / daß / wie man vorgiebt / sie nicht könten geschlossen werden. 3. Ist es auch erdichtet / daß der Löwe einen Horn-Stachel im Schwantz habe / durch deren Spitze er immer zur Grausamkeit erreget werde / indem der Casselische Löwen-Hüter solches nie gesehen / auch von den Barbaren nie gehöret hat; und ob zwar des Löwen Beine von unbeschreiblicher Stärck und Härte seyen / so ist es doch 4. auch gantz fabulos, daß sie kein Marck in sich halten / und man damit Feuer schlagen solle. 5. Ist es auch ein blosses Mährlein / daß der Löwe vom Hahnen-Geschrey erschrecke / indem den Hahn mit den Hühnern / wann er sie erhaschen kan / auffreibet / wie *Camerarius* und *Franzius* schon längsten geschrieben. 6. Ist es falsch / daß die Löwin ihr Lebtag nur einmal Junge habe / und darzu nur eines / indem *Homerus*, *Aristoteles* und *Plinius* schon zu ihrer Zeit in Acht genommen / daß die Löwin vielmal / und offt zu 4. oder 5. Jungen bekomme. Noch unwahrer ist es 7. daß die Löwin mit der Geburt auch die Gebär-Mutter oder Matricem selbsten von sich werffe / welches gantz unmöglich und unglaublich ist / indem der Uterus mit so starcken Ligamenten in dem Leibe befestiget ist / daß er kaum mit der grösten Gewalt von ungeschickten Hebammen ab- und ausgerissen werden kan. Vielleicht ist zuweilen oder offt geschehen / daß das Gehäuse / und die Membranæ fœtum involventes an dem Jungen fest hangen blieben / wie es sonsten auch insgemein an den jungen

Bären

zu geschehen pfleget / daher es die Unwissende vor die Gebärmutter gehalten: nicht anders wie dieselbige hiedurch auch in den Irrthum und falschen Wahn gerathen / als ob die Bärinne keine rechte Junge / sondern nur ein klumpen Fleisch gebäre / welchem sie nachgehends durch das offtere Lecken besser formire: welche lächerliche Fabel (so von *Scaligero*, *Camerario*, *Vossio* und andern längst widerleget worden) daher mag kommen seyn / weilen das Gehäuse oder Secundinæ an diesen Thieren dick und starck ist / und deßwegen durch das Lecken und Beissen der Bärin muß auf- und abgelöset werden. Sonsten hat *Gesnerus* zweyerley Bären / nemlich die grosse / welche man **Hauptbären** nennet / und die kleine **Steinbären** / dergleichen beyderseits in dem Königl. und Churfürstl. Bären-Hof zu Dreßden verschiedene zu sehen sind / welchen der Englische Medicus *D. Brovvn* **in seinen Reysen** *p.* 186. beschrieben und abgemahlet hat. Die Abbildung des Leibes findet sich in der 3. Figur der 20. Tafel. Dessen accurate Beschreibung und Anatomie aber stehet in den *Actis* **der Königl. Englischen** *Societät p.* 833. Vers. Lat. allwo dieses vor andern sehr merckwürdig / daß die Bären in den Forderfüssen einen gewissen Gang oder Ductum haben / woraus sie Winderzeit in ihren Höhlen (worinnen sie zusammen gerollet so lang schlaffen) einen fetten und öhlichten Humorem stetig saugen. Zu welchem Ende nun dieses geschehe / davon sind verschiedene Meynungen. Viele halten davor / es würden die Bären davon genehret / zumahlen sie nach dem Winterschlaff gantz fett hervor kommen. Allein es ist nicht wol glaublich / daß / da diese Feuchtigkeit zuvor aus dem Geblüt gezeuget und abgesondert worden / nachmahlen wieder in das Geblüt und Nahrung des Leibes solle verändert werden. Weswegen der berühmte Hollsteinische Leib-Medicus *D. Pechlin* in seinem gelahrten Brieff an *D. Langelott de Aeris & alimenti defectu* nicht ohne Wahrscheinlichkeit davor hält / daß / da die Bären in so langer Zeit nichts essen oder trincken und also leicht der Magen und Gedärme / wo nicht zusammen wachsen / doch gar zu sehr zusammen

schrumpffen könten/ diese Feuchtigkeit / um solches zu verhüten/ diesen Thieren also von GOtt durch die Natur seye gegeben und zugeordnet worden / damit diese Gänge offen bleiben und bey Erwachung der Bären / zu fernerer Erhaltung des Leibes dienen könten.

§. 2.

Das zu Anfang dieses Capitels gesetzte grausame Thier ist der sogenante

LUPUS CERVARIUS,

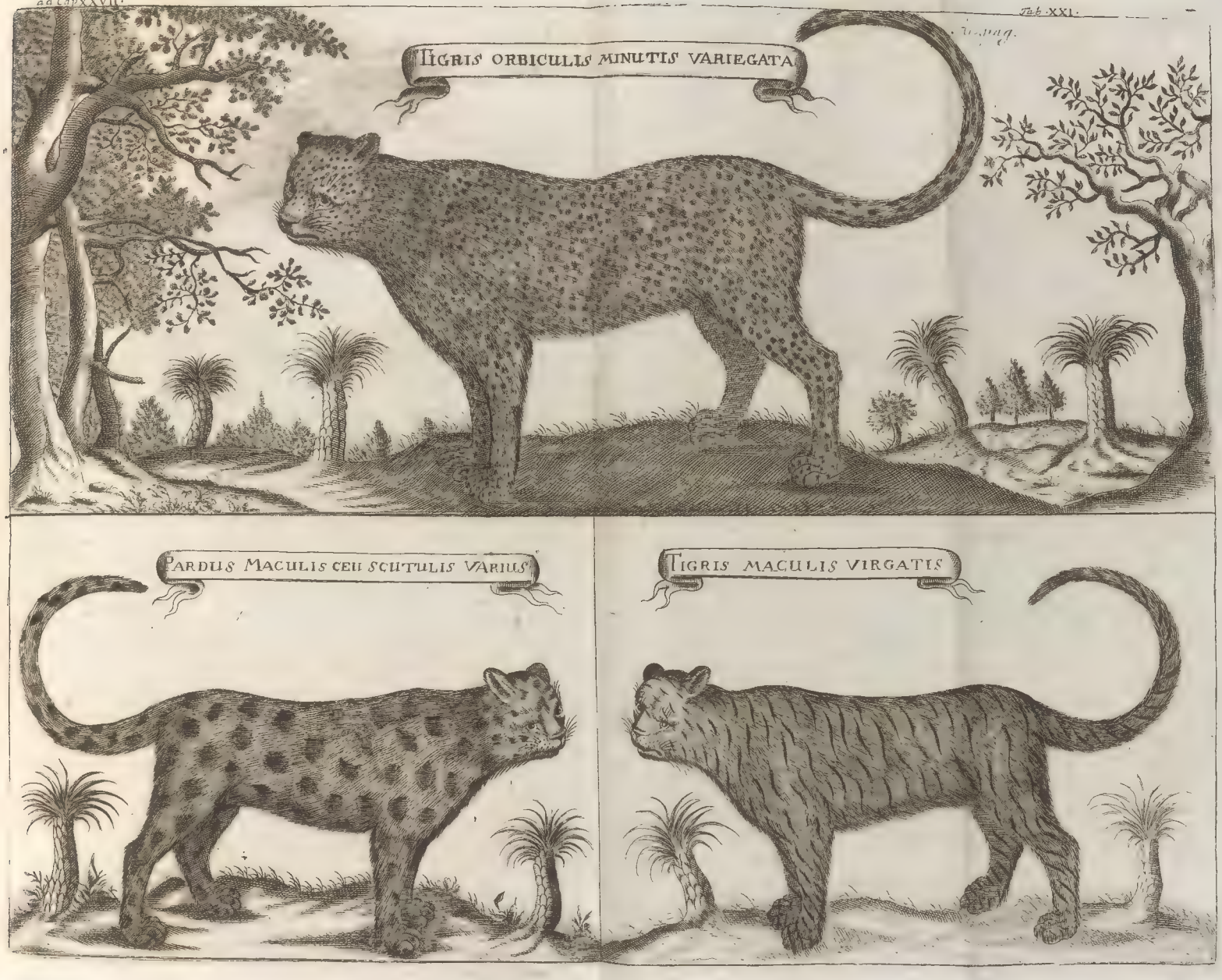
welcher also genennet wird / weilen er den Hirschen sehr nachstellet / nicht aber / als ob er von einer Hirschin und Wolff / oder von einem Hirsch und Wölffin gezeuget werde / als welche beyde Thiere eine natürliche Feindschafft untereinander hegen und sich einander so nahe nicht kommen werden. Die Italiäner heisen ihn mit besserem Recht IL LUPO GATTO, Lupum Cattarium oder **Katzen-Wolff** / weilen er im Gesicht einer Katzen sehr gleich siehet/oder auch den wilden Katzen sehr nachstellet. Ist sonsten eine Art des Luchsen / so in Indien fället und viel gröser ist / als die Luchsen / so bey uns zu finden sind. Er hat über den gantzen Leib einen bunten Beltz / lange / ausgespitzte und an der Spitze mit stachelichten Haaren besetzte Ohren / damit er sich andern wilden Thieren destomehr widersetzen könne / wie *Belerus* in seinem *Gazophylacio Artis & Nat.* (woraus diese Figur genommen ist) davon meldet.

§. 3.

Letzlich habe in der 11. Figur der 20. Tafel die wahre Abbildung des

APRI MEXICANI MOSCHIFERI

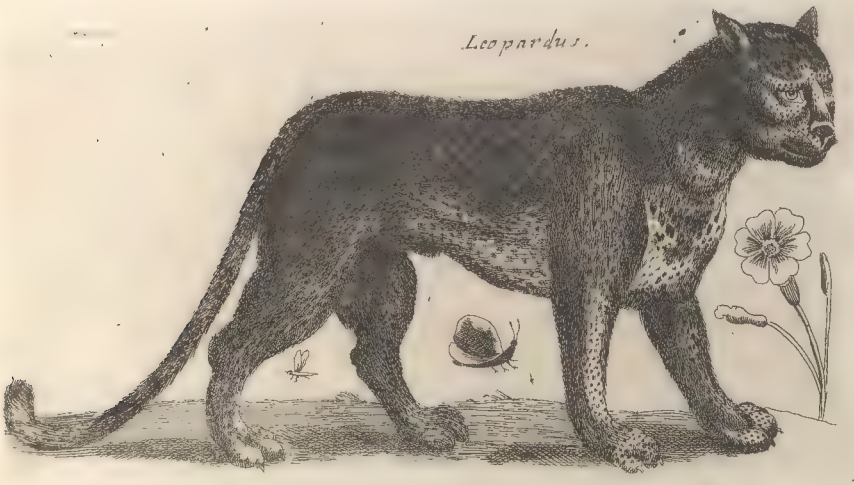
aus den *Actis Erud. Lipsi. Mens. Febr.* Anno MDCCXXXV. mittheilen wollen / welches eben dasjenige Schwein ist / so den Nabel auf dem Rücken haben soll und in dem 1. *Tomo* unsers *Musei Museorum p.* 454. beschrieben worden. Weilen aber die Figur / so an diesem Ort aus des *Recchi* Anmerckungen über des *Hernandez. Hist. Nat. Hisp. Nov.* gesetzet hatte / nicht richtig ist / so habe anietzo die wahre und eigentliche Beschaffenheit desselben allhier nachtragen wollen / welche ein berühmter Engelländer Namens *Eduardus Tyson*, (so das Thier selbsten anatomiret hat) in einem eigenen Tractat mitgetheilet hat / dessen Titul ist: *Tajacu seu Apri Mexicani Moschiferi Anatomia:* und weilen er hierinnen versichert / daß in diesem Thier in gewissen Eicheln oder glandulis (welche in der IV. Figur der 20. Kupffer-Tafel bey dem Schweine zu sehen sind) ein rechter Biesam gezeuget werde / so stehet dahin / was von demjenigen Gestancke / der aus dem so genanten Rücken-Nabel gehen soll / zu halten seye?


TIGRIS ORBICULIS MINUTIS VARIEGATA
PARDUS MACULIS SEU SCUTULIS VARIUS
TIGRIS MACULIS VIRGATIS

Das XXVII Capitel /

Von

Dem Tyger-Thier / Parden und Leoparden.



§. 1.

OB die Tyger-Parder- und Panter-Thiere verschiedene Arten der Bestien seyen? oder ob sie unter einerley Geschlecht gehören? davon findet man verschiedene Meynungen. Viel / so die Natur und Gestalt derer Thieren beschreiben / scheinen die erste Partie zu halten. Allein / ob man gleich einigen Unterscheid an der Grösse / Farbe und den Flecken an ihnen findet / so machet doch alles dieses keinen wesentlich- und eigentlichen Geschlechts-Unterscheid / indem man alles dieses an den Katzen und andern Thieren auch findet / welche doch Katzen sind und bleiben. Weilen demnach diese 3. wilde Thiere einerley Natur / Gestalt / Sprung und Klauen haben / auch den Schwantz auff einerley und solche Art / wie die Katzen (mit welchen sie in vielem übereinkommen) zu thun pflegen / bewegen: so hält der berühmte *Jobus Ludolfi* in dem *Comment. in Hist. Æthiop. pag.* 151. nicht unbillich dafür / daß sie unter ein Geschlecht gehören / und diejenige / so kleine oder striefichte Flecken haben / vor die TYGER: diejenige / so etwas grosse Schilde haben / PARDER: die Weibger aber PANTERTHIER / oder PARDARIS zu nennen seyen / wie aus der XXI. Kupffer-Tafel / noch besser aber an den bereiteten Häuten bey den Kürschnern / oder in etlichen Raritäten-Kammern zu ersehen ist: welche Felle an dem lebendigen Thiere einen sehr angenehmen Bisamichten Geruch haben sollen / wormit sie andere Thiere verführen / und gleichsam an sich ziehen können / welchen Geruch *Philostratus* von dem Gewürtz und Storax / die solchen Thieren angenehm seyn sollen / herleitet / andere aber entweder gar verneynen / oder doch etwas anderst zuzuschreiben suchen / wovon der berühmte Theologus, Herr *Joh. Henricus Majus* in *Hist. Animalium* ferner zu lesen ist.

§. 2.

Was sonsten die Natur dieser Thieren anbelanget / so werden sie an ihrer List- und Grausamkeit wenig ihres gleiches finden. Jene erhellet daraus / daß sie sich offters vor todt dahin legen / und den Athem an sich halten / um die andere Thiere / absonderlich aber die Affen (denen sie gar sehr nachstellen) zu berücken; wie sie dann deswegen offters mit grosser Gedult lange aushalten und vertragen können / wann ein oder anderer Aff auff ihnen herum tanzet / bis endlich mehr dazu kommen / und nachmalen alle in Stücken zurissen werden. Die Grausamkeit aber ist daher zu erkennen / weilen diese Thiere keines andern schonen / sondern alle darnieder reissen / dahero auch der Lateinische Name PARDUS à perdendo, und der Griechische PAN-

THERA von allen Thieren genommen worden ist; und weilen sie also viel grausamer/ als die Löwen / sind / haben sich auch die Menschen destomehr vor ihnen in acht zunehmen/ unter welchen sie doch den Mohren und Schwartzen gefährlicher / als den weisen Menschen seyn sollen / wie obbelobter *Ludolph* solches in seiner *Æthiopischen Historie Lib.* I. *c.* 10. §. 46. aus dem *Lindschor* bezeuget. Aus dieser Ursach werden solche Thier / wann sie groß und erwachsen sind / schwerlich und langsam gefangen / sondern müssen noch jung erhaschet und weggebracht werden / welches nach des *Gesneri* Bericht also zugehet: Wann man die Jungen aus der Grub genommen und die Mutter es gewahr wird / so muß man eines oder das andere fallen lassen / und wann die Mutter solches liebelt / in geschwinder Eil zu Schiffe eilen. Andere sollen ihnen Spiegel-Kugeln und dergleichen entgegen werffen / da sie ihr Bildnuß schauend solches vor ihre Jungen halten: wiewohl dem Land-Frieden auch hier nicht lang zu trauen ist. Was sonsten von des Tygers Schnellheit gesagt wird / setzet *Jacob Bontius*, ein berühmter Medicus in Indien / unter die gemeine Irrthümer / als welcher aus eigener Erfahrung schreibet / daß dieses Thier einen trägen Gang habe / und kaum einen Menschen mit dem Lauff einhohlen könne: weswegen dann die wilden Schweine / Büffeln und Hirsche / welche dieses grimmige Thier riechen / gar leicht entlauffen und dessen Klauen entwischen können. Alles aber / was es anfällt / erspringt es aus seinen verborgenen Schlupffthöhlen / gleichwie die Katzen die Mäusse zu erhaschen wissen / so gar / daß / wenn ihm der Sprung mißräht / es mit einem trägen Gang als brüllend von dannen weichet.

§. 3.

Mit obbemeldten Thieren pflegen einige auch

den LEOPARD

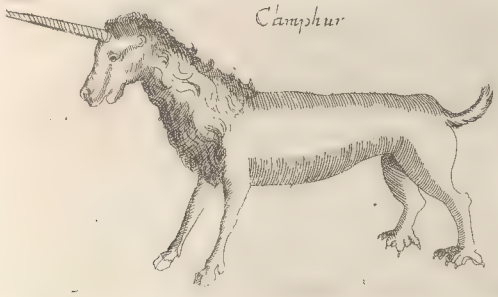
zu vermischen / ja gar davor zu halten / daß gleich wie der Pardus sein eigen Weibgen hat / auch der Leopard mit dergleichen Thier weiblichen Geschlechts seine Art vermehre / welches der Erfahrung schnurstracks zuwider ist / als welche nichts anders bis daher bezeuget hat / als daß dieses Thier / wie der Maulesel / ein animal adulterinum oder solches Thier seye / welches von zweyerley Art zur Welt gebohren worden / nemlich von einer Löwin und dem Pardo. Gleich wie nun der Maulesel und alle dergleichen zweyartige Thiere aus sonderbahrer und unerforschlicher Verhängnus des grossen Gottes die zweyerlich Geschlecht / als das Männliche und Weibliche nicht haben / so können sie auch ihres Gleichen nimmer fortpflantzen. Die eigentliche Ursach und den rechten Ursprung aber dieses zweyartigen Thiers entdecket *D. Peter Wolfart*, Prof. Med. und Phys. Experim. zu Cassel in seiner *Disp. de Leone*, allwo er pag. 9. zeiget / daß des Löwen Geburts-Glied oder Virga, nicht / wie an den andern Thieren fornen ausgestrecket / sondern etwas hinter sich gebeuget und zugleich gar kurtz und klein seye / weswegen er der lüsternen Löwin keine zulängliche Vergnügung leisten kan / welche deswegen sich zu dem Pardo hält und durch dieses Beywohnung den LEOPARD zur Welt bringet / welcher an dem Kopff und übrigen Gestalt dem Löwen / an der Haut aber / den Flecken nach / dem Pardo gleich kommet / und deswegen Leopard genennet wird. Daß aber auch ein Pardalis von dem Löwen bezwungen werde und einen dergleichen Leopard gebähren pflege / ist durchaus nicht wahrscheinlich / indem die Löwin demselben schon genug zu schaffen machet und der Löw nicht bastant ist seinem Weib / vielweniger noch andern den Kitzel zu stillen. Woraus dann zur Genüge erhellet / daß es in Palæstra ♀ nicht allezeit auf die Grösse und Stärcke des Leibes ankomme / auch grosse starcke Flegel wohl eher / als hagere und magere Personen mit des Actæonis Krone gezieret werden können: zumahlen auch den einfältigen Bauren bekant ist / daß die grosse und fette Hahnen bey den Hühnern insgemein weniger / als andere taugen. Zum wenigsten bleibt es dabey / daß sowohl die geile Esel / als die unzüchtige und untreue Löwinne weder Stärcke noch Schwäche des Leibes achten / sondern sich alles gleich gelten lassen / welchen beyderseits der H. Geist das Urtheil schon gesprochen / wann in H. Schrifft gesaget wird: **Die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten!**

ZEBRA QVADRUPES PULCHERRIMA.
Lusitanis Burro do Matto. Priscis
Οὐ Θ ἄγρι Θ. Asinus sylvestris.

Das XXVIII Capitel/

Von

Dem Egyptischen Wald-Esel/ ZECORA genannt/ wie auch von dem Camphur-Thier und dergleichen.



§. 1.

WAnn allen schönen Thieren in der Welt auch annehmliche und schöne Nahmen gegeben werden solten/ wäre es nicht wohl gethan/ daß dem allerschönsten Thier in Africa/ ZECORA, oder wie es in Congo lautet

ZEBRA

in unser Teutschen Mutter-Sprache der Name eines Wald-Esels ist gegeben worden/ wozu der Griechen Worte ὄνος ἄγριος und Portugiesische Name Burro do Matto Anlaß gegeben haben/ welcher doch auch dem Jesuiten Tellezio nicht gefället. Man heisse es aber wie man wolle/ so ist und bleibet es doch ein recht wunderschönes Thier/ dessen Abbildung aus beygefügter grosser Kupffer-Tafel (so man dem weltberühmten Herrn *Jobo Ludolpho* in *Comment. ad Histor. Æthiop. p.* 150. zu dancken hat) zu ersehen ist/ welche desto mehr vor auffrichtig und warhafftig halte/ weilen sie mit demjenigen Kopff/ welchen der bekannte Materialist Banza zu Franckfurt in Natura besitzet/ recht und wohl übereinkommt. Dieser seiner Schönheit wegen ist dieses Thier sehr theur/ indem eines vor 14000. bis 15000. Ducaten verkauffet worden/ wie die Jesuiten in ihren jährlichen Brieffen aus Goa 1624. p. 299. versichern. Weswegen es auch unter die köstliche Præsenten/ welche der Abyssiner König an andere Potentaten schicket/ gerechnet wird/ in dessen Regard der Japanische Kayser der Ost-Indischen Compagnie vor diesem eine grosse Summa Gelds zuruck schickte/ wie Emanuel Nauendorff A. 1678. den 11. Febr. aus Batavia Nova an den Seel. Herr *Ludolf* geschrieben/ dessen Worte also lauten:

Es ist wahr/ daß ein Gesandter von Abyssinien hier gewesen/ welcher auch unterschiedene mahl zu mir in mein Hauß kommen. Er war ein gebohrner Araber/ und war sein Creditiv in Arabischer Sprach geschrieben. Die Præsente waren etliche Pferde und Wald-Esel/ so schön/ daß sie kein Mahler nachmahlen kan. Ich hab ihrer selbst zween davon gesehen/ welche nach der Hand dem Kayser von Japan zu einem Præsent übersandt worden: Darfür er der Ost-Indischen Compagnie 10000. Tail (so 160000. Thaler ausmachen) und 30. Japonische Röcke zum Gegen-Præsent verehret/ also daß sie theuer genug bezahlet worden. Bis daher ermelter Nauendorff. Ein ander Abissinischer Abgesander brachte unter andern Geschencken auch eine Zecoram nach Constantinopel/ welche der berühmte Reyß-Beschreiber *Thevenot*, so eben zu der Zeit da gewesen/ so schön befande/ daß er fast zweiffelte/ ob es natürlich oder nicht vielmehr gekünstelt seye gewesen? Er beschreibet es in seiner Frantzöischen Sprache also: Dieser Esel hatte schwartze Strieffen auff dem Rücke und der andere Theil des Leibes war gantz bund von weissen und braunen Strieffen/ eine um die andere gesetzet/ welche eines Fingers breit waren/ und den gantzen Leib umgaben. Sein Kopff war überaus lang und bund/ wie der Leib. Die Ohren lang und hoch/ schwartz/ gelb und weiß. Die Füsse waren bund/ nicht anders wie der Leib/ nicht nach der Länge des Fusses/ sondern rund darum/ von oben bis hinunter/ so schön/ daß weder eines Tiegers noch

Leopards-Haut damit zu vergleichen. Es war unter Wegs noch ein solches Thier gestorben / worvon der Abgesandte noch die Haut bey sich hatte / um solche auch dem Groß-Sultan zu verehren. So weit *Thevenot*, mit welchem des Pater *Tellezen* Beschreibung auch übereinkommt / ausser daß dieser die obbemelte Striefe und Circulen weiß und aschengrau zu seyn setzet: Da hergegen *Aldrovandus* diesem Thier drey andere Farben / als schwartz / weiß und gelb zuleget; Welche verschiedene Beschreibungen daher mögen kommen / daß vielleicht das Thier nach Veränderung des Alters auch die Farb ändere / so er auch nach Unterscheid der Länder an der Farb unterschieden seye / wie der obbelobte Herr *Ludolf* solche Relationes zu vereinigen suchet / welcher sowohl in seiner schönen *Historia Æthiopica*, als auch in dem gelahrten *Commentario* darüber *lib. 1. c. X. §. 36. p. 151.* weiter kan nachgeschlagen werden.

§. 2.

Sonsten gibt *Ambrosius Pareus* in einem kleinen Tractätgen / welches er von dem Einhorn geschrieben / vor / daß in dem wüsten Arabien noch ein ander wilder Esel gefunden werde / welcher

CAMPHUR

genennet werde und auff der Stirn ein Horn trage / wormit er sich gegen die Wilde Ochsen defendire. Dieses Horn sollen die Indianer sehr im Gebrauch haben sich von vielen Kranckheiten zu præserviren / auch von vergiffteten Kranckheiten zu heilen.

Allein wer die Figur dieses Thiers (welche im Anfang dieses Capitels zu finden und aus des Frantzöischen Materialisten *Pomets Histoire des Drogues* anhero entlehnet worden ist) in Augenschein nimmt / wird so balden sehen können / daß es mit diesem einhörnigen Esel fast eben die Bewandnus habe / als mit demjenigen Einhorn / welches die Mahler in Gestalt eines Pferdes mahlen / von welchem wir zur Genüge in dem 1. *Tomo* dieses Buchs gehandelt haben. Wilde Esel giebt es gnug: daß sie aber ein solches gewundenes Horn / wie dieses hier gemahlet ist / tragen sollen / brauchet noch stärckeren Beweiß / indem zur Genüge bekannt / daß diese Einhörner von einem Wall-Fisch und nicht von einem vierfüssigen Thier herstammen.

Das XXIX Capitel /

Von

Dem Viel-Fraß / Leyer oder Faulentzer / Indianischen Cammel und Camelopardal.

§. 1.

FAul und fräßig stehen insgemein beyeinander / weswegen hier die zwey Thiere / welche diese schöne Tugenden an sich haben / nicht ohne Geschick zusammen kommen. Das eine ist

Der Vielfrase

oder GULO, welcher in den mitternächtigen Ländern / absonderlich auch in Lithauen / in der Moscau und der Tartarey zu finden.

Allwo

Fig. 1.

Fig. 3.

Giraffa or Camelo pardalis.

Fig. 2.

Lerius.

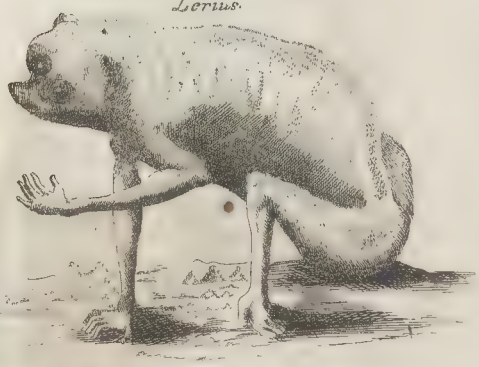


Fig. 4.

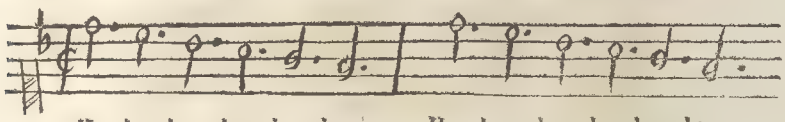
allwo der Beltz davon vornehmen Leuten zu Kleidern dienet. Er ist so groß wie ein Wasserhund / kommt mit dem Gesicht einer Katzen / mit dem Leib und Schwantz aber einem Fuchs sehr nahe / schwartz und glantzend von Haaren / welche gleichsam mit kleinen Blümlein vermischet und gezieret sind. Seine Speise sind die todten Cörper oder Aasen / welche er so geirig in sich frisset / daß er davon wie eine Drommel aufgedrungen wird: da er hernach zwey eng beyeinander stehende Bäume suchet und sich darzwischen also presset / daß er wieder in etwas davon befreyet wird / wie oben aus dessen Abbildung zu ersehen ist. Kaum aber ist er etwas leichter worden / so lauffet er dem Aas zu und füllet sich von neuem / wie zuvor / worvon *Olaus Magnus* in *Histor. Septentrion.* weiter zu lesen ist.

§. 2.

Hierzu schickt sich nun der

Leyer /

Lateinisch LERIUS, und sonsten auch der Hay genant. In Ost-Indien heisset er nach der Telingischen Sprache Dovvanga-Pilli, und ist dessen eigentliche und warhafftige Gestalt aus der II. Figur der 23. Kupffertaffel zu sehen / welche in Indien also abgezeichnet und mir unter des Herrn *Herbert de Jager* Mss. zur Handen kommen ist. Wann er nun der so beschreite IGNAVUS oder FAULENTZER nicht selbsten ist / so gehöret er doch unter desselben Geschlecht: von welchem sonst geschrieben wird / daß er so langsam daher gehe / daß wann er schon einen gantzen Tag fortgekrochen / nicht über fünffzehen Schritt kommen sey. Er soll auch aus Faulheit sehr wenig essen und bisweilen wohl zwantzig Tag sich ohne Essen behelffen / und hält es also mit den Faulen in Schwaben / welche zum Sprüchwort haben: Ein gutes Rühle ist besser als ein gutes Brühle. Ja man kan die Träg und Faulheit dieses Thiers auch an seiner Stimme erkennen / damit er immer / wie in der Music, fället und absteiget / welches *Schottus* in seiner *Phys. Curios. Lib. VIII. Cap. II. p.* 786. also durch Noten gezeiget hat.



Ha, ha, ha, ha, ha, ha. Ha, ha, ha, ha, ha, ha.

Von diesem Thon und Laut mag er vielleicht den Namen Haut oder Hay bekommen haben. Er lässet aber diese Stimme nur bey Nacht hören. Als die Spanier zum ersten in Indien kamen und solche Stimme hören / vermeineten sie die Einwohner könten auch die Music wie die Europäer. *Vid. cit. loc.*

§. 3.

Weilen im übrigen von dem **Cameel** allbereits in dem 1. *Tomo* dieses *Musei Muscovum* gehandelt worden / so habe in der 1. Figur der 23. Kupffertaffel nur zeigen wollen / wie sie die Cameelen in Indien zu satteln pflegen / auch zugleich den in der *III. Figur* dabey gesetzten

CAMELOPARDALUM

mit wenigem berührend und betrachtend. Dieses Thier soll den Elephanten an der Höhe übertreffen / ob es schon an der Dicke des Leibes diesem weichen muß. Es ist so groß / daß ein grosser Mann kaum an seine Knie reichet und soll ein Reuter zu Pferd erst an seinen Bauch stossen / wie *Jobus Ludolfi* in seiner *Hist. Æthiopica lib.* 1. c. 10. berichtet. *Belonius*, so es selbsten gesehen / berichtet / daß / wann es das Haupt empor hebe / 16. Schuhe hoch über die Erde reiche: daher es auch im vorübergehen den Leuten aus dem Fenster allerhand Früchten und Speise abgenommen / welches die Elephanten mit ihrem ausgestreckten Rüssel auch thun können. Die Haut dieses Thiers ist gantz sprenckelicht und fleckicht wie an einem jungen Rehe / daher es andere der Tyger und Parder-Haut verglichen und deswegen ihm auch den Namen Camelopardalis gegeben; weswegen diejenige übel berichtet sind / welche dafür halten / es wäre von einem Leopard und Cameel gezeuget worden / indem bekant / daß ein Leopard / gleich den Maul-Eseln und dergleichen Bastarden ihre Geschlecht nicht fortpflantzen. In Æthiopien (wo es am rothen Meer meistens gefunden wird) heisset es GIRAFFA. Die Gestalt ist aus dem Kupferstück abzunehmen / allwo doch die zwey Hörnlein (welche es auf dem Kopff hat und etwa einer Spann lang und glatt sind) ausgelassen worden. Im übrigen kommen alle Scribenten darinnen überein / daß die Forderfüsse viel höher seyn als die Hinterfüsse. Im Gang ist es anzusehen als hinckete es / bald zur rechten / bald zur lincken / weilen es auf jeder Seite die Füsse zugleich auffhebet.

§. 4. Das

§. 4.

Das in der letzten und IV. Figur der 23. Kupffertaffel abgezeichnete Thier ist noch unbekant: habe es doch also/ wie es in Ost-Indien abgemahlet und unter des obbelobten Herrn *de Jagers* Schrifften gefunden worden/ allhier beysetzen wollen. Allem Ansehen nach ist es ein Indianischer DACHS oder

MELES INDICUS,

indem es sonsten mit keinem Thier/ als mit unserm Taxo oder Mele übereinander kommt: welches jedoch weitere Untersuchung meritirte.

Das XXX Capitel/

Von

Dem Hambster und Americanischen Beutel-Thier.

§. 1.

SOn einem fleissigen oder auch geitzigen Menschen pflegt man insgemein zu sagen/ daß er wie ein Hambster einsammle und zutrage. Was aber der

Hambster

eigentlich vor ein Thiergen seye und wie es aussehe/ wird vielleicht gar wenigen bekant seyn/ ob es schon bey uns in Teutschland zu weilen in solcher Menge auf und unter dem Feld gefunden wird/ daß es dem Bauersmann die Erndte wohl vor der Nasen wegnehmen und in seine Höhlen unter der Erden verstecken kan/ wie davon ein Exempel in denen *Miscellaneis S. R. I. Acad. Nat. Cur. Dec. II. Anno V.* 186. *pag.* 376. zu finden ist. Damit man nun auch hier nebst seiner Abbildung einige Nachricht davon habe/ so ist zu wissen/ daß der Hambster oder CRICETUS eine Art grosser Feld-Mäuse seye/ wie *Casp.* Schwenckfeld in seinem Schlesischen Thier-Garten oder *Theriotiophio Silesiaco p.* 118. lehret. Gleichwie nun die gemeine Feld-Mäuse die beste und auserlesenste Früchte und Körner in ihre Löcher schleppen/ in welchen offt ein grosser Hauffe der besten und schwersten Hassel-Nüssen von den Bauersleuten gefunden werden: also pflegt es dieser Hambster auch zu thun und sich einen Vorrath auf den Winter zu sammlen/ und solches desto leichter/ weilen er auf beyden Seiten der Kehle unter der Haut einen Sack oder Beutel hat/ worinnen er die Früchte sammlen und wegtragen kan/ wie solches der berühmte *D. Clauder* in gegenwärtiger Anatomischen Abbildung (welche vor diesem auch bey dem seel. Herrn *Jobi Ludolfi* mit lebendigen

Tab. XXIV.

Fig. 1.

Fig. 2.

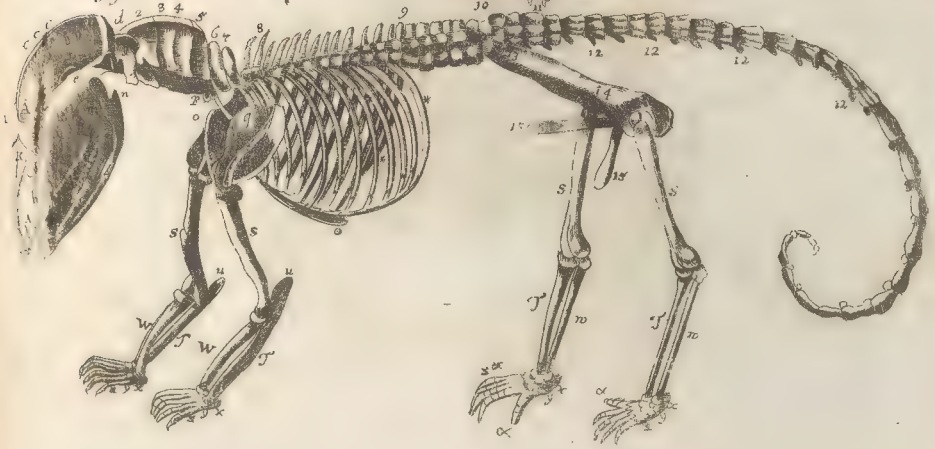


Fig. 4.

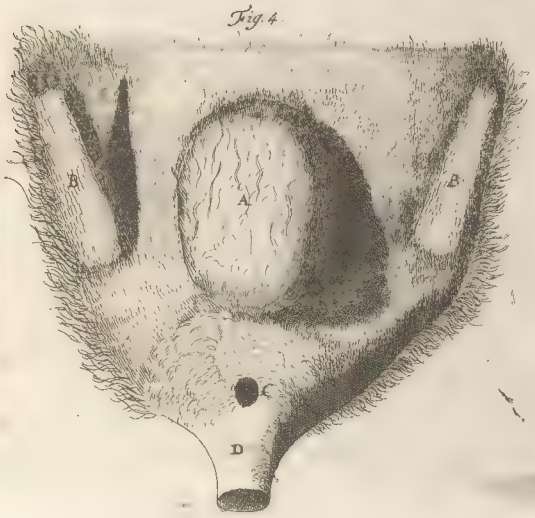
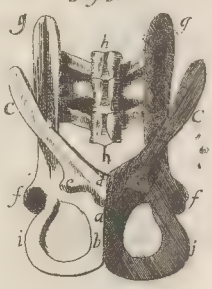


Fig. 5.

Fig. 3.



gen Farben abgezeichnet gesehen) an obbemelten Ort gar deutlich unter Augen geleget hat. Gleichwie nun alle übrige Mäuse zur Speise der Menschen nicht dienlich sind / sondern vielmehr zur Artzney gezogen werden / wie Herr *D. Fehr in Miscell. Cur. Dec.* 1. *A. VI. Obs.* 88. gezeiget hat: Also ist auch das Fleisch von dem Hamster zum Essen vielmehr schädlich / als dienlich / indem ein gewisser armer Bauer zu Arnstadt in Thüringen / als er seinen Hunger zu stillen / die von dem Hamstern in die Erde verborgene Früchte auffgesuchet und die Thierlein selbst gefangen und offters zu dem Brod verzehret hat / erstlich ein gewaltiges Jucken / nachgehends einen dürren Grind / und da er von dieser delicaten Speise nicht abgelassen / endlich den Aussatz gar sich an den Hals gezogen hat / wie solches *D.* Hünerwolff im achten Jahrgang der zweyten *Decurie* obbelobter *Miscellaneorum p.* 59. erzehlet hat.

§. 2.

Obbeschriebene Beuteln des Hambsters geben mir Anlaß noch eines andern sehr raren Thieres aus America zugedencken / welches einen dergleichen Sack unten am Bauche hat und seine Jungen darinnen verbergen oder von einem Ort zum andern tragen kan / weswegen es auch

Das AMERICANische MARSUPIAL- oder Beutel-Thier

von einem berühmten Engelländer *Eduard Tyson*, von den Indianern aber und *Francisco Hernandez* Tlaquatzin, vom Herrn *Rochefort* Opassum und von den Schiff-Leuten Possum genennet wird. Die alte Thier-Beschreiber / als *Gesnerus* und *Aldrovandus* heissen es Simi-Vulpam und Vulpisimiam: Allein es hat weder mit dem Fuchs noch dem Affen einige Gleichheit. So kommt es auch mit den Hunden (zu welchen es Rajus zehlet) wenig überein; weswegen es entweder vor eine Art der Rätzen mit dem *Pisone* oder mit dem *Cardano* vor eine Wiesel zu halten ist. Weilen nun dieses Thier noch von keinem Reyß-Beschreiber recht natürlich und ohne Tadel abgebildet worden / indem des *Rochefort* und anderer Figur gantz abgeschmackt und lächerlich ist: so hat sich obbelobter Engelländer die Mühe genommen / solches Thier nicht allein gründlich zu beschreiben / sondern auch einen rechten Abriß sowohl des gantzen Cörpers / als dessen Theilen (wie er sie selbsten in desselben Anatomischer Zergliederung befunden hat) in beygefügter 24. Kupffer-Tafel mit zu theilen / welche die HHEn. Leiptziger auch aus den Englischen *Transactions*, vom Monat April *A.* 1698. ihren *Actis* desselben 1698. Jahrs *pag.* 408. einverleibet haben. Dieses war ein Weibgen und hatte von der Naß bis an die Spitze des Schwantzes 31. Zoll in der Länge / worunter der Kopff 6. Zoll / der Schwantz einen Werck-Schu und der Begriff des Leibes 15. und einen halben Zoll lang waren und möchte das lebendige Thier wohl etwas dicker gewesen seyn. Die beyde Forder-Füsse waren 6. Zoll / und die zwey Hinter-Füsse vier und einen halben Zoll lang. Der Schwantz war hart am Leib / drey Zoll und am Ende nur einen Zoll dick. Der Kopff ware um die Ohren am breitesten und nahme allgemach nach der Nasen zu ab / daß er mehr einem Schweins- als einem Fuchsen-Kopff gleichete. Der Striche der Augen-brauen war nicht breit noch horizontal, sondern gienge in einer langen und gleichen Linien von den Ohren nach der Nasen zu. Die Ohren waren ohngefehr 1¼. Zoll lang / nicht ausgespitzt / sondern rund. Die Oeffnung des Munds hatte von beyden Seiten zur Nasen zu 2¼. Zoll in sich. Gleichwie aber der berühmte *Marggrav* sich an den Füssen versehen und geirret hat / indem er die fördere kürtzer als die hinderste machen will / also ist es auch nicht allerdings richtig / was er von den fünff Fingern der Füssen / so einer Hand gleichen sollen / geschrieben hat / indem die fünff Finger an den Forder-Füssen lang und gleich gesetzet / auch am End mit krummen Klauen versehen: Unter den hindersten aber nur 4. Finger mit dergleichen Klauen besetzet waren / also daß der fünffte Finger an den hindern Füssen dem Daumen eines Menschen gleichete / auch etwas kürtzer / mit einem dünnen und gleichen Nagel besetzet und etwas von den andern Fingern geschieden war / wie an der 1. und 2. Figur Lit. a. a. zusehen ist. Diese Structur der Füssen ist diesem Thier von Gott und der Natur ohne Zweiffel deswegen zugeeignet worden / daß es die Vögel (worvon es lebet) zu fangen desto behender sich auff die Bäume schwingen / die Aeste der Bäume mit den krummen Klauen desto besser ergreiffen und mit dem Daumen fester halten könne / bis es sich ferner mit dem Schwantz / welchen es um die Aeste wickelt / daran hangen könne / wie solches *Monsr. Hennepin* und andere neueste Americanische Scribenten bezeugen. Obbemelte Finger / welche glatt ohne Haaren und mit einer rothen Haut umgeben sind / waren etwas länger als ein Zoll: die unterste Daumen aber waren just einen Zoll lang. Die Fläche oder Höhle der Hand / wann sie ausgedehnet / ware breit / konte aber / wann das Thier gienge / zusam-

zusammen gezogen werden. In dieser Höhle ware unter einem jeden Finger unten ein fleischicht oder vielmehr knorbelicht Hügelein/ zu mehrerer Sicherheit. Mit den Förderfüssen thäte es die Speise / wie die Meerkatzen und Eichhörner/in den Mund. Der Schwantz hatte / wie die Finger / auch keine Haare/ausgenommen ein wenig hart am Leibe / und gleichwie solches vom Leibe nach dem End zu an der Dicke abnahme und sich zuspitzete / also war er mit ordentlich gesetzten und sechseckichten Schuppen besetzet / welche zwar den Schlangen-Schuppen gleich kamen / aber sich nicht also / wie an den Vipern berührten und auf einander lagen / sondern etwas mit der Haut unterschieden waren. Diese Schüpplein machten / daß die Haut (so an sich dunckel war) allda etwas weiser aussahe. Die Ohren waren auch gantz kahl / dünn und fast durchsichtig / den Flügeln an Fledermäusen an der Farb und Substantz nicht viel ungleich / doch aufgericht aber nicht ausgespitzt / (wie sie von einigen beschrieben werden) sondern rund oder ovalförmig. Diese Ohren sind so zart und weich/ daß sie entweder gar keinen Knorbel / wie andere Ohren / oder gar einen zarten und eigenen Knorbel in sich halten müssen. Die Schnecke / oder Zugang zum Gehör / war ziemlich weit und die äussere Oeffnung zoge sich etwas zusammen / wann dem Thier nicht wohl war / ja sobald es gestorben / runtzelt sich dieselbe also zu / daß fast alles verschlossen und verdorret aussahe. Der öberste Kiefer ware etwas länger als der unterste. Die Naslöcher waren offen. Die Augen schwartz / klein / lebhafft und beym Leben des Thierleins etwas hervor dringende / nach dessen Tod aber gantz eingefallen. Der Nacken war kurtz und die Brust ziemlich breit. Die Haut des Gesichts ware etwas weiser / als der übrige Leib und hatte einen Katzen-Bart. Auf dem Rücken und in den Seiten ware die Haut aschenfahl / mit gewissen schwartzen Strieffen und Banden / so mit weisen Flecken untermenget waren. Unten am Leib ist es dunckel und an den Füssen noch dunckeler. Die längste Haare / so auch die dickeste waren / sind 3. Zoll lang und an der Spitze nicht schwartz / wie Hermandez und die Historia Mexicana melden / sondern weiß. Das allerseltzamste und merckwürdigste aber ware der oberwehnte Beutel unten an dem Bauch / welchen die Indianer Tambejo, *Petrus Martyr*, den äusserlichen Uterum, *Julius Cæsar* Scortum Subventrale, andere den beltzern Sack nennen. Dieser Sack findet sich ohnfern den Hinterbeinen / allwo ein Ritz etwas länger als zwey Zoll zu sehen / welcher doch gröſſer scheinet / wann er mit den Fingern von einander gedehnet wird / wie dieses an der 4. und jenes an der 5. *Fig.* der 24. Kupffertaffel zu ersehen ist / da dann in der 4. Figur der Buchstaben A. den ausgedehnten Beutel / B. B. die abgeschnittene Hinterfüsse / Lit. C. den Affter und Lit. D. den abgeschnittenen Schwantz bedeutet. Dieser Beutel bestehet aus einer membranosichten und nicht gar dicken Substanz, welche sich doch in verschiedene Häutger oder Tunicas zertheilen lässet. Inwendig ist er etwas haaricht / und mit einer gelblichten Materia oder Feuchtigkeit beglebet / welche in dem inneren glandulosen Häutgen gezeuget wird / weswegen dieses Thier bey Leben wie ein Fuchs oder Marter stincket / obwohlen der Beutel / wann er nach dem Tod auffgetrucknet und etliche Tage aufgehoben wird/ einen Biesam-Geruch geben soll. Diesen Beutel nun kan das Thier bald fest zuschliessen und seine Junge darein beschützen / bald wieder auffthun und solche heraus lassen / welches vermittelst gewisser Musculen oder fleischichten Mäuslein (deren an jedem bis fünff Paar gezehlet werden) verrichten / welche Mäußleins an den zwey Marsupial-Beinen angehänget und befestiget sind / welche in der 4. Fig. *Num.* 15. und in der dritten Lit. CC. zu sehen sind / wo sie mit ihrem Fundament dd. ee. an den Rand des Schaambeines aa. gefüget sind. Diese Beine findet man sonsten in keinem andern Thier in der gantzen Welt / und sind dieselbe gleichsam die Thürhüter / welche den Zugang dieser Höhle auf- und zu machen / nicht anderst / als wie man heut zu Tag an den Sammeten Taschen / welche das Frauenzimmer in Holland und anderstwo an der Seiten der Röcken träget / oben zwey eiserne oder silberne Schlösser und Klammern hat / womit man dieselbige auff- und zuschliessen kan. Die übrige Theile dieses Thieres sind theils an dem Geribb oder Sceleto desselben in der 2. Figur der 24. Kupffertaffel zu sehen / theils werden sie in denen obbelobten Leipziger *Actis* an einem andern Orth unter Augen geleget.

§. 3.

Nun möchte wohl jemand fragen/ob auch das Männlein von diesem Marsupial-Thier dergleichen Sack oder Beutel an sich habe? Welche Frage derjenige Brieff / welchen der berühmte Engellische Anatomicus, *Guilielmus Cowperus* an obbelobten Herrn *D. Tyson* geschrieben / und man in den obbelobten *Actis Anglicis Menſ. Mart.* 1704. *N.* 290. finden kan/ gründlich erörtert. Es hatte nemlich bemeldter *Cowper* das Männlein dieses Thieres Anatomischer Weise zerleget / und darinnen befunden / daß solches dergleichen Höhle und Beutel an sich nicht habe / wie das Weiblein: vielweniger die oben beschriebene Marsupial-Beine und Musculi allda äusserlich

zu

IMAGO SIMIARUM QUÆ.

1. Formicas aberrant.
2. Lapides tametsi magnos moliuntur, ut vermibus fruantur.
3. Tumulo formicarum assident eas q. vorant.
4. Arenam vel pulverem in oculos ferarum irruentium Conjiciunt.

zu observiren seyen. An dessen Statt aber befindet sich zwar ein Hoden-Sack / oder Scrotum, aber ohne Geilen. Innerlich aber finden sich auch einige besondere / und den obigen fast gleichende Beinlein / welche dasjenige Amt / welches in andern Thieren die Musculi psoas verrichten / zu vertreten pflegen. Ja es findet sich auch inwendig unter dem Affter das præputium, und darneben einige glandulæ, so eben dergleichen stinckenden humorem, wie an dem Weibgen / von sich geben. Was sonsten mehrers allda zu sehen seye / wird in obbesagtem Briefe / und in deren Herren Leipziger *Actis Eruditorum Mens. Mart. A. MDCCV. pag.* 110. und folgenden beschrieben.

Das XXXI Capitel /

Von

Den Affen und dem Affen-Stein.

§. 1.

IN verschiedenen Kunst- und Naturalien-Kammern wird der Affen-Stein vor eine grosse Rarität gehalten / in Ansehen dessen man hier etwas von den Affen selbsten handeln muß.

Die Affen

aber finden sich in grosser Menge in Libyen und Indien / so gar / daß sie nach des *Aeliani* Vorgeben / vor diesem den Alexandrum Magnum selbsten (welcher sie von weitem vor ein Kriegsheer angesehen) erschrecket haben sollen. In Æthiopien gehen sie auch offters mit tausenden auff den Bergen / (in deren Hölen sie sich auffhalten) und lassen allda keinen Stein auff dem andern / worunter sie die Würme suchen. Ist ihnen ein Stein zu groß / so kommen ihrer viel und helffen sich einander / sie suchen auch die Ameisen sehr auff / und wenn sie von den Löwen verfolget werden / werffen sie diesen das Gesicht voll Staub / daß sie nichts sehen können / wie der sel. Herr Ludolff durch beyliegendes grosses Kupfferstück solches in seiner *Historiâ Aethiopicâ l.* 1. *c.* 10. *§.* 52. unter Augen geleget hat. Wie sie aber von den Jägern / entweder durch das Schuh- und Stiefel anziehen / oder durch das Gesicht-waschen (welches sie mit Leimwasser nachäffen wollen) gefangen werden / beschreibet *Strabo l.* 15. und stellet solches der Französische Geographus *Mallet* in der LXI. Fig. seiner Welt-Beschreibung durch ein schönes Kupfferstück unter Augen.

§. 2.

Die Gestalt und Glieder ihres Leibs betreffend / kommen sie beyderseits den Menschen ziemlich nahe / und sollen die Weiblein auch ihre Monatliche Reinigung haben / wie solches *Joh. Otto Helbigius* im X. Jahrgang der *I. Dec. Miscellan. Acad. Germ. Cur. pag.* 456. aus eigener Erfahrung bezeuget. Ja es giebt

Affen / die den Menschen in allem ihrem Thun so ähnlich sind / daß *Franciscus Leguat* in seinen Reisen nach 2. Ost-Indischen unbewohnten Insuln *pag.* 303. auff die Gedancken gerathen / es würde einige durch die Beywohnung der Affen mit den wilden Weibern erzeuget. Hierzu gab ihm Anlaß der im Anhang dieses Capitels abgebildete Affe / von welchem er also schreibet: Indem ich noch von den Thieren auff Java rede / muß ich etwas von einem sonderbaren Affen gedencken / der auff dem Bollwerck Sapphir ein klein Häusgen hatte / und den ich offt gesehen. Es war ein Weiblein; Dieses Thier hatte eine ziemliche Länge / und kunte offtermals auff seinen Hinterfüssen gantz gerad einhergehen. Alsdenn deckte es mit der einen seiner Förderpfoten / die weder in- noch auswendig rauch waren / denjenigen Ort des Leibes zu / der den Unterscheid zwischen beyden Geschlechten machen. Sein Gesicht hatte auch keine Haar / ohne die Augenbraunen / und im übrigen sahe es denen uniformlichen Gesichtern der Hottentottischen Weiber / die ich auff dem Cap kennen lernen / sehr ähnlich. Es machte ihm täglich sein Bett gantz sauber zu recht / legte sich darein / das Haupt auff ein Küssen / deckte sich auch mit einer Decke. Wann ihm der Kopff wehe thäte / band es ein Schnuptuch darum / und war überaus artlich zu sehen / wann es so im Bette lag. Etliche sagten / es wäre eine gantz sonderbare Gattung / die nur bloß auff Java zu finden seye / die Wenigste aber glaubten es / sondern die gemeine Meynung war / es wäre von einem Affen und Menschen gezeuget worden. Dann wann etwa eine arme Sclavin etwas sonderliches verbrochen hat / und sich fürchten muß mit der schweren Straffe / die man in solchen Fällen dergleichen Leuten anthut / beleget zu werden / so geschichet es offte / daß sie / wie ein verschüchtert Thier / mitten in die Wälder laufft / und nicht viel besser als ein Vieh / darinnen lebet. Weil nun die Natur der Vermischung eines Pferds und eines Esels nicht zuwider ist / kan sie auch wol die von einem Affen / mit einem ihm ähnlichen weiblichen Thiere zulassen / wann dieses nicht von einer andern Ursach abgehalten wird. Nun sind aber ein Affe und eine schwartze Sclavin / die ohne Erkäntniß GOttes geboren und aufferzogen worden / einander fast eben so ähnlich / als ein Pferd und ein Esel. Bis daher *Leguat*.

§. 3.

Den Nutzen und Gebrauch der Affen nun betreffend / so wissen sich derselben die Indianer wol zu bedienen / wann sie den Pfeffer einsammlen / welches also zugehet: Sie plücken die Körner von den Reben / so sich um die Bäume gewunden / und legen solche in die Gruben / so darzu unter den Bäumen gemacht sind. Wann nun die Affen solches von oben sehen / so schleichen sie des Nachts herunter und äffen dieses nach / schüttelen all den Pfeffer herab / und tragen ihn in dergleichen Gruben: da dann die Sclaven Morgends denselben ohne einzige Mühe finden / und in ihre Hütten tragen können. In Europa werden sie an den Höfen / und in vornehmen Häusern zum Lusten gehalten / wo sie sehr gern mit den kleinen Kindern zu spielen pflegen / welchen sie aber leicht einen Schaden zufügen können / wann man nicht wol Acht auff sie giebt / worvon bey dem alten *Aeliano* ein trauriges Exempel gelesen wird: Dann als ein Affe von fernen sahe / daß die Amme ein Kind in dem Becken wusche / die Wickelschnur zusammen rollte / und das Kind allda liegen liesse / schliche der Affe einem kleinen Fenster / so in dieselbe Kammer gieng / hinein / deckte das Kind / wie die Amme zuvor gethan / auff / und schüttet das noch heiß Wasser an statt des Bades über das arme Kind / daß es davon sterben muste. Ja es pflegen solche Thiere ihre eigene Jungen offters aus Liebe also zu drücken / daß sie davon sterben / welches insgemein denjenigen trifft / den es am liebsten hat / welchen es immer trägt: da hergegen der andere junge Aff nur auff des Alten Rücken tantzt. Daher es auch kommt / daß man eine unzeitige und schädliche Kinder-Liebe der Eltern insgemein eine Affen-Lieb zu nennen pfleget.

§. 4.

Hieher gehören auch die

PIGMÆI,

welche mit den Kranichen kriegen / wie auch die

SPHINGES,

mit zaselichten Haaren und langen Brüsten / welches lauter Affen sind / und der Poeten Gedichten von dem fabulosen Sphynge, Tritonibus, Centauris, Hydra, Chimara, und dergleichen Anlaß gegeben haben mögen / von welchen erdichteten Thieren der gelahrte *Bochartus* in seinem *Hierozoico* eine eigene Abtheilung hat.

§. 5.

Das beste aber / was man in den Naturalien-Kammern von den Affen hat / ist

Der Affen-Stein /

Oder

Lap. BEZOAR SIMIARUM,

welcher

Æth: ፈንክስ Fonkes Amhar: ጉሬዛ Gureza,

Animalculum
ê genere eorum quæ Hollandi Sanguitten vocant
Callithrix *veterum ut videtur*
Nobis Cercopitheculum *vel* Galeopitheculum
appellare visum fuit.

welcher meistens aus den grossen Affen / so Pavianen oder Bavianen heissen / genommen werden / und von solcher Krafft sind / daß / wie *Joh. Baptista Tavernier* im 2. **Buch seiner Indianischen Reisbeschreibung** *cap.* 24. schreibt / zwey Gran davon mehr thun sollen / als 6. Gran von dem rothen Bezoar, dahero auch ein solcher Stein / wann er wie eine Welsche Nuß groß ist / hundert Thaler kostet / absonderlich unter den Portugiesen / welche sich vor dem Vergifften (dagegen er dienet) sehr fürchten. **Herr D. Grimm** brachte dem sel. **D. Volckamern** in Nürnberg einen mit aus Indien / welcher 6. Quint wuge / und 50. bis 60. Rthl. geschätzet wurde / dessen Grösse und Gestalt im Anfang dieses Capitels zu sehen / wie solcher in den *Miscellan. Acad. Germ. Curios. Dec.* 2. *A.* 2. *Obs.* 189. *pag.* 420. abgebildet worden. Es giebt aber ohne diese (welche insgemein in der Insul Macassar fallen) anderswo noch andere Affen-Stein / welche viel wolfeiler sind / so gar / daß einer wie ein Tauben-Ey nur 6. bis 7. Thl. andere aber wie Hüner-Eyer 12. Rthl. kosten / wie *Philippus Baldæus* in **Beschreibung der Länder** *Malabar* **und** *Coromandel cap.* 16. berichtet / welchem die Einwohner in Banda erzehlet haben / daß solche Steine in den Köpffen der Affen gefunden würden: da hergegen *Bontius* in seinem Buch *de Medicinâ Indorum cap.* 45. wahrscheinlicher in dem Magen solcher Thieren suchet. Ihr Nutz und Gebrauch ist eben derjenige / welcher dem Orientalischen Bezoar zugeschrieben wird. Sie stärcken das Hertz / und dienen gegen die Hertzens-Angst von Gifft oder sauren Schleim im Magen / und treiben den Schweiß / in Ansehen ihrer flüchtigen und volatilischen Theilger / die sie in sich haben.

Das XXXII Capitel /

Von

Raren Meer-Katzen / Pavianen und Wald-Teufeln.

§. 1.

Zu denen im vorhergehenden Capitel abgehandelten Affen gehören auch

Die Meer-Katzen /

Oder

CERCOPITHECI,

welche nichts anderst als geschwäntzte Affen sind / und weilen sie aus Indien über das Meer in Europam müssen gebracht werden / in hiesigen Ländern Meerkatzen heissen. Man bringt sie so wol aus West- als Ost-Indien / obwoln sie in Æthiopien fast häuffiger gefunden werden / und zwar in verschiedener Grösse / auch von unterschiedener Farbe.

Einige sind Aschfarb/ andere mit weissen Flecken eingesprengt: Etliche sind bärtig/ etliche haben Locken um die Knie. Der sel. Herr *Jobus Ludolphus* hat in seiner gelahrten *Historia Æthiopicâ* eine schöne Art von den kleineren in beygesetzter 26. Tab. abgemahlet/ welche die Alten wegen der schönen Haaren CALLITRICHEN, Er selbsten aber GALEOPITHECULUM um deswegen nennet/ weilen es um den Kopff mit einer Galea, wie ein Weiberschleyer gestalt/ gezieret ist. Die Holländer sollen es SANGWIJNEKEN/ und die Grössere SANGWYNEN heissen: haben alle einen etwas breiten Schwantz/ wie die Eichhörnger/ doch bey weitem nicht so groß als der

SIMIA SCIURUS LANUGINOSUS FUSCUS,

welcher im Jahr Anno 1702. nach Londen aus der Insul JOANNÆ gebracht/ und allda von dem berühmten Anatomico *Williame Cowper* abgezeichnet worden/ dessen Fig. bey dem *Petiver* in der 2. *Dec. Tab.* 17. *Fig.* 5. zu finden ist. *Rajus* beschreibet ihn unter dem Namen CERCOPITHECI INDICI *Bugee* dicti vit. dessen Synopsis animal. 158. Er hat eine braune süsse Wolle auff sich/ wie ein Lamm/ und hat vieles mit den Eichhörner gemein/ sitzet auffrecht/ wann er isset/ welches auch mit den incisoribus dentium geschiehet/ und reflectirt auch den Schwantz/ wie das Eichhorn. Recht wunderlich aber ist die kleineste MEERKATZ aus Neu Engelland/ welche jetzt belobter Englische Apotheker *Petiver*, in der 2. *Dec. Tab.* 13. *Fig. XI.* seines *Gazophylacei Artis & Naturæ* unter dem Namen

CERCOPITHECI LUZON. MINIMI *D. Camel*

beschrieben und abgemahlet hat/ deren Figur im Anfang dieses Capitels zu sehen ist. Die Indier nennen solche MAGU oder auch BOOOT. Wann dieses Thier seine Junge säuget/ bindet es solche mit einem Zweige von dem Gewächs Pamago an den Leib/ eben auff die Art und Weise/ welche aus der beygesetzten Figur zu ersehen ist: und weilen es sich gar langsam bey Tag sehen lässet/ scheinet es bey der Nacht besser als bey Tag zu sehen/ wie die Fledermäuse und Nachteulen.

§. 2.

Eine besondere Affen-Art sind

Die Pavianen/

BABIONES und PAPIONES im Lateinischen/ und nach der Griechischen Sprach CYNOCEPHALI genennet/ weilen sie am Kopff den Hunden/ an dem übrigen Leib aber/ wie die andere Affen dem Menschen gleich kommen. Diese sind von den grösten Affen/ und sagt man/ daß sie um diejenige Jahrszeit/ wann Tag und Nacht gleich sind/ den Tag durch zwölffmal/ nemlich alle Stund einmal harnen und bellen sollen. Sie sind/ wie die Hunde sehr boßhafftig/ und thun/ wann sie in Harnisch gejagt werden/ grossen Schaden/ wie die Moscowiter solches einmal durch denjenigen Pavian, welchen der Englische Abgesandte bey sich hatte/ mit ihrem Schaden erfahren/ den sie aber wieder an denselben gerochen haben/ wie alles von dem Sächsischen Historico Tenzeln in den Monatlichen Unterredungen beschrieben worden. Gleichwie nun diese Pavianen von einigen/ so solche niemalen gesehen/ vor Menschen gehalten worden/ also werden die

SATYRI

(welches auch eine seltsame und rare Art der Affen sind) von den Einfältigen vor Teufel gehalten/ weswegen zuweilen dergleichen Thiere unter dem Namen

Der Wald-Teufeln

bey uns ums Geld gezeiget und herum geführet/ die Mahler und Poeten haben denselben Hörner auffgesetzet/ und mit Geißfüssen abgemahlet/ welche man doch an ihnen nicht findet: dahero einige zweiffeln wollen/ ob die Satyri in der Welt zu finden seyn/ deren doch die alten Naturkündiger offt gedacht haben. Diese Thiere sind der viehischen Geilheit gar zu sehr ergeben/ weswegen auch eine gewisse Kranckheit/ durch welche die Zeugungs- und Geburts-Glieder gar zu hart gezogen und angegriffen werden/ von denen Medicis Satyriasis genennet wird.

§. 3.

Was endlich die Natur und Eigenschafften dieser Thiere/ absonderlich aller Meer-Katzen anlanget/ so haben sie alle eine listige und verschlagene/ doch aber auch lustige Art an sich/ und werden wegen ihrer seltsamen Gebärden wehrt gehalten. Sie sind scharff und behend zu aller Büberey. Wann sie einen Menschen allein sehen/ kommen sie zuweilen herab mit ihm zu spielen/ brechen Zweige von den Bäumen/ und werffen sie den vorüber reisenden auff die Köpffe. Sie hüpffen und schlingen sich mit grosser Behendigkeit über die Ströme/ von einem Baum zum andern/ und wann etwa eines von diesen Thieren einen Fehlsprung thut und ins Wasser fället/ sehen sie ihm so lang nach/ als sie es mit dem Gesichte erreichen können: als-

alsdann springen und schwingen sie sich wieder auffs neue. Wann eines mit einem Pfeil verwundet wird / wissen sie sich einander gar artlich zu helffen / und stopffen die Wunde mit Moos und Blättern zu. Ihre Jungen erziehen sie mit grosser Sorgfalt / und tragen solche auff den Rücken / bis sie sich selbst helffen können: weswegen die Jungen ihre Mütter mit den Forderpfoten um den Hals fassen / daß sie also fortgetragen werden. Wann sie gewahr werden / daß ein Hauffen Jäger oder reisender Leute vorhanden / versammlen sie sich mit grossen Hauffen / und verfolgen sie mit allerhand Gauckeley. Wo sie aber mercken / daß man auff sie anlege / fliehen sie mit grosser Geschwindigkeit auff die Gipffel der Bäumen / und wissen die Pfeile / die nach ihnen geschossen werden / mit den Pfoten auffzufangen. Wann eine von den Meerkatzen auff einen Baum klettert / nimmt sie so viel Steine mit sich / als sie in den Pfoten halten kan / auch wol einige ins Maul: damit werffen sie auff die Jäger tapffer loß / wann sie auffhören zu schiessen / worvon ein merckwürdig Exempel in des P. Nylandi / und J. von Hextors Schauplatz irdischer Geschöpffen / pag. 101. zu lesen ist.

Das XXXIII Capitel /

Von

Dem Ratten-König und andern raren Mäusen.

§. 1.

VOn langen und vielen Zeiten her ist in Teutschland offt und viel von einem so genanten

Ratten-König

gesprochen worden / von welchem doch bey keinem einzigen Naturkündiger oder Scribenten / so eine Beschreibung der Thiere (Hist. animalium) hinterlassen haben / das geringste zu finden ist / ausser was Herr D. Schelhammer / Prof. Med. Prim. in Kiel davon in den *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Dec.* 2. *A.* IX. *Obs.* 147. *pag.* 254. gemeldet hat. Es sollen nemlich die Ratten in denjenigen Hölen / wo sie sicher und bequem hausen können / einen gewissen König ihres Geschlechts / wie die Bienen / haben / welcher doch gantz anderst / als die gemeine Ratten formiret und gebildet seye / auch von seiner Stell oder Königlichen Residentz nicht kommen / sondern / als es nöthig sey / von seinen Dienern / deren einer die Form eines Thrones / worauff er sitze / an sich habe / getragen werde. Wo dieser König ist / soll sich insgemein eine grosse Zahl dieser Thiere finden / welche man ohne Gefahr nicht stören und irritiren könne / indem sie sich nicht auff die Flucht begeben / sondern ihrem Feind gehertzt entgegen springen / und gleichsam in einer Schlacht / nach Möglichkeit / vor ihren König streiten sollen. Ob nun wol dieses gantz und gar fabulos und erdichtet zu seyn scheinet / so gar / daß ohnerachtet solches von glaubwürdigen Leuten erzehlet

zehlet worden/ obbelobter Herr Schelhammer solches nie glauben können/ so hat er doch nachmalen gefunden/ daß es so schlechter dings nicht vor gäntzlich falsch zu halten seye/ wiewolen die Sach hernach immer gröſſer gemacht wird/ als sie sich in der That selbsten befinden thut. Dieſes nun zu zeigen/ erzehlet er zwey sonderliche Begebenheiten/ so der Sache einen ziemlichen Schein machen. Es hat sich nemlich zugetragen/ daß in eines vornehmen Mannes Hauſe unter der Anrichte in der Küche lang ein Zischen dieser Ratten gehöret worden: Man hat auch in acht genommen/ daß zuweilen ein oder die andere aus- und eingeloffen seye/ und zwar nicht ohne Erschrecken derjenigen/ welche die Speiſe zu- und anzurichten hatten/ wo dergleichen Gäſte am verhaften sind/ als welche nicht allein die Speiſe verschleppen und wegmausen/ sondern/ wie einige sich einbilden/ gar vergifften können. Man faste deswegen den Schluß/ daß man sied-heiſſes Waſſer in dem Ort/ wo sie waren/ gieſſen wolle/ daß man sie daraus vertriebe. Wie solches geschehen/ kamen derselben 4. mit einem groſſen Greinen und Ungestümme heraus gesprungen: das inwendige erbärmliche Gehäul aber machte die gewiſſe Muthmaſſung/ es müsten derer mehr unter dem Boden stecken. Eine Magd/ so etwas geherʒter/ als die andere war/ thäte einen gebackenen Stein hinweg und faſſete mit einer groſſen Zange eine/ so heraus wolte/ brachte aber nichts/ als den abgeriſſenen Schwantz heraus. Sie greifft noch einmal zu/ und ziehet eine abscheuliche Mißgeburt heraus/ welche aus 14. Ratten/ so alle ihre rechte Gröſſe hatten/ und alle hinten an einander hiengen/ auch noch lebten/ und Athem holeten/ beſtunde/ woran die Schwäntze wie der Megæræ Haarlocken/ oder das Haupt der Meduſæ, in einander geflochten und verwirret waren. Dieſes Monſtrum konte gar nicht fortgehen/ indem die Köpffe mit der Bruſt gleichſam in einem Circul ranguret waren. Man hat es getödtet und in einen Ort/ wo es nicht wieder heraus zu bekommen war/ geworffen/ sonſten es von obbemeldten Herrn D. Schelhammer auch mit vielem Geld wieder erkauffet worden wäre/ welcher dann zugleich bezeuget/ daß es ihme von dem Haus-Herrn/ einem sehr ehrlichen und redlichem Mann/ an deſſen Glaube gar nicht zu zweiffeln/ ſelbſten erzehlet worden seye: Es iſt glaublich/ daß die erſte vier dieſes Gewächs ernehret/ mögen auch derſelben noch mehr geweſen seyn/ indem nicht wol zu glauben/ daß vier Ratten 14. andere erſättigen/ und sich dabey ſelbſten ernehren können. Ein gleichförmiger und noch viel denckwürdigers Exempel hat sich damalen vor wenigen Jahren zu Weymar/ als der alten Chur-Fürſtlichen und Herzoglichen Reſidentz in Sachſen zugetragen/ wie solches auch sehr glaubwürdige Leute/ ſo es ſelbſten geſehen/ vor gewiß erzehlet haben. Als man da zu einer Zeit etwas an einer Waſſer-Mühl bauen und repariren wolte/ kommt auff einmal eine groſſe Heerde dergleichen Ratten aus einer alten Mauer geſprungen. Vier aus derſelben Zahl trugen ein dergleiches/ aber etwas anderſt gebildetes Monſtrum, auff welchen es artlich und commod ſitzen konte. Als man nun alle die Ubrige verjaget hatte/ laſſen auch die letzte Vier ihre ſchöne Laſt fallen/ und lauffen darvon/ welches von ſehr vielen Einwohnern nicht ohne Verwunderung angeſehen worden. Woraus dann erhellet/ daß man nicht gleich alles/ was der gemeine Mann in der Natur geſehen/ vor gantz fabulos halten müſſe/ indem dergleichen Monſtra, wie bey andern Thieren/ alſo auch bey denen Mäuſen gezeuget werden können. Es iſt auch nichts unmügliches/ daß andere aus Liebe dieſelbe ernehren und tragen: kan auch durch vieles Auffſitzen an den Tragenden wol eine ſolche Eindruckung gemacht werden/ daß man es vor einen Sitz halten könne. Damit aber der geehrte und curioſe Leſer dieſer Sache deſto gewiſſer ſeye/ ſo thue jetzo noch die dritte Begebenheit hinzu/ welche ſich vor dieſem zu Sondershauſen in Thüringen zugetragen/ allwo ein ebenmäßiges/ und dem vorig-erwehnten erſten gantz ähnliches Ratten-Gewächs in der Küchen auffgeſuchet worden/ welches der allda reſidirende Fürſt von Schwartzburg/ aus ſonderlicher Curioſität/ etlichmal abmahlen laſſen/ und nachdem Herr D. Emanuel Weber/ berühmter Profeſſor Juris und Hiſtoriarum in Gieſſen/ ſo vor dieſen an dieſem Hofe geſtanden/ auch eine Copie davon mit anhero gebracht/ und mir einen Abriß davon zu nehmen vergönnet hat/ ſo habe denſelben oben im Anfang dieſes Capitels hiemit auch allen Liebhabern mittheilen wollen.

§. 2.

Unter den kleinern Mäuſen hat man ſich bis daher auch mit einer ſeltzamen und faſt noch wunderlicher Art/ nemlich

Der Altorffer Mäuſe/

ſo auff der berühmten Univerſitæt zu Altorff bey Nürnberg in dem Alumneo aus alten Theilen durch die Fäulung gezeuget werden und halb aus Fleiſch/ halb aus Holtz beſtehen ſollen/ geſchleppet/ welchem Mährlein auch verſchiedene Gelehrte wohl Gehör gegeben. Nachdem aber doch gleichwohl dieſe Sach denen Grundſätzen der Natur-kündiger gäntzlich entgegen laufft/ ſo hat obbelobter

Fig. 1. Vespertilio Indica.

Fig. 2.

Fig. 3.

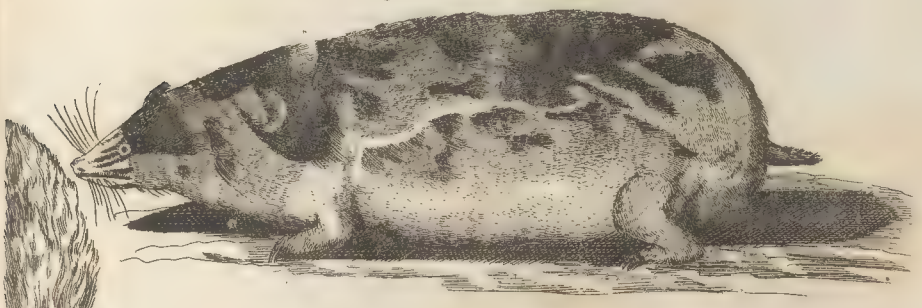


Fig. 4.

lobter Herr *D.* Schelhammer c. l. nicht ohnbillig einen nähern Bericht davon verlanget/welchem der Seelige Herr *D.* Volckamer als damahliger Præses S. R. I. Acad. Nat. Curios. so balden gratificiret und an den berühmten *Sturmium* (welcher dergleichen Mäuse in seinem Cabinet haben solte) nach Altorff einen eigenen Brieff geschrieben/daß er doch die wahre Beschaffenheit dieser Sach entdecken möchte; Worauf er in seiner/in obangezogenen Ort beygedruckten Antwort berichtet/daß er sowohl als der junge Herr *D.* Hoffmann/und zwar jeder besonders/genau hierinnen nachgesucht/alle Ecken in obbemeltem Zimmer durchkrochen/aber nirgends dergleichen ζωΰρια oder halbhöltzerne Mäuse angetroffen/wohl aber einige bekommen/an welchen hinten etwas weises und verfaultes zu sehen gewesen/welches sie vor etwas gratzichtes oder eiterichtes gehalten/welches nachmahlen erhärtet und vor verfaultes Holtz von einigen angesehen worden.

§. 3.

Sonsten gibt es noch viel ausländische rare Mäuse/deren verschiedene in der XXVII. Kupffer-Tafel zu sehen sind/allwo Fig. 1. die grosse

Indianische Fleder-Mauß

den Reyhen führet/welche gröſſer als ein Raab seyn und in der länge vom Kopff bis zum Schwantz einen Werckschu/in die Breyte aber nach ausgesperten Flügeln 1½. Schu/ja gar ein Claffter haben soll. Sie fliehen des Nachts mit grossem Hauffen/und thun den Früchten und den Bäumen solchen Schaden/daß die Einwohner der Canarien-Insulen des Nachts hüten müssen/wie Linschot in seiner Reiß-Beschreibung berichtet; wozu noch kommt/nach der Erzehlung Nicolai Matthiæ, eines Schweden/so er in seiner Schwedisch-gedruckten **Reiß-Beschreibung** fol. 123. gethan/diese Fledermäuse sich an dem Palmen-Wein so truncken trincken/daß man sie darüber zuweilen erhaschen könne. In der zweyten Figur ist die überaus grosse

West-Indische Spitz-Mauß/

welche wie ein Schwein anzusehen und in des Engelländischen Apothekers *Petiveri* **Kunst-Kammer** oder *Gazophylacio Artis & Nat.* beschrieben wird. In der 3. Figur zeiget sich

Die Norwegische bunde Mauß

oder

MUS NORWAGICUS,

welche sie dorten **Leming** heissen/und weilen sie das Gras sehr wegfrisset/sehr hassen. Sie kommen in solcher Menge/daß der gemeine Mann dafür hält/sie fielen vom Himmel. Allein der Dähnische Medicus *D. Oliger Jacobæus* hält solches nicht unbillich in *Mus. Reg. Hafnienſi* p. 6. vor eine Fabel/indem sie alsobald/wann sie gefallen/Gras im Magen haben/und niemahlen auff Bäumen/sondern immer auff den Wiesen gefunden werden. Weswegen sie entweder durch grosse Sturmwinde dahin getrieben oder zur Regens-Zeit häuffig aus ihren Löchern hervor kriechen/nicht anders/wie die kleine Frösche/von welchen der gemeine Mann dergleichen auch öffters ausstreuet/da sie doch/wie die vorige und andere dergleichen Thiere aus ihrem eigenen Saamen und Beywohnung beyderley Geschlechts gezeuget werden/wie schon zu seiner Zeit *Theophraſtus Eresius* in den überbliebenen Stücken des Buchs Περὶ τῶν ἀφ' ὕδατος φαινομένων ζώων oder von den Thieren/welche plötzlich und häuffig zu Tag kommen/gelehret hat. Wer mehr von diesen Mäussen verlanget/kan des Herrn *Wormii Muſeum* davon auffschlagen/welcher vor diesem auch einen eigenen **Tractat** davon geschrieben hat. Endlich stellet sich in der 4. Figur unserer XXVII. Kupffer-Tafel

Ein Indianisches Eichhorn

oder

SCIURUS INDICUS,

dessen Abriß in lebendigen Farben mir unter des Herrn de Jägers MSSC. aus Ost-Indien zur Handen kommen ist/woraus zu ersehen/daß es auff dem Rücken der Länge nach mit schönen braunen und weisen Streiffen/wie die wilde Fe.cklein gezeichnet und geziehret seye. Im übrigen kommt dieses Eichhorn mit den unserigen sehr überein/weswegen auch nichts weiters davon erwehnen mag.

Das XXXIV Capitel/

Von

Dem Vögelein COLIBRY, und andern fremden Feder-Vieh.

§. 1.

IN dem ersten Band unsers allgemeinen *Musei* haben wir die schönst und rareste Vögel/ so in Oost-Indien fallen/ nemlich die **Königs-Vögel** oder AVES PARADISIACAS REGIAS beschrieben. Jetzo wollen wir ein anders und recht wunder-schönes Vögelein aus West-Indien betrachten/ welches dorten

COLIBRY,

und von den Engeländern der HUMMING-BIRD, das ist/ der summende Vogel genennet wird/ weilen er in den Ohren im vorbey Fliehen einiges Saussen verursachet/ wovon *M. Sigism.* Hofmann im Regenten-Saal *p.* 138. zusehen ist. Einige wollen/ daß dieses Vöglein des *Plinii* Passerculus moschatus oder Bisam-Spätzlein seye/ welches mit seinem Nestlein kaum 24. Gran wiegen soll/ wie dann vor verschiedenen Jahren des alten Herrn Secretarii *Hammers* älterer Sohn von Marburg dergleichen zwey mit aus West-Indien gebracht hat; und weilen solches fast von Niemanden/ als von einem Frantzosen *Monsr. de Rochefort* umständlich beschrieben worden/ so wollen wir aus dessen in Frantzöischer Sprach erstlich herausgegebenen/ nachmahlen aber ins Teutsche übersetzten Historischen Beschreibung der Antillen-Insulen in America desselben Abbildung etwas genauer beschauen. Seine Worte lauten also: Zum Beschluß wollen wir von dem wunderlichen Vogel Colibry reden/ welcher wunder-sam ist wegen seiner Schönheit/ wegen seiner Kleinigkeit/ wegen seines Geruchs und wegen seiner Lebens-Art. Dann weil er der allerkleineste ist unter allen Vöglein/ die man sehen mag/ so bekräfftigt er die Stelle *Plinii*, darinnen er sagt: Natura nusquam magis quam in minimis tota est: das ist/ die Natur erzeiget sich in keinem Geschöpff so vollkommen/ als in den allerkleinesten.

§. 2.

Man findet etliche dieser Vögel/ die so klein sind/ daß sie in der Grösse kaum einen May-Käfer übertreffen. Etliche haben solche schöne Federn/ daß sie an dem Halse/ Flügeln und Rücken die mancherley Farben des Regenbogens vorbilden/ welcher von den Alten Iris und eine Tochter Thaumantis, das ist der Verwunderung/ genennet wird und daher den Nahmen Thaumantias bey den Poeten hat. Ja man siehet noch etliche/ die unter dem Hals eine solche lebhaffte rothe Farbe haben/ daß man von weitem meynen solte es sey ein Carfunckelstein. An dem Bauch und unter den Flügeln haben sie eine gelbe Gold-Farbe. Oben an den Füssen sind sie grün/ wie ein Smaragd. Die Füsse und der Schnabel scheinen schwartz/ wie das polirte Eben-Holtz: Und die zwey kleine Augen sind gleichsam zwey Diamanten, die mit einem länglichtrunden und Stahlgrünen Häutlein umfasset. Der Kopff ist graßgrün und hat einen solchen Glantz/ als ob er vergüldet wäre. Das Männlein ist auff dem Kopff mit einem kleinen Feder-Busch gekrönet/ welcher aus allen denen unterschiedenen Farben bestehet/ die an diesem kleinen Cörpergen sich befinden/ das wohl ein recht Wunderwerck unter den Vögeln und einer von den allerseltzamsten Geburthen der Natur ist. Dieses Federbüschlein/ damit er von dem Schöpffer und Urheber der Natur so reichlich gezieret worden/ richtet er auff und leget es nieder/ wann es ihm gefället. Es sind auch alle seine Federn viel schöner und gläntzender/ als die/ so das Weiblein hat.

§. 3.

So wunderlich aber dieses Vöglein ist wegen

Fig. 1

Fig. 3

Fig. 2.

Fig. 4.

gen seiner Gestalt / und seiner Federn / so wunderlich ist er auch wegen seines Flugs / als welcher so geschwind und schnell ist / daß die gröste Vögel / in ihrer Maaß / die Lufft mit solcher Gewalt nicht zertheilen und ein so lautes Geräusch machen / als dieser artige kleine Colibry durch das Schwingen seiner Flügel erreget. Man solte meynen / es sey ein Wirbel-Wind / der in der Lufft entstanden und vor den Ohren hinpfeiffet; Und wann er gern nahe bey den fürübergehenden hinfleugt / kommt er zuweilen so unversehens daher gestrichen / daß er bey denselbigen einen plötzlichen und lächerlichen Schrecken verursachet / so ihn eher hören als sehen.

§. 4.

Es nehret sich dieses Vöglein von dem Thau / welchen es von der Bäume-Blüth mit seiner Zungen herab sauget / die viel länger / als der Schnabel / hohl wie ein Strohhalm / und so dick als ein kleine Nadel ist. Man siehet es gar selten auf der Erden oder auf den Bäumen herum schweben / da es seine Nahrung suchet; und also hängt es gleichsam in der Lufft durch ein sanfftes Schwingen der Flügel / und ziehet zugleich den Thau in sich / welcher sich lange Zeit unten in der halb-aufgegangenen Blüte behält. Indeme nun der Vogel dergestalt flattert / ist es eine Lust ihn zu betrachten: dann wann er seinen kleinen Feder-Busch ausbreitet / solte man wohl sagen / er hätte auf seinem Kopff eine Krone von Rubinen und allerhand köstlichen Steinen. Und wann die Sonne alle reiche Farben seiner Federn erhöhet / wirfft er solchen funcklenden Glantz von sich / daß man ihn vor eine Rose von Edelgestein halten solte / die beseelet in der Lufft fliege. An denjenigen Orten / da es viel Baumwollen-Bäume giebt / siehet man gemeiniglich eine Menge von diesen Colibris, deren Federn nach dem Tod den Schein zwar ziemlich verliehren / doch aber noch so schön sind / daß man in acht genommen / daß einiges Frauenzimmer solche zur sonderbahren Zierd an statt der Ohren-Gehänge getragen / und haben viel davor gehalten / daß solche ihnen besser als alle andere anstünden / zumahlen dieser wunderbahrer Vogel nicht allein eine sonderliche anmuthige Farbe hat / sondern sich auch eine Arth davon findet / welche ohne Belustigung des Gesichts auch den Geruch dermassen vergnüget und ergetzet / als der wohlriechende Ambra und der allerbeste Bisam.

§. 5.

Er bauet gemeiniglich sein Nest unter einen kleinen Ast eines Pomerantzen- oder Baumwoll-Baums / und gleichwie solches mit seinem kleinen Leib überein kommt / also verbirget er es sowohl zwischen die Blätter und setzet es an einen Orth / da es vor dem ungestümmen Wetter verwahret ist und man es fast nicht sehen kan. Er ist auch ein solcher verständiger Baumeister / daß er solches gegen Mittag leget / damit es nicht dem Ost- und Nordwind unterworffen / die gewöhnlich in diesen Ländern blasen. Von aussen bauet er es aus den kleinen Fäden einer Pflantze / die man Pite nennet / davon die Indianer ihre Seile machen. Diese Fäserlein sind so dünn als ein Haar / aber viel stärcker. Er knüpffet und verwickelt dieselbe mit seinem Schnabel so fest um den zweyzäckichten kleinen Ast / welchen er sich seine Jungen zu hecken ausgesucht / daß dieses Nest / wann es also zwischen den Blättern verborgen und unter dem Ast hanget / sich beydes ausser dem Gesicht und aller Gefahr / wie wir vorher gedacht / befindet. Wann er nun solches fest gemacht / und von aussen wohl verwahret durch diese Fädemlein und etliche Stücklein Rinde und Graß-Hälmlein / die er mit einer wunderbahren Geschicklichkeit in einander geflochten / so beleget er es inwendig mit der besten Baumwolle und mit kleinen Pflaumfederlein / welche viel zarter sind / als die allerreineste Seide. Das Weiblein leget gemeiniglich nur zwey Eyer / die länglicht-rund und so groß als ein Erbse oder Zahl-Perle sind. Ein im Reisen wohlversuchter Edelmann / welcher diß Gebäu seiner fleissigen Betrachtung würdig geachtet / schreibet an einen guten Freund also: Man findet zuweilen die Nester der Colibry unter den Zweigen der Taback-Pflantzen / welche man so hoch aufwachsen lässet / als sie können / damit man den Saamen davon bekomme. Ich erinnere mich / daß einer von unsern Mohren mir eines zeigte / welches sehr artig an einen dieser Zweige angehänget war. Ja wie ich in der Insel S. Christophori war / an der Spitze der Palmbäume / ließ mich ein Engelländer ein anders sehen / das an einen Rohrstock gebauet war / welcher das Tach seiner Taback-Hütten / wie man in den Inseln redet / stützete. Ich habe auch eines dieser Nester mit den Eyern gesehen / welches noch an dem Ast hienge / der abgeschnitten und in die Kunst-Kammer eines Rarität-liebenden zur Zierde war auffgehängt worden. Ja derselbe hatte noch das Männlein und Weiblein ausgebälgt / und in ihrer rechten Gestalt da stehen. Daselbst hab ich das Nest und den Vogel genau betrachtet / und nachdem ich mich über die Wercke Gottes an diesem kleinen Geschöpff verwundert / sagte ich / gantz entzückt dieses Nest / welches so groß als eine Nuß war / anschauend:

Wo man will genau betrachten
Diesen Bau und sein Gestalt /

Muß man nur bekennen bald
Daß ihm nichtes gleich zu achten.
Es sind sich an dem Neste
Die Schönheit mit der Feste
Durch sonderbahre Kunst verbunden;
Der Schnabel hat das Haus gezieret:
Dergleichen Werckzeug ist nie funden/
Mit dem man einen Bau aufführt.

Sonsten siehet man fast in allen Antillen diese Vögel/ aber sie kommen nach Unterscheid der Insuln in der Grösse und Farbe die Federn miteinander nicht überein. Die schöneste und kleineste findet man in der Insul Aruba, welche zu der Holländischen Wohnstätte gehöret/ die auf der Insel Quaracva ist.

§. 6.

Vielleicht dörffte jemand hier Verlangen tragen/ daß wir von dem Gesang dieses Vogels auch etwas redeten/ und daß derselbige/ nachdem er das Gesicht belustiget/ und den Geruch verwunderlich erquicket/ auch das Gehör durch die Lieblichkeit seines Gesangs vergnügte. Etliche sagen vor gewiß/ daß es eine Arth derselben gebe/ welche zu gewisser Zeit des Jahrs zu singen pflege. Aber es ist vermuthlich/ daß dieser Gesang nichts anders seye/ als ein kleines Geschrey/ das dem Gesang der Heuschrecken gleichet/ und allezeit in einem Thon gehet. Ob er aber schon nicht singet/ so ist er doch ohne das von der Natur mit solchen herrlichen Gaben gezieret/ daß er billich unter die schönste und trefflichste Vögel kan gezehlet werden. Die so in Brasilia gewesen/ erzehlen vor eine beständige Wahrheit/ daß daselbst ein kleiner Vogel/ mit Namen Gonambuch, gesehen werde/ welcher eine weise glänzende Farb habe und nicht grösser als ein Hornüß seye/ und der Nachtigal/ was den hellen und reinen Gesang betrifft/ im geringsten nicht weiche. Vielleicht ist es eine Art der Colibris; wie dann auch etliche solche Vögel dafür halten. Gleichwohl ist er weder wegen Schönheit der Federn/ noch wegen des Geruchs oder andern anmuthigen Eigenschafften mit dem zu vergleichen/ welchen wir hie beschrieben haben. Diejenige hergegen haben es besser getroffen/ die da sagen/ daß dieses Meisterstück der Natur eine Art von denen kleinen Vögeln seye/ die von etlichen Indiern Guaraciaba oder Guacariga, das ist Sonnen-Strahlen und Guaracigaba, das ist Sonnen-Haar genennet werden. Die Spanier heissen sie TOMINEJOS, dieweil/ wann man einen mit seinem Neste auff die Goldwage leget/ er gemeiniglich nicht mehr als zwey derselben kleinen Gewichts/ welches sie in ihrer Sprach Tominos nennen/ das ist/ 24. Aß weger.

§. 7.

Etliche sagen/ daß ein Theil dieser Wunder-Vögel Colibris von Anfang Fliegen seyen/ die sich hernach in Vögel verwandeln. Andere schreiben/ daß die Einwohner der Antillen/ diese Vögel WIEDERGEBORNE nennen/ weilen sie das halbe Jahr über schlaffen/ wie die grosse Feld-Mäuse/ und im Frühling wieder auffwachen/ und mit dieser angenehmen Zeit gleichsam von neuem geboren werden. Ja etliche sagen auch/ daß/ wann die Blüt von den Bäumen abfällt/ sie ihren kleinen Schnabel in die Stämme der Bäume stossen/ und also unbeweglich und gleichsam todt sechs Monath lang behangen bleiben/ bis sich die Erde wieder auffthut und mit neuen Blumen pranget.

§. 8.

Sonsten giebt es in allen Naturalien-Kammern noch verschiedene rare Vögel/ so wol einheimische/ so eine ungewöhnliche Farbe haben/ wie weisse Spatzen/ weisse Fincken/ (dergleichen einen vor diesem allhier bekommen) als ausländische/ als die Indianische Wasser-Hühner (dergleichen doch auch bey uns zu finden) die grosse/ mittelere/ und kleine Papageyen/ welche Rochefort in seiner Beschreibung der Antillen Insuln *pag.* 247. und folgenden schön unter Augen leget/ die Fregaten/ der AVIS RHINOCEROS oder Nasenhorn-Vogel/ dessen Schnabel in des *Besleri Gazophyl.* abgemahlt/ zu Franckfurt bey dem Materialisten Banza aber in natura zu sehen ist/ und dergleichen/ bey welcher Gelegenheit allhier dem curiosen Leser in der XXIIX. Kupffer-Tafel vier rare Stücke aus des Englischen Apothekers *Petiveri* Kunst-Kammer mittheilen wollen/ welche sonsten nirgends finden können/ als 1. den wunderschönen Indianischen Reyger/ welcher in dessen XII. Tafel Fig. 12. *Dec.* 2. *Gazophyl. Artis & Nat.*

GRUS CAPENSIS CAUDA CRISTATA

genennet/ und in der 1. Fig. allhier unter Augen geleget wird; Zum 2 stellet sich hier in der 2. Fig. der CARDINAL oder

COCCOTHRAUSTUS CAPENSIS RUBER,

welcher seinen Schnabel immer offen hält/ und mit der Virginischen rothen Nachtigall/ welche *Rajus* in seiner Historie von den Vögeln Tab. 44. Fig. 2. pag. 245. beschreibet/ überein zu kommen scheinet. Zum dritten den Helm-Vogel oder AVEM PHILIPPENSEM

PENSEM GALEA PLANA, welcher sonsten auch

CALAO LUZONENSIS

von obgemeltem *Petiver Dec. III. Fig. 6. Tab. 28. pag. 43.* genennet und von *P. Camel* in den *Transact. Angl. Num. 285. p. 1394. 17.* accurat beschrieben wird. Worzu endlich der 4. Vogel / nemlich der so genante

FOUCAN SURINAMENSIS

kommt / welcher von den meisten schwartz beschrieben wird / aber von obbemeldten Petiver in rother Farb beschrieben und auffgehoben wird.

§. 9.

Hier muß noch einen raren Vogel / welcher zu Fuhrt am Lilienfeld 7. Meil Weges von Wien lebendig gefangen worden in der XXIX. Kupffer-Tafel unter Augen legen / welcher dem Schnabel nach unter die Habichte zu gehören scheinet. Der Kopff und die Füsse sind gelb / die Fittich und der Leib dunckelgrau mit schwartz unterschieden / der Bart gelb und weis. Er war gröser als kein Adler seyn kan / lebte lang zu Wien / und fraße täglich zwey Pfund Fleisch. Seine Käyserliche Majestät haben denselben dreymal abmahlen lassen / weil er rar ist / und dergleichen kein Jäger alldorten sein Lebtag vorhin nicht gesehen. Die Abbildung davon in lebendigen Farben ist von dem Hoch-Fürstlichen Oettingischen Hofe mir gnädigst communiciret worden.

Das XXXV Capitel /

Von

Monstrosen Vögeln und Thieren.

§. 1.

EIn schön und wolgestaltes Bild wird noch schöner lassen/ wann etwas heßliches und ungestaltes darneben gesetzet wird/ indem/ (wie die Lateiner zum Sprüchwort haben/) zwey contraria oder widerwärtige Dinge zusammen stehend sich einander erleuchten. Um dieser Ursach wegen ist es auch nicht übel gethan/ wann man allerhand MONSTRA und MISGEBURTEN denen andern natürlich formirten Cörpern in den Raritäten-Kammern beyzufügen pfleget/ welche sich entweder an den unvernünfftigen Thieren/ oder den Menschen selbsten eräugnen. Unter jenen siehet man offters an dem Feder-Vieh/ am meisten aber (nach Casp. Schwenckfelds Erfahrung in *Theriotroph. Silesiæ*) an den Gänsen dergleichen ungewöhnliche Gestalt; weswegen wir gleich anfangs das **junge Gänsgen mit 4. Füssen** allhier zum Vorschein bringen/ welches uns die *Miscellanea S. R. I. Acad. Nat. Cur. Dec. II. Ann. IV. Obs. XLI. pag.* 101. aus der Universitäts-Bibliothec zu Franckfurt an der Oder mitgetheilet haben/ dergleichen auch *Olaus Borrichius* in des *Bartholini* **Sendbriefen** *Cent.* 4. *Num.* 92. *Schottus in Phys. Cur. lib.* 5. *cap.* 26. *Part.* 1. *Ulysses Aldrovandus* in seinem Buch **von den Vögeln** *lib.* 19. *cap.* 17. beschrieben haben.

§. 2.

Andere dergleichen Vögel zeigen sich in der XXX. Kupffer-Tafel/ welche uns aus der **Brackenhoferischen Kunst-Kammer** von Straßburg zur Hand kommen sind/ als Fig. 1. **die junge Taube mit zwey Köpffen**/ welcher die **alte Taube mit drey Flügeln** in der 7. Figur beyzufügen ist. Fig. 2. das **junge Hünlein mit 4. Flügeln und 4 Füssen**/ welchem des *Zeileri* vierfüssige Henne *Cent.* 6. *epist.* 99. und des *Leibnizii* vierfüssiger Hahn in Beschreibung der **Nürnberger** *Bibliothec pag.* 18. samt des *Borrichii* dreyfüssigem Huhn/ in des **Hornungs** *Lista Med. Epist.* 77. wie auch *Thom. Barthol.* dreyfüssiger Hahn aus seinen **Episteln** *Cent.* 2. *Epist.* 83. zugesellet werden könten. Des in der 3. Figur abgemahlten **Spatzens mit 3. Füssen** hat Joh. Joachim **Bockenhoffer** in *Museo Brackenhoferiano* schon gedacht; weilen aber die Figur nicht dabey ist/ habe dieselbe auch allhier beyfügen wollen.

§. 3.

Unter den vierfüssigen Thieren pfleget es auch wol zuweilen zu geschehen/ daß Kälber mit zwey Köpffen geworffen werden; weilen aber solches ein unannehmlicher Anblick ist/ so habe viel lieber eine schöne/ doch **vargebildete Kuhe** in der 5. Figur anhero setzen wollen/ welche des Herrn D. *Paullini* Vater einsmalen zu Franckfurt am Mayn gesehen; sie ware gantz roth/ ausgenommen die Stirn/ wo sie ein weisses Kreutz hatte. An dem Gemelck hatte sie 6. Strichen/ welches viel schöner præsentirte/ als diejenige Kuh mit einem Strichen/ welche einsmalen auff dem Giesser Jahrmarckt gesehen/ indem solches wie ein gebrochener Mann anzusehen war. Der Schwantz ware weiß/ krauß/ und wie ein Pferds-Schweiff/ und die Hörner wie Bockshörner anzusehen/ wie solches im Anhang des *V.* **Jahrgangs** *Dec.* 2. *Miscellan. Cur. pag.* 32. zu lesen ist. Eben gemeldter *Paullini* meldet an gedachtem Ort *pag.* 54. daß sein Parens (welcher zwar ein Kramer/ doch aber ein sehr curioser Mann gewesen) auch eine **Geiß** gesehen/ welche das Gemelck zwischen den Forderfüssen gehabt/ wie aus der 6. Figur des XXX. Kupfferstücks zu sehen ist. Letzlich ist in der fünfften Figur dabey noch ein zwiefacher oder **doppelter Schweinen-Fuß** zu sehen/ welcher aus obgedachter **Brackenhoferischen Kunst-Kammer** mir gleichfals zugesendet worden.

§. 4.

Noch mehrere Abentheure und Mißgeburten finden sich in dem Menschlichen Geschlecht/ so gar/ daß *Aldrovandus*, *Licetus* und andere ihre *Historias Monstrorum* meistens damit angefüllet haben/ derer auch ein grosser Vorrath in des *Schotti Physica Curiosa* gesehen wird. So kamen auch derselben so viel in die *Miscellan. Germanorum Curiosa*, daß endlich der Herr Præses durch einen eigenen gedruckten Zettul erinnern muste/ daß man darinnen einen Selectum halten/ oder gar auslassen möchte. Die Ursach so vieler Menschlichen Ostentorum mag seyn/ weilen die bildende Natur in den schwangeren Weibern durch so viele Gemüths-Bewegungen/ und hierdurch verleitete Phantasie gestöret und irr gemacht wird/ daß nachmalen entweder einige Glieder fehlen oder doppelt kommen/ oder sonsten eine scheußliche Gestalt gewinnen/ wie davon in meinem **Brief** an *D. Dorstenium de orig. monstrorum Hassiacorum* weitläufftiger gehandelt habe. Nur einiger zu gedencken/ so hat man in Acht genommen/ daß wann die schwangere Weiber einen armen Sünder köpffen sehen/ nachmalen **Kinder ohne Köpffe** geboren werden/ dergleichen *Meibomius* in seinem *Tr. de Acephalis* abge-

Ad Cap. 35.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3. Spatz mit dreyen Füßen.

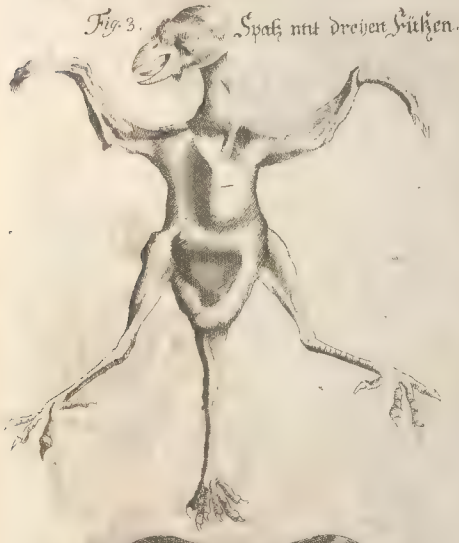


Fig 4

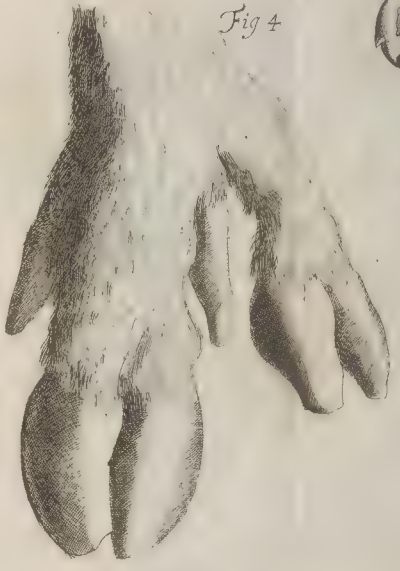


Fig 5.

Fig. 6.

Haith mit drey Flüglen.

Fig. 7.

abgemahlet hat. Wann sich aber Zwillinge verwirren/ so gibt es wohl **Kinder mit zweyen Gesichtern**/ dergleichen ein artiges Bildnus und Exempel in dem Parisischen *Journal de Medecine* des Monat May A. 1686. zu finden ist. Oder hat die Geburth nur einen Kopff/ aber 4. Händ und 4. Füse/ wie das Monstrum Hassiacum, welches *D. Michael Heiland* vor diesem allhier zu Giessen offentlich anatomirte und nachmahlen in einer davon gehaltenen Disputation in Kupffer stechen lassen; worzu auch die zwey andere zusammen gewachsene Zwillinge/ welche ohnweit Giessen und Marburg gebohren und theils von obbelobten *D. Dorsteno*, theils von mir selbsten beschrieben worden/ zu zehlen sind.

Das XXXVI Capitel/

Von

Allerhand raren und seltsam gebildeten Eyern.

§. 1.

Von den verschwenderischen Köchinnen und Hauß-Müttern sagt man insgemein: Haben wir viel Eyer/ so machen wir viel Dutten. Mit grösserem Nutzen aber und Plaisir solte man dieses billich von wohlbestellten und vollständigen Naturalien-Kammern sagen/ in welchen es einen rechten Zierath geben würde/ wann man aller oder doch so vieler Vögeln Eyer/ als nur zu bekommen wären/ in einem eigenen Behälter zeigen thäte/ welche sowohl an der Grösse/ als der Farbe und Gestalt einen grossen Unterscheid machen. Die Grösseste/ als des Strausen und Casuarii Eyer haben wir im ersten Tomo unserer Naturalien-Kammer schon besehen. Die kleinere sind auch unsern Knaben nicht unbekannt. Weßwegen noch übrig ist/ daß wir allhier einige Mißgeburten der Eyern vorstellen/ welche entweder doppelt und gleichsam durch eine Anastomosin zusammen gewachsen sind/ wie dieses bey Anfang des Capitels zu findende

Doppelte Ey

oder OVUM GEMELLUM (welches in dem *IV.* Jahrgang der 2. *Decur. Miscell. S. R. I. Acad. Nat. Cur. p.* 223. zu finden ist) klärlich zeiget: Oder sonsten eine ungewöhnliche Figur und Gestalt haben/ wie aus denen acht Abbildungen/ deren Originalia in der Brackenhofferischen Kunst-Kammer zu Straßburg enthalten sind) in der XXXI. Kupffer-Tafel zu sehen ist: Da dann Fig. I. Ein gantz runtzelicht und gefaltenes Ey/ so ziemlich groß. Fig. 2. Ein kugelrundes Ey (dergleichen auch hier in Giessen von einem Huhn geleget worden.)

Fig 3. 4. 5. 6. vier Eyer/ welche das Männliche Glied junger Knaben oder alten Leuten cum præputio & lite pendente vorstellen/ wie die in Fig. 7. ein Retorte mit einer grossen Vorlage/ und Fig. 8. ein zwar natürlich formirtes/ aber gar zu kleines Hühner-Ey (so kaum wie ein Tauben-Ey anzusehen ist) unter Augen legen. Recht wunderlich aber war das in der 9. Figur gedachter 31. Kupfer-Tafel abgemahltes Ey/ welches A. 1690. zu Nürnberg von einem dabey abgebildeten Huhn geleget worden/ indem oben eine erhabene und bewegliche Muschel und menschliches Bildnuß zu sehen/ welche sich frey herum drehen lassen; weßwegen es nicht allein zu gedachtem Nürnberg à part in Kupffer gestochen/ sondern nachgehends auch denen *Miscell. Curiosis* einverleibet worden.

§. 2.

Sonsten finden sich offters auch andere flache Bilder auff den Eyern/ wie an demjenigen

jenigen Cometen-Ey / von welchem wir im Ersten Band unserer Naturalien-Kammer gehandelt haben. Von anderen dergleichen Eyern / worauff das Bildnus der Sonnen zu sehen war / kan man des Herrn *D. Gockelii Observationes* in dem sechsten Jahr-Gang der zweyten Decurie *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Obs. CXXVIII. pag.* 266. nachlesen; in welchem Jahrgang noch ein anderes sehr nachdencklichen Ey mit der Figur einer Hechts-Leber beschrieben worden / welches also gezeuget wurde: Es hatte D. Crügers Magd einen Hecht ausgenommen und die Leber mit dem Eingeweid von sich geworffen. Diese erwischt eine End und frisset daran. Als aber die Magd der Leber gewahr wurde / reisset sie solche der End aus dem Schnabel / welche dieses Leckerbißgen so ungern fahren lassen / daß sie aus starcker Impression nach etlichen Tagen solches Ey mit dem Bild der Leber geleget / wie in der 43. *Obs. p.* 113 *l. c.* zu lesen ist. Auff der Schale eines andern Eyes wurde das Bildnus einer Schlangen in acht genommen / welches im ersten Jahrgang der 11. *Dec.* offtbelobter *Miscellan. pag.* 36. zu finden ist.

§. 3.

Daß aber nicht allein das Bild der Schlangen / sondern diese auch leibhafftig und wesentlich in verschiedenen Eyern gefunden worden seyen / findet man hin und wieder in jetzgemelten curiosen Tag-Buch / als *Dec.* 1. *Anno* 1. *pag.* 123. 106. und *Dec.* 1. *Ann. III. p.* 354. 303. An einem andern Ort funden sich Scorpionen und andere stinckende Würme darinne; Jene in dem 1. Jahrgang der 1. *Dec. pag.* 123. 106. diese im *V.* Jahrgang der Zweyten *Decur. p.* 436. Dergleichen die Herren von Schencken auch etliche mahl zu Schweinburg in Hessen observiret haben / wie *D. Joh. Pincierus* in seinen Lateinischen Rätzeln *p.* 278. berichtet. Allwo man doch auch Achtung zu geben hat / daß solche Sachen nicht künstlicher Weise hinein practiciret werden möchten / indem bekannt / daß man nicht allein ein Pferds-Haar / sondern auch wohl einen Saug Egel durch dessen poros hinein lassen kan / wie in dem ersten Jahrgang der 1. *Dec.* obbelobter *Miscellaneorum p.* 107. 126. zu sehen ist. Daß man aber zuweilen zwey oder drey Dotter in einem Ey finde / ist dem gemeinen Mann nichts unbekantes. Ja man findet Exempel / daß ein gantzes perfectes Ey in einem andern Ey gestocken / dergleichen OVUM PRÆGNANS oder schwangeres Ey in dem ersten Jahrgang der zweyten *Decurie, l. c. pag.* 38. und 122. zu finden ist.

§. 4.

Hier fragt sichs / was von dem so übel befreyten OVO GALLI, oder

Hahnen-Ey

zu halten sey? Es ist bekannt / was der gemeine Mann vor eine seltzame Meynung hege / daß nemlich die alte Hahnen im siebenden Jahr ihres Alters zuweilen ein Ey in den Mist legen / aus welchem / so es von einer Krotte ausgebrütet würde / nachgehends ein BASILISK hervor komme / welcher so gifftig seye / daß alle diejenigen / so ihn nur ansehen oder hören thäten / gleich sterben müsten. Einen solchen Basilisk zeigte im Jahr 1671. hin und wieder in Teutschland ein Betrüger / welcher in einem gedruckten Zettul dabey vorgabe / er wäre aus Africa kommen / wo man denselben mit Feur getödtet hätte. Herr D. Wedel zu Jena wurde dadurch beweget dieses Wunder-Thier denen *Miscellan. S. R. Acad. Nat. Cur. Dec.* 1. *Ann.* 3. *pag.* 173. in derjenigen Abbildung / welche in der letzten Figur unsers XXXI. Kupffer-Blats zu sehen ist / einzuverleiben / welchen doch andere gute Freunde versicherten / daß sie dergleichen auch in verschiedenen Italianischen Kunst-Kammern gesehen hätten. Bald hernach erfuhre wohlbemelter Herr D. Wedel auff seiner Reise / daß solches Thier gekünstelt gewesen / welches der Besitzer in Hamburg selbsten gestanden und bekennet hatte: weswegen er solches sobalden im folgenden 1672. Jahr den 8. Nov. aus Amsterdam an Herrn *D.* Reiseln schriebe; wie dann schon längst in dem ersten Jahrgang *Dec.* 1. obgemelter *Miscellaneorum* gezeiget worden / daß man solche Figur leichtlich aus den Rochen machen könne / dergleichen auch in dem *Museo Calceolarii* zu Veron zu finden ist. Gleichwie nun alle / oder zum wenigsten die meiste / von dergleichen BASILISCO vorgegebene Erzehlungen gantz fabulos und erdichtet sind / indem ja niemand in der Welt denselben observiren und beschreiben könte / wann alle die / so ihn sehen thäten / sterben müsten: Also ist es noch vielmehr mit dem OVO GALLI oder Hahnen-Ey ein pur lauteres Mährlein und Gedicht / ohnerachtet der sonsten kluge und gelahrte Joh. Pincier demselben zu Ehren ein eigenes Reymen-Rätzel in seinen *Ænigmat. Num. XXIII. p.* 261. gemacht und alles mit dem zu Warschau im Keller gefundenen Basilisk (welches doch eine andere Art Schlangen mag gewesen seyn) behaupten will. Dieses möchte wohl geschehen / daß in einem Hahn ein Ey formiges Gewächs sich klumpenweiß zusammen hange / und von demselben gehe / dergleichen A. 1683. auff einem Dorff bey Güssburg von einem Ganser oder Ansere mare geleget / wie Herr *D. Schræck* in seinen Noten ad Obs. 212. *Dec.* 2. *A.* 4. *p.* 437. gezeiget hat: Ja auch

bey

Fig. 1

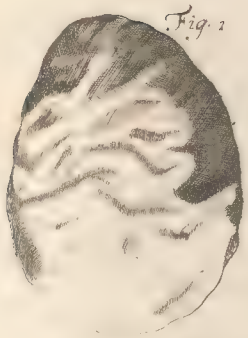


Fig. 2.

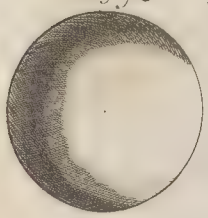


Fig. 3.

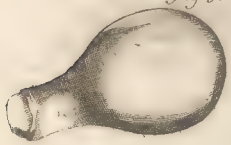


Fig. 4.

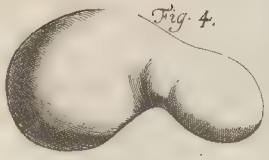


Fig. 9.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 10.

Fig. 7.

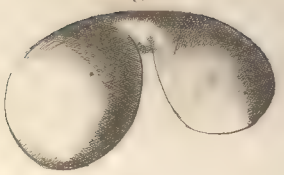


Fig. 8.

bey einigen Manns-Persohnen unter den Menschen solche Gewächs gefunden worden/ wie der berühmte Medicus zu Tübingen Herr *D.* Zeller in einer curiosen *Disputation de Molis virilibus* gezeiget hat: daß aber solches rechte und veritable Eyer seyen/ worinnen ein veritabler Dotter sich gefunden/ wird noch kein Mensch bewiesen haben. Man bedencke doch nur/ wie ein solches Ey in einem alten Hahn gezeuget werden könne? in welchem kein Eyerstock/ kein Lege-Darm und Gebährmutter zu finden. Zugeschweigen/ daß in den alten Thieren die vis seminalis nach und nach geschwächet werde/ wie solches Herr *D. Laurentius Strauß*, mein seel. Anteceſſor auf hiesiger Universität zu Giessen/ in einem eigenen *Tractätlein de ovo galli* mit mehrerem dargethan und gelehret hat.

§. 5.

Noch was Merckwürdiges ist/ was Herr *D. Paullini* in denjenigen Observationen/ welche er dem sechsten Jahrgang der zweyten *Decuriæ Num. XXVI.* von einigen

leuchtenden Eyern/

welche sein Seel. Vater unter einem brütenden Huhn observiret hatte/ schreibet/ dergleichen schon zu seiner Zeit *Albertus Magnus Lib. 2. in anim. tr. 3. c. 12.* in acht genommen hat. Welches auf eben die Art und Weise geschiehet/ wie an der weisen Henne/ welche des Nachts auf denen Bäumen einen Schein von sich gabe/ wie *Scaliger Exercit. 174.* schreibet: oder wie zuweilen die ausgezogene Hembder von etlichen Menschen in der Finsternuß/ wie der Phosphorus, zu leuchten pflegen/ worvon der berühmte *Bartholinus* in einem eigenen Buch *de luce animalium*, oder von dem leuchtenden Glantz an den Thieren/ weitläufftig und gründlich handeln thut. Solche leuchtende Eyer könten vielleicht eher entstehen/ wann sich Hunde oder Katzen darauf legen und ihre Dünste des Leibes (welche offt auch leuchten) denselben anreiben; wie mir dann ein Exempel bewust/ daß eine Katze ihre Junge in ein Hühner-Nest geworffen und diese die Eyer ausgebrütet haben: oder auch/ wann die Jungfrauen ein Ey unter ihren Brüsten auszubrüten suchen und sich derselben Schweiß und Lebens-Balsam (in welchem noch viele Lebens-Geister sind) an die Eyer-Schale hänget.

§. 6.

Von dem grossen Nutzen/ welchen die Eyer sowohl in der Haushaltung/ als in der Artzney-Kunst haben/ will anjetzo nicht viel Schreibens machen. Eines nur kan allhier nicht ungemeldet lassen/ so ist bekant/ daß nicht allein der gemeine Mann/ sondern auch wohl vornehme und gescheute Leute in der Meynung stehen/ daß ein rohes Ey den Schweffel aus dem Wein an sich ziehe. Wann sie derowegen besorgen/ es möchte der Wein von den Weinwirthen gar zu viel geschweffelt seyn/ werffen sie ein roh Ey in den Krug/ welches/ so es über Nacht darinnen gelegen/ gantz rau/ grau und gelbicht wird/ dahero sie nicht mehr zweiffeln/ es müste sich der Schweffel aus dem Wein daran gehänget haben. Allein daß dieses gantz falsch und irrig seye/ hat *D. Joh. Pincier* in seinen *Ænigmatibus Num. XXVII. p. 60.* schon längsten bewiesen/ indem er aus uhralten Medicis zeiget/ daß die Eyer-Schale in Wein-Essig gäntzlich solviret und aufgelöset werden könne. Nachdem nun auch in dem Wein eine solche/ wiewohl geringere/ Auflösungs-Krafft enthalten/ seye es nicht Wunder/ daß er ein darinn geworffenes Ey auch etwas angreiffe und das äusserste der Schalen loß fresse/ welches die Unwissende vor den ausgezogenen Schweffel halten. Daß es aber der Schweffel nicht seye/ kan man leicht probiren/ wann man das rauhe davon abschabet und auf Kohlen wirfft/ da es durchaus keinen Schwefel-Geruch von sich geben/ sondern vielmehr wie angezündetes Papier riechen wird.

§ 7.

Ehe wir von dieser Materie abgehen/ muß noch dasjenige melden/ was im neulich verflossenen 1711. Jahr in der Käyserl. Post-Zeitung *Num. LXXIII.* von dem Ey mit einem jungen Hund gemeldet wurde. Die Worte lauten also:

Braunschweig/ den 26. Aug.

Von Magdeburg hat man glaubwürdig vernommen/ daß daselbst in einem Hühner-Ey ein/ denen Füssen und Kopff nach/ gar kentlicher junger Hund/ ohngefehr als ein Glied von einem kleinen Finger lang/ gefunden worden. Wie nun die wunderbahre Formirung dieses Thierleins wohl einige Speculationes meritiret/ also wünschen viele curieuse Gemüther derer Herrn Naturkündiger Sentiment hierüber zu vernehmen. Es wird dasselbe in Spiritu vini conservirt. „ Hierauf hat mein gewesener Discipel und nunmehriger Collega, Herr D. Vertries Phyſ. Prof. in Giessen/ in einer gewissen Disputation geantwortet und dafür gehalten/ daß ohne Zweiffel zu der Zeit/ als das Huhn dieses Ey gebrütet/ die Theilger darinn seyen confundiret worden: und weilen es etwann

ein Hühngen mit 4. Füssen (dergleichen wir oben im 30. Cap. vorgestellet haben) geben sollen / auch der Kopff in den ersten Tagen nach der Brütung einem Hunds-Kopff nicht unähnlich siehet / wie *Malpighius*, *Needham* und andere an den gebrüteten Eyern in acht genommen haben / so glaubt er/daß solches durchaus kein junger Hund / sondern vielmehr ein monstroses Küchlein und Hühnlein gewesen. Worvon wir/ ob GOtt will/ mit mehrerem in demjenigen Tractätlein/welches wir von dem Gebrauch der offentlichen Zeitungen in der Naturkündigung und Artzney-Kunst/ in Druck heraus zu geben / angefangen haben / ins künfftig handeln werden.

Das XXXVII Capitel/

Von

Denen fliegenden und andern seltsamen Fischen.

§. 1.

ETwas artlich- und ergetzliches ist es / wann man bey denen Schiffarthen in Ost- und West-Indien einige Fische aus dem Wasser hervor blitzen und in die Lufft fliegen siehet / welche Fische von denen alten Natur-Kündigern

Meer-Schwalben

oder HIRUNDINES, von dem *Rondeletio* MUGILES ALATI, von andern See-Falcken/ insgemein aber fliegende Fische genennet werden. Ihre Gestalt beschreibet *Franciscus Leguat* im 1. Theil seiner Reisen *p.* 11. also: Ich betrachtete einen sehr genau / welcher ohngefehr 10. Zoll lang war. Es giebt wenig grössere / aber viel etwas kleinere. Auf dem Rücken sind sie rothbräunlicht / mit blauen/auch grün und schwärtzlicht vermischten Flecken. Auf dem Bauche weiß und blau gewölcket / und auf den Seiten haben sie kleine dunckele rothe Schuppen. Die grossen Flügel oder Floßfedern sind braun / mit Meer-grünen Flecken bestreuet: die kleinen aber und der Schwantz sind lichte grau. Die Augen sind groß und erhoben / der Stern breit und blau / das übrige aber weiß. An dem Kopff ist ein Stücke graulichte getüpffelte Haut / auf Art eines rechten starcken Schagrens, wie solche einiger massen aus der Figur / welche *Wormius* in *Mus. p.* 266. und das *Museum Reg. Haffniense* in der 1. Fig. unserer XXXII. Kupffertaffel zu ersehen ist. Die Flügel sind nach des Herrn *Rochefort's* Bericht in Beschreibung seiner *Antillen*-Insuln *p.* 264. den Flügeln der Speckmäusen gleich / welche ein wenig hinter dem Kopff anfangen und sich fast bis an den Schwantz erstrecken. Es geschiehet offt / daß sie in dem Fliegen wider die Segel stossen / und bey hellem Tag auf den Uberlauff der Schiffen fallen. Die/so diese Fische kochen lassen und gegessen / haben befunden / daß sie sehr wohlgeschmackt sind. Die Ursach / warum sie das Meer / als ihr gewöhnliche Wohnung / verlassen / ist diese / weilen sie von unterschiedlichen grossen Fischen / als denen Doraden und Boniten verfolget und aufgefressen werden. Damit sie nun diesen Feinden entrinnen mögen / nehmen sie einen andern Weg / thun einen Sprung in die Lufft / verwandeln ihre Floßfedern in Flügel / und wollen also der Gefahr entgehen. Aber sie finden ihre Feinde eben sowohl in der Lufft / als in dem Wasser. Dann es gibt etliche Meer-Vögel / welche nur vom Raub leben / und ihnen mit gleicher Grausamkeit nachstellen und sie in dem Flug auffangen. Der Apothecker *Petiver* zu London in Engelland hat

hat in seiner Kunst-Kammer oder *Gazophylacio Naturæ & Artis Dec.* XXX. *Tab. XXX. Fig.* 2. *p.* 46. eine rare Art von diesen fliegenden Fischen/ welche in der VI. Figur unser gegenwertigen 32. Kupffertaffel zu sehen und von ihm HIRUNDO LUZON. venenata rubertima

BANGOL

dicta, das ist/ die **rothe gifftige Meer-Schwalbe** genennet worden ist. Dieser wunderbare Fisch ist durchaus roth / und wann man dessen Fleisch über Nacht auffhänget/ zerschmeltzet es in einen hell rothen Liquorem, welcher gegen den Stein ein vortrefflich Mittel seyn soll. Er ist anderthalb Spann lang / wie an obbeschriebenen Ort zu lesen ist. Es wird allen denjenigen/ so die Historie dieser geflügelten Fischen lesen / nicht mißfallen/ wann mit obbelobtem Rochefort die Worte des Verfassers der Sinischen Reis-Beschreibung hieher seze / welcher die Beschreibung dieser Fischen also beschliesset: Da ich dieses ungewöhnliche wunderseltsame Fliegen der Fische/ welche doch nur zum Schwimmen scheinen erschaffen zu seyn: und im Gegentheil das gäntzliche Unvermögen etlicher Vögel zum Fliegen/ die zwar Flügel haben/ aber ihre schwere Leiber damit in die Lufft nicht erheben können / (wie an dem Strauss/ Casuario, und andern ausländischen Vögeln gesehen) ein wenig in Betrachtung nahm/ gerieth ich auff einige mit nachstehenden Reimen ausgedruckte Gedancken:

So weit man reisen kan / auff Meer / auff Berg/ auff Hügel/
Der Wunder GOttes voll beyd Erd und Wasser sind/
Dort fliegen Vögel nicht: hier haben Fische Flügel/
Und fliegen in die Lufft/ mit Hauffen hoch/ geschwind.

§. 2.

Uber diese fliegende Fische findet man noch andere in denen Kunst- und Naturalien-Kammern/ welche entweder von ihrer Gestalt/ und denen Mathematischen Figuren / welchen sie nachkommen/ oder von einigen Instrumenten/ oder reissenden Thieren/ welchen sie etwas gleichen / benahmset worden. Zu der ersten Claß gehöret der

Rund- oder Kugel-Fisch/

im Lateinischen ORBIS genant / weilen er gantz rund/ wie eine Boskugel/ und so groß wie ein Menschen-Kopff ist/ dessen zwey Species in der Gottorpischen **Kunst-Kammer** Tab. XXIV. *Num.* 1. & 2. *pag.* 37. abgemahlet sind. Die erste und gemeine wird im Aegyptischen Meer am Einfluß des Nili gefangen/ und weil sie zur Speise nicht dienlich ist/ wird von den Einwohnern die Haut abgezogen/ ausgestopfft / und zum Zierath in die Häuser auffgehängt. Wann dieser Fisch an einem Ort frey am Faden hangt/ zeiget er mit dem Mund an / woher der Wind kommt/ und ist wie ein Wetter-Hahn auff der Kirch. Dis geschiehet aber durch Hülffe des Schwantzes/ der am runden Leib dem Wind allezeit nachläufft. Die andere Art wird ORBIS ECHINATUS genant/ weilen er über und über voller scharffer Spitzen/ wie ein Igel/ ist/ daß man ihn mit bloßer Hand nicht wol angreiffen kan. Die Beschreibung desselben kan man beym *Aldrovando l.* 4. *c.* 15. *de Pisc.* weitläufftig finden. *Wormius* hat auch noch einen haarichten Orbem, wie auch den kleinen Aegyptischen Kugel-Fisch *pag.* 270. Hieher gehöret

Der Triangel/

oder PISCIS TRIANGULARIS, wie er vom *Clusio lib.* 6. *Exot. cap.* 27. genennet wird/ da er doch mit gröfferem Recht / (wie *D. Wormius in Museo pag.* 274. zeiget) Quadrangularis solte genennet werden / weilen er einem Viereck näher kommt / wie aus der III. Fig. der 32. Kupffer-Tafel allhier zu sehen ist. Obbelobter *Wormius* hat ohne den gemeinen noch einen gehörnten / oder PISCEM QUADRANGULAREM CORNUTUM. Beyde werden an dem alleguten Ort weitläufftiger beschrieben.

Enblich gehören auch die

Tornbutten

Oder

RHOMBI

hieher / welche von ihrer schieff-gevierdten Gestalt also genennet werden/ auch verschiedene Geschlechter haben/ deren einige glatt/ andere aber stachelicht sind. In der grossen und Mittelländischen See werden solche sehr groß gefangen. *Rondeletius* hat einen gesehen/ so fünff Ellenbogen lang/ und einen Fuß dick gewesen. An der Adriatischen See ohnweit Ravenna findet man die besten. Auch werden die Attische bey Elenzinia gerühmet/ deren Schwantz und Floßfedern am Ende roth/ das Ubrige ebenfärbig grünlicht/ mit runden Stippen / und über den gantzen Leib gesternet. Diese Fische können ihren Leib verbergen / und die Floßfedern bewegen / als wann sie Wücme wären / und verstecken sich des Winters unter die Erde und See-Grund. Im Schwimmen sind sie faul / schwimmen

auch nicht gerade fort / sondern gebrauchen sich mehr ihrer Breite / als Floßfedern. Wer mehr davon lesen wil / schlage P. Nylands und J. von Hertor Schauplatz irdischer Geschöpffe *pag.* 280. davon nach.

§. 3.

Zu der zweyten Claß gehören die

Meer-Nadeln /

Oder

ACUS MARINÆ,

sonsten auch die Horn-Fische genant: Sind lange und sehr schmale See-Fische / wie ein dicker Stock anzusehen / und finden sich häuffig im Baltischen Meer / wie der Herr *Wormius* in seinem *Mus. pag.* 265. bezeuget. Dieser hat derselben zweyerley Abbildung / als 1. der Gemeinen / welche einen langen Schnabel haben / deren unterste Kiefer länger ist als der öberste: grosse / runde und gelbe Augen / auff dem Rücken blau / ins grüne spielend. 2. Derjenigen / welche von den Franzosen TROMPETTE, im Lateinischen aber ACUS *ARISTOTELIS* und TYPHLINE *BELLONII* genennet wird / hat einen etwas breitern Schnabel / und ist auff dem Rücken bunt gebildet. Die Asche davon hilfft denjenigen / so das Wasser nicht halten können. Noch eine andere Art davon wird in des *Sibbaldi Prodromo Histor. Nat. Scotiæ Tab.* 19. *Fig.* 3. abgemahlet / welche

ACUS ARISTOTELIS
caudâ Serpentinâ,

dessen Schnabel auch wie eine Trompette anzusehen / wodurch / als durch eine Röhre der Fisch seine Nahrung aus dem Wasser ziehet. Der gantze Leib ist mit runden Striemen bemahlet / und der Schwantz ist nicht breit oder gespalten / sondern gantz spitz / wie an den Schlangen. Gleichwie nun diese Fische den Nehnadeln etwas gleich kommen und davon ihren Namen haben / also wird der

Joch- oder Wag-Fisch

im Griechischen und Lateinischen ZYGÆNA und LIBELLA deswegen also genennet / weilen das forderste Theil am Kopff einem Joch / oder der Stange an einer Waage etwas gleich siehet / wie aus der 5. Fig. der 32. Kupffer-Tafel zu sehen ist. Ist sonsten ein monstroser Fisch / welcher im Mittelländischen Meer gefunden wird / wie *Jonstonius*, *Bellonius*, und andere melden. Ferner kan man auch hiezu die

Englische Leyer /

oder LYRAM HARVICENSEM, pinna dorsali longissima, an diesem Ort spielen lassen / welche bey Harvvitsh gefunden / und in die Raritäten-Kammer der Königlichen Societät zu London geschicket worden. Sie ist gantz voll blauer Flecken / wie *Petiver* in seinem *Gazophylac. Artis & Nat. Dec.* 3. *Tab.* 22. *Fig.* zeiget / aus welchem wir die Figur allhier Num. 7. der 32. Kupffer-Tafel entlehnet haben.

Von dem Schwerd- und Säge-Fisch sihe den 1. *Tom.* dieses *Musei.*

§. 4.

Zu der dritten Claß gehöret

1. Der See-Hund /

oder CANIS CARCHARIAS, dessen Rachen in der Gottorffischen Kunst-Kammer *Tab.* 33. *Fig.* 5. abgebildet ist. Die Zähne / deren er 5. bis 6. Reihen hinter einander hat / werden in der Erden in die so genante Glossopetras oder Natter-Zungen verwandelt / deren wir im ersten Band dieses *Musei* gedacht haben.

2. Der See-Wolff /

oder LUPUS MARINUS, ist nicht allein in Indien / sondern auch in der Baltischen See wol bekant / allwo er der Klipp-Fisch genennet wird / wie *Olaus Wormius* berichtet. Dieses ist ein reissender und fressender Fisch / und weilen er nicht allein forn im Mund oben und unten scharffe und sehr spitze / sondern auch auff den Seiten zwey Reigen Backen-Zähne hinter einander hat / deswegen ein sehr grausames Thier / dessen Abbildung in der 2. Figur der 32. Kupffer-Tafel zu sehen / ist.

3. Der See-Teufel

Ist auch von Anschen ein grausamer Fisch / sonsten auch der Fischer-Frosch oder RANA PISCATRIX, und von andern eine See-Gans benahmset / und gehöret seiner Gestalt nach unter die Rochen. Er ist zwo Ellen und drüber lang / auch zwo Ellen dick / nach der Circumferentz gemessen: hat ein so grosses Maul / daß ein Mensch seinen Kopff drein stecken könte. Er ist fast nichts / als Kopff und Schwantz / und schlecht von Fleisch / lässet sich / wann er noch frisch / als eine Rinds-Blase ausdehnen / daß man ein

Licht

Fig. 1.

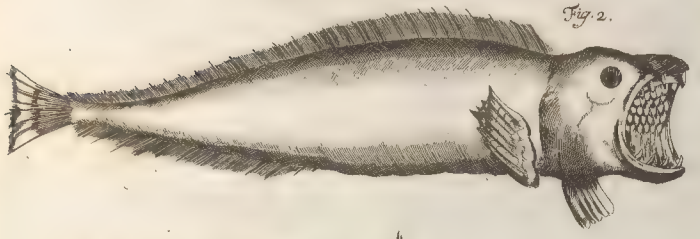


Fig. 2.

Fig. 3

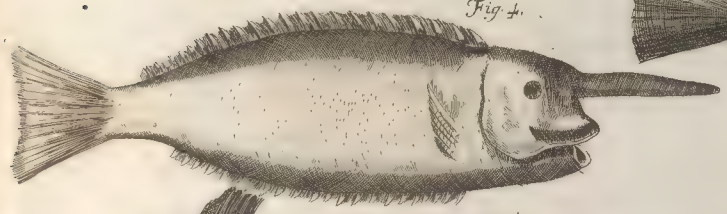


Fig. 4.

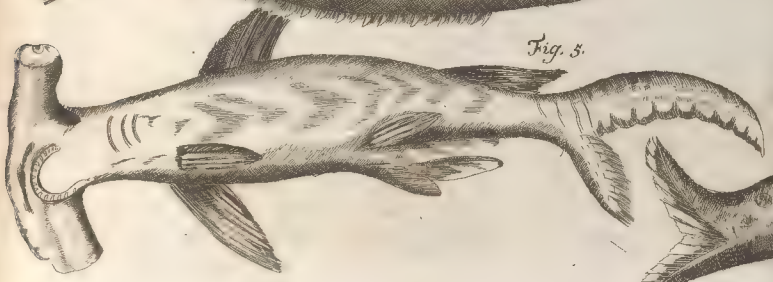


Fig. 5.

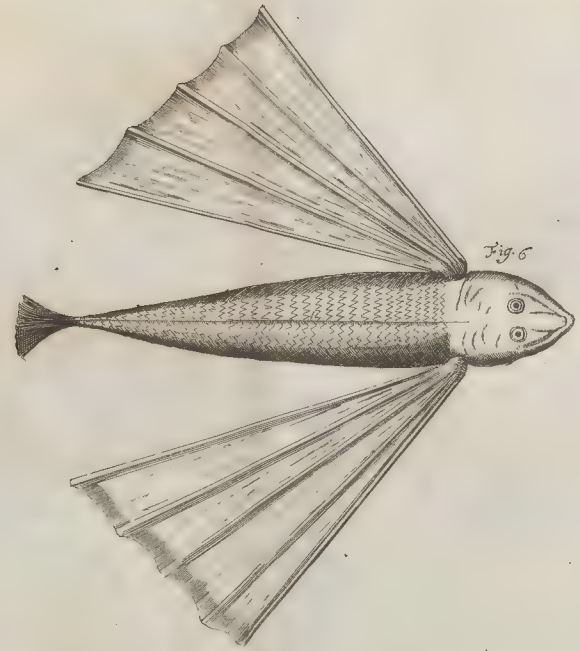


Fig. 6

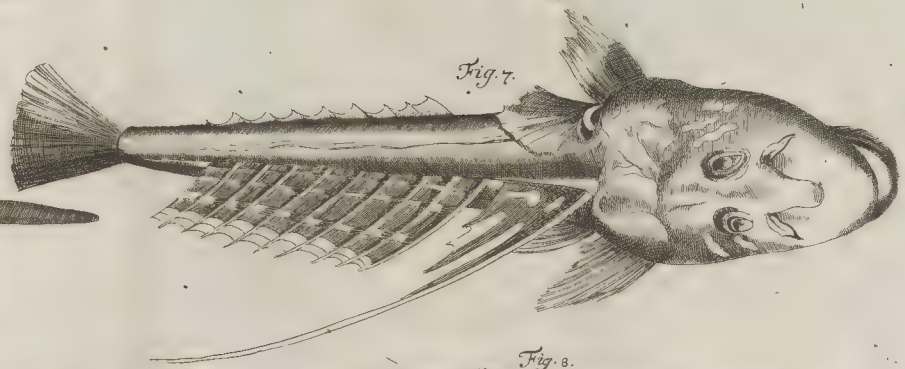


Fig. 7.

Fig. 8.

Licht darein haltend / als in einer Latern durchscheinend sehen kan. Er soll sonderliche List/um die keine Fische zu fangen/brauchen. Er stellet sich nemlich mit weit auffgethanem Rachen zwischen die Klippen / und beweget die dicke einzele Haare / die er um den Mund/ als einen Bart hangen hat / im Wasser: Wenn nun die kleine Fische Hauffenweis darnach lauffen / thut er den Rachen zu / und verschlinget sie. Den Abriß zeiget des *Olearii* **Gottorpische Kunst-Kammer** *Tab.* 23. *Fig.* 4.

4. Der See-Adler

ist eine Art der Stachel-Rochen / oder PASTINACÆ, soll in seinem Schwantz (welcher gar lang und l.c. auch zu sehen ist) einen gifftigen Stachel haben / weswegen ihn die Holländer den Gifft-Rochen nennen. Die völlige Beschreibung findet sich im *Gesnero* und *Aldrovando*.

5. Der See-Drach/

DRACO MARINUS, sonsten von den Holländern Pietermann genant / ist wegen seines Giffts schädlich / obwolen er keine Zähne hat / sondern einen umgebogenen Rüssel. Die Abbildung sihe in des *Wormii Museo pag.* 268. Hierzu gehöret der CATAPHRACTUS, welchen *Sibbaldus* in seiner *Hist. Nat. Scotiæ Tab.* 15. *Fig.* 3. unter Augen geleget hat.

Was

6. Die Becunen

vor rauberische / und so wol Menschen als Vieh nachstellende Fische seyen / zeiget der Herr Rochefort / welcher dieselbe so wol / als die MEER-SCHNEPFEN (so auch eine Art davon sind) in Beschreibung der Antillen-Insulen *pag.* 283. abgemahlet und beschrieben hat.

§. 5.

Zuweilen wirfft das Meer auch gantz unbekante

Wunder-Fische

an den Strand / deren verschiedene in der offtbelobten Gottorffischen Kunst-Kammer beschrieben werden. Vor einigen Jahren wurde nicht allein in den ordentlichen Zeitungen eines dergleichen von Ystadt aus Schonen Meldung gethan / sondern wurde auch nachmalen eine eigene Beschreibung / samt dessen Abbildung (welche in der letzten Figur der Kupffer-Tafel zu sehen ist) in öffentlichen Druck heraus gegeben / welche also lautet:

Beschreibung des wunderbaren Fisches / so den 12. November Anno 1709. zu Ystädt in Schonen / woselbst die reisenden Personen zu landen pflegen / an das Land geworffen worden. Nebst desselben accuraten Abriß in Kupffer gestochen / Anno 1710.

Zu Ystädt in Schonen wurde mitten im November 1709. ein Meer-Wunder an das Land geworffen / zur Zeit / da die Post-Jachten von Strahlsund mit denen Reisenden aus Teutschland zu landen pflegen. Der lange Leib des Fisches war mit lauter erhabenen Cronen besäet / auff deren jeder zween natürliche Menschen-Zähne mit einem Zünglein sehr scharff gewachsen / und gleichsam gepantzert. Der Kopff / welcher 7. Ellen lang / war mit sieben kleinen Thunnen / die alle noch lebten / bestreuet. Der Fisch war ohne Schwantz 28. Ellen lang / die Länge aber zwischen Kopff und Schwantz machte 21. Ellen.

Ystädt / ist eine feine Stadt in Schonen / lieget unmittelbar und ohne einen Hafen an der Ost-See / deswegen man sich auch bey Nacht oder neblichtem Wetter nicht hinan waget / wo nicht die dazu bey der Brücken stehende Laterne brennet / wozu auch gute Anstalt gemacht ist. Am Strande wird bey finstern Nächten eine hohe Feur-Backe oder Laterne gehalten / die aus dem Sunde oder anderswo herkommende Schiffe zu warnen / damit sie nicht zu nahe kommen / oder auch in die sehr gröste Meeres Inwyg bey den Sandhändlers zu ihren Schaden gerathen. In dieser Stadt ist ein Häradshäffding / Judex territorialis, Bürgermeister und Rath / wie auch eine Trivial-Schul / worüber der Rath das Jus Patronatus hat. Besihe hievon des Herrn Daniel Joachim von Rosencreutz Schwedisch- und Teutschen Wegweiser / pag. 4.

Was David Psalmo CIV. sagt: Das Meer das so groß und weit ist / da wimmelts ohne Zahl / beyde groß und kleine Thiere; dasselbe lehret noch heutiges Tages die Erfahrung / und kan man sich über die Wunder GOttes / die in der Natur verborgen liegen / und sich offtmals äussern / nicht gnugsam verwundern. Das Wasser ist zur Zeugung gar bequem / es finden sich auch viele Monstra-Zeugende darinnen / indem die Semina bald so / bald anderst / durch Wind und Wellen in einander rollen und verwickeln.

Unter die grössesten Meer-Wunder gehören auch die Thunnen / welche / wenn sie noch nicht gar alt sind / Thunnen heissen / wenn sie aber fünff Jahr alt sind / unter die Wallfische mit gerechnet / auch Wallfische genennet werden. Denn wie Conradus Gesnerus in historia animali meldet / so wird eine Thunne /

wenn sie noch jung ist / Cordyla genannt: Wenn sie älter worden / Pelamys, παρὰ τὸ ἐν τῷ πηλῷ δύνειν, weil dieser Fisch im Schlamm und Leimen sich verbirget / davon Plinius lib. IX. 15. schreibet: Limosæ à luto pelamydes incipiunt vocari, & cum annulum excessere tempus, Thynni: wenn noch ein Jahr verflossen / Thynnus, eine Thunne; hernach Orcynus, und endlich Cetus, eine Walthunnin.

Eine solche Thunne wird dem curieusen Leser in beygehendem Kupffer-Stücke vorgestellet / dabey aber dieses als etwas Extraordinaires zu observiren / dasselbe mit Cronen und Menschen-Zähnen / wie bereits oben gedacht / ausstaffiret ist.

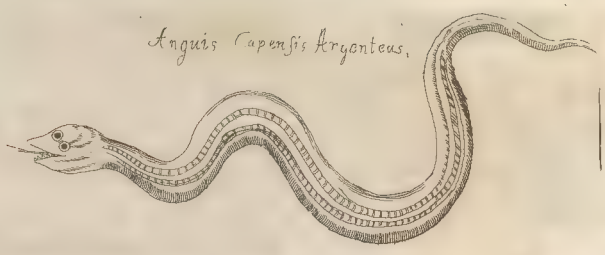
Die Sicilianer / bey welchen dieser Fisch häuffig gefangen wird / nennen ihn ein Meer-Schwein / wegen der Fette seines Leibes / vor welcher er auch öffters zerbersten muß. Er frisset ordentlich andere kleine Fische / bisweilen seine eigene Jungen; um Spanien herum auch Eicheln / welche von denen am Meer stehenden Eicheln fallen: Er weiß die Zeit-Abwechselung und sonderlich die Sonnen-Wende / genau / und pfleget an dem Orte / wo er im Anfang des Winters angetroffen wird / bis an die Tag- und Nacht-gleiche des Frühlings zu bleiben / welches auch diese Ystädter Thunne würde gethan haben / wenn man ihr so lange Zeit gelassen hätte.

Der berühmte Ionstonius berichtet / daß anno 1662. in der Gegend Cadix eine Thunne / 32. Schuh lang / und 16. breit / gefangen worden / auff dessen Haut eine gantze Flotte / recht förmlich durch den Pinsel der Natur gebildet gewesen / welches Wunder-Zeichen man auff den damahls zwischen Spanien und Portugall angegangenen Krieg gedeutet. Was nun diese mit Cronen und Menschen-Zähnen ausgerüstete Ystädter Thunne für eine Bedeutung haben möge / solches werden uns die künfftige Zeiten vielleicht eröffnen.

Das XXXVIII Capitel/

Von

Seltsamen Schlangen / Eydexen und Scorpionen aus Indien.



§. 1.

IN dem 1. *Tomo* dieses *Musæi* hat man pag. 509. mit wenigem erwehnet / auch in der Kupffer-Tafel vorgestellet / daß es in Indien eine Schlange gebe / welche einen gantzen Ochsen einsaugen könne. Weilen nun dieses vielen unglaublich vorkommen könte / doch aber als eine gewisse Wahrheit von dem berühmten Medico in Ost-Indien Herrn Andrea Cleyern S. aus eigener Erfahrung dem zweyten Jahrgang *Decur. II. Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Obs. VII p.* 18. einverleibet worden: so habe jetzo noch etwas mehrers davon melden wollen / zumahlen die Haut von dieser Schlangen in einigen Raritæten-Kammern zu finden / auch einsmahls in Franckfurt ums Geld gezeiget wurde. Diese Schlange nun (deren Bildnus in der 1. Figur der 25. Tafel zu sehen ist) ist über 25. Rheinländische Schuh lang / und ob sie schon einen engen Rachen und Schlund hat / kan sie doch die gröste Thiere verschlingen. Obbelobter Herr Cleyer bezeuget glaubwürdig / daß er selbsten einmal eine dergleichen Schlang von einem Jäger gekaufft hätte / welche einen Hirsch von mittelmäßigem Alter / mit Haut und Haar und noch gantz im Leib gehabt. In einer andern traffe er einen wilden Bock an / mit grossen Hörnern. In einer andern ein Stachel-Schwein / mit allen seinen Stacheln. In der Molucciſchen

Insul

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

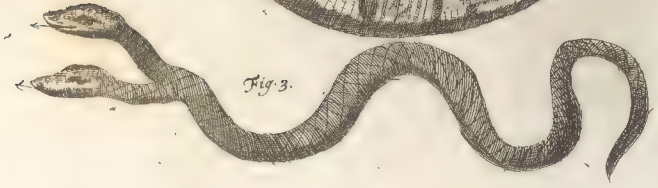


Fig. 4.

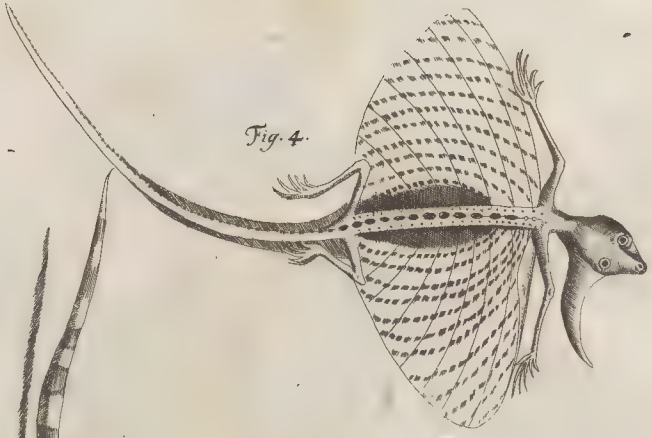
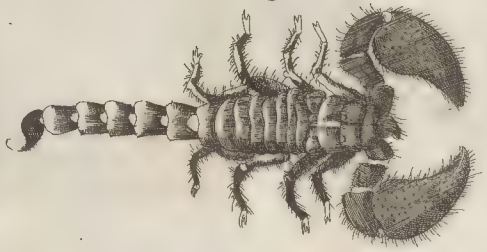


Fig. 5

Fig. 6

Fig. 7.



Insul Amboina soll man eine schwangere Frau in einer dergleichen Schlang gefunden haben/ daß also weder Menschen noch Viehe / was sie nur im Hunger erhaschen kan / vor ihr sicher ist. Will sich ein Thier gegen dieselbe wehren / schlinget sie den Schwantz um den einen Baum / mit dem übrigen Leib windet es sich um das Thier und druckt es gewaltig / ergreifft es auch mit den scharffen Zähnen bey der Nas und benimmt ihm also nicht allein den Athem / sondern sauget ihm all das Blut aus dem Leib. In dem Königreich Bengala soll eine solche Schlange einen grossen Büffel-Ochsen also gefasset und ihm die Bein im Leib dergestalt gequetschet und zermalmet haben / daß man das Krachen so weit gehöret / als eine Stück-Kugel geschossen werden kan / wie es ein glaubwürdige Person Herrn Cleyero (welcher solches l. c. auch in Kupffer vorgestellet) erzehlet hat. Nun fragt sich / wie diese Schlange ein so ungeheuer Thier verschlingen könne? Dieses gehet also zu: Wann das Thier todt ist / so beschmieret die Schlange das gantze Thier mit ihrem gifftigen Speichel / daß es von weitem scheinet / es wäre mit Leim überzogen. Wann es nun also zugerichtet / fängt die Schlange daran zu saugen / und durch ihren Rachen (welcher zwar eng / aber sich sehr ausdehnen läst) gantz einzuschlingen / wormit sie offt über 2. Tage zubringen muß. Wann sie nun das Thier im Leib hat / wird sie dadurch so dick und unbehülfflich / daß sie sich nicht regen / vielweniger mit andern Thieren streiten kan: weswegen die Jäger und andere sie auch leicht strangiliren und todt schmeissen können / welche sie alsdann zerstücken und das Fleisch (so vor ein groß delicatess gehalten wird) verkauffen. Was von den gifftigen Bläßlein gesagt wird / so sie unter den Zähnen haben soll / ist falsch / indem sie alles mit den Zähnen ausrichtet / welche so spitz und gefährlich sind / daß als *Cleyerus* einmahls ein Scelerum von dieser Schlangen auffrichten wolte und sein Diener den Kopff sauber machen wolte / dieser von den spitzen Zähnen also verletzet worden / daß er hätte sterben müssen / wenn ihm die Jesuiten nicht mit dem Schlangen-Stein / so sie in diesen Landen machen / zu Hülff kommen wären.

§. 2.

Hierbey theile dem curiosen Leser noch eine andere sehr schöne Schlange mit / welche in des *Petivers* Kunst-Kammer *Decad. II. Tab. XVI. Fig.* 12. gefunden / von welchem sie die

Silber-Schlange

oder

ANGUIS CAPENSIS ARGENTEUS

genennet wird. Sie hat viel schöne gerade Linien in der Länge / wie im Anfang dieses Capitels zu sehen ist; und weilen solches wie die Music-Stücker anzusehen ist / könte man solche (wie die Concham Musicam) auch SERPENTEM MUSICUM oder die Music-Schlange nennen. Ob aber die in der 3. Fig. der XXXIII Kupffer-Taffel vorgestellte

zweyköpffichte Schlange/

oder

VIPERA,

welche vor diesem ein Landführer mit sich geführt und in dem neundten Jahrgang der zweyten *Decuriæ Miscellan. Acad. Nat. Cur. Obs.* 171. *p.* 318. beschrieben worden / also natürlich seye / daß eine dergleichen Art gefunden werde / wolte nicht gern vor mich bestreiten. Ich halte sie vor eine Mißgeburt der Schlangen / dergleichen es bey andern Thieren auch gibt; wiewohlen nicht in Abrede bin / daß ich vor diesen / wie noch / dafür gehalten / daß es eine andere Art zweyköpffiger Schlangen / welche man sonsten

AMPHISBÆNAM

nennet / gebe / dergleichen nicht allein *D. Blanckart* unter des *Schwammerdammii* Rariteten gesehen / wie er in seinen *Collectan. Medico-Phys. Part.* 1. *Obs.* 20. berichtet / auch in *Act. Angl. Num.* 43. *§.* 2. vorkommen / sondern ich selbsten in einem balsamischen Wasser / womit sie aus Ost-Indien gebracht worden / gesehen / welche doch gantz anderst als diejenige / welche *Joh. Faber* in *Hist. Mexicana D. Recchi p.* 797. abgezeichnet / gestaltet war / indem die an beyden Enden sich befindende Köpffe keine solche Lappen und Zipffeln hatten / sondern glatt und spitz anzusehen wären / wie die *Figur* in dem 1. *Tom. Muf. Muf. p.* 587. im grossen Kupfferstück lehret / auch *Thuanus* schon in dem *Commentario de vita sua l.* 3. *circ. fin. ad Annum* 1589. dergleichen Meldung gethan hat. Allwo doch sehr merckwürdig und zu weiterer Bestärckung und Untersuchung zu stellen ist / was *D. Wilhelmus ten Rhyne Part.* 2. *Obs.* 23. bey dem jetzbemeldten *Blanckart in Collect. cit.* berichtet / daß diese zwey Köpffe zwar äusserlich also an der Amphisbæna in Java zu sehn und zu finden seyen / nach den innerlichen Theilen aber nicht vor zwey Köpffe passiren könten: welches leicht aus der Anatomie könte erkundiget werden / so man dergleichen Thier habhafft werden könte. Indessen ist doch diese Amphisbæna nicht gäntzlich in Zweiffel zu ziehen oder gar vor ein Monstrum oder Mißgeburt zu halten / in welches Extremum *Franzius* in seiner

seiner *Histor. Animalium Sacra Part.* 4. *Cap.* 4. gefallen ist.

§. 3.

Zu denen im 1. *Tomo Musei Museorum* abgebildeten Eydexen könten folgende sehr rare Lacerti noch gezehlet werden/als I. LACERTUS GUINEENSIS MAJOR oder der **grosse Eyder** aus Guinea, welcher in der 2. Figur unser 23. Kupffer-Taffel zu sehen und in des *Petivers* Kunst-Kammer *Dec.* 2. *Tab. XV. Fig.* 6. zu finden ist/ mit schönen weisen und schwartzen Flecken bemahlet II. **der graue Eyder** aus Ost-Indien/welcher in Telingasischer Sprach TUNDA, im Maleyischen aber ONA heisset/ dessen Abriß unter des *Herbert de Jagers MSSC.* gefunden. *Vid. Fig.* 5. *Tab.* wo Lit. a. b. die Klauen von der einen Pfoten bedeuten. III. DRACUNCULUS VOLANS oder ein ram **fliegender Eyder**/ welcher gantz anderst/ als diejenige/ welche im 1. *Tom. M. M. l. c.* beschrieben/ aussiehet/ auff den Fittigen schön gesprengt und auff jeden mit 6. Rippen gestrieffet/ wie es aus der 4. Figur Tab. 33. erhellet/ welche auch aus des obberührten *Petiveri* Kunst-Kammer oder *Gazophylacii Nat. & Art. mah. XXXIX. Fig.* 2. *p.* 60. anhero entlehnet ist. Ob aber IV. der **Eyder mit dem Vogels-Kopff** aus der Insul Gilolo natürlich seye/will *Franciscus Leguat* (welcher ihn beschrieben und abgemahlet hat) in seiner **Reis-Beschreibung** *p.* 303. vor sich nicht gäntzlich versichern/weilen er ihn nicht selbsten gesehen. Seine Worte lauten also: Ich will eine Abbildung von der Eydexe " aus der Insul Gilolo beyfügen/die mir einer meiner guten Freunde/ so wie sie " hier in ihrer natürlichen Grösse ist/ gegeben hat. Dieses kleine Thierchen hat einen Schnabel und Füsse wie ein Vogel/ " der Kopff ist lichtgrün/ der Rücken rohtbraun/ der Bauch Citronen-gelb mit viel " braunen Flecken gesprenget und der " Schwantz bestehet wie aus lauter Ringen. " Es ist sehr hurtig/ laufft wie ein Wind " und fänget die Fliegen. Diß alles aber " habe ich nur aus Erzehlung.

§. 4.

In der letzten und 7. Fig. dieser 33. Kupffer-Taffel ist ein sehr **grosser Scorpion aus Java** zu sehen/ welcher gantz haaricht und gantz dunckelblau oder schwartzlicht auch gröSSer als ein Bach-Krebs ist. Der Englische Apothecker *Petiver* nennet ihn in seinem *Gazophyl. A. & N. Dec.* 2. *Tab. XI. Fig.* 2. SCORPIONEM JAVANICUM. In dem *Museo Sibbaldi* heisset er SCORPIO CEYLANICUS NIGER MAXIMUS oder der grösseste und schwartze Scorpion aus Ceylon: In dem *Museo* zu **Leyden** aber SCORPIO INDICUS NIGER, welchen andere

GHONISSA

nennen. Von den gemeinen Scorpionen besihe den **ersten Band** des *Musei Museorum.*

Das XXXIX Capitel/

Von

Ausländischen raren Heuschrecken/Fliegen/ Schilleboltzen/ und Sommer-Vögeln/ und anderem Ungezieffer.

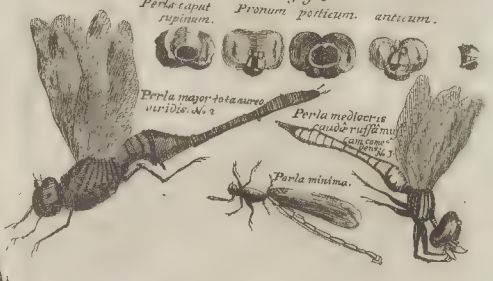
§. Ein

Fig. 1 Papilio Indicus Maximus.

Musca Polonicæ antica facies per microscopium observata.

Fig. 6

Fig. 7. Ut Perla major lata caudâ cærulea ex indalmate suo prodit. N. 4.



Perla major tota aurea viridis. N. 2

Perla caput supinum.

Pronum posticum.

anticum.

Fig. 8

Perla medioc ris caudâ russâ mu cum cone Perla 1

Perla minima.

Fig. 9

Perla major caudâ lata cærul Femina.

Fig. 2.

Fig. 3 Phalænæ maximæ facies posterior.

Fig. 4. KAKERLACK Ind. Or.

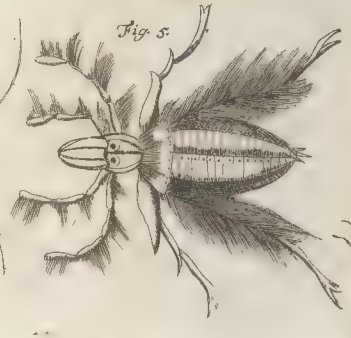
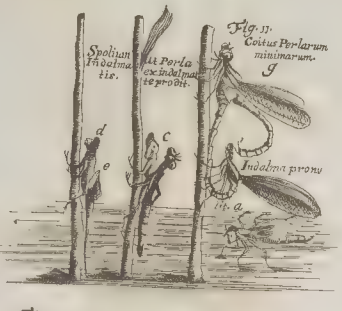


Fig. 5.

Fig. 12

Fig. 10 Mantis

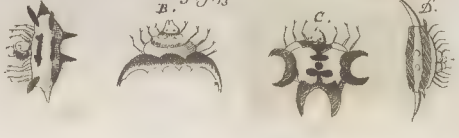


Spolium Indalmatis.

Ut Perla ex indalmate prodit.

Fig. 11. Coitus Perlarum minimarum.

Indalma prona



A. B. C. D. Fig. 13

§. 1.

ES ist nicht gnug / daß man in einer wolbestellten Kunst- und Naturalien-Kammer allerhand grosse Thiere / Vögel und Fische / samt derselben Theilen auffhebe und beschaue: sondern man muß auch dem Gewürme und kleinen Ungeziefer einen Platz darinnen gönnen / an welchen GOttes Allmacht und wunderſame Weisheit / wo nicht mehr / doch eben so wol als den andern natürlichen Cörpern zu sehen ist / sie mögen nun auffgedörret / oder in Balsamischen Brantenwein auffgehoben / oder nur mit lebendigen Farben oder Reißbley abgezeichnet werden: Von welchen allen eine grosse Menge in dem Hoch-Fürstlichen Hessen-Casselischen Raritäten-Haus zu sehen sind. Wir wollen allhier nur einige von jeder Art / und zwar die Merckwürdigste betrachten / dann alle kaum in grossen vollkommenen Büchern (dergleichen *Aldrovandus*, *Jonston*, *Lister*, *Swammerdam*, und andere geschrieben) enthalten werden können. Anfänglich zwar præsentiren sich unter denjenigen / so sich meist auff der Erden auffhalten / so gleich die

GROSSE LOCUSTÆ

Oder

Heuschrecken /

nicht zwar die grüne / so jährlich auch bey uns gefunden / und von **D. Muralto** in den *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Dec.* 2. *Ann.* 2. *Obſ.* 16. *p.* 40. beschrieben werden: sondern die Fremde und Ausländische / welche in Aethiopien / und andern Morgenländern gefunden / und zuweilen auch mit grossen Schwärmen in andere Länder ziehen / und gewaltigen grossen Schaden thun. Also ist noch in frischem Andencken / daß im Jahr 1693. derselben eine unbeschreibliche Menge aus Böhmen in Sachsen kamen / auch gar in Thüringen gedrungen / die Lufft verfinsterten / einer Spann lang über einander auff die Erden fielen / und alles Kraut hinweg frassen. Merckwürdig ist / daß sie nicht alle Flügel haben / sondern viele darunter gewesen / so keine Flügel gehabt. Auff etlicher Flügeln sind recht leserliche Hebräische Buchstaben gewesen / dergleichen Flügel einen **D. Muschel von Maschau** in dem **Neunten Jahrgang der** 2. *Decurie* obgemeldten Buchs *p.* 204. abgemahlet / auch die Schrifft ausgeleget hat. An andern sind im verwichenen 1711. Jahr auch Lateinische / Türckische und Raitzische Buchstaben gesehen worden / wovon die Käyserliche Post-Zeitung Num. LXVI. also schriebe:

Wien den 8. Augusti.

Segediner Briefe unterm 24. passato geben / daß in selbiger Gegend von Türckischer Seite herüber ein grosser Schwarm Heuschrecken sich eingefunden / welche nicht allein alles / wo sie einfallen / verzehren / sondern auch grossen Gestanck verursachen. Diese zu vertreiben / muste mit Stücken unter sie geschossen werden. Es sind solche in Grösse der Spatzen; auff deren Flügeln sihet man Lateinisch-Türckisch- und Raitzische Buchstaben.

Die gantze Gestalt aber / so wol dieser / als noch anderer Ost-Indischen raren Heuschrecken / hat aus des Burgermeister **Witsens Kunst-Kammer** zu Amsterdam / der berühmte Herr *Jobus Ludolfi* in seinem **Tractat** / welchen er davon geschrieben / abgerissen / und unter Augen geleget: und weilen er diese Heuschrecken (als er dazumal eben in Thüringen war / da sie fielen) in Saltz-vasser / wie die Krebse absieden / mit Pfeffer / Saltz und Essig zurichten lassen / auch mit seinen Bedienten selbsten davon gegessen / und dem Krebs-Fleisch gleich befunden hat / so hat dieses alles ihn in derjenigen Meynung / welche er in seiner *Historia Æthiopica lib.* 1. *cap.* 13. und deren *Commentario p.* 168. schon längst gelehret hatte / daß nemlich nicht allein S. Johannes der Täuffer von dergleichen natürlichen Heuschrecken in der Wüsten gelebet hätte / sondern auch diejenigen Wachteln / mit welchen die Kinder Israel in der Wüsten gespeisst worden / nichts anderst als solche Heuschrecken gewesen: welches er in obbelobten **Tractat von den Heuschrecken** / oder *de Locuſtis*, weitläufftig zu behaupten suchet.

§. 2.

Was aber

Die Raupen

oder ERUCÆ vor Schaden an den Bäumen und Garten-Früchten erwecken können / zeiget die tägliche Erfahrung; und gleichwie diese aus dem Geschmeiß und Eyerlein der Sommer-Vögeln / Käfern / und dergleichen / gezeuget werden / also pflegen sich alle Raupen (ausgenommen eine Art / welche ihre Jungen lebendig gebären soll / wie die Herren Leipziger in ihren *Act. Erud. Ann.* 1703. *Menſ. Mart. pag.* 208. solche aus der Französischen Academie des Sciences anführen) wieder in Sommer-Vögel oder Käfer zu verwandeln / nachdem sie sich zuvor eingesponnen / und zu einem Dattel-Kern verhüllet hatte / wie solches nebst vielen gelehrten Männern eine kluge Mahlerin aus Franckfurt / Namens **Maria Sibylla Gräfin** (**Matthäi Merians** / des ältern sel. Tochter) in einem eigenen und überaus curiosen Buch **von der Raupen wunderbaren Verwan-**

delung / und sonderbaren Blumen-Nahrung klärlich unter Augen gelegt hat. Es hatte nemlich dieses kluge Weibgen in Acht genommen / daß fast ein jedes Kraut seine eigene / und auff eine besondere Art gebildete Raupe hege / welche / wie die Seiden-Würme sich einspinne / und auch in einen besonderen Sommer-Vogel verwandelt werde. Solches nun recht zu erfahren / hat sie alle Raupen / so sie zu Franckfurt (wo ich sie selbsten gesprochen habe) gefunden / in besondere Schachteln eingeschlossen / und eine jede mit ihrem eigenen Kraut so lang gespeiset / bis sie sich eingesponnen / und endlich in den Sommer-Vogel verwandelt hat / welchen sie hernach in bemeldtem Buch / nebst dem Kraut / der Raupe und Dattelkern abgezeichnet / in Kupffer gestochen / und viele Exemplaria selbsten illuminiret hat. Ja sie hat dergleichen Observationes auch in West-Indien (wohin sie sich mit ihrem Mann begeben muste) fortgesetzet / und nachmalen auch zum Druck befördern lassen. Unter solchen

Indianischen Sommer-Vögeln/

oder Papilionen ist allhier in der 1. Fig. der XXIV. Kupffer-Tafel ein sehr schöner und grosser zu sehen / welcher mir mit lebendigen Farben abgemahlet zugeschicket: sonsten aber auch in den offtbelobten *Miscellaneis* der *curiosen* Teutschen beschrieben worden. Diesem füge noch einen andern sehr artigen Sommer-Vogel bey so in Polen gefallen / und

CANCER VOLANS oder GAMMARUS ALATUS

oder

Der fliegende Krebs

genennet wird / indem der Leib einem kleinen Krebs oder vielmehr den Garnelen (unter welchem Nahmen er auch in des *Aldrovandi Tr. de Insect. Tab.* 3. *Fig.* 7. zu finden ist /) gantz gleich kommt / wie aus der 2. Fig. unsers 34. Kupffer-Stücks zu sehen ist / welche auch in dem 11. Jahrgang der *II. Decur. Miscellan. Germ. Curios. pag.* 171. enthalten ist.

§. 3.

Zu obbemelten Sommer-Vögeln gehören auch die so genannte

PHALÆNÆ

oder

Nacht- und haarichte Sommer-Vögel/

deren einer von den grösten in der 3. Figur der 34. Tafel zu sehen ist / so zu Schneeberg gegriffen / und dem zeitigen Præsidi der Acad. German. Curiosæ **Herrn D. Schröcken** nach Augspurg gesendet worden / welcher dessen Beschreibung dem VII. Jahrgang Dec. II. Miscellan. einverleibet hat. Diese Phalæna floge abends immer um das Licht / so groß / daß man solche vor eine Fleder-Mauß angesehen / setzte sich aber nachmahlen an die Wand / woselbsten sie ergriffen worden. Daß aber diese haarichte und gleichsam mit Pulver bestreuete Insecta auch zu den Sommer-Vögeln gehören / bezeuget *Moufetus* im 14. cap. seines *Theatri insectorum* und *Jonston.* in *Hist. Nat. de Insect. l.* 1. *Tab.* 6. werden sonsten aus einem Holtz-Wurm / welcher insgemein in den Weiden (wohin die Phalænæ ihre Eyerlein schmeissen) gefunden wird / gezeuget / wie der berühmte Holländer **D. Schwammerdam** *pag.* 152. seiner *Historiæ Insectorum Generalis* schreibet; und weilen die Weiden-Blätter ihre rechte Speise sind / so konte diese Phalæna auch mit keinen andern Kräutern erhalten und ernehret werden / sondern muste in der Schachtel (woraus sie sich wie eine Mause heraus zu beissen trachtete) sterben und verderben / wie an obbemeltem Ort derer *Miscellan. Germ. Curios.* mit mehrerem zu lesen ist.

§. 4.

Ferner haben die so genannte PERLÆ auch eine grosse Verwandschafft mit den Zwiefaltern oder Sommer-Vögeln / welche an einigen Orten im Teutschen

Schille-Boltzen

geheissen werden / weilen sie so geschwind / wie ein Boltzen von einem Bogen oder Arm-Brust davon fliegen können; und weilen der gantze Kopff gleichsam von Augen bestehet / und solche wie die Perlen glänzen / werden sie daher auch **Perlen**/ in Holland aber **Juffertjes** benahmset. Weilen demnach an diesen Thierlein Kopff und Aug ein Ding ist / wie aus der 8. Figur des 34. Kupffer-Stücks zu sehen / so können sie hinten sowohl wie fornen / ja von allen Seiten sehen und allen Nachstellungen entfliehen. Sonsten vermehren sie sich durch die Beywohnung des Männleins mit dem Weibgen / legen ihre Eyerlein / und verwandlen sich die hieraus entstehende Gewürme wieder in dergleichen Perlen / welche auch also aus ihrem Gehäuß und Dattel-Kern / den Sommer-Vögeln gleich hervor kriechen / wie aus der 7. und 8. Figur obbemelter Kupffer-Tafel zu sehen ist. Mehrere Nachricht davon findet

det man in den *Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. A. 3. Obs. 42. pag.* 117. Sonsten hat aber der Englische Apothecker *Petiver* in seinem *Gazophyl. Artis & Nat. Dec. III. Tab. XXVIII. Fig. II.* ein dergleichen wunderliches Insectum, welches von ihm

MANTIS MEDITERRANEI RUFFESCENS

genennet und aus demselben in dieser unserer 24. Kupffer-Tafel Fig. 10. unter Augen geleget wird.

§. 5.

Unter den übrigen Fliegen ware vor diesen von der

Pohlnischen Fliege/

welche sowohl Menschen als Viehe tödtete/ ein grosser Lärmen/ von welcher Herr *D. Polisius* folgenden Bericht denen *Miscellan. Germ. Dec. 2. A 4. Obs. 40. p.* 100. einverleibet hat: Was die Polnische schädliche Würme oder gifftige Fliegen anbelanget/ so berichte/ daß innerhalb 4. Wochen etliche 30. Personen durch selbige getödtet worden: Und soll ausser der Art/ so ich übersende/ noch eine andere seyn/ welche so groß/ als eine kleine Fleder-Mauß/ auch so rauh und auff dem Rücken/ zwischen den Flügeln/ einen Schild führet/ daneben ein Bord oder Zwiesel ein vierthel der Ellen lang hat/ und selbige artig zusammen gewickelt/ daß man muthmasset/ es müsse ein gifftiger Stachel darinn hafften: die von dieser Sorte getroffen/ sind innerhalb 24. Stunden gestorben. Sie sollen aber sint der Zeit kluger worden seyn/ und die gestochen/ alsobald auff den getroffenen Ort Köpffe setzen lassen/ dadurch deren viel erhalten worden. Die Abbildung davon findet sich in der 6. Figur der XXXIV. Kupffer-Tafel/ allwo oben die kleine Fliege die natürliche Grösse zeiget: Die grosse aber also durch ein Vergrösserungs-Glas gesehen worden.

§. 7.

Die übrige Figuren auff dem 24. Kupffer-Stück legen einige fremde **Käfern/ Schröder**n und Spinnen unter Augen/ worunter dann erstlich Fig. 4. der in Ost-Indien so verdrießliche KAKERLACK (welches ein rother Schröder ist) zusehen/ in dessen Eröffnung der curiose **Lewenhöck** zu Delpht in Holland mit seinem Vergrösserungs-Glase eine schöne Anastomosin Venarum gefunden/ wie in dessen *Arcanis Naturæ detectis pag.* 17. zu sehen ist.

2. Stellet sich in der 5. Figur der federfüssigte PROSCARABOIDES CAPENSIS, dessen *Petiver* in seinem *Gazophylacio Artis & Nat. Tab. XX. Dec. 2. Fig.* 1. gedencket.

3. Eben dieses Autoris STOKERUS Luzon, auff dessen Rücken artliche Vögels-Köpff zu sehen sind/ besiehe dessen *Dec. IV. Tab. XXXVII. Fig.* 7.

4. Verschiedene artliche **Spinnen**/ welche jetztgemelter *Petiver* in der 26. *Tab.* der *III. Decurie. pag.* 41. abgebildet hat; worunter die

sub Lit. A. ARANEUS LUZON. TESTACEUS, angustus trilunatus.

B. ARANEUS LUZON. CRUSTACEUS, cornu lunulato.

C. ARANEUS LUZON. TRILUNATUS.

D. ARANEUS LUZON. BOVINUS.

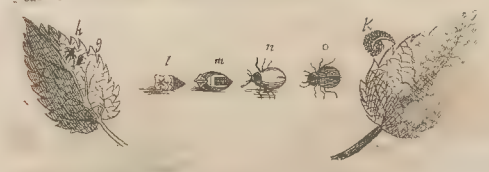
genennet werden.

NOTA.

Zu diesen Insectis haben wir in dem 1. *Tomo* dieses *Musei Museorum* auch die so genannte

Kutzenellen

oder COCHINILLAS gerechnet/ welche doch nicht die Thierlein selbst/ sondern nur das Pupgen oder Dattel-Kern/ welche von andern Larven/ Mütter und Lateinisch Chrysalides genennet werden/ seynd/ wie **D. Christoph Friderich Richter** Lic. Med. in einem eigenen Tractätlein davon stattlich erwiesen/ und in folgender Figur unter Augen geleget/ und mit Erzielung unserer so genanten **Herrgotts-Kälblein** erkläret hat.



a. Ist das Gewächse / worauf die Würmlein ernehret werden.
b. Sind die Eyergen in den Contzenellen Körner.
c. Die Raupe der Contzenellen ehe sie verwandelt.
d. Das Cutzenellen-Korn von unten.
e. Dasselbe von oben.
f. Das Cutzenellen-Käferlein.
g. Die gelblichte Eyerlein / von unsern Herrgotts-Kälblein auf einem Blatt der grössern Nessel.
h. Die Würmlein / welche in der Stube ausgekrochen.
i. Der grau und gelbe Wurm in seiner rechten Grösse / wann er sich zu der Verwandelung anschicket.
k. Wie er sich mit dem Hindern anhängt.
l. Das Pupgen / wie es von oben / und
m. von unten zu sehen.
n. Der Käfer / welcher nur erst ausgeschloffen.
o. Das vollkommene Herrgotts-Kälblein / mit den schwartzen Flecken auf den Flügeln.

Das XL Capitel /

Von

Der Indianischen See-Lauß / FOTOK genannt / wie auch andern dergleichen Geschmeiß.

§. 1.

Es ist mir vor einigen Jahren eine hier vor Augen liegende Figur unter dem Namen einer

See-Lauß /

FOTOK genannt / zu Handen gekommen / aber keine weitere Beschreibung dabey gegeben worden / welche nachmahlen in des *Rumphii Amboni*schen Raritäten-Kammer *Lib. I. C.* 27. *p.* 29. angetroffen und aus dem Holländischen ins Teutsche versetzet also lauter: Diß ist eine vermischte Art von einer Garneel und einer Lauß: dann sie streckt ihre Füsse nicht weit aus / weßhalben sie einer Lauß ähnlich ist: Sie ist eines halben Fingers lang und etwa Daumens-breit. Der Leib bestehet aus einer Schaal / welche braun gelb ist / mit kleinen weisen Flecken und Augen besetzet. An jeder Seite sind 5. Füsse / worvon der erste der längste ist und an statt der Scheer dienet: die andere 4. endigen sich in ein klein Läpgen / welches eben aus der Schaal hervor guckt. Der Schwantz ist schmal und

laufft

laufft gespitzt zu/ so lang/ daß/ wann er unter den Leib kommt/ beynah an das Haupt reichen thut/ von unten auf hohl/ als ein Röhre/ darinnen sie ihre Eyerlein verbirgt. Am Kopff siehet man nichts/ als zwey kurtze Bärtger. Diese Thierger kriechen auf dem Sand/ den Schwantz hinten ausstreckend; wann man sie aber fangen will/ verbergen sie sich plötzlich in den Sand/ daß man sie gemächlich ausgraben kan. In unserm Amboinischen Gebieth fallen sie klein/ beynah eines Gliedes am Finger lang/ aber in Banda sind sie grösser/ da man auch mehr Wercks von macht und wie Garnelen gekocht und gegessen werden. Sie sind mir mit keinem andern Namen genennet worden/ als mit dem Bandasischen FOTOK. Lateinisch hab ich sie PEDICULOS MARINOS, das ist/ SEE-LAEUSE genennet. Bis daher *Rumphius c. l.* In West-Indien und Island hat man einige andere Arten von See-Läusen/ welche *Wormius in Muſ. p.* 241. unter Augen legt.

§. 2.

Gleichwie aber jetztbesagter Fotok von vielen unter die Garnelen gezehlet und vor keine Lauß oder Insectum gehalten wird/ also gibt es in Indien noch viel anderes Ungezieffer/ worunter die so genante

CHIQUEN,

welche unsern Reit-Liessen oder Sironibus gleichen/ den Meister spielen. Diese Würmger werden in der Aschen auf dem Heerd und in andern Unreinigkeiten gezeuget. Sie kriechen zum öfftern an die Füsse und unter die Nägel der Zähen. Lässet man sie aber weiter einschleichen und zeucht sie nicht bey Zeiten heraus/ so nehmen sie den gantzen Leib ein/ von Anfang verursachen sie nur ein kleines Jucken; wann sie aber durch die Haut kommen/ erwecken sie eine Entzündung in dem Theil/ welches angestecket ist. Und ob sie schon klein in dasselbe gekrochen/ so werden sie doch in kurtzer Zeit so groß als ein Erbse/ bringen einen Hauffen Nüsse/ daraus hernach andere wachsen; und entstehen folgends Geschwäre an denen Orthen/ da man sie heraus genommen. Die Wilden haben/ nach Aussag derjenigen so bey ihnen gelebet/ ein gewisses Gummi/ mit welchem sie ihre Füsse/ absonderlich unter den Nägeln/ bestreichen und also vor diesem Ungeziefer versichert seyn. Aber man räthet denen/ die sich von denjenigen/ so sich auf die Heraus-nehmung dieser gefährlichen Thierlein verstehen/ alsobald nach den Füssen sehen zu lassen/ wann sie nur das geringste Jucken empfinden: dazu dann die Indianer sehr geschickt und glücklich sind. Es müssen aber die/ welche diese Chiquen heraus nehmen/ wohl Achtung geben/ daß sie das Häutlein/ darinnen sie eingeschlossen sind/ nicht aufbrechen/ sonsten bleiben allezeit noch etliche ihrer kleinen Eyer zurück/ aus denen unfehlbahrlich andere Chiquen wachsen. Man hält auch davor/ daß die Roucou-Farbe oder Orlean, deren sich die Caraiber bedienen/ und den Leib damit anstreichen/ um denselben schön/ gelenck und geschickter zum Lauffen zu machen/ die Krafft habe dieses Ungeziffer zu vertreiben. Es ist auch ein gut Mittel/ wann man das Zimmer offt mit Saltz-Wasser besprenget/ nicht barfuß gehet und Strümpff von Geißhaar trägt: denn es sind gemeiniglich nur diejenige damit beschweret/ welche unsauber leben/ und nicht fleissig auf sich Achtung geben. Die Brasilianer nennen sie TOUS, andere aber in Indien heissen sie NIGAS.

§. 3.

Die

RAVETS

sind den Indianern auch gefährlich/ deren zweyerley Art gefunden werden. Die grösten sind ohngefehr wie May-Käfer/ auch von gleicher Farbe. Die andere aber sind um die Helfft kleiner. Beyde lauffen sonderlich zu Nachtzeit herum und kriechen in die Kasten/ wann dieselbe nicht wohl zugeschlossen/ verunreinigen alles was sie finden und verwüsten es nicht wenig/ aber doch nicht so sehr wie

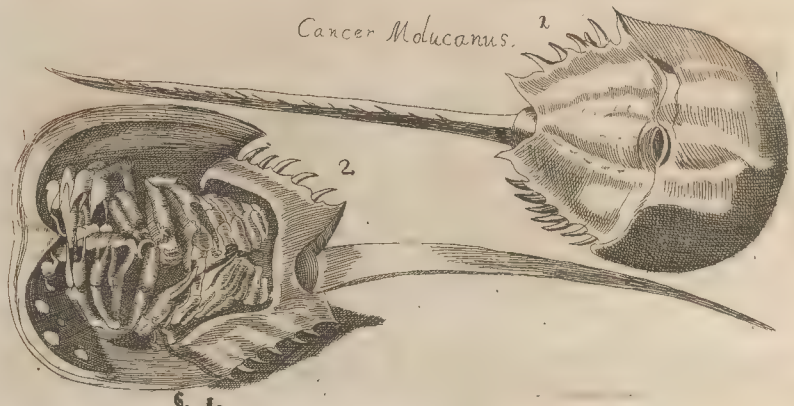
die Holtz-Läuse/

welche eine Art Ameisen oder Würmlein sind/ die einen kleinen schwartzen Flecken auf dem Kopff haben/ sonsten aber am Leib gantz weiß sind. Sie werden in Indien in dem faulen Holtz gezeuget und deswegen Holtz-Läuse genennet. Von beyden wie auch von den vorigen Chiquen und andern Ungezieffer kan *Monſ. Rochefort* in Beschreibung der Antillen-Insulen *p.* 396. und denen folgenden mit mehrerem gelesen werden.

Das XLI Capitel /

Von

Den Moluccischen und anderen Krabben / fremden See-Krebsen / Kneypers / Moddermann / und dergleichen.



§. 1.

OBschon die gemeine Krabben / oder runde Taschen-Krebse (welche eigentlich im Lateinischen Cancri heissen) in denen See-Städten nicht ungemein sind / sondern / wie unsere Bach-Krebse / oder Astaci fluviatiles, (von welchen wir im ersten Tomo schon gehandelt haben) zur täglichen Speise und Nahrung dienen; so werden jedoch andere Arten (so meistens aus Indien kommen) darvon in verschiedenen Kunst-Kammern gezeiget / worunter der so genante

CANCER MOLUCCANUS,

Oder

Der Moluccische Grabbe /

welcher hier vor Augen lieget / den Vorzug hat / und so genennet wird / weilen er in denen Moluccischen Insulen dann und wann gefangen / und zur Rarität hin und wieder verschicket worden. *Olearius* meldet / daß sie in der Gottorpischen Kunst-Kammer davon zwey gehabt hatten / einen so groß als ein Manns-Kopff in der Runde umfangen / den andern etwas kleiner / aber ziemlich platt: Haben zween Deckel / einen unten / den andern oben / und einen langen spitzen Schwantz. An den ausgedorrten kan man nicht sehen / daß Fleisch in ihnen gewesen. Die Beine sind so klar / daß man fast solche durchsehen kan. Man sihet auch nicht / daß sie Scheeren gehabt / sondern nur 8. Füsse / wie die Füsse der gemeinen Taschen-Krebsen sind / wie oben an der Figur zu sehen / deren eine / nemlich die 1. den oberen / die 2. den unteren Theil abbildet. Es muß aber diese Art Krebse denen Alten unbekant gewesen seyn / indem weder *Plinius* oder *Rondeletius* noch auch *Aldrovandus* derselben gedacht haben / also daß *Clusius* fast der erste gewesen / welcher sie *l. 6. c. 14. Exot.* beschrieben hat. Nach diesem hat *Johannes de Laet* in seiner West-Indischen Beschreibung *lib. 2. cap. 19.* ein mehrers davon mitgetheilet / aus welchem dann *VVormius* in seinem *Museo pag. 249.* das noch lebende Thier weitläufftig beschreibet. Obbemeldter *Laetius* sagt / daß diese Krabbe mehr Füsse habe / als unsere Krebse / nemlich 8. kurtze / und alsdann 2. längere / ohne Scheeren: Habe auch unter der ersten Schale etliche kleine Blasen über einander / die er / wie die Frösche auffblasen könne. Er liebet das Ufer und flache Oerter im Wasser. Ist also dieser Krebs nicht nur in Ost-Indien denen Moluccischen Insulen / sonder'n auch Americæ gemein / wo er am Fluß Chovacoet zu finden / da ihn die Einwohner *Sigriok*, die Europæer aber Araneum Marinum nennen. Ja man hat Anno 1633. dergleichen Krebs auch in Dennemarck bey Helsingör gefangen / worüber sich obbelobter *Olearius p. 50* nicht unbillig verwundert. Es kan aber nach seiner Meynung seyn / daß / wie *Olaus VVormius l. c.* muthmasset / solcher Krebs an einem Holländischen Schiffe / deren damalen vier aus Ost-Indien wieder zurück kamen / im unten ankleben-

klebendem Schlff / und anderem anhangenden Unrath verwickelt / mit heraus kommen sey.

§. 2.

Uber den bis daher abgehandelten Moluccischen Krabbe / finden sich in Ost-Indien noch viele andere / und nicht weniger seltsame Arten von dergleichen MEER-KRABBEN / welche Herr *Rumphius* in seiner **Amboinschen Raritäten-Kammer** nicht allein weitläufftig beschrieben / sondern auch in gar sauberen Kupfferstücken unter Augen geleget hat / allwo zum Exempel

Erstlich der CANCER CRUMENATUS, oder BEURS- oder BEUTEL-KRABBE / welches eine gemengte Art von Krabben und Krebsen / oder Astacis ist / und wegen des schönen Beutels / so er unter dem Schwantz hat / also genennet wird / worvon gemeldter Autor *l. c. lib.* 1. *cap.* 5. mit mehrerem.

II. CANCER SAXATILIS, oder STEIN-KRABBE. *l. c. cap.* 6.

III. CANCER MARINUS, oder MEER-KRABBE / welcher 2. Species unter sich hat / nemlich / als LÆVEM, den HUEHNER-KRABBE / weilen das Fleisch wie Hühner-Fleisch schmäckt: und SULCATUM, oder BLOCK-KRABBE / weilen er sich in alten Blöcken und Bäumen auffhält. *vid. c. l. cap.* 7.

III. PAGURUS, oder STACHEL-KRABBE / sonsten auch Scheervogel / und Italiänisch Granci porro genant / *vid. cap.* 8. und *Worm. Muf. pag.* 25.

IV. CANCER LUNARIS, VOLL-MONDS-KRABBEN / weilen sie meist im Vollmond gefangen werden. *cap.* 9.

V. CANCER CANINUS, der HUNDS-KRABBE / wegen seines schnellen Laufes. *cap.* 10.

VI. CANCER RANIFORMIS, oder FROSCH-KRABBEN / wegen der Gestalt. *cap.* 11.

VII. CANCER TERRESTRIS, *cap.* 12. ist zweyerley / der rothäugige und rauhe.

IIX. CANCER VOCANS, der RUFFER / ist ein klein Krabbgen mit einer grossen Scheer an der rechten / und einer kleinen an der lincken Seite. Die erste (so viel gröfser als der gantze Leib) schlägt immer über den Kopff / als wann ein Mensch dem andern winckend rufft / daher er so genennet wird. *vid. cap.* 13.

IX. CANCER SPINOSUS, der MOS-TRAEGER. *cap.* 14.

X. CANCER FLORIDUS, der BLUMEN-KRABBE. *cap.* 15.

XI. CANCER NOXIUS, der SCHAEDLICHE. *cap.* 16.

XII. CANCER RUBER, der KUPFFERFARBIGE. *cap.* 17.

XIII. CANCER NIGRI CHELIS, die SCHWAERTZSTEN. *cap.* 18.

XIV. CANCER LANOSUS, der MOOSTRAEGER. *cap.* 19.

XX. CANCER CALAPPOIDES, der SEE-HAHN. *cap.* 20.

XXI. CANCER PERVERSUS, der VERKEHRTE KRABBE. *cap.* 21. worzu der oben beschriebene Moluccische gehöret / auch kleine CANCELLI, BARBATI, ANATUM, die ENDT-KRAEBBGER / Item die West-Indische Krabben können gezehlet werden / welche Rochefort in Beschreibung der Antillen Insulen *pag. m.* 365. beschrieben hat.

§. 3.

Allhier muß auch der ausländischen und raren Garnelen Meldung thun / worunter ohne dem

URSA CANCRO,

Oder

SQVILLA LATA,

welchen *Rumphius* in der obbelobten **Amboinischen Kunst-Kammer** *lib.* 1. *cap.* 2. schon beschrieben und abgemahlet hat: Und der grossen

LOCUSTA MARINA,

welche nicht allein in Indien / sondern auch in Italien / im Mittelländischen Meer zu finden ist / die so genante

SQUILLA ARENARIA,

Holländisch / der KNEYPER genant / vor etwas rares gehalten wird. Den Abriß davon findet man im dritten Buch des *I. Tomi* **unsers** *Musei cap.* 35. *p.* 493. worzu wir jetzund eine genauere Beschreibung aus der **Amboinschen Raritäten-Kammer** setzen wollen / welche *cap.* 3. *lib.* 1. *p.* 4. also lautet: Diese Squilla hat auch die Gestalt von einer langen Garnel, ist insgemein einer Hand lang / und zwey Zoll breit. Sie wird in zwey Arten getheilet / davon eine Locusta oder Squilla arenaria terrestris, und die andere Squilla arenaria marina genant wird.

I. SQUILLA ARENARIA MARINA,

ist die gröste / gemeiniglich einer Hand lang / und gut 2. Fingers breit / bey nah aus lauter

Gliedern

Gliedern bestehend/ nemlich aus fünff breiten/und 3. schmalen/ gleich als mit so vielen Banden halbenmonds Weis zusammen gefügt/ und den Leib ausmachend. Hinten sitzt der stachelichte Schwantz/ aus scharffen Spitzen/ wie eine Crone gemacht/ welche zu beyden Seiten zwey Floßfeder haben. Unter den fünff breiten Gliedern/ woraus der Leib bestehet/ hat sie an jeder Seite fünff doppele/ breite/ schubachtige Füsse/ wie das Blat an einem Nessel/ wormit sie geschwind lauffen kan. An den 4. andern schmalen Gliedern des Leibs hat sie noch 4. Paar kleinere Füsse/ wie die vorige. Ferner sind an dem Haupt noch 2. länglicht runde Floßfedern/ welche an den Enden einen haarichten Bart haben. Die Scheeren sind das aller rareste von diesem Krebs/ und gantz anderst formiret/ als an andern Krabben/ indem sie aus 3. grösseren Theilen bestehen/ worvon das hinterste dick und bäuchicht/ als andere/ ist/ das Mittelste dünn/ breit/ und das längste/ an dem äusserstem Rand mit einer tieffen Kerb versehen. Das forderste ist schmal/ in fünff oder mehr krumme Zähne zertheilt/ welche wie Sicheln scheinen/ oder Vogel-Klauen/ die sie verbergen kan/ nemlich in die vorige Kerb von dem Mittelglied/ gleich in eine Scheide/ oder wie die Französische Einleger-Messer. Mit diesen Scheeren oder Kneypers kan sie eine grosse Gewalt ausüben/ nicht allein in den Grund zu bohren/ Stein und Sand damit weg zu schmeissen/ sondern auch die kleine Fische damit todt zu schlagen/ welche sie hernach in Stücken zerschneidet/ und mit den 6. kleinen Füßger (so er unter dem Mund hat) an den Mund bringt. Dieser Kneyper kan einen/ der ihn anfassen wil/ überaus zerquetschen/ weswegen man mit ihm lebendig nicht zu recht kommen/ sondern mit Stricken fangen muß. Er hat grosse Augen/ ein weisses Fleisch/ wie andere Garnelen/ auch von eben solchem Geschmack/ und wol zu essen/ wann er im sandichten Grund gefunden wird. Wann sie aber im Dreck stecken/ taugen sie nicht zu essen. Die Farb von den rohen ist lichtroth/ auch weislicht mit braun vermengt/ an dem gekochten aber bleichroth/ und an den Scheeren gantz weis. Er hält sich um das Ufer/ wo es platt und sandicht ist/ oder bey dem Ausgang einiger Flüssen/ da man viel auffgeworffene Hügel/ wie Moldhauffen/ findt/ allwo er sich 4. bis 5. Schuh tieff in die Erde vergräbt. Bey Nacht/ oder bey ablauffendem Wasser kommt er heraus seine Speise zu suchen/ welche er in seine Höhle schleppt/ zu welcher Zeit er auch gefangen wird. Die Scheeren oder Kneipers werden unter den Raritäten auffgehoben/ wegen ihrer seltsamen Gestalt. Die Einwohner von Boero halten das Fleisch vor besser und gesünder vor den Leib/ als von andern Krabben und Garnelen.

II. Die SQUILLA ARENARIA MARINA ist von eben dieser Art/ aber kleiner und wird also geheissen/ weilen sie ihren Sitz an der See auff einem Ablauff hat. Sonsten heisset man sie SQUILLAM CYGNELLORUM oder **Schwanches-Krappen**/ wegen der artlichen Schwancher/ welche man aus den Scheerger macht/ in Ansehen derer sie meistens gefangen wird/ und wann solche ihm noch lebendig abgebrochen und in das Wasser geworffen werden/ schwimmen nicht anderst und sehen auch so aus/ als wann es kleine Schwäncher oder Schnepffen mit rothen Schnäbeln wären/ welche überall nicht grösser/ als eines halben Fingers lang sind. Die Abbildung von diesen Schwäncher/ sammt der Garneln selbst hat obbelobter *Rumphius lib.* 1. *Tab. VIII. Lit. G.* und *I.* Nach welchem in dem *IV.* Capitel *p.* 6. noch eine andere Art/ so

SQUILLA LUTARIA

Dreck-Mann oder Dreck-Krebs

genennet wird/ folget/ weilen solche nicht in einem sandichten/ sondern kothicht und morastichten Grund gefunden wird. Sein Leib bestehet wie ein Krebs aus zwey Theil/ worvon der forderste den Kopff ausmacht. Die Schaal ist dünn und weich/ sieben Zoll lang/ mit zwey kurtzen Baarten am Kopff. Er hat bey nah kein Fleisch/ indem der Leib und Schwantz voller Koths sind und nur in den Scheeren ein wenig weisses Fleisches zu finden ist/ so kein sonderlichen Geschmack hat/ wiewoln es die Einwohner von Celebes auch essen sollen. An der Farb ist das Rohe bleichroth mit grau vermenget/ und wann man ihn schon kocht/ wird er doch nicht recht roth. Wer mehrere Nachricht davon verlanget/ kan den obangeführten *Rumphium l. c.* weiter davon lesen.

§. 4.

Von der grossen

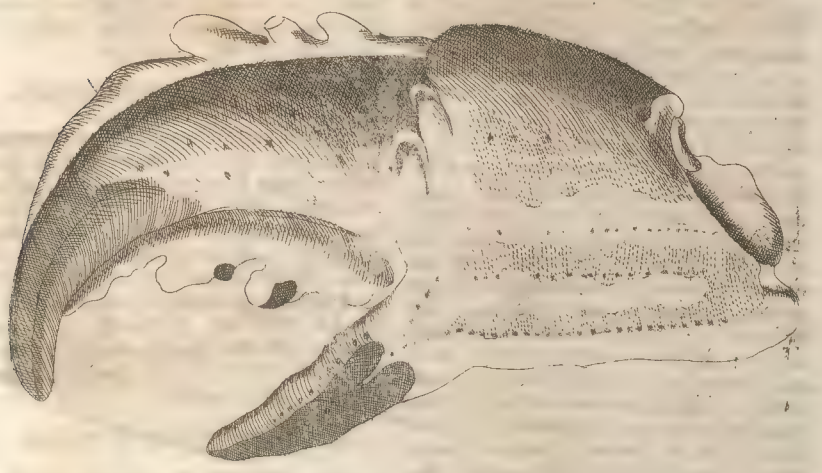
Hummers

Oder

ASTACIS MARINIS,

welche auch in vielen Museis erscheinen/ hat man schon im ersten *Tomo* des *Musei Museorum* zur Genüge gehandelt/ weswegen anjetzo nur eine sehr grosse und monstrose Scheere/ welche Herr D. Bernitz in den zweyten Jahrgang

gang der ersten *Decurie Miscellan. Acad. Nat. Cur. Obs.* 101. *p.* 175. eintragen lassen / anhero setzen wollen / welche aus nachfolgender Figur ersehen werden kan.

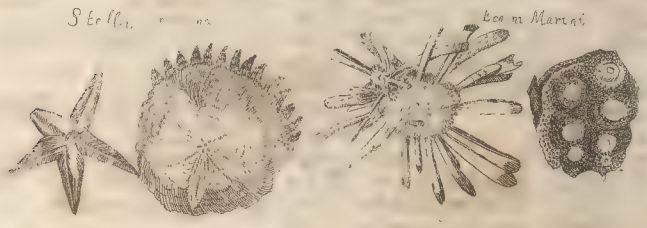


Diese Scheere sind manchmal viel gröser / als der gröste Bach-Krebs seyn kan / und können die Hummers einen Menschen damit durchschneiden / so sie ihn zu fassen bekommen.

Das XLII Capitel /

Von

See-Aepffeln und Meer-Sternen.



§. 1.

MAn wird nicht leicht eine Kunst- und Naturalien-Kammer finden / wo nicht auch einige von den so genanten See-Aepffeln / (welche Lateinisch mit besserem Recht

ECCHINI MARINI,

Oder

Meer-Igeln oder Meer-Castanien

genennet werden) samt den STELLIS MARINIS oder Meer-Sternen gezeiget würden; weswegen man sich derselben auch in etwas erkundigen muß / um bey vorfallender Gelegenheit desto bessere Nachricht davon geben zu können. Ob nun schon in des *Aristotelis Histor. Animal. cap.* 5. fünff Sorten davon erzehlet werden / als

1. Echinus vulgaris Esculentus,
2. Spatagus,
3. Briffus,
4. Echinometra,
5. Genus pelagium longis spinis,

so giebt es doch in Indien (wo sie eben so gemein / als im Mittelländischen Meer sind) noch viele andere / welche hierunter nicht begriffen sind; Weswegen der fleissige und curiose Naturkündiger *Rumphius* in der Amboinischen *Raritäten-Kammer lib. 3. c. 28. p. 30.* derselben Eintheilung etwas anderst formiret und erstlich dieselbe in V. Haupt-Geschlechter theilet / und nachmahlen jedem wieder seine eigene und besondere Sorten zugesellet / nachdem er zuvor eine General-Beschreibung aller See-Aepffeln vorher gesetzet hatte / welche also lautet: Alle See-Aepffel haben ein halb runde und zerbrechliche Schal / wie ein Back-Ofen formirt / etliche rund und eben / etliche länglicht / etliche eingedruckt und geforchet / etliche platt. Auswendig sieht man vier breite Straalen über die Schalen lauffen / welche am obersten Loch / wie in ein Centrum oder Mittel-Punct zusammen lauffen. Die Schaal ist aus fünff Theilen gemacht / welche mit gezahnten oder gezackten Nathen in einander schliessen / wie die Hirnschale auff eines Menschen-Kopff / doch ordentlicher. Eben dieselbe ist auch mit sehr vielen kleinen Löchlein durchbort / welche alle erhabenweiß stehen / als ob es ein künstlich bordur-Werck wäre / etliche so klein / daß man sie kaum durchsehen kan. Ferner ist die eusserste Schaal auch mit unzehlbaren / groß und kleinen Wartzen besetzt / worvon die gröste ordentlich in den vorbenahmten breyten Straalen stehen und auff jedem derglei chen Wärtzlein steht ein Füßgen / welches in etlichen wie ein stumpffer Dorn / in etlichen aber wie ein Finger aussiehet und mit seinem eigenen Hütlein auff die Wärtzger fest angemacht / auch zugleich mit seiner Senn-Ader oder Fäßerlein durch das Löchlein der Wartze an das innwendige Fleisch fest angewachsen ist / so daß alles beweglich wird / indem das inwendige Thierlein damit fort gehet / und sich nicht / wie einige wollen / fortwaltzet oder rollet / es seye dann daß es umgeworffen werde / da es sich alsdann mit den längsten Füssen / so auff dem Rücken stehen / wieder auffhilfft und recht fortgehet. Diß verkehrte Thier hat seinen Mund nach dem Grund und es geht nach dem Himmel gekehrt / welches die Gestalt seines Leibs erfordert / indem es eine blatte Kugel ist und seine Nahrung auff dem Grund suchen muß / und es geht auff den Hintern so gegen über steht. Der Mund ist ein rund Loch in der Schale / worinnen 5. Zähne gegen einander stehen / davon ein jeder von 2. gestreifften Beinger gemacht / hinter welchen noch einige krumme Beinger sind / wo sich der Kropff in 5. Magen zertheilt / die an der Schale liegen / welche nichts anderst als ein braun faul Wasser mit Sand in sich enthalten und am Affter zusammen stossen. Zwischen denselben 5. Magen sind man noch 5. länglichte Glünderlein / von einer gelben und weißlichten druckenen Substantz / welches man die Eyer nennet und von einigen auch gut zu essen sind. Was nun die obbemelte fünff Haupt-Geschlechten anbelangt / so ist das

I. Der ECHINUS ESCULENTUS,

als die gemeineste und gröste Kugel / woraus die Indianer schöne Dooßger machen. Den Abriß davon siehe im ersten *Tomo* unsers *Musei pag.* 500. diese haben die beste Eyer / deren Zubereitung *Rumphius* c. l. weitläufftig beschreibt. Hieher gehöret der ECHINUS SAXATILIS, welches der Briſſus Arist. ist / so groß als ein Welsche Nuß und ECHINUS NIGER oder der Schwartze / so groß wie ein Baum-Woll-Nuß: wie auch OCULUS POLYPHEMI, so gar rar und wie eine halbe Kugel ist.

II. ECHINOMETRA DIGITATA

hat lange Füsse / als Finger oder wie Pfeilen / und ist zweyerley / als ECHINOMETRA PRIMA, OBLONGA und ECHINOMETRA SECUNDA ROTUNDA, der schönste unter allen / sonsten der MOORISCHE TULBAND genannt / dessen Figur l. c. zu sehen.

III. ECHINOMETRA SETOSA,

ist kleiner als die vorige und hat Stachel wie Säu-Bürsten / welche an einigen kürtzer fallen als an andern / und derowegen wieder zwey Species abgeben.

IIII. ECHINUS SULCATUS
der
Todten-Kopff

genannt / wovon ein kleine Sort auch Schlangen Eyer / wegen ihrer Form und Gestalt geheissen werden.

V. ECHINUS PLANUS
der
Pfanne-Kuchen /

welcher gleichsam ein Mittel-Ding zwischen einem Meer-Apffel- und Meer-Stern abgiebt und zu allen beyden gerechnet werden kan. Wird sonsten auch Cereal oder ZEEREAL genennet / worvon Herr *Rumphius* drey Sorten beschrieben und beneben den übrigen in schönen Kupffern unter Augen gelegt hat. Von den West-Indischen See-Igeln kan Rochefort in der Beschreibung der Antillen-Insulen und von denen / so aus dem

dem Mittelländischen Meer kommen/ Paulus Boccone in seinen Untersuchungen der Natur / welche er vor diesen in Frantzösischen Brieffen drucken lassen / nachgeschlagen werden.

§. 2.

Die Meer-Sterne

oder

STELLAS MARINAS

betreffend/ so hat man / wo nicht mehr / doch eben so viel Haupt-Geschlechter davon als der Meer-Apffel / worunter die

I. STELLA MARINA VULGARIS

oder

Der gemeine Meer-Stern /

(von welchem in des *Besleri Gazophylacio* ein rarer Abriß / in dessen Mitten ein Muschel zu sehen / und im Anfang dieses Capitels unter Augen lieget) fünff Füsse Zacken oder Strahlen (welche man Füsse nennet) haben / deren jeder vier bis 5. Zoll lang / rund und eines Daumens dick ist / oben glatt und hochblau / mit niedrigen Wartzelein oder Hügelein besetzet / unten weißlicht / wo man in die Länge / eine Oeffnung oder Ritz / welcher doch dicht zugeschlossen / siehet / also daß alle bey dem Mund in ein Centrum zusammen stossen / dann man sonsten keinen Mund erkennen kan. Auff jetzgemelten Ritzen / wann man die Stern umkehrt / zeigen sich unzehlbare kleine Füßger / welche das Thier bald heraus streckt / bald wieder hinein ziehet. Wann sie alle mit einander hervor gucken / gleichen sie gar wohl einem tausend-Fuß oder Millepedi. Man findet auch welche mit 6. Zacken / nemlich 3. kleine und drey grosse / welche doch kleiner und grauer sind. Sie haben einen langsamen Gang unter dem Wasser / da man sie schön blau auff dem Grund liegen siehet / und bisweilen wird man gewahr / daß sie sich unter die Klippen verbergen / welches sie nicht kriechend / sondern durch Trieb des See-Wassers fliessend thun. Inwendig ist ein hartlicht und wässerichtes Fleisch / welches kein unterschiedene Theile hat und starck nach See-Wasser riechet: und wann man diese Stern hart angreifft / verursachen sie ein Jucken in der Hand. Sie sollen sehr gern die Austern und Muscheln fressen; wann dieselbige sich auffthun / stecken sie eine Sterne darzwischen und zwacken das Fleisch heraus / wie *Olearius* in der Gottorpischen Kunst-Kammer *p.* 51. berichtet. Man findet sie im Teutschen und anderen Meeren / habe von den kleinen viel in Holland auff dem Sand / wenn es Ebbe gewesen / angetroffen / die / wann man sie angerühret / sich nach der See zu geschoben / wie die Polypi zu thun pflegen.

Die II. Sort ist STELLA MARINA MINOR, welche etwa so groß / als eine flache Hand ist / deren Stralen platt und auff dem Rücken granuliret sind / lichtgrau / oder weißlicht.

III. STELLA MARINA QUINDECIM RADIORUM, wird gar selten gefunden / ist 4. bis 5. Zoll breit / rund um mit 12. oder 14. Strahlen besetzet / welche doch nicht gleiche Länge haben. Ein jeder von solchen Zacken hat mitten ein Glied / da man sie beugen kan / welches ohngefehr eines Fingers lang ist und eine rothe Schal / mit scharffen Stacheln besetzet hat. Wann man sich in solche Stacheln quetschet / erwecket es einen grausamen Brand / weswegen man diesen Stern zu frieden lassen muß. Solche Stacheln fallen auch nicht an den ausgedorten Sternen ab und können also gantz auffgehoben werden.

IV. STELLA MARINA QUARTA, ist die grösseste Art von allen 8. bis 9. Zoll breit / auch fünffzackicht / deren Strahlen unten platt sind und oben einen erhobenen Rücken haben / welcher mit vielen hohen Wartzen / welche hart und spitz als stumpffe Dornen anzusehen / besetzet ist / so / daß wann man diesen Stern von oben ansiehet / er einer Pastet gleich siehet / weswegen er auch ARTOCREAS MARINUM oder das SEE-PASTETGEN genennet wird.

V. STELLA MARINA QUINTA & SCOLOPENDRIOIDES ist der allerkleineste See-Stern / doch aber der allerlebhaffteste / von wunderlichem Ansehen / indem der Leib wie ein Spinnen-Kopff aussiehet / oben aschgrau / glatt und mit 5. Furchen eingetheilet und nur mit einem Häutlein bedecket. Hieran stehen fünff Strahlen oder Zacken / so gantz schmal und aus lauter Gliedern zusammen gesetzet sind / weswegen sie sich nach allen Seiten beugen lassen / als wann es lange Würmer wären / und sind an den Enden mit 2. Reyhen Stein-Füßger besetzet / welche ihm die Gestalt eines Polypi geben. Wann man einen Zacken davon angreifft / kriecht das Thier fort und lässet ein Stück davon zurück. Wann es aber stirbt / ziehet es alle Strahlen über den Kopff / wie eine Kugel zusammen und stirbt darinn: Wann diese Zacken in Stücker zerschnitten werden / bewegen sie sich noch eine Zeitlang / nicht anderst / als die Stücke von einem Eydexe. Die Figur von diesem und allen vorigen Meer-Sternen hat der offtbelobte *Rumphius* in der *XV.* Kupffer-Tafel / welcher in der fol-

folgenden XVI. Tabell noch zwey sehr rare und schöne

CAPITA MEDUSÆ

(welche auch unter die Stellas Marinas gehören) abgebildet hat / welche die Herren *Erudit. Lipsienses* wegen der seltsamen Gestalt / als was sonderlich curioses würdig geacht haben ihren *Actis A.* 1706. *Mens. Febr. p.* 49. einzuverleiben.

Das XLIII Capitel/

Von

Allerhand raren See-Muscheln.

§. 1.

IN den meisten Naturalien-Kammern wird auch ein besonderes Cabinet von allerhand raren See-Muscheln anzutreffen seyn / welche dann von deren Liebhabern in solchem Werth gehalten worden/daß die eintzige Igel-Muschel oder CONCHA ECHINATA ALDROVANDI (welche Num. 19. Tab. XXV. zu sehen ist) vor diesem in Holland um 30. Gulden verkauffet worden/ wie Olearius in der Gottorpischen Kunst-Kammer TAB. XXIX. Num. 4. berichtet. Ja es giebt dergleichen curieuse Leute / welche eine eintzige rare Muschel nicht um viel tausend Thaler von sich liessen; Wie mir dann ohnlängst ein glaubwürdiger vornehmer Herr erzehlet hat / daß der Grosse Czaar/ als er aus Moßcau durch Holland gereiset / und demselben zu Amsterdam in einer Kunst-Kammer eine so rare Muschel gezeiget worden / welche man nicht um etlich tausend Rthl. / so darauff gebotten worden / geben wollen / solle gesagt haben: „ Wel myn „Heer, da sind zwey Gecken gewesen / ei„ner/der so viel darauff gebotten/und einer/ „so das Gebottene nicht angenommen hat. „En fin! Es kommt hiermit auff das Pretium affectionis an / nicht anderst / als mit den alten Müntzen und Medaillen / da ein verhitzter Liebhaber manchmahl um ein kleines Heyden-Köpffgen / welches dem Halt nach kaum 3. Batzen werth ist / etlich hundert Gulden gebe / wann er es noch darum haben könte.

§. 2.

Den Unterscheid der Muscheln betreffend/ so ist derselbe so groß / daß man wohl zweiffeln kan / ob die so mannigfaltig in den Wäldern / Feldern und Gärten spielende Blumen solche an der Zahl übertreffen thäten: welches jedermann leicht sehen könte / wann diejenige Abrisse / welche man in verschiedenen davon geschriebenen Büchern findet / mit lebendigen Farben / wie die Kräuterbücher / illuminiret würden: unter welchen ehemahlen des *Bonanni*, eines Italianers / *Recreatio mentis & oculi* oder **Ergetzung des Gemüths und der Augen** / nunmehr aber des *Rumphii Amboni*schen **Raritäten-Kammer** billich den Vorzug haben; welcher letztere durch stetiges Anschauen der Muschelen endlich gantz blind worden und letztens solche nur mit den Händen betasten müssen / wie aus seinem Contrefait, so von seinem eigenen Sohn abgerissen und obbemeltem Buch mit dieser Inscription (Filius fecit Patrem) vorgesetzet worden / zu sehen ist. Nachdem aber nicht allein diese jetzbenahmte Bücher / sondern

dern auch andere von dem berühmten *Aldrovando*, *Listero* und anderen hiervon geschriebene Opera sehr rar und theuer sind / hier aber alle Arten der See-Hörngen und Muschelen in dergleichen Kupfferstücken unter Augen zu legen gar zu kostbar fallen würde / so habe das gute Vertrauen / es werde sich der günstige Leser begnügen lassen / wann ich aus allen die vornehmste und artlichste hier in der XXV. Kupffertaffel mittheile / an statt aber einer vollständigen Eintheilung und Beschreibung ein accurates von dem offtbelobten *Rumphio* entworffenes und noch nie alsó im Druck gesehenes Register / wie es mir unter andern dessen MSS. aus Indien zu Handen kommen ist / mittheile / in welchem man einen kurtzen Begriff und Compendium seines kostbahren *Musei Amboinici* oder so genanten *Amboinischen* **Raritäten-Kammer** finden wird / und aus dem Holländischen ins Teutsche von mir übersetzet alsó lautet:

REGISTER

Der meist-bekanten See-Hörnger in Amboina.

Schaalfische sind dergleichen Wasser-Gethieren / so eine harte Schaale über den gantzen Leib haben / welche man gantz von dem Fleisch absondern kan. Sie sind von zweyerley Art / einige sind 1. welche Schaalfische / welche wohl eine harte doch aber beugsame Schale haben und der Fischen Natur näher kommen / dergleichen alle Crabben / Garnelen und einige harthäutiche Fische / als der ikam duryen, ikam colombó &c. Andere sind 2. mit einer recht harten Schaale über den Leib umgeben und werden in 3. **Ordnungen** oder **Haupt-Geschlechte** eingetheilet:

Die I. Claß oder Ordnung begreifft diejenige in sich / welche nur eine Schale haben / doch aber verschiedenen Drehungen und Furchen in sich selbst gewunden sind: und diese heisset man eigentlich See-Hörnger / Horn- oder Dorn-Schnecken.

Die II. Ordnung hat auch nur eine Schale / aber nicht gewunden oder gedrehet / sondern nur hoch auflauffende. Diese sind an einer Seiten offen / wormit sie sich an die Klippen ansetzen und anhängen / oder ihr Haus anderstwo einwurtzeln.

Die III. Ordnung begreifft diejenige / welche zwey Schalen haben / so in einander schliessen / dergleichen alle Schulp und Muschelen sind.

Die von der **ersten Ordnung** werden abermal in zehen Unter-Geschlecht getheilet / deren jedes in einem besondern Capitel abgehandelt wird / als da sind

1. Die **Sturmhütte** oder *Casketten*
2. Die **Monds-Augen** oder **Perlemutter-Hörngen**
3. Die **Oehl-Krüge**
4. Die **Blas-Hörner**
5. Die **Nahlen**
6. Die **Wellen**
7. Die **platte Wellen**
8. Die *Porcellainen*
9. Die *Cauris*
10. Die **Rollen** oder *Cylindri*.

Das I. Gefach.

Von

Den Sturm-Hüten und *Casketten*.

Die Sturm-Hüte sind dergleichen See-Hörnger / welche hoch gebildet und fast eben so lang als breit sie sind. Diese bestehen aus folgenden Sorten:

N. 1. **Gemeine Sturmhüte** oder **Ochsen-Köpffe** / Lateinisch Cassides tuberosæ prima seu Cornuta.

2. **Rothe Sturmhüte** oder Cassides Rubræ, ist von unten roth und oben bund / wie Türckisch Papier / eine von den rarsten.

3. **Gezackte** oder **ästige Sturmhüte** / (Murices Ramosi) im Malayischen Bia unam, haben in der Länge drey dornichte Zacken und vorn in ihrem Mund ein dunckelbraun Deckelgen oder rundicht Schildgen / welche in denen Apothecken UNGUIS ODORATUS, im Malayischen UNAM genennet wird und durch gantz Indien ein bekantes Rauchwerck ist.

Eine Art hiervon bleibt klein und hat auch dornichte Zäckger / dessen Unam oder Schildgen nicht gröser als ein Nagel von dem Finger / doch am Geruch etwas kräfftiger / als das vorhergehende / ist.

4. **Brandt-Hörnger** oder Murices minores, sind eine kleine Art von den vorigen mit viererley Veränderung / indem die

meiste und gemeineste schwartz / sehr rauh und rippicht / andere braun mit langen Zäcklein / noch andere grau und die letzte gelb oder weißlicht / auch beyde mit langen Zacken besetzet sind.

5. Die Schepper oder *Haustella*, im Malayischen Bia Siboť, werden also von wegen ihrer Gestalt genennet / indem sie einen runden Kopff mit einem langen Stiel haben.
6. Die Spinnen-Köpffe oder Fuß-Angeln / Lateinisch Tribuli und Malayisch Dun Lemon genant.
7. Scorpionger.
8. Graue *Kasketten* oder Cassides cinereæ læves Mal. Bia Bavang von welchen etliche glatt sind / etliche mit viereckichten Flecken gezeichnet / den Better in den Gärten nicht ungleich. Mal. Bia Cabessete, das ist: Areolæ oder Bettger.
9. Bäuchlein / sind kleine runde Casketten / gelbachtig und schön gestreiffet.
10. Oehl-Hörnger / Cochleæ striatæ sive oleariæ, Mal. Bia Miniak, wellen man damit unter dem Kochen das Fett oder Oehl abschöpfft. Sie sind rund / hohl / und hoch gestreifft.
11. Das dicke Oehl-Hörngen / Cochlea striata altera, hat einen engen Mund / ist dunckelgelb und rar.
12. *Patryzen* oder Cochleæ pennatæ, sind dünnschälige Hörnger / hoch aufflauffend und hell / von zweyerley Sorten: Einige haben das Ansehen als Patryzen-Klauen / einige sind dunckel / doch oben hell und klar / Malaiysch. Culib bavvang, das ist: Zwiebel Schale.
13. Knollen oder Rüben / Rapa, sind gelblichte Hörnger / mit einem Kringlein wie ein Säu-Schwäntzgen.
14. Die Feyge oder Laute / Ficus.
15. Die Hutzel oder gedörrte Beer / welche auf ihrem rothen Rücken stachelichte Börsten trägt.
16. Die Frösche oder Ranulæ.
17. Die geschwäntzte Frösche.
18. Das Groß-Maul oder Cochlea Patula.
19. Die Harpffe / Harpa oder Amonrette von dreyerley Sorten: die Gemeine / die Edele und kleine dunckele.
20. Die Säumger / Fimbria lævis & striata, deren einige auf dem Rücken glatt / einige gefaltet sind.
21. Die grosse { Sommer-Vögel / *Pimpellies* } oder Cassides Verrucosæ sind sehr ungleiche und hügelichte Muscheln / deren einige einen breiten / andere einen spitzen Kopff haben / doch weiter und schwartzer am Mund sind. Einige sind von aussen weißlicht und in dem Mund wie Pfersichblüt röthlicht.
22. Die kleine { Sommer-Vögel / *Pimpelties* } oder der kleine Gel-Mund hat stumpffe Dörnlein / mit einer engen und gelben Mündung. Eine andere Sort davon ist über den gantzen Leib dunckelroth.
23. Die stachelichte Sturm-Hüte oder Cassides asperæ sind etwas grösser als die Sommer-Vögel / mit stachelichten Hügeln versehen / welche in Amboin selbst rar sind.
24. Die Rauch-Ohren sind über den gantzen Leib mit kurtzen Bürsten besetzt und haben einen engen und knobbelichten Mund.
25. Die Näbel oder Umbilicatæ von dreyerley Art / eine grosse und zwey kleine / doch alle drey platt / mit vielen Drehungen und Zügen / wie die gemeine Schnecken-Häuser / so man zu Land in den Hecken findet. Bestehe die 12. Fig. der Taffel.
26. Die Kybitz-Eyer.
27. Die Bläßger.
28. Die Regen-Schneckger / welche mit dem Regen auf die Berge fallen.
29. Die Tomtommetger.
30. Die Zäynger.

Das II Gefach /

Von

Den Monds-Augen / so inwendig Perlenmutter haben.

Diese sehen entweder wie grosse Oehl-Krüge / oder anderst aus. An allen aber ist die inwendige Schale wie Perlenmutter anzusehen.

Num. 1. Die Riesen-Ohren / Lat. Cochleæ Lunares Majores, sind wie grosse Oehl-Krüge anzusehen / und haben einen grossen weisen Stein-Deckel oder Schildgen / welches die Malayer Matta bulang, oder Monds-Aug nennen. Unter der äusserlichen dunckelgrauen oder bläcklichten Schale haben sie inwendig eine andere / wie das schönste Perlemutter anzusehen.

2. Schwartze Bürsten oder Cochlea sulcata nigra, sind eben von derselben Art / doch kleiner / und über den gantzen Leib tieff gefurchet. Mal. Carang soufon.
3. Glüender Ofen / Cochlea lunaris aspera, ist auch von derselben Art / doch lang und vornen stachelicht oder dornicht. Einige sind inwendig gelb / wie ein glüender Ofen: Einige sind allda weis / und von aussen nicht so stachelicht. Beyde aber haben ein schön Monds-Aug / halb-rund / und blincken als ein Ochsen-Aug / aus dem schwartzen /

tzen braun mit grün vermengt / dergleichen man in dem Mittelländischen Meer Umbilicos marinos oder See-Nabels nennet.

4. *Petola* oder *Mauritius* **von Nassau** / Lat. Cochlea petholata, ist eine Art glatter Oehl-Krügen / schön gebildet und gemahlet / nemlich auff braunen Flecken mit schwartz / gelb und grün. Die am meisten grün in sich haben / sind die besten / und heissen Nassau. Sie haben auch schöne Monds-Augen. Die Maleyers nennen sie mit grösserem Recht Bia petola, wegen ihrer schön gebildeten Kleidung. Eine schlechtere Art hiervon hat an Statt der Flecken schwartze Bande.

5. *Pyramid*ger **Meer-Töpffe** oder Trochi, lauffen von einem breiten Grund oder basi spitz zu / und haben in dem Mund ein sehr dünnes Schildgen / und werden derowegen von den Maleyern auch Bia matta Nipis genennet. Einige lauffen gleich auff / und sind mit rothen und schwartzen Flecken besetzt. Einige sind dicht granuliret / und darunter einige schwartz / unten grüne / einige röthlicht und höher auffgeloffen / besihe die 11. Figur der Kupffer-Tafel.

6. **Dickmäuler** oder Labeones, sind wie die letzte granulirte / doch klein / mit einer dicken und doppelten Lippen.

7. **Lang Leben** / Trochus tertius seu Papuanus, vel & Longævus, ist ein sehr knollichter und rauher Pyramid, welcher an den Block-Klippen hänget / und weis aus dem Wasser kommt. Diese können acht Monath / ja wol ein Jahr ohne Wasser und einige Kost in den Häusern lebendig bleiben / und haben inwendig kein sonderlich Perlenmutter.

8. **Wilde** *Pyramid*ger sind klein / etwas stachelicht und nicht hübsch.

9. **Zaselen / Lappen oder Drallen** sind platte Ohl-Krüge mit ausschwebenden Zaselen oder Lappen rund um besetzt / weswegen sie im Lateinischen Cochleæ laciniatæ heissen. Einige haben an statt der Lappen stumpffe und dichte Dörner.

10. **Sporen** oder Calcaria, worvon einige platt / andere aber erhoben sind.

11. **Kleine Oefen** sind ein klein Geschlecht / und zugleich ein schlechtes Gütgen von 2. Sorten / einige inwendig gelb / und auswendig braun mit grauichten Lippger: Einige von aussen gefurchet und rauh / inwendig aber Perlenmutterichte.

12. **Brey-Schnecken** oder Papeda-horenties, sind kleine Oehl-Krüge / auswendig schwartz / mit einem runden Schildgen.

13. **Perlenmutter-Schnecken / Schiff-kuttel** oder **Papegey-Schnabel** / Lat. Nautilus Major sive Crassus, vulgò Concha Margaritisem, haben inwendig das schönste Perlenmutter / und werden auswendig offt schön und künstlich ausgeschnitten / wann den Ost-Indien-Fahrers die Zeit auff der Rückreise lang wird. Vid. Fig. I. Tab. XXXV. Im Maleyischen heissen sie Bia Coyn, und haben zu ihren Einwohnern eine Art von See-Katzen.

14. **Der feine Schiffkuttel** *Nautilus*, Carina Nautili oder Nautilus tenuis & legitimus ist so zart / wie gefalten Papier / Mal. Roema Gerita: wird selten gefunden / und ist deswegen der theureste von allen Muscheln. Sein Einwohner ist auch eine Art See-Katzen / welche mit ihren Forderfüssen in diesem Schifflein fortseglen kan. Einige werden so groß / daß wol ein Schoppen Wasser darein geht / sind weis und schön gefalten. Einige bleiben klein und haben grobe Falten / sind auch schwartz. Besihe die 2. Fig. der 35. Tafel / absonderlich aber die Ost-Indianische Sendschreiben des I. Tomi dieser Kunst- und Naturalien-Kammer.

15. **Die Posthörner** sind kleine Dinger / als ob es Schopperlein von einem Nautilo wären / inwendig auch Perlenmutterachtig und Lat. Cornua Ammonis genant.

16. **Der blaue** *Nautilus* oder Carina Holothuriorum, hat ein Ansehen wie die Schneckenhäuser / doch eckichter vorn an dem Mund. Er wird zuweilen in der See / nicht weit von der Insul Amboina &c. in der Menge gefunden / und hat oben aus ein glänzendes Zeigerlein / welches sich nach dem Wind kehrt. Er ist oben an der Seite des Mundes violet und nachgehends rund um weislicht blau.

Das III Gefach /

Von

Denen Oehl-Krügen.

Diese haben an statt des Deckels ein Schildgen / wie ein halber Mond / inwendig aber kein Perlenmutter.

Num. 1. **Das Eyergelbe Dotter** oder Valvata lævis prima, vitellus dicta, ist von aussen hochgelb / mit weissen Augen.

2. **Bleicher Dotter** / Vitellus pallidus, ist von aussen Todt-bleich.

3. **Platter Dotter** / Vitellus compressus hat eigentlich die Gestalt eines Eyerdotters / ist aber nicht gelb / sondern einige davon sind Leberfarbicht / einige braun. Doch ist noch eine dritte Sort, so weis und dünne ist.

4. **Weisser Eyerdotter** mit schwartzen Köpffen / Valvata quarta genant.

5. **Graue und braune Dotter** mit Ban-

den /

den/ so mitten um den Leib gehen/ Lat. Valvata quinta & sexta.

6. **Weisling** oder Albulæ, sind so weis/ wie eine Jungfer/ und etwas scharff. Eine Sort darvon ist klein/ dünnschälig und nicht gar weis.

7. **Das Alpen-Gebürge**/ Valvata striata prima seu Alpina, ist das Schönste von diesem Geschlecht/ über den Rücken mit schönen schwartzen Linien gezeichnet/ welche eine Figur und Grundriß der Alpen præsentiren. Eine rare Sorte davon hat ein- oder mehr rothe Banden um den Leib/ welche man Puloronties nennet/ weilen sie in der Insul Pœleron fallen.

8. *Camelottier*, oder Valvatæ Tertiæ undulatæ, sind von eben dieser Art/ nur ein wenig gefurchet und mit schwartzen Wasser-Flüssen/ wie Camelot, gezeichnet. Die Sort hat an Statt der Wellen schwartze Spitzen/ welche man **Spitzberge** nennet. Die dritte ist meistens schwartz/ mit wenig weissen Stippelger besetzet.

9. **Gestreiffte oder gefurchete Oehl-Krüge**/ (Valvatæ sulcatæ nigræ, albæ & compressæ) sind dreyerley Art: die erste ist schwartz mit weissen Flecken. Die 2. ist weis mit etlich wenigen schwartzen Lippger. Die 3. ist etwas eingedruckt und mit schwartz gemarmelirt.

10. Die **kleine** *Alpes*, Valvatæ Minores, sind von verschiedenem Ansehen. Die Schönste sind wie die Gröste gezeichnet. Andere sind schwartz gelb/ mit Banden.

11. *Saraſſa*, sind kleine glatte Oehl-Krüge/ Pfersingblüthroth im Mund/ mit Figuren gezeichnet/ nicht anderst als die Kleidger Saraſſa. Die Unserige vergleichen sie mit den alten Gothischen Buchstaben/ weswegen sie auch Valvatæ Gothicæ, und in der Raritäten-Kammer von Amboin Valvatæ Nonæ heissen. Eine schlechtere Sort davon ist schwartz im Mund/ ohne sonderbare Figuren/ und nur mit Banden umgeben. Andere sind dünn von Schale/ einige schwartz/ einige fahl mit weissen Schlangen-Linien.

12. Die **allerkleinste Oehl-Krüglein** haben die Art der Land-Schnecken/ und sind an dem Mund besaumt.

13. **Eine Art von Land-Schnecken**/ welche sich an den See-Ufern auffhalten/ und in sich selbst/ wie Schlangen/ gewunden sind. Andere sind runder/ eben und mit Banden versehen wie die gemeine Schneckenhäuser.

14. *Mattacan*, Valvata Decima fluviatilis sive Rubella ist ein schwartzer Oehlkrug mit einem rothen Mund und einem schön gemahltem Deckel. Man findt sie an den Steinen in dem Mund von grossen Flüssen.

15. **Dörnerger**/ Valvatæ spinosæ, sind kleine runde und schwartze Oehl-Krüglein/ mit kurtzen und steiffen Dornen besetzt: sitzen auff den Steinen in den Flüssen. In dem Mund von grossen Flüssen werden sie groß/ mit stumpffen Dornen.

Das IV Gefach/

Von

Den Hinck- oder Blashörner.

Diese sind länger dann breit mit vielen Strieffen und Lauffen in eine lange Spitze zu.

Num. 1. Die **Arnansche Trompet** oder Buccinum Aruanum, ist die allergrösseste/ weis und schiefericht über den Leib/ und fällt in den Insulen von Arou.

2. **Tritons-Hörner**/ oder Buccinum Tritonis, ist das schönste/ wie Türckisch Papier gemarmelt. Diese beyde haben einen dunckelen braunen Deckel/ welcher auch ein Unam ist/ und zum Rauchwerck gebrauchet wird.

3. **Knollichte Trompeten**/ Buccina tuberosa, haben drey Sorten: Die erste ist faulweis/ voller Runtzeln und Knollen. Die 2. ist roth mit gelb gemenget. 3. Die graue und die kleineste.

4. **Knollen** sind alle übrige Sorten von den blaß Blas-Hörner/ die kurtz/ hoch und voller Knollen oder Bucklen sind.

5. **Platte Knollen** sind ein wenig artlicher mit feinen Körner besetzt/ als man in Schnüren trägt.

6. **Runtzelichte Knollen** sind dick und mit einer langen Spitz begabet/ mit vielen Striemen gerunzelt an der Farb roth mit gelb vermengt.

7. **Haarichte Trompeten**/ Buccina pilosa sind entweder dünn-schälig und an den 3. Ecken voll langer Börsten/ oder haben einige kurtze Bürsten.

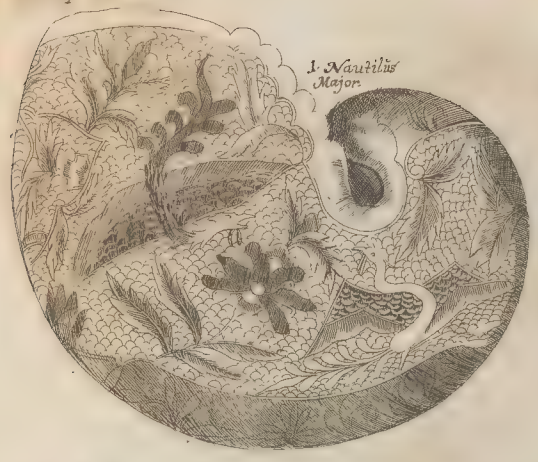
8. Die **gegranulirte Trompet**/ Buccinum granulatum, ist weißlicht mit dünnen runden Körner besetzt/ wird aber nicht groß.

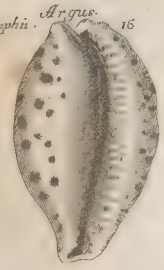
9. **Geliniirte Trompet** ist meistentheils klein/ hat schwartze Dräte im Leib/ Lat. Buccinum lineatum.

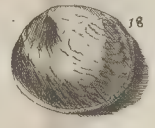
10. Die **stachelichte Trompet**/ Buccinum aculeatum, ist noch kleiner/ dunckel/ rothfarbig und runtzelicht über den gantzen Leib.

11. Die **Bastart-Purpur-Schnecken**/ oder Pseudo-purpura, hat dicke und stachelichte Zweigen/ oder Zacken von aussen/ mit einer kurtzen Schnautz. Ihr Fleisch ist inwendig roth/ giebt aber keinen Purpur-Safft von sich. Ihr Deckel gleicht einem Nagel einer Bürst/ und ist der beste

Unguis

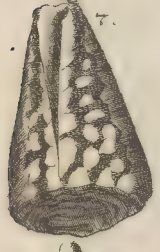


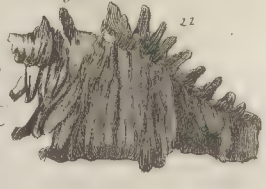


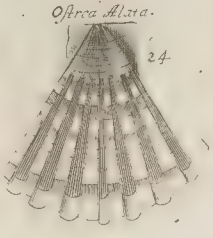


TURBINATA.

VOLUTÆ.







Unguis Odoratus, im Maleyischen Unam Castori genant. Auf Macassar fält eine Sort davon / so einen kürtzern Kopff und schärffere Zacken hat.

12. **Thürnlein** oder Turricula, im Mal. Bia Gnomon ist unten und oben beynah eben spitz / jedoch ist der Mund mehrentheils länger / dann die andere Spitz. Man hat darvon verschiedene Sorten. Einige sind gefalten / doch eben und auch mit Banden gezeichnet: Einige sind gantz schwartz. Einige grau / gerunzelt und gefalten.

13. **Faden-Thürnger** (Turriculæ filis cinctæ) haben schwartze und ausstehende Dräthe oder Fäden um den Leib.

14. **Gegranulirte Thürnger** / Turriculæ granulatæ, sind mit vielen kleinen Körnern / welche wie Pater nosters in Reyhen stehen / einige grau / einige mit blau und roth gemengt.

15. **Treppen-Schnecken** / Buccinum Scalare ist weiß und hell mit Schuppgens.

16. Da sind noch einige kleine Sorten dieser Schnecken / von 3. bis 4. Arten.

17. **Pabst-Cronen** / Mitræ Papales von 3. Sorten.

18. **Platte Pabst-Cronen** / Mitræ Episcopales.

19. **Brandige Pabst-Cronen.**

Das fünffte Gefach /

Von

Den Nadelen.

Diese Hörnger sind viel länger als breit sie sind / mit vielen Furchen oder Striefen in eine Spitz zulauffend / im Mal. Sipot genannt.

Num. 1. Spillen / Fusi, worvon diejenige / so tieff in der See wachsen / weiß und groß sind

2. Stumpffe Spillen (fusi breves.)

3. **Babelonische Thürnger** / Turres Babylonicæ, worvon einige klein bleiben und röthlicht oder schwartz sind.

4. **Weiße Tütger** / Lat. Strombi caudati albi, von 3. Sorten: die beste sind schnee-weiß und gewürffelt: die andere sind fahlweiß und schlecht; die dritte sind klein / weiß und rauh.

5. **Graue Tütger von zwey Sorten.**

6. **Trommel-Schrauben** / Strombi Tympanorum.

7. **Knobbelichte Tütger** / Strombus Tuberosus.

8. **Rauhe Trommelschrauben** / Strombus Anguloſus.

9. **Marlpfriemen** / Sucuba s. Strombus Primus.

10. **Gemeine Nadelen von 4. Sorten** / die 1. hat grosse schwartze Flecken. Die 2. hat bleiche. Die 3. ist lichtroth mit weisen Flecken. Die 4. ist gewürffelt in dem Umlauff.

11. **Nadelen mit weisen Augen / und werden selten gefunden.**

12. **Kleinere Nadelen von 3. Sorten.** Die erste hat schwartze Tropffen in dem Umgang. Die 2. hat verwarte Netze. Die 3. ist an der Spitz stumpff.

13. **Einhörnger** sind klein / schmal und lang: etliche gerunzelt: etliche granulirt.

14. **Seil-Nadelen** / Strombus Chalybeus, sind bleyfarbicht und hoch.

15. **Fluß-Nadelen** / Strombi Fluviatiles, groß und klein.

16. **Pfuhl-Nadeln** / Strombi Paluſtres.

17. **Pfuhl-Pfriemen** / Strombi Paluſtres læves, anderst Strombi mangiorum, sind dick / rauh und unartig: liegen beyde in morastigem Grund / ohnfern den Mangi mangi Wassern.

18. **Kupfferbohren** / Terebella, sind glatt.

19. **Gegranulirte Kupfferbohren.**

20. Die **Fingerlein** / Digitelli, sehen wie stumpffe Finger aus / einige gewürffelt / einige weiß und glatt.

Das VI Gefach /

Von

Denen Wellen.

Wellen sind diejenige Muscheln / welche einen breiten Kopff haben und mit vielen Kringen in eine Spitz zulauffen / nach der Gleichheit der Wellen / die in dem Capitel der Bau-Kunst von den Jonischen Columnen sind. Besihe die 7. 8. 9. und 10. Fig. der 35. Kupffer-Taffel.

Num. 1. **Gekrönte Tröge** / Cymbia, worvon die Sud-Oster Einwohner der 20. Insulen ihre Bollen und Haußrath machen / von ihnen Wina genant.

2. **Der Butterweck** / Meta butyri.

3. **Das Gespenst** / Voluta Spectrorum.

4. **Die Aschen-Töpffger** / Volutæ Cinereæ.

5. **Die Fledermauß** / Veſpertilio, von 3. Sorten. Die gemeine haben hohe Dörner. Die zweyte ist länglicht und lichtroth. Die dritte ist klein / fein gezeichnet und beyde mit stumpffen spitzen.

6. **Die Music-Muschel** / Voluta Muſicalis.

7. **Die Bauren-Music** / Muſica Ruſticorum.

8. **Der Tyger** / Voluta Tygerina.

9. Die **Wölcklein**/ Nubeculæ, von 2. Sorten/ einige grob/ einige fein gewölcket.
10. Das **Marmor-Hörngen**/ Voluta Marmorata.
11. **Kätzger mit grossen Flecken**/ Vol. Maculosæ.
12. **Gegranulirte Kätzger**/ Vol. Maculosæ granulatæ.
13. **Feine Kätzger.**
14. **Nadelküssen** von 2. Sorten/ lang und dick.
15. **Schlechte** dito.
16. **Haar- oder Faden-Wellen** / Voluta filosa.
17. **Der grüne Zaun.**
18. Die **Kertzger oder Wachslichtger** / Cereolæ.
19. Die **Fliegen-Scheidger**/ Voluta arenata.
20. Die **schwartze Fäden**/ Voluta filis cincta.
21. Die **gelbe Hasel-Hüner** / Volutæ pennatæ, Attagenus dictæ.
22. Die **braune Feld-Hühner.**
23. Die **kleine graue Wellentger** / einige glatt/ einige granulirt.
24. Rivier-**Wellen**/ Volutæ fluviatiles, haben weiche Dörnlein an der Kern.
25. Die **Schlamb-Wellen** sind platt von Art/ wie die platte Fledermäuse.

Das VII Gefach/

Von

Den platten Wellen.

Diese haben kein platt Haupt/ noch viele Circuln/ sondern lauffen mit wenigen Striefen spitz zu: dagegen haben sie eine breite auslauffende Lippe/ welche an etlichen Zacken hat/ an etlichen aber eben ist. Die beste unter diesen hat ein gezackt Beingen vornen in dem Mund/ wormit sie sich umwüfft und beschirmet. Im Lateinischen heissen sie Volutæ alatæ.

Num. 1. Der **Schiff-Haake oder Teufels-Klau**/ Harpago.
2. Die **Krabben**/ Cornutæ f. Hermodactyli Plin. worvon die gemeine fünff/ und eine platte Sort zehen Zacken haben.
3. **Dünne oder helle Krabben**/ Coracoides Jonstoni.
4. Das *Podagræ*, Cornuta nodosa.
5. Die **Stümperger** / sind wie die Scheppen an den Schiffzacken und Crabben/ doch ohne Zweig oder Zacken.
6. Das **Dickmaul**/ Alata lata.
7. Der **kleine Seegel**/ Epidromis.
8. Der **volle oder aufgeblasene Seegel**/ Epidromis gibbosa.
9. Die **kleineste und dicke Seegel** / Epidromis minima.
10. Die **Sommer-Flecken**/ Epidromis Lentiginosa.
11. Die **Zeiger** / Pugiles haben forn einen ausgestreckten Finger/ als ob sie was zeigten. Eine Art davon ist grau und runtzelicht: Die andere braun und glatt.
12. Die **Luhunesische Muschel** / Luhuana ist schön roth in dem Mund/ und gegen über schwartz.
13. Die *Canaris*, Canarium ist von viererley Art: Einige haben grüne/ einige gelbe Bände. Die 3te ist aus dem rothen ins grüne geblümt. Die 4. ist weiß und rar.
14. Die **graue** *Canaris*, Canarium latum, ist mehr gestippelt und hat auch höhere Bückeln.
15. Die *Nonnger*.

Das VIII Gefach/

Von

Den *Porcellain*-Muscheln.

Diese haben ihre beyde Lippen einwerts gewunden/ worvon die eine Lippe viereckichte Zähne hat. Sie haben ihren Nahm von dem weiblichen Glied bekommen/ welches im Lateinischen Porcus genennet wird/ und von diesen Muscheln haben die Chinesische Schüsseln ihren Namen/ entweder wegen ihrer Glattichkeit/ oder weilen man vor diesem geglaubet hat/ daß sie aus See-Muscheln gemacht und zubereitet würden.

Num. 1. **Steinhosen** / Porcellana Guttata, Mal. Bia Bilalo, weilen man damit leckt und die Suppen isset. Sie haben eine dünne und helle Schale/ welche zuweilen die eine Lippe noch offen hat.
2. **Grosse Schlangenköpffe.**
3. **Kleine Schlangenköpffe.**
4. **Eyer**/ oder Ova marina, sind schneeweiß und glänzen. Diese haben ein steinharte Schaale. Bestehe die 14. Figur der 35. Kupffertaffel.
5. **Weise Kürbse.**
6. **Beschriebene Muscheln**/ Porcellana Literata seu Arabica, ist mit Arabischer Schrifft gezeichnet und wird von andern Music-Hörngen genant. Vid. Fig. 15. Tab. 36.
7. *Argus* ist eine rare Muschel / mit vielen runden Augen.
8. Der **Maulwurff**/ Talpa.
9. **Fleischfarbichte Maulwürffe**/ Carneolæ.
10. Die **Saltzkörner**/ Porcellanæ salitæ.
11. Die *Cackerlackies*, Porcellana lentiginosa, dick und dünn.
13. Die **Brandflecken** / Variolæ, einige mit

mit schwartzen / einige mit Pfersich-Blüt-Flecken / welche man Maselen nennet.

Das IX Gefach.

Mit

Den CAURIS angefüllt.

Dieses sind auch eine Art von Porcellanen / doch klein und werden viele davon in Indien vor Geld gebraucht.

Num. 1. Auffrichtige Cauris / Thoracium vulgare s. Cauricum, zacicht und glänzend.
2. Ebene Cauris, Cauritium Quartum, hat einen gelben Ring um einen blauen.
3. Die Aeugichte Cauris oder Thoracium Oculatum, ist wie die Argus gezeichnet / haben aber auch dicke Lippen.
4. Stern-Steinger / Thoracium Stellatum.
5. Casuarius-Eyer.
6. Drachen-Köpffger / Dracæna.
7. Der kleine Argus.
8. Die granulirte Nussatello, Nussatellana granulata, worvon eine Sorte wenig Körner hat und hell Violet ist / als ob sie veramalgirt wäre.
9. Knöpffger / Globuli, sind granulirt und glatt.
10. Pareltier, sind weiß / wie Eyer.
11. Isabella.
12. Blau-Rücke.
13 Schwein-Aeuglein.
14. Die Esel mit Zacken / Aselli.
15. Die Bären / Ursulæ.
16. Die Läuse / Pediculi.

Das X Gefach.

mit

Rollen oder Cylindern.

Diese sind an ihrer länglichten Gestalt gar wohl zu erkennen.

Num. I. Die schwartze Güsse oder Satyre-Rollen / Cylinder Niger.
2. Die Marmor-Rollen / Cylinder Porphyretici.
3. Die Band-Rollen / Cylindri Fasciati.
4. Die Olyven.
5. Die Isabellfarbige und braune Rollen / Cylind. tertii.
6. Des Printzen Begräbnuß / Sepultura.
7. Grüngelbe Rollen / Cylinder V.
8. Die blaue Lipger.
9. Die graue Münche / Cylinder Sextus,
etliche gantz grau / etliche dicht gemarmelt.
10. Camelorger / Cylindr. VII.
11. blaue Tröpffen Cylindr. VIII.
12. Schwartze Tropffen.
13. Glimmende Kohlen von 2. Sorten Cylindr. IX.
14. Weise Glimmentin / Cylinder X.
15. Agat-Steinger / Achates, sind röthlicht / darunter einige klein / und schön gebildet / wie Jaspis scheinen.
16. Stumpff-Spitzger.

Das XI Gefach.

von

Einschälichen See-Muschelen.

Welche an einer Seite offen seyn und keine Striefen haben.

Num. I. Schüsselger Patellæ, worvon einige gleich und eben / einige geribt sind.
2. Die kleine Schusselger, Verrucæ Testudinariæ, einige platt und wie ein Schild-Krott anzusehen.
3. Platte und dünne Schüsselger.
4. Nägel / sind eine Art von den platten Schusselger.
5. Malecische Ohren.
6. Kleine dito.
7. Löwen.
8. Die Blut-Schwären.
9. Auffgehende Tulipanen, Balani, diese beyde hangen an scharffen Klippen und Schild-Krotten.
10. Elephanten-Zähnger / Dentuli Elephantis.
11. Boor-Würme / Solen Lignorum, sind krumme weisse Pfeiffen / einige in alten Bäumen und Schaffen / einige klein und an den Klippen / wie Schlängelein sitzend.
12. Sand-Pfeiffen / Solen Arenarius, von eben demselben Schlag / aber groß / im Maleyischen Cappang genannt.
13. Die Nuß-Schale / worvon einige gleich und eben / einige mit einer Moosichten Haut umgeben sind.

Das XII Gefach.

Die

Zwey schalichte Schal-Fische in sich haltend.

Num. I. dicke Schulpen / die Gienende genannt.
2. S. Jacobs-Schulpen.
3. Dünne oder Peckel-Schuppen.
4. Die Muscheln.
5. Die Austern

Von den dicken oder Gienenden / sind einige rauh oder stachelicht / welche gemeiniglich gienend oder mit halb offenem Mund auff und über dem Grund liegen: Einige gleich und eben / welche etwas mehr im Sand stecken. Hierunter gehören

1. Die **Nagel-Schulpen**, Chama Squamata Mal. Bia garu, worvon das Weibgen lange eintzele Nägel oder Schuppen hat: das Männgen aber kurtze und dichte. Beyde werden die Grösseste von allen Schal-Fischen / daß wohl 6. oder 8. Männer an einer eintzigen gnug zu tragen haben.
2. **Vater Noahs-Schulpen** / Chamæ Decumanæ s. Montanæ sind diejenige / welche man sowohl gantz / als in Stücken / im Grund und an den Klippen in den hohen Gebürgen findet / und ausser allem Zweiffel Uberbleibsele von der grossen Sündflut sind.
3. **Stumpffe Nagel-Schulpen** / Chamæ asperæ & obtusæ.
4. **Lampen** / Chama Striata Mal. Corurung h. e. Pferd-Füßger / sind sehr geript / und stachelicht / an einem Ast abgeschnitten / da sie viele Circulen in dem Perspectiv zeigen.
5. **Der viereckichte Käse** / Quadrans sind hoch / grau und Mäuß-färbig-stachelicht.
6. **Löwen-Zungen.**
7. **Das Waffel-Eysen** / Favus.
8. Die **Tyger-Zung** von 2. oder 3. Sorten / davon eine dicht mit kleinen Schuppen besetzt ist / Lat. Lingua Tygerina.
9. Die **beschriebene Schulpe** / Chama literata oblonga ist die erste unter den glatten Gienern / worvon einige mit einfachen W. einige mit breyten Striemen gezeichnet und bey Nacht ein Liecht macht.
10. **Runde Buchstaben-Schale** / Chama literata rotunda.
11. **Zwey-Aug** / Chama circinata, Mal. Bia matta doa.
12. Die **Quacker**, Mal. Bia Cada Lat. Chamæ, Lutariæ & Coaxantes, dieweilen sie im Schlamm liegen.
13. **Der Japanische Quacker**, Chama levis s. Glycimeris Indica, Mal. Bia Tenember, ist schön glatt von aussen: inwendig werden sie in Japan vergülder. Man hat davon zwey Sorten in Amboina.
14. **Die gefurchete Gienet** / Chamæ læves, sind weiß und ein wenig gestrieffet / einige oben mit kleinen Circuln / wodurch sie etwas rau werden.
15. Das Perspectivgen / Chama Optica, deren einige schwartz / einige braun sind.
16. Die Türckische Tygers sind klein duo, mit braunen Pintzeln und Fahnen gezeichnet.
17. Bagualus sind dünn / und inwendig Violet.
18. Die **Camelott-Schulpen** haben Wasser-Striemen wie Camelot / einige dick und länglicht / einige klein.
19. Die **Scherbger** / Testæ, sind gestreifft / und mit Knöpffger besetzt / klein / dick und schwartz.
20. **Glatte Scherbger** sind weiß mit Ringen / Mal. Bia Remies.

Das XIII Gefach.

Mit

Jacobs-Schulpen.

Diese sind alle tieff gestriefft oder gefurchet und auff den Furchen rauh.

Num. I. **Gemeine Jacobs-Muscheln** / sind rund und erhoben. Mal. Bia Cocourang, Lat. Pecten Primus Vulgaris.
2. Die **Haarichte Jacobs-Schüssel** Pecten Virgineus, Mal. Bia anadara.
3. Die **Stein-Schulpen**, Pect. Saxatiles, hangen fest an den Steinen.
4. Die **Erd-Beer** / Fragum, ist roth.
5. Die **weise Erd-Beere** / Fragum album.
6. Die **platte Jacobs-Muscheln** oder **bunde Mäntel** / worvor einige weiß mit schwartzen Flecken / einige grau mit schwartzen Flecken.
7. Die **Spangen** / sind grau und tieff gefurchet.
8. Die **Hertzger.**
9. Die **Compaß-Schulpe** / Amuficum.
10. Die **grobe Raspe** / Radula.
11. Die **feine Raspe.**
12. Das **Hinter-Gefässe** / Holländisch die Billen, ist kurtz / grau und rund mit einem ausgestreckten Zäcklein.
13. Der Filonx, Pecten Bullatus ist der dunckelst und rundeste von allen.
14. Die **dünne-Mäntel** / Pectines tenues, haben 3. Sorten, graue / weise und braune / selten daß einige auch roth sind.

Das XIV Gefach.

Mit

Dünn-Schäligen oder-Peckel-Schulpen.

Diese Peckel-Schalen werden also genennet / weilen man einen Fisch davon brauchet / und zwar meistens zum Bocassam, welches der Alten Römer Garum abgiebt.

Num.

Num. 1. *Bocassam*-Saalen / Tellina Gari.
2. Dito blau und glatt / Tellina Violacea, Mal. Bia Blastor.
3. Katzenzungen / Linguæ feles.
4. Die Landschafften / Tellina picta mit schwartzen und grauen Thürnger gezeichnet.
5. Kommetger / Pectunculus, roth und glatt.
6. Dito weiß und grau gestriefft.
7. Sonnen-Schüsseln / Tellinæ Virgatæ.
8. dito ebene und gleiche / Tellina lævis.
9. Die Blättger / Folia, roth und weiß.
10. Endten-Schnabel / Rostrum Anatis.
11. Baartzänglein / Volsella.
12. Großgestraelte Schulpen.
13. Gelb und rothe Blättrer.
14. Lang-Catsen / Mal. Bia Catsio.

Das XV Gefach /

Mit

Eigentlichen und raren Muscheln.

Num. 1. Gemeine Muscheln / Musculus vulgaris major, Mal. Bia Asousin.
2. Sandmuscheln / Musculus Arenarius.
3. Endtenmuschel / Musculus Anatorius.
4. Steinmuschelger / Musculi Saxatiles.
5. Huster-Muschel / die lange / Pinna prima oblonga.
6. Die breyte *dito*, Pinna lata, ist geschubt: Beyde im Mal. Bia mantjado, und haben zu einem stetigen Einwohner ein klein durchscheinend Garnelgen / das man den Wächter nennt / gleichwie die obbemeldte Bia gara heist.
7. Dünne Huster-Muschel / Pinna alba, ist wie Glas / und meistens krumm gebogen.
8. Die Scheyden / Mal. Bia bato: Stehen über der Erd im Sand.
9. Klipp-Scheiden / Pholas dictæ, sind länglicht runde Muscheln / welche man inwendig in den Steinen findt.
10. Dicke Stein-Muschelen / von aussen etwas haaricht.

Das XVI Gefach /

Mit

Den Austern (Mal. Tinam) **angefüllt.**

Num. 1. Die Stock-Auster / groß und klein / wächset an den Wurtzeln der Bäumen / Ostreum radicum s. lignorum.
2. Klipp-Austern / Ostrea Saxatilia, sind klein / und wachsen auff den Steinen.
3. Die Sattel-Schulpe / Ostreum placentiforme oder Ephippium, ist platt / als ein Englischer Sattel / gibt auch wenige Perlen.
4. Silber-Sichel / oder rechte Perlenmutter-Schulpe.
5. Messer-Hammer / Ostreum divisum.
6. Winckelhacken / Ἰνάλιον.
7. Commetger / Mal. Bia Thuxo, etliche von aussen mit langen: Etliche mit kurtzen Dornen.
8. Gekrulte Austern mit Nägel.
9. Ebene *dito*.

§. 3.

Zuletzt ist hier noch zu mercken / daß die obbeschriebene und andere See-Muscheln nicht so schön / wie sie in denen Cabinetten gezeiget werden / aus der See kommen / sondern sie müssen zuvor mit grosser Mühe gereiniget und poliret werden / und zwar nicht / wann sie schon gestorben gewesen / dann solche ihren Glantz so balden verlieren / sondern nachdem sie lebendig ausgefischet worden / wie alles von dem obbelobten Herrn *Rumphio* in der *Amboin*schen Raritäten-Kammer umständlich und redlich beschrieben worden. Nachdem sie nun also zubereitet und gereiniget worden / können sie nebst denen so theuer und werth gehaltenen Perlen / auch allen in den Gärten prangenden Blumen Trutz bieten / wie solches Herr Jens Martens / ein vornehmer Kauffmann in Friedrichstatt in einem artigen Rätzel / so er seinem Muschel-Cabinet beygesetzet / und vom Herrn *Oleario* in der Gottorpischen Kunst-Kammer entlehnet worden / zeiget / welches also lautet:

Ein Rätzel /

Welcher Creaturen Geburt und Tod ist am wunderlichsten / die ihre natürliche Schönheit so wol im Tod / als im Leben beständig erhalten?

Die Schönheit wird vergleicht der Blum / so bald verdirbet /
Weil diese Gab im Tod auch mit hinfällt und stirbet /
Hergegen hat GOtt uns zum Spiegel vorgestellt /
Daß keine Creatur uns gleichet in der Welt.

Wenn alles nackt und bloß in Mutter-Leib erschaffen /
So tretten wir herauff / mit Häusern / Wehr und Waffen
Auff tausenderley Art / sehr wunderlich formiret /
Und ohne Menschen-Hand so künstlich ausgeziert.
Daß der Apelles selbst beschämet muß abweichen /
Weils ihm unmüglich fällt / mit Farben auszustreichen /
Was Flora von sich rühmt. Zwar sie im Garten prangt /
Wie daß ein jeder Fürst zu schauen sie verlangt.
So bleibt doch kurtze Zeit / ja offt kaum eine Stunde /
Bald kommt ein rauher Wind und wirfft sie gar zu Grunde /
Wir bleiben für und für / uns erbet Kindes-Kind /
uns raubet keine Zeit / kein Wetter / Sturm noch Wind.
So kan Natura uns / durch ihre Künste zieren /
Daß wir auch nach dem Tod unwandelbar floriren /
Ist jemand unser Nahm und Wohnung unbekant /
Der rathe was da blüht / wenn Hyems zwingt das Land?

Hierzu kommt der Indianischen See-Schnecken und Muscheln Verantwortung auff ihre verächtliche Namen /

Gegen der Edelgestein und Perlen Ehren-Titul /

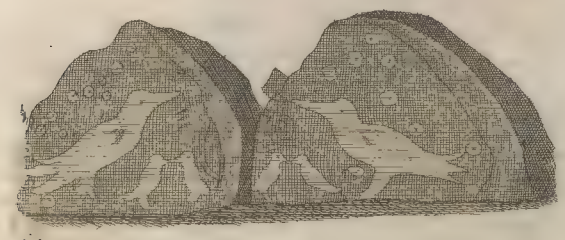
An die Liebhaber Göttlicher Wunder-wercke.

Ihr Perlen und Gestein / wie mögt ihr doch so prangen /
Als wolt ihr mit Gewalt den höchsten Ruhm erlangen /
Was Schönheit habt ihr mehr zur Augen-Luft / als wir?
Nur blosser Glantz und Schein ist eure höchste Zier.
Den doch der Menschen Witz an euch thut practiciren /
Daß euer grosse Ruhm soll herrlich triumphiren /
Eur Ankunfft zwar und Stamm kommt mit uns überein /
Weil ihr im Koth und Schlamm / wie wir / geboren seyn.
Hat uns das wüste Meer ans Ufer ausgegossen?
Aus tieffem Grund und Grab ihr ja auch seyd entsprossen /
Allein der Menschen Geitz hat euch nur für der Welt
Zum Hochmuth theur geschätzt / und auff den Thron gestellt.
Eur Blincken und eur Schein die Hertzen kan verblenden /
Daß sie des Schöpffers Ehr / an euch Abgötter werden.
Hingegen hat GOtt uns mit seiner Hand geschmückt /
Und als ein Wunderwerck zu seinem Ruhm geschickt.
Daß gleichsam er damit der Menschen Witz wil trutzen /
Daß sie mit ihrer Kunst / mit ihren Götzen putzen /
Beschämet müssen stehn / bey seiner Kunst und Fleiß /
Damit er uns geziert auff tausenderley Weis.
Daß wir auch keinem Stein noch Perlen darffen weichen /
Kein künstlicher Pinsel kan uns perfect ausstreichen /
Wie hoch der Mahler Kunst auch in den Wolcken schwebt /
Und über die Natur ihr Schattenwerck erhebt.
Wir stehn das gantze Jahr als unverwelckte Blühte /
Und zeigen GOttes Werck / und seine grosse Güte /
An unserm schlechten Stand / die wir offt seynd ein Spott /
Du Moses sägest recht: O wunderbarer GOtt.
Was man geringe hält / das kanst du so begaben /
Daß Menschen vom Verstand daran Ergetzung haben /
Dein Schmuck macht uns / daß wir durch reiche Hände gehn /
Wer wolte sonst auff uns verachte Schnecken sehn?
Nun wir seynd aus dem Koth gleich wie ihr auffgenommen /
Und auch in gleicher Ehr auff Seiden-Lager kommen /

Doch wo des Mammons-Rath wird gegen uns gesetzt /
So wird das Geld allein fürs edelste geschätzt / ꝛc.

J. M.

Das XLIV Capitel /
Von
Allerhand Raritäten / so aus den zahmen und wilden Thieren / und deren wunderlich-gebildeten Theilen genommen werden.



§. 1.

SO wahrscheinlich die Abbildung der Kräuter / Fischen und anderer Cörper / welche auff den Eislebischen und andern Sächsischen Schiefersteinen sich finden lassen / in dem ersten Theil dieses Buchs von der Sündfluth her geleitet / und also derselben Ursprung von den heutigen Naturkündigern in Engeland und der Schweitz entdecket worden: so schwer sind hergegen diejenige Figuren / welche in denen Leibern und Gliedern der vernünfftigen und unvernünfftigen Thieren zuweilen in Acht genommen werden / ihrem Ursprung nach zu ergründen. Dieses sihet man augenscheinlich aus der allhier vor Augen liegenden Ochsen-Leber / welche *Thomas Bartholinus*, der Weltbelobte Anatomicus in Dennemarck vor diesen in *Actis Hafnienſibus Ann.* 1673. *Obſ. XXIX. pag.* 65. abgemahlet und beschrieben hat. In solcher funde man die Gestalt einer alten und grossen Atzel oder Alster / und dabey zwey Junge / welche ihre Schnäbel gegen einander hielten. Wo wil man nun diese Bilder herführen? Solte jemand sagen wollen / es hätte der Ochs die Alstern zuvor gefressen und eingeschlungen / so hätten sich diese Vögel ehe in dem Magen / als der Leber abbilden müssen / dahin sie durch so viele kleine Adern nicht kommen können. So kan man es auch nicht wol von einem Schrecken / und daher entstehenden Imagination herleiten / zumalen auch im vorigen 1711. Jahr im Christmonath zu Rheinfelß in einer Schaafs-Leber verschiedene erhöhete Buchstaben gefunden worden / welche deswegen nach Cassel in die Hoch-Fürstliche Kunst-Kammer geschicket wurde / wie es in der Wochentlichen Post-Zeitung berichtet worden. Muß man sich deswegen allhier mit der spielenden Natur / oder Luſu naturæ so lang behelffen / bis man etwas gewisseres davon sagen könne.

§. 2.

Eine gleichmässige Bewandschafft hat es mit demjenigen Bildnus / welches im Jahr 1611. in dem Hertzen eines Ungerischen Edelmanns gefunden worden / wie solches *D.* Samuel Spielenberg / Medicus in Ungarn / im zweyten Jahrgang *Dec. I. Miſcellan. Acad. Nat. Cur. Obſ. XL. pag.* 72. beschrieben hat. Jetztgemeldter Edelmann war ein Bruder des Baron Horvvats, und dienete damalen dem König Bathor in Polen / allwo er an der Schwindsucht gestorben. Als man den verblichenen Cörper eröffnete / funde man im Hertzen ein Beinlein / wie eine Mandel formiret / auff welchem eben desselben Edelmanns Portrait und Gestalt / gleich ob es mit Fleis also darin abgezeichnet worden / mit dem gewöhnlichen Bart / gefunden wurde: welches der Bruder nachmalen vielen hohen und niedrigen Stands-Personen / und darunter auch obbemeldtem Medico gezeiget hat; und damit an dieser so wunderlichen Begebenheit destoweniger gezweiffelt werde / so bezeuget Herr *D.* Sachs von Löwenheim / an obbemeldtem Ort / daß des itztberührten Medici Sohn / *D.* David Spielenberg / welcher dem Vatter in dem Physicat

zu

zu Leutschov in Ungarn succedirete / im Jahr 1671. an ihn geschrieben habe / daß er nicht allein / diese Geschicht in seines Vaters Manual auffgezeichnet gefunden / sondern auch von des obbemeldten Barons Herrn Sohn Francisco Horvvats versichert worden seye / daß er dieses Beinlein von seinem sel. Vater unter der übrigen Erbschafft bekommen / und solches unter andern Sachen / bey einem Einfall der Türcken in Croatien verlohren habe.

§. 3.

Noch ein anderes abentheurisches Bild hat man im Jahr 1596. auff der berühmten Universität zu Helmstädt in eines ungeheur grossen Holländers Kopff gefunden / dessen Gebeine allda noch zu sehen seyn sollen. Sein Name war *Antonius* **von Franckenstein** / welcher allda anatomiret worden. In deren hohlen Theil der Hirnschale befunde sich ein abgebildeter Hahn / welches der berühmte *Henricus Meibomius*, weyland Professor in der Scheykunst zu Helmstädt / in einem Brief an *D. Simon Paulli*, weltberühmten Artzt in Dennemarck also beschrieben hat: „An der Hirn„schale waren keine Suturæ, sondern an Statt „der Lambdoideæ waren zwey Löchelein / aus „welchen zwey Senn-Aederlein heraus gien„gen / und an das pericranium angewachsen „waren. Die Dicke der Hirnschale ware so groß / wie das äusserste Glied des kleinen„ Fingers. Das zweyfache Stirnbeine war„ äusserlich nicht dick / inwendig aber wie„ Knorbel anzusehen. In dem hohlen Theil„ der Hirnschale war ein beinernes / doch sehr„ dünnes Bildnuß zu sehen / welches einen„ Hahn præsentirte; welches alles von denen„ Medicis, so dieser Section beygewohnet / auff„gezeichnet worden. Daß aber dieser„ Mensch auch alle Stunde / wie die Hähne durch ihr Geschrey / anzeigen haben könne / getrauet dieser Autor nicht zu bestätigen / wiewolen solches damalen von ihm das gemeine Geschrey gewesen.

§. 4.

Andere Gewächse / Bezoar- und dergleichen Steine / so in denen Thieren gefunden werden / haben wir in dem *I. Tomo* unseres *Musei* schon besehen; weswegen anjetzo nur die schöne

Geiß-Hirsch-Kugel /

Oder

PILAM CERVI-CAPRÆ ORIENTALIS, welche Herr *D.* Sachs **von Lewenheim / dem dritten Jahrgang der** *I. Decur. Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Cur. Obs.* 29. *pag.* 40. einverleiben lassen / hier beyfügen wollen / welche auff ihrem Pedal, wie allhier folget / sich præsentiren thut;

Das

Tab XXXVI.

Fig. 1.

Fig. 2

B

Fig. 6

Fig. 4

Fig. 8

Fig. 3

B

Das XLV Capitel /

Von

Seltsamen Hörner und Geweyhen / so wol einheimischer als fremder Thieren.

f. 1.

DAmit es ja an keinen Raritäten fehle / so werden in den berühmtesten Kunst- und Naturalien-Kammern auch allerhand Geweyhe und Hörner von fremden Thieren / als von dem Einhorn / Nasenhorn / Steinbock / Gemsen / Elendthieren / Gemeinen- Thannen- und Spies-Hirschen / ꝛc. auffgehoben / weswegen man auch hier dieselbe nicht gäntzlich vorbey gehen / sondern auch einiger gedencken wollen. Es sind aber solche Hörner entweder gantz natürlich und gewöhnlich / oder unnatürlich / monstros und gantz ungemein. Unter den ersten waren vor diesem die grosse Einhörner in sehr grossem Werth / und dem Gold gleich gehalten / welche doch heut zu Tag / da man hinter ihren rechten Ursprung gekommen / viel wolfeiler worden sind; und weilen davon in dem ersten *Tomo* dieses Buchs schon zur Genüge gehandelt worden / so habe anjetzo in der 1. und 5. Figur nur einige grosse Stücke davon aus des *Besleri Gazophylacio* allhier in der XXXVI. Kupffer-Tafel abbilden wollen / deren Länge aus dem beygesetzten Maas-Stabe zu ermessen ist; Und weilen auch das Nasenhorn in ermeldtem *Tomo* zu finden ist / so theile hier nur

Das Horn von dem Bezoar-Thier /

Oder

CORNU CAPRI BEZOARDICI

mit / welches von dem Materialisten Schellhammern aus Hamburg nach Kiel an den sel. *D. Major* geschicket / und von diesem dem achten Jahrgang der ersten *Decur. Miscellan. S.R.I.*

S. R. I. Acad. Nat. Curios. Obs. I. pag. 2. einverleibet worden. Unten ist es etwas gegliedert/ und endiget sich in eine glatte Spitze/ wie aus der 2. und 4. Figur der 31. Kupffer-Tafel zu sehen ist/ allwo die Spitze B. auff den Absatz A. passen thut; und obschon *Olearius* in der Gottorpischen Kunst-Kammer *Tab.* 9. *Fig.* 7. solches gantz anders abgemahlet und beschrieben hat/ auch in des Italiäners *Moscardi Museo lib.* 3. *pag.* 241. ein solches/ wie des Herrn *Olearii* ist/ gefunden wird/ so ist doch deswegen dieses von uns gesetzte nicht so gleich vor ein falsches und unrechtes zu erkennen/ zumalen solches mit dem Horn von der Bezoar-Geiß/ welches *Bontius* in seinen Anmerckungen *ad Garziam pag.* 45. beschreibet/ genau übereinkommt/ auch beyde nach Unterscheid des Alters wol mit einander conciliiret und vereiniget werden können. Unterdessen nimmt es den obbelobten Herrn *D. Majorem* nicht ohne Ursach Wunder/ daß weder *Imperatus* in seinem sehr vollständigen *Museo*, weder der *Septala* in seiner Kunst-Kammer/ noch auch *Olaus Wormius* in dem seinigen *Museo* dieses so notablen Horns gedencken/ oder dessen Abriß mitgetheilet haben.

§. 2.

Die ungewöhnlich- und unnatürliche Hörner kommen entweder von solchen Thieren her/ welche nach dem ordentlichen Lauff der Natur keine Hörner haben: Oder rühren zwar vom Hornviehe her/ haben aber eine gantz seltsame und monströse Gestalt an sich. Von beyden Arten/ oder vielmehr Unarthen/ findet man nicht wenige in denen Kunst- und Naturalien-Kammern/ wie auch Zeit- und Tag-Registern der Gelahrten. Aus der ersteren Claß hat man vor diesem ein Pferd mit Hörnern in des Königs in Spanien Marstall gesehen/ wie *Nierembergius* im 7. Buch *Hist. Peregr. c.* 2. schreibet/ und *Olaus Wormius lib.* 3. *cap.* 25. *Mus.* dergleichen auff dem Königlichen Marstall zu Coppenhagen abgemahlet hat. Eine gehörnte Hirsch-Kuhe findet sich im zweyten Jahrgang der 2. *Decur. Miscellan. Acad. Nat. Cur. pag.* 247. Eine gehörnte Hindin/ *ib. Decur.* 11. *Ann. II. pag.* 91. Eine Katze mit Hörner/ *ib. Decur. I. Ann. I. pag.* 19. Gehörnte Hasen/ *ib.* und *Decur.* 2. *Ann. VI. pag.* 368. Eine Gans mit einem Horn/ *ib. pag.* 19. Eine Endte mit einem Horn/ *Decur.* 2. *Ann. IX. pag.* 316. Eine gehörnete Raab/ *Decur.* 2. *Ann. VI. pag.* 19. Weswegen einige im ersten Jahrgang der 2. *Decurie* besagten Buchs gewünschet haben/ daß man eine einige Historie und Beschreibung allerhand Geweyhen und Hörner zusammen lesen/ und in offentlichen Druck heraus geben möchte/ zumalen man auch Menschen gefunden/ welche natürliche Hörner auff der Stirn/ und anderstwo gehabt/ dergleichen ein sehr merckliches und bekantes Exempel bey dem berühmten *Thuano lib.* 125. an dem *Francisco Trovilluvio* zu finden/ welchen *Renodæus*, *Fabricius*, *Urstisius*, und andere im Jahr 1600. zu Paris gesehen/ und *Aldrovandus* in *Histor. Monstrorum f.* 125. abgemahlet hat. Es war nemlich dieser *Trovilluvius* natürlicher Weise/ und ohne Horn im Jahr 1599. zur Welt geboren worden/ welchem im siebenden Jahr seines Alters ein Horn auff dem Kopff hervor gekommen/ und bis ins 35. Jahr seines Alters gewachsen und zugenommen hatte/ dessen er sich also schämete/ daß er sich in einen einsamen Wald begeben/ und lange darinnen gelebet hatte/ bis er endlich von dem Jäger gefunden/ und als ein Abentheur dem König HENRICO VI. zugeführet worden: Und weiken ihn nachmalen ein Landstreicher in der Welt herum geschleppet/ und wider seinen Willen ums Geld sehen lassen/ hat er sich hierüber sehr betrübet/ daß er endlich aus Bekümmernüß gestorben ist/ wie solches obbelobter *Thuanus*, und aus demselben *Gerhardus* von Stöcken in *Thuano enucleato Part. V. pag.* 23. weitläufftiger erzehlet haben. Nicht weniger findet man auch Spuren von gehörnten Weibs-Leuten/ indem *Bartholinus Cent.* I. *Histor.* 78. eine Holländische Frau mit einem Horn von 70. Jahren beschreibet/ auch *Veslingius* einer Jungfrau zu Padua ein Horn von der Stirn geschnitten/ dergleichen auch allhier an einem kleinen Mädgen gesehen. Mehrere Exempel hat D. Franck in seiner *Satyra de Cornutis.*

§. 3.

In der zweyten Claß der natürlichen/ aber seltsam gebildeten Hörnern trifft man offt sehr wunderliche Hirsch-Geweyhe an/ welche entweder wegen Menge der Zacken/ oder seltsamer Gestalt an den Königlich- und Fürstlichen Höfen zur Rarität auffgehoben werden/ dergleichen eine grosse Menge in dem Hoch-Fürstlichen Hessischen Schloß Merlau/ ohnfern der Stadt Grunberg zu finden/ wie in dem *I. Tomo* dieses *Musei* schon angemercket habe. So gewinnen auch offters die neuhervorspriessende Hirsch-Kolben eine seltsame Gestalt/ wann sie etwa durch etwas anderst an ihrem Wachsthum gehindert und gekrümmet werden/ dergleichen zwey in des *Besleri Gazophylacio* zu finden sind/ deren eines oben wie ein Vogels-Kopff/ das andere aber wie ein Fisch-Schwantz anzusehen ist/ wie deren Abbildung in der 3. und 6. Fig. unserer 36. Kupffer-Taffel ausweisen und vor Augen legen.

Das

Ad Cap. 46

Fig. 1.

Exactum Schema togæ Christi inconsutilis in Trevirensi Eccles: Asservatæ.

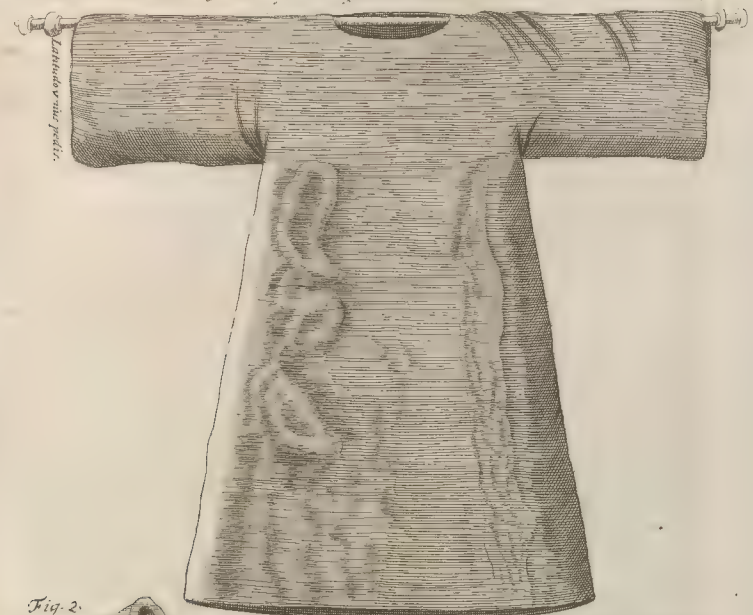


Fig. 2.

Clavus Christi D.R. iusta magnitudine ac forma expressus.

Particula Clavi in Tullensi Ecclesia.

Fig. 3.

Vtrag. facies Pectinis B Mariæ Virginis.

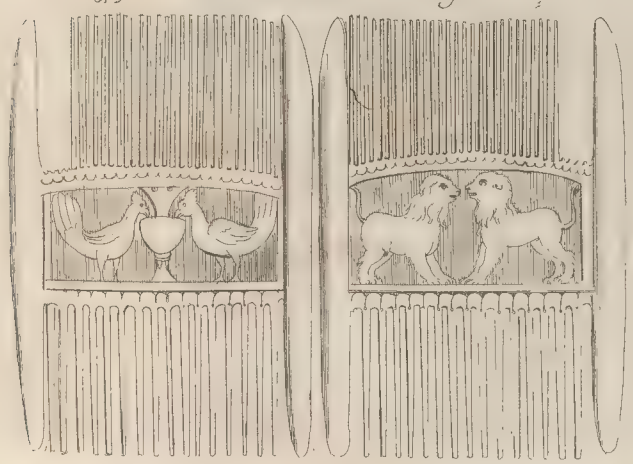
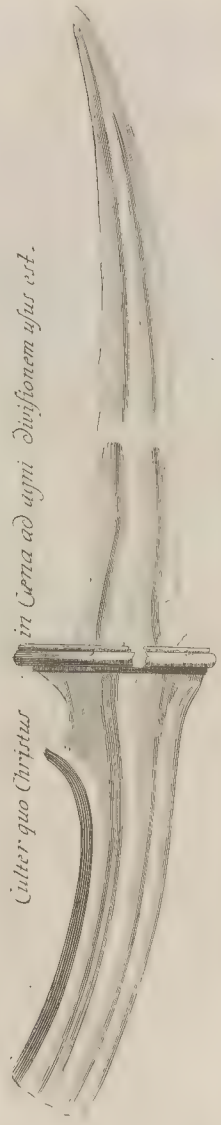


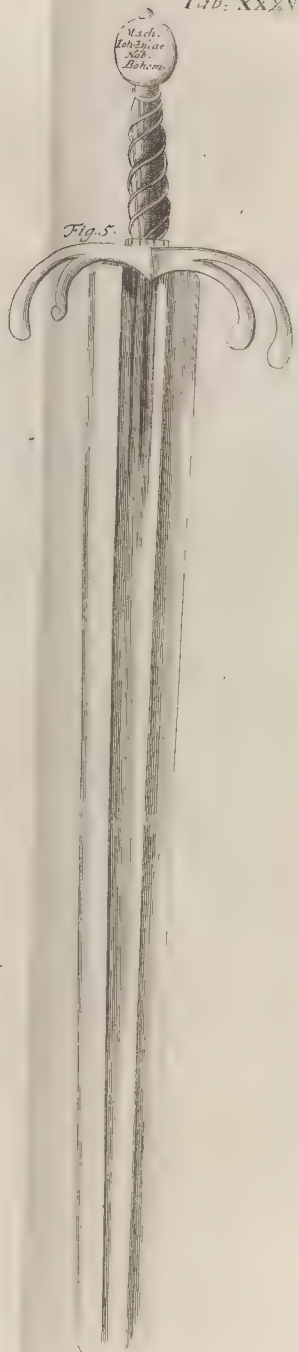
Fig. 4.

Culter quo Christus in Cœna ad agni Divisionem usus est.



Tab: XXXVII.

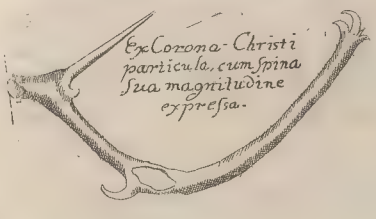
Fig. 5.



Das XLVI Capitel/

Von

Den Geistlichen Raritäten und Reliquien der Römisch-Catholischen.



§. 1.

DAß die Herren Geistlichen auch ihre eigene Musea und Raritäten-Kammern haben/ erscheinet aus so vielen Reliquien/ welche in den Clöstern und Stiffts-Kirchen hin und wieder gefunden werden. Unter solchen sind meines Erachtens die Merckwürdigste/ welche von dem Leyden und Sterben unsers Heylandes überblieben seyn sollen/ worunter erstlich der allhier vor Augen liegende **Dorn** von der

Dornernen Cron Christi

in seiner natürlichen Grösse den Reyhen führen könte/ so fern er nur warhafftig und der rechte ist/ welches man auff die Veritatem Historicam ankommen läst. Zum wenigsten wird er davor zu Trier in dem Closter S. Maximini gezeiget und auffgehoben. Was es aber vor ein Dorn seye und von welchem Gewächs er herstamme/ davon sind gar viele und verschiedene Meynungen/ welche der weltberühmte Dännemärckische Anatomicus *D. Bartholinus* in seinem **Buch von dem Creutz Christi** sorgfältig zusammen gelesen und erzehlet hat. Die neueste Meynung/ welche der gelehrte **Wedel** zu Jena in einem *Propemt. Inaug. de Corona Christi Spinea* heget/ ist/ daß die Cron Christi von einem Rosen-Strauch seye geflochten worden/ indem aus andern Stellen der Schrifft/ als aus dem Buch der **Weisheit** im 2. cap. §. 3. erhellet/ daß man dazumahl aus Rosen Kräntze geflochten/ als welche aller Orten zu finden sind. Allein die Länge und Grösse dieses Dorns will mit dieser Meynung nicht übereinstimmen/ ist auch nicht probabel, daß die wütende Kriegs-Knechte dem HERRN JESU noch diesen Zierath gegönnet/ auch sich mit den kleinen Dornen an den Rosen vergnüget hätten. Weswegen andere/ als *Clemens Alexandrinus* den Brombeer-Strauch: Andere ein stachelichtes Meer-Rieth: Andere den Saurach-Strauch: Andere den Paliurum (welcher in den Italianischen Gärten Spina Christi genennet wird) erwehlen. Die meiste aber wollen behaupten/ daß die dornerne Crone Christi von dem so genannten Creutz-Dorn oder Rhamno gewunden worden seye/ welche Meynung nicht allein der berühmte Helmstettische Professor **Vogler** in seiner *Physiologia Historiæ Passionis Jesu Christi Cap. IV. p.* 15. sondern auch der Regensburgische Superintendent *Ursinus* im *Arboreto Biblico pag.* 328. vor andern erkiesen/ weilen 1. *Bellonius* 3 *lib.* 2. *Obs.* 88. und *Rauwolfius* in seiner **Reiß-Beschreibung** *pag.* 3. *cap.* 8. aus eigener Erfahrung bezeugen/ daß dieser Creutz-Dorn um Jerusalem sehr häuffig gefunden werde/ und die meisten Garten-Hecken daraus bestehen. Weilen nun es glaublich ist/ daß die Kriegs-Knechte dasjenige/ was sie sogleich zur Hand gehabt/ hierzu angewendet haben/ so kan es wohl seyn/ daß sie solche von den Zäunen geflochten.

2. Wird eben dieser Creutz-Dorn in Italien (wo er auch an verschiedenen Orten häufig wächset/) Spina Sancta genennet/ auch 3. die Araber solchen Strauch Alhanseg, das ist Coronam Spineam oder die Dornere Cron zu heissen pflegen. Weilen aber dieses kein Glaubens-Articul ist/ so lassen wir einem jeglichen hierinnen seine freye Meynung/ zumahlen die Apostel n davon nicht das geringste in Heil. Schrifft gemeldet/ sondern sich nur mit dem General-Wort der dornernen Cron vergnügt haben.

§. 2.

Nebst diesem Dorn wird zu gedachtem

Trier auch der **Rock-Christi** / worüber die Kriegs-Knechte unter dem Creutz das Loß geworffen / vorgezeiget / dessen Länge fünff Schuhe / weniger 1½. Zoll in sich hält / die Ermel aber oben samt dem Rock fünff Schu und 4. Zoll : Ein jeder Ermel anderthalben Schu : Der Rock unter den Ermeln 2. Schu / drey und ein halben Zoll : Der unterste Theil des Rocks 3. Schu und sieben Zoll breit seyn soll. Ob es nun der veritable Rock Christi seye? darüber wollen wir anjetzo nicht viel critisiren / sondern uns an das einfältige aber doch sichere und unzweiffelich gute Röcklein unserer Kinder halten / welche also beten :

Christi Blut und Gerechtigkeit /
Das ist mein Schmuck und Ehren-Kleid :
Damit will ich vor GOtt bestehn /
Wann ich in Himmel werd eingehn.

Wer diese Rarität in seinem Hertzen hat / der kan sich der besten und kostbahrsten Kunst- und Schatz-Kammer rühmen / welcher alle andere mit ihren Japponischen Röcken / Persianischen Teppichen / und andern fremden Trachten weit zurück weichen müssen. Reliqua, als die Windeln / das Wester-Hemd / und Leichentuch Christi (worvon im **Anhang** dieses Buchs) Reliquiarum Patronis relinquantur.

§. 3.

Der in der zweyten Fig. der 37. Kupffer-Tafel vor Augen liegende **Nagel vom Creutz Christi** kommt denjenigen / welche zu Wien in der Kayserlichen Kunst-Kammer und zu S. Denys in dem Königlichen Schatz in Gold eingefasset ist / sehr gleich : bey dessen letzten Eröffnung eine kleine Andacht gehalten / und alle Passagiers, so ihn zu besehen kommen / auff die Knie fallen müssen. Weilen nun hierbey auch eine Spitz von dem dritten Nagel / so zu Tull gezeiget wird / zu finden ist : Und doch nur drey Nägel am Creutz Christi / die Hände und Füsse an zu nageln gebrauchet worden ; so stehet dahin / wie es mit so viel andern Nägeln / so anderstwo auch davor ausgegeben werden / beschaffen seye ?

§. 4.

Ob der in der 3. Figur gegenwärtiger 37. Kupffer-Tafel abgezeichnete **Kamme von der Mutter GOTTES** / wie man vorgiebt / gebrauchet worden ? Und ob das in der 4. Figur vorgestellte Trenchier-MESSER von dem Heyland bey Einsetzung des Heil. Nachtmahls und Eintheilung des Oster-Lamms zur Hand gewesen seye? kommt auff einen guten Glauben an / von welchem aber doch in Heil. Schrifft nichts zu finden / und also zur Seligkeit nicht nöthig ist. Ein jeder beschneide sein Hertz und Sinne mit demjenigen Wort / so schärffer ist / dann kein zweyschneidig Schwerd / auch Leib und Seel durchdringen kan / so wird solches dermahlen in die ewige Kunst-Kammer versetzet werden.

§. 4.

Das in der 5. Figur abgemahlte Schwerd (dessen Hand-Habe gantz vergüldet gewesen) soll einem Böhmischen Edelmann / Namens *Joanni Zisca*, welcher in dem bekannten Bauren-Krieg vor diesem sehr berühmt gewesen / zugestanden haben / und ist deswegen würdig geacht worden / daß es dem *Gazophylacio Besleriano* auch einverleibet worden ; welchem dasjenige Schwerd / welches Kayser Carl der Grosse der Stadt Alsfeld verehret haben soll / gleich kommt. Dieses zeigt man an diesem Ort auff dem Rath Hauß / worauff der berühmte Hessische Historicus **Winckelmann** einige unleßliche Wörter und Characteres, daraus man weder Latein noch Teutsche Buchstaben machen kan / observiret hat ; Und weilen sie auch mit der Gothischen oder Runischen Sprach überein kommt / muthmasset er / daß es ein Heydnischer König möchte gehabt haben. Es ist 4. Nürnberger Schu und einen Zoll lang und ziemlich breit / wie jetztgemelter **Winckelmann** im 2. Theil seiner **Hessischen Chronic** cap. 5. pag. 202. berichtet.

Anhang

Von verschiedenen

Kunst- und Naturalien-Kammern/

Welche entweder rar zu bekommen / oder noch gar nicht im Druck sind.

Die Kayserliche Bibliothek zu Kunstkammer.

APPENDIX I.

Beschreibung

Der Käyserlichen Schatz- und Kunst-Kammer zu Wien/ aus *EDWARD BROWNS* M.D. Reysen/

CAP. XI. pag. 247.

ALles hierinnen zu beschreiben/ wäre gar zu weitläufftig fallen/ zumahlen das Register darüber/ so alldorten verwahrlich gehalten wird/ an sich selbst ein grosser Foliant ist. Dannenhero willich nur allein erzehlen/ was mir sonderbahres vorkommen/ woraus man schon von selbsten den Schluß wird machen können/ wie das übrige beschaffen seye.

Der erste Kasten.

In dem ersten Kasten waren vielerley vortreffliche Geschirre gedrehet und aus Helffenbein gemacht/ und unter andern eine Schaale/ die der Käyser mit seiner eigenen Hand selbst gedrexelt.

Desgleichen noch eine andere/ so von Käyser Ferdinando dem Dritten gedrexelt worden.

Sehr artige Trinck-Geschirr von Agstein.

Löffel und Geschirre von Perlenmutter.

Mancherley vortreffliche und herrliche Wercke aus Corallen.

Eine sehr artige Galere von Helffenbeine Becher/ so aus dem Horn Rhinoceros oder Nasen-Horn gemacht worden.

Der andere Kasten.

In dem andern war zu sehen ein Elephant von Helffenbein/ welcher auf seinem Rücken ein Castell trägt/ und ist oben über dem Castell ein Schiff: sammt noch mehr andern sehr artigen Dingen/ so in diesem Stück begriffen sind.

Zwo schöne Säulen von Helffenbein.

Ein herrliches Stück von halb erhobenen Figuren aus Helffenbein.

Ein schöner Todten-Kopff aus Helffenbein geschnitzt/ und noch mehr andere verschiedene Stücke von künstlicher Arbeit aus Helffenbein.

Ein Gemählde mit Oelfarben gemacht von des Corregio Hand.

Der dritte Kasten.

Ein schönes Gemählde/ so der Kopff eines alten Manns/ mit Oelfarben gemahlt/ vom Albrecht Dürer.

Ein grosse Menge vielerley sehr unterschiedener Uhrwerck von Silber.

Ein artiger Centaurus von Silber/ welches auch ein ungemein schönes Uhrwerck ist.

Der vierdte Kasten.

In dem vierdten finden sich noch immer mehr vortreffliche Uhren.

Ein sehr artliches Schiff von Silber.

Ein Triumph-Wagen von dergleichen.

Ein reitender Türck/ welchen man ziehen kan.

Eine Himmels-Kugel und eine dergleichen Sphæra von Silber.

Eine sehr artige Landschafft mit Oelfarben von Corregio gemacht

Ein Cupido von desselben Hand.

Noch eine sehr artige Copey davon.

Der fünffte Kasten.

Ein sehr artlich gemachtes Schnuptuch von Filigran Arbeit oder Draatwerck gemacht.

Zwey schöne Tafeln/ so die Käyserin Margaretha mit aus Spanien gebracht.

Ein Indianischer Korb nach der Indianischen Art gemacht von Fili-Gran Arbeit/ da Vögel durchsingen.

Ein Gefäß oder Becken von Achat, darinnen Kropff-Fische von Silber.

Der sechste Kasten.

In diesem ist enthalten eine ungemeine Menge von Dingen in Steine geschnitten / darunter viele Römische Steine / die wegen ihrer Arbeit und Grösse überaus Verwunderungswürdig seynd.

Ein grosser Achat, darinnen die Geschicht geschnitten ist / wie Käyser Augustus die Dalmatier und Pannonier überwunden in dem neundten Jahr nach unsers lieben HErrn Geburt / ohngefehr fünff Zoll lang und 4. breit: ein Stück / das überaus hoch geschätzt wird.

Ein Onych-Stein / darinn die Bildnüssen des grossen Alexanders und der Olympiæ geschnitten sind.

Ein Schild / darauf eine gantze Schlacht geschnitten ist.

Eine Kette mit den Bildnüssen des gantzen Durchl. Ertz-Hauses Oesterreich.

Desgleichen ein Hund auf einem sehr grossen Sardonier-Stein.

Der siebende Kasten.

Ein treffliches Gemählde / so ein Contrefait mit Oehlfarben gemahlt von Hanns von Aachen.

Das Haupt Käyser Maximiliani des Ersten / aus Wachs bullirt, mit einem Locken von dessen eigenen Haar.

Perle-Mutter auf sehr viel und mancherley Arten.

Sehr artige Körbe.

Die zwölff Häupter der Käyser.

Der achte Kasten.

Dieser bestehet meistens aus Crystallinen Sachen / darunter ein sehr herrliches Gefäß / ungefehr anderthalb Ellen hoch / aus einem Stück von Crystall gemacht.

Ein Todten-Krug.

Das Haupt der Käyserin.

Ein schöner Drach.

Das Haupt der Königlichen Mutter aus Franckreich.

Ein Crystall / darinnen man sehen kan das Bildnuß unsers Seligmachers dreymahl an einer / und einmahl an einer andern Seite.

Der neundte Kasten.

Dieser bestehet gleichfalls aus Crystallinen Sachen / darunter ein treffliches Becken und Wasser- oder Gießfaß.

Ein schönes Geschirr von über die massen klaren Crystall / so unlängst erst erkaufft worden.

Schöne Creutze und andere Wercke / immer eines anderst / als das andere.

Der zehende Kasten.

Der zehende Kasten bestehet aus Gold und Edelgesteinen / und siehet man unter andern darinnen fünff Cronen.

Die Käyserliche Cron / reich mit Edelsteinen besetzt / und steht ein sehr grosser blauer Sapphir oben auf.

Ein Modell von der Crone / damit ein Käyser gekrönt wird / viel reicher mit Steinen versetzt / als die alte Cron selbst.

Ein Paragon oder Haupt-Diamant von siebenzehen Caraten und einem halben.

Sehr grosse Rubinen.

Ein Scepter von einem Einhorn sehr reich mit Edelgesteinen versetzt.

Ein Schlos an ein Armband / oder sonst / von den allergrösten Diamanten.

Ein herrlicher Scepter / Erd-Kugel / Creutz und Crone / so 700000. Cronen gekostet.

Ein Opal-Stein gröser als eine Hand: wie derselbe aus dem Bergwerck kommen.

Noch viele andere schöne Opalen.

Ein sehr grosser Smaragd.

Ein Schiff in Smaragd.

Ein schöne Ring-Uhr.

Der eilffte Kasten.

Der eilffte Kasten bestehet aus Gold / darunter ein vortreffliches Becken / welches man gebraucht / wann jemand von dem Hauß Oesterreich getaufft wird.

Einige Scepter / Säbel / Messer und mehr andere reiche Geschencke von dem Türckischen Käyser.

Drey reich-besetzte Hund-Hals-Bänder / so mit dreyen Doggen oder grossen Hunden aus Engelland geschickt worden / und sind dieselben also bezeichnet:)( )(

Ein grosser Klumpen von feinem Gold / wie dasselbige aus dem Bergwerck heraus gekommen / so breit als eine Hand.

Ein schönes Stück Gold-Ertz / an welchem das feine Gold auf dem weissen Gestein heraus schiesset.

Unterschiedliche grosse Becken von Gold und Corallen.

Der zwölffte Kasten.

Geschirr von Jaspis.

Dergleichen von Agat.

Geschirr von Lap. Lazuli.

Dergleichen von Orientalischen Granaten.

Trinck-Geschirr von Onych-Stein.

Dergleichen von Sardonich-Stein.

Grosse Stücke von Lap. Nephritico oder Nierenstein.

Ein

Ein groß Stück von einem Amethysten / schöner Viol-braunen Farb.

Der dreyzehende Kasten.

Ein grosses hohes Gefässe von Böhmischen Topassen.

Blumen die aus köstlichen Gesteinen trefflich wohl gemacht seyn.

Ein Trinck-Geschirr aus einem Ungarischen Diamant.

Ein Stück von Amber-Gris, so groß als ein Manns-Kopff / so von dem Groß-Sultan anhero gesandt worden.

Ein sehr edler Jaspis-Stein.

Ein grosser Stein / so auswendig ein Achat / drinnen aber ein gantzes Lager von grossen Amethysten / welche von Natur also mitten dadurch lauffen / welcher ein überaus ungemeines und herrliches Stück ist.

Das Uebrige.

Was noch ferner in dieser Schatz-Kammer zu sehen ist / besteht in folgenden:

Sehr edele Hyacinthen.

Böhmische und Meissnische Amethysten.

Orientalische Granaten.

Beryllen oder See-Wasser-Steine / insgemein Aquamarin genant.

Der merckwürdige vortreffliche Smaragd, oder ein Trinck-Geschirr aus diesem Stein.

Noch 3. grosse Smaragden / die man bereits aus selbigem heraus genommen hat / 300000. Cronen wehrt.

Ein Gemählde mit den Oelfarben gemahlt / von dem kleinen König Uladislaus Locoli, König in Hungarn.

Zehen reiche Türckische Sättel / samt allem demjenigen / was zu einem Pferde gehört / mit schönen Türckissen besetzt.

Ein grosse Anzahl güldener Geschirr.

Sehr feine Figuren aus Corallen.

Türckische Messer.

Blechene Handschu.

Güldene Steine zum Bret-Spiel.

Sehr subtile Gemählde in Wachs.

Sehr grosse Bezoar-Steine.

Indianische güldene Karten und Rechenpfenninge.

Ein sehr grosser Schaupfenning mit dem Käyserlichen Wappen / welcher wieget 2200. Ducaten / oder tausend Englische Pfund.

Ein Kelch aus dem Tempel Salomonis.

Sehr schöne Agt-Steine.

Ungemein eingelegtes Holtz-Werck.

Ein Bacchus sammt andern Bildern aus einem sehr hohen Horn von einem Rhinoceroten.

Ein feines Gemählde von dem Berg Vesuvio.

Jubelen mit schwartzen Federn / so von Türckischen Ambassadeuren hergegeben worden.

Ein sehr merckwürdiges Gemählde von einem Priester / so mager als ein Geripp / welcher 4. Jahr also gelebt.

Ein treffliches Cabinet-Uhrwerck / das sehr lang gehet.

Ein schönes Becken und Hand-Faß von geschnittenem Helffenbein.

Phillippus der andere König von Hispanien auff einem Diamantenen Wappen in Gold gesetzt.

Ein sehr artiges Gemählde von einem alten Mann / welcher mit einer jungen Frauen courtesiret / dabey dieser Sinn-Spruch:

Arctum annulum ne gestato

das ist:

Tragt keinen engen Ring.

Ein Messer / welches ein Bauer bey Prag eingeschlungen / und neun Monathen lang in seinem Magen getragen / so ihm aber hernach ohne Gefahr heraus geschnitten worden / und zwar im Jahr 1602. Dergleichen auch geschehen ist mit einer gewissen Person in Preussen / davon Daniel Becker einen sonderbahren Tractat geschrieben / unter diesem Titul: De Cultrivoro Prussiaco, oder von dem Preussischen Messer-Schlucker.

Ein schön Crucifix von Perlen.

Indianische Gemählde von Federn gemacht.

Das Püffels-Koller von Gustavo Adolpho König in Schweden / welches derselbe anhatte / als er in der Schlacht bey Lützen umkam.

Das Schwerd des Tilly.

Ein Engel aus Heilffenbein / dessen Haar und Kleider von güldener Fili-gran Arbeit.

Ein curioses Crucifix von Holtz von Albrecht Dürer gemacht.

Zwey sehr grosse Spiegel mit silbernen Rahmen.

Alle Evangelien geschrieben und gemahlt.

Auch siehet man überall sehr wohlgemachte Statuen und Gemählde.

Das Haupt Caroli I. Königs von Engelland / aus weissem Marmor.

Ein Säulen-Stul von Agstein / darauff ein Creutz stehet.

Das Contrefait von S. Catharina von Siena, gemacht von Sigismundo, König in Pölen.

Ein Gemählde / wie der Kayser Audientz verleyhet / welches man durch ein kleines rundes Löchlein sehen muß.

Ein sehr curieuse schöne Tafel von eingelegten Stein / so die jetzige verwittibte Käyserin Eleonora gemacht.

Ein Nagel von dem Creutz unsers Seligmachers / bey nahe einen Schuh lang.

Desgleichen Blut von unserm HErrn und Seligmacher.

Noch auch zween Dornen von seiner Crone/ deren einer weiser ist / als der andere.

Priesterliche Kleider und Keseln / die überall mit grossen Perlen bedeckt und besetzt sind.

Die grose und hoch-geschätzte Achatene Schüssel / so zwischen drey und vier Spannen im Diameter hat / und da recht in der Mitten natürlicher Weise der Name Christi stehet / mit diesen Worten :

ΧΡΙΣΤΟΣ

worauf man gezogen hat / was der H. Evangelist Lucas cap. 19. 40. sagt: Dico vobis, quia si hi tacuerint, lapides clamabunt : Ich sage euch / so diese schweigen / so werden die Steine schreyen.

Hierbey ist die wundersame Figur eines natürlich gewachsenen Eyes mit dem Buchstaben L. mit dem darauf stehenden Adler von puren Gold / sammt dem Fuß von Perlen-Mutter in der Gestalt eines M. zu sehen / mit dieser Inscription :

Incipiens ab ovo anno
Ovo quidem Austriaco
Naturæ indita arcana
His literis indicant
LeopoLDo eX MargarIta fILIUs
DIVI proVIdentIa aLter
LeopoLDUs.

Den Abriß davon findet man im ersten Jahr-Gang der I. Decur. Miscellan. S. R. I. Acad. Nat. Curios. Obs. CXIV. pag. 232.

Zu welchen herrlichen Raritäten noch gekommen ist die vortreffliche Perlene Kette von acht Ellen lang / so dem Graf Tekely im letzten Krieg genommen worden.

APPENDIX II.

EXTRACT

Aus dem Königlichen Frantzösischen Schatz zu S. Denys ohnfern Paris.

VOn diesem Schatz werden denen Reisenden / insgemein zwey Büchlein ums Geld überlassen / in deren einem alle verstorbene Heilige/Könige und anderer vornehmen Menschen Cörper/so allda begraben liegen/specificirt/worunter S. Dionysius Areopagita den Reyhen führet/als welcher der erste Bischoff/ Martyrer und Patron der von ihm genanten Abtey gewesen / dessen Stiffter Dagobertus I. im Chor begraben liegt.

In dem andern Büchlein wird der Schatz/ so oben in 8. grossen Schräncken verwahret ist / beschrieben / welche nicht eher geöffnet werden / bis alle Thüre / wodurch man hinzugehet / zugeschlossen worden.

In dem ersten Schranck.

Nahe an dem Eingang des Zimmers war

1. Ein grosses und kostbahres Kreutz von Massiv-Gold und sehr vielen Jubeln besetzet / in dessen Mitten unter dem Zierath ein Stück von dem H. Creutz 1½ Schu lang gezeiget wird / welches im Jahr 1205. von einem Käyser aus Orient an den König Philippum Augustum in Franckreich gesandt worden.

2. Noch ein kleines / worinnen ein Crucifix/welches Papst Clemens der III. mit eigenen Händen aus dem Holtz des H. Creutzes soll geschnitzet haben.

3. Des obbemelten Königs Oratorium von Gold und Edelgesteinen / worinnen über 34. Reliquien enthalten.

4. Ein Nagel / wormit der HErr JEsus an das Creutz geschlagen worden seyn soll/in Gold eingefasset und mit vielen Jubelen besetzet. Wann dieser aufgeschraubet und gezeiget wird / fället alles auf die Knie und verricht der Geistliche/so es zeiget/ein Gebet dabey.

5. Ein schön mit Gold eingefaster Crystall / worinn ein Zahn von S. Pancratio dem Martyrer.

6. Ein Krug / worinnen der Heyland das Wasser in Wein/ zu Cana in Galiläa soll verwandelt haben.

7. Zwey Cronen / welche Henricus IV. König in Franckreich machen lassen / eine von Gold und die andere von Silber und übergüldet.

8. Der Scepter und die Justiz-Hand jetztgemelten Königs.

Im

Im zweyten Schranck.

Sind eben dergleichen Creutzer / Reliquien und gantze Bilder von Gold und Silber / samt der beyden Cronen und Scepter Ludov. XIII. worunter auch

1. Ein Stück von dem Aussatz / welchen der HErr Christus von dem Gesicht eines Aussätzigen fallend gemacht.

2. Ein sehr altes Manuscript, eilffhundert Jahr alt / worinnen die vier Evangelisten mit güldenen und silbernen Buchstaben auff purpurfarbicht Pergament geschrieben.

In dem dritten Schranck

waren 1. der Kopff / Becher / Ring / Stock / Schreibgezeuck und Verzeichnus der Bücher / welche S. Dionysio zugehöret und von ihm geschrieben worden.

2. Allerhand Reliquien / Ring / Cron &c. so von S. Ludovico, König in Franckreich / hinterlassen worden.

3. Ein Schwerd / welches S. Ludvvig von seiner ersten Reyse aus dem gelobten Land mitgebracht hat.

4. Eine Schale von Tamarisken-Holtz / woraus S. Ludovicus zu trincken pflegte / um sich von Miltz-Beschwerung zu præserviren.

5. Eine grosse Gondole aus einem schönen Agath / überaus curieus geschnitten.

6. Zwey Königliche Cronen / Ludwig des VI. eine von Gold / die andere von Silber.

Im vierdten Schranck.

Unter vielen andern

1. Caroli Magni Cron von Gold mit sehr grossen und kostbahren Rubinen / Sapphiren und Diamanten / welche mit dem Scepter / Justitz-Hand / Sporen desselben &c. bey der Crönung der Königen in Franckreich nach Rheims gebracht und dazu gebrauchet wird.

2. Ein grosses Geschirr von Orientalischem Agath / welches das köstlichste Stück von dem gantzen Schatz seyn soll / sowohl in Ansehung der Grösse / als der Kunst und Antiquität. Man vermeynet Ptolomæus Philadelphus habe solches machen lassen und zwar vor zwey tausend Jahr und die Faß-Nacht damit zu celebriren / welche unten am Reiff mit einer Arbeit von 30. Jahr durch einen Diamant eingegraben ist; und ist ein Præsent von Carolo III. König in Franckreich.

3. Ein grosser Becher von Crystall de Roche, mit einer Inscription von Samaritanischen Buchstaben / und wird deswegen davor gehalten / daß es dem König Salomon zugehöret habe.

4. Ein grosser Amethist, in Gold eingefast / worauff das Bildnus des Apollinis zu sehen ist.

In dem fünfften Schranck

waren unter andern eine kupfferne und übergüldete und veramaglirte Schachtel / worinnen das Pallium des Königs S. Ludvvigs auffgehoben wird.

Im sechsten Schranck /

ein andere silberne und übergüldete Schachtel / worinnen der Leib S. Ludovici auffgehoben wird.

In dem siebenden Schranck

werden ordinair die Trachte und Kleidungen / welche bey der Crönung jedes Königes in Franckreich gebrauchet worden / auffgehoben / und waren damahlen / als ich es gesehen / des jetzigen Königs Ludovici XIV. Talar / so er zu Rheims im Jahr 1654. bey der Crönung getragen / allda zu finden.

In dem achten Schranck

ist 1. Ein sehr grosses Einhorn von 7. Schuhen / in einem schönen Fuderal.

2. Ein Klau von einem Greiffe / ungemein groß / welche der König Aaron aus Persien im Jahr 807. an den König Carolum Magnum überschicket hat.

3. Zwey überaus grosse Dentes Hippopotami, durch einen Schottländischen König nach S. Denys übersandt.

4. Eine Leuchte / insgemein Laterne de Judas genannt / welche bey des HErrn Christi Bindung und Gefangenschafft gebrauchet worden seyn soll.

Nota. Unter diesem Schranck ist ein Stuhl von übergüldetem Kupffer / welcher des Königs Dagoberti Throne gewesen seyn soll.

In PARIS

ohnfern des Louvre in der Gardemeuble du Roy (worinnen des Königs Waffen) soll dasjenige Feur-Rohr seyn / welches zum ersten ist erfunden worden.

Hieher gehören die viele Kostbarkeiten / welche zu Versaille, in der Königl. Residenz zu sehen sind. Absonderlich die fremde und rare Vögel und Thiere / welche in der Menagerie und dem Trianon zu sehen sind.

Die

Das Anatomische Cabinet

Nebst dem *Theatro Anatomico* **vor dem Königlichen Garten in der Vorstadt** *S. Victoire*

Hat unter vielen andern folgende Stücke zu sehen / wie sie mir von dem berühmten Anatomico du Verney gezeiget worden sind.

1. Ein Elephanten-Gebein oder Sceletus, welches wie alle andere oben an der Bühne hanget.
2. Ein Sceletus von einem Bär.
3. Ein Sceletus von einem Löw.
4. Ein Sceletus von einem Pferd.
5. Ein Sceletus von einem Crocodil.
6. Ein auffgebälgter Löw.
7. Ein auffgebälgter Tiger.
8. Ein auffgebälgter Strausse.
9. Etliche Sceleti von Menschen / sehr schön in einem Schranck.
10. In einem andern Schranck ist ein Kopff von einer Magd / so schön wie Helffenbein / mit Messingen Schrauben.
11. Noch in einem andern Schranck / allerhand Sceleti von Vögeln / worunter ein Storch mit seiner Gurgel.
12. Allerhand Viscera und Geäder mit Wachs und Queckſilber ausgesprützt / nemlich die Leber / das Miltz mit seinen Adern / das Gegrös / ꝛc. It. ein Arm / wo alle Blut- und Puls-Adern / samt den Nervis zu sehen waren.
13. Officula Auditus, von einem Elephanten / sehr groß.
14. Unten im Schubkasten liegen verschiedene zerlegte Sceleti und zerschnittene Beine / zum demonstriren.
15. Ein auffgebälgter Pelican.

Die übrige Raritäten sind in einem besonderen / mit vielen Kupfferstücken gezierten und gedruckten Buch (so darin auff dem Tisch lage) zu sehen.

APPENDIX III.

EXTRACT

Aus der Königlich-Dänischen Kunst-Kammer zu Copenhagen.

Diese hat *D. Oliger Jacobæus*, Königlicher Leib-Medicus und Professor zu Copenhagen / in Lateinischer Sprache in Druck gegeben / und nicht allein mit vielen grossen Kupfferstücken gezieret / sondern fast alles auch in denen Zierathen und grossen Buchstaben / so die Buchdrucker oben über ein jedes Buch zu setzen pflegen / vorgestellet / welches gar artlich anzusehen. Die vornehmste und rareste Sachen darin sind folgende:

In des ersten Theils von den natürlichen Dingen

I. Section **von dem Menschen und andern Thieren**

findet man über etliche Aegyptische Mumien / auch eine Mumiam Danicam.

It. Die Beschreibung und das Bild des zu Stein gewordenen / und also acht Jahr in Mutter Leib getragenen Kindes / dessen Abbildung wir schon im ersten Band unsers Musei Museorum hieraus vorgestellet haben.

Eine haaricht- und zottigte Hand von einem wilden Menschen aus Indien / so in Angola Ourang Outang heisset.

Haut und Haar / so einer im Zorn und Zanck dem andern also zusammen vom Kopff gerissen.

Nota. Dieses hat sich vor diesem in Giessen eine Jungfer / so die Kindsblattern hatte / selbst gethan / welche Haut und Haar vom Kopff wie eine Haube abgerissen und weggeworffen hat.

Ein rechtes Menschen-Ey / von denjenigen zwey Eyern / welche des Gudbrandi Erlandsons Haus-Frau Anno 1638. in Norwegen geboren hat: Ist wie ein recht Hühner-Ey anzusehen.

Ein Lamm / welchem ein groß Horn aus der Seiten gewachsen: ist lang im Königlichen Marstall lebendig gehalten / und nach dem Tod abgerissen worden / wie die Figur es zeiget.

Zwey zusammen gebundene Affen-Füsse / welche die Einwohner in Indien also liefern / wie hier zu Land mit den Spatzen-Köpffen zu geschehen pflegt / um die Menge der

ge der schädlichen Thier zu verhindern.
Der Leyer oder Faulthier / Lat. Pigritia seu Ignavus, aus America.

In der *II. Section* von den Vögeln

Sind erstlich verschiedene Schnäbel von fremden Vögeln / als der Brasilianischen Atzel / die Leffel-Gans des Hornedcrovv oder gehörnten Raben / und absonderlich von einem Pelican oder Onocrotalo mit dem Blute darunter / welcher mit unserm Onocrotalo oder Rohrdummel (so eine Art von Reygern ist) gar nicht übereinkommt.
Ferner einige Paradies- und Königs-Vögel.
Zwey weisse Spatzen.
Die Eyer von den Eydern oder Anatibus feris aus Island / von welchen die Eyderdunen herkommen. Diese Eyer sind so groß / wie ein Gänß-Ey / an einem Ende stumpff: grau weis / auch hin und wieder mit schwartzen Flecken bemahlet.

In der *III. Section* von den Fischen

Wird anfänglich das rechte Einhorn oder Unicornu Marinum, von Narrhwall recht beschrieben / wie es Wormius und Bartholinus auch haben.
Nachmalen sind allda verschiedene Hirnschale vom Delphin / See-Hund / oder Can. Carcharia, samt den Zähnen / so den Glossopetris gleich kommen.
Zwey Hände von einem Meer-Weib oder Sirene, dessen Abbildung Thom. Barthol. Hist. An. Cent. II. zeiget.
Guamajacu Ape, ein gehörnter Fisch aus Indien 1. Fig.
Der Humor Crystallinus von dem Fisch / welcher der Sterngucker oder Uranoscopus genennet wird.
Zwey kleine Rochen / welche künstlich zu Basilisken gemacht sind.

In der *IV. Section* von den Muscheln

Ist gleich Anfang eine Auster zu sehen / von deren Schalen jede 224. Pfund wieget.
Schöne geschnittene Pseudo-Nautili.
Die Schottländische Bernacle, oder Conchæ Anatiferæ, Cancellus in Concha, oder Bernhard der Eremit / samt vielen andern raren Muscheln.

In der *V. Section* von Schlangen und Ungeziefern

Befinden sich schöne auffgebälgte Schlangen aus Ost- und West-Indien / worunter die Boiciminga, deren Schwantz abgebildet wird.
Eine Tarantula aus Apulien.

In der *VI. Section* von allerhand Pflantzen

Stellen sich erstlich allerhand rare und zu Stein gevvordene Hölzer.
It. Ein Stück von dem Baramez oder Agno Scythico, worvon in dem 1. Band dieses Musei Musеorum.
Der Japonische Tabac aus dünnen Fässern / worvon in den Ephemerid. Germ. Cur. Ann. 1. Obs. 158. gehandelt wird.
Die Früchten Anda, Pecolt und Ahovai aus West-Indien.
Das Brod aus Sagu-Mehl / worvon in denen Ost-Indianischen Sendschreiben gehandelt habe.
Allerhand Meer-Gewächs / als Millepora, Retipora und Frondipora Imperati / Alcyonia &c.

In der *VII. Section* von allerhand Metallen / Steinen / Erden und Berg-Säfften.

Lässet 1. das Cremnische Gold-Ertz sehen.
Hernacher zwey Gold-Ertz aus Norwegen / samt einigen gediegenen Gold-Ertzen aus Ungarn.
Einige gediegene Silber-Stuffen aus Norwegen / deren einige 3272. bis 5000. Rthlr. werth sind.
Gediegen Haar-Silber oder Argentum capillare.
Gediegene Silber-Bäumlein / sammt vielen andern Silber-Ertzen.
Allerhand Zinn / Bley / Kupffer und Eysen-Steinen.
Vielerley rohe Jubelen / als Jaspis, Turkis, Achaten &c.
Norwegische und Böhmische Granaten.
Orientalische und Occid. Bezoar-Steine.
Norwegische Perlen.
Islandische Crystallen / worvon Erasmus Barth. geschrieben.
Allerhand schöne Stücker von Agstein / worinnen verschiedene Insecta eingeschlossen.
Verschiedene Terræ Sigillatæ, worunter die Terra S. Helenæ aus Seeland in Dennemarck.

In des II. Theils / von allerhand künstlichen Raritäten

I. Section, von verschiedenen aus Silber / Ertz / Eisen / Bein / Stein / Agstein / Holtz ꝛc. gemachten Kunst-Stücken /

Zeigen sich anfänglich viele silberne Gefässe / welchen ein Becher aus dem Regulo antimonii beygefüget ist / wormit man in einer Nacht einen Brechwein zubereiten kan.

It. Verschiedene Trinck-Geschirr aus Casuarii-Eyen / Nasen- und Hirschhorn.
Ferner ein Systema Vasorum oder alle Geäder eines Menschen von eysernem Drat gemacht und mit Farben also unterschieden / daß die Blut-Adern blaulicht / die Puls-Adern roth / die Senn-Adern weiß und die Wasser-Adern wie gläserne Kugelen anzusehen sind.
Ein Sceletus humanus von Helffenbein sehr künstlich gemacht; worauf D. Thomas Bartholinus folgende Vers gemacht:

Artis cerne decus, naturam sperne cadentem
Hæc cineres, nexus corporis illa locat.
Huic animam si fata darent, si munera sensus,
Splendidius toto jam foret Orbe nihil.
Si tanta in nostro supereſſet gloria busto,
Quilibet excarnes, vellet habere pedes.

Allerhand Isländischer Hausrath von Bein.
Ein Indianischer Mörser aus Helffenbein.
Ein Destillir-Kolben und Trinck-Geschirr aus Grönlandischen Einhorn gemacht.
Eintge Italiänische Tische aus Edelgestein mit Musaischer Arbeit gemacht.
Zwey Italiäner aus Glas gemacht / welche mit den Fingern das ihnen gewöhnliche Spiel LA MORRE vorstellen.
Hundert höltzerne Bechergen / so in einander gestecket einen Becher ausmachen und so subtil gedrehet sind / daß man sie kaum angreiffen kan.
Ein Berglein von allerhand Muscheln / worinnen über 70. Handwercks-Stätte sind und die Arbeiter ihre Kunst treiben / wann es beweget wird.
Allerhand kleine und subtile Schrifften.
Vielerley rare Gemählde und aus Wachs buſſirte Sachen.

In der *II. Section* von allerhand Waffen / Kleidungen und andern Hausrath der Indianer / Tunten / Grönländer ꝛc.

Viertzig Indianische Wurffspiese ASAGAIE genant / wormit sie einen Menschen uff 50. Schritt gewiß treffen.
Zehen Japonnische Lantzen / welche sie NANGANET heissen.
Geflammte und vergifftete Dolche der Indianer.
Noch andere Indianische Dolche / Chryses genant.
Ein Malabarischer Sabel.
Verschiedene Japonische Pfeile samt den Köchern / zum Theil aus Rohr oder Bambuken gemacht.
Wurffspiese der Hottentotten.
Wunderbahres Japponisches Feuer-Rohr.
Ein Indianisch Schild mit Muscheln gezieret.
Zwey Indianische Pantzer mit der Sturmhaube von Messing und übergüldet.
West-Indianische Hüte theils von Federn theils von Bast gemacht.
Zwey Indianische Mäntel von Vogels-Federn.
Ein Königl. Talar aus Bantam von rothen Seiden / mit Gold uud Silber durchwürckt.
Allerhand Indianische Armbande.
Indianische und Japonische Schu von Holtz / und einige von Leder mit Seiden.
Indianische Sonnefochen theils aus Rohr / theils aus Fisch-Häuten.
Allerhand Indianisch- und Chinesische Lac-Arbeit.
Vielerley Porcellaine und daraus gemachte Sinesische Abgötter.
Chinesische Kleidungen.
Achtzig Chinesische Carten / so rund sind und 32. Japonische Carten / so viereckicht sind.
Chinesisches Papier von Seiden / Dintenfaß und Dinten von einer Erde.
Zwey Chinesische Gold-Wagen.
Die höltzerne Eß-Stöckger der Sinenser.
Allerhand Türckisches Gewehr / sehr kostbahr / welche 1658. die Dänen denselben samt der Haupt-Fahn abgenommen.
Ein Alcoran, samt andern Indianischen Schrifften.
Verschiedene Kappen und Gürtel / so die Tartarn tragen.
Finnländische Schuhe von höltzernen Bretlein zusammen gemacht.
Ein oval-förmiges Trommelgen der Lappen.
Ein andere Finn-Lappische Trommel.
Verschiedener Moscowitischer Haus-Raht.
Ein Grönländisches Schifflein samt zehen Rudern darzu.
Grönländische Hembder aus Fischhäuten und Därmen.
- - - - - - - Schuhe von haarichmte Fisch-Leder.
Sonsten allerhand Kleider der 3. Grönländer welche 1654. nach Coppenhagen gebracht worden sind.

In der *III. Section* von allerhand *Antiquitat*en

Zeigen sich erstlich alle Insignia und Zierathen der alten Norwegischen Bischöffen.
It. verschiedene Aschen-Töpffe und Thränen-Gefässe der alten Heyden / so meistens auch in denen Mitternachtigen Ländern gefunden worden.
Ein Schwein von Ertz / welches der Aegyptier Abgott gewesen seyn soll.
Ein Keil von Ertz / dergleichen sonsten vor Donner-Keil gehalten werden / aber vielmehr Opffermesser gewesen zu seyn scheinen.

In

In der *IV. Section* von allerhand *Mechanischen* und *Optischen Instrumenten*.

Sind verschiedene Astronomische rare Globi und Machinæ Planetarum.

It. Ein grosser Brenn-Spiegel/ dessen Diameter 32. Zoll und der Focus 29. Zoll hat/ und von eben dem Künstler gemacht worden ist/ welcher des Königs in Franckreich seinen gemacht hat.

Ferner allerhand Tub. Opt. Fern- und Vergrösserungs-Gläser/ Prismata, Thermoscopia, Baroscopia, Laterna Magica, Antlia Pnevmatica und dergleichen/ wovon in unser Rüst- und Zeug-Kammer der Natur weitläufftig gehandelt wird.

In der *V. Section* von allerhand Müntzen.

Werden erstlich sehr weitläufftig alle Königl. Dähnische grosse und kleine Müntzen und Medaillen beschrieben und guten Theils in Kupfferstücken vorgestellet/ welche von dem König CHRISTIANO I. bis auff FRIDERIC. III. gepräget worden: Worunter auch die Insignia des Elephanten-Ordens und der Dannenbrogischen Ritter zu sehen sind.

Nach diesen kommen sehr viele Griechisch- und Römische Müntzen/ sowohl als modernen, wovon sonsten viele Bücher geschrieben sind.

APPENDIX IV.

Die König- und Chur-Fürstliche Dreßdische Kunst-Kammer in VI Gemachen

Aus Martin Zeilers Hand-Buch *fol.* 475.

Im I Gemach.

Seltsame Fisch-Zungen von Schwerd-Fischen/ darunter 1. Griff wie ein Schwerd/ mit dem Sächsischen Wappen.

Ein Paradieß-Vogel.

Natter-Zünglein aus Malta.

See-Krebse.

Unterschiedene Hörner von Rhinoceros und daraus etliche Trinck-Geschirr.

Floß-Federn/ Kienbacken und andere Glieder von Wall-Fischen.

Schild/ Baich und Schüsseln von Schild-Krotten.

Ein Ey/ so ein Schild-Grotte gelegt.

Ein Meer-Spinne.

Grosse Zähne von Meer-Rossen/ aus welchen man Ring wider den Krampff drehet.

Ein groß Büffelhorn.

Ein Indianisch Ziegenhorn/ Como di Gazella genannt.

Ungewöhnliche Rehe-Geweyhe.

Medulla ex unicornu zwey Ellen 10½. Zoll lang.

Ein Elephanten-Zahn 127. Pfund wiegend.

Seltsame Donner-Keil-Aexte und Steine/ unter welchen einer 39. Pfund wiegt.

Ein groß Menschen-Bein von der Hüfft bis auff die Knie-Scheib 58. ℔. wiegend.

Ein Backen-Zahn/ so 9. Loth wiegt.

Ein schöne Tafel von Eben-Holtz/ Helffenbein/ Gold und Silber.

Allerley Indianische Sachen.

Indianische Eydexen.

Fleder-Mäuse.

Armadill, ein Indianisch Thierlein.

Chamæleon terrestris.

Ein Pharaons-Mauß.

Des Nebucad-Nezars-Bild.

Bilder von gehauenem Alabaster } Mich. Ang.
Miessing gegossen } Bonarotæ.

Mancherley schöne Gemählde.

Viel Gold-Schmieds-Gezeug.

Ein alt Gefäß der Grafen von Leuchtenberg.

Im II Gemach.

Das Chur-Fürstliche Wappen von Edel-Gestein.

Ein florentinischer grosser Stein mit einer Landschafft.

Ein Pusican mit allerley Edel-Gesteinen.

Iooley Art von Farben/ Marmor Edel-Gestein auch Perlen aus Sachsen.

Zwey schöne Tisch von Perlen-Mutter und Eben-Holtz.

Allerley Trinck-Geschirr und Schalen von Indianischen Nüssen/ auch

Löffel/ Messer/ Gabeln von Perlenmutter.

Güldene und silberne Apothecklein.

Ein Indianisch Schach und Bret-Spiel.

It. Zur Schreiberey dienliche schöne Sachen.

Ein schöner Tisch und Schranck von Helffenbein und Eben-Holtz/ mit Sandel- und Cypressen-Holtz.

Ein schöner Tisch mit Mathematischen Instrumenten.
Brech- und Hebzeug von Messing und Eisen.
Allerhand schöne künstliche und köstliche Uhrwerck.
Zwey schöne silberne Globi, so Trinckgeschirr sind.
Ein schöner silberner Tisch / mit einem Uhrwerck.
Drey schöne Uhrwerck so ¼. ½. und 1. gantze Meile weisen.
Schöne Gemählde und dergleichen mehr.

Im III. Gemach.

Ein schön Schreinerzeug / samt schönen Meisterstücken.
Ein schöner Zeug zum Agstein-Drehen.
Barbier-Zeug und Instrumenta Chyrurgica.
Wunderschöne gedrehete Sachen aus Helffenbein.
Ein schön Truckwerck / darauff alle Contrefait zu biegen.
Ein schöner Schreib-Tisch von Marmor und Eben-Holtz.
Ein freystehender Hirsch / in welchem allerley Chymische Medicamenten über 40. Stück / alle vom Hirsch præpariret.
Ein Perpetuum mobile im gläsernen Ring.
Etliche Magnet / worunter der Grosse von 5. Loth 66. Loth ziehet.
Allerley schöne Uhrwerck.
Ein vergüldeter Globus Cœlestis von Messing / worinnen ein Uhrwerck.
Ein Uhrwerck / so die Weynacht-Lieder schlägt.
Ein dito, darinnen die Theoria Planetarum zu sehen.
Ein dito mit einem Astrolabio.
Zwey Uhren mit Papegayen.
Ein Uhr mit dem Pelican und seinen Jungen.
Ein Bähr mit einem Uhrwerck.
Ein Uhrwerck von Silber / wie Nessus dem Herculi sein Weib entführet.
Ein Schiff / darinnen ein künstlich Uhrwerck.
Ein Uhrwerck mit einem Affen und Hasen.
Ein Indianisch Thresor mit dito Schreib-Zeug.
Schöne Trinck-Geschirr von Strausen-Eyern.
Ein grün Ey vom Vogel Casuario gelegt.
Schöne Gemählde von Contrefaiten / Stamm-Bäumen / See-Karten / Land-Mappen &c.
Allerley Figuren und Schrifften / darunter eine mit einer Sau Bürste gerissen.
Seltsame Rappier und Degen.
Vier künstliche Bretspiele.

Im IV. Gemach.

Allerhand von Wachs posirte Bilder / Historien / Thierlein / mit vielen Farben.
Mancherley Schreib-Tische und Nähe-Kästlein.
Stattliche Trinck-Geschirr mit andern Tisch-Sachen.
Ein Taffel von Perlen-Mutter und Eben-Holtz mit Silber.
Ein selbstschlagendes Instrument.
Ein schön Helffenbeinen Schiff mit Seegeln.
Viele aus Helffenbein gedrehete Geschirr.
Eine Kette von Helffenbein.
Ein Becher mit einer durchbrochenen Kugel / samt 24. kleinen.
Andere schöne gedrehete Becher ex ebore.
Ein Becher von einem Pfefferkorn / worinnen 1500. kleine Becherlein.
Schöne Spiegel.
Ein schön Orgelwerck mit farbichtem Glas.
Ein hölzern Positiv.
Ein Italianischer Schreibtisch mit einem Regal, mit Gold und Perlen / samt mathematischen Instrumenten / Compassen / Zahl-Pfenningen / Astronomischen Cylinder.
Mancherley Geschütz-Instrumenta.
Felder-See-Wind- und Marckscheider Compass.
Geometrisch- und Astronomische Instrumenten.
Ein schöne Mathematische Bibliothec.
Helffenbeinerne Coni und Pyramides.
Ein schön Uhrwerck mit einem Elephanten und Mohren.
1. Uhr in Gestalt des Türckischen Sultans.
Ein Uhr mit dem Baccho.
Ein schöner grosser Pfau im Uhrwerck.
Etliche Stücklein vom Creutz Christi.
Die Statur und Contrefait des HErrn Christi.
Adam und Evæ Bildnuß in Lebens-Grösse.
Seltsame Schnacken-Köpffe.
Schöne Land- und See-Karten auf Pergament gerissen.
Schöne Röhrer.
Ein schön Beltz-Gärtner Zeug.
Seltsame natürliche Hasen-Geweyhe.

Im V Gemach.

Allerhand Mathematische Instrumenten.
See- Land- und andere Mappen.
Landschafften / Biblische Figuren und andere Gemählde.
Schöne Contrefait, Käyser und des Haus Oestreichs.
Schöne Uhrwercke / worunter eines mit der Geburt Christi.
Ein im Kriechen der Spinnen / so ein halb Jahr gehet.
Ein im Kriechen der Schnecken / in welchen Knöpff mit Ohrgehäng.
Güldene Ohren-Gehänge 1. parti die Stadt Cöln / die 2. part. die Stadt Antorf.
Ein Kirsch-Kern / darauf 185. Todte-Köpff und Gesichter geschnitten.

Nat.

Not. dergleichen eines ist auch in Kunst-Kammer zu München in Bayern.

Ein Unicornu 3. Ehlen lang / an einem.
Ein Pfeil aus einem Einhorn geschnitzt.
Allerhand Schreibzeug und Näh-Kästlein.
Ein Tisch von allerhand Steinen wie ein Altar und Positiv.

Im VI Gemach.

oder

Mineral-Kammer.

Allerhand Ertz-Stuffen.
Ein Silber-Gewächs wie ein Baum mit der Wurtzel / und oben wie ein Creutz / darum eine Schlang zu sehen.
Zwey selbstschlagende Positiv von Eben-Holtz / eines mit zinnernen und das ander mit höltzernen Pfeiffen.
Mancherley Wagen und Gewicht.
Metalline und seltsame Spiegel.
Grosse Gemählde.
Zweyer Gespenster Contrefait.
Einer bartichten und zottichten edlen Jungfer Contrefait.
Ein von Wachs possirtes Kindlein.
Ein Bergwerck / darinn alle Berg-Arbeit zu sehen.

Der Königin und Chur-Fürstin Kunst-Kammer.

Im I Zimmer.

Geistliche Gemählde.
Chur-Sächsische und Brandenburgische Stamm-Register.
Zwey Türckische Trüblein von Schildkrotten.
Ein lieblich-lautend Clavier von Papier und Carten.

Im II Zimmer.

Vier Kasten voll Indianischer Geschirr.
Ein Spanischer aus Strohe geflochtener Schreibtisch / mit Handschuhen / Leinwaden ausgefüllet.

Im III Zimmer.

Viel Fürstlicher Personen Abbildungen.
Schreibtisch und Feldkasten.
Etliche Kasten voll Gläser.
Englisch Zinn wie Silber und vergüldt.
Viel Porcellain.
Verschiedene Silbergeschirr.
Ein Helffenbeiner Schreibtisch mit ☽ eingerüst.

Im IV Zimmer.

Viel Contrefaits und Gemählde.
Chur-Fürst Hans Georg in Ebenholtz mit Silber eingelegt.
Ein Credentz mit Silber auff eine Tafel.
Auff 4. Seiten verschlossene Kasten mit Gläser / mit Silber eingefaste Schnecken / Straussen-Eyer / Silber-Bergwerck und granulirten Geschirr / Limosiner-Arbeit.
Ein Baum mit Aesten von verguldt Silber.
Fünff schwartze Buffet, mit schönen Uhren.
Vier Taflen mit Schreibtischlein.
Ein Corallenberg mit Muscheln.

Mitten im Zimmer.

Auff einem mit Gläser gefasten Thresor 12. Apostuln von Agstein.
Andere Agstein- und Helffenbeine Sachen und geschnittene Gläslein.
Ein mit Silber eingelegter Tisch mit einem silbern Service.
Ein Tischlein mit selbst-spielendem Music-Werck.
Ein schöner Passete mit Steinen versetzter künstlicher Biesem-Knopff.
Ein aus Helffenbein gar subtiles gedrehetes Spitzbecherlein mit Rosenwasser zu füllen.
Ein in Gold gefaster Lapis lazuli mit grossen Perlen und gemahlten Figuren.

In dem Wohnzimmer.

Ein kleines Cabinetlein / wie ein kleines Oratorium, mit vielen kostbaren Sachen.

Das LABORATORIUM.

Zwey Zimmer zur Apothec / darinnen Composita.
Im dritten ist der Vorrath von Specerey.
In einem Kasten sind die zur Apothec gehörige Instrumenta, alle von Silber.
In einer Stuben sind allerley Salia und das Zuckerwerck.
Ein Gewölb voll destillirt Gewässer.
In einem andern sind die Axungiæ und Pinguedines.
Im dritten und vierdten / die Aquæ Compositæ, Olitäten und Zucker.
Mitten im Zimmer / um die Säul / allerhand köstliche Sachen / in silbernen Büchsen.
Ein silberner Destillir-Ofen mit Crystallinen Kolben.
Ein Feld-Apothecklein mit Silber eingerüst.
Ein Helffenbeinen Kästlein mit köstlichen Salibus, Essentzen / Balsam und Spiritibus.
Ein Helffenbeinen Büchs mit Bezoar.

Ferner im dritten
Aurum potabile Paracelsi verum.

Oleum Perlarum Orientale verum.
Coralliorum rubicundiſſimum.
Theriacale.
Tinctura Coralliorum rubr. vera.
Balſamum pretioſum.
Oleum peſtilentiale.
diæreticum.
lap. Oſteocollæ.
Liquor antipodagricus.
nephriticus.
Specificum contra Scorbutum.
Acidum ſtomachale rubrum.
Balſamum ad bubones.
Spiritus ſuccini albi.
3. Käſtlein von Helffenbein/darinnen
Purgans febrile.
Gilla V. laxans.
Diatartarum rubr. purgans.
4. Dergleichen Käſtlein/ worinnen
Theriaca Mumiæ.
Specificum purgans ſ. Magiſterium ☿. purgans in Podagra & Contracturis.
Eſſentia caſtorei.
Liquor C.C.
Balſam ☿.
Ambræ Zeltlein.
Elix. Peſtilentiale Crollii.
Proprietatis.
Spiritus perlatus contra Podagram.
⊕ Rubeus.
Balſ. ♃. Compoſitus.
Im fünfften: Angelica Londina.
Eſſentia Croci Orient.
Balſam. Apoplect. odoriferus.
Eſſentia Caryophillorum.
Balſam. Macis ad nares.
Succini albi.
Magiſterium perlarum optimum.
Extractum theriacale.
Für das Blutſpeyen.
Edler Gifft-Jäger.
Im ſechſten: Cryſtalli ☿. rubri ſummum hepaticum.
Flores ſummi Benzoini.
Cryſtalli herbæ acetoſæ.
☉. Vomitivum ſeu ☉. Grammati.
Im ſiebenden: Bezoar. C.C.
Spiritus ⊕ Cryſtallinus fixus.
☿⊕ latus correctus Cryſtallinus.
Bezoarticum minerale rite præparatum.
Crocus ♂. Cachecticus.
C. ☉. verum hepatis Inſtaurativum.
Arcanum certiſſimum contra Colicam & iliacam paſſionem.
Epilepticum verum.
Hepaticum rubrum.
☉. Spleneticum.
Eſſ. flor. ♃.
Reſina Scammon.
⊕ gummi guttæ.
Im 8. Zahn-Pulver/ Salben/ Pflaſter.
Im 9. Inſtrumenten.

In der Anatomie-Kammer.

Auffgebälgte Sceleti von zwey Männern/ zwey Weibern und 1. Zwerglein.
Item. Kleine und vierfüſſige Thiere/ als Hunde/ Meerkatzen/ Affen/ Biber/ Wieſeln/ Ottern/ Löwen/ Bären/ Roſſen/ Cameelen/ Dromedariis-Rennthiern/ Elend/ Hirſche/ Reh und andere Thiere.
Unter jedem ſein Contrefait von Oel-Farben.
Beſiehe hiervon zugleich Tobiæ Beutels Cedern-Wald/ oder Beſchreibung der Chur-Fürſtlichen Kunſt-Kammer zu Dreſden/ ſo Teutſch und Lateiniſch zuſammen in 8. gedruckt iſt.
Item. *D. Eduard. Brovvn.* eines Engelländers Reiſen *p.* 282. und folgenden. Die lebendige Thier ſiehet man im Löwen-Hauß und dem Bären-Hof/ welchen im beyliegendem Kupfer *D. Brovvn* in ſeinen Reyſen beſchrieben und in gegenwärtiger Figur abgemahlet hat.

APPENDIX V.

EXTRACT

Aus der Hochfürſtl. Kunſt- und Naturalien-Kammer des Herrn Landgraffen zu Heſſen-Caſſel in COLLEGIO CAROLINO.

DJeſes COLLEGIUM CAROLINUM, (ſo vor dieſem das Kunſt- und das neue Hauß genennet wurde) lieget zu Ende der ſehr wohl angelegten und zu allen Adelichen Exercitiis deſtinirten Renn-Bahne zu Caſſel/ und beſtehet aus einem mit vielen/ durch allerley Raritäten angefülten Gemächern aufgeführtem groſſem Gebäude. Bey dem Eintritt zur rechten Hand iſt gleich anfangs die *Mineralien*-Kammer anzutreffen/ worinnen nicht allein ſehr conſiderabele Ertz-Stuffen/ ſondern auch alles dasjenige/ ſo zu dem ſehr fruchtbahren Regno minerali mag gezehlet werden/ zu ſehen ſind/ inſonderheit locken

Einer Stadt Gerichtsherr Recht und Gott zu Ehren.

locken aller curiosen Augen an sich 2. grosse Austerschalen von *Rumphio* in seiner *Amboinischen* Raritäten-Kammer nicht unrecht Conchæ Noachicæ, oder Vater Noahs-Schulpen genennet/ so etliche Stunde von Cassel aus der Erden gegraben worden/ und billich alle diejenige beschämen/ so die allgemeine Sündfluth noch in Zweiffel ziehen wollen. Ihrer Grösse nach könte man füglich in eine 2. wolgewachsene und recht ausgetragene Kinder/ ohne daß eines das andere berührte/ legen. Die Schwere von jeder erstrecket sich über 112. ℔ sie sind bereits in Kupffer gestochen und dörfften/ wie ich höre künfftighin nebst andern Curiosis Hassiæ der gelehrten Welt von dem Inspectore dieses Kunst-Hauses/ Herr *D. Wolfarten* in Catalogo Theatri Anatomici Cassellani omniumque curiosorum illic contentorum, communiciret werden. Gleich an dieser Kammer finden sich noch zwey Gemächer/ deren eines zum probiren und scheiden der Metallen/ das andere aber denen Secretionibus elaborationibus Chymicis gewidmet ist. Bey dem Eingang zur Lincken ist ein sehr raumliches Auditorium publicum, worinnen wochentlich nicht nur von denen zeitigen Professoribus die lectiones publicæ gehalten/ sondern auch die übrige Exercitia Academica excoliret werden. Auf dieses folget die *Physicalische* Kammer/ worinnen ausser denen Machinen/ deren wohlgemelter Herr D. Wolfart in seiner ohnlängst edirten Institutione Physica gedacht/ eine Antlia pneumatica perpendicularis cum duplici Embolo, so Ihro Hochfürstl. Durchl. der jetzige höchst-löblich-regierende Herr Landgraf CARL der erste/ von vortrefflicher Würckung/ nebst einem considerabelen Wind-Mörsel inventiret/ wohl sehenswürdig ist. In eben diesem Gange/ gantz zu Ende/ befindet sich ein Gemach mit allerhand raren Statuen/ Säulen/ Caminen/ Cabinetten/ von Hessischen Marmor, Alabaster, Jaspis, Florentinischen Marmor &c. sehr curios ausgearbeitet/ angefüllet. In der 2ten Wanderung rechter Hand befindet sich Architectura civilis, in welcher allerley von denen besten Künstlern verfertigte Geometrische Instrumenten in grosser Zahl anzutreffen/ unter welchen gewißlich die Inventiones von höchstgedachter Ihro Hochfürstl. Durchl. von allen Curiosis ins besondere admiriret werden. Gleich gegen über ist die *Optica*, hierinnen befinden sich sehr viele Brenn-Spiegel und Gläser/ absonderlich des berühmten Herrn Tschirnhausen gröstes Brenn-Glas/ Tubi optici, einfache und doppelte/ Microscopia, laternæ Magicæ, Cameræ obscuræ &c. nicht weit hiervon ist ein Gemach von allerhand erdencklichen Nacht-Schlag- und Sack-Uhren anzutreffen/ in allem aber bey weitem nicht die Kunst- und Wissenschafft zu bemercken/ welche der Durchläuchtigste Fürst und Herr/ Herr Landgraf WILHELMUS IV. höchst-seligster Gedächtnüß/ in einem von ihme inventirten kunstreichen und wunderwürdigen Uhrwercke/ so durch eigene Bewegung aller Planeten Lauf und Zufälle nach der Hypothesi Ptolomæi vollkommen und sehr künstlich fürstellet/ überflüssig hat hervor blicken lassen. An diesem Gemach lieget gleich ein anders/ in welchem allerley künstliche Gemählde/ 3. complete Cabinet mit modernen sowohl als antiquen-Müntzen/ in Gold/ Silber und kostbahre Edelgesteine geprägt/ unterschiedene Abgötter/ vestalische Lampen &c. verwahret werden. Auf der dritten Wandelung finden sich sowohl auf beyden Gängen als auch in zweyen Kammern verschiedene unvergleichliche Modellen von Krotten-Wercken und Gebäuden/ als dem Weissenstein und Winterkasten von der Moriz-Aue/ von Freyen Hagen von der Sieburg/ an welchem gewißlich ein Curiosus, bevoraus ein Liebhaber von der Architectura civili, sich nicht satt sehen kan. Auf der vierdten Wandelung kommet man zu dem *Theatro Anatomico*, worauf unter andern in vielen die folgende sehenswürdige Sachen anzutreffen.

1 Duæ Mumiæ Indicæ, cum aliis partibus variis, Capite, osse femoris, brachio &c.
2 Exuviæ humanæ farctæ Num. 3.
3 Sceleti humani Num. 3.
4 Fœtus humanus biceps in balsamo.
5 Embryones diversorum mensium in balsamo varii.
6 Abortus monstrosus humanus, in quo omnes partes externæ defectu quodam laborant, in balsamo.
7 Uterus cum ovario & tubis Fallopianis in balsamo.
8 Partes genitales ex viro, sicco modo præparatæ.
9 Partes genitales muliebres, in balsamo.
10 Membrum virile cum scroto, in balsamo.
11 Testiculus cera rubra præparatus, omnibus suis tabulis separatis.
12 Alius, cujus tubulosa substantia pariter separata existit, utrque in balsamo.
13 Rictus Leoninus.
14 Armadillo, sive Tatou, genus alterum. *Clus. Exotic. lib. 5. pag.* 109.
15 Ditto. *pag.* 331. & *Gesnerus de quadrupedibus pag.* 935.
16 Dito minima species in scrinio.
17 Lacertus peregrinus squamosus.
18 Erinaceus squamosus, in scrinio.
19 Chamæleon, in scrinio.
20 Papionis exuviæ farctæ.
21 Ejusdem Sceletus.
22 Cornu Elephanti miro naturæ artificio intortum.
23 Cornu Rhinocerot duplex.

Cornua

Cornua Rupicapræ.
24 Dito tria eleganter polita & cælata.
Cornua ſtrepſicerotis Num. 3. ut &
Cornua Capreoli raræ configurationis & magnitudinis.
25 Cornua leporina.
Capita Roſmari duo.
26 Dentes ejuſdem Num. 5.
27 Priopi ejuſdem oſſei duo.
28 Caput Hippopotami cum omnibus dentibus, in utroque maxilla.
29 Dentes ejuſd. Num 4.
30. Priapus ipſius mere cartilaginoſus.
31. Caput Apri Sylveſtris, Babyruſam imitans.
32. Exuviæ leporis farctæ cum dentibus extraordinariæ magnitudinis.
33. Integer capreolus Indicus, magnitudine corporis felem ordinarium nunquam ſuperans.
34. Pedes ejusdem Num. 11.
35. Caput vitulinum biceps.
36. Crocodilus Indicus 6. pedum.
37. Alius 2. Pedum.
38. Phoca ſeu vitulus marinus.
39. Teſtudinis Indicæ ſcutum quatuor pedum in diametro.
40. Ejusdem prægrande caput.
41. Ceti priapi Num. III.
42. Ejusdem Scapula.
43. Os ex ipſius capite.
44. Dentes quatuor piſcis Narvval.
45. Piſcis volans cauda inſtar Delphini reflexa.
46. Orbis Echinatus.
47. Synodontis maxillæ cum dentibus in palato.
48. Emeu ſeu caſuarius mas & fœmina cum plurimis ovis.
49. Ova Struthionum. Num. 8.
50. Duo alia artificioſiſſime cælata.
51. Aves Paradiſiacæ Num. V. & inter has duo reguli cum ſuis pedibus, omnes elegantiſſime conſervatæ.
52. Gallina Indica.
53. Pullus Anſerinus quatuor pedibus totidemque alis.
54. Pullus Gallinaceus totidem pedibus & alis inſtructus.
55. Toucan, ſeu Picæ Braſilienſis Roſtra tria.
56. Avis Rhinocerotis *Aldrovandi* roſtrum.
57. Baſiliſci ficti Num. 2.
58. Ein verlacktes Comptoir mit 12. Schubladen mit allerhand raren Indianiſchen Inſecten angefüllt / ſo von Meriana nach dem Leben abgeſchildet ſind.
59. Ein anderes dito mit 8. Schubladen / worinnen ſich ſehr viele curioſe und von dem berühmten Rumphio beſchriebene See-Muſcheln / nebſt etlichen raren See-Gewächſen befinden.
60. Ein Schranck mit einem vollſtändigen Armamentario Chirurgico & Anatomico.
61. Ein anderer gegen über / worinnen 60. Gläſer enthalten / darinnen in Balſamo allerhand von den rareſten Surnamiſchen und andern ausländiſchen Thieren und Inſecten conſerviret werden.

Endlich ſo iſt oben auf dieſem Bau ein luſtiges Belvedere anzutreffen / in welches Mitten ein Blasbalg ſtehet / durch welchen gar commode durch die zuſammen gepreſte Lufft 8. bis 10. Menſchen können zu einer conſiderablen Höhe aufgewunden werden.

So viel habe von einem curioſen Paſſagier, ſo ohnlängſt im Durchreiſen zu Caſſel alles genau beſichtiget und annotiret hatte / von dieſem Raritäten-Haus erfahren können. Die übrige Seltſamkeiten und Notabilia wird der obenangeführte Wolfartiſche *Catalogus* weiter an Tag legen / worinnen die vornehmſte Stücke in ſchönen Kupfferſtücken / ſo zum Theil ſchon geſtochen ſind / zuſehen ſeyn werden.

APPENDIX VI.

EXTRACT

Von dem Schatz zu *LORETTO.*

Aus *D. Sprengers Roma Nova* in prodrom.

WEr dieſen Schatz ſehen will / muß zuvor Permiſſion von dem Gouverneur bekommen / ehe ihn die Jeſuiten zeigen dörffen. Wann man alles genau betrachten wolte / hätte man wohl eine gantze Woche zuzubringen. Uber ſo viel köſtliche Edelgeſteine / auch gantze Städte aus pur Gold gemacht: Uber ſo viel Perlen / ſilberne und güldene Gefäſſe / muß man erſtaunen / wann man das Geſchenck Iſabellæ, ſo ſie im Jahr 1609. der Kirchen gethan und 4. Millionen geſchätzet wird / anſiehet.

So muß man ſich auch über das Kind aus purem Gold verwundern / welches der König in

in Franckreich LUDOVICUS XIII. als ihm der Delphin (als jetziger König) zur Welt gebohren worden: wobey auch der Königin zwiefache Cron voller Diamanten.

Merckwürdig ist auch der Königin Henriettæ des Königs Caroli I. aus Engelland verwittibten Gemahlin Regale von Diamanten.

It. Des Cantzlars Samoiski Geschenck von lauter Agstein / welches 70000. Ducaten wehrt seyn soll.

Der Königin Christinæ aus Schweden Königliche Cron mit überaus grossen Rubinen besetzet.

Alle Schätze aber übertrifft die Perle / so einer Welschen Nuß groß ist / worauf der Englische Gruß von Natur soll eingepräget seyn / und kan niemand wissen / wie solches unschätzbahre Kleinod dahin kommen seye.

In dem Hertzoglichen Schatz zu Florentz

Ist eines von den merckwürdigsten Stücken derjenige Schlüssel / welchen Thurnhäuser mit einer sonderlichen Tinctur halb in Gold verwandelt haben soll; und ob wohl andere es vor eine künstliche Lötung halten wollen / siehet man doch nicht die geringste Spur / wie eines an das ander Theil gelötet seye.

Der Schatz zu Venedig

kan auch ohne Licenz der Republique nicht besehen werden und muß immer ein Venetianischer Edelmann dabey seyn / worbey auch immer ein Geistlicher zu finden / welcher die Reliquien zeigen muß. So bald man die Thüre (deren 4. von Eisen sind) hinein kommet / werden solche gleich zugeschlossen / welches zu London in der Tour, und zu S. Denys auch gebräuchlich ist.

Wann nun der Geistliche am ersten die Reliquias gezeiget hat / kommt ein Secularis und eröffnet den Schatz / wo sogleich anfangs XII. güldene Cronen mit vielen Rubinen und Turcoisen besetzet zu sehen sind.

It. Der grosse Diamant Henrici III. Königs in Franckreich / welchen er im Durchreisen dahin verehret / wird 12000. Ducaten æstimirt.

Hierbey noch ein sehr grosser Carbunculus.

Ferner war hier eine Schaale aus einem Turcois gemacht.

Noch viele Becher und Geschirr von Agat, sammt andern Kostbarkeiten.

APPENDIX VII.

RELIQUIEN

In der Lieb-Frauen-Kirch zu Aachen /

Aus D. EDWARD BROWNS Reis-Beschreibung pag. 312.

AUssen vor dieser Lieben Frauen-Kirche werden alle sieben Jahr einmal öffentlich gezeiget die Reliquien oder Heiligthümer / so in dieser Stadt allein verwahret werden / und solches vor viel 1000. Menschen / die mit grossem Zulauff von allen Orten her gegen diese Zeit allhier erscheinen.

Die erste Ankündigung oder Ausruffung ist / die wegen des H. Kleides der gebenedeyeten Jungfrau Maria / welches Anno 1655. den 10. Julii das erstemal vorgezeiget worden / welches man hernach alle sieben Jahr wiederholt. Man brauchet sich aber nachfolgender Worte dabey:

Man wird euch vorzeigen das Hemd / das heilige Kleid / welches die Mutter Maria an hatte in der Nacht / da JEsus Christus / wahrer GOtt und Mensch / von ihr geboren ward / derohalben bitten den GOtt des Himmels demüthiglich / daß wir solche Heiligthümer also anschauen mögen / daß GOttes Lob und Ehre dadurch ausgebreitet werde / und wir seine Gnade / und nachmals die ewige Seligkeit erlangen mögen.

Zum andernmal ruffet man aus die Windeln unsers HErrn Christi / mit nachfolgenden:

Man wird euch vorzeigen die Windeln / die heilige Tücher / darein unser HErr Christus JEsus in der Christ-Nacht ist gewickelt worden. Darum bittet den allmächtigen GOtt / daß ihr solch Heiligthum also möget anschauen / daß GOttes Ehre ausgebreitet und wir nimmer von ihm geschieden werden möchten.

Zum drittenmal rufft man aus das heilige Leinwad / auff welchem S. Johannes

der Täuffer enthauptet worden / mit folgenden Worten:

Man wird euch vorzeigen das Leinwand / das heilige Kleid / auff welchem der H. Johannes der Täuffer enthauptet worden: darinnen man noch sehen kan die Flecken von dessen Blut / von welchem GOtt selbsten Zeugnus gegeben hat / daß unter denen / so von Frauen geboren sind / nie kein grösserer auffgestanden. Darum bittet GOtt den Allmächtigen / daß ihr solch Heiligthum also möget anschauen / daß GOttes Lob und Ehre ausgebreitet werde / und wir durch seine Göttliche Gnade selig werden mögen.

Zum vierdten und letzten rufft man das leinene Tuch aus / mit welchem unser HErr Christus am Creutz bedeckt gewesen / mit diesen Worten:

Man wird euch vorzeigen das heilige leinene Tuch / damit unser HErr JEsus Christus am Creutz bedeckt gewesen / als er vor uns den bittern und unschuldigen Tod am guten Freytag leiden muste. Darum bittet den HErrn Christum im Himmelreich / daß wir solch Heiligthum also mögen anschauen / daß sein Lob und Ehr ausgebreitet werde / und sein bitter Leiden und unschuldiger Tod in uns Krafft haben möge / und daß wir durch seinen Tod von aller Angst und Sünden mögen erlöset werden ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Es hat aber Käyser Friedrich der I. den Leichnam Käyser Carls des Grossen aus seinem Grab / welches mitten in der Kirche war / weggenommen / und selbigen anderwerts wieder begraben / nemlich theils in einer silbernen Kiste unter dem Altar des Chors: und theils bey die Maur des alten Gebäudes. Das Grabmahl (so von dem Grab Julii Cæsar. soll genommen seyn) ist von weissem Marmor / und stehet die Figur der Proserpinæ darauff.

Die vornehmste Reliquien / so über die vorige in der Käyserlichen Stadt Aachen verwahret werden / und man alle Jahr auff den H. Sacraments-Tag zeiget / sind folgende:

Einige Stück von dem H. Creutz: von dem einen Nagel / damit Christus ans Creutz gehefftet worden: von dem Manna / das in der Wüsten niedergefallen: Von dem Oele der H. Catharina.

Der Gürtel unsers HErrn JEsu Christi.

Der Leichnam von dem H. Leopardo.

Der Strick / mit welchem Christus zur Zeit seines Leidens gebunden worden.

Von dem Haar S. Johannis des Täuffers. Von dem Schweistuch. Von dem Rohr-Stab unsers HErrn: und etwas von den Reliquien von S. Stephan.

Ein silbern Bildnus von der H. Jungfrau.

Ein Glied von der Ketten / damit S. Petrus gebunden gewesen.

Von dem Blut und Beinern des H. Martyrers Stephani reich mit Edelgesteinen besetzt / darauff ein Römischer König am Tage seiner Krönung zu schwören pflag.

Ein Arm von dem H. Simeon: und das Oel von S. Catharina.

Contrefait der Mutter GOttes durch den Evangelisten Lucas gemacht.

Das Haar von der H. Jungfrau Maria.

Der rechte und lincke Arm Käyser Carls des Grossen.

Die Bücher der vier Evangelisten / die man in dem Grabe desselben Käysers gefunden.

Etliche Stücke vom heiligen Creutz: von dem Schwamm: und von dem Haar des H. Johannis des Täuffers.

Ein Stück von dem rechten Creutz / so im Grabe Käyser Carls des grossen gefunden worden.

Das Haupt vom Käyser Carl dem Grossen.

Desselben Jäger-Horn mit dessen Schwerdt.

Verschiedene Heiligthümer von GOttes Heiligen.

Noch sehr viel alte Heiligthümer.

Der Heiligen Spei Reliquien.

Das Haupt von der Heiligen Anastasia.

Der Gürtel der Mutter GOttes.

Ein Agnus DEI, welches ein gewisser Pabst Käyser Carlen dem Grossen zur Verehrung schickte.

Ein schöner gestickter Mantel von der Heiligen Mutter Maria.

Die Jungfrau Maria mit unserm Seligmacher auff ihren Armen / auff einen Jaspis geschnitten / von dem H. Evangelisten Luca gemacht / so in dem Grab Caroli Magni gefunden worden.

Das Contrefait des H. Käysers Caroli des Grossen / welcher nicht allein diese herliche Stadt erbauet / und die Kirche zu Ehren unser Lieben Frauen gestifftet hat / sondern auch die heilige Uberbleibungen aus fernen Landen / mit grossem Fleiß / Andacht und Vorsichtigkeit zusammen gebracht / und dieser jetztgedachten Kirchen zu einem mercklichen Schatz / neben noch vielen andern Heiligthümern hinterlassen.

Die Abbildung aller dieser Reliquien kan man in obgemeldter Reisbeschreibung des Englischen Medici D. Brovvns pag. 314. sehen.

APPEN-

APPENDIX VIII.

Der Königlich-Englischen Societät zu Londen Kunst- und Naturalien-Kammer vornehmste Stücke.

Demnach die *Eruditi Lipsienses* ihre berühmte *Acta* im Jahr 1682. mit und von diesem Museo angefangen und im ersten Jahrgang / *Mens. Jan.* u. *Febr.* die allda beschriebene rareste Stücke kürtzlich beschrieben haben; so will anjetzo auch damit einen Anfang machen und die rareste Stücke / welche in derselben im Jahr 1686. selbsten befunden / mit wenigem erzehlen.

1. Im Eingang oder ersten Gemach

Waren allerhand Wettergläser / samt einem Catalogo der Glieder oder Sociorum und des gantzen Musei zu finden.

2. In der mittlern Kammer

Zeigte sich gleich im Eintritt zur lincken Hand
1. eine überaus grosse Maguet-Kugel von 60. ℔. welche denn zwantzig mal so viel an sich zoge.
2. Allerley Corallen-Zweige.
3. Eine gantze Aegyptische Mumia mit gemahlten Kleidern in einem eigenen Schranck.
4. Ein Strausen-Geribb oder Sceletus, welche so dicke Bein / wie ein Ochs hat.
5. Ein grosser Sceletus von einem Crocodil, allwo zu sehen / daß der unterste Kiefer eben so / wie an andern Thieren/beweglich seye.
6. Das Bild von einer Biesem-Geis.
7. Ein Kugel aus dem Magen einer Kuhe.
8. Eine andere aus dem Magen eines Huhns.
9. Eine Zibeth-Catze.
10. Ein Chamæleon.
11. Allerhand Ungeziefer / Muscheln und vielerley Arten von Mißgeburten.
12. Viele Abortus in ♀.
13. Ein Nasenhorn.
14. Ein alte Wind-Büchse / wo unten am Anschlag die Lufft eingepumpet wurde.
15. Ein Indianisch Betre.
16. Etliche Præparata Chymica.

Als 1. ☉. vol. sanguin hum. grumos.
2. ☉. fixum sang. hum. grumos.
3. ♃. sang. humani.
4. ♀. sang. humani.

3. In der hintersten Stube

Vier Systemata Anatomica von Joh. Evelino, Membro Societatis dahin vermacht / nemlich:

Zwey Systemata Nervorum, mit beygefügten Versen.
Ein Systema Venarum aus einem Menschen.
Ein Systema Arteriarum.

Welche alle doch heut zu Tag viel accurater gefunden werden.

Uber diese werden von denen obbelobten Herren Leipziger Gelährten nachfolgende Stücke erzehlet.

Nemlich:

Ex Regno Minerali

Ein Ichthyites oder Fisch-Stein in modum typi, wo die Form des Fisches inwendig in der Höhle/ nicht wie an andern/ oben eingepräget ist.
Ein Diamanten-Ertz / woran die sechseckigte Diamanten neben einander stehn.
NB. Ein dergleichen rares Stück hat allhier in Giessen eine Pfarrwittib in Handen.
Ein Stück Salarmoniac, so bey der Stadt Nevv Castle unter der Erde sich angehänget hat / nebst dem Spiritu und Oehl aus diesem Saltz.
Sulphur nativum aus Peru, so halb durchsichtig ist.
Erde / so bey Entzündung des Vesuvii in das Meer geworffen worden.
Erde/ so mit dem Regen herunter gefallen und mit dem ♃ ☉. effervesciret.
Ein grüner Stein / wie ein Smaragd, anzusehen / und wann er durchaus warm gemachet wird / des Nachts leuchtet und vielleicht Elzholzii Phosphorus ist.
Ein Türckis, welcher zu Stein geworden / Grünspan zu seyn scheinet.
Isländischer Crystall oder Talckichter Crystall / wovon Bartholinus geschrieben.
Viele Silber-Ertz / welches Metall vor andern sehr variiret.
Haaricht-Kupffer oder Cuprum Capillare.
Zu Eisen gewordene Menschen-Beine.
Eisen-Ertz / da die Striefen unter sich gehen.

Ex Regno Vegetabili.

Ein Ast vom stinckenden Baum oder Arbore Fœtida, welcher nicht stincket/ wann er brennet oder verbrannt wird.
Eine Frucht von der Palma Coccifera, samt allen derselben Nutzen.
Eine Cacao-Nuß.
The Butternut aus Neu-Engelland/ welche nirgends beschrieben ist.
Die purgierende Haselnuß aus Mexico.
Nux Metella und die rechte Nux Vomica.
Maizum.
Papyrus oder Cyperus Nilotica.
Die Wurtzel Nimsing, samt dem Abriß der gantzen Pflantze.
Radix ari Ægyptiaci, so sich durch die Wurtzel vermehret.

Ex Regno Animali.

Das Faul-Thier oder Ignavus.
Die grosse Tamandua.
Das Cranium vom Wallroß oder Hippopotamo, so besser Bupotamus zu nennen.
Ein Brasilianischer Igel Tatu genant.
Ein fliegendes Eichhorn.
Die gantze Haut von einem jungen Nasen-Horn oder Rhinoceros.
Das Haupt von dem Vogel Rhinoceros oder des Corvi Cornuti.
Das Haupt des Corvi Coronati.
Das Haupt von der Brasilianischen Atzel Toucan genannt.
Die Vögelein Guanumbi.
Das Haupt von einem Indianischen Storch/ so nirgends beschrieben worden.
Ein Magellanische Ganse.
Eine Ribbe von einem Tritone oder Meer-Knaben.
Ein Kopff von einem Schwerdt-Fisch.
Monoceros marinus minor.
Der Fisch Remora.
Hirundo marina Salviani.
Ein sehr rarer Meerstern.
Ein Peruanische Fliege/ Cucujus genant.
Der gröste Schröder oder Scarabæus aus Ost-Indien/ Carabus genant.

Die Kunst-Stücke oder Artificialia.

Tabacs-Oehl oder ℞. Nicotianæ per descensum, so ein gewaltig Gifft ist.
Oehl aus der Wurtzel des Cimmet-Baums.
Verschiedene Phosphori, solidi und liquidi.
Eine Wetter-Uhr/ welche aus einer Uhr mit dem Pendil, aus einem Barometer, 1. Thermom. 1. Aerenoscopio und Hygroscop. bestehet.
Ein Instrument, wormit man messen und ausrechnen kan/ wie viel Regen in einem Tag auf einen Morgen Land falle.
Ein Lampen-Ofen Eyer darauf auszubrüten.
Ein hohler Brennspiegel/ so aus zwey hohlgeschlieffenen Gläsern bestehet.
Der Macassarienser Gifft/ wormit sie die Waffen vergifften.
Eine Sinesische Schnell-Wage.
Ein paar höltzerne Blas-Bälge.
Allerhand Indianischer Hausrath.
Isländische Handschuhe und Stiefeln.
Allerhand alte Müntze.
Sembradore * Hispanicus oder eine Spanische Machine, damit man zugleich zackern/ säen und egen kan.

* *Nota*: Hierzu gehöret die Dreschmühle/ welche in unserm Zeug- und Rüsthaus der Natur folgen soll.

Von den übrigen Raritäten dieses Musei besiehe den Monath *Februarium* des 1681. Jahrs *Actorum Lipsiensium*.

Sonsten ist in Londen der Königliche Schatze in dem Tour noch sehr remarquabel, welcher in folgenden Kostbarkeiten bestehet:

1. Die Königliche Cron/ mit welcher bis daher von des Eduardi Confessoris Zeiten alle Könige gekrönet worden. Mitten war ein rothsammete Mütze mit einem güldenen Kreutz und der Reiff unten ware mit vielen andern kostbahren Jubelen besetzet.
2. Der Reichs-Apffel/ worauff oben ein Diamant von ungewöhnlicher Grösse ist.
3. Der Reichs-Zepter mit einem Kreutz und grossen Diamanten.
4. Der Friedens-Zepter von klarem Gold/ mit einer Taube.
5. St. Eduardi Bischoffs-Stab von klarem Gold/ welcher bey Krönung der Königen vorgetragen wird.
6. Ein köstliches und mit Jubelen besetztes Saltzfaß von Gold/ so den Abriß von dem Tour zeiget: wird nach der Krönung auff die Tafel gesetzt.
7. Curtana the Svvörd of Mercy, das ist/ Ensis Clementiæ oder Gnaden-Schwerdt/ welches unter zwey andern Justitz-Schwerdtern/ nemlich dem Geistlichen und Politischen bey der Krönung vorgetragen wird.
8. Ein von Silber und übergüldetes Becken/ aus welchem die Königliche Familie getauffet wird.
9. Noch ein grösseres/ welches die Stadt Pleymouth dem König Carolo II. verehret hat.
10. Der Königin Diadema (the Queens Circlet) wormit sie das Haupt bedecket/ wann sie zur Krönung geführet wird.
11. Die Krone/ so zur Krönung der Königin Mariæ, des Königs Wilhelmi Königliche Gemahlin/ verfertiget worden.

12. Eben

12. Eben derselben Königin Reichs-Apffel und Zepter.
13. Die Staats-Kron / welche die Königin bey Sitzung des Parlaments auffsetzt. An dieser ist ein überaus grosser Smaragd / eine ungewöhnliche grosse Perle von 1800. Cronen oder Englischen Thalern / und ein Rubin von 100000. Crovvn zu sehen.
14. Ein Helffenbeinen Zepter oben mit einer Taub gezieret / welchen des König Jacobs Gemahlin bey der Krönung gebrauchet hat.
15. Die guldene Armbänder und Sporen / so der Königin bey der Krönung vorgetragen worden.
16. Ein gantz güldene Bouteille, wie ein Adler formiret / worinnen der Balsam zur Salbung und Krönung der Königen / (mit einem güldenen Löffel) auffgehoben wird / welche zwey Stücke vor die älteste Schätze dieses Königreiches gehalten werden.

Hieher gehöret auch derjenige Stuhl / welcher im Westmünster zu sehen / worunter ein Stein eingeschlossen / darauff St. Jacob geschlaffen haben soll: worauff alle Könige und Königinnen in Schottland gekrönt werden.

Item, das Schwerdt und Schild von dem König in Engelland / so gantz Franckreich bezwungen hat.

In dem Parc hinter der Königlichen Residentz Withal waren zu meiner Zeit allerhand rare Vögel und Thiere / worunter ein Leopard / so nur fünff Monath alt war: Ein Tiger / und was das wunderlichste war / ein Monstrum, so eine halbe Katz und eine halbe Ratte (half Cate and half Rate) war / von Oxford dahin gebracht.

In dem obbemeldten Tour wurden sieben lebendige Löwen in grossen und dicken höltzernen Gegittern verwahret / welche grausam anzusehen. Bey der einen Löwin war ein kleines Hündlein / so sie unbeschädigt liesse.

APPENDIX IX.

Res Curiosæ & Exoticæ,

In Ambulacro Horti Academici Lugduno-Batavi conspicuæ.

1 AQuila Chryasætos Aldrovandi. Willugb. Ornithol. p. 27.
2 Anser Magellanicus Clusii, Pinguinus dictus. Clus. Exot. l. v. c. 5. Wurm. Mus. Willug. 242.
3 Juglans Canadensis.
4 Vascula ex cucurbitis facta, ex quibus vinum Palmæ potant Nigritæ.
5 Vespertilio Indicus. Clus. exot. l. v. c. 1.
6 Piscis Pristis sive Serra Rondeletii Clus. exot. l. vi. c. 19. Araguagua Marc. l. vi. c. 10.
7 Concha maxima imbricata Indica.
8 Costa Rhinocerotis.
9 Cutis porci Brasiliani Sylvestris, Tajacu Caiguara. Markg. l. iv. c. 7.
10 Frutex marinus Coralloides.
11 Maxilla Suis marinæ.
12 Avis Brasiliana, Anhima Brasiliensium, frontem & alas cornubus armata. Markg. l. v. c. 14. Willugb. p. 202.
13 Cutis equi sylvestris Brasiliani.
14 Virga, maxillæ, & pedes ursi albi ex Groenlandia.
15 Piscis Indicus Blasaert dictus.
16 Siliqua arboris Indicæ, Malabaris Palega pajaneli, Zeylonensibus Tottiladictæ. Hort. Malab. tom. i. p. 77.
17 Manucodiata seu Paradisea avis Clus. auctar. ad l. v. c. 1.
18 Calceus Mirabilis Chinensium.
19 Piscis alatus, Hirundo marina maxima dictus.
20 Orbis Indicus muricatus seu aculeatus. Guajamacu Gura Pison. l. v. c. 16.
21 Instrumentum lusorium gramineum.
22 Idolum Indicum.
23 Dentes piscis Pot vocati.
24 Cornua capræ sylvestris cornutæ Pazam dictæ Garz. ab Ort. l. i. c. 45.
25 Cornua capri peregrini.
26 Fungus orbicularis maximus Bovist dictus.
27 Caput equi marini.
28 Ungula & pes Alcis.
29 Fasti Danici. Wurm. de fast. Dan.
30 Cornua Rhinocerotis.
31 Lectus portatilis Indorum, Belgis Hangmat, Indis Anthol, dictus.
32 Fructus Ananas Indiæ, omnes alios saporis gratia superans. Acost. l. arom. c. 44.
33 Dens Hippopotami. Fab. Column.
34 Caput & cauda Castoris.
35 Scutum quo utuntur nigritæ ad ornatum & prælium.
36 Theca venatoria regni Guineæ.
37 Frutex marinus elegantissimus Clusii Exot. l. vi. c. 2.
38 Spongia marina, cervina cornua referens, An Alcinoi species Clusi Exot. l. vi. c. 12.

39 Arcus & Sagittæ Nigritarum.
40 Pes Avis Emeu vulgò Caſearius ſeu Caſuaris. Cluſ. Exot. l. v. c. 3. Bont. l v. c. 18. Willugb. p. 104.
41 Piſcis ſpecies Porcellus dicta. Vid Hippol. Salvia. Hiſtor. aquat. p. 207.
42 Aranea marina.
43 Arundo Sacharifera. Bauh, Pin. Uubæ. Tacomarec. Braſil, Alſeloa d'a Zuquere. Cana d'a Zuquere. Luſit. Marckg. l. 11. c. 16.
44 Tela & Jacula Guinenſium.
45 Animal monſtroſum ex ovo gallinæ enatum.
46 Roſtrum Onocratali ſeu Pelicani Aldrovandi. Willugb. p. 246. Bonti l. v. c. 15.
47 Piſcis Triangularis Cluſii Exot. l. vi. c. 27. Oſtracion Aldrovandi.
48 Truncus Fici Indicæ Sylveſtris, Janiaracu Piſonis, ex ejuſdem munere.
49 Scapus Aloës Americanæ, ſive Caraguataguaca. Piſonis Hiſt. Natur. l. iv. c. 82.
50 Mambu Luſitanis, corruptè Bambu, arundo arborea in Indiæ paluſtribus frequens. Cluſii Exot. l. 1. c. 18. Piſo. in Mantiſſ. arom. c. 10. Ily. Hort. Malab. Tom. 1. p. 25. Unaghas Zeylonenſ.
51 Mandibula & Spinæ dorſi Piſcis Tiburonis, vulgo Hayæ dicti. Cluſii cur. p. 127.
52 Crocodilus, ſive Cayman Bont. l. v. c. 5.
53 Idola ex Zaba, ex ligno, ſive potius arboris cujuſdam, radice ponderoſiſſima confecta.
54 Caput Cervi cornubus monſtroſis.
55 Lapis Amyanthus, ſive Asbeſtinus. Wurm. l. 1. c. 7.
56 Cutis Strurionis ſive Siluri, cujus ova ſale condita & in maſſam redacta cavearius ſeu caveare vocantur. Hippol. Salvian. p. 113. Wurm. muſ. 274.
57 Cutis Animalis Ignavi dicti. Cluſ. auctar. l. v. c. 16. Ai ſ. Ignavus Priguiza. Marckgr. l. 6. c. 1.
58 Lagena Braſilienſis, ex cucurbita, opere textili, ex ſparto ſtramine & junco ſubtili varii coloris artificioſe facta.
59 Pellis capreoli Braſiliani.
60 Felis alatus Indiæ Orientalis, donum D. J. Breyni.
61 Simia alata ſ. Veſpertilio volans. Bont. l. 5. c. 16. Donum J. Breyni.
62 Tamandua minor Piſonis formicas edens. Umbulu Piſo. l. vi. c. 4.
63 Calcei virginis Muſcoviticæ.
64 Lacerta Indica, vulgo Leguan, dicta. Bont. l. v. c. 14.
65 Armadillæ ſive Tatu bina ſpecies. Marckgr. l. 6. c. 8.
66 Pharetra Nigritarum ex corio ſeu pelle confecta, ſagittis excipiendis deſtinata.
67 Tuba Japonenſium.
68 Conchæ Indicæ Majores, Chancos dictæ.
69 Vulpes Indicus.
70 Serpens Indiæ Occidentalis, gradiendo cauda, crepitans, Boicininga. Piſon. l. 3. Boicininga Boitininga. Boiquira. Braſilienſ. Ayug. Tapuyis caſca vela Luſit. Marckg. l. vi. c. 14.
71 Ova Struthiocameli. Willugb. p. 104.
72 Draco factitius.
73 Cutis putatitia Virginis marinæ.
74 Cutis alcis portio.
75 Lupus marinus,
76 Cutis lacertæ cujuſdam generis ſ. Crocodili terreſtris Bonti. l. v. c. 4. Leguan Luſit. Talaghoja Zinghal.
77 Hippopothamus ex bonæ ſpei Promontorio. Fab. Column. obſ. Aquat. & Terreſt. c. 15. Donum Ampliſſimi Conſulis D. Brouwer.
78 Folium Palmæ Indicæ nuciferæ, Zinghalenſibus Tala ſ. Talapeta dictæ, quo Indi utuntur loco umbraculi.
79 Dens Elephantis.
80 Lacertus Indicus ſquamoſus, qui Talparum more terram evertit, & non niſi formicis veſcitur. Cluſ. auct. l. v. c. 21. Diabolus de Tajaon. Bont. l v. c. 8. Lubſit. Bidſcho vergoniozo, id eſt Animal verecundum ſ. pudibundum.
81 Fructus repens novi orbis Cipo dictus.
82 Caſſia fiſtula major & minor. Conna, Hort. Malab. Tom. 1. p. 22.
83 Cochlearia, quibus Nigritæ vinum palmites mundant.
84 Nummus Africanus Regionis Acheræ.
85 Pellis Tigridis Bont. l. v. c. 2.
86 Os auditus Elephantis.
87 Inſtrumentum Bellicum Braſilianum.
88 Calgæ cum calceis, ex Regno Japan.
89 Caput piſcis naſo aquam in altum elevans.
90 Palatium Muſcoviticum ex ſolis trabibus conjunctis conſtans.
91 Lingua Serpentis Indici marini.
92 Cucurbitæ peregrinæ.
93 Rhinoceros juvenculus. Bont. l. v. c. 1. Donum Ampliſſ. D. Director. Ind. Orient.
94 Halex mirabilis.
95 Serpentum Braſilienſium variæ exuviæ. Dona Celeberrimi Piſonis.
96 Fructus novi orbis Pindoras dictus.
97 Silurus Æliani Geſneri. Glanis Ariſtotelis. Schonf. Ichthyol. p. 69.
98 Ova teſtudinum.
99 Pes canis Marini ex Gronlandia.
100 Fructus Pini peregrinæ.
101 Fructus exoticus continens Nucleum fluctuantem.
102 Delphinus. Bont. l. v. c. 9.
103 Navicula ex corio confecta, ex freto Davidis. Donum D. Doude.
104 Anas Scotica, quam in Arboribus naſci fabulantur.
105 Caput Leonis marini ſ. Walrus.
106 Nartæ Finnorum, quibus, baculo oblongo cum

cum cuſpide ſuffulti, celeriter per nives iter conficiunt. Wurm. Muſ. p. 373.
107 Genitalia Balænarum.
108 Vulpes Indica Jackhals dicta. Hotambæja. Zinghal.
109 Teſtudinum Indicarum variæ ſpecies.
110 Tamandua major, formicas edens.
111 Navicula Indica.
112 Remus Indicus Pagæi dictus.
113 Nux palmæ Indicæ: Cocos. Hort. Malab. Tom. 1 p. 1.
114 Fructus Braſilienſis Zapucajo dictus. Bont. l. IV. c. 13.
115 Os gigantis.
116 Os hominis.
117 Caput Lupi.
118 Nummus Papiraceus, obſidionis Leidenſis.
119 Flabellum Indicum, quo Indi utuntur ad ventulum faciendum, ex folio juniori palmæ nuciferæ Talaghas dictæ confectum. Vide Cluſii Exot. l. IV. c. 13.
120 Arundinis Japonicæ radices. Donum D. Adriani Schepers.
121 Cutis canis Sylveſtris.
122 Sceleton humanum.

Theca, in qua aſſervantur variæaves indigenæ & exoticæ, aliaque rariora.

1 Hiſtrix Braſiliana Cuandu dicta. Ourico cachiero. Luſit. vid. Markg. l. VI. c. 9. Bont. l. V. c. 2.
2 Quati mundi ex Braſilia.
3 Viverra Indica. Quil & Quirpele dicta, Garz. ab Ort. Arom. Hiſt. lib. 1. c. 44. Animal Serpentum omnibus generibus inimiciſſimum, cum quibus præliatur, nec eos dimittit, donec occiderit.
4 Sciurus Zeylanicus pilis in dorſo nigricantibus, Rukkaja dictus.
5 Idem pilis in dorſo griſeis.
6 Felis Sylveſtris Zeylanica Zibethica. Animal Zibethicum mas Fab. Colum. Johan. Fabr. animad. in Rech. p. 580.
7 Cercopithecus Braſilienſis. Markgr. l. VI. c. 5.
8 Simia alba, ſeu incana, barbâ nigrâ promiſſâ ex Zeylona, Elavvanduru. Zeylonenſ.
9 Serpens Indicus coronatus, diademate ſ. conſpicillo inſignitus, Luſitanis Cobras de Capello dictus, de quo vid. Garz. ab Ort. l. 1. c. 44.
10 Chamæleon Hiſpanicus. Wurm. Muſ. p. 315.
11 Crocodilus terreſtris ex Ægypto.
12 Echinus terreſtris. Wurm. Muſ. p. 334.
13 Sciurus Europæus. Geſn. Aldrov.
14 Canis domeſtici ſingularis ſpecies ex utero exciſi.
15 Pullus Gallinaceus monſtroſus quaternûm pedum, totidemque alarum.
16 Porcellus marinus Zeylanicus, undique miniatis lineolis notatus.
17 Piſciculus Cornutus. Joan Setang dictus Bont. l. 1. c. 26.
18 Pſittacus maximus alter Aldrov. Willugb. Ornithol. p. 73. Cockatoon.
19 Idem diverſicolor Macao dictus. Willugb. Ornithol. p. 73.
20 Pſittacus viridis alarum coſtâ ſuperna rubente. Aldrov. Willugb. Ornithol. p. 74.
21 Larus maximus ex albo & cinereo varius Willugb. p. 262.
22 Idem minor ex albo & nigro varius.
23 Larus Cinereus minimus.
24 Mergus cirratus fuſcus. Serula. Anas longi roſtra Geſn. Aldrov. Willugb. p. 255.
25 Larus griſeus major, Ganetta Cornubienſium. Willugb. p. 265.
26 Anas platyrynchoe Aldrov. Clangula Geſn. Quattro occhi Ital. Willugb. p. 282.
27 Recurvi roſtra. Avoſetta Italorum Willugb. p. 240.
28 Guaranna Braſilienſium Markg. Ruſticula aquatica Braſilienſis. Willugb. p. 215.
29 Ardea cinerea major. Willugb. p. 203.
30 Otus ſive Noctua aurita. Willugb. p. 64.
31 Ulula Aldrov. Geſn. Willugb. ibid.
32 Falco Gentilis ſ. Nobilis dictus. Willugb. p. 46.
33 Accipiter. Palumbarius. Willugb. p. 51.
34 Milvus vulgaris, cauda forcipata. Willugb. p. 46.
35 Falco Germanicus. Aldrov. Willugb. p. 46.
36 Corvus. Willugb. ibid.
37 Cornix cinerea. Willugb. p. 62.
38 Gallina Africana. VVillugb. Tab. 27.
39 Avicularum variæ ſpecies v. g. Turdus. Alauda. Merula. Luſcinia. Ruticilla. Motacilla. Rubecula. Rubicilla. Carduelis. Halcyon. &c.
40 Perdicum variæ ſpecies.
41 Manucodiata. Wurm. Muſ. p. 294.
42 Nidus hirundinum Bont. l. V. c. 13. quem, ex ſpuma maris collectum, in Regno Coromandel & Malabar ſcopulis affigunt aviculæ, quique in juſculo ſolutus apud Sinenſes habetur in deliciis.
43 Fragmentum radicis Arboris Cinamomi, ex qua Camphora.
44 Patera ex Cinamomo.
45 Libellus Medicus lingua Ziaghalenſi conſcriptus.
46 Calendarium Chinenſe.
47 Calceamenta Japponica.
48 Calceamenta Malabarica, quibus Magnates utuntur.

Animantia varia utriusque Indiæ nativâ facie, liquori Balſamico innatantia.

1 Crocodylus. Cayman. Geſn. Bont. & alior. ex Ægypto.

2. Cro-

2 Crocodylus Zeylanicus, elegantiſſimis nigricantibus maculis notatus. *Kimbula.* Zeyl
3 Crocodylus Bengalenſis.
4 Lacerta Indica maxima, Crocodyli capite. Leguan. Luſit. Crocodyli terreſtris ſpecies. Bontii. *Talaghoja.* Zeyl.
5 Eadem Junior.
6 Lacerta Zeylanica maxima, ex gryſeo cinerea, Chamæleontis capite.
7 Lacerta Indica Chamæleontis capite, varios induens colores.
8 Lacerta Indica gracilis, dorſo leucophæo, levi, ſplendente. Americima. Markgr. & Piſon. *Hinkanella.* Zeyl.
9 Chamæleon Africanus maſculus.
10 Chamæleon eadem fœmella fœtu prægnans.
11 Scincus. Jonſt. Geſn. & alior.
12 Lacertus Indicus terreſtris μυρμήφαγος, robuſtis rigidiſque ſquamis armatus. Lacertus ſquamoſus Bonti. Cluſ. *Caballæja.* Zeyl. i. e, animal ſquamis robuſtiſſimis armatum.
13 Idem minor.
14 Ejusdem embryo cum ſecundinis.
15 Lacertus volans. Bontii. Draco, ſeu Serpens alatus. Geſn.
16 Simia tardigrada ignava Zeylanica. Hay Lerio ap. Jonſt. Bidſchobrigozozo, Luſit. i. e. Animal ignavum. *Unahapuluvva.* Zeyl. i. e. Animal ignavum febre laborans.
17 Ejusdem abortus.
18 Viverra Indica gryſea. Mungos. Luſ. *Mungatkija* Zeyl.
19 Eadem ex gryſeo ruffeſcens.
20 Muſtela alba.
21 Felis Indica ſylvatica ἀγκλαπόσωπος. *Kalavvæda.* Zeyl.
22 Sciurus Zeylanicus. *Kukkæja.* Zeyl. à ſono quem edit.
23 Cercopithecus niger, barba incana promiſſa. *Wanduru.* Zeyl.
24 Talpa Indica.
25 Mus Indicus arboreus ſtriatus, in palmis cocciferis degens. *Lena.* Zeyl.
26 Echinus terreſtris ſeu Erinaceus Indicus.
27 Fœtus humanus maſculus ſemeſtris.
28 Manucodiata. Aldrov. & alior.
29 Avis Zeylanica, eleganti crocato colore. *Kahakurulla.* Zeyl. i. e. Avis crocea.
30 Iſpida Indica major. ſeu Alzion. Charl. *Pilihunduvva.* Zeyl. i. e. piſces captans.
31 Iſpida Indica minor. ſeu Alzion. Charl.
32 Iſpida Indica macrouros major.
33 Eadem minor.
34 Chamæpſittacus Zeylanicus colore ex gryſeo viridanti. Peroquet. Luſit.
35 Idem colore viridanti.
36 Chamæpſittacus Americanus. Tuipara Tupinambis. Marck. & Piſ.
37 Avicula Zeylanica mortem prænuncians. *Polidſcha.* Zeyl. à ſono.
38 Rubecula Zeylanica.
39 Avicula Africana mellivora floribus Leonuri inſidens.
40 Avicula Zeylanica mellivora lucida roſtro, nigro longiſſimo, adunco, acuto. *Tuttica.* Zeyl. à ſono.
41 Eadem roſtro breviori.
42 Paſſerculus Zeylanicus arvenſis guttatus. *Wikurulla.* Zeyl. i. e. degens in agris, oryza conſitis.
43 Picus Indicus, ex albo & nigro variegatus.
44 Picus Indicus ex rubro albo & nigro variegatus.
45 Picus Indicus criſtatus variegatus.
46 Picus Indicus barbatus horarius, colore viridanti. vulgo Horarius veſpertinus. *Pala Kethaja.* Zeyl. i. e. Horarius veſpertinus, circa veſperam indeſinenter cantare incipiens.
47 Idem Minor.
48 Sturnus Indicus.
49 Veſpertilio Indicus minor.
50 Loxia, ſeu curvi roſtra. Jonſt. Geſn. & alior.
51 Phoca Siamenſis.
52 Sæpia. Geſn. & alior.
53 Loligo minor Indica.
54 Piſcis marinus Indicus, maculis ex fuſco & gryſeo inſignitus.
55 Piſcis marinus Zeylanicus Seſerino affinis pallide flaveſcens, fuſcis per tranſverſum lineis notatus.
56 Idem ſpadiceus albicantibus per tranſverſum lineis inſcriptus.
57 Idem lineis fuſcis cancellatim decuſſatus.
58 Idem lineis diverſicoloribus variegatus.
59 Acus marina Indica minor.
60 Rana piſcatrix. Charlet.
61 Aſelli uterus cum annexis teſticulis.
62 Lambretta Zeylanica.
63 Piſciculi varii Indici elegantiſſimi.
64 Vipera Indica vittata geſticularia, conſpicillo notata. Cobras das Capellas Luſit. *Naja.* Zeyl.
65 Vipera Indica tricolor major. *Pala pariju.* Zeyl. i. e. ſerpens Amaranthi tricoloris facie.
66 Eadem minor. *Pala polangha.* Zeyl. i. e. Serpens Amaranthi tricoloris facie ſub terra degens.
67 Vipera Zeylanica minor maculis fuſcis holoſericis eleganter variegata. *Tunupolon.* Zeyl. i. e. arcuum & Sagittarum more variegata.
68 Serpens Indicus ex albo & lurido variegatus. *Malkarabæla.* Zeyl, i. e. albis & luridis floribus inſcripta.
69 Serpens Indicus gracilis, viridis in arboretis & fruticetis degens. *Æhætulla.* i. e. Infectum oculis infeſtum.
70 Idem duabus per longitudinem excurrentibus lineis inſcriptus. *Panuulla.* Zeyl. i. e. Infectum capite in mucronem acutum deſinente.
71 Idem ex viridi & albo variegatus.
72 Serpens Zeylanicus elegantiſſimis miniatis quaſi ſtellulis decuſſatus. *Malpolon.* Zeyl. i. e. Inſectum floſculis ornatum.

73 Serpens Indicus putorius. Dryinus. Gesn. Jonst. & alior. *Dunukarabalahædija.* Zeyl. i. e. Insectum putorium in fimetis degens.

74 Ejusdem alia species, colore discreta. *Kotambæja.* Zeyl. i. e. Insectum fœtidum.

75 Serpens Indicus bubalinus. *Hænacandaja.* Zeyl. i. e. bubulorum aliorumque jumentorum membra conterens.

76 Serpens Indicus veneno carens. *Haldanda.* Zeyl. i. e. Oryza victitans.

77 Serpens Indicus saxatilis, lineis per transversum albicantibus inscriptus. *Ghalghuluvva.* Zeyl. i. e. inter saxa degens.

78 Serpens Indicus Clusio, Mater formicarum dictus.

79 Serpens Indiæ occidentalis, ex luteo albo & ferrugineo variegatus.

80 Serpens Indicus spadiceus, cum maculis albicantibus *Manballa.* Zeyl. i. e. canum more prætereuntes invadens.

81 Serpens Indicus ex fusco nigricans, cum maculis albicantibus *Nintipolonghæ.* Zeyl. i. e. somnum læthalem morsu inducens.

82 Serpens Indicus φιλόκοπος, ex gryseo & fusco variegatus. *Kunakathuvva.* Zeyl. i. e. in sordibus & quisquiliis nidificans.

83 Serpens Indicus arundinaceus. *Wepolon.* Zeyl. i. e. faciem Arundinis Indicæ Rotangh dictæ præ se ferens.

84 Cecilia Zeylanica ἀμφικέφαλος utrinque grada, seu Ambisphœna. Gesn. & alior. *Depatnaja.* Zeyl. i. e. antrorsum & retrorsum incedens.

85 Cæcilia Gesn. & alior.

86 Lumbricus Zeylanicus terrestris utrinque gradus. ἀμφικέφαλος. Ibyara Mark. & Pis. *Poloulla.* Zeyl. i. e. in Terra habitans.

87 Serpens fluviatilis Surinamensis, variis characteribus Arabicis inscriptus.

88 Eruca maxima Zeylanica flava, pedibus ac dorso villosis *Ghona dalabuba.* Zeyl.

89 Eadem undiquaque pilis pungentibus armata.

90 Bombyx Zeylanica, *Palapanuvva.* Zeyl.

91 Phalangium Americ. Clus. Nahandu. Markgr. & Pis. *Divvimakaluvva.* Zeyl. i. e. pedibus & hirsutie Tigridem referens.

92 Scolopendra Mouf. Vermis terrestris Brasilianus. Mark. & Pis.

93 Millepes. Oniscus. Hippocampus. Mouf. Japaruca. Mark. & Pis.

94 Locusta Indica viridis. Mantis.

95 Locusta Zeylanica tardigrada, flebilis, exorabilis, religiosa. *Undhughovvupanikkia.* Zeyl. i. e. Insectum pedibus pectinatis instructum.

96 Locusta Zeylanica foliacea, vulgò Folium ambulans. *Parandæla.* Zeyl. i. e. folium vietum, emarcidum, deciduum.

97 Locusta Zeylanica cucullata viridis. *Deht Kollæja.* Zeyl. i. e. Folium mali Limonii, quo vescitur insectum.

98 Locusta Indica ἄπλερος. Arumatia-Isocucu. Mark. & Pis.

99 Scorpius Indicus niger magnitudine cancrum fluviatilem æquans. *Ghoniſſa.* Zeyl.

100 Testudo volans.

101 Testudo terrestris Africana.

102 Testudo marina Americana.

103 Conchæ Malabaricæ Chiancos dictæ uterus.

104 Concha Margaritifera cum pisce & Margarita.

105 Concha Anatifera Wurm. Hydrum Markgr.

106 Stella marina maxima aculeata Malabarica.

107 Cacao ramulus cum foliis & fructu.

108 Jakerifructus ex Surinama.

109 Ananas. Acost. & alior.

110 Banana. Musa Serapionis Alpin. Bala. Hort. Mal.

111 Priapus vegetabilis. *Bandura.* Zeyl.

112 Echinomelocactus Lob.

113 Sandalmalam. Hyacinthus tuberosus Javanicus.

114 Sargosso tenuifolius cum fructubus.

115 Cinamomi ramulus cum floribus & foliis.

116 Idem cum fructubus & foliis.

117 Sirii ramulus cum fructu & foliis. Siri Boa Bont.

118 Piperis rotundi ramulus cum fructubus & foliis.

119 Faufel seu Arecæ Flores. Caungha. Hort. Mal.

120 Acajous vel Anacardi alia species C. B. Pin. Kapa mava. Hort. Malab.

APPENDIX X.

Herrn TOBIÆ REYMERS,

Kunst- und Naturalien-Kammer in Lünebnrg.

Hoch-Edler/

Insonders Hochgeehrter Herr Doctor/

DEmselben mit meiner unbekanten Feder auffzuwarten obligiret mich das an meinen Herrn Schwieger-Vater Burgermeistern **Brand Ludolff von Stöteroggen** jüngsthin abgelassenes geehrtes Schreiben/ und die für mich dabey gefügte Curiosa; Ich habe zwar öffters/ als ich dero *Pandectas Medico-legales* gelesen/ und nachgehends das *Museum Museorum* erhalten/ mir die Ehre gewünschet/ in Meines Hochgeehrten Herrn Doctors geneigte Kundschafft zu gerathen/ oder wenigstens desselben gelehrtester Correspondence würdig und theilhafftig zu werden; Aber von dessen Güte einige Communication merckwürdiger Naturalium zu erhalten/ habe ich nimmer gehoffet; Ich dancke deswegen um so vielmehr unterdienstlich/ und werde nicht ermangeln/ bey erster Occasion, oder bey unserm ersten Boten/ so mit Acten ausgesandt wird/ von unseren Lüneburgischen Fossilibus, und sonsten anderen Curiosis etwas hinwieder zu offeriren; vor jetzo wil ich/ wann es angenehm seyn möchte/ von meinem wenigen *Museo* eine kurtze und generale ideam eröffnen; Nemlich/ neben meiner aus allen Facultäten seligireter Bibliothec, habe ich einigen Vorrath angeschaffet.

I. Von ANTIQUITÆTEN, derselbe bestehet in Numismatibus Romanis, Græcis, Gothicis, Germanis, &c. in Idolis æreis & fictilibus, in statuis & Tabulis, in integrâ MUMIA Ægyptiacâ, cum OMNI EJUSDEM APPARATU, scilicet Loculo, & quidem ætate Cambysis antiquiore, XII. fictilibus Idolis Isidis, & IX. æreis aliorum Deastrorum, Lampade, urna ansata, quam Dapperus appellat: einen Nil-Krug: Accipitre Ligneô, & Iside lignea, quorum hæc ad superiorem, ille ad inferiorem Loculi partem elevati steterunt, &c. adeò ut nihil deesse videatur ex his, quæ Ægyptiorum superstitio ejusmodi loculis addere consuevit; Demnechst bestehet gedachter Antiquitäten-Vorrath in urnis Romanis & Germanis & Lucernis sepulchralibus, vitris & urnulis Lachrymalibus, Amuletis, Gemmis & Sigillis Romanorum, Catenis æreis, calculis votivis: absolventibus, condemnantibus, vel rem dubiam indicantibus, in tabulis ceratis, graphiis, Stylis, Ampullis, Patellis, Vasis Unguentariis, fibulis, armis, annulis pugillaribus, quibus articuli pollicum ab injuria defendebantur, &c. Unter gedachten Gemmis seynd der XII. ersten Römischen Käysern Bildnüssen/ aus weis-blauen Onyx, Thalers groß/ sehr erhoben geschnitten/ mit begriffen/ magni certè pretii & artificii, mir wurden vor ein paar Monathen 400. Thl. dafür offeriret/ sed ex Museô meô nulla redemtio!

II. Habe ich allerhand RELIGIOSA, so in die Biblische und alte Historien lauffen/ oder auch etwas miraculoses anzeigen/ colligiret/ darunter seyn viele Fossilia Diluviana, in specie (1) zwey rare unicornua fossilia, welche dem heutigem Officinal-Einhorn (welches in dero Museo pag. 482. beschrieben) in der Figur und Substantz gleich/ aber kurtzer/ dicker/ und klärer seyn/ (2) ein Articulus von der Spina dorsi vel gigantis, vel Balenæ, welcher hier vor wenig Jahren ausgegraben/ sehr groß/ schwer/ accurat, und rar ist; (3) einige Knochen von Elephanten/ welche von denjenigen seyn/ die Anno 1663. in Hetrurien gefunden/ und ausgegraben worden/ es muß solcher Elephant entweder durch die Sündfluth alldar vergraben/ oder einer von des Hannibalis eingeführten Elephanten daselbst eingescharret seyn/ welches letztere viel glaublicher; (4) Aus dem gelobten Lande und Aegypten allerhand Memorial-Erden und Steine/ als vom heiligen Grabe/ und andern im Alten und Neuen Testament renommirten Orten/ in specie seynd auch steinerne Erbsen von dem Erbsen-Felde bey Bethlehem/ und eine steinerne Melone aus dem Melonen-Garten am Berge Carmel, deren Dapper und Thevenot gedencken/ und andere Naturalia darunter/ (5) seynd verschiedene Fragmenta aus heiligen und alten Profan-Gebäuden verhanden/ als aus dem Templo Ephesino, vel, ut alii volunt, Corinthiaco, aus dem Templo Montis Carmel, aus dem Antro Sibyllæ Cumanæ, &c. Es seynd kleine tessefatu Lapides, woraus die Mosaique Arbeit daselbst bestehet/ wie auch von der Cisterna Neronis &c.

III. Habe ich allerhand ARTIFICIALIA, darunter seynd viele arma & suppellectilia Indica, Chinensia, Japonensia, Turcica &c. und was ich werth halte/ des hochseligen Königs Gustavi Adolphi schöne Feld-Büchse/ worauff sein Königliches Wappen gestochen/ seine in vergüldetem Messing geschäfftete Leib-Pistolen/ sein künstlich gearbeite-

beiteter Commandir-Degen / seine Handschuhe / welche mit seinem Edelen Königlichen Blute besprenget / eine von seinen Manchetten / die sonderlich curios gemachet / seine starck-übergüldete Sporen / und sein Pferde-Zaum von Purpur-Sammit mit Golde bordiret / samt einem schönen mit Topas und Sapphiren besetzetem Stirnstücke / und Schwantz-Riemen; Unter denen Artificialibus seynd auch Becher von Onyx, Jaspis, Elffenbein / Ligno Colubrino, Ligno Guajaci, Vulnerario &c. auch viele Instrumenta Mathematica und Musica;

IV. Habe ich eine ziemliche Anzahl von ausländischen THIEREN / Vögeln / Fischen / und deren partibus; von Conchylien kan ich mehr dann 1000. Sorten zeigen / darunter diejenigen turbines & cochleæ prævaliren / welche wider allgemeine Art der Schnecken von der Rechten zur Lincken sich turbiniren / Bonannus de Testaceis pag. 220. referiret deren nur 3. Species gemmis rariores, aber ich kan deren 7. differente Species vorlegen; Er allegiret daselbst des Siveri Prof. Hamburgensis Cabinet, wovon ich berichten kan / daß ich solches / bis auff etzliche wenige bagatelles, gantz an mich erhandelt habe; Unter denen Testaceis werden communiter die Blattæ Byzantinæ, als opercula anderer Conchylien / referiret; Ich habe aber von denenselben 3. Species, und bey allen die Thiere selber annoch anklebend / alsō daß ich oculariter darthun kan / daß die Blattæ Byzantinæ keine opercula, sondern eigene Testacea, und zwar univalvia, gleich den Auribus marinis & Pätellis seyn; Ich getraue mich auch mit denen Umbilicis s. Fabis marinis, die ich habe / zu demonstriren / daß sie keine opercula der Concharum cælatarum, sondern besondere Meergewächse seyn / dann ich habe sie so dicke / als keiner conchæ cælatæ Schalen seyn / man sehe aber die übrigen wahren opercula an / die man viel dünner und schwächer befinden wird / als die Schalen selbsten; wovon zu einer andern Zeit ein mehres; von mehr als 30. Fischen habe ich colligirete Steine / davon ich sonsten bey keinem Zographo Meldung gefunden; Der grossen Scorpionen / geflügelten Eyderen / so bey etzlichen Drachen heissen / der Brillen- und anderer Schlangen / die ich in Gläsern und Spiritibus conservire / zu geschweigen; Von Paradies-Vögeln habe ich 2. Sorten / die beyde ihre Füsse haben / in specie hat der Königs-Vogel / oder Manucodiata Regia, so in dero Museo pag. 463. beschrieben / seine beyde natürliche / ziemlich grosse Füsse / ob gleich Olearius in der Gottorffischen Kunst-Kammer pag 23. mit dem Aldrovando daran zweiffeln wil.

V. Habe ich von allerhand TERRIS sigillatis & crudis, was nur zu erhalten gewesen / ich bin auch selbst zu Striga in Silesien gewesen / habe die mineras dasiger Erde besehen / und davon particulas mit gebracht; Ich gestehe aber / daß von denen Terris, welche Wormius referiret / mir einige Species mangeln / dagegen habe ich einige / deren Wormius nicht gedencket;

VI. Von LAPIDIBUS Nobilioribus & nominatis, Museo dignis, habe ich zum wenigsten die vornehmsten Species.

VII. Aber von LAPIDIBUS FIGURATIS habe ich einen etwas grösseren Numerum, jedoch weil die Natur immerhin auff neue formas & figuras studiret / deren viele auch nur per accidens figuriret seyn / so ist nicht möglich / in diesem genere zu einer Vollenkommenheit zu gelangen; Von dem so genanten Cornu Ammonis habe ich eine grosse Mutter / welche im Diametro bey $\frac{3}{4}$. Ellen hält / ich habe sie auch mit beyden Muttern / und etzliche kleine schöne Stücke / armiret / und nicht armiret;

Von Brontiis habe ich 7. Sorten / von dem Lapide Lyncis 5. Species, und so weiter von anderen; Von denen fungiten / welche in dero Musei appendice pag. 116. beschrieben / habe ich nicht alleine sehr grosse / und auch ziemlich kleine / sondern auch diversas species; Ich habe auch einen von denen Steinen / darin ein Marienbild (gleich es in den Klöstern auffgeführet und gezieret wird) gewachsen / davon Kircherus in seinem M.S. etzliche Abbildungen heraus gegeben / ob seine insgesamt natürlich seyn / verstelle ich dahin / meines ist auffrichtig / in den Schweitzer-Gebirgen von meinem guten Freunde gefunden.

IIX. Von GEMMIS habe ich die bekante Species, aber es kommen nach und nach neue Sortiments hervor / ex. gr. den Pierre pretieuse de Grenoble, welcher in dero Museo pag. 44. beschrieben / habe ich nimmer gesehen; u. s. w. Unter meinen Gemmis æstimire ich insonderheit einen grossen Böhmischen Diamant / oder klaren Crystal / in welchem sich natürlich Graß mit vielen auffgerichteten Spitzen præsentiret / welches darin beschlossen seyn muß / als der Crystall noch weich gewesen; In anderen Stücken habe ich beschlossene Spinnenfaden / schwartzen Stoppel / Excrementa von Schnecken / Stücklein Ertz / weisse Steine ꝛc. auch ist notabel der Cristallus Islandicus disdiaclasticus, welcher / wann er auff eine Linie gesetzet wird / dieselbe gedoppelt transmittiret / und wann er herum (auff der Linea und dem Papier) gedrehet wird / so variiret die linea spuria ihre Stelle auch / bald unten bald oben / bald conjungiret sie sich mit der wahren Linea, so daß man illō situ nur eine sihet; leget man noch einen Islandischen Crystall auff den andern / so wird die Linea vierfach transmittiret; hält man den Crystal in die Sonne / so transmittiret er 2. Flecken von dem Iride, als ein gedoppelt prisma; Der berühmte Erasmus Bartolini, Thomæ filius, hat

ein eigen Tractätgen davon geschrieben; Hieher mag man auch wol referiren/ die gar schönen Florentinischen Pierres transportées, welche aus verschiedenen Steinen so sauber zusammen gesetzet seyn/ daß man keine Fugen sehen/ vielweniger fühlen kan. Unter denen Stücken/ so ich davon habe/ ist ein Tieger/ dem ein schwartzer Stein an statt des Auges eingesetzet/ und verwunderungs-würdig ist/ daß man in einer gewissen Situation in das schwartze Auge so tieff hinein sehen kan/ als in ein BRENNENDES Katzen-Auge/ da doch der Stein schwartz ist/ und solches nicht in aller Situation præstiret;

IX. Die PETRÆFACTA habe ich gar schön/ auch von incrustatis etzliche Sortements; Ich rechne aber darunter nicht diejenige Massas von Conchiten und Cochlëiten/ ꝛc. welche Lachmundius, de fossibil. Hildesheimens. Lapides megaricos nennet/ die man insgemein in den Kalckstein-Brüchen/ nisi abundantia nitri impediat, findet; dann die seynd nicht petrificiret/ sondern beneficio Naturæ pictricis also figuriret/ und zwar propter cognationem materiæ eam formam {amantis / ambientis;} die Wasser- und See-Muscheln bestehen aus einer kalckigen materiâ, und wird in Holland der so genante Muschel-Kalck daraus gebrannt; warum solte dann nicht die Natur des Kalcksteines in der Erden eben die formam annehmen können/ welche die kalckige materia der Schnecken und Muscheln in der See annimmt; von solchem lusu naturæ pictricis aber distinguire ich denuò die conchylia diluviana, welche man hin und wieder ausgräbet/ dann die seynd weder Steine/ noch petrificiret/ sondern annoch würcklich natürliche Muscheln und Schnecken/ welches ich mit vielen hier ausgegrabenen Stücken und Sorten beweisen kan; Von unseren Glossopetris wil ich künfftig bey deren Ubersendung meine Meynung/ ob sie diluvianæ, oder in der Erden generiret seyn/ eröffnen.

X. Von FRUCTIBUS und SEMINIBUS Radicibusque exoticis habe ich über 1500. diverse Sorten/ bin aber in der materia nicht so erfahren/ daß ich alle gemeine Namen ausfinden oder ausfragen können;

XI. Von allerhand LIGNIS & corticibus habe ich auch einigen Beweis/ darunter ist sonderlich notabel (1) ein grosses Stück Ligni Alöes, welches an einer Seiten mille meandros, und flexus tortuosos, wie der Prudentius vom Satan schreibet/ zu grosser Verwunderung hat/ Wormius in Mus. pag. 174. referiret ein gleiches Lignum crispatum. (2) Ein Stück vom Zimmet-Baum mit seiner gantzen cortice umgeben/ der Baum ist im Diametro 9. Zoll dick gewesen/ (3) Eine particula ligni incombustibilis, welches Torniellus in Annalib. die 6. n. 2. pag. 28. denen montibus Januensibus zuschreibet; Kircherus aber von dem Ligno fossili berichtet/ Mund. subt. lib. 8. sect. 2. cap. 6. nisi hic de solâ flammâ intelligi velit, quam tamen Cespites nostrates, der Torff/ concipiunt, (4) allerhand Ligna figurata.

XII. Es fehlen auch in meinem Museo die GUMMATA, Bitumina, & succina nicht; Von Bernstein habe ich viele Stücke/ darin allerhand Thierlein verschlossen/ ein grosses Stück aber ist notabel; dann dessen eingeschlossenes insectum ist vermodert/ und fället ad motum die Asche hin und her; Von Bernstein habe ich auch ein schönes Marien-Bild/ und von unserm Elb-Bernstein gar grosse Stücke/ von dem Gagathe oder Stein-Kolen habe ich schöne ausgeschnittene artificialia. &c.

XIII. Von allerhand SEE-GEWÆCHSEN/ Corallen-Bäumen/ ꝛc. habe ich vielerley Sorten.

XIV. Ich habe auch nicht vergessen mein Cabinet mit ERTZ-STEINEN und schönen BERG-DRUSEN auszuzieren: Von dem gediehenen Golde habe ich ein Stück à 6. Loth/ daran mehr klar natürlich Gold/ als Stein/ zu sehen; Ich habe auch viele andere aber kleinere Stücke/ worin die schönen gelben Adern und Perlen von natürlichen klaren Golde anmuthig spielen und prangen; Es ist auch dabey ein Fragmentum von einem Guineischen Goldsteine/ daran alles Goldfarbig und keine Steinfarbe zu sehen; Von dem Gold-Sande/ so aus Indianischer Ballast-Erde gewaschen/ ingleichen von dem Teutschen Goldschliche/ welchen die Flüsse den Ertz-Gebirgen lambendo entführen/ wie auch vom Auro Chymico, und andern Gold-Ertzen/ habe ich auch etwas; Gediehene Silber-Drusen habe ich auch/ neben vielen reichen mineris ☽; Gediehen Kupffer und viele Kupffer-Ertze/ insonderheit von dem ferro cuprifacto Ungarico, und daselbstigen vitriolo cuprificante habe ich die Nothdurfft; der übrigen Ertze mag ich vor dismal nicht gedencken; Ich præteriré auch

XV. Die ICONES Doctorum & illustrium virorum, welche ich ausser denen edirten Voluminibus colligiret; Wann ich Meines Hochgeehrten Herrn Doctors Patience nicht mißbrauchen würde/ wolte ich meine Gedancken von den gesandten pieces noch anfügen/ sed fat prata biberunt! ich wil nur tribus verbis (jedoch der estime, die ich von diesen angenehmen Stücken mache/ gantz unverfänglich) hinzu thun. (1) Daß die minera ☉ schemnicensis mit dem Meinigen nicht überein komme/ sondern pondere, colore, & omni ferè substantia davon differire/ dann sie hat viel von einer braunen tingirenden Erde an sich; (2) Die minera ☿ Carinthiaca hat viel gläntzenden Zinober/ so das gewisseste indicium

der

der Güte ist; (3) Die minera ♀ Hispanica ist zwar nicht so reich / doch promittiret die Farbe und das Pondus, daß sie nicht steril sey / (4) Die beyden mineræ ♂ seyn ohne Zweiffel gut / weil sie eine propre signaturam ferri mit sich führen / (5) Den Achatem Francobergensem halte ich für einen schönen festen Marmor / dann er hat einen Marmor-Bruch; (6) die Osteocollam Sebaldinam sehe ich für einen Gaodem oder arthitem fœminam, argillâ prægnantem, an / wann man mehrere hat / die man brechen kan / wird sichs ausweisen / was es sey ; (7) Die terra sigillata Greiffensteinensis ist mir lieber / als die vera Strigonienſis, die ich gnug gehabt: Sie scheinet auch die Eigenschafften der wahren Siegel-Erden zu haben / dann sie ist subtilis, levis, unctuosa & linguæ adhærens, mehrere äusserliche Characteres kan man nicht prætendiren: Die innerliche Krafft aber muß durch die Proben und Gebrauch exploriret werden: Ich dancke nochmalen unterdienstfleißigst für hochgeneigte Communication dieser Naturalium, wiederhole mein oben gethanes Versprechen / bitte dieser angemasseten Weitläufftigkeit zu condoniren / und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn *Doctoris*

Dienstergebenster Diener

Lüneburg den 16. Febr. 1706.

Tobias Reymers /
Chur-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Rath / und Hof-Gerichts-Assessor, auch Syndicus Primarius der Stadt Lüneburg.

APPENDIX XI.

EXTRACT

Des weitläufftigen Catalogi rarer Dinge / so sich innerhalb 16. Jahren zu Berlin

Herr Christian Maximilian Spener D.

Königl. Preuss. Ober-Herolds-Rath und Medicin. Ordinar. gesammlet hat.

DJeses Cabinet bestehet theils aus Dingen / so durch besondere Kunst verfertiget / theils aus raren Stücken der dreyen Reiche der Natur.

Zur ersten Sorte gehören ausländischer Nationen Kleider / fremde Waffen / Gestecke Messer / Spiegel / Ringe / Petschaffte / Bücher / Musicalische und andere Instrumenta, ein Indianisch Parasol aus Rohr und Seiden Papier / Tabacks-Pfeiffen / Tappische Löffel / Beutel / Hexentrummel / aus See-Aepffel / Schweins-Leder und zarten Binsen verfertigte Thee-Köbchen und Schüssel / Sinesische und sonst rare Gemählde / Indianische Nationen / Thiere und Kräuter in capo bonæ spei gemahlt / künstlich geschnitzte Sachen / dergleichen ein Crucifix mit Maria und Johanne, eine Kutsche mit 6. Pferden und 3. Personen / jedes so sauber gemacht / daß eine Fliege mit davon fliegen kan / Indianische Bilder aus Speckstein und Porcellan, künstlich aus Wachs und Gips poussirte Stücke / rare Arbeiten in Helffenbein / Muscheln / Bernstein / Stroh / geschnittene Steine / Schalen von Agath / Becher aus Schwefel / Helffenbein / Muscatnüßgen / durch Kunst gemachte und getriebene Bergwercke / Bergmänner / alle Instrumenta, so in Bergwercken gebrauchet werden / ins kleine: eine selbstlauffende Mauß / ein Schloß / so nur durch Hülffe des Gehörs kan aufgemachet werden / gesponnene Glasgnäste / Vergrösserungs und Fern-Gläser / grosse Brenn-Spiegel / rare Amuleta / der Phosphorus, unverbrennbar Pappier und dergleichen. Bey einigen Kunst-Dingen concurriret die Natur besonders mit / als da ist ein Gesteck Messer / Gabel und Löffel / darin die Laiffe ein Orientalischer Chalcedon, darinnen die Natur ein Insectum vollkommen als eine Biene mit Blutrothen Adern gebildet / ist allein auf 100. Species Ducaten von Curiosis æstimiret worden / eine Schale vom grossen Stern-Stein sauber gefast / dergleichen an Grösse in keinem Cabinet zusehen. Die Käyserin Sabina Pompeia aus Carniol erhoben gearbeitet / wo eine blutrothe Ader das Kleid und die Haube ausmachen. Ein Deckel von einer Dose / darauf

ein vollkommene Davids-Harffe in Agat gebildet und viel andere dergleichen Dinge mehr / da Vestungen / Städte / Haven / Bäume u. d. gl. in Steinen die Natur gebildet.

Das *Animali*sche Reich theilet sich hier in Sachen / so in Gläsern durch einen Balsamischen Liquorem, und diejenigen so trucken conserviret werden.

In Gläsern sind über hundert rare Stücke von Menschen / unzeitigen Kindern / ausländischen Thieren / als Stachel-Schwein / Differente Arten junger Crocodille / Lequanen, Chamæleonten; Fliegende Drachen / Vögel / Hünchen mit 4. Flügel und Füsse / Fische / fliegende Bärse / Heringe / Schiff-Hemmer / die Sæpia longa, so von keinem Autore beschrieben / Taurus marinus / Gold und Silber-Fische / Muscheln / derselben gantzer Zeugungs-Actus, Krebs-Muscheln / Meer-Steine / ein Meer-Stern in einem andern / eine Wasser-Schild-Kröte ohne Füsse / Scorpionen / deren einer über ½. Fuß lang / sehr viele rare Arten / Schlangen / Raupen u. d. g. Trocken conservirte Sachen sind Land und See-Sachen. Zu denen erstern gehören das wahre Chamæleon, ein Indianischer See-Teufel / Schlangen-Häute und Sceleta von ungemeiner Größe / Eyer von Crocodillen / und andere sehr rare / worunter auff eines die Sonnen-Finsternuß 1706. ganz accurat, durch Impression der Hennen abgebildet / grosse Schild-Kröten und andere kleinere verschiedener Art / Steine aus Menschen / Ochsen / Esel / Bezoar, Gemsen / Schweinen / Spinnen / worunter auch der Pedra del Porco, Pedra de Cobra, de Cabelas. Ferner in 40. Kästgen allerhand kleine Insecta, Papiliones, Phalenæ, Libellæ, Nymphæ, Erucæ, Scarabæi, Scorpiones volantes u. d. g.

Die Marina fassen in sich etliche tausend Stück rarer Muscheln / darunter sehr viele / so kein Autor beschrieben / und sonst wenig vorkommen / alle in schönster Ordnung in 10. Schub-Laden auff seidene Küssen liegend. Unter vielen kostbaren sind grosse geschnittene Nautili, grosse und wohlpolirte Pabst-Cronen / ein Velum Nauticum, darinn ein See-Stern gewachsen / eine concretio tubulorum vermicularium von etlichen Pfunden / dergleichen an Grösse sonsten kaum vorkommt.

Hieher hat man auch mit rechnen wollen / sehr viele Arten von Corallen-Bäumen / und See-Gewächsen auff Steinen und Muscheln stehend / worunter eine etliche Schuh lang gantz hohl gewachsenes Schwamm-Gewächs / auff ein Stern-Corall / dergleichen niemand sonsten will gesehen haben / ein schwartzer Corallen-Baum, von 5. Fuß hoch / ein sehr grosser rother / wohlpolirter Corallen-Baum u. d. g. Vom Preussis. Bernstein finden sich viel rare Sorten / da in etlichen Frösche / Mücken / Fliegen / Spinnen / Holtz / Erde und andere Ding gewachsen / worzu dann endlich kommen unterschiedene Arten See-Aepffel und See-Sterne / Perlen / grosse Krabben und Krebse / so hiemit das Animalische Reich beschliessen.

Das *Vegetabili*sche Reich hat unter vielen ausländischen raren Wurtzeln / Schalen / Rinden / Höltzern / Blättern / Blüthen / Früchten / Saamen und Hartzen über 1000. Arten; dabey ein langer Stab aus Ceilon von Zimmet-Holtze / eine beynahe 3. Zoll lange Muscat-Nuß / die Rose Jericho / Adams-Aepffel / Zucker-Rohr / Palm-Zweige / Ceder-Zapffen u. d. gl.

Das *Minerali*sche Reich bestehet aus etlichen 1000. raren Stuffen / den sieben Metallen / darunter sehr viel gediegen Gold / Silber und andere Ertze. Anbey viel rare Drüsen und Quatze / Kobaloe / Spieß-Glaß / Marcasiten-Kiese / Talcke / Berg-grün / Berg blau / Wießmuth / Spath / Pyrit / Blende / Kupfer-Schiesser / worauff ein Crocodillen sceleton erhoben bey nahe 4. Schu lang metallisiret / welches unvergleichliche schöne Stück von Curiosis über 100. Ducaten æstimiret worden.

Hierauff folgen die Erden / so wohl gesigelte als ungesiegelte. Eine ziemliche Anzahl Edelgesteine aus Orient und Occident, durchsichtige / halb durchsichtige und dunckele mit ihren Flüssen. Hier findet sich sonderlich ein groß Stück Zweybrückischer Agat / worauf eine Vestung durch die Adern von Natur gebildet / ein groß Stück vom grossen Stern-Stein / ein 3½. dicker ziemlich reiner Isländischer Topas, ein Turattischer Chalcedon, darinnen die Adern einen Jesuiten in seinem Habit accurat vorstellen / so sind auch über 100. andere Steine vorhanden / die wegen allerhand besonderer Eigenschafften u. Gestalten auffgehoben werden / als da sind robe und armirte Magneten / Amianthen / Speck-Steine / Scham-Steine / Creutz Steine Stern-Steine / Rhomboidal fallende Scleniten u. d. g.

Die versteinerte Sachen / Knochen / Früchte / Höltzer u. d. g. sonderlich die viele Arten der Muscheln / finden sich in solcher Menge / daß sie denen warhafftigen sehr nahe kommen / da dann unter andern ein Erd-Schwam von 3½. Zoll im Durchmesser kaum von einem natürlichen zu unterscheiden / und soll der Indianer ihr Lapis filtrum seyn.

Weitläufftigere Erzehlung wil die Enge des Raums nicht leiden / daher auch sehr viele der raresten Sachen nicht können specificiret werden / versichere übrigens / daß der Catalogus, so aus 4. Buch Papier bestehet / und darinnen ein jedes Stück gantz kurtz bemercket / nebst der schönsten Ordnung darinnen alles eingetheilet / die Sache ihren Liebhaber bestens recommendiren wird.

Das Pretium ist 2000. Ducaten in specie.

C. M. S. D.

NOTA.

NOTA.

Dasjenige Museum, welches der ältere Herr Spener / Professor in Hall gesammlet hatte / ist nach dessen Tod distrahiret worden / weswegen den Catalogum, so im Druck heraus kommen / nicht hieher setzen mögen.

APPENDIX XII.

Kunst- und Naturalien-Kammer

Herrn Burgermeister Lorentzen in Leipzig.

1 EIne Ribbe von einem Wallfisch / so 23. Schuh an der Länge / und sechshundert acht und achzig Pfund am Gewichte.
2 Eine Schlange 21. Schuh lang / aus Ost-Indien
3 Ein gar grosser Elephanten-Kopff von Gewichte 203. Pfund / aus West-Indien.
4 Ein Grünlandisches See-Pferd von ziemlicher Gröſſe / sonst Wall-Roß genant.
5 Ein Fischer / mit einem Rock von Seehund-Fellen angethan / aus Grünland / nebenst Kahn und Rudern / wie sie in See zu fahren pflegen.
6 Ein junger Wallfisch / so 2. Ellen lang / und Anno 1660. in Grünland aus Mutter-Leibe geschnitten.
7 Zwey grosse gewundene Hörner von einem See-Ochsen.
8 Ihr. Königl. Majest. Gustavi Adolphi aus Schweden Brust-Bildnüß von Messing in Lebens-Gröſſe.
9 Ihr. Königl. Majest. Caroli des II. vom Hause Stuard in Engeland Bildnüß / in Wachs possirt.
10 Eine Charta, die Insul Island uf Jersey betreffend / welche von Ihr. Königl. Majest. in Engeland Carolo dem I. mit eigner Hand geschrieben / und gezeichnet worden.
11 Abbildung einer Sirenen / benebenst dero Hand und 4. Ribben in Natur / welche von den Grammoretten / zwischen Rion-Gambia in Africa Anno 1655. gefangen worden.
12 Ein Zweig mit der Frucht von einem Cedern-Baum / so Anno 1659. in dem gelobten Lande auff dem Gebirge Libanon / abgeschnitten worden.
13 Ein Schirm von Lackwerck / aus der Stadt Jappan, aus Ost-Indien.
14 Einige Instrumenta, welche die Harpunirer in Grünland zum Wallfisch-Fange gebrauchen.
15 Abbildung eines vollkommenen Orloch-Schiffs.
16 Fünff Membra Virilia von Wallfischen.
17 Ein grosser Seehund.
18 Ein grosses und drey kleine Crocodill.
19 Zwey überaus grosse Schildkröten / wie ingleichen auch 16. andere / von unterschiedener Gröſſe.
20 Lacertus peregrinus squamosus, sonsten aber der Duyvel von Diouan genant.
21 Eine alte Wachstafel / worin vor Zeiten mit Griffeln geschrieben worden.
22 Ein Chamæleon, welches bey seinem Leben allerhand Farben / darauff es gesetzet wird / annehmen soll.
23 Eine runde Kugel von ziemlicher Gröſſe / so in einem Kuhe-Magen gefunden worden.
24 Drey kleine Vöglichen / aus der Insul Curassau, so 500. Meil wegs hinter Barbados gefangen werden.
25 Eine Kugel / so aus eines Pferds Magen genommen.
26 Ein Käse von Libanon.
27 Brod von Libanon.
28 Ein ziemlich ausgearbeitetes Geschirr von eines Rhinocerotis Horn.
29 Eine aus Wasser / bey Tours in Franckreich / in Stein verwandelte Materia.
30 Zwey grosse Scorpionen / ein jedes Stück eine gute Viertel Elle lang.
31 Ein Buch von Chinesischer Schrifft / auff Seiden Pappier gedruckt.
32 Fünff Stück Seidens Pappiers / worauff von den Chinesern sehr sauber gestickt und gemahlet.
33 Zwey Hörner von Papagoyen.
34 Eine Art eines Schiffleins / dergleichen die Mohren gebrauchen.
35 Eilff Muscovische Trinck- und andere Geschirre allerhand Arten.
36 Ein Abgott / Pagode genant / dergleichen die Heyden anzubeten pflegen.
37 Drey Membra Virilia von grossen See-Pferden.
38 Ein Helffenbeinerner von ziemlicher Gröſſe künstlich gedreheter Becher.
39 Vier aus Helffenbein abgebildete Chinesen / Manns- und Weibs-Geschlechts.
40 Zwey Chinesische Fächer.

41 Ein

41 Ein kleiner fliegender Fisch / sonst See-Drache genant.
42 Ein Monstrum eines Hühnichens mit zwey Köpffen.
43 Ein Stein / so / wann er naß gemacht und in die Wärme gelegt wird / einen Geruch / wie Violn / von sich giebt.
44 Drey unterschiedene Paradies-Vögel.
45 Ein grosser und 2. kleine Urnæ, mit der darinnen gefundenen Aschen und gebranten Beinen.
46 Ein aus Jappan von Porcellan nach dem Modell ihrer Kleidung formirte Pouppe.
47 Ein weis ohne Naat-gewürcktes Leinwandten Manns-Hemd.
48 Zwey grosse Fächer von Schilff / wormit sich das Frauenzimmer in Ost-Indien / bey gantz grosser Hitze bedienen läßt.
49 Membrum Virile von einem Seehund.
50 Membrum Virile von einem weissen Grünländischen Bären.
51 Membrum Virile von einem jungen Wallroß.
52 Drey grosse Spinnen aus Brasilien / von denen Inwohnern Nahmdu Gaucu genant.
53 Zwey schöne weisse Krebse / welche bey Venedig gefangen werden.
54 Vogel-Nester / aus Ost-Indien / so zu Speisen gebraucht.
55 Drey Vogel-Nester / von Grashalmen oder Heu / so in China von Vögeln gemacht / um sich vor den grossen Schlangen zu verwahren.
56 Drey Stücken allerhand farbichte Vogelfedern zusammen gefnüpffet / welche die Indianer zur Zierath um den Leib und die Arme zu binden pflegen.
57 Etliche Flügel / von Gvineischen Hünern.
58 Zwey Schnäbel von See-Papagoyen.
59 Ein Kopff von einem Cronen-Vogel.
60 Drey Vogel-Nester / von Schilff aus West-Indien.
61 Ein Adlers-Kopff / wie auch 4. Paar gar grosse Klauen von dergleichen.
62 Ein Kopff von einem Grünländischen Pappagoy.
63 Zwey Schnäbel / ein weisser und ein schwartzer / von Lössel-Gänsen.
64 Ein Kopff / von einem weissen Krannich.
65 Ein Busch schwartze Reyher-Federn.
66 Ein Büschgen Federn von einem Casuario.
67 Ein Busch weisse Federn von denen Köpffen etlicher Ost-Indischen Fische.
68 Ein Büschgen Federn / von Glas.
69 Ein Busch schwartze Focken-Federn.
70 Ein Busch weisse Focken-Federn.
71 Allerhand farbichte Federn von Ost- und West-Indischen Vögeln.
72 Ein rother Busch Federn von einem weissen Cacedu.
73 Ein zartes Fellichen mit Federn von einem unbekanten Vögelchen.
74 Ein bundter Eis-Vogel.
75 Ein Vogel / Parakieth genannt.
76 Zwey Schnäbel von Rhinocerot-Vögeln.
77 Allerhand grosse Schnäbel von See-Pappagoyen / aus Ost-Indien.
78 Ein seltsamer Schnabel von einem unbekanten Vogel.
79 Ein grosser Ost-Indischer leibfarber Krannich / wie auch noch ein Kopff von dergleichen.
80 Zwey Häute / mit denen darauf befindlichen Federn / von Grünländischen Gänsen.
81 Ein Monstrum eines Fisches / welches zu Hamburg A. 1662. gefangen worden.
82 Ein grosser und 4. kleine Schwertfische.
83 Zwey starcke Rückgrad von sehr grossen Schwertfischen.
84 Ein Schwert ohne Zacken von einem solchen Fisch / so bey Collmar in Pommern gefangen.
85 Zwey überaus grosse Schwerter / und noch 8. Stücken kleinere sorten von erwehnten Schwertfischen.
86 Ein Rückgrad eines Fisches / Menschenfresser genannt / welcher A. 1651. bey Guinea gefangen worden.
87 Zwey ungleicher Gattung fliegende Fische aus Ost-Indien.
88 Ein Fisch / See-Fledermaus genant.
89 Ein Fisch / Orbis oder See-blaser genant / so beym Fluß Nilo gefangen wird.
90 Ein Knarrfisch.
91 Ein Singefisch.
92 Fünff Fische / derer Leiber voll Stacheln seynd / und See-Igel genennet werden.
93 Noch ein sehr kleines sonderbares Fischlein.
94 Ein Fisch / Meer-Wolff genannt.
95 Zwey Fische Meerschweine genannt / ingleichen 3. Rüssel von solchen.
96 Drey See-Krebse / welche sonderlich und ungewöhnlich formiret / so bey den Insuln Moluccis gefangen werden.
97 Ein Seebörsch.
98 Ein grosser und 2. kleine Störe.
99 Zwey grosse See-Hummers.
100 Ein Taschen-Krebs / deren Scheren wie Pferde-Füsse scheinen.
101 Sechs Rochen allerhand Arten.
102 Fünff Seesterne / welche mit ihren Spitzen auf dem Grund sich fort schieben können.
103 Zwey Rachen / mit 5. Reihen ihrer Zähne / von See-Löwen.
104 Ein groß und ein kleiner Fisch / See-Kühe genant.

105 Eine

105 Eine Scholle oder Plattfisch mit einem verkehrten Kopff.
106 Ein Seehecht.
107 Zwey Sappenfische benebenst 2. Häuten von dergleichen.
108 Zwey sonderliche kleine Fischgen / See-Pferdgen genant.
109 Ein Gewächs / welches die Wallfische zu ihrer Speise gebrauchen.
110 Zwey Schulter-Blätter vom Wallfisch.
111 Zwey mittelmässige Ribben vom Wallfisch.
112 Drey Stücke aus dem Rückgrad des Wallfisches.
113 Eine grosse und etliche kleine Floßfedern von Wallfischen.
114 Fischbein / so aus dem Gaumen offtgedachten Wallfisches genommen wird.
115 Zwey Stücke Haut vom Wallfisch.
116 Sechs Augäpffel vom Wallfisch.
117 Drey Ohren von solchem.
118 Der Bart von viel erwehntem Wallfisch.
119 Zwey Fische / See-Löwen genant.
120 Zwey Fische / Häye genant.
121 Eine Lenge / oder Stockfisch.
122 Eine andere Art von Stockfischen.
123 Zwey Fische / Seemäuse genant.
124 Ein unbekanter Fisch / so im Maule gar wunderliche 4. Zähne hat.
125 Zwey grosse und ein kleiner Seeweisfisch.
126 Eine Wasser-Schlange aus Ost-Indien.
127 Eine Haut von einer Wasser-Schlange aus West-Indien.
128 Eine unbekante Schuppe.
129 Eine Art Fischschuppen / so in die Helffte versilbert scheinen.
130 Ein sehr langer stachlichter Rochenschwantz.
131 Vier grosse Seeäpffel oder Seeknöpffe.
132 Vier dergleichen kleine Aepffel.
133 Fünff sehr artige gelbe See-Gewächse.
134 Drey dergleichen schwartze.
135 Fünff unterschiedene Arten See-Gewächse / welche / wann man daran schlägt / einen Klang von sich geben.
136 Ein See-Gewächs / der Stamm von weissen Corallen genant.
137 Ein Seezweig / so aus Steingewächsen.
138 Drey grosse Seegewächse / wie Rosenzweige
139 Zwey Seegewächse wie Horn anzusehen.
140 Noch ein Seegewächse aus einem harten Stein gewachsen.
141 Vier andere Arten kleiner Seegewächse.
142 Ein Violbraun Seegewächs.
143 Vierzehen Reißlein auff Indianischen Muscheln gewachsen.
144 Ein artiger Stein aus der See.
145 Acht und zwanzig allerhand sonderbare Seegewächsgen.
146 Zwey weisse Corallngewächse.
147 Noch ein gar zartes weisses Corallngewächsgen.
148 Ein Zincken rother Coralln / nebenst seiner Wurzel.
149 Drey rothe grosse Zincken Coralln.
150 Messer / Gabel / und Zahnstocher von rothen Coralln.
151 Ein Seestein wie ein Schwamm.
152 Ein See-Apffel oder See-Pomerantze.
153 Ein Stein mit allerhand Figurn in einer See in Hollstein gefunden.
154 Ein harter Stein / aus welchem ein Grösgen gewachsen.
155 Sechs Stücke Birnstein / in welchen allerhand Fliegen zu sehen.
156 Ein zierlich gewachsenes Pulver-Büchslein aus Birnstein.
157 Eine grosse Muschel / Indianische Auster genant.
158 Drey krausichte Muscheln.
159 Sechserley Arten Perlmutter-Muscheln.
160 Eine Muschel mit 6. langen Hörnern.
161 Zwey andere dergleichen Muscheln mit 7. Stacheln oder Hörnern.
162 Zwey und zwanzig Muscheln / von innen Leibfarbig.
163 Zwey grosse Austerschalen aus Guinea.
164 Eine sonderliche Muschel aus Offeranata in West-Indien.
165 Fünff Steine wie Muscheln von der Insul Tircera in Portugall.
166 Ein sehr klein sonderlich stachlichtes Muschelchen.
167 Eine Austerschale aus West-Indien.
168 Muscheln / welche bey Offeranata auff einer Insul an statt der Müntze gebraucht werden.
169 Drey Stücken gantz offener und blatter Muscheln aus der See.
170 Vier artig gewundene und sonst allerhand Muscheln.
171 Ein Stücklein Rückgrad vom Fisch Sepia.
172 Drey Armadill aus West-Indien.
173 Zwey Thiere aus America, Yvana oder Igvana genant / so aus gar kleinen Eyern sollen gezeuget werden.
174 Ein Kopff von einem kleinen Wallroß oder Seepferd.
175 Augenbrahmen von einem Seepferd.
176 Ein Kopff von einem Thier / Wolffshund genant / aus Ost-Indien.
177 Ein Kopff von einem wilden Schwein / welches gantz glatt gewesen und keine Borsten gehabt.
178 Eine Haut 4. Ellen lang und eine halbe Elle breit / von einer Rattel-Schlange aus America.
179 Zwey Eyer von einem Casuario.
180 Zwey Eyer und ein Trinckgeschirr von Straussen.
181 Eine Eyerschale von einem Krannich.
182 Ein Ey / worauff eine Abbildung von der Sonnen zu sehen / welches eine Henne Anno 1665. wie der grosse Comet am Himmel erschienen / geleget.
183 Eine Feder von einem Ost-Indischen Pfau.

184 Ein Mißwachs eines inländischen Weidenzweigs.
185 Ein Zweig von einem Dattelbaum.
186 Ein Schilffgewächs aus Ost-Indien.
187 Zwölff Stücken Ost- und West-Indische Kürbis unterschiedener Art und Grösse.
188 Ein Schächtelchen mit sonderbarer Art/ Ost-Indischen Pfeffers.
189 Ein klein Aepfflein von einem Baum aus dem Closter Cronspitz/ dergleichen in der Christnacht blühen und reif werden sollen.
190 Türckischer Taback.
191 Taback aus West-Indien/ so alldar ohne Pfeiffen getruncken wird.
192 Schrauben-Erde aus Portugall.
193 Alumen terreſtre ex Terra Sancta:
194 Taback aus Ost-Indien.
195 Eine Frucht Caſſia Fiſtula genant.
196 Ein Stücklein Baumrinde/ worauff die Ost-Indier zu schreiben pflegen.
197 Zucker-Rieth aus Brasilien.
198 Etliche Stücken länglichte Muscaten Männliches Art.
199 Eine Rose von Jericho/ welche in der Christ-Nacht blühen soll.
200 Terra Lemnia.
201 Ein Stück Holtz aus Brasilien/ so 24. Schuh lang/ am Gewichte aber sehr leicht.
202 Eine sonderliche Nuß aus Ost-Indien.
203 Ein ungemeines kleines Coccus-Nüßgen aus West-Indien.
204 Eine grosse länglichte Nuß aus Westindien
205 Ein Küssen von Bast/ worin schöne Figurn gewürcket aus Angola.
206 Eine Manns-Mütze } von Bast aus An-
207 Eine Weibs-Mütze } gola.
208 Ein Fischnetz } von Bast aus Angola.
209 Ein Beutel }
210 Acht Stücken sehr grosse Coccus-Nüsse aus West-Indien.
211 Coccus Maſſivus.
212 Ein Ost-Indisch Trinckgeschirr aus einem Kürbis.
213 Flachs/ Bast und Stroh/ aus Angola.
214 Zwey See-Aepffel wie Eyerschalen.
215 Zwey See-Birn.
216 Zwey schöne ausgearbeitete Coccus-Nüsse von der Insul Peru, woraus das Frauenzimmer zu trincken pfleget.
217 Tannenzapffen aus Spanien.
218 Weisse Zimmetrinde.
219 Ost-Indische Besen.
220 Kornwurtzel aus Barbados.
221 Mehl von gedachtem Korn aus Barbados.
222 Mehl von Caſab.
223 Eine Spanische Nuß.
224 Zucker-Saat.
225 Eine Krone von einer Schlange.
226 Ein Mißwachs einer Citrone.
227 Allerhand Früchte/ als Erbsen/ Schoten/ Bohnen und dergleichen aus Ost- und West-Indien.
228 Ost-Indische Senetblätter.
229 Pistacien aus Italien.
230 Eine Abbildung in Gyps einer sehr grossen Birn aus Franckreich.
231 Ein Stück Holtz auff Schlangen-Art gewachsen. (ner Grösse.
232 Eine Wurtzel von Rosenholtz ungemei-
233 Baumwolle in ihren Schalen beneben einem gemahlten Bäumlein/ wie solche blühet und wächset.
234 Ein Gemählde/ wie das Brasilien-Holtz zu wachsen pfleget.
235 Eine schöne Ost-Indische Schachtel.
236 Couchenilha, wormit Carmesin gefärbet wird.
237 Ein Kreutz von einem Hirsch/ welcher zwischen 2. Frauen Tagen gefället worden.
238 Eine Indianische Frucht auff Art eines Mohren-Kopffs/ von einem Baum/ unter welchem wann ein Mensch des Nachts schläfft/ des Todes seyn soll.
239 Würffel/ so von Natur also formirt/ und in der Schweitz gefunden worden.
240 Radix Niſi, wie auch noch andere unbekante Wurtzeln.
241 Eine Frucht/ wormit die Heyden ihre Abgötter beehren und beräuchern sollen.
242 Rechte Königsnelcken oder Nägeln/ von welchen nur ein Baum in der Welt seyn und auff den Insulen Moluccis wachsen sollen.
243 Ein sonderlich Gewächs von Pfeffer.
244 Zwey unbekante Früchte aus Indien.
245 Indianische Dinte.
246 Ein Stück Rückgrad/ wie auch ein starcker Knochen vom Elephanten Fuß.
247 Ein grosser Elephanten-Zahn.
248 Ein Stück Zahn von einem Elephanten/ in welchem/ da es verarbeitet/ ein Eisen/ einem Wurffpfeile gleich/ gefunden worden.
249 Ein Back- und ander sonderlicher Elephanten Zahn. (phanten.
250 Ein Schwantz von offterwehntem Ele-
251 Ein Horn }
252 Eine Klaue oder Lazsche } von Rhi-
253 Ein Backzahn } noceroten.
254 Und sonst ein gemeiner Zahn }
255 Ein Zahn von einem Seepferd oder Wallroß aus Africa. (Wallroß-Zahn.
256 Ein verfertigtes Trinckgeschirr aus einem
257 Ein wunderlicher gewundener Seepferd-Zahn. (Zähne.
258 Noch 4. grosse und fein gleiche Seepferd-
259 Zwölff Stücken allerhand krummer Arten Wallroß-Zähne. (Africa.
260 Zwey Backzähne von einem Wallroß aus
261 Drey Stücklein von eines Seepferds Ohr.
262 Drey Zähne von einem weissen Bären aus Grünland.
263 Ein Zahn/ welchen die Mohren in Africa von einem todten Cörper/ so 12. Ellen lang gewesen seyn soll/ gefunden. (Zähne.
164 Zwey schöne gebogene und gantz unbekante
265 Sieben Stück Zähne von wilden Schweinshauern in ziemlicher Grösse.

266 Vier

266 Vier grosse Biber-Zähne.
267 Zwey grosse und 2. kleine Biber.
268 Ein sonderlich Horn von einem Bezoarbock.
269 Noch 2. Hörner von einem Bezoar-Bock/ aus Persien.
270 Ein sehr groß Geweih von einem Rennthier.
271 Ein paar kleine Geweih von einem andern Rennthier.
272 Zwey paar Gemsen-Hörner.
273 Zwey paar Hasen Hörner.
274 Sechs Stück Hörner von Indianischen Wald-Eseln.
275 Zwey sehr lange schwartze unbekante Hörner.
276 Noch ein paar unbekante Hörner/ so gantz gelb und durchsichtig.
277 Ein Becher von gebrannten Hirschhorn.
278 Ein grosser und 2. gantz kleine aus Helffenbein gar sauber gearbeitete Todtenköpffe.
279 Etliche Steinigen/ welche in einer Hundsblase gefunden worden.
280 Zwey grosse und 2. kleine Adlers-Steine.
281 Ein grosser und ein kleiner Magnetstein.
282 Islandische Crystallen.
283 Ein Pagode oder Abgott aus Ost-Indien.
284 Ein Indianisch Stücklein Seidens Zeugs/ worinnen vergolder Pappier eingewircket.
285 Ein Stein in rechter Bezoars Gestalt.
286 Drey Donner-Keil.
287 Moschus oder Zibeth Schalen.
288 Otter- und Schlangenzungen von der Insul Malta/ so in Stein verwandelt worden.
289 Eine Türckische Taback-Pfeiffe.
290 Drey Indianische Taback Pfeiffen.
291 Drey Ost-Indianische Geschirr/ worinnen sie ihren Taback zu bereiten pflegen.
292 Zwey Tiger und Tigerzähne.
293 Ein Crystallen Glas/ welches allerhand schöne Farben præsentirt.
294 Eine Ost-Indische Charte.
295 Eine Schrifft/ welche mit einem Mannsfuß geschrieben.
296 Ein sehr grosser und 3. kleine Krötensteine.
297 Ein sehr kleines Rehehäutgen benebenst dessen 4. Läufftgen/ aus Ost-Indien.
298 Etliche Pfeiffen/ die Hirsche und ander Wild damit zu locken.
299 Zwey gantze Elends-Klauen.
300 Ein Sceleton von einem Affen benebenst 2. Häuten.
301 Eine Haut von einem Vielfraß aus Moscovien.
302 Eine Zibeth-Katze.
303 Zwey Häute von jungen Tigern.
304 Eine grosse Tigerhaut.
305 Ein mit Tigerhaut überzogener Schild/ so von den Chinesern im Streit gebraucht wird.
306 Eine weisse Haut von einem weissen Grönländischen Bären.
307 Zwey Löwinnen Häute.
308 Ein Virginischer Fischotter.
309 Eine schwartz und an Haaren gantz zarte Bären-Haut.
310 Ein Tisch-Teppicht
311 Zwey Matten
312 Drey zierlich gemachte Körb
} alle von Bast gen aus West-Indien.
313 Eine schöne Schachtel von Holtz und Bast aus Ost-Indien.
314 Seide/ dergleichen der reiche Mann zu seinem Kleide gehabt haben soll.
315 Fünff kleine Marien-Bildgen aus West-Indien.
316 Stacheln von einem Stachelschwein/ aus Ost-Indien.
317 Ein Rückgrad einer Westindischen Schlange/ welche keinen Gifft in sich haben soll.
318 Ein Zierath/ welchen die Guineischen Frauen um den Hals zu tragen pflegen.
319 Zwey genehte Türckische Schnuptücher.
320 Ein Fischlein/ benebenst einigen Zierathen von Helfenbein/ so an statt der Müntze in Neu Niederland gebraucht worden.
321 Eine Heyder sonderbarer Grösse.
322 Zwey Schilde von Spinnen aus Ost-Indien.
323 Einige Zähne von grossen Brasilischen
324 Ein Indianischer Kefer.
325 Eine Ost-Indische Graß-Mücke.
326 Scarabæus, sonst Schröter genannt/ mit einem verkehrten Horn.
327 Zwey Trinckgeschirr von Coccus-Nüssen mit Helffenbeinern Schrauben.
328 Ein Krug von Holtz auf Stein Art gemacht.
329 Ein Kämmichen und Messer/ so ein Schwedischer Bauer geschnitzet haben soll.
330 Zwey Flaschen aus Terpenthinstein gedreht/ nebst dem darzu gehörigen Ring und Schrauben.
331 Ein Muscovisches Barbier-Becken.
332 Ein Knie-band/ von einer Braut aus Engeland/ mit welchen bey Trauung derselben einige Ceremonien vorzugehen pflegen.
333 Eine Gabel und Messer mit einem Kettgen aus einem Stück Holtz geschnitten.
334 Zwey Perspectiv, mit dem einen in die Sonne/ und mit dem andern in den Mond zu sehen/ wie auch ein sonderlicher geschliffner Spiegel.
335 Zwey grosse Brenngläser.
336 Zwey Meisterstücken von Dreßlern.
337 Zwey Parasol, so die Ost-Indier beym Regen und Sonnenschein gebrauchen.
338 Ein Pappierner gewächster Wachsmantel
339 Ein Blat vom Dalbaum/ so vierthalb Ellen lang und 10. Ellen im Umschweiff in sich begreiffen thut/ wormit die grossen Herren in West-Indien/ zu Vermeidung grosser Hitze und Regen/ sich bedienen lassen.
340 Ein Pfeil/ dergleichen vor Zeiten die Römer gebraucht haben sollen.
341 Ein gantzer Wallfischschwantz so 11. Cent.
342 Mohren Schuhe aus West-Indien.
343 Englische Galoschen.
344 Zwey paar Chinesische Schuhe aus Ost-Indien.

345 Italiänische Frauenzimmer-Schuhe.
346 Isländische Schuhe.
347 Muscovische Schuhe.
348 Spanische hohe Frauenzimmer-Schuhe.
349 Jappanische Schuhe.
350 Allerhand Farben Pappier aus Ost-Indien.
351 Ost-Indische Wechselbriefe.
352 Jappanisch Pappier / wormit sie ihre Wohnungen bezieren und bekleiden.
353 Ein schön und gantz ungemeines Stück aus der Optica.
354 Eilff Stücken unterschiedene Ost-Indische Schildereyen.
355 Eine Ost-Indische Schrifft mit einem Abgottt.
356 Eine Abbildung eines Hering-Königes / welcher Anno 1652. in Holland gefangen worden.
357 Ein grosses Stück Korck.
358 Ein gewundner Stab von reinem Eben-Holtz.
359 Ein gewundner Stab von Letter-Holtz.
360 Zwey Ost-Indische überlackte Riethstäbe.
361 Ein gleicher und ein gewundner Stab in Ost-Indien von Schildkröten überzogen und mit Silber beschlagen.
362 Ein sonderbarer und beschlagener Stab aus Ost-Indien.
363 Ein mit Zimmet-Rinde überzogener Stab.
364 Ein mit Perlmutter und Lackwerck aus Ost-Indien belegter Stab.
365 Fünff Zimmet- oder Canal-Stäbe von dem Eyland Zeylon aus Ost-Indien.
366 Ein mit einem Perspectiv rothgelackter Stab.
367 Ein holer Stab / worinnen eine Fisch-Angel aus Ost-Indien.
368 Ein vom Holtz gewundner Stab aus Ost-Indien.
369 Noch zwey Stäbe mit Perspectiven.
370 Ein sonderlicher Maßstab.
371 Ein Geometrischer Stab.
372 Vier West-Indische Riethstäbe.
373 Sechs Ost-Indische Riethstäbe.
474 Ein Windrohr oder Windbüchse.
375 Ein schöner Polnischer Säbel.
376 Ein Ost-Indisch Gewehr mit einem Agatsteinern Handgriff.
377 Zwey Mohren-Säbel von Offeranata.
378 Ein Gewehr Hassogay genant / an welchem der Handgriff mit einem Pagoden gezieret.
379 Zwey Gewehr von Holtz aus West-Indien.
380 Ein Polnischer Köcher mit Bogen und Pfeilen.
381 Zwey Muscovische Bogen.
382 Vier Bogen samt den Pfeilen / wie die Wilden brauchen.
383 Eine kurtze Wehr / dergleichen die West-Indianer führen.
384 Vier und zwanzig unterschiedene Gewehr / so die Mohren in West-Indien im Kriege gebrauchen.
385 Vier West-Indianische Wurff-Pfeile.
386 Eine kurtze Wehr von Holtz bey den Wilden bräuchlichen.
387 Fünff und vierzig Sorten der Berg-Karten aus den benachbarten Bergstädten.
388 Zwey aus einem Stück Holtz verwandelte Steine von der Augustus-Burg.
389 Einige ungemeine Steine / so in hiesigen Landen gefunden werden.

APPENDIX XIII.

Catalogus Figuratorum Fossilium in Museolo

D. KISNERI Francofurtensi,

Contentorum & secundum ordinem Alphabeti dispositorum.
ANNO MDCCXI. Mens. August.

ACuleus sive Radiolus lævis minor vulgaris, ex Argilla æstuarii Sabriniani juxta Pyrton Passage vel Trajectum Pyrtonense apud Gloecestrenses; vid. Luidii Lithophylacii Britannici Ichnographia. N. 1066.

Alveolus Luidii, ex Monte Legerio. vid. Scheuchzeri specimen Lithographiæ Helveticæ p. 7.

Alveoli ex Lapide Lyncis, qui alias dicitur Belomnites, ex Comitatu Neocastrensi.

Ammonites ex Agro Harfordiensi } Angliæ.
Ammonites major à Keinsham }

Ammonites juxta Oxonium repertus.

Asteria columnaris Entiocho similis, ex Monte Legerio. vid. Scheuchzer. l. c. p. 2.

Asteriæ & Entrochi ex variis Angliæ partibus.

Aste-

Asteriæ angulis quasi compressis, è fodinis Uptonianis prope Burfordiam.

Asteria major littoralis sive elegantior, perenniori materia constans, coloris cinerei, massæ saxeæ cum aliis figuratis testaceis inclusa, ex æstuario Sabriniano. vid. Luid. l. c. N. 1170.

Asteria major littoralis sive elegantior, perenniori materia constans, eburnei & cinerei coloris, extra matricem, ex æstuario Sabriniano, ubi satis vulgares sunt lapilli, pueris etiam sub titulo Croros-feet notissimi. vid. Luid l. c. N. 1170.

Asteria major arvensis sive lutea vulgaris Plotii. Hist. Nat. Oxon. Tab. 2. Fig. 2. 3. ex Arvis Merstonensibus in Northamptonia. Luid. l. c. N. 1168.

Astroites quartus Plotii è fodinis Bullingtonianis vid. Luid l. c. N. 163.

Astroitæ Rhoditæ Stigmata in fissili Lapide Lithopolitano, Helvetiæ.

Adarce Plotii Hist. Nat. Oxon. p. 126. passim in rivulis Oxonienſibus & Bercherianis. vid. Luid. l. c. N. 74.

Auricularia Plotii una cum ejusdem operculis. è fabuleto Faringdonensi. vid. Luid. l. c. N. 517.

Belemnites juxta Oxonium.

Belemnites Agri Wanoicensis.

Belemnites major cuspidatus ex Comitatu Badensi.

Belemnites minor cinereus, ari pistillum referens ad ripam fluvii Chervvell. vid. Luid. l. c. N. 1702.

Belemnites medius cinereus calice compresso, è ripis argillaceis ad Trajectum Pyrtonense. vid. Luid. l. c. N. 1693.

Belemnites pyramidalis niger minimus, prope Echterdingam, Ducatus Wurtembergici.

Bireti-formis Lapillus, ex Monte Randio. vid. Scheuchzer. l. c. pag. 7.

Bohnen / Erbsen und Wickenstein von Zwicken. vid Mylii Saxonia subterranea. p. 32.

Beckenstein von Als-Leben.

Buccina ex fodina juxta Richmond, Surreiæ.

Buccina seu Testæ turbinatæ oblongæ in Agro Cantiano effossa.

Buccina aliaque testacea fossilia in massam duram lapideam concreta & tartaro nigricente incrustata, juxta Francofurtum.

in Buccino efficies lapillus metallicus ex fodina juxta Richmond.

Buccinula nivei coloris in lapide cinereo, Agri Moguntini.

Buccinula candida in massam friabilem congesta & tartareâ incrustatione veluti candisata, ex Agro Moguntino.

Buccinula fossilia in unam massam subflavam compacta, ex Agro Moguntino.

Buccinula candida in duram massam compacta & tartarea incrustatione veluti candisata, juxta Francofurtum.

Buccinula fossilia in unam massam subflavam congesta, ex eodem Agro.

Buccinula candida massæ saxeæ immersa prope Arcem Adolphs-Eck dictam, ad acidulas Svvalbacenses.

Bufonitæ medii orbiculati specimina minora, è fodinis Marchamensibus, juxta Svvingdon. Luid. l. c. N. 1369.

Cassiæ vel Canellæ folium in fissili lapide Oxingensi. Diœceseos Constantiensis.

Ceratoidis articulus, striis transversis undatus & ornamentis foliaceis insignitus, ex Comit. Neocastr.

Chama fossilis ex Comitatu Neocastrensi, vid. Scheuchzer. l. c. p. 55.

Cochleæ terrestres fossiles in lapide argillave cinerea, ex Agro Moguntino.

Cochleæ terrestres fossiles nivei candoris, concremento terreo refertæ, ex eodem Agro.

Cochleæ terrestres fossiles subflavæ & cinereæ, lapidea & crystallina farctura oppletæ, ex eodem Agro.

Cochleæ terrestres fossiles unicolores & Zonis distinctæ, una cum aliis testaceis massæ lapideæ immersæ juxta Francofurtum.

Cochleæ marinæ variæ ex fodina juxta Richmond.

Cochlites ex Agro Sancto-Gallensi.

Cochlites lævis vulgatior cum ejusdem specimine spoliato è fodinis Marchamensibus vid. Luid. l. c. N. 323.

Cochlites terrestris lævis minimus ventricosus trium spirarum, ore subrotundo, mucrone acuminato, ex M. Randio.

Columellus striatus in fabuletis Oxonienſibus passim reperiundus. Bryoniæ radicem lapideam dixit Plotius Hist. Nat. Oxon. vid. Luid. l. c. N. 120.

Concha ex Agro vigornensi.

Concha ex Westmorlandia.

Concha anomia à Botton, Agri Gloceſtrensis.

Concha anomia seu vertice rostrato Columnæ, ex Monte Legerio.

Concha anomia seu vertice rostrato Columnæ, ex Comitatu Badensi.

Concha anomia rarior vertice rostrato Columnæ, coloris subrubri, ex Comitatu Neocastrensi.

Concha anomia rarior vertice rostrato Columnæ, triplici in superiori & duplici in inferiori valva lacuna insignita, ex Comit. Neocastrensi.

Conchæ anomiæ ex variis Angliæ partibus.

Conchæ anomiæ ex Cretæ fodina Agri Surreici.

Conchæ anomiæ ex Agro Gloceſtrensi.

Conchæ anomiæ ex Agro Northantonienſi.

Concha bivalvis oblonga lævis, prope Coburgum.

Conchæ bivalves rotundæ læves, prope Coburgum.
Conchæ bivalves ſtriatæ elegantiſſimæ, ex Monte fabuloſo Hetruriæ.
Concha craſſa juxta Charlton, in Agro Cantiano effoſſa. vid. Liſter. Hiſt. Anim. Angl. N. 24.
Concha foſſilis faſciata von Gau-Biſchern / Agri Moguntini.
Concha foſſilis faſciata & ſtriata, ex eodem Agro.
Concha foſſilis faſciata & ſtriata von dem weiſſen Stein vulgò Winter-Kaſten bey Caſſel.
Concha foſſilis ſtriata albida, von deuten eine halbe Stund von Gudensberg.
Conchæ foſſiles læves & ſtriatæ, ex ferri minera totæ conſtantes, ex eodem loco.
Conchæ foſſiles & Buccina productioris longitudinis in maſſa dura lapidea, juxta Francofurtum.
Conchæ foſſiles tellinoides poroſæ læves Montis Legerii. vid. Scheuchzer. l. c. p. 21.
Conchæ foſſiles lapideæ in Agris circa Lütgeren, Comitatus Badenſis.
Conchæ margaritiferæ foſſilis fragmenta, ex Comit. Neocaſtrenſ. vid. Scheuchzer. l. c. p. 55.
Conchæ margaritiferæ foſſilis fragmentum, ex Agro Moguntino.
Concha ſtriata territorii Würtembergenſis.
Concha univalvis ſtriata prope Coburgum.
Conchæ echinatæ foſſiles prope Stuttgardiam.
Conchulæ echinatæ foſſiles ex Monte Randio.
Conchula à Barrington, Agri Gloceſtrenſis.
Conchites referendus cum muſculis fluviatilibus prope Sancto-Gallum.
Conchites anomius roſtro prominulo & veluti pertuſo donatus, Montis Legerii. vid Scheuchzer. l. c. p. 24.
Conchites anomius roſtro prominulo & veluti pertuſo, ex monte Randio.
Conchites anomius rugoſus, roſtro ſubtereti & inſigniter adunco donatus, ex Comitatu Neocaſtrenſi.
Conchites anomius rugoſus, roſtro inſigniter adunco donatus: Copioſe ad pagum Winckelhard / Agri Altorffini reperitur.
Conchites anomius rugoſus, roſtro ſubtereti & inſigniter adunco donatus, ex Comitatu Badenſi. vid. Liſter. de Cochl. Angl. Tit. 45.
Conchitæ anomii rugoſi ex Agro Baſileenſi. vid. Liſter. l. c. Tit. 45.
Conchites æquilaterus & a cardine ad oram magis elongatus ſtriatus major cinereus, ſtriis eleganter expreſſis & circa oram magis expanſis. Von Gernroda aus dem Hartz.
Conchites bivalvis cinereus tranſverſim ſtriatus ſeu faſciatus, figura ex altera cardinis parte diffuſiore, ex comitatu Neocaſtrenſi.
Conchites bivalvis planus ſ. Tellinites ex comitatu Neocaſtrenſi.
Conchites bivalvis planus, prope Büdingam in lapide calcario reperiundus.
Conchitæ bivalves plani anomii, ex territorio Biennenſi.
Conchitæ bivalves ſtriati ex Birſa, flumine Baſileam præterlabente.
Conchitæ bivalves ſtriati juxta Scaphuſiam.
Conchitæ bivalves ſtriati & alati, armatura Matri perlarum ſimili ſæpe obducti, ex Comit. Neocaſtr. ſeu Pectunculites ſubſphæricus Liſteri. Tit. 55.
Conchites bivalvis ſtriatus, armatura matri perlarum ſimili obductus von Metzingen / Territ. Würtemb. à vulgo dicitur Krotten-Stein.
Conchites anomius roſtro prominulo ac veluti pertuſo, pluribus circellis ornatus. ex agro Altorffino. vid. Bajeri Oryctograph. Noric. p. 79. 80.
Conchites imbricatus major, oriundus in Monte Lauffenburgico, Vallis Rauricæ. Germ. Frickthal. Belgis dictus Hanekam: Marini non niſi in mari Amboinico reperiuntur & rariſſimi ſunt.
Conchites major cinereus ſubrotundus, ex Comit. Neocaſtrenſi.
Conchites ſubrotundus albidus ſ. Pectunculites parvus, capillaribus ſtriis inſignitus, Montis Legerii. vid. Scheuchzer. l. c. p. 23.
Conchites parvi albidi plani, ex Monte Legerio.
Conchites ſtriatus & alatus: prope Büdingam in terra lateritia reperitur & dicitur à vulgo Krotten-Stein.
Conchites ſtriatus exiguus, armatura obductus ænea, juxta Echterdingam prope Capſtadium.
Conchites ſtriatus ex territorio Biennenſi.
Conchites ſtriati ſeu Pectunculitæ in ſaxo arenario prope Würenlos Comitatus Badenſis. coloris ſubflavi & cinerei.
Conchites ſtriatus ſeu Pectunculites ſtriatus M. Legerii.
Conchites ſtriatus major reperiundus inter Wald-Kirch & Römerſchweil / Comitatus Hauenſteinenſis ad Sylvam Hercyniam.
Conchites Francofurtenſis, cryſtallina farctura ſæpe oppletus & Aſtroitæ ſtigmatibus nonnunquam pulchre notatus.
Conchites Querfurtenſis. vid. Mylii Saxonia ſubterranea.
Conchites Rederſtorpenſis. Marchiæ Brandenburgicæ.
Conchites bivalvis tranſverſim ſtriatus, ex territorio Baſileenſi.
Conchylia bivalvia ſaxo immerſa, ex Cambro-Britannia.
Conchylia foſſilia ex Agro Northantonienſi.

Con-

Conchylia varia passim per Angliam mediterraneam effossa.
Conchylia varia saxo immersa, ex Agro Hantoniensi.
Conchylia varia in Agro Essexiæ effossa.
Conchylia varia alia in Agro Essexiæ effossa.
Conchyliorum variorum impressiones ex magna Portlandiæ Latomia.
Corallium fossile ex Agro Gloucestrensi.
Corallium fossile cortice reticulato obductum Montis Legerii.
Corallium fossile exalbidum, pennam gallinaceam crassum, alias pluribus, sæpius binis alias amputatis ramulis, ex lapicidina Witnensi, septem Oxonio milliaribus. Luid. l. c. N. 92.
Cornu Ammonis striatum striis obliquis in suo principio & per rotulæ ambitum crassioribus, tenuioribus autem & versus extimum orbem duobus in locis divulsis & spinam subrotundam ambientibus, ex Agro Altorffino.
Cornu Ammonis striatum, striis in suo principio & per rotulæ ambitum crassioribus, tenuioribus autem & versus extimum orbem duobus in locis divulsis & spinam subrotundam ambientibus, ex Agro Altorfino, constat ex materia Georlen appropinquante.
Cornu Ammonis striis evidentius ramosis aut furcatis, per dorsum nihilominus integris, ex Latomus Altorfinis.
Cornu Ammonis spina articulata, undosis & versus dorsum ramosis striis: extat in arvis prope Lenzenberg/ Agri Altorfini.
Cornu Ammonis, spina obtusioribus tuberculis versus interiora reflexis concatenata aut vertebrata: ex eodem Agro.
Cornu Ammonis non spinatum, striis recta & futuris serpentino ductu spiram & ambitum extimum trajicientibus, tuberculis in exteriori orbium ambitu horizontaliter utrinque fitis. ex Agro Suinfurtensi.
Cornu Ammonis singulis striis ipsam spinam trajicientibus sibique invicem ad alterum latus, ubi terminantur, applicitis. ex Comitatu Badensi: vid. Lister de Cochl. Angl. Tit. V.
Cornu Ammonis compressum planum seu striis destitutum, Montis Legerii.
Cornu Ammonis striis lateralibus versus ambitum furcatis. ex Comitatu Neocastrensi.
Cornu Ammonis striatum striis integris tenuibus oblique in spinam subrotundam & quasi planam abeuntibus, minus, subcinereum, trium anfractuum. ex Monte Randio.
Cornu Ammonis frustum cum impressionibus foliorum Cardui, Montis Legerii.
Cornu Ammonis frustum, ornamentis foliaceis insignitum, ex Comitatu Neocastrensi.
Cornu Ammonis striatum ventricosum, ornamentis foliaceis insignitum, ex Agro Basileensi.
Cornua Ammonis striata ex Monte Legerio.
Cornu Ammonis ex Agro Somersettensi.
Cornu Ammonis ex Portlandia.
Cornu Ammonis ex Essexia.
Cornu Ammonis Matrix in Geode Altorffino.
Cornu Ammonis fragmentum ex pigrite æneo, prope Metzingam, Territoris Würtembergensis.
Cornua Ammonis striata & plana, armatura ænea & ferrea splendentia, ex Comit. Neocastrensi.
Cornua Ammonis striata & plana armata pulcherrima, ex Burgundia.
Cornua Ammonis striata, armatura ænea & ferrea splendentia, prope Stuttgardiam.
Cornu majus fossile Canstadiense.
Cornua majuscula, Cornua minora, Cornua minima } fossilia Canstadiensia.
Curvirostræ majoris clavellatæ nucleus, ex Comitat. Neocastrensi.

Dendrites Glacensis ex Bohemia.
Dendrites flavus ex Diœcesi Eystettensi.
Dendrites s. lapis calcarius figuratus von Gerau.
Dendrites s. lapis calcarius figuratus von Albrechts bey Suhl.
Dens considalis, Dens informis, Dens maxillaris, Dens major, Dens minor, Dens niger } fossilis Canstadiens.
Dolioli figura lapillus Montis Legerii: vid. Scheuchzer. l. c. p. 5.

Echini varii ex cretaceis agri Surrejani, Cantiani, Oxoniensis.
Echinorum aculei ex iisdem Cretaceis.
Echini Ovarii segmenta ex Monte Siciliæ Insulæ.
Echinitæ ovarii oculei & fragmenta, ex Agro Northantoniensi.
Echinites spoliatus seu ex toto siliceus. Brontia sive Ombria ovalis Plotii Hist. Oxon. T. 2. fig. 14. in agris prope Ashton-Rovvant apud Oxonienses. vid. Luid. l. c. N. 954.
Echinites clunicularis è ruderibus & stratorum interstitiis fodinarum Corolienſium. Luid. l. c. 993.
Echinites hæmisphæricus fastigiatus, cujus quini radii duplicati ab apice rosæ modulo notato æqualiter per latera ad baseos centrum concurrunt. Mare Balthicum ad littora Wagrica prope Lubecam eos projicit.
Echinitæ orbiculati laticlarii fragmenta, obliteratis propemodum tuberculis, ex æstuario Humbenano. vid. Luid. l. c. N. 927.
Echinitæ orbiculati laticlavii majoris scutulum prope Balishani in Hibernia.
Echinites s. Ombria parva lapidea. M. Legerii.
Echinites Spatagoides vel Brissoides bullatus & stria-

ſtriatus, ex Comitatu Neocaſtrenſi. vid. Scheuchzer. l. c. p. 61.
Echinites ſpatagus ſ. Ovum anguinum ex Territorio Baſileenſi.
Echinites ſpatagoides cordatus minor, ad pagum Reichelshoff / Agri Altorffini.
Echinites fibularis minor, ejusdem loci.
Echinometræ digitus foſſilis, ſtellulis undiquaque exornatus, ex Comit. Neocaſtrenſi. vid. Scheuchzer. l. c. p. 63.
Entrochus ex Monte Randio.
Entrochus hippocephalides ſ. ungulam equinam referens, à Achres prope Balishant in Hibernia.
Entrochus concavus Echterdingenſis.
Entrochus altero latere imbricatus. à Achres.
Entrochus interior. ſ. ſpoliatus rotulis trochlearum inſtar prominulis. ad ripam cujusdam rivuli prope Great-Strickland in Comitatu Weſtmorlandia. vid. Luid. N. 1136.
Entrochus pentagonus Echterdingenſis.
Entrochi variæ magnitudinis ſpecimina, cylindracea, lævia, nodoſa, coloris exalbidi &c. à colle quodam juxta Kaer-Georle in agro Flintenſi, ubi Kerrig y Kror ſive oreadum lapilli audiunt. Luid. l. c. N. 1154.
Entrochus verrucoſus ſ. corrugata facie notabilis, à clivo maritimo Achres dicto in Hibernia.
Entrochus verrucoſus ex Birſa.
Entrochus trochlearis clavellatus à Achres.

Fagi folium in Saxo rudi, Territorii Abbatycellani.
Fahrenkraut Schiefer von Henneberg.
Fahrenkraut Schiefer von Mannebach.
Filicis fœminæ pinnula ex Carbonariis Lancaſtriæ.
Filicini Generis planta ex Carbonariis Flintenſibus, Cambro-Britanniæ.
Filicum impreſſiones ex Saltu Denenſi, Agri Gloceſtr.
Fluor cryſtallinus trigonus, Saccharum candum referens, ex lapicidina Oningenſi.
Fluor triquetrus inſtar fructus periclymeni coacervatus, per mediam longitudinem foramine inſignitus in lapicidina Stokiana, prope Tritvvell. in agro Oponienſi.
Foliaceæ impreſſiones in lapide ſciſſili, ex Carbonum fodinis Cumbriæ.
Foliorum impreſſiones in lapide ſciſſili, à Faringdon.
Fungites ſ. Fungi lapidei ex Monte Legerio.
Fungites prope Bononiam. Plot. Staffordshire. Tab. XII. fig. 3. 4.

Gloſſopetræ Altzeienſes.
Gloſſopetræ ex Brabantia.
Gloſſopetra integra maxima Carolinenſis, orâ non ſerrata.
Gloſſopetra ex Bipontino Ducatu.
Gloſſopetra recurvata teretior ex Inſula Sheppienſi
Gloſſopetræ in den Trenchées zu Namur gefunden.
Gloſſopetra ex terra Mariana Americæ.
Gloſſopetra Luneburgica cum matre, quæ rarò integra reperitur.
Gloſſopetra Luneburgica absque Matre vel Radice.
Gloſſopetra Melitenſis.
Gloſſopetra Acanthina à ſeſſilis vel radice ſeſſili, radicibus ſpoliata, è fabuleto Faringdonenſi. vid. Luid. l. c. N. 1297.
Gloſſopetræ Zygenæ piſcis dentem referens ſ. acanthina vulgatior Marchamenſium: ex arenoſis Marchamiæ lapicidinis. vid. Lund. l. c. N. 1286.
Gryphites rugoſior prope Stuttgardiam.
Gryphites rugoſior operculo donatus, à trajecto Pyrtonenſi, ubi ſatis copioſe occurrit, incolis nomine Ague-Shell notiſſimus. vid. Luid. l. c. N. 480.
Graminis Cyperoides folia in lapide ſciſſili Carbonar. Agri Mendippenſis, Somerſetiæ.

Hammites ferreus Rauricæ Vallis. vid. Scheuchzer. l. c. p. 42.
Hammites ſ. Meconites nivei candoris ex Birſa, friabilis & ita diſtinctus, ut ovula ſingula ab invicem ſolvi & diſcerni queant. vid. Scheuchzer. l. c. p. 41.
Hammites ſ. Meconites ſubalbidus confuſus, in ſolidam duramque maſſam lapideam coagmentatus, ex Birſa.
Hammites ſiliceus ruber, ex Birſa.
Hammites ſubalbidus, ex Agro Francofurtenſi.
Hippocephaloides Plotii minor: eſt curviroſtræ rugoſæ minoris, claris aut nullis aut pauciſſimis ægre conſpicuis donatæ nucleus. è fodina Brilliana apud Brickingshamenſes. Luid. l. c. N. 709.
Hyſterolithos ex Vinetis Lohenſteinenſibus.

Ichthyoſpondylus compreſſior duodecim in ambitu unciarum, ex æſtuario Sabriniano.
Ichthyoſpondylus modiolaris minimus, è fodinis Marchamenſibus. vid. Luid. l. c. N. 1638.

Lapis arenarius, fuſci coloris, candidis concharum fragmentis refertus, è littore Maris Balthici.
Lapis amygdaloides prope Zvvickaviam. vid. Mylius Relat. V. pag. 33.
Lapis calcarius ex conchitis & entrochis conſtans. von Dorſen / Agri Halberſtadenſis.
Lapis columnaris Rederſtorpenſis, juncta particula quæ matricem exhibet.
Lapis fiſſilis Islebianus piſcis lineamenta ex ♀ minera conſtantia referens.
Lapis fiſſilis piſcis lineamenta referens von Kupferſuhl.
Lapis ſciſſilis piſcis lineamenta referens ex Haſſia.
Lapis fiſſilis Lithopolitanus cum foliis graminum impreſſis, nondum deſcriptus.
Lapis Iudaicus ex Monte Legerio.
Lapis junciformis quibuſdam dictus, à Cockermouth, Cumbriæ.

Lapis

Lapis Megaricus variis concharum generibus refertus, e littore Maris Balthici.
Lapis rubens mollis, variis impressionibus insignitus, ex Agro Cumbriæ.
Latrunculus minor ex æstuario Sabrinano. Luid. l.c. N. 1616.
Lentes lapideæ utrinque convexæ, vitreis figura similes, in massa lapidea vario sub schemate conspicuæ, ex summis Suitensium Alpibus. vid. Scheuchzer. l.c. p. 31.
Lithosmunda minor sive Osmunda mineralis pinnulis brevioribus densius dispositis, è Carbonariis Denensibus apud Gloucestrenses. Luid. l.c. N. 189.

Mandibula fossilis Canstadiensis.
Marmor Florentinum, arbusta exhibens.
Marmor Florentinum rudera repræsentans.
Marmor de Monte Sinai frondosum Imperati. p. 746
Massa ex diversarum concharum testaceis fossilibus compacta, juxta Francofurtum.
Massa saxea conchyliis marinis referta, ex Saltu Epping, Essexiæ.
Massa saxea conchyliis marinis referta, ex Agro Gloucestrensi.
Massa saxea conchyliis marinis referta, in Vicinia Maidstone: de hisce dissertationem epistolicam edidit Dr. Hatley.
Massa saxea conchyliis marinis referta, ex Agro Warwicensi.
Massa saxea, conchyliis marinis referta, ex Pecco, Agri Derbiensis.
Modiolus campanularis scutellatus à Monte Benbuicken, apud Slegovienses in Hibernia.
Modiolus campanularis scutellatus, à Achres.
Modioli cujusdam majoris batillum seu scutulum rutellatum, à clivo maritimo Achres dicto.
Modiolus pentaphylloides pileatus, à Monte Benbuicken. Rarissimus & perelegans hic lapillus caryophyllo lapideo Wagneri congener videtur.
Modioli pentapsylloidis specimina majora compressa à Benbuicken.
Modiolus stellatus Luidii. vid. Scheuchzer. l.c. p. 10.
Modiolus stellatus pentagonus Luidii, ex Monte Randio.
Musculi testa ab Arkendale, Agri Eboracensis.
Musculi testa ab Eynsham, Agri Oxoniensis.
Musculi testa juxta Urbem Oxonium.
Musculi testa à Portlandia.
Musculi testa à Purfleel, Essexiæ.
Musculi testa ex Agro Warwicensi.
Musculites major fluviatilis fossilis ? curia pagum
Musculites minor fluviatilis fossilis ſ Winckelheid/ Agri Altorfini.
Musculitæ vulgaris specimen marmoreum leviter striatum coloris anthracini; e puteo quodam parochiæ Marshamensis in Wiltonia. Luid. l.c. N. 785.

Musculus juxta Urbem Bathoniam.
Myoides Agri Gloucestrensis.
Myoides Agri Lincolnensis.
Mustricula seu Lapillus minutulum quoddam Calopodium referens, juxta Confluente e fluvio Mosella.

Nautilites minimus acuminatus undulatis striis bifidis aciem trajicientibus, ex Argilleto Chenoelliano. vid. Luid. l.c. N. 269.
Nautilites minor, superficie lævi lineis simplicibus undosis, ex Agro Altorfino
Neurophyllon Luidii, in lapide fissili Oningensi.

Ornithogloſſum recurvirostrum seu mucrone sursum arcuato: Sheppeiæ Cantianorum Insulæ in littore. Luid. l.c. N. 1268.
Os lapideum cum medulla montis Italici prope Bergamum.
Ostrei fossilis fragmentum ad pagum Deuten dictum prope Cassellas.
Ostreum fossile vel Chama quædam ex Comit. Badensi.
Ostreum fossile ex Comitatu Neocastrensi.
Ostreum minus longiusculum falcatum, e fodinis Barringtonianis. vid. Luid. l.c. N. 453.
Ostreum plicatum majus, ex Comitatu Badensi, vid. Rumphii Amboin. Rariteit. Kamer. pag. 156. Tab. 47. lit. C.
Ostroites ex Monte Cythereo Insulæ Cretæ.
Ovulis asperſum Saxum Montis Legerii. vid. Scheuchz. l.c. p. 12.
Pecten Wolvvicensis, Cantii.
Pecten à Tolkstone, Cantii.
Pecten à Norleach, Agri Gloucestrensis.
Pecten à Pyrtonensi fineto.
Pectinites bivalvis striis subtilissimis & capillaribus donatus, ex Comitatu Neocastrensi.
Pectinites gibbosus striatus ex Saxo arenoso prope Sancto-Gallum.
Pectinites rarioribus striis in lapide arenoso ferrugineo, Agri Altorfini.
Pectinitæ ex variis locis Agri Gloucestrensis.
Pectunculitæ majores ex saxo prope Sancto-Gallum.
Pectinites mytiloides ſ. Mytilo-pecten fossilis spoliatus major, apud Warvvicenses.
Pectunculites minor nitidus altiuscule striatus, Oxyrrhynchus e fodinis Witneiensibus in Anglia mediterranea, vulgatissimus est hic lapis, pueris etiam sub nomine Bundy vel Pundy satis notus. Luid. l.c. N. 664.
Pectunculita in Saxo arenario prope Poppletz. ad radicem Montis Legerii.
Pectunculites subsphæricus ex Comitatu Badensi.
Pectunculites minor nitidus altiuscule striatus, Oxyrrhinchus, ex Agris Islipianis. vid. Luid. l.c. N. 669.
Pectunculites minor nitidus altiuscule striatus, Oxyrrhinchus, e fodinis Toceſtrenſibus. vid. Luid. l.c. N. 629.

Pectunculites minor & minimus, ſtriis denſioribus, & extra oram imam productus Canſtadienſis.
Pectunculitæ ſtriati planiores in chryſocolla lapidea ex editiſſimis Suilenſium Alpibus.
Pectunculitæ ſtriato exigui, Montis Legerii.
Pectunculitæ ſtriati, valvis ad invicem valde compreſſis ſ. contiguis, ex Comitatu Neocaſtrenſi.
Pectunculitæ ſtriati, quibus vermiculi marini inſident, ex Comitatu Neocaſtrenſi.
Pectunculus juxta Weymouth.
Pectunculus à Cold-Aſton, Agri Gloceſtrenſis.
Pectunculus ex Agro Cumbrienſi.
Pectunculus ex Agris Sherbornenſibus, Gloceſtriæ.
Pectunculus à Farringdon in Bercheria. (ſini.
Pectunculi anomii majoris ſpecies, Agri Altorf-
Pectunculus anomius minor roſtro pertuſo, eleganter ſtriatus, nondum, quod ſciam deſcriptus, Agri Altorfſini.
Pectunculus à Tangleg, Agri Oxonienſis.
Pietra frumentale Imperati ſeu Lapis frumentarius ex Sila, flumine Tigurum præterfluente.
Pinnæ marinæ fragmentum è cretaceis juxta Creydon, ſurrecæ.
Puta minula pentagona à Bandrous prope Baliſhani, in Hibernia: eſt ſcutulum modioli cujuſdam campanularis. Luid. l. c. N. 1160.
Pyriforme Saxum arenoſum prope Lithopolin ad Rhenum.
Pyritæ Cubici è fontibus Rheni anterioris.
Pyrita Cubicus è fontibus Rheni poſterioris in Rhætia.
Pyritæ Cubicii in Vena Chalybis Saruncana.
Pyritæ Cubici pulcherrimi ex Torrente Nolla, Vallis domeſticæ in Rhætia.

Radiolus echinitæ maximi laticlavii ſ. cucumerinus major è fodinis Bullingtonianis. Luid. l. c. N. 1005.
Radiolus cucumerinus minor vulgaris è lapicidinis Witnecenſibus. vid. Luid. l. c. N. 1011.
Radiolus cucumerino minori accedens, eburnei ferè coloris, è ſabuleto Faringdonenſi. Luid. l. c. N. 1030.
Radiolus echinitæ maximi, ſubflaveſcens cucumerinus, papillis æqualibus & æquidiſtantibus à pediculo ad alteram extremitatem uſque in recta linea diſpoſitis, ex Monte Randio.
Radiolus echinitæ ſubcinereus minimus acuminatus, ſtriis punctatis inæqualibus, una breviori, altera longiori, ex Monte Randio.

Salinarium trinare minus ſive Ichthyoſpondylus anthracinus clepſydratus: Sheppeiæ Cantianorum in littore ad pagum Minſter. vid. Luid. l. c. N. 1628.
Selenites à Richmond, Surreiæ.
Selenites minor plan-ovalis margine in aciem depreſſa: prope Grantham in Agro Lincolnienſi. vid. Luid. l. c. N. 84.
Selenites columnaris ſtriatus ſ. ſulcatus coloris fere topazini in lapide calcario reperiundus, juxta Moguntiam.
Selenites rhomboidalis in lapide calcario, juxta Moguntiam.
Selenites rhomboidalis ex Crypta Montis Gamor in Helvetia. vid. Scheuchzer. l. c. p. 49.
Selenites rhomboidalis Plotii è lapicidinis Heddingtonenſium prope Oxonium. Luid. l. c. N. 78.
Silex cui vermiculi marini inſident ex Birſa, Agri Baſileenſis.
Silex Phaſeolum ſtriatum referens ex Birſa.
Silex Cardites ex Monte Randio.
Silex ſphæricus, von Metzingen / findet ſich in einer gelben Schaale / ſo leicht zerfällt / in der Weinberg-Erde.
Siliquaſtrum lupinatum minus, è fodinis Stunfeldianis. vid. Luid. l. c. N. 1461.
Stalactites, Confetti di Tiroli dictus.
Stalagmites cereus, tubulorum in quibuſdam calculis marinis cavitates occupans: The pipd vvaxen vein of. Dr. Grevv Muſ. Reg. Soc. Sheppeiæ Cantianorum in littore maris reperitur. Luid. l. c. N. 50.
Stalagmites coralloides major cinereus ſ. Pſeudo-corallium minimum, calcariis rupibus adnaſcens: è rupibus Landidnianis in Arvonia. Luid. l. c. N. 65.
Stalagmites ſtirialis candidior, paſſim in ſpeluncis Derbienſibus, Angliæ.
Stalagmites calamum anſerinum referens ſ. calamiſtrum dictus, è ſpelunca Glodhethiana apud Arvonienſes.
Stigmites Montis Legerii. (denſis.
Stigmites & Dendrites è ferrifodinis Comit. Ba-
Stellæ arboreſcentis virgultum, aſteria columnari parte adverſa adnaſcente, ad Pyrton Paſſage, littor. ſabrinian.
Stellæ arboreſcentis virgultum: ex æſtuario ſabriniano.
Stipularum in cineres combuſtarum figuræ in lapide fiſſili Oeningenſi.
Strigoſula minor vulgaris è lapicidinis Marchamenſibus: vid. Luid. l. c. N. 545.
Strigoſula ſeu Liſtronita minor, è ſaluleto Tramptoniano apud Gloceſtrenſes. Luid. l. c. N. 556.
Strombi ſubflavi ſtriati & rugoſi in Ammite demerſi ex Agro Moguntino.
Strombitæ fuſci ſtriati fruſtum, ornamentis quandoque foliaceis exornatum, ex Comitatu Neocaſtrenſi.

Talcum ſtriatum ex Agro Bedfordienſi, Angliæ.
Tellinites exiguus è rivulo prope Altorfum.
Tellinites bivalvis planus ex Comitatu Neocaſtrenſi. (brigiam.
Terebratula eburnea è cretaceis prope Canta-
Terebratulæ minoris ſubrubræ ſeu hepatici coloris ſpecimina exigua, è lapicidinis Witneienſibus. Luid. l. c. N. 828.
Terebratula margine ſinuato latior & magis depreſſa: è lapicidinis Witneienſibus. Luid. l. c. N. 830. Teſſe-

Tesseræ Badenses.
Tofus foliis fagi & salicis imprægnatus, ex pago Stallicken, Ditionis Tigurinæ.
Trichites rutilans deciduus sive Adianthi, aurei minoris species referens, è fodinis Bullingtonianis. vid. Luid. l.c. N. 1748.
Trochites Hildesiensis variarum figurarum.
Trochites Spangenbergensis.
Trochites ad pagum Haueda prope Cassellas.
Trochites subflavus juxta Jenam.
Trochites saxo seu matrici cinereæ immersus, umbone medio stellari prominulo, ex Agro Jenensi.
Trochitæ matrix umbone stellato prominulo in silice fluviatili prope Confluentes.
Trochites medius clavellatus sive crebris tuberculis majusculis insignitus: specimen est magis distortum: ad trajectum Pyrtonense in Littore Sabrinano: Luid. l. c. N. 400.
Tubulites dentalis subcinereus striatus Luneburgicus.
Tubuli marini fossiles parvi, Cornu Ammonis instar in seipsos revoluti, ex Comitatu Neocastrensi: vid. Scheuchzer. l.c. pag. 64.
Turbinites ex monte fabuloso Hetruriæ:
Turbinites lævis ex magna Portlandiæ Latomia:
Turbinites lævis à siniftra ad dextram convolutus subflavus Querfurtensis.
Turbo fossilis albidus in arenosis delitescens clavellatus in puteo quodam arenoso, in Planitie Black-Heath: Luid. l.c. N. 351.
Turbinata varia à Richmond, Surreræ.
Turbinata varia à Petvvorth, Agri Sufferienfis.

Xylosteon fuscum Rhinocerotis cornu nonnihil referens, Witneiæ sed rarissimè. Luid. l.c. N. 1515.

Francofurti d. 14. *Augusti*
MDCCXI.

J. G. Kisner.

NOTA.

HJer hätte auch des sel. Herrn Wald-Schmidts / weyland Bibliothecarii zu Franckfurt / *Museum*, (worinnen unter andern das Vöglein Colibry, und ein weisser Blut-Finck [welchen ihm vor diesem von Giessen zugesendet und verehret hatte] samt andern Raritäten zu sehen war) auch beschreiben mögen; weilen aber solches nach seinem Tod von den Erben an einen Apothecker in Sachsen verkauffet worden / so habe der Specification nicht theilhafftig werden können.

Zu Lübeck hatte der junge Herr D. Leopold auch einen grossen Vorrath / absonderlichen von Septentrionalischen Naturalien gesammlet; weilen aber derselbe zu grossem Leidwesen der curiosen Welt gar frühzeitig verstorben / hat er sein vorgehabtes Museum nicht zum Stand bringen können / dessen Apparat in dessen Herrn Vaters Bewahrung allda erhalten wird.

APPENDIX XIV.

Des Apothecker PETIVERS Kunst- und Naturalien-Kammer zu Londen;

Oder

Catalogus Clasficus & Topicus Omnium Rerum *Figuratarum* in V. Decadibus,

Gazophylacii Naturæ & Artis; Singulis ad proprias Tabulas & Numeros *relatis.*

A Jacobo Petiver, Pharmacop. Londin. & Regiæ Societat. Socio.

Animalia, Vegitabilia, Fossilia, &c. Anglicana.

1 LYRA *Harvicens.* pinna dorsali longissima &c. Gaz. Nat. Tab. 22. Fig. 2.

2 *Scolopendra* parva terrest. tardines &c. G. N. T. 15. fig. 10

3 *Squilla* lacustris minima, dorso natante G. N. 21. fig. 7.

4 *Echinus* perexiguus G. N. 31. fig. 10. Cat. Claſſ. & Topogr. 4
5 *Stella* Hibernica *echinata* G.N. 16. fig. 6. Cat. Cl. & Top. 5
6 *Stellula* Hibern. *glabra* G. N. 16. 8. Cat. C. & T. 6
7 *Papilio* albus minor, apicibus nigris 49. xi. Cat. 7
8 - - Leucomelanus *Cantabrigienſis* 1. 7. C. 8. Muſ. Petiv. 318
9 - - croceus, apicibus nigricantibus 14. xi. C. 9
10 - - minor, ſuperné fuſcus inferné viridis 2. xi. C. 15
11 - - fuſcus, ſubtus ſtriatus xi. 9. C. 16
12 - - duplici linea inferné prædítus xi. 10. C. 17
13 - - campò aureo, linea gemina &c. xi. C. 18
14 - - aureus immaculatus 34. 9. a.
15 - - ſtria nigra diſtinctus 34. 9. C. 21
16 - - ex aureo & fuſco mixtus, ſtria nigra notabili 348. C. 20
17 - - è fuſco & aureo quodamm. teſſellatus 34. 7. C. 19
18 - - fuſcus *Hamſted.* marmoreatus 36. 3. C. 22
19 - - *Livon.* e fuſco cæruleſcente ſubtus maculatus 32. 6. C. 14
20 - - *Fritillaricus* minor. 16. 10. C. 25. Muſ. Petiver. 324
21 - - Lincoln. *Fritill.* faſciis ſubtus pallidis 18. 10. C. 26
22 *Papilio* oculis nigris marmoreus 14. 9. C. 27. M. Petiver. 309
23 - - oculatus è fuſco & flaveſcente mixtus 24. 3. C. 29
24 - - è fuſco & aureo mixt. umbra purp. 24. 2. C. 28
25 - - *Livorn.* &c. faſcia alba utrinque inſignitus 15. 12. C. 30
26 *Papiliunculus* cæruleus vulg. 35. 1. C. 10. Muſ. Petiv. 318
27 - - cæruleſcens limbis nigris 35. 2. C. xi.
28 - - e cæruleo fuſcus 35. 3. C. 12
29 - - fuſcus marginibus aureis 35. 4. C. 13
30 - - punctis paucioribus albicantibus 36. 9. C. 23
31 - - plurimis albicant. 36. 6. C. 24. Muſ. Pet. 325
32 *Phalena* alba ſemidiaphana guttulis paucis nigris 44. 8. C. 31
33 - - minor, maculis nigreſc. ornata 32. 8. C. 35
34 - - parva *Occid.* ſignaturis marginibuſque nigris 25. 1. C. 33
35 - - Occid. *Angl.* ſignat. nigris undatis 7. 8. C. 32
36 - - cinerea ſplendens maculata 32. 4. C. 34
37 - - *nigreſcens* maculis minoribus, ſubtùs ſanguinea 33. 10. C. 36
38 - - majoribus ſubtùs flaveſcens 33. 12. C. 37
39 - - *Canenſis*, 4. albis maculis aſperſa 16. xi. C. 38
40 - - *virideſcens*; parva corpore albeſcente 42. xi. &c. C. 42. 3
41 - - fuſco 42. 10. A. C. 41
42 - - Occid. *Angl.* lineis obliquis albeſcentibus. 7. xi. C. 40
43 - - fulva *Occid.* trifaſciata 19. 3. C. 46
44 - - minor noſtras, alis limbo nigro inſignitis 14. 3. C. 44
45 - - *brunna* bimaculata, faſciis fulvis 45. 13. C. 50
46 - - *Sulphurea* nebulis rufeſcentibus 28. 2. C. 45
47 - - Occid. *Angl.* lituris ex aureo & argent. mixt. 7. 7. C. 47
48 - - *faſciata* perelegans, extremitat. ferratis 19. 4. C. 48
49 - - media rufeſcens *Semicolon* dicta. 45. 5. C. 51
50 - - Umbrica, linea maculiſque ſanguineis 33. 6. C. 39
51 *Phalena-Bombylus* maximus rufus 36. 10. C. 52
52 - - fuſcus 36. 10. a. C. 53
53 - - parvus, corpore nigro, ano croceo 42. 6. C. 54
54 Muſca *Apiformis*, &c. alis maculatis 36. 5. C. 55
55 - - &c. alis non maculatis 42. 9. C. 56
56 - - oblonga noſtras nigra 14. 4. C. 60
57 *Ichneumon* minor, zonis obſcuris 25. 2. C. 57
58 - - niger, zonis luteis 25. 3. C. 58
59 - - croceus, zonis luteis 25. 10. C. 59
60 Tipula *London.* anguſtiſſima. 9. 12. C. 61
61 - - *Hampſt.* brevior, ex Croceo variegata 9. 13. C. 62 (C. 63
62 *Cimex* niger noſtras, albo maculatus 14. 7.
63 *Cimecoides* vireſcens 50. 10. C. 64
64 - - e rufo flaveſcens 50. xi. C. 65
65 *Ranatra* cornuta 47. 2. 3. C. 72
66 - - fuſca 47. 6. * 7. C. 67
67 - - marmorata 49. 2. C. 68
68 - - parva pellucida ſuccinata 49. 1. C. 66
69 - - rubra elegans, maculis nigris 47. 4. 5. C. 69
70 - - virideſcens 47. 6. C. 70
71 - - lata ſubvirens 49. 3. C. 71
72 *Curculio* parvus ſplendidè viridis 56. C. 73
73 - - æruginoſus 50. 7. C. 74
74 - - citrinus, dorſo pallido 50. 8. C. 75
75 - - fuſcus, dorſo quaſi cordato 50. 9. C. 76
76 - - major ſubcinereus undatus 24. 4. C. 77
77 - - miniatus minimus 22. 5. C. 78
78 Scarabeus *triceros* niger, antennis pectinatis 23. 3. C. 80
79 - - *carnivorus* niger, vaginis ſulcatis &c. 23. xi. C. 81
80 - *Viarius* niger, vaginis ſulcatis 23. 10. C. 82
81 - minor *Filicinus* 22. 4. C. 83
82 - arboreus major Caſtaneus 19. 2. C. 84

83. pe-

83 - - Pectinatus, minor, villosus 22. 9. C. 85
84 - - viridis, elytris quasi fractis 23. 12. C. 86
85 - - *Gallicus* e nigro Croceoque mixtus 13. 6. C. 87
86 - - *impennis* tardipes 24. 7. C. 88
87 - - agrest. Oviparus Melanocyaneus *&c.* 22. 6. C. 89
88 - - *Spadiceus*, cornibus serratis pedic. nigris 23. 4. C. 105
89 *Scarabeolus*, aureus capite nigro 31. 3. C. 79
90 - - *Septentrionalis* vaginis aureis *&c.* 29. 5. C. 93
91 - - oblongus aureus, macul. 13. &c. ornatus 29. 9. C. 94
92 - - *niger* nost. supra aq. &c. circumnatans 13. 9. C. 97
93 - - *aureus*, capite lineisque nigris 31. 4. C. 98
94 - - *niger*, lateribus, apicibusque *&c.* aureis, 31. 7. C. 99
95 Cochinella *Anglica* vulgatissima *&c.* 21. 3. C. 90
96 - - bimaculata 31. 4. C. 91
97 - - *Occid.* oblonga rubra, tetramaculata 21. 5. C. 92
98 *Cantharis* azureus perelegans 31. 2. C. 103
99 Capricornus *Russicus* cinereus, cornubus longiss. 8. 8. C. 100
100 Capricornulus *Hamst.* stramineus signat. nigris 30. 4. C. 101
101 - - exiguus, apice nigro 30. 5. C. 102
102 - - *Norvveg.* scaber, costis nebulosis 23. 7. C. 104
103 Testudinarius *Hampsted.* tetramaculatus 12. 2. C. 95
104 - - aureus, guttulis nigris aspersus 29. 8. C. 96
105 Cochlea *Hort.* unicolor minor, umbilico parvo 50. 14. C. 106
106 *Cochleola* alba fasciat. *Cantab.* umbilico parvo 17. 6. C. 107
107 *Buccinulum* minimum ovale 35. 6. C. 109
108 - - *oblongum* avenaceum 30. 7. C. 112
109 - - *fluviatile* heterostrophon 10. 8. C. 110
110 Planorbis *Hort.* minima pulchre striata 31. 5. C. 108
111 - - minor fluv. acie acuta 10. xi. C. 112
112 - - minima, Algis frequenter adnascens 35. 8. C. 120
113 Cochlea *Orchad.* max. crassa fasciata 36. xi. C. 118
114 *Cochleola* oblonga fluviatilis 18. 8. C. 113
115 - - *fluviat.* gyris alte incisis 18. 2. C. 114
116 Nerita *Orchad.* lutea bifasciis nigris 34. 4. C. 115
117 - - fusca, striis capillaceis 34. 6. C. 117
118 - - fusca, fascia uniea flavescente 34. 5. C. 116
119 Buccin. *Cornubiense* e Castan. & albo fasciatum 18. 5. C. 119
120 *Pectunculus* minor lævis, intus argent. *&c.* 17. 9. C. 121
122 *Byssus* aureus *Derbiensis*, humifusus 15. 3. C. 122
123 *Lichen. arb.* albesc. segmentis cornigeris *&c.* 14. 6. C. 123
124 - - viridis, fol. dense stipatis *&c.* 13. 4. C. 124
125 *Fungellus* gramineus *Northampton* 15. 4. C. 125
126 Erica *Hibern.* fol. Myrti pilosis *&c.* 27. 4. C. 126
127 Faba *Orchad.* nigra, polita, tetrasulcata, *&c.* 34. 10. C. 127
128 *Trochites* perelegans, Pyrite impressus 28. 10. C. 128
129 Entrochus *Septentrional.* major compressus 19. 12. C. 129
130 Muscus *Scoticus* Corallio incrustatus 10. 10. C. 130
131 Schistus *Byerleus*, impressis reticularis 19. 1. C. 131
132 - - quadrangulariter impressus 21. 2. C. 132
133 - - *Cauculoides* 22. 12. C. 133
134 - - *Pinoides* major 35. 9. C. 134
135 - - minor 35. 10. C. 135
136 *Cylindrus* lapid. *Byeer.* compressior *&c.* 18. 9. C. 136
137 - - Echinitæ laticlavii max. facie *&c.* 18. xi. C. 137
138 *Numisma* Inaugurale *Annæ* Reg. *Magn. Britan.* 14. 2. C. 138

Europæ Animalia, Plantæ, Fossilia.

139 Cancer *Agathensis* testa variegata 20. 10. C. 139
140 - - *Lerinæ* insulæ, chelis curtis *&c.* 20. xi. C. 140
141 Ostrea *Ulissipon.* minor rugosa 18. 12. C. 141
142 Trochylus *Monspess.* exiguus fasciatus 22. 10. C. 143
143 Re-Trochylus parvus *Italicus* 17. 1. C. 142
144 Buccinulum *Medit.* lævе, ex albo nigroque variegat. 45. 14. C. 146
145 Cochlea oblonga *exotica* levis 44. 7. C. 147
146 Papilio *Alpinus*, ex albo nigroque variegat. *&c.* 23. 8. C. 148. M. P. 502
147 - - *Lusit.* oculatus & marmoreatus 7. 5. C. 149
148 - - minor ex aureo fuscus &c. 33. 2. C. 151
149 - - *Sulphureus*, lunulis cæruleis &c. 10. 6. C. 147
150 - - *Ulyssipon.* ex nigro luteoque mixtus &c. 1. 8. C. 150
151 Accipitrina *Erivanica* perbelle striata 12. 9. C. 153
152 Phalena *Monsp.* alba minor speciosa, mac. sang. &c. 3. 3. C. 152

153 Bombylus *Lusit.* è nigro cæruleſcente 12. 5. C. 154
154 Cicada *Turcica* media 15. 7. C. 155
155 Capricornus *Norvveg.* nigreſcens vaginis punct &c. 2. 1. C. 156
156 - - vaginis marmor. antennis brevibus 8. 5. C. 157
157 Curculio *Norvveg.* niger, ſignat flaveſc. &c. 8. 9. C. 158
158 Rhinoceros *Lusit.* niger ſplendens, vaginis &c. 8. 4. C. 159
159 Mantis *Medit.* rufeſcens media 28. xi. C. 160
160 *Millepora* Mediterranea 47. 12. C. 161
161 *Alga* Spongioides *Monſpeſulana* viridis 4. 12. C. 162
162 *Stratiotes* quadrifolia Lujulæ facie 5. 12. C. 163
163 Filicula è *Gallipoli* villoſa, Aſplenii facie 17. 13. C. 164
164 *Ranunculus* aq. Plantag. folio anguſtiſſimo 26. 12. C. 165
165 - *Paris.* pumilus, Plantaginellæ folio 25. 4. C. 166
166 *Siculus* fol. rot. vix ſerrato 24. 9. C. 167
167 *Arenaria* minor Camphoratæ folio 34. 12. C. 168
168 *Sidereon* ſ. Serpentaria mirabilis montana 18. 6. C. 169
169 *Pectunculus* minor *Muſcovit.* coſtis &c. 39. 1. C. 170. M. P. 728
170 *Hyſterolithos* Lapis 47. 13. C. 171
171 *Lapis* cui a Natura curioſa Figura &c. 45. 12. C. 172
172 Siliquaſtrum *Rigenſe* Limacis &c. facie 17. 3. C. 173. M. P. 843

ASIÆ *Animalia, Vegitabilia, &c.*

174 Monſtrum *Philippenſe.* Centauri facie 45. 4. C. 174
175 *Cato-Simius* volans D. *Cameli* 9. 8. C. 175
176 Cercopithecus *Luzon.* minimus D. *Camel.* 13. xi. C. 176
177 *Simia-Sciurus* lanuginoſus fuſcus &c. 17. 5. C. 177
178 *Lacertus* ſquamoſus minor ſetulis aſperſis 20. 12. C. 178
179 Iguane *Luzon.* edulis, capite cæruleſcente 40. 9. C. 179
180 *Dracunculus* volans *Looganus* &c. 39. 2. C. 180
181 Avis *Philip.* galea plana 28. 6. C. 181
182 *Calao* avis roſtrum rubrum &c. 31. 1. C. 182
183 Avicula *Chin.* è cærul. alb. & nigric. mixta 23. 5. C. 183
184 Cæcilia *Born.* pulla, lineis nigris &c. 29. xi. C. 184. M. P. 106
185 Hirundo *Luzon.* venenatus, ruberrima &c. 30. 2. C. 185
186 *Piſcis* quadrat. parvus verrucoſus &c. 1. 2. C. 189
187 Remora *Luzon.* corpore tereti 44. 12. C. 186
188 Solea *Philipp.* argentea 26. 10. C. 187
189 *Os* pulchre ſerratum, forſan *Piſcis* cujuſdam 36. 4. C. 188
190 Aſtacus *Luz.* corn. echinatus, alb. lut. & cinn. &c. 29. 7. C. 190
191 *Squilla* marina *Luzon.* major 43. 6. C. 191
192 - - minima 43. 13. C. 192
193 Scorpio *Javan.* major piloſus, è nigro &c. 13. 2. C. 193
194 Echinus *Chin.* ſtellatus compreſſus 36. 12. C. 194
195 Stella *Chin.* tetradactylon, capite pulchre venoſo 36. 12. C. 196
196 - - perelegans, dupliciter radiata 4. 6. C. 195
197 Papilio *Luz.* max. nigreſc. maculis cocci-neis &c. xi. 8. C. 196
198 - - fuliginos. oculatus & undulatus 39. 4. C. 197
199 - - fuſcus minor, ter variè bioculatus 39. 5. C. 203
200 Eruca & Cryſalis *Ejusdem* 39. 6. 7. C. 204
201 - - cærul. mac. ſubtus rot. & triangul. 27. 5. C. 201
202 - - oculis 7. oblongis fimbriatus 27. 6. C. 202
203 - - medius albus 37. 5. C. 203
204 - - è fuſco & luteo ſuperne mixtus 28. 7. C. 207
205 - - luteus marginibus atris 28. 9. C. 208.
206 *Madraſp.* med. flaved. & fuſca mixtus &c. 4. 3. C. 199
207 - - croceus, nigris maculis aſperſis &c. 40. 4. C. 200. M. P. 721
208 *Ind. Or.* fuſcus, margine cerul. &c. 22. 8. C. 198
209 Papilunculus *Luz.* cæruleſcens &c. 38. 10. C. 206
210 Phalena plumata permaxima &c. 8. 7. C. 209. M. P. 729
211 - Accipitrina *Luz.* pulchra, variis coloribus &c. 40. xi. C. 210
212 *Eruca* radiata & *Aurelia* globoſa &c. ejusd. 40. 12. 13. C 211
213 *Phalena* max. *Chuſan.* obſcura fuſca &c. 18. 3. C. 212
214 *Chuſan.* flava ſignaturis nigricant. 16. 7. C. 213
215 *Bengal.* fulva, maculâ albeſcente 41. 10. C. 214
216 - - virideſcens, linea palleſcente 41. xi. C. 215
217 - - fuſco & diaphano mixta 40. 3. C. 216
218 *Luzon.* alba, margine &c. ſanguincis 45. 6. C. 217
219 - - atterrima, &c. aureis 43. 15. C. 218

220

220 - - è fusco & albo &c. commaculatus 28. 8. C. 219
221 - - *Chrysalis* & *Eruca* ejusdem 37. 2. 3. C. 220
222 - - cinerea maculis flavis &c. 26. 3. C. 223
223 Eruca *Luz.* radiata s. pilis plumosa 39. 12. C. 224
224 Aurelia *Luz.* globosa fusca 39. 13. C. 225
225 Folliculena s. Folliculum Phalenæ ovale &c. 5. 9. C. 226
226 Culex *Luzon.* è viridi fusco 40. 6. C. 227
228 *Musca* tricornis *Luzonica* 41. 5. C. 228
229 *Locusta* echinata impennis è *Chusan* 39. 9. C. 229
230 Cimex *Luzon.* oblongus è nigro &c. 40. 7. C. 230
231 - - omnino viridis 41. 6. C. 231
232 - - *Succinatus*, pedibus alisque nigerrimis 8. xi. C. 233
233 Cimecoides *Luz.* hort. e viridi flavo albo, &c. 41. 1. C. 232
234 Capricornus *Luzon.* maximus 47. 1. C. 239
235 - - ex atro & aureo mixtus 28. 5. C. 240
236 Capricornulus *Orient.* viridis, guttulis nigris 4. 7. C. 241
237 Cantharis *Chusan.* viridis, elegant. variegat. 50. 5. C. 242
238 - - *Luzon.* viridis lævis 48. 5. C. 253
239 Cantharus *Madr.* vagin. & pedib. rubris &c. 22. 7. C. 252. M. P. 707
240 Carabus *Bengal.* e cupreo virescens 20. 8. C. 251
241 Cerambix *Luz.* min. atratus & striatus 37. 12. C. 257
242 Cervi volantis caput. *Olalo* Indis 47. 15. C. 235
243 Cochinella *Luz.* major, e cupreo viridique &c. 41. 3. C. 263
244 Curculio *Bengal.* subrufus maximus 35. 5. C. 261
245 *Blatta* domestica *Luz.* nocturna 48. 9. C. 243
246 *Buceros* max. Rhinocerotis niger *Borneoc.* 14. 12. C. 238
247 - - *Luzon.* Nasicornis max. &c. 29. 2. C. 236
248 Hemisphæricus *Luz.* Minii coloris 48. 2. C. 264
249 - *Eruca* & Follicula ejusd. 48. 3. 4. C. 265
250 - - aureus, maculis plurimis nigris 48. 6. C. 266
251 - *Folliculus* & Erucula ejusd. 48. 7. 8. C. 267
252 Testudinulus *Philip.* luteus, nigro maculatus 9. 1. C. 268
253 - - *Aurelia* & Erucago ejusd. 9. 2. 3. C. 269
254 Pilularis *Luz.* niger minimus 42. 5. C. 262
255 Rhinoceros *Luz.* nigricans, capite &c. punct. 44. 9. C. 234
256 Scarabeus *Luz.* arboreus, sublustris punctatus 38. xi. C. 245
257 - - 2. seu luteofuscus tenuiter striatus 38. 6. C. 250
258 - - 3. seu subplanus &c. 38. 5. C. 247
259 - - *Pectinarius* capite dentato 42. 2. C. 244
260 - - atro-smaragdinus 28. 3. C. 246
261 - - mere viridis 41. 2. C. 249
262 - - cerulescens striatus, medio Cupreo 49. 7. C. 255
263 - - forcipatus ater. 42. 3. C. 256
264 - - elasticus, vaginis striatis 27. 10. C. 258
265 - - Buceros *Nasicornis* primus 49. 8. C. 237
266 - - Cerambix *Luz.* facie Tauri 37. 6. C. 254
267 - - *Philip.* Prasino-aureus, maculis &c. 26. 9. C. 248
268 Stockerus *Bengal.* viridis, nigro maculatus 21. 12. C. 259
269 - - *Luz.* viridis, scapula maculisque purp. 37. 7. C. 260
270 Asellus *marinus* e nigro luteoque striatus 1. 4. C. 270
271 Araneus *Luzon.* Bovinus 26. 5. C. 271
272 - - *crustaceus*, cornu lunulato 26. 7. C. 272
273 - - *testaceus* trilunatus 26. 6. C. 273
274 - - angustus trilunatus 26. 8. C. 274
275 - - *longipes* domesticus 50. 1. C. 279
276 - - sem. *Ricino* æmulans 50. 4. C. 280
277 - - *oblongus* lutescens longipes 43. 14. C. 281
278 - - *telarius*, argenteo, flavo &c. 50. 3. C. 277
279 - - *Ovarium* ejusdem 50. 3. B. Cat. 278
280 - - *mortiferus* smaragdinus aureus 29. 4. C. 282
281 - - ex argenteo flavo & fusco &c. 29. 6. C. 283
282 - - *torosus* pilosus totus fuscus 29. 10. C. 284
283 - - *gibbosus* subfuscus &c. 29. 12. C. 285
284 Tarantula *Luzon.* innocuus 50. 2. C. 275
285 - - *Ovarium* ejusd. 50. 2. A. Cat. 276

286 Cochlea *Bengal.* ore lacerato 4. 10. C. 289
287 - - *Luzon.* pallida, fascia nigricante 32. 2. C. 286
288 - - *inversa*, dentato ore 20. 9. C. 288
289 - - *oblonga*, striis flavicantibus nigris xi. 3. C. 306
290 - - *calata.* Indis *Binga* 48. 13. C. 318
291 Balanus *Chinensis* cristatus 6. 10. C. 332
292 *Buccinum* nigrescens, maculis albis aspersis &c. 18. 1. C. 309
293 - - *Madrasf.* nodosum, striis fasciatis 19. 10. C. 316
294 *Buccinulum* album, linea sanguinea spirale 4. 5. C. 311
295 - - *Madrasp.* edent. e nigro alboque fasciatum xi. 5. C. 307
296 - - *Persicum* Olivare 17. 4. C. 290
297 Concha Veneris *Emuyaca* albida &c. circulo croceo 6. 8. C. 296
298 - - *parva*, fulva circulis albis 8. 3. C. 297
299 - - undata apicibus purpureis bimaculata 12. 7. C. 299

300 - *mi-*

300 - - *minor*, maculata & oculata 9. 7. C. 300
301 - - *cæruleſcens* parva &c. ventre late ſerrato 30. 3. C. 301
302 - - &c. ventre ſeſſile plano 30. 9. C. 302
303 Cylindrus *Madraſp.* medio nebuloſo, clavicula carnea 19. 9. C. 315
304 *Olivaris* nigricans, ſtriis albis undatis 49. 9. 10. C. 303
305 - - *Condor.* bullulis nigerrimis refertis 48. 14. C. 310
306 Patella *Borneoca* auriculata tenuis 21. xi. C. 323
307 *Perſicoides* argentea, maculis nigris 10. 5. C. 305.
308 *Perſicula* lineis croceis circundata 8. 10. C. 304
309 - - guttulis croceis lineata 8. 2. C. 303
310 Planorbis *Indica* ex caſtaneo alboque &c. 1. 6. C. 287
311 - - pulchre undata, ventre elato albido xi. 6. C. 291
312 *Rhombus* albus, faſciis flavis & meandris &c. 27. xi. C. 313
313 - - faſciis ex albo nigroque catenatis 15. xi. C. 312
314 - - *Ind. Or.* ſpatiolis, catenis, faſciiſque flavis &c. 28. 4. C. 314
315 - - *Luzon.* albis maculis nigro reticulo textus 47. xi. C. 317
316 *Trochus* faſciis verrucoſis e rubro albo nigro &c. 14. 10. C. 294
317 - - *Indicus* e rubro pallido radiatus 20. 4. C 295
318 Operculum *Ind. Or.* ſuperficie verrucoſo 28. 12. C. 322
319 *Umbilicus* latus fuſcus 4. 9. C. 319
320 - - *Orient.* anguſtus, ſerratus, fuſcus, 4. 8. C. 320
321 Unguis *Mad.* fuſcus, ſtriatus, ſubtus rubicundus 16. 3. C. 321
322 Chama *Madraſp.* alba, undis Caſtaneis 16. 9. C. 328
323 Tellina *Madr.* faſciata & undata 13. 8. C. 327
324 - - triquetra, medio faſciata &c. 19. xi. C. 329 (C. 325
325 Concha *Luzon.* tubularis virescens 32. 9.
326 - - *Tiquaſay* facies extera 45. 3. C. 326
327 Pecten *Condor.* levis & lævis &c. 49. 13. C. 324.
328 Pectunculus *Condor.* faſciatus, undis Caſtaneis 48. 15. C. 330
329 - - Venereus 31. 9. C. 331

330 CORALLOIDES *Philipp.* cærulea punctata 10. 12. C. 333
331 - - epiſpongioſa Virgul. dilute purp. 31. 8. C. 334
332 - - paucioribus, punctis ſanguinei color. 31. 12. C. 335
333 Rete *Philip.* nigrum telis quadrang. &c. 32. 1. C. 336
334 Alcyonium *Philip.* ramulis gelatinis implexis 32. 3. C. 337
335 Myriophyllon *Ind. Or.* ramoſiſſimum 35. 12. C. 338
336 Alga *Philip.* carnoſa, edulis 27. 12. C. 339
337 - - *tubuloſa*, albida, navibus adhærens 9. 6. C. 340
338 Fungus *Cinnabarinus* Ligni *Molavin.* 48. 1. C. 341
339 Lichen *Madraſ.* Algoides, marginibus verrucoſis xi. 1. C. 342
340 Volvulaceus *Luzon.* Coluteæ foliis 48. 12. C. 343
341 Adianthum *Philip.* fol. rotundo laciniato 4. 4. C. 344
342 Filix *Luzon.* pinnis alternis ſerratis 48. 10. C. 345
343 - - Salici æmulantibus 47. 10. C. 346
344 Aſplenium *Luzon.* bicubitale, pinnis alternis 47. 9. C. 349
345 - - *Ari* folio 50. 12. C. 351
346 - - fol. aduncis viminibus adnaſcens 14. 1. C. 350
347 Ceterac *Luzon.* pinnis alternis glabris 49. 5. C. 348
348 - - *Scand.* pinnis alternis dentatis 49. 4 C. 352
349 Hemionitis *Luzon.* minima, vario &c. folio 20. 3. C. 347
350 Oſmunda *Luzon.* repens, Fumariæ fol. 47. 8 C. 353
351 Potamogiton *Madr.* Phylliridis fol. pulchrè venoſo 32. xi. C. 354
352 Inhame *Madr.* fol. binis pulchrè venoſis 31. 6. C. 355
353 Blitum *Madr.* Parietariæ fol. ſpicatum 31. xi. C. 356
354 Nodiflora *Manil.* Onobrichidis fol. Rutæ odore 20. 1. C. 357
355 Agrimonia *Mad.* fol. rot. ſingul. ſubtus incano 32 10. C. 358
356 Leonurus *Madr.* fol. rigidis parvis hirtis 31. 12. C. 359
357 Tageres *Chin.* fol. undulatis fl. duplici &c. 12. 3. C. 360
358 *Ranunculus* glob. *Chin.* fl. pleno Aurantiaco 19. 6. C. 361 (C. 362
359 Sagittaria *Chin.* fol. ternis longiſſimis 19. 5.
360 Luffa *Malab.* reticulata, fructu decortic. xi. 2. C. 363
361 *Onagra* minima *Madr.* Pimpinella acut. fol. 5. 8. C. 364
362 Ornithopod. *Madr.* Bupleuri fol. xi. 12. C. 365
363 Onobrychis *Madr.* Numular. fol. *Barbareæ* ſiliq. 26. 1. C. 366
364 - - *Ornithopodii* ſiliquis 26. 4. C. 367
365 Lens *Madr.* Elatines folio 30. xi. C. 369
366 - - *Nummulariæ* folio maculato 33. 1. C. 368

367 Cro-

367 Crotolaria *Madr.* Pilosellæ folio 30. 10. C. 370
368 Melilotus *Surat.* minimus 10. 1. C. 371
369 Phaseolus *Madr.* minimus Reniformis, Bezoar. 21. 9. C. 373
370 - - sem. compresso, nigro alboque &c. 21. 8. C. 372
371 *Ninsing.* & *Gensing.* Offic. 24. 8. C. 374
372 Androsace *Chusan.* Cortusæ Matth. fol. 33. 8. C. 375
373 Calceolus *Philip.* pumila, Plantag. fol. &c. 19. 7. C. 376
374 Bontiana *Luz.* geniculis inferioribus carinul. 44. 10. C. 377
375 *Amomum* verum *Encaladæ* 20. 2. C. 381
376 - - legitimum *Kameli* 41. 8. C. 382
377 Cardamomum *Luz.* Coniformi *Ticala* dict. 18. 7. C. 378
378 *Cassamuniar.* Offic. 27. 1. C. 380
379 *Curcuma* Offic. 37. 9. C. 384
380 *Zedoaria* Offic. 23. 1. C. 383
381 *Zerumbet* Offic. 22. 3. C. 379
382 *Schananthus* Aven. procumb. *Madrasp.* Bupleur. facie 2. 6. C. 385
383 Gr. Lagopoid. *Chusan.* spicis cristat. pallescent 31. 6. C. 386
384 Cuscuta *Luz.* altera s. major 49. 12. C. 387
385 Radix *Viziag.* fusca, fulcis rhoimboid. 16. 1. C. 388
386 Anacardii *Oriental.* Offic. fructus 40. 14. C. 389
387 Fructus *Viziag.* globosus hexagon, cort. fusco 22. 1. C. 390
388 Balanti *Philip.* arbor, umbilicato fol. 43. 1. C. 391
389 Coccifera *Chus.* Coryli folio &c. 36. 7. C. 392
390 Angola *Luz.* Aceris fol. 43. xi. C. 393
391 Sorbus *Luz.* fol. ternis serratis 44. xi. C. 394
392 *Fructus* pentang. alte sulcatus unucleus 37. 8. C. 395
393 Champacca *Philip.* fl. &c. Fructu stellato 24. 1. C. 396
394 Agnus Castus *Croced.* fol. glauco subrotundo 34. xi. C. 397
395 Cupressus *Chusan.* Abietis folio 6. 3. C. 399
396 Nucleus *Luzon.* Dactyli facie trispermos 38. 3. C. 400
397 - - cylindraceus sulcatus extrem. punct. 38. 4. C. 406
398 *Nux* biforis in 3. dehiscens putaminis partes 42. 4. C. 405
399 - - *Naicensis* 1. cort. nigro, reticula candida &c. 42. 14. C. 411
400 - - 2. setis candidis convestita 42. 8. C. 410
401 - - *Moschata* oblonga max. montis *Balate* 42. 10. C. 412
402 - - Arboris *Hohom* quam & *Taligolas* vocant 45. 7. 8. C. 402
403 - - *Luz.* fusca, zona pallida 37. xi. C. 409
404 Rottang. *Luzon.* vulg. 39. 10. & 2. C. 417
405 - - fr. pyramid. majore *Labnit.* 39. xi. C. 418
406 *Jasmini* flore Frutex *Philip.* &c. 42. 7. C. 403
407 Arbor *Manil.* &c. cortice Emetico 19. 8. C. 408
408 Panguaguason Arbor *Philipp.* &c. 45. 12. C. 413
409 *Posoposo* arbor Platani folio *Philipp.* 43. 2. C. 414
410 Pao de Cobra *Lusit.* 42. 1. C. 419. *Ray* Kamel. 88. 6
411 *Zapotl.* nigrum 43. 7. &c. C. 427. *Ray* Kam. 54. 4
412 - - *Chin.* fructu Cinnabarino 45. 9. &c. *Ray* Kam. 54. 5
413 Fagara *Chus.* Rhois Virgin. folio &c. 36. 8. C. 401
414 Rosa *Chus.* glabra, Juniperi fructu 35. xi. C. 415
415 *Vaccinia* forte *Chus.* Laurocerasi fol. &c. 35. 7. C. 426
416 *Ilicis* foliis exiguis Frutex *Orient.* 2. 8. C. 404. M. P. 250
417 *Sambuco* paluster. affinis *Japon.* &c. fl. cerul. 36. 2. C. 416
418 Ricinus *Chin.* Sebifera &c. 34. 3. C. 420. M. P. 965
419 *Thea* vulg. potulenta 21. 10. C. 423
420 - - Radix forma *Cathedræ* &c. 21. 1. C. 424
421 - - *Chin.* &c. fl. Rosaceo simplici 33. 4. C. 425
422 Tavacare *Malab.* fl. albo &c. 16. 4. C. 421
423 - - *Madr.* minor, cort. tenuissimo, 16. 5. C. 422
424 *Macer.* veterum 20. 5. C. 407. *Ray* H. P. 1779. c. 1
425 Lapis *Chin.* Mayz referens 30. 8. C. 429

Africæ Animalia, Vegitabilia, &c.

430 *Mus* Araneus *Capensis* maximus 23. 9. C. 430
431 Grus *Capens.* cauda cristata 12. 12. C. 431
432 Coccothraustus *Cap.* ruber, rostro hiante 10. 7. C. 432
433 Tomineo *Cap.* major, capite luteo 7. 9. C. 433
434 Anguis *Cap.* argenteus maculatus 16. 12. C. 434
435 - - *Cap.* tricolor 10. 3. C. 435
436 Papilio *Cap.* flavescens versicolor &c. 9. xi. C. 436
437 Cicada *Cap.* variegata, margin. transparentibus 4. 1. C. 437
438 Locusta *Cap.* alis inferioribus luteis 3. 6. C. 438
439 Proscarabeoides *Cap.* singularis, pedib. plumosis 12. 1. C. 439

440 Araneoides *Cap.* faſciata luteſcens &c. 12. xi. C. 440
441 Locuſta-Talpa *Cap.* pedibus longis 13. 7. C. 441
442 *Capricornus* niger *Cap.* fulcatus, 6. maculis &c. 24. xi. C. 443
443 - - id. immaculatus. 444
445 Scarabeus *Cap.* piloſus, vaginis rubris &c. 8. 6. C. 442
446 Scolopendra *Cap.* major luteſcens, cauda longiore 13. 3. C. 446
447 *Hippuris* Coralloides carnea *Capenſis* &c. 3. 10. C. 447
448 *Alga* verrucoſa *Capenſis* 9. 14. C. 448
449 Fungus *Cap.* ſubtus poroſus 4. xi. C. 449
450 Gnaphalium *Cap.* ſpicatum, Alyſſi fol. 7. 1. C. 450
451 Filago *Cap.* minor ſpicata 8. 12. C. 451
452 Argyrocome *Cap.* Thymi foliis 7. 3. C. 452. Muſ. Petiv. 144
453 - - fol. incanis lobatis 30. 12. C. 5. 453
454 *Xeranthemum* ſpecioſum *Cap.* fl. albo maximo 1. 9. C. 454
455 - - *Cap.* Tarton raire folio 5. 10. C. 455
456 Jacea *Cap.* Gnaphalii folio 6. xi. C. 457
457 - - fol. parvo hirto &c. 25. 6. C. 456
458 Conophoros *Cap.* Pini fol. 25. 7. C. 462
459 - - fol. parvis obtuſis 6. 4. C. 461. Muſ. Petiv. 604
460 Ageratum *Cap.* Crithmi fol. &c. 34. 1. C. 458
461 Abrotanoides *Cap.* Ericæ fol. 5. 2. C. 465
462 Breyniana *Cap.* Cineroides 3. 9. C. 466
463 - - capitulis albis plumoſis 5. 4. C. 464
464 Eupatoroides *Cap.* capitatus 8. 1. C. 463
465 Levviſanus *Cap.* Serpilli fol. 5. 7. C. 470
466 Hermannia *Cap.* Altheæ fol. 34. 2. C. 459
467 *Geniſta* tinctoria *Cap.* purpurea &c. 5. xi. C. 460
468 Evonymus *Cap.* ſpinoſa 26. 2. C. 471
469 Erica *Cap.* Coridis fol. fl. rubello 3. 7. C. 467
470 - - carnea, foliis & floribus villoſis 2. 10. C. 469. M. P. 637
471 - - floribus albidis, ſtaminibus rubris 2. 9. C. 468. M. P. 636
472 Lacertus *Guineenſis* major, verruculis nigris 15. 6. C. 472
473 Papilio *Guin.* nigreſcens, lituris alb. aſperſ. 3. 4. C. 473
474 - - *Angol.* ex pullo alboque mixtus 9. 5. C. 474
475 - - margine pulchre oculata 6. 9. C. 475
476 - - albus, apicibus miniaceis 9. 10. C. 476
477 - - e fuſco & albo eleganter mixto e Pr. Tricuſp. 12. 10. C. 477
478 Phalena *Guin.* flava perelegans &c. 29. 3. C. 478
479 - - alis e nigro aureis, corp. eleg. zonato 33. 7. C. 479
480 Muſca *Afric.* flaveſcens, cauda triſeta &c. 2. 4. C. 480
481 Libella *Turcica* major, alis Locuſtæ 3. 1. C. 481
482 Scarabeus *Alepens.* parvus villoſus, vaginis &c. 2. 12. C. 482
483 - - piloſus viridis, lineis albic. punctatis 13. 5. C. 483
484 Unicornu *Widenſe* nodoſum & verrucoſum 5. 5. C. 484
484 Patella *Cap.* compreſſa, orificio magno &c. 3. xi. C. 292
485 *Balanus* compreſſus alb. 6. fiſſuris ſulcatus 9. 9. C. 485
486 Fungus *Mauritanie.* verrucoſus ruber &c. 39. 8. C. 486
487 Ægilops *Maurit.* ariſtis longioribus binis 38. 7. C. 487
488 *Kali* forte *Maurit.* polyſpermos 40. 2. C. 488
489 Jacobea *Maurit.* Coronopi folio 41. 4. C. 489
490 *Carlina* forte *Maurit.* flore ex albo ſanguineo 38. 12. C. 490
491 Nodiflora *Maurit.* fol. verticilli modo ſerratis 41. 7. C. 491
492 Matricaria *Maurit.* pumila 40. 5. C. 492
493 Globularia *Maurit.* capite folioſo 40. 1. C. 493
494 Limonium *Maurit.* fl. minimo, caule folioſo 41. 12. C. 494
495 *Ficoides* forte *Maurit.* perexiguus 39. 3. C. 592
496 *Convolvulus* forte *Maurit.* fl. cærul. fundo luteo 40. 10. C. 496
497 Spartium *Maurit.* fl. albo monoſpermos 37. 13. C. 497
498 Polygala *Maurit.* lutea aromatica 41. 9. C. 498
499 *Chamæciſtus* forte *Maur.* luteus, fol. parvis ſerratis 38. 9. C. 499
500 Orobanche *Maurit.* fl. purpureo 37. 4. C. 500
501 Aloes forte, *Maurit.* pumila foliis glaucis 40. 8. C. 501
502 *Baccifera* planta perpumila *Mauritanica* 39. 1. C. 502
503 *Sanamunda* forte *Maurit.* fl. luteo 38. 8. C. 503
504 *Eryngium* forte Maurit. ſpinoſ. fol. anguſtiſſimo 2. 91. C. 504
505 Nux *Guineenſis* nucleo *Moſchatæ* ſimilis 38. 1. C. 505
506 *Myrtus* Guin. *Epimeſpili* folio xi. 7. C. 506
507 *Gram.* Lagopoid. *Guin.* ſpica longa nutante 2. 7. C. 507
508 Taggee *Guin.* radix forte *Traſi* generis 17. 10. C. 508
509 *Nucleus* tetragonus *Guin.* baſi foraminoſo 37. 10. C. 509
510 *Abrus* ſanguin. max. nigro mixtus *Ancock.* 44. 4. C. 511
511 - - minor coccineus, hilo nigro 44. 1. C. 510

512 Ma-

512 *Muſcus* ceranoides *Palmenſis* comis digitatis &c. 7. 12. C. 512
513 Parietaria *Canar.* fol. ferrat. ſubtus lanuginoſis 7. 2. C. 513
514 Gemma *Turcica* in Hematitæ ſculpta 16. 2. C. 514

Americæ Animalia, Vegitabilia, &c.

515 *Rana* CAROLIN. max. voce Taurino 25. 5. C. 515
516 *Lacertus* MARIANUS minor, caudâ cæruleâ 1. 1. C. 516
517 - - undatus, ſubtus cæruleus 14. 8. C. 517
518 *Anguis* exotica fuſca, dorſo alb. mac. aſperſa 6. 5. C. 518
519 *Serpens* AMER. variegat. cingulis mac. nigr. 46. 1. C. 519
520 Ardea *exotica* aurita 43. 12. C. 520
521 Tomineo vireſcens, gutture flammeo 3. 8. C. 521
522 Avis *Maryland.* gutture luteo 6. 1. C. 522
523 *Toucan* SORIN. niger, ex albo, flavo &c. 44. 13. C. 523
524 Avicula *fortè* SURIN. è nigro, rubroque mixta 46. 12 C. 524
525 - - nigra, capite è luteo croceo 46. 13. C. 525
526 *Piſcis* BRASIL. cornutus 20. 6. C. 526
527 - - Bagre *Braſil.* corpore maculato 20. 7. C. 527 (528
528 Oſcabrion *Carol.* perelegans &c. 1. 3. C.
529 Echinus Ovar. *Barbad.* radiis 5. geminis 5. 3. C. 529
530 Papilio *Carol.* luteus, apicibus nigris 7. 10. C. 530
531 - - *nigreſcens*, maculis luteis 6. 12. C. 531
532 - - *Aurantiacus*, maculis albis &c. 15. 9. C. 532
533 - - fuſcus &c. margine eleg. maculato 33. xi. C. 533
534 - - *Marian.* fuſcus, area oculata &c. 2. 3. C. 534
535 - - *Bella donna* dicta *Virginiana* &c. 33. 5. C. 535
536 - - *Cartagena* nigreſc. alba linea &c. 6. 7. C. 536
537 - - *Mexican.* nigreſc. linea luteſc. &c. 4. 2. C. 537
538 - - *Jamaic.* è fuſco luteſcente &c. 13. 1. C. 538
539 - - *Surinam* max. ſubtus perbelle oculatus 28. 1. C. 539 (540
540 - - ex *Aurant.* nigro &c. mixtus 12. 8. C.
541 - - *caudatus* minor, verruc. ex aureo &c. 10. 9. C. 541
542 *Papiliunculus* exoticus *cæruleſcens* 46. 15. C. 542
543 Papilionoides *Carol.* fuſca, ſign. aurea &c. 32. 5. C. 548
544 *Phalena* plumata *Mar.* caudata vireſcens 14. 5. C. 543
545 - - *Mariana* percruciata 17. 7. C. 544
546 - - *fulveſcens* cruciata 17. 8. C. 545
547 - - *argentea* minima 17. 2. C. 546
548 - - minor *fulva*, maculis nigris &c. 3. 2. C. 547
549 Bombylus *Carol.* max. ferrugineus 32. 7. C. 549
550 *Phalenoides* Apiformis *Mar.* &c. mac. argent. 17. 12. C. 550
551 Folliculena *Carol.* è virgulis cooperta 7. 6. C. 551
552 Muſca *Carol.* nigr. antennis magnis plumoſis 6. 6. C. 552
553 Veſp. *Virgin.* impennis, è nigro rubroque 13. 10. C. 553
554 Libella *Mar.* media &c. trinubilata 15. 2. C. 555
555 - - compreſſa &c. nubibus latis medio alarum 15. 1. C. 554
556 Capricornus *Amer.* &c. 24. 6. C. 558. Muſ. Petiv. 708
557 - - *Carol.* fuſcus, pallido aſperſus 20. xi. C. 559
558 - - nigr. *Mar.* undis & circ. flaveſcent. 27. 3 C. 560
559 Cantharus *Carol.* niger, undis palleſc. 33. 9. C. 561
560 - - *Mar.* viridis perelegans &c. 2. 2. C. 562
561 *Naſicornis* Tauroceros *Marian.* ſplendens &c. 24. 10. C. 557
562 Scarabeus *Mexican.* bicornis 46. 14. C. 556
563 - - *elaſt.* maj. *Amer.* capite bimaculato 10. 4. C. 563
564 - - *oblongus* niger *Virg.* Vagin. fulcatis 27. 7. C. 564
565 - - *Marian.* viridis aceratos 27. 9. C. 565
566 - - - - *Rhinocerotos* 27. 8. C. 566
567 *Scarabeolus* hæmiſphericus *Cochineelifer* 1. 5. C. 567
568 - - *Mar.* maculis nigricantibus &c. 33. 3. C. 568
569 - - *ſtramineus* mac. aterrimis &c. 26. xi. C. 569
570 - - *luteſcens*, ſtriis nigris 17. xi. C. 570
571 Sphondylus *Barbad.* parvus alte ſulcatus 24. 12. C. 571 (C. 572
572 Pectunculus *Americ.* faſciis craſſis 25. 9.
573 - - *lunulatus*, faſciis alte elatis 24. 5. C. 573
574 *Tellinæ* affinis *Jam.* lunulata cuneo &c. 25. 8. C. 574
575 - - parva, radiata, intus &c. purpuraſcens 18. 4. C. 575
576 Cochlea *Jam.* depreſſa bidens 21. 6. C. 576
577 Buccinum *Barb.* perelegans faſciatum 22. xi. C. 577
578 *Buccinulum* dent *Jam.* ſtriis faſciatis, mac. 9. 4. C. 582
579 Olivaris *Barbad.* vix. dentatus ex albo &c. 30. 6. C. 582
580 - - ſtriata & faſciata *Americ.* 27. 2. C 145
581 Nerita *Jam.* ex albo nigroque teſſelatus 13. 12. C. 579

582 Nerita *alba* parva, ſtriis Caſtaneis 15. 8. C. 581
583 - - *Barbad.* inſtar *plumæ* eleganter maculata 11. 4. C. 580
584 Unicornu *Nevicenſe* gyris cavis 46. 7. C. 583
585 Veneroides *Barbad.* minor marmorata 50. 13. C. 584
586 - - *alba*, media annuloſo 15. 5. C. 585
587 Auris *Bahamica* non perforata 12, 4. C. 293
588 Patella *Amer.* parva compreſſa, orificio ſtrictiori 3. 12. C. 578
589 Corallium *ſtellat.* compreſſum albeſcens 48. 10. C. 586
590 Millepora *Amer.* ſpongi arenoſa 49. 6. C. 587
591 Porus *ſpongioides* Americana 23. 2. C. 588
592 Spongia *Barbad.* alba Corallii facie 23. 6. C. 589
593 Argyrocome *Virgin.* Atriplicis folio 7. 4. C. 590
594 Randalia *Mariana* procerior 6. 2. C. 591
595 Plantago *Mariana* ſpica pretenue 1. 10. C. 592
596 Abrus *Barbad.* niger parvus, hilo rubro 44. 5. C. 593
597 Abrus *Antegoanus* medius miniatus 44. 2. C. 594
598 - - med. miniat. nigro nubulatus 44. 3. C. 595
599 Phaſeolus *Jam.* niger compreſſus &c. albus 38. 2. C. 596
600 Anagallis *Mariana* lutea, fol. latis ſtellatis 2. 5. C. 597
601 Linulum *Carol.* humiſtratum *Knavvell* facie 5. 6. C. 598
602 Betle *Novæ Hiſp.* fr. longo anguſtiſſimo 46. 6. C. 599
603 - - *Mex.* repens, fol. pinguibus odoratis 46. 5. C. 600
604 Vanillia *Officinarum* 46. 2. 3. 4. C. 601
605 *Gladiolus* lacuſtris *Virgin.* cærul. &c. 1. 12. C. 602
606 Ornithogalum *Virgin.* luteum, fol. Gram. hirſut. 1. xi. C. 603
607 Baccifera *Mar.* Clematis Daph. minoris fol. 1. 13. C. 604
608 Arbor *Peruv.* Corticem *Febrifugam* ferens 46. 9. C. 605
609 - - *Mexic.* Flore Tulipæ &c. 46. 8. C. 606
610 Echinites *Carol.* compreſſus &c. 46. 16. C. 607

Reliqua vid. apud Autorem.

APPENDIX XV.

In der Schney-Kammer oder dem *Theatro Anatomico* zu Amſterdam ſind folgende Raritäten zu ſehen.

1 DEr gantze Kopff von dem Wallfiſch Narvval, woran das Unicornu verum ſtriatum noch zu ſehen war/ worvon Thom. Barthol. in einem eigenen Tractat de Unicornu marino.

2 Die Gurgel oder Aſpera Arteria, mit allen bronchiis der Lungen / aus einem Pferd und Schwein auffgedörret.

3 Die Adern und andere Vaſa aus einer Pferds-Leber.

4 Noch ſehr viele andere Raritäten / welche auch in der Leydiſchen Schney-Kammer zu ſehen ſind / welche deswegen nicht doppelt erzehlen mag/ zumalen man davon einen gantzen Catalogum in Chriſt. Abraham von Eul Pariſiſchen Conferentzien/ oder Namen aller Provintzien in Niederland und Franckreich (ſo zu Sultzbach im Jahr 1672. gedrucket worden) finden und leſen kan.

Neben an dem Theatro hangen die Privilegia und Ordnung der Sitze / welche die Doctores und Chirurgi obſerviren müſſen.

Vornen im Eingang ſtehet die Inſcription:

NOSCE TE IPSUM.

Oben herum ſtehen folgende Verſe um die Sceletos:

Auditor Te diſce & dum per ſingula vadis,
Crede vel in minima parte latere DEum.
Qui vivi nocuere mali poſt funera proſunt
Et petit ex ipſa commoda morte ſalus.
Exuviæ ſine voce docent & mortua quamvis
Fruſta vetant iſta Nos ratione mori.
Frons, Digitus, Ren, Lingua, Cerebrum,
Oſſa, Manus vivo dant documenta Tibi.

Verzeichnuß desjenigen / was in der Schney-Kammer oder dem Theatro Anatomico zu Leyden in Holland also nach den Zahlen zu sehen ist.

Im Eingang.

1 Ein Elephanten-Kopff von D. Sopio verehret.
2 Ein Elends-Kopff / von D. Paludano gestifftet.
3 Die Haut von dem Kopff eines Nasen-Horns oder Rhinocerotis, woran das Horn noch hangt.
4 Der Rücken von einem weissen Hirsch mit dem zackichten Gewicht.
5 Eine Crocodil.
6 Vier Elephanten-Füsse / von D. Heurnio verehrt.
7 Etliche Indianische Gewehr.
8 Eine Moscovitische Trompete von den Rinden eines Baums gemacht.
9 Ein Muscowitischer Blitz-Bogen.
10 Die Haut von einem Brasilianischen Thier / Tamandua Pepa genant.
11 Der Schnabel von einem fremden Fisch aus Brasilien.
12 Ein Paar Polnischer Stiebeln.
13 Der Rücken eines Panther-Thiers.
14 Ein Paar Lappen-Hosen.
15 Ein Rücke mit den Bürsten von einem Schwein aus Brasilien.
16 Die Haut von dem Faulthier oder Ignavo.
17 Ein fremd und unbekant Ochsen-Horn.
18 Eines Moscowitischen Münchs Kotte.
19 Eine Cither / wormit die Cosacken ihre Feld-Music machen.
20 Ein Moscowittisches Hemd.
21 Stelzen oder vielmehr Schrittschuhe / wormit die Lappen und Finnen / wie auch einige in Norwegen in unbeschreiblicher Geschwindigkeit sich von den hohen Schneebergen herunter lassen.
22 Noch ein Elephanten-Kopff von D. Pavv dahin verehrt.
23 Ein Hundsgeribb oder Sceletus.
24 Ein Schifflein von Leder ex freto Davidis.
25 Ein Sceletus von der Löffel-Gans.
26 Ein Reyher.
27 Das Os occipitis von einem grossen Wallfisch.
28 Das Nasen-Bein von einem Wallfisch.
29 Der Sceletus von einem Wallfisch / welcher aus Mutterleib geschnitten worden.
30 Das bereitete Fell von einem Meerpferd / welches Printz Moritz von Nassau dahin geschenckt.

Oben in der Anatomie.

1 Zähne von einem Wallfisch.
2 Der Schnabel eines Fisches mit gekärbten Zähnen.
3 Ein Sceletus vom Bären.
Allerhand monströse Beine.

Um das Theatrum in die Ründe sind folgende Sceleti gestellet.

4 Ein Sceletus von einem Ochsen.
5 - - - - - - - - - - - Wolff.
6 - - - - - - - - - - - Affen.
7 - - - - - - - - - - - Esel / worauff eine Frau sitzet / so ihrer Tochter Kind umgebracht.
8 Ein Sceletus von einer Katze.
9 - - - - - - - - - - - Kinder-Mörderin von 17. Jahren.
10 Ein Sceletus von einer Sau.
11 - - - - - - - - - - - Affen.
* 11 - - - - - - - - - - - Tiger.
12 - - - - - - - - - - - Bock.
13 - - - - - - - - - - - Bär.
14 - - - - - - - - - - - Hirsch.
15 - - - - - - - - - - - Faulthier.
16 - - - - - - - - - - - Leporis marini, eines Fisches so immer Schleim aus dem Mund wirfft.
17 Sceletus eines Schaf-Diebes.
18 - - - - - - - - - Pferds.
19 - - - - - - - - - See-Raubers.
20 - - - - - - - - - Schafes.
21 - - - - - - - - - Hamels.
22 - - - - - - - - - Vielfrasses.
23 Sceletus der Hamburger Käthe oder Catharinen / so wegen eines Diebstahls strangulirt worden.
24 Sceletus von einem Kuh-Dieb / welcher auff der Kuh sitzet.
25 Sceletus von einem Affen.
26 * * * * * * * * * Jagt-Hunde.
27 * * * * * * * * * Von einem Mann / so sich selbst erhänget gehabt.
28 Sceletus von einem Hund.
29 * * * * * * * * * Otter.
30 Sceletus noch eines Jagt-Hundes / worbey ein Sceletus von einem alt-abgelebten Mann / sehr curios.

An den Bälcken und den Wänden hangen

31 Die Decke einer grossen Mumien / woran der Cereris Bildnus zu sehen ist.
32 Ein Kopff eines jungen Elephanten.
33 Ein Vielfraß.
34 Ein unbekanter See-Fisch.
35 Ein Meer-Igel.

36 Ein wilder Schweinskopff.
37 Ein Sceletus Parræ oder Vanelli.
38 Das Thier Tatou.
39 Sceletus eines Eichhorns.
40 Der Schnabel eines Fisches mit zackichten Zähnen.
41 Ein Kopff von dem Meer-Kalb oder Phoca.
42 Das Bein von der Ruthen eines Wallfisches.
43 Eine Manns-Haut/ wie Corduan zubereitet.
44 Die Eingeweyde eines Mannes.
45 Ein Tiger aus Ost-Indien.
46 Das Bildnus des Preußischen Baurens/ welcher ein Messer 10. Zoll breit verschlucket/ und nachdem solches aus dem Magen geschnitten/ noch 8. Jahr lang gelebet hatte: von D. Daniel Beckern verehret.
47 Ein Acipenser oder Turfio.
48 Das Faulthier.
49 Zwey Beine/ so an den Rück-Grad gewachsen.
50 Ein Haus/ dergleichen man in Norwegen aus blossem Thon/ ohne Stein und Sand bauet.
51 Der Bart von einem jungen Wallfisch.
52 Sieben Spondeln oder Vertebræ, so mit dem Schaambein zusammen gewachsen sind.
53 Ein Sceletos von einem Adler.
* 53 Ein gantzer Adler sehr schön zugerichtet.
54 Der Schnabel des Säg-Fisches.
55 Ein Stuhl von einem Baum/ also von Natur gewachsen/ welcher aus Amboina von D. Petro de Carpentier verehret worden.
56 Ein Roch oder Raja Piscis aus Angola.
57 Eine Blase von einem Menschen/ welche 4. Maas Wasser in sich hält.
58 Das Thier Guandut aus Brasilien/ welches die Ameisen frisset.
59 Ein Panther-Thier.
60 Ein Crocodil.
61 Ein Hemd/ so aus Därmen gemacht ist.
62 Einige Tiger-Felle von Printz Moritz verehrt.
63 Eines Mannes Haut/ wie Pergament zugericht.
64 Ein Sceletus von einem Dachse.
65 Ein Glossocomium, denen Wund-Artzten zu den Verränckungen dienlich.
66 Ein grosser Krebs aus Ost-Indien.
67 Ein Zibeth-Katz.
68 Ein Meer-Hund.
69 Eine Hunds-Haut aus Ost-Indien.
70 Eine grosse Schlangen-Haut.
71 Die Eingeweid eines Menschen.
72 Ein Tyger aus Ost-Indien.
73 Eine Weibs-Haut.
74 Eine grosse Schlange/ woran der Magen von einem Menschen und einem Schwein hangen.
75 Das Thier Tatou.
76 Eine Chinesische Waffen.
77 Ein Türckischer Säbel.
78 Einige zusammen gewachsene Menschen-Beine.
79 Die Ruthe oder Naturalia eines Wallfisches.
80 Der Kopff von einem Schwerdt-Fisch/ so des Wallfisches ärgster Feind ist.
81 Ein Sceletus vom Caninchen.
82 Ein Meer-Kalb.
83 Ein Meer-Stör oder Sturnus Marinus.
84 Ein Meer-Igel.
85 Orbis, ein Meer-Fisch/ welcher wie eine grosse Flasche anzusehen ist.
86 Ein Sceletus vom Kaninichen.
87 " " " " " " " wilden Schwein.
88 Ein Sceletus von einem Schwan.
89 " " " " " " " " " " Hahn.
90 Ein Sceletus von der Taube.
91 Ein Schild von einer Schildkrote.
92 Ein unbekant vierfüssig Thier.
93 Noch ein Tauben-Sceletus.
94 Fünff Chinesische Carmina.
95 Zwey Chinesische Pferd-Rücke.
96 Ein Wallfisch-Schwantz.
97 Die Haut von einem neugebornen Kindlein.
98 Ein unbekanter Meer-Fisch.
99 Ein Bähr.
100 Ein schädlicher Fisch / Galeus levis genant.
101 Der Magen und Gedärme eines Menschen.
102 Eine Schlangen-Haut.
103 Eine in China von den Sinenser abgemahlte Stadt.
104 Ein Französischer Edelmann/ welcher seine eigene Schwester zu Fall gebracht und von Paris entführet hatte/ und deswegen enthauptet worden: von D. Bils hieher gestifftet.
105 Eines Mannes Sceleton, so auff einem Pferd sitzet.
106 Das Haupt vom Meer-Roß.
107 Drey Häute von Kindern/ samt dem Pericranio.

In dem Behalter Lit. A.

1 Mumia eines Aegyptischen Fürsten/ von 1080. Jahren.
2 Der Schnabel von dem Vogel Rhinoceros.
3 Eine Schachtel mit Aegyptischem Leinwad/ so wol rohe/ als gebleichte.
4 Weis Sinesisches Papier.
5 Ein grosser Nieren-Stein von einem Mägdlein.
6 Ein Frutex aus dem Ost-Indischen Meer.

7 Sechs

7 Sechs Steine aus der Blasen des D. Heurnii.
8 Ein Schnabel von einem fremden Vogel.
9 Zwey Vertebræ von dem Hals eines Nasen-Horns.
10 Ein grosser Jaspis aus Arabien.
11 Ein kleines Gefäß mit Sinesischem Bier.
12 Ein Indianischer Säbel.
13 Eine Römische Begräbnüß-Lampe/ worinnen das immerwährende Licht enthalten.
14 Einige irdine Gefässe der Römer / so wol tausend Jahr alt sind.
15 Ein Indianischer Krebs.
16 Die Hand von einer Nereidè oder Wasser-Jungfer vom Printz Moritz gestiffret.
17 Ein Schwamm / welcher vor 100. Jahren an dem Ufer des Harlemer-Meers gewachsen.
18 Ein Fuß von einem Meer-Wunder.
19 Die Haut von einem Eyder aus Brasilien.
20 Ein Chinesischer guldner Ring.
21 Ein Nasenhorn-Kopff.
22 Die Flügel von einem fliegenden Fisch.
23 Das Fell von einem Indianischen Einhorn.
24 Eine Scheere von einem Indianischen Krebse.
25 Ein Glaß voll Balsam / wormit die Mumien balsamiret worden.
26 Ein Tyger-Kopff.
27 Der Kopff von einem Ost-Indischen Schwein Barbirousa genant.
28 Der Kopff von einem Meerschwein aus Brasilien.
29 Die Hand und Fuß von einer Mumien.
30 Ein zu Stein gewordener Schwamm.
31 Noch ein anderer dergleichen.
32 Der Stein Heliotropius genant.
33 Drey Klauen und ein Horn von dem Nasenhorn-Thier oder Rhinocerote.
34 Eine Aegyptische Bohn.
35 Ein Buch mit Sinensischen Characteren.
36 Ein Donnerkeil.
37 Ein Arm von einem grossen Aegyptischen Helden eingewickelt.
38 Ein schwartzer und dürrer Arm.

In dem Behalter Lit. B.

1 Ein Sceleton von einem neugebohrnen Kindlein.
2 Ein anderes von einer Maus.
3 Noch eines von einem Maulwurff.
4 Alles Geäder von einer Menschen-Leber.
5 Ein Schröder.

In dem Behälter Lit C.

1 Eine Aegyptische Urna, worinnen ein Abortus verwahret wird.
2 Eine Viper.
3 Ein Aegyptischer Schröder.
4 Ein Kienbacken von einer Mumien.
5 Eine Meer-Spinne.
6 Des Rondeletii Capriscus.
7 Die Adern aus einer Manns-Leber.
8 Eine Aegyptische Nacht-Eule.
9 Blut von einem Crocodil.
10 Brod von fremdem und unbekantem Mehl.
11 Ein Hammer aus Neu-Holland / wormit die Wilden die Fremdlinge tödten.
12 Ein Abortus, so balsamiret ist.

In dem Behälter Lit. D.

1 Ein Arm von einer Aegyptischen Mumien.
2 Die Beinlein aus eines Wolffs Ruthe.
3 Ein Adler-Stein / so im Nest der Adlern zu finden ist.
4 Ein Stein aus einem Gäns-Magen.
5 Ein Lapis Nephriticus.
6 Ein Stein aus dem Kopff eines Meer-Kalbs.
7 Das Gehörbein eines Wallfisches.
8 Ein Meerhahn Cuculo genant.
9 Die Beinlein aus den Naturalibus eines Bibers.
10 Eine Hundsblase.
11 Eine Menschenblase.
12 Eine gedoppelte Fischblase.
13 Alle Leber-Adern.
14 Ein Trinckgeschirr von einer Hirnschale.
15 Ein Sceletos von einem Igel.
16 Ein Frosch-Sceletus.
17 Ein Sceletus ardeæ Stellaris Putoor genant.
18 Ein junger Crocodil aus Aegypten.
19 Ein Sceletos von einer Wassermauß.
20 Ein Sceletos von einem Finck.
21 Ein Hirten-Pfeiffe aus der Insul Malta.

In dem Behälter Lit. E.

1 Ein alt verschabenes Bildnuß Osyridis.
2 Ein klein Bildnuß Isidis, welche den Orum säuget.
3 Ein Aegyptischer Canon von Holtz zu Balsamirung der Cörper.
4 Drey Steinerne Abgötter aus Aegypten.
5 Eine Trinckschale aus einer kleinen Schildkroten.
6 Slangeneyer aus Ost-Indien.
7 Ein Maulwurffs-Sceletos.
8 Das Geäder aus einer Lungen.

In dem Behälter Lit. F.

1 Ein Messinges Bildnuß Osiridis.
2 Eine Wasserschlang.
3 Ein Arm von einer Aegyptischen Mumien.
4 Ein balsamirt Bein.
5 Ein Aegyptischer loculus ferulis, auff dessen

Deckel

Deckel die Isis abgemahlt / worinnen ein balsamirt Hertz aus Aegypten.
6 Ein Scincus marinus.
7 Os femoris von einem Riesen.

In dem Behälter Lit. G.

1 Die Viscera vitalia, und Leber eines Schweins.
2 Zwey steinerne Götzenbilder.
3 Ein Becher aus weissem Marmor.
4 Ein Præcis triangularis.

In dem Behälter Lit H.

1 Eine Aegyptische Mumia.
2 Ein Paar Pantofflen aus Siam.
3 Eine Schlangenhaut aus Indien.
4 Das Bildnuß einer Malaischen Frau / so 150. Jahr alt war.
5 Ein Paar Schuh aus Reusland.
6 Zwey Bilder aus Japan.
7 Der Kienbacken von einem Schwerdt-Fisch.
8 Ein Löwenkopff.
9 Ein Aschentopff oder Urna der alten Römer.
10 Die Haar von einer Weibsschame / so groß wie eine kleine Perruque.
11 Ein irdinnes Gefäß der alten Römer.
12 Das Bildnuß Æneæ übergüldet aus Siam.
13 Ein Topff aus China.
14 Eine Büchse mit weissem Pulver / welches die Indianer und Italiäner brauchen / die Haar damit ausfallend zu machen.
15 Ein Ast von Natur mit einem Stein umgeben.
16 Ein Paar Schuh von Menschen-Leder.
17 Ein Paar Aegyptische Pantoffeln.
18 Ein Galenus levis aus Indien.
19 Ein Meer-Roß aus Ost-Indien.
20 Ein fliegender Drach.
21 Eine Lampe / worinnen die alten Römer ihr ewiges Licht hatten.
22 Ein Römischer Nessel-Riemen.
23 Ein Stück Rhabarbar wie ein Hundskopff.
24 Eine Eyder.
25 Eine Schachtel mit Crocodil-Eyern.
26 Eine Indianische Meerspinne.
27 Eine Manns-Leber / worin ein Stein wie ein Ball gewachsen.
28 Die Rippen von einem Schaafe.
29 Das Gehörbein von einem Menschen.
30 Eine Schachtel mit Geld aus Indien und Reussen.
31 Die Pulsadern von einem Menschen.
32 Etliche Gläser aus Aegypten.
33 Ein Sceletus von einer Schlang.
34 Eine Schüssel mit dem lapide Ossifrago.
35 Ein Stein welcher über dem Osse sacro gefunden worden.
36 Ein Glas mit Feigen aus China.
37 Ein Ball / so in dem Magen eines Ochsen gefunden worden und Mausa heisset.
38 Cassia Fistula aus Brasilien.
39 Eine Schachtel mit einem grossen Stück Agstein.
40 Eine Bohn aus America.
41 Ein Indianisch Messer.
42 Ein übergüldeter hölzerner Becher aus Indien.
43 Ein Schröder von Capo de bonne Esperance.
44 Ein Wolffskopff.
45 Ein Becher von einem doppelten Cranio.
46 Einige Corallen-Gewächse.
47 Das Cranium von einem Straussen.
48 Ein grosser Schwam oder Hirschbrunst.
49 Ein Sceletus von einem neugebornen Kindlein.
50 Ein Sceletus von einem viermondigen Abortu.
51 Das Bildnuß der Göttin Fortunæ.
52 Ein groß Bein / welches im Leib einer Frauen von 90. Jahren / gefunden worden.
53 Drey curiose und überaus weisse Sceleti.
54 Noch etliche Sceleti in ihren eigenen Ligamenten / worunter eines von einem Dieb / dessen Braut unter dem Galgen stunde.

APPENDIX XVI.

Cimeliarcheum Mathematicum Academiæ Gissenæ.

UNter denen hierinnen enthaltenen kostbaren Instrumenten fället die so genante Weltkugel oder GLOBUS COELESTIS, welcher 7. Schuh im Diametro hat / so gleich in die Augen / und ist derselbe nebst den andern grossen Quadranten / Septanten ꝛc. von Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. Herrn Landgraf Philipsen / Ludovici Fidelis Herrn Brudern hochseligsten Andenckens / im Jahr 1645. der L. Universität Marburg verehret und bey Restauration der L. Universität Giessen anhero transferiret worden. An der Perfection kommet

met er des Tychonis de Brahe zu Coppenhagen stehendem Messingen sehr nahe / übertrifft aber diesen an der Grösse und Schönheit. Oben / nicht weit von dem Polo, ist das Systema Mundi Tychonianum gezeichnet; In Corde Leonis ist des Fürsten Contrefait In Spica Virginis aber seiner Frau Gemahlin Bildnus zu sehen. Die Inscription bey Anfang des Zodiaci lautet also:

Quod F. & F.

Sæviente Bellonâ in Universo Roman. Imp. & turbato rerum Statu miserrime Illustriss. Celsiss. Princeps ac Dominus, Dn. Philippus Landgravius Hassiæ, Comes Cattimelibocí, Deciæ, Ziegenhainæ & Nidæ, hunc Cœlesti machinæ conformem Globum, in quo affixa Octavæ Sphæræ sidera majori ex parte propria industria organisque commodis cœlitus deprehensa, & Annos H. M. DC. XL. accommodata suis quæque locis ad amussim repræsentantur; modo mechanico construere curavit, errantiumque Stellarum novarum Cœli phænomenon per hæc apparentias D. V. pervestigare decrevit. Totum opus Cœlo terrigenis, posteris, qui rationem eam capient, perfectum & absolutum relinquens Mense Majo Anno incarnationis 1632.

Die grosse Messinge Octanten / Sextanten / Quadranten / insonderheit aber der schöne Quadrans azimuthalis und andere Instrumenta sind etlich tausend Gülden werth / in solcher Grösse und Perfection, daß Keplerus selbsten sich darüber verwundert hat / wie in des Winckelmanns Hessischen Chronic p. 450. zu sehen ist.

Hierunter ist ein grösser halber Circul und noch zwey Quadranten / welche zusammen einen gantzen Circulum, dessen Diameter von 10. Schuhen lang ist / ausmachen / der Rand / (welcher mit dem saubersten Messing überzogen) ist in 360. Gradus ausgetheilet und mit zwey langen Regulis, so auch mit Messing gezieret sind / versehen.

Der grosse Quadrant, dessen Diameter 7. Schuh in sich hält / ist auch von purem Messing und stehet auff seinem Horizonti Azimuthali, so gleichfalls mit Messing überzogen ist: Hat seine Cochleas perpetuas, mit welchen die gantze Machine æquilibrium & perpendiculum mit leichter Mühe zu richten ist.

Noch darbey stehet der grosse Astronomische Sextant, dessen Bogen aus dem schönsten Messing bestehet / und mit seiner Regula (quæ per trochleam deprimitur & attollitur) also zubereitet ist / daß er auff der hölzernen Stellage mit eisernen Schrauben und dem Ochsenkopff oder machina tractoria nach Belieben hin und wieder gerichtet werden kan.

Unter den kleinern Instrumenten befinden sich

1 Ein Globus Armillaris, welcher doch demjenigen / so zu Butzbach in der Hoch-Fürstl. Bibliothec / nebst noch zweyen künstlichen und in einer verdeckten Taffel stehenden Globis zu sehen ist / an der Grösse (so der obigen Weltkugel im Diametro gleich ist) nicht beykommt.
2 Globus Cœlestis Jansonis d. Ä. 1623.
3 Globus Terrestris.
4 Noch ein kleiner alter Globus.
5 Eine Camera Nigra mit Messing gezieret.
6 Ein kleinerer Quadrant mit seiner Regula gantz überzinnet.
7 Eine grosse Sonnen-Uhr von Zinn.
8 Ein Mensula Prætoriana mit zweyen Füssen und der Schraube.
9 Ein Decempeda in Pertica, Pedes & digitos ausgetheilet.
10 Ein schön Messinges Astrolabium, in dessen Mitte eine Magnet-Nadel ist.
11 Eine Libella Fabrilis mit dem Messingen Pendil.
12 Eine Regula Parallelarum von Messing.
13 Regula Tychonica von Messing / mit zwey Schrauben und Dioptris.
14 Eine Regula Bifurcata von Messing / samt 2. Schrauben und Visiren.
15 Eine kleine Regula von Messing / mit einem Perpendicul und einer Schraube.
16 Ein Messinger Circul in seine Gradus getheilet / dessen Diameter mit Holtz umgeben.
17 Ein grosser eiserner Circul.
18 Ein grosser hölzerner Circul, mit der hölzernen Schrauben.
19 Ein kleiner hölzerner Circul mit einer eisernen Schrauben.
20 Ein hölzerner Circul mit eisernen Dioptern.
21 Eine eiserne Norma.
22 Ein hölzern Lineal ꝛc.

Im Jahr 1700.

Sind folgende darzu gekommen:

1 Ein grösser TUBUS OPTICUS, zehen Schuh lang mit einem Messingen MICROMETRO und einigen HELIOSCOPIIS, von dem Herrn Cantzler von Schrödern gestifftet.
2 Ein schönes Horologium Hugenianum mit denen Minut. Secund. so ich als damaliger Rector zu Franckfurt machen lassen.
3 Eine sehr schöne Mensula Prætoriana von Bley / dessen Cylinder von Messing / samt der Lin. dioptrica und Griffel von Stahl / aus des Profess. Knorren Verlassenschafft.
4 Des Muschenbroeckii Microscopia mit 6. lentibus.
5 Ein Cylinder Opticus von Metall / samt 2. Bildern.
6 Eine Laterna Magica mit 12. Bildern.

7 Eine Camera obscura portatilis mit einem Spiegel.

Alle diese Instrumenten habe im Jahr 1703. dem damalig-ankommenden Profess. Matheseos Herrn Plœnies selbsten überliefert.

Im Jahr 1710.

Sind noch viele artliche und von dem sel. General und Commendanten Herrn von Türckheim selbsten verfertigte Sciateria, samt verschiedenen grossen Proportional-Circuln und andern Kleinigkeiten von dessen Fr. Wittib theils verehret / theils erkaufft worden.

APPENDIX XVII.

EXTRACT

Aus D. Erhardi Weigelii, Mathem. P. P. zu Jena

MUSEO MECHANICO-ASTRONOMICO.

I. DJe Verkehr-Brücke oder Pons Heteroclytus, auff welcher die Absteigende in die Höhe steigen.

II. Das Zelter-Pferd oder Gradarius.

III. Die Schlaff-Sänffte oder Cunæ subsidentes.

IV. Die Fahr-Waage oder Lanx reciproca, womit man ohne Leiter sich in die Höhe schwingen und sanfft wieder niederlassen kan.

V. Der Zugheber oder Pincerna Stathmicus, wormit man den Wein aus den untersten Kellern in den obersten Zimmern des Hauses / ohne Zutragen / schencken kan.

VI. Der Wasserspeyer oder Hydropota, welcher an statt des eingetrunckenen Wassers allerley Wein von sich giebt.

VII. Noch einig-andere Kunst- und Spring-Brunnen.

IIX. Die Zugtreppe oder Scala vectoria.

IX. Der Ercker / doch ohne Kühl oder Tectum decussatum.

X. Die Weltkugel oder GLOBUS MUNDANUS, welche aus folgenden Stücken bestehet.

1. Die Materie, woraus die Kugel bestehet / ist entweder Kupffer oder Eisen; wiewolen sie vor grosse Potentaten auch von Silber verfertiget werden kan. Der Acht-Eckichte Bauch aber bestehet aus Holtz.

2. Die Circumferentz des Globi hat 33. Werckschuhe / und der Bauch 44. doch bestehet die gantze Machine aus verschiedenen Stücken und Theilen / daß man sie durch gemeine Thüren ein- und austragen könne.

3. Ist diese Machine mit einem beweglichen Dach bedecket / welches ein schönes Garten-Häusgen oder Thürngen præsentiret. Inwendig aber ist ein schönes Museum oder Stübgen / worinnen einige Bäncke (darauff 10. Spectatores sitzen können) ohne Berührung des Globi aus dem Paviment des Bauchs (worinnen beynah noch so viele stehen können) fest stehen: in welches der Tag durch die Polos (wann es nöthig) eingelassen werden kan.

4. Der Effect und die Würckung dieser Weltkugel bestehet hierinnen:

I. Können die Spectatores oder Zuschauer ohne Anstoß durch eine Thür / so 6. Schuh hoch ist / hinein gehen / und inwendig entweder stehend oder sitzend des Himmels Lauff betrachten.

II. Erscheinen alle Sterne mit ihren natürlichen und funcklenden Schein an dem hohlen Theil des Globi, in natürlicher Ordnung und Distantz. Sie scheinen aber und funckeln allezeit / so wol wann der Himmel klar und hell / als wann er trüb und wolckicht ist: nicht allein bey Nacht / sondern auch des Tags.

III. So bewegen sich auch die Sterne nach ihrer Art / es mögen gleich die Zuschauer ein- und ausgehen / stehen oder sitzen / ohne daß sie im geringsten verhindert würden.

IV. In dem Centro dieses Globi, welches die Erdkugel bedeutet / erscheinen die Einwohner sich bewegend / als wann sie lebeten / und gehen die Antipodes verkehret.

V. Der Wind bläset und brauset aus einer jeglicher Seite und Ende der Wellen / wo man es verlanget / und kühlet die Zuschauer lieblich.

VI. Lassen sich / wann man wil / allerhand Meteora und Lufft-Erscheinungen als Donner / Blitz / Regen / Hagel ꝛc. spüren / so offt man es verlangt.

VII. Auff der Convexität und Ründe der Weltkugel ist der Globus Terrestris nach allen Regionen schön abgetheilet.

APPEN-

APPENDIX XIIX.

EXTRACT

Aus D. Frederic Ruyschens Anatomischen Cabinet in Amsterdam.

VOn diesen sind bisdaher IIX. Thesauri Anatomici zum Vorschein gekommen / und sind noch so viel von dem Herrn Besitzer versprochen worden.

In dem I. Thesauro oder Cabinet

sihet man gleich anfangs einen aus eitelen Menschen-Steinen künstlicher Weise auffgestellten Felsen mit allerhand ausgesprützten Adern durchflochten: Worinnen nicht allein grosse und kleine Nieren- und Blasen-Steine / sondern andere aus den Lungen durch den Husten ausgeworffene / aus den Brüsten und Podagrischen Gliedern ausgeschnittene / sondern auch in der Gallen-Blase und andern Theilen gefundene Steine durch einander spielen. Oben und auff beyden Seiten stehen kleine subtile Sceleti von den zartesten Abortibus, deren eines von den Letzten den lachenden Democritum, das andere / den weinenden Heraclitum præsentiret. Uber jenen stehet die Uberschrifft:

Cum tantum in vita restet transire malorum
Liber ab his letho lætus sine voce triumpho.

Uber diesem:

Nos dulcis vitæ Exsortes & ab ubere raptos
Abstulit atra dies & funere mersit acerbo.

Der Heraclitus hält ein Wischtüchlein vor den Augen als weinend / welches aus einem Häutlein bestehet / dessen Aederlein mit rothen Wachs ausgesprützet sind / und also ein mit rother Seiden gesticktes Leinwad præsentiret.

Nota. Dergleichen sind noch verschiedene Felsen in denen andern Thesauris vorgestellet.

Hiernechst zeiget in *Repos.* 1. *N. III.* sich ein grosses Zuckerglas / worinnen in jedem balsamischen ℣ ein Kinds-Arm enthalten / dessen Händgen mit einer Polypösischen Materie angefüllet ist / welche aus Schweins-Blut durch so langes rühren / bis es erkaltet / entstanden ist; und weilen darinnen viele Klümplein Fett zu sehen sind / schliesset der Autor hieraus / daß in dem Geblüt viel zerschmoltzenes Fett enthalten seye.

In *Repos.* 2. *N. IV.* findet sich in einem dergleichen liquore ein Stück vom Intestino Ileo, da sich ein Theil in das ander / gleich in eine Scheide gestecket / und das so genante Miserere mei oder Passionem iliacam erreget hatte.

Nota. Dergleichen Invagination hab A. 1711. in eines hiesigen Professoris Kindgen intestino ileo an zweyen Orten angetroffen / welches davon auch bey grausamen Convulsionibus gestorben ist.

In *Repos.* 3. *N. I.* befindet sich die Wartz von einer Wallfisch-Brust in dergleichen liquore balsamico, woran nicht allein die Ductus lactiferi schön zu sehen / sondern auch in acht genommen wird / daß solche gantz graus und gleichsam gesaumet seyen / daß die Milch von sich selbsten nicht ausfliessen könne / ehe sie ausgesogen wird.

In einem besonderen *Loculamento, Arcula* 4. befinden sich / viele kleine Fliegen / welche ein Edelmann mit dem Urin / nicht ohne Schmertzen von sich gelassen / welche von denen Eyerlein / so durch verschluckte Würmlein in die Harngänge gesetzet worden / ohne Zweifel entstanden sind.

Zu End in der 3. Tab. dieses ersten Cabiners sihet man eine Reyhe derjenigen Zähnen / welche des Herrn Autoris Sohn in dem Ovario oder Eyerstock einer Frauen gefunden hat.

In dem II. Thesauro *Pag.* 1.

befindet sich unter andern ein AUG von einem Wallfisch / welches zwar in Proportion gegen das ungeheure Thier sehr klein scheinet / doch aber noch so groß als eine Pomerantze ist / daß man also nicht allein alle Theile des Auges genau daran ersehen / sondern auch die von dem Besitzer genante Tunicam Ruyschianam gar leicht erkennen kan.

Pag. 22. schwimmet in dem balsamischen Wasser die Blase von einer Frauen / welche Zeit ihrer Schwangerschafft unbeschreibliche Schmertzen und continuirlichen Trieb zum Urin empfunden hat / und darvon gestorben ist. Nach dem Tod war die Wasserblase gantz faul und eitericht / und hiengen an allen Fäserlein derselben steinichte Sandkörnlein / wie in der Figur gezeiget wird.

Pag. 26. ist ein entfleischter oder von seinem Parenchymate entblöster Ren eines Kindes zu sehen / woran der Autor zeiget / daß die acini renales Bellini nicht glanduloſi, sondern vasculoſi seyen: welches er in folgendem Blat auch von der Leber bezeuget.

Eben dieses zeiget er auch *Pag.* 38. an der Miltz / welche auch aus lauter Vasis (so mit Wachs ausgesprützet sind / und keinen fibris noch glandulis bestehen soll.

Nicht weniger laugnet er *Pag.* 58. daß die Substantia Cerebri Corticalis aus glandulis bestehe / indem er durch die Aussprützung mit Wachs erfunden / daß solche auch gantz vasculosa seye: welches er in einem der angehengten Briefen an den jungen Herrn Ettmüllern mit mehrerem behauptet.

Pag. 71. sihet man eine Tonsillam mit dem Zäpffgen im Halse / an welcher verschiedene Fossulæ oder Ritz zu sehen / welche viel weiter scheinen / wann die Tonsillæ geschwollen sind. Wodurch die Barbierer offters betrogen werden / daß sie meynen / es seyen ulcera oder Löcher von einer Kranckheit.

Pag. 82. sind Steine zu finden / welche von einem Pferd durch den Stuhlgang abgegangen / dergleichen auch im I. Tomo Musei Museorum gedacht habe; und gleichwie der Author solches auch von Menschen bezeuget / also habe dergleichen auch gesehen.

Pag. 88. befindet sich in der Kupffer-Tafel eine umgekehrte Menschen-Blase / welche von dem Stein oder Cale Veficæ gantz zasselicht zerrissen worden / daß auch sich hin und wieder allerhand kleine Gewächse angesetzet hatten. Die Haut oder tunica hieran ist wie an allen / die den Stein lang haben / überaus dick. *v. c. l.*

In dem III. Thesauro.

Pag. 16. ist ein monstroses Hüner-Ey beschrieben / welches wie das intestinum Cœcum mit seinem processu vermiformi formiret ist; dabey in dem Kupfferstück p. 67. noch ein ander dergleichen Ey / so wie das Männliche Glied eines Knabens anzusehen: und noch ein klein rundes Ey / so in einem andern grössern Ey gefunden worden / zu sehen sind.

Pag. 20. sihet man die äusserliche Geburts-Glieder eines jungen Mägdleins / woran die so zweiffelte Jungfrauschafft oder Hymen augenscheinlich zu finden ist.

Pag. 38. findet man ein Stück von der placenta uterina, dessen Substantz / wie der Cortex Cerebri nicht glandulos (wie bisdaher geglaubet worden) sondern vasculos seyn soll.

Pag. 62. liegen Messer und Gabeln / deren Stiel von dem Schienbein eines Menschen gemacht sind / woran gantz Cavität zu finden gewesen / welches der Autor nur einmal sein Lebtag observiret hat.

Pag. 63. ist eine andere Scheide / dessen Stiel an statt einer Seehunds-Haut mit ausgesprützten Menschen-Fell von einem Kind überzogen ist / welches von dem durchscheinenden Wachs gantz roth scheinet.

In dem IV. Thesauro.

Pag. 1. stellet sich gleich Anfangs das Os squamosum, woran das Officulum Orbiculare zu sehen / an welchem das Trommelhäutgen oder Tympanum des Ohrs hanget / welches Häutgen aus zwey verschiedenen tunicis bestehet.

Pag. 10. findet man einen Kopff von einem Huhn / welches oben eine beinerne Cron hat / so inwendig hohl ist / und mit der Höhle des Kopffs communiciret.

Pag. 18. befindet sich ein sehr kleiner Embryo in einem Glas mit dem balsamischen liquore, dessen Placentula oder Nachgeburt sehr groß ist / da hingegen der Embryo kaum so groß als ein Kürbiskern ist / da weder Arm noch Bein recht zu erkennen und der Kopff kaum so groß / als ein Kopff von einer Stecknadel ist.

Pag. 42. sihet man / daß an der Eichel des Männlichen Glieds viele papillæ nerveæ sind / welche nicht allein die Lust in Cohabitatione vergrössern / sondern auch den Schmertzen in Gonorrhœa & Lue Venerea sehr empfindlich machen.

Pag. 47. ist ein Uterus Mulieris menstruatæ zu finden / in dessen Höhle lauter geronnen Geblüt zu sehen ist: dahero der Herr Autor schliesset / daß die eruptio menstruorum per tubam in pelvim geschehe.

Pag. 52. sihet man eine Plicam Polonicam oder Hollenzopff abgerissen und in liquore balsamico conserviret.

Pag. 54. ist ein Menschen-Hertz mit Wachs gar schön ausgesprützet / daß man alle Vasa gar schön sehen kan.

In dem V. Thesauro.

Sihet man am End *pag.* 54. drey Officula oder vielmehr Steinlein an einem Haar hangend / welche in der so berühmten Glandula Pineali (welche Renatus des Cartes vor den Wohnsitz der vernünfftigen Seele gehalten) gefunden worden.

In dem VI. Thesauro.

Pag. 41. ist ein Kindgen von 8. Jahren / mit allerhand fremden Gewächsen / Blumen und Früchten / als einem Aestgen Thée, vom Muscaten-Nuß-Nägel- und Zimmetbaum / einer Winde mit schwartzem Pfeffer ꝛc. gekrönet und umgeben.

Pag. 43. ist ein Uterus Prolapsus zu sehen / wo der Uterus selbsten mit der inwendigen tunica der Vaginæ zu Tag gegangen ist.

Pag. 87. zeiget sich ein Ball von Haaren / so in einem Atheremate in Gestalt eines West-Indianischen Vögeleins (Colubritjo oder avicu-

aviculæ Ouruffiæ, vom Pisone aber Pegrafroe genant) gefunden worden.

Pag. 90. ist ein auffgeschnittener Uterus zu sehen / welcher samt den Tubis Fallopianis voll vom semine Virili gefunden worden / nachdem die Frau wenig Stunden zuvor im Ehebruch ertappet und von ihrem eigenen Mann erstochen worden.

In dem VII. Thesauro.

Ist *pag.* 19. ein Membranula zu finden / welches der Herr Autor aus dem per V. S. ausgelassenen Geblüt / durch blosses Rühren (bis es erkaltet) gemacht hatte.

Pag. 39. sihet man auff der Pia Matre eines Menschen-Hirns viele Bläslein / welche durch das Auffblasen der tunicæ Arachnoidæ entstanden und von andern pro Vasis lymphaticis gehalten worden / dergleichen lymphatica der Autor niemalen im Hirn finden können.

In dem IIX. Thesauro.

Pag. 1. ligt in einem Cedernen-Kästlein ein Sceletus von einem Kind / dessen Haupt keine Cavität hat / und also ohne Hirn geboren worden / welches auch *Kerckringius in Spicileg. Anat.* abgemahlet hat.

Pag. 12. ist eine Leber von einem Wassersüchtigen / welche aus eitelen Wasserblasen / mit kothichten Wasser angefüllet / bestehet / indem alle Vasa so wol grosse als kleine in hydatides verwandelt worden.

Pag. 22. sihet man eine Miltz in zwey Lob. getheilet / dergleichen der Autor offt gefunden / doch aber nur vor einen Miltz hält / weilen ein ramus arteriosus und venosus darin zu finden ist.

APPENDIX XIX.

Herrn Johann Conrad Rätzels zu Halberstadt Specification vieler aus dem Regno Animali, Vegetabili und Minerali, raren colligirten

Natural-auch einiger *Artificial-Cabinet*-Stücke /

Alle mit grosser Mühe und Kosten von Japonia, China, Ceram, Amboina, Banda, Timor, Macassar, Java majore & minore, und vielen andern allda herumliegenden Inseln in einer 12. Jährigen Zeit in Asien mit allem Fleiß colligiret.

Avertissement.

Alle in diesem Catalogo specificirte Raritäten können dem curiösen und geneigten Leser / nebst einer eigenhändigen / und ausführlichen Beschreibung eines jeden Stücks / auff meiner Kunst- und Naturalien-Kammer / in meiner Wohnung auff dem breiten Wege zu Halberstadt / denen Durchreisenden / zu allen Zeiten / denen Ein- und auff der Nachbarschafft wohnenden aber / in einer Woche zweymal / als Dienstags und Freytags / Nachmittags von 2. bis 4. Uhr zu betrachten vorgeleget werden.

Solte es aber dem lieben GOtt gefallen / daß obgedachtes mein wolmeynendes Tractätlein / nebst einer der von mir selbst gethanen Ost-Indischen Reise-Beschreibung durch den Druck / der curiösen Welt bekant gemacht zu werden verlanget würde / und sich ins künfftige / ein und ander Herrschafft oder jemand von den Herren Buchführern dazu resolvirte / und begehrte dabey alle in diesem Catalogo specificirte Stücke / nebst andern so noch nicht darinnen befindlich / auff seine Kosten in feine Kupffer / nach dem Leben stechen zu lassen / bin ich jederzeit bereit / die Originalia darzu herzuleihen / damit sich unser Teutschland so wol / wie die Niederländer / und andere Nationen / eines solchen curiösen Scripti in seiner Sprache rühmen könne.

Es würde auch solches Tractätlein / fürnemlich gute Anleitung geben / wie alle die kostbaren Land- und See-Raritäten / so hin und wieder / in Königlichen / Fürstlichen / ja auch wol geringers Standes / und Privat-Personen Kunst- und Raritäten-Kammern / in der grössesten Unordnung / zerstreuet / und zwar ohne Namen herum liegen / ins künfftige in gehörige Ordnung gar leichte können gebracht werden.

Classis I.

Begreiffet in sich zweyerley Arten *Nautilorum*, oder so genante Schiffs-Kittel.

Nautilus Major, sive Crassus, das grosse Schiff-

Boht/bey einigen Curiosen/Coquilie, und das grosse Perlenmutter-Horn genant/ von dieser Art habe einige Stücke/darauff besondere schöne Historien und Laubwerck/ künstlich gestochen.

Nautilus Minor, sive tenuis, das kleine dünne Schiffs-Boht/ oder die geföhrete und gerübbete Galere.

Classis II.

Specificiret einige grosse und kleine *Buccina*, oder in der Natur spitzig *formirte curios* gewundene und auffgerollete Drommeten-Hörner/ werden auch sonsten *Turbinata* genennet/ wiewol unter diesem Namen/ beynah alle folgende rare und kostbare *Cabinet*-Stücke/ bis zur 24. *Classe* mitbegriffen werden.

Buccinum Tritonis sive Turbo Magnus, der grosse Triton, oder Wassergott/ sonsten auch sause und brause Drommeten-Horn genant.

Buccinum Tuberosum Majus, die grosse gehügelte Drommet sonsten Hector genant.

Buccinum Tuberosum Minus, mit den Beynamen Ajax benennet.

Buccinum Aruanum, ist sonsten nirgends als an der Insul Aru zu finden.

Buccinum oblongum, ist ein ziemliches langes Drommeten-Horn.

Buccinum Purpureum sive Pseudopurpureum.

Buccinum Læve nubeculatum, das gewolckte/ glatte Drommeten-Horn.

Fusus Longus, wird also wegen seiner artigen Façon ein Spindel genant.

Auris Midæ Granulata.

Buccinum vinculatum.

Classis III.

Verfasset noch allerhand kleine.

Buccinum Lineatum.

Buccinum Undosum.

Buccinum granulatum planum.

Buccinum granulatum rotundum.

Buccinum scalare.

Buccinum scalare Aculeatum.

Buccinum Foliorum.

Buccinum Album Plicatum.

Turris Babylonica, der Babylonische Thurm.

Mitra Papalis, die Päpstliche Krone.

Mitra Episcopi, eine Bischoffs-Mütze.

Turricula Colorata.

Turricula Lineata nigra.

Turricula Plicata.

Turricula Citrina.

Turricula Granulata.

Terebellum Tenue.

Classis IV.

Enthält einige *Cassides*, oder *Casquetten*/ Helme/ Sturmhauben/ und von einigen gar Hachmutter genant.

Cassis Tuberosa alba, sive Cornuta.

Cassis Tuberosa Rubra.

Cassis alba Granulata.

Cassis Flammata.

Cassis Aspera. &c.

Classis V.

Noch dergleichen kleinere/ welche aber über den gantzen Leib/ mit niedrigen Hügelchens/ wie mit Wartzen bewachsen seyn.

Verrucosa Auriculata.

Verrucosa Longa.

Verrucosa Brevis.

Verrucosa Brevior.

Verrucosa Brevissima.

Verrucosa Ranulata.

Verrucosa Ranulata Latior.

Classis VI.

Darin befinden sich noch andere unterschiedliche *Curiose* glatte Arten/ und werden ihrer *Coleur* halber *ordinair Bezoar*-Hörnerchens genennet.

Cassis Cinerea Lævis, das glatte Aschgraue Bezoar-Hörnichen.

Areola Major.

Areola Minor.

Areola Minima.

Cassis Nubeculata Tenuis.

Fimbriata Lævis.

Fimbriata Cornuta.

Fimbriata Striata alba.

Fimbriata Duplicata alba.

Classis VII.

Zeiget einige besondere rare *Monstrose Cassides, Ramosas, & Spinosas* sonsten *Murices* genant.

Murex Ramosus Major, ist eine artige krumm hohl gezackte weisse Casquette.

Murex Ramosus Minor, sonsten auch Brandt- und Hertz-Horn genant.

Murex Scorpionis.

Murex saxatilis.

Haustellum, sive Murex Haustelli instar.

Tribulus Spinosus primus, ist besonder rar.

Tribulus Spinosus secundus.

Tribulus Spinosus tertius.

Classis

Classis IIX.

Bezeichnet einige rundförmichte See-Hörnerchens / insgemein *Cochleæ Globosæ* benamet.

Cochlea Pennata, das gefederte Klocken- oder Patriis-Hörnchen.
Cochlea Striata.
Cochlea Striata altera.
Cochlea Striata lutaria.
Cochlea Striata squillata.
Squilla Alba.
Squilla Pennata.
Ficus Marina.
Bulla Alba.
Rapa Alba.
Bulla maculosa.

Classis IX.

Darin noch andere rundförmige artige *curiose Cabinet*-Stücke unter den Namen *Cochlearum Lunariarum*.

Cochlea Lunaria Major.
Cochlea Lunaria colorata.
Cochlea Lunaria Margaritica &c.

Classis X.

In welcher noch andere kleinere Arten rundförmigte Klocken- oder Mond-Hörnerchen benennet.

Cochlea Lunaris Striata.
Cochlea Lunaris Minima.
Cochlea Lacinata Delphinata.
Cochlea Solis, sive Calcaria.
Cochlea Lineata Colorata.
Cochlea Petholata, also genant / weil dieses Hörnichen die Coleuren der grossen Schlange Uiar Pethola præsentiret.
Cochlea Lunaris Colorata.

Classis XI.

Bringet die *Pyramid*-förmigte *curiose Cabinet*-Stücke / die man ihrer artigen *façon* halber *Trochos*, oder Küsel-Hörner nennet.

Trochus Maculosus.
Trochus Granulatus.
Trochus Papuanus sive Longævus &c.

Classis XII.

Bringet hervor einige grosse *Monstrose* krummhohl gezackte und breitförmigte *Cabinet*-Stücke / die man *ordinair Alatas* nennet.

Harpago Mas, der breite Bohts-Hacken.
Harpago Fœmina.
Harpago Levis.
Cornuta Heptadactylos also bey dem Plinio, ohn allen Zweiffel seiner 7. Zacken halber genant.
Cornuta Monstrosa.
Cornuta Nodosa.
Cornuta Millepeda &c.

Classis XIII.

Noch andere glatte / ohne Zacken breitgeflügelte *Cabinet*-Stücke.

Cymbium latum Coronatum, ist ein besonder rares Cabinet-Stücke.
Alata Tenuis Nubeculata.
Pugil Digitalis.
Pugil Fœmina.
Pugil Lentiginosus.
Alata Nigra Striata.

Classis XIV.

Noch eine dritte Art kleinere / werden auch wol *Epidromes* genennet.

Epidromis Longa, wegen seiner Façon ein Besahns-Segel / und Schirm-Hörnichen genant / und ist selten anzutreffen.
Epidromis Brevis.
Epidromis Minor.
Luhunia.
Canarium Album.
Canarium Vinculatum &c.

Classis XV.

***Exhibiret* die *Volutas*, sind mancherley / gewundene / oder wie zusammen gerollete *Pyramid*-förmigte *curiose Cabinet*-Stücke.**

Voluta Tigrina Citrina.
Voluta Tigrina nigra.
Voluta Nubeculata Coronata.
Voluta Nubeculata Ponderosa.
Voluta Pennata Aurea.
Voluta Pennata Argentea.
Voluta filis cincta.
Voluta filis cincta & vinculata.
Cereola Neptuni.

Classis XVI.

Noch gefleckte und gewolckte *Voluta*.

Voluta magna nubeculata.
Voluta filosa.
Voluta fasciata.
Voluta spectrorum.
Voluta cinerea.
Voluta maculosa.

Felis

Felis Cypria.
Felis Tigrina Citrina.
Voluta maculosa granulata.
Voluta olivata granulata.
Stercus muscarum.
Stercus culicis coronatum.
Stercus pulicis coronatum.
Monahus canus, der graue Mönch.
Voluta Pyramidalis vinculata.
Terebellum Granulatum.
Musica Rusticorum. &c.

Classis XVII.

Noch *Volutæ Marmoratæ*, die von der Natur künstlich/ mit schönen Marmor und andern *Coleuren* bemahlet.

Cornu cordatum magnum.
Cornu cordatum coronatum.
Cornu cordatum coronatum minus.
Voluta musicalis vera.
Voluta musicalis pallida } vielerley Arten.
Voluta musicalis spinosa }
Harpa striata colorata.
Harpa late costata } mancherley Arten.
Harpa subtiliter costata }

Classis XIIX.

Noch andere *Volutæ Longæ*, darunter sich etzliche befinden/ die man mit Fechte/ die Pronck-Jubelen eines Raritäten-*Cabinets* nennen kan.

Voluta nubeculata & vinculata.
Voluta purpurea colorata.
Verriculum citrinum pallidum.
Verriculum coloratum &c.

Classis XIX.

Specificiret einige länglich runde/ Spiegelglatte/ und *curios punctirte* See-Raritäten/ unter den Namen *Porcellanæ Majores*.

Concha Testudinaria.
Argus.
Talpa.
Porcellana vinculata.
Porcellana maculosa.
Porcellana pallida literata.
Caput serpentis majus.
Porcellana alba levis sive ovum album.
Porcellana alba ponderosa.
Porcellana maculosa tenuis.
Porcellana literata Hebraica.
Porcellana literata Arabica.
Porcellana literata Chinensis.
Porcellana nubeculata tenuis.
Porcellana salita &c.

Classis XX.

Kleinere/ von voriger Art.

Porcellana alba minor.
Caput serpentis coloratum.
Caput serpentis stellatum.
Caput serpentis minus.
Porcellana maculosa minor.
Porcellana variolata.
Porcellana guttata cæruleata.
Thoraceum oculatum.
Thoraceum Isabellum.
Thoraceum cæruleatum.
Thoracea vulgaria, von mancherley Sorten.
Ovum trifolium.
Ovum alaudæ, von vielerley Arten.
Ovum vinculatum.
Ovum granulatum.
Pediculus Marinus.
Asellus Africanus Vinculatus &c.

Classis XXI.

In dieser *Classe* sind viele kleine länglich-runde/ Spiegelglatte/ und von der Natur besonders *curios* gezeichnete Wellen/ oder Röslichens *Cylindri* genant.

Cylindrus primus.
Cylindrus secundus.
Cylindrus tertius &c. usque ad undecimum, jede mit einer besondern Coleur und Zeichnung gezieret/ einige Asiatische und Niederländische Curiosi wollen diese Nummer bis 20. erhöhen/ ich lasse es aber bey eilfen genug seyn.

Classis XXII.

Darin befinden sich einige artige/ auff der Mund-Seite platt oder flach/ und also halb rundförmigte See-Hörnerchens/ unter den Namen *Valvatæ sive seminæ Lunares*, weil deren Form sich wie ein halber Mond *præsentiret*.

Valvata cinerea.
Valvata lutea.
Valvata pallida.
Valvata alba ponderosa.
Valvata striata maculosa.
Valvata striata nubeculata.
Valvata striata nigra.
Valvata striata cæruleata.
Valvata explicata nubeculata.
Concha verticosa.
Concha serpentaria &c.

Classis

Classis XXIII.

Seynd mancherley Sorten / länglich schmale / spitzförmigte / mit vielen Rübichens und Hügelchens umgebene See-Schnecken / deswegen man selbe insgemein *Strombos sive Turbinatas* nennet.

Strombus tigerinus maculosus.
Strombus tigerinus pallidus.
Strombus tigerinus incarnatus.
Strombus tympani.
Strombus ramosus.
Strombus areolatus.
Strombus dentatus.
Strombus caudatus & maculatus.
Strombus caudatus & albus.
Strombus granulatus &c.

Classis XXIV.

Bis hieher seynd die *curios* gewundenen und in der Natur künstlich auffgerolleten *Cabinet*-Stücke benahmet / nunmehro folgen die ein- und zweyschäligen See-Raritäten / welche nicht wie die in den vorbeschriebenen 23. *Classen* gewunden und auffgerollet / sondern an einer Seite / (es seynd runde oder *ovale*) flach und weit offen / dieser wegen man selbe *ordinair Conchas univalvias & bivalvias* nennet.

Auris marina longa.
Auris marina brevis.
Patella marmorata.
Patella alba tenuis &c.

Classis XXV.

In dieser *Classe* folgen nun die *monstrosen* scharffstachlichten zweyschäligen See-Schulpen / unter dem Namen *Conchæ Bivalviæ Spinosæ*.

Chama unguinaria.
Chama alba squamata.
Chama spinosa major.
Chama spinosa minor.
Chama optica &c.

Classis XXVI.

Præsentiret einige besonders *curiose Cabinet*-Stücke / welche nicht so stachlicht wie die vorigen / sondern ihrer feinen spitzigen Hügel- und Ribbichens halber / nur etwas scharff und rauch anzugreiffen / weswegen sie *Conchæ Bivalviæ Asperæ* genennet werden.

Concha Radula.
Cor Veneris.
Cor Veneris duplicatum.
Cor Veneris pectinatum rubrum.
Cor Veneris pectinatum album.
Concha Veneris purpurea armata.
Concha Veneris lævis.
Concha Veneris minor.
Lingua Rajæ.

Classis XXVII.

Conchæ Bivalviæ, Striatæ.

Concha Palliata sive pectinosa, also wegen ihrer Façon, Mantel- oder Kamm-Muschel genant.
Concha palliata tenuis.
Concha palliata rubra.
Concha palliata citrina.
Pectunculus vinculatus.
Pectunculus maculosus.
Pectunculus albus.
Pectunculus ruber &c.

Classis XXIIX.

Conchæ Bivalviæ Lævis.

Concha lævis nubeculata.
Concha literata oblonga.
Concha literata rotunda.
Concha striata rotunda.
Radius solis pallidus &c.

Classis XXIX.

Ostreæ Bivalviæ oder gedoppelte Auster-Muscheln.

Chama mater perlarum vera.
Ostreum divisum.
Ostreum plicatum, sive apex Galli.
Ostreum duplicatum sive apex Galli duplicatus.
Ostreum craticum sive Folium Lauri, und noch einige andere.

Classis XXX.

Bivalviæ sive Tellinæ Lævis.

Amasium.
Tellina violacea.
Tellina lævis, sive Petasunculus unguis Chynensis sive Vagina.
Tellina rosatia.
Tellina virgata.
Tellina alba costata.
Tellina alba lævis.
Tellina Gari.

Classis XXXI.

Pinnæ Bivalvie sive Plumosæ, weil sie so dünne wie eine Floß-Feder.

Pinna oblonga.
Pinna levis.
Pinna levis spinosa.
Avicula, die schwartze Vogel-Muschel.

Classis XXXII.

Zeiget noch besondere Arten/ die länglich hohlrund und gekrümmet/ von den andern weit unterschieden/ sie werden wegen ihrer hohlrunden *Façon* insgemein *Solenes*, oder Meer-Canäle/ *item*, See-Pfeiffen genant.

Tubus Neptuni sive solen major.
Monachus marinus, sive solen minor monstrosus, davon giebet es noch vielerley Figuren.

Classis XXXIII.

Stellet dar die so genante *Echinos*, oder Meer- und See-Igel.

Echinus Marinus Violaceus.
Echinus Marinus pallidus.
Echinus Marinus albus.
Echinus Marinus planus major stellatus.
Echinus Marinus planus minor stellatus.
Echinus Marinus planus levis.

Classis XXXIV.

Zeiget nunmehro auch vielerley Arten/ Der wunderangewürdiger/ *curioser*/ unterm Wasser an Klippen und Steinen wachsender See-Bäume ꝛc.

Planta Marina Retiformis Mille ramorum sive Lithodendra, davon seynd mancherley Arten.
Planta Marina nigra, sive Calbahar.
Planta Marina pellucida.
Planta Marina capillata sive mons Veneris.
Equisetum Marinum saxeum, sive Hippuris.
Corallium album ramosum.
Corallium album ramosum & undique porosum.
Tubularia Coralloides.
Placenta Coralloides porosa, sive fungus lapidosus.
Mitella Lapidosa.
Erica Marina fluctuans.

Classis XXXV.

Diese und einige folgende *Classen*/ werden mancherley Asiatische *Animalia*, so wol im Wasser/ als in und auff der Erden/ wie auch in Häusern/ und auffn Bäumen lebende/ grosse und kleine vierfüssigte Thiere/ nebst einigen raren Schlangen/ alle mit ihren gehörigen Namen darstellen/ deren jedes in einem hohen dazu bequemen saubern Glase/ in einem besondern *Liquore* oder *Spiritu conservante*, gantz reine und natürlich/ mit seiner lebendigen *Coleur*, wol verwahret wird zu sehen seyn/ weil selbige/ wann nur uns vierdte oder fünffte Jahr ein wenig von diesem *Liquore*, nachgegossen wird/ also *perpetuir*lich können beybehalten werden. Als

Crocodilus oder Cayman, von ziemlicher Grösse.
Lacerta bilinguis oder Leguan.
Lacerta Domestica, oder Salamandra & Jecco.
Lacerta domestica minor.
Lacerta colorem mutans, sive Chamæleon.
Lacerta alata.

Classis XXXVI.

Stellet dar einige Ost-Indische rare buntgefleckte Schlangen/ nemlich

Serpentem Javanam coloratam.
Serpentem aquaticam lineatam.
Jaculum serpentem, ist eine gelb und grün gestriemete Schieß-Schlange.
Amphisbænam, und andere.

Classis XXXVII.

Stellet dar einige vielfüssigte/ unreine *vehement*-stechende/ oder giftige *monstrose* Thierlein.

Scorpium Indicum.
Scolopendram sive Centipedam & Millepedam.
Tarantulas Javanas.

Classis XXXIIX.

Benennet einige *monstrose* Krebse/ Krabben und Fische/ besonders auch den fliegenden Fisch.

Squillam Arenariam Marinam majorem.
Cancellos sive Cuman, diese monstrose Art Krebse/ oder Krabben/ lebet mehr auff dem Lande denn im Wasser/ und bedienet sich vielerley Arten schöner See-Hörnerchens zu seiner Wohnung/ wovon in meinem Orientalischen Raritäten-Cabinete, ausführlicher zu lesen seyn wird/ ich kan derselben mit und in ihren geraubeten bunten Häuserchens bey nah hunderterley Sorten/ kleine und grosse/ in Spiritu conservante produciren.

Serram

Serram Piscem, über zwo Elen lang.
Piscem Volantem, von unterschiedlicher Grösse.
Piscem monstrosum sive Rajam undosam.
Stellam Marinam.

Classis XXXIX.

In dieser *Classe* werden dargeleget mancherley balsamirte / und auffgetruckte *Insecta* so wol kriechende als fliegende / hart und weich geflügelte / nemlich

Lacerta colorata, sive stincus Marinus.
Lacerta colorem mutans.
Chamæleon monstrosus.
Piscis cornutus Javanus.
Squilla arenaria marina minor.
Cicada sylvestris major monstrosa.
Cycada sylvestris minor.
Scarabæus Taurus major.
Scarabæus Taurus minor.
Scarabæus Rhinoceros lineatus.
Scarabæus Elephas niger.
Scarabæus niger Javanus } von vielerley
Scarabæus viridis Javanus } Arten.
Grylli amboinici monstrosi, mancherley Sorten.
Grylli Javani sind vielerley Arten.
Musca major Javana.
Musca minor Javana von mancherley Sorten.
Musca arenaria monstrosa.
Mamucodiata, oder Paradieß-Vogel.
Avis viridis Amboinica, sive Halcyon, der Eis-Vogel.

Classis XL.

Produciret diejenigen Insecta, die man sonst Papiliones, oder Raupen-Sommer-Vögelein nennet / weilen sie von Raupen generiret werden / welche dann einige besonders curiös bunt punctirt zu sehen sind / und zwar so grosser Art / daß man ihres gleichen in Europa niemalen antreffen wird. Wegen der vielen Sorten / so ich davon vorzeigen kan / gehe vor dismal ihre Namen / um mich der Kürtze zu befliessigen / mit Willen vorüber / bevorab da sie blos nach ihrer Coleur, wie etwa die Tulipanen und Nägelein von den Blumisten distinguiret und benennet werden. Im übrigen bewundert man billig die grosse Weisheit und Allmacht des grossen Schöpfers an der so schönen Zeichn- und Bildung solcher gering und schier nichts geachteten Creaturen / und erhebet dieselbe auch daher mit gebührenden Lobe / so daß man kein Bedencken trägt nicht minder bey deren Betrachtung / mit David ex Ps. 139. vers. 14. auszubrechen: HErr / wie wunderbarlich sind deine Wercke / und das erkennet meine Seele wol.

Classis XLI.

Specificiret einige Stücke / die in ihrer Maasse *ad Regnum Animale* können mit gezogen werden.

Cornu Rhinocerotis Javanum.
Dentes Crocodili.
Ova Casearii Amboinica.
Ova Struthionum Africana.
Chelonium sive Tegumentum Testudinis.
Bezoar Hircinum.
Bezoar Bovinum.
Bezoar simiarum.
Bezoar Artificiale ex Goa.
Pennas Histricini oblongas Africani, Stachel-Schweins Federn.

Classis XLII.

In dieser sind befindlich einige rare Stücke *ex Regno Vegetabili*, als

Rami Arboris Caryophyllorum Regii.
Rami Arboris Caryophyllorum Amboin.
Semen Caryophylli sive Antophylli.
Nux Moschata, mit ihrer Blüte in der Schale.
Nux Moschata, mit ihrer Blüte ohne Schale.
Maces in Corbe Amboinica, wie sie in ihren geflochtenen Körben in diese Länder pflegen überbracht zu werden / die Indianer nennen dergleichen Korb voll ein Sukful Muscaten-Blumen.
Nux Palmæ sive Cocus Javanicus cum figuris.
Rosa Hierochuntina.

Classis XLIII.

In dieser befinden sich vielerley Arten grosser und kleiner Brocken / wie auch *curios* geschliffener *pretioser Asiatischen* Steine / *ex Regno Minerali.*

Amethystus purpurea, groß und klein.
Amethystus alba.
Sapphirus alba.
Sapphirus cærulea.
Sapphirus cærulea aquatica.
Topasius alba.
Topasius citrina.
Hiacynthus.
Granatus grosse und kleine.
Pyropus ein Rubin / item Spinel Rubin.
Oculus Cati, Katzen-Augen.
Achates alba, major & minor cum figuris.
Achates rubea.
Annuli ex Achate, groß und kleine.
Kay Ceilonienſis, sive Crystallus alba, & violacea seu Badia.
Smaragdus &c. &c.

Classis XLIV.

Darinnen noch mancherley *Artificialia*, **und rare** *Cabinet*-**Stücke / von allerhand Sorten / als**

Navis Chinensis perfecta.
Navis Amboinens. ex Carophyllis facta.
Corona ex Caryophyllis facta.
Alea ex pretiosis lignis confecta, **die Scheiben darin sind von schwartzen und gelben Ebenholtze gemacht.**
Armariolum Japonienſe, **ein lackirtes rares Japonisches** Schatoul.
Ein artig länglichter lackirter Nehe-Pulten.
Einige gross- und kleine viereckigte Japanische curiös **lackierte Dosen.**
Einige runde.
Japanische lackierte Thée-Schälichen.
Eine länglich-viereckigte Javanische Blätter-Dose.
Eine von Javanischen Rohr geflochtene Peitsche.
Kris sive Pugio Javanus, **ein Javanischer Dolch.**
Pugio Chinensis.
Pugio ex Macassar.
Fistulæ Tabaci Chinenses.
Fistulæ Tabaci Persicæ &c.
Speculum ex metallo Japonienſe.
Flabellum Japonienſe, **ein lackirter Japonischer Fechel.**
Flabellum Chinenſe, **von vielerley Arten.**
Flabellum pavoninum Javanens. **ein Fliegen-Fechel / von Javanischen Pfauen-Schweiffe.**
Figuræ variæ, ex Lapide Chinensi, **von Speckstein.**
Effigies Chinensium variæ pictæ in papyro.
Effigies Holosericæ fœminarum.
Effigies florum Chinensium Holosericæ.
Calcei Chinenses, **Schuh von Fisch-Häuten und Cattaun gemacht / item, von Cattaun und Seide.**
Capsella longa ex arbore Bambus cum figuris.
Capsella longa ex arbore Bajæ, **roht und schwartz lackirt / und mit Perlen-Mutter gezieret.**
Capsella ex cornu urui Javan.
Chineſer, **roth und schwartz lackirte viereckigte** Thée-Backgens, **noch runde** Thée-Bennetges.
Situs Bataviæ à Johanne Henrico Auſtermanno Sueco accurate pictus & delineatus, **die Lage von Batavia.**
Pfefferbaumi Capo de bonne Esperance.
Eine rare und kostbare Indianische weisse Spree / oder Bettdecke / mit besonder curiösen Indianischen Figuren.
Eine blaue gleicher Art.
Eine rohte gleicher Art.
Ein kleiner Blumen-Garten / worinn ein Chinesisch Glaß mit einem engen Halse geblasen.
Figura lignea hominis monstrosi.
Figura lignea Ciconiæ.
Ein Japonisches weisses Rieth mit Knoten.
Ein schwartz lackirt Rieth mit etwas Golde.
Ein lichte braunes Rieth lackiret.
Ein Tunquinischer mit Schildkröt überzogener Stock.
Einige Javanische / von allerley Sorten.
Arundo Javana colorata.
Cultelli Chinenſes lignei, **seynd an einem Ende viereckigte / und am andern Ende runde / etwa 12. Zoll lange Höltzer / so die Chineser beym Essen / an statt der Messer gebrauchen.**
Libra Chinensis, **eine Chineser Waage.**
Atramentum Chinenſe optimum, **Tinte oder Tusche.**
Ein Fell vom schwartzen See-Hunde.
Ein bundgeflecktes Tieger-Fell.
Terra Catechu cum Moscho ex China, **von allerley Formen.**
Papyrus Japan. & Chinens. **von vielerley Formen.**
Papyrus Japan. & Chinens. **von vielerley Coleuren.**
Akarbahar oru, sive lignum auratum.

Classis XLV.

Enthält einige Stücken *Asiatisch*er **güldener und silberner Müntzen / als**

Nummus Aureus oblongus Japonienſis. à 10. Rthl.
Nummus Aureus quadratus Bengalenſis. à 2¾. Thl.
Nummus Argenteus Globosus Chinenſis. à 16. Ggr.
Nummus Argenteus Rotundus Bengalenſis. à 16. Ggr.
Nummi Argentei rotundi Tartarienſes. à 16. Ggr.
Nummus Argenteus Rotundus Persicus. à 16. Ggr.
Nummus Argenteus Rotundus Malabarienſis. à 16. Ggr.
Nummi Cuprei Rotundi Japonienſes. 20. I. Ggr.
Nummi Cuprei oblongi Bengalenſes. 10. I. Ggr.

Classis XLVI.

*Specificir*et **eine und andere feine** *distillirte* **Oehle / die ich an statt der Zweige und Gewächse vorzeigen kan.**

Oleum destill. Cinnamomi ex radicibus.
Oleum destill. Cinnamomi ex corticibus.
Oleum destill. Cinnamomi ex fructibus.

Oleum

Oleum Caryophyllorum.
Oleum Macis.
Oleum Nucis Moschat.
Oleum Corticum Aromaticum sive Culilavvan.
Oleum ex sassafras.
Oleum santalinum.
Oleum cardamomi Malabaricum.
Oleum camphoræ.
Oleum ex ligno ambrato sive cajuputi.
Oleum squinanti sive fiere.
Oleum chasmini Indici sive canange.
Oleum pomi majoris Indici, von der Pumpel-Muß.
Oleum pomi minoris Indici, von die lymon prut.
Oleum pomi de Sina &c.

Ein von Nußbaum-Holtze fournirtes Schatoul mit gläsern Fenster-Thürn / samt allen darin gehörigen curiösen und kostbaren Porcellain-Geschirren / als grossen und kleinen Japanischen / blau / roth / und mit Golde bemahlten Schüsseln / Candel, Butter / und Zucker-Näppe / nebst dazu gehörige Deckel / Teller ꝛc. wie auch vielerley Sorten / Dutzent und halbe Dutzent weise / grosser und kleiner / mit und ohne Ribbichens sevende Coffée- und Thée-Schälichen / item, Tobacks-Pfeiffen ꝛc. dazu noch an gleichen Sorten das Chineser Porcellain, mit schönen blauen Chineser-Figuren / Landschafften / Blumen ꝛc. gefüget / worunter einige besonders feine durchsichtige Thée-Schälichen / so allbereit vor 80. und mehr Jahren verfertiget / und heutiges Tages nicht mehr gemacht werden / item, zwo Porcellaine vergüldete Marien-Bilder / eine ziemliche Parthie Porcellaine Pyramid-Fläschgens / so aller Orten im Schatoul zwischen den Schüsseln und Schälichens ꝛc. in artiger Ordnung herum stehen / und dann vier Japanische aus Ertz gegossene / und glatt polierte runde Spiegel / samt einem noch auswendig oben auff n Schatoul stehenden kostbaren Japanischen grossen Auffsatz mit Figuren und Coleuren künstlich bemahlet; und endlich ist noch ein grosses Schatoul verhanden / welches mit schönen und raren Ost-Indianischen Bimeneser-Holtz fourniret / darinnen sich in ordentlichen Schublädichens die meisten See-Raritäten befinden ꝛc.

Diß ist die Specification meiner mit grosser Mühe und Kosten gesammleten Asiatischen Raritäten / (die Europäischen / welche zu colligiren ich erst den Anfang gemacht / werde hinkünfftig so GOtt wil / und das Leben fristet / gleichfals communiciren / wann ich sehe daß dieser Asiatische und Orientalische Catalogus curiösen Gemüthern in etwas wird angenehm seyn / deren geneigter Affection und Patrocinio ich diesen meinen geringen Fleiß bestens wil recommendiret haben / wofür ich beharre derselben zu Dienst verbundener.

APPENDIX XX.

MUSEUM BRACKENHOFFERIANUM.

Delineatum a

JOH. JOACHIMO BOCKENHOFFERO, Argentinensi;

ACcede *Hospes*,
Quicunque rerum pulchrarum desiderio teneris.
Accede,
Hic menti tuæ spectandum aperiam,
Quod oculis mihi lustrare datum erat,
THEATRUM
NATURÆ ARTISQUE,
GAZOPHYLACIUM
NUMMORUM,
Crœsi, aut Crassi alicujus opibus
si non ditius,
certe dignius.
Quibuscunque ab oris venias
Hospes,
hic reperies id quod Tibi domesticum est;
& quod apud exteros quæris,
hic patriam indeptum esse
fateberis.
Nihil pene est
quod NATURA PARENS
unquam produxit,
quod ARS FILIA
unquam effinxit,
cujus hic non sit exemplum,
vel saltem vestigium.
NUMMORUM THESAUROS
alibi alii invidiose corrasere;
hic præter Nummos
quicquid operose congestum,
ingenioso digestum cernis,
coactum est
POSSESSORIS
sumptibus domi forisque impensis:
aut

Pomponii Attici exemplo,
sæpe diligentia potius
EJUS,
quam pretio
comparatum est;
quod
Nepote Judice
non mediocris est industriæ.
Eruditorum vero applausu,
spectatorumque congratulatione
sine dubio omnia,
horumque nonnullorum Liberalitate,
quædam etiam
collecta sunt.
Accede modo, introspice, intra.
Hic est plurimum ornati,
nihil tumulti.
Hic panditur revera
(inscriptione supra ædium fores promissa)
SALUS INTRANTIBUS.
Nemo hinc discedit nisi doctior,
est enim hoc MUSEUM
NATURÆ ARTISQUE GENIO
SACRUM.
Et
ut omnibus ubique publice utile sit,
quod undique huc privatim conduxit
POSSESSOR,
primaria ejus intentio est.
Utque viciſſim
privatorum desideriis satisfiat,
& ut spectare queant
Absentes
HOC SACRUM,
id
publicæ utilitatis causa,
nudo rerum contentarum indicio,
sic exhibetur.
Namque
DESCRIPTIO
nulla jam exspectanda est:
quia
in tanta paginarum angustia
vix attingi,
maxima vero industria
vix nominari
potest,
Tot Rerum
Tantus Numerus, Tanta Varietas,
Tantum Decus.
Sed
Tot Rerum
Tantum decus digne decorabitur,
Tanta Varietas copiose distinguetur,
Tantus Numerus concinne exponetur,
accurata Descriptione,
quam
aliorum exemplo
molitur,
& jam ultra umbilicum perduxit
POSSESSOR,
Quolibet Encomiorum Numero,
varietate, decore,
superior,
ILLUSTRIS VIR
DN.
ELIAS BRACKENHOFFER,
REIPUBL. PATRIÆ ARGENTORATENSIS
QUINDECIM-VIR.
Nomine solum hoc audito
ultro Tibi innotescit
Hospes,
Literarum Patronum
designari.
Comitatem, Affabilitatem, Urbanitatem
EJUS
laudare, ignominia Virtutum
fuerit.
Jam cognoscis
aditum Tibi non difficulter patere.
Quare pedem jam promove,
satis diu in atrio constitisti,
longinqua tantum contemplatione
non perculsus,
sed plane in stuporem raptus,
antequam admiratione digna vidisti.
Verum enim vero
GRADIBUS NON SALTU,
Ordine Te ducam,
ne memoriam confundas.
Et primum
ADMIRANDA NATURÆ,
deinceps
INVENTA ARTIS,
postremo
NUMMORUM THESAUROS
Tibi ostendam.

Age ergo
& mecum, si libet, descende
IN TERRÆ VISCERA,
QUALIAQUE EFFODIANTUR
ex iisdem,
contemplare.
Abscondunt illa,
METALLA, LAPIDES,
&
MINERALIA quæ vocant MEDIA.
Principio intuere
METALLA.
Cur ingemiscis quæso?
sunt hæc non malorum,
sed præclarissimæ industriæ
irritamenta.
Observa quam varia
MINERARUM METALLORUMQUE
GENERA,
largissima ubertate,
versicolore nitore
velut in areolis disseminata
turgeant;

occur-

occurrunt
tam *primaria*, quam *secundaria*,
tam *perfecta*, quam *imperfecta*,
tam *mollia*, quam *dura*.
Porro
METALLA AFFINIBUS SUIS CONCOMITATA
conſpice.
Primum *nativa*,
Dein *arte*
tam *extra fornacem*,
quam *in fornacibus metallicis*
facta.
ILLA
quæ in montibus quidem naſcuntur,
metalla tamen non habent,
ſunt
Galena, Cadmia nativa, Marcaſita, Pyrites,
Mica, Coboltum, Talcum, Chryſocolla,
Cæruleum, Spodos.
HÆC
quæ extra Montes
vel ſponte à Natura,
vel induſtria humana
fiunt,
ſunt
Rubigines, Squammæ, Cæruleum, Ærugo, Ferrugo,
Ceruſſa, Cinnabaris ex Ceruſſa, Tutia Alexandrina,
Lythargirium, Molybdena, Dyphrigis,
Scoria, Cadmia, Pompholix, Spodos.
Quomodo Tibi placet
Spectator
Hic Campus
elegantiſſimorum florum ſubterraneorum
multitudine, varietate, decore, pictura,
amœniſſimus?
Quid oculos magis paſcere,
quid mentem melius recreare poteſt?
At plures ſuperſunt:
ejuſmodi florum ſpecioſiſſimos
nondum ſpectaſti;
nimirum
fallit oculos ſagaciſſimi cujuſque,
imo vel Argum ipſum
totum licet oculeum,
tam numeroſa multitudo,
tam multiplex varietas,
tam varium decus,
tam decora pictura,
& denique
adeo eleganter picturatum
florum domicilium.
Aſpice
Auri puri mineras
à natura ſplendentibus venulis
pluſquam artificioſe
ſubductas.
Cerne
Mineras aliquot *Argenti*
à fecibus & ſpurcitie terreſtri
omnino purgatas,
herbarum inſtar
in prominentes ſurculos
enatas;
ſed ſic enatas,
ut factæ videri poſſint,
ſi decorem ſpectes;
quanquam decoris indoles rurſum
talis eſt,
ut nec fieri poſſit,
nec amet videri facta.
Et,
ut pulchritudini reſpondeat magnitudo,
ea pugnum ferè exequat.
Hæ ſunt
quæ
in horto tam prodigioſo
efferunt capita,
Quantum lenta ſolent inter Viburna cupreſſi.

At
non omnis amœnitas
huc ſolum confluxit.
Spelunca eſt huic horto vicina,
LAPIDUM
varietate, raritate, caritate,
uſu, luſu,
pretioſiſſima.
In ejus extructionem
ingens pecuniæ ſumma
impenſa,
nihil tamen pecuniæ
dilapidatum eſt.
Hic ſpectabilis eſt laudabilis luxuria,
qua neminis crumena affligitur penuria,
qua damnatur vel penitus aboletur
ſeculi incuria,
ideoque non eſt vituperabilis in Curia
hæc
pretioſiſſimis lapidibus luxurians
Lapicidina.
In ea exornanda
inter ſeſe contendentes conſpiciuntur,
veluti præclarum Architectorum par,
ARS ET NATURA.
Ab una parte
coagmentata ſunt agmina,
Lapidum è terræ latebris *effoſſorum.*
Ecce innumeræ ſpecies adſunt,
adſunt
Silices, Saxa, Marmora, Dendrites,
& plures aliæ.
Adſunt *Lapides*
è Meteoris delapſi,
è fluminum fundis extracti,
ex animalibus excreti.
Inter poſtremos
principem locum obtinet
quidam
ſtupendæ magnitudinis
Hyppolitus;
non ille à Lapide,

ſed

sed Hyppolitus Lapis
ab Equo,
pondus 90. Lothonum Colonienſium
adæquans.
Adeſt & alius
priori pondere;
id enim ad $25\frac{3}{4}$. lothones tantum
adſcendit
minor
an etiam ætate?
incertum.
Interim tamen ejus Frater eſt;
quid rides?
Ambo Gemelli ſunt,
ex unius Equi viſceribus,
dico viſceribus, ſine tropo,
prognati.
Hos excipit
Buſonites hemiſphæricus levis,
(non hic Brontiam intelligimus)
cujus diameter ad $2\frac{1}{10}$.
& altitudo ad $\frac{3}{4}$. digitos exſurgit,
à nemine adhuc
quod ſciam
tam inſigni magnitudine
deſcriptus.
A media parte
ARS
UT EST NATURÆ ÆMULA,
ſua quoque exhibet miracula.
Ea enim conſpicienda præbet
Folia arborum, Ligna, Cancros, Dentes,
Echinos marinos, Carnes, Cornua, Oſſa,
mediante ſucco quodam lapidifico
in Lapidem converſa,
& petrefacta.
Et ut plane nihil abſit
quo nitidior reddi unquam queat
hæc Lapicidina:
illa denique pulcherrime nitet
GEMMARUM
fulgoribus tota pene pellucida.
Mirabile eſt
auditu, dictu, viſu,
quam mirabiliter admirandis radiis coruſcet
Pretioſi orientis occidentiſque Lapilli,
per ſuos colores diſtributi,
hic
quaſi in compendio
alterno lumine lucent.
Namque oculos hic perſtringunt
Adamantes, Sapphiri, Rubini, Smaragdi, Hiacynthi,
Amæthyſti, Berilli, Lincurii, Almandini, &c.
ſinguli
ignibus, viribus, varietate
diſtantes.
IGNOBILIORUM quoque GEMMARUM
nobiliores aliquot
hunc locum nobilitant,
nempe
Oculi mundi, Beli, Felis.
Omnes dignißimæ
ad quas oculi convertantur.
Sed neque deſtituta eſt
MARGARITIS,
tot Gemmarum
nitore pretioque diſſidens
unio.
Offerunt ſeſe
Margaritæ Orientales
pulcherrimæ,
natura, candore, pretio & patria,
inſignes
contra Græcorum Proverbium
conchis digniſſimæ.
Et ut diſcas,
has etiam naturæ luſibus expoſitas eſſe,
monſtrantur Margaritæ
quibus, contra *Plinium*, non luxuria,
contra *Curtium*, non libido,
ſed monſtroſa forma
pretium fecit.
Imo etiam frigidiſſimæ Regiones,
& ex cæteris *Lapponia*,
ſuas huc miſere Margaritas;
ne
Britannici maris receſſus
habeant ſoli,
quo Perſas Indoſque
provocent.
CRYSTALLA denique & FLUORES,
ſimiæ Gemmarum,
poſt eas
proximum locum occupavere:
non ideo
ut *Spectatori* fucum,
ſed ut nobilioribus Gemmis
pretium concilient,
ſpectanti vero affinitatem ſuam
cum iſdem pateſaciant.

Exigit nunc ordinis ratio
ut
MINERALIA MEDIA,
quæ lapides inter & Metalla
medium locum tenent,
conſpiciamus.
Occurrunt hic primo
omnis generis
TERRÆ,
tam *crudæ*, quam *ſigillatæ*,
Item
fabriles, figulinæ, argillæ, margæ, boli,
recrementa terrarum.
Sequuntur dein
Sulphura quædam & *bitumina*,
intra & extra terram naſcentia,
quorum conſortio gaudet
Succinum
quod hic conſpici datur,
carcer & ſepultura muſcarum.
Sepulchrum lapideo quodam Mauſoleo,
fortaſ-

fortassis præstantius.
In hoc enim labor sese occultat,
Natura se prodere laborat;
quod in illo nulla elaboratio assequitur,
in hoc sine labore extat,
ideoque
visu valde amœnum est.
Inter crudas
eminet
Terra Japonensis Catechu,
noviter inventa.
Inter argillas, Terrasque figulinas,
Vasa nonnulla Porcellanea,
ab Indis affabre facta,
argentoque deaurato ornata.
Sigillatas tandem seu *Pharmaceuticas Terras*
47. diversis signis insignitas
mira varietate
hic conspicies.

& parva temporis angustia,
RERUM QUAS TERRA PRODUCIT,
veluti in Tabellæ compendio,
larga seges
exhibetur.
Etenim hîc *primum* conspiciendi sunt,
Fungi,
(ut à vilioribus exordiamur,)
postea
Musci, Radices, Ligna, Cortices,
Folia, Flores.
Cernuntur *præterea*
Fructus,
squammosi seu *coniformes*,
siliquacei, laniferi, putaminei & aromatici,
varii generis.
Horum agmen clauditur
Seminibus, Succibus, Alcyoniis, &c.

Egrediamur nunc iterum,
visis thesauris & miraculis
quæ sub terra latent,
ex hac spelunca
foras ad lucem.
Et si placet,
porro me sequere
mi Hospes
IN REGNUM VEGETABILE
nunc Te deducam!
ut autem penitius observes singula,
IN TERRA
Te primum circumducam,
deinceps
AD MARIS LITTUS,
imo
IN MARE IPSUM,
sine periculo vitæ
Tibi viam aperiam.
Non mirare,
quod iter tam memorabile
tam brevi temporis
tam exiguo loci
intervallo,
cum fructu fieri posse,
adeo audacter spondeam.
Quemadmodum Geographi
Terram & Mare circumfusum
parva admodum in Tabella
eleganter referunt;
ut regnorum fines apte determinari,
Fluminum cursus, flexusque sinuosi,
commode cerni & dignosci;
Arces, Castella, Urbes,
harumque munimenta & propugnacula,
item Portus maris,
spectari æstimarique satis
possint:
Sic
in hac loci

Jam se Nemus aperit
arborum varietate
ut densissimum,
ita & amœnissimum.
Numerantur enim in eo
centum species
LIGNORUM
in quibus
tanta colorum varietas superbit,
ut picturam potius
putes,
quam ligna,
Hujus nemoris amœnitatem adauget,
aut potius maximam facit,
ex Umbria & Islandia advectum
Lignum Fossile.
Inter spectacula
FRUCTUUM
si miraculum cernere libet,
licet,
Te modo confer
in Vineam
nemori adjacentem,
videbis
Uvam quandam,
Uvam illam Cananæam
longe vincentem;
non magnitudine & pondere:
quomodo ergo?
ætate.
Barbam enim gerit prolixissimam,
21. digitos longam.
Cananæa illa portabatur in Vecte
à duobus Viris,
quia pondere gravis erat;
Hæc etiam gravis est
sed senio barbæ,
ab infante tamen sustineri potest.
Utræque in eo conveniunt
quod illa quondam fuerit
hæc hodienum sit
monstrosa.

Inter
RADICES
in gremio terræ delitescentes
eminet,
Bryonia monstrosa,
membrum virile exacte referens.
Admirandæ quoque sunt
Verrucæ aliquot nodosæ
sorbi cujusdam,
à natura tam mire undulatæ,
ut marmor pulcherrimum mentiantur.

Verumenimvero
inambulamus, dum loquimur,
dum Terræ divitias
in Regno vegetabili
consideramus,
superamus
pedetentim procedendo
viæ aliquod spatium,
& inoffenso pedis progressu
AD LITTUS MARIS
accedimus;

IMO MARI IPSI,
fortuito magis, quam incaute,
immergimur.
In eo quoque reperimus
varios fœtus,
Arbusculas, plantasque marinas,
Corallia
Alba, Rubra, Nigra, Vera,
Pseudocorallia
Fungis Saxeis, Hippuro, Balano, Fuco marino,
Resede,
& his similibus,
veluti gramina floribus,
permista.

Cum vero jam in eo sit
ut Tibi quoque ostendenda veniant
ANIMALIA,
ne hinc abscedamus,
antequam cuncta perlustraverimus,
TURBAM SQUAMIGERORUM
OCEANO LATENTIUM
Tibi ob oculos ponam.
invenies itaque
Ziganas, Pristes, Orbes muricatos, Ostraciones,
Mugiles alatos, Remoras, Sturiones,
Scorpiones aquoreos, Acus marinas,
Rajas peregrinas, Hippocampos, &c.
Miraberis
CAPITA
Tritinarum Lacus Lemanni
immensæ magnitudinis,
super undas eminentia.
MANDIBULA
Carchariæ, Delphini.
DENTES
tam *molares*, quam *prominentes*,
Hippopotami, Cetorum,
fluctus diverberantium.
OVA
Piscis Caniculæ, Rajæ.
Associarunt se Piscibus
SERPENTES.
Inter quos
raritatem sapit
Americanus quidam
8. pedes & 2. digitos longus.
Huic adjunctum est
Sceleton illius Serpentis,
qui per triennium
in corpore delitescens Adolescentis
cujusdam Argentoratensis,
tandem per os ejus exivit,
puerumque misere necavit.
Conspicies denique
CANCROS
Moluccenses, Mantes, Paguros,
Astacos marinos, Squillas gibbas,
Pediculos marinos, &c.
Locum ab his proximiorem
occupant
ZOOPHYTA,
qualia sunt
Stellæ marinæ variarum specierum,
Echini marini, Holothuria, &c.
Omnium vero maxime
in contemplationem sui Te invitabunt,
attrahentque oculos tuos
CONCHYLIA,
quorum adeo immensa multitudo,
ineffabilis pulchritudo est,
ut mihi non constet
unde exordiar, desinemque.
Videbis
inter mille dextre se contorquentia,
quædam Maris Indici
quæ sinistre se circumvolvunt.
Sed cave Tibi persuadeas
Oceanum solum habere,
quod hac de re glorietur.
Vulgare etenim sinistrum
in Agro Argentoratensi repertum,
hic quoque Tibi conspicere licebit.
Est & aliud
Conchyle bivalvum,
peregrinum certe & rarum,
formam cordis,
qua pictores id exprimere solent,
exactissime referens,
in paucis forte Museis visum,
& nunquam adhuc
quantum POSSESSORI constat
descriptum.

Reme-

Remetiamur nunc iterum
postquam
quæ in Oceani profundum
Creator abscondidit,
vidimus quidem,
nondum tamen satis vidimus,
nec satis videbimus.
Non prætereamus
QUADRUPEDUM
hinc inde reptantium discursitantiumque
gregem.
Inusitata Animalia nobis occurrent.
Videbimus enim,
Crocodilos, Armodillos, Iguanas,
Testudines terrestres & aquaticas,
Chameleones.
Spectabimus
CAPITA
Leonum, Ursorum, Luporum,
Simiarum, Castorum,
CORNUA
Rhinocerotum, Monocerotum, Damarum, Caprarum,
Bezoardicarum, Vervecum Americanorum.
Aranearum Indicarum,
particulas insuper aliquot
CORNU URI ILLIUS MONSTROSI,
QUOD IN SUMMO ARGENTINENSIUM
TEMPLO
ANTIQUITAS PRO CIMELIO
OMNIUM CONSPECTUI EXPONI
CURAVIT.
Præterea
CAUDAS
Rhinocerotum,
PEDES
Alcium, & Cercopithecorum,
UNGULAS
Leonum, & innumera alia.
Diceres
Vivarium pulcherrimum Te vidisse,
si viva & integra adessent
Animalia.

Eodem modo
& Aviarium hic cernere est,
propter raritatem
peregrinarum monstrosarumque
AVIUM,
visu admodum jucundum.
Nam in eo sunt
Manucodiatæ, Tardæ, Nycticoraces,
Columbæ bicipites, tribus alis,
Passeres tribus pedibus, &c.
In eodem
obvia habebis suspensa
ROSTRA
non Navium,
sed Avium variarum,
scilicet
Semende Jabiru, avis Rhinocerotis,
Tucan, Picæ Brasilienses, Platinæ,
Anatis Antarcticæ, &c.
Quorum omnium raritas
seipsam
veluti pro Rostris
laudat.
OVA
hic sublata sunt
à
Casuariis, Struthionibus, aliisque avibus
parta,
in quibus natura
mirum in modum jocata est.
Similiter hic etiam offendes
NIDOS
tragantho haud dissimiles,
Avicularum regionis Coromandel,
perquam raros.

INSECTORUM
denique
nam & eorum quædam sunt volatilia,
hic non obliviscendum est;
Non autem intelligimus
Muscas illas & araneas vivas,
quæ citra *POSSESSORIS* veniam
& voluntatem,
picturas resque alias
contaminare satagunt.
Utinam illæ omnes
meritissimis succini carceribus
clausæ forent!
Sed monstramus hoc loco
Scarabæos Americanos, Unicornua,
Muscas peregrinas,
exoticotamiis inseri non indignas.

Hactenus vidisti
Naturæ admiranda opera,
Nunc etiam
contemplanda restant
ab
ARTE,
Naturæ Imitatrice,
inventa & imitata,
ab Artificum ingeniis manibusve
posthac eo magis imitanda,
quia imitatione dignissima sunt;
Quid loquor? aut quo provehor?
potius non imitanda:
quia ingenia manusque Artificum
longissime supergrediuntur
HÆC ARTIFICIA
vix imitabilia.
ARTIS APELLEÆ PRINCIPES
cæterorum Artificum
hic ducunt agmen.
Totum Conclave
UNA PICTURA,
attamen

DIVERSORUM PICTORUM
opus est.
Nec tamen
solius penicilli gloria
hic exsplendescit,
PICTURA ACUS,
cujus specimina quoque admirabilia
hic cernuntur,
eam,
imo naturam ipsam
provocante.
Scilicet
GRATUM NATURÆ MENDACIUM
EST PICTURA,
QUO MAGIS FALLIT,
EO VERITATI PROXIMIOR.
Summa cum laude
Polycleteo artificio
Naturæ operâ
in hoc Museo
Imaginum Veritate
mentiuntur,
Baldungi, Scheiffelini, Blæmarti,
Brugelii, Kranachii,
sui seculi ornamenta.
Et quis neget?
cum
(adstipulante id sententiâ, parieti adscripta.)
MORTALES ARTIBUS FIANT
IMMORTALES,
eos esse,
semperque fore,
futurorum seculorum
ornamenta.
Hoc in Conclavi
Monumenta Artis suæ
suspenderunt
porro,
Mirovii, Falckenbergii, Jordani,
Spiegleri, Schœnfeldii, Walteri, Vaillanti,
Helmontii, Stoskopfii, de Koninck, Ostades, Barselli,
Spiringii, Brentelii, Baurii, Besserери,
Franckenbergeri, Roosæ, Dieterlini,
Gasneri, &c.
omnes, diverso, uti vocant, studio,
celeberrimi.
Homines, animalia, flores, poma,
regiones, & alia,
non qualia sunt, sed qualia videntur,
exhibentes.
Sed &
quæ supra sexum suum
muliebrem
ad penicilli gloriam
adspirarunt & ascenderunt,
cum Virorum operibus
de palma contendunt.
Nam
occultam illam picturæ virtutem,
quam Apelles sibi soli vindicabat,
Gratiam sive Venerem,
optime quoque cognovere,
Tres hæ Gratiæ,
arte sua; non stirpe sorores,
Schvvartiæ, Brentelia, Merianæ,
Ultimo loco
Chinensium Russorumque Picturæ,
non tam ob artificium,
quam peregrinitatem suam
æstimandæ;
veluti stellæ minores
inter majora sidera
lucent.
CALCOGRAPHICA ARTE
ELABORATA,
si forte hic quæris,
quæris frustra.
Adsunt quidem
innumeri typi
celebratissimorum
tam Veterum, quam recentiorum
Cælatorum.
Adsunt
Illustrium Virorum imagines
quorum numerus 5000. longe excedit,
hujusque generis alia.
Sed cuncta hæc
in libros maximam partem compacta,
multitudine adaugent,
pulchritudine vero sua adornant
INSTRUCTISSIMAM BIBLIOTHECAM
POSSESSORIS,
quam ILLE
optimo dilectu
ad Cimeliorum suorum illustrationem
accommodavit.
In qua quotidie
cum mortuis conversatur,
ut olim post mortem,
id modo sero fiat!
inter vivos
perenni famæ perpetuitate
versetur.
STATUARUM
hic quasi Silva est,
numerabis enim ultra 150.
placebunt illæ
nisi ipse Statua es.
Inter eas
duæ *ex auro puro,*
duodecim *ex argento,*
septem *ex ebore,*
reliquæ
ex ære, marmore, alabastro, gypso, ligno,
cera, plumbo, aliisque materiis
sunt effigiatæ.
Harum omnium Princeps
est illa ærea,
quam typis expressam & descriptam
videre habes,
in
IMPERATORUM
ROMANORUM NUMISMATIBUS
CAROLI PATINI,
cujus

cujus liberalitati
POSSESSOR
eam debet.
Pro eadem tamen
agit quoque gratias,
quæ ſingularis Ejus benevolentia eſt.
Parenti meo, Viro Optimo,
SIMON PAULI
BIBLIOPOLÆ.
Sunt præterea
&
ALIA ARTIFICUM
OPERA,
ex
Auro, Argento, Gemmis, Ebore,
Vitro, Ferro, Ære, Ligno,
Cera, Stramine,
ad manus;
& ut videas
hic quoque
ANTIQUITATIS
magnam eſſe venerationem
paſſim Ejus monumenta
conſpiciuntur.
Addita namque ſunt
CLEPSYDRIS
Veterum,
Recentiorum
HOROLOGIA,
quorum
tegmina ſive capſulæ
factæ ſunt
ex
Jaſpide & Achate,
aliæ conſtant ex auro,
aurifabrili arte in varias figuras
& Imagines
ingenioſe coacto,
& ad ſtuporem elaborato.
SPECULA
ex Metallo quoque & Vitro,
artificiorum hic viſendorum
numerum multiplicant,
ſpeciem venuſtant,
objecta majora, quam ſunt, repræſentant,
inſpicientes denique decipiunt.
Et ut pateat
nec noſtro Seculo ſuos deeſſe
DÆDALOS,
& Mechanicorum Recentiorum
ingenioſe inventa,
imitatione digna eſſe,
ejuſmodi variæ formæ & exempla,
MODULOS ſive MODELLA
appellitant vulgo,
Tibi ob oculos imitanda ponuntur.
ARMA
etiam
antiqua, artificioſa, peregrina,
antiquitatis, artificii, peregrinitatis
genio,
hic ſeſe commendant,
inter
antiqua, artificioſa, peregrina
Cimelia.
Sed &
ANNULOS
ornatus variique uſus cauſa,
apud veteres Romanos,
& alias Gentes
fabrefactos,
hic cernere potes:
nimirum
Clavales, Æreos, Aureos,
è Jaſpide Turcicos,
Spharicos, Sciatericos, Medicinales,
Articulares, Memoriales, Artificiales,
& quæ huc referendæ ſunt,
Armillas Veterum.
His perluſtratis
ARTIFICIOSA VARIA
EX INDIA
ALIISQUE REGIONIBUS
EXOTICIS
APPORTATA
videbis.
Et tandem
VASA ANTIQUA,
ſcilicet
Urnas, Lucernas, Ampullas Lachrymales,
Vitra Unguentaria,
hujuſque generis alia
ANTIQUIS FUNERIBUS SACRA
intueri mirarique potes,
quicunque
Antiquitatis Amator & Venerator
exiſtis.
Sed ne hinc abeas
ſine cogitatione mortalitatis,
doceris
aureo hoc dicto
(hic loci aureis literis adſcripto)
CINIS ES, QUID SUPERBIS?
Ut & eo
DISCE MORI,
OPTIMAM PHILOSOPHIAM
(quod alii ædium parieti inſcriptum eſt)
ESSE
MORTIS COGITATIONEM.

Vidiſti nunc
Naturæ Artiſque prodigia,
admirabili prorſus ſtudio collecta:
Supereſt
ut aut ipſe diſcas
vel *POSSESSOREM* ſcire
inde cognoſcas,
Quid valeat Nummus, quem præbeat uſum.
Idcirco Tibi oſtendam
NUMISMATUM GAZAM
ingentem numero,
numerantur enim in ea
nummi ultra 4000.

è quibus
440. *ex auro*,
2300. *ex argento*,
reliqui ex ære.
Gazam inquam
variam magnitudine & pondere,
adsunt etenim
maximæ, *mediæ*, *minimæ*,
formæ,
variabilem denique pretio,
admirabilem plane raritate.
IN DIVERSAS CLASSES
divisus est
hic Thesaurus.
TRIPLICI ORDINE TOTUS
ABSOLVITUR.

Primo comprehenduntur
NUMMI DIVERSARUM GENTIUM.
Ex his
Facem reliquis præferunt
ÆTERNÆ URBIS ROMÆ
Consulum jussu
percussa Numismata.
Hos excipiunt
NUMMI IMPERATORUM.
Inter quos præcipuus est
ILLE DOMITIANI ISIACUS,
cujus ænigma
nuper publico scripto emisso,
ut omnia solet,
erudite solvit,
INCOMPARABILIS OBRECHTUS,
in his literis plane
DICTATOR.
Sed ne
IMPERATORES
suo destituti sint adjutorio,
sequuntur Uxores
AUGUSTÆ,
in quarum consortio est
Matidia quædam,
ex auro,
perrara & multis aliis,
quamvis Principum,
Musеis
sæpius desiderata.
Absolutis ROMANORUM,
incipiunt
GRÆCORUM,
& post hos
JUDÆORUM
Nummi,
plurimi genuini, *pauci ectypi.*
Deinceps longa serie
loca sua occupant
Syriaci, *Ægyptiaci*, *Africani*
& rudiores cæteris,
Gothici.
His proximi collocati sunt
Chinenſium, *Indorum*, *Magni Mogolis*,
Americani, *Turcici*,
Postremum in Prima Classe ordinem
obtinent,
REGNORUM; REGUMQUE
CHRISTIANORUM
Nummi,
Moscovici, *Suecici*, *Anglici*, *Scotici*,
Hispanici, *Gallici*, *Italici*, *Danici*, *Hungarici*,
Transylvanici, *Polonici*,
GERMANICI VETERES
RECENTIORESQUE,
interque eos
ARGENTINÆ CIVITATIS
ex auro,
à minimo ad maximum
prope omnes,
ut &
Helvetiorum Belgarumque
diversis temporibus
fabricata Numismata.
Altero ordine
Nummi
MEMORABILIUM RERUM MEMORIIS
consecrati
inveniuntur.

Hic namque servantur & digeruntur
Nummi
ILLUSTRIUM PERSONARUM
Nuptiis, *Baptismis*, *Funeribus*,
variis Inaugurationibus,
Sacri Romani Imperii
aliorumque Regnorum
Comitiis,
itemque
Vicariatui in Imp. Rom. Germanico
Sacri.
Adsunt porro
qui
Obsidiones, *victorias*, *pacem*, *fœdera*,
festivitates publicas,
Ecclesiarum Jubilæa,
imo & Academiarum,
inque his
juventuti data industriæ præmia
indicant.
Sunt *præterea*
qui
largas vindemias,
extructiones celebrium ædificiorum,
Cometarum minas,
variasque Historias,
perspicuitate & elegantia
Emblematum suorum
produnt,
vel
Inscriptionum suarum
rotunda brevitate
demonstrant.
Adsunt *denique*
AMULETA,
ea nimirum
quæ
Scientia Matheseos pridem celebratissimus
Vir Eruditissimus

JULI-

JULIUS REICHELTIUS,
Mathemat. PP. Argentoratensis Ordinarius.
non ita pridem
doctissima explicatione
orbi literario
publicavit.

Tertius denique *ordo*
ILLUSTRIUM VIRORUM
IMAGINES
exhibet.
TRIBUS SOLIIS EÆDEM DISTINCTÆ SUNT,

Primum
nempe Ecclesiasticum
Principali Dignitati
concessum est.

Alterum
quod Seculare est,
datur
Imperatoribus Augustis,
qui stipati sunt
Electoribus, Cardinalibus, Episcopis,
Principibus, Ducibus, Comitibus, Nobilibus,
denique
Literatis & Artificibus.
Inter
PALATINÆ DOMUS
aureos
radiat quidam
ICONICUS,
quo
SERENISSIMI ELECTORIS
CAROLI LUDOVICI
mira & eximia munificentia
hanc Gazam
gratiose amplificavit.
Hic Nummus reliquis,
sicuti PRINCEPS quoque ILLE
tanquam Sol inter Cœli lumina
præcellentior est;
ita quoque cœrulei coloris pulvinari serico,
quod argentea fascia ambit,
impositus,
eminentior habetur;
& sic quoque
quantum in *POSSESSORE* est,
quod argutissima Inscriptio Nummi fieri cupit,
traditur
CUSTODIÆ FELICI.

Tandem aliquando
Optime Hospes,
obiter tantum, & velut in transitu
contemplatus es
HUJUS MUSEI ARCANA;
accuratius fortassis eadem inspecturus,
si modo
per inexhaustam rerum multitudinem,
vel etiam
per adumbrationis nostræ brevitatem
licuisset.
Nunc etiam
MUSEUM IPSUM,
quatenus ex ligno lapidibusque constructum
ædificium constituit,
quantum rudi penicillo styli assequi potero,
depingere studebo.
Id autem adornatum est,
pro dignitate rerum, quas continet,
pro Spectatorum Utilitate,
denique
pro Domini ingenio & commoditate;
eleganter, non magnifice,
splendide, non sumptuose,
nec tamen sine sumptibus.
Totum Conclave
omni diligentia
munditiem non affluentem
affectat.
In eo sese offerre
UNAM, NON UNICAM PICTURAM,
superius monui.
Ut vero hac parte eo brevior esse possem,
AUREA ILLA DICTA
MUSEI PARIETIBUS
CONGRUIS LOCIS
ADSCRIPTA,
passim interjeci.
Et ut ibi
AUREIS LITERIS, AUREISQUE ARGUMENTIS
decore præfulgent;
Ita eadem hoc in loco
Rubrica dignius aliquanto expressa,
fortassis non indecore
enitescunt.
Ego enim sic existimavi,
dandum *POSSESSORI* hoc esse,
ut
quomodo hæc *IPSIUS* ingeniose inventa
per se à promiscuis cogitationibus nostris
separantur;
Ita
in delineatione hujus Musei
accipiant habeantque
propriam speciem.
Præsertim
cum hæ sententiæ
acutum POSSESSORIS ingenium
prodant;
& spectatores
ad Magni Creatoris venerationem,
Creaturarum admirationem,
& porro ad laudem Artificum,
invitent, excitent, stimulent.
Cæterum
ornatus hujus Musei
modicus est, non multus;
multus tamen,

quia

quia in eo
Rerum pulchritudo
non modica est.
Eadem vero in neutram partem
conspici potest.
Quis ergo dubitet,
tam exacte ædificando
Circulum absolvisse
POSSESSOREM;
quanquam conclave quadratum est,
nec circulum facit.
Dixi modo quadratum id esse,
& tamen; ut Græcorum proverbio dicitur
Απαντοκτῶ, id est, *omnia octo*,
continet.
Quamobrem eo facilius Tibi persuades,
id adornatum esse
ex ingenio & moribus
Hominis quadrati,
reminiscentis
præter cætera,
etiam illius dicti,
(quod in ædium suarum vestibulo notari curavit)
UTRIUSQUE ESTO FORTUNÆ.

Sed hactenus
HOC MUSEUM
eo lubentius delineavi;
& delineando laudavi,
quo magis id agendo
tanquam Auctor illius & Architectus
laudatur
IPSE POSSESSOR.
Cujus in hac parte nobile institutum,
& nobilis illius instituti
monumentum nobilissimum
ære certe perennius,
tanto majorem prædicationem meretur;
quanto pluribus sumptibus laboribusve
constat
ejusmodi Cimeliorum Congessio,
maximis difficultatibus minime carens.
Nam quælibet exotica difficilius parantur.
Et extra hoc, alias etiam verum est,
Omne rarum carum.
Quæ vero cara,
plerumque difficilia sunt parari;
rursus quæ difficilia sunt,
ea ferme pulchra sunt.
Inde mirum non est
quod
HOC MUSEUM
placeat, semperque placiturum sit
omnibus
quibus nihil displicet,
quod
juxta insignem pulchritudinem & utilitatem,
simul honestate & jucunditate sua
tam diffuse sese commendat.

Sed dignum quoque esse
hoc Cimeliarchium
quod placeat
spectatoribus,
Grandis exempli auctoritate
comprobarunt
VIRI PRINCIPES NON PAUCI
qui id perlustrare dignati sunt.
Dein
VIRI ALIQUOT ERUDITI,
qui id partim viderunt,
partim publicis scriptis celebrarunt;
ex quibus hic rursum merito nominamus,
ex nostratibus quidem
(tametsi & alii inter Germanos præclari Viri sint)
Illa Athenæi nostri ornamenta,
OBRECHTUM & REICHELTIUM,
ex Gallis
PATINUM & SPONIUM
Doctores Medicos,
geminis Phœbi artibus celeberrimos.
Horum omnium laudabile studium
circa Nummorum explanationem,
politiorum literarum studiosis
egregio prorsus documento
dudum declaravit
quantum luminis ex Nummis
Historia
possit accipere.
Denique
non indignum esse hoc Museum
quod placeat cordatis,
& sibimet placuisse
efficaciter testati sunt quidam
BENEFACTORES;
qui liberalitatis suæ luculentissima monumenta
non sine gloria mansuri nominis
in hoc Museum
reposuere.
Cæterum
uti Benefactores ejusmodi
de hoc Museo
bene meriti sunt;
ita quoque optime,
& multo pulchrius,
merebuntur
de literarum studiis,
de ipsa natura,
qui talia Musea,
hoc, aliorumve exemplo allecti,
aut potius
maximæ, certissimæque utilitatis conscientia
impulsi,
simili industria
instruere suscipient, concinnare pergent,
& perficere laborabunt.
Namque hoc beneficio
quod
ORBI LITERARIO
Rerum naturalium sollicita collectione,
Nummorum laudabili coactione,
Amborumque conservatione
præsta-

præstatur,
Orbis eruditus
quotidie capiet
majora sapientiæ incrementa.
Hac namque ratione
vindicabitur ab interitu
quidquid
situ, squalore, oblivione
contectum, obscuratum, obumbratum,
velut
perditum, corruptum, sepultum,
adhuc delituit.
Restaurabitur fere omne
quicquid in HISTORIA
injuria temporum
intercidit.
Sic demum sperari poterit,
præteritorum seculorum damna
reparatum iri.
Sic poterit solertia
NATURÆ CURIOSORUM,
quod diu anhelavit,
Tum demum felix rerum cognoscere causas.
Id fiat!
& cedant omnia in gloriam
DEI TER OPTIMI MAXIMI!

Tu interea
MI HOSPES
rogaris,
æqui bonique consulas
hanc qualemcunque delineationem
summa tantum capita rerum
indicantem.
Illustrioribus tantum Cimeliis,
nec tamen his omnibus,
exempli loco illustratam.
Sed bona me spes tenet,
hic libellus
jussu MOECENATIS mei
hac styli forma conceptus,
dum honori IPSIUS à me destinatur,
professione pietatis & obsequii
aut laudatus erit, aut excusatus.
Quale ingenium, & argumentum
hoc scribendi genus requirat,
me non fugit.
Sed memini illius *Quinctiliani*,
(aut cujus demum ea verba sunt,)
dicentis:
Extemporalis audaciæ, atque ipsius temeritatis
vel præcipua jucunditas est.
Alii fortassis ornatiora & meliora proferent;
Non invidebimus.
Cordati, uti spero, sic judicabunt,
Non esse unum eloquentiæ vultum,
plures species deprehendi;
nec statim deterius esse quod diversum est.

Interim vale
OPTIME HOSPES,
& in exitu hujus operis
etiam vitæ,
(quod inscriptio
ÆDIUM BRACKENHOFFERIANARUM
exeuntes jubet,)
EXITUM MEDITARE.

APPENDIX XXI.
MUSEUM CURIOSUM

Oder

Beschreibung derer raren und ausländischen Sachen/ so bey Tit. Herrn Gottfried Nicolai, wolmeritirten Stadt-Richter und vornehmen Apothecken zu Wittenberg befindlich/

Untersuchet von *D.* Christian Warlitzen der *Medicin Professore P. E.* auch Hoch-Fürstl. Sächs. und Anhält. Leib-*Medico.*

Ad Virum Experientissimum,
DN. CHRIST. WARLIZIUM,
Artis Medicæ Doct. Publ. Archiatrum Sax.
& Anhalt. multo meritissimum,

C. S. Schurzfleischius.

QUi rerum naturalium causa sumptum faciunt, & situ quasi senioque depulso, ab interitu vindicant, hi laudabilis industriæ monimenta posteris tradunt, & thesauros admiratione dignos nobis conservant. Veteres equidem valebant ingenio, & otio abundabant, nec sumptibus destituebantur, sed multa, quod illorum pace Manium dixerim, ignorarunt, quæ itinera & peregrinationes docuerunt, atque eruditos ad majorem investigandi & inveniendi curam excita-

excitarunt. Illa autem recentiores partim ope navigationum assecuti sunt, partim machinis diligenter adhibitis observarunt, partim vitris oculo admotis detexerunt, partim usu & arte dissolvendi rerum compages, perquisiverunt. Ita factum est, ut instructiores ad Medicinam accederent, & quæ vix fieri posse credebantur, mira quadam solertia præstarent, nec tantum varietate oblectarent animos, sed etiam utilitatis præberent fructum, ac præsentissima morborum remedia hominibus suppeditarent. Quæ opera ut egregia est, sic magni æstimatur passim, & naturæ consultis merito probatur, Italis, Germanis, exteris omnibus, Calceolario, Vormio, & pluribus aliis, quorum penum rebus naturalibus refertam, cis & trans Alpes vidi. Musea vocat sagacissima Italorum gens, in quibus instituendis & seligendis, non minori industria, quam judicio, versatus est Vir prudentissimus, & Urbis hujus Prætor *Godofredus Nicolai*, cui ad scientiam rei medicæ nullum artis subsidium, nullum Musei ornamentum deest. Id quod abs te, *Vir Experientissime, solerter explicatum est*, insigni specimine industriæ, & naturalis scientiæ præstantia singulari. Magnus sane est naturæ campus, in quem descendis, ubi non ferramentis & vectibus opus est, sed animo sagaci & experientia, tanquam duobus oculis, qui rectam veritatis viam commonstrant. Res hæc tibi laudem affert, & Prætorem integritatis ac prudentiæ opinione egregium, etiam hoc nomine commendat, quod in rebus perquam novis & selectis conquirendis perinde, ac colligendis diligentiam Vitembergæ studiorum parenti, pulchre sapienterque comprobavit. Nec vero illa ipsa naturæ operum varietas ab utilitate, nedum ab amœnitate sejuncta est, & ab effectore DEO proficiscitur quem vel minima herba, vel exigua metalli vena, vel rudis scoria præsentem loquitur, originemque suam refert. Scripsi Vitembergæ Saxonum CIↃDCCII. Ipsis Nonis Majis.

I. N. J.

Unter andern Kennzeichen der wunderlichen Güte des allweisen Schöpffers erblicket vornemlich / daß er jedweden Land und Nation seine gewisse Kräuter und Früchte mitgetheilet. Unter andern hat Indien an Reichthum und Fruchtbarkeit billig den Vorzug / dahero die Alten dessen Boden gantz gülden und silbern achteten: Was soll ich sagen von desselben edlen Steinen / und wolriechenden Specereyen? So rühmet sich Bengala von Cardamomen / weissen Zimmet / und anmuthigen Spicanard, davon zu lesen D. Nicol. Maronea Comm. de Amomo, Joh. de Laet. l. 1. descript. Ind. Occ. c. 17. Joh. Eusеb. Nierembergius in hist. nat. max. peregr. l. 14. c. 48. und Mart. Zeiller in itin. Gall. Malabar bringt Zitber und den besten Ingber / dessen Franc. Ferdinanz, novi orbis Medicus primarius in thesaur. rer. medic. nov. Hispan. p. 169. Franc. Ximenes und Sanson de Abbeville in descript. Americ. p. 39. gedencket. Guzarate giebt Tamarinden- und Cassien-Röhren / welche beschreibet Henr. à Rheede in hort. Ind. Malabar. P. I. Abraham Muntingius in descr. plant. p. 113. Georg. Marcgrav de Liebstad in hist. plant. Brasil. p. 107. & 134. Franc. Hernandez in hist. nov. plant. Mexican. p. 87. und Paul. Amman. in charact. plant. Java hat Galgan, besiehe Hildegardem, l. 2. phys. c. 17. und Oswald. Croll. de signat. int. rer. p. 41. Banda Muscaten-Nüß / welche erwehnet Christoph. Frick in der Ost-Ind. Reise p. 138. Joh. Hug. Linschottanus, Joh. Jac. Mercklein in der Ost-Ind. Reisebeschreibung p. 371. Mandelslo l. 3. p. 212. und Levin. Hulsius in navig. in Ind. Or. P. II. c. 19. Pegu künstlich Lacc / besage derer Ephem. Cur. G. ann. 1686. p. 80. und Joh. Bapt. Tavernier. in itin. Ind. p. 112. Siam wolriechend Asand / wie D. Nic. Grimm berichtet in Eph. C. Decur. II. ann. II. obs. 152. Fragosus und Ludov. Romanus in nav. in Ind. Or. China Rhabarber / Bisam / Campffer und Perlen / hiervon ließ Adamum Lonicerum in Herb. p. 554. Theod. Dorstenium in Botanicis p. 247. Guilielmum Rovillium in Historia plantar. gen. libr. 16. cap. 29. Andream Cleyerum, Marcum Paulum Venetum de rebus Orientalibus lib. 3. p. 120. Francoys. Caronem in der Beschreibung des Königreichs Jappan pag. 164. & Joh. Ludwig Gottfried in Historia Antipodum p. 22. Die Moluccischen Insuln Würtz-Näglein und Santal-Holtz / besage Athanas. Kircher. in Scrutin. pest. p. 92. Anton. Recch. in Historia Mexicana lib. 2. cap. 10. Max. Transsylv. Epist. de Molucc. Insulis, ac Schichsaai in Persian. Rosenthal p. 117. Die Insul Ceylon die auserlesensten Zimmet-Rinden / derer Beschreibung hat Thevetus, Car. Orefius lib. 1. Hist. Aromat. Indic. cap. 15. Robertus Knoxius in Relatione Historica de Insula Ceylon, Ottokeyen in Entwurff von Neu-Niederland und Guajana p. 43. und Cornelius Bontekoe im Tractat von Menschlichen Leben / Gesundheit ꝛc. pag. 374. Arabien Myrrhen / Weyrauch / und Cameelheu nach Becmannum in Historia Orbis Terr. Geograph. p. 254. Hofmann. in Lex. Un. T. pr. p. 157. Leonhard. Thurneisser. zum Thurn lib. 1. Hist. Plantarum cap. 2. Marcell. Amat. Cornar. Matth. Sylvatic. Andr. Cæsalpin. lib. 4. de Suffrut. & Herb. cap. 69. Simon. Pauli in Quadr. Botanic. Bont. de Medic. Ind. pag. 36. Judäa und Aegypten vor diesen Balsam / heute zu Tage aber Neu-Spanien / hierüber vernimm Salmasium in Exercitationibus Plin. Borchardum Monachum cap. 7. Saligniacum Tom. 9. cap. 6. Adrichomium in Theatro Terræ Sanctæ, Prosperum Alpinum (welcher gantzer acht Jahr die Medicin in Aegypten exerciret) libro de Plantis Ægypti, Heidmannum in Descriptione Palæstinæ p. 58. Nicolaum Monardum

nardum de simplic. Medic. ex novo Orbe delat. cap. 9. & Fridericum Hoffmannum in Commentario Schroeder. p 1205. Africa Cypressen- und Ebenholtz / welche zu finden / bey den Herrn von Neitzschitz in der Siebenjährigen Welt-Beschreib. pag. 311. Item, Herr von Morgenthals Reise-Beschreib. Hertzog Albrechts nach Jerusalem / und Andreä Stockrams Beschreibung der unglücklichen Reise aus Neu-Batavia nach Holland pag. 12. Armenien und die Insul Lemnus die edelste Erde / wie erhellet aus dem Strat. Lampsaceno, Libro de Color. Schleichio in Synopsi Deorum fat. p. 109. bey der Gräfin d'Aunoy in der Spanischen Reise-Beschreib. pag. 231. und 269. Johanne Montano Tractatu de Terris. Die Thomas- und Canarien-Insuln Zucker / wie dessen klare Nachricht ertheilet Allain Manesson Mallet in der Beschreiburg des gantzen Welt-Kreises Parte III. pag. 62. Michael Hemmersam in der Guin- und West-Indianischen Reise-Beschreib. p. 100. und Erasmus Francisci Discursu von der Lufft / item Discursu XI. von den himmlischen Würckungen am Menschlichen Leben. Spanien hat Oehl / Granaten / Pomerantzen / Limonien und Citronen / Italien Manna ꝛc. darüber geschrieben Costæus, Quinqueranus, Hermannus Grube, Chrysostomus Magnenus und Don Anton. ab Altomari. America Brasilien-Holtz / und Sassafras, laut Aussage Anton. de Herrera in der Beschreibung Americæ cap. 25. und Leonhardus Fioravanti in Comp. Secret. lib. 4. cap. 2. pag. 291. Die Insul S. Johannis und S. Dommici Frantzosen-Holtz / davon Junckerus, Consalvus Ferrandus und Alphonsus Ferrius viel geschrieben. Die Thebaische Landschafft und Adena Opium, hievon Petrus Pomet in Historia gen. simplicium. Nicol. Hœniger in der Beschreibung des Türckischen Reichs p. 66. Pelshœfer libell. de opio. Ferdinand. Ponzettus und Wedelius in Opiologia auffzusuchen ist. Montpellier und Thessalien Kermes-Körner oder Scharlach-Beeren / von welchen zu lesen ist Quinqueranus Libro de laud. Provinciar. Bochartus, Gabriel Hübnerus, Acta Philosophica Anglicana Ann. 1666. Mens. Decemb. pag. 299. Renodæus de Materia Medic. lib. 1. sect. 3. cap. 17. Dalechambius libr. 1. Historiæ Gener. Plantarum cap. 8. und Johannes Stephanus Strobelbergerus in Tractatu de Coccobaphie. Diesen Kermes-Beeren substituiret man heute zu Tage den Coccum Polonicum so an den Kraut Polygono perlato zu finden um die Johannis-Zeit / welches ich auch jüngsthin in meinen demonstrationibus potanicis publicè gewiesen / und erwiesen / daß es Ovula oder Granula animata seyn / welche / wenn der Blutwurm ausgekrochen / eine subtile wolriechende Schale zurücke lässet / davon Barthol. Zornius, Elsholtius und Guilielmus Robertson in Lexico Concord. mehr Unterricht geben. Isländ Schwefel / Litthauen Honig und Wachs / Engelland und Ungarn Saffran / wie in Atlante Minori Parte I. pag. 70. Johannis Elsholtii Horticultur. p. 344 und Johannis Ferdinandi Hertods Crocologia zu finden. Preussen Agtstein / Bantam und Calecut Pfeffer / nach Caroli Clusii und Garz. ab Horto augenscheinlicher Relation, welcher über dreyssig Jahr in Indien die Medicin getrieben.

Diese und andere unzehliche viel Species muß ein verständiger Apothecker mit grossen Kosten auffrichtig anschaffen / dergleichen ich auch in die dreyßig Jahr her / in Tit. des Herrn Stadt-Richters zweyhundertjährigen privilegirten Apothecken allhier nicht allein rühmlichst angetroffen / und in meinen Collegiis privatis mich derselben bedienet / sondern auch überdiß viel rare ausländische Sachen mit Vergnügen ersehen / welche ich auff freundliches Begehren zu ermeldten Herrn Apothekers Ruhm und Andencken vor jetzo auffgesetzet / und denenselben zur dienlichen Nachricht / einige wenige Anmerckungen beygefüget / wie folget:

Ex Animalium Classe.

1. Ein gantz *Sceleton humanum* weibliches Geschlechts.

2. Ein groß Stück von *Mumien* oder balsamirten Menschen-Cörper / darinnen noch beyde Röhr-Knochen zu sehen.

Die Art zu balsamiren zeiget D. Rolfinc. l. de purg. C. de aloe Fuhrerus, Autor anonymus der curieusen Kunst- und Werck-Schule P. 1. c. 61. B. Tmæus von Gülden-Klee l. 6 Ep. Med. Ep. X. Wolffg. Hoeferus in Herc. Med. Melch. Sebitzius disp. de conditur. cadav. H. Jessenius à Jessen in inst. chir. Hier. Reusnerus in obs. & Cur. Med. Phil. Guibertus in Med. off. Lotichius, Grulingius Bierlingius und Gabr. Clauderus in tr. de meth. balsf. Bellonius gedencket von Francisco I. Könige in Franckreich / daß er niemals ausgangen / er habe denn etwas von Rhabarber und Mumien bey sich gehabt; Hingegen Adam Lonicerus l. 8. herbar. p. 747. trägt Bedencken Mumien innerlich zu gebrauchen / 1. weil solche todte Cörper vorher kranck gewesen / auch man nicht weis ob sie an einer giftigen oder ansteckenden Kranckheit gestorben; 2. Weil wir nicht die besten Mumien der Reichen / sondern nur die Geringeren zu uns bekommen (besiehe Zvvelferi animadv. in Pharm. A. p. 393.) da denn das Jüdenpech schlechte Krafft giebet / erinnert dabey: Wer eine rechte tüchtige Mumie haben wolte / der soll einen gesunden armen Sünder alsdort nach der Execution mit den besten Gewürtzen ausfüllen. Ferner wer

Lust hat Aegyptische Mumien oder gar alte balsamirte Cörper / die zum theil noch gantz seyn / zu besichtigen / der findet solche zu Venedig in 2. Küsten in der Apothecken del Agnus Dei. Joh. Limberg in der Reise-Beschreib. p. 152. gedencket / daß zu Mantua in dem Hertzogl. Pallast unter andern Wundersachen zu sehen / ein unverwesender Leib / welcher sich also verblutet / daß er gantz ausgeblutet. Der grosse Künstler zu Löwen Mont. Bils soll seine zerlegte Cörper erstmals mit Papier umwunden / auff sonderbare Art künstlich gebraten / und ihnen also das Fett abgezogen / hernach das zusammen geschrümpffte Fleisch mit Terpentin-Spiritu wieder angefüllet haben / daher wegen der raren Kunst er 6000. Gulden vor eines Grafen Cörper zu balsamiren gefodert / wie D. Sam. Andreæ in Epist. de ballamat. Vetrum benachrichtiget.

63. Unterschiedliche gantze Menschen-Häute.

Hierüber kan gelesen werden D. Jacob. Pancratius Bruno de medicamentis, ex homine qua vivo qua mortuo desumtis.

4. Etliche Steine von Menschen darunter

1. Die Steine so bey dem sel. Herrn *Professi.* Joh. Sperlingen gefunden worden.

Mit folgender Herrn Arnurii sel. hinterlassenen schrifftlichen Nachricht: am 12. Augusti 1658. ist der sel. Herr Professor im 55. Jahr seines Alters an Stein-Beschwerung gestorben / nachdem er etliche Tage seinen Urin nicht lassen können / daher der Medicus, Tit. Herr D. C. V. Schneider um Aperirung gebeten / welches auch geschehen am 13. Augusti, in præsentia Herrn D. Majoris, eines Chirurgi, und meiner / da denn in der rechten Nieren die gröste Art 1. Loth / in der Lincke der kleine über 2. Quentlein nebst vielen andern kleinen Steinen fast wie Mandelkernen groß / so die Ureteres verstopffet. Ein mehrers hiervon besiehe Joh. Dan. Majoris hist. anatom. calculorum in renibus Cl. Philosophi Joh. Sperlingii repertorum.

2. Ein Stein so *Anno* 1678. den 12. *April.* in Brandenburg von Elias Dürings Frau / Namens Elisabeth von 60. Jahren gefunden worden / wieget 3. Loth. 1. Quentlein.

In Act. Philos. Anglicanis Anno 1667. wird erzehlet / daß Herr Gordrick Chirurgus aus der Blase eines Jünglings auff einmal genommen 96. kleine Steine / bey einem andern aber hat er einen Stein gefunden / so fast die Grösse und Gestalt eines neugebornen Kinder-Kopffs gehabt / ohnlängst hat Herr Joh. Gottfr. Dietrich / Fürstl. Leib-Barbierer in des Fürstl. Sächs. Raths Schuders vesica fellea gefunden 8. Steine / unter welchen der Grösseste einer Welschen Nuß an der Grösse gleichete / die übrigen aber wie Stengel-Erbsen und in vesica urinaria 107. worunter der Grösseste $1\frac{1}{2}$. Loth wieget / in der Grösse einer Welschen Nuß / und also zusammen 115. so an Gewichte $16\frac{1}{2}$. Loth gewogen.

5. Viel Steine von andern Thieren / so in der Gallen und Blasen bey allerhand gemeinen Thieren angetroffen worden.

6. Ein Stein / so in *testiculo Castoris* gewesen / in der Form eines Bezoar-Steins / wieget 1. Loth weniger ein halb Quentlein.

7. Sind auch vorhanden Bibergeile die Menge.

Hierbey ist zu wissen / daß die Bibergeile nicht seyn die Testiculi des Bibers / wie die Alten geträumet / sondern eigene Behältnüsse / so da sitzen neben der Schaam / unter dem Schwantz / bey beyderley Geschlechten: Die rechten Testiculi aber sind inwendig bey der Blasen / zwischen diesen Testiculis gehet das Membrum virile heraus aus dem Bauch / hiervon kan nachgelesen werden Salom. Alberti Orat. de moscho, ingleichen Petr. Castellus de hyæna odorif. Wormius in Museo p. 320. Sebitzius l. 3. de aliment. fac. p. 1044. und Domin. Charasius in hist. animal. plant. & mineral. dergleichen Folliculos haben auch die Hasen bey der Schaam / daher sie vor Hermaphroditen von vielen gehalten werden. Davon zu lesen Waldungus in lagographia. Der Oberförster von Eilenburg Herr Funcke hat mir erzehlet / daß er Ann. 1691. 3. Testiculos neben einander bey einen Biber angetroffen von gleicher Grösse / so er damals Sr. Chur-Fürstl. Durchl. Joh. Georg. III. Hochsel. Andenckens selbst unterthänigst überreichet.

8. *Lapis Manati* oder ein Stein von der See-Kuh / so 3. Pfund $2\frac{1}{2}$. Untzen wieget.

Dieser Fisch ist eine Species vom Meer-Kalbe / nach etlicher Meynung / hat den Namen von seinen 2. Forderfüssen oder Floßfedern / so 2. Händen gleich / welche die Spanier Manus nennen / so nicht weit vom Kopffe / hat auch einen Kopff und Schwantz wie eine Kuh / gebieret auch seine Jungen lebendig / wie eine Kuh / und säuget sie mit 2. Brüsten / ist 25. Schuh lang und 12. dicke / lebt theils in Wasser / theils auff dem Lande / wie sie denn des Abends aus dem Wasser auff das

Land

Land gehet / und sich im Grase weidet / wohnet in tieffen Gruben in Wassern. Doch recket sie den Kopff allezeit aus dem Wasser empor Lufft zu haben: Es hat kein Thier einen härtern und tieffern Schlaff / als dieses / es liebet die Menschen sehr. In dem Kopff hat es 2. Steine denen Officulis auditus ähnlich / in der Grösse der Bälle / damit man spielet / auch noch grösser / nach Grösse des Thieres / wie Guil. Rondelet. berichtet l. 10. de pisc. c. 18. Christoph Abraham von Eyl in der Conference von den Niederlanden gedenckt pag. 124. Daß bey Herr Volckersen in Amsterdam in seiner Rarität-Kammer unter andern zu sehen ein Stein Manati eines Enten-Eyes groß / so in dem Gehirn einer See-Kuh dieses Namens gefunden worden / wird gebraucht wider die schwehren Geburten und Schwehrenoth. Mehr Nachricht von diesem Thier ist zu finden bey Franc. Lopez. in hist. gener. c. 31. Ferd. Oviedo l. 13. hist. nat. Ind. c. 7. & 10. Petr. Martyr. Fr. Gemara und Petr. Cieca P. I. Chronic. Peruan. c. 31.

9. Bezoar-Steine / darunter die Grösten wiegen von den *Orientali*schen das Stück 2. Loth / auch weniger / von den *Occidentali*schen aber der Grösseste $3\frac{1}{2}$. Loth.

Es wird der Bezoar bey unterschiedlichen Thieren / als Affen / vornemlich aber bey denen Capricervis Orientalibus in Persien und Ost-Indien gefunden / und zwar in einer Capsula oder Säcklein / so inwendig am Magen hanget / und aus haarechten Fleisch bestehet / einer guten Spannen lang / darinnen diese Steine gantz ordentlich sitzen / werden generiret von den edelsten Wurtzeln / als Doronico, contrayerva &c. davon sie ihre Krafft bekommen / hiervon kan nachgelesen werden Grabæ elaphograph. p. 5. 459. und 610. Leonard. spec. lap. p. 21. Bauhinus de lap. Bezoar. Joh. Bapt. Sylvaticus tract. de lap. bez. Laur. Catelanus libell. de lap. bez. Monardes de lap. bez. Petr. de Osma in Ep. de hoc lap. Conciliator Apponensis, Ryffius, Joh. Wittichius, Andr. Chioccus vom Wunderstein Bezoar. c. 1. & Phil. Baldæus in Beschreibung der Indischen Küsten Malabar und Coromandel c. 16.

10. Gemsen-Hörner und Gemsen-Kugeln etliche Stück:

Diese nennet Bauhinus Bezoar Germanicum. Davon kan nachgesuchet werden bey Sachs. à Levvenheimb in gemmarol. p. 303. D. Edvvard. Brovvn. in seiner Reise p. 195. Andr. Chioccus in Museo Calceolar. sect. 3. und insonderheit Georg. Hier. Velschius in diss. de ægagropilis.

11. Noch eine Kugel / so in einem Rinds-Magen gefunden worden in Form einer Pomerantzen hat 4. Loth am Gewicht / *item*, eine im Schöps-Magen / in Gestalt einer grossen Welschen Nuß wieget 1. Loth / nebst viel andern kleinen von dergleichen *Sorten*.

Denn weil die Kühe sonderlich die Haare leicht fallen lassen / und sich öffters zu lecken und zu reinigen pflegen / so geschieht es / daß sie mit ihrer scharffen Zunge zugleich die Haare mit abreiben / in Mund bekommen / und hinunter schlucken / welche dann / weil sie nicht zu verdauen / sich an den Seiten des Magens anhangen / und nach und nach in runde harte Kugeln zusammen backen / davon zu lesen bey D. G. Wolfg. Wedelio, Wagnero in Hist. nat. Helvet. cur. und Th. Kerckringio in Spicil. anat.

12. *Unicornu animale verum* oder gerecht Einhorn 2. Stück / jedes 3. Ellen lang / fast eines Armes dicke.

Diese Hörner seyn von keinem vierfüssigen Thiere / wie sich die Alten eingebildet / weil sie nicht hohl / noch löchericht seyn / sondern hart und dichte / vielmehr Fisch-Zähne von einer sonderbaren Art Walfisches in Grönland und Isländ / den die Einwohner Narvvall nennen: Diese Zähne fallen den Fischen aus den Ober-Kinnbacken / wachsen auch wieder / wie bey den Menschen / daher man viel so gestalte Hörner aus Grönland nach Isländ auff dem Eise getrieben kommen siehet / wie der Autor anonymus S. von V. in der Beschreibung Alt- und Neu-Grönlandes p. 38. gedencket. Diese Fische stossen mit ihren Hörnern durch andere Fische / ja gar auch durch die Schiffe / daß sie offt zu Grunde gehen / sie brechen auch in der Nord-See das Eis damit / sie sind zuweilen 15. bis 16. Schuh lang / an etlichen Orten gedrehet / wie der Herr von Rochefort in Beschreibung der Antillen Insuln in America anführet P. 1. p. 292. Edvvard. Brovvn. p. 23. saget / daß dergleichen Fischeinhörner oder vielmehr Fisch-Zähne des See-Fisches in vielen Cabineten zu finden / sonderlich in der Kunst-Kammer Joh. Volckersens / da / nach Philipp von Z-sens Bericht / in der Beschreibung der Stadt Amsterdam p. 228. der Vorrath von allerhand raren See-Muscheln / Schnecken-Häuser und Wasser-Hörnlein auff 100000. fl. geschätzet wird. Ein mehrers von diesen Fisch-Hörnern schlage auff Olaum Wormium in Museo, Bartholinum in cista Medica & in obs. nov. de unicornu, Georg. Nic. Schurtz. in der Material-Kammer / Ant. Deusingium Cap. de unicornu und Nic. Tulpium l. 4. observ. c. 58.

13. Ein gantz Horn von *Rhinocerote* oder Elephanten Meister.

14. Ein Horn in Gestalt eines gewundenen Einhorns / ohngefehr einer Ellen lang / dessen Thier des Elephanten-Meisters Meister seyn soll.

Diese Thiere und deren Hörner tractiret Ambr. Pareus p. 795. Simon Majolus in dieb. canic. p. 105. Ph. Camerarius in hor. subc. Cent. II. p. 375. Ælianus in hist. anim. Joh. Schrœderus in Pharm. Medico-Chym. p. 305. und Gesnerus de quadruped. l. I. p. 842.

15. Unterschiedene Hörner von Elend/ darunter ein Geweihe ist mit dem gantzen *Cranio*, ingleichen etliche gantze Elends-Füsse.

Von dem Elend-Thier besiehe Ulyss. Aldrovandum l. I. de quadrup. bisulc. p. 362. Olai Magn. hist. Septentr Wolfg. Frantz. hist. animal. J. Schefferi descr. Lappon. Vinc. Belluaccensis hist. nat. Joh. Wigand. libell. de alce Boruss. und Andr. Baccii tract. de alce ital. conscr. & a Wolfg. Gabelchovero in lat. vers.

16. Ein Wolffs-Zahn von ungemeiner Grösse/ wieget über 2½. Loth.

17. Ein Zahn von *Hippopotamo* oder Wasser-Ros / wieget 4. Loth 1. Quentlein.

Dieses See-Pferd wird auch bos marinus und equus Niloticus genant / weil sie sich häuffig in dem Fluß Nilo auffhalten / darinnen sie auch ihre Jungen gebären / des Nachts aber gehen sie auffs Land in die Weide / fressen die Saat und Getreide ab / sie haben wol die Grösse / aber nicht die Gestalt eines Pferdes / sind an Farben Castanienbraun / in der Höhe als ein Camehl / haben einen Pferde-Kopff / kleine Ohren / treffliche grosse und weite Nasen-Löcher / einen kurtzen Schwantz / wenig oder gar kein Haar auff der Haut / ein sehr grosses Maul wie ein Ochse / in den untersten Kinnbacken stehen 2. krumme Zähne einer halben Ellen lang / und eines Arms dicke / zwischen diesen stehen noch 2. gerade und nicht viel kleinere fürwarts / und schliessen so scharff auff einander als ein Feuer-Schloß / wie es der Herr von Thevenot in der Morgenländ. Reise P. I. p. 343. Der Portugesische Münch Pater Peter Paez, Casp. Schortus in Phys. Cur. p. 1039. Everh. Guern. Happelius in Theat. Exot. p. 84. und Conr. Gesnerus im Thier-Buch beschreibet. Zu Leyden in der Anatomie-Kammer ist dessen Sceleton, und zu Londen ein gantz See-Pferd ausgestopfft Originaliter zu sehen.

18. Ein *Priapus* oder *Membrum virile equi marini.*

19. Ein *Priapus* vom *unicornu.*

20. Ein *Priapus canis marini.*

21. Von *Priapo ceti* 2. gantze Stück / jedes über 3. Ellen lang.

22. Ein Crocodil ausgestopffet.

Dessen Beschreibung hat Bartholinus in obs. & Epist. Med. p. 39. Joh. Helffrich in der Reisebeschreibung den 5. Decembr. und Sant. Ardoynus de venen. p. 371.

23. Ein Meer-Igel.

Oder Echinus marinus, so bey Petr. Andr. Matthiolo p. 155. und Euchario Rösslino p. 33. zu ersehen. Es ist ein runder Muschel-Fisch mit vielen Stacheln welches seine Füsse sind / waltzet über und über / das ist sein Gang.

24. Eine Schildkrote von ungemeiner Grösse.

In dem mari Indico findet man überaus grosse Schildkroten / davon die Einwohner das Fleisch fressen / die Schalen aber theils zu Kähnen / theils zu Dächern auff ihre Hütten brauchen / wie deren Plinius l. 9. c. X. Solinus c. 54. Odericus l. I. und Ludov. di Barthema in der Oriental. Reisebeschr. l. 3. c. 23. gedencket.

25. Ein völlig ausgestopffet *Moschus*-Thier mit Zähnen und dem *folliculo*, welches auff gnädigsten Begehren zur Zeit Ihre Chur-Fürstl. Durchl. Joh. Georg. II. in die Kunst-Kammer zu Dresden gantz gehorsamst überlassen worden / davon das Gemählde annoch vorhanden.

Dieses Bisam-Thier siehet gleich einem Rehe / wird auch Caprea moschifera genant und Gazella Indica, dessen Abbildung bey Laur. Catelano und andern mehr zu sehen. Von des Bisams generation aber zu gewissen Zeiten in dem folliculo an dem Nabel / kan gelesen werden Constantinus Africanus Monachus in Tract. de grad. Med. cap. de Moscho Salomon Albert. in orat. de moscho Mart. Martinius in Atlant. Simic. Joh. Steph. Strobelbergerus tr. de Cocc. baph. c. XI. und Nath. Highmorus de pass. hyst. p. 37. Tavernier in der Indian. Reisebeschr. meldet: Wenn man das Muscus-Thier umgebracht / schneidet man ihm alsobald die Blase auff / so unten am Bauche in Grösse eines Eyes hanget / so dann nimmt man den Bisam heraus: Ein jedes Thier hat nur eine Blase / und ist die Grösseste ordentlich nicht gröser als ein Hüner-Ey / kan auch nicht über 1. Loth Bisam in sich haben / bisweilen muß man wol 3. oder 4. solche Blasen haben eine Untz solches Bisams zusammen zu bringen. Und weil der Bisam gemeiniglich verfälschet

fälschet wird / so setzt Ludov. di Barthema in seiner p. 151. diese Probe: Man nimmt Morgens früh / da die Leute noch nüchtern seyn / ein Bisam-Bälglein / thut es auff / und lässet ihrer drey oder vier Menschen daran riechen / und hält es ihnen für die Nasen / von Stund an fangen sie an zu bluten / diese Krafft soll der Bisam haben / wenn er noch gerecht ist. Sonst seyn auch noch viel Dinge die nach Bisam riechen / theils durch die Kunst / als etliche Kräuter / davon Joh. Bapt. Ferrarius in Flora Ital. l. 4. c. 7. handelt / theils von Natur als Abelmoſch, welches ein Arabisch Kraut / so einen wolriechenden Saamen hat / daher er nicht allein zu Kleidern geleget / sondern auch von den Arabern zu Stärckung unter den Coffee-Tranck gemischet wird. Item Steine / derer Talander in der Historischen Reise durch Italien p. 369. gedencket / ingleichen Schlangen und Bisam-Ratten / dergleichen etliche Bälge in hiesiger *Officin* gleichfals jederman zum Vorschein liegen / die von denen Franzosen Piloris genant werden / haben ihren Auffenthalt meist in den Löchern der Erden / wie die Caninichen / derer Grösse und Gestalt sie auch fast haben / ohne daß sie am Bauche weisse Haare führen / diese Thiere haben einen Bisam-Geruch / daß man sie gleich riechen kan / wo sie sich auffhalten / besiehe D. Ott. Dapperum in der Beschreibung des Reichs des grossen Mogols und Indien p. 5. und in der Beschreibung Persien p. 68. gedencket er / daß um Jspahan wachse eine Bisam-Weide / derer Blüthe an Geruch dem Bisam nicht ungleich ist. Francisci in Guin. und American. Blumen-Busch p. 47. und 96. erwehnet eines Flusses daselbst / Namens Tambajuha, welchen sie den Muscus oder Bisam-Fluß nennen / weil daselbst viel Crocodilen und Schlangen sich auffhalten / die einen solchen Geruch von sich geben / und an sich haben wie Bisam / und zwar so starck / daß einem der Kopff davon wehe thut.

26. Zibeth eine gute Quantität.

So ein lentor juxta inguina emanans ist / in einem eigenen folliculo eingeschlossen / bey einer Indianischen Zibet-Katzen / so Joh. Jacob von Breuning beschreibt in der Orientalischen Reise p. 123. Pancirollus l. 2. rer. memorab. p. 36. Sinibaldus in geneanthr. p. 312. Der Herr de Monconys in der Reise nach Italien p. 905. und Mich. Hemmersam in der Guin. und West-Indisch. Reisebeschr. p. 28. und 88. sie seyn Gestalt wie ein Fuchs oder Tachs / haben einen Schwantz wie eine Katze / und sind am Leibe gesprengt wie ein Leopard. Wenn man ihnen den Bisam nehmen wil / so langet ein Mohr mit einen langen Sprüssel hin / die Katze feste zu halten / ein ander aber ziehet sie bey dem Schwantz durch das Gitter heraus auff die Helffte / da man dann mit einem höltzernen Messer den Bisam abschabet / welcher gantz weis aussiehet / wie ein Eyter / und riechet starck / und dieses thun sie die Woche zweymal / indes werden sie gar wol gewartet mit lauter guter Speise / als Hüner / Tauben / Geis-Fleisch ꝛc. so man ihnen aber was gesaltzenes giebet / müssen sie davon sterben: Und nach Petri della Valle Bericht in der Reisebeschr. P. I. p. 124. halten sie eine jede Katze in einem absonderlichen Kefich / der sehr starck von Holtze gemacht / und so enge / daß sie sich nicht umwenden noch beissen kan. Wenn sie nun den Zibeth haben wollen / öffnen sie den Kefich von hinten zu ein wenig / daß man die hintersten Füsse heraus ziehen kan / und hiedurch derjenige / der sie hält / nicht gebissen werde. Wenn sie ihn nun den Zibeth genommen / so stossen sie selbige wieder hinein / und halten sie darinnen verschlossen.

27. Straussen-Eyer etliche Stück.

Diese werden / wie in denen Apothecken / also auch in Türckischen Tempeln zwischen denen Lampen zur Zierrath auffgehangen / ingleichen in Holland in denen Barbier-Stuben. Sonst essen solche die Hottendotten gern. Joh. Jac. Saar in dem Orientalischen Reisebuch gedencket / daß er einsmals probiret / wie viel Hüner-Eyer in ein Straussen-Ey gehen / und befunden / daß 36. solche in sich begreiffen. Die Nester aber der Straussen sind folgender Art gemachet: Sie graben eine grosse Grube nach der Grösse ihres Leibes / darin legen sie nach und nach ihre Eyer / sie legen derer wol 100. nicht auff einen Hauffen / sondern in gewisse Reihen / die Sonnen-Stralen erwärmen dieselben / die Strauß-Mutter siehet darnach / und wenn sie findet / daß die erstgelegte Eyer ausgeschlossen / nimmt sie die nähesten und öffnet sie zur Speise der jungen Vögel bis sie erwachsen / und selbst lauffen können; Dieser Vogel sorget nicht vor die Eyer / bis die jungen Vögel hervor kommen / dann nähret sie dieselbe / wie davon Nachricht giebet der Autor Anonymus der Asiatisch. und Africanisch. Denckwürdigkeiten dieser Zeit / p. 389. Schließlich wird aus den Strauß-Eyern ein köstlicher Spiritus wider den Stein gemacht.

28. Indianische Vogel-Nester in der Menge.

Diese sind nur in 4. Jnsuln / an der Seite nach Cochinchina anzutreffen / die Vögel sind ohngefehr in der Grösse der Schwalben / die Nester aber wie eine Art Gummi / haben eine Haut über der andern / gleich denen Zwibeln / von der Grösse wie Schwalben-Nester / diese machen sie an die See-Klippen / und brüten darin-

darinnen ihre Eyer aus/ hernach ziehen sie wieder von dannen / und geben die Nester den Schiffern preiß/welche gantze Schiffe voll nach China und Japonien führen/ und solche als ein sonderbares Leckerbißlein verhandeln/ sie seyn fast durchscheinend und gelblicht/ aus einer zähen / hartzichten und aromatischen Materia gemacht/ sie werden in Caphans-oder Kalbfleisch-Brühe maceriret / hernach gekocht/ so geben sie einen anmuthigen Würtz-Geschmack zu allerhand Brühen / an Fische wie andere Speisen / darüber zu lesen der Herr von Hochberg in Georg. Curiof. l. 12. p. 852. Phil. Marinus in Hist. Sinica p. 52. Dan. Bartolus in Hist. Sinensi, Franc. Redi in experim. nat. p. 131. Tentzelius in Monatlichen Unterredungen Anno 89. p. 868. und Chr. Fr. Paullini in der Zeitkurtzenden erbaulichen Lust P. I. p. 837. Sie werden insgemein vor ein Aphrodisiacum gehalten / oder stimulans venereum, davon schreibt D. Paul. Amman in irenico p. 44.

29. **Eine Rippe vom Wallfisch 5. lange Ellen lang.**

Was unter den Vögeln ist der Strauß/ und unter denen vierfüßigen Thieren der Elephant / das ist wol unter den Fischen der Grösseste der Wallfisch / die gemeinen sind ohngefehr 120. Fuß lang/ und die Köpffe erreichen den dritten Theil solcher Länge: Man findet sie aber auch bey dem Majolo von 300. bis 600. Füssen / auff der Schnautzen stehen 2. runde Löcher/ durch welche sie viel Wasser einschlucken/ und wieder ausblasen/ die Augen sind 3. Ellen lang/ und 1½. Fuß breit mit langen Flocken besetzet/ die Ohren/ mit denen sie scharff hören / sind inwendig sehr weit/ und ausserhalb enge/ die Zunge ist 18. Fuß lang und 10. breit/ mit weichen Haaren bewachsen / hingegen ist der Schlund so enge/ daß er kaum eines Mannes Arm begreifft/ in seinem Leibe findet man gemeiniglich nichts als etliche Hände voll Meer-Spinnen und Seewoß/ sie fressen auch Fische/ so man offt bey ihnen findet / und zwar nur kleine Krebse und Fische/ das Membrum virile ist gemeiniglich 14. Fuß lang/ und wird in ihrem ungeheuren Leibe verborgen: Ihre Frucht tragen sie nach Scaligers Meynung 10. Monden/ und bringen nur ein einiges Junges zur Welt/ so gröſſer als eine Kuhe/ und sich stets unter der Mutter Floßfedern auffhält/ und beyher schwimmet/ sie auch nicht eher verläßt/ bis es entwehnet ist. Denn sie haben Zitzen mit Milche/ aber ohne Brust-Wartzen/ und sind zuweilen so voll Milch/ daß/ wie Frantz Rondelet gesehen / man von einem Weiblein 2. grosse Wein-Fässer voll melcken können. Ihre Rippen belangend/ sind auch 2. Stück von 14. Schuh lang in hiesiger Schloß-Kirchen zu sehen. Mehr Nachricht von Wallfischen ist zu finden bey Joh. Neuhoffen in der Sinischen Reisebeschr. p. 354. bey Arnoldo Montano in der Gesandschafft der Ost-Indisch. Gesellschafft an den Käyser zu Japan p. 436. und in Actis Anglicanis ad Ann. 1666⅔. M. Mart. p. 9. ad ann. 1666⅔. p. 99. it. ad ann. 1667. M. Decembr. p. 460. Endlich gedenckt Joh. Schreyer in der neuen Ost-Ind. Reisebeschr. p. 75. Daß dasjenige/ so man Fischbein nennet / und in die Kleider nähet/ sey kein Bein/ sondern ein härichte Gewächse im Munde der Wallfische/ welches ihnen die Natur an statt der Zähne gegeben hat/ damit sie ihre Kost einschlucken.

Ex Vegetabilium Classe.

1. **Ein fremdes Kraut aus der Tartarey ein Glaß voll.**

Welches noch bisher unbekant und purgirende Krafft haben soll als Euphorbium, es hat kleine weiche wollechte Blätter in Gestalt der kleinen Senet-Blätter.

2. **Von der *Moxa Sinensi* ein Stück.**

Ist eine neue Medicin vor das Podagra, davon Hermann. Buschovius einen Tractat geschrieben. Es ist aber diese Moxa eine weiche wollechte Subftantz von den Chinesern und Japponesern künstlich zugerichtet: Etliche halten es zwar vor ein fremdes Kraut/ und nennen es matrem herbarum, aber es kömmt aus dem Beyfuß-Kraut / von der artemisia latifolia und dessen innerlichen lanugine, wenn die äusserliche Rinde der Stengel der Blätter abgeschälet / und mit einem subtilen Kamm die wollechte Materia ausgekämmet wird/ diesen Modum hat entdecket Johann Hartmann Kornmann von Hornsbach. Denn Beyfuß heisst in Japonischer Sprache Moxa. Vor diesem galt eine Unze vier Thaler/ aber nunmehr ist das hohe Pretium ziemlich gefallen. So hat auch ein Holländischer Medicus zu Batavia in Ost-Indien/ Wilhelm ten Rhyne genant/ eine Beschreibung des Moxa-Brennens und güldnen Nadelstichs heraus gegeben/ wodurch die Chineser und Japaner ihre Kranckheiten curiren. Sie nehmen die Moxa, welche nichts anders als gedörreter Beyfuß ist / streiffen solchen ab/ und legen ihn auff den schmertzhafften Ort/ hernach zünden sie ihn mit einem Hölzlein an / und continuiren es so offt / bis aller ungesunder Dampff ausgezogen/ und der Schmertz völlig gestillet ist. Hernach wenn es schwieret/ und die böse Materia heraus gezogen ist / heilen sie es nach der Kunst wieder zu. Das Stechen aber mit der Nadel brauchen sie offt in sehr gefährlichen Kranckheiten / solche Nadel ist gemei-

gemeiniglich von Golde/selten von Silber/ diese ist sehr scharff / lang und rund / und oben bey dem Hefft etwas gedrehet/ sie wird in das schmertzhaffte Glied etwan Fingers breit eingestochen oder eingedrehet / oder mit einem Hämmergen sachte eingeschlagen / und so lange drinnen gelassen/ als der Patient ein- und ausathmen kan: Wenn er es aber nicht erleiden kan / wird sie stracks wieder heraus gezogen. Ein mehrers hiervon kan nachgelesen werden in den Ephemer. Cur. Germ. Ann. 1690. p. 39. und Ann. 94. p. 240. thut also/kurtz zu sagen / die Moxa, nach des Borrichii Meynung / nichts mehr im Podagra, als ein Cauterium oder vesicatorium.

3. Zwey Rosen von Jericho.

Basil. Beslerus in hort. Eystett. beschreibet die frischen/daß sie kleine weisse Blümlein haben mit vier Blättlein / aber ohne Geruch / daher sie / nach Joh. Raji Meynung in Hist. plant. nicht unter die Rosen-Species gehören / Morison. hält sie vielmehr vor ein Thlapsi fruticosum. Lonicerus gedenckt / daß sie zu Franckfurt in des Herrn Apotheckers Joh. Müllers Garten sey grün gepflantzet worden: Ingleichen Christoph Abraham von Eyl hat sie auch frisch gezeiget in Amsterdam gesehen: Die dürre aber ist ein rundes über einander gekrümmtes holzigtes Stauden-Gewächse / welches sich / so offt man es in frisch Wasser setzet / voneinander thut. Frantz Ferdinand von Troilo in der Oriental. Reisebeschr. p. 341. erwehnet / daß er eine Rose von Jericho gesehen / die so groß gewesen / als die grösseste runde Schüssel / (so vielleicht von den aufgethanen zu verstehen) heute zu Tage wächset sie nicht mehr zu Jericho/sondern in Arabia deserta, über dem Jordan im Sande / am Ufer des rothen Meers/ wie Petr. Bellonius Libr. l. 2. Obs. c. 86. und Henr. Banting. in Itin. in N. T. p. 47. anführet. Ein mehrers von dieser Rose kan nachgeschlagen werden bey Hierem. Drexelio in aurifodin. p. 121. und Joh. Sturmio, der einen gantzen Tractat davon geschrieben / darinnen er die Aberglauben / so damit getrieben werden / anführet.

4. Vier grosse Indianische oder *Coquos*-Nüsse.

Dieses seyn Früchte von dem Cocos- oder Köcher-Baum / welche eines Kopffs groß/ wenn sie noch in der dicken Schalen liegen: Ein Baum trägt 10. 20. bis 30. solcher Nüsse/ ja er stösset alle Monat des Jahres neue herfür / diese seyn voll schönes süsses erquickendes Wasser / sonderlich bey heisser Zeit / es schmecket wie Muscateller-Wein; Wenn die Nuß auffgemachet wird/ findet man eine weisse Substantz / welche trefflich wol nähret / und wie eine Mandel schmecket: Man machet auch aus dem Safft dieser Nüsse den besten Essig und Arac oder Brandtwein/der dem Rheinischen gleichet. Ferner sind die Blätter 2. Klaffter lang / und 2. Ellen breit / damit decken die Innwohner ihre Wohnungen / sie brauchen sie auch an statt des Papiers / denn sie darauff mit eisernen Griffeln schreiben. Von den Oberschalen werden Stricke und Seile gemacht / es werden auch Fäden gesponnen / daraus schöne Zeuge und Teppichte verfertiget werden / wie dann

Ein dergleichen künstlich gearbeiteter Indianischer Teppich mit artigen Modeln auch in hiesiger *Offcin* zu befinden ist.

Uber dieses giebet der Cocos-Baum Oehl von gutem Geschmack so zum Fischbraten / ingleichen zur Artzney und Heilung der Wunden wie ein Balsam gebrauchet wird. Die harten Schalen aber brauchen die Indianer an statt der Hüte / ingleichen zum Trinck-Geschirr und Löffeln/von dem Stamm werden Häuser und Schiffe gebauet / von dem Bast und Rinde aber Schiff-Seile und Lunte gemacht / aus den Wurtzeln eine gewisse Art Stricke / kurtz: Die Innwohner finden an diesem einigen Baum ihr Brod / Getränckе / Kleidung / Zucker und Artzney / Häuser und Schiffe. Daher halten ihn die Portugisen in hohem Werth und sagen / wenn einer mit der Kugel durch den Baum und Kern schösse/ daß er davon verdorrete / wäre gleich so viel als wenn er einen Menschen ums Leben gebracht hätte. Hiervon ist mehr zu lesen in Atlante min. P. II. p. 356. ingleichen Franc. Hernandez. in hist. plant. mexican p. 71. Georg. Nic. Schurtz. Joh. von der Behr in der neunjährigen Ost-Ind. Reisebeschr. p. 78. Francisc. Pyrard in dem Buch von den Thieren / Bäumen und Früchten des Morgenländ. Indiens / Mons. du Quesne in der Ost-Ind. Reise c. 34. p. 193. und Frantz Janss von der Heyde in der Beschreibung des Königreichs Bengala p. 94.

5. *Seminis Anisi Stellati Chinensis* eine ziemliche Quantität.

Dieser Chinesische Stern-Aniß wird aus China zu uns gebracht / aus den Philippinischen und Syberischen Insuln / und wird in ihrer Sprache genennet Padian, oder auch Zingi. Dieser herrliche Saamen præsentiret einen 6. bis 7. strahlichten Stern / so viel er aber Strahlen hat / so viel hat er glatte glänzende und braunrothe Körner in sich / D. Leonhard Ursinus nennet ihn Anisum Canadense, seine beste Krafft bestehet mehr in der äusserlichen Schale / als in dem Saamen / es ist der

Geschmack fast wie eine Mixtur zwischen Fenchel und Anuß/ doch schärffer/ auch der Geruch annehmlicher / die Indianer käuen ihn zum wolriechenden Athem / so ist auch dessen Gebrauch in Moscau bey Hofe gar gemein/ der Czar selbst und die Grossen käuen nüchtern so viel / als man mit etlichen Fingern fassen kan/ und saugen die Essentz gleichsam aus zur Stärckung des Hauptes: In Holland und Engelland aber/ und nachdem er von daraus zu uns in Deutschland kommen/ giesset man den zubereiteten Thée- und Coffée-Tranck darauff/ wol gestossen/ ohngefehr ein halb oder gantz Quentlein pro dosi. Es ist eine gute Magen- und Brust-Artzney in Husten und Brustbeschwerung/ imgleichen in Stein und reissender Gicht; vornemlich ist es besser den Thée und Coffée mit diesen Chineser-Anuß lieblich zu machen / als mit dem hochschädlichen Zucker / welcher wegen seiner grossen Schärffe/ so er von der Kalck-Lauge empfähet/ die in desselben Kochung und Reinigung darzu gethan/ wird dem menschlichen Leibe grosses Ubel zugefüget; Wie dann die tägliche und klägliche Erfahrung sattsam bezeuget/ daß auff häuffigen Gebrauch des Zuckers Gelbsucht/ Schwindsucht/ Gicht und Scharbock erfolget/ daher über den Zucker gewaltig eifert Helmontius und Willisius tract. de scorbuto, wie der B. Portam. l. 6. Phyt. und Joh. Takium tr. de Saccharo, ja je älter er wird/ je hitziger und schädlicher er seyn soll. Merckwürdig sind die Worte Joh. Bapt. Taverniers in der Indian. Reisebeschr. p. 112. ich habe in Bengala von unterschiedlichen verlebten und betagten Leuten erfahren/ daß wenn der Zucker über 30. Jahr alt würde/ so würde er zu Gifft/ so daß er das gefährlichste und schleuntgste Gifft in der Wirckung wäre/ davon künfftig gel. G. in einem andern Tractat ein mehrers. Von dem Chineser-Aniß aber besiehe mit mehrern Francisc. Redi in experim. Natur. p. 136. Franc. Ludov. à Graffenried in hist. univers. plant. p. 485. und Barthol. Belli in der Beschreib. des anisi stellati.

6. Von *Calamo aromatico Indo vero*, dem Indianischen wolriechenden Callmuß oder Würtzried ein gut Theil.

Es ist dieser Callmuß eine Canna oder juncus fistularis odoratus an Farben feuerroth/ an Geschmack bitter und aromatisch/ inwendig hohl/ hat ein schwammecht Marck fast denen Spinnewebern gleich/ welches sie Florem nennen/ man findet es gar selten in denen Apothecken/ und wird davor substituiret der gemeine Callmuß/ die Indianer würtzen ihr Fleisch damit / und wenn sie Fische sieden/ hängen sie einen Püschel von dieser Würtzried hinein/ und lassen es mit kochen / welches denen Fischen einen angenehmen Geschmack/ und dem Magen eine gute Dauung giebet/ wie Jacob Bontius solches selbst gesehen: so brauchen es auch die Indianischen Weiber in Mutterkranckheiten/ davon hat geschrieben Carol. Clusius l. 1. hist. arom. c. 32. Dominic. Chabræus in icone stirp. und Prosper Alpinus l. 4. de plant. Ægypt.

7. Aloes oder Paradieß-Holtz etliche schöne Stück von 2. bis 3. Pfunden.

Die Alten nenneten es Agallochum, es ist ein Holtz eines Indianischen Baums/ so Aloe genant wird/ zu welchem man schwerlich kommen kan/ wegen derer sich darum auffhaltenden Tygerthier / je truckner dieses Holtz wird/ je bessern Geruch es von sich giebet. Das Frische riechet fast gar nicht/ es wächset in Malacca und Sumatra, einer Insul des Indianischen Meeres/ so wegen des steten Regens höchst ungesund/ und von den Holländern die Pest-Küste/ an statt der West-Küste genennet wird. D. Benjam. Olitsch in Itiner. Indic. nennet sie der Deutschen Kirchhoff/ gleichwie auch Ungarn ist. Simeon Sethi l. 6. d. Alim. macht dessen zehenderley Gattung. D. Everhard. Rumphius theilet es ein in das Rechte und Unrechte. Joh. Jonstonus aber in Hist. Nat. de arbor. & frutic. Imgleichen Ludov. Romanus machen dreyerley Gattung: Das erste Indianische/ welches die Inwohner Calampat nennen / ist das allerkostbarste/ welches als Gold und Silber geachtet wird/ nach Joh. Olorini Zeugnüß in Centur. arbor. mirabil. p. 18. Boteri Cosmograph. p. 169. und Allain Manesson Mallet in der B schreib. Asiens P. II. p. 43. so gar nicht zu uns heraus kommet/ sie ist eines unvergleichlichen anmuthigen Geruchs/ wie Ludov. di Barthema in Itiner. p. 301. anführet. Das andere ist wild/ so von den Indianern gebrauchet wird in Verbrennung ihrer Todten/ davon Kirchmannus handelt/ lib. de funer. Roman. p. 344. und Ferdinand. Mendez Pinto in der zwölffjähr. Reisebeschreib. p. 323. Das dritte ist das wir in unsern Apothecken haben: In Indien wird es gemeiniglich zum räuchern gebraucht/ wie Erasm. Franciscі in acerra exot. p. 708. und Joh. Bapt. Tavernier in der neuen Relation vom Königreich Tunquin anführet. In Indien ist Aloe-Holtz zu finden/ da das Pfund wol 1000. Thl. gilt/ nachdem es gut und öhlicht/ es giebt auch dessen daselbst/ davon das Pfund 3. Thl. kostet/ es schickt sich aber zu nichts/ als kleine Küglein/ die man um den Hals träget/ daraus zu machen: Alle Mahumetaner/ und vornemlich die/ so ihren Bart lassen wachsen/ als die Türcken und Araber halten viel auff dieses Holtz/ und wann sie einander besuchen/ bringt man alsofort das Räucherfaß herzu/ und wirfft ein klein

klein bißlein von diesem Holtze darauff / welches einen lieblichen Geruch giebet / damit sie ihren Bart räuchern. Wann es fett ist / wirfft man nur einer Erbsen groß auff das Feuer / nachdem es ein wenig befeuchtet worden / wird es mehr Rauch geben als Stücke einer Faust groß / von dem das nicht so öhlicht ist. So läst man auch bey dem Schluß der Ottomannischen Gesandten-Mahlzeit aus silbernen Rauch-Geschirren einen theuren Geruch von Aloe auffsteigen: Ehe man aber das Kohlfeuer darbietet / bringt man in einem güldnen oder silbernen Geschirr Rosen-Wasser / mit welchem man sich das Gesichte und die Hände wäschet / und nachmals über den Rauch der Aloes hält / welcher das Wasser wieder trucknet / und so dann desto besser an den Haaren und Bart hafftet.

Ex Mineralium & Marinorum Classe.

1. Eine *Minera* oder *Flos Martis* in Gestalt weisser Corallen-Zincken / einer Hand breit / und ein Vierthel Elle lang.

Von der Minera Martis hat Rolfincius in einer sonderlichen Disputation Ann. 1668. ausführlich gehandelt / dabey ist noch zu gedencken / daß der Gebrauch des Eisens oder Stahls eine uhralte Medicin sey in obstructionibus vasorum & viscerum, so nicht allein die Arabischen / sondern auch die alten Griechischen Aertzte gebrauchet / und ist solcher ohngefehr auff folgende Art kund worden. Man hat observiret / daß diejenigen Schweine gantz kleine Miltzen gehabt / die bey denen Schmieden erzogen / immerdar das Lesch-Wasser gesoffen / darinnen das glüende Eisen öffters abgekühlet wird / gleichwie diesen Ursprung Cornelius Celsus erwehnet l. 4. c. 11. und Gregor. Horstius in observ. Med. post. p. 230. (welche Krafft auch die Botanici dem Tamarisco und herb. asplenio beylegen) aus diesem Principio haben folgends die Chymici ihre Arcana aus Stahl und Eisen gemacht / als crocum, magisterium, und essentiam Martis aperitivam &c.

2. Adler-Steine vier Stück.

Der Adler-Stein soll im Nest des Adlers gefunden werden / andere wollen / daß er in den Bergen Indiä angetroffen werde / mit einem Wort: Es ist ein Sandstein / wie ein Ey formiret / auswendig etwas sprencklicht / inwendig hat er kleine Steinlein / und so man ihn beweget / so klappern dieselbe / daher er Klapperstein genennet wird: Bisweilen findet man Erde und Sand darinnen / zuweilen auch Wasser. Von diesem Stein hat Joh. Laurent. Bauschius ein gantz Buch geschrieben. Er wird vornemlich gebraucht von den schwangern Weibern / solchen binden sie an den Arm den Abortum zu præserviren / ingleichen an den Fuß / den Partum zu befördern / aber Primirosius l. 4. de vulg. error. c. 57. p. 556. hat diese Krafft gantz verworffen; weil es bloß auff die Signatur ankömmt. Ein mehrers von diesem Stein tractiret Herr D. Vater in Physiolog. experiment. sect. 5. c. 8. Franc. Valleriola l. 1. obs. X. Levin. Lemnius lib. de occult. natur. mirac. p. 443. Aldrovandus l. 4. de metall. c. 4. und Agricola l. 5. de fossil. c. 17.

3. Ein Schlangen-Stein.

Die Alten haben fabuliret / daß selbiger in dem Kopff der Schlangen generiret werde / gleicherweise wie der Draconites oder Dracontites, (nach des Harduini lection über den Plin.) in dem Kopff der Drachen / davon schreibet Isidorus l. 16. Orig. c. 13. Albertus Magn. l. 2. de mineral. Solinus c. 30. Plinius l. 37. c. X. Encelius l. 3. c. 39. Libavius l. 2. c. 23. Camillus Leonardus in specul. lap. und Stephanus in thes. magn. lingu. lat. Daß er aus der lebendigen Drachen-Schlange geschnitten werde / und zwar wenn sie schlieffe / denn wenn sie stürbe / solvirte sich dieser Stein in eine fliessende Materiam; allein dieser Stein gehöret vielmehr unter die Mineralia. Wie ihn auch Bernhardus Cæsius cap. de mineralibus billig mit darunter gerechnet / ist also dieser so genante Schlangen-Stein mit besserm Recht eine species gemmæ, und zwar Achatis nigr.

Gleicher Error gehet vor mit den kleinen weissen knöchernen Crönlein / so davor ausgegeben und verkauffet werden.

4. Schlangen-Cronen dergleichen 2. Stück allhier vorhanden.

Hieron. Welschius vermeynet / sie würden colligiret aus den Kinnbacken der wilden Schweine: Sachsius aber in gemmar. p. 928. hält sie vor Scheeren von kleinen Meer-Krebsen / so eine Gestalt wie Sicheln hätten / und so glatt und glänzend wären wie Helffenbein. Diesen Crönlein leget Conrad Khunrath P. II. medull. destill. & Med. grosse Krafft zu / daß wer solche bey sich träge / denselben præservirten sie vor allem Gifft und Zauberey / ja sie wären das höchste Præservativ wider die Pest / in währender infection &c. &c. aber D. Wagner in Ephemer. G. saget / daß es lauter Betrug / und diese vermeynte Crönlein nichts anders wären als die Milch-Zähne oder dentes molares porcellorum. Ist also wol das eingeführte Sprüchwort ein wahr Wort: Omnia cara chara, welches ich auch auff viel exotica in der Medicin applicire / da wir die fremden / offt verfälschten und verdorbenen

Species hoch / hingegen unsere frische einheimische / und unsern Naturen viel anständigere Kräuter gering achten / davon künfftig in meinem Tractat de Aromatibus gel. GOtt ein mehrers.

5. *Unicornu fossile* oder gegraben Einhorn allerhand Sorten.

Ludov. Muscardus und Andr. Libavius, ingleichen Fab. Columna diss. de glossopetr. Halten es vor Reliquien von Sceletis der Thiere / so in der Sündfluth ersäuffet / und durch Langwierigkeit der Zeit zu Steine worden / aber unrecht. (*) Denn man findet offt solche grosse und starcke Hörner / die ein Thier nicht ertragen könte; Vielmehr ist es ein mineralisch Gewächse und harter Stein / gleich einem verbranten Bein / so aus einer fetten und thonichten Erde / Marga genant / und einem mineralischen Wasser / oder succo lapidescente, vermittelst der bey sich habenden particularum terrestrium und salinarum coaguliret / und in Stein nach und nach verwandelt wird / pro lusu naturæ aber und fluore in diese oder jene conceptacula geschicht es / daß es bald ein ungestaltes Gewächse / bald eine gewisse Figur / als eines Horns / Zahns / Kinnbackens / einer Rippen oder Beins bekommt. Es wird nicht so wol in Italien als an vielen Orten Deutschlandes bey Heidelberg / Hildesheim / in Böhmen / Schlesien und Sachsen / Thüringen und Hessen gegraben / hiervon haben weitläufftig discuriret Anshelm. Boetius à Boot. lib. de lapid. Frederic. van der Mye in dissert. de corn. Monocer. p. 150. und Joh. Laur. Bauschius tr. de unicorn. foss.

6. *Ambra* ein schön Stück von 1½. Unz.

Es werden von denen Autoribus Stücken Ambræ von ungemeiner Grösse erzehlet / als von Christoph Vielheuern / Joh. Hug. Lindschotten / und Oleario ad itin. Mandelsl. Dieser gedencket / daß die See Ann. 1666. ein Stück ausgeworffen von 80. Pfunden. In der Käyserl. Kammer zu Wien wird ein Stück eines Kopffs dicke gefunden. Talander meldet in der Historisch. Reisebeschreib. durch Italien p. 390. Daß in der Kirchen zu Loretto unter andern Schätzen ein Crucifix, Leuchter / Becken / und Gießkanne / vom schönsten Ambra verfertiget sey: und Joh. Limberg in itiner. p. 331. und 338. erwehnet eines Leuchters von Ambra gemacht / mit Gold eingefasset / so auff 12000. Cronen geschätzet worden. Was aber der Ambra eigentlich sey / hat D. Justus Fidus Klobius in tract. de Ambra 18. Meynungen zusammen getragen. Dergleichen Buch hat Nic. Chevolerius heraus gegeben. Die Alten haben es vor ein bitumen marinum gehalten / aber nunmehr hat man eigentlich erfahren / daß der Ambra Wachs und Honig ist / welches die Bienen an die ausgehöhleten Felsen der Indianischen See-Küsten legen / wenn nun dieses von der Sonnen gekochet wird / so löset es sich wegen seiner Schwere ab / und fället ins Meer. Welches durch das stete herumtreiben oder bewegen / ingleichen durch sein Saltz solches vollend fertig machet. Der Herr von Monconys in der Reise nach Engelland p. 547. setzet dazu: Man habe ein groß Stück Ambra, so nicht vollkommen zu seyn schiene / entzwey geschlagen / und in der Mitte der Substantz den Strich von Wachs und Honig beysammen gefunden. Diese Meynung bestärcket / daß wenn man ambr. gryf. mit Spiritu vini tartarisato dissolviret / endlich eine Materia, als wie Honig überbleibet. Erasm. Franciſci in Guineisch. und Americanisch. Blumenpusch c. 8. führet 13. Geschlechter der Bienen an: Als schwartze und weisse / mit und ohne Stacheln / etliche tragen ihren Honig in und auff die Bäume / etliche unter die Erden / und arbeiten etliche Spannen tieff / etliche 2. oder 3. Ellen tieff in die Erden / etliche tragen gelben Honig / etliche machen schwartz Wachs / etliche süssen / etliche bittern / etliche giftigen Honig / davon in meinem Tract. de cibis Biblicis cap. de melle weitläufftig gehandelt werden soll.

(*) Aber doch recht / dann solche Beine / wie andere von lebendigen Thieren ein Sal vol. und ℞ im destilliren von sich geben / welches keine Erde thut / wie D Carl in einem eigenen Tractat schön erwiesen.

7. Von Agtstein allerhand Gattung / als runde Kugeln / in der Grösse wie Indianische Nüsse ꝛc.

Agtstein heisst nach Helmontii Meynung so viel als Augenstein / weil er wider die Flüsse der Augen gebrauchet wird / er heisset auch Bornstein / besiehe Benedict. Curtium l. 27. hort. c. 19. p. 616. Von dessen Natur und Ursprung aber Peucerum, Placotomum, und Ferrandum Imperatum in Hist. natur. p 446. Die Alten hielten ihn vor ein Gummi eines Baums / welches in das Meer herab fliesset / davon handelt Encelius l. 3. de re metallic. c. 16. allein dieses wil die Grösse der Stücken nicht zulassen / so findet man es auch an etlichen Orten da kein hartzigter Baum stehet: andere halten ihn vor einen Edelgestein / als Franciſc. Rueus tract. de gemm. l. 2. c. 26. Vielmehr ist es ein bitumen liquidum: also schreibet Sylvius Boccone in curiosen Anmerckungen p. 89. Daß der Bornstein seinen Ursprung habe von Petroleo, welches durch unterirdische Oerter bis zum Meer lauffet / und allda dicke wird: Anfangs ist es weich / hernach wird es im saltzigen Meere hart / und von dem Ungewitter und Wellen ans Land geworffen / bisweilen auch von gewissen Personen

sonen mit kleinen Netzlein heraus gezogen und gesammlet. Hiervon kan gelesen werden Gœbelius und Mart. Scotus de concret. generat. c. 8. So hat man auch hier zu Wittenberg im Stadt-Graben / gegen dem Gasthoff über zum güldnen Stern / zu Herrn Dr. Kuffers / und Hauptm. Egerlands Zeiten Agtstein gefunden / wie Kirchmaierus Comm. in Tacit. Germ. p. 444. berichtet /

Davon sind noch 2. feine Stücke in des Herrn Stadt-Richters *Officin* vorhanden.

Der meiste und beste Agtstein aber ist in Preussen anzutreffen / wie Phil. Cluverius in Introd. Geogr. p. 451. Th. Lansius in Consult. p. 68. und Joh. Wigandus de Succino Prussico anführet. Wie jetzgedachter Boccone berichtet / ist Ann. 1667. ein todter Cörper in der Gegend des Bergs Melone gefunden worden / welcher um den Hals und über der Brust viel Stücken Bernstein / so durchboret gewesen / von Grösse und Figur eines Hüner-Eyes / gehabt / so zusammen einen halben Scheffel ausgemachet / dahero gläublich / daß vor Alters ein gewisser Gebrauch gewesen die Cörper mit Bernstein zu zieren und zu bechren. Der Auror Anonymus der Asiatisch- und Africanisch. Denckwürdigkeiten dieser Zeit erwehnet p. 318. daß der Agtstein in China hoch gehalten werde. Wenn ein grosser Herr ein köstlich Panquet hat / wird er seine Hoheit und Pracht zu erweisen / zu Ende desselben in einem grossen Saal 3. oder 4. Rauchgefässe setzen / und auff solche eine grosse Menge / manchmal um 1000. Cronen / und mehr werth / Agtstein werffen lassen / in Ansehung / daß je mehr allda verbrant worden / je grösser Ansehen und Ruhm es dem Gast-Herrn mache.

Ferner ist auch noch zu sehen ein klar Stück Agtstein / darinnen eine Mücke eigentlich zu erkennen.

Man findet auch sonst Stücken / darinnen Wespen / Fliegen / Ameissen / kleine Fischlein und Blätter eingeschlossen. Denn wenn diese Thierlein auff den Agtstein kommen / weil er noch weich ist / bleiben sie dran kleben / und werden gleichsam eingebacken / wie davon zu lesen Histor. Foet. Mussipont. p. 152. Joh. Dan. Major. Dissert. de Cancr. & Serp. Petref. p. 88. und Andr. Aurifaber in Hist. Succin. c. 1. Schließlich wird dafür gehalten / daß der Mahometh sey in Agtstein begraben / daher scherzend gesaget wird / Mahometh und eine Fliege haben einerley Grab.

8. **Etliche schöne grosse Corallen-Zincken / wie ein Hirsch-Geweihe *formiret* / und grosse Knöpffe / wie Welsche Nüsse: Ingleichen ein schön rares Corallen-Stüffgen eines starcken Daums dicke und lang.**

Es ist unter den Gelehrten ein Streit / ob die Corallen unter die Vegetabilia oder Mineralia gehören? Davon kan besehen werden Hoffmannus de medic. officinal. Ganssius de corall. c. 2. und Boet. de Boot. lib. de gemm. & lapid. allein daß sie keine vegetabile seyn / ist daher zu erweisen / weil sie weder Wurtzel / noch Kraut / noch Blumen / noch Früchte / noch Saamen haben / daher sie vielmehr zun Mineralibus, und zwar insonderheit zun Steinen gehören. Denn sie werden generiret aus einem succo viscoso minerali salino-sulphureo, welcher / vermöge des Erdfeuers / durch den Meeres-Grund hervorkommet / und von dem Meer-Saltz coaguliret und concresciret. Daß sie aber die Gestalt eines Bäumleins annehmen / geschiehet ex lusu naturæ: also sind in der Insul Maltha unzehlbare Steinlein / welche einer Schlangen-Zunge gleich kommen. In Hessen ist ein Berg / der aus Steinlein / wie Vogelbeine gestalt / bestehet: In Italien bey Tyrol bringt die Natur Steinlein herfür als mancherley weissen Zucker formiret: Auff dem Berge Carmel soll es Steine geben wie Melonen gestalt / und in Italien wie ein Menschen-Kopff / nach Kircheri Bericht / item, wie eine Hand oder Zähne. Denn der succus lapidificus, so sich der margæ insinuiret / formiret zuweilen Kräuter und Thiere / Vögel / Fische / Schlangen und Menschen / wie es Wormius in Museo beschrieben. Dieser succus ziehet sich in die poros margæ und Substantiam tieff hinein / und coaguliret daselbst. Denn die Erde ist voller hohlen Canäl und Gänge / hiervon besiehe Joh. Beguin. Tyrocin. chym. p. 253. und Mart. Lipenii navigat. Salomon. Ophirit. p. 657. Ich wil nichts gedencken von den steinernen Erbsen oder Küchern so man noch zu dieser Zeit auff einem Acker nahe bey Bethlehem findet / welche Sal. Schweygger. in dem Reis-Buch des Heil. Landes p. 122. und Hieron. Scheidt in der Reisebeschreibung nach dem gelobten Lande p. 72. erzehlet. Sondern wieder auff die Corallen zu kommen / so wachsen solche nicht allein an dem Ufer des Meeres / und vermehren sich durch den Zufluß der neuen Materien; sondern auch bisweilen an den Steinfelsen / zuweilen an den Muscheln ꝛc. Die runden Corallen aber sind nicht also von Natur / sondern werden durch die Kunst so gedrehet und poliret / nach Matthioli Bericht in l. 5. Dioscor. Wiewol die Natur offt vor sich schöne Emblemata hervor bringet / wie dergleichen bey Anton. Musa Brasavolo de simpl. Medic. p. 742. zu finden. Endlich so hoch wir in Deutschland die Perlen æstimiren /

so hoch werden in Asien die Corallen gehalten/ nach Taverniers Zeugnuß P. II. L. II. c. 28. Der König in Guinea, so ein Stück des Westlichen Mohrenlandes / pflegt seine Arm und Bein mit Armbändern von Gold und Corallen von allerhand Farben zu schmücken / imgleichen den Hals mit gülonen Ketten / den Bund aber mit Corallen und andern Sachen: Und Joh. Strauß in seinen denckwürdigen Reisen p. 40. gedencket eines Pallasts zu Florentz / dessen Mauren mit Corallen / Perlmutter / und andern Steinen so enge in einander besetzet sind / daß man keine Wand siehet. Ein mehrers von Corallen kan nachgesuchet werden bey Franc. Calceolario in Museo sect. I. p. 3. &c.

9. **Corallen-Mooß eine sonderliche** *Species* **und breite Staude / von Ansehen wie ein grosser Feuer-Fächer.**

D. Jac. Theod. Tabernæmont. hat ihn in seinem Herbario beschrieben und benahmet Corallinam alteram. Casp. Bauhinus in Pinace Theatr. Botan. heisset ihn Museum marinum fol. lato & colore herbido. Clusius Museum Maritimum filicis folio, etliche Museum Coralloidem fol. amplo, andere Algam latifoliam. Dieses Meermooß wächset im Meer / an den Felsen / und Steinklippen / item, an den Schalen der Meer-Fische / bisweilen hanget er an denen Corallen-Zincken / so daß er sie offt bedecket. Es ist aber ein grosser Unterschied unter der herba corallina, und Musco corallino: Jenes ist ein klein Kräutlein / graulicht / saltzicht und weich wie Mooß / dieses aber groß / hart und mineralisch. So ist auch die Meynung Cæsalpini falsch / daß dieses Corallen-Mooß unter dem Wasser weich / so bald es aber ausser dem Wasser käme / hart würde. Denn die Erfahrung bezeiget / daß es so wol in / als ausser dem Wasser gleiche Härte habe. Endlich ist auch noch ein ander Gewächse Corallina montana rubens, röthlich **Corallen-Mooß mit kleinen Blättern / welche / so man sie gegen das Licht hält / eine schöne rothe Colör von sich geben / so gleichfals allhier zu befinden.**

10. **Von gesiegelter Erde unterschiedliche rare Stück /**

als

Eine weisse Türckische mit dergleichen Gepräge.

Eine graulichte mit einem Bildnuß / und dieser Umschrifft LAURENTIUS OHEMUS B. ÆTAT. XXXVII.

Etliche Stück von der *Terra Meliensi* **mit des Apostels Pauli Bildnuß und der Schlange auff der einen Seite / auff der andern aber ein Stern / als der Orden der Maltheser Ritter.**

Petr. della Valle in der Reisebeschr. P. I. p. 179. meldet / daß die gesiegelte Erde alle mit einander nach Constantinopel gebracht werden müsse / und meistentheils ins Serrail, nemlich alle Jahr nur einmal / und zwar den 6. Augusti, nachdem sie vorher in Gegenwart Oberkeitlicher Personen zu gewisser Zeit gegraben worden / da sie denn von denen Medicis werde gereiniget / nachmals in runde Küglein formiret und besiegelt / davon Bellonius l. Obs. c. 33. Bericht ertheilet: Von desselben Gebrauch aber das Museum Wormianum p. 7. Misc. Cur. G. ann. 78. & 79. p. 287. &c. Georg. Agricola l. 2. de Nat. Fossil. Casp. Schvvenckfeld de Fossil. Silef. und Joh. Montanus, so einen gantzen Tractat davon geschrieben.

Zum Beschluß ist noch mit anzuhängen / daß in hiesiger Apothecken zu sehen

Ein Donnerkeil / einer guten Hand lang / und zwey und ein Viertheil Pfund schwer.

Hierbey fället mir ein was Münsterus in Cosmograph. l. 6. c. 127. annotiret / daß A. 1492. den 7. Novemb. bey der Stadt Ensißheim / (so zwischen Müllhausen und Collmar an der Ill gelegen) mit dem Donnerschlag ein Stein aus den Wolcken herab gefallen / so 2½. Centner gewogen / oder 280. Pfund / wie Christoph Würstisen in der Baseler Chronica l. 6. c. 26. wil / selber war einer Ellen hoch / an der Farbe wie Eisenertz / und haben die Stücken davon wie auserlesene Feuersteine gefeuert. Petr. Borellus in Obs. p. 141. gedencket eines Steins in Indien Cacaotet oder Corvinus genant / welcher / wenn er heiß gemacht wird / einen Donnerschlag von sich giebet.

Hier fällt eine wichtige Frag für: Wie einer sterbe / der vom Wetter getroffen wird? Antwort: Der Blitz und Donnerstrahl verursachet eine Apoplexiam, wie D. Schneiderus in einem sonderbaren Buche de Apoplexia c. 22. Desiderius Jacotius und Hercules Saxonia attestiren. Denn der Blitz hat in sich viel Schwefel / welcher ratione virtutis narcoticæ den motum spirituum und sanguinis circularem figiret / daher die vom Donner lædirten starck nach Schwefel riechen. Darzu denn noch kömmt das grosse Schrecken und Entsetzen / so mancher von dem Blitz und Donner empfindet / welcher die spiritus dissipiret / und allein vermögend ist den Schlag zu befördern / wie Amatus Lusitanus ein Exempel anführet von einem / den der Schlag gerühret / bloß vom starcken Knall einer losgelassenen

Musque-

Musqueten. Dazu denn auch viel beyträget die dispositio sanguinis hæreditaria, wie die Menge der Exempel in der Erfahrung bezeuget.

So geschiehts auch offt/daß vom Donner der Wein im Vasse coaguliret/warum nicht vielmehr das Geblüte in des zumal erschrockenen Menschen seinen Adern? Dannenhero Hippocrates nicht allein die Plevriticos, sondern auch die vom Donner gerührten gar nachdencklich βλητὰς nennet/weil die Seiten gantz blau seyn vom erstarretem Geblüte/ gleich als wenn sie so zerschlagen worden. Letzlich hält man solche erschlagene Cörper lange Zeit vor dauerhafft/daß sie nicht verfaulen/wegen des Schwefels/damit sie gleichsam condiret seyn/als der eine Krafft hat der Fäulnüß zu widerstehen/daher er auch τὸ θεῖον von den Griechen genennet wird. Davon bey dem Heurnio l. 3. meth. ad prax. c. 4. Paulo Zachia in Quæst. Medico-legal. und Casp. à Rejes in camp. Elys. kan nachgeschlagen werden. Nehmen also die vom Wetter beschädigten ein solches Ende.

APPENDIX XXII.

Anonymi curioses Antiquitäten Cabinet,

Enthaltend

I. Alte/Römische/Griechische/Jüdische und andere Orientalische: Auch viele Moderne Müntzen/derer Käyser/Könige/Fürsten/tapffern und gelährten Männer: wie auch Gedächtnüß-Müntzen/bey Geburten/Vermählungen und Begräbnüssen geschlagen.

II. Allerhand pretiose/geschliffene/und sauber geschnittene Oriental-Steine: Türckosen/Chrysoliten/Jaspis ꝛc. mit erhabenen und tieff geschnittenen Figuren/von verschiedener Grösse/auch wol angebrachten natürlichen Farben.

III. Naturalien/von wunderbaren Gewächsen/Mineralien und Thieren.

IV. Künstliche Arbeiten/in Mathematischen und Philosophischen auserlesenen Sachen.

I.

An alten Müntzen.

A.

Eine Suite der Römischen Käyser:

Von Julio Cæsare an/bis auff Theodosium M. und die Vertheilung des Käyserthums:

SECULUM PRIMUM.

Nummi	Majoris Moduli, in ære.	Minoris Moduli, in Argento vel ære.
JULIUS CÆSAR.	III. mal.	II. mal.
AUGUSTUS.	V. mal.	III. mal.
TIBERIUS.		II.
CLAUDIUS	II.	I.
NERO.	II.	
GALBA.		I.
OTTO.		I.
VITELLIUS.		I.
VESPASIANUS.	IV.	V.
TITUS.	I.	I.
DOMITIANUS.	V.	III.
NERVA.	I.	

Fehlet CALIGULA.

SECU-

SECULUM SECUNDUM.

Nummi	Majoris Moduli, in ære.	Minoris Moduli in Argẽto vel ære.
TRAJANUS.	III. mal.	I. mal.
HADRIANUS.	II.	VI.
ANTONINI.	X.	XIV.
AURELIUS.	I.	
COMMODUS	I.	I.
PERTINAX.		I.
DIDIUS JULIANUS.		II.

Fehlet LUCIUS VERUS.

SECULUM TERTIUM.

SEVERUS.	IV.	II.
GETA.	I.	I.
ALEXAND. SEVER.	III.	I.
MAXIMINUS.		I.
GORDIANUS.	II.	I.
PHILIPPUS ARABS.		I.
DECIUS.		I.
TREBONIANUS.		II.
VALERIANUS.	I.	IIX.
GALIENUS.	I.	XXIV.

EX TYRANNIS.

POSTHUMUS.		XI.
TETRICUS.		III.
CLAUDIUS II.		X.
AURELIANUS.	IV.	II.
PROBUS.	I.	III.
CARUS.		I.
NUMERIANUS.		VI.
GALERIUS.	I.	
MAXENTIUS.	I.	
LICINIUS.		II.

SECULUM QUARTUM.

CONSTANTINUS M.	V.	XIV.
CONSTANS.	I.	
JULIAN. APOSTATA		I.
VALENTINIANUS.	I.	I.
GRATIANUS.		VI.
THEODOSIUS M.	I.	

Römische Käyserinnen.

FAUSTINA.	VI.	
SALONINA.		IV.
JULIA.	I.	
AURELIA.	I.	

CONSULARES VII.

B.

ORIENTAL-Müntzen.

I. Hebräische.

א Mosis Bildnüß. Auff dem Revers das erste Gebott: לא יהיה לך אלהים אחרים על פני:

ב Ein Seckel des Heiligthums / worauff das Rauchfaß / mit der Umschrifft: שקל ישראל: Auff dem Revers, die blühende Ruthe Aarons / mit der Uberschrifft: ירושלים קדושה.

ג Davids Müntze / mit der Uberschrifft: דויד המרך ובנו שלמה המרך:

ד Ein Silberling / sonst Nummus Rhodius zweymal.

ה Eine Müntze über die Zerstörung Jerusalems / mit der Uberschrifft: JUDÆA CAPTA.

ו *Effigies Christi*, zweymal.

II. Griechische Müntzen.

ALEXANDRI Magni Bildnüß.
HERACLEUS.
ALTHEMISIA.
CONSTANTINUS.
PALLAS GALEATA.
Eine Athenienſische Müntze.

Arabische und andere Oriental-Müntzen.

Grosse und kleine Arabische Talisman 10. Stück.
Eine Mogolische Müntze.
Eine Japanische / in Form einer grossen Bohne.
Ein Larin zweymal.
Nummi Bracterai Scythici.

MEDAILLONEN.

Grosse und kleine

Moderne Müntzen /

Der Käyser / Könige / Fürsten / Edlen und Gelährten.

In Silber / Englisch Zinn / Kupffer und Bley.

CAROLUS I. der unglückliche König in Engeland.
GUSTAV ADOLPH, König in Schweden.
WILHELM TELL, und übrige Stiffter des Schweitzerischen Bundes.
JOH. CHRISTIANUS, Dux Ascaniæ.
WILHELM, Printz von Oranien / Sen.
WILHELM, Printz von Oranien / Jun.
WILHELMUS, Magnæ Britanniæ Rex.

ADMI-

ADMIRAL DE REUTER.
ELISABETH, Königin von Engeland.
CHRISTINA, Königin von Schweden.
GABOR, Fürst von Siebenbürgen.
Die Confœderirte Schweitzer-Cantons.
MATTHIAS, Römischer Käyser.
BOGISLAUS, der letzte Hertzog in Pommern.
SIGISMUNDUS, König in Polen.
LUDOVICUS XIV. König in Franckreich.
WILHELMUS, König in Engeland.
Zwey Grafen von Mansfeld.
Drey Kriegs- und Gedächtnüß-Müntzen.
Eine Fürstliche Vermählungs-Müntze.
Päbstische Märtyr-Müntze.
IDOLUM TRINITATIS.
NUMMUS SATYRICUS: versehen / verspielt.
CONNUBIAL-Müntze / aus gemachtem Silber.
Die V. Hauptstück / auff V. Müntzen.
Allerhand Sorten von Englischen Müntzen.
Sorten / von Schwedischen Müntzen.
Allerhand Sorten / der kleinesten Müntzen / verschiedener Länder.
GUSTAV ADOLPH, König in Schweden / in Silber / verguldt.
Eine REFORMATIONS-Müntze / in Silber / verguldt.
JOHANN CASIMIR, Hertzog von Sachsen.
PADERBORNIsche Fundations-Müntze.
URBANUS IIX. Pabst zu Rom.
NUMMUS JUBILÆUS, wegen der Augspurgischen Confession.
MONETA METENSIS.
JOHANNES, Hertzog von Sachsen.
Begräbnüß-Müntze / AMELIÆ ELISABETHÆ, Landgräfin von Hessen / 2. mal.
WILHELMUS VI. Landgraff von Hessen.
Münsterische Müntze.
GOTHA CAPTA.
Sterb-Müntze / WILHELMI VI. 2. mal.
Gedächtnüß-Müntze / wegen des Münsterischen Friedens.
PIETAS FILIALIS.
Wienerische Belagerungs-Müntze.
GUSTAV ADOLPH.
MAXIMILIANUS, Hertzog zu Brandenburg.
LEOPOLDI, Krönungs-Müntze.
AMELIA ELISABETH, Landgräfin zu Hessen.
Hertzog ERNST, von Gülich und Clev / Sterb-Müntze.
JUBILÆUM LUTHERANUM.
Gedächtnüß des Cometen Anno 1680.
FERDINANDUS, Hertzog von Oesterreich.
Hessische Müntze / UNO VOLENTE, 4. mal.
ELEONORÆ WILHELMINÆ, Hertzogin von Sachsen Sterb-Müntze.
Gebet so wird euch gegeben.
EFFIGIES CHRISTI, 2. mal in Silber / verguldt.

JEsus und Maria.
PETRI Bildnuß.
PAULI Bildnuß.
LUTHERUS.
HEVELIUS.
D. BECKER.
PAULUS QUINTUS.
MAZARINUS CARDINALIS.
LASSENIUS.
MEYER, von Hamburg.
BLASPEIL, von Königsberg.
SCOTUS.
HUGO GROTIUS.
CICERO.
HANNIBAL.
ANTINOUS.
ARISTYDES.
CLEANTES.
CHRISTIANUS III. König in Dännemarck.
ELISABETHEN HENRIETTEN, Chur-Princessin zu Brandenburg Sterb-Müntze.
Eine Satyrische Müntze / die Nachteule beym Licht.
FRIDERICUS III. ELECT. BRAND.
Die Brüder DE WITTEN.
RUDOLPHUS IMPERATOR, 2. mal.
Regenspurgische Reichstags-Müntze.
Susannen / falsche Zeugen.
CHRISTIAN und JOHANN GEORGE, Hertzogen zu Sachsen.
JOHANN GEORGEN, Hertzogs zu Sachsen / Connubial-Müntze.
HENRICH ALBRECHTS, Hertzogs zu Braunschweig / Begräbnüß-Müntze.
Der betende David.
Hedwig Sophien / Landgräfin zu Hessen / Begräbnüß-Müntze / 2. mal / verschiedenen Schlags.
Amelien Eleonoren / Begräbnüß-Müntze.
MAURITIUS, Landgraff zu Hessen.
Langensaltzische Huldigungs-Müntze / 2. mal.
JOHANN ERNST, Hertzog zu Sachsen.
LUDWIGS, Hertzog zu Sachsen / Begräbnüß-Müntze.
JOHANN WILHELM, Churfürst zu Cöln.
Zwantzig kleine Gedächtnüß-Müntzen.
Moscovvrische Müntzen.
Eine Hessische viereckte Müntze.
Erhabengeschnittene Bilder in Elfenbein.
Die XIII. erste Römische Käyser.
FRIDERICUS IMPERATOR.
Zwey geflügelte Köpffe.
Zwey FAUNI bey einem Blumentopff.
Eine Löffel-Gans.
Eine gecrönte Säule.
Zwey Scheusel.
Ein unter der Schnecken ruhender Cupido
Herodias / mit dem Haupt Johannis.
Ein Schäfer.
Eine Metamorphos, aus Ovidio.
Ein König und Königin bey der Tafel.
Ein fliegender Wurm.

Grosse / in Oriental-Steine / elevirt- und sauber geschnittene Bilder.

Eine Pallas, aus einem weissen pretiosen Stein / sauber und kostbar geschnitten: in einem / in Form einer Schildkröt / ausgehauenem Porphyr, bevestiget: in Silber eingefasst. Ein sehr rar Stück.
Ein NERO und POPPÆA, in einem pretiosen Stein geschnitten: mit wol angebrachten Farben des Steins / in Gold gefasst.
Ein Brustbild einer Dame, in einem weissen Stein kunstreich geschnitten / und in Gold gefasst.

Kleinere Bilder / in kostbare weisse Steine / elevirt geschnitten.

Ein alt Weib / mit einem Korb.
Ein Mannsbild.
Curtius zu Pferd / nach der Pestgrube rennend.
Zwey Pferde.
Eine fahrende Venus.
Ein Käyser.
Der Fischzug Petri.
Zwey alte Mannsköpffe.
Ein Käyser und Käyserin.
Ein Römischer Jüngling / beym Altar.
Daniel in der Löwengrube.
Spielende Kinder.
Frauenbilder 5.
Ein erndender Baur.
Ein Einsiedler.
Adam und Eva.
Zwey Römer.
Ein Triumphwagen.
Zwey Brustbilder.
Kinderköpffe 12.
Alte Mannsköpffe 5.
Gegebene Hände.
Ein alter Mann dreymal.
Ein Kind auff einem Todtenkopff.
Ein Römer.
Ein Bild eine Last tragenden 2. mal.
Zwey Bilder aus einem Stein / 3. mal.
Zwey spielende Kinder.
Ein Brustbild einer Frauen / 2. mal.
Zwey Köpffe eines Manns und Frauen.
Ein alt Weib beym Spinnrocken.
Ein kniend Bild.
Cain und Abel.
Ein Knabe auff einem Stock.
Ein trinckendes Bild.

Erhaben-geschnittene Bilder / auf farbichte kostbare Steine.

Eine Käyserin / in zwey farbichten Steinen / sehr sauber geschnitten: das Gesicht blau / das Kleid gelb.
Käyser VITELLIUS.
Ein Wolff und Schaf.
Ein Cupido in blauem Stein.
Ein NERO auff Schildkröte.
Ein Römer beym Altar.
Ein Mohrenkopff / auff weissen Grund.
Ein Cupido, in Carniol.
Zwey Löwen. (weiß.
Eine Poppæa, da die Haare roth / das Gesicht
Ein sauber geschnitten Brustbild der J. MARIA: Da das Gesicht weiß / der Schleyer roth.
Eine Käyserin / die Haare und das Kleid gelb.
Sieben Paar / gegebene Hände / in rothem Stein.
Eine Kuh / von einem Bären angefallen.
Ein Brustbild eines Manns / in weis / auff einem aderichten Stein.
Ein Löwe.
Ein alter Mannskopff.
Ein Adler.

Allerhand / von berühmten Künstlern / überaus sauber / und tieffgeschnittene Bilder / in Carniol / Jaspis / Türckos / und andre edle Steine.

Ein Türckisches Amuleth / mit Arabischen Buchstaben / zweymal.
Ein auff beyden Seiten geschnittener Carniol: Auff einer Seite die Venus beym Altar / auff der andern Cupido, bey einer Töpfferscheibe.
Venus mit ihren Gratien.
Cupido, auff einem Todtenkopff.
Cupido, noch 7. mal / in verschiedenen Steinen.
Pallas armata, vor einem Imperatore paludato.
Eine / aus einem Hertz wachsende Blum.
Ein Crucifix / mit dem Spehr und Schwamm.
Janus Bifrons.
Ein Römischer Käyser.
Die FORTUN beym Altar.
Drey Römische Käyser.
Ein Bild mit einer Schlangen.
Ein Bild in Jaspis.
Ein Hercules.
Eine Frau.
Ein Pfau.
Ein Pferd.
Zwey Mannsbilder.
Eine Daube.
Ein Kopff.
Köcher und Pfeile.

Glatt-geschliffene Steine / ohne Figuren.

Zwey aderichte Steine / oval.
Drey rothe Steine / oval.
Ein Stück / von grünen / blauen und vergüldeten Glasuren: aus dem Tempel der Diana.
Eine Quantität / allerhand farbichter Steine / von Glasfluß.
Ein Dosgen / von gemeinen Jaspis.
Ein Dosgen / in Orientalischen Jaspis.

Drey

Drey auff Gold amaillirte oval Kupfferstücke/ aus Ovidio, subtil und künstlich gearbeitet.
Roth amaillirte oval Kupfferstücke / aus Ovidio.
Ein auff Gold amaillirtes Portrait, des Königs Wilhelmi in Engeland.
Eine amaillirte kleine Landschafft.
Zwey amaillirte Franciscaner Mönchsköpffe.
Ein amaillirt Stück / einer Dame in Blumen sitzend.
Portrait des Landgrafen Caroli und dessen Gemahlin / in zwey farbichten Jaspis / künstlich und naturel geschnitten.
Eine Quantität grosser Mahlerey-Stücke / und Landschafften.

Naturalien von Succino, oder Bernstein.

Zwantzig Stücke / von diversen Coleuren Bernsteins: Von der geringsten Sorte / bis zur kostbarsten.
Succinum fossile, so aus der Erden gegraben.
Ein Stück / worin ein Kornwurm.
Ein Stück / so auff eine Müntze geflossen.
Ein Stück / worin Seemoß.
Ein groß Stück / worin viele Mücken und Seemoß.
Ein Stück / worin eine langbeinichte Mücke.
Noch viel kleine Mückenstücke.
Zwey Stücke / worin Fliegen.
Zwey Stück voll Seemoß.
Ein Stück / mit einem Wurm.
Einige Wolckenaderichte Stücke.
Ein rar Stück / worin ein Brustbild / eines alten Manns / durch die Natur gebildet.

Noch allerhand Naturalien / von Steinen und Mineralien.

Ein Stein voller Schnecken / in Liefland ausgegraben.
Ein Stück von einer Kegelkugel / in Stein verwandelt.
Ein Riechelsdorfferstein / worin die Form und Schuppen eines Fischs / zu sehen.
Ein Stein / so zu Friedrichstein in Preussen gefunden worden: worin die Buchstaben O.C.D. als der Name / des jetzigen Besitzers dieses Gräfflichen Guts / OTTO COMES DENHOFIANUS, durch die Natur gebildet.
Noch eine Quantität Steine / worin Lateinische Buchstaben.
Cornua Ammonis.
Ein saubrer Schneckenstein.
Zehen Stück / von glänzenden Berg-Mineralien / mit reichen Bley-Kupffer-Silber- und Gold-Adern.
Noch verschiedene Ertzstücke.

Allerhand Simplicia, und Lapides der Materialisten.
Asbestum.
Ein Stück von einem Huffeisen / in Kupffer verwandelt.
Ein wolarmirter Magnet / so ein halb Pfund trägt.

Einige Vegetabilia und Animalia.

Eine Rose von Jericho.
Zweige vom Palmbaum.
Hundertfältige Frucht / aus einem Korn gewachsen.
Ein Cocus-Nuß.
Verschiedene / aus Calabassen gemachte Flaschen.
Ein wunderbar Gewächs / eines Schwamms / so ein Brustbild einer Frauen / mit einer Fontange abbildet.
Eine sehr grosse Meerschnecke / wie ein Helm gebildet.
Allerhand schön colorirte kleine Meerschnecken.
Ein Moscowitisches Vogelnest / von Baumwolle / an einem Zweig von einem Baum hängend.
Gedörrete kleine Schlangen / mit zwey Köpffen.
Eine Pommerische Schildkröte.
Ein Schnabel vom Schwerdtfisch.

Antique und rare Schrifften.

Calvini eigene Hand / an Melanchtonem.
Sigismundi, Königs in Polen Ehepacten.
C. Hosii, Manuscripta, contra protestantes.
Eines Moscowitischen Metropoliten / Lateinische Sermon, auff den Namens-Tag Petri Alexiovviz.
Chytræi eigne Hand.
Landgraff Wilhelmi Handbrieff / an den Bischoff von Mayntz / wegen der Augspurgischen Confession.
Cœlestini eigne Hand.
Mens & manus Steubesandii
Ein sehr sauber geschriebener / Türckischer Alcoran.
Eine Chinesische Chiromantie.
Landgraff Wilhelmi, eigenhändige Vermahnungen an seinen Sohn.
Verschiedene Judische Tphillim, oder Gebät-Riemen / שׁל יד und שׁל ראש.
Eine Mesusa oder Judische Schrifft in die Thürposten.
Ein Judisches Todten-Gebät.
ציצית.
לוח שׁל שׁנה oder Judischer Calender.
Ein Hebräischer Brieff / eines Professoris in Leyden / an die ברים in Polen ihre Lehr-Sätze betreffend.

Ein Convulut Türckischer Gebäter / auff einem langen Pergament / sauber geschrieben: so die Pilgrim brauchen / die nach Mecca reisen: Aus Wagenseils Bibliothec.

Verschiedene Mathematische und Physische Instrumenta und Artefacta.

Hevelii eigner Tubus Opticus, von 10. Schuh/ so den Mond und andre Himmels-Cörper auch allerhand Distantien sehr schön und deutlich præsentirt: Ist aus Hevelii Erbschafft.

Ein groß Englisch Microscopium, von einem berühmten Optico verfertiget/ so die allerkleinesten Objecta sehr groß und deutlich præsentiret: ist einer halben Ellen hoch.

Eine Schachtel voll kleine Microscopia, von allerhand Formen/ samt zugehörigen Gestellen/ und kleinen Instrumenten.

Ein Indianischer Götze/ in schwartz Wachs.

Ein Dagon von Holtz.

Ein Moloch in Holtz geschnitten.

Ein Licht aus einer Heydnischen Pagode, wobey sie dem Teuffel opffern.

Ein gewelbetes Portugiesisches Licht/ für die Seefahrende.

Wunderbare Signaturen in Glaß.

Chinesische/ Türckische und Curländische Löffel.

Ein von einem Litthauischen Bauren geschnitztes Bild/ nach dem Centro gravitatis mobil.

Eine Laterna Magica, mit einigen Gläsern.

Verschiedene Specula Caustica, oder Brenn-Spiegel.

Eine Antlia pneumatica.

Der Tabernackel oder Hütte des Stiffts: nach der eigentlichen Proportion, samt Decken und Bundslade.

Der Grund des Tempels Salomons/ nach seiner Abtheilung/ Vorhöfen/ Mauren und Portalen.

Eine Spelunca Catoptrica.

Eine Cartesianische Uhr.

Zwey kleine Globi, Cœlestis und Terrestris.

NOTA.

Dieses Cabinet stehet in Nieder-Hessen bey einem unbekanten Freund/ welcher mir es per tertium zu verkauffen anbieten lassen. Solte jemanden damit gedienet seyn/ wird man die Person endlich wol erfragen können.

APPENDIX XXIII.

REPOSITORIUM VALENTINIANUM.

E Regno Minerali.

Terra Adami.

Ampelitis Anglica, vulgò Steinkohlen.
Hassiaca.

Virginea.

Bolus Armeniæ dicta.

Catechu.

Eckholmiensis variegata { alba. / nigra.

Sigillata Arabica.
Bethlehemitica, Marienmilch dicta.
Bohemica alba.
fusca.
grysea.
variegata.
Boraminensium ex Ind. Orient. in margine charact. insignita.
Florentina.
Gallica purpurea.
Greifensteinensis.

Terra Sigillata Hierosolymitana.
Laubacensis alba.
fusca.
in rot.

Lemnia vera.

Melitensis major.
minor.

Silesiaca Goldbergensis.
Strigonienſis.

Toccavienſis.

Turcica vera alba.
rubra.

Variæ incognitæ.

Hepar lapidis alb.
rubr.

Tartarus ex vapore Thermarum Hubensium.

Ebur fossile com.
instar tali lep. maximi von der Vestung Schantzfeld am Hartz.
è spec. Bumanniano.

Unicornu fossile
von Schantzfeld.

Arena

Arena aurifera
lota, gewaschen Goldsand.
Minera Auri
lota, gewaschen Goldertz.
Aurum Musicum.
Sophisticum.
Foliatum Sinense, in einem Goldbüchlein von Seidenpapier mit Chinesischen Characteren.
Argentum Musicum.
è ☿ dealbata.
cupellatum.
Mineræ ☽ variæ, als roth gülden Ertz / Glasertz / Silberertz mit kleinspissigtem Glantz in weyssem Gestein vom Clausthal.
Iris dict. der Regenbogen vom Hartz: Zwitter vom Vogelgesang.
Francoberger Graupen ꝛc.
Cuprum factitium.
Neosolanum è ferrô factum.
Minera ♀ Francobergensis Hassiaca, oder Francoberger Kupfferg-aupen.
Clebergensis Hassiaca prope Butisbacum.
Ellenhusana è Comitatu Erbacensi.
Ilenacensis, reichhaltiger Kupffer-Sand-Ertz.
Islebiensis in lap. fissili cum fig. Piscium.
herbarum im Spath.
Rammelbergensis, hat auch ☽ und ♄.
Angeflogene Venusblumen in einem weiss-rothen Spath vom Hartz.
Gediegen Kupfferertz/ gar schön/ aus der Grafschafft Stollberg.
Suecica, eine Druse mit ♀Ertz aus Schweden.
Minera ♃ Anglica, Englische Zinngraupen.
Saxon. von Joh. Georgenstadt.
Minera ♄ Clebergensis Hassiaca.
Grün Bley-ertz/ so sehr ♀alisch und ein Oehl per destill. gibt.
Vitrum e ♄.
Minera ♂ Hassiaca com. gemeine Eisensteine
tosta.
conchis referta prope Gudensberg.
Solaris Almerodensis.
Francobergensis arenaria.
Glaskopff dicta.
Wernigerodensis, klein spissigter reicher Eisenstein von Wernigerod.
Flos ♂, Eisenblum.
Gediegen Eisen so im Bergwerck geflossen.
Minera ☿ aus Kernten.
Allerhand Schliche von obigen und andern Ertzen.
Marcasit aus Norwegen.
Minera Marcasitæ Schnebergensis, reich Wismuthertz von Schneeberg.
von Joh. Georgenstadt.
Zinck.
Minera Cobalti von Joh. Georgenstadt.
Berolinensis oder reicher Cobolischer Kies von Berlin aus der Leimgruben.
Minera ⊕ Rammelsbergensis, vulgò Galitzelstein.
Anglica.
⊕ alb. nativ. Goslariense.
nat. Hungaricum ☉re, e fodin. Schunnit. ☉.
Cypricum.
⊖ Ægyptiacum Pyramidale.
Gemmæ e Catalonia, schön figurirt.
◑ Lixivium oder Salpetermutter pro Magnesia alba.
Sal. armoniacum ex Africa.
Flores ☋ ✳ nativi ex Vesuvio.
☿ Virgineum pellucidum ex Helvet.
Spiritus ☿ coagulatus Burchj.
Minera ♁.
Vitrum ♁ so an der Minera in der Erden geflossen.
commune hyacinthinum.
succineum.
in globulo, oder einer vergiffteten Kugel / so in der Mousquet eines Franzosen gefunden worden.
Regulus ♁ in globulo.
Martialis.
Stellatus.
Grün und gelber Gallmey aus Goslar.
Atramentstein / welchen man in das Gespüle leget / um die Schweine von der Bräune zu curiren.
Lapis Achates Bipontinus.
Hassiacus Francobergensis { albus. niger. luteus cruce insignitus.
Actites
Francobergensis aqua repletus.
Alcyonius seu Porus roseus Wormii.
Amianthus e Persia allatus.
Bez. Occid.
Oriental.
Equinus.
Mulinus.
Bononiensis.
Bufon.
Brontia.
Lapis Cinereus varios Trochitas in se continens.
Conchites Halberstadiensis.
Hassiacus.
Moguntinus.
Norimbergensis Lachmundi.
Redersdorpiensis ex Marchia Brand.
Confetti du Tivoli.
Ecchinites ex Anglia.
cum Excrescentia coralliformis.

Lapis Fissilis foliaceus Francobergens. vulgò Fliegenstittich.
Islebianus cum fig. piscium.
Fulminaris commun. Gissæ repertus.
min. Francobergensis.
metallicus, Gissæ repertus.
Granat. Orient.
Occid.
Hass.
Judaicus
Lymin.
Manati.
e Monte Vesuvio.
e Neronis balneo Puzzole.
Osteocolla Hassiaca & Palatina.
Selenites Rhomboidalis aus der Kalckgrub bey Cassel.
Silex cardioides Gissensis.
fabiformis.
oviformis.
calcinatus integer.
in terra à rapo perforatus.
Stalactites.
Trochites.
Variolatus Aldrovandi.
Violaceus.
Adamas Pribornensis Silesiæ.
Crystallus montanus.
Chrysolitus ein groß Stück.
La pierre pretieuse de Grenoble.
Hyacinthus ein groß Stück.
Hass.
Rubinus Orientalis.
Occidentalis.
Suecicus.
Sapphirus Hassiacus cum intermixtis rubinis prope Cassellam.
Smaragdus.
Topasius ein groß Stück.
Turcois Bohem.
Orientalis.
Fluores varii coloris.
Cornu Ammonis Spangenbergense.
e Visurgi.
Dens fossilis ingens von Oberkauffungen.
Glossopetra Alzeiensis.
Melitensis.
Pisa Carolina.
maledicta, verfluchte Erbse bey Bethlehem.
Tali lusorii fossiles Badenses von der Würffel-Wiese.
Lignum Petræfactum ex Edera prope Cappel in Hessen.
Wechtersbacense e Com. Hanoviæ.
Calculus humanus e pulmonibus per tussim à Phthisico Gissæno ejectus.
e vesicula fellea human.
bovina.
e Vesica Urinaria major.
minor.

Marina.

Chelæ Cancror. marin. majores.
minores.
Squillæ arenariæ ex Ind. Orient. pro Coronis serpentum habitæ.
Conchæ varii generis & inter illas Nautilus varus minor.
fossiles Budingenses.
Hassiacæ.
Moguntinæ.
Corallium album.
flavum.
gryseum.
nigrum rariss. antipathe dictum ex Ind. Orient. acalbah. Kipas die Seefoch.
Corallinus Lapis das Zuckerwerck dictus.
Echinus marinus.
Hippocampus.
Mures marini seu Ova Rajæ piscis.
Pila marina.
Stella marina
Testudo elegans.

E Regno Vegetabili.

Præter Radices, Herbas, Flores, Semina & Fructus Officinales.
seqq. rariora illic asservantur.
Radices Ipecacuarcha sel.
Matalistæ.
Moschata Indorum.
Ninzing.
Victorialis elegantiss.
Herba Paragray.
Tabac. Jappon.
Fucus marinus aus der Gras-See in Ost-Indien.
Folia Acmellæ.
Arb. Camphorifer. cum flor.
Caryophill. Ind. seu arom. Com. Regior.
Cinamomi.
Cassia Fistula Com. *Nuc.* moschat.
Ægyptiaca.
Lignum Ambratum.
Ancillarum, Mägdenholtz / pro sophisticatione Virginum.
Camphoræ ex Baros Insul.
Colubrinum.
Vitriolatum.
Flos Hierochuntis.
Fructus incognit. wo die Indianer Knöpff an die Kleider aus machen.
in monte Tabor proveniens.
ex Japonia omne inutile ex aqua præcipitans.
Lobi echinati Clusii 3. Species.
cupressi.
Anacardia.

Capoc

Capoc.
Cajous.
Faſil.
Nux avellan. purgatrix Monardi.
ben.
bombacifera.
Coc. maj.
min.
juglans ſeſſilis.
moſchata ſeu Indica condita.
commun. femin.
mas oblonga.
macere adhuc cincta.
ſeſſilis.
Banilia.
Piper Æthiopicum.
Cardamomum majus.
medium.
minus.
Fabæ D. Thomæ.
S. Ignatii.
Phaſeoli Braſiliani majores.
minores.
Semen aniſi ſtellati ſ. Badian, cum ſem. & caule.
Daturæ Indorum.
Magalep.
Avena A. 1711. ſub coronatione Imper. Carol. VI. publicè expoſita.
Boletus Cervinus.
Canna ſaccharifera.
Orellana.
Indigo lauro.
quatimalo.
Xerquies.
Sanguis Dracon. factit.
Offic.
verus & genuinus in fol.
Reſin. & Gummat. Offic. omnia.
Gummi Ceraſ. in forma Capit. Æthiop. ex arb. exſudans.
Moxa Indorum mit den bacillis aromaticis.
Ein Hollenzopff von Mooß aus den unterirdiſchen Waſſerröhren zu Butzbach.

E Regno Animali.

Abortus humani N. 2. in liquore balſamico.
Avis Paradiſiaca Regia.
Ovum Caſuarii.
Struthiocameli.
Indianiſche Vogelneſter / delicat zu eſſen.
Plumæ Anatis Islandici vulgò Dunen / Eyder-dunen.
Tardæ rubræ.
Caput, alæ & pedes Tardæ.
Urogalli.
Ventriculus Tardæ.
Urogall. cum lapillis intus contentis.
Pili vom Preuſſiſchen Aurochſen.
Seta ex cauda Rhinocerotis.
Lana ex Ariete, quem Rex Perſiæ 1669. Ordinibus Belgii fœd. miſit.
Hiſpan. tincta in rot. Pezattæ ſpecies.
e Sue Francofurti mactata.
Barba Ceti.
Capilli von einem Fiſch aus Sicilien zum verlohrnen Gehör dienlich.
Spinæ Hiſtricis, unde Pedra del porco provenit.
Cornu Ceti Island. ſeu Unicornu Verum.
Rhinocerotis.
Tragelaphi.
Dens caſtoris.
hippopotami.
lupi.
porcellorum pro corona ſerpent. vendit.
Serra piſcis, Priſtis dicti.
Mulus c. capite.
Corium humanum & ex eo parata Cingula.
Uſnea cranii humani genuina.
Cranium humanum cum oſſe triquetro.
ſutura ſagittali in adult.
ad naſum protenſa.
ſine ſuturis.
Officula auditus in ſitu naturali.
Ægagropila.
Ungula alc. ver.
aquilæ Grunbergo ſclopetos ictu occiſæ.
Lyncis.

Sacra & Superſtitioſa.

Fragmenta operis Muſaici è templo Dianæ Epheſino.
It. è Scipione D. Lutheri, welcher zu Magdeburg im Auguſtiner Kloſter in einer Kammer an die Wand eingetäffelt iſt.
Idola aliquot Indorum.
Lapis Damaſcenus, ubi S. Paulus oravit.
e loco, ubi Concio Matth. 5. fuit habita.
e monte Guarantanæ, in deſerto, ubi Salvator à Diabolo tentatus fuit.
murorum Damaſci.
von den Königl. Gräbern zu Jeruſalem.
Lignum olivæ, aus dem Garten Gethſemanä.
ſub quo Johannes in deſerto concionem habuit.
Schedulæ quæ Coloniæ tetigerunt capita 3. Regum ex Oriente.

Artificialia.

Alcoranus Turcicus elegantiſſ. & nitidiſſimè ſcriptus in roth Savian Leder.
Minor, ſ. fragmenta ex eo pro precibus Turc. quot.
Flabellum Indicum, eine Oſt-Indiſche eventail gar ſchön.
Atramentum Sinenſium.
Charta Sin. von Seiden.

Lacca

Lacca Sigillata Indorum.
Ichnographia Civ. Japan. curiosissima è chart. Sericea & instar libri complicata.
Panis Ind. Orient. ex arb. Sagu.
Occident. e Jucca glorioſa.
Fistula Tabac. Turcica e pluribus tubulis sibi mutuo inserendis, qualis plumis ornata ab hominibus sylvestribus in America Septentrionali pro signo pacis habetur & loco commeatus securi ostenditur. Vid. *Voyages curieux de Messieurs Hennepin & de la Borde p.* 149.
Ein Sinesischer Paſport mit Figuren und Characteren.
Linteum e cortice arb. ad vestes Brachmanum.
Turcicum e bombac filis argenteis pertextum.
Ein Indianiſch- oder Sineſiſches Goldbüchlein.
Scutella Indica von Bintzen.
ex echin. marin.
Statera Sinensium ponderandis monetis dest. eine Sineſiſche Goldwage.
Pyxis Tabaci aus Engeland/mit einem Brennſpiegel von Eiſenholtz.
Sternut. Turcica aus einer Cocus-Nuß.
ex lap. Achat.
Urna lachrymalis Durlaci e terra eruta.
Einige Türckiſche und Tartariſche Pfeile.
Ein Spaniſcher Reuter.
Eine Schrifft von einem Krüppel ſo nur einen Finger an jeder Hand gehabt.
Ein Aegyptiſcher Scepter von Einhorn/ſo oben und unten mit Gold beſchlagen geweſen.
Ein Flöhefang von Helffenbein.
Ein ausgeſchnitztes Bergwerck/worinnen alle Arbeiten und Bewegungen der Bergleute zu ſehen.

INSTRUMENTA,

Phyſica, Mathematica, Anatomica, Chirurgica, Chymica.

Eine Antlia Pnevmatica, ſamt allem Zugehör/als da ſind die Hemiſpheria Magdeburgica, Meſſinge Fontaine, Meſſinge Cylinder, das groſſe Fiſchglaß mit dem Meſſingen Tubo, drey Gläſerne Glocken/ſamt der umgebogenen Röhre/pro ☿. Die Marmorne Cylinder, die Klocke mit der Sprütze/die Klocke mit dem Blumentrichter/die lange Klocke pro vacuo in vacuo, die Schlüſſel/ꝛc.
Das Geſtell oder die Wage zu dem Magdeburgiſchen Inſtrument.
Die kleine Hemiſphæria unter die Klocken.
Die Anatomiſche Wachsſprütze/mit dem doppelten Kran und Schlüſſel/ſo leicht zu einer Antlia pnevmatica portali zu machen wäre.
Die Gläſerne lange Fontaine mit 2. Meſſinge Röhren.
Eine groſſe zinnerne Fontaine, darin das Waſſer durch 5. Bilder per lapſum ſpringet/ſamt dem groſſen Kump und dem Schranck.
Das Horn zum Gehör.
Ein Sprachrohr.
Ein Engliſches Microſcopium.
Ein gemeines dito.
Das Microſcopium ad demonſtrandam circul. ſanguinis.
Ein Æolipila mit einem Tubo in der Mitten/wormit man auch einen Springbrunnen und das ſprützende Obſt zeigen kan.
Eine Meſſinge Pulverprob.
Ein Meſſinges hygroſcopium.
Thermometrum Florentinum majus.
minus.
Belgicum vulg.
novum.
Serpentinum.
Baroſcopium ſimpl. vulg.
mit der Büchſe.
Compoſitum.
Ein Glas/das Saltzwaſſer und andere Liqueurs zu probiren.
Ein groſſer Weinzieher/ſo von ſich ſelbſten ziehet.
Das Compreſſion-Glas mit dem petit Diable.
Groſſe und kleine gläſerne Brenngläſer.
Ein Metalliner Brennſpiegel.
Oculus artificialis Zahnii.
pro partibus oculi demonſtrandis.
Ein geſchliffen Glas zur Camera obſcura.
Etliche Priſmata.
Valvulæ Boyleanæ.
Ein gefaſſter Magnet.
Ein groſſer Tubus opticus.
Das Bergwerck in einem Kaſten.
Lachrymæ vitreæ.
Die Blatzgläſer.
Die Jungfer mit einem Uhrwerck/ſo auff der Lauten ſchlägt.
Ein Nehpulten mit einem Inſtrument, ſo ſelbſten ſpielet.
Ein Clyſtier mit einem langen flexilen Tubo, ſo man ſich ſelbſten appliciren kan.
Das Tabac-Clyſtier.
Gemeine Clyſtier-Röhren.
Ein Pillen-Maaß.
Verſchiedene Feld- und Reis-Apothecken.
Ein Verbindzeug mit allerhand Inſtrum. Chirurg.
Ein flexiler ſilberner Catheder.
Ein flexil ſilbern Röhrgen pro paracenteſi inſtit.
Ein künſtlich Inſtrument ad curandam phalangoſin ocul.
Eine Lancette pro V. S.
Nuckii cauterium ad curanduna dentium dolorem.

Ein

Ein Trepan mit zwey Kronen.
Allerhand Instrumenta Anatomica, als Messer / hamuli &c.
Ein Trillbänckleín mit 6. Bohren die Sceletos zu machen.
Eine Beinsäge mit zwey Blättern.
Noch eine kleine zum cranio.
Eine Nagelzang.
Ein kleiner Schraubstock.
Eine Stutzuhr auff den Tisch.
Einige curieuse Sackuhren.
Einige silberne Probiernadeln / samt dem Probierstein.
Ein gantz Gesteck von Mathematischen Instrumenten.
Eine Sphæra armillaris.
Ein kleiner Globus cœlestis.
Das Parallelogrammum Scheineri.
Einige Schiff-Compaß.
Ein eiserner Universal-Ofen zu allen laboribus Chymicis, mit seinem Aufsatz.
Eine kupfferne Destillir-Blas.
Verschiedene gläserne und irdine Kolben und Retorten.
Ein zinnerner Destillir-Kolben im Kessel.
Ein Lampen-Ofen pro lab. Chym. secretioribus.

Müntzen und Medaillen.

Unter denen Antiquen æstimire vor andern verschiedene Nummos bracteatos von feinem Silber / welche vor diesem denen Clöstern gemein gewesen: von welchen vor einigen Jahren zu Francoberg in Hessen / in der so genanten Heidenkirch / in einer holen steinernen Säule eine grosse Meste voll gefunden worden.

Dergleichen habe auch bey Türckheim in der Pfaltz auff dem ruinirten Kloster Limburg (so vor diesem denen Benedictiner Cistertienser Ordens zugehöret) angetroffen.

Unter denen Modernen befinden sich diejenige / welche Anno 1707. auff das Jubilæum der Löbl. Universität zu Giessen geschlagen und in folgendem beschrieben worden.

MEDAILLES,
oder
Schau- und Gedächtnüß-Pfennige/
Welche auff das erste Jubel-Fest der berühmten Ludovicianischen Universität zu Giessen / den 18. Octobris Anno M DCC VII. nach gnädigstem Begehren
Des Durchl. Fürsten und Herrn /
Herrn Ernst Ludwigs /
Landgrafens zu Hessen-Darmstadt / &c. &c.
Zur Austheilung und Gnadenpfennigen ausgefertiget worden / auch nebst andern curieusen Medailles in Gold / Silber / Kupffer und Englischen Zinn zu haben sind von Christian Wermuthen / Käyserl. privilegirten / wie auch Königl. Preußischen und Hochfürstl. Sächsis. Medailleur in Gotha.

Die erste *MEDAILLE præsentiret* auff der ersten Seite

Ein in einander geschrencktes TRIANGULUM und QUADRANGULUM, welche beyde Figuren die Radices sind von der gantzen Geometrie und Arithmetic: und weil sie zusammen die 7. Zahl ausmachen; so ist hiermit auff den Septenarium des Anni Jubilæi vor erst gesehen worden.

Das TRIANGULUM aber stellet in specie vor die 3. Haupt-Fines der Gelehrsamkeit / *Religionem, Socialitatem, Sanitatem*, davon das ERSTE / als das Vornehmste / auff den *Cultum DEI immediatum & primæ Tabulæ* gerichtet / auch daher in den obersten und mittelsten Angulum gesetzet ist; Das ZWEYTE und DRITTE aber auff den *Cultum DEI mediatum* und *secundæ Tabulæ* ihre Absicht führen / und daher in die beyde unterste-Angulos zur Rechten und Lincken gesetzet sind; doch also / daß sie alle drey nach einem Centro concurriren / woselbst der Name GOttes durch ein dreyfaches *JOD* exprimiret ist.

Das QUADRATUM aber stellet vor die 4. Haupt-Requisita, die zu Erlangung obiger 3. Finium vonnöthen sind. Davon heissen die beyden obern und Principaliores, LEX und NATURA; Die beyden untersten und Minus Principales aber RATIO und SENSUS: wenn sie nemlich secundum Ordinem Dignitatis ausgesprochen werden. Der Anfang von aller Erudition ist SENSUS oder EXPERIENTIA und Perceptio rerum singularium: Darauff folget RATIO oder RATIOCINATIO super Rebus perceptis: ferner folget NATURA, welche das Objectum ist aller *Cognitionis s. Theoriæ:* und endlich LEX, welche das Objectum ist aller *Actionis* oder *Praxeos.*

In der Mitten stehet SAGER SEPTENARIUS, welcher auff die 7. *Angulos* des Trianguli und Quadrati theils Grössere / theils kleinere Stralen wirfft: wie es die Beschaffenheit derer 7. exprimirten Dinge mehr oder weniger erfordert.

Und weil die Poëten dasjenige / was sie als vollkommen glückselig beschreiben wollen / pflegen TER QUATERQUE i.e. *septies beatum* zu nennen: so stehen in dem Umkreis dieses aus einem *Triangulo* und *Quadrato* bestehenden Septenarii Sacri nachgesetzte zwey Hexametri:

QUAM BENE MISCENTUR TRINA ET QUADRATA ROTUNDIS!

HIS ERO PERPETUUM TERQUE QUATERQUE BEATA;

Hierbey ist zu mercken: daß das Triangulum und Quadratum aus diesen Ursachen nicht anders haben können disponiret werden: (1.) Weil sie beyde ein Commune Centrum haben müssen. (2.) Weil sie beyde Æquilatera seyn/ und mit ihren Angulis die Peripherie allerseits berühren müssen. (3.) Weil die Basis des Trianguli, und die Basis des Quadrati als Parallel einander respondiren müssen.

Auff der zweyten Seite

Ist gleichsam eine Erklärung von dem ersten Latere und dessen Sacro Septenario enthalten. Denn hier præsentiren sich sub commun Tecto 7. SÆULEN/ welche die Weisheit nach Proverb. IX, 1. zu ihrem Hause und Gebäude sich hat bauen und bereiten lassen/ welches auff die Universität gar füglich mag gedeutet werden.

Besagte 7. Säulen sind also disponiret/ daß die 4. äussern Säulen in statione Quadrata, die 3. innern Säulen aber in statione Triangulari sich befinden.

Und zwar die 3. innern Säulen bilden vor die 3. FACULTATES SUPERIORES, nemlich THEOLOGICAM, welche auff die Religion, JURIDICAM, welche auff die Socialität/ und MEDICAM, welche auff die Sanität/ als auff vorgedachte 3. Haupt-Fines, ihre Absicht führen.

Hingegen die 4. äussern Säulen bilden vor die FACULTATEM PHILOSOPHICAM, als das Fundamental-Studium der wahren Weisheit beydes nach der Natur und Gnade: Dieweil allhier Philosophia cum Naturalis & Ethnica, tum Gratiosa & Christiana muß verstanden werden: welches gleicher massen auch bey denen drey obern Facultäten zu erinnern ist.

Die Philosophie ist vel *Principalis*, welche sonst von den Stoicis in NATURALEM und MORALEM, (sonst aber in *Theoreticam* und *Practicam*,) wird eingetheilet/ worunter alles begriffen wird/ was ad *Cognitionem* Rerum und ad *Actionem* circa Res gehören mag: vel MINUS PRINCIPALIS, welche sonst auch *Organica* oder *Instrumentalis* und *Philologia* genennet/ und in EXPERIMENTALEM und RATIONALEM nicht unfüglich mag getheilet werden; davon die ERSTERE die gesamte Historie als Disciplinam Experientiæ, und Rerum singularium notitiam, die LETZTERE aber alle Disciplinas Rationis und Sermonis (h. e. Sermonis tam *interni* quam *externi*) formatrices unter sich begreiffet.

Deshalben stehet nun auff denen 4. äussern Säulen geschrieben PHILOSOPHIA *Rationalis* und *Experimentalis*, desgleichen *Moralis* und *Naturalis*: welche 4. Säulen auff die 4. Requisita im Quadrato des vorigen Lateris sich beziehen.

Denn Philosophia RATIONALIS beziehet sich auff *Rationem*; EXPERIMENTALIS auff *Sensum*; MORALIS auff *Legem*: NATURALIS auff *Naturam*.

Auff der *Area* dieser 7. Säulen stehen die Worte:

SEPTEM SAPIENTIÆ COLUMINA.

Unter der *Area* stehen nachgesetzte Worte:

SERVET MIHI DEUS HÆC COLUMNA IN PERPETUUM AC FELICISSIMUM DOMICILII MEI FULCIMENTUM.

Cum citato: Proverb. IX, 1.

Uber den 7. Säulen ist ein *Oval*, in welches die bloße Zahl 7. gesetzet worden.

Das Wort PHILOSOPHIA auff dem obersten Gesims derer äussersten 4. Säulen zeiget an/ daß diese 4. Säulen zu der Philosophie gehören.

Das Wort FACULTAS auff dem kleinen Gesims derer innern 3. Säulen zeiget an/ daß diese 3. Säulen denen 3. obern Facultäten zugehören.

Der gantze Umkreiß dieses Lateris führet nachgesetzte Uberschrifft.

PRIMO ACADEMIÆ GISSENÆ JUBILÆO, AN. MDCCVII. D. XIIX. OCT. ST. N. SUB DN. ERNESTO LUDOVICO CELEBRATO, SACRUM.

Um den äussersten Rande:

SABBATICI JUBARIS SIT SEPTENARIUS OMEN.

Die andere.

Auff der einen Seiten dieser Medaille werden vorgestellet die drey Conterfaits des Herrn Landgrafens Durchlaucht und Dero zwey Herren Söhne mit denen Beyschrifften/ die an sich selber klar. Numerus Romanus MDCCVII 1234567 hält die siebende Zahl 3mal in sich.

Auff der andern Seiten præsentirt sich *malus Atlantica*, welcher/ wie auch viele Bäume in Valencia, zugleich Blüte und Früchte trägt. Hiedurch wird angezeigt/ daß zugleich Seculum Academiæ primum zu blühen auffhöre/ und Seculum secundum zu blühen anfange: Ferner daß man vom Seculo Imo bereits die Früchte genossen/ vom IIdo geniessen könne. Es wird anbey ad Secularium tempus convenienter alludirt.

Auff

Auff dem äusserſten Rande.

Det DEus, ut porro ſit terque quaterque beata.

Die dritte.

Da denn auff der erſten Seiten zu ſehen

Ein GLOBUS ARMILLARIS, in deſſen Centro Globus teraqueus, welcher Univerſitatem andeutet / nebſt dem Zodiaco und dazu gehörigem Zeichen Scorpionis, welche Sonne zugleich deutet ad Sereniſſimum Ludovicum Patriæ patrem cum lemmate:

UNUS AGIT.

Durch die Mitten des Globi gehet die Axis, da denn auff beyden Extremitatibus die beeden Polar-Stern tanquam Cynoſuræ zu ſehen mit dem lemmate:

duo ſuſtentant.

Wormit angedeutet werden die beeden Durchlauchtigſten Printzen als Ludovicus h. t. Rector Magnificentiſſimus & Dom. Franciſcus Erneſtus, nach Dero von GOtt gegönneten Hoffnung wir nicht an glücklichem Succeſs zu zweiffeln / derowegen das Lemma da ſtehet:

In ſecla movetur.

Auff der andern Seiten iſt folgende Inſcription befindlich:

PATRE PATRIÆ
ERNESTO LUDOVICO
REGIMEN PROVINCIÆ HABENTE
FILIIS
LUDOVICO
SCEPTRA UNIVERSITATIS
ET
FRANCISCO ERNESTO
FLOREM JUVENTUT. SUSTENTANTIBUS
HASSIÆ LANDGRAVIIS:
ACADEMIA GISSENA
JUBILA EDIT
PRIMA
ANNO CIↃ IↃCCVII.
D. VII XVIII OCT.
C. W. F. C. PR.

Die vierdte.

I. Zeiget das wol aptirte Collegium Academicum von der Erden erhoben / und von denen Sonnenſtralen wol erleuchtet / mit welchen deſſelben von ſo vielen Jahren her erworbener Ehrenſtand angedeutet cum lemmate:

NON ANNO SED ANNIS.

Soll ſo viel heiſſen / daß / gleichwie man einen wolangelegten Garten nicht auff ein Jahr genieſſen wil / ſondern denſelben denen Nachkommen auch zu Nutz auszubauen ſuchet: Eben ſo auch iſt es mit einer Univerſität atque ſeminario bonarum artium & ſcientiarum beſchaffen / dieſe erlanget erſt ihren Splendor mit der Zeit ꝛc. ꝛc.

II. Folgende Inſcription:

ACADEMIA
GISSENA
A LUDOVICO VI.
A. CIↃ IↃCVII FUNDATA
ERNESTI LUDOVICI
PRONEPOTIS
LITERARUM STATORIS
FILIO LUDOVICO RECTORE
MAGNIFICENTIS.
PRIMUM
JUBILÆUM
CELEBRAT
A. CIↃ IↃCCVII.
D. XVIII. OCT.
C.W.F.C.PR.

Die fünffte und kleineſte *MEDAILLE*

hat folgende Inſcriptiones:

I.

ACADEMIA
LUDOVICIANA
AUTORE
LUDOVICO VI. FUNDATA
ET ERNESTO LVDOVICO
EJVSQVE FILIO LVDOVICO
RECTORE MAGNIF.
CONSERVATORIBVS
LÆTISSIME
FLORENS
PRIMVM
JVBILÆVM
CELEBRAT
A. CIↃ IↃCCVII.
D. XVIII. OCT.

2.

TEMPORA
LABVNTVR
FLOS
PRIMVS.
PERSTAT
HONORQVE.
C.W.F.C.PR.

In der Randſchrifft iſt die Jahrzahl ausgedruckt:

GIssIaCæ gaVDete CaMœnæ.

Uber diese sind von dem jetzo regierenden Herrn Landgrafen noch zwey grosse Medaillen in Gold gepräget denen Herren Gesandten und sämtlichen Professoribus, nebst denen Ubrigen von feinem Silber gnädigst verehret worden/ worvon das Grössere des höchstbemeldten Herrn Landgrafen Bildnuß/ auff der andern Seite aber folgende Inscription zeiget:

IN MEMORIAM
FESTI SECULARIS
IN ACADEMIA GISSENSI
AUSPICIIS
IMPERAT. RUDOLPHI SECUNDI
A LUDOVICO V. HAS. LANDGRAVIO
A. MDCVII. OCT. PIE FUNDATA
A GEORGIO II.
A. MDCL. D. V. MAJ. MAGNIFICE INSTAURATA PER SECULUM PER DEI GRATIAM OPTIME CONSERVATA
TUTANTE FELICITER PATRIÆ
PATRE
CLEMENTISSIMO
ERNESTO LUDOVICO
FASCES ACAD. AUSPICATO TENENTE
LANDGRAVIATUS HÆREDE
LUDOVICO
D. XIIX. OCT. EM. STYL. A. MDCCVII.
CELEBRATI.

Auff dem Kleineren stunde auff einer Seite Pietas mit dem Rauchfaß und Justitia mit der Waage/ mit der Inscription:

PIETATE ET JUSTITIA.

Auff der andern Seite:

IN
MEMORIAM
FESTI SECULA-
RIS
ACAD. GISSENSIS
IN ANNO MDCCVII.
D. XIIX. OCT.
FELICITER INCI-
DENTIS PRI-
MI.

Nota.

Von dem erstern wurden damalen zwey Stück in den Deckel und Boden eines grossen zweymässigten und starck übergüldeten Pocal (worauff aller damalen noch lebenden Professorum Namen eingegraben sind) eingefasset und von Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. Löbl. Universität zum ewigen Gnaden-Präsent und Gedächtnüß gnädigst verehret: welche nebst andern dergleichen Gnaden-Bezeugungen auch noch einen andern kostbaren Becher (welcher auff dem ersten Jubilæo der ersten Universität zu Marburg A. 1627. d. 30. Maji von dem damalen regierenden Herrn Landgrafen Georgen Hochseligstens Andenckens gnädigst verehret worden) auff denen Conviviis Solennibus zu brauchen pfleget/ in dessen Deckel folgende Verse zu lesen sind:

Centum annos steterat Cattorum ACADEMIA Lanus
MARPURGI medium qua secat urbis iter.
Cum pius illustri Princeps de stirpe GEORGUS,
Hassiacæ instituit splendida festa Scholæ
Mox etiam pacem Hassiacam haud sine Numine divum
Restituit patrio maxima dona solo.
Hæc festa, hanc pacem, festiva hæc jubila Cattum
Exprimit hic signis pulcher & arte scyphus
Quem MARPURGENSIS Tibi nunc ACADEMIA Princeps
Ipse animi pignus donat habere sui.
O Patriæ Pater hic serum servetur in ævum
Sospite quò tantùm templa Scholæque vigent.

APPENDIX XXIV.

D. JOH. DAN. MAJORIS,

Profess. Kilonienſis.

Himmlische Beschauung der Göttlichen allergröst- und herrlichsten

Kunst-Kammer / der gantzen Welt.

SEit dem die strenge Macht / für der sich alles neiget /
Zeit dem der grosse Sturm / der alles niederreisst;
Der Riesen-Arm / der auch die steffsten Cedern beuget;
Der Blitz / der ähr'ne Thürm' und Maur'n zu Boden schmeisst;
Die Fluth / von welcher Mast / und Schiff / und Ruder brechen;
Das kurtze Nun / an dem' ein doppelt's Ewig hängt;
Das Wort / das schwere Wort / so bloß nur auszusprechen /
Die Zunge sich fast nicht ohn zittern unterfängt;

Zeit dem der blasse Tod in Norden hergefahren /
Ein schönstes Lust-Revier in Cimbrien verletzt /
Und dem Olyven-Baum von zwey und siebzig Jahren /
Dich meyn' ich / Olear / zu'n Leichen hin versetzt /
Dich / Olear / du Printz von Phœbus hasten Söhnen;
Ausrottende den Stamm bis auff ein einzig's Reiß /
So künfftig deinen Ruhm mit eignen Lorbeern krönen /
Und auch erreichen wird den väterlichen Preiß:

Hat zwar der Erd-Planet den Sand- und Wasser-Wagen
Mit seiner Dienerin / der treuen Cinthia /
Ums grosse Sonnen-Meer eilff Jahr lang umgetragen /
So / daß dein Leichnam nun / O Werther / hie und da
Von Fäulnüß längst zerstört / von Rottung längst zerstücket /
Von Würmen längst durchwühlt / zerfressen und verzehrt /
Und man aus deiner Asch' ein mehres nicht erblicket /
Als dich auch in ein Bild der Eitelkeit verkehrt:

Doch ist bey kluger Welt dein Name nicht erstorben:
Frau Fama mahlet noch an deinem Contrafeyt /
Gestalt der grosse Ruhm / den dein Verstand erworben /
Vorlängst zerschmettert hat die Riegel aller Zeit.
Der zwier-besuchte Mosch / mit Knesen und Bojaren;
Schach Sefi / und sein Hoff / zusamt der Casper-See /
Und Holstein wiederum / die haben es erfahren /
Wie durch und durch dein Geist geschmecket nach der Höh.

Der eben bau'te dir das Denckmaal deiner Ehren:
Die Schrifften / Witzes voll / du Deutschland's Archimed;
Und deiner Circkel Werck / die wird kein Tod verſehren /
So lang' ein lichter Stern am blauen Himmel ſteht /
Und du zugleich darin / du Selbſt-Stern erſter Gröſſe /
Mit deinem Neben-Licht / dem Tochterlichen Geiſt';
Als welcher auch nun ſchwebt in ewigreiner Blöſſe /
Obſiegend' alle dem / was Eitel iſt und heiſſt:

Dem Geiſt; der / als er noch in ſeinem Fleiſche wohnte /
Ohn' Heucheley zu ſeyn ein wahres Tugend-Bild /
Für GOTT und für der Welt gantz keiner Arbeit ſchonte;
Sein Hertz' / als ein Gefäß / mit Andacht angefüllt /
Von Eifer angeflammt / in Sehnſucht auffgeblaſen /
Dem Schöpffer früh' und ſpät zum ſüſſen Opffer bracht' /
Und höhnende der Welt mit ihrem Geld' und Raſen /
Bloß nur auff ſeinen Troſt / den Himmel / war bedacht;

Der nimmer-müde Geiſt zu beten / ſingen / loben;
Ja / es dem David wol mit Tichten gleich zu thun;
Der Geiſt / der als ein Falck / ſich allzeit hoch erhoben /
Und einem Feuer gleich / vermochte nicht zu ruh'n /
Er ſähe dann entzückt ſchon ſeine Ehrenſtelle
Dort für dem Thron des Lamm's / in unermeſſner Höh /
Stets ſeufftzende darnach / als wie nach einer Quelle
Aus heiſſem Durſte ſchrey't ein lang gejagtes Reh.

Ach wer dann nun den Flug der Morgen-Röthe hätte /
Und möcht' auff einen Tag ſich bloß nur finden ein
Da / wo der bunte Lentz ein ſchwanenweiches Bette
Mit Roſen hat gefüllt dem göldnen Sonnen-Schein /
Um / dann ſo weiter fort zum inneren zu kommen /
Woſelbſt dein beſtes Theil / mein werther Olear /
Und deiner Tochter Seel mit dir den Sitz genommen /
Euch ſtellende dem Chor der Heil'gen frölich dar!

Mich dünckt / ich höre ſchon (falls menſchliche Gemüther
So lang' ihr Weſen noch in Leibes-Feſſeln liegt /
Zu prüfen fähig ſind ein Theil der hohen Güter /
Die GOTT den Seinigen gantz herlich beygefügt:)
Mich dünckt / ich höre dich / und ſeh dich emſig wallen /
Und ſprechen: Laß / mein Kind / dis ſeyn die erſte Pflicht /
Das für der Majeſtät wir ſtündlich niederfallen /
Und ehren Demuths voll das Drey vereinte Licht.

Dann ſchau' / O ſchau mir doch den Wunderhalt der Sternes
Schau die Planeten-Welt / ſchau doch das Wunder an:
Nicht durch Sehgläſer mehr / nicht zweiffelnd' / und von ferne;
Nein / ſondern in der Näh. Schau doch / was GOTT gethan.
Wie / ſolte wol die Pracht ſo groſſer Meiſterſtücke /
Wie / ſolte ſo ein Schatz von überwerthem Werth /
Eh' er noch recht erkant / in einem Augenblicke /
So bald' und unverhofft zerflattern mit der Erd?

Die /

Die/eh sie gantz vergeht / vorhin in Glaß zerschmeltzen/
Und von der strengen Gluth zu Schlacken werden muß.
Schau/wie die Lasten sich in freyen Lüfften weltzen/
Fortsegelnd' ohne Schiff/fortgehend' ohne Fuß/
Dieweil sie GOTT regiert durch seines Fingers Stärcke/
Und lässt sie nicht ein Haar aus ihren Kreissen geh'n.
Wer kan den Meister wol so grosser Wunderwercke
Mit Lobes-Sprüchen gnung in Heiligkeit erhöh'n?

Wie weit sich Ptolemæ hierinnen je vergaffet;
Wie viel Copernicus und Tycho kommen näh'r:
Was Archimedes gar von Glase nachgeaffet/
Erkünstelnd' eine Bull'/in welcher Erd' und Meer/
Mit Rührungen der Lufft/des Himmels/und Gestirnes/
Den Augen zeigeten ein Muster dieser Welt;
Und was für Früchte mehr des Menschlichen Gehirnes
Manch kluger Mann ihm selbst und andern fürgestellt:

Ja was Fürst Friederich/und ich zusammen machten/
Wie dir/mein liebstes Kind/und aller Welt bekant;
Ein leichtbewegliches Rund zu solchem Stande brachten/
Daß deme noch zur Zeit sonst keines Meisters Hand
An Gröss' und Richtigkeit den Vorsitz wegge issen/
Gestalt mit schlechter Müh' ein jeder drinnen kan
Die sinnreich schöne Last zu seinem Haupt und Füssen
Umwenden/wie er wil/und seh'n den Stern-Lauff an:

Das sind Erfindungen/für sich zwar zu belohnen/
Doch dem Original so wenig kommend bey/
Als sich ein Pfenning gleicht mit tausend Millionen.
Und seh'n wir nun erst recht/wie heilig dieser sey/
Wie kräfftig an Gewalt/wie unerforscht am Wesen/
Der dieses schöne Werck aus ewigreiffem Rath/
Der diese Bibelthec/die nimmer auszulesen/
Und Kammer voller Kunst/der Welt bereitet hat.

Hier ist das rechte Hauß der grössten Raritäten:
Hier ist die höchste Pracht/die Ordnung und die Zier/
(Trotz aller ird'schen Kunst!) in einen Bund getreten:
Kein Winckel ist/da GOTT nicht leuchte klar herfür.
Ein jeder Stern erheischt wol sieben Ewigkeiten/
Bloß ihn alleine nur genungsam durch zu seh'n:
Wer nennet uns den Tag und letzten Punct der Zeiten/
Da allen übrigen auch würd ihr Recht gescheh'n?

Hier kan man ohne Brand sich zu der Sonne machen:
Kein Fall/als Phaetons/steh't hier zu fürchten nicht:
Ihr Jähren/ihre Brunst/ist unser Spiel und Lachen/
Und unser Lob dabey zum Schöpffer hingericht't.
Schau/wie dis grosse Rad die andern Räder treibet/
Da deren keines doch das andre rührt und hebt:
Kein Strick/und kein Gewicht' ist hier wo einverleibet/
Indem ein jedes frey in GOttes Händen schwebt.

Ist aber GOTT so groß/ daß dessen bloße Hände
Den schweiffen Bau der Welt zu halten fähig sind/
Wie groß wird vollends dann das Ende sonder Ende
Des gantzen GOttes seyn? Doch halt/ mein werthes Kind/
Halt' ein/ wir müssen uns in diesen Meeres-Wellen/
Und Gründen ohne Grund vertieffen nicht zu sehr.
Und wollen den Mercur uns hier für Augen stellen/
Zu seh'n/ wie da auch blüht des weisen Schöpffers Ehr.

Den schlipffrigen Planet/ den Wunder-Knecht der Sonne/
Wie treibt ihn doch ihr Qualm in einen runden Kreiß!
Wie weltzt ihr siedend Meer ihn gleich als eine Tonne/
Die man zur Zeit des Sturms den Fluthen giebet preiß;
Umschränckend seinen Lauff in viermal dreyen Wochen/
Und schwerlich-zeigend' ihn den Augen ird'scher Welt/
Dieweil ihr volles Feu'r mit unerschöpfftem Kochen
Das flüchtige Gestirn' ihr stets am nähsten hält.

Der Früh- und Abend-Stern mit seinem Flammen-Zittern/
Muß dritthalb viertheil Jahr hingegen bringen zu/
Eh' und bevor sein Licht kan alle Grad durchwittern/
Gestalt das Sonnen-Rad ihn auch treibt ohne Ruh/
Jedoch was ferner drängt zur Nachbarschafft der Erden;
Die ihn fast halten wil für ein lebhafftes Bild
Der Unbeständigkeit/ dieweil sie ihn sieh't werden
Bald halbrund/ bald gehörnt/ bald fleckicht/ bald gefüllt:

Die selbstvergängliche/ die böß' und Ungetreue/
Gestalt ihr gantzes Thun auff Eitelkeit sich gründ't.
GOTT Lob/ daß du mir mir/ und ich mit dir mich freue/
Daß wir so glücklich nur davon geschieden sind.
Wiewol/ der blosse Ball/ mit Wasser rund umflossen/
Mit Bergen hin und her/ als Ketten/ steiff verseh'n/
Des Nachts mit kühlem Thau/ und früh mit Licht begossen/
Muß jenes/ sonder Schuld/ ja lassen so geschehn:

Und ihr zwar stummer Mund lobsinget doch dem HErren/
Der sie absonderlich so schön geordnet hat.
Schau/ Tochter/ wie sich da und dort die Ufer sperren:
Schau hier den Libanon/ und da den Ararat:
Schau dort den Brenneberg/ da Plinius geblieben;
Mit Aetna nähst dabey; und Malta weiter hin/
Davon dein lieber Mann ein schönes Buch geschrieben:
Dort' aber Griechen-Land/ der Künste Krämerin.

Die hellen Striche dort/ als Gold- und Silber-Faden/
Die zwischen Länderey gekrümmt zu sehen seyn;
Sind das nicht gantze Flüß/ mit Schiffen reich beladen;
Ach ja/ sie sind's. Dis ist der angefocht'ne Rhein;
Und dis der Donaustrom; die Wolga; Tems; und Seine;
Und was vielfältig sonst für nasse Brüder mehr
Durch unterird'schen Trieb stetsrauschender Fontaine/
Aus tieffen Gründen sich erheben/ GOTT zur Ehr'.

Am

Am meisten scheinet uns für denen andern allen /
Mit seinem Schreibe-Schilff und stoltzen Crocodil /
(Schau nach Aegypten hin) rechtschaffen zu gefallen
Der siebenmündige Landwässerer / der Nil.
Der eben hat voraus den Paludan bewogen /
Weit von Enckhüsen ab / nach Süd- und Osten zu /
Zu richten seine Farth / daß er dahin gezogen /
Und in gelehrter Müh gesuchet seine Ruh:

Beseh'n die Mumien / und Balsam mitgenommen:
In Morgenland' erkaufft so manches Wunder-Thier;
Das dann durch meine Hand nach Gottorff hin ist kommen /
Und dem berühmten Schloß verdoppelt seine Zier.
Wie aber / solte nicht in GOttes Cabinette /
Und Zeughaus der Natur / ein tausend mehres seyn?
O wer nur Zungen gnung recht auszusprechen hätte /
Und preis'te nach Verdienst den heilig hohen Schein!

Kein Nebel hindert uns / kein wölcicht Schnee-Gewebe /
Und Lufft-Tapet von Eis / die Lufft frey durch zu seh'n.
Schau / wie ich weiter mich bis zu dem Mond' erhebe.
Der Mensch / das blöde Thier / im fall' es ist geschehn /
Daß dieser Silber-Klump sich zwischen Sonn- und Erde
In guter Ordnung setzt / fällt in Melancholey /
Verändert seinen Pulß / verstellet die Geberde /
Als ob der jüngste Tag nun schon verhanden sey:

Und hänget an die Bäum der Weiden seine Harffe /
Voraus so ein Comet des Nachts auch zeigt sein Licht:
Da muß der Wunder-Stern / nebst jener Sonnen-Larve
Bedeuten dis und das; und geht das Blut-Gericht'
Alsdann rechtschaffen an. Da werden Atheisten
Gegriffen aus der Lufft / begriffen in dem Fluch.
Ach aber / wenn doch nur die strengen Richter wüsten /
Wie gegen die Natur sie irrten / und ihr Buch.

Welch Moses / welch Prophet hat's ihnen auch gesaget /
Daß GOTT zu solcher Zeit ein GOTT des Zornes sey:
Wer mit Vorurtheil sich in solchen Fällen plaget /
Verfehlt des rechten Weg's / und gehet ihn vorbey;
Wie man dann könte dis gantz Feder-leicht' erweisen:
Wir aber sind dem Streit der Menschen abgethan.
Lass' uns des Schöpffers Macht in unsrem Stande preisen /
Und seh'n auch aus dem Mond den runden Erdball an.

Schau / wie die steiffe Last in lockern Lüfften zittert /
Und gleichsam kranck und matt am kalten Fieber liegt /
Wie sie sich würgt und dringt / und stätig bebt und schüttert /
Weil rings herum ihr wird dis stündlich zugefügt /

Daß aus dem Neigungs-Punct sie heimlich wird getrieben
Von alle dem/was sich durch Regung bringet fort/
Mag lauffen oder geh'n/sich weltzen/oder schieben:
Denn das Gewichte dringt bald den bald jenen Ort.

Als nun den schönen Ball die Sonn' auch zwar berühret;
Und ihn/als andre Stern/mit Lichte schwanger macht;
Jedoch was langsamer im Circkel-Reyhen führet/
Ein gantzes langes Jahr ihn treibend Tag und Nacht/
Weil etwas weiter sie vonsammen sind gesetzet/
So steht ihm an der Hand der nahe Monden-Schein/
Als der mit seinem Licht' ihn fördert und ergötzet;
Giebt/was er kaum gekriegt/und wil behülfflich seyn.

Ja Mars/die kleine Sonn'/und Serviteur der grossen/
Bringt in zwey Jahren erst zu Ende seinen Lauff.
Und weil dem Jupiter das Glücke zugestossen/
Daß noch viel höher ihn GOTT hat geführet auff/
Und er der Sonnen Krafft empfindend nur von ferne/
Vorm zwölffren Jahre nicht zu Ende kommen kan/
Schau die Beyläuffer doch/die zwey paar Nebensterne/
So treibet so viel mehr ihr Licht ihn hurtig an.

Diß eben/dieses sind die ehrlichen Trabanten/
Vom Marius zu erst zu Ulm gezeigt der Welt:
Diß gleichsam ist der Zug der weissen Elephanten/
Die vor dem Wagen her zur Hülff ihm zugesellt/
Ihn voller Majestät durchs Reich der Lüffte führen/
Und sich bald so/bald so gewohnet sind/zu dräh'n/
Daß ihre Schatten wol den Königs-Stuhl berühren/
Wie zu Bononien Cassinus erst gesch'n.

Und noch nicht gnug/mein Kind. Der Weg/den wir genommen/
Des grossen GOttes Werck' uns ziehen zu Gesicht'/
Ist noch nicht abgelegt: wir müssen höher kommen/
Und in dem Kunstgebäu beschauen noch ein Licht;
Ein Licht von Langsamkeit/und mehr als Span'schen Tritten.
Denn/daß der alte Greiß/der Kahlkopff grauer Haar/
Der Kalte von Humeur, und melanchol'schen Sitten/
Kaum endigt seinen Lauff im dreymal zehnden Jahr;

Diß warlich würde so viel minder sich begeben/
Hätte nun der Schöpffer auch nicht Hülffe beygefügt/
Und einen starcken Knecht gesetzet bald darneben;
Ja einen breiten Gurt/der ihm gantz steiff anliegt.
Diß ist sein Mund und Schwamm/womit er Feuer trincket;
Diß ist sein reger Sporn/und nächstes Treibe-Rad/
Wenn/ob von weiten zwar/die Sonn' ihm freundlich wincket.
O GOTT/wie wunderlam ist doch dein Sinn und That!

Ob über dieses hier / als auff gemeiner Erden /
Auch Rinder / Schaf' und Böck' auff grüner Weide gehn;
Ob Völcker in dem Mond' / und sonst / gefunden werden:
Und Meer' / und Flüsse seyn; und Berg erhöhet stehn?
Dis Räthsel ist uns nun gantz unschwer auffzuschlüssen /
Jedoch den Sterblichen zur Seligkeit nichts nütz /
Daß das Geringste sie von diesem Handel wissen /
Wie sau'r auch ihnen wird ihr bester Fleiß und Witz.

Sie hätten doch genung / (ja nimmer gnung) zu schauen;
Wenn ihr noch blöder Sinn nur erst geläutert wär /
Die Kammer voller Kunst / die GOTT hat wollen bauen /
Recht zu besichtigen. Zu treten hin und her;
Zu erst vor seinem Thron' auff Händ' und Knie zu fallen;
Das heilig ist der HERR / mit uns zu stimmen an /
Und daun in vollem Chor der Heiligen zu wallen /
Und sehn die Wunderburg / den grossen Stern-Altan:

Den Thier-Kreiß voller Glantz / und dessen Abentheuer;
Und in demselbigen den mittlern Sonnenpfad:
So manche Wunder-Thier; den Kranch / den Pfau / den Geyer.
Den Indian'schen Specht; den Manucodiat:
Die Taube mit dem Zweig; den Flügel-Fisch und Raben:
Den Phönix / der stets brennt / und sich doch nie verzehrt:
Den Schwan / an dem Hevel und Kepler erstlich haben
Ein neu Gestirn' ersehn: das grosse Flügel-Pferd:

Den Wallfisch und Delphin / auffsperrende den Rachen:
Den gross- und kleinen Hund; den gross- und kleinen Beer:
Den Wolff; die krumme Schlang; den dicken Wasser-Drachen:
Das Thier Chamäleon; das grosse Schiff im Meer:
Orions helles Kleid / und Schild / und Faust / und Keule /
Und was der Riesen mehr hier anzutreffen seyn:
Den Jäger mit dem Spiess'; den Schützen mit dem Pfeile:
Den schönen Rauch-Altar; der Kronen göldnen Schein:

Cassiopäen Stuhl: den grossen Nil; den Becher /
Nebst der Triangel paar'; und was die hohe Bahn
Noch mehr für Wunder hegt. Denn wer kan alle Fächer
Des grossen Cabinets / genungsam schauen an?
Den Milch-Weg allermeist / gepflastert nicht mit Steinen /
Nein / sondern durch und durch mit Sternen angefüllt.
Hier ist das rechte Land / da GOTT der HERR die Seinen
Mit Milch und Honig speis't / und zeiget uns sein Bild:

Das Bildnüß seiner Krafft und ewig heil'gen Stärcke.
Hier ist was prächtigers / als Sal'mons Cedern-Haus:
Hier hat er seine Macht durch tausend Wunderwercke /
Und tausend noch dazu / so wol gerichtet aus /

Daß wenn Arabien auch alle Schätze brächte /
Und stellt sie aus der Hand der Königin anher /
Diß alles dennoch nicht sein Lob erreichen möchte:
Denn niemand in der Welt kan also thun / wie er.

Darum so lass' uns zieh'n von einem Stern zum andern;
Mit Psalmen / Lob' und Danck verkürtzen unsre Zeit.
Zeuch an den Feuerflug / und lass' uns frölich wandern
Weit von der Unterwelt und ihrer Eitelkeit.
Komm' hier / komm dar / komm dort / komm' eilig eilig eilig:
Hochstädtin heisstu nun / nicht Niederstädtin mehr.
Und sprich: Ach GOTT / du bist ja Heilig Heilig Heilig /
Weil alles durch und durch voll ist von deiner Ehr.

Neu-auffgerichtetes

Kunst- und Zeughauß Der NATUR/

Worinnen

Die so wunderſame/curiöſe/auch ſehr nützliche Machinen und Inſtrumenten/deren ſich die heutige Naturkündiger in Erforſchung der natürlichen Urſachen bedienen/zu ſehen und zu finden ſind.

Zum Vorſchub aller derjenigen/ſo der Lateiniſchen Sprach nicht mächtig ſind/und dennoch ihren Schöpffer in der Natur zu verehren ſuchen/

Anjetzo zum erſtenmal in Hoch-Teutſcher Sprache beſchrieben/und an Statt des

Dritten Theils

Des

MUSEI MUSEORUM

unter Augen geleget

Von

D. MICHAEL BERNH. VALENTINI,
Fürſtlichen Heſſiſchen Leib-Medico, und der Experimental-Wiſſenſchafft/wie auch der Artzeney-Kunſt Profeſſ. Ordin. in Gieſſen.

Franckfurt am Mayn/
Verlegt von Johann David Zunners ſel. Erben und Johann Adam Jungen.
MDCCXIV.

Dem

Hochgeborhnen Graffen

und Herrn/

HERRN

JOHANN FRIDRICH,

Graffen zu Leiningen und Dachsburg/
Herrn zu Aspremont und Herings-
holm ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Graffen und
Herrn!

Hochgebohrner Graff

Gnädiger Herr!

Ure Hoch-Gräffliche Excellentz geruhen Sich gnädigst zu erinnern / daß / als Dieselbe vor einigen Jahren auff Dero lustig- und curiosen Berg- und Jagt-Haus / Keyr dich an nichts genant / mir denjenigen Ort / wo sich die so wunderliche Avanture mit dem Heydnischen

nischen Aschentopff begeben / in Selbst-Hoher Person zeigten / auch diejenige Dienere / so solches gesehen / vorstelleten / ich darauff alles dem *II. Tomo* des *Musei Musеorum* einzuverleiben versprochen habe.

Wann dann ermeldtes Buch / durch Göttliche Gnad und Seegen / nunmehr auch zum Stand gebracht / und nicht allein diese / sondern auch einige andere Curiositäten / welche in Eurer Hoch-Gräfflichen Excellentz schönem Land zu finden sind / darinnen angemercket hab; auch aus Dero gnädigsten Discursen / welche damalen von denen so genanten Barometern / Thermometern / und dergleichen heut zu Tag berühmten Instrumenten fielen / zur Genüge verstanden / welch ein grosses Behagen und Vergnügen Sie von dergleichen Dingen nehmen und empfinden.

So habe aus unterthänigster Confidence die Freyheit nehmen wollen Eurer Hoch-Gräfflichen Excellentz die hierbey gedruckte Zeug- und Rüst-Kammer der Natur öffentlich zuzuschreiben / und zugleich vor alle mir / wie auch meinen respectivè Geschwistern / Kindern und Verwandten bis daher so vielfältig erwiesene Hoch-Gräffliche Gnaden-Bezeugungen in tiefffster Reverence allen ersinnlichen demüthigen Danck zusagen.

GOtt

GOtt der einzige Schöpffer / Regierer und Erhalter der Natur / (so auch durch dieses Buch ewig gelobet und gepriesen seye!) wolle Euer Hoch-Gräfflichen Excellentz samt Dero Hoch-Fürstlichen Frau Gemahlin / Junger Herrschafft / und dem gantzen Hoch-Gräfflichen Haus bey diesen so gefährlichen Kriegs-Läufften in seinen Schirm und Schutz nehmen / mit einem baldigen Frieden erfreuen und in allem Seegen an geistlichen und leiblichen Gütern erhalten / welches von Grund meiner Seelen wünsche / als

Euer Hoch-Gräfflichen

Excellentz

Unterthänigster Diener

MICHAEL BERNHARD VALENTINI,

Archiater und Profess. zu Giessen.

Vorrede

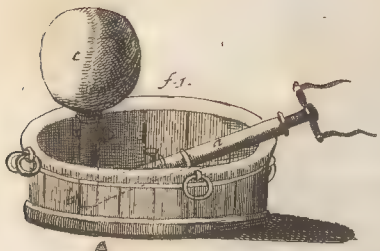
An den Hoch- und Vielgeehrten Leser.

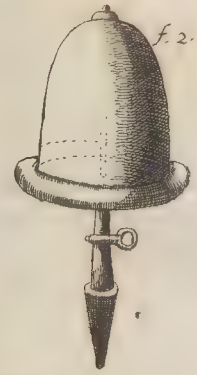
WEr jemalen einige Cabineten und so genante Musea gelesen / oder in der Fremde selbsten besehen hat / derselbe wird gar leicht in acht genommen haben / daß man darinnen nicht allein allerhand aus dem dreyfachen Reiche der Natur genommene Mineralien / Pflantzen und Thiere / samt derselben Theilen / auffhebe / sondern auch viele künstliche Sachen / so etwas rares an sich haben / besonders aber allerhand fremde Trachten und Kleidungen / ausländische Geschirr und Hausrath / seltsame Waffen / Schwerdter / Pfeile / Wurff- und andere Spiesse / Feur-Röhre / Pflitz-Bögen / alte und neue Medaillen / fremde Schrifften / rare Gemählde / Schnitzwerck / und dergleichen zeige. Nachdem aber diese gekünstelten Antiquitäten und Raritäten / theils in denen schon längst gedruckten Kunst- und Naturalien-Kammern / wie auch vielen Reis-Beschreibungen / unter Augen geleget / theils in eigenen Büchern von den Herren Antiquariis und Müntz-Gelahrten beschrieben sind: Auch im übrigen wenig Nutzen zu Erforschung der Natur und deren Geheimnüssen (worauff wir in unsern Schrifften meistens reflectiren und abzielen) schaffen können: So wollen wir in diesem **Dritten Theil** unsers allgemeinen Musei, an derselben Stelle / diejenige Machinen und Werckzeuge / welcher sich die heutige Naturkündiger zur Erforschung und Auslegung der Natur-Geschäfften / wie auch zu Auszierung ihrer Museorum offt bedienen / umständlich beschreiben / damit auch diejenige / so der Lateinischen und andern ausländischen Sprachen unkündig sind / in unser Teutschen Mutter-Sprach sehen und lesen können / wie weit es die heutige Natur-Gelahrte den alten Weltweisen (welche alles von den verborgenen Qualitäten und andern dunckeln Wörtern herleiteten /) in Untersuchung der Natur zuvor gethan haben.

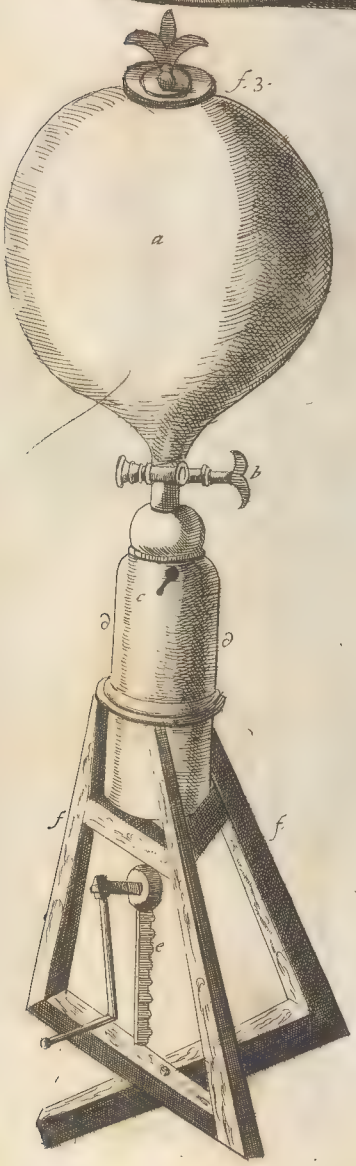
Zwar hatte der Weltberühmte Altorffische Naturkündiger Herr STURMIUS sel. in seinen vor diesen herausgegebenen Jährlichen

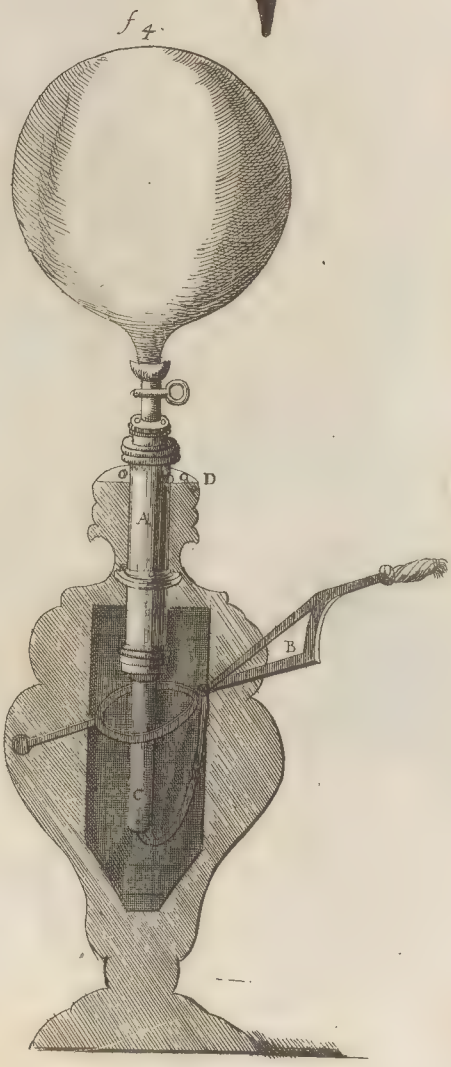
chen Calendern einen Anfang gemacht / dergleichen Instrumenten in Teutscher Sprache zu beschreiben / nachdem er dieselbige schon längsten in seinem *Collegio Experimentali Curioso* Lateinisch abgehandelt hatte: Allein ehe er kaum drey Stücke in so viel Jahrgängen vorgeleget / und es dem gemeinen Mann zu schwer fallen wolte / änderte er dieses sein Vorhaben / und nahme an dessen Statt eine andere Materie vor sich: Und ob auch schon in des SWENTERI *Physicalisch- und Mathematischen* Erquickstunden einige von diesen Machinen zu finden sind / so kan man doch aus diesen eben so wenig complet- und vollständiges erwarten / als aus des Herrn MENTZERS Beschreibung der Lufft-Pumpe / und entlarveten Wetter-Glas / oder einiger aus dem Frantzösischen in das Hochteutsche übersetzten Tractätgen von den *Barometern / Thermometern* und *Hygrometern* / wie auch des VALLEMONTS Beschreibung der Wünschelruth. Dieser Ursachen wegen habe allen redlichen Teutschen zu Gefallen die meiste und vornehmste Instrumenten der Experimental-Philosophie (welche vor mehr als zwanzig Jahren zum erstenmal auff hiesiger L. Universität zu Giessen eingeführet / auch grossen Theils in Lateinischer Sprache in offentlichen Druck gegeben hatte) kürtzlich / aber doch gründlich beschreiben / unter Augen legen / anbey derselben grossen Nutzen und sehr vergnüglichen Gebrauch zugleich anzeigen wollen / nicht zweifflende / es werde alles die Grund- und Warheit-Liebende desto mehr vergnügen / je tieffer es in der Natur fundiret / und nicht auff blossem Geschwätz und leerem Wort-Gezänck gebauet ist. Es bleibt einmal dabey / was der Weltberühmte Historicus zu Wittenberg / Herr Prof. SCHURTZFLEISCH bey seinem Leben im *Collegio Literatorum* ausgesprochen / wann er im 32. Vers des 2. Capitels schreibet: „Wer in „der Naturkündigung oder in Physicis keine Experimenta hat / wol„te ich darum nicht auffstehen. Zum wenigsten meritiren diese meistens neu erfundene Instrumenten auch einen Platz in den Kunst-Kammern / in deren keiner ich sie bis daher all zusammen gefunden hab: Weswegen anjetzo diesen Mangel ersetzen und derselben Abhandlung hiemit als den **Dritten** und **letzten Theil** unseres MUSEI MUSEORUM zum erstenmal Teutsch in offentlichen Druck heraus geben wollen / der gewissen Hoffnung lebend / es werde ein gelehrter und curioser Leser sich auch dieses Unternehmen wolgefallen lassen / dessen vernünfftigem Judicio hiemit alles überlassen und heimgestellet wird.

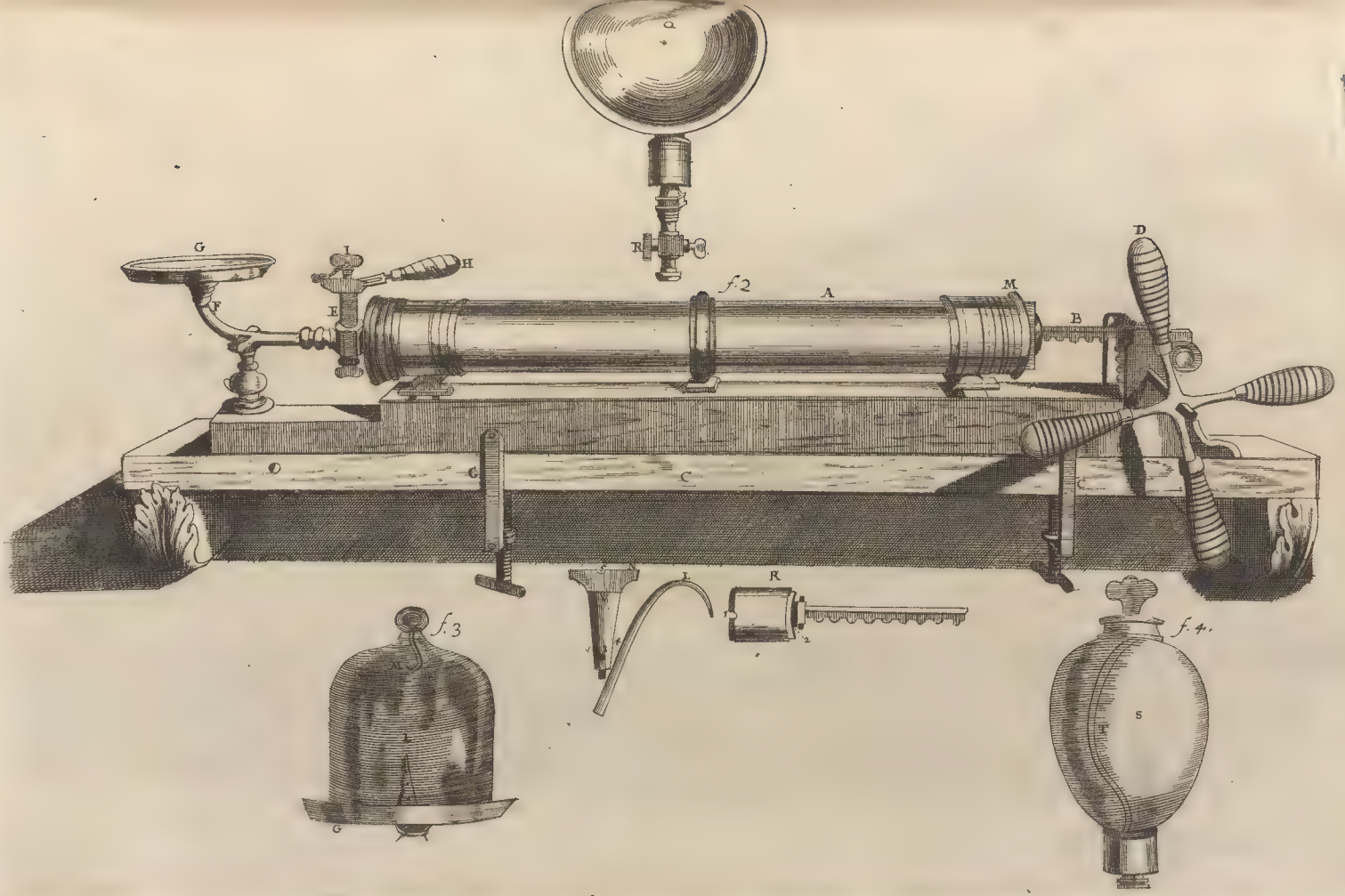
GOtt allein die Ehr!

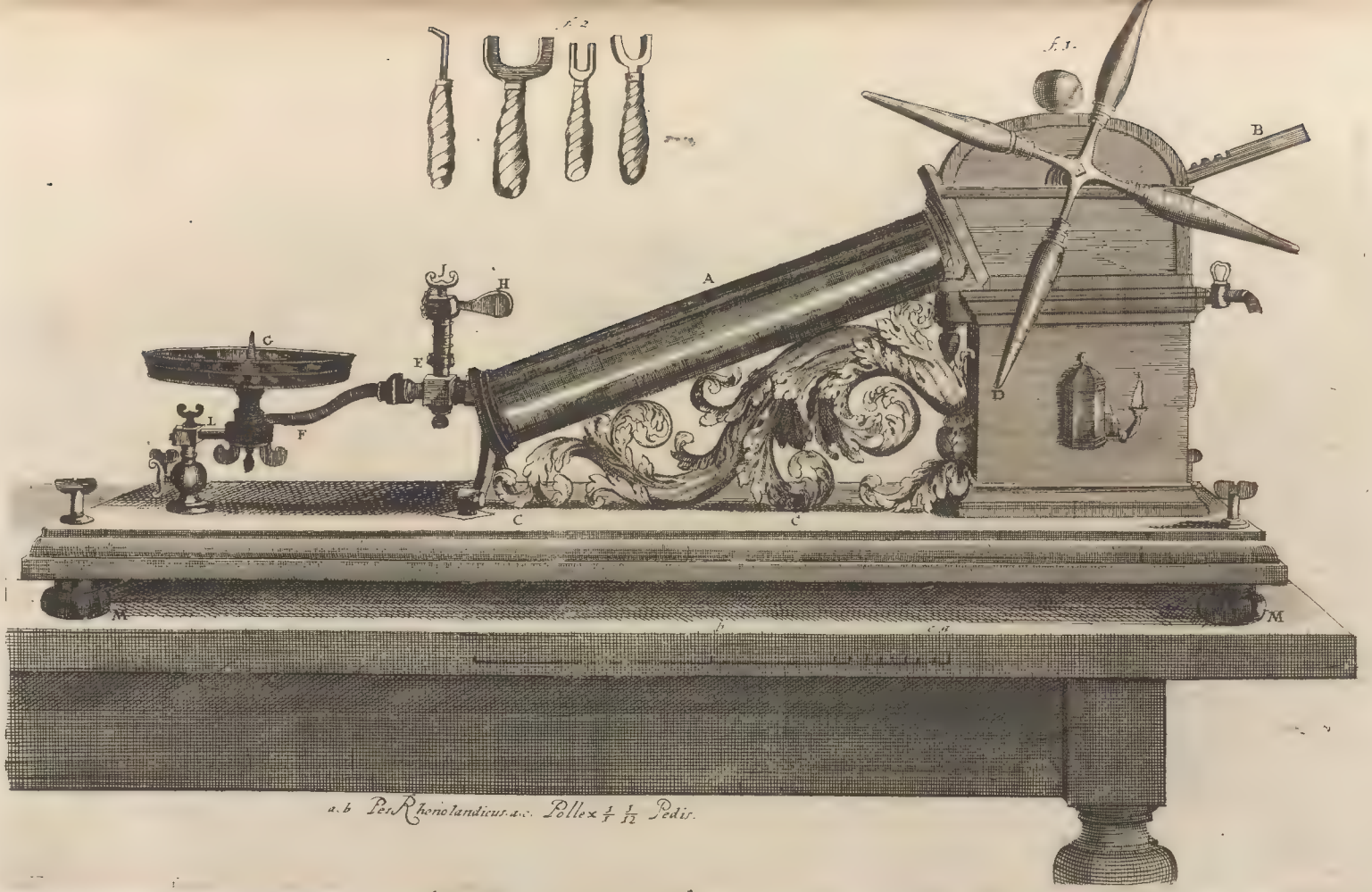

c
f. 1.


f. 2.


f. 3.
a
b
c
d
d
f
f


f. 4.
D
A
B
C


a
R
G
I
H
F
E
f. 2
A
M
B
D
C
L
R
f. 3
f. 4.
S



a. b Pes Rhenolandicus. a. c. Pollex $\frac{1}{7}$ $\frac{1}{12}$ Pedis.

fig. 1.

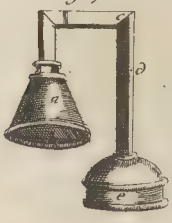
f. 2.

B

f. 3.

A

f. 4.

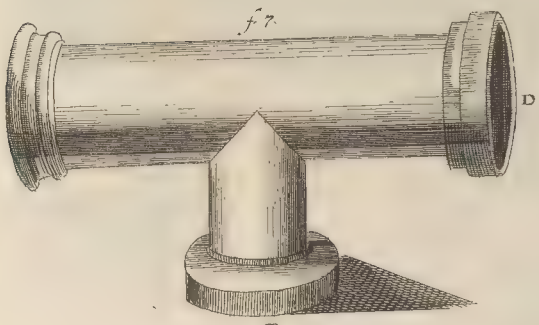


f. 5.

C

f. 6.

f. 7.

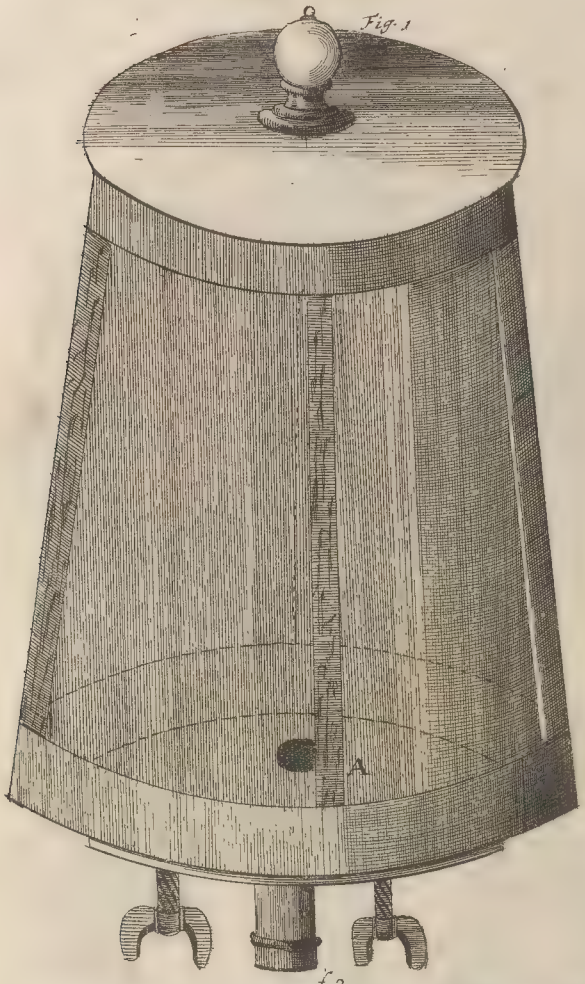


D

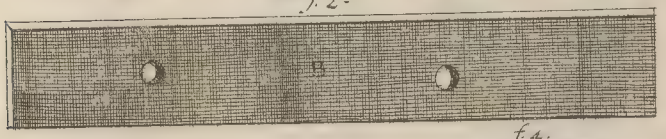
D

E

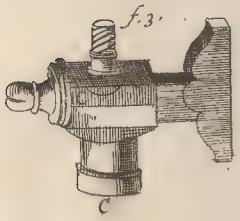
Fig. 1



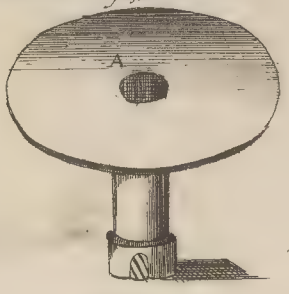
f. 2.



f. 3.

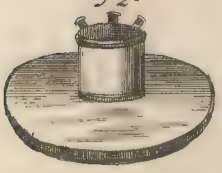


f. 4.



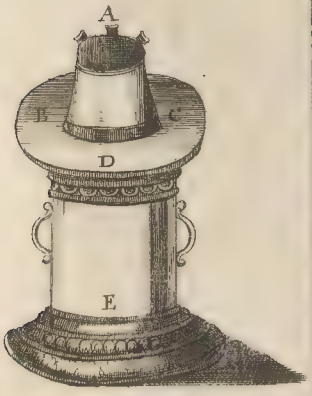
f. 1.

f. 2.

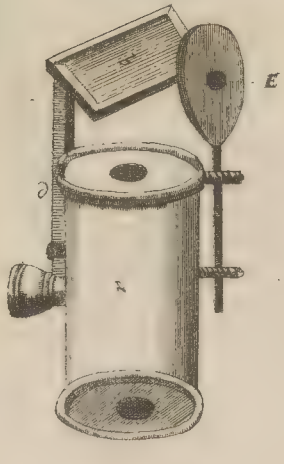


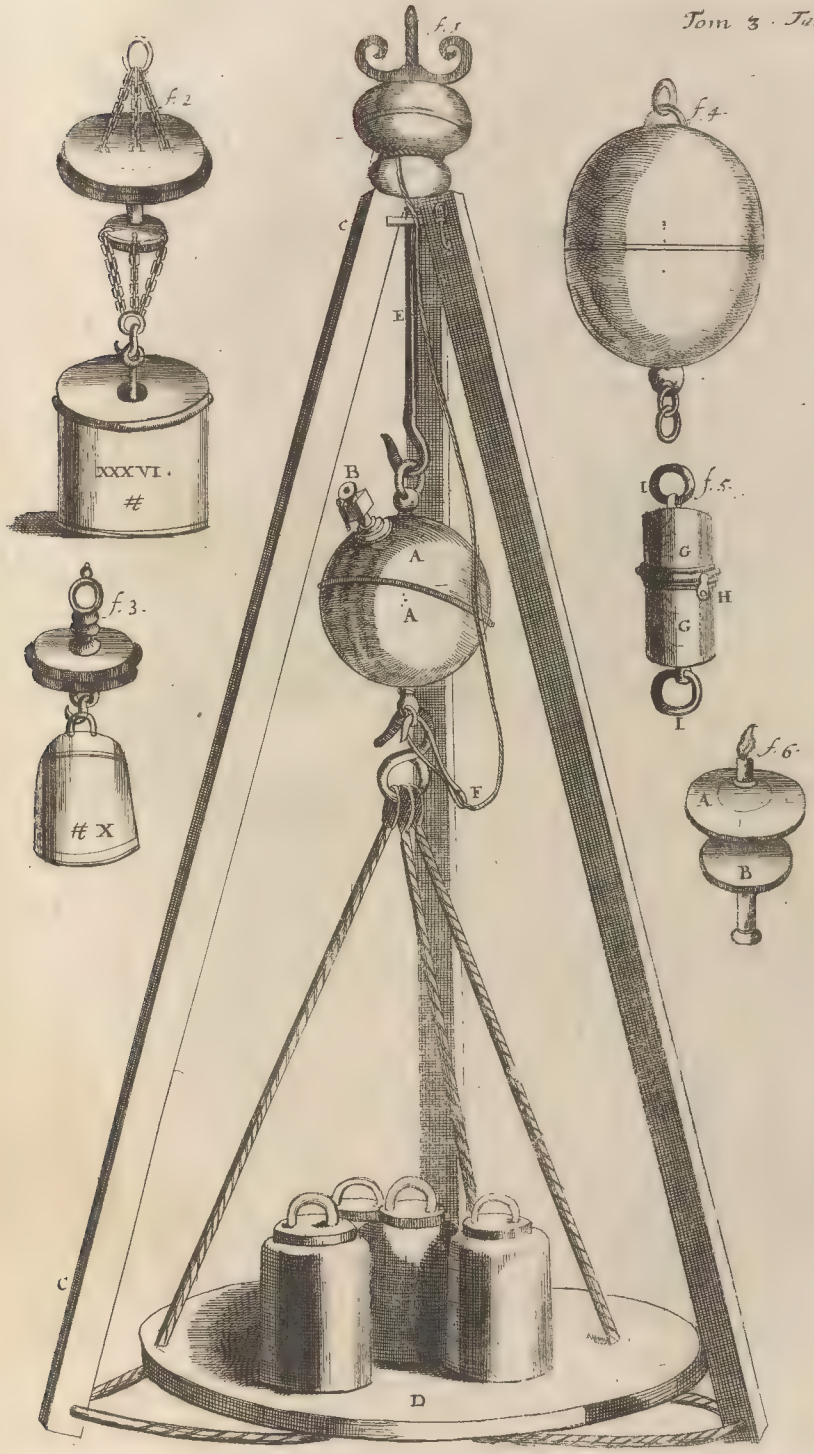
f. 3

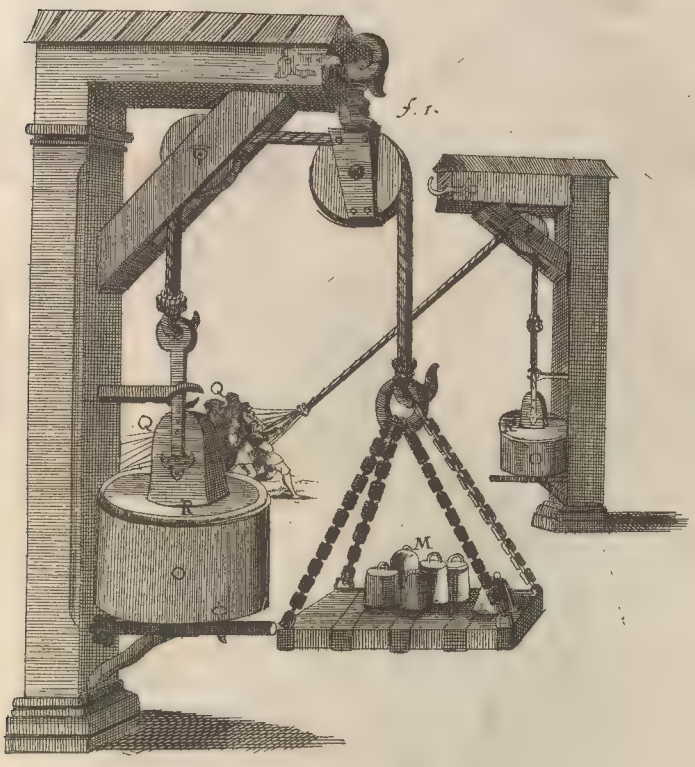
f. 4.



f. 5.




f. 1
f. 2
f. 3
f. 4
f. 5
f. 6
XXXVI.
#
X
A
B
C
D
E
F
G
H
I


f. 1.
Q
Q
R
O
M

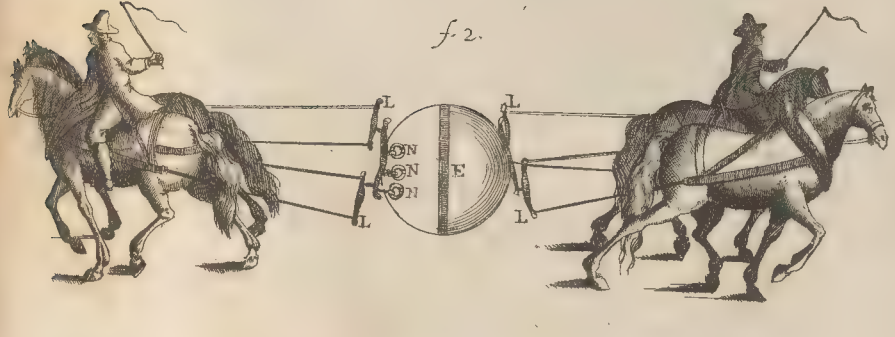
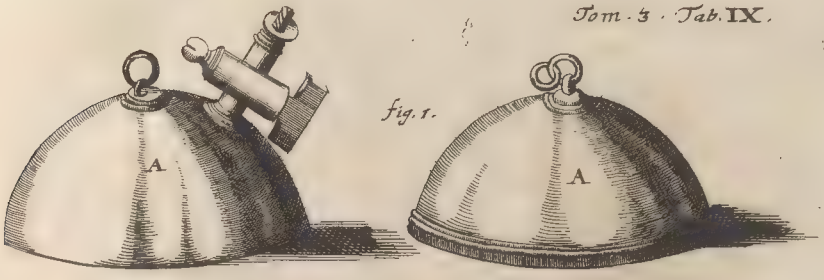

f. 2.
L
L
N
N
N
E
L
L

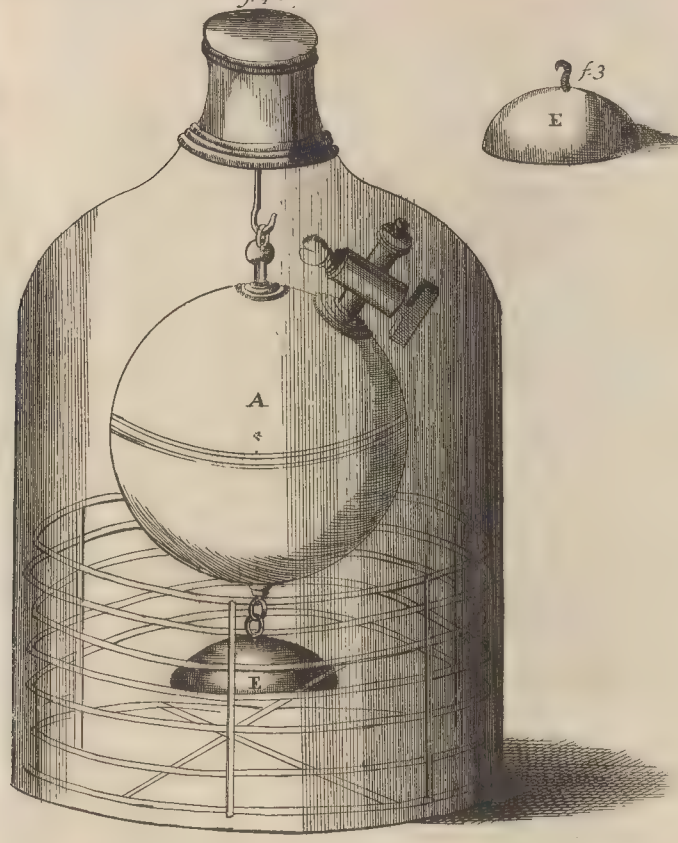
fig. 1.



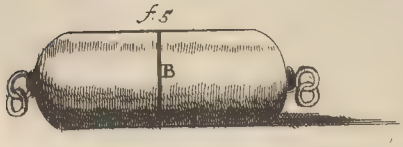
f. 2.

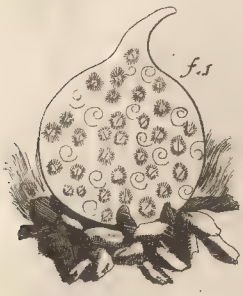
f. 4.

f. 3



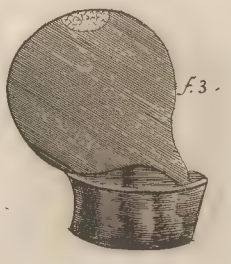
f. 5



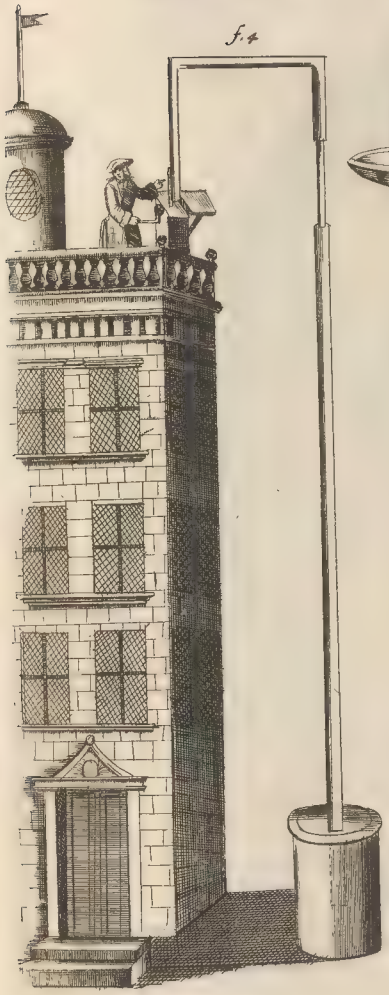


f. 1.

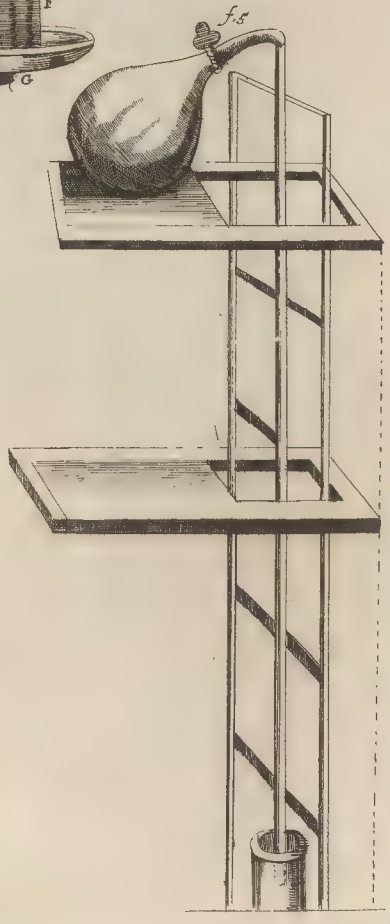
f. 2.



f. 3.



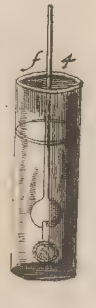
f. 4.



f. 5.

f. fig. 1

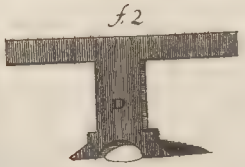
f. 3


f. 4

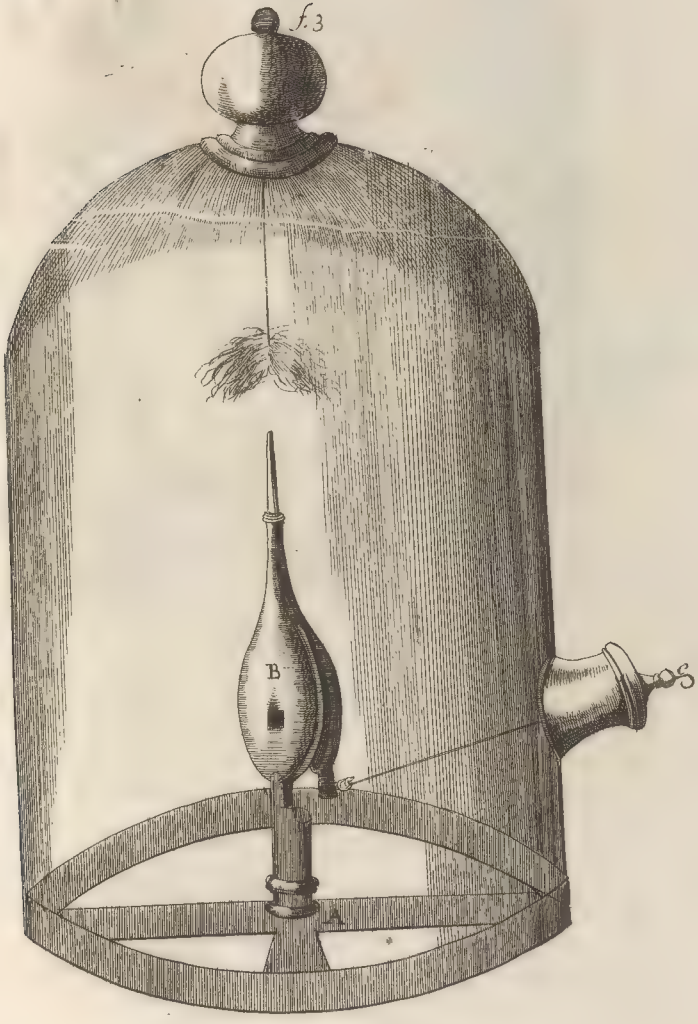
f. 2

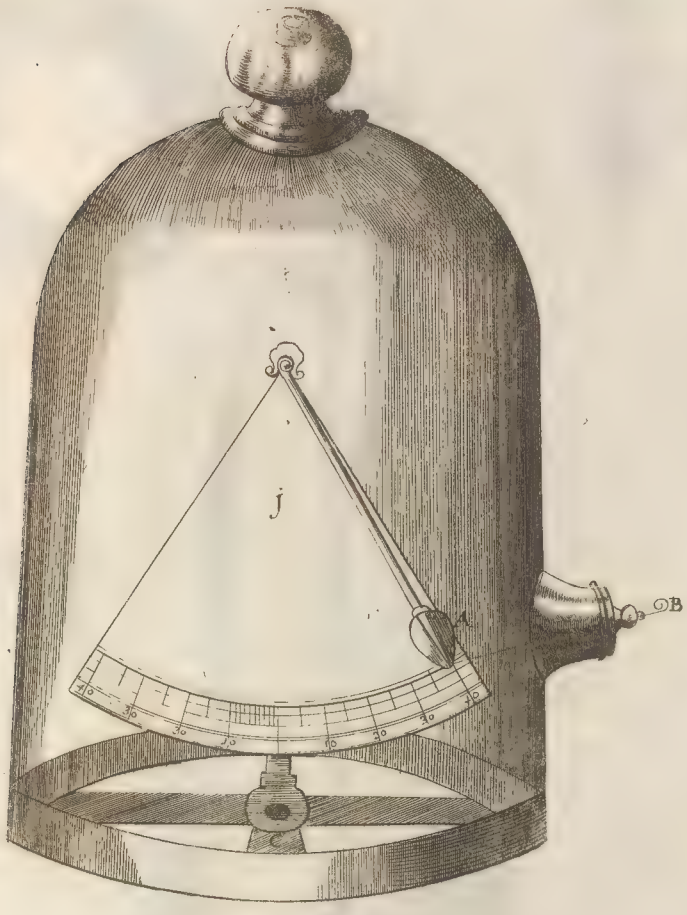
f. 1

f. 2

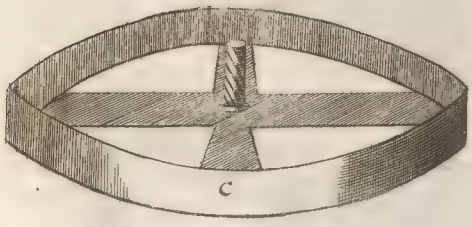


f. 3

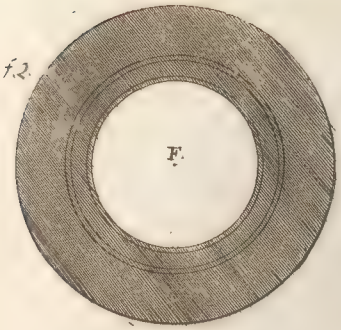




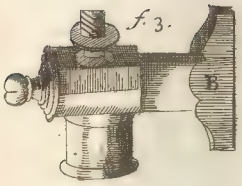
f. 2



f. 2.

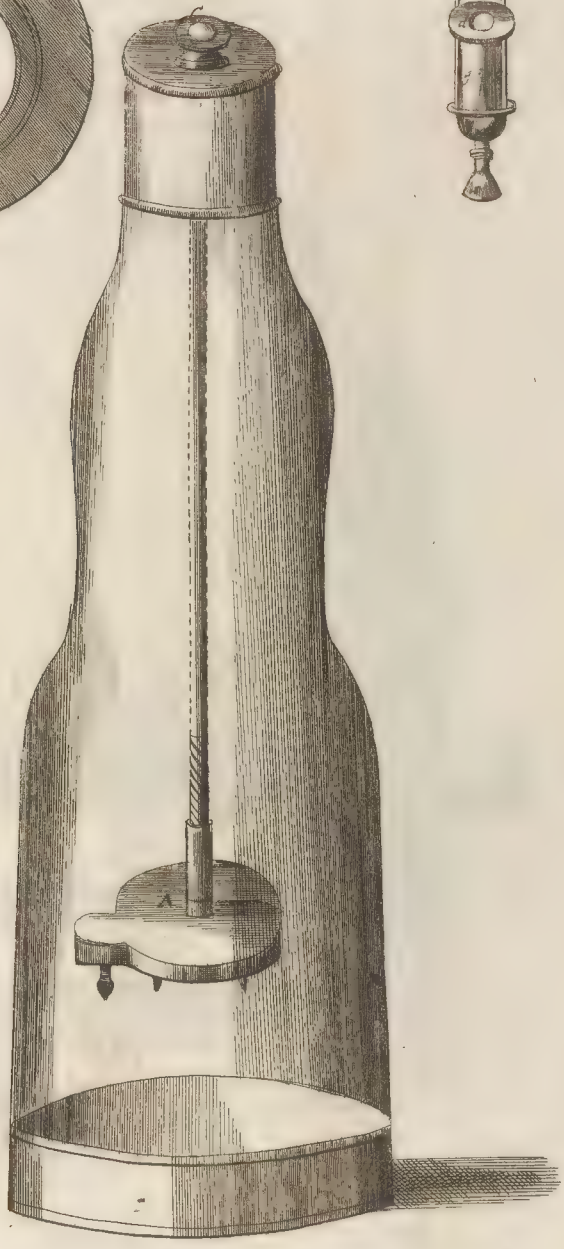


f. 3.

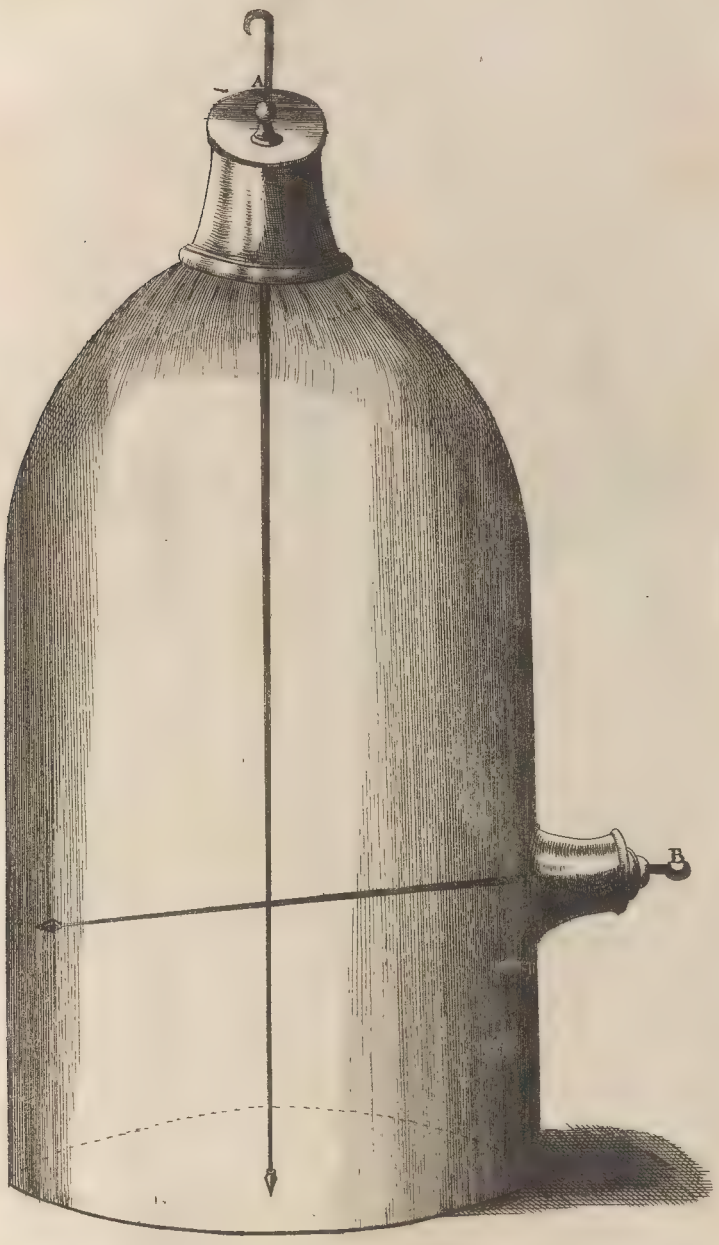


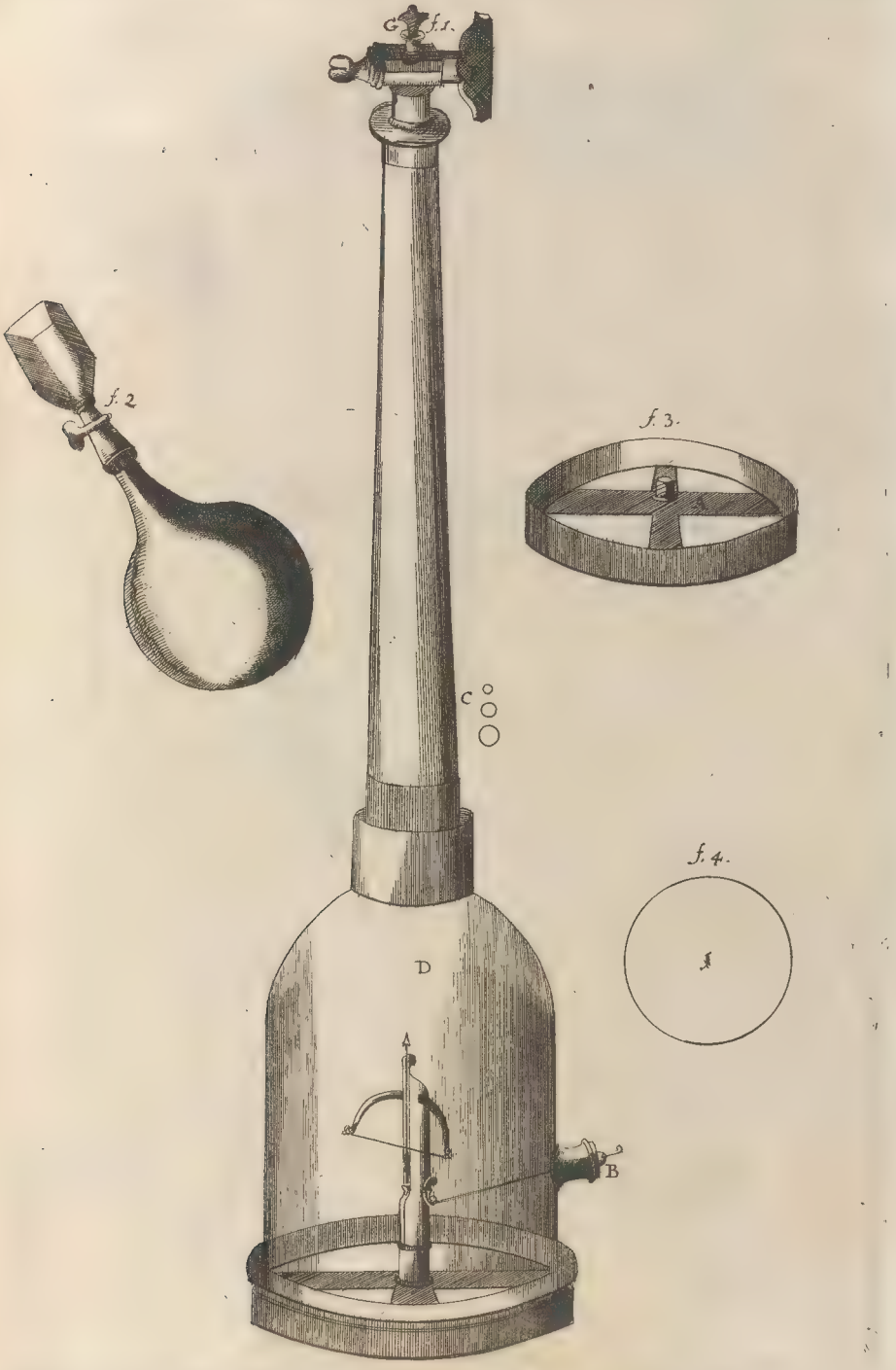
f. 3.

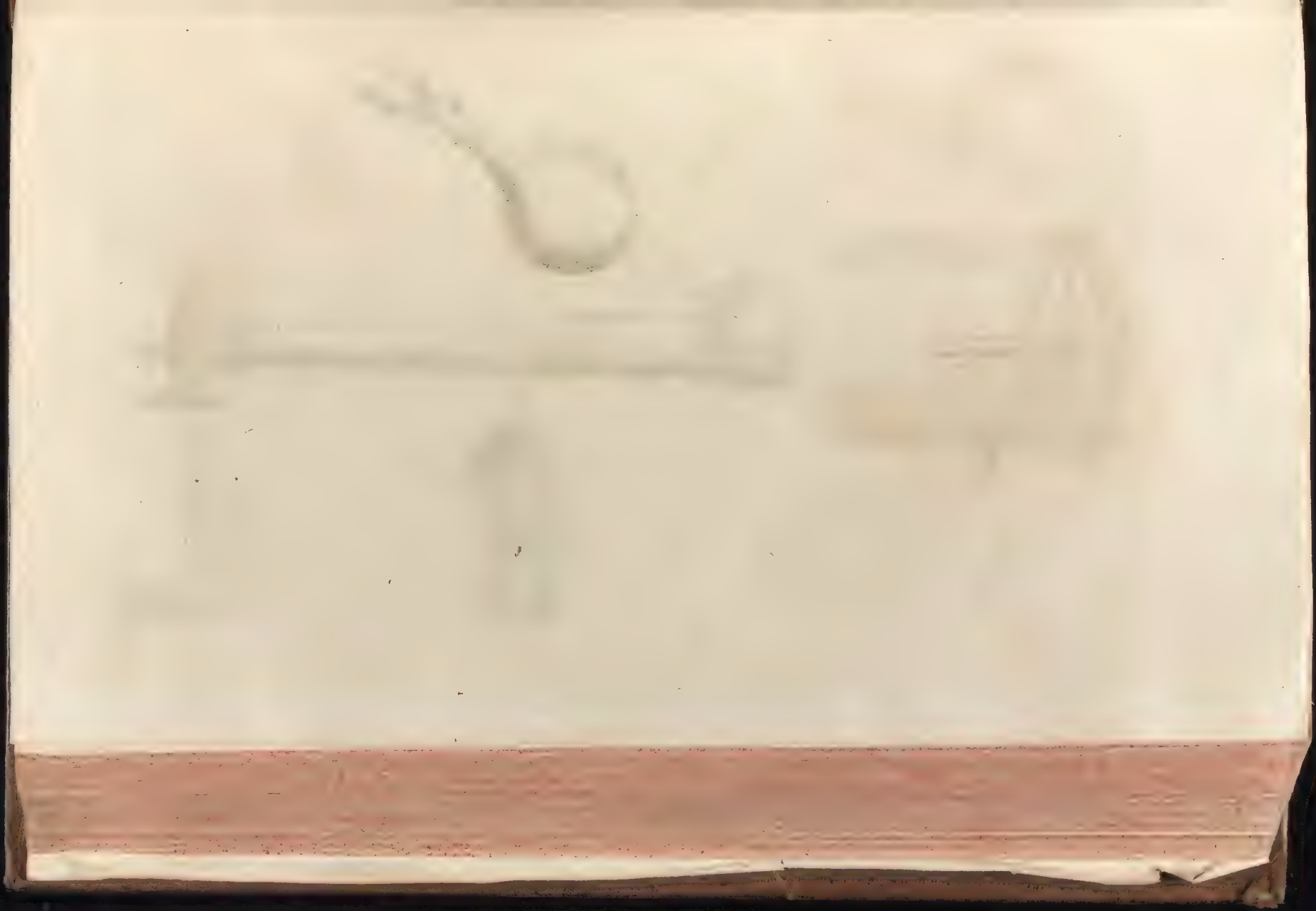
f. 1.



A
K
B


A
B


G
f. 1.
f. 2
f. 3.
C
f. 4.
D
B



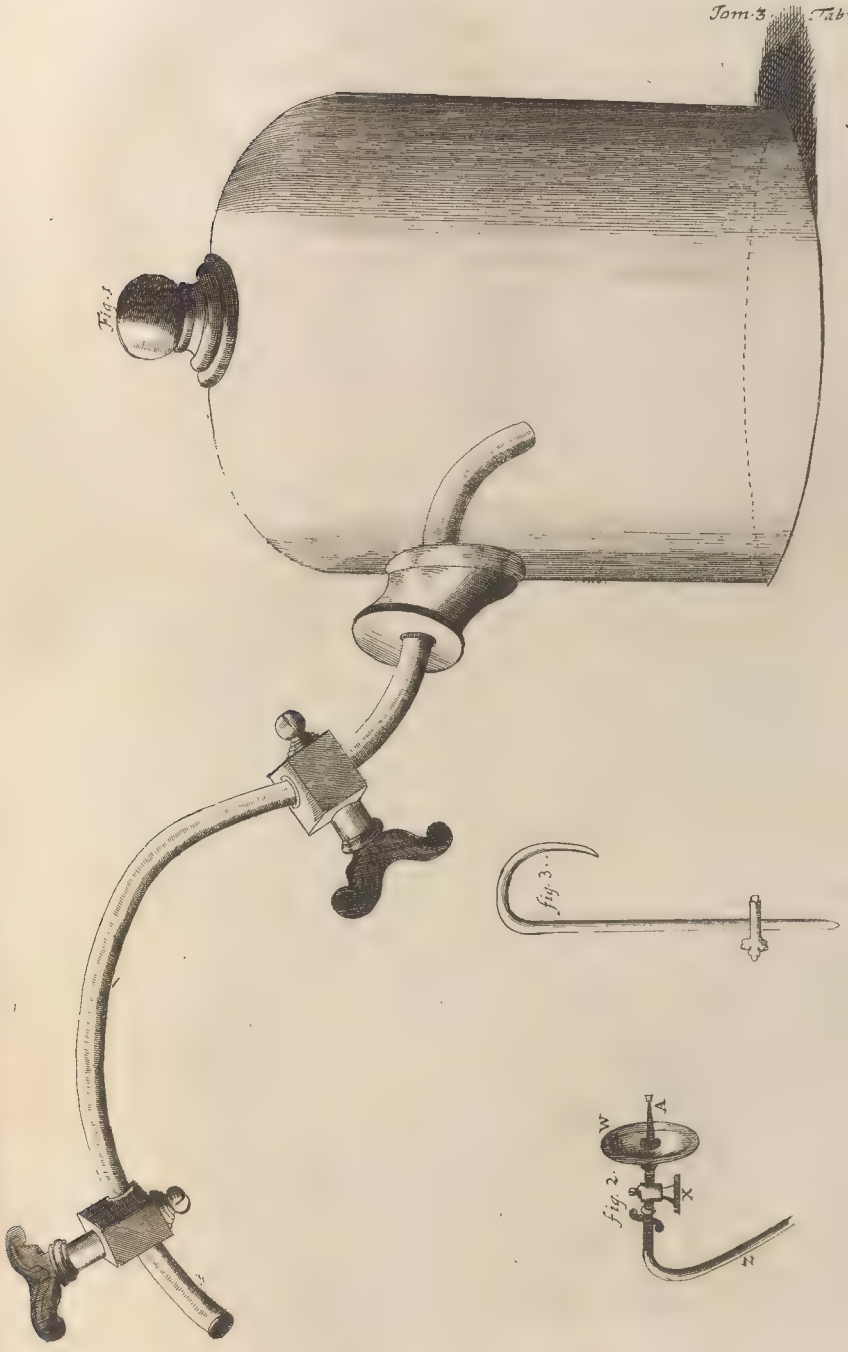
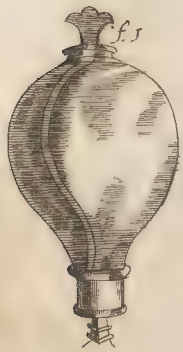


Fig. 1.
fig. 3.
W
A
fig. 2.
X
Z

f. 1.



f. 2.

f. 3.

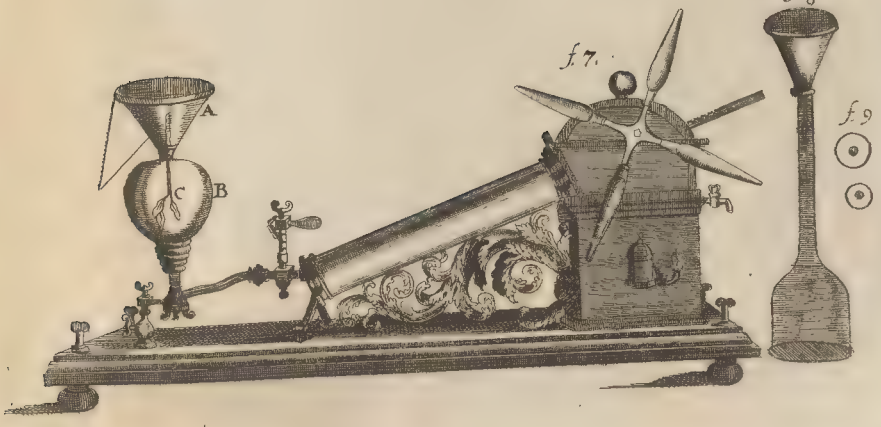
f. 4.

f. 5.

f. 6.

f. 8.

f. 7.



f. 9.

D. VALENTINI
Zeug-
und
Rüst-Kammer
der Natur/
oder des so genannten
MUSEI MUSEORUM
III Theil.

Das I Capitel.
Von
Der Lufftpumpe.

§. 1.

Gleichwie in einem wohlbestelltem Zeughauß entweder in dem ersten Eintritt oder doch zum wenigsten in dem untersten Gewölbe die gröste und schwerste Geschütze / als gantze und halbe Carthaunen / Feld-Schlangen / Böller und Feuer-Mörser / benebenst denen Bomben und Carcassen ordentlich zu sehen sind. Also wollen wir in Anordnung unserer Rüst-Kammer denen grösten und schwersten Machinen die erste Stelle alsobald im Eingang lassen / worunter die so genannte Lufft-Pumpe oder Antlia Pneymatica, so wohl ihrer Grösse / als Nutzens wegen billig den Vorzug hat und nichts anderst als ein solches Werckzeug ist / wormit man die „

„ Lufft aus andern Cörpern und Gefäsen „ ausschöpffen oder ausziehen kan.

§. 2.

Dieses sehr nützliche und vortreffliche Instrument ist denen gelehrten Natur-Kündigern noch nicht lang bekannt gewesen / indem es erstlich im Mittel des vorigen Jahr-hunderts oder Seculi erfunden worden. Von dem Erfinder selbsten aber finden sich verschiedene Meynungen / indem einige den gelehrten Engelländer *Boyle* / einige den Jesuiten *Schottum* (als welche die Lufft-Pumpe am ersten beschrieben haben) davor halten wollen. Allein diese beyde Scribenten sind so redlich / daß sie sich selbsten darzu nicht verstehen / sondern ausdrücklich bekennen / daß diese Machine am allererstẽ von einem Burgemeister in Magdeburg / Nahmens *Otto à Guericke* sey erfunden worden / welcher sie nachmahlen auch in einem eigenen Buch weitläufftig beschrieben hat. Dieses ist inzwischen nicht zu läugnen / daß nicht allein obbemeldte / sondern auch andere dieser Erfindung einige Verbesserungs-Puncten hinzugethan / und also dieses Instrument zu grösserer Perfection gebracht haben / indem die erst erfundene Lufft-Pumpe in einer gantz schlechten und unvollkommenen Art bestunde / welche in der 1. TAB. durch die 1. Fig. unter Augen gestellet wird und einer gemeinen Spritz nicht ungleich siehet / daran

Lit. a. Den Cylinder
b. das Ventil
c. den Recipient mit seinem Hahn
d. die Stange / mit zweyen Seilen / woran etliche Personen ziehen müssen
e. Ein gemeinen Zuber mit Wasser / worein der Cylinder gestecket wird /

bedeutet; und ob zwar der Erfinder selbsten wargenommen / daß diese Art schwerlich und beschwerlich zu tractiren / auch die Lufft darmit nicht völlig ausgezogen werden könte / und deßwegen das Ziehen in ein Drucken verändert hat / wie aus der 4. Fig. Tab. I. zu sehen ist / allwo

Lit. A. Den perpendicular-stehenden Cylinder
B. die eiserne Stange mit welcher
der Embolus C. auf und nieder gedrucket wird /
D. das Loch mit dem Stöpsel bedeuten

so wolte doch auch dieses DRUCK-WERCK / wegen der grossen Bewegung und dennoch geringen Auff- und Abtreibung des Emboli oder Saugers noch nicht völlige Vergnügung thun; weßwegen dann der obbelobte Engeländer *Boyle* bewogen worden an statt dieses DRUCKWERCKS die Lufft-Pumpe mit einem Getriebe / oder Winde zu versehen / womit ein Knab so viel / ja mehr ausrichten könte / als mit der vorigen Art kaum zwey Männer zu thun vermochten. Den Abris hiervon die 3. Fig. in der 1. TAB. worinnen

a Den grossen Recipienten mit dem Deckel
b den Hahn
c das Ventil oder die Valvulam
d den Cylinder
e die Winde
f. f. das Stellage, worauff alles ruhet / zeiget.

§. 3.

Gleichwie es nun leicht fället einer schön erfundenen Kunst etwas hinzu zu thun / und derselben ein grösser Ansehen zu geben / so haben die heutige Künstler leicht dieser Lufft-Pumpe auch ein bessere Farb anstreichen und selbige nicht allein zu einer schönern Manier / sondern auch zu grösserer Bequemlichkeit bringen können / zumahlen der zu hoch stehende Recipient kaum erreichet werden konte und bey Umdrehung der Kürbel sich zu denen Füssen bücken muste / weswegen die berühmte Mechanici in Hoch- und Nieder-Teutschland / nahmentlich *à Muschenbroeck* zu Leiden / *Schober* und *Leupold* in Leipzig auch andere zu Nürnberg bewogen worden diese Perpendicular-Pumpe in eine Schiefe oder Obliquam, oder Horizontal Art zu verwandeln / dergleichen in TAB. II. und III. unter Augen geleget werden / worinnen die Haupt-Stücke folgende Nahmen haben / nemlich

A. Ist die Messinge ROHRE oder Cylinder / in welcher der Stöpsel oder Embolus k, an
B. der eisernen Stange auff- und abgetrieben wird.
C. C. Ist die Stellage mit zweyen Schrauben / womit die Antlia an einen starcken Tisch geschraubet wird.
D. Ist das eiserne Creutz mit seinem Rad / welches in der Schiefen-Pumpe unter Wasser in dem Kessel gehet.
E. Ist der Haupt-Hahn / durch welchen die Lufft entweder aus- oder in

die

die Recipienten gezogen und getrieben wird: welches beydes durch die mit Lit.

F. bezeichnete krumme Röhre geschehen muß / welcher mit denen Löchlein 3. 4. 5. einige Gemeinschafft hat / daß hierdurch die Lufft entweder ein- oder ausgelassen werden kan.

G. Der Deller.

I. Ist das Stöpslein oder Valvula, wormit obbemeldte Löchlein zugestopfet werden

H. ist der Schlüssel / wormit der Haupt-Hahn auff- und zugeschlossen / und die Lufft entweder aus denen auff die krumme Röhre geschraubten Recipienten oder aus der auff dem Teller G sitzenden Glocke ausgezogen wird / welche die letzte Verbesserung der Lufft-Pumpe abgiebt.

§. 4.

Ehe wir nun zu dem Gebrauch der Lufft-Pumpe schreiten / wird es nicht undienlich seyn / wann man zuvor mit wenigem von Erkantnus und Probierung einer guten Lufft-Pumpe handeln würde / welche Herr Leupold zu Leipzig im Dritten Capitel seiner Beschreibung der Lufft-Pumpe sorgfältig gezeiget hat.

Die Grösse betreffend / so muß dieselbe ihre rechte Proportion haben und also nicht zu klein seyn / weil hier nicht allein zu viel Zeit hinweg gehet / ehe ein Recipient oder Glocke gäntzlich kan ausgelehret werden / sondern es findet auch die Lufft selbsten nicht Platz genug sich auszubreiten; zugeschweigen / daß diejenige Lufft / so sich zwischen dem Embolo und dem Haupt Hahn befindet / leicht den evacuirten Cylinder wieder mit dicker Lufft anfüllen könne. Indessen muß sie auch nicht allzugroß seyn / daß sie von einer Person nicht könne bezwungen werden. Ist derowegen gantz unnöthig und undienlich / daß ein solches Werck am Cylinder über vier Zoll und dessen Lange über fünff und ein viertheil Ehlen gemacht werde. Was aber die Materie / woraus die Antlia bestehen soll / anlanget / so muß solche aus gutem / gelben und dicht gefallenem Messing bestehen / indem der rothe hierzu nicht dienlich ist. Es sollen auch alle Stücke ihre gehörige Stärcke haben / denn gar zu viel Messing mehr Beschwerlichkeit / als Nutzen bringt. Hauptsächlich aber muß der Cylinder nicht zu schwach seyn / damit er durch keinen Anstoß Schaden leide. Alle Fugen müssen mit Messingen Schlag-Loth / wo nicht mit Silber / gelöthet seyn / indem das Schnell-Zinn an dieser und andern dergleichen Machinen gäntzlich zu vermeiden ist / dieweilen ein einziger Tropffen vom Queckssilber (dessen man sich offt dabey bedienen muß) mächtig gnug ist eine gantze Fuge / so mit Schnell-Zinn gelöthet ist / auffzulösen / auch dieses fast gar keinen Halt gegen dem Messing hat. Zwar sind einige / welche der Zierlichkeit wegen mehr auff das Schnell-Zinn halten / zumahlen alsdenn jedes Stück wie sie meynen / absonderlich könne ausgeputzet und ohne Feuer wieder zusammen gesetzet werden: Allein wie kommt dieses mit der Haupt-Regul verständiger Werck-Leute überein: Die Ansprüche der Stärcke und Daurhafftigkeit gehen der Zierlichkeit und Schönheit vor. Weswegen dann auch die Pfoste oder Stellage, worauf die Antlia ruhet / nichts geleimtes haben soll / absonderlich um den Hahn und Teller / weilen das abtriefende Wasser und Oehl alles geleimte auffl\u00f6set. Alles aber ist besser glatt / als mit vieler krausen Erhöhung ausgezieret / weilen es also besser und geschwinder zu poliren ist. Die gantze Machine soll nicht in freyer Sonnen-Hitze / noch nah bey einem heisen Ofen stehen: Auff welche Art man nicht nöthig hat den Embolum, wann sie nur etliche Tage gestanden / allemahl ins Wasser zu legen / oder hiemit den Kessel anzufüllen / sondern man kan denselben nur mit wenigen Anziehen oder Zurucklassen (welches mit dem Schlüssel Fig. II. TAB. III. geschiehet) zurecht drucken. Wie aber die also zugerichtete Lufft-Pumpe zu probiren seye / finden sich verschiedene Wege / welche theils den Cylinder und Haupt-Hahn / theils aber die krumme Röhr und Teller betroffen.

§. 5.

Nun sind etliche / welche die Probe von der Antlia mit Wasser nehmen / absonderlich wann dieselbe nicht gar richtig scheinet und man nicht sehen kan / wo die Lufft eindringe: Alsdann fülle man den Cylinder mit Wasser und presse dasselbe / so wird sich der Fehler bald zeigen. Andere probiren sie durch die Auffblohung einer Blase / welcher doch nicht in allem zu trauen ist. Der sicherste Weg ist / daß man den Cylinder und Haupt-Hahn auff folgende Weiß probire: Sobalden der Embolus den Boden erreichet (an welchem er recht anstossen muß) und also alle Lufft durch den Hahn heraus getrieben ist / so drehe die Handhabe H. des Haupt-Hahns E, in der II. TAB. gegen den Teller / stecke zugleich das Zäpfflein oder Valvulam, so am Kettgen hangt / oben in das Löchlein des Hahns / winde hierauff den Embolum vermittels des Creutzes D. heraus / und zwar so langsam / als es nur

möglich ist / so gar daß zu mehrerer Versicherung bey allen Zügen eine zeitlang inngehalten werden kan; wann solches geschehen / lasse den Embolum wieder hinein und drücke ihn mit dem Creutz starck an den Boden und eröffne zugleich das Loch mit dem am Kettgen hangenden Zäpfflein / so wird das geringste Zischen der Lufft den Mangel / die Stille aber die Güte der Lufft-Pumpe zeigen. Andere wenden die Handhabe K. gegen den Cylinder und ziehen / wie vorher die Lufft heraus: bey der Oeffnung aber wenden sie obbemelte Handhabe gegen sich / worauff die Lufft / wann sie in den Cylinder getretten / aus dem Centro des Tellers sich hören lässet. Ob aber die krumme Röhre und der Teller auch recht gemacht und die Lufft halten oder nicht / kan man also erforschen: Eröffne den Haupt-Hahn E. daß die Handhabe H. gegen dir zu stehen komme / presse den Embolum fest an den Boden / nimm das Röhrlein aus dem Centro des Tellers und halte selbiges Loch mit einem nassen Finger auffs feste zu / daß keine Lufft hinein kan / winde den Embolum wieder auf und ab / wie vorhero gezeiget worden / thu aber den Finger nicht eher vom Loch / bis der Embolus zugleich mit an den Boden gepresset wird / so zeiget das geringste Zischen (wie bey obiger Prob) den Fehler / die Stille aber ein gute und accurate Antliam, dergleichen Proben von allen Experimenten können genommen werden / damit man nicht alle Mühe und Arbeit vergebenst anwende. Will man noch gewisser gehen / so schliesse man den Haupt-Hahn zu / nehme das Röhrgen vom Teller und giesse so viel Wasser darauff / daß solches über dem Löchlein zustehen komme / winde hierauff den Embolum ein oder zweymal auf und ab / presse ihn zuletzt wieder mit Gewalt an den Boden / und eröffne den Hahn / so wird das Wasser auff dem Teller / wann die Machine accurat ist / gantz still stehen / hingegen sich von der Lufft / so in den Cylinder getretten / bewegen lassen / dafern ein Fehler daran ist. Dergleichen Prob auch geschiehet / wann man den Embolum heraus windet / so weit man kan / den Cylinder voll Lufft lässet / hernach den Hahn / wie im vorigen / zumacht / Wasser auff den Teller giesset / den Embolum hinein windet / so weit solcher zu zwingen ist / letzlich aber ihn wieder gäntzlich zurück windet und das Epistomium eröffnet: Ist die Lufft zwischen dem Embolo oder sonst heraus kommen / so ist gleichsam eine Leer oder Vacuum entstanden / weßwegen das Wasser bey Eröffnung des Hahns alsobald in die Röhr oder Cylinder tretten wird / woraus zu ersehen / daß das Werck nicht richtig seye.

Die allerbeste Prob aber ist / wann bey denen Machinen / als Glocken / Fisch-Glaß und andern Recipienten die Lufft bey jeder Exantlirung jemehr und mehr / auch zuletzt gar abnimmt / daß also bey öfterer Wiederholung sich die allergeringste Lufft durch Eröffnung des Stöpsels nicht mehr hören lässet / weilen sich hergegen allezeit noch Lufft finden wird / dafern der geringste Mangel an der Lufft-Pumpe seyn solte.

§. 6.

Wann nun diese Machine also zum Gebrauch verfertiget ist / so kan man gleich an derselben selbst verschiedene und recht merckwürdige Dinge in acht nehmen / wodurch die so genannte Treib-Gewalt der Lufft augenscheinlich dargethan wird. So lang nemlich dieser die gewöhnliche Bewegung gelassen wird / so lang kan man den Embolum oder Haupt-Stöpsel ohngehindert ein- und ausziehen oder winden / weilen die euserliche Lufft durch den auffgelassenen Haupt-Hahn einfallen und die Auswindung des Stöpsels durch ihre Treib-Gewalt befördern / auch wann der Embolus wieder hinein getrieben wird / durch jetztgemelten Hahn wieder ausweichen kan. Sobald man aber 2. den Hahn / wie auch dessen öberste Löchlein verschliesset und stopfet / so muß man grosse Mühe anwenden / wann man den Embolum heraus winden will / indem die euserliche Lufft diesem nicht allein widerstehet / sondern auch keine Lufft durch den Hahn eindringen / vielweniger des Emboli Auswindung befördern kan; weswegen dann auch 3. der Haupt-Stöpsel oder Embolus alsdann von sich selbsten wieder in die Höhle des Cylinders gehet / ohne daß man mit dem Creutz darzu behülfflich seye / weilen nemlich die euserliche Lufft bey dem Creutz auff den Embolum zustöset / auch weilen keine andere Lufft in dem Cylinder ist / so derselben die Wagschale halten und widerstehen könne / die Winde oder das gekerbte Eisen allein eintreiben kan. Füllt man hergegen 4. die Höhle des Cylinders / durch Ausziehung des Emboli und Eröffnung des Hahns / oder dessen öbersten Löchleins / mit neuer Lufft / schliesset aber sobalden alle beyde wieder zu / daß die Lufft nicht wieder ausweichen kan / so fället es schwer / ja fast gar ohnmöglich / den Embolum hinein zu winden / indem die inwendige und sehr zusammen gepreste Lufft demselben nicht allein gewaltig widerstehet / sondern ihn auch allein wieder heraus zu treiben mächtig ist / so gar / daß / wann man gar zu grosse Gewalt in der Einwindung gebrauchet / die Lufft-Pumpe leicht dadurch Schaden leiden und verdorben werden könte / es seye dann / daß man 5. oben an dem Hahn das kleine Stöpslein

oder

oder Valvulam geschwind auffmache / da die zusammen gepreste Lufft mit einem grossen Zischen und Wind / gleich in denen Wind-Kugeln sich heraus dringet. Daß aber 6. der Embolus wann er / wie obgedacht / von sich selbsten eintritt / nicht auff einmal und mit Ungestümm hinein falle / sondern nach und nach gemächlich hinein gehe / ist der eusserlichen Lufft / so auff beyden Seiten an das gekerbte Eisen oder Winde stösset und dieses etwas hemmet / zuzuschreiben. Alles dieses kan man noch klärer in acht nehmen / wann man 7tens einen Recipienten an die Antliam schraubet und die Lufft nach und heraus ziehet / so wird man sehen / daß je mehr Lufft aus dem Recipienten gezogen wird / je geschwinder und stärcker der Embolus von sich selbsten hinein fället / da er zuvor entweder gar nicht / oder anfänglich (wann eine Evacuation geschehen) nur in etwas zurück gehet / nachdem die inwendige mehr oder weniger widerstehen kan.

§. 7.

Alle übrige Würckungen dieser Lufft-Pumpe / so vermittelst denen Recipienten / Glocken und Röhren geschehen / kommen theils von einer gewaltsamen Zusammendruckung oder Compression, theils von einer Ausdehnung oder Expansion, theils auch gäntzlichem Mangel / Austreibung und Ausziehung der Lufft her / welche sonsten zu vieler Cörper Bewegung und Erhaltung erfordert wird. Was nun 1. die Zusammendruckung der Lufft anlanget / so werden wir anderwärtig an der so genannten Täucher-Glock oder Campana Urinatoria wie auch denen

Wind-Kugeln (Æolipilis)

zeigen / daß die Lufft / welche zuvor die gantze Höhle solcher Gefässen eingenommen und ausgefüllet hatte / durch das hineindringende Wasser in solche Enge getrieben werden könne / daß die Lufft kaum den 70ten Theil solcher Höhle alsdann ausfülle / wie an jetztgemelten Windkugeln TAB. X. Fig. 1. und 3. klärlich zu sehen ist. Daß aber die also zusammen gepreste Lufft eine viel stärckere Treib-Gewalt / als zuvor / überkomme / kan man an dem kupfernen Spring-Brunnen / welchen man gemeiniglich mit der Lufft-Pumpe bekommt / augenscheinlich sehen / worinnen die eingepreste und bey Eröffnung des Hahns sich wider ausdehnende Lufft das Wasser durch die eingesencte Röhr viele Ehlen hoch heraus stösset / der gantze Proceß soll unten bey den Kunst- und Spring-Brunnen gezeiget werden. Gleiche Bewandnus hat es auch mit dem

Sprützenden-Obst / welches in der

IV. Tafel Fig. 1. und 2. zu sehen ist. Hierein thut man ein wohlriechendes Wasser / preßt alsdann entweder mit der Antlia, oder einer gemeinen Sprütze / durch den mit einer Schraube versehenen Stiele etwas Lufft hinein / legt dieses Obst unter andere natürliche Aepffel und Birne / und wann jemand aus Fürwitz solches an den Blättern anrühret und hiedurch der Hahn auffgeschlossen wird / treibt die eingepreste Lufft das Wasser mit Gewalt heraus / daß die Früchte auf der Tafel um sich sprützen. Auff welche Manier man auch rothen Essig aus einem dazu gemachten Teller kan springen lassen / wie TAB. VI. Fig. 3. zusehen ist. Nach dem aber nicht zu zweiffen / daß die alsо ein- und zusammengepreste Lufft vielerley merckwürdige und seltzame Veränderungen / sowohl an denen lebendigen Thieren / als andern natürlichen Cörpern verursachen könne / so haben sich einige Künstler bemühet dergleichen Machinen zu erfinden / worinnen man dergleichen Würckunge mit den Augen sehen könne / dergleichen eine TAB. V. Fig. 1. zu

sehen / welche das COMPRESSION-Glaß

genannt wird. In diesem Glas ist unten ein Loch / wo das Thier hinein gestecket wird / auff welches der eingedrohete Teller A. Fig. 4. passiret / welcher am Rand / wie auch die False / mit dem gewöhnlichen Schmier angestrichen und eingesencket wird. Sobald dieses geschehen / so wird die Platte B. Fig. 2. genommen und über die Löcher gesteckt / mit der Schraube wohl angezogen; Der Hahn C. Fig. 3. wird an die Hülse geschraubt und nachmahlen an die Lufft-Pumpe wohl angezogen und die Lufft comprimiret / und eingepresset / bis es gnug zu seyn scheinet und der Embolus zurück fähret. Alsdann kan man durch die Seiten-Gläser observiren / was die zusammen gedruckte Lufft an den Thieren vor Veränderungen erwecke. Indessen kan man niemand gut darvor seyn / daß das Glaß zuweilen von der sich ausdehnenden Lufft in Stücker zerspringe und gefährliche Nasen-Stüber austheile; weßwegen Herr Leupold zu Leipzig in Beschreibung seiner Lufft-Pumpe *pag.* 20. ein anderes und viel sicheres Compression-Glaß ausgesonnen und erfunden hat / welches TAB. IV. Fig. 5. unter Augen geleget wird; und ist nichts anderst / als ein Messinger oder kupfferner Cylinder / mit zweyen starcken im Feuer eingelötheten Böden b und c, da dann in dem einen b ein Loch von 2. Zoll / mit einem dicken hellen Crystall-Glaß 1. Zoll starck / so inwendig appliciret / im andern Boden aber c sind zwey Löcher / ein grosses Ovales, in welchem ein starcker mes-

singer Deckel / so inwendig einen Falß oder Anſatz hat / wie die Deckel zu den Fisch-Gläſern von auſſen haben / welcher Anſatz mit weichem Kitt verſchmieret wird und der Deckel / vermittelſt des ovalen Lochs / von innenher / anlieget. Auch iſt in dieſem Deckel gleichfals ein Glas/wie in dem andern Deckel / eingemacht / damit man zu dem einen hinein ſehen / zum andern aber das Liecht hineinfallen kan. Dieſes Inſtrument wird vermittelſt dem Müttergen f und dem gewöhnlichen Hahn auff die Röhre der Lufft-Pumpe feſt geſchraubet und wie bey dem ſprützenden Obſt / voll Lufft gepreſſet / worinn man ſehen kan / wie ſich die Thiere oder andere Dinge in der zuſammen gedruckten Lufft verhalten; worbey vieles wird zuſehen ſeyn / zumahlen an denen Täuchern oder Urinatoribus, welche in der Täucher Glock (Campanâ Urinatoriâ) ſich ins Meer laſſen/ die comprimirte Lufft ſo merckliche Würckunge thut und denenſelben im Anfang / ehe ſie es gewohnen / das Blut zu den Ohren/ Mund und Naſen heraus treibet. Ob nun ſchon dieſe Machine dermaſſen verwahret / daß es faſt ohnmöglich ſcheinen möchte hierbey einigen Schaden zu nehmen / dennoch aber / weil das Auge ein koſthahres Glied/ womit es ſich nicht ſchertzen läſt / auch wann es einmahl verdorben / langſam oder wohl gar nicht wieder erſetzet werden kan/ hat man um beſſerer Behutſamkeit willen dieſes Inſtrument noch mehr verbeſſert und mit einem Spiegel an einer Hülſe mit ſeinen Stell-Schrauben Dnebſt einer groſſen Diopter E verſehen / dadurch man alſo bey Zerſpringung eines Glaſes nicht die geringſte Gefahr zu fürchten hat.

§. 8.

Sonſten hat man noch ein ander COMPRESSION-**Glaß** / worinnen ohne Beyhülff der Lufft-Pumpe die Lufft in dem Waſſer mit dem Daumen zuſammen gepreſſet und das im Glas ſchwimmende Männlein bald untergedruckt / bald in die Höhe gelaſſen wird. Es beſtehet aber ſolches Glas entweder aus einer mittelmäſſigen Phiol, wie es die Chymiſten nennen / oder einem langen Cylinder / wie in der VI. TAB. Fig. I. zu ſehen iſt. Dieſes Glas füllet man mit Waſſer / thut ein klein hohles Männlein von Glas hinein / welches unten im Fuß ein klein Löchlein hat. Druckt man nun oben mit dem Daumen hart auff das Waſſer / ſo treibet die zuſammen gepreſte Lufft ein oder ander Tröpfflein durch das Löchlein in die Höle des Männgens / davon es etwas ſchwerer wird und deswegen zu Grund gehet / bleibt auch ſo lang auff dem Grund / ſo lang man den Daumen auff dem Waſſer läſſt: Sobald man aber den Daumen hinweg thut / ſteiget es wieder in die Höhe.

Die Frantzoſen machen das Männlein gemeiniglich ſchwartz und nennen es le petit Diable, oder den kleinen Teufel / welchen ſie in dieſem Glas nach Belieben tantzen machen/ nachdem ſie den Daumen auff dem Waſſer bald erheben / bald niederdrucken; welches man doch dem gemeinen Pöbel nicht leichtlich zeigen muß / welcher ſonſten wohl calumniren dörffte / man habe einen Spiritum oder den Teufel im Glas; Und weilen oben der Rand am Glas dem Daumen etwas wehe thut / ſo kütten andere eine meſſinge Hülſe darauff / binden eine Blas recht ſtarck darum / worauff man dann / wie zuvor / mit dem Daumen drucken kan.

§. 9.

Was aber die offt bemelte Treib- und Druck-Gewalt der Lufft vor eine mächtige und bey nahe unglaubliche Stärcke habe / ſolches kan man nicht beſſer / als an dem ſo genannten **Magdeburgiſchen** INSTRUMENT oder Hemiſphæriis des oben belobten Herrn Burgemeiſter *Guericken* in acht nehmen. Solches beſtehet aus zwey halben Hohl-Kugeln / ſo in der VII. TAB. in der I. Fig. mit A. A. bezeichnet ſind / und mitten eine Falſe haben / womit ſie auff einander paſſen. Eine Helfft davon hat oben einen Hahn ſub lit. B. welcher auff die krumme Röhr der Lufft-Pumpe kan geſchraubet werden. So lang nun die Lufft darinnen gelaſſen wird / welche der euſſerlichen widerſtehet und die Wage hält / ſo lang kan auch ein Kind gar leicht die beyde Theile von einander thun. So bald man aber die Falſe mit der ſtarcken Schmier beſtreichet und die zuſammengefügte Schalen auff die Lufft-Pumpe ſchraubet und die innerliche Lufft durch verſchiedene Aus- und Eintreibungen des Emboli gäntzlich heraus ziehet / treibet die euſſere Lufft die beyde Schalen dergeſtalt zuſammen / daß ſo man dieſe Kugel mit einem Ring an den Hacken E. der höltzerne Wagen C. C. hänget / an den unterſten Ring aber das runde Brett mit denen Gewichtern D. hänget / die beyde Schalen nicht durch 4000. und mehr Pfund können von einander geriſſen werden. Ja/wann die Kugel etwas gröſſer iſt / und an jegliche Schale 8. Pferde geſpannet / und die Helfft auff dieſe / die andere Helfft der Pferden auff die andere Seite getrieben werden/können ſolche doch 16. Pferde die ausgehöhlte halbe Kugeln nicht von einander bringen / wie ſolches der berühmte Jeſuit Schottus in ſeiner Technica Curioſa durch die 2. Fig. der VIII. TAB. unter Augen geleget hat; wie dann ingleichen der offtbelobte Erfinder *Guericke* einen kupffern Keſſel O. alſo zubereitet hat / daß wann

wann derselbe mit der Lufft-Pumpe von der inwendigen Lufft befreyet und aus geleeret worden/ der Deckel K. so oben drauff sitzet / weder durch sehr viele Männer q.q. noch vielen Centner Gewichten M. davon abgerissen werden könne / wie alles aus der I. Figur der VIII. Küpffer-Tafel zu ersehen ist.

So bald hergegen der Cran oder Wirbel auffgedrehet wird / daß die euserliche Lufft wieder in die höhle Halb-Kugel dringen könne / fallen solche alsobalden von einander. Worbey dieses wohl zu bemercken/ daß die Hæmisphæria oder Halb-Kugeln etwas groß seyn und das Zimmer / worin die Wäge oder Stellage derselben stehet / eng und klein ist / man den Mund nicht zu nahe bey den zu eröffnenden Hahn oder Cran halte / indem die Lufft mit solcher Vehementz in die Schalen dringet / daß wegen Mangel der euseren Lufft einem der Athem äusbleibe und man Gefahr der Erstickung lauffe / so gar / daß aus diesem Fundament Herr *Schober*, Mechanicus zu Leipzig / einen grossen Recipient gemacht / mit welchem er einen Hund und andere Thier fast in einem Augenblick ersticken und tödten kan; worvon seine Wort in einem Brief an Herrn *D. Dorstenium* Seel. Weyland Professorem, Med. und Phys. zu Marburg also lauten: „ Anjetzo mache ich „ eine grosse Antliam mit Kesseln auff E. „ Hoch-Edlen Hochweisen Raths Bibliothec, „ da ich auff zweymahl oder dreymahl einen „ Recipienten von 4. Maaß Kannen ohne „ weitere Mühe evacuiren kan. Darzu ein „ Recipient von Glase / kömmt in Diametro „ anderthalb Ehle. Wann derselbe evacuiret ist (worzu ich nur ein viertheil Stund „ bedarff) so kan / wann ich 6. Schritt von „ einem lebendigen Thier bin / es seye ein „ Hund oder Katze / dasselbige in einem Augenblick tödten. Die Röhre / welche aus dem Recipienten gehet / ist einer Ehlen „ lang / welche auff des Thiers Mann ungefehr gerichtet wird auff 6. Schritt. Zu „ verstehen aber / man muß solches in einer „ Stube thun: In freyer Lufft läst sichs „ nicht so practiciren. Mit diesem Recipienten kan ich alle Experimenta machen / daß „ wann er evacuiret ist. Die Machine darff „ ich nicht einmahl sehen lassen. Es wird „ ein Teller darauff gemacht / wie auff die „ Machinen. Bis daher obbemelter Herr „ Schober. „

Damit man aber keinen Zweiffel trage / daß solches einig und allein von der Treib-Gewalt der Lufft herkomme/ so haben die neutige curieuse Natur-Kündiger eben dergleichen kleine Schalen machen lassen/ welche unter einen gläsernen Glock auff den Deckel der Lufft-Pumpe könne gesetzet werden / wie solches aus der VIII. Tafel erhellet / worinnen die beyde hohle Schalen mit A. A. in der 1. Fig. und das Gewicht / so daran gehänget wird/ in der 3. Fig. mit E bezeichnet sind. Wollen aber der Hahn an der einen Schale so groß nicht gemacht werden kan / daß er auff die krumme Röhre der Lufft-Pumpe passe / so hat man vor gut befunden einen andern Auffsatz C. Fig 2. dazu zu machen / dessen eine Müttergen auff den Hahn der kleinen Schale / das ander Müttergen aber auff die Röhre der Lufft-Pumpe recht seye. Zwischen beyde Müttergen und deren Schraube wird ein näß Leder / wie bey allen Schrauben gelegt. Die beyde Hauben oder Schalen aber werden zuvor / wie die grossen/ mit der Schmier bestrichen und an der Fals etlichmahl herumgedrehet. Wann nun die Lufft herausgezogen ist / können sie wohl 100. und mehr Pfund halten. Wann man sie aber unter die Glocke hänget und auch die Lufft aus der Glocke mit der Lufft-Pumpe (auff deren Deller sie gesetzet wird) ziehet / so fallen sie auch von einem kleinen Gewicht E. so kaum ein Pfund wieget / voneinander: woraus klärlich zu ersehen / daß alles einig und allein von der euserlichen Lufft herrühre / indem durch derselben Gegenwart und Treib-Gewalt die beyde Schalen so ein schweres Gewicht halten; Bey derselben Abwesenheit und Entkräfftung aber so gleich/ auch durch ein klein Gewicht / von einander fallen / so gar / daß man auch unter der Glocke ein eigen Stellage (so in dieser 4. Figur von Drat gemacht ist) vonnöthen hat / damit die gläserne Glock von den fallenden Schalen nicht zerscheller und zerschlagen würden.

§. 16.

Auff eben diese Weise kan man auch klärlich unter Augen legen / warum die zwey Marmorsteinerne Cylinder Fig. 4. & 5. TAB. VII. und zwey gantz glätt geschliffene Messinge Tafel / TAB. VII. Fig. 6. wann sie zuvor warm gemacht und mit Unschlitt getrieben werden / so fest an einander hangen / daß jene Herr Muschenbroeck nicht mit 8000. Pfund/ diese aber der berühmte *Sturmius* nicht mit 36. Pf. von einander reissen können / wie solches aus dessen *Curiosen Collegii* Zweyten Theil p. 45. zu ersehen und allhie TAB. VII. Fig. 2. abgebildet ist. Es rühret nemlich dieses von keiner andern Ursachen her / als daß die Lufft / welche zwischen beyden Theilen noch seyn möchte / durch die Wärme und Anschmierung des Unschlitts sowohl / als die genaue Zusammenfügung / gäntzlich ausgetrieben wird / dahero die euserè Lufft

von

von derselben keine Resistenz findet / die beyde Cylinder oder auch glatt polirte Tafeln so gewaltig zusammen drucket / daß sie dergleichen schwere Gewichte ziehen können: welches nicht geschehen / wann nur ein wenig Lufft darzwischen bleibet. Solches bezeuget jetztbelobter *Sturmius*, welcher anfänglich auff die messinge Tafeln anders vom Spiegel-Glas küttete / in Hoffnung / sie würden desto genauer auff einander sitzen. Als er aber nachmahlen wahrgenommen / daß die gläserne Taffeln von der warmen Kütte sich etwas ziehen und biegen thäten / und also noch etwas Lufft darzwischen bliebe / welche verursachte / daß die zusammengefügte Tafeln nur 10. Pfund hielt / wie aus der 3. Fig. TAB. VII. zu ersehen ist: So liesse er nachmahlen die Gläser darvon / und polirte nur die messinge Tafeln mit Drippel accurat, welche nachmahlen mehr / als 3mahl so viel ziehen thäten. Damit man aber sehe / daß solches von nichts anders / als der offterwehnten Treib-Gewalt der eusserlichen Lufft herrühre; so hat man dergleichen **kleine Cylinder** und polirte Tafeln verfertiget / welche (wie die kleine Hæmisphæria) unter der Glocke / wann die Lufft durch die Lufft-Pumpe herausgezogen wird / von einem Pfund und noch weniger von einander fallen / da sie zuvor in freyer Lufft so eine grosse Last halten und von derselben nicht von einander gerissen werden konten. Die Figur und Gestalt davon besiehe in der IX. TAB. die 5. Fig. Lit. B.

§. 11.

Nicht viel anderst verhält es sich mit denen VENTOSEN, **Schröpff-Köpffen** in der 1. Fig. der 12. Tab. und den **Brust-Gläsern** / wormit die Haut / das Blut und die Milch ausgezogen wird. Sobald nemlich die Lufft aus denselben entweder durch ein Licht oder Feuer ausgetrieben / oder durch den Mund ausgesogen wird / so stösset die eusserliche Lufft so gewaltig auff die umliegende Haut / worauff die Ventosen in geschwinder Eyl gesetzet wurden / daß entweder die Haut unter den Schröpff-Köpffen sich gewaltig erhöhet / oder wann solche zuvor mit der Fliote zerhauen worden / das Blut / wie ein Spring-Brunnen sich hinein begebe; welches durchaus nicht von einem Ziehen oder Saugen der Köpffe / noch auch Vermeidung der Leere (ob fugam vacui) wie die Schul-Füchse reden / sondern einig und allein von der Druckung und Treib-Gewalt der eusserlichen Lufft herrühret / welche so kräfftig ist / daß / so man eine grosse Ventosen oder auch ein kurtzes Wein-Glas vermittelst eines nassen Leders / durch eine starcke Flamme / auff einen grossen Mörsel oder Ambos setzet / und wie einen Schröpff-Kopff appliciret / solches ehe den Mörser oder Ambos halten / als sich davon separiren thut / wie aus 4. Figur / in der VI. Tafel zu sehen ist. Wie dann auch auff diese Manier das auff einen zinnernen Teller geschüttetes Wasser von sich selbsten in das übergesetzte Glas steiget / ohnerachtet es gantz voll Dampfes und keine Leere zu beförchten ist. Besiehe die 2. Figur in der VI. Tafel. Zum Beweis dienet folgendes Experiment: Nehme eine Ventose oder Schröpff-Kopff Lit. E. Fig. IIX. setze ihn vermittelst einem angesteckten und darein geworffenen Papier geschwind auff das nasse Leder / so auff dem Teller oder Lufft-Pumpe lieget / so wird er fest / wie an der Haut eines Menschen ansitzen / und so leicht nicht abfallen. Sobald man aber eine Glocke darüber setzet / oder (das Glas zu schonen) einen Hut von denen Magdeburgischen Halb-Kugeln (Hæmisph. Magd.) drüber appliciret und die Lufft herausziehet / werden sie bey Umwendung der Lufft-Pumpe gleich abfallen: Zur gewissen Anzeig / daß diese Lufft durch ihre Treib-Gewalt die Köpffe antreibe und so fest anklebend mache.

§. 12.

Gleichwie nun obbeschriebene Gewalt der Lufft denen Messingen Instrumenten / wegen Festigkeit der Materie keinen Schaden thut: Also leiden auch die Ventosen / Glocken und andere runde Gläser keine Gewalt noch Gefahr zu zerspringen / indem sie aller Orthen auff gleiche Weise gepresset werden / und wie die Menschen gleichsam in Æquilibrio stehen / welche deswegen die Treib-Gewalt der Lufft nicht fühlen / zumahlen die Lebens-Geister derselben wiederstehen: in deren Schwächung oder Abstehung die Sterbende diese Gewalt der Lufft so empfinden / daß sie offters klagen / es wäre ihnen / als wann ein Mühlstein auff der Brust liege. Andere eckichte oder gantz platte Gläser / pflegen wegen ungleicher Pressung der Lufft entweder Risse zu gewinnen oder in tausend Stücke zu zerspringen. Dieses siehet man / wann ein viereckichtes Glaß entweder auff den Teller der Lufft-Pumpe / mit der Mündung setzet / und die Lufft heraus ziehet / oder auch einen ausgeleerten Recipienten daran appliciret / da alsdann bey Eröffnung des Hahns die Lufft aus dem viereckichten Glas in den leeren Recipienten mit solcher Geschwindigkeit fallen thut / daß das Glas von der eussern Lufft in Stücken zerrissen und getrieben wird / wie aus der 2. Figur der

XVII.

XVII. Tafel zu sehen ist. Jenes begibt sich an den platten Glas-Scheiben / so auff den **Spreng-Kegel** / (CONUM RUPTORIUM,) welcher in der 6. Figur der IV. Tafel abgemahlet ist: Dieser wird insgemein von Messing gemacht / und ist oben und unten offen. Auff der oberen und etwas breitern Mündung ist eine False / worauff die gläserne Scheibe / so dabey steht / mit der dicken Schmiere gekittet wird. Wann man nun die unterste spitzere Mündung auff den Teller der Lufft-Pumpe setzet / und die Lufft heraus ziehet / gewinnet die Glas-Scheibe alsobalden Risse und zerspringet; welches keiner andern Ursach / als der äusserlichen Gewalt der Lufft (welcher die innerliche nicht mehr widerstehen konte) zuzuschreiben ist; wiewoln einige mit dem jüngeren *Helmontio* behaupten wollen / daß solches vielmehr von einer innerlichen Attraction oder Anziehung des allgemeinen Welt-Geistes im Glase zuzuschreiben seye / welchem auch der berühmte Hällische Professor *D. Thomasius* beyzutretten scheinet / indem er auff Veranlassung obiges Experiments in der Vorred seines **Tractats vom Wesen des Geistes** / also redet: Ich „habe nun zu versuchen / ob nicht die Zerbre„chung des Glases der innerlichen Attraction „(~ sc.) zuzuschreiben seye? eine runde „kupfferne Platt unmittelbar oben auff das „Glas mit Wachs befestiget / und befunden / „daß das Glas eben so wol in Stücker gan„gen. Ich habe 2. noch eine andere / ein „wenig sphæricè erhabene Platte / oben auff „das Glaß befestiget / und gleichen Effect ge„spüret. Endlich 3. habe ich zwey gläserne „Scheiben auff einander geleget und befun„den / daß das inwendige erst 4. Knacke be„kommen / ꝛc. Allein es hat Herr *Elias Camerarius*, Professor zu Tübingen / in seinen **Anmerckungen über des Herrn** *Thomasii* **Versuch vom Wesen des Geistes** / *pag.* 57. allen diesen Einwürffen schon zur Genüge geantwortet / und gezeiget / daß zwischen allen diesen doppelten Scheiben immer noch etwas Lufft geblieben / welche sich bey Herauszihung der innern Lufft also ausgedehnet hat / daß das unterste nothwendig brechen müssen / welches nicht an allen Orten / wie das Oebere / auffliegen konte / und deswegen eher als das Oberste brechen müste. Sonsten hat man noch ein ander Instrument, wormit man zeigen kan / daß die Treib-Gewalt der Lufft nicht allein von oben herunter oder Perpendicul weis / sondern auch auff beyden Seiten statt habe. Solches stehet auff der IV. Tafel / Num. 7. wo die Glas-Scheibe C. in der 6. Fig. an die beyde Oeffnungen D. D. angekittet / und die unterste Mündung E auff den Teller der Lufft-Pumpe zum Ausziehen der Lufft gesetzt wird. Weilen aber durch den gemeinen Spreng-Kegel nicht allein das Leder mit dem Glaß verdorben / sondern auch nur die Perpendicular-Druckung gezeiget werden kan / und deswegen zu der Seitenwärtigen oder Lateral-Druckung ein eigenes Instrument (so wir jetzt gesehen) verfertiget werden muß; So hat Herr **Jacob Leupold** / Hospital-Meister zu Leipzig / solches zu verbessern / und in eine andere Form / welche in der 4. Fig. der IV. Tab. zu sehen ist / gebracht / worinnen a. der Kegel / b. die Oeffnung / da das Glaß eingekittet wird / c. die krumme Röhre / welche in die andere Röhre d. eingerieben / daß sie Lufft hält und auff- und abwärts kan gewendet werden / e. die Oeffnung / da das Instrument auff das Leder des Tellers gesetzet wird / bezeichnet: Wodurch die Treib-Gewalt der Lufft auff allen Seiten kan gezeiget werden. Ja man hat endlich ein Instrument erfunden / dadurch man zeigen kan / daß die Lateral-Druckung der Lufft gleiche Krafft habe / als derselben Perpendicular-Druckung: welches in der 5. Figur Tab. IV. abgemahlet ist / dessen Gebrauch **Herr** *Muschenbroeck*, in Holländischer Sprach an einen guten Freund also beschrieben hat: Doet het Glas vol Water,“ maar hout met een Finger ende smeert met“ een vvenig Was t'gaatie (b) toe. t'Glas“ moet heel vol Water syn, steeckt dan de Pyp“ (aa) in t'Glas en om dat hy in t'Glas sou“ sluiten, smeert de Kurk (d) in t'Glas synde“ boven heel digt, datter geen lucht door en“ sien, giet in Water boven de Pype (aa) dat“ sy vol is, laat dan u Vinger los soo sal der net“ so veel Water uyt hat Glas lopen, als der in“ de Pyp is, en niet meerder. Te vveeten tot“ op de hoogte van het Gaatie (b) dat het Py.“ pie langer is, blyff met Water vol. Maar als“ het Pyqle korter vvas, als tot het Gaatie (b)“ so sou dar een vvenig Water uit het Glas lo.“ pen, soo veel Quantiteyt, als het Pypie korter“ vvas als tot het Gaatie: dann soo komt der“ eenger ledigkeit in t'Glas en dann sou de“ lugt boven in t'Glas zuimbde vinden, en“ du sou door t'Gaatie (b) indringen en gaan“ boven in t'Glas, en drucken daar, als het“ Watar door het Gaatie (b) uit het Glas tot“ gelyck: (b) en als het Pypie lang genoeg“ gelyck het in gestelt is en boven vvel digt“ toegesmeert is, sal der geen Water meer uyt“ t'Glas lopen, als het Pypie lang is, vvant de“ Pyp sal leeg blyven en t'Glas vol. De Reden“ sal U. E. vvel begrypen, om dat die Quanti.“ teyt of svvaarte van Water, die in Pyp vvas,“ vermeerte de perpendiculaire persing, en“ loopter net soo veel Quantiteyt, tot dat de“ perpendiculaire en lateral persing egaal; en“ dat sal U.E. sien, dat die Quantiteyt van“ Water maar sal syn, die in de Pype vvas &c.“ *Leyden* 16. *Nov.* 1700.

§. 13.

Ferner kan man auch vermittelst unser

Lufft-Pumpe unter Augen legen / daß das Wasser in die **Sprützen** und gemeine **Pumpen** nicht durch einiges Saugen oder Anziehen des Stempels / (wie in denen Schulen sonsten vorgegeben wird) sondern durch die offtbemeldte Treib-Gewalt der Lufft eingetrieben werde / sobald durch Ausziehung des Stöpsels derselben Platz und Raum gegeben wird ⌣ Solches erhellet aus folgenden zwey Experimenten / deren eines die Würckung der Sprützen / das andere aber den Effect der Pumpen ohnwidersprechlich zeigen kan. Das erste bestehet aus einer in der 2. Figur der VII. Tafel mit dem Buchstaben H. bezeichneten Messingen Sprütze / an welche unten ein Gläserne Röhr I. angekütet und hierüber eine gläserne langhälsige Glock F. appliciret ist. So lang nun die Lufft in dieser Glock gelassen wird / so lang und so viel wird diese Sprütze das in dem untergesetzten Glase C. enthaltene Wasser in die Höhe ziehen. Sobald man aber die Glocke mit der Sprütze auf den Teller D. setzet und die Lufft mit der Antlia Pneumatica heraus ziehet / wird die Sprütze nicht mehr capabel seyn das Wasser in die Höhe zu ziehen / ob man schon den Stempel zehenmahl aus- und einziehe: Woraus klärlich zu ersehen ist / daß das Wasser nicht sowohl durch Ausziehung des Stempels und dessen Saugung oder Attraction, sondern von der äusserlichen Lufft hinauf getrieben werde. Daß aber solches auch in denen Pumpen statt habe / ist daraus zu schliessen / weilen keine Pumpe das Wasser über 32. oder auffs höchste 33. Schu in die Höhe ziehen kan / so gar / daß man in denen Bergwercken das Wasser / so es tieffer als 33. Schu stehet / damit nicht aus denen Schächten bringen kan / man mache dann immer einen neuen Kump oder Kessel und setze hierin eine andere Pumpe / daß die öberste den untersten zu Hülff kommen können.

Solches nun klärlich unter Augen zu legen / so hat der weltbelobte Englische Naturkündiger *Boyle* seine Lufft-Pumpe auf einer hohen Altan an das Geländer gebracht / daran er oben eine gläserne Röhr und an diese in Ermangelung der Glashütte viele andere zinnerne Röhre kütten lassen / welche zusammen 34. biß 35. Schuhe / (wie der BERTISCHE TUBUS) lang waren. Als er nun die Lufft-Pumpe oben exerciren liese / stiege das im untergesetzten Gefäß enthaltene Wasser zwar fertig hinauf / konte aber durch keine Mühe und Arbeit höher / als 32. biß 33. Schu gebracht werden / weilen das Wasser in solcher Höhe die Treib-Gewalt der Lufft die Wagschale hielte und in Æquilibrio bliebe / besihe hiervon die 4. Figur in der X. Kupffertaffel. Der berühmte **Sturmius** zeiget eben dieses mit einer andern Invention, welche in der 5. Figur jetztgemeldter Taffel enthalten ist. Er machte sich nemlich eine dergleichen lange Röhre / woran er oben einen evacuirten / oder von der Lufft befreyten grossen Recipienten setzen liesse. Als nun alles mit der dicken Schmiere wohl verwahret und der Hahn des Recipienten eröffnet wurde / fiele die Lufft aus der Röhre mit solcher Vehementz in den leeren Recipienten / daß das untergesetzte Wasser fast in einem Augenblick in die Röhre stiege / konte aber gleichfalls von der äusserlichen Lufft nicht höher hinauf getrieben werden / als bis 32. Schu / allwo es in seiner Wagschale fest stunde und beruhete. Woraus dann abermahlen klärlich zu ersehen ist / daß das Wasser nicht durch das Saugen oder auch Vermeidung der Leere (ob fugam vacui) / sondern durch die Gewalt der äussern Lufft in die Sprützen und Pumpen getrieben werde / sonsten müste es viel höher als 33. Schuh zu bringen seyn / indem der Stempel immer wieder saugen müste / auch die vorgekehrte fuga vacui immer noch über dieser Höhe statt finden könte / so doch beyderseits keinen Effect mehr thun kan.

§. 14.

Die übrige Experimenten / so mit der Lufft-Pumpe angestellet werden / kommen theils von der Ausdehnung oder Expansion, theils von der Abwesenheit der Lufft her; Jene siehet man an einer naßgemachten und zusammen gefaltenen Blase / welche sich in einem von der Lufft entledigten Recipienten oder Glocke von sich selbsten auffblöhet / so gar / daß wann man solche Blase in eine höltzerne Büchse thut und noch ein Centner-Gewicht auf den Deckel der Büchsen leget / diese Blase / nach Ausziehung der Lufft unter der Glocke / nicht allein den Deckel aufmachen / sondern auch den Centner noch in die Höhe heben und treiben kan / dieweilen die Lufft / so in der Blase ist / von der äusserlichen Lufft nicht kan im Zaum gehalten werden. Aus welchem Grund auch der BACCHUS **unter der Glock** so artlich præsentiret werden kan / wann man denselben auff ein von Wasser erfülltes Fäßlein setzet (welches durch den Mund geschehen muß) nachmahlen ihm eine Kalbs-Blase unter das Hembd thut / welche wohl feucht und zusammen gedruckt / aber oben fest zugebunden seyn muß. Wann sich nun die äusere Lufft nicht mehr unter der Glocke befindet / so expandiret sich die Blase in dem zugenäheten Hembd und wird der Bauch dick und groß: welches zusehens so offt geschiehet / als die Lufft mit der Antlia heraus gezogen wird / und gehet zugleich das Wasser unten in das

Behaltnus / weil es keine Lufft empfindet / durch das Löchlein: Welches der Bacchus durch die Röhre aus zu trincken scheinet / wie alles aus der XI. Kupffer-Tafel zu sehen ist.

Aus eben dieser Ursach rühret es auch her / daß / so man einiges Gethier / als Vögel / Frösche / Grotten und dergleichen in der 4. Fig. der XIX. Tafel unter die Glocke setzet und die Lufft heraus ziehet / solchen die Augen aus den Köpffen heraus getrieben und der Leib gantz auffgeblasen worden / weilen die innerliche Lufft / welche von der eussern keinen Widerstand mehr empfindet / sich gewaltsam expandiret / und weilen sie durch die zu enge Schweiß-Löcher nicht austretten kan / die Haut solcher Gestalt auffblöhet. Woraus klärlich zu ersehen ist / wie nöthig es seye / daß die eusserliche und innerliche Lufft sich immer die Wagschale / halte und keiner mehr Gewalt / als der anderen gestattet werde / wann sonsten alles natürlich hergehen soll.

§. 15.

Von der Abwesenheit der Lufft kommet es 1. her / daß / so man eine **schlagende Sack-Uhr** oder Glocke vermittelst einer Hülse (so in dem Fisch-Glase sich befindet) in den Recipienten thut / und die Lufft heraus ziehet / solche gäntzlich verstummet und gantz keinen Klang mehr von sich giebt / wie solches in der 2. Figur der XVII. Tafel unter Augen lieget; Wormit zu erweisen stehet / daß man keinen Ton oder Schall ohne die Lufft hören oder vernehmen könne. Gleicher weise wird 2. ein **Blasbalg** unter einer evacuirten Glocke gantz krafftlos werden / so gar / daß auch das leichteste Pläumlein oder Federlein dadurch nicht könne beweget werden / ob man schon solchen auff und nieder ziehe / wie solches aus der XII. Kupffer-Tafel Fig. 3. erhellet / worinnen Lit. B. den Blasbalg unter der Glocke / Lit. C. den Stifft / wormit der Blasbalg auffgezogen / und Lit. A. das Stellage, worauff der Blasbalg geschraubet wird / anzeigen. Nicht weniger folget hieraus / daß 3. ein Perpendicul eine viel andere Bewegung in dem evacuirten Recipienten oder Glocke / als in freyer Lufft habe: welches klärlich zu zeigen / der Perpendicul A. in der 1. Fig. der XIII. Tafel / durch den Drath B. abgestossen / zuvor aber der Quadrant 1. auff den Deller C. Fig. 2. geschraubet wird / doch daß der Quadrant allzeit mehr vorwerts hange / als hinter sich / darmit der Perpendicul nicht antreffe und besser spielen könne. Wie dann auch 4. ein **Brennspiegel unter der** evacuirten **Glock** eine gantz andere Würckung thut / als in freyer Lufft / wie solches in der XIV. Tafel angezeiget wird / allwo in der 1. Fig. A. die Schraube bedeut / womit der Focus gefunden wird / daß wie sich das Glas in der Hand drehet / also die Schraube auff und nieder gehe. B. in der 3. Fig. ist das Epistomium, welches an das Müttergen C. gefüget wird. Hernach wird das Brennglas F. in das eingeschnierte Gehäuß gelegt / welches vorher mit etwas Schmier bestrichen wird. Das Glas ist auch in einen eigenen Rand eingefasset. Wann alles geschehen / wird es evacuiret / so præsentiret sich der Conus. Herr Leupold vermeinet hierinnen einen Verbesserungs Puncten in der 3. Fig. jetztermeldter 14. Tafel erfunden zu haben / allwo a eine Messinge Hülse mit ihrer Mutter b. zeiget / an welche ein Hahn angeschraubet wird. Lit. C. ist ein gläserner Kegel / worüber ein Messinger Ring mit seinem Deckel / in welches Mittel ein Brenn-Glas von 1. bis 2. Zoll breit / und oben an den drey Stäben f. f. f. ein ander grosser Brenn-Spiegel / so auff und abgeschoben und mit seinen Stell-Schrauben fest gestellet werden kan. Inwendig ist ein Messinges Blech g. mit einem Grüblein und zweyen Spitzen / auff welches ein Liqueur, Pulver / der andere Materien können gethan werden. Dieses Instrument wird nebst dem Hahn auff die Röhre der Lufft-Pumpe geschraubet / der Deckel d. heraus genommen: Auff das Blech g. eine Materie / als Büchsen-Pulver / geleget / der Deckel mit seiner Schmiere wieder fest eingemacht / evacuiret und alsdann abgeschraubet / an die Sonne getragen / und durch den Brenn-Spiegel das Pulver angezündet / so wird sich zeigen / daß zwar das Pulver zu kochen anfängt / und in einen Dampff und Rauch verwandelt / der sich alsobald auff den Boden des Glases sencket / aber in keine helle Flamme ausbricht / als welche nothwendig Lufft haben muß / so gar / daß ein brennend Liecht unter der Glock so gleich erlöschet / so balden etwas Lufft ausgezogen wird / wie aus der 3. Figur der 14. Tafel zu ersehen ist. Ja man kan auch 5. daher allen lebendigen Thieren das Liecht bald ausblasen / wann man solche in den Recipienten setzet und die Lufft heraus ziehet / so gar / daß ein Vogel so gleich den Kopff hangen lässet und nach vielen Convulsionen / in der 5. Figur der XIX. Tafel sterben muß / ein Fisch aber in dem Fisch-Glase mit der Röhre / so in der 1. Figur Tab. XIX. abgebildet ist / bey Herausziehung der Lufft erstlich zu Grunde gehet und nachmahlen oben todt auf dem Rücken schwimmet: Wiewohlen die kleinere Thiere / als das Ungezieffer / Fliegen / Wespen und dergleichen (welche so viel Lufft zum Athem hohlen nicht brauchen / als andere) länger in der Leere dauren / als die grössere / welchen alles das Leben bald wie-

dergegeben wird/ so man die Lufft/ ehe sie gäntzlich verrecken/ wieder hinein lässet/ wie davon viele Proben bey dem berühmten *Boyle* und *Carolo* de *Stair* zu finden sind. Daß ein **Feurstein** so wohl unter der evacuirten Glocke als in freyer Lufft Feuer schlage/ zeiget das Flinten-Schloß in der XV Tafel/ allwo das Schloß A auff den Deller B. wie bekannt/ geschraubet wird/ in dessen Pfann gut und recht trucken Pulver/ doch nicht zu viel/ damit die Glocke nicht in die Lufft schmeisse/ gethan muß werden. Wann dann durch Hülffe des Stiffts K. der Hahn loß gezogen wird/ giebt es kein Feuer in Vacuo. Sobald aber ein wenig Lufft hinein gelassen wird/ so gehet es los und gehet der Rauch unter sich. Der **Magnet** ziehet. 7. sowohl in der ausgeleerten Glocke als in freyer Lufft/ wie dann auch die Vexir-Gläser beyderseits zerspringen/ wann sie mit dem Instrument in der XVI. Kupffer-Tafel zerbrochen werden. Ja/ obwohlen 8. einige behaupten wollen/ daß ein kleiner **Blitz-Bogen**/welchem in der XVII. Tafel **unter der** evacuirten **Glock** D. durch den Stifft B. von der Armbrust losgezogen wird/ nicht so hoch in die Höhe fahren solte/ als in freyer Lufft/ so zeiget es sich in der Erfahrung anderst: Dahero diese langhälsige Glocke viel besser zu des Herrn *Stairii* experiment gebrauchen lässet/ dadurch er zeiget/ daß die von oben fallende schwere Dinge von der überliegenden Lufft je mehr und geschwinder beweget werden/ je näher sie der Erden kommen. Solches zu zeigen thue eine von denen Küglein C. in die öberste Messinge Büchse G. setze die Glocke auff den Deller der Lufft-Pumpe und ziehe die Lufft heraus. Oeffne alsdann den Wirbel F. so fället die Kugel unten auff den Teller/ welche bey weitem nicht so hoch in die Höhe zurück prallet/ als in freyer Lufft; woraus klärlich erhellet/ daß die eusserliche Lufft sehr viel/ wo nicht das meiste zur Continuation der Bewegung und Zurückprallen der schweren Cörper im Herunterfallen beytrage.

§. 15.

Endlich hat unsere Lufft-Pumpe auch noch einigen Nutzen in der Anatomie oder Schney-Kunst/ Kräuter-Erkennung/ Destillir- und Artzeney-Kunst/ wie solches der jüngere Herr *D. Camerarius*, Professor in Tübingen in einer eigenen Disputation gezeiget hat. In der Anatomie kan man damit die subtilste Wasser-Aederlein oder Vasa Lymphatica mit dem Quecksilber gar sauber ausprützen/ welche sonsten gern zureisen/ wann man ihn von sich selbsten hinein fallen oder mit einer gemeinen Sprütze anfüllen lässet. Hierzu dienet das in der XVIII. Tafel Num. 2. abgemahlte Instrument an dessen Spitze A. die Aederlein gebunden und in den Recipienten gethan werden/ welcher mit dem angeschmierten Deckel W. wohl zugeschlossen wird: wann man nun die Lufft gemächlich ausziehet und den Hahn X. auffthut/ so gehet durch die in das Queckstlber getauchte Röhre Z. der ☿ in alle Aestlein der Adern/ daß sie wie silberne Bäumlein anzusehen sind. Andere gebrauchen auf eben die Art das Instrument Num. 3. derselben Taffel/ welches oben in den Deckel desjenigen Recipienten geschraubet wird/ wormit man den ☿ in die Blumen und Kräuter lässet und in der XIX. Taffel abgerissen ist. Auf dieses Glaß nemlich wird ein Messinger Trichter A. geschraubet/ durch welchen zuvor das Kraut oder Blum gestecket und mit einem Messingen Blechlein wohl eingeschmiret wird/ auf welches das Queckstlber geschüttet wird. So bald man nun mit der Antlia etwas Lufft heraus pumpet/ dringet das Queckstlber in die Fäserlein und Röhrlein der Kräuter/ daß man gegen dem Liecht solchen gantz genau sehen und also zugleich erkennen kan/ wie die Kräuter durch ihren Nahrungs-Safft erhalten werden. Andere setzen den Trichter auf eine langhälsige Glocke/ woran sonsten die Sprütze gekittet wird/ welches auch angehet/ besihe die 8. Figur der XVIII. Taffel. Ob man aber hiermit auch zeigen könne/ daß in den Röhrlein oder Aederlein der Kräuter/auch Vorschläge oder valvulæ, wie in denen lebendigen Thieren seyen/ solches kan vor gewiß noch nicht behaupten/ wiewohlen es *Prof. Senguerd* in Leyden und aus desselben Beybringung Herr *Muschenbröck* in Beschreibung seiner Lufft-Pumpe ohngescheuet vorgeben. Was ferner die Destillir-Kunst anbelanget/ so kan man in einem evacuirten Recipienten nicht allein etwas viel eher digeriren auch gar kochen/ als in offener Lufft/ sondern man kan auch damit an Tag legen/ daß nicht allein der Kalck/ wenn er in dem evacuirten Recipient gelöschet wird/ sondern auch andere widerwärtige Liquores viel stärcker/ als in freyer Lufft zischen/ wann sie vermittelst des in der XVIII. Tafel Fig. 1. abgezeichneten Instruments eingelassen würden. Ja es hat der berühmte *Boyle* auch hierdurch erfahren/ daß die ätzende Dinge oder Corrosiv in dem ledigen Recipienten viel stärcker angreiffen/ als sonsten; welcher dann auch vermittelst der Lufft-Pumpe genau untersuchet hat/ welche Früchten und Kräuter vor andern mehr Dünste und Blöhungen von sich geben/ und also auch der Gesundheit mehr/ als andere schaden können: Welches in Verordnung guter und heilsamer Diæt und Lebens-Art zur Erhal-

f. 1.

f. 2.

f. 3.

f. 4.

f. 7.

f. 9.

fig. 8.

f. 5.

A

B

C

D

E

f. 6.

Erhaltung der Gesundheit / und besserer Heilung der Krancken nicht ohne Nutzen seyn mag / wie schon längsten in einer unter Herrn D. Wolfarts Præsidio von der Lufft-Pumpe zu Giessen gehaltenen *Disputation pag.* 25. ist gezeiget worden.

Das II Capitel /

Von

Den Wind-Büchsen.

§. 1.

So bald man das in denen untersten Gewölbern und Gemächern rangirte grobe Geschütze in wolbestellten Zeughäusern besehen / wird man insgemein auch in die öbere Rüst-Kammern geführet / wo das übrige Hand-Gewehr / als Musqueten / Flinten / Pistolen / und dergleichen auffgehänget ist: Welche Ordnung wir auch in unserm Philosophischen Zeughaus jetzo in acht nehmen / und nach Betrachtung der Stückformigen Lufft-Pompe nun die so genante

Wind-Büchse /

so die Lateiner SCLOPETUM PNEVMATICUM nennen / ein wenig beschauen. Sie wird aber also genennet / weilen man an statt des Büchsen-Pulvers / welches zu dem andern Geschoß erfordert wird / hier mit der eingepresten oder einfallenden Lufft schiesset / als welche ohne sonderbaren Knall eben so wol eine Kugel daraus forttreiben kan / als das Pulver; Und obschon die Kugel hiermit weder so geschwind und schnell / noch so weit / als mit dem schwartzen Pulver kan getrieben werden / so hat man doch hiermit den Vortheil / daß man mit einer Ladung offt und vielmal losdrücken und schiessen kan / nachdem mehr oder weniger Lufft eingepresset worden; jedoch mit diesem Unterscheid / daß die erste Schüsse viel stärcker fallen / auch einen empfindlichern / obwol bedummten Knall von sich geben / als die letztere / dieweilen die sich zertheilende Lufft endlich ihre Treib-Gewalt verlieren thut.

§. 2.

Von dieser Wind-Büchse nun hat man heut zu Tags verschiedene Arten und Modellen / wie aus der *XX.* Tabell zu ersehen ist: Die in der *I.* Figur abgebildete ist die allerälteste / welche schon von undencklichen Jahren mag bekant gewesen seyn / indem ich vor 26. Jahr zu Londen in Engeland in der Kunst- und Naturalien-Kammer der Königlichen Societät / so im Gresham-Colledge zu finden ist / eine sehr altväterische Wind-Büchse / von solcher Art gesehen / welche man heut zu Tag in Holland absonderlich / gar sauber und nett verfertiget / aber auch in hohem Preiß / nemlich zu 30. bis 40. Rthl. verkauffet. Zu Nürnberg und Leipzig aber um 10. bis 12. Rthl. gemacht wird. Sie bestehet aus zweyen Röhren / nemlich der inneren lit. e. und der äusseren d.d.d.d. unter welchen die erste schmäler / vorn offen und hinten wol verschlossen ist / und von dem berühmten Franzosen *Rohault* in seinem Tractat von der Naturkündigung *Part.* 3. *Cap.* 2. die Seele genennet wird: die andere aber muß ein gut Theil weiter seyn / damit die eingepumte / und den vielen Tüpfflein bezeichnete Lufft darinnen / um die kleinere / eingeschlossen und gefasset werden könne. Gleichwie nun die innere kleine Röhre fornen offen / und hinten zugelötet oder gegossen ist / also ist die äussere hergegen fornen zu / und hinten offen / hat aber nechst an ihrer Oeffnung eine Valvulam, Vorschlag oder Ventil lit c. welche sich inwarts zu öffnet / und die Lufft / so durch den Stömpel im Anschlag lit. a. mit den beyden Füssen eingepresset und gepumpet wird / einlässet / sich aber so balden wieder schliesset / und ihr also den Ausgang versperret: an welchem Vorschlag sehr viel gelegen ist / indem davon die Gütigkeit der gantzen Machine dependiret; und weilen derselbe durch offteren Gebrauch oder Mißbrauch dieser Büchse endlich lahm wird / deswegen werden diese Wind-Büchsen so bald wandelbar und untüchtig / absonderlich / wann sie von keinem guten Meister gemacht worden sind: auff welchen Fall doch mit einem guten federharten Blech bald wieder geholffen werden kan / welches die Künstler und Mechanici doch heimlich halten. Wil man dann die Prob von diesem also verfertigten Instrument nehmen / und dasselbe loß schiessen / drückt man unten das Häcklein f. nieder / so dringet die in der äusseren Lufft eingeschränckte Lufft durch das Löchlein b. (welches im andern innern Röhrlein ist) mit Gewalt ein / und prallet hieraus durch die Mündung e.

mit solcher Vehementz / daß sie ein vorgelegtes Schnupptuch weit hinweg treibet / oder wann eine Kugel in der inneren Röhre ist / solche gleicher Gestalt / als das Büchsen-Pulver / auff obgesagte Art und Weise / forttreibet. Damit aber die Kunst von diesem so schönen Experiment nicht von jederman gleich im ersten Anblick erkant werden möchte / sondern in etwas besser versteckt bliebe / hat man die Invention erdacht unten den Embolum oder Stempel / womit die Lufft eingepumpet wird / mit einem Deckel / so auff den Kopff des Anschlags passet und schliesset / zu bedecken / wie derselbige noch geöffnet in der *II. Figur*, geschlossen aber in der *III. Figur*, zu sehen ist.

§. 3.

In Ermangelung künstlicher Büchsen-Schäffter / so dergleichen Instrumenten verfertigen / kan man sich in etwas mit der zweyten Art der Windbüchsen / welche in der IV. Figur obberührter Taffel unter Augen lieget / helffen / da man eine mit Silber wohl gelötete kupfferne Kugel (dergleichen man sonsten zu denen Æolipilis oder Windkugeln und einigen Springbrunnen zu gebrauchen pfleget) mit starck eingepreßter Lufft anfüllet / und an das Zündloch eines engen Büchsen-Lauffs wohl verwahrt anschrauben lässet: da dann bey Eröffnung des Hahns an der Kugel die eingepumte Lufft mit solcher Gewalt in den Flinten-Lauf dringet / daß / wann er zuvor vorn aus wohl zugestopt und geladen ist / alles / wie in der vorigen Windbüchse loß gehen muß / nicht anderst / als wie unsere Knaben ihre zuvor gestopte Schlehen oder Blatzbüchsen loß schiessen / wann sie mit dem Stempel die Lufft einzwingen und nachdrucken. Es wird aber die Lufft in obgedachte Kupfferne oder Messinge Kugel entweder durch eine grosse Sprütze eingezwungen und gepresset / wie in der *VI. Fig.* zu ersehen ist / allwo absonderlich des *Græfii* Sprütze mit dem doppelten Crane; welche man die Adern mit Wachs oder Quecksilber auszusprützen / in der Anatomie brauchet / sehr dienlich ist: Oder / welches noch besser gut thut / vermittelst der Lufft-Pumpe / wann der Hahn oder das Epistomium mit einem solchen Müttergen / so auf die Schraube der Lufft-Pumpe passet / versehen wird; angesehen man auf diese Weise desto grössere Force, doch mit leichterer Mühe / anwenden kan / die Lufft in die hohle Kugel einzupressen.

§. 4.

Gleich wie nun in den beyden vorigen Wind-Büchsen die Gegenwart und Menge der inwendig eingeschlossenen Lufft erfordert wurde: also hat man endlich auch eine besondere Art derselben erfunden / da hergegen durch Ermangelung und Ausleerung der innerlichen Lufft eben solcher Effect gespüret wird. Die erste Erfindung dieser Art muß man ohne Streit dem weltberühmten Magdeburgischen Raths-Herrn / Herrn *Ottoni à Quericken* überlassen / als welcher in seinen *Experimentis Novis Magdeburgicis de Vacuo lib. 3. cap. 29.* derselben am ersten Meldung gethan hat. Es bestehet aber diese neue erfundene Windbüchse gleicher gestalt aus zweyen Röhren / wie die erste Art. Die innere Röhre hat an demjenigen Mundloch / welches an der Oeffnung A. in der V. Figur liegt / unten einen Ritz / so etwa eines halben Zolls lang und so breit / als der Rück von einem gemeinen Brodmesser ist / und wird in die äussere Röhre B. A. gleich als in einen Schafft geleget / welcher Lit. C. ein kleines Röhrlein hat / wodurch die Lufft in dem inneren Rohr oder Tubo, aus dem obbemeldten Ritz in den evacuirten Recipienten E. dringen kan. Wann nun dieser Recipient zuvor mit der Lufft-Pumpe ausgeleeret und evacuiret und nachmahlen an das Röhrlein C. angeschraubet worden / thut man in die Oeffnung B. eine solche Kugel / welche zwar die Röhre recht verstopffen / doch aber noch ungehindert durch dieselbe lauffen und passiren kan: Die Mündung A. aber wird mit einem runden Leder so verwahret / daß keine Lufft eindringen kan. So bald man nun den Hahn Lit. B. eröffnet / dringet die Lufft / welche in dem inneren Röhrgen oder Lauff enthalten war / in dem Moment in den ausgeleerten Recipienten / und weilen also die äusserliche Lufft keinen Widerhalt oder Resistentz mehr fühlet / füllet sie mit Ungestümm und grosser Treib-Gewalt durch die Mündung B. ein und treibt die innere Kugel durch die Oeffnung A. samt allda vorgelegtem Leder heraus / doch solcher Gestalt / daß die Kugel weiter / als das Leder fortschiesse. Dieses hat der berühmte Professor *Sturmius* zu Altorff zum drittenmahl nicht ohne Verwunderung in acht genommen / indem er sich festiglich einbildete / es müste die Kugel durch die Mündung B. wie an den andern Windbüchsen heraus gehen; nachdem er aber nachgehends betrachtete / daß das Leder A. der äusserlichen Lufft den Einfall verwehrete / auch wegen der weiteren Entfernung des Mundloches B. von dem Ritz des inneren Tubi oder Läuffleins ein grössere Leere gemacht und allda der äusseren Lufft mehr Platz gegeben wurde / hat er sich endlich wohl darinn begreiffen können / zumahlen auch dieses in denen auf solche Art von ihm gemachten höltzernen Gestücken immer in acht genommen wurde / wie in dessen *Collegio Curioso Part. II. Tentam. XV. pag. 241. seqq.* weitläufftig zu lesen ist.

§. 4. Bey

§. 4.

Bey allen obgemelten Experimenten wird man / wie oben gemeldet worden / bey Losschiessung der Windbüchsen keinen solchen Donnerknall / wie bey den gemeinen Feuer-Röhren hören / sondern nur einen bedumten Knall verspüren; Welches dem gemeinen Mann Anlas mag gegeben haben / soviel von einem **weissen Pulver / so nicht platze / zu schwatzen** / wie der obbelobte *Rohault* im angezogenen Ort nicht ohne Ursache muthmasset. Ob nun wohl ein jeder Natur-verständiger leicht schliessen kan / daß ein solches Pulver gäntzlich gegen die Sätze und Gesetz der Bewegungen und des Gehöres streite / und also in der Natur nicht gefunden werde: so nehmen wir doch hierbey Gelegenheit noch mit dreyen Worten der so genannten

Pulver Proben

zu gedencken / wormit man die Güte und Gewalt des gemeinen Büchsenpulvers zu untersuchen pfleget. Die beste unter denenselben ist Fig. VII. der 20. Tafel zu sehen / allwo ein in gewisse Grad getheiltes Blech zwischen 2. Messingen Stangen zu sehen / welches mit seinem Fundament auff ein unterliegende Pfann / worinnen das Pulver enthalten / gesetzet wird. Wann man nun das Pulver durch das an der Pfann enthaltene Zind-Löchlein anstecket / so treibt es dieses Blechlein je höher / je besser und gewaltiger es ist. An andern sind die Gradus an den zwey Seiten Stangen gezeichnet / dergleichen ich eine habe / den Abriß besiehe Fig. VIII. der gemelten Tafel. Noch eine andere und dritte Art zeiget die IX. Figur / woran das Pulver ein gekerbtes Rädlein treibt / je mehr Kerblein nun übertrieben werden / je besser ist das Pulver / indem es vor andern eine grosse Treibgewalt in sich hat / worinnen dem Straßburger Pulver immer der Preiß gegeben worden ist.

Das III Capitel /

Von

Dem Barometer und Wetter-Mänchen / wormit man die Treib-Gewalt der Lufft messen / auch Wind und Wetter vorher sehen kan.

§. 1.

WJe vortheilhafftig und fürträglich es in einer Feld-Schlacht seye / wann dem heran nahenden Feind Wind und Wetter entgegen und ins Gesichte fallen / solches kan man bey dem *Curtio* und andern Geschicht-Beschreibern mit vielen und mercklichen Umständen finden. Wann man nun durch das heut zu Tag so bekante Barometer den bevorstehenden Wind ein- oder etliche Tage zuvor sehen und derohalben ein kluger General und Feld-Obrister sich dessen nicht weniger / als ein vorsichtiger Hauß-Vater bedienen kan: so halte nicht unrecht gethan zu seyn / wann man diesem so nutzlichen Instrument auch einen Platz in unser Rüst-Kammer vergönnen. Es kommt das Wort

BAROMETRUM,

von den beyden Griechischen Worten βάρος und μέτρον her / wovon jenes eine Schwerigkeit / dieses aber ein Maaß bedeutet / und ist also dieses Instrument nach dem Nahmen nichts anderst / als ein Maas / womit man die Schwere eines Dings / absonderlich der eusserlichen Lufft (welcher einige auch eine Schwerigkeit und Gewicht zulegen wollen) oder vielmehr derselben Treib-Gewalt abmessen kan; Und weilen man die Veränderung des Wetters darbey auch in acht nehmen thut / heissen es andere auch BAROSCOPIUM.

§. 2.

Der erste Erfinder desselben war ein Italiäner / Namens **Evangelista** *Torricellus*, von welchem dieses Instrument anfänglich auch die Torricellische Röhre oder TUBUS TORRICELLIANUS genennet wurde. Die Gelegenheit zu dessen Erfindung war diese: Es hatte kurtz zuvor ein Italianischer Gärtner zum ersten beobachtet / daß die anholende Wasser-Pompen das Wasser nicht höher als 32. bis 34. Schuh erheben oder treiben könten / indem die Treib-Gewalt der Lufft mit der Schwerigkeit des Wassers in diesem Stand in Æquilibrio und gleicher

Wag-

Waagschale stehen. Nun wolte *Torricellius* versuchen / wie hoch dann das Queckſilber stehen bliebe. Nahme deswegen A. 1643. ein gläſerne Röhre / ohngefehr 4. Schu lang / ſo an einem Ende offen / an dem andern aber zugeſchmoltzen und geſchloſſen war: Dieſe füllete er mit gereinigtem Queckſilber / hielte die Mündung mit dem äuſerſten Glied des Fingers zu / wande ſie um und tunckte den mit dem Finger geſchloſſenen Theil / recht aufrecht nach der Bleywage oder Perpendicul, in ein ander Gefäß mit Queckſilber / ohngefehr zwey Zoll tieff / zoge hernach den Finger zurück / die Oeffnung der Röhre in dem Queckſilber des gemeldten Gefäſſes zurück laſſend: worauf das in der Röhre hangende Queckſilber zwar anfienge herunter in das unterſte Gefäße zu fallen / und über ſich (dem Anſehen nach) einen leeren Platz oder Vacuum zurück zu laſſen / bliebe aber ſehr viel davon in der Röhre / bis zu einer gewiſſen Höhe / ſtehen / ſo lang die Röhre in dem unterſten Queckſilber gelaſſen wurde. Als er nun dieſe Unterſuchung etlichmahl widerhohlte und immer richtig befande / thäte er auch einmahl ſo viel Waſſer in das unterſte Geſchirr / als Queckſilber darinnen war / wo dann an der Röhre weiter keine Aenderung zu ſehen war / ſo dieſelbe mit der Mündung unter dem Queckſilber des unterſten Gefäſſes gehalten / und gelaſſen wurde. Als er aber die Röhre ſachte aus dem unterſten Queckſilber hervor in die Höhe zoge / ſtiege das Waſſer in einer furie in die Röhre / vermiſchte ſich mit dem Queckſilber und erhuben ſich beyde bis an die Höhe und Spitze der Röhre / blieben aber nicht lang vermiſcht / ſondern / als das Queckſilber alle heraus gefallen / bliebe die Röhre voll Waſſer / ſo von der äuſſerlichen Lufft / ſo auf dem untern Waſſer und Queck-Silber ſchwebete / in die Höhe getrieben / und weilen das Waſſer viel leichter / als das Queckſilber iſt / immer an der Spitze des Tubi gehalten wurde / da hergegen das Queckſilber in der Röhre / ſo lange derſelben Oeffnung unter dem andern Queckſilber gehalten wurde / nicht gantz in der Höhe bliebe / ſondern bis uff 27. bis 28. Zolle (verſtehe von der Fläche oder ſuperficie des unterſten Queckſilbers gerechnet) herab fiele / daß alſo dieſe 27. bis 28. Zoll Queckſilbers / in einer Röhre / welche durchaus einen gleichen Diametrum hat / ſo viel als 32. oder 33. Schuh Waſſers gewogen. Kaum war dieſe Erfindung unter den Gelahrten kund worden / ſo erhube ſich von neuem der alte Schul- und Feder-Krieg de Vacuô oder einem gantz leeren Ort / ob nemlich eine ſolche Leere oder leerer Platz / darinnen auch die ſubtileſte Lufft nicht ſeye / in der Natur zu finden ſeye: die meinſten hielten ſolches vor ohnmöglich / indem die Natur davor / gleich vor einem Butzenmann ſtinen Abſcheue trüge und derowegen eine ſolche Leere zu verhindern / auch das ſchwer Waſſer in den Sprützen über ſich ſtiege. Jetzo aber wolte man in dem Torricellianiſchen Röhrgen oben über dem Queckſilber einen ſolchen leeren Platz behaupten / indem die Lufft weder durch das Glas / weder durch das dichte Queckſilber dahin auf dringen könne. Solches nun damit zu beweiſen / brachte ein gewiſſer Capuciner / Namens *Valerianus Magnus*, dieſe Röhre (welche er in Italien aufgeſiſchet und erwiſchet hatte) A. 1647. nach Warſchau in Pohlen / gab ſich gar vor deren Erfinder aus / und machte ſolche auch am erſten im offentlichen Druck bekant. *Merſennus* und *Paſchal* feyreten in Franckreich auch nicht / als welchen es der Italianer *Torricelli* ſelbſt zugeſchrieben hatte / und nahm *Paſchalius* auch hiedurch Gelegenheit ſein ſchön und accurates Buch von der Gleichheit des Gewichts feuchter und flüſſiger Ding *de l'Equilibre des liqueurs* und von der Schwerigkeit der Lufft heraus zu geben. *Torricellius* fuhre indeſſen in Italien fort dieſer Sache weiter nachzugrübien / und als er eine dergleichen Röhre 4. Schu hoch / mit dem in 27. bis 28. Grad ſtehenden Queckſilber lange Zeit hatte ſtehen laſſen / wurde er etliche Jahr / nach der erſten Erfindung gewahr / daß zu gewiſſer Zeit das Queckſilber in der Röhre viel höher als es zuvor geſtanden / auffſtiege / zu anderer Zeit aber wiederum viel niedriger falle. Wie er nun allbereit wuſte / daß die äuſſerliche Druckgewalt derjenigen Lufft / ſo auff der Fläche oder Superficie desjenigen Queckſilbers / ſo in dem unterſten Glas enthalten war / lage und druckte / das Queckſilber in der Röhr bis 27. Daumen oder Zolle in Höhe hielte / dieſer hergegen ihr ferneres Drucken verhinderte und ihr die Wagſchale hielte / ſo konte er gar leichtlich aus der Veränderung des Auffſteigens des in der Röhr ſtehenden Queckſilbers / zu gewiſſen Zeiten / ſchlieſen / es müſte die Lufft an gewiſſen Ort und Enden / oder auch zu gewiſſen Zeiten ſchwerer ſeyn / oder eine gröſſere Treibgewalt haben / als ſonſten.

Er ſchriebe deswegen ſobalden an obbenahmte Gelährte in Franckreich / welche nicht faul waren davon weitere Proben zu nehmen / und bald auf hohen Bergen / bald in tieffen Thälern ſolches weiter zu unterſuchen. Unterdeſſen fehlete es ihnen zu Paris an einem hohen Gebürge. Weßwegen *Monſ. Paſchal* vor gut hielte an ſeinen Schwager / den Königl. Rath *Pererium* zu ſchreiben und denſelben zu erſuchen / daß er dieſes Experiment bey Clermont in Auvergne, auf einem hohen Berg / le puy de domme genant / machen

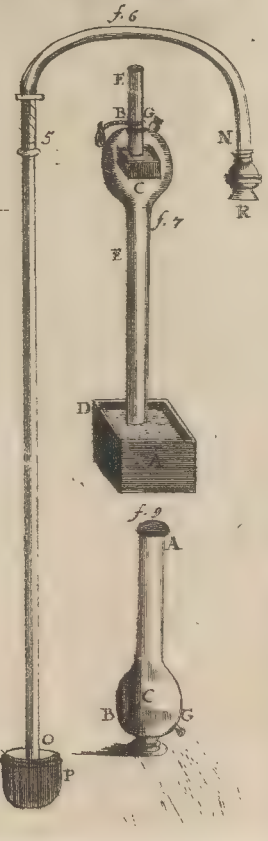
f. 1.
N
H
B
K
C
L
M

f. 2.
B
C
D

f. 3.

A
f. 4.
C
B

f. 5.
A
E
D
B
A
E


f. 6.
F
B
G
5
N
C
R
f. 7.
E
D
f. 9.
A
C
B
G
O
P

f. 8.
E
D

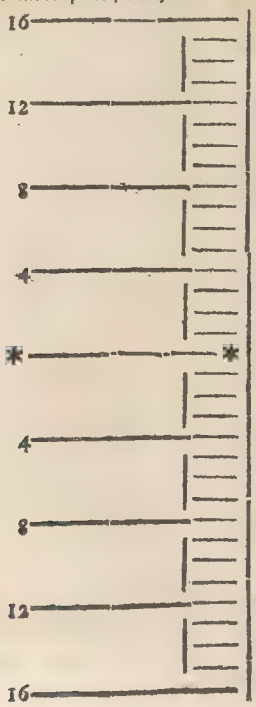
machen lieſſe / welches folgender Weiſe geſchehen: Sie nähmen zwey gleiche Röhren von 4. Schuhen hierzu / und fülleten ſie / wie oben gemeldet worden. Das Queckſilber in allen beyden befande ſich 26. Zoll / 3½. Strich in der Höhe. Eines davon lieſſe man in der Franciſcaner Garten / als dem niedrigſten Ort der gantzen Stadt / und das andere truge man auff die Höhe des obbenahmten Berges / welcher ohngefehr 500. Ruthen von dem unten liegenden Garten erhöhet war. In jenem / nemlich im Garten bliebe das Queckſilber auff den 26. Zoll 3½. Strich: in dieſem auff dem Berge bliebe nicht mehr Queckſilber in der Röhre / als die Höhe von 23. Zoll 2½. Strich / und funde alſo den Unterſcheid von 3. Zoll 1½. Strich. Ob nun wol obbelobter *Paſchal* einen gleichmäſſigen Effect auff einem hohen Thurn zu Paris geſehen / ſo ſchriebe er doch / mehrerer Gewißheit wegen / auch noch an den Königlichen Franzöſiſchen Ambaſſadeur nach Stockholm in Schweden / daß er ſolches durch den berühmten *Carteſium*, (ſo damalen bey der Königin *Chriſtina* war) in demſelben Land auch probiren lieſſe / wo es auch alſo eingetroffen. Nachdem es nun auch *Sinclarus* in Schottland richtig befunden / ſo hat man es aller Orten vor bewehrt annehmen müſſen / zumalen man nachgehends auch in Acht genommen / daß nach Unterſcheid des Wetters es bald auffſteige / bald niederfalle / nachdem die Treib-Gewalt der Lufft vermehret oder gemindert worden.

§. 3.

Gleichwie nun nach der erſten Erfindung eines Dings man immer ſuchet daſſelbe zu gröſſerer Vollkommenheit und Perfection zu bringen: alſo hat man nachgehends auch mit dieſem Inſtrument verfahren / dahero deſſen verſchiedene Arten und Modellen zu ſehen ſind / welche doch alle in das Einfache und Doppelte Barometer eingetheilet werden können.

Das einfache BAROMETRUM

DAS EINFACHE BAROMETRUM / iſt das gemeine und bis daher beſchriebene / wie es in der 2. Figur, der XXI. Tafel abgeriſſen iſt / wann an demjenigen Ort / wo das Queckſilber bey variabelem und unbeſtändigem Wetter ſtehet / ein Sterngen angemahlet wird. Wird es nun gut Wetter / ſo ſteiget der ☿ oder das Queckſilber hinauff nach B. gibt es Regen oder Wind / fället er unter das Sterngen nach lit. C. mehr oder weniger / nachdem das Wetter truckener oder feuchter iſt / zu deſſen beſſerer Unterſcheidung / die zwey Zoll / wo das Queckſilber ſpielet / alſo in gewiſſe Gradus einzutheilen iſt / wie folget:



Groſſe Dürre /
Sehr trucken /
Beſtändig gut /
Schön Wetter /
Veränderlich /
Regen oder Wind /
Groſſer Wind /
Sturm /
Groſſer Sturm.

An diesem also verfertigten Barometro hat man folgende Erscheinungen oder φαινόμενα bis daher in Acht genommen / welche denjenigen zum besten / so dergleichen haben / anführe:

1. Wann es still Wetter ist / und bald einen Regen oder Wind geben wil / so wird sich das Queckſilber ordentlich herunter geben.

2. Wann es gut Wetter / und die Lufft heller ist / so stehet das Queckſilber ordentlich sehr hoch droben.

3. Wenn es sehr windig / und darbey doch nicht regnet / wird das Queckſilber / nachdem der Wind wehet / mehr als jemals sich herunter sencken.

4. Wann die Lufft / so zu sagen / in rechter Gleichheit ist / stehet das Queckſilber am höchsten / wenn nemlich der Wind West- oder Nord-West ist.

5. Zur Frost-Zeit / und wenn es stille / so ist es meistentheils hoch.

6. Nach hefftigem Wind / und wann das Queckſilber sehr tieff / so zeucht solches sich so bald / als das Ungewitter vorbey / mit aller Gewalt in die Höhe.

7. Dieses Barometer gibt an Mitternachtischen Orten mehr Aenderung / als in denen Mittägischen.

8. Unter denen Tropicis, und nahe bey der Æquinoctial-Linie wird das Queckſilber wenig Aenderung / es seye das Wetter / wie es wolle / empfinden / wie *Monſ. Halloi* in seinem *Journal d'Angleterre*, vom Monat May Anno 1686. in der Insul Helene erfahren haben wil.

Worbey 9. zu beobachten ist / daß im Sommer die Veränderungen nicht so unversehens / als im Winter geschehen / sondern gemeiniglich ein- bis zwey Tage zuvor gesehen werden können: da hingegen im Winter dieselbe kaum einen halben Tag zuvor in Acht genommen werden können.

10. Wann nach einem Sud- oder Sud-West-Wind sich ein Nord- oder Nord-Ost-Wind erhebet / steiget das Queckſilber im Barometer etlichmal bis zu acht Strichen / und ist alsdann gemeiniglich schön klares Wetter.

11. Wann nach einem Ost- oder Ost-Nord-Ost-Wind ein Sud- oder Sud-West-Wind bläset / fällt das Queckſilber / und zeiget den folgenden Regen an. Nichts destoweniger kan etlichmal geschehen / daß nach dem Sud- und Sud-West die Lufft und die Wolcken sehr nach Nord und Nord-Ost getrieben / sich ein Zurück-Fluß der Lufft durch den Nord- oder Nord-Ost-Wind mache / welche diese Wolcken zurück führen / da sie herkommen / dieselbe trucken und einen beständigen Regen / einen gantzen Tag über / auch wol länger (nach Vielheit der Wolcken) verursachen / obschon das Barometer zurück geniegen.

12. Nachdem der Nord- oder Nord-Ost-Wind eine Zeitlang beständig geblasen / geschicht es zuweilen / daß das Queckſilber in dem Barometer nach und nach sincke / und nichts destoweniger gut Wetter verbleibe / aus Ursach / daß die Lufft mit wenigen Ausdämpffungen beladen ist / und nach Sud-West sich strecket / allwo sie nicht gedrucket ist / weswegen ihre Treib-Gewalt sich verringert / und folglich weniger auff die Fläche oder Superficiem des Queckſilbers unter dem Barometer drucket.

13. Gleichwie die Nord-Ost- und Ost-Nord-Ost-Winde die Lufft zusammen drucken / und derselben Treib-Gewalt vermehret / also zerlässet Sud und Sud-West dieselbige / und geben ihr Platz sich auszudehnen / und vermindern also die Zusammendruckung und Treib-Gewalt; Weswegen das Queckſilber nothwendig in dem Barometro füllet / und Regen bedeutet / absonderlich / wann Sud- oder Sud-West-Wind auff West-Wind folget / wo aber Nord- oder Nord-Nord-Ost auff Ost-Nord-Ost folget / zeiget solches beständig gut Wetter / obgleich das Queckſilber ein wenig sincket.

§. 4.

Ob nun wol dieses also schlechthin gemachtes / und gemeines Barometer allschon gute Dienste thut / so wil doch dieses noch von einigen incommod gehalten werden / daß / weilen es aus zweyen absonderlichen Gläsern bestehet / nicht wol ohne Verschüttung des Queckſilbers kan hin und her getragen werden; weswegen man auff einige andere Mittel bedacht gewesen / wie dieser Sache könne geholffen werden / und sind derohalben einige andere Arten davon inventiret worden / da man entweder die gläserne Röhre unten / wie an denen Siphonibus recurvis, oder gekrümten Röhren unten umgebogen / blasen lassen / oder auch eine höltzerne Büchse an die unterste Oeffnung kütten lassen / worinnen eine kleine runde Höhle ist; welche nach Erfüllung der Röhre / auch mit Queckſilber angefüllet / und nachmalen zugeschraubet / oder mit Siegel-Wachs zusammen gefüget wird / wie deren Zubereitung und Figur in dem obberührten *Tractätlein* von denen *Barometern / Thermometern* &c. beschrieben / und Fig. 2. und 7. unter Augen geleget werden. Gleichwie nun in dem letzteren mit der Büchse nicht allein dieses sehr bequem fällt / daß man es hin und wieder lencken und wenden / und weit verschicken kan / sondern auch die Kunst / wie solches gemacht werde / nicht so offenbar am Tage lieget / wie an dem erstern und gemeinesten: Also ist diese in dem so genanten

ANE-

ANEMOSCOPIO

oder

Wetter-Männgen

noch mehr versteckt / welches ingleichem / als ein natürlicher Prophet die Aenderung des Wetters anzeiget. Es ist aber das Wort ANEMOSCOPUS ein Namen / welchen der offtberühmte Burgemeister zu Magdeburg *Otto à Guerike* einer gewissen Machine zugeleget hat / welche dazu dienet / daß man die Aenderung der Lufft / des Windes / des guten und bösen Wetters / ja auch die Sturm-Winde / ehe / als daß sie kommen / davon abnehmen kan / wie solche *Monsr. Vallemont* in seinem heimlichen und unerforschlichen Naturkündiger *Cap. XI. p.* 275. aus der Herren Leipzigern *Actis* beschrieben hat. Es ist nemlich ein klein höltzern Männgen / welches in einer gläsernen Röhre auf- und nieder steiget / nachdem die Lufft eine grössere oder mindere Treibgewalt hat / und es mehr oder weniger Regen oder Wind giebt / wie aus der 3. Figur der XXI. Tafel zu ersehen ist. Was der jetztbenahmte Erfinder vor ein groß Geheimnuß daraus gemacht habe / ist aus diesen seinen Worten zu ersehen / wann er an einem Ort also sagt: „ Was Dancks hab ich „ darvon / wenn ich ein Geheimnus umsonst hingebe / dessen Erfindung mich so „ viel gekoster hat ? „ ja dessen Sohn setzet in einem Brieff / welcher im *Theatro Cometico p.* 250. stehet / offentlich / daß die Zubereitung dieses kleinen Wetter-Männgens keiner Seelen / als dem Churfürst von Brandenburg offenbahret worden seye / welcher dergleichen eines in seiner Bibliothec habe: provocuret derowegen gleichsam alle Gelahrte / wann er gedachten Brieff also beschliesset: „ Warum denn derjenige / so sich dergleichen gehende Säule oder Statue zu machen „ können auch rühme / noch keine verfertiget „ habe / und warum er es denn nicht noch „ mache? „ Dieses ist gewiß / daß dieses Kunststück an sich selbst so kein geringes Werck ist und sich noch wohl der Mühe verlohnet etwas darinnen nachzugrüblen / sintemahl es recht artlich anzusehen / daß dieses kleine Männgen auch bey der geringsten Aenderung der Lufft seine Stell verändert / sich bald versteckt / bald hervor gucket / auch also den vorseyenden Regen / trucken Wetter / Sturm / Wind und Ungewitter / so sich wohl auff 100. ja 200. Meilen weit zuträgt / zeiget / ja wann dem Herrn Gericke zu glauben / die so erschreckliche Cometsterne am Himmel verkündigen kan. Dieses ist nicht ohne / daß / als Anno 1660. die Treibgewalt der Lufft dergestalt abnahme / daß das Wetter-Männgen auff einmahl gantz auff den Grund suncke und sich versteckte und 2. bis 3. Stund allda verbliebe / und Herr *Guericke* zu den Umstehenden sagte / daß gantz gewiß an einem Ort / es seye auch wo es wolle / ein grosser und heffriger Sturmwind gehen müste / in 2. oder 3. Stunden solcher Wind auch nach Magdeburg gekommen / wiewohl nicht so starck / als er auff der See gewesen. Ob man aber die Cometen dadurch vorher verkündigen könne / davor will ich eben nicht garantiren. Ein etwas genauere Beschreibung davon hat der berühmte Frantzösische Reyß-Mann *Monsr. de Monconnys* in seiner Reyß-Beschreibung durch Teutschland *p.* 232. hinterlassen / als welchem der Erfinder zu Magdeburg unter andern diesen Wetter-Mann auch zeiget: „ Er stehet / sagt er / in einer leeren gläsernen Röhre / „ davon ein Theil in einem Gefäs und Gehäuse eingeschlossen / vor welchem man nicht „ sehen kan / ob etwas flüssiges darinnen: „ Weßwegen er auch vorgabe / daß nichts „ darinnen wäre / und alles nur auff der „ Materie bestünde / darauff dieses höltzerne Männgen stünde / welches gantz frey „ hin und wieder ritschete und verursachte / „ daß solches / wann es gut Wetter geben „ wolte / sich über einen in der Höhe angemahlten Circul erhube / wann es aber „ regnen solte / sich wieder niedersenckte und „ versteckte / wie damahls geschehen mit seiner Hand / so zum Zeiger dienet / zeiget es „ die unten angemahlte Puncten. Wenn „ es nun sehr windig werden will / gehet es „ herunter / bis auff den niedrigsten Punct: „ Aus dieser Beschreibung schlosse endlich ein anderer kluger Kopff in Franckreich Namens *Comiers*, daß dieses Wetter-Männgen nichts anderst / als ein verstecktes Barometer seyn müsse / worüber ein eigener Discurs in dem *Mercure Galant* vom Monat Martio des 1683 Jahrs zu finden ist. Er machte auch eines nach / mit solcher Verbesserung / daß er / wie in dem doppelten Barometer, etwas vermischtes Wasser auff das Quecksilber thäte / wodurch das Männgen viel höher stiege / als in des Erfinders Maschine. Daß also dieses Frantzöische Wettermännggen eben das jenige ist / welches *Guericke* zu erst erfunden und ein so grosses Geheimnus davon gemacher hat / wie es die Gelahrten zu Leipzig in ihren *Actis* vom Monat Januario 1684. klärlich bekennen / wann sie sagen: *Monsr. Comiers* hat denen Gelehrten offenbahret / wie „ dieses höltzerne Männgen / so die Winde / „ gut und bös Wetter verkündiget / könne „ gemachet werden: Er hat auch die gantze „ Zusammensetzung gewiesen und darge„ than / daß das Mysterium so unerforsch„ lich nicht seye / als man es sich wohl einge-

„ bildet hat / indem auch diejenige / welchen es „ *Guericke* offenbahret / selbsten gestehen müs- „ sen / das *Comiers* hinter die gantze Kunst „ dieses Instruments kommen seye. Es ist nemlich / kurtz zu sagen / diese Machine nichts anderst / als ein einfaches Barometer, welches vor andern dieses besonder hat / daß ein klein Männgen in dem Glas verschlossen ist / welches mit seinem Finger / indem es auff und niedersteiget / die Aenderung des Wetters zeiget. Es stehet auff der Spitze eines Cylinders von Holtze / davon das eine End in das andere Wasser / das über dem ein geschlossenes ☿ oder Queckſilber ist / und theils in einer anderen Röhre / theils in einem kleinen eisernen Büchslein / so damit bis zur Helfft angefüllet / eingeschlossen ist.

§. 5.

Alle bis daher erzehlte einfache Barometra spielen in ihrem Steigen und Fallen nicht viel über zwey Zoll; Und weilen deswegen die Veränderung des Gewitters dadurch nicht so genau / als man es wohl wünschen möchte / gesehen werden kan / so hat Herr *Hugens*, ein Gelehrter Mathematicus von Paris das

Doppelte Barometer

erfunden / welches in der 1. Figur der XXI. Tafel abgemahlet und also gemachet wird: Man lässet sich eine gläserne Röhre HMN. also blasen / daß sie in der Mitte bey Lit. gekrümmet seye. Diese Röhre hat zwey gleiche Cylindrische Büchsen / mit K. und L. bezeichnet. Uber dem K. ist eine kleine Oeffnung der Röhre / die von oben bey H. zugeschmoltzen wird. Die Büchse L. aber / welche ein wenig über der Krümme M. ist / muß an beyden Seiten offen seyn / wo die Röhre angemacht wird. Die Länge beyder Schenckel ist von der Weite zwischen den Büchsen K. L. und ungefehr 27. und ein halben Zoll von der Mitten K. bis zu der Mitten L. gerechnet. Die Höhe einer jeden Büchsen muß ohngefehr 1. Zoll / der Diameter ihrer Weite aber inwendig einen Zoll oder 15. Striche / und der übrigen Röhren Höhle ein zehender oder zwölffter Theil dieser Weite seyn. Wann diese Röhre also parat und bey der Hand ist / giesset man purificirten Queckſilber allein durch die Oeffnung N. in diese Röhre / als wolte man ein gemeines Barometer machen / welches unten gekrümmet ist: Vermehret oder vermindert das Queckſilber / bis die beyde Fläche oder Superficies in der Mitte der Büchsen K. L. sich einander begegnen und gleich stehen / gesetzt um die Zeit / wann der Lufft Treibgewalt nicht zu starck ist / und in einem einfachen Barometer etwa auff 27. Zoll und ½. hoch stehet. Sonsten wann das Drucken der Lufft mehr oder geringer denn insgemein ist / muß man vor einen Zoll / der sich in dem einfachen Barometer befindet / 1½. Strich Veränderung in jeder Büchse rechnen. Wann nun das Queckſilber von aller Lufft befreyet und gereiniget und folglich keine mehr in der Büchse K. ist / schütte man durch die Oeffnung N. eine Feuchtigkeit hinein / welche bey Winters-Zeit nicht gefrieret / nemlich gemeines Wasser / so mit dem sechsten Theil Scheidwasser vermischet ist. Der Brandewein oder ♈ hat zwar auch diese Eigenschafft an sich / allein er dehnet sich gern durch die Hitze aus und dienet destoweniger hierzu. Auff das Wasser thut man einige Tropffen Süß-Mandel-Oel / welches das Ausdämpfen verhindert; daß also in der Röhre B.C. bey geringer Druckung der Lufft ein Schuh von dem Wasser seyn muß. Mehrere und nöthigere Handgriff suche im obbelobten 7r. von den *Barometen pag.* 84. und 85. Wann das Barometer also zubereitet ist / siehet man daß die allergröste Druckung der Lufft / welche durch die Fläche des Liquoris in der Röhre MN. bezeichnet wird / bey nah auff 22. Zoll gehen werde / gesetzt / der Diameter oder Durchschnitt der Cylindrischen Büchse seye zehenmahl gröſſer / als der Röhren ihrer. Man muß es an eine Tafel fest machen und an die Seiten des Wassers die Abtheilung der Graduum zeichnen / die Veränderung desto besser zu beobachten. Die Würckung aber dieses doppelten ist dem einfachen schnurstracks zuwider / indem dieses durch seine Steigung gut und trucken / auch stilles Wetter / und durch das Fallen des ☿ Regen und Wind bedeutet: Das doppelte aber / durch das Steigen des Wassers Regen und Wind / durch das Fallen aber trucken und heiters Wetter anzeiget / und solches alles desto empfindlicher / je höher das Wasser / als das Queckſilber steigen kan.

§. 6.

Alle diese bis daher beschriebene Wetter-Gläser pflegt man zwar hauptsächlich um die Veränderungen des Wetters entweder vorher zusehen / oder nach ihren Stuffen zu unterscheiden / anzuwenden, indessen pflegen doch die Natur-Kündiger solche auch zu Beweisung anderer Dinge zu gebrauchen / als da nicht allein der Erfinder / sondern auch andere dadurch ein Leere oder Vacuum zu beweisen und zu zeigen suchen / weilen der Raum über dem Queckſilber auch nicht die geringste Lufft in sich halten soll. Dieses unter Augen zu legen hat *Roberval*, ein berühmter Mathematicus zu Paris / eine Röhre von 3. Schuhen A. B. (in der 4. Figur der Tafel) so unten einen holen Kopff C. hat / und an beyden Enden offen ist / genommen / durch die Oeffnung B. thäte er eine Carpen-Blas / so nicht auffgeblasen war / hinein / verband-

et

te diese Oeffnung B. wohl und verwahrete sie alsó / daß gar keine Lufft durchdringen konte: Füllete hernach die gantze Röhre mit Queckſilber und verfuhre damit / wie mit dem einfachen Barometer; sobald nun die umgekehrte Röhr in ein ander Gefäs mit Queckſilber gesteckt war / und das Queckſilber bis 27. Grad herunter fiel / bliese sich obgedachte Carpenblas von sich selbsten auf / wie in der 8. Figur zu ersehen ist. Die Ursache war / weilen die Lufft in die Blase sich jetzo destomehr ausdehnen konte / indem keine Lufft mehr in dem Knopff gelaſsen wurde / welche derselben hätte widerstehen können / sintemalen durch das Queckſilber keine Lufft dahin dringen kan: Und kan alsó durch dieses Experiment auch die Ausdehnung und vis elaſtica der Lufft gezeiget werden. Was aber andere von dem Vacuo lehren und was sie auff dieses antworten / gehöret auff den Catheder und Univerſitæten.

§. 7.

Daß aber alles dieses einzig und allein von der Gegenwart und Treibgewalt der Lufft herrühre / kan man augenscheinlich durch die

Leere in der Leere oder

VACUUM IN VACUO

beweisen / welche auff zweyerley Art gemachet wird. Die erſte hat ein anderer Frantzos / Namens *Adrianus Auzotius* zu Paris / mit eben jetzbeschriebener Röhre / welche doch an dem holen Knopff C. noch ein klein Röhrgen G (in der 9 Fig. TAB. XXI.) hatte / welches mit einer doppelten Blase wohl zugebunden seyn muß. Durch das grosse Loch (B) liesse er ein viereckigt Glas C. worinnen ein andere Röhre C.F. gelaſsen und nachgehends bey C.B. die Oeffnung wohl verküttet und verwahret wurde. Hierauff wurde die gantze Röhr / wie gewöhnlich mit Queckſilber angefüllet nnd die Oeffnung A in das unterſte Gefäs mit Queckſilber D. gelaſsen / worauff das Queckſilber in der Röhre bis 27. Grad in der Gegend E. herab fiele / doch auch ein Theil in dem inwendigen Glas verbliebe: So bald man nun mit einer Nadel in das kleine Röhrlein G. stache und die euſserliche Lufft dadurch eindringen konte / stiesse diese nicht allein den ☿ in der unteren grossen Röhre gantz herunter / sondern erhube zugleich den ☿ oder das Queckſilber aus dem innerſten Glas C. in die oberſte Röhre F.B. so weit in die Höhe / als es in den gemeinen Barometern zu geschehen pflegt / wie solches *Pecquetus* in seinen *Diſſert. Anal. Exp.* 3. *p.* 102. durch die 7. und 9. Fig. Tab. 21. auffgezeichnet hat. Weilen aber dieses Experiment etwas mühsam und schwer ist / kan man die andere Manier / so in der 5. Figur dieser 21. Tab. zu sehen ist / gebrauchen / da man das gemeine einfache Barometer B. C. unter eine langhälsige Glock A. G. setzet und mit dem Deſſer D. D. durch die Schraube E. an die Lufft-Pumpe schraubet. Sobald man nun die Lufft aus der Glocke ziehet / fället das Queckſilber immer hernach herunter / daß wann die Lufft alle heraus / keines mehr in der Röhre zu sehen ist. Läſſet man aber die Lufft wieder hinein / treibt diese das Queckſilber auch wieder in die Höhe / aber nicht höher als 27. bis 28. Zoll wie vor diesen alles dieses in einer eigenen *Diſputation de Vacuo in Vacuo* zu Giessen vorgestellet habe.

§. 8.

Daß endlich das Queckſilber durch die äuſserliche Lufft in dem Barometer nicht höher / als 28. bis 29. Zoll (so bey uns in Heſsen wohl 32. ausmachen) hoch getrieben werden könne / kan man einem jeden durch das in der VI. Figur der 21. Taffel abgezeichnetes Inſtrument klärlich vor die Augen stellen / welches folgender maſsen gemacht wird: Man nimmt eine lange gläſerne Röhre von 4. Schu Lit. O. welche mit der einen Oeffnung in das untengeſetzte und mit Queckſilber angefültes Gefäs P. gesencket / mit der öberſten Oeffnung aber an die krumme Meſsinge Röhre N. S. angeküttet oder angeschraubet wird. Wann man nun diese krumme Röhre mit dem Mündgen R. an die Lufft-Pumpe oder Antliam Pnevmaticam schraubet / die Lufft aus der Röhre O. heraus ziehet / so treibt die euſserliche Lufft / so auff der Fläche des Queckſilbers im Gefäs P. sitzet / das Queckſilber sobalden in die Höhe bis zu 28. oder 29. Zoll / über welche Höhe es aber nicht zu bringen ist / man mag auch mit der Lufft-Pumpe so offt ziehen / als man wolle. Woraus dann unwiderſprechlich zu sehen ist / daß das Queckſilber in dieſer Stelle mit der euſserlichen Lufft in Æquilibrio stehe / auch von nichts anderſt / als von eben dieſer Lufft in die Höhe getrieben werde / eben auff solche Art und Weiß / wie das Waſſer in den Sprützen und Waſſerpumpen gleicher Gestalt durch die Treib-Gewalt der Lufft in die Höhe steiget / aber nicht höher dann 32. Werckschuhe / wie solches in dem 1. Capitel / bey der Lufft-Pumpe schon ausgeführet worden.

Das IV Capitel/

Von

Den THERMOMETERN, oder solchen Gläsern/ wormit man die Kälte und Wärme der Lufft ermessen kan.

§. 1.

IN wohlbestelten Zeughäusern findet man nicht allein vielerley Gewehr/ erschreckliche Vocales und Semivocales, Pulver und Bley ꝛc. sondern auch sonsten allerhand Sachen/ was man etwa in denen Festungen oder Feldlagern nützlich gebrauchen kan. Wann dann die sogenante

THERMOMETRA

oder

Wärm-Gläser

einem geschickten Quartier-Meister und Feld-Medico auch zu Erkiesung eines gesunden und temperirten Zimmers und Quartier vor die Generalität/ und hauptsächlich vor kränckliche Stands-Personen und hohen Officirern dienen kan/ so wollen wir demselben auch ein Stellgen in dieser unserer Rüst-Kammer einraumen und zum Zierath an einen Posten aufhangen. Dem Griechischen Namen nach sind es (kürtzlich zu sagen) solche Gläser/ wormit man genau in acht nehmen kan/wie die Kält und Wärme der Lufft ab- oder zunimmt: bestehen insgemein aus einer dünnern gläsernen Röhre/ mit einem hohlen Knopff versehen/ worinnen ein gefärbter Liqueur, so im Winter nicht frieret/ auf oder absteiget/ um die Gradus der äusserlichen Wärme daran zu ersehen.

§. 2.

Wer der erste Erfinder dieses Instruments gewesen? davon sind verschiedene Meynungen unter denen Gelehrten. Einige/ als *Franciscus Lani*; in *Mag. Nat. & Art.* schreiben solches dem vor diesen sehr berühmten und wunderlichen Grillenfänger *Roberto Fluddio* zu/ welcher gegen Anfang des vorigen Seculi gelebet hat/ als welcher hin und wieder in seinen Schrifften eines gläsernen Calenders/ woraus allerhand Veränderungen der Natur und deren Ursachen zu ersehen wären/gedencket. Andere hergegen legen diese Ehr einem sonsten weltberühmten Künstlern *Cornelio Drebbelio*, von Alcmar aus West-Frießland gebürtig zu/ welcher zu eben der Zeit gelebet/ auch das künstliche Schiffe unter Wasser zu ruderen erfunden und zu London auf der Themse in Beyseyn des Königs Jacobi I. zur Prob hat kommen lassen/ wie in *D. Beckers* närrischen Weißheit und weisen Narrheit zu lesen ist. Nachdem aber obbemeldter *Flud* so redlich ist/ daß er selbsten gestehet/ er habe die Beschreibung dieses Instruments in einem alten Manuscript gefunden/ so schliesset endlich der gelehrte Professor zu Kiel, Herr *Paschius* in seinen *Inventis Nov. antiq. cap. 7. §. 25. p. 624.* daß es eine sehr alte Erfindung seye; wiewohlen nicht zu leugnen ist/ daß die heutige Naturkündiger/ als *Boyle, Mariotte, Hook, de Lanis, Sturmius, Swammerdam* und andere daran viel verbessert haben.

§. 3.

Nachdem nun so viel Köpffe/ so viel Sinne und Erfindungen auch sind/ hat es nicht anderst mit diesem Ding ergehen können/ als daß solches unter vielerley Form und Gestalt gebildet und gemacht worden; daher die so vielfältige Arten der Wetter-Gläser/ absonderlich der Thermometern entstanden/ deren einige in geraden und Perpendicularen Linien stehen/einige wie ein Haacken gekrümmet/ einige oval, circul-rund/ einige wie ein Triangel oder Stern/ andere Schlangenförmig gewunden sind/ wie solches durch sehr viele Kupfferstücke in einem besondern aus dem Frantzösischen ins Teutsche vertirten und zu Maintz gedruckten Buch/ von den Barometern, Thermometern und Hygrometern unter Augen geleget wird. Unter allen sind noch zwey Arten meistens gebräuchlich/ worvon eine in Holland/ die andere in Italien am ersten verfertiget worden/ weswegen jenes Thermometrum Belgicum, oder das Holländische Wetterglas/ dieses aber Florentinum, oder das Italiänische Thermometer genennet wird. Das erstere/ nemlich das

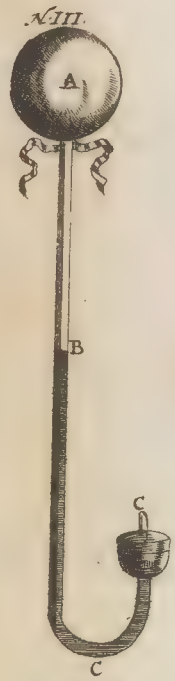
BELGICUM

bestehet aus einer geraden gläsernen Röhr/ welche

N. I.

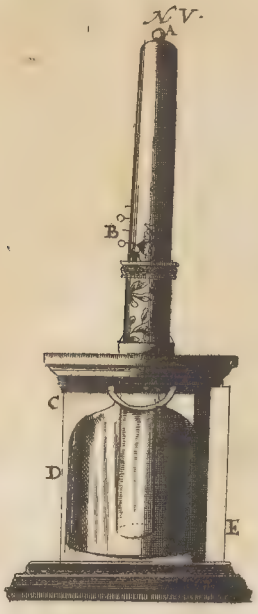
N. II.

N. III.

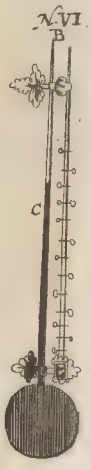


N. IV.

N. V.



N. VI.



welche unten mit einem hohlen Knopff versehen ist / so mit der Cavität der Röhren eine Gemeinschafft hat. In diese Röhre / so etwa 3. Schu in der Länge hat und ohngefehr eines Federkiels dick ist / lässet man einen Liquorem oder etwas Flüssiges / so im Winter nicht gefrieret / als rectificirten Brandewein oder Scheidwasser / so entweder mit Kutzenellen / Läpgensfarb / rothen Ochsenzungenwurtzel oder dergleichen roth / oder mit Grünspan grün gefärbet seye und zwar so viel / daß es etwa die Helffte der Röhre einnehme / hält die Oeffnung mit einem Finger zu / und stecket dieselbe in ein ander Glas mit eben demselben Spiritu etwas angefüllt / wie alles aus der I. Figur der 22. Kupffertaffel zu sehen ist / wo Lit. C. den hohlen Knopff oder Kugel an dem Röhrlein B. D. Lit. A. aber das Glas / worinnen solches gesteckt wird / bezeichnen. Damit man aber sehen könne / wie die Wärme der äuserlichen Lufft ab- oder zunehme / bindet man dieses Glas an ein schmales Täfelein / woran ein Papier mit zweyen Linien / so in 60. oder mehr Stuffen oder Gradus von einer Distanz ausgetheilet sind / angeklebet wird. Wann es warm Wetter ist und die Sonne starck scheinet / so wird sich die Lufft / so in dem öbersten Knopff C. eingeschlossen ist / ausdähnen und den gefärbten Spiritum in dem Röhrgen durch desto mehrere Stuffen herab treiben / je grösser die Wärme ist. Lässet aber die äusserliche Wärme nach / so concentriret sich die obbemeldte Lufft und ziehet sich wider in den öbersten Knopff / und weilen solche der Treibgewalt der äusserlichen Lufft nicht mehr so starck wie zuvor / widerstehet / so gewinnet diese den Vortheil / den innerlichen Spiritum desto höher in der Röhre in die Höhe zu treiben; daß also in der grösten Kälte der innerliche Spiritus am höchsten / in der grösten Hitze aber am niedrigsten stehet. Weswegen dann an demjenigen Zettulgen / wo die Gradus abgezeichnet sind / gantz unten das Wort: sehr warm: gantz oben: sehr kalt: und mitten das Wort *temperirt* gesetzet wird.

§. 4.

Ob nun wol dieses schlechthin gemachte Thermometer, so lang es an einem Ort gerubig stehen bleibt / seine Dienste schon thut / so ist doch dieses dabey noch zu desideriren / daß man es nicht leichtlich von einem Ort zu dem andern tragen kan / indem es aus zwey unterschiedenen Gefässen / nemlich dem untersten Glaß / worinnen es stehet / und der Röhre selbsten / bestehet. Weswegen andere solches zu verbessern / eine krumme doch auch gekröpfte Röhre darzu genommen / welche unten auch noch mit einem kleineren holen Knopff / so oben ein kleines und offenes Röhrlein hat / versehen ist / wie aus der Fig. Num. III. Tab. 22. zu sehen ist; und weilen dieses eben die Würckung wie das vorige / thut / auch der innerliche Liquor durch die äusserliche anwachsende Wärme fallen thut / so wird diese Art von einigen

THERMOMETRUM BELGICUM NOVUM,

oder das neue und verbesserte Holländische Wetter-Glas genennet / dessen Zubereitung doch so leicht nicht ist / wie des vorigen / sondern einen gewissen Handgriff erfordert / welcher hierinnen bestehet: Man nimmt die jetzt gemeldte krumme Röhre / hält deren öbere und grösere hohle Kugel A. an ein Liecht oder sonst eine Flamme / wodurch die innerliche Lufft durch das kleine Röhrlein C. an dem untersten Kügelein ausgetrieben wird / wie sonsten die Bader mit den Ventosen und Schröpfköpffen verfahren: in dem Moment aber stecke das kleine Röhrlein C. in ein Gefäß mit dem gefärbten Brandewein angefüllet / so wird die äusserliche Lufft diesen Brandewein (sobald die öberste Kugel A. wieder etwas kalt und die noch übrige Lufft darin zusammen gezogen worden) in die Röhre B. treiben / dessen etwa so viel einzulassen / daß das unterste Kügelein halb / und die Röhre B. halb voll davon werde; worauf das also verfertigte Instrument, wie das erste / an ein darzu gemachtes Täfelein / woran der Länge nach 30. 60. bis 90. Grad oder Stuffen / gleicher Distantz / abgezeichnet sind / gebunden werden kan. Wann nun die äusserliche Wärme die Lufft in dem öberen Kopff A. ausdehnet und expandiret / (welches man sobalden mit einer dran gehaltenen warmen Hand zeigen kan) druckt solche den Liquorem mehr oder weniger Grad herunter / je grösser oder gelinder die äusserliche Wärme ist: Lässet aber diese nach / so steiget der Liquor nach und nach wieder in die Höhe. Daß also / wann das Instrument recht gemacht und die Gradus dazu eingerichtet sind / der tingirte Brandenwein bey temperirtem Wetter ohngefehr die Mitte des Tubi oder der Röhre / wann es heiß / den niedrigsten Ort / und wann es kalt / die höhere Gradus berühren thut.

§. 5.

Indessen hat man auch an dieser Art noch etwas gemercket / welches seine Vollkommenheit und Perfection in Zweiffel ziehen kan / angesehen der innere Liquor, oder der tingirte Brandenwein nicht allein von der äusserlichen Kälte oder Wärme / sondern auch von der Treib-Gewalt der äusserlichen Lufft / welche

che durch das kleine Röhrlein C. noch einige Gemeinschafft mit ihm hat / beweget / und von seiner vorigen Stelle getrieben werde / eben auff solche Art / wie solches an dem Quecksilber in dem so genanten Barometer (wovon wir bald auch handeln werden) zu geschehen pfleget / so gar / daß auch diese zwey / sonsten gantz ungleiche und unterschiedene Instrumenten offt mit einander confundiret und verwirret werden / wie vor 6. Jahren in dem so kalten Winter in denen Zeitungen geschahe. Solchem Mangel nun auch abzuhelffen / hat man die andere Art / nemlich das

FLORENTINUM,

oder das **Welsche** *Thermometer* erfunden / welches Num. II. Tab. XXII. abgemahlet ist. Dieses hat nur einen Kopff / oder holen Knopff / unten mit B. gezeichnet und eine schmale lange Röhre A. D. C. welche nach eingeschüttetem gelben oder rothen Brantenwein oben an der Spitze A. zugeschmoltzen / oder auff Hermetische Art figulliret wird. Nachmalen kan man solches eben wie das vorige an ein in gewisse Gradus oder Stuffen eingetheiltes Täfelein / oder anderes Stänglein fest machen / wie Num. VI. jetzt gemeldter Tabell zu sehen ist. Die Würckung dieses Wetter-Glases ist dem vorigen schnurstracks entgegen / indem dieses bey anwachsender Wärme steiget / da das erste fallen thut: bey heranringender Kälte hergegen (in welcher jenes stiege) sich nach und nach in die Höhe schwinget: Weilen nemlich die Lufft / so unten in der holen Kugel C. unter dem Liquore eingeschlossen ist / durch die äusserliche Wärme ausgedähnet / den Brandewein in die Höhe treibet: welche bey eben derselben / vermittelst der kalten concentrirten Lufft wieder fallen thut.

§. 6.

Die übrige circul-oval-Stern- und Schlangenförmige Thermometra kommen mit diesem Florentinischen meistentheils überein / ausser daß die gläserne Röhre an denselben auff allerhand Art gebogen ist / wie aus der Figur sub Num. IV. in der 22. Tafel zu sehen ist. Gleichwie aber an diesen allen die gekröpffte Röhre unten und oben geschlossen / und der äusserlichen Lufft aller Eingang versperret ist / so hab ich unter meinen Instrumenten noch eine andere Art / welche weder in obangezogenem Buch von diesen Gläsern / noch auch anderstwo beschrieben finde / und vor etlich und zwanzig Jahren bey einem Pariser Souffleur angetroffen / daran die Röhre unten und oben offen ist / doch aber in ein ander Glaß eingekittet ist / wie aus der Figur sub Num. V. erhellen kan. Die jetztgemeldte Röhr ist wol 3. bis 4. mal weiter / als in den andern Wetter-Gläsern / so gar / daß auch ein von Schmeltzwerck geblasenes Männlein darein auff- und niedersteigen kan / an welches unten ein länglichtes und holes Glaß angeschmoltzen wird / vermittelst dessen Höhle es in dem inwendigen Liquore schwimmet. In das unterste grosse Glaß C. D. thut man so viel rectificirten und roth gefärbten Brandenwein / und zwar so viel / daß es etwa den dritten Theil des Glases einnehme / nachmalen steckt man die Röhre A. E. mit dem Männlein hinein / küttet die Oeffnung des untersten Glases C. mit gemeinem Hartz oder dergleichen fest zu / daß keine Lufft ein oder auskommen könne. So bald man nun eine warme Hand an das unterste Glaß fest anhält / oder solches bey das Feuer hält / so expandiret sich die eingeschlossene Lufft in dem untersten Glaß / und drucket den tingirten Brandewein durch die unterste Mündung der Röhre E. hinaus / daß das inwendige Männlein / (welches sonsten unten im Glaß bey kaltem Wetter versteckt bleibet) so balden mit dem Köpffgen hervor gucket / auch nach und nach in die Höhe steiget / und mit dem Zeigfinger die Gradus Lit B. zeiget / welches alles desto besser geschehen kan / weilen die Lufft oben in der Röhre weichen / und durch derselben öberstes Löchlein A. so lang austreten kan / bis bey erfolgender Kühlung / das Männlein in dem Liquore sich wieder herab in das unterste Glaß begibt / worinnen die inwendige und treibende Lufft durch die äusserliche Kälte wieder concentriret und zusammen gepresset wird. Damit aber niemand so leicht sehen könne / worinnen die Kunst bestehe / so nimmt man zu dem untersten Glaß entweder eine dunckele oder gemahlte Materie / oder überziehet das Glaß mit etwas anderst / so wird die gantze Machine sich wie des *Gueriken* ANEMOSCOPIUM præsentiren / von welchem man anderstwo handeln wird.

§. 7.

Was endlich den Gebrauch dieses Instruments anlanget / so kan man / wie schon offt gesagt worden vor das 1. dadurch sehen / wie die Kälte oder Wärme in der Lufft ab- oder zunehme / welcher Sommer oder Winter kälter oder wärmer seye als der andere; wie dann in dem sehr kalten Winter Anno 1709. von Hamburg den 11. Jan. in denen offentlichen Zeitungen daraus abgenommen wurde / daß es an wenigen Graden gefehlet / so hätten sie dorten die Grönländische Kälte empfunden: woran doch Herr **M. Menzer** / Professor Matheseos in **Hamburg in dem bey strenger Kälte entlarvten Wetter-Glaß** / so er damalen drucken lassen / nicht unbil-

unbillich zweiffelt / zumahlen diese Gläser gar unterschiedlich sind / und wann sie nicht sehr hoch gemacht / und zuvor in Grönland selbsten probiret worden / nichts gewisses hierinnen gesetzet werden kan. 2. Dienet es auch / die Complexion eines Menschen zu erkennen / ob einer wärmerer Natur seye als der andere. 3. Kan man auch das Ab- und Zunehmen der Hitze in denen Fiebern und andern Kranckheiten erkennen / wann der Kranke anfangs den Arm aus dem Bett ziehet / und so lang erkühlen lässet / biß die vom Bette verursachte Hitze vergehe: nachgehends die gläserne Kugel an dem Wolcken-Glaß eine Weil in der Hand hält / so kan man das steigen oder fallen des Brandeweins in der Röhre sehen / wie die Hitze ab- oder zugenommen. 4. Kan man auch in Beschreibung der Diæt damit schwächlichen Personen ein zu ihrem Zustand bequemes und nützliches Zimmer und Logiment erwehlen / welches absonderlich in denen Blattern der kleinen Kinder in Obacht zu nehmen / welche weder zu warm noch zu kalt zu halten sind / wie die Aertzte in ihren Schulen lehren. Zum 5. dienet es auch den Unterscheid der guten und bösen Keller zu erkennen / indem das Holländische Wetter-Glaß in den guten und kältern Kellern immer höher stehet / als in den schlimmen / und solches nicht allein bey Sommers- sondern auch bey Winters-Zeiten: wodurch dann des gemeinen Manns Irrthum zu widerlegen ist / welcher dafür hält / daß im Winter die unterirdische Keller wärmer seyen / als im Sommer / da doch das Thermometer zu Winters-Zeit immer höher in den Kellern steiget / als im Sommer. 6 Kan man auch vermittelst dieses Instruments zeigen / daß des Monds Schein oder Strahlen nicht kalt / sondern warm seyen; indem sie den Liquorem im Holländischen Wetter-Glaß auch niederdrucken. In der Chymie kan man 7. nicht nur damit erforschen / welche alcalische Säffte eine grössere Zischung und Aufwallung mit den sauren Spiritibus erregen / sondern kan auch die Gradus Ignis (woran sonderlich bey dem philosophischen Arbeiten und dem Goldmachen so viel gelegen seyn soll /) damit gar schön regieren: Worzu absonderlich das kleine Florentinische gebrauchet wird / welches doch bey weitem so accurat nicht ist / wie das grössere.

Das V. Capitel.

Von

Denen Hygrometern, oder denenjenigen Instrumenten / wodurch man die Trückne und Feuchtigkeit der Lufft messen thut.

§. 1.

WEr die in denen zwey vorhergehenden Capiteln beschriebene Wetter-Gläser hat man noch einige andere Instrumenten / welche auch einigen Vorschmack der Witterung von sich geben / und von denen Gelehrten

HYGROSCOPIA und NOTIOMETRA,

das ist **Feucht- und Trucken-Messere** / genennet werden; weilen man daraus ersehen kan / ob und wie viel eine Lufft feuchter als die andere seye; werden insgemein von dergleichen Dingen gemacht / welche die ausrauchende Dünste / welche entweder durch die Sonne auf dem Erdreich und Meer in die Höhe getrieben / oder durch einige Winde herbey gejaget werden / in sich schlucken / und deßwegen bey feuchtem Wetter weicher als sonsten sind / wie an denen Darm-Seiten / Pergament, und darauf bestehenden Trommelen und musicalischen Instrumenten zu sehen ist / welche bey feuchtem Wetter viel anderst als bey trockenem Wetter lauten. Unsere Bauren brauchen ihre dürre Bratwürste hierzu / indem sie das Wetter zu erkundigen / dieselbe betasten / und wann sie rappeln / gut und trocken Wetter / hergegen / wann sie weich anzugreiffen sind / naß und feucht Wetter / vorher sehen können. Nachdem man aber weder hierdurch / noch an derjenigen Observation, welche nicht allein die Menschen / sondern auch andere Thiere / absonderlich die Hahnen an ihrem Leib / bey Veränderung des Wetters spüren / die Stuffen oder Graden der Feuchtigkeit genau erkennen kan / so haben nicht allein die Gelehrte / sondern auch die Höfflinge bey Königl. und Fürstl. Höfen / sich bey dem Jagen darnach zu richten / dergleichen in gewisse Stuffen und Gradus ausgetheilte Instrumenten erfunden / woraus man die Aenderung der Lufft gar schön und klärlich unterscheiden kan / worunter dasje-

nige / so man am Kayserlichen Hoff zu Wien brauchet / fast das leichteste ist. Es bestehet solches auf einem runden höltzernen Bret oder Fesser / so etwa einen halben Schuh breit / und einen Finger dick seyn muß / dessen Rand man in 60. Grad oder Stuffen theilen kan. In die Mitte hefftet man eine Sayte / oder gedrehete Kortel / an / und hängt es Waagrecht / oder in gleichem Gewicht horizontal in die Höhe / und zwar an einen stillen Ort / wo kein Wind hinwehen kan. Nachdem nun die Lufft feucht oder trucken wird / wird sich der Teller lincks und rechts wenden / und fornen immer eine andere Zahl zeigen / welche besser zu unterscheiden / eine Hand oder Zeiger dabey zu fügen ist; wie in der ersten Figur der 23. Tafel zu sehen ist. Will man die Kunst etwa verstecken / kan man entweder von einem Pappier oder Glaß / (welches mit überguldtem Papier zu übergleistem /) ein Gehäuß dazu übermachen / und forn einen Ritz / wo die Zahl durchscheinet / lassen / so ist der Teller auch vom Wind desto mehr sicher / die Figur davon hat *Sturmius in Coll. Cur. p.* 224.

§. 2.

An dem Savoyischen Hoff zu Turin / haben sie ein Hirsch-Geweyh an einem Stricke in einen offenen Saal gehencket / aus dessen Bewegung man leicht zuvor absehen kan / ob das gute Wetter anhalten werde / oder nicht? damit sie wissen mögen / ob man des andern Tags auf die Jagt ziehen könne / oder nicht? indem bekandt / daß bey feuchtem Wetter die Spür-Hunde so genau nicht spüren können / als bey truckenem Wetter. Wann nun das Hirsch-Geweyh in einem Stand bleibet / glauben sie festiglich / daß keine Aenderung zu besorgen. Thun sich aber wässerichte Dünste hervor / wird sich das Seil / so dieselbe einsäufft / davon krümmen / und folglich das Hirsch-Geweyh auch bewegen / es seye nun von welcher Gegend es wolle / von Morgen / Mittag / Abend / oder Mitternacht / da das Geweyh hinweiset. Damit man es aber desto eigentlicher in Obacht nehmen könne / pflegen etliche einen halben Circul an der Wand in gewisse Stuffen oder Gradus zu theilen / welche das Hirsch-Geweyh mit seinen Zacken leichtlich zeigen und unterscheiden kan. Nimmt man aber an statt des Seils oder Stricks eine dicke Baß-Seiten / wird sich alles noch besser zeigen / indem an derselben von der äusserlichen Feuchtigkeit eine grössere Aenderung geschiehet.

§. 3.

Umb dieser letzten Ursache willen haben andere dergleichen Instrumenten aus kleinen Lauten-Seiten verfertiget / als welche auch bey der geringsten Aenderung der Lufft gar empfindlich sind / weßwegen der berühmte Altorffische Mathematicus und Naturkündiger *Sturmius* ein sehr artliches Hygroscopium damit verfertiget / welches in der 11. Figur der 23. Taffel unter Augen geleget wird. Er nahme darzu eine kleine Schachtel von Pappe / ohngefehr 2. Zoll hoch / und 3. Zoll über dem Diameter weit. Auf den Boden dieser Schachtel leimte er ein Stück von einer Lauten-Seyte / etwas länger als 2. Zoll / auff eben die Art / wie man sonsten eine Angel in einem Schiff-Compaß zu setzen pflegt / also / daß solche über die Schachtel hervor reiche: an die Spitze solcher Sayten thäte er ein Bildgen / in Gestalt eines Cherubins / an dessen Hand er auch ein Stück solcher Seiten befestigte / welches biß auf den in 60. Stuffen oder Gradus getheilten Rand reichte / wann dieses nun also zugerichtet worden / kan man nicht ohne Ergötzung schauen / wie sich dieses kleine Bild / wann man solches Instrument in den Keller / oder in einen andern feuchten Ort träget / mehr als einmahl herum drehet / und so bald es wieder in die Stube oder an einen andern trockenen Ort gestellet wird / wiederumb / obgleich etwas langsamer / seinen vorigen Ort einnimmet. Es ist aber dabey zu erkennen / daß wo die Seite nicht fest mit der Pappe / dadurch man sie stecket / gemacht würde / dieselbe nicht gerad stehen würde. Obbelobter Erfinder dessen ziehet dieses Hygrometrum allen andern vor / so wohl weilen es sehr subtil / als auch weilen es seine Würckungnach etlichen Jahren noch richtig thut.

§. 4.

Andere / so sich die Mühe nicht nehmen wollen / ein solches Schächtelein zu machen / nagein das Ende einer Sayten an das äusserste Theil eines Brets / das andere Ende aber lassen sie mit einem Gewichtlein über ein kleines messinges Rädlein hangen / welches leichtlich auf einer Achs / so an dem andern äusserstem Theil angemacht ist / von der Sayte umgedrehet wird / nachdem diese sich bey feuchtem Wetter erlängert / bey truckenem Wetter aber sich wieder zusammen ziehet / und spannet. An das Rädlein füget man ein Zeigerlein / etwa 10. oder zwölff Zoll lang / dessen End auf denen Abtheilungen / so an dem Bret stehen / die Gradus und Staffeln der Feuchtigkeit oder Trückne durch seine Bewegung zeiget / wie alles aus der 5. Figur Tab. zu ersehen ist. Will man das Bret noch kleiner haben / umb solches besser umzutragen / kan man die Sayten über mehrere Rollen oder Rädlein leiten / wie in der beystehenden IV. Figur abgebildet wird / allwo

AA. das Bretlein bedeutet.

BB. sind die Füsse / worauff das Bret stehet.

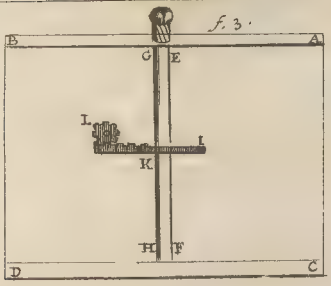
C. die

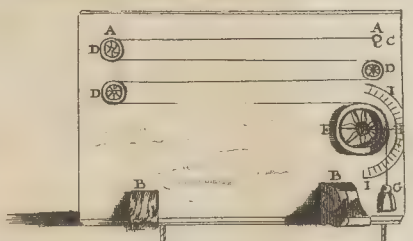
f. 1.

f. 2.

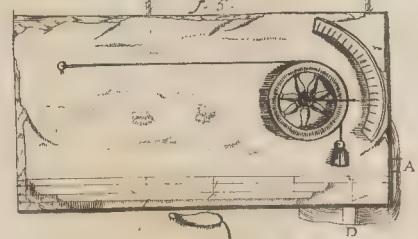
f. 4.

f. 3.

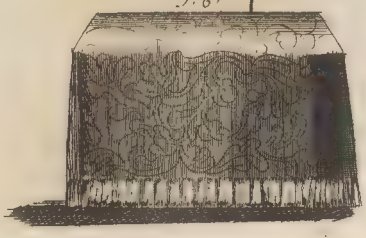




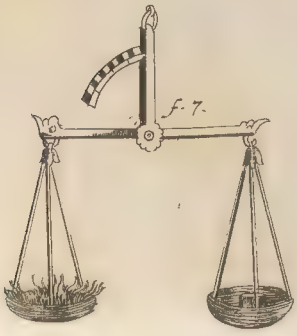
f. 5.



f. 6.



f. 7.



C. die Saite / welche um dieselbe Gegend angemachet wird.
D.D.D. drey Scheib- oder Rädlein / über welche die Saite gehet.
E. ist das Rädlein / über welche die Saite gehet und hanget / wo unten ein Gewichtlein H. angehefftet ist / die Saite strack zu erhalten.
H. der Zeiger / so an das Rädlein gehefftet.
I. sind die Abtheilungen / an welchen der Zeiger die Gradus der Feuchtigkeit zeiget.

Wer mehrere Arten und Modellen hiervon sehen will / kan solche bey dem unbenahmten Schreiben des *Tr.* **von den** *Thermometern, Barometern,* **und** *Hygrometern,* **in der** 25. 26. 27. Taffel finden.

§. 5.

Noch ein ander und sehr curioses Hygrometrum von blossem Holtz hat *Monsieur de Hautefeville,* ein gelehrter Frantzoß / erfunden / und im Jahr 1678. unter dem Titul *Pendule Perpetuelle,* heraus gegeben / obwohlen im Jahr 1677. dessen im *Journal de Sçavans* schon gedacht worden. Es bestehet nehmlich aus 2. kleinen sehr dünnen Brettergen / von Dännen-Holtz / so zwischen zwey Faltzen / nachdem die Lufft feucht oder trocken / sich bewegen / nachdem solche entweder davon quellen / oder einschrumpffen. Die Handgriffe solches recht zu machen / beschreibet Herr Prof. **Sturm im zweyten Theil** seines *Collegii curiosi Tentam. XIII. p.* 226. Man nimmt nehmlich zwey eichene Falsen / A. B. und C. D. in welche zwey dännene Brettgen E. F. C. G. H. D. eingelassen und gefasset werden / und zwar so dick / daß sie sich noch frey in den Falsen bewegen / oder hin und her schieben können / und zwar auch zu der Zeit / wann die bey feuchtem Wetter die Dünste in sich schlingen / und davon auffquellen. Diese recht ausgedörrete Bretter werden an den beyden Enden der Falsen mit so viel Nägeln fest gemacht / mitten aber zwischen den beyden Brettern / wird etwa eines Zolls breit Raum / zwischen E. F. und G. H. gelassen / daß sich die Bretter ohnverhinderlich bald zusammen drehen / bald von einander weichen können / nachdem sie entweder quellen oder einschrumpffen / in der Mitte hefftet man an das eine Brett ein Blech / lit. I. welches über das gegen über stehende Bret reichen muß / und an demselbigen End / in etliche Zähne oder Kerben getheilet ist / wie bey Lit. K. zu sehen ist. An diesem letztern Bretlein aber wird ein kleines Rädlein / so auch seine Zähne haben muß / also angemacht / daß seine Zähne in der Kerbe des Bleches I. K. sich iessen und passen / wodurch es bey Veränderung des Wetters / nachdem die Bretlein schwellen oder einschrumpffen / herum gedrehet wird. Damit aber die Kunst etwas verdecket werde / stecket man in die Are des Rädleins eine grosse Scheibe / M. welche nicht allein alles bedecket / sondern auch in 60. Grad eingetheilet ist / daß das Zeigerlein / so an der Are des Rädleins L. fest sitzet / und von diesem hin und her beweget wird / die Gradus und Stuffen der Feuchtigkeit nicht ohne Verwunderung derjenigen / so diß Kunst-Stück nicht verstehen / artlich zeigen kan / wie alles in der 3. Figur, Tab. 23. unter Augen lieget; wollte aber jemand haben / daß bey dem allerfeuchtesten oder trucknesten Wetter / die Zeiger entweder die gantze Scheibe / oder den gröstten Theil durchlauffe / kan mans noch mit zwey andern darunter abgebildeten Rädern ins Werck richten / davon das gröste N. nur die Helfft durch das Blechlein I. K. herum getrieben / ein ander kleines / mit wenigern Zähnen O. gantz herum drehen / und also dem Zeiger einen grössern Lauff zuwegen bringen kan.

§. 6.

Nachdem auch bekandt / daß ein Schwam / Wolle und dergleichen / bey feuchtem Wetter die Dünste an sich ziehen / so hat der Cardinal *Cusanus* eine dergleichen Materie in eine Wagschale geleget / in die andere Schale aber ein gleichwiegendes Gewicht gethan / daß beyde Schalen bey truckenem Wetter gleich gestanden. So bald nun die Lufft feuchter worden / hat die Schale / worinnen die Wolle gelegen / die andere überwogen / wie *P. Franciscus Lana* in seinem *Prodromo dell' Arte Maestra Cap. VIII.* berichtet / welcher letztere an statt der Wolle calcinirten Salpeter / Pottasche / oder andere aus den gebrandten Kräutern gemachte laugichte Saltze / genommen / in welche sich die feuchte Lufft auch gerne sencket / und sie weich und flüssig machet. Beiderseits aber muß man oben an die Waagschalen einen gantz oder halben Quadrant, so in gewisse Gradus getheilet ist / anlöthen / oder schweissen lassen / so kan man das Ab- und Zunehmen der feuchten Lufft durch Zeigung des Züngleins besser unterscheiden / wie alles aus der VII. Figur der 23. Taffel abzunehmen ist.

§. 7.

Endlich kan man noch ein geringes und doch artliches Hygrometrum aus einer wilden Haffer-Aehr / so recht reiff ist / verfertigen; welche Invention dem Pater *Magnaro,* einem Welschen zugeschrieben / und von *Kirchero, Schotto, Sinclaro,* und andern / sehr geliebet wird / so gar / daß *Monf. Monconys* in dem **ersten Theil** seiner Reiß-Beschreibung

dieses / als ein sonderlich Præsent und Gutthat rühmet / daß ihm *Torricellius* einsmahls dergleichen Haffer-Stänglein verehret habe. Die Handgriffe dabey sind diese: Man setzet ein kleines Stänglein von einer Haffer-Röhr / auf die Art / wie die Angel in einem Compaß / perpendiculariter in die Höhe / wie in der VI. Fig. zu sehen ist / auf die Spitze macht man einen Zeiger / welcher die Abtheilung der Graduum berühret / welche entweder an der Wand / oder oben auf einer Büchse / wie des Sturmii seiner / abgezeichnet sind. Wann nun der Stengel solches Strohes sich von der Feuchtigkeit auff- und von der truckenen Lufft wieder zudrehet / wird man an den Stuffen und Gradibus sehen / wieviel es trockener oder Feuchter gegen den vorigen Tag seye. Es drehet sich aber dieser Halm in seinem natürlichen Sitze ins gemein / bey der Feuchtigkeit durch Mittag gegen Abend / und bey der Dürre von Orient durch Mitternacht gegen Abend / welches nah bey einem Feuer leicht zu probiren ist.

Das VI. Capitel.

Von

Der Täucher-Glocke.

§. 1.

Es ist gar nichts neues / daß entweder bey einer See-Schlacht mit denen zu Grund geschossenen Kriegs- oder Orlogs-Schiffen viele Stücke zu Grund gehen / oder durch grossen Sturm die Ost- und West-Indische Compagnie oder Spanien-Fahrer viel Gold- und Silber-Platten / Jubelen / und andere kostbahre Wahren von sich werffen / und den grausamen Wellen aufopffern müssen / welche heut zu Tag wieder ausgefischet / und vermittelst der

Täucher-Glocke /

oder

CAMPANA URINATORIA,

herausgebracht werden können: welche fast allein um dieser Ursach willen in grossem Werth zu halten / und in unserm Philosophischen Zeughauß wohl aufzubehen ist. Sie hat ihren Nahmen theils von ihrer Gestalt / so denen Kirchen-Glocken gleich kommt / theils von dem Gebrauch / weil man sich mit derselben unter Wasser waget / und wie die Täucher allda zu Boden gehet / wie aus der 2. und 3. Figur der 27. Kupffer-Taffel zu ersehen ist.

§. 2.

Es sind aber die Täucher schon zu uhralten Zeiten unsern Vorfahren bekannt gewesen / und haben hauptsächlich in dem Krieg zu Wasser grosse Dienste gethan / wie *Joh. Schefferus* solches in seinem Buch / *de Militia navali Vet. l. 2. c. 3.* bezeuget / und unter andere Kriegs-Bedienten auch die Täucher oder Urinatores zehlet / deren Ambt gewesen / sich / wann sich die Ancker zu fest angehänget / unter Wasser zu tauchen / und solche loß zu machen; oder auch die Seiler / woran die Ancker der feindlichen Flotte hafften / zu zerreissen und abzuschneiden / wie *Arianus* von des Alexandri Feld-Zügen / und *Xiphilinus* im *Severo* gleicher Weiß bestätigen. Ja man lieset ferner / daß diese Leute durch künstliche und unter Wasser brennende Feuerwercke gantze Schiff-Flotten der Feinden angezündet und verbrennet haben / wie *Thomas Rivius in Hist. nav. med.* l. 3. von dem Griechischen Feuer / welches unter des Kayſers Constantii Regierung in der Saracener Schiffe gebracht worden / Meldung thut. Hauptsächlich aber haben sich jederzeit die Perlen-Fischer in Indien und Persien auf diese Kunst geleget / wie solches aus den Alten *Ælianus lib. 15. de an. c. 8.* aus den neueren Scribenten die **Indianische Reise-Beschreibungen** des *Garziæ ab Orto, Lindschotten, Neuhofs*, und andere zeigen / auch ein dergleichen Perlen-Fischer in seinem Habit in dem **Ersten Theil** unserer *Naturalien* **und** *Materialien*-**Kammer** / lib. III. cap. 36. unter Augen geleget worden. Allein alle oder die meiste diese vorhergehende Täucher haben hierzu keine sonderliche Machinen gebraucht / sondern mit Anhalten des Athems oder andern Verhaltungen des Leibes sich unter Wasser halten können. Nachdem aber solches nicht jedermanns Ding ist / hat man in folgenden Zeiten verschiedene Instrumenta hierzu erdacht / welche mit wenigem zu berühren sind.

§. 3.

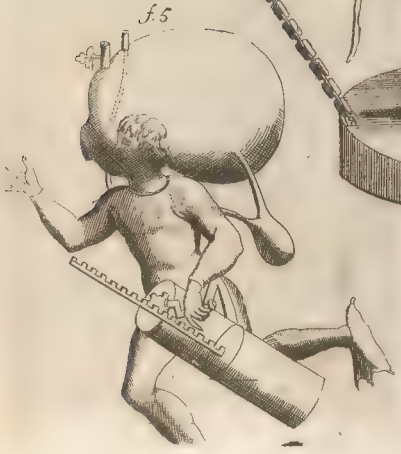
Die erste Manier / deren sich die Perlen-Fischer bey der Insul Balz in dem Persischen Meer-Busen gebrauchen / und von dem Herrn *Mandelslo* **im 8. Capitel des 1. Buchs** seiner

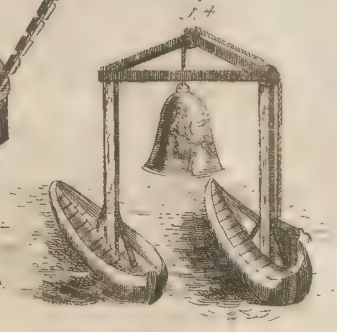
India-

f. 1.

f. 2.

f. 3.


f. 5.


f. 4.

Indianischen Reiß-Beschreibung angeführet wird / ist die einfältigste / da sich der Täucher oder Perlen-Fischer / wann er unter Wasser gehet / das Haupt mit einer ledernen Haube verwahret / aus welcher eine lange Röhr gleich einem Elephanten-Schnabel / in der Höhe biß an den Rand oder äusserliche Fläche des Meers gehet / welcher oben ein Holtz angenähet ist / vermittelst dessen sie immer oben schwimmet. Wann sich nun der Taucher zuvor mit Steinen beschwehret / und sich dadurch in den Abgrund des Meers gelassen hat / so kan er / vermittelst solcher Röhre so lang Athem holen / biß er seine Ladung hat / und nach zusammen gelesenen Perlen-Muscheln seinen Gesellen mit dem Seil ein Zeichen geben / daß sie ihn mit seiner Ladung wieder auf- und aus dem Wasser ziehen / wie alles aus der 1. Figur der 27. Kupffer-Tafel zu erkennen ist.

§. 4.

Die zweyte Art / welche *Borellus* in seinem *Tractat* von der Bewegung der lebendigen Thieren unter Augen leget / kommt mit der vorigen ziemlich überein / ausser / daß an statt des ledernen Sacks oder Haube der Täucher / welcher biß an den Halß mit einem peltzenen Kleid / so das Wasser hält / und nicht durchdringen lässet / angekleidet ist /) das Haupt in eine kupfferne Blase / welche fornen ein Fenster hat / und im Durchschnitt oder Diameter 2. Schuh breit ist / versteckt / und solche an die Schulter-Blätter den Rücken und Ober-Brust fest anbindet. In dieser Blase sind drey kupfferne Röhre oder Pfeiffen fest angemacht / deren erste von dem Mund des Täuchers unter den Schultern her in den hintersten Theil der kupffernen Blase reichet / und also seinen Anfang und End in diesem Instrument hat / und diejenige Lufft / so von dem Täucher ausgehauchet wird / in sich fängt: zu welchem End dann dieselbe an der untersten Krümme einen beltzernen Beutel hat / welcher die Feuchtigkeit der ausgehauchten Lufft in sich sauget. Die andere zwey Röhre aber / sambt ihren Kranen / aus der kupffernen Blase reichen / und zwar also / daß die eine des Täuchers Mund berühre / und demselben frische Lufft zubringe / die andere aber ihren Ausgang in die oberste Höhle der Blasen nehme / und die alte abgenutzte Lufft ausführe / wie alles aus der 3. Figur der 27. Tafel klärlich zu sehen ist. Von diesem Instrument kan man sich dreyerley Vortheil vergewissern / indem 1. die ausgehauchte und in die unterste Röhre gehende Lufft in währendem Umbgang von dem äusserlichen Wasser refraichirt / temperirt / und den Umlauff des Geblüts zu erhalten / geschickt gemacht wird. 2. Eben dieselbige Lufft von den wässerichen Dünsten (als welche der unterste Peltz-Beutel in sich schlucket / befreyet und gereiniget wird. 3. Diese Lufft noch darzu von dem Täucher durch Eröffnung der Hahnen nach Belieben erneuert werden kan.

§. 5.

Die dritte Machine der Täucher / ist derjenige Wasser-Harnisch / oder LORICA AQUATICA, (welcher nicht mit dem in der 5. Fig. der 25. Tab. abgerissenen Wasser-Harnisch des berühmten Wagenseils / vormit man oben auff dem Wasser gehen kan / zu confundiren ist /) dessen *Franciscus Kösler* in seinen An. 1616. zu Oppenheim gedruckten Secretis gedencket / und aus andern von Hrn. *D. Sebizio*, Professore zu Straßburg in der schönen *Disputation de Urinatoribus & Arte urinandi*, Fig. 3. unter Augen geleget wird. Ob man nun schon davon meldet / daß man unter diesem Wasser-Harnisch auf dem Grund des Meers lesen / schreiben / essen / trincken / und allerhand Meer-Gewächse sammlen könne / und solcher deßwegen auch von dem Herrn Schwenter in *Delic. Mathemat. p.* 12. *pr.* 10. und dem Jesuiten *Schotten* in *Techn. Curios. l.* 6. sehr gerühmet wird; so hätten doch diese gute Leute bey desselben genauerer Betrachtung und zu grosser Leichtigkeit bald selben können / daß derselbe noch sehr vielen Schwürigkeiten unterworffen / und wie der Welt-berühmte *Thomas Bartholini* in *Act. Hafn. An.* 1676. *Part.* 1. *Obs.* 17. davon urtheilet / mehr curiosität als Nutzen mit sich führe. Weßwegen man auch nicht nöthig geachtet / desselben Abriß hier beyzufügen / sondern nur diejenige / welche in der That selbsten practicirlich und profitirlich sind / allhier dem gelahrten Leser zu Gesicht zu bringen.

§. 6.

Unter diesen letzteren aber ist heut zu Tag die obbenahmte Täucher-Glock / oder CAMPANA URINATORIA, am allerberühmtesten / welche in dem vorigen Jahr-Hundert von den Ausländern am ersten zum Gebrauch gezogen worden. Und ob zwar *Turmius* und andere gewisse Spuren von dergleichen Machine in des alten *Aristotelis* Schrifften / *Schottus* aber in des *Taisneri* Büchlein *de Motu celerrimo* gefunden zu haben vermeinen: *Verulamius* auch in seinen *Phænomenis Universi* dergleichen Instruments gedacht hat: So gestehen doch fast alle heutige Natur-Kündiger / daß solche Klocke am besten und deutlichsten von einem Schottländer / Nahmens *Georgio Sinclavo* in *Arte magna & nova Gravit. & Levitat. l.* II. *dial. V.* beschrieben worden / nachdem vermittelst derselben im Jahr 1665. in der Insul Mula in Schottland ein gewisser

Künstler sich in das Meer begeben / und drey Geschütze oder Stücke / so allda vor 70. Jahren gesuncken waren / heraus gezogen hatte. Es bestunde aber dieselbe aus lauter Bley / ware ohngefehr 33. Zoll hoch / und an der Mündung fast eben so weit / und ob sie schon 26. Pfund gewogen / so wollte sie sich doch nicht gleich untertauchen lassen / ehe und bevor darunter noch ein Fuß-Schemel von 130. Pfund mit 4. Seilern oder Ketten angehänget wurde / wie solches aus der 3. Figur der 27. Tafel zu ersehen ist. Hier hatte nun der Täucher nicht vonnöthen die Lufft durch eine lederne Rohre oder andere Pfeiffe zu schöpffen / sondern es bliebe oben in der Glocke noch so viel Lufft / daß er auch unter dem Wasser Athem holen konte / indeme die Lufft durch das einfallende Wasser in die Höhe getrieben / und also concentrirt wurde / daß wegen derselben Treib-Gewalt das Wasser die Glocke oben nicht berühren konnte / wie Sturmius solches mit einem Wein-Glaß in seinem *Colleg. Cur. Part.* 1 *pag.* 5. zeiget. Aus dieser Glocke nun konte der Täucher hervor gehen / alles aus dem Grund des Meers aufsuchen / nach Belieben wieder hinein gehen / und von neuem Athem hohlen / auch nachmahlen seinen Gesellen ein Zeichen geben / daß sie sie wieder hinauff zögen; welches alles auch ein Frantzösischer Soldat / vermittelst einer andern und gleichmässigen Täucher-Glock / welche nicht aus Bley / sondern von Holtz gemacht / und mit vielen Bley-Kugeln versehen gewesen / ins Werck gerichtet / und damit in Catalonien viele Silber-Platten / welche aus einem zerscheiterten Schiff zu Grund gegangen waren / ausgefischet hat / wie *D. Panthot*, ein Frantzoß / so alles mit seinen Augen gesehen / an den Scribenten des *Journal des Sçavans*, im Jahr 1678. den 31. *Jan.* geschrieben hat. Die Abbildung dieser Frantzösischen Täucher siehe in der 2. Figur der 27. Taffel. Wie sie aber über zwey Nachen an einen Zwerch-Balcken gehängt / und vermittelst einer Haspel daran auff- und abgewunden werden könte / zeiget der obbelobte *Sturmius* in der 4. Figur jetzt-gemeldter Taffel / welche aus desselbigen *Collegio curioso*, *Part. II. pag.* 4. anhero entlehnet ist.

§. 7.

Endlich noch von dem übrigen Nutzen dieser Glocke ein weniges zu sagen / so dienet sie über obgemeldte Ausfischung der gesunckenen Stücke / Gold- und Silber-Platten / Perlen-Muscheln / Corallen / und See-Krebsen / auch denen Natur-Kündigern / den Zustand und Qualität des Meers und dessen Grundes zu entdecken / ob nehmlich der Grund eben so kalt / als die Mitte oder oberste Fläche? Ob das Meer-Wasser saltzichter um das Ufer und auf dem Grund sey / dann in der mittelsten offenen See? Woher die Saltzigkeit des Meer-Wassers eigentlich entstehe? Wie weit die Wellen des Meers sich erstrecken / und wie tieff sie das Meer bewegen? Ob des Meeres Grund gleich oder ungleich? Ob man auch den äussern Schall unter dem Wasser höre? von welchen und dergleichen der Welt-berühmte Englische Natur-Kündiger / *Robertus à Boyle*, gantze Tractätlein *de Salsedine maris*, *de temperie maris & submarinarum Regionum*, *de fundo maris*, und dergleichen geschrieben hat.

Das VII. Capitel.

Von

Dem schwimmenden Eisen / Ventil-Instrument / oder Valvulâ Boyleanâ, und des Wagenseils Wasser-Tretter.

§. 1.

WAnn unsere gemeine Leute sich mit denen biblischen Rätzeln (worvon *Michael Sax* ein drittes Buch / der **Biblische Lust-Garten** genandt / hat drucken lassen /) zu versuchen pflegen / fragen sie unter andern auch / wo das Eysen im Wasser geschwommen habe? Gleichwie es nun freylich ein grosses Wunder war / daß als die Kinder der Propheten am Jordan Holtz hieben / und einem die Art abfuhr / auch ins Wasser des Jordantz fiel / der Prophet Elisa solches wieder hervor brachte / und auf dem Wasser schwimmend zeigte / wie im andern Buch der Könige am 6. Capitel zu lesen ist: Also suchet Satanas solches auch nachzuäffen / und die Indianer durch Aberglauben dahin zu verblenden / daß sie festiglich glauben / er könne durch seine Baals-Pfaffen auch das Eisen schwimmend machen / indem ihr Penimbuan oder Priesterlicher König unter andern scheinbahren Wunderwercken / ihnen gewisse eiserne Ringe und Armbänder

f. 1.

A

D

f. 2.

C

C

C

C

D

f. 3

C

C

B

A

D

f. 4.

B

A

B

A

E

f. 5

Bänder weyhet / und verehret / welche auf dem Wasser schwimmen. Daß es aber ein lauterer Betrug sey / hat *Rumphius* in seiner *Amboinischen Raritäten-Kammer* klar entdecket / welcher in acht genommen / daß solche Ringe inwendig hohl seyen / und deßwegen ohne Hexerey wohl schwimmen können / wie anderstwo im zweyten Theil unserer Kunst-Kammer gezeiget worden. Man hat ja wohl gröſſer Geschirr von Eisen auf dem Wasser treiben gesehen / welches diejenige / so es nicht verstanden / vor ein Wunder angesehen. Ein merckwürdiges Exempel hiervon erzehlet der Welt-belobte *Leibnizius* in dem ersten Jahr-Gang der *Memorabilium Berolinensium*, *pag.* 125. daß / als zu Zeiten Hertzog Johann Friderichs / glorwürdigsten Andenckens / sich der bey Hannover lauffende Fluß einmahl so hoch ergossen / daß er die Hoff-Küche / so daran gelegen / überschwemmet / und das Wasser einen sehr grossen / und an einer Kette liegenden eisernen Hafen in die Höhe gehoben / und wegen seiner grossen Höhle schwimmend erhalten / der gemeine Mann mit grossem Hauffen gelauffen kommen / nicht anderst vermeinend / es gienge eben ein solch Wunder / als zu Zeiten Elisä / vor / da doch alles dieses seine natürliche Ursachen hatte / und nach des *Archimedis* Grund-Regul ein solches Gefäß / dessen Höhle ein gröſſer Gewicht Wasser in sich fasse / als es selber wiege / in dem Wasser schwimme. Weilen man nun auch dergleichen wunderbahren Effect durch das so genandte

VENTIL-INSTRUMENT,
Oder
VALVULAM BOYLEANAM,

thun und zuwegen bringen kan / so wird dem curiosen Leser nicht zuwider seyn / wann wir derselben hier auch mit wenigem gedencken.

§. 2.

Zwar hat der berühmte *Paschal* dem vortrefflichen Englischen Philosopho *Boyleo* hierzu schon den Weg gebahnet / welcher ein dergleichen Instrument gehabt und beschrieben hat. Doch muß man jetzt-belobtem *Boyleo* lassen / daß seines viel bequemer und leichter zu practiciren seye / weßwegen es auch billich von ihm den Nahmen führet: Es wird aber ein Ventil oder Valvula genandt / weilen die beyde Haupt-Theile / als A. B. in der 3. Figur der 27. Taffel / wie andere Ventil dem Wasser den Eingang bald auff / bald zuschliessen. A. ist eine messinge Platte / welche in die obere Hülse B. accurat passen / und deßwegen an dem Rand sauber geschliffen seyn muß; auff beyden Flächen hat sie mitten ein Ringlein / daß man oben den Faden dran binden / unten aber ein Gewicht daran hängen kan. Der Faden D. wird durch das messinge Röhrlein / so auff der Hülse sitzet / wie auch durch das lange Glaß oder Röhr / C. C. in der 1. 2. und 3. gezogen / womit man die unterste Platte in der Hülse halten und anziehen kan. Die Platte und das Gehäuse oder Hülse / wo sie eingeschmiegelt ist / muß etwas mit Fett bestrichen werden / ehe das Instrument ins Wasser gelassen wird. Gleichwie nun die unterste Platte A. in freyer Lufft vor sich selbsten aus der Hülse fället: Also ist sehr notabel und merckwürdig / daß wann man dieses Instrument ein oder paar Schuh tieff in ein ander langes Glaß mit Wasser thut / die unterste Platte nicht heraus falle / sondern hangen bleibe / ob man schon den Faden loß läsſet; so gar / daß auch das eisene Gewicht E. in der 1. Fig. nicht capabel ist / dieselbe herunter zureissen / welches also mit der Platte schwebend und gleichsam schwimmend unter Wasser stehet. So bald man aber das Instrument in die Höhe ziehet / daß es nicht mehr Schuhes tieff im Wasser ist / wird die Platte nebst dem Gewicht so balden heraus fallen / wo es nicht mit dem Faden angehalten wird. Die Ursach dieses Experiments ist / weilen die Hülse dasjenige Wasser / oder diejenige Säule des Wassers / so sonsten die Platte in das Gewicht niederdrucken sollten / aufhält / auch das Wasser darüber die äusserliche Lufft solche nieder zu drucken verwehret: da hingegen die Neben-Säulen des Wassers unten die Platte nicht anders in die Höhe halten / als die Lufft das Wasser in einem Weinstecherlein / wann es oben zugehalten wird: Welches alles nicht allein *Sturmius* in seinem *Collegio curioso*, sondern hauptsächlich obbelobter *Boyle* in seinen *Paradoxis hydrostaticis Paradox.* II. *p.* 54. *& seqq.* weitläufftiger und nach der Gelehrten Grund-Sätzen deutlicher ausgeführet hat.

Das VIII. Capitel.

Von

Denen Wind-Kugeln.

§. 1.

NAchdem in denen Kunst-Feuerwercken die so genandte

Wind-Kugeln / Wind-Ballen /

Oder

ÆOLIPILÆ,

auch nutzlich zu brauchen sind / so müssen wir dieselbige in unserm Zeughauß nicht gäntzlich vorbey gehen / sondern auch in etwas beschauen / obschon deren Erfindung so gar neu nicht ist / indem bey einigen alten Scribenten / als *Vitruvio Lib.* 1. *cap.* 8. seiner **Bau-Kunst** die Spur allschon zu finden ist / als welcher dadurch die Natur und Generation der Winde deutlich ausgeleget / und davor gehalten hat / daß solche nichts anders / als ausgedehnte und eingeschlossene Dünste seyen / welche auf einmahl sich / wie die Wasser-Dünste / aus dem engen Loch der Wind-Ballen durchreissend den Wind verursachten: welches auch der heutigen Natur-Verständigen allgemeine Meynung ist / welche sie unter andern durch dergleichen Kunst-Wind / welchen man durch die Wind-Kugeln erreget / zu behaupten pflegen.

§. 2.

Es sind aber diese Wind-Ballen nichts anders / als einige hole Gefässe von Kupffer / Messing / oder dergleichen Materie, so im Feuer dauret / gemacht / an welchen ein kleines Löchlein oder durchlöchertes Röhrlein zu finden / wodurch das Wasser hinein zubringen / und die hieraus entstehende Dünste ihren Ausgang nehmen können: wie aus der 1. **Figur der 10. Kupffer-Taffel** dieses Buchs zu sehen ist. Sie haben aber nicht einerley Gestalt / sondern sind entweder gantz rund / wie die jetzt-gemeldte / oder wie eine Birn formiret. Andere formiren ein Menschen-Gesicht daraus / auf die Art / wie die Mahler zuweilen die vier Haupt-Winde abzumahlen pflegen / machen einen langen Stiel daran / und brauchen sie das Feuer damit anzublasen / wie solches der Frantzoß *Claude Mydorge* in seinem *Examen* **der *Mathematischen* Erquickungen** *Probl.* 55. *pag.* 147. unter Augen leget / und der Herr Abbt *Schmidius* noch schöner in seinem *Theatro Artis & Naturæ*, *Fig.* 104. **abgemahlet hat.** Solte man aber keine dergleichen zur Hand haben / kan man auch den kupffernen oder messingen Spring-Brunnen / so man ins gemein bey der Lufft-Pumpe bekommt / oder die runde Fontein, so in der 13. Fig. der 30. Kupffer-Taffel abgerissen ist / darzu gebrauchen: welche doch beyderseits wohl gelöthet seyn müssen / daß sie das Feuer ausdauren können / und darinnen nicht voneinander springen.

§. 3.

Unter dem Gebrauch der Wind-Kugeln ist dieses wohl die gröste Schwürigkeit / wie man das Wasser hinein bringe / indem bißweilen das Löchlein daran so klein und subtil ist / daß man es kaum sehen / viel weniger einen Trichter hinein stecken könne. Umb dieser Ursachen willen / muß man das noch ledige Instrument ins Feuer halten / und gantz hitzig machen / wodurch die innerliche Lufft expandiret / und guten Theils ausgetrieben wird. Alsdann stecket man das Röhrgen mit dem Löchlein in ein Gefäß mit Wasser / lässet es so lang darinnen / biß die Wind-Kugel wieder kalt werde / worauff die zurück gebliebene Lufft sich wieder zusamen schrumpffet / und nach des *Mersenni* Rechnung kaum den 70sten Theil der Wind-Kugel einnimmt / wie aus der 3. Figur der 10. Kupffer-Taffel zu ersehen ist. Weilen nun hierdurch ein grosser Raum in der Höhle der Kugel entstehet / so treibet die äusserliche Lufft das Wasser durch das Löchlein in die Kugel / welches doch dieselbe nicht über die Helfft erfüllen muß. Bey dem kupffernen Spring-Brunnen braucht man diesen Hand-Griff nicht / indem man die durchgehende Röhre ausschrauben / das Wasser mit einem Trichter einfüllen / und hernach die Röhren mit einem engen Siphunculo wieder darauf schrauben kan.

§. 4.

Endlich den Nutzen dieser Wind-Kugeln betreffend / so pflegen die Gelahrte / wie schon oben gemeldet worden / die Zeugung der Winde dardurch auszulegen. Gleichwie nehmlich diejenige Winde / welche von denen aus dem erhitzten Wasser über dem Feuer entstehenden Dünsten sich regen / und mit Ungestümm durch das kleine Löchlein dringen / künstlicher Weiß hervor gebracht worden: Also pflegen auch allerhand aus der

Erden

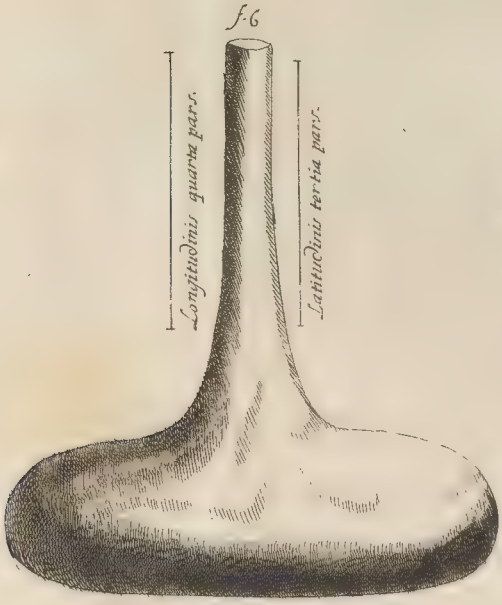
f. 1

f. 2

f. 3.

f. 4.

f. 5



f. 6

f. 7.

Erden erregende Dünste / wann sie zwischen engen Klüfften / oder zwischen den Wolcken in die Enge getrieben sind / und mit Gewalt ihren Ausgang suchen / die natürliche Winde verursachen. In der Haußhaltung pfleget man 2. solche zum Feuer-Anblasen / an statt der Blaß-Bälge zu gebrauchen / da dann mit Lust zu setzen / wie sie die Kohlen anzünden / und das Holtz mit grossem Gedöse verzehren / und kan wohl ein Glaß Wasser eine gantze Stund dergleichen Winde unterhalten / und zum Anblasen erneuren. Thut man 3. Rosen-Wasser und dergleichen hinein / dienen sie an statt der kupfferenen Cäffolettgen / womit die Frantzosen vornehmer Herren Gemächer parfumiren / wann sie solche auff glüende Kohlen setzen. Steckt man 4. allerhand kleine Röhrlein und Pfeifflein in das Löchlein / hat man die curiose Wind-Muste / welche *Monconnys* bey dem Burgermeister *Guericke* zu Magdeburg gesehen zu haben rühmet. Nimmt man 5. an statt des Wassers starcken oder rectificirten Brandwein / und hält oben ein glüend Eisen darüber / so werden sich die Dünste davon anzünden / und allerhand feurige Meteora; als den Blitz / feurige Drachen und dergleichen præsentiren.

§. 5.

Gleichwie aber kein Ding in der Welt so gut zu finden / das man nicht auch mißbrauchen könne: also sind auch dergleichen Instrumenten vor diesem von denen Heidnischen Baals-Pfaffen in Thüringen an dem beschreyten und in der 1. und 2. Fig. der 26. Taffel abgemahlten Abgott Pustrich in einen schändlichen Mißbrauch gezogen worden / von welchem Herr *D. Behrens* in seiner *Hercynia curiosa, cap. 5. n. 4. p. 135.* also schreibet: zwischen vorgedachtem wüsten Schlosse Kloffhausen / und der Hochgräfft. Schwartzburgischen Rudelstädtischen Stadt Kelbra / lieget ein altes Berg-Schloß / so die Rotenburg genennet wird / und nunmehr sehr verfallen ist. Hierauff hat zu denen Zeiten / da unsere Vorfahren noch unglaubige Heyden gewesen / der Abgott gestanden / welchen die *Authores* ins gemein den Pauster / Pustrich / oder Beustrich / die Einwohner aber die Gulden-Aue / den Beusterd / oder den Beustard / und die Nieder-Sachsen den Puster nennen / weilen er / wie folget / die Feuer-Flammen gleichsam von sich schiesset oder bläset. Dieser Heydnische Abgott ist nach vorgedachter Zeit ehemahls bey einem von Adel von Turgerode am Hartze vorhanden gewesen / und nachgehends von dar nach Sondershausen gebracht worden / allwo derselbe noch biß hieher auff dem Hochfürstl. Schwartzburgischen Schlosse in dem Zeughause / als eine Rarität / zum Gedächtnuß aufbehalten wird. Die Materie, daraus dieses Götzenbild gemacht worden / ist ein Metall. Was es aber eigentlich vor eine Gattung dessen sey / kan man aus dem blossen Augenschein nicht erkennen / und wird vor gewiß gesaget / daß man solches auch nicht habe erforschen können / als einsmahls von dessen lincken Arm ein Stück abgelöset worden: derowegen es nicht unbillich von etlichen vor ein unbekandtes Metall gehalten wird. Die Gestalt derselben ist ziemlicher massen heßlich / denn er wie ein wilder und unbendiger Junge / der aus Boßheit seine Geberden verstellet / aussiehet. Es ist aber dieses gegossene Bild eine Ehle hoch: Seine rechte Hand lieget auf dem Kopff / und die Finger von der linckern befinden sich über dem lincken Knie / dann der linke Arm unter dem Ellenbogen biß auff die Finger / wegen der vorgedachten Probe des Metalls abgebrochen ist. Mitten auff dem Haupt hat dasselbe ein Löch / wie ein guter Finger oder Daumen dick / und an statt des Mundes ist noch so eines vorhanden. Der Bauch ist nach Proportion des Bildes sehr dicke / und begreifft der Umfang von außen fünff viertel Ehl; Und dieses ist die Ursach / daß ein sehr dicker und fetter Mensch dieser Orten ein dicker Puster oder Pustrich genennet wird. Inwendig ist so wohl der Bauch / als das gantze Bild hohl / und gehet ohngefehr ein Eimer Wassers hinein. Im übrigen mangeln demselben beyde Füsse / und ruhet es auff dem zerstümmelten rechten Bein / das lincke aber ist etwas aufgerichtet / und ruhet dasselbe darauff; daher der Puster nicht / wie einige wollen / ein vollkommlich sitzendes / sondern vielmehr ein knieendes Bild præsentiret / oder vorstellet / wie ein jeder / der es einmahl recht in Augenschein genommen hat / bekennen wird. Man sagt / daß wenn man diesen Götzen mit Wasser anfülle / dessen Löcher mit holtzernen Pflöcken verstopffe / hernach in das Feuer oder glüende Kohlen setze / solcher alsdann anfange so sehr zu schwitzen / daß ein Tropff dem andern folge; so bald er aber erhitze / stosse er beyde Pflöcke mit einem solchen Knall / als wann es donnerte / von sich; hierauff werffe derselbe aus beyden Löchern / in die Höhe und Weite / viele Feuer-Flammen / wovon einsmahls das Schloß zu Sondershausen angezündet / und kaum mit grosser Noth gelöschet worden / als in Abwesenheit des damahligen Grafens und Herren Anton Henrichs ein Hauptmann und Schösser aus Fürwitz den Puster mit Wasser anfüllen / und in der Hoff-Kirche auf das Feuer setzen lassen. ꝛc. Mit diesem Abgott haben in dem Heydenthum die Götzen-Pfaffen grosse Diebereyen und Betrügereyen getrieben / dann sie denen einfältigen Leuten / niedrigen und hohen Standes / in denen

Schwartzburgischen und Stollbergischen Ländern fest eingebildet / daß ihr GOtt hefftig auff sie erzürnet seye / wenn er donnere und Feuer ausspeye. Derohalben sie denselben wieder mit allerhand angenehmen Opffern versühnen müsten/wenn sie nicht des Todes seyn wolten; welches das arme dumme Volck geglaubet / darüber geweinet / und zum Opffern Geld / Vieh und Victualien williglt und mildiglich gebracht: worauff die Pfaffen nicht ermangelt solches anzunehmen / sich dabey / so lang es währete/ lustig zu machen / und wann alles verzehrt / alsdann ihre vorige Comödie wieder zu spielen. Sonsten wollen einige davor halten/ daß die Mönche nach dem Heydenthum auch ihre Gauckeley mit diesem Bild getrieben / und dasselbe auff der Rotenburg in die Kirche in eine Mauer hinter eine Tafel gestellet hätten / zumahl/weilen dahin jährlich eine grosse Wallfahrt gehalten worden. Wenn nun dieser wegen viel Volcks allhier beysammen gewesen / seye ein Mönch auffgestanden / habe geprediget / sich kläglich gestellet und gesagt / daß GOtt im Himmel über ihre Sünde sehr zürne / und damit sie solches sehen möchten / würde der Beüstrich bald donnern und höllisches Feuer ausspeyen; alsdann hätte er befohlen die Tafel auffzuheben / dahinder die Beüstrich gestanden: wenn das geschehen/habe dasselbe / wie vorgesagt / sich erzeiget / und alsdann das einfältige Volck reichlich geopffert / vermeinende / daß dadurch GOtt versöhnet würde / denn sie nicht gewust / daß sie von denen Mönchen also wären betrogen worden / indem unter der Predigt ein anderer Mönch durch einen heimlichen Gang in der Mauer hinauff zu dem Bild gestiegen seye / dasselbe vorgedachter massen zubereitet / und die in denen Löchern steckende Zapffen mit einem Stricklein behend hinweg gezogen habe / wenn der predigende Mönch befohlen / die Tafel auffzuthun. Biß daher *D. Behrens.* Eine in Holtz geschnittene Copie von dem Original des Beustrichs haben wir allhier zu Giessen in der Universitäts-Bibliothec / welche **Herr D. Weber** / dieser Zeit Bibliothecarius (so sich vor diesem lange Zeit zu Sondershausen bey Hofe auffgehalten hat /) auff Vergünstigung des Fürsten von Schwartzenburg darein verschafft hat. Den Abriß aber kan man aus der 1. und 2. Figur unserer 26. Kupffer-Tafel ersehen.

Das IX. Capitel.

Von

Dem Lufft-Schiffe.

§. 1.

DEr schon die Erfindung eines Lufft-Schiffes schon vor sehr vielen Jahren von einem Gelahrten und curiösen Italiäner / Nahmens *Francisco Lana*, einem Jesuiter / in Welscher Sprach beschrieben worden / so hat man doch vor sehr wenig Jahren solche wieder auffwärmen / und ein groß Wesen damit machen wollen / indem Anno 1709. in der **Hallischen Zeitung** *Num. 69. pag. 176.* also geschrieben wurde:

Wien den 5. Jun.

"Aus Portugall langte den 1. dieses ein "Courrier allhier an / welcher unter an"dern eine Abbildung von einer gewis"sen Art Lufft-Schiffen mitbrachte / "vermittelst welcher man in 24. Stun"den durch die Lufft 200. Meilen fah"ren / denen Kriegs-Heeren in den weit"entlegenen Ländern die Ordres / "Brieffe / Volck / Lebens-Mittel ꝛc. "zu übersenden: nicht weniger die Be"lägerten mit allen Nothwendigkeiten "versehen könte. Dieses Kunst-Stück "ist von einem Geistlichen aus Bras"lien erfunden / und Seiner Königli"chen Majestät von Portugall überge"ben worden / wovon den 24. Jun. die "Prob genommen werden soll.

Es ist auch zu Wien die Beschreibung und Abriß dieses Schiffs in öffentlichen Druck gegeben worden / welche also lautet:

Abbildung

Abbildung
eines sonderbahren
Lufft-Schiffes /

Vermittelst dessen man in 24. Stunden durch die Lufft 200. Meilen fahren / und also weit geschwinder als sonsten durch das Meer oder über Land reisen: denen Kriegs-Heeren in den weitentlegenen Ländern die Ordres, Brieffe / Volck / Lebens-Kriegs- und Geld-Mittel überschicken / nicht weniger die belägerte Plätz mit aller Nothwendigkeit zu versehen / auch allerley Waaren zuführen könne.

Dieses Kunst-Stück ist von einem Geistlichen aus Brasilien erfunden /
und
Ihro Königlichen Majestät von Portugall übergeben worden /

Und soll damit den 24. Junii dieses 1709. Jahres die Probe zu Lissabon geschehen.
Aus der Portugiesischen Sprache in das Hochteutsche übersetzet.

DAß an der Kunst durch die Lufft zu fliegen der menschliche Witz bereits längstens gekünstelt habe / bezeugen die Inventiones, welche Galilæus à Galilæis hervor gebracht / und bey dem Happelio in seinen Relationibus Curiosis zu finden sind. Es hat auch ohnlängst aus Engelland verlauten wollen / daß ein berühmter Mathematicus allda ebenfalls ein Instrument erfunden habe / vermittelst dessen man auch so gar biß in den Mond eine Tour solte thun können. Doch gleichwie die Menschen mit ihrer Erfindung immer höher zu klettern pflegen; Also will nunmehr aus Lissabon über Wien versichert werden / daß ein gewisser in Brasilien wohnhaffter Geistlicher eine Machine ausgedacht habe / durch deren Hülff man durch die Lufft / eben so commode, doch weit geschwinder als zu Land / seine Reise anstellen könne. Man theilet also die ausgedachtem

Lissabon in Wien deßfalls eingelauffene Nachricht dem curiösen Leser so gut mit / als sie in dem Wienerischen Diario Num. 609. zu befinden / und wie sie dahin von dem aus Portugall unterm 4. May von dem Herrn Bischoff von Laybach abgefertigten / und den 1. Jun. allda angelangten Courrier / Nahmens Frantz Gualzeti, überbracht worden. Im übrigen dem Urtheile der vernünfftigen Welt / und auch der Zeit überlassend / was so wohl von dieser Erfindung zu halten / als auch wie weit sie werde zum Stande zu bringen seyn.

Abschrifft eines Anbringens / so Ihro Königlichen Portugesischen Majestät ein Geistlicher aus Brasilien in Portugiesischer Sprache überreicht.

DEr Pater Barthelme Laurent sagt / daß er ein Werck erfunden / mittelst dessen man weit geschwinder durch die Lufft / als sonsten über das Meer oder Land reisen könne / so gar / daß man öffters ein paar hundert Meilen in 24. Stunden machen / und zu denen weit entlegenen Kriegs-Heeren die ertheilte Befelche und gefaste Rathschlüsse fast eben in der Zeit / da dieselbe im geheimen Rath erörtert und beschlossen worden / übersenden möge; welches Ihrer Königlichen Majestät um so vielmehr anständiger / weil Deroselben Königreiche eins von dem andern weit entlegen; so auch in Ermanglung Dero Königlichen Rath bey deren Einkünfften und Erweiterungen nicht mögen erhalten / noch vermehret werden.

Die Handelsleute können ihre Kauffmannsschafften füglicher haben / und die Briefe / als auch Pagueten übersenden; so wird man eben durch solches Werck die belagerte Plätze mit Nothwendigkeit versehen / und jenen Hülff an Volck / so wohl als Lebens-Mittel und Kriegsgezeug zuschicken können; man mag ferners aus solchen Plätzen heraus ziehen / was man will / ohne daß es die Feinde verhindern werden können. Es haben die Portugiesen die an denen äussersten und beyden höchsten Himmels-Zirckeln nechst gelegene Länder entdecket; und wird es ihnen zu grösserer Glorie gedeyen / daß sie dieses so schöne Werck durch die Lufft zu reisen / hervor gebracht; welches so viel Völckerschafften zu thun versucht / doch nie ins Werck stellen können; und gleich wie in Ermanglung der Land-Karten so viel Unglück und Schiffbruch geschehen / als wird man desto leichter durch wohlgedachtes Werck die Weite der Welt abnehmen mögen / wie auch andere Sachen mehr / so würdig seynd von Euer Majestät beobachtet zu werden. Weil aber unzehlbahr viel Unordnungen durch Nutzbahrkeit dieses Wercks sich ereignen dörffte; als würde man jene zu vermeiden / verschaffen müssen / daß der Gebrauch / und über solches die Vollmacht / nur einer eintzigen Persohn / welche Euer Majestät höchstem Befehl untergeben / anvertraut / und ein jeder so hiewieder handelt / gestrafft werden solle.

Euer Königliche Majestät wollen sichs belieben lassen / dem Ansucher die Freyheit zu ertheilen / daß niemand sich unterstehen solle / dieses Wercks sich zu bedienen / weniger solches ohne besondere Bewilligung des erwehnten Ansuchers oder dessen Erbnehmern / nachzumachen / bey Straffe der Verfallenheit / und Entziehung alles dessen Haab und Guts / so hierwieder sich vergreiffen / und Eurer Königlichen Majestät Befehl nicht Gehorsam leisten würde; auch solle die Helffte des Verfallenen dem Ansucher / die andere Helffte aber dem Angeber zukommen / und dieses so wohl in als ausser Eurer Königlichen Majestät Königreichen / ohne Ausnahme und Unterscheid der Persohnen / verfangen / auch Euer Königliche Majestät ihnen vorbehalten / die Ubertretter nach Erforderung dieses Wercks zu bestraffen.

Euer Königl. Majestät / ꝛc.

G. A. M.

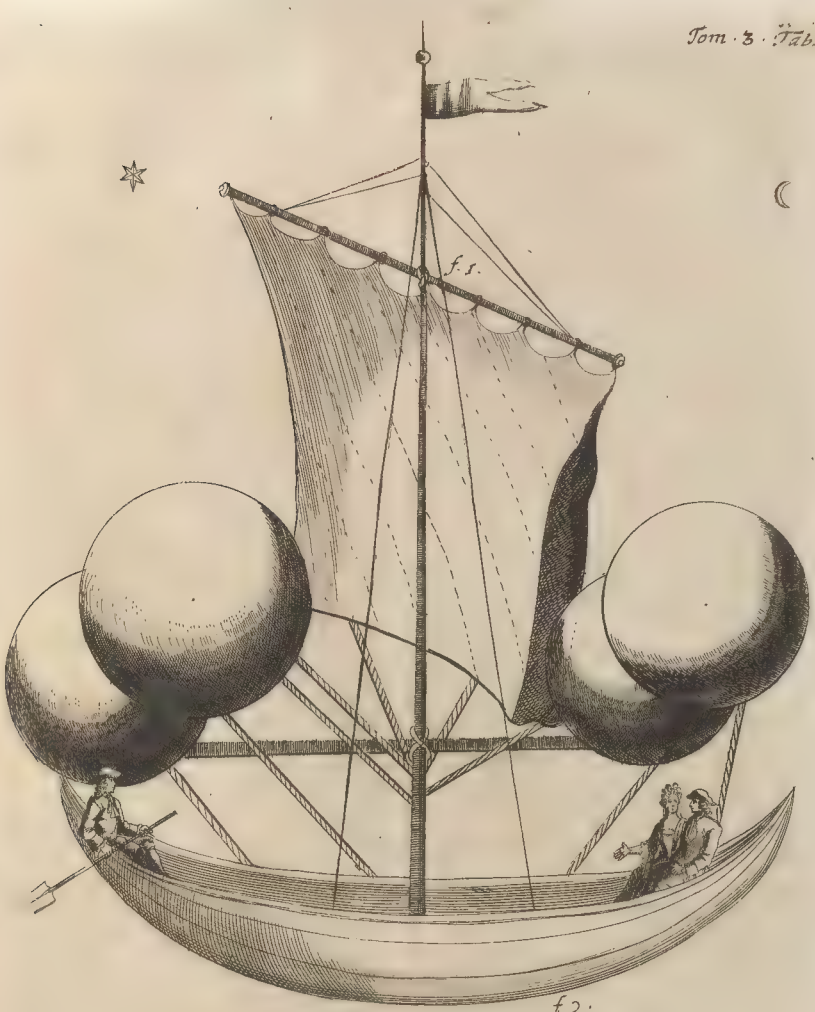
Erklärung der beygedruckten Figur.

A. Stellet vor den Segel / mit selbigem die Lufft zu schneiden / so sich dahin muß wenden / wohin er gerichtet wird.

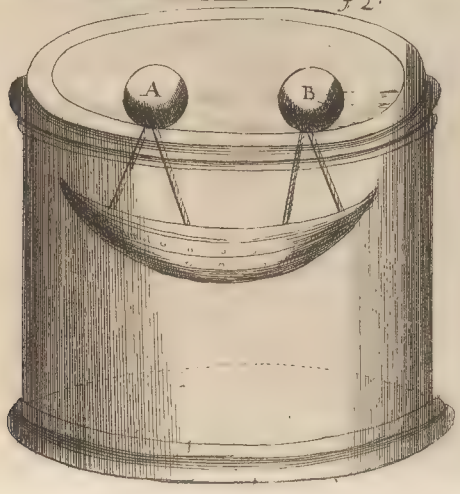
B. Zeiget die Art eines Steuer-Ruders / umb mit selbigem das Schiff zu lencken: damit dieses nicht nach seinem / sondern nach des Künstlers oder Pilotens Willen sich wende.

C. Dieses ist der Leib des Schiffes / welcher zu beyden Enden wie ein Muschel gestaltet / und in jedweder dessen Höhle eine Röhre mit darzu gefertigten Blaßbälcken gerichtet ist; so in Abgang des Winds blasen müssen.

D. Seynd zwey Flügel / welche zu nichts anders dienen / als daß sie das Schiff erhalten / daß selbiges auff keine Seite falle / dann ohne jene könte es auff keine Weise gerichtet werden. E. Seynd



f. 1.



f. 2.

E. Seynd zwey Himmel- und Erd-Kugeln / die das an sich ziehende Geheimnüß in sich enthalten ; jene seynd von Metall gemacht / und dienen zur Bedeckung / damit nemlich der darin befindliche Magnet-Stein nicht verdorben werde ; welcher in dem Fußgestell derer Kugeln ist / und das Schiff an sich ziehen solle ; dessen Leib aus eisernem Blech bestehet / so mit gewissen aus Binsen geflochtenen Decken ausgefüttert und zugerichtet ist / nach Gelegenheit jener Menschen / derer 10. oder 11. Personen / nebst dem Künstler das Schiff ertragen solle.

F. Weiset an ein von Eisen-Drat gemachtes Dach / in Form eines Netzes verfertiget / in dessen Drat-Fäden eine Menge grosser Agtsteiner Corallen sollen angefasset werden / so mit einer grossen Würckung wird helffen das Schiff in der Höhe zu halten / und dieses durch die Hitze der Sonnen-Strahlen / durch welche obgemeldete Agtsteine die Binsene Decken werden gegen sich ziehen.

G. Zeiget seinen Künstler / welcher mit der Himmels-Kugel / Meer-Karten und Compaß die Höhe der Sonnen abnimt / um hierdurch den Erdmesserischen Punct der Erd-Kugel / in welcher jener sich befindet / zu ergründen.

H. Weiset den Magnet oder Meer-Nadel; dann ohne diese würde man seine Reise übel fortsetzen / weilen in Ermanglung jener kein Weg zu erkennen noch zu finden.

I. Weiset endlich die Räder und Seyler / die Seegel nach Nothdurfft zu erweitern / oder enger zu machen.

Nachdem aber von solcher Prob nichts mehr gehöret / und dieselbe schlimm gnug mag abgelauffen seyn / so haben sich die Leipziger Schützen bald hernach wohl recht darüber mocquiret / indem zu eben derselbigen Jahres-Zeit die Nouvellen also schrieben.

Leipzig den 10. Augusti.

Den 5. und 6. Aug. stelleten die jungen Büchsen-Schützen in ihrem Schieß-Hauß das Männer-Schiessen nach 2. Scheiben an. Auff selbigem præsentirete sich ein Bootsknecht und der Brasilianer mit seinem Lufft-Schiff / von welchem zwar bißher viel Redens und Schreibens / aber keine Prob zu sehen gewesen. Dieser gemahlte grosse Künstler weiset hier mit dem Finger auff sein Lufft-Schiff / und streicht dasselbe auff nachfolgende Art / durch beygesetzte Reymen heraus :

Ist jemand in der Welt von Kunst und grossen Gaben /
So kan ich wohl vor ihm mit Recht den Vorzug haben.
Seht nur mein Lufft-Schiff an / das kan die Probe seyn /
Drumb stellt sich auch der Ruhm von allen Orten ein.

Der Bootsknecht widerspricht hingegen diesem Brasilianer auff folgende Art:

Ich höre noch für dich gar schlechte Lobes-Lieder /
Dann die vermeinte Kunst ist der Natur zuwider.
Ich lobe nur ein Schiff / das in dem Wasser geht /
Und das schon lange Zeit vor aller Welt besteht.

§. 2.

Nachdem nun diese zwey Schiffer in offentlichem Widerspruch stehen / so fragt sich gleich Anfangs: Ob es wohl möglich sey ein dergleichen Schiff zu verfertigen / oder nicht? und ob man damit nachmahlen in der Lufft rudern könne? Beydes getrauet nicht allein obbemeldter *Lane* im *Prodromo della Arte Maestra*, sondern auch aus demselben *Seurmius* in *Collegio Curioso Part. I. Cap. 10. p. 57. & seqq.* zu behaupten / so gar / daß dieser letztere nach vielen Gründen endlich davor hält / daß 1. dieses Schiff / so bald es Anckerloß / mit seinen innhabenden Leuten zwar in die Lufft erhoben / doch 2. nicht gantz in die höchste Stelle oder Region der Lufft kommen / sondern in der Mitten gleichsam schweben / auch 3. mit den Rudern / eben so wohl als im Wasser fortgetrieben werden könne. Habe auch 4. den Vortheil vor andern Schiffen / daß es sich so sehr vor den Sturmwinden und andern gefährlichen Begebenheiten nicht zu fürchten habe / indem man sobalden / als man solche vermercke / den Hahn in den Crauen eröffnen / und so viel Lufft in die evacuirte Blasen einlassen könne / daß das Schiff zu Boden sincke / und also ausser aller Gefahr seye ; und weilen die 4. außgeleerte Blasen es immer in der Waagschale hielten / hätte man sich auch 5. nicht zu besorgen heraus zu fallen. Solches alles nun unter Augen zu legen / so zeiget er die Möglichkeit dieses Wercks mit einem kleinen aus Wachs formirten Schifflein / welches in der 2. Figur TAB. 27. mit so viel Bley beschweret wird / daß es etwas unter das Wasser sincke. Weilen es aber oben an zweyen runden Glaß-Kugeln A. B. angehänget ist / wird es von der Leichtigkeit derselben also gehalten / daß es nicht zu Boden sincket / sondern mitten in dem Wasser schwebet. Gesetzt nun / daß man so grosse Kugeln oder Blasen machen könne / deren Gewicht leichter sey / als die Lufft / so darinnen enthalten ist / auch noch darzu vermittelst der im Anfang dieses Buchs beschriebenen Lufft-Pumpe von der innerlichen Lufft

befreyet und außgeleeret würden / würden sie nothwendig sich mit dem Schiff in die Höhe begeben / und von der äusserlichen Lufft (darauf sie nach des Archimedis Gründen schwimmen) also erhalten werden / wie in der ersten Fig. obbemeldter 27. Tafel zu sehen ist.

§. 3.

Ob nun wohl dieses sehr wahrscheinlich und plausibel gemacht wird / indem nach des belobten *Archimedis* Regul ein Gefäß / welches ein grösser Gewicht von Wasser in sich fassen kan / als es selbsten wieget / auff dem Wasser schwimmen kan / so ist doch bekannt / daß das Wasser 800. Theil schwerer sey / als die Lufft / und deßwegen unmenschlich und unmöglich falle / eine so grosse Blase oder Gefäß zu machen / dessen inwendige Lufft mehr wiege / als ein Mensch und das Gefäß selbsten; welches der Weltbelobte *Leibnizius* gar gründlich durch eine algebraische Calculation ausgerechnet / und in denen neulich außgegangenen *Miscellaneis Berolinensibus Soc. Scientiarum Reg. pag.* 126. gezeiget hat / nachdem er mit dem auch berühmten *Chauvin* erwiesen / daß die wässerichte Dünste / so sich in die Lufft begeben / und wegen ihrer Kleinigkeit nicht können gesehen werden / aus so dünnschäligen Küglein bestehen / daß es nicht zu glauben ist / anderst sie nicht in der Lufft schwimmen / und von dieser in der Höhe gehalten werden könten. Ist also dieses gantze Werck ein bloßes Hirn-Gebäu und Speculation, welche von Menschen-Händen in Ewigkeit nicht wird ins Werck gerichtet werden können. Gehöret demnach dieses Lufft-Schiff vor allen andern unter die weise Narrheit / welches sonsten eine schöne invention wäre / umb in den Mond zu fahren / und die *Monarchiam Solipsorum* auch dorten einzuführen / wie *D. Becher* in seiner weisen Narrheit *p.* 168. davon schreibet.

§. 4.

Eine fast gleiche Bewandtnuß hat es mit der Kunst zu fliegen / obwohlen die Frantzosen vor diesem in ihrem *Journal des Sçavans* A. 78. p. 34. eine gewisse Machine hierzu beschrieben haben: es seye dann / daß die Instrumenten von andern / wie in den Musicalischen Schauspielen / Opera genannt / regieret werden / dergleichen der junge Herr *Sturmius* in seinem Neu-eröffneten Ritter-Saal unter Augen leget. Indessen hat sich doch der Künstler Hautsch von Nürnberg vor diesem auch unterstanden / solches ins Werck zu richten. So soll auch einmahl ein Schuster in Augspurg / und ein anderer in dem Haag geflogen haben / wie von dem letzten die Engelländer *Transactionen* geschrieben haben. An dem Königlichen Polnischen Hof soll ein Italiäner / nahmens *Borattini* ein Schiff oder Machine von Stroh oder Bast gemacht haben / daß er sich selbst dritte damit von der Erde geschwungen: aber es hat allezeit etwas daran gefehlet / daß es nie zur Perfection kommen / wiewohlen er anfangs vorgegeben / er wolle innerhalb 12. Stunden von Warschau nach Constantinopel fliegen. Der bekannte Englische Wachs-Possirer *M. Simon* hat indessen solches dem berühmten *D. Becher* selbsten erzehlet / und die Machine sambt dem Erfinder selbst gesehen / welcher letztere in dem artigen Büchlein von der närrischen Weißheit *p.* 166. von dieser Kunst zu fliegen also redet: Ich bin mit dieser Bewegung auch viel umgangen / und will hernach meine Gedancken davon geben / welche ich einmahl einigen von der Königlichen Societät davon gegeben habe. *Plinius* schreibt schon zu seiner Zeit / daß der *Archita* zu Tarent eine hölzerne Taube fliegen gemacht: und man sagt / daß ein durch Kunst gemachter Adler dem Käyser Carolo V. eine Teutsche Meil Wegs entgegen geflogen sey. Es sind aber im fliegen unterschiedliche Dinge zu betrachten. Erstlich / ob der Mensch den Athem im fliegen werde gebrauchen können. 2. Was vor ein Centrum gravitatis er halten werde. 3. Ob einig Thier oder Cörper so schwer / als ein Mensch / von der Lufft getragen werden könne? 4. Ob die Nerven des Menschen so starck seyn / daß sie die Bewegung außstehen können / welche dazu erfordert wird. Endlich ist der Beschluß dieser / daß alles / was fliegen soll / müsse eine grössere Treibgewalt oder vim elasticam haben / als es wieget. Zum Exempel 10. lb. Krafft thun und doch nur ein lb. wiegen / welche Krafft / gleichwie sie in den stählenen Federn ist / also ist sie auch in den Nerven und Sennen der Vögel; welches wir an den Stoßvögeln sehen / die mit ihren Flügeln einem Rehe die Rippen einschlagen / und einer Endte den Kopff abhauen. Ja / es gibt in den Tyrolischen Gebürgen Vögel / welche ein Schaaf mit in die Lufft nehmen. Wie aber dem Menschen die Krafft seiner Nerven solcher gestalt zu stärcken / daß sie vierfach gedoppelt wird / und zu dem fliegen die Kräffte gibt / davon will ich jetzt nicht handeln. Biß daher *D. Becher l. c.*

Das X. Capitel.

Von

Denen Brenn-Spiegeln.

§. 1.

MAnn alles dasjenige / was von des *Archimedis* Brenn-Spiegel / womit er die Römische Schiffs-Flotte / welche die Stadt Syracusa belagert hielte / angezündet haben soll / der Warheit gemäß ist / so meritirten in Ansehen des einigen alle heutige metallische Hohl- und Brenn Spiegele / daß sie auch diesem Zeug aus der Natur einverleibet würden. Es können aber dieselbige anfänglich in die Alte und Neu-erfundene eingetheilet werden / von welchen beyderseits der berühmte *Sturmius* von Altdorf in seinem so genandten *Curiositäten* **Calender vom 1688ten Jahr** einen kurtzen / doch umständlich- und deutlichen Bericht abgestattet hat. Unter den Alten nemlich / sind deren zwey Werckmeister besonders in denen Historien berühmet / *Archimedes* von Syracusa, welcher über 200. Jahr vor Christi Geburt uñ *Proclus* aus Lycien / welcher 500. Jahr nach derselben ihre Proben gethan haben: indem jener die Römische Schiffs-Flott: / wormit *Marcellus* die Stadt Syracusa belagert hielte: Dieser aber des Thracischen *Vitaliani* seine / welche Byzantz oder Constantinopel ängstigte / mit metallenen Spiegeln nach Abbildung der *V. Figur* TAB. XXVIII. angezündet und verbrennet haben sollen: allermassen von dem ersten *Plutarchus* in seinem *Marcello*, und von dem andern *Zonaras* in seinem dritten Historien-Theil mit mehrerem zu lesen ist: wiewohl auch *Galenus*, *Dion* und *Tzetzes* derer Archimedischen Brenn-Spiegel mit grossem Ruhm gedencken. Ob nun schon von dieser Schiffs-Verbrennung von Alten und Neuen Scribenten sehr prächtig uñ ruhmräthig geredet wird / also daß *Tzetzes* auff einen Bogenschuß weit / *Diodorus Siculus* auff 3. Stadien oder dreyhundert und fünff und siebenzig Schritt / *Cluverius* in seiner *Sicilia Antiqua* gar auff dreytausend Schritt hinaus solche Verbrennung sich erstrecket zu haben vorgeben; So ist doch weder von der Form und Gestalt solcher Brenn-Spiegel / noch von ihrer Grösse und andern Umständen ichtwas deutlich und eigentliches nirgends angemercket worden; also daß viele verständige Leute / wo nicht an der Sach selbsten zu zweifflen / wenigstes dieses zu urtheilen gezwungen worden / daß man den Handel viel gröss'r gemacht habe / als er an sich selbsten gewesen / und angeregte Erzehlungen mehr von einer fliegenden Zeitung / als aus einer recht gründlich- umständlichen Nachricht entsprossen seyen. Und hat der Weltbekandte *Kircher*, welcher den Ort zu Syracusa, allwo die Verbrennung derer Römischen Schiffe geschehen seyn solle / selbsten besichtiget / nicht ohne Grund geurtheilet / daß die angezündete Schiffe nicht über 30. Schritt von dem Archimedischen Brenn Spiegel haben können abgelegen seyn: ungeachtet er davor gehalten / daß Archimedes nicht einen einigen hohlen / sondern viele platte und gemeine Spiegel / welche er aber in einer Runde herum gesetzet / und mit ihren Strahlen auff einen Ort hingerichtet / hierzu gebrauchet habe. Andere sinnreiche Männer unserer Zeiten / als *Grunbergerus*, *Bettinus*, *Schottus* &c. vermeinen / *Archimedes* und *Proclus* haben Parabolische Spiegel gebrauchet / daß die widerprallende Strahlen wohl auff eine Weite von 30. Schritten haben können gebracht werden / mit solcher Krafft, daß sie noch ein Holtz haben anzünden können. Der vermehrte *Cardanus* hat unter seinen Subtilitäten im 4. Buch dafür gehalten / daß wohl ein einiger hohler Spiegel gemacht werden könne / welcher auff tausend Schritt hinaus brennen und anzünden könnte: wann er nemlich nach einem Circkel bereitet würde / dessen Diameter zwey tausend Schritt lang wäre. *Johannes Baptista Porta* preiset in seinem 17. **Buch** seine Erfindung heraus / als eine solche / über welche keine sinnreichere von Menschen-Verstand möge erdacht werden. Allein gleichwie er des *Cardani* Einfälle als nichtig und thöricht billich verlachet / auch heffig durchzieher (dann sein Spiegel hätte müssen bey tausend Schritt weit werden / welchen zu giessen und zu poliren aller Meister Kunst zu gering wäre) also hat *Porta* seine Erfindung dergestalt dunckel und unverständlich beschrieben / daß kein Mensch recht verstehen kan / was er will; und urtheilet *Kircherus* nicht gar unrecht / daß auch die gantze Sache vergeblich und eine bloss' Einbildung oder Auffschneiderey sey. Solte aber auch *Kircher* oder jemand anderst einen Brenn-Spiegel verfertigen / der nur auff 30. Schritt brennen und anzünden sollte / so würde er in dem Werck selbsten so viel Schwürigkeit finden / daß man keine Ursach hätte denen heutigen unzweiffelhafften nach ihrer Form / Grösse / Brennweite und Würckungen auffs deutlichste beschriebnen Brenn-Spiegeln deren Alten ihre / nach allen Umständen gantz unbekannte / und mit einem Wort nicht unbillich

gantz

gantz zweiffelhaffte entgegen zu setzen oder vorzuziehen / von welchen sonsten Herr *M.* Liebknecht / Professor Matheseos in Giessen in einem eigenen *Tractat de Speculis Causticis* weitläufftiger und mit mehrern handelt.

§. 2.

Von diesen letzteren neuen nun / als von denen wir eigentliche und umständliche Nachricht haben / mit oben gemeldtem *Sturmio* ferner zu handeln / so haben zwar die zwey berühmte Italianer *Johann Antonius Maginus* und *Manfredus Septala* schon zu End des vorigen und zu Anfang dieses jetztlauffenden Jahrhunderts vortreffliche Brenn-Spiegel gemachet / davon des ersten grösester 20. Zoll im Diametro gehabt / des andern grösserer aber fast vierdthalb Schuch ; von welchem letzteren aber der berühmte Athanasius Kircherus bezeuget / daß er 15. oder 16. Schuch weit sein Feuer erstrecket und Bretter angezündet habe. Allein dieses ist alles nichts gegen den neuesten Brenn-Spiegeln / welche von ohngefehr 20. Jahren her vom Herrn *Villet*, einem Künstler zu Lyon in Franckreich / verfertiget worden ; davon der erste in einem Schreiben von Lyon / welches in dem *Journal des Sçavans* im Jahr 1695. enthalten ist / folgender massen beschrieben wird : Anbelangend die Krafft und Würckung des hohlen Brenn-Spiegels Herrn *Villets*, so ist alles wahr / was *P. Bertet* von demselben geschrieben. Wir haben seine Würckungen zwey und dreymahl wiederhohlet gesehen / Morgends / zu Mittag und Nachmittag / welche allezeit sehr starck und kräfftig gewesen sind ; indem er allerley Materien / gar wenig ausgenommen / angezündet und verbrennet hat. Seine Figur ist rund / der Diameter oder die Breite desselben 32. Zoll und etwas drüber. Auff einer Seite ist er mit einem stählernen Reiff gefasset / damit er sich nicht leicht werffen und seine Figur verändern könne. Er kan leichtlich beweget werden / wiewohl er über einen Centner wigt. Der Brenn-Punct ist ohngefehr 3. Schuch von seinem Mittel-Punct entfernet / und nimbt besagter Brenn-Punct etwa so viel Platz ein / als ein halber Louys d'or oder ein halber Ducaten. Durch denselben kan man zwar die Hand unbeschädiget durchziehen / wenn es nur schnell und ohne einiges Verweilen geschiehet : Solte man sie aber nur ein minutum secundum, das ist / von einem Pulsschlag zum andern / darinn auffhalten / hätte man sich grosser Gefahr und Verletzung zu besorgen.

1. Grünes Holtz und viel andere Cörper werden von diesem Spiegel in einem Augenblick angezündet / (wie aus der 4. Figur der 28 Kupffer-Tafel zu ersehen ist.) Eine höltzene Stange / etliche Zoll dick / brannte / so bald der Spiegel darauff blitzte / worüber sich die *Ambassadeurs* von *Siam* nicht gnugsam verwundern konnten / wie aus deren Reyß in Franckreich *part. 3. p. 29.* zu ersehen ist.

2. Ein Stücklein Eisen von einem Kessel ist geschmoltzen / daß es auff die Erde abgetropffet / innerhalb 40. andern oder kleinen Minuten von einer Stund.

3. Eine Frantzösische Müntz von 15. sols (welche ohngefehr einem Ortsthaler gleich ist) war durchbohret oder durchschmeltzet in 24. solchen Secunden.

4. Ein Schien-Nagel zerschmoltz und tropffte auff die Erde in 30. Secunden.

5. Das äusserste Ende einer Degen-Klinge von Olinde verbrann in 43. Secunden.

6. Ein messinges Rund-Stück ward auch in 43. Secunden durchlöchert.

7. Ein Stücklein Eisenblech aber innerhalb 6 Secunden.

8. Ein Stücklein Kupffer ist geschmoltzen und flüssig worden / daß es abgetropffet in 42. Stunden.

9. Ein Stücklein Ziegelstein aus einem Gemach ist innerhalb 45. Secunden zu einem Glaß geschmoltzen oder vitrificiret worden.

10. Ein Stahl / woraus die Uhrmacher ihre Federn und Rädlein machen / ward in 9. Secunden durchlöchert.

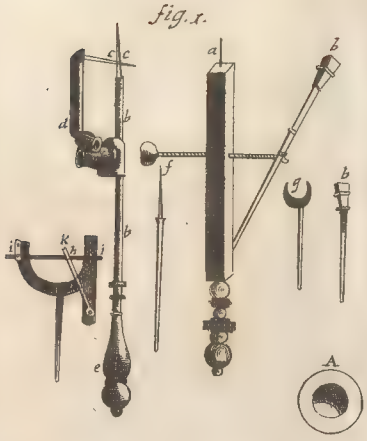
11. Ein Feuerstein / wie man an die Hahnen der Büchsen oder Feuer-Röhre gebrauchet / ist calcinirt und endlich zu einem Glas geschmoltzen worden / eben in einer gantzen Minute einer Stund.

12. Ein Stück von einem Pflaster oder Bruchstein aber in 52. Secunden mit Glas überzogen worden.

Damit ichs kurtz mache / mein Freund / es ist kein Cörper / der nicht von diesem Feuer verzehret werde. Sollte aber ein grosses Stück Metall damit geschmeltzet werden / so gehörte mehr Zeit dazu / sonderlich weil die Krafft dieses Feuers sich ausserhalb des Brenn-Puncts nicht erstrecket : Daher auch nur kleine Stücklein / wie aus obigem zu ersehen / demselben unterworffen worden. In einem andern Schreiben / welches von Paris aus nach London übergegangen / wird eine Vergleichung zwischen diesem Spiegel des Herrn *Villets* und denen obgemeldten des Herrn *Magini* und Herrn *Sattale* gemacht : da dann der gute Freund von Paris dem zu London (welcher in der Meinung war / ob wäre jener eben einerley Art und Gattung mit diesen letzten /) solche seine Meinung zu benehmen / ihme zu Gemüth führet / daß für eines des *Magini* seiner viel kleiner als jener des *Villets* müsse gewesen seyn / aber in der That und in dem Werck selbsten / weil sein Brenn-Punct so weit / biß auff 15. Schuch entfernet gewesen / bey weitem nicht habe verrichten können / was der Villetische verrichtet hat : allermassen dann einer / der es selbsten gesehen / bezeu-

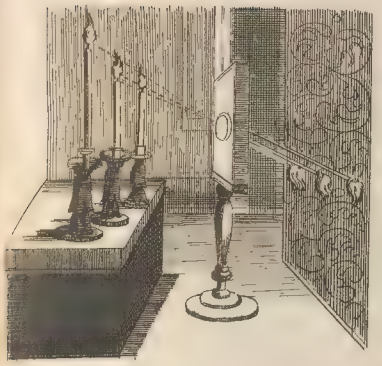
ge

fig. 1.



f. 2.

f. 3.



f. 4.

f. 5

get hätte / daß der Septalische Spiegel nicht eher Feuer an einem Holtz angezündet / biß einer ein gantz Miserere habe her recitiret: Und könne über dieses der Unterscheid daraus sonderlich erkennet werden / daß der Lyonische die Sonnen-Strahlen von 8. oder 9. Linien zusammen werffe; da des *Settala* seiner sie kaum auff einen Raum 3. Finger oder 36. Linien breit zusammen habe bringen können. Und dieses war des *Villets* sein erster Brenn-Spiegel / welchen (wie die Englische *Philosophical Transactions* in erstermeldtem 1665. Jahr gedencken) einer mit Namen *Alibert* umb 1500. Pfund gekaufft hat: wiewohl eben dieselbe *Transaction* im Jahr 1669. und dessen Monat Julius aus einem andern Schreiben von Paris aus bemercken / ob hätte der König in Dennemarck denselben Spiegel bekommen / in welchem Schreiben so dann ferner gemeldet wird / daß Herr *Villet* schon einen andern gemacht hätte / welcher in seinem Diameter oder in der Breite 1. Zoll mehr als der erste / nemlich 34. habe / und allerley Metall / auch das Eisen in der Dicke eines Reichsthalers eh ender / als in einer Minute oder 60. theiligen einer Stunde zerschmeltze: Einen gebrannten Ziegelstein in eben solcher zu Glas brenne: Alles Holtz / es seye dürr oder grün / in einem Augenblick anzünde; Und habe dieses zweyten Spiegels Würckung der König in Franckreich selbsten mit grosser Vergnügung gesehen / auch sich vermercken lassen / daß Seine Majestät Lust hätten denselben zu haben / und seine Königliche Academie damit zu beschencken. Es ist aber bey diesem andern Spiegel auch nicht geblieben / sondern der Meister hat noch den dritten / und endlich auch den vierdten bereitet / von welchem letzteren als dem allervollkommensten in dem *Journal des Sçavans* auff das Jahr 1979. und dessen Monat Decembr. da zugleich umständiger und gewisser berichtet wird / daß der erste Spiegel Herrn *Villets* von *Mons. Tavernier* wäre erkaufft worden umb solchen dem König in Persien zu verehren: Den zweyten hätte *Villet* selbsten dem König in Franckreich præsentiret / der ihm auch solche Verehrung reichlich vergolten hätte. Dieser damahlige aber seye der vierdte / viel gröſſer und netter / auch kräfftiger als die vorige; sintemahl sein Diameter, oder seine Breite auff die 43. Zoll sich belauffet / (also daß er zweymahl so viel Strahlen als der erste fassen muß) und sein Brenn-Punct 3. Schuch und 7. Zoll von dessen Mitte entfernet ist. Und diesen grossen Brenn-Spiegel hat oftbelobter Meister biß anhero (so viel ich von den Reisenden vernommen hab) für sich behalten / und denen Frembden ums Geld gezeiget: da dann fast kein Tag vergehen soll / wann die Sonne scheinet / daß nicht etliche Zuschauer sich einfinden / und dieses erschrecklichen Brenn-Zeuges Würckungen mit ansehen / für jede Person einen Ortsgulden bezahlend; also daß dieser Spiegel an statt eines grossen Capitals ist / welches seinen Meister / ohne sonderes Arbeiten / ernehren kan. Es erzehlen aber diejenige / so diesen letzteren gesehen / daß er in eine grosse höltzerne Rahm eingeschlossen / auff der andern und bauchichten Seite auch polirt seye / und mit zweyen Thüren oder Flügeln bedecket seye / welche wie ein Stadel-Thor auff- und zugemacht werden: Item daß ausser dem bißher erzehlten brennen auch die andere Eigenschafften / welche sonsten alle solche Hohlspiegel haben / in diesem besonders verwunderlich heraus kommen: insonderheit / daß die Angesichter und Köpffe derjenigen / welche von der Nähe hinein sehen / 4. biß 5. Schuch hoch erscheinen / und anders mehr.

§. 3.

Gleichwie nun die bißher beschriebene Metallische Brenn-Spiegel aus einer Vermischung von Mineralien und Metallen / (deren Composition wir anderwerts / da wir von der Magischen Larern handeln / beschrieben haben /) gemacht sind: Also unterstunde sich einsmahl Herr *Prof. Spener* in Halle einen gleichmässigen Spiegel aus Gips zu verfertigen / dessen Höhle er mit Frauen-Eyß belegen wolte / ist aber darüber frühzeitig gestorben / daß die Sache nicht zum Stand gekommen. Der sehr berühmte **Herr von Tzirnhausen** machet dergleichen grosse Brenn-Spiegel aus dickem Glase / welche den obbeschriebenen wenig oder gar nichts nachgeben / und solche Würckungen thun / daß man darüber erstaunen muß. Man findet und siehet sie hin und wieder auff verschiedenen Universitäten bey den heutigen Natur-Kündigern und Philosophis experimentalibus, und werden auch von andern Künstlern / als Amailleurs, Spiegelmachern und anderen / (welche das Holtz und Kohle damit sparen können /) theuer und umb etlich hundert Gülden / nachdem sie groß sind / auffgekaufft und nützlich gebrauchet.

§. 4.

Eine andere und recht seltzame Art von Brenn-Spiegeln beschreibet *Mons. Vallemont* in dem heimlichen und unerforschlichen Naturkündiger *p.* 220. nemlich

Einen Brenn-Spiegel von Eiß /

welchen der berühmte *Mariotte* zu Pariß auff die Probe gesetzet / und Schieß-Pulver damit angezündet hat. Dergleichen auch des Kaysers Ferdinandi III. Opticus, **Maltmiller** genannt / vor diesem gemacht hat / wie

D. Becher in seiner närrischen Weißheit *N.* 49. *p.* 90. bezeuget. Man lässet rein Wasser über dem Feuer / ohngefehr eine Stund lang / sieden / damit die Materie aus der Lufft desto besser ausdämpffe / und das Glaß desto durchsichtiger werde. Solches Wasser setzet er an die Kälte / allwo es gefrieret / und keine Blasen entstehet. Dieses Eyß thut er nachmahlen in ein rund ausgehöhltes Gefäß und nachdem er solches Gefässe zum Feuer gebracht / lässet er das Eyß nach und nach schmeltzen / biß daß solches eine äusserliche runde Gestalt gewinne. Dergleichen thut er auch auff der andern Seite / daß es also eine gleichförmige runde Gestalt gewinnet / und folgends ein Brenn-Spiegel von Eiß daraus wird. Diesen kleinen Spiegel nun fasset man mit einem Handschuh an / damit die warme Hand das Glaß nicht so bald schmeltzen mache / und setzet solches gegen die Sonne / welche dadurch in gar weniger Zeit das Pulver / so man auff den Heerd dieses wunderbahren Spiegels geleget / anfeuren wird. Ware es nun im Alten Testament ein grosses und warhafftiges Wunder / da Nehemias ein dickes Wasser in Feuer verwandelte 2. *Mach. I.* §. 23. So ist in Wahrheit dieses auch ein Wunder der Natur / da man durch ein dem Feuer so contraires und widriges Ding eine Flamme zuwegen bringen / und aus Frost grosse Hitz machen kan: Welches alles doch den subtilen / feurigen und unwandelbahren Sonnen-Strahlen zuzuschreiben ist / welche ihre feurige Natur nicht verlieren / ob sie schon durch das Eiß und andere kalte Dinge geleitet und geführet werden; und gleichwie sie mitten in dem Winter / vermittelst dieser Kunst / das Pulver durch das Eiß anzünden: Also kan man auch im Sommer solches durch das Wasser thun / wenn man im Mittag eine gläserne recht rund geblasene Flosche voll Wasser in die Sonne setzet / daß die Strahlen / so dadurch gehen / das Pulver durch Vermittelung dieses von Wasser gemachten Brenn-Spiegels anzünden / worvon obgenahmter *Vallemont l. c.* weiter zu lesen ist.

§. 5.

Noch neuer und seltzamer sind die Parabolische

Höltzerne Brenn-Spiegel /

deren vor einigen Jahren in der Kayserlichen Post-Zeitung mit diesen Worten gedacht wurde:

Dreßden den 7. Octob. A. 1711.

In den vorigen Relationen hat man vergessen zu berichten / daß als Seine Czaarische Majestät das letztmahl hier gewesen / Sie sich zu hiesigem Hof-Mathematico und Mechanico, Herrn Andreas Gärtnern / begeben / und folgende Sachen in Augenschein genommen / als

1. Den neu-inventirten Paraboliſchen Brenn-Spiegel von Holtz / welcher Stein / Beton und Porcellain / ja den Asbestum schmeltzet. 2. Den Paraboliſchen

Höltzernen Curier-Spiegel /

welcher die Lähmungen und Reissen in Gliedern / Erstarrungen des Geblüts / Schlagflüsse / und das Podagra selbst durch repercussion der Sonnen curiret.

Das XI. Capitel.

Von

Den stracken und krummen Wasser-Röhren / selbstziehendem Weinzieger / Saltz- und Wasser-Probe u. d. g.

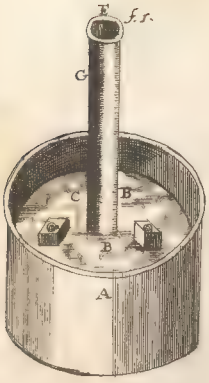
§. 1.

Nachdem man in Belagerungen fester Plätzen allerhand Wasserleitungen und Röhr zu gebrauchen pfleget / den Belagerten das Wasser zu nehmen / auch die Gräben auszutrucknen: so wird es nicht ungereimt seyn / wann wir dergleichen Wasser-Röhren auch in dieser Zeug- und Rüst-Kammer der Natur eine Stell vergönnen / welche entweder recht strack oder umbgebogen und krumm sind. An den Erstern / nemlich

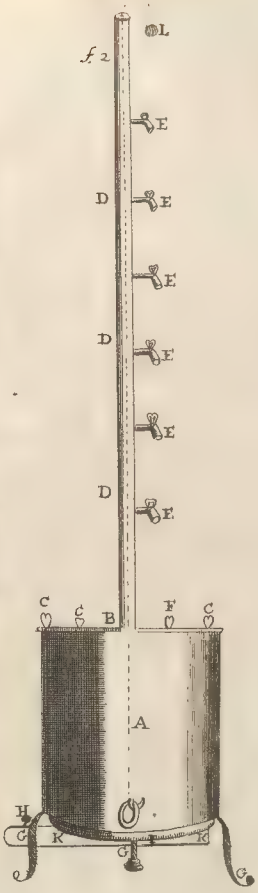
Den stracken Röhren /

ist dieses merckwürdig / daß wann solche in ein ander Gefäß mit Wasser gesteckt werden / das Wasser je höher darinnen auffsteige / je enger und subtiler sie sind / indem in den engern Röhrlein die eingeschrenckte Lufft der äusseren Treib-Gewalt der Luft nicht so wohl /

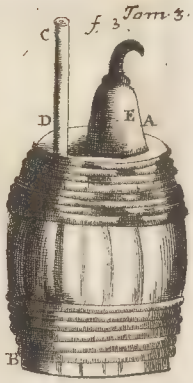
f. 1.



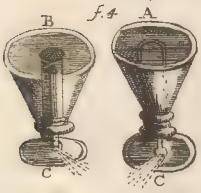
f. 2



f. 3

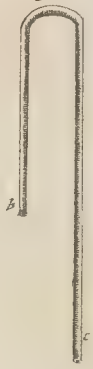


f. 4



f. 5

f. 6



f. 7

f. 8.

A

f. 9.

wohl / als in dem weiten wiederstehen kan / wie *Sturmius* solches in seinem *Collegio Curioso 1 Tent. VII. p.* 42. weitläufftiger ausführet. Noch mercklicher aber und fast wunderungs-würdig ist / daß das Wasser in solchen engen Röhren eben solche Schwerigkeit im Stärcke habe / als in anderen weiten Röhren / ob sie schon zehen mahl weiter sind / dafern das Wasser in beyden nur in gleicher Höhe stehet / indem das Gewicht der Natur an solchen flüssigen Dingen nicht in der Weite oder Breite / sondern in der Höhe bestehet. Ein solchs haben die beyde Gelahrte Philosophi in Franckreich / *Mariotte* und *Paschal* mit folgendem Experiment (welches *Colbertus* in seiner *Philos. Vet. & Nova Phys. Gen. Tr. 2. C. 6. p.* 208. aus denselben vorleget /) augenscheinlich dargethan / indem sie erstlich ein groß Faß A. B. (in der 3. Figur der 29. Taffel) mit Wasser angefüllet und auffrecht gestellet / auff den obersten durchlöcherten Boden aber ein Gewicht E. 500. Pfund schwer gesetzet haben; Als sie nun auff das kleinere Loch des obersten Bodens einen engen Tubum C. D. wo etwa 12. Schuh angefüget / und denselben nach und nach mit Wasser gefüllet hatten / hat dieses wenige Wasser eine solche Gewalt gehabt / daß es nicht allein alle das Wasser / so im Faß gewesen / beweget / sondern auch das obbemeldte Gewicht allgemach in die Höhe gehoben / ja endlich bey gäntzlicher Ausfüllung des Röhrleins solches Gewicht ein Zoll hoch in der Höhe halten können / da doch kaum 4. oder 5. Pfund Wasser darein gegossen worden; welches eben auch mit dem in der 1. Figur der 29. Taffel abgemahlten kupffernen Zuber A. kan gezeiget werden / da durch das wenige Wasser / welches oben durch die Röhre E. G. eingeschüttet wird / der Deckel B. C. sammt den zweyen darauff liegenden Gewichter mit eben der force in die Höhe getrieben wird / als diese Gewichter / sonsten das Wasser in den leeren Tubum treiben können.

§. 2.

Der Gelahrte *Volder*, Professor in der Mathematic zu Leyden in Holland / hat dieses alles mit einer sehr artigen Machine unter Augen geleget / welche in der 2. Figur der 29. Taffel zu sehen ist / und aus folgenden Theilen bestehet:

A. Ist ein Kupfferner oder Messinger Cylinder ohngefehr eines Schuhes hoch.

B. Ist der oberste Deckel.

CC. Sind 4. Schrauben / womit der Deckel fest geschraubet wird.

D. Ist eine Messinge Röhr / 6. Schuh lang.

E.E. Fünff oder mehr Schrauben / oder Kranen / bey jedem Schuh einer.

F. Ist eine Schraube / wordurch man der Lufft den Ausgang gibt / und den Cylinder mit Wasser anfüllet.

G.G.G. Sind 3. Füsse / worauff der Cylinder stehet.

H. Ist eine Schraube / welche das Instrument I. befestiget / daß es den untersten Deckel am Boden anhalte.

K. Ist der unterste Deckel.

L. Ist ein Ring oben an der Kette / so durch die Röhre gehet.

O. Ist der Krappen unten an der Kette.

Der Gebrauch

dieses Instruments bestehet in folgenden Handgriffen:

Applicire den Deckel K. am Fundament des Cylinders mit ein wenig Wachs / hänge den Krappen oder Hacken O. an den Ring dieses Deckels / und hänge den Ring L. an die Stange einer Waage / nehme auch wohl in acht / wie schwer das Gewicht wiege / womit man den Deckel fest anziehen muß / wann er allein mit Wachs angekittet ist. Hierauff nehme von neuem obgemeldten Deckel / und wann du ihn wieder / wie zuvor / mit Wachs angekittet hast / so applicire darauff das Instrument I. welches man mit der Schraube H. anschraubet / und zwar zu dem End / daß wann man den Cylinder umbwendet / dieses den Deckel halte / daß er nicht abfalle / welcher wohl zu verwahren und fest zuzuschliessen ist / damit das Wasser nicht heraus laufe / weßwegen er auswendig auch noch mit etwas Unschlit anzuschmieren ist. Wann dieses geschehen / fülle den Cylinder mit Wasser / und applicire den obersten Deckel B. auch mit Wachs auff den Cylinder, und schliesse ihn mit den 4. Schrauben C.C.C.C. wohl zu: wiege und sehe / wie schwer man habe müssen den Deckel K. (welcher 6. Zoll im Diameter oder Durchschnitt hat /) anzuziehen: Allwo zugleich so viel / als das Wachs zum ersten mahl gehabt / abzuziehen und zu subtrahiren ist. Applicire endlich zum drittenmahl den untern Deckel K. und schraube die Röhre D.D. auff den oberen Deckel B. fülle so wohl den Cylinder als die Röhre gantz genau mit Wasser an / so wirst du sehen / daß man eben so schwer Gewicht haben müsse den untersten Deckel anzuziehen / als man brauchete / wann der Cylinder eben so hoch wäre / als die gantze Röhre. Die Schrauben E. E. E. an der Röhre dienen hierzu / daß man die Höhe des Wassers nach Belieben nehmen könne / also / daß so es in der Röhre 3. Schuh hoch stehen soll / schraubet man die Schraube / so am dritten Schuhe des Cylinders stehet / auff / so lauffet alsdann das übrige Wasser biß auff 3. Schuh heraus: da man alsdann bey jedem Stand

nach Unterscheid der Schuhen wiegen kan / und wann man wieget / muß die Kette durch die Röhre gehen. Es wäre fast unglaublich / wann man es hier nicht mit Augen sehen thäte / daß so ein wenig Wasser eine so gewaltige force und Stärcke habe / indem ja gantz keine proportion unter der Weitung des Cylinders und der Weitung der Röhre ist / der Ketten / so noch darzu hindurch gehet / zu geschweigen. Indessen muß man nicht vergessen / daß wann man wieget / das Instrument I. abgethan werde. Sonsten aber kan man mit dieser Machine eben dasjenige / was im ersten Verß dieses Capitels mit dem Faß gezeiget worden / demonstriren / welches also zugehet: Schraube die beyde Deckel unten und oben fest an den Cylinder, applicire die bloße Röhre ohne die Kette auff den oberen Deckel / fülle den Cylinder und auch die Röhre mit Wasser / und setze ein schwer Gewicht auff den Deckel. So bald man nun die Schrauben C. C. C. C. von dem Deckel schrauber / wird man sehen / daß das wenige Wasser in der Röhre ein fast unglaubliche Stärcke habe / nicht allein den Deckel / sondern mit demselben alle darauff stehende Gewichter aufzuheben. So bald hergegen nur ein Tröpffgen zwischen dem Deckel und der False des Cylinders auslauffen kan / ist es mit seiner force geschehen und aus. Nur mit einem Schuhe des Tubi kan man 40. Pfund auffheben. Nimmt man nun 6. Schuh / wird das Wasser eine unglaubliche Stärcke haben; welches alles von dem Perpendicular-Gewicht der Natur in den fliessenden Cörpern herrühret.

§. 3.

Hierbey aber ist auch die Schwürigkeit / welche die fliessende Dinge oder Liquores an und von sich selbsten / auser solchen Röhren haben / wohl in acht zu nehmen / da einer immer schwehrer als der andere ist. Zum Exempel / Oliten sind viel leichter / als andere flüssige Dinge / weßwegen sie immer oben schwimmen: Alle Spiritus (auser den sauren mineralischen /) und Brandewein sind leichter / als der Wein selbsten / dieser aber ist viel leichter als das Wasser / worunter noch darzu ein grosser Unterscheid ist / indeme das süsse Wasser bey weitem so schwehr nicht ist / als das Saltz-Wasser / welches deßwegen auch eine schwehrere Last / als das süsse Wasser tragen kan; und weilen ein hohles / und mit Bley oder Queckſilber etwas beschwehrtes Gläßleln bald höher / bald tieffer in dem Wasser schwimmet / nachdem wenig oder mehr Saltz darinnen stecket / so bedienen sich dergleichen in gewisse Gradus getheilten Instruments diejenige / welche den Halt der Saltz-Brunnen zu probiren pflegen / wie solches in der Fig. 9. des 29. Kupffer-Blats zu sehen ist; obwohlen man auch den Wein und andere Getränckе / ja auch das Gold unter Wasser / damit probiren kan / indem ein falscher Ducat / so in freyer Lufft eben so viel wie ein rechter Ducat wieget / unter Wasser bey weitem so schwehr nicht ist / wie der unverfälschte / wann er in dieses Instrument 3 Fig. 1. der Tab. 10. gebunden wird / da derselbe in der 3. Fig. so tieff nicht unter Wasser gehet / wie der unverfälschte in der 4. Figu. der 11. Kupffer-Tafel; welches auch mit einer Krämer-Wag zu probiren stehet / wie Herr D. Wolfart in der 2. Fig. des 21. Kupfferstücks in seiner *Phys. curiosâ* zeiget. Und weilen also die schwerere Liquores die lichtere immer in die Höhe treiben / so ziehet sich nicht allein das in der 8. Figur. jetzt-gemeldten Kupffer-Blats oben bey Lit. A. enthaltene Wasser durch seine Schwerigkeit in die unterste Bouteille B. sondern treibet auch den hierinnen enthaltenen Wein / so viel leichter ist / in die obere Bouteille A. Auf welche Manier man den gezogenen Wein vor die Krancken aus den vollen Fässern zu machen pflegt. Ja / man præsentiret aus eben diesem Grund insgemein die vier so genandte Elementen / wann man an statt der Erden schwartze Schmeltz / so gröblich gestossen / an statt des Wassers Oleum ♀ per deliq. An statt der Lufft blaulicht gefärbten Brandewein / und an statt des Feuers gelb gefärbtes Terpentin-Oel nimmt / und zusammen in ein Glaß thut / da die Erde auff dem Grund / das Wasser auf der Erde: über dem Wasser die Lufft / und oben das Feuer stehen / und nach ihrer Schwerigkeit diesen Sitz also behaupten werden / daß / ob man schon alles durcheinander mischet / alle doch von sich selbsten ihre vorige Stelle wieder einnehmen werden / wie aus der 7. Figur der 29. Kupffer-Taffel zu sehen ist.

§. 4.

Was nun ferner den in der 6. Figur Tab. 29. abgezeichneten

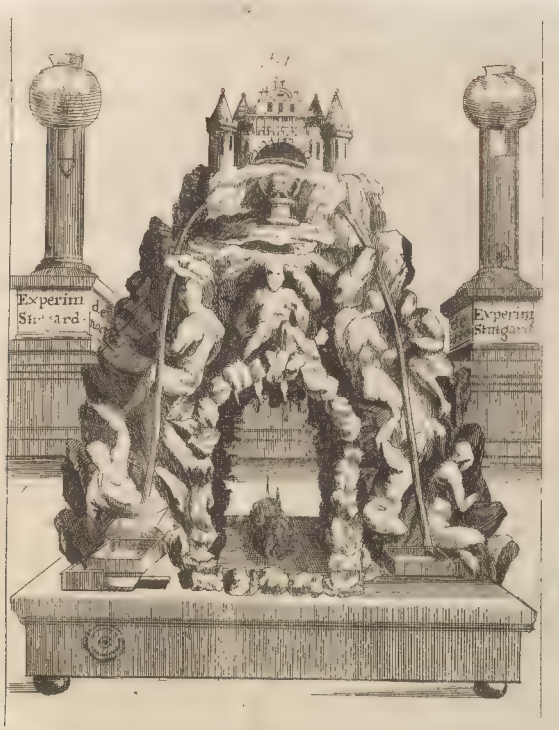
SIPHONEM REFLEXUM,

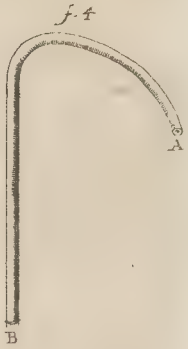
oder die

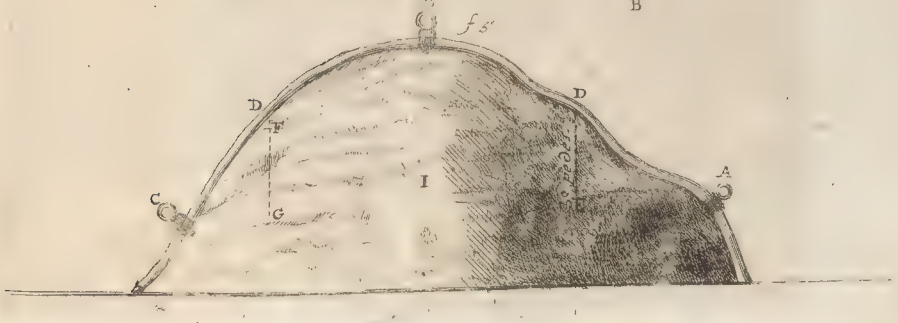
umbgebogene krumme Röhre /

anbelanget / so ist unter vielen anderen absonderlich dieses daran in acht zu nehmen / daß / so man in dessen längeren Fuß C. etwas Wasser einläßet / solches so lang darinnen hin und her beweget werde / biß es in beyden Füssen in gleicher Höhe stehe / und in beyden sich das Gegengewicht und Æquilibrium halte / welches auch zu geschehen pfleget / ob schon ein Fuß wohl zehenmahl weiter seye als das andere /

Tom. 3. Tab. X.







dere / indem / wie oben gesagt / in denen Liquoren so in dergleichen Röhren eingefasset sind / nicht so wohl die Weite oder grösserer Durchschnitt / sondern die perpendiculaire Höhe / die Schwürigkeit machet. Wann man aber durch obbemeldte Oeffnung C. die ganze Röhre mit Wasser anfüllet / beyde Oeffnungen mit den Fingern zuhält / und die umgekehrte Röhre mit der Oeffnung b des kleinern in ein ander Gefäß mit Wasser stecket / so wird nicht allein alle das Wasser / so in der Röhre war / durch den längern Fuß heraus lauffen / sondern es wird auch das Wasser aus dem andern Gefäß so bald und so lang ohne Aufhören nachfolgen / so lang der kürtzere Fuß mit seiner Oeffnung das Wasser in dem andern Gefäse berühren und erreichen kan / indem die Lufft / so durch Einschüttung des Wassers heraus getrieben war / sich mit der äusserlichen Lufft vereiniget / dieser Treib-Gewalt verstärcket / und also das Wasser in dem andern Gefäß continuirlich in die Röhre treibet. Dahero man auch aus diesem Grund heutiges Tages

selbst-ziehende Wein-Zieher

aus Glaß und Blech zu machen pfleget / wann solcher in Gestalt eines umgebogenen Siphonis gemacht wird / wie in der 4. Figur der 30. Tab. zu sehen ist; dann wann solcher mit dem kleinen Fuß in ein Faß voll Weins gesteckt / und voll Weins geschöpffet / nachmahlen aber nur umgewendet wird / so fliesset der Wein von sich selbsten so lang aus dem Faß / so lang der kleine Fuß den Wein im Faß berühren kan: da hingegen in dem gemeinen und in der 2. Fig. Tab. 30. abgebildeten Ziegern solches nicht angehet / ehe und bevor man die Lufft mit dem Mund daraus gesogen und gezogen hat. In Ermangelung beyder aber bedienet man sich des kleinen Weinstechers / Fig. 3. Tab. 30. welchen man oben und unten eröffnet in das Faß stecket / und so bald der einsteigende Wein die Lufft heraus getrieben / oben mit dem Daumen zuhält und heraus ziehet / da dann an einem gläsernen artlich zu sehen ist / daß nicht das geringste Tröpfflein unten auslauffen könne / weilen die oben ausgetriebene Lufft sich unten vorschlägt / und den Auslauff verhindert: so balden aber der Daumen hinweg gethan / und der äusserlichen und ausgetriebenen Lufft wieder Platz zum Einfall gemachet wird / wird selbige sich durch die gemeine Lufft-Circulation wieder oben einsencken / und den Wein in dem Moment heraus treiben.

§. 5.

Vermittelst obbemeldten krummen Röhre / machte der berühmte Jesuit *Schottus* sein

GRATEREM DIABETICUM,

oder

auslauffenden Becher /

womit er die Ebbe und Fluth der See auszulegen suchet. Er wird also gemacht / wie ihn schon ältere Scribenten vor dem *P. Schotten* beschrieben haben: Man lässet sich einen Becher von dunckelm Glaß oder Porcellain machen / welcher unten an dem Boden ein rundes Loch habe; in dieses Loch stecket man einen kleinen umgebogenen Siphonem, daß er ohngefehr die Mitte des Bechers erreiche / vermacht ihn unten mit Wachs / daß nichts neben heraus lauffen könne: giesset alsdann Wein oder Wasser hinein / welches der Becher in sich behalten wird / so lang die umgebogene Röhr oben über dem Wasser etwas bloß gelassen wird. So bald man aber mehr und so viel hinzu giesset / daß es über den umgebogenen krummen Tubum gehet / wird durch denselben alles unten / nicht ohne Verwunderung der Unwissenden heraus lauffen. Die Figur davon siehe Num. 4. in der 29. Taffel / Lit. A. allwo sub Lit. B. eine andere Art mit zwey starcken Röhren / (davon die innere offen / die äussere aber zugeschlossen ist /) zu sehen ist; und weilen der Schwantz an einem Krebs auf eben die Art gebogen und gekrümmet ist / so kan man mit demselben eben so wohl den Wein aus dem Glaß leiten und ziehen / wie aus der 5. Figur obbemelder Kupffer-Taffel abzunehmen ist.

§. 6.

Ob man aber auch / vermittelst dergleichen umgebogenen Röhre / einen See oder Teich von einer Seiten des Berges auff die andere leiten und führen könne? davon sind verschiedene Meinungen. Einige / von den alten Künstlern / als Hero, Porta, und andere / haben solches bejahet / vorgebende / daß wann man in der 5. Fig. der 30. Kupffer-Tafel über den Berg I. eine dergleichen krumme Röhre D. D. applicire / diese oben durch die Oeffnung B. völlig mit Wasser anfülle / und hernach eben diese Oeffnung aufs beste und genaueste zukittete / nachgehends bey Eröffnung der beyden Cranen A. und C. nicht allein alles Wasser / so in der Röhre war / durch die Oeffnung C. auslauffe / sondern auch das Wasser aus dem Teiche H. nachfolgen / und über den Berg steigen würde / er möge auch so hoch seyn als er wolle. Allein ob schon dieses an kleinen Bergen und Hügeln / so nicht über 32. Schuh hoch sind / angienge / so kan doch solches an höhern Gebirgen gar nicht angehen / indem das Wasser eben so wenig von der äusserlichen Lufft über 32. in die krumme und umbgebogene Röhre steigen kan / als

in die stracke Röhre / wie solches der berühmte *Stürmius* in seinem *curieusen Collegio Experiment. Part. 2. Tentam. V. pag. 78. seqq.* klärlich unter Augen geleget hat. Nachdem er nehmlich in Acht genommen / daß das Quecksilber durch solche krumme Röhre / wann sie höher als 28. biß 30. Zoll gewesen / gar nicht aus einem Gefäß in das andere könnte geleitet werden / so schlosse er aus der Proportion, so die Schwerigkeit des Quecksilbers mit der Schwerigkeit des Wassers hat / daß auch dieses in der krummen Röhre nicht höher als 32. Schuh steigen / und wann solche höher wären / dadurch nicht könne geleitet werden. Domit er aber dessen gantz gewiß und versichert wäre / richtete er seinen Zuhörern zu gefallen / eine dergleichen aus vielen kleinern Röhren bestehende krumme Röhre / über 32. Schuh hoch in einer hohen und gemeinen Zehenden-Scheune mit grosser Mühe auff / füllete sie oben mit einem Trichter mit Wasser / verwahrete das obere Loch vor Einfall der Lufft / öffnete die Cranen an den beyden Füssen / da das Wasser zwar aus dem kürtzern heraus liesse / aber kein Wasser in dem grössern weiter nachfolgen wolte / als biß zu dem 32. Schuh / wie alles aus der Machine selbster *l. c.* klärlicher zu sehen ist. Hätte dieses derjenige Baumeister / welcher mit dem Schwedischen General und Gouverneur in Pommern / *Baron Würz*, in Beysein der Königin *Christina*, deßwegen eine Wettung getroffen / besser verstanden / so hätte Er solche nicht verlohren und 100. Ducaten menagiren können / worvon ein ungenandter Scribent der *Jocoseriorum* oder *Magiæ Nat. Cent. 3. probl. 3.* zu lesen ist. Will mann derohalben das Wasser entweder durch starcke oder krumme Röhren höher als 32. Schuh treiben / muß solches durch ein Druck-Werck und dergleichen Machinen geschehen / welche entweder unten an das Wasser / oder oben an die Röhre gesetzet werden. Jenes ist an dem Wunder-würdigen Werck / so das Wasser aus der Saine nach Versailles führet / und Machine de Marly genennet wird / zu sehen / welches in der **Reise der *Siamischen* Gesandten durch Franckreich** / *Part. 3. p.* 133. weitläufftig beschrieben wird: Dieses aber findet sich an dem auch Welt-berühmten / und in der 1. Figur der 30. Taffel abgemahlten Siphone Würtembergico, da oben in dem umgebogenen Tubo oder Wasser-Uberläuffer ein kleiner Wasser-Zwinger oder Sauger enthalten / welcher das Wasser durch 2. gleiche Crura (so das rareste daran ist /) überlauffen machet / wovon *D. Reisel* in einem eigenen *Tractat de Siph. Würtenb.* zu lesen ist.

Das XII. Capitel.

Von

Allerhand Fonteinen und Spring-Brunnen.

§. 1.

Unter andern Siegs- und Triumphs-Zeichen / lassen grosse Herren öffters auch rothen und weissen Wein aus verschiedenen / und hierzu künstlich zubereiteten Forteinen und

Spring-Brunnen /

lauffen und springen / weßwegen auch solchen eine Stelle in der curiosen Rüst-Cammer zu gönnen ist. Es können aber alle solche Wasser-Künste und Fonteinen in *III.* **Haupt-Geschlechte** (unter welchen alle Spring-Brunnen in der gantzen weiten Welt enthalten sind /) getheilet werden / nehmlich 1. in diejenige / welche **von dem natürlichen Fall** des Wassers herrühren / 2. in diejenige / welche von der Zusammenruckung oder Compression der Lufft entstehen / und 3. die / so von Ausdehnung oder Expansion der Lufft getrieben werden: Und ob zwar ein Mechanicus zu Leipzig / nahmens *Schober*, einen gewissen Brunnen zeigen will / welcher hiervon nicht herstammen könne; so wird man doch am Ende dieses Capitels unter Augen legen / daß er sich und andere gewaltig damit anführe / oder anführen lasse / indem er auch hierunter stehet.

§. 2.

Das erste Haupt-Geschlecht der von dem **Wasser-Fall** herrührenden Fonteinen sind wiederum zweyerley / indem das Wasser entweder von der Seiten eines Bergs oder Hügels herab fället / und durch verschiedene irrdene / höltzerne oder bleyerne Röhre / (welche von den mosigten Hollzöpffen und anderm Unrath öffters verstopffet werden /) unter der Erden in gewisse Künpe geleitet / und daraus hin und wieder durch eben

eben dergleichen Röhre / welche letztere doch etwas tieffer als die erstere liegen müssen /) hin und wieder getrieben wird: Oder in Ermanglung solcher hohen Quellen an einen hohen Ort getragen oder gepumpet wird. Die erste Art findet man in den meisten Reichs- und andern Städten / auff den Märckt- und andern grossen Plätzen / wie auch an vieler Potentaten Schlössern und Lust-Gärten. Mit der andern Art können sich auch wohl Privat-Personen dergleichen Wasser-Künste und Fonteinen zurichten / und entweder auf eine Altan / oder an das Dach eines Hauses ein grosses Wasser-Faß fest machen / woraus das eingetragene Wasser herab fället / und nachmahlen fast eben so hoch als es fället / wieder steiget / dergleichen Fonteine Herr *Heraus* ein geschickter Apothecker zu Hanau in seinem Garten hat. Andere bringen das Wasser mit leichter Mühe aus einem nah dabey stehenden Brunn vermittelst einer Pumpe in die Höhe zu dem Wasser-Kumy / wie ich solches zu Franckfurth in der berühmten Herberg zum rothen Hauß (so einen feinen Garten hat) in acht genommen hab. Ja man findet gewisse und auf hohen Bergen liegende Oerther / Städte und Schlösser / welche aus Mangel des Wassers alle ihre Brunnen durch grosse Machinen und Druckwercke aus tieffen Thälern in die Höhe treiben und herhohlen müssen / dergleichen in unserer Nachbarschafft zu **Grünberg** / (welches vor diesem aus Mangel des Wassers so offt abgebrandt ist /) und zu **Marburg** auf dem festen Schlosse zu sehen ist / worauff aus der vorbey fliessenden Lahn / das Wasser über das Schloß-Dach in die Küche und den Fürstl. Garten / getrieben wird. Wer wolte aber nicht erstaunen über die Königliche / und von dem Ritter *de Ville* gemachte *Machine* zu *Marly*, welche das Wasser vom Fluß Seine nach Versailles in die Königl. Gärten führet / und vermittelst 14. grosser Räder in der Seine durch drey Druckwercke übereinander / das Wasser über 300. Fuß hoch treibet / und 2500. Stück Holtz bewegend machet / solcher gestalt / daß durch das erste das Wasser in 15. eiserne Röhren / (deren jede 9. Zoll im Durchschnitt oder Diametro hat /) aus der Seine über 200. Schuh hoch auf die Helffte eines Bergs: durch das andere wieder 100. Schuh / und mit dem dritten noch wohl 90 Schuh an einen steinernen Aquæductum, und von dar eine gute halbe Stund nach Versailles getrieben und geleitet wird. Als solches zu meiner Zeit / An. 1687. die Abgesandten von Siam sahen / brache der vornehmste in diese Worte heraus: Ist es ein Mensch oder Dæmon, der dieses Werck gemacht hat? Man hat gantze Wälder haben müssen / den Damm und die Höltzerne Gänge / von dem Fluß an / längst des Bergleins / biß an die Höhe des steinernen Thurns zu machen / und die eiserne Stangen an dem Werck selbsten sind so dick wie Balcken / und machen ein solch Gethön / daß man es von weitem hören kan. Besiehe davon den zweyten Theil der Reiß-Beschreibung der Abgesandten von Siam, p. 33. wo eine genauere und weitläufftigere Beschreibung dieser Machine zu finden ist.

§. 3.

Die vielerley Figuren / welche diese und alle andere Wasser-Künste præsentiren / kommen von der Zusammenfügung derjenigen Röhren und Aufsätzen her / woraus das Wasser seinen Ausgang hat / und springet: Daher es bald ein Tafel-Tuch / bald einen Berg / bald eine Pyramid, bald eine Wanne / bald einen Stern / Lilien / und dergleichen / durch sein Spielen darstellet / wie dergleichen nicht allein in den kostbahren Gärten hoher Potentaten in Spanien / Italien / Franckreich und Holland / sondern auch in Teutschland selbsten; in der gröstẽ Menge aber an dem Königlichen Hoff zu Versailles in Franckreich zu sehen sind / allwo in dem eintzigen Irrgarten wohl 38. springende Brunnen (deren Bedeutung aus den Fabulis Æsopi, so in jeder Schale durch metallene Figuren abgebildet sind / genommen /) spielen. Anderer an der Wasser-Galerie / Wasser-Eck / Wasser-Berg / &c. zu geschweigen. Alldieweilen aber eines jeden Beutel nicht leiden kan in die Frembde zu reisen / und dergleichen Wasser-Künste auffzusuchen / so pflegt man heut zu Tag auff Universitäten in den *Collegiis curiosis* solche in kleineren Formen vorzustellen: wie ich dann dergleichen Wasser-Fall in meiner Studier-Stube zeigen kan / da aus einem in der Höhe verstecken zinnernen grossen Kumy durch verschiedene in einem Schranck verborgene Rohre das Wasser aus einer aufrecht und perpendicular stehenden Muschel fällt / und der Dianæ aus den Brüsten in die Höhe springet: da auff beyden Seiten noch zwey kleine Bilder das Wasser Creutz-weiß von sich in eine andere Horizontal-Muschel werffen / in welcher endlich noch zwey Schwahnen sitzen / so gleicher Weiß das Wasser von sich in die untere Muschel speyen / so bey gäntzlicher Erfüllung der Muschel hinten durch einen Kran abgezapffet werden kan; dergleichen Fonteine von schwartzem Marmor auch zu Franckfurth im **Herrn** D. **Jordi**schen Hoff gesehen werden kan. Andere bedienen sich noch eines kürtzern Begriffs / und machen sich eine Fonteine aus zweyen über einander stehenden metallenen oder zinnernen Kugeln / welche wie eine Sand-Uhr kan umgewendet und gebrauchet werden / und deßwegen auch

CLEPSYDRA

genen-

genennet wird. Die Abbildung und Zurichtung davon/ zeiget die 2. Figur der 31. Taffel/ wo aus dem obern Knopff A. die Röhre C. D. gleich einer Säule herab nach dem untern Knopff oder Kugel B. gehet/ und nachdem sie sich hier etwas krümmet in ein enges Löchlein E. über die Muschel oder Schale F F. sich aufspitzet und hervor guckt. Aus der Mitten eben dieser Muschel gehet ein anderes und gantz enges Röhrlein G. unten aus biß fast auf den Grund (welchen sie doch nicht berühren soll/) der untersten Kugel B. Gleicher Gestalt steiget aus dem obersten Theil H. der Kugel B. ein anderes Röhrlein I i. nach der Kugel A. wo sie gleicher Weiß gekrümmet/ etwas über der Muschel K K. hervor dringet und in ein enges Löchlein L. sich endiget. Aus gemeldter Muschel oder Schale aber selbst/ gehet der Canal M. biß nah an den Scheitel der Kugel A. Unter diesen beyden Kugeln A. und B. aber muß eine wie die andere just so viel Wasser in sich halten können/ als in einer Stund durch die Löchlein E. und L. dringen kan. Wann nun diese also zubereitete Wasser-Uhr ihren Effect thun soll/ so muß sie also gesetzet werden/ daß man in die Schale K. K. das Wasser giessen könne/ welches durch den Canal M. herunter fallend/ den gantzen Knöpff A. erfüllen/ und die Lufft/ so darinnen war/ durch die Röhre C. und D. austreiben wird. Drehet man nachmahlen die gantze Machinam herum/ daß die Kugel A. oben/ und die Kugel B. unten stehe/ so kan das Wasser durch den Canal M nicht wieder zurück gehen/ weilen er über ihre Fläche stehet/ sondern fället durch die Röhre C. D. und das Löchlein E. mit solchem Ungestümm/ daß der daher entstehende Spring-Brunne bey nahe die oberste Kugel A. erreiche. So bald nun das Wasser in die Schale F. F. zurück gefallen/ gehet es durch den Canal G. in die untere Kugel B. da hergegen die allda enthaltene Lufft durch die Röhre I. I. wegfliehet/ wann nachmahlen nach Verfliessung der Stunde die oberste Kugel A. ausgeleeret ist/ und die Machina umgewendet wird/ suchet das Wasser abermahl durch den Canal I. I. seinen Ausgang/ und zeiget sich alles/ wie zuvor: welches alle Stund wiederholet werden kan. Damit an fernerer Erfindung und Zierrathes nicht fehle/ so hat der Teutsche Archimedes, *P. Weigelius*, ehemahlen zu Jena noch einige Verbesserungs-Puncten hinzu gethan/ welche hierinnen bestehen: Erstlich nahme er an statt der zinnernen/ gläserne Kugeln/ und weilen die Sonnen-Strahlen/ indem Sie solche mit Wasser angefüllete Kugeln durchstreichen/ vereiniget und concentriret werden/ wie durch ein Brenn-Glaß/ einiges Feuer erregen können/ setzet er um die unterste Kugel nach Art eines Sonnen-Zeigers so viel aus Pulver bereitete Zündstück oder Kertzen in Gestalt kleiner Fröschlein/ in gehörigem Focó und Distanz, daß man aus deren Knall nicht allein hören könne/ wann die Glocke geschlagen/ sondern auch wie viel sie geschlagen habe? Über diß versahe er die Canäle C. D. I. I. mit kleinen Hahnen oder Cranen/ den ersten in N. und den andern in O. zu dem End/ daß man vermittelst derselben der Lufft/ welche bey Erfüllung des einen Knopffs durch diese Canäle ihre Ausflucht suchet/ den Weg versperren und dieselbe zwingen könne/ daß sie ihren Ausgang durch die andere Canäle P. P. nehme. Diese letztere aber theilete er in der Mitte um die Gegend Q. Q. wieder in zwey Theile/ vermittelst eines doppelten Kränleins/ an dessen innere Seite er einen kleinen Delphin, und an die äusserliche Seite ein klein Kindgen/ welches in der einen Hand ein Schüsselein mit Seiffen-Wasser hielte/ mit der andern Hand aber das Röhrlein in das Schüsselein steckte/ annachte. Wann nun das aus der obern und erfüllten Kugel A. auslauffende Wasser durch die Canäle/ C. D. R. R. und zwar dorten aus dem Löchlein E. und hier aus dem Delphin in die Schale F. F. fället/ und nachmahlen die unterste Kugel B. erfüllet/ die hierinnen enthaltene Lufft aber durch die Canäle P. P. in das Kränlein/ und hieraus in die kleine Kindlein dringet/ so wird sie durch die kleine Rohrlein/ so durch die Kindlein gehen in das Seiffen-Wasser fallen/ und darinn viel kleine Bläßlein erwecken/ nicht anderst/ als sonsten die kleine Knaben dergleichen Blasen mit einem Strohhalmen aus dem Seiffen-Wasser machen und werffen: Welches dann gar artlich anzusehen ist. Die Ursachen aller dieser Bewegungen wird ein jeder aus dem Werck selbsten leicht ersehen können/ welche sonsten in des Herrn Prof. *Hambergers Hydraulica* weitläufftig zu finden sind.

§. 4.

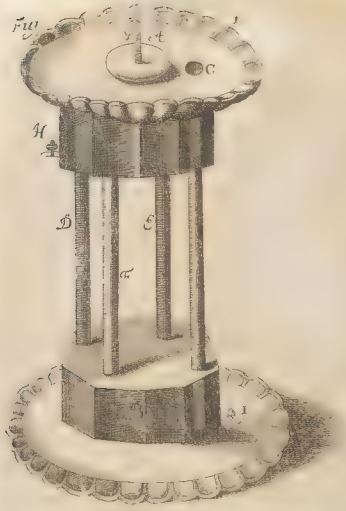
Das zweyte Haupt-Geschlecht der Kunst- und Spring-Brunnen kommt von der Compression oder Zusammendruckung/ und daher verstärckten Treib-Gewalt der Lufft her/ welche irgendwo mit dem Wasser eingeschlossen/ und in die Enge getrieben/ dieses mit Gewalt über- und von sich treibet/ wie solches leicht an dem so genandten

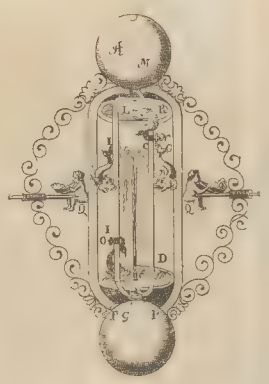
FONTE HERONIS,

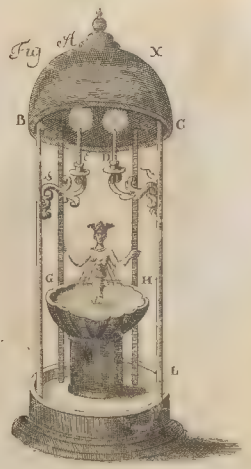
oder

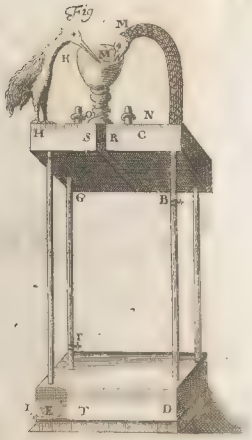
Herons-Brunn/

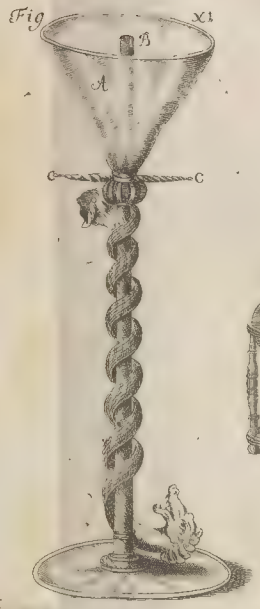
zu sehen ist/ welcher in der 1. Figur der 31. Tafel abgemahlet ist/ und also zubereitet wird: Man läst sich aus Kupffer oder Blech zwey Behälter A. und B. zurichten/ zwischen welchen 4. Säulen angelötet werden/ deren zwey

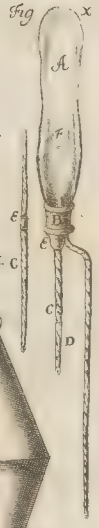


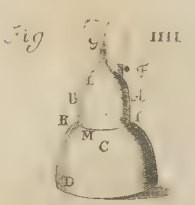


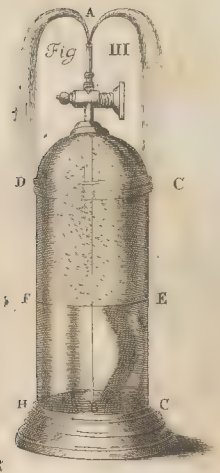


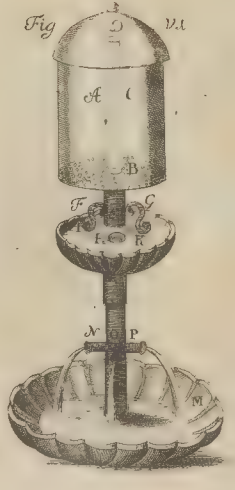


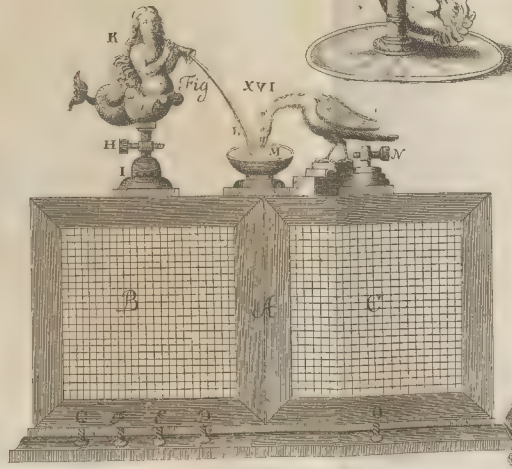


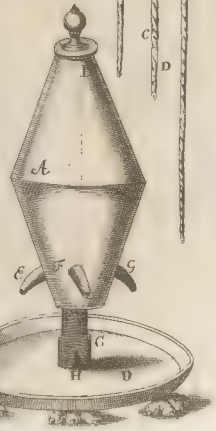


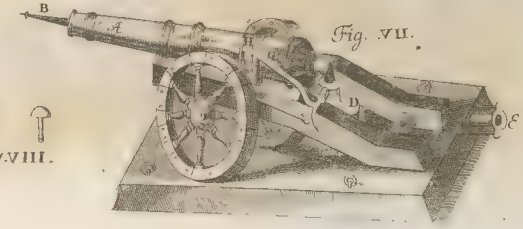












zwey C. D. hohl und durchgängig / die andere zwey aber (so nur zu Versteckung der Kunst dienen/) nicht hohl sind. Wann nun der Brunn springen soll/ so muß man den untersten Behalter B durch die offene und hohle Röhre C. mit Wasser füllen. So bald solches geschehen / kehret man das gantze Instrument herum / daher o das Wasser / indem es durch eben den Weg / wodurch es eingegangen war / nicht wieder zurück kommen kan/ (weilen die Röhre C. bey nahe auf den Grund des Wasser-Behälters B. reichet / und etwas über das inwendige Wasser hervor gucket/) sondern durch die Röhre D. in den andern Behälter A. fallen / und diesen erfüllen muß. Wann nun dieser gefüllet ist / bringet man die gantze Machine wieder in die erste Positur, daß der Behalter A. oben/und der andere Behälter C. unten stehe. Hierauf giesse wieder eben so viel Wasser als zuvor / durch den Canal O. in den Behalter B. so wird man sehen / daß das Wasser aus dem Behälter A. durch das enge Röhrlein G. so lang in die Höhe springe/so lang dieses dritten Röhrleins unterste Oeffnung an das inwendige Wasser reichet: Weilen nehmlich das Wasser / so zum zweyten mahl durch den Canal C. eingelassen wird / diejenige Lufft / so den Canal erfüllete / vor sich her in den Behälter B. treibet / welche hieraus durch den andern Canal D. sich in den obersten Behälter A. retiriret / und die übrige schon hierinn enthaltene Lufft zusammen drucket / oder comprimiret / und dann mit gesambter Hand durch ihre Treib-Gewalt das Wasser also heraus und in die Höhe treibet: und weilen das heraus steigende Wasser immer wieder zurück / und durch den Canal C. in den Behälter B. fället / und der Lufft hiedurch den Außgang versperret / so muß dieser Springbrunnen so lang spielen/ biß die Lufft durch das Röhrlein G. ausweichen könne: da alsdann bey Endigung des Springbrunnens das übrige Wasser durch die Kränlein H. und I. aus den Behältern zu zapffen ist / damit es nicht allda verfaule/und die Machine stinckend mache/wann sie auffgehoben wird. Auff diese Manier kan man auch ein doppeltes Instrument oder Herons-Brunn machen / welchen Herr Prof. *Reyher* in einer zu Kiel gehaltenen schönen *Disputation de aere* im X. **Capitel** beschrieben hat.

§. 5.

Hierher gehöret das in der vierdten Figur der 31. Kupffer-Tafel abgezeichnetes Springbrünnlein/auß welchem man entweder Wein oder Wasser kan springen lassen. Man lässet sich von Thon / Porcellin oder sonsten einer Materie das Auffsätzlein A. B. (so allenthalben verschlossen) verfertigen / und hieran ein anders Gefäß/C. D. E. so unten an D. E. gantz offen seyn muß. In den öbersten Auffsatz stecke das Röhrlein F. so mit einem Kran versehen ist/ und noch ein anders Röhrlein/ G. H. dessen öberstes Löchlein G. gaar eng seyn/das unterste Loch aber nahe an den Grund I. K. reichen muß. Endlich thue noch die dritte Röhre L. M. hinzu / dessen öberste Mündung L. dem öbersten gewölbten Boden nah kommen / die unterste Mündung M. aber durch den Boden oder Grund I. K. gehen und durchstechen muß. Wann nun alles also verfertiget ist/ so schüttet man durch die Röhre F. Wein oder Wasser hinein / und sobald der Kran zugeschlossen ist / setzet man das gantze Instrument in ein Gefäß mit Wasser / welches die unterste Höhle einnimmt / und die Lufft daraus durch die Röhre M. L. in den öbersten Auffsatz treibet / wodurch die Lufft/ so in dem Auffsatz restiret / also zusammen gedruckt und comprimiret wird / daß sie durch ihre Treibgewalt das Wasser durch das Röhrlein G. auff eben solche Art/ wie bey dem vorigen fonte Heronis geschehen / ausstösset/ und einen artlichen Springbrunnen treibet/ welcher noch viel zierlicher ist: wann solcher in Gestalt des Bacchi, so auff einem Faß sitzet und Wein einschencket / zubereitet wird: allwo der Wein durch die Röhre A. in die umgewendete Machine einzugiessen ist / daß das Bild durch obige Röhre mit dem Kran nicht verstellet werde. Das Faß aber muß den Boden mitten haben / und unten offen seyn/ wie alles aus der V. Figur der Tafel zu ersehen ist.

§. 6.

Aus dieser Claß fliesset auch der bekandte **Storger- und Gauckler-Brunn/** oder

FONS AGYRTARUM,

mit welchem die Marckschreyer und Taschen-Spieler den Einfältigen einen blauen Dunst vor die Augen machen/ und sie bereden/als ob der Brunnen auff ihren Geheiß und Befehl entweder stehe oder lauffe/ wann sie zu demselben sagen: Steh oder lauff Fonteine! Damit man nun nicht allein den Betrug / sondern auch die wahre Ursach desselben sehen möge / so wollen wir seine Zubereitung mit wenigem betrachten / welche sich nach der XVII. Fig. der 31. Tafel also verhält: Man lässet sich einen hohlen Cylinder oder andern Kump Lit. A. aus Kupffer/ gelb- oder weissen Blech verfertigen / worinnen eine Röhre B. enthalten / welche von dem Scheitel dieses Kumps ihren Anfang nimmt / und so lang ist/ daß sie der Hülse C. welche an dem Fundament D. ist / eingesencket werden und auffrecht stehen könne. An diesem Gefäß A. sind 3. biß 4. Röhrlein E. F. G. unten angelötet/durch welche das Wasser fliesset. Wann nun dieser Brunn spielen soll/ so nimmt man den Kump

von der Hülse C. und wann dieselbe umgewandt ist / füllet man ihn gantz voll Wasser / und steckt denselben wieder in die Hülse / daß die äusserliche Lufft durch die Röhre B. und das Kerblein H. (so an der Hülse ist) eindringen könne. Sobalden nun diese Lufft sich mit dem inwendigen Wasser vereiniget hat / überwiegen beyde die äusserliche Lufft / und dringen durch die Röhrlein E. F. G. ohne einige Hindernuß in das unterstehende Becken D. und zwar so lang / biß daß das häuffende Wasser das Kerblein H. bedecket / und dem auslauffenden Wasser den Weg versperret: und weilen die Gauckler wissen / daß das Wasser nothwendig einhalten müsse / sagen sie alsdann geschwind: **Stehe Fonteine.** Sobalden hergegen das gehäuffte Wasser durch das in dem Becken D. enthältene Loch sich verlauffen / und die äusserliche Lufft wieder durch die Kerbe H. in die Röhre B. dringen kan / auch ihren Eingang durch ein Bläßlein anzeiget / sagen obgemeldte Gauckler geschwind: **Lauff Fontein /** indem sie wohl wissen / daß die von neuem eingedrungene Lufft das Wasser wieder in so lang austreibe / biß es wieder über das Kerblein H. gehe / und den Ausfluß verhindere. Dieses stehen und lauffen währet so lang / als noch etwas Wasser in dem Cylinder oder Kump enthalten ist.

§. 7.

Mit diesem Springbrunnen kommt der Würckung nach in allem des berühmten *Sturmii* CLEPSYDRA überein / welche er im zweyten Theil seines *Collegii Curiosi pag.* 125. an Tag gegeben / und in der VI. Fig. der 31. Tabell unter Augen geleget hat. Er machte sich nemlich ein kupffernes Gefäß A. C. welches unten mit vielen kleinen Löchlein durchbrochen war. Unter diesen war das mittelste Loch B. viel gröſſer als die andere / und zwar zu dem End / daß demselben das Canälgen C. (so doch nicht gröſſer als ein Gänß-Spul war) nü solche Länge hatte / daß es ein wenig von dessen Scheidel D. entfernet war) eingesencket werden konte; An demjenigen Ende dieses Rohres / so ausser dem Cylinder war / sahe man 3. Füßlein F. G. mit welchen das Instrument / wo man wolte / auffrecht gestellet werden konte. Unter diesem stunde das Fundament / welches aus zweyen Becken I. K. und L. M. zusammen gesetzet war. Aus dem obersten I. K. gehet die Röhre nach den 3 kleinen Röhrlein N. O. P. Wann nun alles so parat gemachet ist / so nimmt man den Cylinder A von dem Becken I. K. und füllet denselben umgekehrt / durch die Röhre E. C. D. mit Wasser / und wann er zum gröſten Theil angefüllet ist / steckt man ihn auffrecht über das Becken I. K. da alsdann das Wasser so lang durch die kleine Löchlein flieſſet / biß das Wasser über das Löchlein H. gehet / da es wieder auff einmal auffhöret. Sobalden aber das gehäuffte Wasser sich durch gemeldtes Loch H. verlauffen / und die Lufft wieder eindringen kan / wird das Wasser / aus eben der Ursach / welche im vorigen Vers entdecket worden / wieder flieſſen.

§. 8.

Noch klärer kan man die Treibgewalt der Lufft in der 3. Figur der 31. Kupffer-Tafel an dem

FONTICULO ÆNEO,

oder

Meſſingen Springbrunnen /

welchen man sonsten mit der Lufft-Pumpe zu kauffen pfleget / erkennen / durch welchen von oben biß unten nahe an den Boden (welchen doch die Röhre nicht gäntzlich erreichen soll) ein Canal gehet / wodurch das Wasser heraus springet. Dieser Brunnen muß unten eine Schraube / und oben über der Röhre einen Kran haben / welchen man auff- und zuschlieſſen kan. Durch die Schraube / so unten an dem Boden ist / wird das Wasser durch einen Trichter eingelassen / und das Instrument biß ungefehr zum dritten Theil voll gefüllet. Wann nun die Schraube wieder zugeschraubet worden / wird der annoch umgekehrte Brunn / F. E. mit dem obern Kran auff die Lufft-Pumpe oder Antliam pneumaticam geschraubet / und durch den eröffneten Kran einige Cylinder voll Lufft eingepumpet / und nachmahlen der Kran wieder zugemacht / und eine enge Röhre auff den Kran geschraubet. Wann nun der Brunn spielen soll / eröffnet man den Kran / so schieſet das Wasser mit einem hohen Strahl in die äussere Lufft / weilen die eingepumpte Lufft durch ihre Treibgewalt auff das Wasser drucket und heraus treibet. Will man allerhand Figuren præsentiren / schraubet man allerhand Auffsätze auff den Kran / da man bald einen Regenbogen in der Sonn erwecken / bald eine höltzerne Kugel aus- und in den Trichter werffen / bald einige Sterne durch das auffsteigende Wasser bewegend machen kan / wie einige dergleichen Auffsätze in der VIII. und IX. Figur der 31. Kupffer-Tafel abgezeichnet sind. Ja man kan auff eben solche Art die Lufft in ein mit Wasser angefülltes Gestück und Feldschlange pressen / und hernacher einen

Schieſſenden Brunnen

zeigen / welchen **Herr D. Wolfart** / Hochfürstlicher Hessen-Casselischer Hof-Medicus und Professor in einer zu Hanau gehaltenen *Disputation* **von den Brunnen** / und in seiner

seiner tüchtlich herausgegebenen *Physica Curiosa*, weitläufftiger ausgeleget / und in der VII. Figur der 31. Kupffer-Tafel vorgestellet hat.

§. 9.

Jetztgemeldter Kupffern oder Messinge Brunne hat noch zu vielen andern Erfindungen Anlaß und Gelegenheit gegeben / welche nicht allein die Unwissende zur Verwunderung bringen / sondern auch dieser Sachen Verständige sehr vergnügen können. Unter solchen ist des *P. Schotti* **Sauffende Vogel** / welchen er im Anhang seiner Wasser-Künsten also beschrieben / und in der XII. Figur unserer 31. Tafel also abgerissen hat: Man lasse sich aus einer dauerhafften Materi zwey Wasser-Kasten R. S. und T. E. welche durch ihre Stützen unterschieden seyen / machen. Den obersten Kasten unterscheide durch eine Scheidwand in zwey Behälter R. und S. deren ein jedes oben in dem Deckel ein Loch / und Stöpffel M. und O. habe / daß man dadurch Wasser einfüllen und wieder verstopffen könne. Nahmahlen setze zwischen beyde Kästen die Röhre G. E. mit dem Krälein F. dessen Oeffnung C. gleich an dem Boden des Behälters S. anhebe / und unten nechst dem Boden des Wasser-Kastens T. E. sich endige. Uber diesem lasse noch ein ander Röhrlein durch die Füsse / den Leib und Schnabel eines gemachten Vögleins oder eines andern Thieres gehen: gegen über aber lasse noch ein andere Röhre C. D. ankütten oder löten / welche an der Fläche des Mittbehälters E. T. anfange / und sich in dem obersten Wasserbehalter R. endige / auch mit einem Krälein B. versehen seye. Endlich thue noch das vierte Röhrlein / welches von dem Mund der Schlange biß auff den Grund des Behälters R. reiche. Der unterste Kasten T. E kan auch mit einem Kran L. bewahret werden / wodurch das Wasser wieder abgezapffet wird. Wann nun alles so parat ist / schliesse die Krälein F. L. und B. und erfülle die Behälter R. und S. durch die Löcher N. und O. und verstopffe sie alsdann wohl. Füge endlich den Becher M so mit Wasser angefüllet / hinzu / in welchem der Schnabel K. etwas eingetauchet seyn muß: der Kaste T. E. aber muß gantz leer und ledig bleiben. Will man den Brunnen spielen und den Vogel sauffen lassen / so eröffne man den Kran F. so wird der Vogel alsobald aus dem Becher M. trincken. Damit er aber diesen nicht gantz ausleere / so mache auch den Kran B. auf / so wird die Schlange so viel Wassers ausspeyen / als der Vogel trincket: welches so lang dauret / biß all das Wasser aus dem Behälter S. herunter gefallen ist. Will man das Kunststück besser verstecken / und auch vielerley Getränck aus einem Canal springen lassen / kan man eben dieses Experiment etwas verändern / und wie es in der XVI. Figur der oftbemeldten 31. Taffel abgezeichnet ist / verbessern / welches also geschiehet: Lasse dir einen grossen viereckigten Wasser-Kasten aus Kupffer oder etwas dauerhafftes zubereiten / welches mitten durch das Blech A. in zwey Theile B. und C. eingetheilet seye. Das eine Theil B. werde wieder durch vier Schiedwände in so viel Behälterlein D. E. F. G. unterschieden / in welcher verschiedene Liqueurs eingeschlossen werden können. Die oberste Flächung muß einen Kran H. haben / welcher mit seinen 4. Löchlein auff die Mündungen der vier Rohrlein I. passen / welche nahe von dem Boden des Wasser-Kastens nach der Syrene K. steigen / durch deren Höhle ein ander klein Röhrlein gehet / welches das Wasser in die untergesetzte Schüssel wirfft: In dieses Schüsselein stecke man den Schnabel des Vogels M. welcher durch das Röhrlein / so in dem Vogel stecket / das Wasser in den einfachen Behalter oder Kasten C. nach Eröffnung des Kranen N. führet. Wann nun diese Machine ihre Würckung thun soll / so fülle 1. durch Eröffnung der Schrauben G. F. E. D. die 4. Behälterlein mit denen unterschiedlichen Getränken / die man will. 2. Verwahre alsdann die Schrauben wieder / so viel es möglich ist. 3. Schraube die Sirene oder das Bildgen ab / und zwinge 4. mit einer Sprütze so viel Lufft in die vier Behälterlein / als sie zulassen. Schraube 5 das Bild wieder drauff / und thue hergegen 6. den Vogel herab / und ziehe mit jetztgemeldter Sprütze die Lufft aus dem Kasten C. So bald man alsdann den Kran H. also öffnet / daß seine Offnung mit einem von den 4. Löchlein communicire, so wird das Getränck / so in demjenigen Behälterlein ist / dessen Löchlein auff die Oeffnung des Krans passet / alsobald heraus in die Schüssel I. lauffen / nachdem dasselbe durch die eingepreste Lufft in die Sirene getrieben wird: und wann der Schnabel des Vogels etwas von dem Liqueur bedecket ist / daß die Lufft nicht eindringen könne / auch der andere Kran N. geöffnet wird / so wird der Tranck aus der Schüssel wieder in grosser Geschwindigkeit durch den Vogel in den entledigten Kasten C. welches so lang / als der Schnabel des Vogels unter Wasser ist / dauren wird. So bald aber etwas Lufft durch den Schnabel eindringet / ist es mit allem geschehen.

§. 10.

Das dritte Haupt-Geschlecht der Springbrunnen kommt von der Ausdehnung oder Expansion der Lufft / welche keine Ausflucht findend / nach mahlen auff das Wasser / worauff sie liget / drücket / und

solches in die Höhe treibet/wie solches gar klar mit einer Kupffernen und in der XIII. Figur der 31. Taffel enthaltenen Wind-Kugel oder Æolipila gezeiget werden kan. Diese Wind-Kugel hat vor den gemeinen Wind-Kugeln diesen Zusatz/ daß sie eine Röhre in der Mitten hat/ deren unterste Oeffnung nahe an den Grund der Kugel reichet/ aber solchen nicht gäntzlich berühren soll. Ausser der Kugel ist solche Röhre mit einem Kran E. versehen. Wann man nun diese Röhre ausschraubet/ und die Kugel halb voll Wasser füllet/ nach wieder eingeschraubter Röhre den Kran zuschliesset/ die Kugel auff eine Kohlpranne setzet/ daß sie von den glüenden Kohlen heiß werde/ so wird die Lufft über dem Wasser und in der oberen Helffte der Kugel A. B. sich mächtig ausdehnen und expandiren/ und weilen sie keinen Ausgang findet/ mit Gewalt auf das Wasser drucken/ so gar/ daß wann man den Kran E. auffthut/ das Wasser mit einem hohen Strahl durch die oberste Oeffnung der Röhren D. heraus getrieben/ und in Gestalt eines Springbrunnens gesehen wird. Thut man an statt des Wassers rectificirten Brandewein hinein/ und führet mit einem glüenden Eisen durch den herausspringenden Brandewein/ wird derselbe sich so gleich entzünden/ und das Blitzen oder Wetterleuchten præsentiren.

§. 11.

Hieher gehöret das vielbrüstige Götzen-Bild und

Aegyptische Milchbrunn/

dessen sich die abgöttische Baals-Pfaffen und Heyden vor diesem bedienet/ und von dem weltberühmten Jesuiten *Athanasio Kirchero* im zweyten *Tomo* seines Ægyptischen *Oedipi p.* 2. *Class* 8. *Cap.* 3. *Pragm.* 1. *Physiol. Experim. p.* 220. beschrieben wird. Der Abriß zeiget sich in der X. Figur unserer 31. Kupffer-Taffel/ und bestehet aus folgenden Theilen: Die gantze Machine A. B. C. K. L. bestehet aus einem runden Fundament K. L. und einem gewölbten Aufsatz/ (so inwendig hohl ware/) A. B. C. welche beyde mit den Säulen B K. L. M. von einander geschieden waren. Zwischen diesen Säulen ware das Becken G. H. worauf das Götzen-Bild F. mit vielen herausstehenden Brüsten oder Dütten stehet. An den Säulen B. K. C. L. waren zwey Arme mit Leuchtern S. T. welche auff und nieder bewegt werden kunten. Das Gewölbe A. B. C. wurde oben durch die Schraube A. fest zugeschlossen. Wann dieses geschehen/ fülleten sie den Behalter M. mit Milch/ aus welchem eine andere Röhre C. L. durch die Höhle des leeren Fundaments K. L. gienge/ und beynahe an den obersten Boden des Behalters M. reichete: Aus dem Grund aber dieses Behalters gienge eine andere Röhre M. in das Götzen-Bild/ und dessen Leib F. wo sie sich in so viel kleine Röhrlein/ als Brüste da waren/ zertheilete. Wann nun die abgöttische Pfaffen ihre Opffer bringen/ und den armen einfältigen Leuten zugleich eine Nase drehen wolten/ so zündeten sie die Lichter an/ rückten die beyde Aermle E. D. oben nach dem Gewölbe/ dessen Boden B. C. dadurch erhitzte/ und zugleich die Lufft/ so in der Höhle des Gewölbes war/ sehr aus einander dehnete und zertheilete. Weilen nun diese oben nicht ausweichen kunte/ drunge sie durch die Röhre C. L. und triebe die in dem Behälter *M.* enthaltene Milch durch die grosse und kleine Röhrlein in die Brüste des Götzen-Bildes/ welches die Milch hernach so lang/ als das Opffer währete/ in das Becken gosse. So bald aber das Opffer auffhörete/ schiebten die Pfaffen die Lichter herunter/ daß das Gewölbe wieder erkalten muste/ worauff sich die Lufft wieder zusammen zoge/ und die Brüste keine weitere Milch geben konten; welches alles der unverständige Pöbel nicht ohne Verwunderung ihren Göttern zuschriebe. Was die betrügliche Pfaffen in Thüringen vor diesem mit ihrem Abgott Pustrich aus eben diesem Fundament vor einen Betrug getrieben haben/ haben wir schon anderwerts gemeldet.

§. 12.

Ohne Feuer kan man dergleichen Spring-Brunnen durch Verdünnung der Lufft hervor bringen/ wenn man entweder einen grossen Recipienten auf der Lufft-Pumpe ausleeret und auf das Wasser hält/ so wird die äusserliche Lufft (weilen die innere gar zu sehr ausgedehnet ist/ und nicht reflibren kan/) das Wasser mit einem hohen Strahl hinein treiben/ wie in der 14. Fig. der 31. Tafel zu sehen: Oder brauchet des *P. Kircheri* Erfindung/ so in der 15. Fig. unter Augen geleget wird. Es bestehet aber dieselbe aus einem Gläsernen und ohngefehr zwey Rheinische Schuh langen Recipienten A. welcher unten an seiner Oeffnung mit einer messingen Capsel B. so daran gekittet/ versehen ist/ in welche die zwey schmale Röhrlein C. D. (daran dieses wohl zwey mahl länger/ als jenes ist/) theils eingekittet/ theils eingeschraubet werden/ so/ daß das lange D. so eingekittet ist/ gleich an dem Boden der messingen Capsel seine Oeffnung habe/ das kurtze C. aber mit einer engen Ausstützung F. etwa 3. Zoll lang in den Recipienten reiche. Wann man nun die Röhre C. ausschraubet/ und ohngefehr 2. Zoll lang Wasser in den Recipienten giesset/

das

das Röhrlein C. wieder fest auffschraubet / beyde Röhre zuhält / und den umgewandten Cylinder mit dem Rohr C. in einen Eymer voll Wasser stecket / so wird die äusserliche Lufft das Wasser durch den Ausgang F. der Röhre C. hoch wie einen schönen Spring-Brunnen in die Höhe treiben / und wie in einer krummen Röhre so lang durch die lange Röhre D. lauffen / als die kleine Röhre das Wasser berühret. Die Ursach ist / wie im vorigen / die Verdünnung und Ausdähnung der innerlichen Lufft / nachdem das Wasser bey Umwendung des Recipienten einen guten Theil der innerlichen Lufft heraus getrieben hat; weßwegen nicht vonnöthen ist eine neue Art der Spring-Brunnen hiedurch zu erzwingen / indem auch dieser zu den vorerzehlten drey Haupt-Geschlechten zu zehlen ist.

§. 13.

Mit besserem Recht könnte derjenige Becher oder Glaß / welches Herr *D. Wolfart* in seiner oben berührten Brunnen-Beschreibung anführet / und hier in der 11. Figur der 31. Tafel abgezeichnet ist / vor eine besondere Art passiren / indem das Wasser wegen des Æquilibrii der Lufft / so in dem inneren Tubo B. und den äusserlichen kleinen Röhrlein C. enthalten / sich die Wagschale hielten / und also das Auslauffen des Wassers verhinderten / biß endlich durch das saugen an einem Röhrlein etwas Lufft ausgezogen / und das Æquilibrium gebrochen werde. Allein weilen auch durch das Aussaugen die Lufft in den kleinen Röhrlein verdünnet / und durch Ausdehnung geschwächet wird / daß die inwendige Lufft alsdann prævaliret / und das Wasser austreibet / so ist auch dieses Stück zu den drey Haupt-Geschlechten der Spring-Brunnen und Wasser-Künsten zu zehlen / daß man also nicht nöthig hat / sich auff eine andere und besondere Art zu bedencken / und diese Ding ohne Noth zu multipliciren.

Das XIII. Capitel.

Von

Des Papini Knochen-Küche /

Oder

Digestore novo.

§. 1.

AN statt einer Feld-Küchen / wollen wir dasjenige Instrument / womit der berühmte Papin alle Knochen zu einem Marck oder Gelée zerkochen kan / in etwas betrachten / welches gemeldter Autor seinen Coquum, oder

DIGESTOREM NOVUM,

das ist:

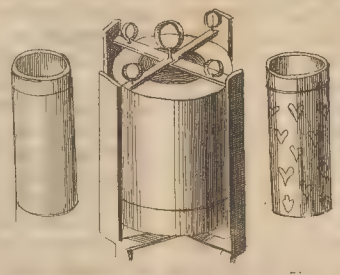
den neuen Koch /

nennet / und unter diesem Titul im Jahr 1681. zu Londen anfänglich in Englischer Sprach heraus gegeben hat / aus welcher es hernach im folgenden Jahr ins Frantzösische übersetzet / und mit einiger Vermehrung zu Paris gedruckt worden ist: da zugleich die Gelahrte zu Leipzig solches ihren *Actis* des 1682. Jahrs / *pag.* 105. 306. und des 1687. *pag.* 276. sambt allen Abrissen und Figuren einverleibet haben; und ob zwar obbelobter Künstler / nehmlich *Dionysius Papin* eben nicht vor den ersten Erfinder dieser neuen und fast unerhörten Art zu kochen gehalten werden kan / indem der Welt-berühmte Englische Philosophus, *Robert à Boyle*, derselben schon Meldung gethan hatte: so ist man ihm doch nicht weniger / als dem rechten Erfinder verbunden / daß er diese Machine nicht allein weiter excoliret und verbessert sondern auch in öffentlichem Druck dem gemeinen Wesen zu gut / und fernerm Nachdencken der neugierigen und gelehrten Welt an den Tag geleget hat. Wodurch er sich dann auch so berühmt gemacht / daß er kurtz hernach von Sr. Hochfürstl. Durchl. dem Herrn Landgraffen zu Hessen-Cassel allergnädigste Vocation erhalten / und erstlich Professor Math. Ord. zu Marburg / nachgehends aber Hoff-Mathematicus und Mechanicus zu Cassel worden ist.

§. 2.

Auf was Art und Weise nun diese neue Kunst- und Feld-Küche zubereitet werde / wird in obangeführten Schrifften weitläufftig ausgeführet / so gar / daß der berühmte *Sturmius* mehr einen Uberfluß als Mangel da-

gespüret / und deßwegen noch einen kürtzern Weg dazu zu gelangen gezeiget hat / wann er pag. 539. seiner *Eclectischen* Natur-Kündigung / oder *Physica Eclectica* solche nur aus wenigen und in beygesetzter Figur klärlich zu unterscheidenden Stücken machet:



Das Hauptstück davon ist ein messinger Hafen oder Cylinder / mit dem Buchstaben A. bezeichnet / dessen Boden nicht eingelötet oder gekittet / sondern mit dem gantzen Cylinder gegossen werden muß / wann man nicht gewärtig seyn will / daß derselbe von der grausamen Treib-Gewalt der eingesperrten Lufft ausgetrieben werde / wie solches einem gewissen Professori zu Hall nicht ohne Leib- und Lebens-Gefahr ehemahlen begegnet ist. Zwischen diesem Hafen und dessen Deckel wird ein lederner Circul / wie an den Schrauben der Lufft-Pumpe und der Magdeburgischen Hohl-Kugeln /) gelegt / und nachmahlen der Deckel mit 5. Schrauben / so oben durch die eiserne Creutz-Stange gehen / also fest zugeschraubet / daß nicht die geringste Lufft heraus brechen könne. In diesen messingen Hafen nun müssen noch zwey Büchsen von überzintem eisernen Blech / Lit. B. und C. gethan werden / unter welchen diese letztere gantz verschlossen / und jene Lit. B. gantz durchlöchert ist. Beyde aber müssen præcisè solche Höhe haben / damit / wann sie in den Cylinder A. gestecket werden / alle beyden Deckeln auch vermittelst deren obbesagten Schrauben / oder vielmehr von dem hiedurch niedergedruckten Deckel des Cylinders zugehalten und zugedruckt werden können / damit dieselben Deckel von dem siedenden Wasser nicht aufgehoben und abgehoben würden; welches in dem Fall gar wohl in acht zu nehmen ist / wann diejenige harte Sachen / so in der eisernen zugemachten und gantz verschlossenen Büchse erweichet werden sollen / von der Berührung des in dem Cylinder siedenden Wassers befreyet werden sollen.

§. 3.

Dieses also zubereitete Instrument nun hat so wohl in der Haußhaltung und denen Schifffahrten / als auch der Chymie und Artzney-Kunst einen grösseren Nutzen als man glauben kan / indem diejenige Speise / welche sonsten bey gemeinem Feuer viele Stunden kochen und sieden müssen / hierinn bey einem gelinden Kohl-Feuer in einer halben Stund weich und gar werden: wie dann *D. Hoffmann* in seinen *Demonstrationibus Physicis curiosis Demonstr.* 27. *pag.* 36. bezeuget / daß er ein Stück Rind-Fleisch in einer halben Stund zu einem Schleim gekocht / auch in solcher Zeit harte Erbsen zum Brey gesotten habe. Ingleichen bezeuget obbelobter *Papin*, daß in eben so kurtzer Zeit also alle Beine zu Marck oder einer Gelée könnten erweichet werden / welches zur See bey weiten Schifffahrten vortrefflich zu statten kommen kan. So kan man auch auff solche Weise die wilde Schwein-Zähne / das Hirsch-Horn / Helffenbein und dergleichen harte Sachen / viel eher in der Chymie erweichen / und wie man redet philosophicè calciniren / sondern auch zubereiten / daß sie sich wie Käß schneiden lassen / wie *Hoffmannus l. c.* redet. Krancken Personen kan man endlich geschwind einen stärckenden Hirsch-Galret oder Gelée zurichten / oder sonsten kräfftige Hühner- und andere Brühe zubereiten; welches dann in Feld-Zügen einen sonderlichen Vortheil und Zeit-Gewinn bringen kan.

Das XIV. Capitel.

Von
Dem Sprach-Rohr / Ohr-Schnecken / und andern Gehör-Instrumenten oder Schall-Hörnern.

§. 1.

DAß das neu-erfundene **Sprach-Rohr** / oder TUBA STENTOREO-PHONICA, in denen Feld-Zügen und Belagerungen auch einigen Nutzen habe / hat man vor einigen Jahren aus denen öffentlichen Zeitungen wahr genommen / in welchen An. 1709. folgende Wort zu lesen waren:

Madrit den 9. Februarii.

Von Valencien ist hieher geschrieben worden / daß eine feindliche Fregatte in der dortigen Rhede eingelauffen / aus welcher einer dem Commendanten durch ein Sprach-Rohr eine gewisse Nachricht ertheilte. Ob nun zwar einige unverständige Stentores und Marck-Schreyer diese Sache zuweilen gröser machen / als es in der That seyn kan / so gar / daß ein dergleichen unverschämbter Aufschneider vor einigen Jahren an dem Hoch-Fürstlichen Oettingischen Hof (wo man ihn den Zipperle-Doctor nennete/) sich nicht gescheuet vorzugeben / daß er ein solches Sprach-Rohr machen könnte / womit der Römische Kayser aus Wien mit dem König Carl zu Barcellona reden könte: so sollen sich doch solche Sprach-Röhre in unserer Rüst-Kammer auch hören lassen.

§. 2.

Der erste Erfinder derselben ist ein Englischer Edelmann / *Samuel Morland* genandt / welcher dieselbe im Jahr 1670 zum ersten mahl an das Tages-Liecht gebracht hat / nachdem er schon längstens zuvor darauf bedacht gewesen; und ob zwar einige davor halten / daß dieses Instrument auch unsern alten Vorfahren schon bekandt gewesen / indem der Jesuit *Athanasius Kircherus* in seinem Buch / *Ars magna Lucis & Umbræ* genannt / berichtet / daß *Alexander Magnus* ein gewisses Horn von solchem Schall gehabt habe / da er seine gantze / obschon weit und breit zerstreuete Armee alsobald so zusammen ruffen / und so zu ihnen reden können / als wann er bey allen nah und gegenwärtig gewesen; so kan man doch gleich aus der Abbildung desselben / welche jetzt-bemeldter *Kircherus* aus einem sehr alten Buch / so im Vaticano zu Rom *de Secretis Aristotelis ad Alexandrum*, oder von den Geheimnüssen des *Aristotelis* an den König *Alexandrum* geschrieben / sich befindet / und daraus von dem Herrn *Sturmio* in *Colleg. curioso*, *pag.* 152. entlehnet worden / ersehen / daß es gantz was anderst / so nicht zum reden / sondern zum blasen und trompeten gebrauchet worden / gewesen / und dahero obbemeldtem Engelländer billich der Ruhm dieser Erfindung zu lassen ist / welcher auch der erste gewesen / so davon in Englischer Sprach geschrieben hat / dessen Discurs *Joh. Baptista Dionysius*, ein Frantzoß / in seinen *Memoires concernans les arts & les sciences*, ins Frantzösische übersetzet hat.

§. 3.

Gleichwie aber ein jegliches Ding nicht so gleich zu seiner vollkommenen perfection zu gelangen pfleget: also ist es auch mit dieser TUBA STENTOREA oder ACUSTICA ergangen / indem obbemeldter *Morlandus* solche anfänglich nur zwey Schuhe und acht Zoll lang aus Glaß hat machen lassen / dessen grössere Mündung 11. Zoll / die engere aber / so an den Mund gesetzet wird / nur 2½. Zoll breit ware: dergleichen ich vor diesem von ohngefehr bekommen / als mir in einem kalten Winter eine gläserne Kolben mit destillirtem Gewässer unten aufgefroren / und der Boden davon abgebrochen wurde / welcher eben solche Würckung hatte. Nachdem aber diese die Stimme so gar weit nicht werffen konte / machte er nachmahlen eine andere / so vier und einen halben Schuhe lang war / und unten eine Oeffnung von 12. Zoll / oben aber eine Mündung von 2. Zoll hatte / deren letzteren er noch einen ledernen Vorschlag oder Valvulam zusetzte / damit die eingefallene Stimme nicht wieder zurück prallen könnte. Mit dieser also verfertigten zweyten Tuba konte er in Beyseyn des Königs / und des Printzen **Ruperts** die Stimme auff 2550. Schuh forttreiben / daß man sie in solcher Distantz eigentlich hören und verstehen konte / ob schon man contrairen Wind entgegen hatte. Als es ihm nun immer besser glückte / und von statten gienge / wurde er bewogen / noch die dritte hinzuzuthun / welche er aus Kupffer / in Form einer Trompete verfertigte / so über

16. Schuhe

16. Schuhe / und 8. Zoll lang ware / unten 19. Zoll weit / und oben am Mund die vorige Weitung von 2. Zoll behielte / welche sambt der vierdten von 21. Schuhen solche Würckung / auff Untersuchung des Königs / thäte / daß sie nach des Herrn *Diglai* Bericht / die Stimme auff eine Englische Meil (so der vierdte Theil von einer Teutschen Meil Weges ist / befördern / und also zwey Personen in solcher Distanz deutlich dadurch miteinander reden können / ohnerachtet sie contrairen Wind gehabt haben.

§. 4.

Kaum ware diese des Morlandi Erfindung bey denen Ausländischen kund geworden / so funden sich anderstwo auch kluge Künstler / welche dieselbe nachmachten / als *Ciampini* zu Rom in Italien / *Denis* und *Cassegrain* in Franckreich / und Frantz **Gründler** zu Nürnberg in Teutschland / von welchem letztern *D. Becher* in seiner **närrischen Weißheit und weisen Narrheit** *pag.* 27. erzehlet / daß bey demselben einer ein solch Instrument zum Reden / der ander ein Instrument zum Hören gehabt / welche beyde solcher Gestalt auff eine ziemliche Distanz mit einander reden können / daß darzwischen niemand etwas gehöret; worinnen der sonst berühmte *Becherus*, als gar zu leichtgläubig / nicht unbillig von dem Herrn *Sturmio l. c. p.* 148. refutiret wird / indem es gegen alle Gründe des Gehöres streitet / einen von ferne besser als von nahem zu hören / und also dieses eben so glaubwürdig ist / als das andere Concept, welches obbemeldter **Gründler** soll gehabt haben / mit welchem er etliche Worte / als ein Echo durch eine Spiral-Linie in eine Flasche verschliessen wollen / daß man sie wohl eine Stund lang über Land tragen könne / und wann man sie eröffne / die Wort noch deutlich gnug gehöret werden könnten / welches obbemeldter *D. Becher, l. c.* doch nicht vor so unmöglich / als es scheinet / halten will.

§. 5.

Gleichwie aber die Nürnbergische Spengler dieses Instrument nach advenant, ohne gewisse Grund-Reguln auff die Art / wie es in der 1. Figur der 32. Kupffer-Tafel abgerissen ist / zu machen pflegten / also machte sich der offt belobte *Sturmius* zu Altorff im Jahr 1681. erstlich ein Modell von Papp nach denen Harmonischen und in seinem *Collegio Curioso* §. 2. *p.* 147. abgemahlten Proportionen des Herrn *Cassegrain*, und nach demselben ein Stimm-Rohr von Kupffer / welches viel grösseren Effect thäte / und auff dem dasigen Observatorio die Stimm auff 2000. Schritt befördern konte / welches noch viel stärcker und curiöser an denjenigen Orten / wo ein Echo zu hören war / vermercket wurde / zumahlen / wann dasselbe wie ein Trompete nach des *Morlandi* Manier / oder oben wie eine Schnecke / wie in der 5. Figur der 32. Tafel / gemachet wurde; welches alles nicht durch die blosse Reflexion des Schalls / sondern deßwegen zu geschehen pfleget / weilen die Stimme / welche sonsten in freyer Lufft sich zu breit außtheilet / darinnen zusammen gepackt / und also mit gesambter Macht in die Ohren fällt / nicht anderst / als in denen Gewölbern / Kellern und dergleichen Krufften der Schall viel grösser ist / als in der freyen Lufft / und gewisse Gemächer durch eine elliptische Bühne also zubereitet werden können / dann wann man in die eine Ecke leise redet / solches in der andern Ecke laut und vernehmlich zu hören ist / wie die Churfürstl. Bibliothec zu Mannheim vor dem Frantzösischen Brand zubereitet war.

§. 6.

Die übrige Würckungen des Stimm-Rohrs betreffend / so hat jetztbemeldter *Sturmius* durch dasselbe einen Puffert loß geschossen / welcher einen solchen Knall / wie die gröste Musquet von sich gegeben: womit man zu Kriegszeiten einen blinden Lärmen machen / und die streiffende Partheyen abschrecken könte. So hat man auch einigen Nutzen bey der Music / absonderlich / wann man keine rechte Bassisten hat / deren Stimme dadurch solcher gestallt vergrössert werden kan / daß man sie unter Zincken und Posaunen / Trompeten und Hautbois noch mercklich hören und vernehmen kan. Solte man nun mit Trompeten und Clarinen dadurch spielen / würde es einen unvergleichlichen starcken Schall geben / welcher doch so anmuthig nicht ist / als in freyer Lufft / indem aller Schall durch das Stimm-Rohr etwas rauh und bedumpffen fällt.

§. 7.

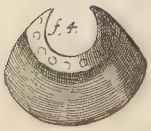
Die übrige Nutzen des Sprach-Rohrs / so man in denen Belagerungen davon schöpffen kan / haben wir schon im Anfang dieses Capitels in etwas berühret; worzu der Erfinder *Morlandus* noch folgende setzet / daß es 1. denen Seefahrenden bey grossem Sturm / wo sie sich einander nicht füglich zuruffen und verstehen können / sehr zu statten komme / indem sie sich hierdurch zuruffen und Rath und That geben können. Und weilen auch zur selben Zeit in den grossen Kriegs- und Kauffardey-Schiffen eine solche Confusion ist / daß man sein eigen Wort nicht hören kan / so können 2. die Schiff-Capitains vermittelst eines solchen Instruments den Bootsknechten desto besser zuruffen und Ordres geben; weßwegen

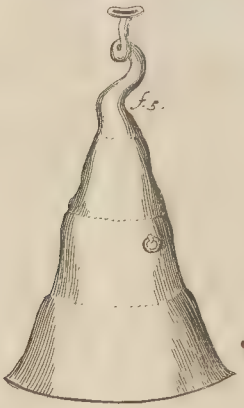
der

A
f. 1.
B

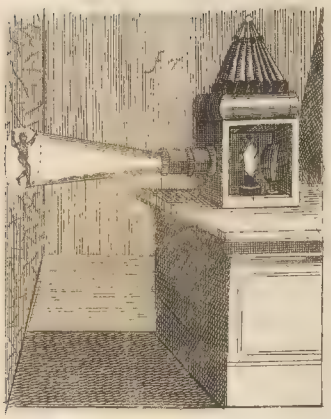
f. 2.
B
A
C
D

f. 3.

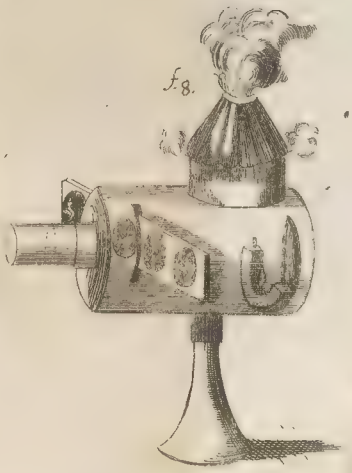

f. 4.


f. 5.

f. 6.



f. 9.


f. 8.

der König in Engelland bey erster Erfindung alle seine Schiffe damit versorgen lassen. So kan auch 3. ein Schiff-Admiral damit sein Commando besser führen / und bey stillem Wetter/ ohne Ausschickung der Nachen/ seinen untergebenen Schiff-Capitainen von fernem zuruffen / und 4. aus einem Fort an den See-Häfen denen umliegenden Schiffen allerhand Ordres zugeruffen werden. Nicht weniger kan man auch dadurch in allen Belagerungen zu Land aus der Festung mit denen/ so in den abgeschnittenen Aussenwercken und Schantzen sind / correspondiren / wie bey der Belagerung der Vestung Tanger geschehen/ da die Engelländer aus der Vestung mit denen/ so in einer von den Mohren abgeschnittenen Schantze waren / in Englischer Sprache (welcher die Barbaren unkündig waren) annoch reden konten. Ja es kan auch 5. ein dapfferer General in einer Schlacht/wo alles drunter und drüber gehet / seine Leute hierdurch animiren und anfrischen. Worzu 6. dieses kommet / daß wann ein tauber und übel hörender Mensch die kleine Mündung dieses Instruments ans Ohr setzet / und ein anderer in die weite Oeffnung desselben redet/ der Taube dadurch entweder die Worte oder zum wenigsten einen Schall oder Saussen hören könne.

§. 8.

Dieses letztere Stück mag Anlaß und Gelegenheit zu Erfindung der

Schall-Hörner/

worinit sich die übelhörende helffen können/ gegeben haben/ welche in der 2. und 3. Figur der 32. Kupffer-Tafel zu sehen sind/ deren erstes von dem berühmten Holländischen Anatomico *Nucken* in seinen *Chirurgischen Experimenten* abgemahlet und beschrieben wird/ worvon das Ende B. in das Ohr zu stecken/ und in die weite Mündung C. zu reden ist/ da alsdann der übelhörende (welcher das Instrument mit der Handhabe D. fest anhält) die Worte klar und deutlich hören kan. Nachdem aber auch dieses etwas incommod und so ein grosses Horn immer bey sich zu tragen beschwerlich fällt: so hat man endlich die

Gehör-Schnecken

oder

CONCHAS ACUSTICAS

erfunden/ welche man an die Ohren unter die Haar und Perruquen binden kan / daß es fast niemand gewahr wird / dergleichen in der 4. und 6. Figur jetzt ermeldten 32. Kupffer-Tafel zu sehen sind / und zu Leyden in Holland/ nebst dem obigen Schall Horn bey dem berühmten Künstler und Mechanico *Muschenbroeck* zu kauffen und zu finden sind.

Das XV. Capitel.

Von

Der Magischen Latern und der dunckten Kammer.

§. 1.

GLeichwie die Unwissenheit eine Mutter der Erstaunung und Verwunderung ist/ also pflegen diejenige/welchen die Beschaffenheit der Magischen Latern gantz unbekandt ist/ sich über nichts mehr/als derselben Erscheinungen zu verwundern/ so gar/ daß sie auch dahero

LATERNA MAGICA

oder

Die Zauber-Laterne

genennet wird/ weilen die Unwissende die Gespenster und entsetzliche Ungeheur / so damit vorgestellet werden / vor übernatürlich und eine kleine Zauberey zu halten pflegen / wie *Monsr. Vallemont* in seinem heimlichen und unerforschlichen Natur-Kündiger *Cap. XII. p.* 315. nicht unbillich dafür halten thut; und weilen dieselbige wie kleinere Figuren/ so man darein zu stecken pfleget / sehr vergrössert/ und so zu sagen aus einer Mücken einen Elephanten machet/ so wird sie von dem berühmten *Sturmio* mit einem andern Namen

LATERNA MEGALOGRAPHICA,

oder

Vergrösserungs-Latern

benahmet/ wie aus dessen *Collegio Curioso P. I. Tent. XVI. phænom. II. p.* 163. zu sehen ist.

§. 2.

Von dem ersten Erfinder dieser Laternen gibt es verschiedene Meinungen. Einige wollen dafür halten / daß solche nicht allein *Salomoni*, sondern auch andern im Alten Testament schon bekandt gewesen/so gar daß *Monsr. van Dale* in seinem Frantzösischen Buch *Traité*

des Oracles genandt / sich nicht scheuet zu glauben / daß die Zauberin zu Endor auff diese Weise dem König Saul den Propheten Samuel vorgestellet habe. Allein der böse Geist / als ein Tausend-Künstler bedarf solcher Weitläufftigkeit nicht / und muß auff eine andere Art zugegangen seyn / indem dergleichen Latern nicht reden kan / wie dazumahl geschehen ist. So viel man aber weiß / ist der berühmte *Svventer* der erste gewesen / welcher diese Machine und deren Zubereitung am ersten umbständlich beschrieben hat / wie aus dessen **Mathematischen Erquickungen** oder *Deliciis Mathematicis p. 6. Propos. 31.* zu ersehen ist.

§. 3.

Sie bestehet aus folgenden Stücken: 1. Das Corpus davon ist entweder viereckicht / wie die in der 7. Figur Tab. 32. oder länglicht rund / wie die andere Figur 8. Tab. 32. Alle beyde aber sind ohngefehr acht und einen halben Zoll tieff und anderthalb Fuß hoch. In der inwendigen Höhle ist hinten ein Brenn-Spiegel / dessen Grösse ohngefehr diese ist:

Wird von rothem Kupffer 1. Theil / des besten Zinnes 1. Theil / und Arsenici einen halben Theil gemacht / welche zusammen geschmoltzen / nachmahls 1. mit einem scharffen Sandstein / 2. mit einem Gottländischen / 3. einem Pims / 4. mit einem Bligstein / 5. mit Schmergel / 6. mit Zinn-Asche poliret / welche nebenst dem Schmergel vermittelst einem auff einen Plock gehefften Filtz gebrauchet wird. Vor diesem Brennspiegel ist eine Lampe / deren Dacht von Baumwolle sehr dick seyn muß / welchen man mit Baumöhl oder starckem Brandewein nehret / und dessen Flamme erhält. Den Spiegel / wie auch die Lampe kan man vermittelst des Faltzes / worinnen sie gehen / vor- und rückwertz rücken / biß man den rechten focum hat. Vornen an ist ein rundes Loch / ohngefehr 3. Zoll und einen halben im Durchschnitt haltend / vor welches eine blecherne Röhre von gleichmässiger Dicke geschoben wird / in welcher die bäuchicht geschliffene Gläser oder Lentes sind / ein wenig grösser als 3. Zoll / und also gemacht / daß sie die Strahlen gegen einander werffen / damit es den Gegenschein desto gröser mache. Zwischen dem Vordertheile und der Röhre mit den Gläsern ist ein Spalte oder Faltz / dadurch man das Bret mit den Bildern schieben kan / wie alles aus der 8. Figur am schönsten zu sehen ist. Diese Bilder sind mit durchscheinenden Farben / (worunter die rothe und gelbe am schönsten leuchtet /) auff platte Glaß-Scheiben gemahlet / so ohngefehr 3. Zoll übern Diameter breit sind. Sie müssen aber verkehrt unters zu oberst eingeschoben werden / wann das Bild auffrecht / und nicht verkehrt erscheinen soll. Oben über der Lampe sind die Lufft-Löcher / wodurch der Rauch dringet / damit er das Licht nicht dunckel mache / welches sehr hell seyn muß / damit die Würckung desto schöner seye.

§. 4.

Bey dem Gebrauch solcher Latern zündet man die Lampe an / verfinstert das Gemach / wo man alles præsentiren will / hänget 18. biß 20. Schritt gegen über der Latern ein weisses Tuch oder Papier / worauff sich die Bilder mit den schönsten Farben in Lebens-Grösse gleichsam abgemahlet præsentiren. Ein geschickter Künstler soll dem curiösen Kayser **Rudolpho** *II.* alle diejenige / so den Kayserlichen Thron von *Julio Cæsare* an biß auff den *Mauritium* besttegen / und zwar so lebhafftig vorgestellet und præsentiret haben / daß alle / so diesem Spectacul beygewohnet / davor gehalten / daß solches lauter Hexerey und Teuffels-Künsten wären / wie obbelobter *Vallemont l. c. p.* 318. berichtet: welcher dann durch ein ander und nicht so kostbahres Experiment zeiget / wie sich diese Bilder so weit / ohne Vermischung und Verwirrung so wohl durch die Magische Latern / als durch ein dazu bereitetes Glaß in der Camera obscura oder dunckten Kammer werffen lassen / wann er nemlich 3. Wachslichter in einer Reyhe hinter- doch etwas von einander rangiret / gegen über eine viereckigte Platte stellet / welche entweder von Holtz oder Pappe gemacht / und mitten ein Loch hat / wodurch die Strahlen auff eine andere weisse Mauer / wofür die Platt gestellet wird / fallen können: Allwo man sehen wird / daß die Strahlen von diesen drey Lichtern / ob sie sich schon durchschneiden / doch ohngehindert ihr objectum an der Mauer / und zwar wie in der Camera obscuræ (worinnen dieses anzustellen) verkehret zeigen werden / wie die 3. Figur in der 28. Kupffer-Taffel zeigen thut.

§. 5. Offt-

§. 5.

Offt belobter Herr *Sturmius* seel. hat vermittelst dieser magischen Latern eine artige **Nacht-Uhr** verfertigen lassen / dergleichen nun auch zu Nürnberg verfertiget / und an vornehmer Herren Höfe verkauffet werden / dergleichen sich **Seine Hochfürstliche Durchlaucht zu Oettingen** bedienen / die Kunst bestehet darinn / daß man ein Uhrwerck an die Latern appliciret / wodurch das Glaß / worauff die 12. Stunden verkehrt gemahlet / und vermittelst der Latern an die gegenüberstehende Wand geworffen werden / umgetrieben wird. Ist bey Krancken Herrschafften ein sehr nützlich Werck / und weilen dieselbige durch den ausssteigenden Rauch und Dampff incommodiret werden / so zeiget obbemeldter *Sturmius*, wie man auch diesem Ubel vorkommen kan: Wann nehmlich die Latern mit der Uhr an ein Neben-Gemach gestellet / und nur die Röhre durch die Wand in des Krancken Gemach gesteckt wird / wodurch sich die Stund eben so gut zeigen wird / als wann die Latern mit ihrem gantzen Apparat da stünde / von welchem obbemeldter Autor in dem **zweyten Theil** seines *Collegii curiosi. Tent.* 14. §. 6. *pag.* 237. weitläufftig handelt.

§. 6.

Mit der obbemeldten **dunckten Kammer /**

oder

CAMERA OBSCURA,

hat es fast eine gleichmässig- und wunderbare Beschaffenheit / ausser daß in dieser diejenige Erscheinungen und Abbildungen / welche die magische Latern von sich wirfft / eingenommen und aufgefangen werden. Die Gemeine wird also gemacht: Mache ein Loch durch eine Mauer oder Wand / so in einen Lust-Garten / oder auff einen Marck gehet / setze darinn ein darzu geschliffen Glaß / (worzu man eines aus einer Brill / deren sich alte Leute bedienen / zum Behelff nehmen kan /) mache nachgehends das Gemach finster / und halte ein weisses Papier oder Leinwad in gewisser Distanz inwendig vor das Loch / so wird sich alles mit schönen lebendigen Farben præsentiren / was fürüber gehet. Thut man kein Glaß hinein / præsentiren sich die Bildnüssen wohl auch / aber ohne Farben / wie die Nacht-Gespenster. Beyderseits zeigen diese Bildnüssen auch alle Bewegungen / welche die äusserliche Objecta haben / daß man sehen kan / wie die Vögel in der Lufft vorüber fliegen / die Leute hin und wieder gehen / die Blumen mit ihren Farben prangen / und also alles sich von sich selbsten abzeichne und abmahle: welches doch alles besser am hellen Tage geschiehet. Macht man dergleichen in Form eines Auges / so hat man des *P. Zahnens* **Kunst-Aug /** worvon er ein sehr grosses und kostbahres Buch geschrieben hat / um zu zeigen / wie das Sehen an Menschen und Vieh in einem lebendigen Aug nicht anderst / als in einer dunckten Kammer geschehe / wie solches der ältere Herr *Sturm* mit einem frischen Kalbs-Aug gar artlich zeiget / und gleich im Anfang seines *Collegii curiosi p.* 9. abgezeichnet hat. Nachdem aber bekandt und offenbahr ist / daß in einer dunckten Kammer sich alles verkehrt / das unterst zu oberst præsentirt / und die Menschen zum Exempel auf den Köpffen gehen / so frägt sichs / wie wir alles in aufrechtem Stand sehen und erkennen können? Worauff diejenige / so dieser Meinung sind / antworten / daß solches durch eine neue Reflexion geschehen / indem das umgekehrte Bildgen von der tunicâ retina durch den Nervum opticum in das Gehirn kommen / und allda von neuem umgekehrt / und also der vernünfftigen Seele in rechtem Stand præsentiret werde. Welchem allen die neu-erfundene kleine

CAMERÆ OBSCURÆ PORTATILES,

welche die Nürnbergische und andere Künstler verfertigen / und in der Franckfurther Messe öffters feil haben / ein grosses Licht gibt / in welchen / vermittelst eines Spiegels / so oben gegen dem Glaß obliquè herunter stehet / das Bildgen / so verkehrt durch das Glaß eingehet / wieder umgekehret wird / daß es sich hernach auff dem mit Oel getränckten Papier oben in gehörigem und auffrechtem Stand præsentiren und zeigen kan. Die Zubereitung und Verfertigung derselben / sambt dem Abriß / findet man in dem offt belobten *Collegio curioso* des Herrn Prof. *Sturmius* im **ersten Theil** *Tentam.* 16. *pag.* 163.

Das XVI. Capitel.

Von

Denen Fern- und Vergrösserungs-Gläsern.

§. 1.

WAs die Perspectiv- und Fern-Gläser vor einen grossen Nutzen in dem Krieg leisten können / solches haben unsere liebe Teutsche zu End des vorigen Jahr-Hunderts mit ihrem grösten Schaden und Nachtheil erfahren müssen. Dann als der Frantzösische General *Tallard* die bey der Speyerbach etwas zu sicher und von ihren hohen Officirern entblössete Armee der Alliirten von weitem mit einem Perspectiv zerstreuet liegen sahe / rückte er mit seiner Armee geschwind auff sie zu / und thäte unter denselben eine solche Niederlage / daß wann er das Jahr hernach in Bayern die Schantz nicht versehen hätte / er sich einen unsterblichen Nahmen dadurch hätte machen können. Es kame auch in dem vorigen Frantzösischen Krieg dem ältern Herrn Graffen von Leiningen-Hartenburg sein Perspectiv sehr wohl zu statten / als eine Frantzösische Partie sich an sein Residenz-Schloß Hartenburg machte / und die arme Leute / so ihre Sachen dahin geflüchtet hatten / in die gröste Angst und Wehmuth setzte. Dann als dieser generose Herr / hochseligsten Andenckens / aus dem Fenster des Schlosses wahrnahme / daß der Officirer / so die Partie führete / immer von einem Baum zum andern sprunge / um alle Avenuen zu recognosciren / schluge er seine Pirsch-Büchse an / legte ein Perspectiv darauf / und als er den Partisan recht gefasset hatte / liesse er das Perspectiv sincken / druckte loß / und traff denselben / daß er alle vier streckte / die Soldaten denselben in einen Mantel wickelten / und in aller Eyl sich darvon machten / worauf er in der Kirche / worein sich die Leute retirirt hatten / so balden das Te Deum laudamus singen liesse. Wer wollte nun den so nützlichen Perspectiven oder Fern-Gläsern nicht auch eine Stelle in unserm Zeug-Hauß gönnen? welchen wir die auch sehr nutzliche und curiose Vergrösserungs-Gläser / wegen Gleichheit und Verwandschafft der Materia, beyfügen werden.

§. 2.

Die erste / nehmlich die **Fern Gläser** / oder

TELESCOPIA,

belangend / sind sie im Anfang des vorigen Jahr-Hunderts / von einem Künstler in Holland / nahmens *Jacob Metius*, von Alkmar, oder nach anderer Meinung / von einem See-Länder *Zacharias Jeannides* zu Mittelburg erstmahls erfunden worden / womit er auch weit entlegene Sachen über etliche Meyl Wegs so deutlich und klar hat erkennen können / als man dieselben sonsten in der Nähe mit blossen Augen / etwa in der Weite von 20. 30. Schritten sehen kan; und weil man auch die in der Nähe gelegene Sachen durch solche Perspectiv viel gröser und deutlicher sehen kan / wann man sie nur um ein ziemliches länger auseinander ziehet / so kan man dergleichen Telescopium auch an statt eines Microscopii und Vergrösserungs-Glases gebrauchen / wie der berühmte *Sturmius* in seinem *Curiositäten-Calender* (woraus wir diesen Bericht anhero repetiret haben /) vom 1689. Jahr davon schreibet.

§. 3.

So bald nun *Galilæus Galilæi*, des Groß-Hertzogs von Florentz damahliger Mathematicus von diesen Niederländischen Fern-Gläsern gehöret / hat er alsobalden aus eigenem Kopff dergleichen auch erfunden / und ihren viel grössern Nutzen im Himmel unter dem Gestirn zu suchen angefangen; wie es ihm dann auch dergestalt damit geglücket / daß er der erste gewesen / welcher die nunmehro durch die gantze Welt berühmte Circumjoviales oder Sidera Medicæa entdecket / welche vorhero kein Mensch in der gantzen Welt jemahlen gesehen gehabt / auch jetziger Zeit / da man schon davon weiß / dannoch kein Mensch mit blossen Augen sehen kan. Nehmlich indem der berühmte Mann seine neu gemachte Fern-Gläser unter andern auch nach dem Planeten Jupiter gerichtet / um vielleicht etwas neues und sonderliches an demselben zu beobachten / ist er unversehens etlicher sehr kleiner Sternlein gar nahe bey dem Jupiter ansichtig worden / welche er anfänglich für kleine / sonst unsichtbahre Fix-Sternlein gehalten hat. Indem er aber durch offtmahls wiederhohlte Betrachtungen in unterschiedlichen Nächten gemercket / daß ermeldte Sternlein ihre Stellen veränderten / und so wohl unter sich / als auch in Ansehung des Jupiters

ters bald zur Seite / bald oben / bald unten stünden / &c. ist er endlich versichert worden / daß dieselbe keine Fix-Sterne / sondern kleine Planeten wären / welche ihren Lauff zu gewisser Zeit um den Jupiter, wie der Mond um die Erde / verrichteten; Und weilen dieses etwas besonders und seltzames war / hat er diese vier neue Planeten seinem Groß-Hertzog / dem *Cosmus de Medices*, zu Ehren Medicæa Sidera, oder Medicæische Gestirn genennet. Diese vier neue Irr-Sterne haben nach Galilæo alle andere berühmte Sternseher vielfältig observiret / und endlich dero-selben Lauff ihnen je mehr und mehr bekandt gemachet / dergestalt / daß sie denselben / eben wie den Lauff anderer Planeten / in gewisse Ephemerides gebracht / und daraus ihren Ort und Stellung auff jede gewisse Zeit ins künfftige vorher zu verkündigen angefangen haben; wie dann heut zu Tage immer besser und genauer / sonderlich von den beyden Königlichen Observatoribus, *Cassin* in Franckreich / und *Flamsted* in Engelland zu geschehen pflegt. Es vollendet aber der allernächste bey dem Jupiter seinen Lauff umb ihn her in 2. Tagen weniger 6. Stunden / in der Weite ohngefehr 3. diam. Jovis, das ist / dreymahl so weit von dem Jupiter, als die Breite seiner Rundung austrägt / welches nach Riccioli Schätzung etwa halb so weit ist / als der Mond von der Erde stehet. Der andere und nechst-folgende Gefehrte des Jupiters, etwa 5. diam. oder Durchmesser von ihm abstehend (d. i. noch nicht so weit / als der Mond von der Erden /) vollendet seinen Lauff in vierdhalb Tagen. Der dritte etwa 8. diam. von ihm entfernet / den seinigen innerhalb sieben Tagen. Der vierdte und äusserste endlich / welcher schier fünffmahl so weit / als der erste von ihm entfernet ist / durchlauffet seinen Kreiß in 17. Tagen / weniger etlichen Stunden. Indem nun andere hiernächst folgende Observationes sattsam erkennen machen / daß der Jupiter selbsten so wohl / als diese seine vier Gefehrten kein ander Liecht haben / als was sie von der Sonnen empfangen / (eben als wie die Erde und der um sie herlauffende Mond einig und allein von der Sonne erleuchtet werden /) als kan der curieuse Leser / dem diese Dinge biß anhero nicht bekandt gewesen / (dann diesem allein zu lieb wird dieses alles hier erzehlet /) ihme nicht ohne sonderbahre Gemüths-Belustigung einbilden / was für ein herrlicher und sonderbahr-prächtiger Prospect sich ereignen würde / wann es möglich wäre daß einer auff dem küglichten Cörper des Jupiters / als auf einer ungeheuer grossen Erd-Kugel stehend / 4. solche Mond-Scheine um sich herum lauffen sähe / wie wir um die Erde nur einen einigen sehen herum lauffen / und deroselben bald einen auff-den andern untergehend / bald zween oder 3. neben einander stehend &c. anschauen könte. Es ist aber dieses noch nicht alles / was von Galilæi Zeiten her durch die bißher immer verbesserte Fern-Gläser / nur allein um und bey dem Jupiter beobachtet worden; sondern für eines noch absonderlich hier zu gedencken / daß eben diese vier Affter-Monden / wann sie in ihrem Umlauff hinter des Jupiters Cörper kommen / oder in seinem Schatten / welchen er gegen der Sonnen übet / eben wie unsere Erde / sehr weit hinauff wirfft / hinein fallen / für unseren Augen verdecket und verdunckelt werden / allermassen wie unser Mond verfinstert wird / wann er in den Schatten der Erden hinein fället / oder wie eben derselbe zuweilen einen Stern zudecket / der hinter ihm zu stehen kommet. Im Gegentheil / wie sich je zuweilen der Mond zwischen die Sonne und unsere Erde stellet / und seinen Schatten auff die Erde wirfft / und also einen Theil derselben überschattet / daß ihn die Sonne nicht bescheinen / und er hinwiederumb die Sonne nicht sehen kan: also hat man durch offt-ermeldte Fern-Gläser dergleichen auch bey dem Jupiter und seinen Umläuffern angetroffen / daß sich nehmlich zu gewissen Zeiten einer von denselben / sonderlich der nechste / zwischen dem Jupiter und die Sonne stellet / und also verhindert / daß sie des Jupiters gegen uns gewendetes Halb-Rund nicht völlig bescheinen kan / sondern mitten in dem übrigen Glantz einen kleinen runden schwartzen Fleck zeiget / welcher nichts anders / als der Schatten ist desselben Circumjovialis oder kleinen Mondes / der seinem Umlauff nach / um dieselbe Zeit eben zwischen die Sonne und Jupiter zu stehen kommen. Und daß dieses alles nicht etwa eine blosse Einbildung / sondern warhafftig mit Augen angeschauet sey / ist daher klärlich zu erkennen / daß der Astronomorum Fleiß es dahin gebracht / daß sie diese Finsternissen eben so ausrechnen können / als unsere gewöhnliche Monds- und Sonnen-Finsternissen / und hernach auff die berechnete Zeit / da zum Exempel einer von offt- bemeldten Umläuffern des Jupiters in seinen Schatten fallen / und also aus unserm Gesicht kommen solle / es auch warhafftig also befinden / daß sie nehmlich kurtz vorher besagtes Sternlein durch das Fern-Glaß noch deutlich und hellglänzend sehen / bald aber / wann die berechnete Zeit heran kommen / solches für ihren Augen gleichsam verschwindend schauen. Sie haben auch Krafft dieser so genandten Telescopien oder Fern-Gläser / an dem Jupiter selbsten wahr genommen / daß sein gegen uns gewendetes Angesicht zwar von der Sonne über und über bescheinet / aber doch nicht allenthalben glänzend / sondern an etlichen Orten fleckigt / und gleichsam bemackelt sey / allermassen wie in des Mondes Angesicht

sicht dergleichen Flecken auch mit blossen Augen sehen können; wiewohl des Jupiters seine Flecken nicht also in die Runde / oder in eine viereckigte Figur / wie des Mondes seine formirt / sondern wie lange Streiffe / gleichsam als Binden / um ihn gewickelt sind. An dem *Mars* aber siehet man auch Flecken / welche des Mondes seinen viel ähnlicher kommen / und daher gnugsam zu verstehen geben / daß alle diese Planetische Cörper / wie sie all ihr Liecht einig und allein / eben wie unsere Erde / von der Sonnen haben / also ihrer Natur nach dieser Erd-Kugel gantz ähnlich und gleichförmig seyn / sintemahl unzweifflich ist / daß auch unsere Erde / wann sie von der Sonne beym Tag erleuchteter Halb-Theil von ferne könte angesehen werden / ein so fleckigtes Angesicht zeigen würde / weilen die grosse Seen und Meere das empfangene Sonnen-Licht mehrentheils in sich hinein verschlingen / und also von aussen dunckel und schwärtzlicht scheinen müsten: da hingegen die harte und dichte Erde das empfangene Liecht völlig zurück wirfft / und also einen viel grössern Glantz von sich geben würde.

§. 3.

Diese und dergleichen andere Wunder-Dinge haben die grosse Tubi oder Fernglässer an dem MARS und an dem JUPITER geschauet. Als man dieselbe gegen dem noch weiter von uns entfernten SATURNUS gerichtet / haben sich an demselben noch wunderlichere Spectakel gezeiget. Bald hat man ihn gesehen / als wann sein an sich selbst auch runder Cörper zu beyden Seiten wie zween Arme gerad hinaus streckete; bald aber solche Arme gekrümmet / und gleichsam untergestützet / oder wie zwey Handhaben an einem Gefäß / gesehen: bald wurden die Arme gantz kurtz als zwey Kügelein zu beyden Seiten an der grössern Kugel hangend / bald wieder in einer andern Stellung und Gestalt geschauet; und endlich liesse sich der vielförmige Saturnus auch zu seltzamen Zeiten gantz völlig rund / ohne Arm und Anhang / wie alle andere Sterne / anschauen; welches dann die Astronomos in grosse Verwunderung setzte / weil sie dergleichen sonsten an keinem andern Stern am gantzen Himmel finden kunten. Indem sie nun lange Zeit darüber spintisiret / und nicht außdencken können / woher diese Wunderform und ihre so seltzame Veränderungen an dem Saturn entstehen müsten; hat endlichen vor ohngefehr 30. Jahren der berühmte *Christian Hugen* etwas scharffer / als bißher alle andere / gesehen und befunden / daß umb des Saturns Cörper / als eine an sich selbsten völlig-runde Kugel (dergleichen alle andere Sterne und Welt-Cörper auch sind) ein breiter / aber nicht gar dicker Ring herum stehen müsse / jedoch also / daß er den Saturn selbsten nirgend berühre / sondern in ziemlicher Weite davon gantz frey schwebe; welcher Ring / nachdem er zu verschiedenen Zeiten sich bald so / bald anderst gegen unser Gesicht wendet / alle oberzehlte veränderliche Gestalten in der Menschen Augen abbilde und vorstelle. Und damit dieses nicht für einen blossen Einfall möchte gehalten werden / hat er vermög dieses seines Satzes sich bemühet auff künfftiges Jahr zu berechnen / welches Jahr zum Exempel er müste mit zweyen ausgestreckten / wann mit zweyen gebogenen / wann gar ohne Arme und gantz rund ꝛc. gesehen werden; und diese seine Vorkündigungen sind in denen nachfolgenden Jahren dergestalt bestätiget worden / daß an demselben um den Saturn schwebenden Ring nicht mehr zu zweifflen ist: wie dann die heutige Astronomi denselben auch je länger je deutlicher für ihren Augen sehen.

§. 4.

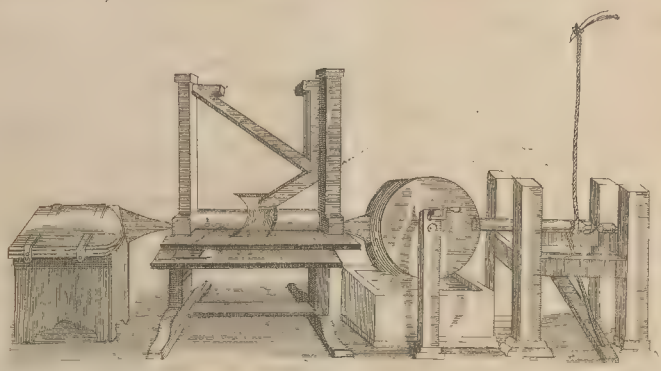
Warumb aber / wird hier der curieuse Leser gedencken / können ihn die heutige Sternseher deutlicher / als die vorige sehen? Hierauff will ich alsobalden antworten / so bald ich noch ein Stück dieser Saturnischen Betrachtung werde erzehlet haben / welches noch mehr Ursach also zu fragen an Hand geben wird. Es hat nemblich obgedachter Herr *Hugens* im Jahr 1655. da er in Beschauung des Saturns beschäfftiget ward / ein kleines Sternlein gefunden / welches umb den Saturn seinen Lauff in gewisser Zeit verrichtete / wie die oberzehlte viere umb den Jupiter / und welches vorhero auch kein Mensch bemercket hatte. Nachdem er aber der Welt solches kund gethan / haben andere Astronomi sich auch fleissig darnach umgesehen / und nicht allein solches wahr zu seyn befunden / sondern auch dieses neuen kleinen Planeten seinen Lauff nach und nach immer genauer ausgefunden / daß sie versichert worden / er komme allemahl in 16. Tagen einmahl umb den Saturn herum. Fast 20. Jahr hernach / nemlich im Jahr 1671. hat der berühmte *Cassin*, Königlicher Observator zu Pariß noch einen andern solchen Planeten um den Saturn gefunden / welcher in einem viel weitern Umbkreiß umb den Saturn herum lauffet / und bey nahe 80. Tage zubringet / biß er einmahl herum kommet. Im 1685sten und folgenden Jahren befand eben dieser berühmte Mann / daß noch drey andere kleine Planeten umb den Saturnum herum kreiseten / welche ihm alle drey näher sind / nemlich der erste etwan ein wenig weiter von dem Ring selbsten / seinem Durchmesser nach / lang ist / innethalb zwey Tagen seinen Lauff vollendend: Der andere noch ein wenig weiter davon /

von / innerhalb 3. Tagen einmahl herum kommend / und der dritte in 4. Tagen 12. und eine halbe Stund seinen Laufftreiß endigend: daß also nun ausser Zweiffel fünff kleine Planeten um den Saturn / wie die vier längst bekandte um den Jupiter herum wallen / und dahero nechst denen 7. alten Planeten nunmehro noch 9. neue müssen gezehlet werden. Jetzund nun auff den obigen Einwurff zu kommen / warum hat zum Exempel *Galileus*, nachdem er die 4. Gefehrten des Jupiters entdecket / nicht auch diese fünff um den Saturnum gesehen ? Und warum haben *Hugenius* und andere den Ring um den Saturn deutlicher gesehen / als vor ihm andere / und aber dannoch von desselben fünff kleinen Neben-Planeten nicht mehr als einen / nemlich den vierdten gefunden ? Darauff ist nun zur Antwort dieses zu wissen / daß 1. mancher / der nur auff ein Ding erbicht ist / zum öfftern andere Nebendinge übersiehet / die er sonsten so wohl hätte sehen können / als andere / wann er einige Gedancken darauff gehabt hätte ; gleichwie im Gegentheil mancher / der nur gar zu gern was neues erfünde / von allzugrosser Neubegierde verblendet / öffters ihm einbildet / etwas gesehen zu haben / wo er doch nichts gesehen / oder doch auff solche Weise nicht gesehen / wie er vermeint gehabt : dessen ein mercklichen Exempel hiebevor gegeben haben die Zeiten des obgerühmten *Galilaus*, an deme sonst auch nicht unbekandten *Schyrleus*, welcher / da er von den 4. Neben-Planeten des Jupiters gehöret / und dieselbe durch seine Ferngläser / die er selbst bereitet / auch selbsten gesehen hatte / sich übereilete und beredete / daß er noch fünff andere über solche viere / noch weiter von dem Jupiter / gefunden / die er auch dem damahligen Pabst Urban dem VIII. zu Ehren Urbanoctavianische Gestirne genennet hat : da sich doch hernach befande / daß er sich betrogen und übereilet hätte / und etwa einige kleine / sonst dem blossen Auge unsichtbare Fix-Sternlein für neue Planeten angesehen hätte ; wie er auch selbsten endlich gestehen müssen / daß er sie nicht mehr sehe / und dafür hielte / sie müsten von neuem entstanden / und sobald auch wieder verschwunden seyn. Die fürnehmste und eigentliche Hauptursache aber / warumb einer durch seine Ferngläser etwas siehet / welches andere durch die Ihrige nicht haben sehen können / oder doch besser und deutlicher als andere siehet / bestehet auff dem Unterscheid der Ferngläser und Telescopien / welche so weit entfernete Sachen um so viel besser / deutlicher und grösser darstellen und præsentiren / um wieviel sie selbsten grösser und fleissiger bereitet und ausgearbeitet sind / eben wie auch ein blosses Aug alles besser und deutlicher in die Ferne siehet / als das andere. Nun hat man jetziger Zeit nicht allein mehrere Vollkommenheit / als vor diesem / zu schleiffen / (wie dann alle Künste mit der Zeit verbessert und vollkommener werden /) sondern es sind auch nunmehr die offterwehnte Fern- und Sterngläser zu solcher Länge und Grösse gelanget / daß die erste und hernachfolgende mit ihnen nicht zu vergleichen sind. Wann dann nun ein jedes Fernglaß (cæteris paribus) um so viel mehr vergrössert / und die entfernte Dinge gleichsam herbey ziehet / je länger und grösser es ist : so hat man sich nicht mehr zu wundern / warumb *Hugenius* des Saturni seinen Ring deutlicher / als alle vorhergehende hat erkennen / und den vierdten Neben-Planeten um denselben am ersten sehen können / weilen er hierzu gebrauchet hatte einen Tubum oder Telescopium von 36. Schuhen in die Länge (die Vollkommenheit der Gläser zu geschweigen /) dergleichen Länge wenig andere vorhero werden gehabt haben. Daß er aber auch die 4. übrige nicht gefunden / ist abermahl nicht zu wundern / weilen *Cassinus*, als er den eussersten erblicket / ein Fernglaß oder Telescopium gebrauchet hatte / von 73. Schuhen in der Länge / und bey Erfindung des ersten und andern / als der beyden innersten / noch viel bessere und vollkommenere Gläser / von dem berühmten *Campano* geschliffen / welche ihre Distanz auff 136. Schuh / und also auff 100. Schuh weiter / als des *Hugens* seine erstreckten. Und dieses seye jetzo gnug von Erfindung der Ferngläser und deren Nutzen.

§. 5.

Die Zubereitung und Verfertigung dieser Ferngläser betreffend / so hat Pater *Zahn* in seinem sehr schönen Buch / welches *Oculus Artificialis* oder *Telescopium* heisset / *p.* 454. 457. und folgends weitläufftig und gründlich davon gehandelt. Etwas weniges davon zu melden / so sind die meist bekandte Perspectiv dreyerley Gattung ; einige haben zwey / einige drey / einige vier Gläßlein. Die erstere mit zweyen Gläßlein sind wieder zweyerley / deren erste Sort das Gläßlein gegen dem Aug hohl / das Visier aber bauchächtig geschliffen hat. Die so nur auff einer Seiten gebaucht / vergrössern zwar mehr / als die / so auff beyden Seiten bauchächtig sind / doch muß das Rohr alsdann desto länger seyn. Alle aber sind besser zweyfach / als einmahl geschliffen. In der andern Sorte ist beydes das hintere und fördere Gläßlein bauchächtig / und weiset alles / so man auff Erden schauet / unter übersich / hingegen sind sie gut zu dem Gestirn. In diesem wird das Gläßlein beym Aug in einer engen Schaalen oder Schüssel / das Visier aber in einer weiteren Schüssel geschliffen. Die Perspectiv mit drey Gläßlein haben das erste und letzte Gläßlein bäuchicht / und

und das mittlere hohl geschliffen. Die Perspectiv mit 4. Gläßlein haben alle bauchichte lentes oder Gläser / doch so / daß die drey forderste gegen dem Aug alle aus einer Schüssel geschliffen seyen / und nach ihrem Diameter gleich lociret und von einander gestellet: Das vierdte aber aus einer weiten Schüssel geschliffen seye. Die Röhre zu den Perspectiven werden aus Holtz / Blech / Karten / Papier oder dergleichen gemacht. Inwendig hat man sie gern duncke[l] und schwartzlicht. Die Gläßlein aber werden entweder an eine Handhabe gekittet / und in gewissen Schüssein von Eisen / Stahl oder Messing mit Schmergel geschliffen / oder an einer dazu gemachten / und einer Drehbanck nicht ungleichen Machine geschliffen / dergleichen der berühmte Frantzösische Philosophus *des Cartes* in seiner *Dioptric* weitläufftig beschrieben und abgemahlet hat / deren Figur (weilen dieses Buch nicht jedermans Kauff ist /) allhier beyfügen wollen.



Andere haben nur einen Klotz mit zweyen Armen / wodurch ein Wallholtz gehet / wann das Glaß geschliffen und poliret wird / welches letztere mit sauberem Trippel geschehen muß / von welchem wir im ersten Theil unsers *Musei Musæorum* gehandelt haben.

§. 6.

Auff eben diese Manier werden auch die

MICROSCOPIA

oder

Vergrösserungs-Gläßlein /

(welche andere auch Floh-Gläser nennen /) gemacht / welche auch dreyerley Arten sind / indem 1. einige mit einem bäuchichten Gläßlein (gegen welches man die kleine Dinge / so man zu schauen begehrt / halten thut /) versehen sind / welche destomehr vergrössern / je höher der Bauch ist / so gar / daß die kleine runde Glaßkügelein / so man am Licht blasen kan / fast am grösten zeigen. Andere haben 2. zwey Gläßlein in einem Röhrlein eines Daumens dick lang / in welches man diejenige Dinge thut / die man genau erforschen will. Das Aug-Gläßlein hieran ist aus einem Grüblein bäuchig geschliffen / dessen Durchschnitt nicht über 2. Daumen hoch. Das andere ist nur ein gemeines Gläßlein / ohngeschliffen. Die dritte Sorte hat zwey bauchächtige Gläßlein / gleich einem Perspectiv und gemahlt / durch welches man auch die allerkleineste Stäublein sehen kan / absonderlich bey einem Licht / wie in der 2. Figur der 28. Kupffer-Taffel zusehen ist. Doch sind die mit einem Gläßlein zu allem bequem / wobey *Muschenbroek* zu Leiden in Holland / *Cosmus Conrad Cuno* von Hamburg und andere / allerhand Instrumenten beyfügen / woran alles füglich kan angehefftet werden / als zum Exempel in der 1. Figur Tab. 28. ist ein Instrument mit einer Nuß d. woran dasjenige / so observiret werden soll / hin und her gerücket werden kan / daß es dem Gläßlein / so an b. b. stecket / näher oder weiter zugerücket wird. Das Instrument Num. 2. ist bequem allerhand liquores und durchscheinende Dinge zu sehen / nachdem sie in das gläserne Röhrlein i. i. gefasset sind. Num. 3. kan man an das Zänglein b. Haar und allerhand appliciren / und gegen dem Gläßlein an der Spitz a. in gehöriger Distanz halten. Wozu dann auch das Gäblein g. nicht unbequem ist. Indessen kan man auch Microscopia ohne Gläßlein machen / von welchen der seltige Herr *Vagetius*, weyland Professor Matheseos in Giessen eine eigene *Disputation, de Microscopiis Vitro carentibus*, gehalten hat.

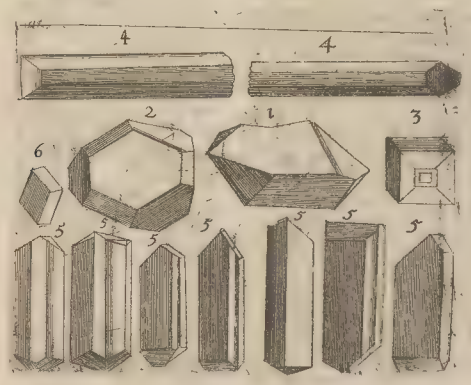
§. 7.

Von dem ersten Erfinder der Vergrösserungs-Gläßlein gibt es verschiedene Meinungen / indem fast eine jede Nation es ihren Landsleuten zueignen will. Die Italiäner schreiben derselben Erfindung *Nicolao Fontana*, als

als ihrem Landsmann zu / welchen auch der berühmte *Morhof* in seinem Polyhistore Beyfall gibt. Die Holländer aber legen es ihrem *Jan van Middelburg* zu: Dahergegen die Teutschen alles dieses dem berühmten Jesuiten *Kirchero* zuschreiben / von welchem Streit *Borellus* in seinem **Tractat von dem rechtmässigen Erfinder des** *Telescopii pag.* 19. kan gelesen werden / welcher auch selbsten von einigen vor desselben Erfinder will gehalten werden. Daß also in dieser so zweiffelhafften Sache Herr D. **Waldschmidt** in seiner *Disputation de Microscopiis* nichts gewisses zu setzen sich getrauet. Indessen kan es wohl seyn / daß / wie es mit andern Erfindungen geschehen / solche an verschiedenen Orten auff eine Zeit gemacht / und zum Stand gebracht seyn. Die Anlaß hierzu soll gewesen seyn / daß ein Glaßmacher / als er einsmahlen ein Glaß verschnitten / und ohngefehr durch ein Kügelein Glaß gesehen / so abgesprungen / gewahr worden / daß sich dadurch alles gröſſer erzeige / wie *Monſ. Vallemont* in seinem **heimlichen und unerforschlichen Natur-Kündiger** *pag.* 16. erzehlet.

§. 8.

Von dem Nutzen und Gebrauch der Vergrösserungs-Gläslein haben viele sehr Gelahrte Männer / als Friderich Schrader / weyland Professor in Helmstädt / in *Diſſert. Epiſtolica* **an** *D. Conerding de Microſcopiorum Uſu in ſcientia Naturali & Anatome*, *Hookius* **ein Engeländer in** *Micrographia*, *D. Greiſel*, **und absonderlich** *Levvenhoeck*, ein Holländer / (welcher die beste und rareste Microscopia machet /) in seinen vielen **Brieffen an die Königliche Societät zu Londen** / weitläufftig geschrieben / aus welchen wir nur etliche wenige Observationes hier anfügen wollen. Zum Exempel in dem Mineralischen Reich hat man vermittelst dieser Vergrösserungs-Gläsern die verschiedene Gestalt und Figur an allerhand Saltz in acht nehmen / und also derselben Würckungen desto besser auslegen können / indem der Vitriol in beygesetzter Figur Num. 1. auff beyden Seiten spitzig / in der Mitte aber einige Dreyecken / benebenst etlichen Fünffecken hat. Der Alaun Num. 2. allenthalben stumpff / und an etlichen Orten sechseckigt. Das Küchen-Saltz Num. 3. gewürffelt. Der Salpeter Num. 4. lang und sechseckicht: Andere aus den Kalcksteinen extrahirte Salia Num. 5. länglicht und ungleich scheinen / wie solches *Liſtenus Tr. de Fontibus medicatis Angliæ* in folgender Figur unter Augen leget.



Gleicher Weiß hat man dadurch gesehen / daß wann man im Feuerschlagen den Stahl mit dem Feuer-Stein schlägt / dieser einen schwefelichten Dampff aus dem Stahl treibe / welcher so gleich den Stahl zu kleinen Küglein schmeltze / welche in Gestalt der Funcken herab fallen / nicht anderst / als wann man angezündeten Schweffel an ein Stück glüenden Stahl hält / davon dieser wie Butter zerschmeltzet / und zum Croco ♂ aperitivo gemacht wird. In dem vegetabilischen Reich hat man / vermittelst dieser Vergrösserungs-Gläser in acht genommen / daß das Fahren-Kraut / Engelsüß / Mauer-Rauten / und dergleichen Gewächse / welchen unsere Vorfahren allen Saamen abgesprochen hatten / nicht weniger als alle andere Kräuter einen recht vollkommenen Saamen haben / welcher dem bloſſen Aug nur als ein kleiner Staub vorkommt. Ja man hat in dergleichen Saamen schon die Blätlein und Blumen der Kräuter verstecket gesehen / welche unter der Erden durch die eindringende Feuchtigkeit nur auseinander gesetzt / und durch den circulirenden Nahrungs-Saft aus der Erden zum Wachsthum getrieben werden. Man hat darinnen

so wohl als in allen Bäumen so viel tausend Röhrlein gefunden / welche an statt der Adern dienen / wodurch der Nahrungs-Safft circuliret wird. An den Blumen hat man in acht genommen / daß ihre so mancherley Farbe von unterschiedener Beschaffenheit / Rauhigkeit oder Glätte der Fläche oder Superficiei auff denen Blättern herrühre / als worvon die Sonnen-Strahlen auff vielerley Art und Weiß reflectiret werden / dahero auch ein gewisser Blinder in Holland alle Farbe durch das blosse Gefühle unterscheiden konte / worvon der edle *Boyle* in seinem **Buch von den Farben** zu lesen ist. Endlich hat man auch dadurch sehen können / daß die Blätter an den Exter-Nesseln / und die Knöpffgen an der Römischen Nessel mit lauter spitzigen Stacheln / als so viel Spiesen versehen seyn / worvon das Brennen herrühret / und den Schmertzen verursachet wird; und wer wolte sich nicht höchlich verwundern / daß auf dem so verachteten und eckelhafften Schimmel oder Situ allerhand schöne Blümlein und Gewächslein zu finden / welche mit dergleichen Microscopiis können gezeiget werden / wie der obbelobte *Hookius* in seiner *Micrographia*, und aus demselben das Frantzösische *Journal de Sçavans* vom 1666. Jahr / Mens. Decemb. in einem schönen Kupfferstück vor Augen legen. So hat man auch letzlich den überaus grossen Nutzen dieses Instruments in dem animalischen Reich vielfältig erfahren / allwo man die allerkleineste und dem bloßen Aug unempfindliche Thierlein oder Ungezieffer darmit klärlich sehen kan / da zum Exempel die Acari oder Milben auf dem Käß / so wie ein Staub anzusehen / dadurch als lebendige und kriechende Läuse erscheinen: die Reitliesen an Händen / und Mitesser an den kleinen Kindern / (welche von den berühmtesten Medicis vor Unflat in den Schweiß Löchern gehalten /) abscheulich formirte Würme so den Kindern den Nahrungs-Safft wegfressen / und das Abnehmen verursachen / seyen / wie der berühmte *Ettmüller* solche in seiner Praxi, und absonderlich in seinem Kinder-Spital (Valetudinario infantuli,) schön abgemahlet hat. Die scheußliche Figur und Gestalt der Läuse zeiget obbemeldter *Hookius* in einer grossen Abbildung / welche auch im *Journal des Sçavans l. c.* zu sehen ist. Die Elephanten-Gestalt der Flöhe zeigen auch die gemeineste Flöh-Gläßlein / an welchen der curiose *Levvenhœck* zu Delpht in Holland vor andern dieses mit seinem unvergleichlichen Vergrösserungs-Gläsern observiret hat / daß sie sich / wie die Raupen / durch eine Verwandlung und metamorphosin vermehren / indem aus dem Saamen / so das kleine Männlein / (dessen Geburths-Glied er auch zeiget /) dem grössern Weiblein beygebracht / erstlich ein Würmgen / und aus diesem ein Dattel-Kern / und nachgehends ein Floch entstehe / dessen Geäder / und andere Gliedmassen er auch weitläufftig in seinen **entdeckten Geheimnüssen der Natur** / (welche er in Holländischer Sprach geschrieben /) *Epist.* 77. *p.* 378. und seqq. unter Augen leget. So theilet er auch in eben jetzt gemeldtem Buch eine besondere Art von Microscopiis mit / vermittelst deren man die Circulation des Geblüts an einer Ahl-Ruppe / (welche in eine gläserne Röhre daran gesteckt wird /) zeigen kan / welches ich von dem berühmten Künstler *Muschenbrock* aus Leiden auch erhalten hab. Allein es brauchte dieses Apparats hierzu gar nicht / indem man solche Circulation auch mit blossem Aug sehen kan / wann man den Schwantz des Fisches nur gegen die Sonne hält: welches bemeldter *Muschenbrock*, als es ein guter Freund zeigte / nicht gern hörete / indem er besorgte / daß dieses Instrument / so ihm sehr abgienge / dadurch in Verachtung gerathen möchte. Uberaus notabel aber und curios ist / was dick-belobter *Levvenhœck* gleich im Anfang dieses allegirten Buchs an der äussersten Menschen-Haut oder Cuticula in acht genommen / daß solche aus lauter kleinen Schuppen / wie an einem Carpen / bestehe / und also der Mensch / wie die Fische mit dergleichen Schuppen gleichsam gepantzert einher gehe / welche er an obbemeldtem Ort auch abgemahlet / und in Kupffer stechen lassen.

§. 9.

Endlich dienen auch die bißher beschriebene Vergrösserungs-Gläser / allerhand Artificialia, oder durch Kunst zubereitete Dinge genauer zu erforschen / und wie sie gemacht sind / zu erfinden: Da dann eben belobter *Hookius* in seinem schönen Buch gleich anfangs zeiget / daß die subtileste Spitze an einer Nadel noch eine Fläche habe / und an dem Microscopio noch stumpff erscheine; und ob schon solche an den Seiten gantz glatt und polirt scheine / auch also dem zum allerschärffsten sehenden Auge vorkommen / so hat er doch noch einige Rauhigkeit daran befunden: Und wer sollte wohl meinen / daß an der Schärffe / und dem so genandten Faden an einem wohl geschliffenen und recht abgezogenen Scheermesser noch Kerben zu finden seyen? welche doch mit dem Microscopio angesehen / als eine Säge zerkerbet scheinen. Betrachtet man den subtilesten Leinwad mit einem Vergrösserungs-Glaß / so scheinen die Fädemlein / woraus er bestehet / wie dicke Seiten / und scheinen die Löcher darzwischen / wie die Gegitter an den Fenstern / welche noch viel gröber an dem dünnen Flor zu sehen sind / wie der gelahrte *Sturmius* in seinem *Collegio curioso* solches abgebildet hat / welcher auch mit seinem grossen Englischen Microscopio den kleinen weissen Sand / welchen man zum streuen brauchet / in Gestalt

stalt grosser Crystallen und Steinen unter Augen leget / welches alles mit denen Vergrösserungs-Gläßlein / welche man aus Holland und Engelland / auch verschiedenen Orten in Teutschland / in gewissen Käßlein bringet / täglich kan gezeiget werden.

Das XVII. Capitel.

Von
Den Knall- Schall- und Spring-Gläsern.

§. 1.

WAs man im Feld an den Granaten / und heut zu Tags so berühmten Cuhornischen Hand-Mortiers hat / solches haben die heutige Natur-Kündiger und Experimental-Weisen an ihren

Knall-Gläsern /
oder
VITRIS TONANTIBUS,

womit sie nicht allein ihre Lateinische Granatirer ausrüsten / sondern auch ihre curiose Zeug-Häuser zu zieren pflegen. Sie bestehen aus kleinen gläsernen Küglein / und haben ein kleines und dünnes Röhrlein / welches oben zugeschmoltzen oder hermeticè sigilliret wird / wann zuvor etwas Wasser oder Brandewein hinein gethan worden ist / wie solche in der 6. und 7. Figur der 26. Kupffer-Taffel abgerissen sind. Wann man nun eines dergleichen Gläßlein auf glüende Kohlen leget / daß sich der innerliche Brandwein sambt der Lufft expandire / so wird das Gläßlein mit solchem Knall zerspringen / daß / wer es nicht siehet / glauben sollte / es würde ein Pistol loß geschossen; weßwegen man solche / die Treib-Gewalt der Lufft zu zeigen / brauchen thut.

§. 2.

Gegen Ende des letzt-verstrichenen Jahr-Hunderts wurde zum erstenmahl eine andere Art seltzamer und fast wunderliche Gläser bekandt / welche man

Schall-Gläser /
oder
VITRA ANACLASTICA,

deßwegen genennet hat / weilen sie ein Krachen und Schall von sich geben / wann man nur ein wenig darein gehauchet hat; und weilen diejenige / so es nicht wusten / hierdurch erschracken / hiessen sie auch einige Verier-Gläser. Das wunderlichste aber / so daran zu mercken / war dieses / daß wann man ein wenig darein hauchete / der etwas eingebogene Boden etwas unter sich wieche / und also zugleich krachete; so man aber den Athem zurück / und gelind nach sich zoge / gienge der Boden auch wieder krachend zurück / daß sich also dieses Glaß fast wie Papier falten liesse. Wobey doch dieses in acht zu nehmen war / daß man nicht hart in das Glaß blasen / noch starck saugen dorffte / sonsten das Glaß wegen des gar zu dünnen und zarten Bodens in Stücker zerspringen muste. Die Figur, Grösse und Länge davon zeiget der 6 Abriß der 26. Kupffer-Taffel; wie sie auch Herr *D. Lentilius*, jetziger Zeit berühmter Leib- und Hoff-Medicus zu Studtgart / in einem eigenen Brieff (welchen er im Jahr 1685. an die Käyserliche Academiam Naturæ Curiosorum abgelassen / und deren *Miscellaneis Decur. II. Anno III.* einverleibt ist /) weitläufftig beschrieben.

§. 3.

Noch grösseres Wesen machen einige mit denen so genandten

Spring- oder Verier-Gläsern /

welche Lateinisch LACHRYMÆ VITREÆ, und Frantzösisch *Larmes de Verre* genennet werden. Zum wenigsten konten sich die Abgesandte von Siam zu meiner Zeit in Paris nicht gnug darüber verwundern / als sie sahen / daß diese Gläser / welche an dem dicken End einen starcken Hammerschlag ertragen konten / alsobald zu einem kleinen Pulver und Mehl zersprungen / wann man ein wenig von dem dünnen Schwäntzgen abbrechen thäte. Damit man nun einen gründlichen Unterricht von diesen Gläsern habe / so wollen wir 1. deren Ursprung. 2. Derselben Zubereitung / und 3. die Ursach aller Erscheinungen / so daran in acht zu nehmen sind / mit wenigem betrachten. Das erste Stück / nemlich den Ursprung dieser Gläser betreffend / so findet man davon verschiedene Meynungen / indem einige / als *Antonius le Grand*, davor halten / daß solche erstlich aus Preussen

gekommen. Andere vermeinen/ sie seyen in Holland erfunden worden / weßwegen sie auch zuweilen LACRYMÆ BATAVICÆ genennet werden. Allein die beste Meynung hiervon ist / welche ein Gelahrter Italiäner (so einen eigenen Tractat unter dem Titul: *Speculazioni Fisiche sopra gli effetti que' Vetri temperati &c.* davon zu Bononien Anno 1671. heraus gegeben /) Nahmens *Geminianus Montanarius* heget/ daß nemlich diese Gläser zum allerersten aus Schweden gekommen seyen / von wannen sie der Frantzösische Ambassadeur *Chanutus* An. 1656. nach Paris gesandt hat / in welchem Jahr solche auch *Henricus Regius* in Holland gesehen; und welche Zeit sie auch in Engeland bekandt worden / wie *Merret* solches in seinen **Anmerckungen zu des** *Neri* **Glaßmacher-Kunst** *pag.* 156. bezeuget: Sie mögen nun ohngefehr erfunden / oder mit Fleiß erdacht worden seyn / gilt uns alles gleich. Wie sie aber zubereitet werden / ist heutiges Tages auff allen Glaß-Hütten bekandt. Man läst nemlich ein Glümblein von derjenigen Materie / wovon das Glaß geblasen wird / gantz heiß in kalt Wasser fallen / und darin erkalten: wo es entweder in ein rund oder länglicht-rundes Knöpfflein mit einem dünnen Schwantz / (wie in der 3. Fig. der 26. Tafel zu sehen ist/) oder wie ein gekrümtes Würmlein erhärtet; Und ob zwar der berühmte Italiäner *Franciscus Redi* im *II.* Theil seiner *Experimenten p.* 297. offentlich lehret / daß eine jede Glaß-Materie hierzu tüchtig seye: so bezeuget doch die Erfahrung das Gegentheil / indem das weisse saubere Glaß hierzu nicht so tüchtig ist / als das grüne / wie *Sturmius* in seinem *Collegio curiosi. P. II. Tent.* 6. §. 3. *p.* 93. bewiesen hat. Nun fragt sich 3. warum diese Gläßlein am dicken Theil einen Hammerschlag ausstehen können / hergegen so leicht in Pulver zerspringen / wann man nur ein wenig von dem Schwäntzgen bricht? Hierinnen kräncken sich die Gelahrte nicht wenig / und führen ein jeglicher nach seinen vorgefasten Gründen eine andere Meinung / welche nach der Ordnung Herr *D. Beyer*, als ein Welt-berühmter Natur-Kündiger zu Altdorff in einer dort im Jahr 1708. gehaltenen *Disputation de Lachrymis vitreis*, vorgetragen und examiniret hat. Die beste und wahrscheinlichste ist / welche *Marcus Marci* in seiner *Philos. Vet. in Restit. P. V. Sect.* 1. *Subsect.* 8. *p.* 527. heget: daß die Feuer-Theilgen oder Igniculi, in dem Glümbgen von der Glaß-Materie von dem kalten Wasser / und davon in dem dicken Theil entstandenen gewölbten Crust also eingeschlossen worden/ daß sie / wann durch Abbrechung des Schwäntzgen sie Lufft bekommen / alles durch ihre Treib-Gewalt zermalmen / zumahlen die innere Theilgen des Glases nur schuppenweiß zusammen hangen/ wie solches der berühmte *Sturmius* unter Augen geleget / wann er ein solches Gläßlein in Wachs zerspringen lassen / worvon die 4. Figur der 26. Tafel zu sehen ist. Daß aber das dicke Theil einen Hammerschlag vertragen könne / ist die Ursach / weilen die äussere gewölbte Crust / wie andere Gewölbe / sich selbsten schliesset / und also aneinander hanget / daß es so leicht nicht zerbrochen werden kan.

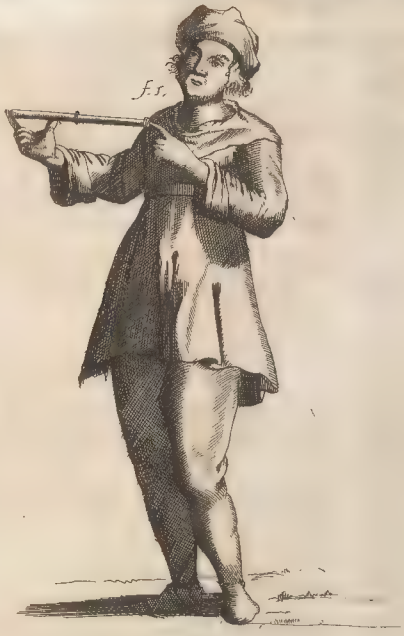
Das XVIII. Capitel.

Von
Der Berg- Wünschel- und Glücks-Ruthe/ Probir-Nadeln/ und andern Gold-Proben.

§. 1.

OBschon das arme Land-Volck/ bey einem allgemeinen Einfall des Feindes / alles / was ihm lieb / und nicht anderst in Sicherheit zu bringen ist / tieff gnug in die Erden zu graben und zu bergen pfleget: so ist es doch allda heut zu Tag auch nicht mehr sicher/ indem die begierige Soldaten allerhand Mittel gebrauchen/ solches aufzusuchen: und weilen sie hierzu zum öfftern die so genandte **Berg-** oder **Glücks-Ruthe** gebrauchen / wird es nicht undienlich seyn / auch solche allhier mit wenigem zu betrachten/ ohne daß man sich zuvor lang an dem Schul-Streit: Ob ihre Kräfften auch natürlich seyen? auffhalte / indem hiervon gantze Bücher geschrieben sind/ auch dieser Disputat vielmehr auff den Catheder, als in unser Zeug-Hauß gehöret / weßwegen ich diejenige/ so davon Nachricht haben wollen / in des Herrn **Schwimmers** *Curiositates ex Physica Secretiori*, und des **Herrn** *Vallemonts* **Beschreibung der Wünschel-Ruthe** / verwiesen haben will/ als welche deß-

f. 1.



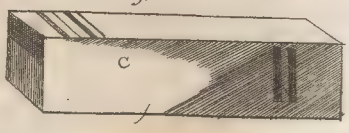
f. 2.

f. 3.

f. 4.

f. 5.

f. 6.



deßwegen zu End dieses Buchs fast gäntzlich beyfügen wollen.

§. 2.

Es ist aber gleich anfangs zu wissen/ daß man einigen Unterscheid unter der so genandten Berg-Ruth/ und unter der Glück- oder Wünschel-Ruth zu machen habe. Jene/ nehmlich

die Berg-Ruthe/

oder

VIRGULA METALLICA,

deren sich die Berg-Leute bedienen/ schlägt auf alle Metallen/ ohne Unterscheid; diese aber/ nehmlich

die Glück- oder Wünschel-Ruth/

oder

VIRGA MERCURIALIS,

schlägt nur auf ein oder anderes der edelen Metallen/ als Gold oder Silber/ welcher nach Unterscheid des Gebrauchs/ Art der Würckung und des Erfolgs/ wieder andere Beynahmen zugeleget werden/ als da sind:

VIRGA
- Obvia, die Ober-Ruth.
- Lucens, die Feuer-Ruth.
- Saliens, die Spring-Ruth.
- Trepidans, die Bebe-Ruth.
- Candens, die Brand-Ruth.
- Cadens, die Unter-Ruth.

Welche deren Liebhaber nach verschiedenen Horoscopiis des Himmels-Lauffs zu schneiden pflegen/ wie solche von obbemeldtem *Vallemont* alle abgezeichnet worden.

§. 3.

Was den Handgriff der Wünschel-Ruth anbetrifft/ so ist dieser der gemeinste/ daß man einen Gabel-Ast von einer Hasel-Staude/ anderthalb Schuh lang/ und einen Finger dick/ auch (so es seyn kan/) nur einen Jahrwachs oder Sommerlatte dazu nimmt; diesen hält man bey den Aesten A. und B. mit beyden Händen/ also/ daß das oberste von der Hand gegen die Erde gehalten/ und die Spitze C. an der Ruthe vorwertz gekehret/ und die Ruthe mit dem Horizont parallel getragen werde/ wie alles aus der 3. Figur der 33. Tabell zu sehen ist. Hierauff gehet man gantz sachte auff die Orthe/ wo man Wasser/ Ertz-Adern/ oder vergraben Geld spüret. Wo man aber zu geschwind gehet/ wird die Wolcke der Dämpffen/ Dünsten und Witterungen/ so von dem Orth/ wo dergleichen Dinge liegen/ auffsteigen/ und die Ruthe wegen Gleichheit der Schweißlöcher bewegen/ mit Gewalt von einander gejaget. Die Abbildung solcher Wolcken (welche mit blossen Augen nicht wohl zu sehen ist/ aber wohl bey sehr kaltem Wetter empfindlich ist/) siehet man in der 4. Figur der 33. Kupffer-Taffel.

§. 4.

Andere halten die Ruthe auff des *Rogers* Manier/ welcher dieselbe auff der umbgekehrten Hand im Gewicht trägt/ nachdem er dieselbige zuvor folgender Gestalt zubereitet hat: Man muß/ im Fall/ daß man Wasser-Quellen finden will/ einen solchen Zwiesel-Ast von einer Hasel-Staude/ Erle/ Eiche oder Apffelbaum/ ungefehr einer Elen lang/ und eines Fingers dick nehmen/ damit es der Wind nicht so leicht bewege/ solche auf die eine Hand in gleicher Waage/ so viel als nur möglich/ legen/ und also sacht fort gehen. Wenn man nun über eine Quell-Ader kommet/ wird sich solche bewegen/ wie alles aus der 2. Figur der 33. Tafel erhellen kan. Hingegen *Kircherus*, ein Jesuit/ meldet/ daß er in Teutschland diese Methode gesehen: Man nehme allda einen Schößling von einer Hasel-Staude/ so gantz gleiche Theile von einer Länge habe; höhle darauf den einen Theil/ wie ein Näpffgen aus/ und den andern spitze man zu/ also/ daß man ein Theil in das andere stecken könne/ und trage es also zwischen den beyden Zeiger-Fingern haltend/ wie die Abbildung in der 1. Figur eben dieser 33. Tafel vorstellet. Wann man nun über Wasser- oder Berg-Adern gehet/ so bewegen und beugen sich solche Stöckgen/ wie die erste/ so oben beschrieben worden. Noch eine andere und die vierdte Art/ mit einem gebogenen Hasel-Schößlein/ so man absonderlich bey Aufsuchung der Wasser-Quellen gebrauchet/ findet man/ nebst den vorigen/ in der obgemeldten Beschreibung der Wünschel-Ruth des Herrn *Vallemonts* abgemahlet.

§. 5.

Wunderlich aber und fast unglaublich ist/ was jetztgemeldter Scribent aus *Mons. Vaginay*, Königlichen Gerichts-Procurators zu Lyon in Franckreich/ glaubwürdigem und aus den Criminal-Acten gezogenem Bericht von Jacob Aymar meldet/ welcher vermittelst einer Wünschel-Ruth einen unbekandten Mörder weit und breit verfolget/ und endlich glück-

lich entdecket hat / worvon die Umstände also lauten: Den 5. *Julii A.* 1692. umb zehen Uhr gegen Abend / wurde zu Lyon ein Weinhändler mit seiner Frau in einem Keller todt geschlagen / und das Geld / welches sie in einem nahe dabey befindlichen Cabinet gehabt / weggeraubet: welches alles mit solcher Behändigkeit verrichtet worden / daß niemand im Anfang den Mord in acht nehmen können. Hierdurch bekamen die Mörder Gelegenheit zu entwischen / und sich aus dem Staub zu machen. Indessen erinnerte sich ein Nachbar / dem die That sehr tieff zu Hertzen gienge / daß er einen wohlhabenden Bauer / Namens **Jacob Aymar** / kennete / welcher sich verstünde denen Räubern und Mördern nachzusetzen: Ließ ihn derowegen nach Lyon hohlen / und stellete ihn dem Königlichen Gerichts-Procurator vor: der Bauer selbst versprache auch denen Rechtschuldigen gantz gewiß auff dem Fusse nachzufolgen / und dieselbe / sie möchten auch seyn / wo sie wolten / auffzutreiben / auch nicht nachzulassen / biß er sie erhaschen würde: welches auch würcklich geschehen / wie alles umständlich mit vielen Reflexionen in dem offtbemeldten und zu End dieses *Tomi* zu findendem **Tractätlein** weitläufftig zu lesen ist.

§. 6.

Biß daher von demjenigen Instrument / wodurch man die in der Erden verborgene Metallen auffsuchet. Nun wollen wir auch einige anführen / wormit man die edele Metallen / als Gold und Silber / probiren thut / damit man nicht durch allerhand Verfälschen und Müntzer damit angeführet und betrogen werde. Was dann 1. das Gold anlanget / so haben wir droben im Capitel schon eines gewissen Instruments / welches in der 9. Figur der 29. Tafel abgerissen ist / Meldung gethan / wodurch man nach des Archimedis Erfindung leicht eine falsche Goldmüntz erkennen kan / wann man nemlich einen falschen Ducaten / so in der freyen Lufft eben so schwer / als ein rechter Ducat ist / unten an das Knöpffgen des Instruments bindet / und auf ein Glas voll Wasser setzet / allwo der rechte und auffrichtige Ducat etliche Grad tieffer unter Wasser gehen wird / als der falsche. Wo man aber dieses Werckzeug nicht zu handen hat / brauchet man entweder die Prob durch das Scheidwasser / oder durch die Streichnadeln / welche die Goldschmiede also zubereiten: Sie schneiden ein Stücklein von einem Ducaten / eines von einer Crone / und noch ein anders von einem Rheinischen Goldgülden / löten ein jedes an eine kupffernen Stifft / darnach streichen sie ihr Gold auf einem weichen Probier-Stein. Nachdem man aber hierdurch den Unterscheid des Halts nicht wohl sehen kan / so machen andere die Streichnadel mit gröſſerer Sorgfalt / nach den Graden des Karats und der Gränen / worvon **Ercker** in seiner Unterirdischen **Hofhaltung oder Probierbuch** *pag.* 121. *& seqq.* mit mehrerm zu lesen ist.

§. 7.

Mit eben dergleichen Streichnadeln (welche nebst dem Probierstein in der 5. und 6. Fig. der 33. Tafel abgerissen sind) probiret man auch das Silber / daß man sehen könne / wie viel Kupffer darunter gemischet seye. Die Silber-Nadeln (welche man immer zu Augspurg haben kan) werden also gemacht: Nehme rein / fein oder gut capellirt Silber / lasse es fliessen / und mach davon die erste Nadel / zeichne darauff 16. Loth oder fein / zu der zweyten Nadel nimm 15. Loth fein Silber und 1. Loth Kupffer.

Zu der		Loth fein Silber und		Loth Kupffer.
dritten	14		2	
vierdten	13		3	
fünfften	12		4	
sechsten	11		5	
siebenden	10		6	
achten	9		7	
neundten	8		8	
zehenden	7		9	
eilfften	6		10	
zwölfften	5		11	
dreyzehenden	4		12	
vierzehenden	3		13	
funffzehenden	2		14	
sechzehenden	1		15	

wann solches alles abgewogen / sethe einer jedweden Nadel Vermischung insonderheit in ein klein Schmeltztieglein / laß es nicht sehr treiben / sonst bessert es sich / und werden die Nadeln falsch: sondern so bald das Silber und Kupffer anfängt zu treiben / rühre es mit einem dürren Span umb / mache einen kleinen Inguß / und schlage daraus die Nadel / und zeichne an jede ihren Halt. So man nun die gemachte Nadeln zum streichen brauchen will / so streich von dem Silber / das du hast / einen feinen starcken glantzenden Strich / und dann den Strich der Nadel darneben / sihe / welcher Strich von den Nadeln dem Silber-

Strich

Strich am gleichsten seye / desselben Halt ist das Silber. Es gibt Landläuffer / die falsche Nadeln haben / und bey ihrem Silber-Geschirr præsentiren / derowegen mache dir die Nadel selbst / oder laß sie von Augspurg bringen; Experto crede Roberto.

Das XIX. Capitel.

Von

Dem Vergrösserungs-Circul und curiosen Reiß- oder Zeichnungs-Kunst.

§. 1.

WJe sehr das Zeichnen oder Reisen einen Ingenieur, oder auch andern Kriegs-Officiern recommendiren könne / lehret die tägliche Erfahrung / indem diejenige / so bey einer Belagerung gleich einen Grundriß von der Vestung nehmen und sonsten alles in einen sauberen und accuraten Riß bringen können / vor andern befördert / und öfters zu den höchsten Würden erhöhet werden. Weilen aber diese Kunst nicht einem jeden gegeben ist / so will anjetzo denen / so das Zeichnen nicht gelernet haben / zu Gefallen ein curioses Instrument eröffnen / wormit sie alles abzeichnen / auch eine Figur bald verkleineren / bald vergrösseren können / weßwegen es auch von einigen

Der Vergrösserungs-Circul

genennet wird. Ein berühmter Jesuit *Christophorus Scheinerus* hat einen gantzen Tractat davon geschrieben / welcher A. 1631. zu Rom gedruckt worden / und weilen er solchen Circul guten Theils auch erfunden zu haben vermeinet / so wird derselbe insgemein auch von der Figur

PARALLELOGRAMMUM SCHEINERI

benahmset. Die Umbstände / wie er dazu gelanget / beschreibet er gleich im Anfang seines Buchs also: Als er im Jahr 1603. zu Dillingen in Schwaben Professor war / gerieth er in eine sonderliche vertraute Freundschafft eines sehr geschickten Kunstmahlers / des lahmen Georgen / von welchem er viele Kunst-Stücklein und Heimlichkeiten der Natur erwischet / gleichwie auch dieser jenem vieles wieder anvertrauet hatte. Unter andern rühmte sich dieser Mahler / daß er ein gewisses Kunststück wüste / welches recht admirable seye / indem man damit alles leicht und geschwind / doch gantz accurat abzeichnen und abreißen könne / und zwar also / daß man nur dasjenige Bild / so man vor sich nimmt abzureißen / allein ansehe / das andere aber / so man zeichnet / gar nicht beschaue. Er setzte noch dieses hinzu / daß er dieser Kunst so gewiß wäre / daß er nicht nöthig habe an einem Glied zu bleiben / und solches gantz außzumachen / sondern von dem Fuß bald an den Kopff / bald an die Nase / bald an die Hand wischen / und etwas da zeichnen könte / und würde doch alles dem andern Bild in gehöriger Ordnung gleich. Ja / was noch mehr war / so könte er das Bild an der Gröss bald gleich / bald kleiner / bald gröss er machen; und ob er schon niemahlen dasjenige / was er nachmachte / angesehen / so wolte er doch einem jeden dasjenige Theil / was er zu sehen begehre / alsobald zeigen. Als dieses *Scheinerus* hörete / bekame er gleich appetit dazu / und bathe umb Communication dieser Sache / mit Erbiethung ein æquivalent dargegen zu geben. Allein der Mahler wolte durchaus nicht / sondern sagte / daß er diese Kunst so hoch æstimirte / daß nichts in der Welt zu finden wäre / so derselben gleich zu schätzen / indem es keine menschliche / sondern Göttliche Erfindung / und seiner Meynung nach / etwa von einem Engel den Menschen kund gemacht seyn müste: weßwegen er nicht gesonnen seye dieses Geheimnus zu offenbahren / solte er auch was grosses damit gewinnen können. *Scheinerus* bathe hierauff / daß er dann in Gegenwart seiner eine Prob davon machen wolle. Allein der Mahler antwortete / daß es ein Ding seye / eine Prob davon andere sehen zu lassen / oder solches zu lehren / indem es unmöglich sey / die Praxin davon zu sehen / und nicht zugleich zu erlernen. *Scheinerus* erstaunete noch mehr / und fragte / ob es sich dann in der That also verhielte / oder ob er irgend verire? Nein / sagte der Mahler / er sagte noch weniger / als es sich in der That zeigen thäte. Wie ist es möglich / sagte *P. Scheiner*, daß man den Pensel oder Feder ohne Irrthum führe / so man das Bild / so man zeichnet / nicht ansihet? Jener antwortete / es wäre alles so geordnet / daß es ohnmöglich fehlen könne / man wolte dann mit Fleiß einen Irrthum begehen. Als *Scheiner* ferner nachforschete / ob er dann einige Linien zöge / oder sonst einige Instrumenten gebrauchte: fienge der Mahler an zu stutzen und keine rechte und gehörige Antwort

mehr

mehr zu geben / sondern allerhand verdunckelnde Reden zu gebrauchen: biß er sich endlich verschnapte und herauß fuhre / es geschehe mit einem gewissen Circul / welcher aus einem fixen und festen Centro geführet würde. *Scheinerus* ersuchte ihn / daß er solchen Circul doch möchte sehen lassen: Allein auch dieses wurde abgeschlagen / weilen man bey erstem Anblick des Circuls die gantze Kunst schon weg hätte. Endlich hielte Pater *Scheiner* nochmahlen mit grosser Contestation an / daß ihm doch dieses als ein Secret / auf Treu und Glauben der Verschwiegenheit möchte anvertrauet werden / und als er im geringsten nichts erhalten konte / zoge er andere Sayten auff und sagte / daß er sich schon getraue mit der GOttes-Hülff darhinder zu kommen / da er dann alles nach seinem Gutdüncken und Gefallen auch andern mittheilen wolle. Allein der hartnäckichte Mahler lachete solcher Dräuung / und sagte öffentlich / daß auch der Teuffel selbst die Kräffte nicht hätte solches zu ergründen. Unterdessen wendete P. *Scheinerus* alle Kräfften an dieses Werck außzufinden / probierte sich erstlich mit Kortein und Seilern / nachmahlen mit eisernen Dräten / und als es mit diesen nicht angehen wolte / endlich mit höltzernen Linealen / deren er anfänglich eines mit vielen Löchlein durchborete und aus einem festen und fixen Centro hin und wieder bewegete / auch etwas mehrers fande: biß er zwey und endlich 4. zusammen setzte / mit 4. Stifften oder Schrauben in Parallelen Linien zusammen fügte / mit einem Centro fixo, Zeiger und Schreibfeder vermehrete / und also nicht allein des Mahlers Kunst und so hochgeschätzte Heimlichkeit einsahe / sondern auch noch ein mehrers dabey erfunde / wie alles mit mehreren Umständen an obangeführtem Ort weitläufftig außgeführet wird.

§. 2.

Ob nun schon weder obgedachter Mahler / noch auch der Jesuit *Scheinerus* vor den ersten Erfinder dieses Kunst-Stücks zu achten / indem ein Professor von Rostock / Nahmens *Pegelius*, dessen schon im vierdten Jahr des vorigen XVI. Jahrhunderts / und zwar in einem Buch / so *Thesaurus rerum selectarum, magnarum, dignarum, utilium, suavium &c.* heisset / *pag.* 168. gedacht hat / wie der berühmte Kielische Professor *Paschius* in seinem *Tr. de Curiosis hujus seculi inventis, quorum accuratiori cultui facem prætulit antiquitas, p.* 354. lehret: So ist doch nicht zu läugnen / daß diese beyde nicht allein dessen Gedächtnüß erhalten / sondern auch in einigen Stücken vermehret haben. Solchen nun zu zeigen / nahme offtbelobter *Scheinerus* seines Patrons St. Ignatii Bildnuß vor sich / und zeichnete solche mit seinem Instrument ab / schickte so wohl das Original, als die Copie, sammt dem Instrument durch seinen Discipul Melchior Schenck an den Mahler / und ließ ihn befragen:

1. Ob er dieses Instrument kenne oder jemahlen gesehen?
2. Ob er dessen Gebrauch wisse / und die Puncten vor das Centrum fixum, den Zeiger und die Feder anzusetzen wisse?
3. Ob er aus einem vorgelegten Bild ein ungestaltes monströses machen könne?
4. Ob er aus dem monströsen ein schönes verfertigen könne?
5. Ob die überschickte Copie dem Original gleich komme?
6. Ob er wohl glaube / daß solches von P. Scheinern erfunden worden seye?

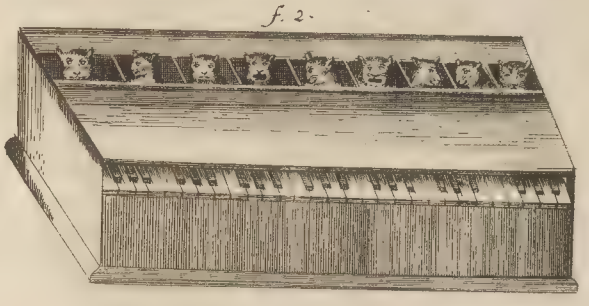
Als nun der Mahler die Bilder und das Instrument beynahe eine gantze Viertheil Stund angesehen / soll er gantz verstummet / und beynahe erstaunet da gestanden seyn; und als er sich endlich erhohlet / antwortete er / daß er dergleichen Instrument nie gesehen / noch dessen Gebrauch wisse. An seinem eigenen Instrument wäre das Centrum fixum der Zeiger / und die Schreib-Feder an gewisse Löcher fest gemacht: Die monstrose Bilder hätte er niemahlen gesehen / wisse auch solche nicht zu verbessern: Die Copie gleiche dem Original sehr wohl / und hielte er den Pater Scheiner sehr hoch und werth / dafern er ohne Anweisung in so kurtzer Zeit ein so grosses Geheimnüß entdecket habe / welches nach seinem Bedüncken rar zu halten / und nicht gemein zu machen seye: welchem die Uberbringer aus Commission des P. Scheineri höfflichen Danck gesaget / daß er sein Bächlein so geheim gehalten / und ihm Mâitre dadurch Anlaß gegeben / den Abgrund solches grossen Geheimnüß zu entdecken: und da er damit nur einen einzigen Freund hätte obligiren können / nun der gantzen Welt eine Gutthat damit erwiesen habe. Worauff *Scheinerus* solches nicht allein zu München / Hertzog Wilhelm von Bayern / sondern auch vielen seiner Auditorn eröffnet / ja endlich gar in offenen Druck heraus gegeben hat.

§. 3.

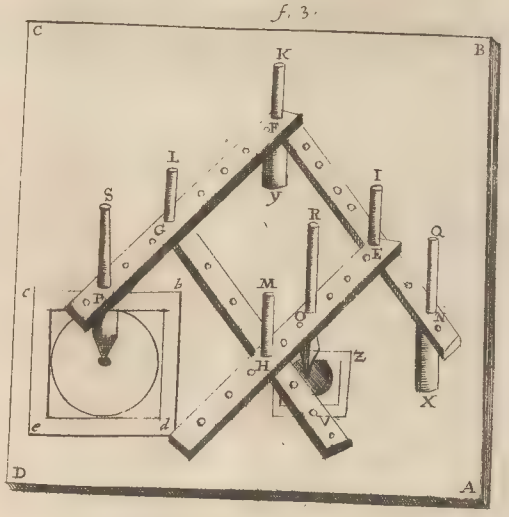
Die Verfertigung und Zubereitung ist aus der III. Figur der 34. Tafel zu ersehen / allwo auff dem Reiß-Bret A.B.C.D. das gantze Instrument vermittelst dem Centro fixo Q.X. (welches entweder durch einen Tisch gehet / und unter dem Tisch angeschraubet; oder wann es spitz ist / nur eingesteckt wer-

f. 1

f. 2.



f. 3.



werden kan) fest angemacht ist. Seine vier Linealen F.E.N.V. sind mit vielen runde Löchlein durchbohret / und werden allezeit in paralleler Distanz mit den 4. Schlüsseln oder Stifften EI. GL. FK. HM. zusammen geschraubet / welche doch nach Unterscheid der Löchlein versetzet werden können. Hierzu kommt der Zeiger R O. womit man auff dem Bildgen Z. hin und her fahren kan / welches Bild hernach mit der Reiß-Feder S. a. vergrössert wird / wie das neu-gezeichnete Bild b. c. d. e. ausweisen thut. Die gantze Machine kan entweder von Messing / Stahl und anderm Metall / oder auch von Holtz gemacht werden / bey welchem letztern doch die Stifft / der Zeiger / die Feder und das Centrum fixum von Eisen seyn müssen. Wer mehrere und weitere Nachricht davon verlanget / kan obangeführtes schönes Tractätgen oder *Neue Zeichnungs- oder Reiß-Kunst P. Scheineri* zu Rath ziehen / worinnen noch allerhand Vortheile und Handgriffe zu finden sind.

§. 4.

Was endlich den Gebrauch und die vornehmste Handgriffe / so allhie in acht zu nehmen / betrifft / so kommt alles auff drey Haupt-Reguln an / welche nothwendig in acht zu nehmen sind:

I. Muß das Instrument immer ein Parallelogrammum machen / oder also gestalt seyn.

II. Das Centrum fixum oder der Mittel-Punct / der Zeiger und die Schreib-Feder müssen immer auff drey unterschiedenen Linealen stehen / doch immer in gerader Linie.

III. Wann das Bild vergrössert werden soll / muß die Feder mit dem Reiß-Bley weiter von dem Mittel-Punct oder Centro fixo seyn / als der Zeiger. Wann das Bild kleiner werden soll / als das Original, soll die Feder dem Mittel-Punct näher seyn / als der Zeiger. Wann aber das neue Bild dem Original gleich an der Grösse kommen soll / muß der Zeiger und die Feder in gleicher Distanz von dem Centro stehen.

Wann eines an diesen Puncten oder Stücken fehlet / wird das Bild monströß und ungestalt. Sonsten aber gehet das Werck am allerleichtesten und schönsten von statten / wann das Bild vergrössert wird: daher es auch kommen ist / daß das gantze Instrument der Vergrösserungs-Circul genennet worden.

Das XX. Capitel.

Von

Der Katzen-Orgel und Musicalischem Feld-Geschrey.

§. 1.

IN Kriegs- und Feldzügen brauchet man bey jedem Regiment auch ein Musicalisches Chor von allerhand Instrumenten / deren heut zu Tage immer neue / und offt zugleich lächerliche Arten / als die mit Bockfellen behängte Dullsäcke / Waldhörner und dergleichen erdacht werden. Wer wolte uns dann verdencken / wann wir dergleichen auch einige in unser neu-angerichtetes Zeughauß stellen / worunter die in der XXXIV. Taffel Fig. 11. abgebildete

Katzen-Orgel

den Chor führen soll / womit vor diesem ein gewisser Schalcks-Narr einen Melancholischen Fürsten zu curiren gesuchet hat / wie *P. Kircherus* im sechsten Buch seiner *Musurgia P. 4. c. 1.* und aus diesem *P. Schott* im zweyten Theil seiner *Magia Nat. Lib. VI. Pr. II.* erzehlen. Sie wurde aber also gemacht: Er nahme verschiedene Katzen / alte und junge / welche theils reine / theils grobe Stimmen hatten. Diese schlosse er in gewisse Abtheilungen einer Kisten also / daß die Schwäntze durch ein Loch in so viel Röhre giengen / so viel der Katzen waren. Unter diesen Röhren lagen die Tangenten mit spitzigen Stacheln / welche durch die obbemeldte Röhren biß an die Schwäntz der Katzen reichen kunten. Dieses also zubereitete Instrument stellte der Hoff-Narr an einen bequemen Ort / und da sein Fürst gantz traurig einher tratte / fienge er an das Clavier zu schlagen / und da die Stacheln in die Schwäntze der Katzen drungen / und sie stachen / fiengen die getroffene nach ihrer Stimm und Positur ein solch

Lament anzustimmen / daß sich kein Mensch des Lachens enthalten können / ja die Spitzmäuse selbsten / (wie sie sonsten / wann die Katze nicht zu Hauß ist / zu thun pflegen /) hätten tantzen mögen. Besiehe die 11. Figur der 34. Tafel.

§. 2.

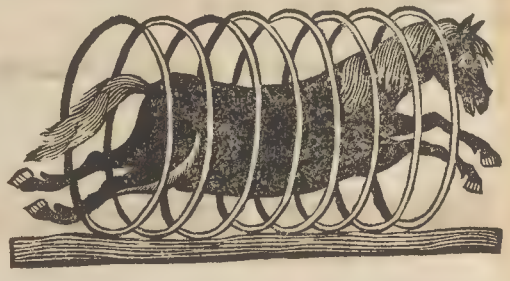
Damit wir aber auch ein dergleichen Musicalisches

Feld-Geschrey

hören möchten / so muß auch der **Esel-Music** / welche ein gewisser Sicilianer vor diesem nicht ohne Gelächter der Umbstehenden soll intoniret haben / mit wenigem gedencken / wie solches dem vorbelobten Schotten in Sicilien offt erzehlet worden. Weilen nemblich in Sicilien es sehr viel Esel gibt / so zum Lasttragen gebrauchet werden / so suchete sich ein lustiger Kopff vier dergleichen Musicanten aus / deren einer immer älter als der ander war / und einfolglich ungleiche Stimme hatten / welche also erkohren waren / daß sie immer eine Terz oder Quint zusammen harmonirten. Weilen es nun lauter Hengst-Esel waren / so tauchte er verschiedene Lumpen in den Harn der Eselinnen / stellte seine Musicanten in eine Reyhe vor sich / und liese denjenigen / welchen er seinen Scholaren præsentiren wollen / ein Ständgen bringen / welches sie auch meisterlich thäten. Dann so balden diese Thiere den Harn der Eselinnen anfiengen zu riechen / machten sie so ein artiges und harmonisches Feld-Geschrey / daß alle / die es nur höreten / darüber lachen musten. Woraus dann zu sehen ist / daß die Esel eben so untüchtig zur Music nicht seyen / wie sonsten das gemeine Sprüchwort : Asinus ad lyram mit sich bringet.

§. 3.

Wolte man hier zu auch diejenige Künsten / so man andere grosse Thiere lehret / zehlen / so würde dasjenige Pferd / welches noch in diesem Jahr hin und wieder / seinen Reiff-Tantz und Sprung zu thun / geführet wurde / sich vor andern præsentiren / dessen Künste in folgendem Zettul angerühmet und beschrieben werden :



Es wird allen curiösen Liebhabern hiemit zu wissen gethan / daß ein schön groß erwachsen und wohl sehens-würdiges Pferd allhier angekommen / welches denen Zuschauern so ungemeine Künste vorstellen wird / als hätte es menschlichen Verstand. Und zwar 1. verstehet selbiges Englisch / Frantzösisch und Teutsch.

2. Heisset es die Zuschauer willkommen seyn / mit einem Reverentz.

3. Stellet sein Herr es auff die Schildtwacht / und zeiget die Stunde / wann es abgelöset werden soll / so wartet es seinem Herrn auff / als ein Diener.

4. So sein Herr was fallen lässet / ein Tuch oder Handschuch / das hebt es auff / und trägt es ihm nach.

5. Setzet sichs auff den Hindern / wie ein Hund / stehet auch nicht auff vor die Feinde des Reichs.

6. Nimmt es einen Eimer und holet Wasser / jemand die Hände zu waschen.

7. Holet es ein Serviet zu trocknen.

8. Weiß es auch anzuzeigen / wie viel jede Karte im Spiel hält.

9. Nimmt es eine Büchse / und ein wenig Geld zu sammlen / Wein davor zu trincken.

10. Gehet es mit dem Gelde nach der Thür / anzuklopffen / daß sie ihm Wein geben / es bekommt auch davor ein Glaß Wein.

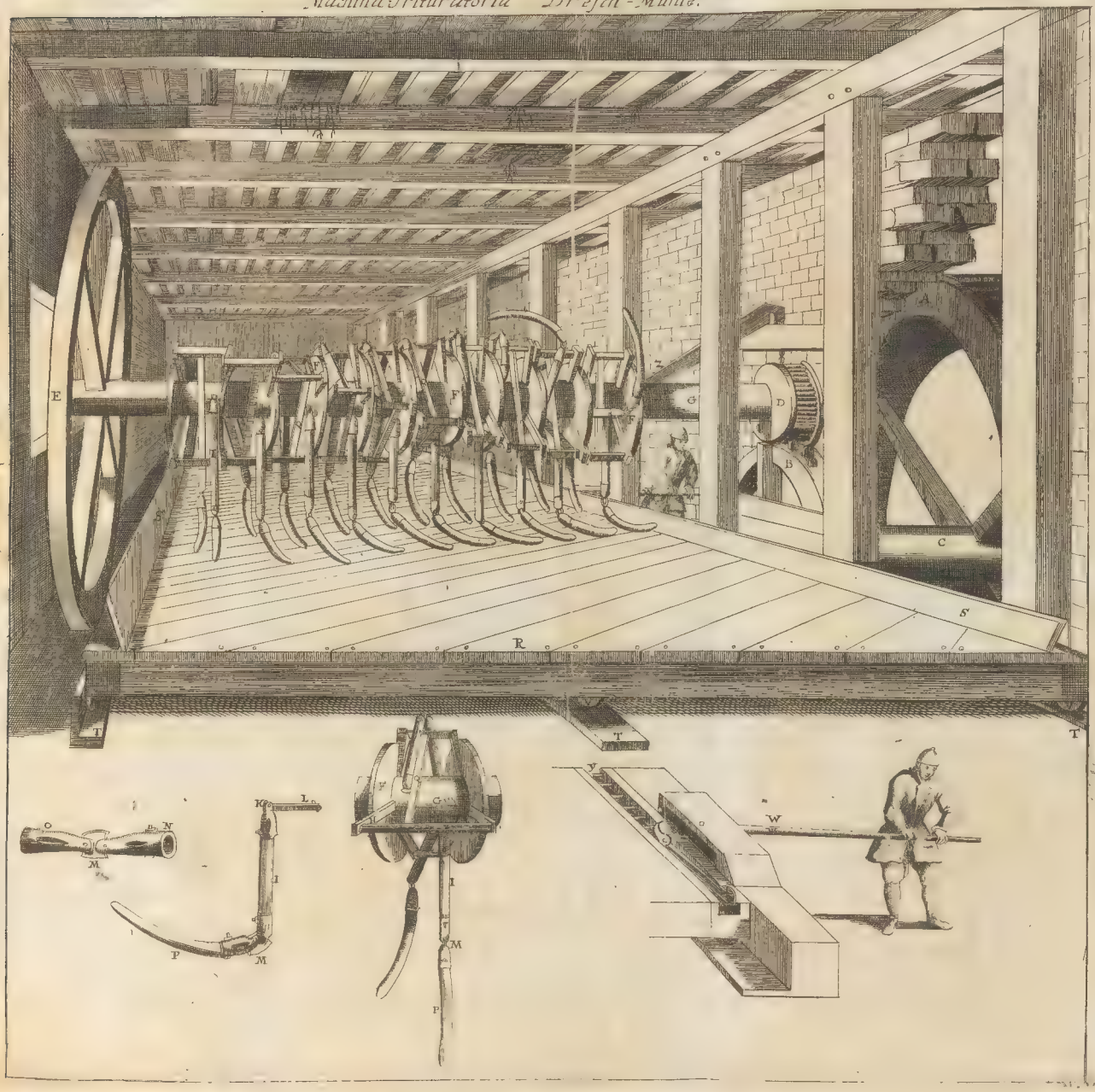
11. Trincket es die Gesundheit vor die Freunde der Christen / für den Feinden läufft es weg.

12. Leget es sich nieder wie ein voller Bauer.

13. Weiß es anzuzeigen / wie viel Müntze das Geld ist.

14. Auch weiß es auszusuchen / welches das schönste

Machina Trituratoria Dresch-Mühle.



schönste Frauenzimmer ist / und machet einen Reverentz davor.

15. Wann sein Herr fraget / wie die Hunde thun / wann sie Wasser lecken / so kan es ein Glaß Wein mit der Zungen auslecken / gleich wie ein Hund.

16. Wann sein Herr saget / daß es nach dem Türcken gehen soll / so wird es kranck / leget sich nieder und seufftzet / als wann es sterben wolte / wann es gleich geschlagen und geprügelt wird / und wann der Herr saget: es soll aufstehen / oder er wolle den Schinder ruffen / so richtet es sich auff / siehet sich um / ob er auch kommt / und wann er saget / daß der Schinder kommt / umb die Haut / so springet es in aller Eyl auff.

17. Springt es auch durch 8. Reiff oder Bänder / jeder ein Fuß voneinander. Es thut auch noch viel andere Künste / die allhier nicht specificirt / und dem Ansehen nach über die Natur sind / und den Zuschauern ein Gelächter machen / welches wunderlich anzusehen ist / und solches ohn Zügel und Zaum. Und zum letzten / thut es gegen alle Zuschauer sich mit einem Knie-fälligen Compliment bedancken.

Das XXI. Capitel.

Von

Der neu-erfundenen Tresch-Mühl / Flöh-Fang und Cingulo pudicitiæ.

§. 1.

BEy Endigung unserer Zeug-Häuser / muß ich noch einer Machine Meldung thun / welche den auslauffenden Fouragirern grosse Dienste thun könte / wann sie dieselbe gleich ihren Tresch-Flegeln / so leicht bey sich führen könnten. Zum wenigsten kan man sich derselben in denen belagerten und eingeschlossenen Städten bedienen / da man auch die Hand- und Roß-Mühlen öffters vonnöthen hat / welchen wir anjetzo die neu-erfundene

Tresch-Mühle

beyfügen und mit wenigem beschreiben wollen. Durch diese Machine können 3. Personen täglich so viel Korn außdreschen / als sonsten 18. Personen mit Hand-Flegeln; daher sie bißher von dem Erfinder mit Nutzen zu Erzen / so ein Chur-Braunschweigisch Ambt / gebrauchet worden ist / wie solches die *Miscellanea Berolinensia*, welche die Königliche Preussische Societät An. 1710. heraus gegeben hat / *pag.* 326. besagen / woraus wir auch deren Abriß hiermit in der XXXV. Tabell communiciren wollen.

§. 2.

Sie bestehet aus folgenden Theilen:

A ist das Wasser-Rad / und
B das Kamm-Rad / woran
C die Welle bedeut.
D ist das Getriebe.
E das Schwung-Rad.
F eilff Scheiben / deren Diameter oder Durchschnitt 32. Zoll in und auff Welle feste.
G ist die Welle / woran die Scheiben hafften / zwischen welchen Scheiben bey dem Buchstaben
H drey Auffhebers / 18. Zoll lang an denselben befestiget sind / und lit.
I die XXX. Wellstöcker / 27. Zoll lang / und mit einem End / daran lit.
K ein Wirbel und
L ein Bolte / so durch die Welle G. stecket / mit dem andern an dem
M Würbel / zwischen
N O zwey eiserne Hülsen an den
P krummen Flegeln oder Tresch-Knüttel 4. Fuß lang / mit durchsteckenden Schrauben und Bolten befestiget.
Q Leisten / welche verhindern / daß die Wellstöcker 1. nicht zu viel zur Seiten fallen.
R die Tresch-Dehle oder Tenne mit Brettern überleget.
S Bretter / daß das Stroh nicht abfalle.
T Hölzer / worauff die Tenne oder Dehle durch Hülffe der Rollen vor und ruckwarts gehet.
V sind die besagte Rollen.
W Baum / mit welchem durch Hülffe eines Haakens / der vor und ruckwarts kan übergeworffen werden / und die eiserne Stöcke fasset / die gantze Dehle R fortgezogen wird.
X ist der jetztbesagte Haaken.
Y die eiserne Stöcke.
Z ein Hebe-Baum / wodurch und womit die gantze Tresch-Welle

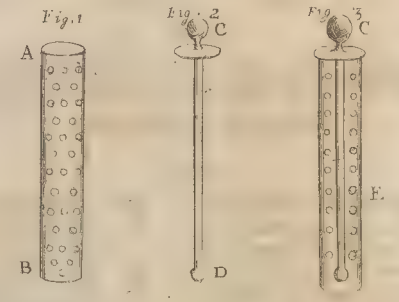
außgehoben und stillgehalten wird/ so lang/ biß von neuem wieder Garben auffgeleget worden.

§. 3.

Damit aber nicht allein dem Manns-Volck seine Last erleichtert/sondern auch dem Flöh- oder Frauenzimmer einige plaisir geschehe/ so muß demselben endlich noch ein artig- und nützliches Instrument (welches vor einigen Jahren in der Verlassenschafft einer alten Jungfer gefunden/ und anfänglich/was es seyn solle/ nicht gewust/ biß nachgehends dergleichen eines von Straßburg einer gewissen Person zur grossen Rarität unter seinem rechten Namen gebracht worden) entdecken/ nemlich einen

Flöh-Fang/

welcher fast wie ein Nadel-Büchslein außsihet/ aber überall durchlöchert ist/ wie Fig. 1. und 3. lit. A. B. E. zeiget. In dieses Büchslein schraubet man ein kleines Stemplein C. D. welches oben einen Ring C. und unten ein Knöpfflein D. hat/ und überall mit Honig/ Syrup und dergleichen angeschmieret ist. Wann nun alles also/ wie die 3. Figur anweiset/ fertig ist/ wird es vermittelst des Ringleins C. unter die Kleider an denjenigen Ort/ wo die Flöhe ihr Corps de Garde haben/ angehängt/ welche sich durch die Löcher an den Stiel machen/ und also gefangen werden.



Ob man sich aber so gewiß der untreuen Weiber durch das so genandte

CINGULUM PUDICITIÆ

(welches *Olaus Wormius* seinem *Museo p.* 389. auch einverleibet hat) versichern könne/ hat man billich Ursach zu zweiffelen/ weilen sie es durch Veränderung der Positur leicht eludiren können.

Das XXII. Capitel.

Von

Allerhand Anatomischen und Chirurgischen Instrumenten.

§. 1.

IN verschiedenen Zeug- und Rüst-Kammern findet man auch die so genandte Feld-Kasten/ worinnen die Regiments-Feldscherer ihre Anatomische und Chirurgische Instrumenten/ als allerhand Messer/ Knipp- und Kornzangen/ Trepanen/ Bein-Sägen und dergleichen/ nebst den nöthigsten Medicamenten mit sich führen. Dieweilen aber solche zur Genüge/ sowohl in der Chirurgorum als Medicorum Schrifften abgemahlet und beschrieben sind/ so will anjetzo nur den Preiß dieser und anderer im vorhergehenden Capitel beschriebenen Instrumenten beyfügen/ wann wir zuvor an statt eines geschickten Feldscherers hier dem curiosen Leser in der 36. Tafel das Portrait eines recht wunderseltzamen

Barbierers ohne Händ und Füsse

mitgetheilet haben/ welcher sich und seine Künste im Jahr 1711. allhier zu Giessen umb ein gewiß Stück Geld sehen liesse/ wie er alles selbsten in folgendem Zettul beschrieben hat:

Mit

Spilt mit Karten
Allhier schreibt er.
Zeichnet mit der Feder
Schneid eine Feder
Presentirt ein Stück mit gelt
spilt auf einem Hack Brett
Steckt ein Fudel in ein Nadel
Ladet ein Gewehr.
Mischet Karten.
Burbert fich Felber.
Spilt aus der Taschen
Schibt Kegell.
Schneid curiose Sachen v. Holtz
Lorentz Bager Sculp

Mit Bewilligung der Gnädigen und Hochgebietenden Obrigkeit wird bekañt gemacht/ daß allhier aus frembden Landen ankommen eine ohne Händ und Füsse gebohrne Person/ welche ihre Exercitia vor vielen hohen Potentaten præsentiret hat.

1. Schneidet er eine Feder ohne Hände und Füsse/ in solcher Geschwindigkeit/ daß keiner mit 2. Händen besser kan.

2. Schreibt er mit der Feder/ die er geschnitten/ so künstlich/ daß niemand auff der Welt seines gleichen gesehen hat: Schreibt vielerley Schrifft/ die Buchstaben zu unterst/ oberst/ verkehrt und recht/ als wann es gedruckt wäre/ so/ daß kein Mensch erkennen kan/ ob es gedruckt oder geschrieben ist; worauf er sich berühmt an alle Liebhaber/ und wil hundert gegen eins setzen/ so jemand in diesem umliegenden Land kan gefunden werden/ der seines gleichen ist/ und mit der Feder machen kan/ was er macht.

3. Zeichnet er mit der Feder/ die er geschnitten hat/ eine Person nach dem Leben ab/ Wappen und andere Bilder/ wie auch Laubwerck/ so curieus, daß desgleichen noch nicht gesehen worden.

4. Præsentiret er ein curieus Stück mit Geld.

5. Steckt er einen Faden so geschwind durch die Nadel/ daß es keiner mit Händen nachthun kan.

6. Nimmt er eine Karte/ mengt sie/ und gibt sie in Geschwindigkeit aus.

7. Er spielet mit Würffeln.

8. Er spielet auff dem Hackbret allerhand curieuse Stücke ohne Händ und Füsse/ daß es kein Musicant verbessern kan.

9. Er spielt auch etliche Stücke aus der Taschen/ welche so curieus zu sehen sind/ daß dergleichen Taschenspieler noch niemahls ist gesehen worden/ dieweil es ohne Händ viel eine grössere Kunst ist als mit Händen/ und versichert alle/ daß sie ein Vergnügen daran haben werden.

10. Er kegelt sehr künstlich auff vielerley Manier/ daß es ihm keiner nachthun kan.

11. Er kan eine Flinte laden und loß schiessen.

12. Er barbieret sich auch selber/ alle Woche zweymahl/ Mittwochen und Sonnabend; die solches verlangen zu sehen/ die können in sein logiment kommen.

13. Er schneidet auch curieuse Sachen von Holtz/ und setzet solche in gläserne Flaschen so wunderbahrlich/ daß man es von keinem mit Händen curiöser sehen kan.

Die Federn/ so er schnitte/ gabe er den Zuschauern zur Rarität auffzuheben/ nachdem er damit zuvor diese Wort auff kleine Zettul geschrieben:

Ich Thomas hab diese Feder geschnitten/ und dieses damit geschrieben/ also gebohren ohne Hände und Füsse.

§. 2.

Sonsten hat der berühmte Dänische Medicus *Olaus Wormius* in seiner **Kunstkammer** oder *Museo pag.* 387. noch einige andere Zettuln/ welche von dergleichen Krüppeln geschrieben/ nemlich einen von Joh. Kuhn/ welcher an jeder Hand nur einen Finger hatte/ und den Liebhabern folgende Zettul gar deutlich und leserlich schriebe:

Johann Kuhn werd ich genandt/
Hab nur ein Finger an jeder Hand.

Und noch einen andern von einer Englischen Frau ohne Arm/ welche mit dem Mund ihren Namen also schreiben konte:

ELISABETH SIMSON Anno 1620.

Dergleichen Weibsperson auch vor sechs und zwanzig Jahr zu Straßburg im Hospital/ welche keine Hände hatte/ und mit den Füssen ihren und der Zuseher Namen in die Schnupptücher/ so man ihr darreichte/ nähen konte.

Beschluß.

Hiermit habe nun auch diese **Rüst- und Zeugkammer der Natur** durch des Höchsten Gnad und Segen schliessen/ und noch zu guter Letzt den in allen Schiffarten und See-Schlachten so nöthig und nützlichen

Magnet-Stein

(von welchem ich zwar im ersten Band dieses Musæi schon was gedacht/ aber so umständlich und vollkömmlich nicht ausführen können) an- und auffhängen wollen/ wie er von einem gelahrten und sehr curiosen Scribenten in Frantzösischer Sprach mit allen in den 4. letzten Kupffer-Tafeln enthaltenen Figuren abgehandelt/ und nachgehends ins Hochteutsche/ wie folget/ übersetzet worden.

Das I. Capitel.

Was ein Magneth seye / von dessen Namen und Gestalt.

VOn denen allerwunderlichsten Würckungen / so man bißhero in der Natur beobachtet / ist diejenige eines besondern Wesens / Namens Magneth / an Farb nähert er sich dem Eysen-Ertz / doch viel schwächer / weilen die pori viel enger. Weder seine Gestalt / noch Grösse / haben eingewisses; man findet von selbigen unterschiedliche Gestalt und Grösse.

Die Griechen haben dieses Wesen benamset μαγνήτις, μάγνης und σιδηρίτης; Die Lateiner haben von μάγνης gemacht Magnes; Die Frantzosen haben es genennt Aiman; Die Spanier Piedramant; Die Italiäner Calamita; Die Engelländer Adamantstons; Die Teutschen Magneth.

Die Griechen haben dem Magneth den Namen gegeben von σιδηρίτης, die Eigenschafft / welche er / sich zu dem Eysen zu fügen / zu bemercken / wie hernacher soll gemeldet werden / und dieweilen sie eben mit diesem Wort σιδηρίτης den Demant benamset / aus Ursachen / daß er etlicher massen dem ballierten Stahl gleichet / als scheinet / daß die Frantzosen / Spanier und Engelländer / von dem Griechischen μάγνης, das Wort Magneth.

Ob wohl schier alle Authores, die von dem Magneth Meldung gethan / solchen unter die Stein gesetzet / vermeyne ich dannoch / es schicke sich besser / denselben unter die unvollkommene Metall / oder auff das wenigste unter die Ertz zu zehlen / weil derselbige gemeiniglich in den Eysen-Wercken gefunden wird / mit der Farb und Schweere dem Eysen sich nähert / ja in dem Schmelzen zum Theil Eysen wird. Es finden sich offt Stücker / die auff einer Seiten Eysen / auff der andern Magneth seynd / welches erweiset / daß sie einerley Natur seynd.

Das II. Capitel.

Von denen Orten / allwo der Magneth gefunden wird / und von dessen Farbe.

DEr Magneth wird gemeiniglich in denen Eysen-Wercken gefunden / also daß derselbe an allen Orten / wo dergleichen Wercke seynd / anzutreffen. Die Farben der Magnethen sind unterschiedlich / nach Unterscheid deren Länder / von denen sie gebracht werden. Der aus Ost-Indien / China und Bengala, ist wie ein poliertes Eysen oder Leberfarbig / und gleichet denen abgeschlagenen Stücken von einem Felsen. Der aus Macedonien ist schwartzlecht / in Boeotien findet man mehr rothlecht als schwartzlecht / da hergegen der in Arabien rothlecht / in Pohlen / Ungarn / Schweden / Dännemarck / Norwegen / Lapland / Liefland / Preussen / und die Länge des Meers herauff der Seiten Dännemarcks / hat er gemeiniglich die Farb des ungepolirten oder des ungearbeiteten Eysens / er wird auch gefunden in Teutschland / Böhmen / Italien / Spanien / Klein-Britannien / Engelland / Irrland / mit einem Wort überall / wo Eysen-Werck seynd; Gleichwohl der von grossen Kräfften und Stärcke / ist überall rahr.

Das III. Capitel.

Ob bey den Alten der Magneth bekandt gewesen?

ES bezeugen zwar einige alte Authores oder Scribenten / daß zu ihrer Zeit der Magneth bekandt gewesen / dannoch haben selbige mehr nichts beobachtet / als die Eigenschafft / sich dem Eysen zu nähern / nicht aber die Einrichtung nach dem Polo.

Plato

Plato gedencket der ersten Eigenschafft in seinem Jon, wie auch Aristoteles, in seinem 1. Buch von der Seelen / und neben ihm Theophrastus. Der Poet Lucretius, Plinius, Julius Solinus, und andere von denen alten Scribenten mehr / thun hievon in ihren Schrifften Meldung.

Plinius schreibet / der Magneth sey ohngefehr gefunden worden / und zwar folgender Gestalt / wie daß nemlich ein Hirt seine Heerde weydend erfunden / und bemercket / daß die Nägel seiner Schuen / und die Stachel seines Schäffer-Stabs von dem Magneth / über den er gangen / angehalten worden.

Das IV. Capitel.

Von denen ersten Erfindern der Magneth-Nadel / oder Meer-Compaß auff dem Meer zu fahren.

HJer könte ich beybringen / was einige beschrieben haben / wie nemlich schon der Meer-Compaß bey den Phöniciern / oder die Magneth-Nadel im Gebrauch gewesen seye / sintemal Plautus dessen gedencket in einer von seinen Comödien; Dergleichen könte ich sagen / was unsere Poeten gesagt haben von denen Christlichen Argonautis und deren gevierdten Creutzer / deren sie sich gebrauchten / nebst Beyhülff eines kleinen Fröschleins / so sie in einer Büchs verwahret / und ihnen den Weg gezeiget hat / so da scheinen zu zeigen die Lilien eines Meer-Compasses / allein diese Muthmassungen seynd viel zu schwach / umb als ein gewisses erzehlt zu werden / daraus zu erzwingen gleich beständige Warheiten. Etliche Authores haben auch dem Salomoni die Wissenschafft des Meer-Compasses zugeschrieben / wie daß Salomon den Brauch des Meer-Compaß gewust / und habe er diesen Gebrauch seine Steuer-Leuth / die er in Indien geschickt / gelehrt; Welches sie allein daher beweisen wollen / weilen die Heilige Schrifft uns lehret / daß dieser weise König einen überaus grossen Schatz von viel Gold gehabt habe. Sie glauben auch / daß das befindliche Wort / Paruin bedeute Peru, diß aber haben sie so wenig bewiesen als die Chymisten / welche eben aus diesem Fundament behaupten wollen / der König habe den Philosophischen Stein gehabt.

In denen Historien befinden wir / daß im Jahr 1300. einer / Namens Johann Goja, in dem Städtlein Melphus gebürtig / nahe bey Salerne, gegen dem Vorgebürg Minervæ, in dem Königreich Neapolis / den Meer-Compaß oder Magneth-Nadel erfunden habe / und daß man von diesem Orte die erste Nadeln bekommen / deren man sich in denen Schiffarten bedienet / nichts desto weniger versichern andere / es seye einer gewesen / Namens Paulus Venetus, welcher ohngefehr im Jahr 1260. in China die Zubereitung und den Gebrauch des Meer-Compaß oder der Magneth-Nadel erlernet / und mit sich in Italien gebracht habe.

Goropius giebt die erste Erfindung denen Cimber oder Teutschen zu / dann / sagt er / die 32. Namen der Wind sind in Teutsch beschrieben / auff denen Compassen bey denen Frantzosen / Engelländern und Spaniern: Dieser Beweißthum aber ist zu schwach / indem die Italiäner besondere Namen dieser Winde haben.

Das V. Capitel.

Von der Eigenschafft / so der Magneth hat / sich mit dem Eysen zu vereinigen.

HJebevor haben wir gemeldet 2. Eigenschafften / so man im Magneth beobachtet / die Erste / welche den Alten bekandt gewesen ist / sich mit dem Eysen zu vereinigen / und wird aber ungereimet genennt seine Tugend / das Eysen an sich zu ziehen; Die zweyte ist die Einrichtung nach dem Polo. Von der Ersten wollen wir allein in diesem Hauptstück reden / und nur die Erfahrnüß beybringen / deren Ursach wir vorbehalten zu erklären in dem zweyten Theil dieser Abhandlung. Ungereimt ist es / wann man sagt / der Magneth ziehe das Eysen an sich / dieweilen des Worts Anziehen Würckung in der Natur unbekandt / indem alles geschicht durch Antrieb oder Gewalt / gleichwohl bedienet man sich gemeiniglich dieses Worts / aus Ursach / daß es nicht untersucht worden; als zum Exempel sagt man: die Pferd ziehen die Kutsch / wo aber beobachtet solte werden / daß die Pferd den Brust-Riemen von dem Kutschen-Geschirr / an dessen Ende die Kutsch angemacht / fortrücken / würde leichtlich zu begreiffen seyn / daß sie eben das jenige thun / ob wären sie hinter die Kutsch gestellet / und truckten die Kutsch; In folgendem werden wir erweisen / daß der Magneth nicht das Eysen an sich ziehe / sondern mit demselbigen sich vereinige / wann sie in gewisser Weite von einander gelegt werden.

Zum

Zum Exempel / leget einen Magnet auff eine Hand / und ein Messer auff die andere / ohne solche zuzuschliessen / nähert beyde zu einander / alsdann wo sie in gewisser Weitung von einander seyn werden / werdet ihr beobachten / daß das Messer seinen Platz verlassen wird / umb sich mit dem Magneth zu vereinigen / gleich wie in beygesetzter Abbildung zu ersehen. (Fig. 1.)

Die Wörter An sich ziehen und Anziehung seynd in der gantzen Welt so üblich / daß wir uns nicht scheuen werden / uns derselbigen zu bedienen in Gelegenheit / umb sich nach der gemeinen Redens-Art zu schicken / obschon die Sach anderst nicht begriffen / dann wie wir werden erklären.

Gonzales, Oviedo erzehlet in seiner Historÿ für eine Warheit / in America an dem Ufer des Meers seyen mit Magneten bedeckte und belegte Berg / welche alle Nägel und anders Eysen in den Schiffen / so in gewisser Weite [illegible] näheren / also zu reden / an sich ziehen und anhalten / daß dessentwegen alles an dem Schiff / so gar die Nägel auch von Holtz müssen gemacht werden; Wahr ist es zwar / daß in Indien an den Schiffen nicht das geringste Eysen seye / aber bekandt ist es / daß sie dieser Ursachen halber nicht also gemacht werden.

Olaus Magnus erzehlet dergleichen Fabulen von Magneth-Bergen / welche er erdacht an des Meers Seiten gegen Mitternacht zu seyn.

Galenus von Pergamo, des Kayſers Marci Aurelii Artzt / und nach ihm viel andere / nachdem sie des Magnets Eigenschafft sich mit dem Eysen zu vereinigen / oder wie man gemeiniglich sagt / das Eysen anzuziehen erkandt / haben vor gut gehalten / denselbigen in die Salben oder das Pflaster zu thun / umb auff die Schäden oder Wunden zu legen / darinnen etwas von Stücker Eysen / von Lantzen / Degen und dergleichen Gewehr hätte können stecken bleiben. Aber anjetzo befindet man sich bey gemeldtem Mittel betrogen / wie wir hernach im zweyten Theil erklären werden.

Das VI. Capitel.

Daß der Magneth könne das Eysen oder Stahl in die Höhe halten / ob es sich schon einander nicht berühret.

BEy Untersuchung derer Magnetischen Würckungen hat man beobachtet / daß wo man eine an einen Faden gehefte Nadel in gewisser Weite gegen einen Magnethen halte / doch daß sie solchen nicht berühre / werde die Nadel alsdann in der Lufft hangen bleiben / und sich dem Magneth suchen zu näheren.

Man kan auch / wo die Nadel also in der Lufft / zwischen dem Magneth und dieser Nadel etwas dünnes thun / als ein Papier / Brett / Kupffer oder dergleichen / auffgenommen Eysen und Stahl; so wird die Nadel nicht niderfallen / sondern im Gegentheil in der Lufft bleiben / als ob zwischen dem Magneth und ihr nichts wäre.

Diese denen Alten bekandte Würckung (Fig. 2.) hat Anlaß gegeben zu dem / was Plinius schreibet / wie nemlich Ptolomæus seiner Schwester Arsinoe in Alexandria habe einen Tempel erbauen lassen / und gemeldter Printz dem Baumeister / Namens Dinocrates, befohlen / das Gewölb oder inwendige Oberdecke des Tempels mit Magneth zu versetzen / damit das Bildnuß dieser Fürstin von Eysen / so in die Mitte dieses Tempels solte gestellet werden / in freyer Lufft durch den Magneth angezogen hängen bleiben möchte / allein dieser Ptolomæus mit dem Baumeister seynd gestorben / ehe dieses Werck verfertiget worden.

Durch glaubwürdige Reisende / die zu Medina gewesen / ist bekandt / daß es nicht wahr seye / daß die Mosquee, darinn der Leib des Mahomets mit Magnethen bekleidet / und dessen Leich-Sarck in der Mitten auffgehencket seye; nach Erzehlung einiger Scribenten / welche solches falsch außgesprengt / damit sie durch Erzehlung neuer falsch erdichteter Sachen einen eitelen Ruhm gesucht. Man weiß / daß des Mahomets Grab mitten in einer Mosquee auff der Erden stehet / mit vielen stäts brennenden Ampeln umgeben / wie auch einer Menge von den Moufrie, das ist / Türckischen Pfaffen / so unauffhörlich den Alcoran Wechselweiß lesen; Dieses Gedicht von des Mahomets Grab hat verursachet ein Magneth / welcher in eben derselben Mosquee auff einer Seiten in der Mauer befestiget / daran hangt ein silberner Mond / vermittels eines stahlenen Kettgens.

Das VII. Capitel.

Daß die Vereinigung des Eysens mit dem Magnet gleich seye/ und man auch sagen könne / das Eysen vereinige sich mit dem Magneth/ auch/ ein Magneth vereinige sich mit dem andern Magneth.

NAchdem in vorgehendem Hauptstück die Eigenschafft des Magneths sich mit dem Eysen zu vereinigen / beobachtet worden ; wollen wir anjetzo in diesem erforschen/ ob genandte Eigenschafft wiederkehrig seye.

Damit man die Erfahrung gewinne/ als muß die Bewegung des Magneths erleichtert werden / indeme man denselben legt in ein Schifflein/ oder anders leichtes Geschirr von Silber/ Kupffer/ Holtz / Baum Rinde/ oder ander beliebiges Werck nach Proportion der Grösse des Magneths / damit er schwimmen könne/ (Fig.14.) wann man nun diesem freyen schwimmenden Magneth ein Messer oder ander Stück Eysen oder Stahl in gewisser Ferne vorhaltet/alsdann wird der Magneth das Schifflein auff dem Wasser forttreiben / umb sich mit dem gezeigten Eysen oder Stahl vereinigen zu können; Bey Wiederholung dieser Untersuchung wurde dem Magneth / so in dem kleinen Gefäß oder Schifflein lage ein anderer Magneth vorgehalten/ und geschahe gleich wie mit dem Eysen oder Stahl/ (Fig. 5.) dann der im Schifflein liegende Magneth bewegte sich/ mit dem vorgehaltenen Magneth sich zu vereinigen; deßgleichen legte man in das Schifflein ein Stück Eysen/ und als ein Magneth entgegen gehalten wurde/ befande sich gleiche Würckung/ daß also in Warheit gesagt wird/ der Magneth vereinige sich mit dem Eysen/ und wiederkehrig / das Eysen vereinige sich mit dem Magneth/ wie auch 2. Magnethen vereinigen sich miteinander.

Das VIII. Capitel.

Wie die Richtung des Magneths seye entdecket worden.

ALs die Philosophi oder Natur-Kündiger die Eigenschafften des Magneths untersuchen wolten / und von wegen anderer Sachen / wie wir erzehlen werden/ einen Untersuch thaten/erfuhren dieselbe ohngefehr eine Sach/ welche nimmermehr durch den Verstand noch vorgesehen/ noch entdecket hat werden können/ dann als sie den Magnet ohne gewisses Vorhaben auff dem Wasser mit seinem Schifflein schwimmen liessen/ haben sie beobachtet / daß er allezeit bezeichnete die Seiten der Welt / so wir Nord und den Gegentheil Sud oder Mittag benennen. Diese 2. beobachtete Seiten auff dem Magneth haben sie dessen Polos genennet/ die Linie aber / welche nach ihrer Einbildung von einer zu der andern Seiten gehet/ dessen Axin , gleich den Polis und Axi der Erden / wie aus beygesetzter Abbildung zu ersehen. (Fig. 6.)

Das IX. Capitel.

Eine andere Anleitung des Magneths Polos zu erkennen.

NAchdeme die Untersuchung/welche wir in vorgehendem Hauptstück erzehlet/ uns zu erkennen gegeben/ daß an jedem Stück Magneth 2. Seiten seynd/ so man Polos nennet/ hat man eine andere Weiß/als die vorige gesucht/ solche zu entdecken/ nachdeme man auch beobachtet / daß wann man einen Magneth mit Eysen-Feylspähn bedecket / solche an gewissen Orten mehr anhencken als an andern / da wurde ein Stück Magneth auff ein durchlöchertes Papier gelegt/ also daß die Helffte des Magneths zu sehen ware/ in gewisser Höhe liesse man Eysen-Feylspähn um den Magneth fallen / und erfuhre / daß die eysene Feylspähn sich herum in halbe Circul getheilet / deren äusserste Theil bey den Polis zusammen kommen/ deßgleichen/ daß alle Abfeilung die Spitzen nach dieser Gegend gewendet / gleich als wolten sie den Weg nehmen/ sich zusammen zu fügen/ wo es dann die Schwere allein verhindert/daß sie auf der andern Seiten sich nicht an einander hencken/ nach Anweisung beygesetzter Figur. (Fig.7.)

In Ermanglung der Abreylung nimmt man eine Nähnadel / leget solche auff ein Stück Magneth / und die Nadel wird sich auff die warhafftige Theil oder Polos wenden. (Fig.8.)

Deßgleichen kan man auch kleine Stücklein von Nadeln auff ein glattes Glaß legen/ oder auf ein anders metallenes ebenes Blech/ außgenommen Eysen/ unter welchem hält man einen Polum des Magneths denen Stücklein Nadelen entgegen/ so werden sie sich einer Seits auffheben / und nachdeme man den Polum verwendet/ werden auch diese Nadelen ihre Seiten verkehren / (Fig. 9.) also daß man sie auff dem Blech kan machen fortgehen/ nach Bewegung des darunter gehaltenen Magneths.

Das X. Capitel.

Ob die Poli des Magneths gleich seynd? Ob sie einander schnurstracks entgegen? und ob jedes Stück Magneth nicht mehr als 2. habe?

Unter der Menge der Magnethen / so mir durch die Hand gangen/ umb Untersuchung zu machen/ habe ich allezeit beobachtet/ daß einer von den Polis viel stärcker als der ander / und ungemein zu finden/ welche gleiche Polos in der Stärcke haben: auch seynd diese Poli offtmahlen einander schnurstracks entgegen/ wann man nemlich sich eine Linie einbildet/ die recht mitten durch den Magneth gehet/ so wird ein jeder Polus mit einem an dieser Linien eintreffen/ nach Anweisung beystehender Figur. (Fig. 10.)

Gleichwohl finden sich etliche / deren Poli so eben nicht einander entgegen stehen / also daß sich nicht eine kleine Abweichung mehr von einer als anderer Seiten solte befindē/ wie auch etliche/ die so gut und lebhafftig/ daß sie also zu reden/ nichts als Polus sind / alle Seiten vereinigen sich mit dem Eysen. (Fig. 11.)

Das XI. Capitel.

Der Magneth theilet dem Eysen Würckung mit/ so daran gestrichen/ oder in gewisser Weite daran kommen.

Bey Fortsetzung unterschiedlicher Untersuchungen mit dem Magneth/ wurde beobachtet/ daß nachdeme man daran gestrichen/ oder auch nur in gewisser Weite vorbey gehen lassen ein Stück Eysen oder Stahl/ als zum Exempel ein Messer/ so theilete der Magneth diesem Messer die Eigenschafft mit/ anderes Eysen oder Stahl/ als Nägel/ Nadelen / ja auch kleine Schlüssel/ nachdem es starck oder wenig angerühret/ auffzuheben.

Es befinden sich Magnethen/ welche mehr das Eysen auffheben/ als solche streichend anrühren / andere/ welche besser streichen / als nach Vergleichung auffheben.

Des Magneths Würckung in ein Messer zu bringen / muß man den Magneth in eine/ das Messer aber in der andern Hand halten/ es seye nun zu bestreichen / oder in gewisser Weite vorbey gehen zu lassen / und von der Handhab biß zu der Spitzen also befahren/ gleich wie beygesetzte Figur anweiset. (Fig. 12.)

Das Wesen G stellet ein Magneth vor/ daran A und B die Poli sind.

Das Messer D C wird die Würckung/ Eysen an sich zu ziehen/ erhalten / wann ihr damit über einen von den Polis nach der Länge der Linie E F fahret/ anfangend von dem End der Handhabe C und wird also Nägel / Nadeln/ ja auch kleine Schlüßlein/ nach der Güte des Magneths auffheben.

Wann ihr aber / nachdeme das Messer hiermit die Eygenschafft das Eysen auffzuheben/ empfangen / wiederum zurück fahret hinderwerts über des Magneths Polum, nemlich das Wasser mit der Spitzen D von F nach E führet/ wird solches alles/ was es gehabt/ verliehren/ und nicht mehr auffheben.

Zu machen / daß ein Stück Eysen oder Stahl die Eigenschafft des Magneths möge annehmen/ muß es eine gewisse Länge und Breite haben; dann zum Exempel/ ein Stück Eysen oder Stahl in runder oder eyförmiger Gestalt/ bekommt nichts von dem Magneth/ ob man es gleich an einem sehr guten Magneth streichet.

Das Eysen / welches lange Zeit auffgewisse Weiß in freyer Lufft gewesen/ gleich wie die Arm an den Creutzer der Glocken/ ja so gar die Feuer-Zangen / die lange Zeit gebraucht worden/ bekommen von sich selbsten etwas Magnethisches/ ohne daß sie einen Magneth berühret.

Das XII. Capitel.

Daß der Magneth nicht allein dem Eysen die Eigenschafft mittheile/ anderes Eysen auffzuheben/ sondern demselben auch die Polos gebe/ die sich nach der Welt ihrigen richten/ ꝛc.

ALs man wolte den Versuch wiederholen/ wie in vorgehendem Hauptstuck beschrieben worden/ und man an statt des Messers eine Nadel/ so bequem auff einer Angel sich herum zu drehen / wolte mit dem Magneth bekräfftigen / wurde beobachtet / daß diese Nadel/ die den Magneth berühret/ (Fig. 13.) oder in gewisser Weite daran vorbey kommen / nicht allein die Eigenschafft andere kleine Nadelen auffzuheben/ erhalten/ sondern auch sich gleich dem Magneth selbsten / nach den Polis der Welt zu kehren und zu wenden/ also daß wann man sie wird drehen/ und hernach wiederum still stehet von sich selbsten / (Fig. 14.) wird eines von den Enden nach Nord/ und das andere nach Sud sehen.

Bey öfterer Wiederholung dieser Untersuchung / hat man erfahren / daß / als man eine Nadel mit dem Magneth bekräfftiget / der Magneth derselben unterschiedene Polos, als er selbsten hat/ gegeben/ nemlich/ daß das Ende der Nadel / welches an dem Magneth/ so man Nord benahmset / angerühret / sich nicht nach Nord wenden werde / gleich dem Magneth/ sondern nach Sud/ und das andere im Gegentheil.

Man sagt/ wann eine Compaß-Nadel in einer Schmidte / die nach Nord zu stehet/ geschmiedet werde / und im schmieden das Ende der Nadel stäts nach Nord zu auf dem Ambos gehalten werde/ allwo sie auch muß biß zu Erkaltung gelassen werden / in gleichem Lager / als werde diese Nadel etwas weniges Magnethisches haben / ohne daß sie jemahls zu einem Magneth genähert worden.

Wann ihr einem von den Polis eines mit Eysen-Feil bedeckten Magneths/ einen Polum eines andern Magneths vorhaltet / (Fig. 15.) wird geschehen/ daß/ wann diese zwey Poli unterschiedlich / das Eysen-Feil den Polum verlasse / daran es gehangen / umb sich mit dem vorgehaltenen zu vereinigen / falls aber die Poli einander gleich / so wird sich das Eysen-Feyl zurück ziehen/ und scheinen/ als ob es vor dem vorgehaltenen Polo fliehe/ und gleichsam fortgetrieben würde / welche Würckung überein kommt mit derjenigen / so wir an der Nadel hiebevor bemercket haben. (Fig. 16.)

Das XIII. Capitel.

Daß / wann man einen Magneth mitten durch in zwey Stück getheilet nach dessen Axi, hernach wiederum will zusammen machen/ ein Theil allezeit sich verkehrt wende nach dem Platz/ so es vor dem Durchschnitt gehabt; und wann man ihn schnurstract nach dem Axi zertheilet/ andere neue Poli sich daran befinden werden nach dem Schnitt.

BEobachtet sehr genau die Polos eines Magneths / nach hiebevor beschriebener Weiß / und lasset ihn von einem Polo zu dem andern nach dem Axi durch in zwey Stück zertheilen. Man solle glauben/ (weilen wir hiebevor gemeldet/ ein Magneth hebe den andern auff / oder vereinige sich damit) wann eines von diesen zwey Stücken dem andern solte vorgehalten werden/ auff gleiche Weiß als sie gewesen / ehe sie voneinander zertheilet worden / sich wiederum müsten vereinigen: aber als man die Erfahrung wolte machen/ hat man vernommen/ daß als eines von den Stücken des Magneths ware auffgehenckt/ und dem andern entgegen gehalten/ sich eines dem andern entgegen gewendet/ und sich nicht wollen vereinigen / gleich sie zuvor vor dem Schnitt gewesen / welches aus beygesetzter Abbildung besser zu erkennen ist. (Fig. 17.)

Als der Magneth A. B. in zwey Theil F. G.

zertheilet ware / hat man mit 2. Fäden das Theil F. auff das Theil G. gehencket / also daß die Seiten A. mit der Seiten A. des andern Stücks überein kommen / und die Seiten B. mit dem andern B. aber als das Stück F. in gewisser Weite zu dem Stück G. kommen / hat sich das Stück F. welches mit doppeltem Faden ohnhinderlich auffgehenckt ware / gewendet/ also daß die Seiten B. mit der Seiten A. des Stücks G. überein kommen / welches recht verkehrt ist gegen den Orth/ so es gehabt zuvor / ehe der gantze Magneth in 2. Theil zertheilt war.

Wann man im Gegentheil einen Magneth schnurstracks herab nach seinem Axi zertheilt / wird auff jeder Seiten dieser Zertheilung ein neuer Polus kommen. Zur Gleichnus/ wann man den Magneth A. B. zertheilet in der bezeichneten mit C. D. Mitten/ so wird das Theil A. C. den Polum nemlich gegen Norden / gleich wie es vor der Zertheilung

gewesen / behalten; die Seiten C. aber wird Sud oder Mittag; und an dem Stück D. B. die Seiten B. wird Sud verbleiben / gleich wie es vor der Zertheilung gewesen / deßgleichen die Seiten D. wird Nord / besihe die beygesetzte Figur. (Fig. 18.)

Das XIV. Capitel.

Wann der Polus eines Magneths einem Polo an einem andern Magneth vorgehalten wird / fügen sie sich zusammen; hergegen bey Darhaltung des entgegen gesetzten Poli scheinen sie von einander zu weichen; Auch wann eine eingefädemte Nadel-Spitz an einen Polum des Magneths gestrichen wird / wird es scheinen / daß der entgegen gesetzte Polus desselbigen Magneths diese Nadel-Spitz zuruck stosse.

WAnn ihr einen Magneth in der Hand haltet / und einen von dessen Polis einem andern Magnethen / welcher in einem Schifflein schwimmet / oder welcher gleich einer Kugel rund gemacht / und auff einem platten Glaß lieget / daß er sich frey und leicht umwenden kan / vorhaltet / (Fig. 19.) alsdann werden sich diese beyde Magneth mit ihren gegeneinander gesetzten Polis vereinigen; Wann ihr aber eben demselbigen Polo des Magneths / welcher sich frey umwenden kan / den entgegen gesetzten Polum des Magneths / welchen ihr in der Hand habt / vorhaltet / alsdann wird der Magneth / welcher frey ist / sich herum drehen / und seinen entgegen gesetzten Polum darstellen; (Fig. 20.) welche Erfahrung zum öfftern wiederholet / auch allezeit gleichmäss.g befunden worden.

Haltet auch eine eingefädemte Nadel / dessen Fadens Ende ihr in der Hend behaltet / damit die Nadel frey bleibe / einem von den Polis des Magneths vor / ihr werdet sehen / so bald sie wird in gewisser Weite zu dem Magneth kommen seyn / daß sie sich vereinige; aber alsdann ziehet eure Nadel zurück von diesem Polo des Magneths / haltet dieselbe dem entgegen gesetzten Polo vor / und so bald die Nadel in selbiger Weite oder ungefähr in eben selbigen Polum des Magneths wird kommen seyn / (Fig. 21.) wird sie scheinen / als entwiche sie / oder würde zurück getrieben. Gleichwohl so bald ihr mit geringer Gewalt werdet machen / daß sie den Polum berühret / welchen sie meidete / wird solche die Beschaffenheit verändern / und also zu reden / mit dem Polo Freundin werden / sich anhencken / und folgends den andern meiden / zu welchem sie zuvor sich verfügte. Wann man auffs neue den ersten Polum lässet berühren / wird sie ihre erste Neigung erholen / sich anhencken / und den andern Polum meiden / welche Veränderung so offt zu sehen ist / so offt man verlangt diese Erfahrung zu machen.

Das XV. Capitel.

Eine Compaß-Nadel / welche / ehe sie mit dem Magneth bestrichen / in gleichem Gewicht stehet / verliehret solche Gleichheit / nachdeme sie an einen Magneth gestrichen wird / indeme eine von deren Seiten sich mehr hinunter bieget.

ALs man eine Compaß Nadel gemacht / und solche auf seinen Angel in gleichem Gewicht gestellt / wann man über den Magneten kommt von einem Polo zu dem andern / solche zuzurichten / erfähret man / daß eben selbige Nadel / welche zuvor in gleichem Gewicht ware / ehe solche den Magneth berühret / (Fig. 22.) ihr gleiches Gewicht verlohren / das Ende / welches seine Richtung nach Norden zu hat / schwerer alle andere zu seyn scheine / und niederwerts der Erden zu hange; Deren alten Authoren Meynungen zuwider / welche geglaubet biß anhero / daß solche sich auffhebte nach des Himmels Polo.

Dieser scheinbahren Schwere zu helffen / welche das gleiche Gewicht verändert / müssen die Steuer-Leut der Seiten / welche leichter scheinet / etwas Wachs anhencken / biß daß solche Nadel in ihr vollkommenes Gewicht wieder komme.

Eben dieselbige Steuer-Leut nach der Linie zu fahrend / haben beobachtet / daß wie näher sie zu solcher kommen / desto mehr das Wachs müssen vermindern / also daß wie sie unter die Linien kommen / kein Wachs mehr nöthig gewesen an die Nadel zu machen / indeme solche in gleiches Gewicht kommen / als sie aber die Linie überfahren / stracks nach dem andern Polo zu / müsse das Wachs an entgegen gesetzte Seiten geklebet werden / umb die Gleichheit zu erhalten / welche bey diesem Polo bemercket wird; massen die Seiten / welche zuvor / ehe man die Linie vorbey kommen / schwerer zu seyn schiene / hernach also zu reden / leichter wurd / da man die Linie vorbey kommen.

Nach-

Nachdem diese Erfahrung bekant ware / hat man verlangt zu wissen / wie viel Grad diese mit dem Magneth bestrichene Nadel sich nach der Erden zuneigete. Weilen aber diejenige / so gemeiniglich für die Meer-Compaß gemacht werden / auff einer allzuhohen Angel sich herumb drehen / hat man müssen eine andere machen / welche durch die Mitte eines Axis auf zweyen Bälcklein befestiget worden / gleich einem Wagen-Balcken.

Diese Nadel / ehe sie einen Magnethen berühret / schiene auff beyden Seiten gleiche Schwäre zu haben / (Fig. 23.) und in gleichem Gewicht zu seyn; Welche aber mit dem Magnethen bestrichen / und auff die Mittag-Linie gehalten wird / deren Seiten so nach Norden zu siehet / wird sich biegen / und die Nadel dem Hortzont zu / niedergebogen bleiben / ohngefehr 70. Grad in denen Ländern / so 49. oder 50. Grad seynd in der Elevation.

Gemächlich kan man noch beobachten / wie viel die mit dem Magneth bestrichene Nadel / sich der Erden zuneige / durch folgendes hierbey lehrendes Werckzeug. (Fig. 24.)

Nehmet zwey dünne messinge Blatten / auffs höchste eines halben Fingers breit / und ohngefehr 4. Finger lang / füget diese zusammen in Gestalt eines Weber-Schiffleins / machet die Löcher A. B. und C. D. an beyde Ende und beyde Seiten dieses Schiffleins / also daß das Loch C. und das Loch D. in gleicher Weite seynd von A. und B. haltet eine Stahlerne schwange Nadel in vollkommenem gleichem Gewicht / durch einen silbernen oder messingen Drath / lasset die beyde kleine Halter durch die Löcher C. und D. gehen / hencket dieses Schifflein mit einem Frauen-Haar / oder mit einem Faden / so aus einem Aloë Blat gezogen / bey dem Ende A. auf / in eine Gläserne oder Crystallene Glocken E. damit die Nadel vor dem Wind und Lufft verwahret seye. Man bedienet sich eines Frauen-Haars / oder Fadens von Aloë, weil solche gleich andern Faden oder Seyden nicht verdrehet seyn / welche im Auffwinden die Nadel umdrehen. Diese Gläserne Glocken stellet man auff eine Kupfferne oder höltzerne Büchs / so gleich einer Kugel ausgehöhlet / und auf der einen Seiten ein Viertel eines Circuls von 90. Theil abgetheilet seye / gleich wie bezeichnet wird in der Figur F. G. Bestreichet euer Nadel mit dem Magneth / und sie wird auff dieser Abtheilung bezeichnet / wie viel solche abscheis neige.

Das XVI. Capitel.

Ob die Stärcke des Magneths zu vermehren / oder zu vermindern seye / und wann solche einmahl verlohren / wiederumb seye zu ersetzen?

NAchdeme erkennet worden / daß der Magneth seine Würckung dem Eisen mittheile / wolte man sehen die Würckung / wann beyde zusammen gethan würden / welches / als es geschahe / (Fig. 25.) erfuhre man / daß der Magneth / an dessen Seiten des Poli das Eysen angehenckt ware / viel schwerer auffgehoben / als er gethan ohne Eysen / dessentwegen hat man zwey Eysene Platten an die Polos des Magneths sehr genau befestiget / woraus dieser Magneth / welcher zuvor kaum zum Exempel 2. oder 3. Untzen können auffheben / hernacher also bekräfftiget 3. oder 4. Pfund auffgehoben. (Fig. 26.) Es befinden sich zuweilen so gute Magnethen / daß an denselbigen das Auffheben von 50. biß 100. kan vermehrt werden.

Diese Weiß die Eisene Platten an die Polos des Magneths zu fügen / (Fig. 27.) (welches wir bewaffnen nennē) vermehret so gewaltig dessen Stärcke / daß er hierauff viele Schlüssel / welche sich einer unter dem andern anhenckt / kan erheben / deßgleichen viel Spiel-Würtel / so man auff der Taffel lassen herumb drehen / und viele von einander gelegte Eysene Ring / (Fig. 28.) die sich zusammen gehenckt / die Gestalt einer Ketten machen.

Ein also gewaffneter Magneth kan seine Kräfften besser behalten / als wann er bloß / doch also / daß man ihn nicht vergesse zu reinigen / dann der Rost die Stärcke des Magneths vermindert.

Es ist auch gut den also bewaffneten Magneth an ein Schnur oder Faden auffzuhencken / auff daß er frey sich kan herum und in seinen natürlichen Stand / welchen er in der Welt verlanget / wenden / so ihm die Kräfften vermehret. Deßgleichen kan man thun mit den unbewaffneten Magnethen / indem man solche mit kleinen Eysenen Platten oder Eysenfeil umgiebet / und in die Lufft hencket.

Wann ein Magneth eine Zeitlang an das Feuer geleget wird / verliehrt solcher seine Stärcke und Würckung / deßgleichen thun die Nadeln oder anders mit dem Magneth bestrichenes Eysen / welche in das Feuer gelegt / ihre Eigenschafft gäntzlich verliehren / welche sie gehabt / anders Eysen auffzuheben / und sich nach Norden zu wenden. Plinius

und andere Bücher-Schreiber melden / daß der Magneth / so mit Knoblauch bestrichen / oder zu einem Diamant gelegt wird / seine Stärcke verliehre / andere versichern / daß / so ein Magneth von einer Frauen Zeit währender ihrer monathlichen Reinigung viel berühret werde / seine Kräfften mercklich verliehre.

Das XVII. Capitel.

Von der Veränderung des Magneths / und Abweichung der Magneth-Nadel.

WIr haben hievor erinnert / daß die Compaß-Nadelen sich allezeit nach Norden zu mit dem einen Ende drehen: In diesem Hauptstück müssen wir erinneren / daß von Tag zu Tag eine Veränderung geschehen seye / welche genauer zu erkennen / haben wir uns folgender Weiß bedienet. Man hat mit Fleiß auff einen befestigten Marmorstein / damit solcher seinen Stand nicht verändern könne / eine Linie gezogen / so man Mittägig benennet / in dem solche von Mittag nach Norden zugehet; Auff diese Linie stellet man folgends eine bestrichene Compaß-Nadel / welche / wann sie keine Veränderung hätte / sehr genau dieser Linien folgen müste; aber bey Wiederholung dieser Erfahrung wurde beobachtet / daß zu unterschiedlichen mahlen die Nadel verändert / und bald nach der lincken Seiten / bald nach der rechten zu / gewichen / zum Exempel seynd etwas über 100. Jahr / daß diese Untersuchung zu Pariß geschehen / zu welcher Zeit man beobachtet / daß die Nadel von der Mittag-Linie gewichen 6. Grad von Norden nach Osten. Ohngefehr vor 40. Jahren wurde diese Untersuchung wiederholet / und die Abweichung ware dazumahl kaum ein eintziger Grad nach selbiger Seiten zu. 22 Jahr sind es / als sie 3. Grad ohngefähr nach Mitternacht zu gewesen; Anjetzo hat man beobachtet / daß sie kaum einen Grad abweiche / derohalben diese Abweichung sehr genau zu wissen / muß diese Untersuchung von Zeiten zu Zeiten wiederholet werden / auff einer gewissen Mittags-Linie / wie wir dann im 2. Theil dieser Abhandlung die Art und Weiß solches zu verrichten angeben werden.

Monsr. de la Hire von der Königlichen Academie und Königlicher Professor in der Mathesi, hat die Abweichung der Compaß-Nadel in dem Königlichen Observatorio zu Pariß ohngefähr in dem zu dem End lauffenden Jahr 1684. beobachtet / und befunden / daß die Nadel dazumahl von der Mittag-Linie gewichen 4. Grad 10. Minuten Nord-West zu.

Das XVIII. Capitel.

Darinnen enthalten die allgemeine Grund-Regulen / aus welchen die besondere Ursachen einer jeden Würckung und Erfolgung zu schöpffen.

IN dem ersten Theil dieser Abhandlung haben wir in Ordnung angezogen die allereinfältigste und allernatürlichste Würckungen des Magneths; In dieser aber wollen wir fürnehmen auff das deutlichste / als wir können / die Ursachen / so uns am beweißlichsten scheinen / auszulegen.

Man haltet darfür: daß unsere Welt eine gewölbte Gestalt habe / dessen Mittel-Punct die Sonn ist / umb welche die Planeten umb unsere Erden sich drehen; Daß diese Erde beneben seiner jährlichen Bewegung eine besondere habe / durch welche sie sich innerhalb 24. Stund auff ihrem Axi herum drehet. Und daß die 2. äusserste Theil dieses Axis die Poli benennet werden.

Wir halten darfür ohne weitläufftigen Beweißthumb / welcher eine lange Erzehlung erfordert / daß die Erde gemacht seye in Gestalt / daß aus dessen Polis unauffhörlich ein sehr subtiles / ohnberührliches und ohnsichtbahrliches Wesen ausgehet / und in sich selbsten herumb schwebet / und durch den entgegen gesetzten Polum wiederumb zu dem Theil / davon es kommen / gesetzt wird / und durch die gleichlauffende poros dessen Axis gehe; Daß die pori, durch welche dieses Wesen gehen muß / versehen seyen mit gewissen Theilen / welche gleich kleinen Härlein also gestaltet / daß sie diesem Wesen unter ihnen durch auff gewisse Weiß den Durchgang zulassen / hergegen die poros verstopffen / wann dieses Wesen einen widerlichen Lauff nimmet.

In dem 5. Hauptstück des ersten Theils unserer Abhandlung / haben wir von dem Antrieb und Anzug gemeldet / daß solches Wort ein

ein Wort seye / dessen Würckung in der Natur unbekant / dieweilen man durch das Wort Antrieb / aller Bewegung Ursach geben kan.

Alle Weltweisen seynd der Meynung / daß der Begriff / welchen wir unsere Welt nennen / mit unterschiedlichem Wesen angefüllet seye / deren Theilen eines von dem andern nicht kan durchdrungen werden; Und daß ein jedes Wesen sich nicht an ein anders Orth bewegen kan / es seye dann / daß es das andere von seinem Orth hinweg treibe / welches es auff seinem Weg antrifft. Aus diesem Grund nun sagen wir / daß alle von dem Magneth hiebevor angezogene Würckungen von anders nichts herrühren / als von dem Forttreiben dieser Theiler. Dann wann man sagt / der Magneth vereinige sich mit dem Eysen / so verstehen wir anders nichts / als daß das Eysen / welches in gewisser Weite von dem Magneth gelegt ware / seinen Orth verlasse / sich mit dem Magneth vereinige / und also den Orth eines andern Wesens einnehme. Deßgleichen / wann wir einen Magneth oder Magneth-Nadel einem gewissen Ort in der Welt zu haben / verlangen sehen / alsdann erkennen wir klärlich / so bald der Magneth oder Magneth-Nadel aus diesem Lager kommet / sich von Seiten zu Seiten bewegen / biß sie diesen Lager wiederum erhalte.

In dem ersten Theil unserer Abhandlung bezeugen wir durch Erfahrnuß / daß ein jeder Magneth seine 2. Polos gleich der Erden habe: Nun aber setzen wir hinzu / daß ein jeder Magneth auch / gleich wie die Erde / ein Magnetisches Wesen habe / welche er mit aus dem Berg-Werck gebracht / und mit der Erden ihrem übereinkommet / deßgleichen / daß es sich um denselbigen Circulweiß bewege / von einem Polo zu dem andern durch gleichlauffende Dampfflöchlein oder poros, welche versehen seyn / mit kleinen Zäserlein oder Härlein / gleich wie die Erd zu haben / wir vermeldet / nach Anweisung beygesetzter Abbildung. (Fig. A.)

Aus diesem Grund / den wir folgends bekräfftigen werden / ziehen wir die Ursachen / so uns zu Erklärung der im ersten Theil dieser Abhandlung angezogenen Würckungen des Magneths dienen werden.

Das XIX. Capitel.

Wie sich der Magneth mit dem Eysen vereinige?

WEilen die 4. erste Hauptstück unsers ersten Theils keine Erklärung nöthig haben / als wollen wir den Anfang machen mit dem fünfften / und erwägen / was geschicht / wann der Magneth sich mit dem Eisen vereiniget.

In vorhergehendem Hauptstück bekräfftigen wir / daß ein jeder Magneth ein subtiles / unberührliches / unsichtbares Wesen habe / so in und umb ihn sich beweget / welches / wann es von einem Polo ausgeht / und in der Lufft einen Widerstand antrifft / dessen pori nicht gleich seynd mit der Gestalt dieses Magnetischen Wesens / alsdann suche es sich wiederumb durch den andern Polum zu ersetzen; anjetzo können wir wohl begreiffen / daß in dem Eysen oder Stahl dergleichen pori oder Dämpff-Löchlein seynd / und angefüllet mit den subtilesten Theilen dieses Ertzes / welche sich leichtlich gleich den kleinen Zäserlein oder Härlein auffrichten / und auff unterschiedliche Weiß von einer oder andern Seiten legen können; Obwohl der Magneth und das Eysen oder Stahl eine grosse Gleichnüß haben / indem der Magneth ein unvollkommener Stahel / der sich in den Eysen-Gruben befindet / und durch starckes Feuer in ein sehr feinen Stahel kan verwandelt werden / gleichwohl ist dieser Unterscheid zwischen dem Eysen und Magneth / daß das Eysen sich biegen lasse von einer Seiten zu der andern / welches an dem Magneth nicht geschehen kan / weilen dessen Theil allzuhart seyn / uno verbrechen.

Nunmehr zu Erklärung / wie sich das Eysen mit dem Magneth vereinige / müssen wir betrachten / daß ein jeder Magneth seine Sphæram activitatis habe / (Fig. 1.) das ist zu sagen / ein jeder Magneth treibe sein ausdämpfliches Wesen in gewisser Distanz oder Entlegenheit; Wann nun das Eysen in diese Distanz oder Entlegenheit kommen ist / und dieses Magnethische Wesen des Eysens Dämpfflöchlein oder poros also beschaffen findet / daß es leichter kan hineintringen / als in die Lufft / allwo es Widerstand findet / so tringet es in grosser Menge hinein / und wegen Circularischer Bewegung / nimmt es das Eysen an den Polum des Magneths / allwo das Eysen am nechsten ist / und hält es sehr fast angehefft.

Zu mehrer Untersuchung dieses / muß man zusehen / daß das Eysen seine Gleichheit habe / mit der Stärcke des Magneths / oder der Magneth so groß / als das Eysen schwer sey. Allhier scheinet ohnnöthig zu widerlegen / was Gonzales d' Oviedo und Olaus Magnus geschrieben / von denen Magneth-Bergen / die in Indien und Norden seyn sollen / an den Seiten des Meers / und alles Eysen an denen See-Schiffen an sich ziehen / welche vorbey fah-

fahren wollen / ihren weitern Lauff verhinderend. Massen man von allen glaubwürdigen Reisenden weiß / daß es pur lauter Fabelen und Gedicht seynd / dann gesetzt / es wären solche Berg / so wären doch die Kräfften derselbigen nicht so weit und breit würckend / daß sie die auff dem Meer fahrende Schiffe solten auff die Seiten ziehen und anhencken.

Galenus, weil er wuste die Eigenschafft des Magneths / sich mit dem Eysen zu vereinigen: hat den Magneth / ehe und bevor er solches gebührend untersucht / zu Pulver machen / und in die Salben und Pflaster vermischen lassen / auff die Wunden / darinnen was von Eysen stecken blieben / zu legen / welchem hierin von vielen Aerzten nachgefolget worden; allein hätten sie dieses Mittel recht / gleich wie seithero geschehen) versuchet / sie würden die Ungewißheit bald erkennet haben; indeme ein gantzes gutes Stück Magneth ein Stück Eysen auffheben wird / wo es aber zu Pulver gemacht werden solte / wird es auch das geringste von Eysen nicht auffheben / weilen es seine Gestalt / und folglich die rechte Beschaffenheit der pororum oder Ausdämpfflöchlein verändert / wodurch das Circulirend magnethische Wesen sich anderwärtlich begeben / dieweil es seinen rechten Lauff nicht mehr haben können.

Das XX. Capitel.

Wie der Magneth das Eysen oder Stahel schwebend und ohnberühret halten könne in gewisser Weithe?

DJe Erklärung dieser / in dem sechsten Hauptstück des ersten Theils angezogener Untersuchung kommet mit der vorhergehenden überein / dieweil es gewiß ist / daß das magnethische Wesen / so durch die Polos des Magneths gehet / wann es durch die poros der Stahlenen Nadel dringet / solche zurück ziehen wird zu einem von des Magneths Polis, wo sie nicht in gewisser Weithe durch einen Faden zurück gehalten wurde / und also stäts scheinet / mit Gewalt wollen vereiniget seyn: wie zu sehen aus der Abbildung. (Fig. 2.)

Man kan auch noch / indem die Nadel also in der Lufft gehalten wird / zwischen derselben und dem Magnethen etwas / was man will / machen / (Fig. 3.) zum Exempel Papier / Karthen / Helffenbein / Schildkrott / Marmorstein / Stücklein Glaß oder Metall / ausgenommen Eysen oder Stahel / ohne daß solches verhindere die Nadel in der Lufft zu schweben / und mit Gewalt sich mit dem Magneth vereinigen zu wollen.

Das Magnethische Wesen / so in groser Menge ausdämpffet / dringet leichtlich durch deroselben poros, weilen sie groß und weit seyn in Vergleichung der Kleinheit seiner Theilen.

Wann man zwischen dem Magneth und der Nadel ein Plättlein Eysen oder Stahel also machet / daß keines das andere berühre / so wird geschehen / indeme das Magnethische Wesen in dieser Platte bequemliche poros findet / und also Circulweiß dardurch sich gäntzlich beweget / daß also hierdurch die Nadel zu fallen gezwungen werde / dann das Magnethische Wesen / so sie zuvor schwebend auffgehalten / nicht mehr durchdringet.

Was wir deßgleichen in vorhergehendem sechsten Capitel ersten Theils gemeldet / aus dem Plinio von dem Tempel / welchen Ptolomæus seiner Schwester Arsinoe wollen bauen lassen / brauchet hier keine Wiederlegung / dann Plinius selbsten gedencket / daß Ptolomæus und Dinocrates der Baumeister gestorben / ehe und bevor dieser Tempel auffgebauet worden / deßgleichen zeithero kein Author mehr davon gedencket. (Fig. 18.)

Eben so wenig ist der Widerlegung würdig / was insgemein erzehlet wird / von des in der Lufft schwebenden Mahomets Sarck / zwischen den Magnethen / massen anjetzo niemand mehr / so auch nur das wenigste in den Historien erfahren / der solches falsch zu seyn nicht wisse / ohnmöglich ist / daß solches geschehen könne / weder in grossen noch kleinen / indem schwärlich solche Magnethen zu finden / welche gleiche Sphæras activitatis haben / auch das magnethische Wesen / welches aus diesen unterschiedlichen Magnethen ausdämpffet / sich vermischen muß / und das andere verhindern / und also verstören würde; Dann es geschicht / wann man einen Magneth einem Eysen entgegen hält / welches an einem andern Magneth hanget / daß solcher / ob er gleich viel schwächer / das Eysen von dem ersten Magneth wird fallen machen / von wegen der Verstörung / so diesen zweyen magnethischen Wesen widerfähret.

Das XXI. Capitel.

Daß die Vereinigung des Eysens mit dem Magnet wiederkehrig seye / daß das Eysen sich mit dem Magneth vereinige / und ein Magneth mit dem andern: zu der Außlegung des Siebenden Hauptstücks des ersten Theils.

WAnn man einmahl begriffen / wie daß das magnethische Wesen / so in Menge aus denen Polis des Magnets geht / durch den Durchtrieb der Dämpff-Löchlein des Eysens / beyde vereinige: (Fig. 4.) alsdann ist auch leichtlich zu begreiffen / daß wann das Eysen und der Magneth in gewisser Weite von einander seyn / daß eines von diesen beyden / so sich frey ungehindert wird bewegen können / nemlich auffgehenckt / oder in einem Schifflein auff dem Wasser / seinen Orth verlassen / und mit dem andern vereinigen / auch wann beyde gleiches Gewichts / in besonderlichen Schifflein schwimmen / ein jedes etwas von dem Weg zurück legen werde. Deßgleichen geschicht / wo man einen Magneth einem andern entgegen haltet / dieweilen alsdann / das aus dem einen außdämpffende magnethische Wesen / in dem andern bequeme poros findet / in Menge hinein zu dringen / und beyde vereiniget; und zwar der jenige / welcher frey ungehindert sich bewegen kan / wird sich zu dem andern begeben / doch also / daß wann beyde Magnethen (Fig. 5.) einander in Freyheit / Gewicht und Kräfften gleich sind / ein jeder etwas von dem Weg zurück legen werde / dessentwegen man mit Warheit sagen kan / die Vereinigung zwischen dem Eysen und Magneth / wie auch zwischen beyden Magnethen seye wiederkehrig.

Das XXII. Capitel.

Von der Einrichtung des Magneths / und wie dessen Poli zu erkennen / zu Erklärung des 8. und 9. Hauptstücks des ersten Theils.

ZJebevor haben wir gemeldet von zweyen Würckungen / die bißhero von dem Magneth bekandt sind / die erste davon ist / sich mit dem Eysen zu vereinigen / so denen Alten bekandt gewesen / und wir in dem vorhergehenden Hauptstück erklärt. Von der zweyten wollen wir anjetzo melden / die denen Alten unbekandt geweſen / nemlich von der Einrichtung nach dem Polo der Welt.

Durch das Wort Einrichtung / verstehen wir des Magneths Eigenschafft / wodurch er allezeit / wann er frey ist / eine von dessen Seiten nach einem von denen Polis der Welt / und die andere / nach dem andern Polo wendet oder richtet.

Wir behaupten im Anfang dieses zweyten Theils / daß in der Erd-Kugel ein subtiles / unberührliches / unsichtbares Wesen seye / welches sich in und umb dieselbe durch mit dem Axi gleichlauffende poros Circulweiß beweget / indem es durch einen von dessen Polis aus / und durch den andern hinein gehet. Deßgleichen haben wir auch zu verstehen geben / daß ein jeder Magneth solche Polos gleich der Erden und gleiches magnethisches Wesen / so sich in und umb denselben beweget / indem es aus einem Polo sich heraus und durch den andern hinein begibt / habe. Wir begreiffen / daß die Dämpff-Löchlein oder pori der Erden / dadurch dieses magnethische Wesen gehet / mit denen poris des Magnethen gleich seyen / und wann der Magneth annoch in dem Bergwerck / mit der Erden ihrigen in gleichem Stand sind / also daß dieses magnethische Wesen / durch eines als durch das andere gleich dringe. Ebener massen ist gewiß / daß der Magneth / indeme man solchen aus dem Bergwerck ziehet / eine Menge dieses magnethischen Wesens behalte / womit er eben dieselbe Circulweiſe Bewegung thun kan / die er hat gehabt in der Erden oder Bergwerck. (Fig. 6.)

Aus diesem Grund hencke man einen Magneth / oder lasse solchen in einem Geschirr oder Schifflein schwimmen / nach vor angezogener Beschreibung / damit er sich frey umdrehen könne / so ist gewiß / daß das magnethische Wesen / welches umb die Welt herum schwebet / und den Magneth in dem Weg antrifft / solchen umdrehen werde / biß dessen pori gleich kommen der Bewegung dieses Wesens / so alsdann unauffhörlich ein- und durchdringend den Magneth in gleichem Stand mit der Erden halten wird / und machen / daß die Poli gleich der ihrigen gerichtet bleiben.

In dem neunten Hauptstück des ersten Theils dieser Abhandlung haben wir bemercket / daß man auff unterschiedliche andere Weiß die Polos des Magnets erkennen könne / in dem zum Exempel die Hellffte des Ma-

gneths in ein durchlöchertes Batt gestellt wird / und man Eysen- oder Stahl-Feylung herum fallen lässet / (Fig. 7.) alsdann siehet man / daß die Abfeylung sich rings herumb umb den Magneth drehet / und scheine / als wolte sie sich an eine Seiten hencken / welche für einen Polum, und die entgegen gesetzte Seiten / die die Abfeylung zurück zu stossen scheinet / vor den andern Polum bezeichnet wird: in Ermanglung der Abfeylung / kan man nach Belieben / eine Nadel frey auff den Magneth legen; diese Nadel wird sich also wenden: (Fig. 8.) daß das eine End den einen Polum des Magneths / und die andere den andern Polum bezeichne. Auch kan man Eysen-Feylung oder Nadel-Spitzlein auff einem Teller oder palirte Blatten / doch daß es kein Stahl oder Eysen seye / legen / darunter / nemlich unter den Teller oder Blatten / einen Magneth halten / und so lang in der Hand herum drehen / biß daß man ein Orth gefunden an diesem Magneth / welches die Abfeylung oder Nadel-Spitzlein in die Höhe treibet oder auffhebet / und diesen Orth bezeichnet ihr vor einen von denen Polis des Magneths und die entgegen gesetzte Seiten (Fig. 9.) vor den andern Polum, welcher / so ihr ihn denen Nadel-Spitzlein vorhaltet / solche auffheben wird / doch also / daß die Spitzlein / welche zuvor in der Höhe / nunmehro hinterwerts gekehret werden.

Haltet man (Fig. 2.) eine eingefädemte Nadel dem Magneth vor / also daß man den Faden halte / daß mehr nicht als die Spitze der Nadel den Magneth berühren könne / so wird solche eben bezeichnen durch den berührten Orth des Magneths einen Polum, und folglich auch den entgegen gesetzten.

Die Ursach / auff so unterschiedliche Weiß die Polos des Magneths zu entdecken / ist leicht zu geben / weilen allezeit eben dasselbige magnethische Wesen ist / das da aus einem Polo des Magneths außgehet / und durch den andern hinein zu dringen / die poros der Stahl-Feylung antrifft / durchdringt / und gleich den Polis des Magneths wendet / gleich wie das magnethische Wesen der Erden die Polos des Magneths der Erden ihrigen gleich wendet / wann der Magneth frey ungehindert der Bewegung dieses Wesens folgen kan.

Das XXIII. Capitel.

Daß die Poli des Magneths einander in Kräfften nicht gleich seyen / und etliche zu finden seynd / deren Poli nicht schnur-stracks einander entgegen. (Fig. 10.)

Es ist ungemein einen Magnethen anzutreffen / dessen Poli in Kräfften gleich seyn / und derjenige wird am kräfftigsten seyn / welcher die meiste Oeffnung oder Dön-pff-Löchlein hat / dadurch das magnethische Wesen durchdringen kan. (Fig. 11.) Zuweilen findet man Magnethen / und weilen darinn Stücklein Erden seyn / oder andere ungleiche Ding stecken / haben solche ihre Polos nicht schnurstracks einander entgegen gesetzt / doch geschicht solches selten.

Das XXIV. Capitel.

Wie der Magneth dem Eysen seine Tugend mittheile / so daran gestrichen / oder in gewisser Weite vorbey kommen.

In dem ersten Theil unser Abhandlung in dem 11. Hauptstück / haben wir gelehrt die Arth und Weiß ein Messer oder Stücklein Eysen oder Stahl mit dem Magneth zu bekräfftigen.

Die Arth und Weiß / wodurch das Messer die Würckung des Magneths erlange / zu erklären / muß man sich erinneren / daß wir behauptet / wie nemlich das Eysen oder Stahl kleine biegige Theiler habe / so sich leichtlich gleich den kleinen Härlein biegen und auffrichten / nachdem sie gezwungen werden / also daß / wann ein Messer-Klinge über den Polum eines guten Magneths kommt / so geschicht / daß das magnethische Wesen / welches in Menge aus des Magneths Polo gehet in die poros der Messer-Klingen hinein dringe / und alle kleine Zäserlein niederdrucke / auch durch die Circularische Bewegung / gleich wie in dem Magneth die Eigenschafft mittheilet; wo man aber folglich diese Messer-Klinge wiederum zurück über den Polum streichet / alsdann wird die Menge des neuen magnethischen Wesens / so in die poros der Klinge dringet / auch in stärckerer Bewegung und viel grösserer Menge ist / als zuvor allbereit darinnen / die niedergedruckte Zäserlein wiederum / und durch die Verstöhrung / die Circulweise Bewegung in der Klinge verhinderen / wodurch sie gäntzlich die zuvor empfangene Eigenschafft sich mit anderem Eysen zu vereinigen verlieret. (Fig. 12.) Falls ihr aber noch einmahl die Messer-Klinge zurück streichet / dadurch sie zuvor ihre Eigenschafft verlohren / alsdann wird das neue magnethische Wesen / so hinein dringet / die kleine Zäserlein / welche zerstöh-

zerstöhret/ und niedergedruckt waren/ wiederumb auffrichten / und wegen beständigem durchdringen/ die verlohrne Würckung wieder geben / wie aus folgendem Beweißthun zu erkennen.

Wann ihr nehmlich diese Untersuchung öffters vornehmet / und allezeit eben dasselbige zu geschehen sehen werdet. Leichtlich ist es zu begreiffen / daß / wann der Magneth sehr kräfftig/ das ist/ wann er viel Magnethisches Wesen in sich haltet / so umb und in ihm sich beweget/ daß nicht nothwendig seye / daß das Messer den Magneth berühre / umb dessen Kräfften zu erhalten/ sondern genug/ daß es in gewisser Weite vorbey komme / nemlich so weit der Umkreiß sich erstrecket / darinn das magnethische Wesen sich beweget.

Ein rundes Eyer-förmiges oder eckiges Stück Eysen oder Stahl kan mit dem Magneth nicht bekräfftiget werden/ man streich gleich solches mit einem guten Magneth/ und ob schon das Stück sehr groß und lang / als wird es gleichwohl nicht die Kräfften des Magneths annehmen.

Die Ursach ist diese: das magnethische Wesen dringet in das runde oder vieleckige Eysen durch viel Ecken/ und drucket die kleine Zäserlein auff und nieder/ wodurch sie verstöret/ keinen gewissen Lager zu der Circulweisen Bewegung erhalten / und auch keine Würckung thun. Dem Einwurff / daß ein rund gemachter Magneth seine Circulweise Bewegung nicht verliehre/ sondern sich mit dem Eysen vereinige / ist leichtlich zu antworten/ daß dieser Magneth/ ehe er seine runde Gestalt bekommen / in dem Bergwerck seine Polos und Dämpff-Löchlein/ dadurch das magnethische Wesen Circulweiß sich beweget/ gehabt habe / und die nachmahls empfangene runde Gestalt nicht hat können dessen Polos verändern.

Daß aber ein groß Stück langes Eysen sich nicht lasse mit den Magnethen bekräfftigen/ ist die Ursach / weilen allzu wenig von dem magnethischen Wesen hinein dringet/ und des Eysens Dämpff-Löchlein oder poros nicht genugsam anfüllet/ zu der Circulweisen Bewegung. Die Circulweise Bewegung geschicht allein durch das inwendige des Eysens / und würde Zweiffels ohn durch den Magnethen bekräfftiget werden / wo der Magneth eine gleichförmige Grösse und Gewalt mit dem Eysen hätte.

Man befindet/ daß ein eysene Stange / die lange Zeit in der Lufft gewesen ist / zum Exempel ein Arm von einem Creutz auff einem Glocken-Thurn / ein weniges von des Magneths Tugend erhalten habe: aus Ursach/ weilen das magnethische Wesen / so umb die Erden sich beweget / Gewalt hat dieses Eysens poros zu durchdringen / wodurch es sich einen leichten Weg machet. Doch ist diese Eigenschafft sehr schwach/ weilen das meiste von dem magnethischen Wesen inwendig in der und oben auff der Erden sich Circulweiß beweget / das wenigste hergegen / biß in die Höhe der Glocken-Thürnen steiget / indeme es die Lufft durch ihre Gegen-Gewalt wiederum zurück treibet in die Erde.

Das XXV. Capitel.

Wie der Magneth dem Eysen Polos verursache / so sich nach der Erden ihrigen richten?

NAchdem in dem Sechsten Hauptstück dieses zweyten Theils erkläret worden/ warum ein Magneth / wo er sich frey bewegen kan/ seine Polos gleich der Erden ihrigen wende/ und wir sehen lassen / daß das magnethische Wesen der Erden den Magneth in solchen Stand zwinge/ als wird die Ursach leicht zu benennen seyn/ warum eine Nadel/ die sich frey auff einer Angel umdrähet/ nachdeme sie an einen Magneth gestrichen worden/ oder in gewisser Weite vorbey kommen/ zwey Polos erhalte/ deren axis nach der Erden ihrigem sich dräht. (Fig. 13.)

Die Ursach bestehet hierin/ daß / indeme das magnethische Wesen des Magneths alle kleine Zäserlein gebogen / und die poros der Nadel also gestaltet/ es leichtlich hinein dringe / wie auch in genugsamer Menge darinn verbleibe / umb Circulweiß / gleichwie es in dem Magneth gethan / sich zu bewegen / und weilen also durch diese Circulation die Pori der Nadel bequem verbleiben / neues magnetisch Wesen zu empfangen / welches ohn auffhören aus der Erden dämpffet / an die Nadel stosset/ und so lang beweget/ biß daß dieselbe also gewendet / daß es in die poros hinein dringen kan/ auch erhält es sie hernach in solchem Stand / vermittels der beständigen Circulation des magnethischen Wesens/ das sich mit dem jenigen / so der Magneth allbereit zurück gelassen/ vereiniget / und seine Bewegung nach dem Axi und Dämpff-Löchlein der Erden erhaltet.

Allhier muß ich erinnern / daß umb eine rechtschaffen gute Compaß-Nadel zu machen/ man beobachte/ daß man das Loch/ darinn

inn die Angel kommet / so die Nadel trägt/ mit einem Pfriemen mache/dessen End nicht spitz / sondern stumpff oder platt seye / dann sonsten wird das äusserste Theil der Angel/ welches sehr spitzig seyn muß / indeme es den Boden der Holigkeit/ welche mit einem allzuspitzigen Pfriemen gemachet wäre / hat/auffgehalten werden / an zu vielen Orthen anstossen / und folglich dessentwegen nicht ohne Beschwerlichkeit herum drehen.

Wann aber hingegen diese Holigkeit mit einem Pfriemen/dessen äusserer Theil stumpff ist / gemacht wird / als wird die Angel / so sehr spitzig seyn muß/ in dieser platten Holigkeit / sich leichtlich ohn auffhalten / und ohngehindert herum drehen.

Das XXVI. Capitel.

Wie man/ bey Bekräfftigung einer Nadel mit dem Magneth / derselben eine gewisse beliebliche Einrichtung mittheilen könne/ das ist/ wie man mache/ daß sich ein End nach Norden wende?

GEmeiniglich machet man an der Compaß-Nadel das eine End spitzig / das andere aber gleich einer Gabel. Hiebevor haben wir angewiesen / daß bey Bekräfftigung dieser Nadel mit dem Magneth/ solche der Länge nach über einen von denen Polis gestrichen werden müsse. (Fig.14.)

Wo bekannt ist/ wie des Magneths Poli sich richten/ kan man dieser Nadel solche beliebliche Einrichtung mittheilen / nemlich/ daß die Spitze oder die Gabel sich nach Nord oder nach Sud richten muß.

Zum Exempel / wann ihr mit der Nadel der Länge nach über den Nord-Polum des Magneths fahret/ anfänglich bey der Gabel nach der Spitzen zu; als wird eure Nadel von dem Magneth also bekräfftiget seyn/ daß derselben Spitze nach Sud / die Gabel aber nach Norden sich wenden werde.

Streichet ihr hergegen diese Nadel über eben diesen Polum des Magneths / anfänglich mit der Spitze/ alsdann wird sie sich mit der Spitze nach Nord / und mit der Gabel nach Sud wenden.

Indeme ihr euere Nadel streichet über den Nord-Polum, anfänglich mit der Gabel / so dringet das magnetische Wesen bey derselbigen hinein / drucket alle kleine den Härlein gleiche Theiler nieder / machet sich den Weg bey der Spitz wiederum heraus zu kommen/ uñ erhält in dieser Circulation seinen Stand. Hergegen wo ihr einen andern Strich nehmet mit der Nadel / nemlich mit der Spitz anfanget / so dringet bey derselbigen das magnetische Wesen hinein / bieget die kleine Theiler oder Zäserlein wiederum zurück/ und machet sich einen neuen Weg bey der Gabel heraus zu kommen / wodurch sie eine gantz andere / der ersten zuwider rige Einrichtung erhaltet. Wann folglich diese Nadel frey auff eine Angel gestellet wird / daß sie sich bewegen könne/ und das magnetische Wesen/ so seine Circul-weise Bewegung umb die Erd / die Nadel auff seinem Weg antrifft/ treibet es dieselbe so lang / biß sie in einen Stand kommt/ dardurch es in die poros eindringen könne / und also erhält es die Nadel in solchem Stand / der da gleich ist mit der natürlichen Bewegung des magnetischen Wesens/ durch Hülffe der beständigen Circulation. Aus dieser Erfahrnuß sagen etliche/ daß bey Bekräfftigung der Compaß Nadeln mit dem Magneth / man denenselbigen des Magneths seinen entgegen gesetzte Polos mittheile.

Das XXVII. Capitel.

Warum die zwey Theil eines nach dessen Axi zertheilten Magneths / sich nicht wiederum wollen zusammen fügen lassen in den Stand / gleich wie sie vor der Zertheilung gewesen; und warum eines zertheilten Magneths nach der Bleywaag des Axis, ein jedes von diesen Theilen/ einen neuen Polum empfange?

IN dem 13. Cap. unsers ersten Theils wird diese Erfahrung weitläufftig beschrieben/ allhier aber die Ursach zu erklären/ halten wir darfür/ daß eines von dem zertheilten Magneth fest und ruhig bleibe/ entweder angehefftet/ oder aber durch seine eigene Schwere angehalten werde / wann man demselbigen das andere Stück mit 2. Faden schwebend vorhalte / und in solchem Stand nähert / gleich sie vor der Zertheilung gewesen; daß nemlich die Seiten A. mit der Seiten A. des andern Theils überein komme / so ist gewiß / daß das durch die poros A. A. in Menge auffsteigendes Wesen durch die poros BB. eintringen müsse / weilen solche bequem und überein kommen/ aber das Wesen/ so aus dem Polo des ruhigen Magneths dämpfet/ und die poros B. des schwebenden Theils umb

hinein

hinein zu dringen suchet/ stosset an dasselbige an/ und kehret die Seiten B. zu der Seiten A. des liegendens; Alsdann erhält dieses Wesen solchen Stand/ dieweilen es leichter kan hinein dringen/ durchkommen/ und sich Circulweiß bewegen.

Wann man einen Magneth nach der Bleywaag und nach dessen Axi zertheilet; Zum Exempel/ wann man den Magneth AB. in der Mitten bey C. D. zertheilet/ das Theil A. C. so allbereits den Polum bey Nord hat/ bekommet an dessen Theil bey C. Sud; und das Theil BD. so bey B. seinen gewissen Sud-Polum hat/ bekommet erfolglich bey D. Nord; also bekommen dieses Magneths beyde Theil/ so vor der Theilung ohngezehlet waren/ auff jeder Seiten einen Polum. (Fig. 18.)

Das XXVIII. Capitel.

Warum sich der Magneth dem andern anhenckt/ wann man des einen Nord-Polum gegen des andern Sud-Polum haltet/ sich aber zu meiden scheinen/ wann die entgegen gesetzte Poli vorgehalten werden? Auch warum eine eingefädemte Nadel/ so unterschiedlichen Polis des Magnets vorgehalten wird/ sich an dem ersten/ so sie antrifft/ hencke/ und den andern zu meiden scheine? (Fig. 18.)

ES wird von uns diese Erfahrnus in dem 14. Cap. des ersten Theils beygebracht/ die beglaubliche Ursach aber dessen allhier gegeben. Es ist offtermahl schon erinnert worden/ daß das magnethische Wesen ohnauffhörlich aus des Magneths einem Polo dämpffe/ durch den andern wieder hinein dringe/ und also umb denselben eine gewirbelte Gestalt habe/ und zwar in gewissem Bezirck.

Wann ihr einem freyen und leicht beweglichen Magnethen vorhaltet mit der Hand den Polum eines andern/ aus welchem das magnethische Wesen dringet/ (Fig. 19.) so ist gewiß/ daß dieses Wesen/ welches auff seinem Weg und in dem Bezirck seiner Bewegung den andern Magneth antrifft/ an denselben stossen werde/ und so lang drähen/ biß es den entgegen gesetzten Polum erhalte/ und hinein dringen könne/ wodurch diese beyde Magnethen sich aneinander hencken. Hergegen wann beyde Poli, daraus das magnetische Wesen dämpffet/ sich einander näheren/ und beyde Wesen so aus den Polis dringen/ sich einander antreffen/ so wird eines das andere so weit zurück stossen/ als weit der Bewegungs-Bezirck ist/ das ist: so weit als da nothwendig/ daß beyde ihre freye Circulation machen können; also werden sie so viel stärcker zurück zu stossen scheinen/ wie viel kräfftiger beyde Magnethen seyn; diese Erklärung dienet die Ursachen zu geben/ warum eine Nadel sich mit des Magneths einem Polo vereinige/ den andern aber zu meiden scheine/ (Fig. 20.) dann die Nadel/ indem sie einen Polum des Magneths berühret/ erhaltet die Eigenschafft durch Einrichtung des magnethischen Wesens/ und wird/ also zu reden/ ein anderer Magneth; dann zu beobachten ist/ daß niemahlen eine Nadel anfange mit Meidung des Magneths/ sondern alsobald ohn Unterschied dem ersten vorgehaltenen Polo anhänge/ wodurch dessen Theil bequem werden/ daß das magnethische Wesen hinein und hindurch Circulweiß dringen könne/ (Fig. 21.) und sie des Magneths Eigenschafft erhalte/ und folglich auch dessen Würckungen/ nemlich sich dem Polo anzuhencken/ oder denselben zu meiden/ gleich wie wir im Anfang dieses Hauptstücks vermeldet.

Das XXIX. Capitel.

Eine Compaß-Nadel/ die da in gleichem Gewicht ist/ ehe sie mit dem Magneth bekräfftiget wird/ verliehret solches nach dessen Anrührung/ unter der Linien aber bekommt sie das gleiche Gewicht wiederum/ und nachdem sie die Linie vorbey/ neiget sie sich auff die andere Seiten.

NAchdem ihr eine Compaß-Nadel in Æquilibrio oder gleichem Gewicht mit dem Magneth bekräfftiget/ so verursachet das auff der einen Seiten der Nadel hineindringende magnethische Wesen/ Polos, gleichwie der Magneth und die Erde haben/ (Fig. 22.) richten auch die poros dieser Nadel also ein/ daß sie bequemlich das magnethische Wesen empfangen können/ so da um die Erden herum treibet/ wie wir allbereit gemeldet. Gleichwol ist zu beobachten/ daß dieses Wesen nach Gestalt des Orts/ wo man ist auff der Erd-Kugel/ nemlich mehr oder weniger von den Polis oder Æquatore entfernet/ einen mehr niedergebogenen oder Horizontalen Lauff halte/ also scheinet es eine gleiche stracke Linie nach dem Horizont zu machen unter der Æquinoctial-Linien; Da es hergegen

gen dem Polo näherend mehr oder weniger sich niderbieget / daraus zu schliessen / daß das magnetrische Wesen / so die mit dem Magneth bekräfftigte Nadel auff seinem Weg antrifft / an der Seiten hinein dringe / allwo die pori solches am füglichsten empfangen können / auf der andern Seiten aber herausdämpffende / verursache eine Niederbiegung / und wende die Nadel / gleich wie dessen Weg ist. Die Seefahrende befinden / daß die Compaß-Nadelen denen Polis der Welt näherend grosse Niederbiegung haben / welchen sie helffen durch Anklebung etwas weniges Wachs an die leichtere Seiten / so sie müssen mit wenig und wenigem wiederum herunter nehmen / demnach sie sich der Linien näheren / also daß die Nadel kein Wachs mehr benöthigt ist / sondern in gleiches Gewicht kommet unter der Linien / weilen allda das magnetische Wesen ein Schnurgleichen Weg nimmt; Indem aber die Compaß-Nadelen nicht bequem sind zu erkennen / wie groß die Niederbiegung sey an unterschiedlichen Orten / als haben wir in dem 15. Capitel des ersten Theils vermeldet / (Fig. 23.) daß man eine gemacht habe / durch einen gleichwinckelichten Axim, und in freyem Gewicht gehalten / also daß die beyde Ende der Nadel nach den beyden Welt-Polis gewendet waren / worauff man erkennet / daß sie sich mehr oder weniger niedergebogen bey Bekräfftigung mit dem Magneth; nachdeme der Orth gewesen / allwo diese Untersuchung vorgenommen worden; zum Exempel / da die Höhe zwischen 48. und 49. gewesen / boge sich die Nadel nach der Erden bey 70. Grad / welches die Biegung oder Weg des magnethischen Wesens allda gewesen. Es ist in acht zu nehmen / daß eine mit dem Magneth bekräfftigte Nadel mit dem Ende nach der Erden hänge / allwo das Wesen hinein dringet / und nicht nach etlicher Einbildung sich nach des Himmels Polo erhöhe / die Elevation zu zeigen.

Man hat erkennet / daß es kein wesentliches Gewicht an dem End der Nadel seye / dadurch sie sich nach der Erden bieget / sondern daß das magnetische Wesen / so da beständiglich durch die Dämpfflöchlein der Nadel dringet / dieselbige also richte / und in dieser Linien erhalte bey seiner Circulweisen Bewegung.

Das XXX. Capitel.

Wie dem Magneth seine Kräfften zu vermehren / und / wo solche einmahl verlohren / dieselbe wieder zu ersetzen sind?

DJe Gleichheit so man zwischen dem Magneth und dem Eysen befunden / deßgleichen die Bequemlichkeit / so man beobachtet an dem letztren / umb die Eigenschafft des Magneths zu empfangen; Ist Ursach / daß man beschlossen / daß beyde zusammen gefügt / eine neue Würckung machen würden; Derhalben als man dessentwegen eine kleine eyserne Platten auffgenen von des Magneths Polo geleget / sahe man / daß der Magneth wegen beysetzung der Platten / viel schwerer gehoben / als zuvor allein; Dieweil das aus diesem Polo außdämpffende magnetische Wesen / die poros der Platten bequem findet / in Menge hinein zu dringen / und ohne Hindernüß dadurch sich zu bewegen / wodurch dann das magnethische Wesen in grosser Menge sich vereiniget / auch folglich kräfftiger wird / (Fig. 24.) ein neues Eysen mit ihm zu vereinigen / welches zuvor nicht geschehen / als man das Eysen dem bloßen Magneth vorgehalten; Hierauff ist man zu den Gedancken kommen / daß ein jeder Polus mit einer eysernen Platten überdecket würde / wodurch die Stärcke des Magneths so hefftig vermehret worden / daß ein Stück Magneth / welches / ehe es bewaffnet worden / kaum 2. Loth Eysen auffgehoben / hernach als es gewaffnet ware / 10. oder 12. mahl mehr auffheben konte / auch etliche mahl mehr nach der Güte des Magneths. Die Bewaffnung muß eher geschehen von Eysen als Stahl / weilen des Eysens pori mehr offen / und also das magnethische Wesen viel freyer und stärcker durchdringen kan. Deßgleichen ist zu beobachten / daß die eyserne Platten sehr genau auff die Polos des Magneths geleget werden / damit sie überall anrühren / man muß auch eine bleyerne oder silberne Büchsen haben / den Magneth darin in seinen Kräfften besser zu erhalten.

Indem das Eysen geschmiedet wird / so legen sich dessen kleine Theilgen / daraus es bestehet / nach der Länge / gleich der kleinen Nadelen / derohalben nehme man die Platten oder Umwaffnung also / (Fig. B.) damit die Länge dieser kleinen Theilgen mit dem Gegentheil des andern nach der Länge überein komme. Ich habe zu einer Zeit 2. unterschiedliche Bewaffnungen genommen zu einem Magneth / die eine hab ich angemacht nach der Länge des Eysens / wie es geschmiedet / nach Anweisung hierunterstehender Abbildung

dung/ die andere aber hab ich der ersten entgegen genommen / nemlich daß die kleinen Theilgen überzwerg kamen/ wie zu sehen aus beygesetzter Abbildung. (Fig. C.)

Die erste Manier der Bewaffnung / nemlich nach der Länge des Eysens/ hat ein vierten Theil schwerer aufgehoben/ als die andere. Die Ursach ist / daß das magnethische Wesen viel leichter seinen Lauff der Länge nach nehmen kan / mit grösserer Gewalt durchdringen/und also eine bessere Würckung hervor bringen / da es hingegen auff die andere Manier allzu grossen Widerstand hat.

Ich habe 2. Messer-Klingen lassen schmieden / und die eine in Wasser ablöschen lassen/ die andere aber nicht; Diese beyde Klingen werden auff gleiche Weiß mit dem Magneth bekräfftiget: diejenige/welche nicht ins Wasser kommen/ ist schwer zu verbrechen/und wo man den Bruch mit einem Microscopio betrachtet / so erscheinen kleine spitzige scharffe Theilgen/ welche bey der Anrührung stechen. Die andere aber/verbricht gleich Glaß/ und der Bruch erscheinet voll kleiner rundigen und eckigten Kügelein/ die da nicht stechen; dieses kommt daher / daß wann das Eysen glüend ist/die zuvor längliche kleine Theilgen sich zusammen ziehen/ wie kleine Kügelein/und widerfahret bey allem Metall/ die im Fluß stehen/ wann man hierauff die glüende Messer-Klinge ablöschet/so überall das kalte Wasser diese kleine Theilgen in solchem Stand/ und erhält sie in solcher Gestalt. Wann man mit einem Brenn-Spiegel abgelöschtes Eysen oder Stahl schmeltzet / so fället das Eysen in länglichen Tropffen/der Stahl aber gleich wie Funcken/ die da zusammen gestrichen/ in Gestalt kleiner Kügel in erscheinen.

Die Ursach/warum die beyde Messer-Klingen sich mit dem Magnethen gleich bekräfftigen lassen/ ist diese/ daß nemlich die kleine Kügelein der abgelöschten Klingen/ dem magnethischen Wesen einen so freyen Durchgang lassen/ als wie die längliche Theilgen der mit abgelöschten Klingen.

Wann ihr einen Spiel-Würthel / dessen Spindel von Eysen/ auff einer Fläche herum drehet / und einen bewaffneten Magneth vorhaltet / so wird der Würthel an der Bewaffnung sich anhencken/ (Fig. 26.) und 3. oder 4. mahl länger sich herum drehen / als er hätte gethan auff der Fläche / dieweilen dessen Gewicht ihn nicht mehr drücket. Haltet diesem umblauffenden Würthel einen andern so etwas kleiner vor/so wird er sich an den andern hencken / und von dem ersten mit herum gedrehet werden; Man kan auch ihnen eine wiedrige Bewegung machen / welche aber nicht lang anhältet / dieweilen die Stärckere die Schwächere auffhebet.

Ein etwas kräfftiger Magneth kan unterschiedliche Würthel aneinander hangend auffheben / allein die Schwere der Würthel muß nach der Stärcke des Magneths genommen werden / dann wann solche zu schwer / hencken sie sich mit an / und fallen alsobald herunter / wo sie aber zu leicht/hangen sie sich zu fest an / und verlichren ihre Bewegung.

Haltet einem bewaffneten Magnethen (Fig. 28.) unterschiedliche eyserne Ringe vor/ uud sie werden sich in Gestalt einer Kette / an einander anhencken/gleichwohl ist zu beobachten/ daß ein jeder Ring aus einem Stück seyn müsse/ und nicht gelöthet/ (Fig. 28.) dieweilen hierdurch die Circulweise Bewegung des magnethischen Wesens verhindert wird / und wenig Ring sich aneinander hencken / derohalben umb diese Ring gut zu machen/ bohre man ein langes rundes Eysen aus / und schmiede hernach die Ring davon/ oder schlage sie aus einer eysernen Blatten. Den Ring/ so den ersten am Magneth anrühret / verwahret besonder in einer Büchsen / und nehmet in acht/daß die andere mit dem Magneth nicht bekräfftiget seyen / umb diese Untersuchung wohl zu machen.

Deßgleichen kan ein bewaffneter Magneth (Fig. 27.) unterschiedliche kleine Schlüssel an einander hangend auffheben/anfangend mit dem grösten / und folgends allgemach kleineren. Die Ursach dieser dreyen Erfahrnüssen ist leichtlich zu erklären/ aus unseren hier zuvor beschriebenen Lehr-Gründen / achten derohalben unnöthig / solche allhier zu wiederholen. Ein bewaffneter Magneth behaltet seine Stärcke viel besser als ein unbewaffneter / doch muß zu Zeiten die Bewaffnung in- und außwendig gesäubert werden / damit kein Rost darzu komme / welcher den Magneth verderbet. Es ist auch gut/ daß man der Bewaffnung die Helffte des Gewichts/ so sie tragen kan/ auffzuheben gebe / dieweilen alsdann das magnethische Wesen viel leichter durch die angehengte Eysen seine Circulweise Bewegung hat.

Wann ein Magneth nicht bewaffnet/so ist es besser / daß man ringsherum kleine eyserne Blechlein lege / die solchen berühren können/ als die Eysen-Feylung/ welche/ wann sie verrostet/ nicht kan gesäubert werden.

Auch ist es wohl / daß er an einem Faden oder Schnur auffgehencket werde / damit er sich selbsten mit seinen Polis nach der Welt ihrigen leichtlich richten könne/und hierdurch das

das magnetische Wesen durch solchen durchdringend/ demselben seine Kräfften vermehre; Es ist beobachtet worden/ indem ein schwacherer zu einem stärckeren Magneth gelegt wurde/ daß sich des schwächeren Kräfften zuweilen ein merckliches vermindert: Dieses geschicht/ wann die Poli des schwächeren nicht in dem Stand gleichwie des stärckeren seynd/ wodurch die Menge des magnetischen Wesens in der Circulation des schwächeren eine Verstöhrung verursacht; Welches nicht geschehen würde/ wo die beyde Poli der beyden Magnethen in gleichem Stand sich befinderen/ dieweilen alsdann die Circularische Bewegung viel leichter geschicht/ auch ohn Unterlaß.

Ein Magneth/ der da eine Zeitlang in grossem Feuer gelassen wird/ verliehret seine Eigenschafft sich mit dem Eysen zu vereinigen/ und nach der Welt Polos zu richten/ kan sich auch nicht wieder erholen; Dieweilen das Feuer dessen Gestalt und poros also verstellet/ daß das magnethische Wesen nicht mehr dardurch kan circuliren. Eben dieses geschicht an denen Messern und mit dem Magneth bekräfftigten Nadelen/ also wann man die durch den Magnethen mitgetheilte Eigenschafft denselbigen nehmen will/ solche ein wenig auff Kohlen glühe; Gleichwohl können sie auffs neue mit dem Magnethen wiederum bekräfftiget werden/ dieweilen das Feuer weder die Gestalt noch die poros ändert/ sondern allezeit länglich verbleiben/ und bequem zu des magnethischen Wesens Durchgang wie zuvor.

Ein mit Knoblauch bestrichener Magneth verliehrt seine Tugend nicht: Und Plinius erzehlet/ daß ein Magneth keine Würckung habe durch ein Diamant allein. Die Erfahrung erweiset das Widerspiel: wie dann auch nicht wahr ist/ daß ein Magneth seine Stärcke ein merckliches verliehre/ wo er viel betastet wird von einer Weibs-Person/ Zeit währender ihrer monatlicher Reinigung.

Das XXXI. Capitel.

Von der Veränderung des Magneths oder Abweichung der Magneth-Nadel/ und wie solches durch eine Mittag-Linie kan beobachtet werden.

VOn der Veränderung des Magneths geschicht Meldung in dem 17. Hauptstück des ersten Theils/ allwo wir erzehlen/ daß eine bestrichene Magneth-Nadel/ welche scheinet/ daß sie sich allezeit müste nach Nord zu wenden/ gleichwol zu gewissen Zeiten bald nach Auffgang bald nach Mittag einmahl mehr/ das andermahl weniger drehe.

Diese Veränderung des Magneths oder Abweichung der Magneth-Nadel ist erstlich entdecket worden durch einen berühmten Steuermann/ Namens Roberth Normann.

Was Alexander Aphrodisius in seinen Fragstücken vermeynet/ daß die Würckungen des Magneths unerklärlich seyen/ kan billiger von der besonderen Frag der Veränderung des Magneths gesagt werden/ dieweilen so leicht nicht eine gute Ursach dessen kan gegeben werden: Alles was wir bißhero beygebracht/ scheinet gleichwol noch nicht ohnwiderleglich. Carthesius, Rohault und andere neue Authores, die eben diesen Lehr-Gründen folgen/ messen diese Veränderung denen Eysen-Gruben zu/ welche sie in Norden/ gegen der Welt Polum zu seyn/ darvor halten: Sehet/ wie beyläuffig Rohault in seinem dritten Theil und achten Hauptstück seiner Natur-Kündigung darvon schreibet.

Es scheinet/ sagt er/ daß die Abweichung des Magneths und der Magneth-Nadelen die Meynung zum Theil irrig mache/ so man von dem Magneth gehabt hat: Dann wann wahr ist/ daß das magnethische Wesen/ welches die Gestalt eines Würbels umb die Erde machet/ von einem Polo zu dem andern durch die Mittags-Fläche sich bewege/ warumb sehen dann die Nadelen nicht gerad nach Nord oder Sud? Und warumb müssen sie sich zu gewissen Zeiten abwenden/ also daß der Polus, welcher gerad nach Nord stehen soll/ etliche mahl nach Osten/ etliche mahl aber nach Westen sich beuget?

Hierauff antwortet er/ daß das magnethische Wesen/ so sich in der Lufft beweget/ von einem Polo zu dem andern gerad halten würde/ wann dessen Bewegung nicht zum Theil müste überein kommen mit dem magnethischen Wesen/ so sich in der Erden beweget: Es geschicht aber/ sagt er/ daß das inwendige magnethische Wesen in der Erden zuweilen gezwungen werde/ von seinem Weg abzuweichen/ nachdem eine allgemeine Ursach solches richtet/ oder von wegen Gemächlichkeit durch

Oerter

Oerther dringet / allwo Eisen-Minen sich ereignen ; Dieses macht / daß das magnethische Wesen in der Lufft nicht gerad nach der Mittags-Fläche sich bewege / und folglich / daß die Magneth-Nadelen hierdurch zu einer Abweichung gewendet werden / gleichwie man von Zeiten zu Zeiten erfähret.

Weiters siehet man / daß das Eisen kan das magnethische Wesen von seinem gewöhnlichen Weg abwenden / indem eine Compaß-Nadel in gewisser Weite bey einem Magnethen gestellt wird / dann sagt er: so lang kein anders Eisen bey diesen Magneth kommet / als wird das ausdämpffende magnethische Wesen die Nadel richten mit dem Axi des Magneths / daß sie schier in gleicher Linie kommet / wann aber Eisen darzu nähert / als zum Exempel ein Messer / dann siehet man eine ziemliche Veränderung der Nadel / welche die Seiten des Magneths verlässet / und einen andern Stand nimmet.

Er saget auch: gleichwie es geschehen kan / daß Eisen-Minen in gewissen Ländern sich ereignen / allwo zuvor keine gewesen / und andere / welche an andern Orthen sich befunden / verderben können / also könne auch geschehen / daß zu unterschiedlichen Zeiten / unterschiedliche Abweichung der Nadel in einem Ort beobachtet werden / daß also nicht zu befremden / wie die Veränderung mehr oder weniger zu unterschiedlichen Zeiten bemercket werden.

Weiters erinnert er / dieweilen eine Eisen-Mine dem magnethischen Wesen kan Gelegenheit geben zum Abweichen / als müßte derselbe ihr Theil also gelägert seyn / daß die Dämpff-Löchlein schier starck gegeneinander lauffen ; Und so viel diese Einrichtung in allen Minen nicht eintreffen / auch in etlichen die Theile des Eisens in Verstöhrung seyn / so viel verhindere es / daß nicht jedes Eisen aus einer jeden Mine bequem seye / eine Abweichung in dem Magneth zu verursachen / auch unbequem mit diesem Wesen sich zu vereinigen.

Die Natur-Kündiger und Mathematici ; die seither der Entdeckung der Abweichung sich bemühet haben / die Ursach zu ergründen / weilen sie noch keine dessentwegen geben können / haben sich an die richtige Bemerckungen von Zeiten zu Zeiten gemacht / in Hoffnung hierdurch zu entdecken / woher es kommen möchte. Dessentwegen haben sie die Möglichkeit befunden / und eine Mittag-Linie zu machen / das ist / eine Linie / die da gezogen wird auff einer festen beständigen Fläche recht von Mittag biß Norden ; Auf diese Linie haben sie eine lange kräfftige Magneth-Nadel mit einem Angel gestellet frey beweglich : Hierauff als sie gesehen / daß diese Nadel der Länge nach in allem mit der Mittags-Linie überein kommen / haben sie beschlossen / daß keine Veränderung oder Abweichung seye / und folglich das magnethische Wesen von einem Polo zu dem andern bewege durch die Fläche der Mittags-Linie / und durchdringend die poros dieser Nadel solche zugleich mit der Mittags-Linie / worauff sie gestellet ware / in gleichen Stand richte. Als aber geschehen / daß die Spitze der Nadel sich ein wenig zur Rechten oder der Linken von der Linie gewendet / sagten sie / die Magneth-Nadel weiche ab nach Osten oder nach Westen / und das magnethische Wesen weiche von der Mittags-Fläche als von seinem gemeinen Weg / und drehe zugleich folglich die Magneth-Nadel aus ihrem natürlichen Stande / wie viel Grad aber diese Veränderung oder Abweichung gewesen / erfuhre man / als auf diese Mittag-Linie ein in seine Gradus zertheilter halber Circul gemacht worden : viel bequemlicher aber / indeme hierauff der Compaß erfunden worden / welches anders nichts ist / als eine runde Büchsen mit einem gläsernen Deckel / in welcher frey beweglich eine mit dem Magneth bekräfftigte Nadel auf einer Angel ist. Der Boden dieser Büchsen wurde Gradweiß abgetheilet / und folglich mit Nord und Sud bezeichnet / und als man den grossen Nutzen des Compaß bey der See isparth erkennet / wurde wegen gröfferer Gemächlichkeit an statt der Nadel eine runde Carte nach Gröse der Büchsen gemacht / in der Mitte aber Centro wurde gemacht ein messinges Häublein / damit es auf einer Angel ungehindert sich bewegen könnte ; Auf die Carte wurden gemacht 32. Abtheilungen / die die 32. Wind bezeichnen / darunter aber wurde / ein mit dem Magneth bekräfftigter eiserner Drath / welcher machet / daß die Seite / welche mit einer Linien bezeichnet / allezeit nach Norden weise. Hier ist zu beobachten / daß die Linie des Compaßes sich allezeit nach dem Nord-Polo richte / sie seye gleich vor der Æquinoctial-Linie oder hinter derselben ; Auch von wegen besserer Einrichtung / indeme das Schiff von einer Seiten zu der andern schlenckert / hat man den Compaß mit zweyen Ringen aufgehencket / gleich wie die beygesetzte Figur erkläret.

Obwohlen nichts gemeiners ist zu sehen / als dergleichen Compaß in den Meer-Städten / so hab ich gleichwohl vor gut erachtet / allhier eine Beschreibung mitzutheilen / zum Nutzen derjenigen / die noch niemahl auf dem Meer gewesen / oder dergleichen Werckzeug nie gesehen.

Das XXXII. Capitel.

Wie eine Mittag-Linie auf unterschiedliche Weiß zu machen.

MIttag wird genennet der Circul/ den man sich einbildet / daß er durch die polos der Welt / und die Polos des Horizonts gehet / und darinn die Sonn sich täglich umb den Mittag befindet / also wann man den Orth auff der Erde verändert / indem man nach Auffgang oder Niedergang gehet/ man auch den Mittag verändert ; wo man aber recht nach Mittag oder Mitternacht gehet / allzeit / unter dem Mittag bleibe.

Die MittagsLinie dienet zu bemercken in jedem Ort denjenigen Strich/wo man sich den Mittags-Circul durchzugehen einbildet : Solche zu ziehen sind unterschiedliche Weisen beschrieben worden / von welchen wir nur die fürnehmste wollen beybringen.

Die Mittag-Linie durch Hülffe der Bäume zu finden.

DJe Naturkündiger haben vermeynet / daß es möglich seye eine Regul in der Natur zu finden / dadurch an allen Orthen/ wo Bäume wachsen / eine Mittag-Linie zu ziehen. Man muß / sagen sie / einen Baum erwählen / welcher frey auff einem grossen Platz / daß die Sonne und die Lufft an allen Seiten daran streichen könne / gewachsen / solchen von seinem Stamm absägen gar eben und gleich / und alsdann die abgesägte polirte Fläche betrachten / so werde man daran sehen viele Circul / welche nicht aus einem Mittel-Punct oder Centro gehen / auch alsobald erkennen / daß alle diese Circul einander ziemlich starck nähern auf der gegen Nord gestandenen Seiten / die aber gegen Sud gestanden/ das Gegentheil haben / wie die beygesetzte Figur anweiset.

Im vorbey gehen ist zu bemercken / daß ein jeder Circul die Vergrösserung des Baums/ die da jährlich geschicht / seye / und die Abweichung der Circul von dem Centro, von der Kälte der Lufft herkomme / welche aus Nord wehend auf selbiger Seiten an den Baum schläget / die poros zuschliesset / und verhindert / daß der Safft und kleine Theilgen / so durch die Zäserlein und Röhrlein aufftsteiget/ gleich wie durch Blut und Pulß-Adern / sich nicht kan ausbreiten noch austheilen / wie auf gegen gesetzter Seiten gegen Mittag stehend/ allwo die an den Baum stossende Hitz / dessen Theilger verdünnert / viel porolischer machet/ und die Zäserlein und kleine Röhrlein ausdähnet / daß zu Zeiten / wann der Safft aufftsteiget / solche bequem seyen ohnaufhörlich denselbigen zu empfangen / wodurch sie auf dieser Seiten viel weiter voneinander stehen / als auf der Nord-Seiten.

Zu einer Warnung dienet es denen guten Gärtnern / daß man beobachte / bey Verpflantzung eines Baums / damit er gleichen Stand erhalte / den er gehabt vor der Verpflantzung / nehmlich / daß die Nord-Seite wiederum nacher Norden zu stehen komme.

Eine Mittag-Linie zu ziehen durch Hülffe dieser ungleich ausgebreiten Circulen des Baums/ muß eine gerade Linie gezogen werden / die da recht durchschneidet / wo die Circul das nechste zusammen kommen / und wo sie am weitesten voneinander stehen / Fig. F. gleichwie die Abbildung lehret / und vermeynet man / daß diese Linie strack aus Norden nach Sud gehe / auch mit dem Mittags-Circul überein komme / allein diese Weiß ist ungewiß und ziemlich bäurisch.

Die Mittag-Linie durch den Schatten zu finden.

EHe wir die unterschiedliche Manier / die Mittag-Linie durch Zeigen des Schattens zu ziehen / beschreiben/ ist nothwendig/ dem Leser etliche Warnungen zu geben / damit die Linie / so gezogen werden soll / lang möge bleiben ohne Veränderung.

Man erwöhle einen harten Stein / der da der Kälte widerstehet / oder einen Marmor-Stein / dessen Fläche darauf die Linie soll gezogen werden / recht eben und nach der Bley-Waag gestellet / auch fest angemacht / damit er von seiner Stelle sich nicht bewege noch erschüttere. Nach Beobachtung dieses / richtet auf diesen Stein oder Marmor einen Zeiger nach der Bley-Waag auf / dessen in der Höhe stehendes Ende seye rund oder platt / gleich einem Stuck Geldes ; Nachdem ihr dann wisset aus den Tag-Büchern / wann Tag und Nacht gleich / so zeichnet auf selbigen Vormittag zu unterschiedlichen mahlen / wo das Ende des Schattens von dem Zeiger hinfalle / deßgleichen bezeichnet auch Nachmittag/ durch diese Zeigung des Schattens

ziehet

ziehet eine stracke Linie/schneidet solche durch eine andere stracke Linie mit gleichen Winckeln durch/ und solche wird die Mittags-Linie seyn.

Umb diese Anmerckung gewisser zu haben/ kan man oben durch den Zeiger ein kleines Löchlein machen/ und auff dem Stein oder Marmor die zwey Pünctlein/ so die Sonne machet/ in dem Schatten bemercken; Diese Manier kan anderst nicht geschehen/ als wann Tag und Nacht gleich/ dieweilen auf andere Täge die Zeichen des Schattens an statt einer stracken/ krumme Linien machen würden/ welche Krümme sich vermehren wird/ wie mehr sie von dem Æquinoctio kommet.

Vitruvius beschreibet in dem 1. Capitel des 6. Buchs eine andere Weiß/ die Mittags-Linie zu ziehen/ allein durch 2. Puncten des Schattens: Auf einem Marmor/ sagt er/ so recht polirt/ und nach der Bley-Waag gestellet/ richtet nach der Schnur in dem Mittel-Punct A einen kupffernen Zeiger A. B. auff/ beobachtet Vormittag ein Punct des Schattens gleich wie D. Aus dem Mittel-Punct A. und radio D. ziehet ein grosses Theil von einem Circul/ zum Exempel C. D. E. Nachmittag beobachtet den Augenblick/ wann das äusserste des Schattens den Umzirck des Circuls an einem Ort berühren wird/ zum Exempel bey C. Und dieses bezeichnet wohl. Vom Punct D. ziehet den Bogen F. G. Vom Punct C. Deßgleichen den Bogen H. I. Diese beyde Bogen werden durchgeschnitten bey K. Fig. G. Von dem Punct. K. ziehet eine gerade Linie/ welche durch A. gehet/ so der Mittel-Punct des Zeigers/ und ein Theil des Circuls ist/ und also werdet ihr die Mittag-Linie haben.

Doch kan eine Unrichtigkeit bey Gebrauch vorgemeldter Weiß vorgehen/ wann nehmlich in dem Augenblick/ darinn Nachmittag die Beobachtung zu nehmen/ eine trübe Wolck die Sonn verbirget/ wodurch die Vormittag gehabte Mühwaltung vergeblich ist: Derohalben haben jetzige Mathematici dieser Unrichtigkeit zu helffen/ folgende Weiß erdacht.

Verfertiget eine Tafel oder Stück Marmor/ mit fleissiger Beobachtung vorerwehnter Umbständen/ darauff ziehet 3. an Grösse unterschiedene Circul B. C. D. So alle das Centrum A. haben; Auff dieses Centrum A. richtet schnurstrack auf den Zeiger A. E. Also daß er auff der Fläche über all gleiche Winckel mache: So bald nun die Sonne aufgestiegen/ und von den Dämpffen der Erden befreyet/ so beobachtet den Augenblick/ wann das Ende des Schattens von dem Zeiger/ den Umkreiß des allergrösten Circuls D. anrühren wird/ dahin machet ein Zeichen zum Exempel; Deßgleichen beobachtet den Augenblick/ wann das Ende des Schattens von dem Zeiger den Umkreiß des zweyten Circuls C. berühret/ zum Exempel G.; Weiters beobachtet auch den Schatten an dem Circul B; Fig. H. Eben diese Beobachtungen wiederholet Nachmittag/ und auf gleiche Weise auf den dreyen Circulen machet die Zeichen I. K. L.; Theilet I. H. in 2. Bogen bey M. oder K. S. bey N. oder den Bogen L. F. bey O. Aus dem Mittel-Punct A. ziehet eine Linie/ welche durch die Zeichen M. N. O. gehet/ und A. P. wird die Mittags-Linie seyn.

Was den Vorzug dieser Weise/ gegen des Vitruvii seiner machet/ ist/ daß wann ihr 2. oder 3. Zeichen Vormittag auf dem Umkreiß der Circulen gemachet/ genug seye/ wann des Nachmittags nur ein Zeichen wohl gemachet werde/ wodurch die Beobachtung richtig wird/ doch müssen die Schatten eines Circuls in einem Tag gemacht werden: Deßgleichen muß die Sonn aufs wenigste 25. Grad über dem Horizont seyn. Um die Zurückstrahlungen/ welche Vormittags viel stärcker als Nachmittags seyn/ zu vermeyden. Auch muß helles klares Wetter seyn/ und ist der Tag der Sonnen-Wende zu dieser Beobachtung vor andern der bequemste/ wiewohln die andere in der Noth sich auch schicken.

Die Mittag-Linie zu finden durch 2. Schatten/ eines nach der Bley-Waag auffgehängten Fadens/ die nach zween gleichen Erhöhungen der Sonnen genommen werden.

Stecket an ein langes Pferd-Haar oder aufgewickelten Faden A. das kleine Gewicht B. und stellet es also nach der Bley-Waag gespannet nach der Sonnen. Hernach lasset mit einem Astrolabio oder vierten Theil des Circuls die Höhe der Sonnen nehmen/ und bezeichnet zugleich auf eurer horizontalen Fläche den Schatten des Fadens/ zum Exempel C. D. mit eben demselbigen vierdten Theil des Circuls/ beobachtet sehr genau den Augenblick/ wann die Sonne in gleicher Höhe ist/ wie sie Vormittags bey der ersten Beobachtung gewesen ist/ und also bald zeichnet den Schatten des Fadens auff der Fläche/ zum Exempel E. F. verlängert diese beyde Linien/ biß sie sich in I. zerschneiden/ aus dem Punct I.

gleich als aus einem Centro beschreibet den Bogen G. H. welcher in 2. gleiche Theil zum Exempel bey L. getheilet werde/hernach ziehet noch die starcke Linie I. L. und ihr bekommet die Mittags-Linie.

Der Faden muß beständig/ und ohne einige Bewegung seyn/ in dem Augenblick/ wann man den Schatten bemercket.

Die Mittag-Linie zu finden durch 2. gleiche Erhöhungen eines einigen Sterns.

DJese Beobachtuug wohl zu machen/werden erfordert ihrer zwey/ wovon der erste die Höhe des Sterns mit einem Viertel-Theil des Circuls oder andern Instrument nimmet/ der andere aber zu eben selbiger Zeit die Spitze oder Verticem desselbigen Sterns mit einem Triangel/welcher nach unserer folgenden Beschreibung bereitet oder in beygesetzter Figur abgemahlet ist/bemercket. Hefftet einen Faden nach der Bleywaag zu beyden Enden an/ gleich wie A. B. das Ende B. hefftet an eine Nadel/welche auch nach der Bleywaag stehen muß/ damit das kupfferne Linial C. D. umb dieselbige Nadel horizontaliter kan gedrehet werden/ und also mit dem Faden nach der Bley-Waag einen rechten Winckel machen/ aus dem Punct A. ziehet einen andern Faden/ welcher bey E. mit dem Linial vereiniget/ einen recht wincklichen beweglichen Triangel um die Nadel und nach der Bley-Waag gespannten Faden mache.

Zu beobachten ist/ damit die beyde Ende B. und E. wo die 2. Fäden nach dem kupfferen Linial zusammen gemacht/ recht schnurstracks an selbiges Linials Schärffe C. D. kommen. Auch müssen beyde Beobachtungen zu gleicher Zeit geschehen. Indem der eine die Höhe des Sterns mit einem viertel Theil des Circuls oder andern Instrument nimmet/ wann der andere das Aug nach dem nach der Bleywaag gespannten Faden hält/und das Linial so lang gegen den Stern wendet/ biß die 2. Fäden des Triangels sich beyde bedecken/ und den Stern in der Mitten zu zerschneiden scheinen: Alsdann ziehet eine lange Linie nach dem kupfferen Linial auf der Fläche/ da es ruhet; Diese Linie wird bezeichnen den Scheidel oder verticalen Stand des Sterns in dem Augenblick der Bemerckung/ welche geschehen muß ehe der Stern in dem Mittag seye. Wann der Stern durch den Mittag seyn wird/ und beynah so hoch kommen/ gleichwie er bey der ersten Beobachtung gewesen/ alsdann halte sich der eine an seinen vierten Theil des Circuls/ und ermahne den andern/ welcher dem Sterne folget/mit den zweyen Faden seines Triangels/ und in dem Augenblick/wann der Stern in gleicher Höhe seyn wird/ wie bey der ersten Beobachtung/alsdann eine Linie nach dem Linial wie zuvor/ziehet/welche die zweyte Scheitel oder Vertical bezeichnet/ und so weit gleich der ersten von dem Mittag steht. Diese beyde Linien machen einen Winckel/ welcher in 2. gleiche Theil getheilet/ durch eine andere Linie die gesuchte Mittags-Linie darstellet.

Die Mittags-Linie zu finden durch die gröste Abweichung des einen Sterns.

DUrch diese folgende Weiß kan einer allein dasjenige bemercken/ worzu in vorhergehender zwey erfordert werden. Man muß einen Fasten-Stern erwählen/ daran man die gröste Abweichung in einer Nacht erkennen kan/ oder aber eine des Morgens/ die andere des Abends selbigen Tags/ wozu dann die längste Nacht am bequemlichsten seyn.

Auf diesen Stern richtet den Triangel des Fadens/ gleich wie ihr in vorhergehender Anmerckung gethan/ und folget mit den zweyen Fäden diesem Stern/ so lang derselbe nach Auffgang gehet/nach/ und so bald ihr bemercket/daß er nit weiter fortgehet/alsdann ziehet eine lange Linie nach dem still liegenden Linial. Hergegen wann dieser Stern durch den Mittag und auff der anderen Seite seyn wird/machet eine gleiche Bewerckung gegen Untergang/ und in dem Augenblick/wann ihr sehen werdet/ daß dieser Stern weiter nicht gehet/ so ziehet eine lange Linie nach dem Linial. Diese beyden Linien machen einen Winckel/ welcher durch eine andere Linie muß in 2. gleiche Theil getheilet werden/ und wird die gesuchte Mittags-Linie darstellen.

Die Seiten so dem Polo am nähesten/ dienen zu dieser Bemerckung am besten/ weilen deren Bewegung sehr langsam/ deren Circul viel kleiner/ auch derselben Abweichungen sich an den Orten des Himmels machen/ welche das meiste von dem Zenit entfernet/ und also am bequemlichsten zu bemercken.

Wir können zwar noch mehrere Weise die Mittags-Linie zu ziehen beybringen: Lassen aber solches seyn/ dieweilen sie gar zu mühsam: Indem etliche solche machen durch viele zusammen gezogene Linien/ andere aber Erkäntnüß der Höhe des Poli oder der Abweichung und des rechten Auffsteigens des Sterns/ dessen man sich bedienen will/ hierzu erfordern. Gleichwohl wann der curiose Leser solche zu wissen begehrt/ wird er solches beschrieben finden/ bey dem Ricciolo Clavio, Bertin, Maignano, und anderen mehr/ so wegen Kürtze ausgelassen werden.

Das XXXIII. Capitel.

Beschreibung etlicher Werckzeug / so mit dem Magneth zugerichtet werden.

DJeses Hauptstück sollte das längste in unserer Abhandlung seyn / wann wir beschreiben wolten alle Werckzeug / die mit dem Magneth zugerichtet worden / oder noch erdacht werden können; Weilen aber unterschiedliche / worunter Bortinus, Kircherus und Scotus, viele allbereit beygebracht / als wollen wir uns allhier vergnügen / nur etliche / und zwar die besondere davon zu erzehlen / und allein eine Abbildung darzustellen denjenigen / die solche Bücher nicht gelesen / oder solche Werckzeug nicht gesehen. Man kan einen kleinen Thron mit Säulen / und unten um die Dicke ein kupfferns Band oder Circul / worauff die Stunden in gewisser Weithe gestochen / machen: In die Höhe des Throns und hinter den Stunden-Circul werde ein Magneth in einen andern beweglichen Circul gehefftet / welcher nach Belieben mit einem Knopff oder Handhabe also kan umgedrehet werden / daß der Magneth recht gegen der Stund über / so man verlanget / kan gestellet werden; Unten zwischen den Säulger recht mitten seye eine kleine Figur / die da in der Hand hält einen seidenen Faden / an dessen Ende ein leichtes Vögelein gehefftet / so aus einem kleinen Bläßlein von Glaß bey der Lampe geblasen / und mit kleinen Federlein bekleidet / an statt aber des Schnabels / muß es ein Stücklein polirtes Eisen haben: Fig. 1. Dieses Vögelein muß also an die Seiten gebunden werden / damit es nicht könne als 2. oder 3. Linien weit von dem Stunden-Circul kommen. Wann nun dieses Vögelein gerichtet wird gegen die Stunde über / welche mit dem Magneth überein kommet / dann bleibt es in der Lufft schwebend: Und wann man unbemercklich den Magneth drehet / so folget das Vögelein nach / und scheinet / als wolt es die Stund bemercken. Betrachtet die hiebey gesetzte Figur, daran der Buchstab K. den Magneth bezeichnet / welcher verborgen ist in Hohligkeit des Holtz und auff einem Circul beweglich. Man kan auch einen Magneten in eine höltzerne runde Taffel verbergen; In gewisser Weite von dem Mittel-Punct / oben auf der Tafel mache man einen papiernen / kupffernen oder andern metallenen Circul ausgenommen von Eysen; Auff diesen beweglichen Circul müssen die Stunden gestochen seyn: Und mitten in dem Centro der Tafel seye auffgerichtet eine Angel / darauff eine gnugsamb lange Nadel kommet / deren beyde Ende biß auff den verborgenen Magnethen reichen; Wann nun der Magneth recht auf die verlangte Stund gerichtet / und die Nadel herum drehet / Fig. N. so wird solche die verlangte Stund so offt zeigen als man verlanget. Der Magneth muß verborgen seyn in der Hohligkeit des Holtzes / welche in beygesetzter Abbildung mit den Puncten und Buchstaben H. bemercket wird.

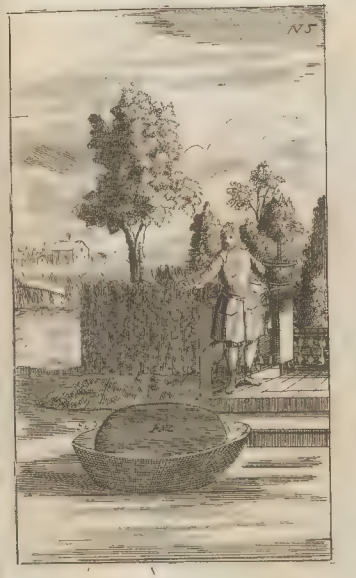
An statt der Stunden kan man allerhand Wörter stechen lassen / als zum Exempel: zornig / melancholisch / geitzig / freygebig / ꝛc. Wann man nun eines Temperaments oder Zuneigung bemercken will / so muß man mit Geschicklichkeit machen / daß der Magneth mit dem verlangten Wort auff den Circul überein komme / und so alsdann die Persohn die Nadel herum drehet / wird derselbe sich verwundern / indem er sich durch die Nadel beschrieben siehet / welche nach vielem Umlauffen endlich auf dem Wort stehen bleibet / welches seine Zuneigung erkläret.

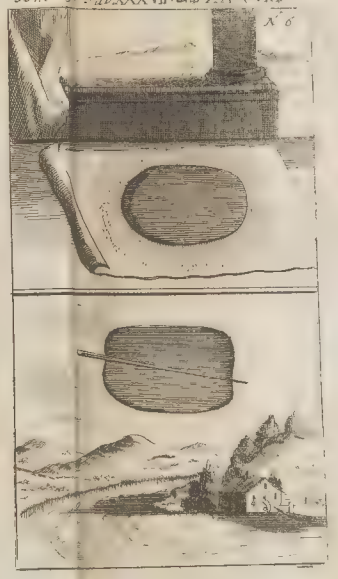
Eben dieses kan auff eine andere Weiß verrichtet werden / indem man eine höltzerne und gnugsam ausgeholte Schale machet / darinne eine silberne / zinnerne oder kupfferne Schüssel kan gestellet werden / auf deren Rand die Stunde oder vorgemeldte Wörter gestochen; Der Magneth wird in die Höhligkeit der Schalen also verborgen / daß er recht mit dem Rand überein kommet. Wann nun der Magneth mit dem auf dem Rand stehend- und verlangtem Wort überein kommen / so fülle man die Höle der Schüssel mit Wasser / werffe ein kleines von Sohlholtz / gemahltes Fröschlein hierein / und weilen an dessen Maul ein Stücklein polirtes Stahl / schwimmet dieses Fröschlein etlich mahl herum / und haltet sich endlich auf in der Gegend der Schüssel / allwo der Magneth verborgen lieget / auch in beygesetzter Abbildung mit K. und Pünctlein bemercket wird. Zu diesen Werckzeugen kan man eine Bewegung machen / gleich wie bey Uhren / und solche verberge in der Höle des Holtzes / seyn ungleich an dem Thron der Taffel / oder der Schale: Wann nun diese Bewegung den Circul / darauff der Magneth lieget / herum drehet / so folget das Vögelein / die Nadel oder das Fröschlein

nach/ und wird so ordentlich die Stunde bemercken / gleich wie eine Nadel an einem Quadranten. Es können unterschiedliche kleine Figuren von Wachs oder Schmeltz-Glaß sehr leicht gemacht werden/ unten mit kleinen eisenen polirten Blechlein versehen: Diese auf ein Spiegel-Glaß gestellet/ und darunter einen Magnethen beweget/ folgen demselbigen also / daß man sie geschwind oder langsam nach Belieben fortgehen machen kan. Indeme die Figuren sehr leicht seyn/ kan man solche mit dem Kopff unterwärts gehen machen/ indeme das Spiegel-Glaß unterst der oberst gehalten/ und der Magneth darauff beweget würde. Die Welt-Kugel auff einer höltzernen Tafel vorzustellen/ kan man die Oerther des Meers gnug-am aushölen lassen/ solche mit Wasser füllen/ und kleine Schifflein/ die unten mit Eisen versehen/ darein setzen. Wann man nun unter der Tafel einen Magnethen hält / so können diese Schifflein beliebigen Weg geleitet/ und in einen beliebigen Hafen getrieben werden/ welches eine kleine Schiff-Farth darstellet. Es könten zwar noch viele andere annehmliche Sachen mit dem Magnethen allhier beygebracht werden/ weil wir aber zu lang zu seyn förchten/ als wollen wir den geneigten Leser zu solchen Büchern gewiesen haben/ welche davon ein mehrers handeln.

N. 1.

N. 2.


N. 5


N. 6

N. 3.

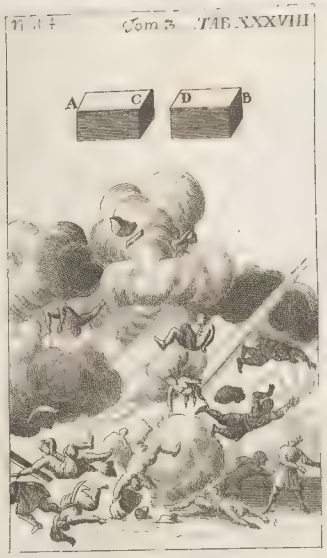
N. 4.

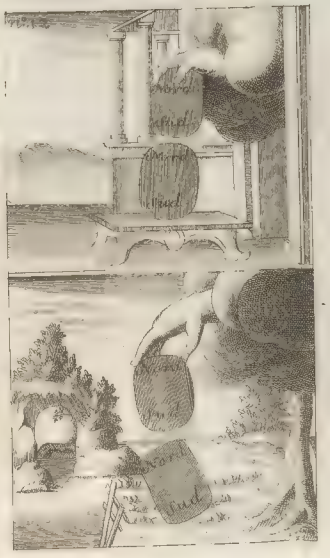
N. 7

N. 8

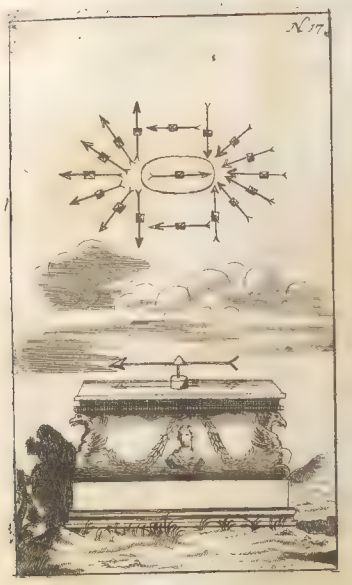
E
D

A
E

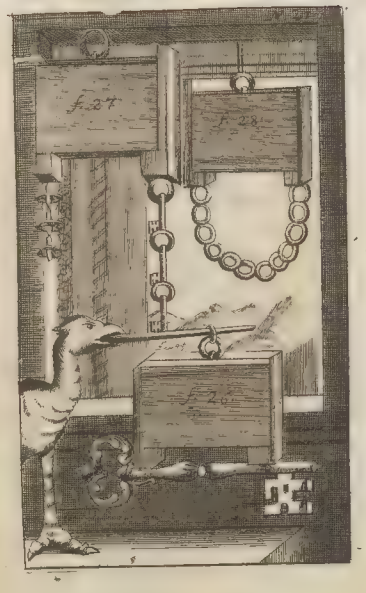

A
C
D
B



N. 17.

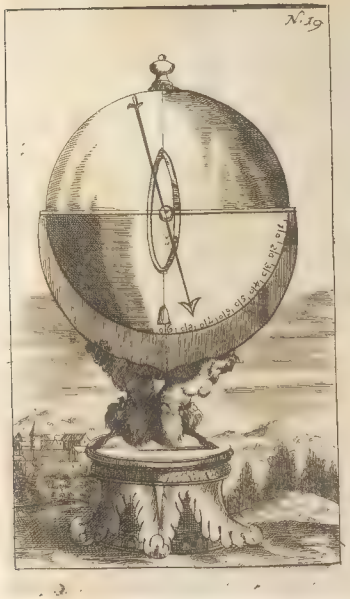


N. 18.



N. 22.

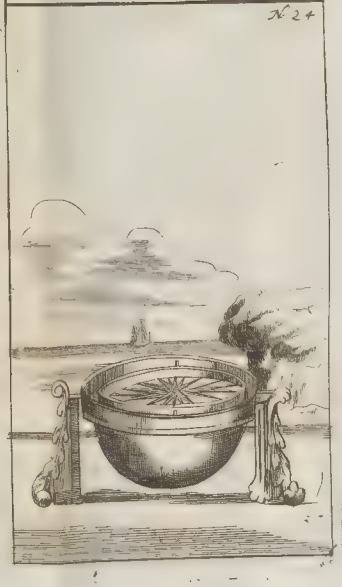
N. 19.



N. 20.

N. 23.

N. 24.



Erster Anhang.

Verzeichnuß/

Was obgemeldte und andere zur Physic, Anatomie, und Chirurgie dienende Instrumenten (wie sie zu Leyden in Holland/ von Jan von Muschenbroek gemacht werden/) kosten.

	Holländ. Gulden.	Stüber.
Die grosse Antlia Pneumatica oder Lufft-Pumpe mit allem Zugehör	600.	-
Die kleine Lufft-Pumpe mit ihrem Zugehör	225.	-
Noch eine andere Art davon	187.	-
Der gläserne Springbrunn	7.	-
Volderi Cylinder	50.	-
Hugenii Chronoscopium	30.	-
Die zwey helffenbeinerne Kugeln darzu	2.	-
Ein kupfferner Cubus von einem halben Schuh zum Wasserwiegen	10.	10.
Eine Wind-Kugel/ oder Æolipila	3.	3.
D. Sanguerds Experiment die Respiration zu zeigen	-	6.
Das Glaß/ wormit man zeiget/ daß die Lateral- und perpendiculaire Druckung der Lufft gleich komme	2.	-
Vier Prismata	7.	4.
Zwey Wasser-Wäger	2.	10.
Zwey biß drey Wassermännger mit dem Lauff-Glaß	5.	-
Das Glaß die Valvulas Plantarum zu zeigen	8.	-
Der kupfferne Trichter zu diesem Glaß	5.	-
Ein Glaß zur dunckten Kammer/ oder Cam. obsc.	3.	3.
Ein Thermometrum	1.	10.
Ein Barometrum	-	-
Eine Laterna Magica mit 50. Gläsern/ gilt 14. Ducatons	-	-
Eine Tuba Stentoreophonica, oder Stimm-Rohr	12.	12.
Ein Instrument oder Horn zum Gehör	12.	12.
Ein gefaster Magneth/ so 24. Pf. hält	1000.	-
4. Pf. ziehet	80.	-
$\frac{1}{2}$. Pf. hält	8.	10.
Das Instrum. Archimed. oder 5. Kugeln mit der Waag	16.	-
Microscopium, oder Vergrösserungs-Glaß von der grössern Sort mit 6. Gläsern	18.	18.
die kleine Sort	15.	15.
die schlechte Sort mit 3. Gläsern	9.	9.
des Gebluts Umlauff oder Circulation zu zeigen	7.	10.
Röhrlein damit die Stylos zu blasen	3.	15.
Die Anatomir-Sprütze mit dem doppelten Cran	24.	-
Styli von Kupffer/ Messing oder Wallfischbein	-	2.
Eine kupfferne Röhr die Adern auffzublasen oder Tubulus	-	15.
Eine eiserne Röhre den ♀ einzulassen	1.	-
Ein Röhrlein mit einem Ventil	4.	-
Die Mund-Schraube/ bey den Canicidiis zu gebrauchen	3.	3.
Ein Dreh-Benckgen zu den Sceleten, sambt 6. Rollen-Bohrern und zwey fischbeinernen Bogen	7.	10.
Das Instrument per Transfusionem Sanguinis	2.	2.
Ein Clystir/ das man sich selber appliciret	10.	-
Das Tabac-Clystir	5.	-
Das Blaß-Clystir	-	12.
Ein kupfferner Catheter oder Harn-Zug	1.	6.
vor die Frauens	1.	14.
Ein gemeiner silberner Catheter	6.	16.
Ein flexiler silberner Catheter	5.	15.
Ein Silbern Instrument per Paracentes.	5.	-
Das kupfferne Instr. zur Paracentes.	2.	10.
Das neue Cauterium zum Zahn-Weh	2.	10.
Das neue Glossocomium mit dem Futteral	31.	10.

Ein

	Holl. Fl.	Stüber.
Ein Bruch-Band vor einen Mann	9.	9.
vor einen Jüngling	6.	6.
vor ein Kind	4.	-
so man zusammen legen und falten kan	12.	12.
Ein Band vor diejenige / welche den Urin nicht halten können	2.	-
Ein Harnisch für die ausgewachsene Rücken.	-	-

Verzeichnuß /

Derjenigen Instrumenten / welche zu Leipzig bey Christian Schobern zu finden / sambt derselben nechsten Preiß.

		Rthl.	Groschen
1.	Eine Antlia Pneumatica, oder Lufft-Pumpe / deren Cylinder 30. Zoll in Diametro aber 4. Zoll hat / mit Kesseln oben und unten versehen / sambt Stellage und Schlüsseln	90.	-
2.	Ein kleine Antlia ohne Kesseln / welche man hinschrauben kan / wohin man verlanget / in der Länge 24. Zoll / im Diametro 2. Zoll	40.	-
3.	Ein paar kupfferne Hemisphæria im Diametro 6. Zoll	50.	-
4.	Ein paar kleinere Hemisphæria, welche $3\frac{1}{2}$. Zoll im Diametro haben	6.	-
5.	Ein Spring-Brunn von Messing / in der Länge 12. Zoll / im Diametro 5. Zoll / mit 6. Auffsätzen / als 1. zum Regenbogen / 2. ein Kugel-Trichter / mit zwey messingen Kugeln / 3. ein Auffsatz mit den beyden Sonnen / welche herum lauffen / und unten an 4. Orten Wasser geben / 4. ein Blumen-Busch / woraus das Wasser laufft / 5. ein Auffsatz / an welchem eine Cron herum laufft / und das Wasser an 4. Orten ausfället / 6. ein Auffsatz / wo das Wasser oben zusammen fället / indem es heraus springet	15.	-
6.	Der Recipient zum Fischen	6.	-
7.	zur Glocke	6.	-
8.	Ein kleiner Recipient, oben und unten mit Messing beschlagen	3.	-
9.	Drey gläserne Glocken / immer eine gröſſer als die andere	1.	12.
10.	Das Glaß / die Blumen mit Quecksilber auszusprützen	4.	-
11.	Das Glaß zur Compression der Lufft	4.	-
12.	Das Glaß mit der Sprütze / oben und unten mit Messing beschlagen	5.	-
13.	Ein Instrument die Adern mit dem ☿ auszusprützen	3.	-
14.	Eine krumme Röhre / die Höhe des ☿ zu ersehen / wie hoch er steigen könne	2.	12.
15.	Ein Deller / welcher verschlossen / daß keine Lufft in das übersetzte Glaß gehen kan / und von der Lufft-Pumpe abgeschraubet wird	4.	-
16.	Ein paar kleine Hemisphæria unter die Glocke / im Diametro $1\frac{1}{2}$. Zoll / mit Stellage und Gewicht / 5. Zoll lang / welche von einem ℔. voneinander in dem vacuô fallen / äusserlich aber wohl 100. ℔. halten	4.	-
17.	Ein paar Plana, im Diametro den Hemisphæriis gleich	1.	-
18.	Ein Conus, damit man die Gläser entzwey sprengt / wann die Lufft heraus gezogen wird	2.	-
19.	Ein Instrument / worinnen die zwey Gläser auf der Seiten / eben wie im vorhergehenden / entzwey springen	3.	-
20.	Ein Instrument im vacuô mit dem Blaßbalg eine Pflaum-Feder zu bewegen / welches aber nicht geschichet	4.	-
21.	Ein Sprütze / welche horizontaliter im Wasser liegt / an welcher man sehen kan / ob solche in vacuô Wasser ziehe oder nicht	3.	-
22.	Eine Machine, worauff ein Männgen auf der einen Seite stehet / welches 4. biß sechserley Liqueurs aus seinem Mund speyet / und zwar in ein messing Schälgen / welche hernach ein Vogel / nach Verlangen wieder ausäufft	24.	-
23.	Ein Brenn-Spiegel im Vacuô	6.	-
24.	Ein Instrument / welches in der Lufft nichts / im Wasser aber 2. biß 3. Pf. hält	3.	-
25.	Ein lang Glaß / worinnen etliche Männger nach der Compression auff und nieder steigen	4.	-
26.	Ein Spring-Brunn mit 6. Röhrlein / woraus das Wasser auff Befehl laufft oder stehet	6.	-
27.	Ein Glaß 2. Ehlen lang / mit welchem man Corporum elasticitatem, wann sie auff die Erde fallen / demonstriren kan	4.	-
28.	Ein Instrument / in welchem ein sterbendes in Vacuô durch einen stärckenden Liqueur einige Zeit erhalten werden kan	5.	-
29.	Ein Perpendicul in Vacuô, welches sich anderst / als in der Lufft / movirt	4.	-
30.	Ein Gefäß / Früchte und Blumen im Vacuô zu conserviren	5.	-
31.	Eine Campana Urinatoria		
32.	Unterschiedliche Arten von Obst / welche unter ander Obst geleget / nach Umbdrehung der Blätter / die gantze Taffel besprützen	4.	-
33.	Papini Machine die Beine weich zu machen	12.	-
34.	Eine magische Latern mit 6. Bildern	8.	-
35.	Eine Wind-Büchse / woraus man 6. biß 8. mahl schiessen kan	24.	-

		Rthl.	Groſch.
36.	Eine Wind-Büchſe 4. biß 5. mahl zu ſchieſſen	18.	-
37.	Ein metalliſcher Brenn-Spiegel im Diam. 12. Zoll	8.	-
38.	Ein anderer	4.	-
39.	Ein Cylindriſcher Metall-Spiegel	4.	-
40.	Ein Pyramidaliſcher Brenn-Spiegel	5.	-
41.	Microſcop. mit 3. Gläſern	6.	-

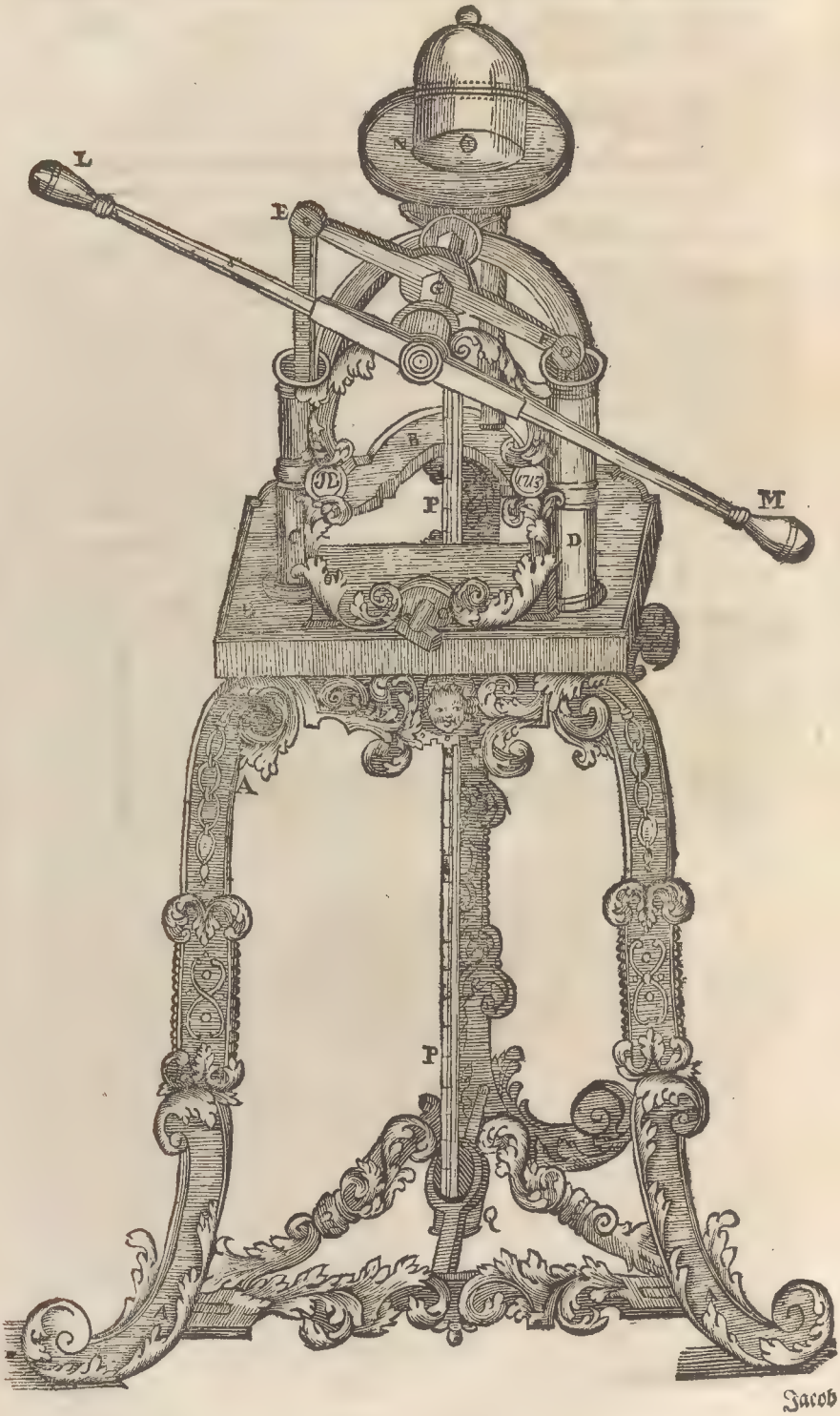
Nota. Eben dieſe Inſtrumenta kan man noch wohlfeiler bey Herrn Græber in Nürnberg haben.

Inſtrumenta Anatomica Schoberiana.

		Rthl.	Groſch.
1.	Eine groſſe anatomiſche Sprütze mit 8. Röhrlein/ gedoppeltem Hahn/ und Schlüſſeln	10.	-
2.	Eine kleine Sprütze von Stahl zum Queckſilber/ mit dem Schlüſſel	6.	-
3.	Eine groſſe Säge / das Cranium zu zerſchneiden	4.	-
4.	Eine kleinere Säge / Os Tympani voneinander zu ſchneiden	2.	-
5.	Unterſchiedliche Arten von Anatomiſchen Meſſern und Scheren	-	16.
6.	Allerley Arten von Stylis, ſo wohl aus Silber/ Meſſing / als Fiſchbein	2.	-
7.	Ein Trillbogen die Bein zu durchbohren	2.	-
8.	Ein Blaßbalg die Pulmones auffzublaſen/ mit zwey Tubulis	2.	-
9.	Ein Elevatorium	-	16.
10.	Etliche Arten von Hamulis	-	12.
11.	Groſſe und kleine Zangen	1.	-
12.	Groſſe und kleine Meißel	-	12.
13.	Groſſe und kleine Röhrlein die Adern damit aufzublaſen.	-	12.

Inſtrumenta Chirurgica Schoberiana.

		Rthl.	Groſch.
1.	Ein Inſtrument die Fiſtuln und Brüche zu ſchneiden/ welches aus einer Cannula beſtehet / in welcher ein Meſſer verborgen wird / welches / ſo bald als das Manubrium gedruckt wird/ heraus gehet/ und die Fiſtulas voneinander ſchneidet	3.	-
2.	Des Barbette Nadel die Waſſerſüchtigen abzuzapffen	1.	18.
3.	Ein Trepan mit 3. Kronen	6.	-
4.	Ein flexiler Catheter von Silber	3.	-
5.	Ein Phlebotomum mit einem Elatere, ſich ſelbſt zur Ader zufaſſen	3.	-
6.	Eine neue Invention von einer Staar-Nadel	12.	-
7.	Eine Cunicula, in welcher ein Meſſer verborgen / welches bald auf- bald nieder geſchoben werden kan / und wird in Tumoribus Glandularum Salivalium interioribus gebraucht.		



Jacob

Jacob Leupolds / Mechanici zu Leipzig /
Kurtze Beschreibung und Vorstellung
Einer neuen Antlie, oder Lufft-Pumpe /
Benebst einem Catalogo derer vornehmsten / so wohl zu dieser / als in dem bereits herausgekommenen Tractat und ersten Continuation gemeldter Antlie, gehörigen Machinen.

GLeichwie das Gemüthe der Menschen nicht nur allezeit begierig ist / viel Neues zu sehen und zu haben; sondern auch insonderheit der Lauff jetziger Zeiten gnugsame Ursache giebet / etwas darzustellen / wormit viele Unkosten erspahret / und mit leichter und geringer Mühe viel nützliches verrichtet werden kan; Also verhoffe / es wird denen Herren Physicis und andern Curiosis nicht unangenehm seyn / wenn eine neue Antlie vorgestellet wird / welche vor denen bißher bekandten zum Voraus hat / daß sie wenig Materialien brauchet / und dannenhero leichte und bequem von einem Orte zum andern zu bringen und zu verschicken / auch gelinde und mit schlechter Mühe zu tractiren ist / jedennoch aber in eben der Zeit dasjenige verrichtet / was mit einer grossen geschehen kan. Uber dieses auch kaum den dritten Theil als der andern eine kostet. Bey jedem Experiment wird durch das Auffsteigen des Mercurii in einer gläsernen Röhre gezeiget / wie weit evacuiret ist / und ob sich Lufft in die Antlie, oder den Recipienten einschleichet. Ihre Theile sind folgende:

Die dreybeinigte Stellage, A mit dem Tisch / B. beydes von Nußbaum-Holtz / darauf das gantze Werck alles von Meßing und Eisen mit Schrauben fest gemachet ist; die beyden meßingenen Cylinder / C D eine eiserne Stange oder Hebel / E F hat in der mitten eine eiserne Waltze G an derer beyden Enden E F zwey Stangen I K zu denen Embolis herab gehen / welche Stange E F nebst denen Embolis durch den langen arm L M auf und ab gedrucket wird / der Teller zur Glocken ist N, das Epistomium O dienet den Recipienten / wenn er evacuiret / zu verschliessen / auch wieder Lufft hinein zu lassen; die Röhre zum Queckſilber P nebst der Theilung in Leipziger Zoll; die Büchse mit Queckſilber ist Q.

CATALOGUS derer Machinen.

NB. Das (T.) zeiget an meinen Tractat de Antlia Pneumatica illustrata; (t.) die Kupffer-Blatte; (f.) die Figur; (C.I.) die erste Continuation; (C.II.) die andere Continuation; so noch nicht zum Druck / jedoch aber möglichst darzu befördert werden wird.

Diese hier in Kupffer verzeichnete Antlia mit 2. Cylindern.

Eine grosse Antlia, wie solche im Tr. Tab. 2. zu sehen / da der Cylinder fünffviertel Ellen lang / 4. Zoll weit.

dito, mit sauberer durchbrochener und gestochener Arbeit / wie solche in der Disputation Hn. D. Teichmeyers / in Jena gehalten / zu sehen.

dito, so horizontal liegt / der Cylinder 1. Elle lang / dritthalb Zoll weit / Tr. tab. 6.

Große Campana, mit dem Hacken.

dito, kleine.

dito, so hoch / aber enge / nebst einem kleinen Cylinder-Glaß / ad Ebullitionem Liquorum, C. I. f. 12.

Grosser gläserner Recipient die Lufft zu wägen / dessen Diameter anderthalb Schuh / T. t. 4. f. 1.

dito, zu Conservirung der Früchte / und anderer Dinge.

dito, von 1. Schuch.

Gläserne Fontaine, so in vacuo elasticitate aëris springet / C. 1. f. 31.

Eine 4. Schuh hohe Campana ad Tubulum Toricellianum, Tr. t. 4 f. 4.

Campana, oben mit einem Würbel / allerley Bewegungen in vacuo zu machen / und können nachfolgende 8. Machinen darunter dirigiret werden / C. I. f. 1.

Flinten-Schloß / C. I. f. 3.

Glocke / C. I. f. 4.

Sypho, C. I. f. 5.

Liquores zu mischen / C. I. f. 6.

Pulver zu mischen / C. I. f. 7.

Pumpe / C. I. f. 8.

Die Lachrymas vitr. zu zerbrechen / C. I. f. 9.

Blaßbalg mit der Pfeiffe und Feder / C. I. f. 11.

Gläserne Glocke / in welcher oben / statt des Würbels / ein starcker Drath kan auf- und abgeschoben und umgedrehet werden / C. I. f. 1.

Glaß mit eingeriebenen gläsernen Stöpffel / so in vacuo mit voriger Machine kan zugemacht werden / giebt / wann der Mercurius darinnen / im Finstern einen hellen Schein / C. II. f. 2.

Grosse meßingene Fontaine, mit 4. Aufsätzen / so bey 20. Schuh hoch springet / Tr. t. 3. f. 4.

Machine, die Glaß-Scheiben pressione aëris zu zersprengen / C. I. f. 16.

Ein paar kleine Hemisphærien / in Diametr. 2. Zoll / so bey 150. Pfund halten / nebst der Stellage, T. t. 4. f. 6.

Die Pression der Lufft in vacuo, statt der kleinen Hemisphærien / zu weisen / so in freyer Lufft 2. Centner hält / in vacuo selbst zerfällt / C. I. f. 14.

Grosse Hemisphærien / so in 12. biß 15. Centn. halten / nebst der Stellage, Tr. t. 3. f. 1.

dito, mit der Winde und Flaschenzug / C. I. f. 21.

dito, mit der Schnell-Wage / da man statt 20. Centner Gewichts / nur 1. Cent. brauchet / C. I. f. 22.

Machine, da der Mercurius per suctionem steiget / C. I. f. 24.

dito, so allezeit an der Antlie bleibet / bey allen Experimenten das Vacuum zu weisen / C. II. f. 3.

Gläserner Recipient zum Fischen / Tr. t. 5. f. 2.

Trichter hierzu / Blumen und Kräuter mit Mercurio auszusprützen.

Mit dem Brenn-Spiegel in vacuo zu brennen / C. I. f. 20.

Ein Mann / so auf einem gläsernen mit tingirtem Liquore gefülltem Fasse sitzet / selbiges in vacuo aussäufft / davon ihm der Bauch dicke wird / solchen aber in freyer Lufft wieder ausspeyet / vid.

Hohes Glaß / in welchem man Kugel und Federn in vacuo kan fallen lassen / C. II. f. 4.

Wind-Büchse / mit dem vacuo zu schiessen / C. I. f. 34.

Machine, da durch ein Rad ein evacuirtes Glaß schnell beweget / und durch Anhaltung der Hand / im Finstern ein starckes Licht gemacht wird.

In einem evacuirten Glaß mit dem Mercurio einen feurig-scheinenden Regen zu machen / C. II. f. 5.

dito, da man dieses etliche Tage nacheinander ohne weiter evacuiren thun kan / C. 2. f. 6.

Machine, zu sehen / wie weit sich die Lufft / so wohl durchs Vacuum als Feuer expandiret / C. I. f. 91.

Die Lufft in Vacuo durch eine Blase zu wägen / C. I. f. 10.

Machine, zu sehen / wie die Thiere und andere Dinge sich in vacuo verhalten / C. I. f. 13.

Machine, die Porosität des Holtzes und der Blasen zu zeigen / C. I. f. 21.

Eine fast dergl. Machine, die Liquores durch Holtz / Filtz / Leder / Rinds-Blase / &c. zu filtriren / C. II. f. 6.

Die Elasticität des Wassers zu zeigen / C. I. f. 33.

Machine, in vacuo etwas warm zu machen / oder zu kochen / C. 2. f. 7.

Ein höltzerner angekleideter Mann / welcher den / so ihm die Kugel aus der Hand nimmt / mit Ausspeyung vieles Wassers naß machet / C. II. f. 8.

Machine, in vacuo zu destilliren / C. II. f.

Machine, bey dieser Antlie die Ebullition der Liquorum zu zeigen / C. II. f. 9.

Machine, die Lufft einzupressen / weil man mit dieser neuen Antlie nicht pressen kan / C. I. f. 19.

Fontaine, so vermittelst einer Antlie oder Sprütze mit gar wenig Wasser continuirlich springet / ohne daß man siehet / wie es zugehet / C. II. f. 10.

Stählerner Hahn und Machine, mit dem Mercurio auszusprützen.

*** *** ***

Diese oben specificirte Antlien und Machinen / benebenst vielen Mathematischen / Physicalischen / Chirurgischen / und zu andern Disciplinen nöthigen Instrumenten / sind allezeit / wenn sie bestellet werden / zu bekommen. Jedoch ist diese neue Antlie voritzo gantz fertig zu haben.

Die beyden Tractate, nebst einem Catalogo vieler Machinen / sind zu finden bey dem Autore, vorm Ranstädtischen Thore / in Nosocomio, und im kleinen Fürsten-Collegio bey C. Zunkeln.

Verzeichniß unterschiedlicher Physicalischer / Mathematischer / Anatomischer / Chirurgischer Machinen / und anderer Instrumenten / welche in dem

Leupoldischen Laboratorio zu Leipzig

verfertiget werden / und zu bekommen sind.

Zu mercken: (T.) zeiget an den Tractat de Antlia Pnevmatica. (t.) die Kupffer-Tabelle. (f.) die Figur. (C. I.) die erste Continuation. (†) daß die Machine vom Autore verbessert. (*) solche von selben neu inventiret.

† Antlia Pnevmatica, oder Lufft-Pumpe / alle Phænomena der Lufft damit zu machen / da der Cylinder declinirt lieget / bey vier biß fünfftehalb Zoll weit / und eine Elle und ein Viertel lang. Derer Figur besiehe im Tractat. de Antlia Pnevmatica illustrata, Tab. 2. It. in der verbesserten Antlia Pnevmatica Herrn D. Mentzeri, Hamburg. A. 1709.

dito, mit durchbrochener und gestochener Arbeit; wie solche zu sehen in der Disputation Hn. D. Teichmeyers 1611. zu Jena gehalten.

dito, da der Cylinder horizontal lieget / vid. T. t. 6. f. 12.

Allerhand grosse und kleine gläserne Glocken / T. t. 3. f. 3.

Fontaine von Meßing / so das Wasser durch die eingepreßte Lufft bey 30. Schuh hoch wirfft / T. t. 3. f. 4.

* Machine, oder angekleideter höltzerner Mann / so denjenigen / welcher ihm die metallene Kugel aus der Hand nimmt / mit Ausspeyung häuffiges Wassers naß machet. Geschicht vermittelst gemeldter Fontaine.

* Machine die Lufft zu pressen / um zu sehen / wie die Cörper sich in solcher verhalten / T. t. 3. f. 5. Verbessert C. I. f. 13.

Gläserner grosser Recipient, die Lufft zu wägen / von anderthalb Schuch im Diametro. Wiegt evacuiret bey vierdthalb Loth weniger / T. t. 4. f. 1.

Eine accurate Wage hiezu.

* Machine, die Glaß-Scheiben von allen Seiten durch Pressung der Lufft zu zerbrechen / T. t. 4. f. 7. Verbessert im Profil. C. I. f. 16.

Ein paar kleine Hemisphærien / so im Vacuo, evacuirt voneinander fallen sollen / T. t. 4. f. 6.

* Machine, dadurch dieses Experiment verbessert / C. I. f. 14.

Ein paar grosse Hemisphærien / so 12. biß 15. Centner halten / mit der Stellage, T. t. 5. f. 1.

* dito, da die Stellage mit einem Flaschenzug und Winde versehen / wodurch nicht so gefährlich zu operiren / C. I. f. 21.

dito, mit einer Schnell-Wage / da statt 15. biß 20. Centner Gewichts ein halber Centner nöthig / C. I. f. 22.

Marmora oder Plana Polita, T. t. 4. f. 9.

Eine 2. Ellen hohe Glocke ad Tubulum Toricellianum, zu erweisen / daß der Mercurius pressione aëris steiget / T. t. 4. f. 4.

† Machine, zu zeigen / daß der Mercurius per suctionem nicht höher als 32. Zoll zu bringen / T. t. 4. f. 5. Verbessert C. I. f. 24.

Haucksbee Invention, durch Bewegung eines evacuirten Recipienten / im Finstern einen hellen Schein zu machen. Ist aber compendiöser / C. I. f. 27.

Recipient zum Fischen / T. t. 5. f. 2.

Ein Instrument wie ein Trichter gestalt / so auf n. 20. geschraubt wird. / Blumen und Kräuter mit dem Mercurio auszusprützen / T. t. 5. f. 7.

* Eine Campana, so oben mit einem Würbel / durch welchen im Vacuo allerley Bewegungen können gemachet / und die Machinen von num. 23. biß 30. damit dirigiret werden / C. I. f. 1.

* Flinten-Schloß / so auf dem Teller der Antliæ kan aufgeschraubet / gleich wie folgende Machinen / und durch den Würbel voriger Glocke losgezogen werden; gibt im Vacuo gar kein Feuer / C. I. f. 2.

* Eine metallene Glocke / so im Vacuo gar nicht klinget / C. I. f. 5.

* Machine, Liquores im Vacuo zu mischen / C. I. f. 6.

* Machine, Pulver untereinander zu rühren / C. I. f. 7.

* Eine Pumpe / so per suctionem im Vacuo Wasser giebet / C. I. f. 8.

* Machine, die Spring-Gläser im Vacuo zu zerbrechen / C. I. f. 9.

* Machine, die Lufft im Vacuo zu wägen / C. I. f. 10.

* Blasbalg / mit der Feder und Pfeiffe / C. I. f. 11.

* Eine hohe doch enge Glocke / nebst dergleichen Cylinder-Glaß / zu zeigen / daß in allen Liquoribus Lufft enthalten / C. I. f. 12.

* Machine, dadurch zu sehen / wie viel sich die Lufft / so wohl durchs Vacuum, als durchs Feuer ausbreitet / C. I. f. 19.

* Machine, im Vacuo mit dem Brenn-Spiegel zu brennen / da zwar Holtz / Leinwand und dergl. glimmet / auch das Büchsen-Pulver schmeltzet / aber keine Flamme giebt / T. t. 6. f. 4. Verbessert C. I. f. 20.

* Machine, die Porosität des Holtzes und der Blasen zu weisen/ C. I. f. 21.

Ein Mann/ so in Gestalt eines Bacchi auf einem gläsernen mit einem Liquore gefülletem Fasse sitzet/ da im Vacuo das Faß leer/ und der Bauch des Mannes aufläufft.

† Machine, zu erweisen/ daß die Cörper/ welche in einen Liquor fallen/ ihre Schwehre/ so lange sie in Bewegung/ verliehren; woraus einiger massen zu schliessen/ warum der Mercurius bey hellem Wetter hoch/ bey nassem aber niedrig stehet/ C. I. f. 23.

Eine kleine gläserne Fontaine, so im Vacuo elasticitate aëris springet/ C. I. f. 31.

* Ein hohes Glaß/ oben mit einem Behältnüß/ aus welchem man im Vacuo Kugeln/ so nicht zurück prallen/ und Federn/ so schnell hinunter als ein Stein kan fallen lassen/ C. I.

Grosser Recipient, Früchte und andere Dinge lange im Vacuo unverweßlich und wohlgeschmack zu erhalten.

Wind-Büchse.

* Eine Wage/ das Vacuum, wie starck und accurat solches sey/ zu observiren.

Sypho mit der Sprütze/ T. t. 4. f. 5.

Campana urinatoria, und Zugehör.

Machina vesicatoria, vermittelst einer Rinds-Blase/ mit blasen des Mundes bey 40. Pfund zu heben.

* dito, mit zwey Blasen/ 2. biß 3. Centner zu heben.

† Machina Papiniana, verbessert/ daß sie nur eine Schraube braucht/ C. I. f. 26.

Oeolopila, oder Wind-Kugel.

* Ein Kopff/ welcher vermittelst dieser Kugel Feuer speyet.

* Machine, durch Auffquellung dürrer Bohnen oder Erbsen 2. biß 3. Centner zu heben/ C. I. f. 25.

* Machine, die auf einen freyen Orth oder Altan kan hingestellet/ auch auf einem Gebäude angebracht werden/ welche accurat auf einem Zeddul schreibet: was alle Minuten vor Wind/ woher er kommen/ wie starck/ ob er kalt oder warm/ auch wie leicht oder schwer die Lufft/ it. ob sie feucht oder trucken gewesen; und kan solches angestellet werden/ daß man in 24. Stunden/ 8. oder 14. Tagen/ ja länger erst nachsehen darff.

* Machine, die Eigenschafften der Schnell- und andern Wagen/ wie auch alle Proportiones der Static gar deutlich zu weisen.

* Planum inclinatum, dessen/ wie auch des Keils und Schrauben Vermögen accurat und deutlich zu zeigen.

* Eine compendiöse Machine, dadurch alle 5. Potentias mechanicas zu zeigen.

* Ein Hebzeug oder Winde/ derer Vermögen ist wie 1. gegen 5000. hat nur ein einzig Rad.

† Viatoria, oder Schritt-Zehler/ vor Fußgänger; it. an Wagen und Carossen zu gebrauchen.

† Leuchter/ so das Liecht selbst nachschiebet/ und nicht darff geputzet werden.

Der so genannte Italiänische Leuchter zu Oel.

Unterschiedl. Lampen/ so selbst Oel eingiessen/ theils den Docht selbst nachschieben.

dito, so selbst Oel eingeust/ und in der Hitze nicht überläufft; nach Hn. Professor Wolffs Invention.

Probier-Wagen/ und deren Zugehör.

Camera obscura, mit dem Auge in einem Zimmer zu gebrauchen.

Camera obscura portatilis, mit dem Spiegel.

dito, mit dem Mantel/ zum abzeichnen.

† Laterna magica, mit Wachs- oder Unschlit-Licht/ an statt des Oels.

Gläserne Brenn-Spiegel.

dito, mit Wasser gefüllt.

Gläserne Concav-Spiegel.

Gläserne Spiegel/ ex plano convexo.

Cylinder Spiegel/ von Metall.

* Vielerley neu-inventirte curiöse anamorphosische Figuren hiezu.

* Eine Machine, diese Figuren ohne Netz gantz leicht und geschwind zu zeichnen.

Conischer Spiegel.

* Vielerley gantz neue Figuren hierzu.

* Eine Machine, wodurch diese Figuren mit leichter Mühe/ auch von einem der gar nicht zeichnen kan/ verfertiget werden können.

Speculum cylindricum, dessen Concavität polirt/ und das Bild in der Lufft præsentiren soll.

* Eine gantz schlechte Machine, vermittelst eines Bretleins und zweyer Linialen/ Städte/ Häuser/ oder was beliebt wird/ accurat auf Papier/ perspectivisch zu zeichnen.

† Eine andere Art mit einem horizontal liegenden Bret und perpendicular stehenden halben Circul.

Prisma trigonum, ein Stück eines Regenbogens/ und andere Phænomena damit zu zeigen.

Gläserner Conus, einen gantzen Regenbogen damit zu præsentiren.

Polemoscopium.

Instrumentum anaclasticum, mit dem gläsernen Würffel die Refraction des Glases zu weisen.

Machine, die Sonnen-Finsternüße zu observiren.

Quadranten.

Sextanten.

Octanten.

groß und klein/ ohne oder mit Minuten und Secunden.

Perspective.

Micrometra.

Fern-

Fern-Gläser.
Spiegel-Käſten/ nebſt vielen andern optiſchen Machinen/ der gleichen viel beym Zahn in oculo artificiali zu ſehen.
Springbrunnen unterſchiedl. Arten/ die/ wann ſie nachlaſſen/ nur dörffen umgekehret werden.
† dito, da das Waſſers in einem verſchloſſenen hohen Glaß/ und wo Zufluß/ continuirlich ſpringet/ der Abfluß aber/ wo das Waſſer hinkomme/ iſt nicht zu ſehen.
dito, da aus einer Oeffnung 4. biß 6. Liquores nacheinander ſpringen.
Hydria Cana Galilæa, oder Becher/ in welchem aus Waſſer Wein wird.
Patina Weigeliana, oder Schüſſel/ aus welcher über die Speiſen Wein-Eſſig/ oder dergleichen/ ſpringet.
Fontaine, ſo durch angezündete Lichter ſpringet.
Fons Heronis.
Machine, zu zeigen/ wie das Waſſer nicht nach ſeiner Vielheit und Dicke der Röhren oder Cylinders, ſondern nach der perpendicularen Höhe und Größe des Bodens drücke.
Viel andere Machinen und Waſſerwercke/ dergl. beym Schotten in ſeiner Hydrotechnica zu finden.
Thermometron, ſo Hitz und Kälte zeiget.
dito, oben mit der Phiol, und unten offen.
dito, unten mit der Kugel/ oben hermeticè ſigillirt.
dito, mit zwey Röhren/ da es in einer ſteigt/ in der andern fällt.
dito, da die Röhre unten und oben offen.
* dito, mit Zeigern und Graden/ unterſchiedlicher Arten.
Barometra, oder Wetter-Gläſer/ ſo die Schwere und Leichte der Lufft/ und dadurch trocken und naß Wetter zeiget.
dito, mit verſchloſſener Büchſe/ daß man es umkehren und über Land ohne Gefahr tragen kan.
dito, mit einer Röhre/ doppelter Büchſe/ und Liquore, wird aber leichtlich defect.
Barometron Hugetianum.
Unterſchiedliche Arten von Barometris, mit Männergen/ Weiſern und dergleichen Spielwerck/ ſo aber/ wann ſie noch ſo accurat gemacht/ dennoch mit Fehlern behafftet ſind.
Hygroſcopium mit der Haber-Aehr.
dito, mit der Säite.
- - dem Schwamm und Baumwoll.
- - Papier.
- - Leinen Schnüren.
- - Bretern und Zeigern/ unterſchiedlicher Art.
- - Teuberianum,
* Etliche gantz neue.

Circkel mit dreyen Spitzen.
Hand-Circkel.
Circkel mit zugehörigen Spitzen.
Haar-Circkel.
Bogen-Circkel.
dito, mit zugehörigen Spitzen.
Taſter-Circkel.
Stangen-Circkel.
dito, mit zugehörigen Spitzen.
Reiß-Feder/ einfach: doppelt.
Geiß-Fuß.
Maßſtäbe mit dem gantzen Rheinländiſchen Fuß/ in 1000. Theilen.
dito, mit dem halben/ in 1000. Th.
dito, unterſchiedl. Arten.
Winckelmaß. Mit Maßſtäben.
† Parallel-Linial, ſo nicht defect wird.
Transporteur.
Waſſer-Wage/ an die Schnur zu hängen.
dito, mit der gläſernen Röhre/ Liquore und Perſpectiv.
dito, ſo allezeit zu führen/ daß man ſicher damit operiren kan.
Setz-Wagen/ unterſchiedlicher Arten.
Marckſcheider-Inſtrument.
Scheiben-Inſtrument mit halbem Circkel.
dito, mit dem gantzen Circkel.
dito, mit Minuten und Compaß.
Menſula Prætoriana, mit Zugehör.
Inſtrumentum Nienburgianum, oder des Ober-Land- und Feldmeſſers Nienburgs Feldmeſſer-Inſtrument.
Proportional-Circkel.
- - - Maßſtäbe.
- - - Circkel mit 4. Spitzen.
Berg-Compaß.
Bouſſole zum Feldmeſſen.
Meß-Ketten.
* Proportional-Inſtrument zur Goldmannſchen Architectur, dadurch behende/ wenn nur die Höhe der Säule bekannt/ die Haupt-Theile und der Model in 360. Theile getheilet/ zu haben.
* Die Goldmanniſche Bau-Maßſtäbe.
* Zwey Proportional-Inſtrumenta, eine Feſtung ohne Rechnung/ Tabellen und Maßſtab/ ſie mag regulair oder irregulair, von 4- biß 12-eck ſeyn/ mit allen Auſſenwercken/ groß und klein/ geſchwinde aufzuzeichnen.
Aufſätze/ zu Stück und Mörſern.
Büchſenmeiſter-Maßſtäbe.
Viſir-Stäbe/ Cylinder- Cubic- und Wechſel-Ruthen.
Feder/ ſo allezeit Dinten hält/ und die preciſione aëris nicht mehr giebet/ als nöthig.
Sonnen-Uhren/ vielerley Arten/ als Ringe/ Compaſſe/ Tafeln/ ꝛc. Mancherley curieuſe Univerſal-Uhren.
Meridianus Ambidexter Weigelii, zu weiſen/ daß wenn zwey/ einer gegen Morgen/ der andere gegen Abend um die Erde reiſe-

ten/

ten / bey deren Zusammenkunfft einer einen Tag mehr / der andere einen weniger hat.

Systema Copernicanum, dessen Diameter 9. Zoll / kan auf alle Tage gestellet werden.

Sphæra Armillaris.

Astrolabium, sive Planeglobium.

Etliche Arten Machinen / Sonnen-Uhren dadurch zu verzeichnen / regulaire und irregulaire.

Etliche Machinen die Meridional-Linie zu suchen.

Anatomir-Messer / unterschiedlicher Sorten; theils Hefft mit Schildkröt und Silber / auch von schwartzem Horn / Holtz / und mit Meßing beschlagen.

Hamuli, groß und klein.

Scheeren / krumme und gerade.

Tubuli.

Bein-Sägen.

Kopff-Sägen / mit und ohne Gerüste.

Speculum uteris.

- - oris.

- - oculi.

Catheter flexilis.

* Spadel / so eine Lansette verborgen hält / etwas im Halse aufzustechen.

Trepan.

Elevatorium.

Bruchbänder.

Röhrlein und Nadel zu Wassersüchtigen.

Anatomir-Sprützen.

Cisslir-Sprützen von Zinn mit der krummen Röhre.

dito, mit dem ledernen Schlauch und Büchse zum Toback-Rauch.

Hefft-Nadeln.

Flach-Zangen.

Spitz-Zangen.

Kneip-Zangen.

Nagel-Zangen.

Große Glied-Zangen.

Große Meißel.

Schaber.

Cauterisir-Eisen.

Zangen und Nadeln ad setaceum.

* Instrument zum gläsernen Augen / wie auch zu denen Schäden / so zwischen den Augen-Winckeln sich ereignen.

Staar-Nadeln.

† Instrument den Zapffen abzustossen.

Diese vorstehende Instrumente, nebenst noch vielen andern / so man allhier zu specificiren nicht nöthig erachtet / sind voritzo / wann sie bestellet / ins künfftige aber / wenn GOtt unserm geliebten Deutschland Friede / dem Verfertiger aber Gesundheit verleihet / in Vorrath zu haben.

Zweyter Anhang.

Von der

Wünschel-Ruth/

aus des Herrn Vallemonts verborgenen

Naturkündigungen/

jetzo von neuem übersehen
und verbessert.

Das I. Capitel.

Daß Wünschelruthen seyn/ was sie seyn/ und wie sie gebrauchet werden.

Ob es gleich schon 200. Jahr/ daß die Bergverständigen der Häselnruthen/ die Gold- und Silber-Bergwercke zu entdecken/ sich bedienet/ und auch schon vor hundert Jahren die Brunnen-Gräber solche/ zu Erfindung der Wasser-Queilen/ gebrauchet/ hat man doch nicht wahrgenommen/ daß sie zu andern Dingen angewendet worden wären; Nichts destoweniger hat man doch erfahren/ daß ein Bauer aus dem Delphinat solche zur Hand nimmt/ damit denen Flüchtigen und Mördern auff der Spuhr nachzufolgen. Ich muß bekennen/ daß bey dieser Sache was sonderbahres/ darhinter recht zu kommen man nicht Fleiß und Mühe gnug anwenden kan/ damit man dergleichen Mährlein/ so der gemeine Mann von falschen Wunderwercken sonst vorzubringen pfleget/ nicht zu sehr bewundere/ und darüber außgelachet werde. Es ist gewißlich eine Sache/ darüber man sich des Lachens nicht enthalten kan/ wenn man siehet/ daß berühmte Naturkündiger bey Untersuchung/ ob die Natur dergleichen Wunder/ welche doch mit der Zeit vor falsch und fabelhafftig befunden werden/ würcken könne/ ein solch Auffhebens machen/ und fast den gantzen Philosophischen Schul-Sack darüber ausschütten; Dieses ungereimte Verfahren nun hat die natürliche Wissenschafft in trefflichen bösen Ruff/ und jedem die Meinung beygebracht/ als wenn mit ihr sonst nichts gethan wäre/ denn daß in solcher dergleichen aberwitzige närrische Grillen und Alfantzereyen vorgebracht und vertheidiget würden. Derowegen wenn man zum wenigsten nach der Kunst philosophiren will/ man den Grund recht erforschen muß.

I. Man hat lange Zeit disputiret/ wie es zugehe/ daß der Fisch Remora, ein Schiff/ und zwar eben in vollem Seegeln/ so geschwinde anhalten könne. Heutiges Tages aber weiß man gewiß nug/ daß es ein Fabelwerck/ und daß der Fisch/ den man ungefähr an dem Vordertheil des Schiffs gefunden/ nicht Ursache/ daß das Schiff stille zu stehen genöthiget worden: Sondern vielleicht einige Löcher auff dem Grunde des Meers/ darein sich das Seewasser stürtzet/ und einige Zeit die Schiffe/ so darüber fahren/ in ihrem Lauff anhalten muß.

Die Naturallisten martern sich nicht wenig/ die Ursache auszufinden/ warumb die Pflanze/ so man Lunariam majorem, oder Monkraut nennet/ einem Pferde/ so darüber schreitet/ die Hufeisen abreissen solle: wie in dem Dioscoride zu lesen. Doch nimmt man dieses anjetzo nur vor ein Mährlein an. Denn gesetzt/ daß die Blätter dieses Krauts/ sich an die Eisen eines Pferdts noch so fest anlegten/ so würde solches doch sonst nichts thun/ als daß die Nägel/ damit das Eisen angeschlagen/ weil sie viel fester stecken/ als der Stengel solcher Pflanze/ diesen entweder zerreissen/ oder solche gantz aus der Erde ziehen würden.

Plinius und die meisten leichtgläubigen Naturkündiger/ so ihn getreulich ausgeschrieben/ bringen so viel dergleichen lahme Possen vor/ also/ daß auch der Alten ihre Physica bey denen jenigen/ so gewohnet sind/ die alten

Jrrthümer den neu-warhafftig-befundenen Erfindungen vorzuziehen / in gar schlechtem Ansehen ist. Doch ist / was dieses anlanget / kaum was possirlichers / als was in verschienener hundert jährigen Zeit / sich mit einem Knaben zutrug / den man durch viele Städte führete / und bey ihm einen göldenen Zahn / der ihm solte gewachsen seyn / allen Leuten zeigete.

Im Jahr 1595. umb die Oster-Zeit / erscholle ein Geschrey / daß in dem Städlein / Weildorst / in Schlesien / ein Kind von sieben Jahren lebete / dem die Zähne ausgefallen / und an statt des letzten Backzahns / ihm ein göldener gewachsen wäre. Kaum ist sonst von einer Sache mehr Wesens gemachet worden; Die Gelehrten zerbrachen sich die Köpffe sehr darüber: Ja im Augenblick waren sowohl die Medici als Philosophi im Harnisch / die Sache genau zu untersuchen / und ihr Urtheil darüber zu fällen / als von einer Sache / so sie unter ihre Gerichtsbarkeit gehörig zu seyn erachteten. Unter solchen / die sich vor andern hervor thaten / war Jacobus Horstius, ein Professor Medicinæ auff der Universität Helmstädt: Dieser Medicus nun / behauptete in einer besondern Schrifft / so er heraus gehen liesse / daß dieser güldene Zahn / theils ein Werck der Natur / theils auch ein Wunderzeichen wäre / und gab vor / man möchte es betrachten / wie man wolte / so wäre es / allem Ansehen nach / ein Trost-Zeichen der vom Himmel denen Christen zugeschickten Hülffe / welche dazumahl von denen Türcken das alleräuserste erleiden musten. Eben zu der Zeit gab Martinus Rulandus auch die Historie von dem göldenen Zahn an Tag; Und trug sich auch zu / daß zwey Jahr hernach Johannes Ingolstedterus des Rulandi Historie widerlegte / welcher aber deßwegen den Muth nicht fallen liesse / sondern solches sein Werck eben in solchem 1597. Jahre wider die Einwürffe des Jngolstedters vertreten wolte.

Andreas Libavius folgete hierauff / schrieb ein Buch / darinnen er alles / was jemahl diesem göldenen Zahn zum Vor- oder Nachtheil vorgebracht worden / darstellete / welcher zu vielen Zänckereyen Anlaß gab / und deßwegen / wie es hernachmahls erfahren wurde / doch nichts mehr / als eine grosse Betriegerey war. Dieses Kind nun wurde nach Breßlau gebracht / da jederman mit grossem Eyffer zuliefe / so ein neues Wunderwerck in Augenschein zu nehmen. Man brachte nachmahls solch Kind in eine Versammlung unterschiedlicher Doctorum, welche die Köpffe sehr zusammen steckten / diesen beschrienen göldenen Zahn genau zu examiniren; Unter diesen war auch Christophorus Rhumbaumius, ein Professor Medicinæ, ein Mann / der ein Ding erst sehen wolte / ehe er es glauben solte. Endlich wolte ein Goldschmidt sich versichern / ob es auch Gold wäre / und tiebe solchen mit dem Probierstein / welcher / dem Ansehen nach / auch den Strich / als recht warhafftig Gold hielte; Als man aber solchen Strich mit Scheidewasser anfeuchtete / so verschwande er / und kam also ein gut Theil der Betriegerey an Tag.

Als nun Christoph Rhumbaumius, so ein kluger und geschickter Mann war / den Zahn noch genauer betrachtete / und ein Löchelgen oben daran gewahr wurde; Worauff / nachdem er mit einem eisern Griffel hinanfühlete / und befande / daß es ein dünn Blätgen Kupffer war / so vielleicht vergöldet seyn möchte; und dieses Blätgen beynahe weggenommen hätte / wenn der Betrüger / so dieses Kind von einer Stadt zur andern herumb führete / sich nicht widersetzet / und über das Unrecht / so man ihm anthäte / daß man ihm das Mittel / von den Neugierigen und Einfältigen Geld zu machen / berauben wolte / mit lauter Stimme geschrien hätte. Dieser Betrüger mit dem Kinde verschwand nachmahls / ehe man es sich versahe / also / daß biß auff den heutigen Tag niemand weiß / wo sie hinkommen.

Weil aber nun die Gelehrten manchmahl so einfältig gewesen / ist es darumb eben auch nicht so gar klug gethan / wann man alle Dinge in Zweiffel ziehen will. Und würde ein offenbahres Unrecht seyn / so man gar niemand Glauben zustellen wolte / weil man weiß / daß es Leute gibet / die ihre Lust daran haben / wenn sie einem ein Eisen auffschlagen können. Also / obschon die Geschichte von dem göldenen Zahn falsch gewesen / so darff man doch aus einer puren Eigensinnigkeit das / was von der Häselnen Wünschelruthe erzehlet wird / so schlechter Dings nicht gar verwerffen / von welcher / seiter dem / als un vergangenen Julio, solches darmit sich zugetragen so viel Wesens gemacht worden.

Es wäre zwar eine tadelns-würdige Leichtglaubigkeit / dem jenigen / so wider alle Wahrscheinligkeit läufft / so leichte zu glauben; Dann man sich dadurch in Gefahr setzen würde / daß man so leicht eine Lügen / als eine Warheit vor bekannt annehmen müste. Und würde mehr eine Dummheit / als sonst ein menschlicher Fehler seyn. So wäre auch / dieses nicht annehmen wollen / so der Augenschein allenthalben bekräfftiget / ein recht unvernünfftiger Mißglaube und ziemliche Staffel zur Thorheit / welche desjenigen Kranckheit nicht ungleich / welchen man durchaus nicht bereden könte / daß er einen Kopff hätte / und auch nicht eher überwiesen würde / als biß man ihm einen bleyernen Huth auffsetzete / der ihn auff dem Kopff drückete / und er also durch diese Beschwehrde von solchem Jrrthum gar bald befreyet würde.

Ob

Ob nun es gleich lange gnug ist/ daß man solche Wünschelruthe zu Erforschung der Wasser-Quellen/ Ertz-Gruben und verborgenen Schätze/ und nur vor weniger Zeit auch die Spur der Mörder ausfündig zu machen/ gebrauchet/ und solches öffentlich gnugsam bekannt/ auch über dieses durch den Augenschein dargethan worden/ so fehlet es dannoch nicht an Leuten/ welche alle diese Dinge in Zweiffel ziehen; Ja man findet dergleichen unter denen Gelehrten/ ja unter denen/ so sich auff die Erforschung der in der Natur versteckten Dinge legen/ welche diese Sache ohne eintziges Nachsinnen nur bloß in Tag hinein durchaus läugnen.

Gewißlich man hat bey denen/ so dergleichen Urtheil über eine solche umbständliche und gnugsam erwiesene Sache/ als die ist/ so viel sie den/ zu Lyon, vermittelst solcher Ruthe verfolgten und entdeckten Mörder betrifft/ dergestalt fällen/ viel zu erinnern. Die allgemeine/ einem jeden wohlanständige Ehrerbietung/ so man einander Wechselsweise schuldig ist/ hat bey den galanten und höflichen Leuten diesen Lehrsatz auffgebracht; krafft welcher verbothen/ sich wider der Obrigkeit Berichte/ und wider der curieusen und gelehrten Leute Auslegung/ und endlich auch wider das Zeugnüs so vieler unzehlicher Zeugen/ welche von trefflichem Verstande/ auch scharffem und genauem Judicio sind/ und es mit Augen gesehen/ zu setzen und auffzulehnen.

Könte man nicht auch dieses darbey sagen/ daß man sich ein wenig gar zu viel auff seine Klugheit einbildete/ wenn man sich dahin verleiten lässet/ etwas nur darumb nicht zu glauben/ weil man es nicht vor möglich hält.

Wie können sich wohl/ sagt Helmontius, bey einer gleichmässigen Gelegenheit/ diejenigen entschuldigen/ die in ihrem Hochmuth und Stoltz so hoch gestiegen daß sie GOttes Allmacht nach dem Maas ihres Verstandes rechnen/ und leugnen/ was sie in ihr Gehirn nicht bringen können? Wer zwinget sie/ daß sie andere nach sich urtheilen/ und den Schluß machen/ daß dieses/ was sie nicht verstehen/ auch andere nicht begreiffen könten? Omnium animos ex suo æstimat, qui putat fieri non posse, quod intelligere non potest. de curat. Magnet. vuln. n. 9.

Man solte solchen groben Leuten/ die ihre Unwissenheit und Hochmuth mit dem Schatten ihres Mißglaubens bemänteln/ das vorsagen/ was P. Schottus, ein Jesuite/ etlichen Leuten/ die verneinet/ daß die Wünschelruthe die Wasser und Metalle anzeigete/ zur Antwort ertheilet: Es bedarff nicht/ daß man darüber lange streitet/ es ist einmahl gewiß/ daß solche Ruthe schlage/ wenn sie über Berg-Adern/ Brunn-Quellen und Schätze/ so in der Erden verborgen sind/ getragen werde. Die Sache ist unleugbar gnug. Aber da steckt der Knoten/ daß man wissen will/ ob die Würckung solcher Ruthe natürlich/ oder ob des Teuffels Hülffe darbey sey?

„Dubium ergò nullum est, quin dicta
„virgula effectum præstet in venis metal-
„licis detegendis & in pecuniis ac thesau-
„ris reperiendis, controversia solum est.
„Thavmatur. Physic. l. 4. c. 1. p. 422.

Indessen kan man auch von einem Menschen nicht erzwingen/ daß er etwas glaube/ ohne daß er wisse/ warumb? Man muß es sich gefallen lassen/ wann man hier desto genauer und vorsichtiger bey deren Untersuchung sich finden lasse/ je wichtiger dieser Casus ist/ und je mehr es scheinet/ daß es eine gantz neue Sache. Man soll aber auch hierbey die Regeln in acht nehmen/ welche uns/ wie wir uns in dergleichen Fällen zu verhalten/ vorgeschrieben sind. Weiland Herr Launoy, so ein Doctor in Navarren und in Criticis, seiner Schrifften wegen/ welche er über etliche Oerther in der Historia Ecclesiastica geschrieben/ sehr berühmt gewesen/ gibt dißfalls vier Reguln/ nach welchen man die Warheit von der Lügen unterscheiden könne:

1. Soll man denen Scribenten/ so zu gleicher Zeit gelebet/ zumahl wenn sie sonst vor auffrichtig gehalten werden/ und ihnen von keinen andern Zeugen/ so seines Alters mit ihm sind/ widersprochen werden/ Glauben zustellen.

2. Will er/ daß man dem mehr zutraue/ so sich dem Orthe/ da sich etwas begeben/ am nechsten befunden.

3. Soll solche Erzehlung nicht wider die Vernunfft/ weniger wider die/ so am meisten Licht und Grund zu haben/ scheinet/ lauffen.

4. Will er haben/ daß man einer Sache/ welche auff unterschiedliche Arth erzehlet wird/ und dabey die Zeugen in etlichen Umbständen nicht überein stimmen/ nicht trauen möge.

Wann wir nun solche treffliche Lehren bey der Historie von unserm Bauer mit der Wünschelruthen in acht nehmen wollen/ so wird man schon abnehmen können/ daß man nichts in Zweiffel zu ziehen habe; wenn man nur der Vernunfft hierbey Raum gibt/ welche uns selbst lehret/ daß die Wasser/ je näher man sie bey der Quelle schöpffet/ je reiner sind/ nach des Poeten Aussage:

Purius ex ipso fonte bibuntur aquæ.

Es sey nun/ wie ihm wolle/ so muß es so wohl in Franckreich/ als auch dem/ so die davon ausgegangene Schrifften lieset/ und einem/ der niemahls von der Wünschelruthe hat reden hören/ sehr fremde vorkommen; Denn ich kan gantz gewiß mit Grund der Warheit versichern/ daß ich nur von ungefähr/ so wohl

zu Paris / als in unterschiedlichen Provinzen des Königreichs mehr als funffzig Personen kennen lernen / welche sich dieses schlechten Instruments um Wasser-Quellen / Bergwercke und vergrabene Schätze zu finden / mit gutem Nutzen bedienet / und solche ihnen warhafftig in der Hand geschlagen. Es ist „viel besser / sagt der Pater Malebranche, daß „man einem Menschen gläubt / der saget / er „habe eine Sache selbst gesehen / als einer „Million von andern / die nur in Tag hinein „reden.

11. Dieser Wünschelruthe hat man gar unterschiedliche Namen gegeben / man hat sie genennet einen Caduceum oder Herolds-Stab: Eine Göttliche Ruthe: Eine Weissagungs Ruthe: Aarons-Ruthe: Jacobs-Stab. Und diejenige / welche hinter den Nutzen solcher wunderswürdigen Erfindung besser zu kommen vermeinet / haben nicht ermangelt / sie durch andere prächtige Benennungen noch mehr herau zustreichen: Als nemlich eine erleuchtende oder Feuer-Ruthe / eine springende oder Spring-Ruthe / eine brennende oder Brand-Ruthe; eine übersteigende Schlage-Ruthe / eine zitternde hebebebe- oder Stand-Ruthe / oder eine unterfallende Ruthe. Eine höhere oder Ober-Ruthe (vid. infr. c. 15.) welche ihr die Italiäner / so in denen Bergwercken in Trient und Tyrol arbeiten / beygeleget haben. Und über diese Namen hat der Basilius Valentinus fast eine besondere Auslegung in sieben Capiteln des andern Buchs seines Testaments geschrieben. Andere haben solche durch andere herrliche Gleichnüsse erkläret. Dieser gibt vor / daß es die Ruthe / so Moses gebraucht / um Wasser aus dem Felsen zu bringen: Andere vergleichen sie mit dem Scepter des Ahasverus, dessen Spitze die Esther nicht sobald geküsset / daß sie nicht alles erlanget / was sie gebeten. Ja es gibt ihrer etliche / so bey dieser Ruthe / die Worte des 23. Psalmens appliciren: **Dein Stecken und Stab tröstet mich.**

Es ist zwar der Menschen angebohrne Arth / daß sie in den Dingen / darüber sie von einer Hochachtung eingenommen worden / keine Maas halten können. Wir verwerffen billich dergleichen erzwungene Redens-Arten und unheilige Mißdeutung des Wortes GOttes / welches dadurch unfehlbar sündlich gemißbrauchet wird. Denn in der heiligen Schrifft man wohl dem / so unsern Verstand nicht übersteiget / nachgrübeln darff / das jenige aber / so höher ist / als unsere Vernunfft / soll man mit andächtiger Betrachtung verehren / und dieses ist dessen rechter Gebrauch / wie solchen die heiligen Vätter uns lehren. Dieses wird man aber gar gerne geschehen lassen / wenn man sie mit der Pallas ihrer Ruthe vergleichen wolte / welche diese Göttin / wie der Homerus erzehlet / gebrauchet / als sie den Ulysses jung gemachet / und auch dadurch ihm der Jugend Kräffte wieder benommen / so sie ihm verliehen hatte. Odyss. 13. & 16. Sie könte auch vor den Herolds-Stab des Mercurii ausgegeben werden / mit welchem dieser nach des Virgilii Gedichte / die Hölle auff- und zugeschlossen / und Wind und Wetter mit regieret An. 4. Diese könte auch die Ruthe der Circe seyn / mit welcher diese beruffene Zauberin die Menschen in Thiere verwandelt / und sonsten viel wunderliche Dinge gestifftet. Homer. Odyss. 10. Virgilius Æneid: Ovidius Metamorph. 17. Man könte sie auch den Weyh-Stab / so bey denen Römern an statt des Scepters gebrauchet worden / nennen / Alexand. l. 1. gen. dier. c. 28. Dieses wird man sich gantz und gar nicht entgegen seyn lassen / so weit auch als diese verblümte Redens-Arten gesucht seyn mögen; Indem es nach der Arth der Chymicorum geredet zu seyn scheinet / denen nichts zu viel deuchtet / wenn sie nur die Vortrefflichkeit ihres Philosophischen Steins hoch gnug heraus streichen können.

Es wird sehr schwer hergehen / die Zeiten / da man angefangen / sich der Wünschelruthe zu bedienen / eigentlich zu benennen. Ich habe bey denen Scribenten / so vor der Mittlern Zeit des Funffzehenden Seculi gelebet haben / nichts daran finden können. Wiewohl es wird davon in dem Testament des Basilii Valentini eines Benedictiner Mönchs / so umb das 1490. Jahr berühmt gewesen / weitläufftig gemeldet. Und befinde ich / daß aus seinen Schrifften fast so viel abzunehmen / als wann man deren schon vor solcher Zeit Kundschafft gehabt hätte / dürffte man sich aber auch wohl unterstehen zu behaupten / daß diese Wünscheiruthe schon vor 2000. Jahren bekannt und im Gebrauch gewesen / dessen ich denn eine gewisse Muthmassung habe / welche bey solchen Leuten / die einem Dinge recht nachzudencken wissen / vor so gar schlecht nicht wird geachtet werden. Denn warum solte man dieses aus den Augen setzen / was der Cicero am Ende seines ersten Buchs de Officiis vorbringet / da / als er seinen Sohn Marcum vermahnet / wie er sich überall in der menschlichen Gemeinschafft zu bezeigen habe / er ihm absonderlich vorprediget / wie er sich vor der Verführung der jenigen zu hüten habe / welche sagen / daß man eben nicht bedürffte sich umb das gemeine Beste zu bekümmern / es wäre denn die höchste Noth / und wenn man nun gleichsam durch die Virgilam divinam erlanget / was einem zur Nahrung und Kleidung dienet / solte man sich von allen gemeinen Geschäfften abreissen / damit man nur bloß die Zeit über dem Studiren obliegen könne. Quid si omnia nobis,

Quæ

quæ ad victum cultumque pertinent, quasi virgula divina, ut ajunt, suppeditarentur. Was aber mich glauben machet / daß der Cicero damit die Wünschelruthe / wie sie von der Hasel-Staude gemachet wird / gemeinet habe / ist dieses / daß er allda redet von einem grossen Glück / so auff einmahl ist beschehret worden / ohne daß es einem viel Mühe gekostet / als wie einem solchen geschiehet / der einen grossen Schatz gefunden / darbey noch dieses in Betrachtung zu nehmen / daß die Ausleger über diese Stelle des Ciceronis überaus abschnappen: und nicht davor halten / daß so ein trefflicher Mann sich eines abgeschmackten Sprüchworts / so nichts hinter sich und ohne Bedeutung wäre / solte gebrauchet haben / welches doch sonst der Erasmus und andere Ausleger absonderlich an ihm rühmen wollen. Varro, der gelehrteste unter denen Römern / hat eine Spottschrifft verfertiget / welche den Titul / Virgula divina, hat. Wie der Vetranius Maurus in dem Register über des Varronis Schrifften meldet. Und wir finden auch / daß diese Satyra zu unterschiedenen mahlen von dem Nonio Marcellino in seinem Buche de proprietate Sermonum, angeführet wird. Was aber vor allen mich beweget / darbey zu bleiben / daß der Cicero allerdings auff eine solche häselne Wünschelruthe sein Absehen gehabt / und sie ihm damahls nicht unbekannt gewesen ist / weil der Cicero am Ende seines ersten Buchs de Divinatione einige Verse des Ennii vorbringet / in welchen der Poete etlicher Leute spottet / die ein Handwerck draus machen / denen Leuten Bericht zu geben / wo Schätze zu finden / wenn man ihnen wolte eine Drachmam geben / und sie damit abweiset: Ich will euch solchen von Hertzen gerne geben / wenn ich es von dem Schatze werde nehmen können / so ich durch euer Hülffe finden soll.

Quibus divitias pollicentur ab iis drachmam ipsi petunt,
De his divitiis deducam drachmam, reddam cætera.

Und dieses ist die rechte Abbildung derer jenigen Landstörtzer / so noch heutiges Tages eben diese Griffgen brauchen / und auff denen Land-Häusern mit ihrer Wünschelruthe herum lauffen / und vermittelst der Hoffnung / so sie machen / grosse Schätze in denen unterirdischen Hölen zu entdecken / gar offte ein gut Theil auff Abschlag zum Voraus hinweg nehmen. Dieses ist fürwahr eine treffliche Antwort / mit welcher man solche Kohlen-Verderber mit höchstem Recht abfertigen kan / welche denen / so sie gerne anlocken wollen / daß sie ihr gut Geld umb Asche / so man auff den Boden der Schmeltz-Tiegel / darinne man vor langer Zeit her schon den Stein der Weisen gesuchet / zuletzt findet / vertauschen möchten / güldene Berge versprechen.

III. Ehe wir nun von den unterschiedlichen Arthen / wie man solche Wünschelruthe brauchet / reden / so ist darbey in acht zu nehmen / daß man ohne Unterscheid alles Holtz darzu anwenden kan / wiewohl dasjenige Holtz / das nicht so gar besonder locker / sich fast am besten dazu schicket.

Jacob Aymar / ein Bauer von St. Veran, nicht weit von St. Marcellin in Delphinat bürtig / der seither dem / daß er vermittelst solcher Wünschelruthe einen abscheulichen Mörder offenbahr gemachet / und ihn auff die 45. Meilen durch einen solchen schlechten Werckzeug verfolget / sehr berühmt worden / nimmt das erste Holtz darzu / so er antrifft / so wohl die Wasser-Quellen / als Ertzgruben / gestohlne Sachen / Diebe und Mörder ausfündig zu machen. Der Herr Royer, ein Parlaments-Advocat zu Roan, brauchet darzu einen Lorbeerzweig / oder auch die Stengel von Artschocken so wohl als auch „die Haselstauden. Noch zur Zeit / saget er / „habe ich hierunter noch keinen Unterscheid „angetroffen / kan auch nichts gewisses melden / welche Sachen sich am besten darzu „schicken / ob diese oder jene. Der Pater Dechales, ein Jesuite / saget / daß ein Edelmann / so sein guter Freund / die Aeste von Mandelbäumen darzu brauche; Indessen gibt es doch Leute / die alles groß machen / und ein Ding noch besser ausgrübeln wollen / und vorgeben / daß die Haselstauden gut wären / die Silber-Adern / das Eschenholtz die Kupffer-Bergwercke / die wilde Fichte die Bleygänge auszugehen / und wenn man Gold damit suchen wolte / gut gethan wäre / daß man an das eusserste der Ruthe ein wenig Eisen steckte. Etliche wollen / daß sie müsten im vollen Mond geschnitten seyn / aber die Warheit zu gestehen / so ist diese Anmerckung nichts nütze / wie auch die / davon George Agricola meldet / welcher saget / daß die Teutschen solche Ruthen erst mit gewissen gesprochenen Reimen beschwüren / und ingleichen auch noch mehr andere ungereimte Allfantzereyen / so Johann Belot Priester zu Milmont / ein Mann / der so viel aberglaubische / kindische und thörichte Händel / als irgend sonst einer im Kopffe hat / angemercket hat.

Es ist mir dieses vermeinte Segensprechen bey Brechung der Wünschelruthe in der That in die Händ gekommen / darvon dieser saget / Es müste solche mit einem eintzigen Schnitt an einer Mittwochen zu der Stunde / da der Mercurius regieret / geschnitten / mit gewissen Characteribus bemercket / und darbey ein Gebetgen gebetet werden / so / wie bey dergleichen Fällen zu geschehen pfleget / andächtig gnug klinget: Virga avellana debet uno ictu incidi, die Mercurii ortu Solis, &c. Man soll aber

„lieber solche unfertige / einem verständigen „Menschen übel anständige Händel einem „solchen Menschen / der weder recht klug ist / „nachdencket / daß ein GOtt im Himmel „sey / überlassen. Denn ich zweiffle gar nicht / daß die Betrüger und Landstreicher / denen diese Ruthe schläget / eine solche Gabe der Natur gar vielmahl mit solchen wunderlichen Ceremonien verheelen / damit sie ihr vermeintes Geheimnüs desto besser verbergen und heraus streichen mögen. Wie ich in meinem Tractat vom Magnethstein schon von denen jenigen / so einem jungen Hahn den Kopff durchbohren / ohne daß er davon stirbet / angeführet / allda habe ich gewiesen / daß dieses gar ein schlechtes und sehr leichtes Werck von der Welt / und nur bloß darinne bestehet / daß man dem Hayne den Kopff in der Mitten an einem Orth / wo das Gehirne nicht beschädiget wird / mit einer Spitze durchschläget / und dieses Thier also an einem Tisch angenagelt / ohne daß es davon sterbe / wenn man es nur nicht länger / als eine Viertel Stunde also liegen lässet. Ich habe dabey noch dieses angemercket / daß diese Gaucklen / damit sie einen überreden / was dieses vor ein schwehres Ding sey / darbey unterschiedene unverständliche Worte hermurmeln / so doch nichts zur Sache thun.

Die erste Arth die Wünschelruthe anzugreiffen.

WAs die Arth und Weise anlanget / wie man die Wünsch-ruthe brauchet / so ist dieses die gemeineste / daß man einen Zwiesel-Ast von einer Haselstaude / anderthalb Schuh lang / und einen Finger dicke / und / so es nur möglich / nur ein Jahrwachs oder Sammerlatte darzu nimmt. Man hält solches bey den beyden Aesten A und B mit beyden Händen / ohne daß man es gar zu sehr voneinander sperret / also / daß das öberste von der Hand gegen die Erde gehalten / und die Spitze C an der Ruthe vornan gekehret / und daß die Ruthe mit dem Horizont parallel getragen werde. Alsdann gehet man gantz sachte auff die Orthe / wo man Muthmassung hat / daß Wasser / Ertz-Adern / oder vergraben Geld lieget. Man muß nicht gar zugeschwinde gehen / weil man sonst das Volumen der Dünste / Dämpffe und Witterungen / so von dem Orthe / wo dergleichen Dinge liegen / auffsteigen / die Ruthe gleichsam anstecken / und solcher also die Bewegung oder Schlagung verursachen / auseinander treiben würde.

Die andere Arth / die Wünschelruthe zu halten.

ETliche halten solche Ruthe anders. Des Herren Rogers Methode ist / solche auff der umgekehrten Hand in gleicher Wage zu tragen / welche er folgender massen vorstellig „machet: Man muß / wenn man Wasser „finden will / umb solchen Zwiesel-Ast ent„weder von einer Haselstaude / Erle / Eiche / „oder Apffelbaum ungefehr einer Ellen lang „und eines Fingers dicke nehmen / damit es der Wind nicht leicht bewegen könne / solche auff die eine Hand in gleicher Wage / so viel als nur möglich / legen / und also sachte fortgehen / wenn man nun über eine Quell-Ader kommet / wird sich solche bewegen.

Die dritte Arth / die Wünschelruthe zu halten.

PAter Kircherus, ein Jesuite / meldet / daß er in Teutschland solche divination auf eine andere Arth machen sehen! Man nähme nemlich einen Schößling von einer Haselstaude / so gantz gleich und ohne Knoten / und schneide es in zween gleiche Theile von einer Länge: höhle darauff den einen Theil wie ein Näpffgen aus / und den andern spitzete man zu / also / daß man ein Theil in das andere stecken könne / und trage es also zwischen den beyden Zeiger-Fingern haltend / wie die Abbildung vorstellet. Wenn man nun über Wasser- oder Berg-Adern gienge / so bewegeten und beugeten sich solche Stöckgen.

Die vierdte Arth / eine Wünschelruthe zu halten.

ES ist noch eine andere Arth / welche ich aber von gar wenigen / so aus dem Wasser-Quellen suchen ein Handwerck machen / nachthun sehen. Sie nehmen einen langen Schößling von einer Haselstaude / oder einem andern festen und geraden Holtz / gleich einem gemeinen Rohr / fassen die beyden Enden mit ihren Händen / und beugen es ein wenig wie einen Bogen / und tragen solches Horizontal; in dem Augenblick nun / da sie über eine solche Quelle gehen / so wird sich solcher Stab drehen / und der Bogen sich nach der Erde zu neigen.

Es

Es ist nicht alleine dieses wahr / daß nicht ein jeder die Gabe hat/daß ihm die Wünschelruthe auff Wasser / Metall/ gestohlene Sachen/ oder Missethäter schlage/sondern es verleuert auch diese Gabe gar offt ihre Krafft; Also / daß ich selbst erfahren/ daß eben die Person / der sie zuvor zum öfftern geschlagen / nachmahls solche Krafft nicht mehr gehabt. Welches man denn zu mehrmahlen wahrgenommen. Wie man sehen kan bey dem P. Schotten einem Jesuiten. Non omnes cum Virgula loqui possunt! nec eidem personæ semper percutit Schott: Magia Sympath. l. 4. part. IV. Syntag. 4. c. 10. p. 426.

Es ist auch dieses wahr / daß diese Würckung bloß der Person zuzuschreiben ist / so solche träget. Denn wenn man solche der Ruthe beylegen könte / so wäre nichts gewissers/ als daß/ wenn man sie in eine Angel oder wie eine Magnet-Nadel in einem Compaß schwebend hienge / solche eben auch ihre Bewegung über Wasser und Metalle haben würde; Welches aber gantz und gar nicht geschicht / nach der Meinung des Paters Schotti, des Jesuitens p. 425. de Magia Sympath: Ich mache daher den Schluß/ daß diese Würckung nicht von einer Krafft / so in der Ruthe stecke/ herkomme.

Es hat auch das Ansehen / als ob diese Wünschelruthe im Anfange nicht zu allen/ wie itzund geschicht/gebrauchet worden. Man kan auch nicht wissen/ wer der erste gewesen/ so hinter diese herrliche Erfindung kommen: Etliche sind der Meinung / daß der Paracelsus, indem er dafür gehalten / daß die Metallen mit etlichen gewissen Reimen eine Sympathie haben / diesen Gebrauch bey denen Bergleuten auffgebracht / wie der Aldrovandus l. 1. 3. ratio metall. inven. p. 20. haben will. Man kan aber aus den Schrifften des Paracelsi ersehen / daß er / an statt von der Wünschelruthe viel Rühmens zu machen / oder Ihr was sonderliches zuzutrauen/ vielmehr an vielen Orthen davon / als von einer Sache/ welche er niemanden rathen will/und er überall verwirfft / redet; Indem er saget/ daß mit solcher gar ein ungewiß thun sey. Virgula divinatoria fallax est, sæpius etiam in numulum unum perditum intendens. „Das ist / die Wünschelruthe ist ein betrüg„lich Ding / so einem offt auff einen einigen „verlohrnen Pfenning führet. Paracels. Philosoph. Occult. p. 490. Wie dann eben auch dieser Paracelsus weiter meldet / daß / wenn man an einem solchen Orth / da die Ruthe hingeschlagen / graben lassen / man doch zum öfftern das geringste nicht von einem Schatze gefunden/ ob sie gleich sonst auff die geringste Müntze schlüge. Und dieses könte leicht daher geschehen / weil die Berg-Geister und Gespenster solche Schätze/ so sie besässen/ aus Furcht / daß sie ihnen möchten genommen werden/ verrückten. Nachdem bringet dieser Ertz-Vatter der Chymisten aus sonderbahren Unverstand noch dieses vor / daß auff den Fall man sie beschwören lassen müste. Wie denn gottlose Leute sich offt verleiten lassen/ die heiligsten Sachen darzu zu mißbrauchen/ damit sie die vermeinten Schätze finden/und den bösen Geist/der solche besitzen soll / verjagen möchten. Hierinn trret der Paracelsus überaus sehr / sein Irrthum aber rühret daher/ weil er davor gehalten/ daß die Wünschelruthe sonst auff nichts/ als die Metalle schlüge.

Die Wünschelruthe treugt niemahls/ weil sie eben so auff Wasser / todte Cörper und hohle Klüffte in der Erde schläget / mit einem Wort auff alles/ was Dampff / Dunst und Witterung machet. Also ist es weit gefehlet / wenn man vorgibt / daß der Paracelsus den Gebrauch der Wünschelruthe zum Bergwercken erfunden; wir sehen vielmehr/ daß der Basilius Valentin, so dreissig Jahr zuvor schon in Ruff gewesen/ 7. gantze Capitel darzu angewendet hat/ den Nutzen der hasselnen Wünschelruthe bey Suchung der Bergwercke vorzustellen.

Dieser des Paracelsi Irrthum gibt uns zu erkennen / daß damahls / nemlich umb An. 1530. zu welcher Zeit dieser geschrieben / man auff die Eigenschafft / daß sie auff Wasser und Cörper der Ermordeten schlüge / noch nicht Achtung gegeben. Und bilde mir ein/ daß nachdem man erst gewahr worden/ daß sie eben auch auff andere Sachen schlüge.

Es ist einmahl gantz gewiß / daß fast die meisten Erfindungen nur von ungefähren Zufällen ihren Uhrsprung haben / und hat man die Heimlichkeiten der Natur am wenigsten gefunden/ da man sie am meisten gesuchet. Die Chymisten/ welche gar offt das nicht antreffen / was sie mit grossem Fleiß und Gedult ausgrübeln/ finden manchmahl gleichsam unterwegens hernachmahls die allerherrlichsten Dinge / und entdecket ihnen also ein ungefährer Zufall die allerverborgenste Sachen / hinter welche sie sonst nimmermehr gekommen wären/ wenn sie den ordentlichen Weg gehen wollen.

Der Apelles konte nicht aussinnen / wie er den Schaum von einem Pferde vorstellen solte/und warff aus Ungedult den Schwam/ damit er die Farben abzuwischen pflegte / wider die Tafel / darauff er mahlte/ und damit brachte er solchen Schaum zuwege / so er durch Künst nicht ausrichten kunte.

Man erzehlt/ daß ein Glasmacher / als er einmahl Glas verschnitten / und ungefähr durch ein Kügelgen Glas siehet/ so abgesprungen war / wird er gewahr / daß ihm dadurch alles

alles ungemein grösser vorkommt / als sonst gewöhnlich / und dadurch erfindet er eben die Microscopia, daran er niemahls gedacht. Und war also auch dieses ein blosser ungefährer Zufall / daß ein Bauer bey St. Marcellin gewahr worden / daß die Wünschelruthe auff die todten Cörper der Entleibeten schlage. Denn als er einmahl in seiner Nachbarschafft Wasser-Quellen auffsuchte / so schlug ihm die Ruthe mit solcher Gewalt / daß er vor gewiß davor hielte / es müste nicht weit davon Wasser seyn. Er war aber eben so / wie wir von Paracelso gesaget / betrogen / denn an statt des Wassers / traff er in einem Fasse eine ermordete Weibs-Person an. Da fiel ihm stracks ein / daß es keine andere seyn könte / als die / welche vor vier Monat weggekommen war / und niemand wuste / wohin.

Dieser Bauer begab sich alsobald in das Hauß solcher Weibsperson / und war nur ein klein wenig darinnen gewesen / so ließ er die Ruthe gegen alle / die im Hause waren / schlagen / sie rührte sich aber nicht / biß auff den Mann / da sie sich denn überaus hefftig drehete. Als nun dieser Vogel alsobald die Flucht ergriff / kunte der Bauer den Schluß leicht machen / daß die Wünschelruthe / sowohl auff der Todten Cörper / als auch die Missethäter so gut / als auff die Wasser-Quelle und Ertzgänge schlage.

Das II. Capitel.

Eine unerhörte Geschicht von einem Bauer / welcher durch Anführung der Wünschelruthe / einen Mörder mehr als 45. Meilen zu Lande und 30. Meilen zu Wasser verfolget.

MAn hat zu Paris unterschiedliche / so wohl gedruckte / als geschriebene Relationes, von einer Entdeckung eines Mords / so vermittelst der Wünschelruthe geschehen; Was die That und Sache an sich selbst betrifft / so treffen sie gar wohl mit einander überein / ob gleich die Authores in Erklärung dieser unerhörten und sonderbahren Würckung / als jemahls eine gewesen / nicht miteinander eines sind; Also / daß ich stracks bey der ersten Erzehlung dißfalls beruhen können; Jedoch habe ich meiner Schuldigkeit gemäß erachtet / des Herrn Vaginay, Königlichen Gerichts-Procuratoris zu Lyon, einer sehr wohl meritirten Obrigkeitl. Person Bericht / darinnen er seinen Fleiß und Geschicklichkeit sonderlich sehen lassen / allen andern / so über diesen schrifftlichen Proceß gefertiget worden / vorzuziehen.

Dieser Relation füge ich noch unterschiedliche Umstände bey / welche ich aus den Brieffen genommen / so an den H. Abt Begnon, ihn von der gantzen Sache / wie es sich allenthalben zugetragen / ausführlich zu berichten / geschrieben worden. Woran denn denen / welchen die Beförderung der guten Wissenschafften lieb ist / daß sie recht hinter eine Sache kommen / vielleicht ein Gefallen geschehen wird / damit wenn man ja die eigentliche und unmittelbahre Ursache solcher besondern Würckung nicht ergründen könne / man zum wenigsten darauff fussen möge / daß die Sache an sich selbst wahr sey.

Man wird es sich nicht lassen zuwider seyn / daß ich hierbey unterschiedliche Stücke einiger gelehrten Leute Brieffen mit einbringe; Denn man solche bey Hofe mit Lust gelesen / und anderweit von einem solchen wohlverdienten Mann herkommen / dem wir selbst Danck schuldig / daß er alles so genau beobachten wollen / umb der Warheit dieser Begebenheit / so weit sie die Krafft der Wünschelruthe betrifft / recht eigentlich zu erforschen; Diese Brieffe sind wegen der vorhabenden Materie umb so viel mehr merckwürdig / weil sie umb einen guten Theil von dem Fleiße und Mühe / so gar viel vornehme / verständige und kluge Männer angewendet haben / hinter die Sache zu kommen / ob auch bey diesem Gebrauch der Wünschelruthe einige Würcklichkeit und Gewißheit sey / vor Augen stellen.

Erzehlung wie es Jacob Aymar bey Entdeckung solches Mords zu Lyon angefangen.

DEn 5. Julii 1692. umb zehen Uhr gegen Abend wurde zu Lyon ein Weinhändler mit seiner Frau in einem Keller todt geschlagen / das Geld / welches sie in einem nahe darbey befindlichen Cabinet / so sie zur Schlaffkammer mitbrauchten / zu stehlen. Welches alles mit solcher Behändigkeit und in der Stille verrichtet worden / daß niemands im Anfang den Mord gewahr worden. Wordurch die Mörder Gelegenheit bekommen / sich aus dem Staube zu machen; Ein Nachbar / dem die That überaus zu Hertzen gienge / erinnerte sich / daß er einen wohlhabenden Bauer / Namens **Jacob Aymar** / kennete / welcher sich verstünde / denen Räubern und Mördern

Mördern nachzusetzen / ließ ihn nach Lyon holen / und stellet ihn dem Königlichen Gerichts-Procurator vor / dem dieser Bauer versprach / wenn man ihn an den Orth / wo der Mord geschehen / führen würde / damit er sich die Impression davon recht machen möchte / er denen Rechtschuldigen gantz gewiß auf dem Fuße nachzufolgen / und sie / sie möchten auch seyn / wo sie wollten / aufzutreiben sich getrauete.

Er gestunde / daß er / solches auszuführen / eine Wünschelruthe brauchte / von was vor Holtz / und zu was vor Zeit / und ohne einige Umstände sie geschnitten seyn möge / wie er sich solcher / damit sonst das Wasser / Bergwercke und vergrabene Schätze zu suchen / bedienete. Der zu peinlichen Sachen bestellete Richter / und Königliche Gerichts-Procurator schickten ihn also in solch Gewölbe / wo die That geschehen war. Allda kam er gantz aus sich selber / sein Puls schlug ihm / wie er in hefftigen Fiebern pfleget / und die Ruthe / so er in den Händen hielte / schlug an den zweyen Orthen / wo man die beyden entleibten Cörper des Weinhändlers und seiner Frau gefunden hatte / mit aller Macht. Als er sich nun die Impression wohlgemachet / so gieng er seiner Ruthe nach / durch alle Gassen / durch welche die Mörder ihren Weg genommen hatten ; Er gieng in den Hof des Ertz-Bischoffs / und kam also an das Thor an der Rone , welches / weil dieses alles zur Nacht geschahe / verschlossen war.

Des andern Tages gieng er aus der Stadt über die Brücke / so über die Rone gehet / stets seiner Ruthe nach / und lenckete sich auf die rechte Hand den Fluß die Länge hinauff. Die drey Personen / so ihn begleiteten / bezeugeten / daß er manchmahl die Spur aller drey Mitschuldigen / und auch bißweilen nur ihrer zwey gewahr würde : Bey dieser Ungewißheit nun / führete ihn seine Ruthe biß an das Hauß eines Gärtners / da wurde er deren Anzahl vergewissert. Denn als er dahin kam / behauptete er mit aller Macht / daß sie um den Tisch gesessen / und unter drey Flaschen / welche in der Cammer waren / eine angerühret hätten / auf welche auch die Ruthe gantz sichtbarlicher Weise schlug ; Endlich bekandten zwey Kinder von 9. biß 10. Jahren / welche erst läugneten aus Furcht / daß sie möchten von ihren Eltern / weil sie die Thüre wider Verboth offen gelassen / gestrafft werden / daß drey Kerl / welche sie beschrieben / sich in das Hauß geschlichen / und Wein aus der Flasche / welche der Bauer bemercket / getruncken hätten.

Da man nun aus der Aussage der Kinder schon hinter so viel gekommen / stunde man nicht ferner an / dem Bauer nachzufolgen / und eine halbe Meile am Ufer der Rone weiter hinunter zu gehen / da man denn im Sande die Fußstapffen dieser Vögel gewahr wurde / daraus man sich die Rechnung machen konte / daß sie sich auf das Wasser begeben hätten. Der Bauer folgte ihnen auf dem Wasser so genau nach / als auf dem Lande / und ließ sich mit seinem Schiffe der Spuhr nach / und unter einem Bogen der Brücke / darunter man sonst niemahls fähret / wegführen / daher man muthmassete / weil die Bösewichter von dem rechten Wege sich abgelencket / sie gewiß keinen Schiffer oder Fehrmann gehabt haben müsten.

Auf solcher Reise nun / liesse dieser Bauer an allen Orthen / wo diese Vögel gelandet hatten / anfahren / und kam also überall auf die Spuhr / fand auch allenthalben / wo sie gelegen / und wuste / mit grosser Verwunderung der Wirthe und Zuseher / die Betten / darinnen sie gelegen / die Tische / worüber sie gespeiset / und die Krüge und Gläser / so sie berühret.

Endlich kam er in das Lager bey Sablon, allda er eine viel stärckere Bewegung bey sich befand / und hielt gar sicher dafür / daß er diese Mörder unter der Menge der Soldaten daselbst antreffen / werden und ausspühren würde. Er durffte aber / sich dessen zu versichern / seine Ruthe nicht brauchen / aus Beysorge / er möchte von denen Soldaten Antrehens und Ungelegenheit haben.

Aus diesen Ursachen kam er wieder zurücke nach Lyon / von dar man ihn zu Wasser mit Recommendation-Schreiben wieder zurücke nach Sablon schickte / er traff aber diese Schelmen nicht mehr da an / machte sich dahero auf den Weeg ihnen weiter zu folgen / und war stets hinter ihnen her / biß ala foire de Beaucaire in Languedock / und zeigete auf diesem Weeg alle Betten / Tisch und Stühle / worauff sie gelegen oder gesessen / an.

Als er zu Beaucaire war / und auf den Gassen suchete / führete ihn die Wünschelruthe vor die Thür eines Gefängnüsses / da er ausdrücklich sagte / daß einer von solchen Vögeln drinne wäre ; Als man nun aufgemachet / wiese man ihm 14. biß 15. Gefangene / er gieng vor alle mit der Ruthen / sie bewegte sich aber vor keinem / als vor einem Nahmens Bossu, welcher kaum vor einer Stunde wegen eines geringen Diebstahls eingekommen war.

Der Bauer sagte stracks / daß dieses unstreitig einer der Mörder-Gesellen wäre / und machte sich darauf fort / die andern aufzusuchen / und befande / daß sie einen Fußsteig / der auf dem Wege nach Nismes führete / gegangen wären. Vor dißmahl nahm man

nichts weiter vor/ man führete hernachmahls den Bossu nach Lion, welcher gegen dem Bauer behaubten wolte/ seine Ruthe löge/ und schwuhr/ daß er keine Wissenschafft von diesem Morde hätte/ und niemahls zu Lion gewesen wäre.

Unterdessen/ als man ihn nun eben den Weg zurücke führete/ den er auf der Flucht genommen/ und von dem Wirthe/ wo er zur Herberge gelegen/ erkant wurde/ gestunde er zu Bagnols, daß er in eben dem Hause/ als er die Rhone hinunter in Gesellschafft zweyer Kerl gereiset wäre/ gewesen. Er gestunde/ daß es 2. Provenzaler wären/ so ihn vor einen Diener angenommen/ und ihn gezwungen/ sich in diese That mit zu mengen/ er hätte aber darbey weder gemordet noch geraubet; und daß diese Provenzaler diese Mordthat und Diebstahl allein begangen/ davon er nicht mehr als 6. Thaler und einen halben bekommen. Diese Geständnüß war dem Bauer fast lieb/ weil daraus ziemlich abzunehmen war/ daß er sich nicht geirret hätte. Und was das Allermercklwürdigste war/ so konte dieser Bauer den gantzen Weg lang nicht hinter dem Bossu hergehen/ weil ihm allezeit gantz übel um das Hertze war. Solches nun zu meiden/ muste er allezeit vor ihm herwandern. Und war ausser allem Zweiffel einiger Uhrsache/ warum dieser Bauer an keinem Orthe seyn konte/ wo ein Mord vorgegangen/ daß er nicht mercklich vom Hertzweh angegriffen/ und eine Schüttelung/ wie bey einem Fieber/ empfunden/ welches ihm aber nicht so starck war/ wann er den Mördern auf dem Wasser nachsetzte; dergleichen ihm aber nicht begegnete/ wenn er Wasser oder ander versteckt Geld suchete.

Der Bossu bekante bey dem ersten Examen zu Lyon/ daß den Tag/ da der Mord geschehen/ zween Kerl/ so Provenzalisch geredet/ ihn in einen Kauff-Laden geführet/ allda sie zwey Holtz-Aexte gekaufft oder vielmehr gestohlen/ und um 10. Uhr auf den Abend hätten sie alle drey sich zugleich zu einem Weinhändler begeben/ welchen sie veranlassel/ daß er mit seiner Frauen/ unter dem Vorwand/ eine grosse mit Stroh überzogene Flasche voll Wein zu füllen/ in den Keller gegangen/ darauf wären diese Provenzaler, ohne ihn mitzunehmen/ mit den armen Leuten hinunter gestiegen/ und hätten sie mit den Aexten todt geschlagen. Darauf sie wieder herauf in den Laden gekommen/ einen Kasten eröffnet/ und daraus 130 Thaler/ 8. Louis d'or, und einen silbernen Gürthel gestohlen. Er bekannte weiter/ daß sie sich hurtig darvon gemacht/ und in einen grossen Hof versteckt. Da sie denn des Tages darauf zur Pforte/ nah an der Rone, herausgegangen/ und in eines Gärtners Hause in Beyseyn zweyer Kinder getruncken; daß sie an dem Fluß einem Kahn leß gemachet/ in dem Lager zu Sablon und zu Beaucaire gewesen; Er bekannte ebenfalls/ daß sie eben bey dem Wirth gelegen/ allwo sie der Bauer/ desto besser Kundschafft von ihnen zu haben/ durchführen lassen.

Diese des Bossu Bekänntnüs erläuterte viel Dinge/ dahinter man zuvor nicht kommen können. Denn man fande in dem Laden/ so sie an statt der Cammer brauchten/ eine neue Holtz-Art/ so gantz blutig/ und eine Flasche/ so fast voll Wein gefüllet war.

So balde als die Zeitung/ daß der Bossu gefangen in Lyon erschollen/ da fällete ein jeder nach seinem Gutdüncken über den Mann mit der Wünschelruthe/ der diesen armen Teufel so genau auf die 45. Frantzösische Meilen (denn so weit ist von Lyon auf Beaucaire,) verfolget und ertappet/ sein Urtheil. Die Gelehrten und Curieusen wurden über eine so unerhörte und seltsame Sache/ dergleichen vor Alters man niemahls erfahren/ gantz rege. Man stellete Proben an/ man besuchte solchen Bauer/ man ließ es ihn erzehlen/ man hörete zu/ man fragte ihn alles aus/ man gab auf alles/ was er that/ genaue Achtung/ und es verlohnete sich auch die Sache der Mühe. Die Gelehrten fiengen es aber fast am klügsten an. Denn sie veranlassten den Bauer/ daß er wieder in Keller sich begab/ damit er die Probe wieder aufs neue machen möchte; Und dieses geschahe in Gegenwart unterschiedener Leute: Er gieng den Keller wieder durch und durch/ und die Bewegung der Ruthe bemerckete die beyden Orthe/ wo der Mann mit der Frau todt nieder gefallen war. Es brach ihm der milde Schweiß aus/ der Puls schlug hefftiger/ und währete dieses fast eine gantze Stunde. Man gieng in der angestellten Probe noch weiter. Man nahm die blutige Art/ und noch 2. andere neue/ von einem Meister gemacht/ und legte sie einen Schritt weit jede absonderlich von der andern. Der Bauer setzte auf jede seinen Fuß/ und die Ruthe schlug bey keiner/ als bey der blutigen. Man stund in den Gedancken/ daß der Bauer die Bewegung solcher Ruthe mit Fleiß machete/ deßwegen versteckete man sie in die Erde/ und band ihm die Augen mit einem Tuche zu/ und dennoch schlug die Ruthe unfehlbahr auf die blutigte. Und dieses geschahe nicht allein in Beyseyn vieler vornehmen/ sondern auch sehr klugen und verständigen Leute/ welche sich sonst nicht leicht die Augen blenden lassen.

Ich halte davor/ daß/ wenn man dieses/ was in dem ersten an den Hrn. Abt Bignon geschriebenen Brieff gemeldet ist/ lesen wird/ auf keine

auf keine andere Gedancken gerathen werde. Und dieser lautet folgender Gestalt:

„ Vor etlicher Zeit kam der Herr von Berulle des Abends um 9. Uhr zu mir / und „ hatte den peinlichen Richter / und Königl. „ Gerichts-Procurator, und den Grafen von „ Varax bey sich / er stellete mir einen Bauer „ vor / der / wie man saget / von St. Marcellin, „ aus dem Delphinat, seyn solte / und meldete / „ daß er dieser wäre / von dem er mir schon ge„ sagt hätte / welcher die Gabe hätte Brunnen „ zu finden / wie auch Diebe und Mörder aus„ zuspühren.

„ Man wiese mir hernachmahls 3. grosse „ Aexte / welche ein Laquey von des peinl. „ Richters seinen nachtruge / so einander „ gleich / und von einem Meister verfertiget „ waren. An einer derselben klebte ein wenig „ Blut / und wie man mir sagte / sollte es die „ seyn / die man zu einem Todtschlag vor eini„ gen Tagen gebrauchet. Und versicherte / daß „ des Bauers Wünschelruthe nur bey dieser / „ und nicht bey denen andern schlüge / er hätte „ es schon gesehen / und bäte also / ich möchte „ dergleichen auch belieben. Der Herr Be„ rulle und ich / nahmen die Aexte / und ver„ steckten sie in meinem Garten an unterschie„ dene Orthe unters Graß / ohngeachtet es „ schon Nacht war. Der Herr Berulle brauch„ te noch diese Vorsichtigkeit / und verband „ dem Bauer die Augen mit einem Tuche / und „ führte ihn bey der Hand darzu. Die Ruthe „ schlug weder auf die erste / noch auf die dritte / „ sondern auf die andere / welche man bey dem „ Liecht des Wachsstocks vor die Mörderische „ erkannte. Ich war mit der ersten Probe „ nicht vergnügt / sondern glaubte / daß es „ durch einen ungefähren Zufall geschähe / „ und ließ durch meine Leute drey Küchen„ Tücher holen / und wickelte in deren jeden „ eine von den Aexten / und führete den „ Bauer abermahls darzu / als er es aber „ gewahr wurde / sagte er / daß er nicht glau„ bete / daß seine Wünschelruthe darüber „ schlagen würde / und traff auch ein / sie schlug „ nicht. Ich fragte den Bauer / ob sie denn „ auch über den Aexten schlagen würde / wenn „ sie mit Erde bedecket wären / welches er be„ jahete. Darauff vergruben der Herr Be„ rulle und ich solche in meinem Garten / an „ unterschiedlichen Orthen / daß er es gantz „ nicht zu sehen bekame. Darnach führete „ man den Bauer wieder darzu.

„ Die Wünschelruthe schlug wieder nicht „ bey der ersten und andern / aber wohl auf „ der dritten / welche wir bey dem Wachs„ liechte wiederum vor die mörderliche erkann„ ten. Und dieses ist es / was ich von dem „ Bauer gesehen.

Aber sehet / was mir gestern Abend be„ gegnete / der hiesige Königl. Gerichts-Pro„ curator, welcher / beyläuffig zu melden / ei„ ner der Klügsten und Geschicktesten dieser „ Orthe / liesse mich gegen 6. Uhr abholen / „ und führte mich in das Hauß / worinnen „ der Mord geschehen / daselbst traffen wir „ an Hrn. Grimaut, Zoll-Directorn, der ein „ recht ehrlicher Mann ist / und einen jungen „ mir unbekannten Advocaten / Nahmens „ Besson, von dem mir aber der Königl. Ge„ richts-Advocat sagte / daß er auch die „ Gabe hätte / daß ihm die Ruthe schlüge / „ so gut als dem Herrn Grimaut. Wir „ giengen alle hinab in den Keller / wo der „ Mord verbracht worden / und allezeit „ wenn der Herr Grimaut und der Advocate „ über den Orth / da der Mord geschehen / „ oder noch Blut lag / schritten / so schlug „ ihnen die Ruthe / so sie in Händen hatten / „ welches aber wenn sie den Orth vorbey wa„ ren / nicht geschahe. “

Diesen Handel trieben wir eine ziemli„ che Stunde / und machten über diese „ mörderische Art / so der Königl. Gerichts„ Procurator herbringen lassen / unterschied„ liche Proben / welche alle richtig eintraf„ fen. “

An dem Advocaten wurde ich noch mehr „ besondere Dinge gewahr / die Ruthe schlug „ ihm viel stärcker / als dem Herrn Gri„ maut, und wenn ich einen Finger in sei„ ner Hände eine / indem ihm die Ruthe „ schlug / legete / fühlete ich / daß ihm die „ Blut-Ader in den Händen viel stärcker / „ als sonst schluge. Der Puls war hefftig / „ wie bey einem starcken Fieber / und schwitzte „ ziemliche Tropffen / also / daß er vielmahls „ in den Hof gehen muste / Lufft zu schöpf„ fen. “

Ich gebe es nun dem Hrn zu bedencken / „ ob nun nichts von der Wünschelruthe zu „ halten sey? “

Man mag darüber lachen / wie man will. „ Ich hoffe aber / daß mir bald Recht soll ge„ schafft werden / und daß die Proben / so „ man von denen / so das Wasser suchen können / „ zu Pariß wird machen lassen / gar bald wer„ den darthun / daß wir allhier Ursach gehabt „ haben / zu glauben / was wir selbst gesehen. “

Denn da ist kein Zweiffel / daß die Krafft „ Mörder auszuforschen / sich bey denen mei„ sten finden werde / so dem Wasser nachsuchen „ können. Ich sage bey denen meisten / denn „ ich dessen schon versichert bin / daß solche „ nicht bey allen sey.

Da siehet man nun / wie alles so umständlich beschrieben ist / daß man nichts mehr wird verlangen können. Damit wir aber wiederum auf unsere Erzehlung kommen; So wurde zwey Tage hernach dieser Bauer / mit denen Gerichts-Knechten / auf den Fußsteig / so nach Nismes gehet / gesendet / wo man vormahls aufgehöret / denen andern beyden Vögeln zu folgen.

Die Wünschelruthe führete sie nach langem umschweiffen / nach Beaucaire vor eben die Gefängnüß-Thüre / wo man den Bossu gefunden / da versicherte er / es wäre noch einer drinne. Es wurde ihme aber durch den Stockmeister aus dem Traume geholffen / so ihnen sagte / daß ein Kerl eben so gestaltet / wie einer von denen beyden Schelmen seyn sollte / vor weniger Zeit dahin gekommen / und nach dem Bossu gefolget hätte. Der Bauer kame nach dem wieder auf die Spur biß in ein Wirthshauß zu Toulon, wo sie den Tag zuvor zu Mittage gegessen hatten; Darnach folgete er ihnen auf der See / denn sie waren da zu Schiff gangen / um nach Genua zu fliehen. Er wurde bald gewahr / daß sie / von Zeit zu Zeit / auf den Küsten angelandet / und daß sie unter Olivenbäumen gelegen hatten / und / ungeachtet des grossen Sturms und Windes / so entstunde / verfolgete er sie ohne sie anzutreffen / biß auf die äusserſten Gräntzen.

Unterdessen wurde dem Bossu der Proceß mit allem Fleiß gemachet / und als der Bauer wieder kam / wurde dieser Missethäter / so sich nur von 19. Jahren ausgab / lebendig gerädert zu werden / verurtheilet / und als er vor dem Hause des Weinhändlers vorbey geführet wurde / lase man ihm das Urthel vor.

Es war nun der arme Sünder kaum vor das Hauß gebracht / so bathe er aus freyen Stücken die guten Leute um Verzeihung / und bekandte / daß er Schuld an ihrem Tod wäre / indem er diesen Diebstahl angegeben / und zu der Zeit / da der Mord geschehen / Schildwacht gehalten hätte.

Davon meldet des Abbts Bignons Brief „alſo: Einer von denen Mitgehülffen dieses „Mords / der zu dem Handel mit der Wünschelruthe Gelegenheit gegeben / und dem „man / vermittelst solcher / biß nach Beaucaire nachgesetzet hatte / ist vor 2. Tagen lebendig gerädert worden; Er hat alles bekannt / und sein Geständnüß hat mit dem / „was die Ruthe entdecket / ingleichen mit 50. „andern Proben und Umständen / so man „anders woher gehabt / genau eingetroffen; „So / daß kaum eine dergleichen Sache / jemahls besser und klärlicher ans Liecht gebracht worden.

Dieses ist ja eine Sache / so ich ein vor alle mahl glauben muß / ob ich mich gleich aller Rechte der Philosophischen Freyheit gebrauchen wollen / welche sonst nicht gerne auf den Credit und Autorität der Zeugen es beruhen lässet / sondern von undencklichen Jahren her gewohnet / alles das / was in natürlichen Wissenschafften neues an Tag kommt / auf das schärffeste zu untersuchen. Gleichwie aber solche Freyheit eben so sehr lächerlich noch abgeschmackt nicht ist: Alſo hat sie auch ihre Schrancken / welche / wenn man sie überschreitet / solche Freyheit zu einer närrischen und unverständigen Mißtraulichkeit machet / welche mehr aus ihrem närrischen Eigen-Sinn / als nach der Vernunfft alles in Zweifel ziehet / so einem jungen gantz unbedachtsamen Menschen mehr / als einem rechten Philosopho anstehet.

Die Herren in der Königlichen Societät zu Londen / welche / was die Vorsichtigkeit belanget / sehr gewissenhafftig seynd / ehe sie ihr Urthel über eine Sache heraus geben / lassen sich doch vergnügen / ein solch neu Phænomenon der Natur zu glauben / wenn solches nur sechzig biß hundert Personen bezeugen können. Aus diesem Grunde nun will derjenige / der sie beschreibet / behaubten / daß man an der Gewißheit ihrer Proben nicht zweifeln solle.

Wie ich nun bey meiner Erzehlung / so ich vorgebracht habe / ein mehrers nicht verlange / so will ich doch bey der Gelegenheit / der / mit der Wünschelruthe gethanen Proben dieses / was von dergleichen Proben bey der Königlichen Societät vorgebracht / anführen.

So will ich denn sagen / daß dieses / was „man sonst in der Welt vor wahr hält / und „nachthut / ausser denen Geheimnüssen in „Religions-Sachen / nichts so gewiß und „wahrhafftig / als dieses / so man bey der „Königlichen Societät vorbringet / denn in „allen den Dingen / so man glauben / etwas „darvon halten / oder zum wenigsten der „Wissenschafft werth achten soll / kommt „wohl keine Gewißheit / damit man sonst „überall zufrieden ist / dergleichen die bey denen Dingen / so wir der gelehrten Welt vorbringen / in acht genommen wird. Ich „darff deßwegen alle verständige Leute zu „Zeugen anruffen; Denn in allen Ländern / „wo gute Gesetze gelten / fordert man in solchen Sachen / so des Menschen Leben und „zeitliche Wohlfahrt angehet / kein mehrers „Zeugnüß / als so in zwey oder dreyer Zeugen Munde bestehet. Solte man sich denn „nun über uns zu beschwehren Ursach haben / „wenn wir in einer Sache / so bloß die Wissenschafft der natürlichen Dinge betrifft / „das Zeugnüß und Übereinstimmung sechzig „

biß

„biß hundert Zeugen anführen. Histoire „de la Societé Royale de Londres 2. par. Sect. „17. p. 125.

Ich habe also mit Fleiß diese Gedancken der von mir erzehlten Geschichte / beyfügen wollen / wiewohl ich davor halten solte / daß dasjenige / so ich zu Anfang des ersten Capitels angeführet / schon gnug wäre / diejenigen / so etwa an deren Warheit zweiffeln wolten / zu überzeugen. Nachdem es aber Leute giebt / die sonst zu nichts zu bringen / als was man ihnen deutlich vormahlet / so habe ich / ihnen zu gefallen / das Exempel derer Herren von der Königlichen Societät anführen wollen.

Dieses sind nun die Schrancken / die sie ihrer Leichtglaubigkeit setzen; Solte man aber deßwegen nichts aussinnen / daß man so wohl daher Ursache nehmen könte / eine Sache zu glauben / oder daran zu zweiffeln? Nachdem des Königs Leib-Medicus, Monsr. Bourdelot mir die Ehre gethan / und mir den Brieff geschickt / den er / von Herrn Chauvin, Medico zu Lyon / erhalten / darinnen dieser auf etliche Einwürffe / so man ihm wegen dieses Mannes mit der Wünschelruthe / absonderlich aber / was diese That betrifft / gemachet / antwortet; So muß ich hier etwas / und zwar um so viel lieber mit einbringen / welches dienet / die Wahrheit dieser Sache zu bestätigen / bey welcher noch viel Leute sich eine sonderliche Klugheit einbilden / wenn sie noch daran zweiffeln.

Folgends aber hat der Herr Chauvin an den Herrn Bourdelot geschrieben: Ich kan „nicht begreiffen / wie es noch solche kluge Leute „geben kan / welche die Unmöglichkeit dieser „Sache läugnen / oder solches gar einem Verständnüß mit dem Teufel zuschreiben. Man „hat mir versichert / daß der Pater Malebranche der letztern Meinung ist. Er thue mirs „doch zu gefallen / und schreibe mir gewiß / ob „es wahr / und wie es möglich sey / daß ein so „trefflicher Metaphysicus, bey dergleichen „Dinge noch einen Zweifel haben kan / daß er „ein solch natürliches Phænomenon also ausdeuten könne / und was er vor Ursachen „darzu habe.

Doch wundert es mich weniger / daß dieser gute Herr Pater auf die Gedancken kommet / da der berühmte Professor Medicinæ zu Mompelier Monsr. Chirac mir folgenden Einwurff machen dürffen. Dieser glaubt nicht / daß jemand in der Welt sey / so dergleichen Gabe / als wir von unserm Bauer glauben / habe; auch nicht was die Entdeckung der Wasser-„Quellen betrifft; Darauf Herr Chauvin noch darzu setzet: daß unser Bauer / und „noch mehr andere / die Gabe habe Wasser-„Quellen zu finden / ist gewiß gnug / denn „dieses durch die vielfältige Erfahrung viel „gnug bestärcket ist. So giebt es denn Leute / „welcher Leibes-Beschaffenheit also geartet / „daß sie die Wasser-Quellen aussoiren können; Und wie ich wohl begreiffen kan / daß „die Gabe einen Mörder auf der Spur verfolgen zu können / der Natur des Menschen „viel näher kommt / als Wasser-Quellen zu „finden; So zweiffele ich doch nicht / daß einer und der ander mit solcher Krafft müsse „begabet seyn. "

Jedoch erkläret sich der Herr Chauvin weiter und saget / daß diese Gabe nicht eben sich so weit erstrecke / als Herr Panthot in seinem Schreiben an den Herrn Leib-Medicum solche deuten will; Sondern er saget / daß man bey dem Inhalt dero gethanen Erzehlung / darüber er seinen Discurs weitläufftig ausgeführet / es beruhen lassen solte. Wie dann „dieses nur ein kurtzer Inhalt des Procesles „sey / nach welchem dreyssig Richter / so alles „vorsichtig und kluge Leute / einen von dieser „mörderischen Gesellschafft lebendig gerädert zu werden / verurtheilet / welcher auf „dem Richtplatz die That bekannt. So würde auch der allermißträulichste Mensch solche „nicht in Zweiffel setzen können. Nachmahls „weiset er / daß / wenn man nur die Sache / dabey die Umstände so offenbahr miteinander vertnüpffet / natürlich und dabey sich solche Zufälle ereignet / welche auch der Auerklügste zuvor nicht absehen können / recht ansiehet / so unmöglich / daß hierbey etwa ein Gauckelspiel oder ein abgeredter Handel gewesen. Es ist einmahl gewiß / daß zwo Personen mörderlicher Weise umgebracht / daß ein Missethäter lebendig gerädert / daß ihn dreyssig Richter examiniret / der Sache / wie sie an sich selber nachgegangen / und mit einem unglaublichen Fleiße darinnen verfahren worden. Also ist auch anderweit man versichert / daß ein Bauer mit der Wünschelruthe / der einige Werckzeug gewesen / dadurch der eine Thäter Bossu an Tag und zur gefänglichen Hafft kommen. Alle die über diese unverwerffliche Fragstücken Zeugniß geben / versichern einhelliglich / daß der Bauer solches durch nichts als die Wünschelruthe zu Wercke gerichtet.

Sollte man also diesem nach ferner zweiffeln können? Ein jedweder Mensch thut etwas um eines gewissen Absehens willen / und jede That geschicht aus ein oder der andern Ursache / und verhält sich ja des Menschen Bewegung gantz anders / als etwa eines

Uhrwercks. Wenn man mit Fleiß einen Betrug oder eine Lügen schmiedet / geschiehet es gemeiniglich umb einer vermeinten Ehre / Nutzbarkeit oder Vortheil dadurch zu erhaschen / was solte es aber denen Richtern zu Lyon helffen / daß sie bezeugeten und sageten / daß Jacob Aymar dem flüchtigen Bossu mit nichts / als mit seiner Wünschelruthe gantzer 45. Meilen nachgesetzet / wenn nicht die Sache an sich selbst wahr / und sie Gewissens und Ambts wegen dahin gebracht würden / dieses also zu bestärcken.

Herr Chauvins Brief hält noch etwas anders in sich / dadurch er die Fragen / so ihm der Herr Torre, des Cardinals de Bouillon Leib-Medicus, vorgeleget hat / geantwortet.

„ Weil nun dieses zu Erläuterung dieser „ seltsamen Sache dienet / habe ich nicht vor „ undienlich erachtet / solche mit anzuführen. „ Der Bauer kan einen Mörder auch ohne „ Ruthe verfolgen / aber ohne solche keine „ Quellen / kein verborgen Gold oder Silber „ aufsuchen. Wie er nun die Ruthe zu nichts „ anders / als zu einem äusserlichen Zeichen / „ und einem Mittel / daß er nicht gar zu müde werde / brauchet; Also macht er sich auch „ keine so grosse Mühe / daß er sie auf die beschriebene Arth stets tragen solte; Dennoch „ kömt darzu / daß wann er in Verfolgung eines Missethäters lange zubringen muß / er „ dergestalt müde wird / daß ihm alle Kräfte entgehen: So ist auch nicht nöthig / daß „ er solcher Mörder Fußstapffen selbst betrette / es ist gnug / wenn er nur den Weg hält / „ den sie gegangen sind; Welches aus der „ Weise zu sehen gewesen / wenn er einen solchen Todtschläger zu Wasser verfolget. Und „ dieses ist eben die Arth der innerlichen Empfindlichkeit / daß sie augenblicklich / wenn sie „ gleichsam durch eine Magnetische Krafft an „ so einen Orth kommt / da ein Mord begangen worden / sich erstrecken lässet / welches „ denn Ursache ist / daß man nicht leicht kan „ betrogen oder falsch geführet werden.

„ Ob ich gleich auch diejenige Regung begreiffen kan / durch welche dieser Bauer die „ ermordete Frau hat ausspühren können / so „ hat doch dieser gute Mann sich niemahls mit „ gerühmet / daß er diese Gabe habe / noch weniger die / daß er den meist Schuldigen von „ solcher Mörder-Rotte hätte unterscheiden „ können.

„ Die Wünschelruthe schlägt auf der „ Spuhr eines verbrachten Mords / denn sie „ schlug würcklich in dem Keller / wo der „ Mord geschehen; Also ist diese Geschicht umständlich gnug beschrieben und bekräfftiget / daß nicht mehr daran zu zweiffeln ist / doch können die / so sie lesen / sich drüber bedencken / und sehen / wie weit sie / wenns ja zugelassen seyn soll / in solchen Dingen / die dergestalt als nur menschl- und möglich / beglaubt gemacht sind / zu zweiffeln / in ihrem Pyrrhonismo kommen können.

Das III. Capitel.

Die Natur hat in allen Würckungen nur einen Mechanismum, oder Arth / ihre Würckungen zu verrichten / und aus der Lehre von denen Atomis kan man allein die Ursachen der von der Sympathie entstehenden Wunder / und also auch der Bewegung oder Schlagung der Wünschelruthe nehmen.

WIr müssen stracks anfangs uns ausdingen / daß man durch den Mechanismum Naturæ nicht verstanden haben will / ein solches Wesen / welches ohne / daß es GOtt sey / ohne Aufhören durch die gantze Welt seine Würckung habe / wie die Heidnischen Philosophi davon vorgeben wollen. Sondern wir wollen allezeit durch den Mechanismum oder Haupt-Würckung der Natur diejenige allgemeine Bewegungen / welche der Schöpffer also gefüget! und nach welchen er die gantze Welt regieret / andeuten. Weiter ist zu mercken / daß gleichwie dieses unfehlbar ist / daß keine Würckung zu finden / welche nicht von einer gewissen Ursache herrühre / indem sich nichts von sich selbst hervorbringen kan / so ist gleichfalls gewiß / daß keine Ursache in keinem Subjecto würcken kan / so es nicht berühret; nach dem natürlichen Lehrsatze / nach welchem dergleichen Berührung nothwendig geschehen muß / weil keine Würckung in entferneten Sachen zu behaubten.

Nihil agit in rem distantem,

Wenn nun dieses also gesetzet /

I. So sage ich / daß die Natur ihre Würckung allezeit durch die schlechtesten Mittel hervor bringet / und niemahls nichts umsonst thut / und wenn sie ja was wunderbares ausrichtet / wird sie es auf keine andere Weise / als wie sie / also zu reden / ins gemein

würcket / etwas hervor bringen / und davon der Trieb uns zur Gnüge bekannt. Dieser Lehrsatz ist von grosser Wichtigkeit / und weil die Philosophi solchen / bey der Erklärung solcher natürlichen Phænomenum in ihrer Schule und das gemeine Volck nicht in acht genommen / ist man auf gantz widrige Extrema gerathen / welches denn den Fortgang / so man sonst in Nachforschung der natürl. Wissenschafften haben können / merklich gehindert. Das gemeine Volck / so gewohnet ist / nicht höher zu kommen / als was es mit seinen fünff Sinnen erreichen mag / und sich nicht einbilden kan / daß die Natur andere Würckungen habe / als die man nur mit Augen sehen / und mit Händen greiffen kan / hat alle Dinge / daran sie den Mechanismum der Natur nicht ergründen können / denen Hexenmeistern und bösen Geistern zugeschrieben.

Die Schul-Philosophi hingegen / die in solchen handgreifflichen und mercklichen Dingen mit dem gemeinen Volck nicht so einfältig reden wollen / haben gar einen andern und widrigen Weg gefunden; Wenn nun die Frage über solchen ungewöhnlichen natürlichen Erscheinungen oder Phænomenis auf die Bahn kommen / haben sie solche zu ihrem Vortheil qualitates reales & formas substantiales geheissen / oder mit andern prächtigen Nahmen der Sympathiæ oder Antipathie, und der Virtutum occultarum benennet / bey welchen allen man ihnen doch vorwerffen kan / daß sie unter solchen ihre grosse Unwissenheit nur verstecken wollen.

Wir wollen vorizo zwischen solchen Extremitæten den Mittel-Weg gehen / und das gemeine Volck bey denen plumpen handgreifflichen Cörpern lassen / welche gar nicht das Werckzeug sind / so die Natur brauchet / wenn sie etwa ein Wunderwerck hervor bringet.

Gleicher gestalt wollen wir auch die qualitates, formas substantiales & Virtutes occultas, so in denen Schulen so sehr berühmt sind / bey seite setzen / welche in Warheit bey dem gemeinen Volcke auch nicht also verstanden werden; sondern zum wenigsten so unbegreifflich sind / als die allerungründlichsten Geheimnüße der Natur selbst. So wollen wir denn zwischen denen sichtbaren Cörpern und deren unbegreifflichen Wesen eine mittlere Arth / solcher flüchtigen sehr subtilen und sehr geschwinden Würckungen uns vor einbilden / welche wir ohn Unterscheid Corpuscula, Particulas Materiæ, Atomos, und Materiam subtilem nennen wollen. Denn an dem Nahmen wenig gelegen / und verlohnet sich / wenn man es bey Liechte besiehet / nicht die Mühe / daß deßwegen die Cartesianer und Gassendisten uneins / und dergestalt einander in die Haare gerathen sind. Weil solche / wann man es gründlich betrachtet / einerley Philosophia ist / und durch das / was der Gassendus atomos heisset / des Cartesii Materia subtilis mit gutem Recht verstanden werden kan.

Bey diesem gemachten Satze wird man leicht sehen / daß ich hierbey weder die vier Elemente der Peripateticorum, noch der Chymicorum ihre dreye / bey der Erklärung / wie es bey Schlagung der Wünschelruthe hergehet / zum Grunde nehmen werde. Nicht daß ich deßwegen die Antiquität verachtet haben will. Es geschicht vielleicht aus einer Hochachtung gegen dieselbe / daß ich auf diese Weise mich dabey aufführe; denn / so alt als des Aristotelis Lehre und der Peripatismus seyn mag / so ist doch die Lehre von denen Atomis viel älter / wenigstens nach des Herrn Boyle Meinung / der ihr dem Nahmen der Phænicischen Philosophie giebt / welche viel eher gewesen / als der Griechen ihre.

Dieses sein Vorgeben nun zu behaubten / so führet er etlicher alten Autorum Zeugnüß an / welche versichern / daß lang zuvor / ehe der Epicurus oder Democritus, ja der Leucippus selber in Griechenland die Welt-Weißheit gelehret / / in gewisser Natur kündiger / von Geburth ein Phœnicier, gewesen / welcher alle die Phænomena der Natur durch die Bewegung der Atomorum erkläret haben wollen. Scriptorum quorundam antiquorum autoritate fretus, à quibus accepi Physicum quendam è Phœniciâ oriundum Phænomena naturalia per minutarum materiæ particularum motum, allasque affectiones explicare solitum, Boyle Præf. in Experim. Chym.

Was aber denenjenigen / so der Meinung von denen occultis facultatibus folgen / am meisten Anlaß gegeben / von der Warheit abzuschreiten / ist dieses / daß sie davor gehalten / das Geheimnuß / so hinter solchen Würckungen / die aber heutiges Tages nicht mehr bewundert werden / stecke / sey wichtiger / als es an sich selbsten ist; Sie haben sich eingebildet / daß wenn die Natur im verborgenen würcket / sie sich gantz anders bezeige / als da / wenn sie sich öffentlich ausweiset / da es doch allezeit einerley Mechanismus ist.

Also / wenn wir sehen / daß ein Corpus durch einigen Trieb beweget wird; solcher Trieb aber und die Arth / auf was Masse solcher geschiehet / unserseits mit unsern Sinnen nicht erreichet werden kan / aus Ursach / weil unsere Sinnen darzu viel zu blöde und dunckel / die würckenden Dinge aber / so von der Natur darzu gebrauchet

chet werden viel zu subtil sind/ und zu ein kleines Wesen haben. So sollen wir doch nur ein vor allemahl glauben/ daß diese Bewegung nach eben der Ordnung geschicht/ als wenn dergleichen Cörper auf eine sichtbahre und begreiffliche Weise in die Bewegung gebracht worden. Man darff nur nachdencken/ durch was Mittel die Kunst/ welche der Natur alles nachthut/ ein und ander Ding beweget. Da nun die Mechanica ihre Lasten durch Hebebäume/ durch Räder/ Keile/ und Schrauben beweget/ also soll man nur glauben/ daß die Natur/ wenn sie durch heimliche Triebe würcket/ solche plumpe Werckzeuge eben nicht brauche/ wie bey der Mechanica geschiehet/ um der menschlichen Stärcke mehrern Vortheil zu geben. Sie nimmt aber an deren statt andere gleichgültige Werckzeuge/ so aber viel subtiler und gantz unbegreifflich sind. Der gantze Unterscheid derjenigen Würckungen/ so uns wunderbahr vorkommen/ und deren/ so wir eben so genau nicht achten/ bestehet darinnen/ daß bey solchem Wunderwercke der Mechanismus der Natur dergleichen Werckzeug und Mittel anwendet/ welche wir mit unsern Sinnen nicht begreiffen können/ und bey andern gemeinen Wercken/ da sie ihre Kunst nicht verstecket/ mercklich und begreiffliche Dinge brauchet/ kommt also der Unterscheid von denen würckenden Mitteln her/ deren etliche denen äusserlichen Sinnen empfindlich/ und andere anders nicht/ als durch die Vernunfft können begriffen werden.

Was aber den Mechanismum anlanget/ so ist darbey einerley Gleichheit/ und verhält sich auf einerley Art/ zum Exempel/ wenn Holtz vom Feuer verbrennet wird/ ist hierinne nichts wunderbahres/ weil sich die Natur hier nicht verbirget/ wie die Flamme durchdringe/ voneinander theile/ und die Wächse auseinander treibe/ damit es hinein kommen und solches verzehren möge: Allein dieses kan man gar wohl in Kopff bringen. Aber dieses nicht also/ wenn der truckne und warme Rauch oder Schwaden aus denen Bergwercken die Pflantzen und Bäume/ so darüber stehen/ austrucknet und verbrennet; weil diese dünne/ scharffe/ und angreiffende Dünste nicht von uns können in Sinn gefasset werden. Denn man hierbey die Vernunfft zu Hülffe nehmen muß. Unterdessen ist es doch einerley Mechanismus, und wenn das Holtz also durch das Feuer natürlicher Weise verzehret wird/ brauchte die Natur keine andere Weise darzu/ als sie darbey in acht nimt/ wann sie die Pflantzen über denen Bergwercken versenget/ weil die feurigen Cörpereyen/ so aus den mineralischen Materien hervor dämpfeten/ durchdringen/ öffnen/ zertheilen/ zerstücken und zertrennen die Blätter der Pflantzen/ sie zu verzehren/ eben wie das Feuer bey dem Holtze thut.

Man kan dem/ so ich anitzo vorbringe/ nicht gnug nachdencken/ denn/ ich mit Warheit sagen kan/ daß dieses die Haubt-Lehre und Schlüssel ist/ hinter dergleichen Geheimnüs zu kommen/ da es scheinet/ daß die Natur uns derer Erkäntnüß hat benehmen wollen/ und davon die Philosophie, wie sie in denen Schulen pfleget vorgetragen zu werden/ so wenig Liecht ertheilet. Die Philosophie darff darüber nicht sehr schwitzen/ zu erklären/ was die Natur vor aller Welt Augen würcket/ wenn sie mit plumpen und sichtbaren Dingen arbeitet/ weil man alsdann die Vereinigung des Agentis und Patientis leicht mercken kan/ und die Zusammenfügung der Cörper mit Augen kan gesehen werden/ und die Causa Efficiens und das Subjectum patiens darinne gewürcket wird/ durch einen Contactum mathematicum einander berühren. Da ist ein Cörper am andern/ eben/ als wie ein Siegel seine Abbilduug in dem weichen Wachse lässet/ wenn es unmittelbahr darauff gedrücket wird. Aber darinne bestehet die Schwürigkeit/ wenn das agens und patiens voneinander entfernet/ und man nicht siehet/ was von dem agente ausgehet/ keine Krafft an dem Patienti beweiset. Eben solche Beschaffenheit hat es mit der Würckung des Magnet-Steins/ der von der Güte ist wie jener/ den die Herren der Königlichen Societæt zu Londen haben. Welcher eine Nadel in der Compaß-Büchse/ auf neun Fuß weit beweget/ dieses macht einem Menschen Kopffbrechens genug/ daß neben und um diesen Magneth ein Volumen von einer subtilen Materie schwebe/ dessen Sphæra activitatis sich um und um auf neun Fuß weit erstrecket/ und ob er gleich mit seinen Augen die agentes nicht zu erkennen vermag/ so ist doch gewiß gnug/ daß durch dererselben Dienstleistung der Magneth die Nadel in dem Compaß bewege/ und solche per Contactum physicum berühre. Das ist durch die kleinen Cörpergen/ welche eben die Mittel seyn zwischen dem agenti und patienti, und die allen diesen die Bewegung/ so durch den Stein geschicht/ beybringen. Gleiche Bewandnüs hat es mit denen beyden Bändergen/ so die beyden Blätter des Parallel-Lineals zusammen fügen/ und verursachen/ daß die eine nicht beweget werden kan/ daß die andere nicht zu gleicher Zeit in eben die Stellung komme.

II. Stecket hinter denen Atomis ein solch Geheimnüß/ und ist ihr Gebrauch so groß/ daß es sich wohl die Mühe verlohnet/ daß man solche sehr fleißig betrachte.

1. Sind

1. Sind sie gar offte ein Theil und eine Ausflüssung des jenigen Hauptwesens/ von welchem sie herkommen/ als wie die Atomi von Victriol/ welche sich von dem Sympathetischen Pulver absondern/ und in der Lufft zertheilen.

2. Sind sie gar offte ein Drittes Wesen/ welches die Krafft von dem agente zu dem patienti führet; Also sind die Spiritus animales ein drittes Wesen/ welche das Gehirne/ so das Behältnüs daran ist/ in die Nerven/ und von dar in die Mäußlein austheilet/ damit es bey dem Thiere solche unterschiedliche Bewegungen/ darüber wir uns so verwundern/ zu wege bringe.

3. Sind sie manchmahl die nah umb das Agens sich befindliche Lufft/ diese dienet gleichsam zum Wegweiser/ dessen Würckung zum patienti zu bringen. Also treibt die Lufft/ welche umb eine Glocke ist/ wenn sie durch die Schwingung derselben und deren Schwengels beweget wird/ die nähere Lufft/ diese die fernere/ und also nach und nach die noch weitere/ biß sie anstösset/ als wie ein Hämmergen an das tympanum des Ohrs anklopffet/ da es den Klang verursachet/ den wir alsdenn hören.

Und dieses sind die Atomi, so das gantze Geheimniß der Sympathie, und Antipathie ausmachen/ wie sie denn in der That alle dergleichen Trieb verursachen: welche/ so bald man solcher nur recht kundig werden wird/ vermittelst solcher alles/ was bey der Sympathie und Antipathie verborgen/ offenbahr sehen wird; So glaube ich/ daß unsere Poeten nicht mehr also schreiben werden:

Il est des noeuds secrets, il est des sympathies,
Dont par le doux accord, les ames assorties
S'aiment & l'une & l'autre, & se laissent piquer,
Par ces le ne say quoy, qu'on ne peut expliquer.

Es ist/ ich weiß nicht was/ ich kan es auch nicht nennen/
Ein solcher sanffter Zug/ der gleiche Seelen bind't
Daß mit Vergnügen sie und Lust beysammen sind/
Und niemahls anders sich/ als nur mit Schmertzen/ trennen.

Das ist gewiß/ daß ehe die Lehre von denen Atomis wieder zum Vorschein kommen/ und noch alle und jede Philosophi bey allen Wundern der Natur/ sich mit der Sympathie und Antipathie behelffen/ und trefflich damit verantwortet zu haben einbildeten/ wenn sie mit solchen prächtigen Worten auffgezogen kamen/ welche so wenig zu begreiffen und zu verstehen/ als die Sache/ so sie damit verdollmetschen wolten/ die gantze Lehre der natürlichen Wissenschafften/ damahls aus solchen prächtig lautenden Redens-Arten bestanden.

Johann Baptista Porta saget/ daß durch die Krafft der Sympathie ein wütender Ochse alsbald zahm werde/ wenn man ihn an einen Feigenbaum binde/ und daß ein Elephante sich bey Ersehung eines Widders zufrieden gäbe; Hingegen die Antipathie mache/ daß der Wolffsdreck den Kohl meide/ und das Schierling bey der Raute nicht stehen könne. Und daß/ obschon der Schierling-Safft ein tödtlich Gifft/ er doch nicht schade/ wenn man Rauten-Safft darauf einnähme. l.1.mag.nat.c.1.

Cornelius Agrippa schreibet alles das/ so er aus der Physica nicht in Kopff bringen kan/ der Sympathie und Antipathie zu/ und saget/ daß eine grosse Sympathie zwischen einem Palmbaum Männlein und dergleichen weiblichen Geschlechts sey: zwischen dem Weinstock und Oehlbaum: ingleichem dem Feygen- und Myrthenbaum: Hingegen eine unversöhnliche Antipathie zwischen einem Crocodill und Scorpion/ da einer den andern umbs Leben zu bringen trachtet/ zwischen einem Elephanten und einem Schwein: zwischen einem Löwen und Hahn/ zwischen einem Raben und Eyder: zwischen einem Wolff und Schaaf/ zwischen einer Kröte und Wiesel.

Hieronymus Cardanus philosophiret eben so/ und saget/ daß eine Eyder eine treffliche Sympathie zu einem Menschen habe/ und ihn trefflich gerne sähe/ auch seinen Speichel eiffrig suchte/ solchen zu lecken. Er behauptet/ daß es vermittelst der Antipathie geschehe/ daß/ wenn man einen Wolffs-Schwantz im Stall auffhänget/ das Rind-Vieh nicht fresse. l.17. de subtil.

Man kan zwar nicht in Abrede seyn/ daß diese Philosophie dann und wann sich sehr angelegen seyn lassen/ was sie durch die Sympathie verstanden haben wolle zu erklären/ wenn sie saget/ daß es eine Ubereinstimmung oder Gleichförmigkeit der natürlichen Eigenschafften/ der Säffte oder des Temperaments/ welche/ daß zwey Dinge einander liebeten/ einander suchten/ und wenn sie beysammen/ sich alsdenn ruhig bezeigeten/ Ursach wären; Aber gewiß/ es wird ein jeder sagen/ daß der/ so davon nichts mehr vorzubringen weiß/ gnugsam an Tag lege/ daß er wenig Verstand davon habe. Man zweiffelt zwar an dieser Uberein-

mung und Gleichförmigkeit nicht / aber man fraget / woher solche entstehe? und was die würckende Ursache derselben sey? Daher denn wahr ist / daß ohne die Lehre von denen Atomis man solche nicht erklären kan.

Die Wünschelruthe hat eben dergleichen Glück gehabt / als alle andere Geheimnüsse der natürlichen Wissenschafften. Man hat deren Würckungen eben auch der Sympathie, so zwischen denen Metallen und einigen Pflantzen ist / zugeschrieben / weiter kunte man nichts vorbringen.

Philippus Melanchton machet in einem Discurs, so er vornehmlich von der Sympathia und Antipathia geschrieben / sechs Classen der Sympathiæ, so er in der Natur in acht genommen haben will / und thut der häselnen Wünschelruthe die Ehre / daß er ihr die andere Stelle gibt.

Die andere Arth der Sympathie, saget er / ist die / welche zwischen den Metallen und Pflantzen ist. Daher denn die Zwiesel-Ruthe von Haselstauden / welche die Bergleute brauchen / die Gold- und Silber-Adern suchen / und sie deßwegen eine Göttliche Ruthe nennen / ihren Ursprung genommen. Darauff thut er einen Versuch / die Ursache und Geheimnüß dieser Sympathie auszulegen / welche die Wünschelruthe auff die Metalle schlagen machet. Er meynet / daß die Haselstaude durch ihre Wurtzel die Mineralischen Säffte an sich ziehe / so in der Erden seynd / und sich davon nehre und wunderbahrer Weise; daraus ihren Wachsthum nehme. Und daher entstehe denn die Sympathie zwischen der Haselstaude und denen Metallen. Cujus furculi vires augent roborantque succi minerales.

Man muste sich also mit dieser Müntze bezahlen lassen / sie möchte gut oder böse seyn. Man hatte es nicht besser / man philosophirte also nur nicht / sondern sahe zu / wie man eine Sache und zu allem Unglück übel gnug errathen könne. Die Lehre von denen Atomis führet uns heutiges Tages weiter. Sie entdecket / so viel uns möglich / den Mechanismum der Natur in ihren Würckungen / welchen man sonst der Sympathie und Antipathie zuschreibet. Also / daß wir nun mit gutem Grunde sagen können / daß die Zuneigung / oder die unvermerckte Hochachtung / welche wir gegen gewisse Personen / so bald als wir sie nur das erste mahl zu Gesichte bekommen / bey uns empfinden / aus einer Auslassung der Geisterchen / oder der atomorum entstehet / welche aus solchen Leuten hervor kommen / und eine angenehme Einbildung dem Augenhäutlein oder den Optischen Nerven / oder auch denen andern Nerven machen / welche wenn sie ins Gehirne dringen / das Organon dergestalt anstecken / daß deren Fühlung oder Empfindung uns sehr angenehm.

Wann aber solche Empfindung etwas mit einer darbey vermerckenden Unlust oder Abscheu geschiehet / so wird dieses eine Antipathie genennet.

Und dieses ist die rechte Arth / nach welcher man die Sympathien, welche sich bey diesen 3. Classen der Thiere / Pflantzen und Mineralien finden können / erklären kan.

Der Gassendus erzehlet ein sehr kurtzweiliges Exempel der Antipathie, so er selbst will in acht genommen haben. Einsmahls habe ich gesehen / saget er / wie eine Heerde Schweine / so in vollem Treiben sich gegen einen Fleischer wendeten und ihn angrunzeten / auch ihn als ihren abgesagten Feind so lange / als er nahe bey ihnen war / scheel ansahen. Ich will dabey noch dieses darzu thun / daß ich zu Paris in einer Gasse gesehen / daß alle Hunde aus den Häusern lieffen / und einen von denen Schinder-Knechten / weil solche ihnen des Felles wegen sehr nachtrachten / anbelleten. Es rührete aber diese Antipathie daher / weil sowohl der Fleischer als der Schinder mit den Geisterchen der Thiere / so sie nur neulich geschlachtet und umbgebracht / umbgeben waren. Und gleichwie diese atomi, welche sich in derer ihre Kleider gezogen / stärcker / und also durch eine ungemeine Bewegung auffgerühret worden / so legten sie sich hefftig auff der Schweine und Hunde ihre Leiber an / und griffen sie dergestalt an / daß sie dadurch gar eine unangenehme Fühlung hatten.

Und dieses ist eben auch die Ursache / daß das Blut von einem ermordeten Menschen in Gegenwart des Mörders sich beweget / und aus der Wunde rinnet / wenn manchmahl wahr ist / daß es also geschicht / wie denn aus den Processen und dergleichen autoribus, so davon geschrieben / behauptet werden will.

Die Geisterchen des Entleibeten / mit welchen der Mörder gantz umbgeben / kommen in Gegenwart eines solchen grausamen und blutdürstigen Menschens / und aus Abscheu / gantz aus sich selber und werden in solche gewaltsame Bewegung gebracht / daß / wenn der Cörper in ihre sphæram activitatis geräht / es nicht fehlen kan / daß sie müssen hefftig beweget / und auch die Geisterchen / so im Blute zurücke blieben / rege gemachet werden.

Potest

Potest aliqua adhuc fieri colluctatio inter occisi spiritus in sanguine superstites & appellentia ab occisore corpuscula iis consimilia, quæ occisionis tempore horrorem incusserunt. Gassendi Physic. sect. 1. l. 6. c. 14. p. 453.

Man gibt vor / daß der Hahn eine Sympathiam mit der Morgenröthe habe / deßwegen er durch seinen Gesang und Schlagung der Flügel / den anbrechenden Tag verkündiget. Der Cicero schreibet / daß der Democritus diese sympathiam durch die Zertheilung der Materiæ subtilis gar herrlich erkläret habe / welche währender Nachtzeit aus der Dauung entstanden / und sich in alle und jede Glieder des Hahns zertheilet. Die Dauung / saget er / ist alsdenn verbracht / das Blut hat sich durch den gantzen Leib gezogen / und der Hahn fühlet seine Kräffte durch die neue Geisterchen gantz gestärcket / davon er durch und durch erfüllet ist / daß also kein Wunder / wann dieser Vogel / der von Natur gerne krähet / damit und durch die Schlagung der Flügel seinen frölichen Muth an Tag gibt. Democritus quidem optimis verbis causam explicat, cur ante lucem galli canant: depulso enim de corpore & in omne corpus diviso & modificato cibo cantus edere quiete satiatos: de divinatione lib. 2. n. 57.

Von der sympathie zwischen der Sonnenblume und der Sonnen wird viel Wesens gemachet / daß man es auch unsers Orths nicht mit Stillschweigen übergehen kan. Die Ursache / warumb sich diese Blume nach der Seite dieses grossen Gestirns kehre / zumahl wenn sie recht unter sie stehet / ist diese / weil die Sonnenstrahlen auff der Seite / wo diese sie treffen / den Stamm austrucknen / und machen / daß er auff dieser Seite kürtzer wird / und weil die Geisterchen ausgedünstet / sich krümmet / wie ein naß Kartenblat / so man an das Feuer / oder an die Sonne leget.

Und dieses ist das gantze Geheimnüs / so denen Philosophis solchen Schweiß ausgetrieben / welche doch / wenn man bey dessen Erklärung die Lehre von denen Atomis zur Hülffe genommen / an sich selbst nichts schweres gewesen wäre.

Ich muß hier auch noch was melden von denen Electrischen Cörpern / wie der Diemant / der Sapphier / Opal / das Ambra / Agat / Agtstein und das Spanische Wachs / welche man deßwegen Electrisch nennet / weil sie gantz sichtbarlich die Spreu an sich ziehen. Es kan es jeder sehen / wie diese Cörper und andere kostbare Steine / wenn sie wider Tuch gerieben werden / Stoppeln / ja alle andere Kleinigkeiten und leichte Dinge in die Höhe heben / aber ihrer wenig wissen / wie es zugehet. Die jenigen / so solches einer verborgenen Krafft zuschreiben wollen / kommen hierbey gar nicht zurechte.

Aber die Lehre von denen Atomis öffnet einem die Augen besser / und weiset / daß wenn man dieses Wesen reibt / man die Schweißlöchergen öffne / und die subtilem Materiam, so sonst davon ausdünstet / vermehre / sie rege mache / und also blasen sie deren eine häuffige Menge umb und umb von sich / deren Hefftigkeit die nahestehende Lufft von sich treibt. Gleichwie aber diese Lufft die Krafft hat / daß sie etwas von sich treibt / aber auch auff der Stelle / so zu reden / wieder umbkehret / so nimmt diese auch die kleinen anziehenden Cörperchen wieder zurücke / und diese nehmen alle die leichten Dinge / so sie antreffen / mit sich. Ich will mich hier nicht auffhalten auszuführen / daß die Lufft eine vim Elasticam habe. Ein Ballon, so mit Wind angefüllet / damit die Schul-Jungen zu spielen pflegen / macht nicht so viel Sprünge / als wenn / da er fällt / das Leder gedrucket und die Lufft zusammen gepresset wird / durch deren Trieb auch wieder in den Bug / woraus sie sich begeben / kommt / und solche grosse Kugel so offte springen macht / als die inwendige Lufft zusammen gedrucket wird; So ziehen also die Electrischen Cörper die Spreu an sich / wie der Magneth das Eisen / jedoch mit dem Unterscheid:

1. Daß man diesen Stein nicht reiben darff / weil er stäts eine solche Atmosphæram einer Magnetischen Krafft umb sich hat / so in ihrer Regung ist.

2. Daß der Magneth sonst nichts als Eisen an sich ziehet.

3. Daß der Trieb / so von dem Eisen gegen den Magnet geschiehet / durch keine Darzwischen-Kommung eines Cörpers von anderer Beschaffenheit verhindert wird. Daß also daher abzunehmen / daß die Magnethischen Cörpergen / so ihre Krafft auch durch den Marmorstein selbst weisen / unvergleichlich subtiler seynd / als die electrischen.

Es wird aber nun Zeit seyn / daß wir einmahl die jenige Bewegung / durch welche die Wünschelruthe über Wasser / Metalle und andere Dinge / wie uns die Erfahrung lehret / zum schlagen gebracht werde / vor uns nehmen. Es will also nöthig seyn / daß ich hier alle das jenige / was ich in diesem Capitel vorgebracht / kürtzlich zusammen fasse.

Ich würde hierunter nicht so weitläufftig gewesen seyn/wenn die Wichtigkeit der Materiæ es nicht erforderte/ und man den Leser zu einer Sache vorzubereiten nöthig hätte/ welche gar viel Leute/ wenn sie die Lehrsätze/ so ich hier vorgebracht/nicht zu hülffe nehmen/ nicht verstehen werden.

1. Habe ich gewiesen / daß die Natur in alle ihre Würckungen nicht mehr als einen Mecanismum habe. Man muß daher diesen Mecanismum in einer Würckung/so uns schon bekannt/ genau betrachten / damit man solchen bey der Schlagung der Wünschelruthe desto besser erkennen möge. Niemand wird sich diese Methode mißfallen lassen / als welche durchaus der gesunden Vernunfft gemäß ist/ nach welcher man das jenige/ was uns in natürlichen Dingen unbekannt ist / durch künstliche Sachen zu erleutern sich bemühen solle.

2. Habe ich durch mancherley Exempel bewiesen / daß man nur durch die Lehre von denen Atomis das jenige/ was in den Wundern der Natur verstecket/ und in allem dem/ so unter dem Namen Sympathiæ und Antipathiæ nur bekannt ist / füglich entdecken könne.

So müssen wir uns also die Mühe nicht verdriessen lassen / solche Atomos genau zu untersuchen / und deren Spuhr zu folgen / weil wir durch sie die Heimlichkeit des Mecanismi der Natur bey der Bewegung der Wünschelruthe offenbahr vor Augen legen können/ welches ich denn nach allem Wunsch deutlich auszuführen mir getraue.

Ehe ich dieses Capitel zu Ende bringe/muß ich hier etwas anmercken / welches wie mich dünckt/ so wohl bey der Lehre von natürlichen Wissenschafften/ als der Artzney-Kunst von sehr grosser Wichtigkeit ist / und da ich nicht davor halte / daß die Philosophi vormahls recht darauff Gedancken gehabt haben.

Ich bin der gäntzlichen Meinung / man hätte sollen auff grosse Flüssigkeit und Feuchtigkeit der Lufft und die vollkommene Gleichheit/ so sie mit dem Wasser hat / genauere Achtung haben ; Sie bestehet aus solchen subtilen und dünnen particulis , daß sie sich gar leichte von denen Leibern / darinnen sie verschlossen / absondern wird / damit sie eine überaus leichte Beschaffenheit an sich nehmen möge ; So muß man die atmosphæram der Lufft/ so die Erdkugel umbfängt/ansehen/ als einen überaus grossen Fluß/ in welchem die Menschen und alle Thiere nach ihrer Arth leben/ als wie die Fische und Meerwunder im Wasser. Diese Theilgen der Lufft vermengen sich/ und theilen sich auch wieder von einander / mit eben solcher Behendigkeit / als man bey dem Zusammenfluße und Zertheilung des Wassers gewahr wird : Die Lufft kan eben die Kälte und Wärme an sich nehmen / eben so / wie sie gar leicht mit gutem und bösen Gestanck angesteckt werden mag. Sie fliest und schleicht sich durch / wie das Wasser/ wenn sie nur den geringsten Durchgang gewinnet : Welches man alle Tage an den Thüren und Fenstern gewahr wird / wenn man sie nicht feste gnug zumachet. Ich zweiffele auch nicht/ daß man sie nicht könne vermischen und anfärben mit allerhand Farben / wie man siehet / daß sie das Wasser annimmt.

Eine Probe.

Es wird jedem der Posse bekannt seyn/ vermittelst welchen man an denen Leuthen blasse/ bleich-gelbe und abscheuliche Gesichter vorstellen kan. Man zündet in einer Kammer ein Glas voll Aquæ Vitæ an / und wirfft darein ein wenig Saltz/so viel man mit den Fingern vornen fassen kan; Man leschet darnach die Liechter/wie auch das Feuer aus. Alsdenn wird das Gemach mit so viel kleinen Cörpergen von dem Aqua Vitæ und Saltz angefüllet seyn / daß die Angesichter/ so man durch diese Lufft ansiehet / einem gantz erschrecklich vorkommen. Ja es giebet Leute/ die aus diesem Geheimniß was weit mehres machen wollen.

Probe.

Wann man an statt des Aquæ Vitæ und Saltzes in einem kleinen Gemache ein halb Käuchen von Spiritu vini mit einem Bißgen Kampffer in einer gefirneßten irdenen Schüssel über glüenden Kohlen ausdampffen läsßet / so wird der/ so darauff in die Kammer kommt / einen erschrecklichen Anblick zu Gesichte bekommen / wenn er mit einem brennenden Licht hinein gehet. Denn da das Gemach von solchen Cörpereyen von dem spiritu vini und Kampffer / welches die feurigste Materie von der Welt / angefüllet ist/ so wird die Lufft gantz feurig/ und die Person wird sich mit lauter Flammen umbgeben sehen. Die Sache ist umb so viel artlicher / weil es ein solch subtiles Feuer ist / als der Blitz seyn mag / und im geringsten keinen Schaden thut. Sonst aber macht sie doch diese Verdrüßlichkeit/ daß der Kampffer gar zustarck reucht und viel Leuten zuwider ist; Also ist denn die Lufft flüssig und feuchte wie das Wasser / und weil sie eben dergleichen Dinge annehmen kan / also kan man auch eben ihr das zuschreyen/ was man dem Wasser zueignen kan. Gleichwie aber das Wasser von einem Bade innerhalb einer Zeit von zwey Stunden überaus saltzigt und unleidlich stinckend wird / also trägt sich dieses gar offte mit der Lufft zu.

Und

Und deßwegen kan ich die dumme Unwissenheit etlicher Leute nicht gnugsam ausschelten/ welche/ wenn sie Krancken besuchen/ sie so gar unzeitige Sorge tragen / und befehlen/ daß man ja das Gemach feste zuhalte und zuschliesse: Daraus aber keine kleine Gefahr/ so wohl vor den Patienten / als die / so ihn warten/ zu besorgen. Denn dieses ist gewiß/ daß der Lufft in der Kammer eben das geschehen kan/ was dem Bad-Wasser/ welches in wenig Stunden faltzigt wird und verdirbt; Und ist dieses eine unerhörte Grausamkeit / daß man einen Patienten zwingen will/ daß er die böse Lufft/ so die Natur durch die unvermerckte Ausdampffung aus ihm getrieben/ wieder in sich fressen muß. Es ist einem gesunden Menschen gar zuträglich / wann so offt / als es seyn kan / seine Kammer durch Oeffnung der Fenster oder Thüre auslüfften lässet: Also ist auch einem Patienten / dem man wieder zu seiner Gesundheit verhelffen will / überaus dienlich/ daß man von Zeit zu Zeit ein wenig frische Lufft in die Kammer lässet / deßwegen der Herr von Tschirnhauß in seinem kleinen Büchelgen/ so er in Teutschland geschrieben (die Curieuse Medicin genannt) unter denen Reguln/ so er vorschreibt / wie man sich in der Kranckheit zu verhalten / ausdrücklich in der neundten Regul mit anmercket/ daß man den Patienten an einen Orth legen soll/ wo die Lufft stille / nicht gar zu warm / und mit keinem Gestanck gefüllet sey/ auch wenn die Kranckheit zu lange anhielte / die alte Lufft ausgetrieben und neue in den Orth / wo der Krancke lieget/ solle eingelassen werden.

Nachdem ich nun gewiesen/ daß man von der Lufft eben so/ wie ins Gemein vom Wasser urtheilen kan. So will ich nun darzu schreiten/ meine Meinung über die Wünschelruthe zu sagen / doch finde ich mich genöthiget/ einen Einwurff/ der mir besorglich wird gemachet werden / vor allererst vorzubringen.

Das IV. Capitel.

Es ist uns die Natur der atomorum bekannt gnug/ daß man sie zu Erklärung des Phænomeni der Wünschelruthe gar wohl bedienen können.

MAn könte mir stracks anfangs den Vorwurff machen / daß ich mich unterstünde ein solch dunckel Phænomenon, als wie die Bewegung der Wünschelruthe ist/ durch eine Sache/ so uns viel unbekandter sey/ zu erklären.

Denn da wird man sagen: Solten denn da die Aromi wegen ihrer Subtiligkeit durch unsere Sinne/ welche gar zu tölpische Organa haben/ nicht können erkannt werden/ uns dienen / daß vermittelst derer selben die Ursache der Bewegung der Wünschelruthe/ bey dem Wasser / denen Metallen und denen Missethätern klärlich vorgestellet werden könne? Es ist wahr / daß dieser Einwurff so uneben nicht wäre/ wenn wir nicht eine solche eigentlichere und genauere Wissenschafft von diesen sonst überaus kleinen und unsichtbaren Atomis hätten/ als uns die Philosophia Peripatetica insgemein an die Hand giebet. Denn man kan nicht läugnen/ daß diese Philosophi dasjenige / so die Atomos angehet/ sehr unfleissig getrieben / so / daß sie mit genauer Noth auff derselben Wesen / Gedancken gehabt haben.

Man muß also deßwegen/ weil jene so wenig Fleiß angewendet / die unterschiedlichen Arthen derselben ausfündig zu machen / es auch dabey beruhen lassen/ denn sie selbigen mit solchem schlechten Fleisse nachgeforschet haben/ ob solche einmahl sich also in der That befänden. Es hat dem Aristoteli und denen/ so sich ein Gewissen machen/ jemahls/ er mag auch vorbringen was er wolle / von ihm abzuweichen / gefallen/ alle diese kleine Cörperchen/ so sich von beyden grossen Massen/ daraus die Erdkugel zusammen gesetzt ist/ absondern/ in zwo Classen einzutheilen. Sie nennen den Rauch/ so aus dem härtern Theil der Erden hervor steiget / warme und druckene exhalationes oder Dämpffe / dieser aber aus dessen flüssigen Theile / nemlich aus dem Wasser hervor kommen / kalte und feuchte Dünste / oder vapores. Manchmahl trägt sichs mit ihnen zu / daß sie diese beyde unterschiedliche Benennungen miteinander vermengen/ und sie bald Dämpffe/ vapores, bald Dünste / exhalationes, bald Rauch / fumum nennen. Da doch diese / die dißfalls dem Dinge genauer nachgedacht / und viel accurater reden wollen / dißfalls einen grossen Unterschied gemachet.

Darinne bin ich zwar mit ihnen eines / daß die Dünste (vapores) nichts anders sind/ als solche wässerichte Cörperchen/ welche von der Sonnen-Hitze oder unterirdischen Feuer/ oder durch den motum circularem der Erde sich von denen andern abgesondert/ und in die Lufft gestiegen/ weil es die Erfahrung gibt/ daß die Hitze das Wasser dampffen machet.

Ich will auch dieses gerne zustehen / daß die Dämpffe (exhalationes,) solche Cörperchen sind / welche durch eben die Hitze oder Bewegung ebenfalls abgesondert / und von den irdischen Cörpern in die Höhe erhoben werden / weil die stetigen fermentationes, so in der Erde sich zutragen / den Rauch von den irdischen Cörpern absondern und erheben.

Bey des Aristotelis Abtheilung aber haben wir zu erinnern / daß sie nicht viel klüger ist / als die / wenn man alle Thier in zwey Geschlechter theilen wolte / nemlich in Thiere mit Hörnern / und in Thiere mit zween Füssen / da man wohl siehet / daß man die Pferde und Fische nirgends hin rechnen kan.

Eben so ist es auch bey denen Atomis, man kan solche ebenfalls auch nicht so blosser dings in die beyden Geschlechter der kalten und feuchten Dünste / und in die trucknen und warmen Dämpffe einschliessen. Wenn aber auch dem ungeachtet / diese Zahl der kleinen Cörpergen / wie solche in den Schulen gelehret wird / ihre Richtigkeit hätte / so würde man doch umb so viel weniger einen Ochsen daran bloß erkennen können / weil er Hörner hätte / indem der Bock / das Rhinoceros / der Hirsch / und auch viel Meer-Wunder solche auch haben. Solte ich deßwegen wissen / was Ambra, Spanische Fliegen / Zimmetrinde und Taback sey / weil mir bekannt ist / daß die Atomi, so davon entstehen / warm und trucken sind.

An statt aber dieser Abtheilung / nach welcher man in denen Schulen alle die Atomos in zweyerley Geschlechter abtheilen will / und welche / die Warheit zu bekennen / in der Lehre von denen natürlichen Wissenschafften wenig Nutzen gehabt / wollen wir dreyerley Eigenschafften der Ausflüsse solcher subtilen Materie setzen / welche uns überaus zu statten kommen soll / nicht allein die eigentliche Natur dieser kleinen Cörpergen / sondern auch die causam proximam & immediatam der allerseltzamsten Phænomenum der Natur / und vor allen Dingen die Würckungen der Wünschelruthe / dessen Ursach bishero so gar vor verborgen und unerforschlich gehalten worden / ausfündig zu machen.

1. Werden wir sehen / wie diese in die Lufft zerstäubete Cörpergen / ob sie schon in ein unsichtbares Wesen verwandelt worden / dennoch deswegen die Natur des jenigen / von dem sie sich gesondert / behalten.

2. Werden wir erkennen / wie unsere Sinnen leicht aus denen empfindlichen Eigenschafften solcher Atomorum werden urtheilen können: daß selbige unter sich eben so unterschieden / als die Cörper / daher sie entstehen / von einander unterschieden sind.

3. Werden wir gewiß wissen können / daß diese Atomi in gewissen Leibern eben solche Würckungen / als die Massa ihres ersten Wesens / von dem sie ausgedämpffet / haben. Dieses wird uns die Augen öffnen / daß wir die eigentliche und sonderliche Natur dieser Atomorum werden begreiffen können / und also viel tieffer in die Erkäntnüs von natürlichen Wissenschafften führen.

1. Ich habe den Schluß gemacht / daß die „in die Lufft zerstäubete Atomi, ob sie gleich „zu einem unsichtbaren Wesen worden / dennoch desjenigen Natur / von welcher sie sich „gesondert hat / durchaus an sich behalten. „Welches sich in dem Augenblick / da sie sich „wieder zusammen vereinigen / ausweiset. Denn bey feuchtem Wetter werden die wässerichten Dünste / welche in der Lufft herumb fliegen / auff Marmor / Mauern oder andern Cörpern / deren Kälte wegen sie allda wieder zusammen lauffen und sich auffhalten können / oder auch / wenn sie als Thau und Regen auff die Erden fallen / wieder zu Wasser werden.

Es ist auch an des Queckſilbers vielfältigen Verwandelungen wahrzunehmen / wie es sich von denen Dingen / damit es vermischet worden / absondert / und mit was vor Behendigkeit es die Larve und frembde Zierath wiederum von sich lege. Unter welchen man es so zu verstecken gemeint / daß man es nicht mehr erkennen zu können erachtet. Indessen entreisset es sich bey der Distillirung vermittelst eines gemäßigten Feuers aus den Ketten / damit man es gefässelt / fleucht in Dampff darvon / und lässet sich also in denen Recipienten wiederum in seiner ersten Gestalt sehen.

Die Probe.

Die Goldschmiede / so das Queckſilber zur Vergöldung ihrer silbern- und kupffernen Arbeit brauchen / werden vielmahl mit ihrem Schaden gewahr / daß die atomi eben die gute und böse Eigenschafft / so der Cörper hat / von dem sie sich gesondert / behalten haben. Diese / wann sie bey dem Vergölden das Queckſilber nach und verrauchen lassen / erfahren eben diese Würckung / als wie bey dem distilliren geschiehet. Denn wie bey dem distilliren das Queckſilber / so sich durch die Dünst in die Lufft zertheilet / sich wieder vereiniget / und in dem recipienten seine erste Flüssigkeit und Gestalt an sich nimmt / also sammlet sich solcher Rauch / der in dem Ver-

Vergölden wegdunstet / in dem Köfe solcher Künstler wieder zusammen und bringet sie umbs Leben. Und ist dieses die Ursache / daß die Goldschmiede / die dessen viel haben müssen / wider solche Ungelegenheit sich zu verwahren / allezeit ein Stück göldener Münze in den Mund nehmen / daran sich die Geisterchen vom Mercurio gerne legen / daß / wenn sie diese wieder heraus nehmen / solche mehr dem Silber als dem Golde ähnlich siehet.

Probe.

Die Chymisten nennen die Materie / so sich in dem dicken Dampffe / der / wenn man den Schwefel purificiret / in die Höhe ziehet / formiret / Schwefelblumen / so nichts anders ist / als Schwefel / so eben die Natur hat / als der sublimiret worden / wie man daher abmercken kan / daß bey der Schmeltzung man diese Materi wieder zu einem Schwefel-Teig machen kan.

Wie ich nun durch unzehliche von dem Herrn Boyle angeführte Proben weisen kan / wie einmahl gantz gewiß sey / daß die atomi eben die Eigenschafft haben / als die Cörper / von denen sie entstanden / so will ich mich doch mit einer vergnügen / welche die Lehre von denen atomis vollkommen bestättiget. Dieser Boyle erzehlet / daß er einen von seinen guten Freunden / der gar ein verständiger Mann und eben in Ost-Indien reisete / alida ein ansehnliches Ammt zu bekleiden / gebeten / er möchte / wenn ihm auff seiner Reise was merckwürdiges in natürlichen Dingen vorkommen solte / ihm doch Nachricht davon geben / da denn unter andern / so er ihm geschicket / eine gewesen / dabey er angemercket / daß wenn das Schiff nahe an die Insul Ceylon kommen / welche wegen der Menge der Zimmet-Rinde / und der wohlriechenden Specereyen / so man daher hohlet / sehr berühmet / der Wind / so von daher auff sie zugestrichen / ihnen einen sehr angenehmen Geruch zugewehet / ohngeachtet sie ohngefehr auff die zwantzig Meilen weit noch darvon gewesen; Die Lufft ist was Flüssiges / so die atomos, welche darinne herumb schweben / gar leicht an sich nimmt. Und weil deren Flüssigkeit viel dünner / als des Wassers / Weins / und anderer unbekannten Säffte / so ist auch nicht zu bewundern / daß die Ausflüsse der atomorum, so aus denen Cörpern kommen / sich so lange halten / so weit in der Lufft fortgebracht und gespühret werden können.

II. Die andere Sache / so bey denen atomis in acht zu nehmen / und vielleicht bey der Lehre von natürlichen Wissenschafften / von grosser Wichtigkeit seyn kan / ist / daß unsere Sinnen durch die empfindlichen Eigenschafften dieser atomorum urtheilen können / daß sie unter einander eben so von ungleicher Beschaffenheit / als die Cörper / daher sie entstehen.

Es wird sehr schwer fallen / einen gewissen Schluß zu fassen / ob auch diese unterschiedliche Dünste / welche die Sonnenhitze und die Bewegung der Lufft sichtbarlicher Weise von der Erdkugel in die Höhe führen / auch einigen Unterscheid in Farben haben. Das Auge wird davon kein Urtheil fällen können. Dieses ist einmahl gewiß / daß bey etlichen Kunststücken die Augen gar wohl einen Unterschied der Farben bey etlichen Ausdämpffungen in acht nehmen können / auch ohne daß sie durchs Feuer rege gemachet worden.

Dergleichen versichert uns Boyle, daß über dem Spiritu nitri rectificati, auch da er schon abgekühlet gewesen / sich / wenn man ihn in denen wohlvermachten Gläsern / darinnen er auffbehalten worden / gerüttelt / einiger Dampff in die Höhe gezogen / und in solchem kleinen Gewölcke eine rothe Farbe gar eigentlich vor andern sich sehen lassen.

Wir müssen bekennen / daß wir keine solche Organa haben / dadurch wir einige Nachricht von der Größe / Gestalt und Bewegung solcher kleinen atomorum erlangen können. Unsere Organa, ob sie gleich nach ihrem Gemächte sehr zu verwundern / sind doch viel zu ungeschickt / als daß sie bis auff eine solche materiam subtilem zu erreichen vermögend seyn solte: Es ist gewiß / daß das blosse Auge / nemlich ohne Beyhülffe eines Microscopii, die atomos viventes, wie sie von einem Poeten also genennet werden / oder die Milben im Käse / ohne diesem / einem Philosopho recht nöthigen Instrument nicht erkennen können / da werden wir gewahr / wie diese kleine lebendige Stäubigen / welche wir ohne andere Hülffe nicht erkennen mögen / rechte Glieder / Füsse / Augen / und auch ihre besondere Bewegung haben / wie andere Thiere. Wie hätten wir derer Gestalt / Bewegung und Größe sonst gewust; weil ohne das Microscopium man sonst nicht einmahl hat wissen können / daß dergleichen Würmergen in der Natur wären / daher denn leicht zu schliessen / daß da man dergleichen Würmergen in dem Wein-Essig / in der Milch / im Blute etniger Personen / in denen Blättergen der Haut etlicher Leute / erst gewahr worden / noch viel andere Dinge seyn müssen / davon wir keine Käntnüs haben / und an welchen vielleicht zu Beförderung der Gesundheit / und des menschlichen Lebens viel gelegen wäre / daß man derer gute Kundschafft hätte.

Inzwischen will ich eine Sache vorbringen / so sich / daß man solcher recht nachdencket / noch wohl der Mühe verlohnen / und uns sehr dienlich seyn wird / die Zufälle zu erklären / welche an diesem Bauer mit der Wünschelruthe / wenn er sich an einem Orth befunden /

da ein Mord geschehen / sind angemercket worden. Man saget ins gemein / daß das Fühlen unter denen fünff Sinnen die allerstärckste sey / und dieses vielleicht auch nicht ohne Ursache. Unterdessen aber / weil dieser Sinn viel weiter sich erstrecket / als die andern / indem sich solcher durch den gantzen Leib vertheilet / so wird man gar offte vermittelst des Fühlen der Gegenwart solcher kleinen Cörpergen gewahr / so durch die Augen nicht erkannt werden können.

Also geschicht es auch / daß die Vögel und gleichfalls gewisse Zärtling und ungesunde Leute / welche des Regens / Ungewitters und Aenderung des Wetters wegen der Schmertzen / so ihnen die Ausflüsse der unsichtbaren Dünste / davon die Lufft angefüllet ist / an denen Gliedmassen / so ehemahls durch einen gewissen Zufall geschwächet worden / verursachen / zu vermercken.

Diese wichtige Würckung der Natur beweiset Herr Boyle durch etliche nachdrückliche Geschichten. Er erzehlet / daß er ein Frauenzimmer von gutem Verstande gekennet / derer Leibes-Beschaffenheit durchaus zärtlich und weichlich war / diese wuste unfehlbar / wann die Leute / so sie besuchten / von einem Orthe / da viel Schnee war / herkamen; Sie schrieb diese wunderbare Unterscheidungs-Krafft / so sie doch nicht hatte / wenn einer mitten aus dem Eise kommen wäre / einer gewissen Empfindung zu / wie sie meinte / die durch eben das Organum, welches den Geruch zu unterscheiden gewiedmet ist / seine Würckung verrichtete. Er meldet weiter / daß ein geschickter Medicus, so sein guter Freund / von einem ungemeinen Fieber angegriffen gewesen / dabey ihm das Gehör so scharff worden / daß er alles / was auch von jemand dem andern in das Ohr gesaget werde / gantz deutlich vernehmen könte.

In dem Cicerone ist eine Geschichte / welche diese weit übertrifft / kaum ist jemahls etwas einer Paradoxæ ähnlicher gewesen / als dieses; Dieser trefliche Mann erzehlet / daß zween gute Freunde miteinander gereist wären / als sie nun zu Megara angelanget / wäre der eine in ein Wirthshaus / und der andere bey einem guten Freund eingekehret; Ferner setzet er hinzu / daß diesem Letzten im Schlaff vorkommen / wie sein Reisegefehrte ihn bäthe / er möchte ihm zu Hülffe kommen / sein Wirth wolt ihn umbbringen / welches / als er es vor einen betrüglichen Traum hält / welchen er sich nicht vor wahr zu seyn einbilden kunte / schläfft er wieder ein / bald darauff erscheinet ihm der Reisende Gefehrte wieder und saget / weil er ihm nicht wollen im Leben Beystand leisten / solte er zum wenigsten seinen Tod nicht ungerochen lassen / denn der Wirth / nachdem er ihn todt gemachet / wolte seinen Cörper in einen Wagen voll Mist verstecken / so solte er ja ihn / sehe er seinen Leichnam aus der Stadt führete / suchen / da er denn vor der Thüre des Wirthshauses noch würde zu finden seyn. Cicero erzehlet ferner / daß dieser Freund durch einen solchen erschrecklichen Traum gantz bestürtzt / sich des Morgens dahin begeben / da er den Ochsentreiber an der Wirthshaus-Thüre antrifft fraget er solchen / was er auff dem Wagen führete / darauff dieser Bauer die Flucht genommen / und hat man den Todten nachmahls unterm Mist hervor gezogen / die Sache genau untersuchet / und den Wirth zum Tode verurtheilet. Cicero de divin. l. 1. n. 57. dieses Phænomenon der Natur nun zu erklären / haben wir nicht nöthig / uns auff Wunderwercke zu beruffen / sondern will nur dieses sagen / daß dieser Mensch / den man so schelmischer Weise umbs Leben gebracht / entweder durch sein Geschrey / oder durch die unbegreiffliche transpiration solche impressiones in die Lufft gebracht / welche vermögend gewesen / so weit zu kommen / biß sie zu dem bemeldten guten Freund gelanget / bey dem durch die langwierige Conversation ein solch gleichstimmendes Wesen entstanden / daß die Empfindung stärcker bey ihm / als bey jemand anders seyn können.

Diesen Impressionibus und Bewegungen der Atomorum, welche sich / nachdem dieselben von Personen / so uns mehr oder weniger lieb sind / absondern und sich in die Lufft begeben / schreibe ich alle die Anthungen zu / so wir von dem Widerwillen und Unglücke unserer Bluts- und anderer guten Freunde empfinden. Der Cardanus war aus vätterlicher Liebe so begierig gewesen / daß er seinem Sohne eine Nativität gestellet / von dem er denn viel sonderliches vermuthet gewesen. Man kan aber ohne Mitleiden nicht vernehmen / wann er endlich das traurige Ende seines Sohnes Joannis Baptistæ erzehlet / der seinen Kopff auff dem Mord-Gerüste / weil er seiner Frau mit Gifft vergeben / verliehren müssen. Darbey vor andern dieses / so der Cardanus als merckwürdig erwehnet / daß zu eben der Zeit / als sein Sohn sein Verbrechen im Gefängniß gestanden / er durch eine hefftige Einbildung dessen erinnert worden / so es gantz deutlich vorgestellet. Als er / saget er / sein Verbrechen bekannte / (wann dieses ein Verbrechen seyn soll / eine Ehebrecherische Frau umbzubringen) so fühlte ich / der ich gantz nichts von allem dem wuste / was geschehen war / als wenn mir etwas das Hertze aus dem Leibe risse und das Eingeweide zerfleischete / also / daß ich überlaut schrie: Ach! jetzund bekennet mein Sohn / daß er seiner Frau mit Gifft vergeben; so ist er des schuldig /

dig / warum man ihn verklaget hat / das wird ihm das Leben kosten / Hieronymus Cardanus de libris propriis. p. 5.

Eben so ist es mit denen Saiten auf der Lauten / so in einen Thon gestimmet / denn die Impression, die die eine in der Lufft machet / wann man sie rühret / bringet die andere auch zur Bewegung. Und ich habe mir schon vor langer Zeit dieses einbilden können / daß die Lufft ein Wort weit fort führe / wenn zumahl das Gehör desjenigen / zu dem es geredet wird / von solcher Schärffe / wie Herr Boyle von dem Medico, so mit dem Fieber beladen gewesen / erzehlet / welcher gantz genau verstehen kunte / was andere gantz sachte zusammen in ein Ohr redeten / besonders aber / wenn die Leute einander mit fester Freundschafft verbunden. Und also hat man gantz augenscheinliche Proben / damit man beweisen kan / was die Atomi, so sich von einem gewissen Theil der Materie abgesondert / und in die Lufft zerstreuet / bey denen Organis des menschlichen Leibes / bevoraus aber / bey dem Fühlen verrichten können.

Damit wir uns aber recht in Kopff bringen können / daß solche mit der Lufft vermengete Atomi nicht einerley / sondern unterschiedener Gestalt / und deren Bewegung auch nicht einerley / noch allezeit gleich seyen / dörffen wir uns nur die wohl-abgerichteten Jagt-Hunde vorstellen / welche ihrem Herrn / wenn sie von ihm abkommen / unter einem gantzen Marck voll Volcks / ja / ich weiß nicht unter wie viel tausend Leuten / hervor suchen können. Herr Boyle erzehlet etwas hiervon / so unwidersprechlich darthut / daß wie Atomi von gantz unterschiedener Beschaffenheit / welche allezeit etwas von dem Haubtwesen / daher sie ihren Ursprung haben / an sich behalten; Er erwähnet / daß ein Edelmann / sein Befreundter / gerne gewiß seyn wollen / ob sein Jagt-Hund auch wohl abgerichtet sey / darauf er dem Knecht befohlen / daß er in ein Städtgen / vier Meilen davon gelegen / gehen / von dar aber durch einen Flecken drey Meilen weit / allda damahls Jahrmarckt war / sich begeben solte.

Einige Zeit darauf liesse er den Hund auf der Spuhr lauffen / welcher denn den Weg richtig hielt / in das kleine Städtgen / von dar in den Flecken / und allda mitten durch den Marckt / und ohne sich an die grosse Menge Volck zu kehren / so er ohne Unterlaß angetroffen / lieff er in ein Hauß / da der Diener hinein gegangen war / und vor eine Stube in dem obersten Geschoß / und spührete ihn allda unter einer grossen Gesellschafft mit grosser Verwunderung derjenigen Personen / so der Edelmann nachgeschicket / aus: Ein anderer / der Profession von der Jägerey gemachet / und mit Abrichtung der Hunde wohl umzugehen wuste / versicherte einsmahl den Herrn Boyle, daß die Impression oder Geruch / den ein Hirsch / wenn er über eine Wiese liefe / zurück liesse / gar gerne 6. oder 7. Stunden dauerte. Ein anderer kluger Mann / so sich ohngefehr dabey befand / sagte / daß er einige alte Hunde hätte / deren Nase so gut / daß / wenn sie an einen Orth in dem Walde kämen / wo des Tages zuvor ein Hirsch durchgelauffen / sie solchem in kurtzer Zeit auf die Spur kommen / und den Hirsch / wo er hingegangen wäre / gerades Weges nachlauffen würden. Er setzte noch dieses darzu / daß er Hunde hätte / welche einen erbrensten Hirsch unter einem grossen Hauffen anderer Hirschen / darunter er sich begeben / aussuchen würden / und bedaubtete endlich noch dieses / daß so die Hunde ein Thier verfolgeten / er / wenn er ihn gleich nicht sähe / aus der Arth im Lauffen bald sehen woite / ob es ein Fuchs oder ein Hase; gewiß ist es / weil der Fuchs viel stärckern Geruch hat / so lauffen die Hunde viel hitziger / und tragen die Nase höher. Um so viel mehr ist nun wahr / daß die Materie / so bey einem Fuchse transpiriret / viel anders / als die von Hasen kommt.

Diese Dinge / ob sie gleich ordentlicher Weise geschehen / sind nichts desto weniger zu verwundern; Denn nicht zu glauben / daß ein Mensch so gar dumm und verstockt seyn wird / daß er über die genaue Witterung eines Jagt-Hundes sich nicht wundern wird / welcher die in der Lufft schwebenden Atomos so bald empfindet / ihnen folget / und auf solchen genau und richtig ohne abweichen bleibet. Unterdessen scheinet es / als ob der Boyle darvon nicht sonderlich Wesen mache.

Es ist vielmehr zu verwundern / saget er / daß von einem kalten und trucknem Corpore, wie es zu sehen und zu fühlen ist / dergleichen ein solch vegetabel Wesen ist / so man præparıret / solche scharffe hurtige und kräfftige Geisterchen ausdämpffet / welche in einer Minute ein metallenes Blech / ob es gleich in Pappier gewickelt ist / also angreifft / daß es auch davon eine andere Farbe bekommt.

Da siehet man / saget er / wie dieses das / so die Jagt-Hunde thun / weit übertrifft. Denn man kan das gar leicht begreiffen / wie die Ausflüsse derer Atomorum in den Organis eines lebendigen Thieres / so seine natürliche Wärme hat / würcken könne / dessen Empfindlichkeit ungleich richtiger / als derer / so

bey den Menschen ist. Aber dieses wird nicht so leichte auszumachen seyn / wie ein kaltes und trockenes Corpus eine so kräfftige Materie ausdämpffen kan / welche ein ander Corpus, das so hart als irgend ein Metall ist / zu zertrennen und zu verändern vermag. Aus diesen Ursachen hat man hierbey zu mercken / wie nit durchgehends eintreffe / daß die Atomi, so sich in Lufft zertheilen / stets ihre Eigenschafft also behalten solten / ohne sich etlicher massen zu ändern. Es geschicht vielmahl eine Vermischung und eine Vereinigung mit denen andern Lufft-Stäubgen / da es denn scheinet / als wenn sie gar verschwunden und sich verlohren hätten.

Probe.

1. Zwey Säiten auf einer Geige / so biß auf die Octava gestimmet / und zu einer Zeit gerühret / scheinen nur einen Thon von sich zu geben / ohngeachtet man gewiß versichert / daß ihrer würcklich zweene sind.

2. Man hat Säffte / welche / wenn sie untereinander gegossen werden / ihre vorige Farbe gantz und gar verlieren / und man von ihnen auch den geringsten Schmack / den sie sonst / ehe sie zusammen gegossen werden / gehabt / nicht mehr anmercken kunte.

3. Ja wenn mag vielerley Blumen und truckene Kräuter in ein zugeschlossenes Gefässe zusammen schüttet / so wird daraus ein Mischmasch / den man insgemein einen pot pourri nennet / weil die riechenden Cörperchen dergestalt vermenget / und miteinander vereiniget sind / daß es schwehrer fallen wird / den Geruch jedwedes Krauts absonderlich zu empfinden.

4. Von dieser Vereinigung der Dünste / Rauch und Dämpfe / welche von der Erden aufsteigen / kommt vielmahl das Gewölcke / Regenwetter / und andere dergleichen Meteora oder Lufft-Zeichen / und manchmahl geschicht es auch / daß solche Nebel / so in der untersten Lufft-Gegend entstanden / fallen und sich sencken / und gut Wetter machen.

5. Ferner trägt es sich auch offtmahl zu / daß durch die Vermengung unterschiedlicher Cörperchen / die Lufft pesthafftig und ansteckend wird / weil / da solche sonst unbeweglich / in sich selbst concentriret / und weil sie mit den andern noch nicht vermischet / gleichsam stumpf und entkräfftet gewesen / nachmahls / weil sie sich mit andern Lufft-Stäubigen vermenget / welche sie umgeben / dadurch solches Mischmasches gleichsam quitt werden / und ihre Schädlichkeit alsdenn mit gröfferer Hefftigkeit scharff gnug empfinden lassen.

Diemerbroeckius, ein gelehrter Medicus, hat angemercket / daß in währender Pest zu Niemegen / insgemeiner Weise kein Mensch in einem Hause davon angegriffen worden / wenn man die Wäsche nicht mit Saiffe gewaschen / da man aber solches gethan / hätten auch wohl selbigen Tags darauf 2. biß 3. Personen die Pest bekommen; wie er dann dieses Unglück an den seinigen selbst erfahren müssen / da die meisten von seinen Leuten die Nacht darauf / als sie die Wäsche mit Seiffe gewaschen hätten / von der Pest wären angegriffen worden.

Solte nun dieses was sonderliches seyn / daß die Cörperchen / so sich von der Seiffe abgesondert / die Krafft gehabt / die mit der Pest angefülleten atomos zu stärcken / welche ohne selbige sonst nichts würden geschadet haben?

6. Diese Vereinigung so mancherley Cörperchen / worvon wir nur erwähnet / daß sie so schädlich und tödtlich gewesen / hat manchmahl die Lufft gesund zu machen gedienet. Der Engelländer / George Sandys, erzehlet / daß zu der Zeit / als er in Cairo gewesen / die Pest allda grassiret / und so grausam und tödtlich sie gewesen / sie sich doch / als der Nil angefangen auszutretten / geleget hätte. Welches man mit gutem Rechte denen Salpetrischen Cörperchen zueignet / davon dieser Fluß überaus reich / und weil sie sich mit der Lufft vermengen / die pestilentzialische Cörperchen umgeben / und sie also ihrer schädlichen Eigenschafft beraubet: Pestis, quæ enormiter hic sævit, ad primam fluminis intumescentiam subitò cessat. Sandys in Itinerario L. 2.

III. Die dritte Ursache / daher wir die eigentliche Natur dieser Ausflüsse / oder wie Boyle es nennet / solcher herum fliegenden atomorum erkennen können / ist dieses / daß wir gewiß seyn / wie diese Atomi nicht allem bey denen Organis unserer Sinnen / wie wir in vorhergehenden schon angeführet / sondern auch bey vielen Cörpern / eben diese Würckungen haben / als die Massa solches Wesens / davon sich die Atomi abgesondert / thun würde. So wissen wir nun gewiß / daß die Ausflüsse derer so dünnen Atomorum eben diese Thaten verrichten / als die Cörper selber / wann sie selbst vorhanden / und darzu gebrauchet wären / doch müssen wir darüber Beweiß anführen

1. Die Medici wollen versichern / daß die Atomi, so in der Lufft herum fliegen / eben so wohl vergifften können / als die Massa selbst zu thun vermögte.

2. Sen-

2. Sennertus erzehlet / daß die Apothecker-Jungen / so den Geruch von den Specereyen noch nicht gewohnet / offt in einen tieffen Schlaff fielen / als die Dünste der jenigen Säffte / welche sie zum Opio, und andern Schlaff-bringenden Artzneyen destillirten / ihnen durch die Nase in das Gehirne steigen.

3. Diejenigen / so von der Mandragora Meldung thun / schreiben / daß wenn man dessen Wurtzel oder Safft in einer Brühe einnehme / sie einen tödtlichen Schlaff verursachen sollte. Und der Levinus Lemnius gibt vor / daß so lange er in seiner Studier-Stube einen Apffel von der Mandragora gehabt / er niemahls studiren können / sondern in eine Schlafflucht gefallen / welche er nicht eher / als biß er den Apffel wieder weggenommen / loß worden / nach welchen er denn wieder munter und luftig worden. Levinus Lemnius in explicationibus herbarum biblicarum, c. 2.

4. Die anfallende Schädlichkeit / so bey denen von einem thörichten Hunde kommenden Atomis ist / es seye durch seinen Athem / oder sonst / beweiset vielmahls durch traurigen Zufall / daß die subtile materie, so aus einem Leibe kommt / eben die Würckungen / als der Leib selbst verursachen würde.

5. Cælius Aurelianus erzehlet aus dem Aetæo, daß ein Mann / weil ihn ein rasender Hund nur zu nahe angehauchet / unsinnig worden / und ein anderer eben das Unglück gehabt / weil er von einem solchen Hunde am Fuß gekratzet worden. Cælius Aurelianus l. 3. acutorum morborum.

Und der Matthiolus erzehlet vor gewiß / daß ein Mann / der gar nicht einmahl war gebissen worden / dennoch von solcher erschröcklichen Kranckheit war angefallen worden / weil er unversehens ein wenig Geiffer von einem solchen thörichten Hunde bekommen.

6. Sennertus bringet vor / daß ein Mahler eine Büchse aufgemachet / darinnen er von dem Ockergeel lange Zeit etwas verwahret gehabt / da wäre ihm der Dampff von diesem schädlichen minerali dergestalt in den Kopff gezogen / daß ihm der Schwindel davon angestossen / er allen Verstand verlohren / und das Gesichte ihm grausam aufgelauffen / darüber auch des gewissen Todes seyn müssen / wenn man ihm nicht gute Artzeneyen wider solchen Gifft bey Zeiten beygebracht hätte.

7. Boyle meldet / daß unter denen vegetabilibus etliche sich finden / davon der Geruch / Rauch und Ausdampffung / fast eben so eine vim Catharticam, oder purgierende Krafft habe / als wenn man von der Substanz selbst etwas zu sich genommen. Er versichert / daß ein Medicus, so sein guter Freund / ein gut Theil von denen Wurtzeln des hellebori in einem Mörsel stossen lassen / da er denn mit Lust angesehen / wie alle / so in der Stube gewesen / und vor andern der Junge / so solche gestossen / überaus starck wären purgiret worden. Und Sennertus behaubtet / daß es Leute gäbe / welchen dergleichen nur von dem Geruch der Coloquinten begegnete.

Ferner erzehlet er aus dem Nicolao Florentino, daß ein gewisser Lombarder zu Florentz an dem Lichte eine grosse schwartze Spinne unvorsichtiger Weise verbrannt / da der davon entstehende Rauch ihm in die Nase gezogen / welcher so hefftig gewesen / daß er strats des Verstandes beraubet worden / und der Puls sich dergestalt verlohren / daß man ihn nicht mehr gefühlet / hätte auch die gantze Nacht in den Gedärmen ein hefftiges Reissen empfunden / so man ihm genau mit Theriac und andern Gifft-treibenden Artzneyen gestillet.

Endlich schreite ich zum Ende dieses Capitels / mit einer Anmerckung / so man in Americâ gehabt / und der Boyle am Ende seines herrlichen Tractätgens de natura determinata effluviorum erzehlet.

Er saget / daß viel klugen Leuten / so in America gewesen / bekandt seyn würde / daß allda ein giftiger Baum zu finden, so Manchinelle genennet würde / da die Vögel von den Früchten dieses tödtenden Baums sich nicht allein enthielten / sondern auch sich nicht einmahl auf seine Aeste setzeten. Welches ohne allen Zweiffel daher rühret / weil der Geruch von denen Atomis dieses Baums / so überall davon auffsteigen / denen Vögeln sehr zuwider / und also verursachete / daß sie an dem Ort / wo solche entstehen / nicht leicht bleiben können / weil diese schädliche Aromi denen Organis derer Vögel sehr gefährlich seyn würden / ob gleich nicht so hefftig / als etwa die Bäume selbst / und mit mehrer Krafft thun mögten. Und dieses sind also die drey Puncte / welche ich mit allem Fleiß auszuführen mir vorgenommen / hoffe auch / daß sie in allen / worzu man vermeinet / zulänglich gnug gewesen / denn ich nichts vorgebracht / so ich nicht bewiesen oder ausführlich an Tag geleget. Ich habe mich dabey etwas aufgehalten / weil eben dieses die Grundsätze / welche man genau wissen / und einem sehr bekandt seyn müssen / damit man das / was ich von der Würckung der Wünschelruthe melden werde / wohl verstehen könne. Dann es endlich doch dahinaus kommt / daß es die in

der Lufft über denen Wasser-Quellen / über denen Ertz-Gruben / über den verborgenen Schätzen / und über der Spur der Missethäter schwebende Atomi sind / welche solche schlagend machen / und dem Bauer / den wir den Mann mit der Wünschelruthe nennen / den Weg weisen. Und man wird sich über uns zu beschwehren nicht Ursach haben / wenn / in Auslegung der wunderbaren Würckungen der Wünschelruthe / wir uns derer gantz unbekandten Atomorum bedienen wollen. Weil wir sattsam versichert / daß

1. Diese in der Lufft zerstreuete Atomi, ob sie gleich in ein unsichtbahres Wesen verwandelt worden / die Natur deßjenigen / von dem sie ausgangen / an sich behalten.

2. Daß diese particulæ der materiæ eben so voneinander unterschieden / als mancherley die Cörper sind / von denen sie herstammen.

3. Und daß die Atomi in gewissen Leibern eben die Würckungen thun / als die wesentliche Massa, von der sie ausgedämpffet / verursachen würde.

Das V. Capitel.

Beschreibung der Bewegung und Schlagung der Wünschelruthe / auf Wasserquellen / Ertz-Gruben / Schätze / und die Spuhr der Diebe und flüchtigen Mörder.

INdem ich die Schuld / darzu ich mich durch mein Versprechen anheischig gemachet / abzuführen bedacht gewesen / daß ich nehmlich den Mechanismum oder Handgriff der Natur / bey Schlagung der Wünschelruthe / so bißher unbekandt gewesen / durch einen andern uns schon bekañten Mechanismum, oder Handgriff / klar machen und erörtern wollte / habe ich wenig Mühe bedurfft / dißfalls / wo ich solches hernehmen wollte / einen Schluß zu fassen; Ich hatte mit meinen Gedancken mich kaum ein wenig in denen dreyen Regnis der Animalium vegetabilium und mineralium umgesehen / und darüber zu Rath gangen / als mir stracks beyfiel / wie die Bewegung und Abweichung der Magneth-Nadel im Compaß / oder einer eisernen mit Magneth bestrichenen Ruthe / durchgehends mit der Bewegung oder Schlagung der Wünschelruthe einerley Ding sey. Meine Gedancken also kurtz und rund heraus zu sagen / so kan ich nicht mehr als einerley Mechanismum der Natur in allen Dingen absehen / weil die Natur nicht mehr als einen brauchet; Und da etliche Thiere / als die Hunde / durch den Geruch eines Hasens angelocket werden / wann etliche Pflantzen / als nehmlich der Palmbaum männlichen Geschlechts und des weiblichen Geschlechts einander zu suchen scheinen / und da unter denen Metallen das Queckfilber sich mit grosser Begierde mit dem Golde vereiniget / alles dieses geschiehet auf einerley Art und Weise / und durch einen Mechanismum der Natur / nehmlich vermittelst des Ausflusses der Atomorum, welche von den Hasen auf den Hund / von dem Palmbaum männlichen Geschlechts zu dem weiblichen Geschlecht und dem Queckfilber zu dem Gold geführet werden.

Man darff nur die Augen aufthun / und die Sache mit Vernunfft betrachten / und sich auf dem grossen Schauplatz der Natur recht umsehen / da wird man eine solche Menge solcher Würckungen antreffen / die eine überaus genaue Verwandschafft mit der / so wir bey der Häselnen Wünschelruthe bewundern / haben werden.

Doch muß man gestehen / daß dieser keine näher kommt als die Bewegung und Abweichung der eisernen mit Magneth bestrichenen Ruthe.

Es ist auch dergestalt einerley Sache / auch in dem geringsten Dinge also zu reden / daß man sich nicht gnug verwundern kan / wie solche gelehrte und grosse Philosophi, so man um Rath gefraget / und selbige auch sich über diese Materie ziemlich weit heraus gelassen / dennoch von solcher genauen und unvollkommenen Verwandnitz auch nicht das geringste in acht genommen.

Nach meinem Gutdüncken hätte man nichts zulänglichers / nichts leichters noch bekannters antreffen können / als den Magnetismum, welcher der mit dem Magneth bestrichenen Ruthe die Bewegung und Abweichung nach der Erde verursachet / damit man hinter die magnetische Krafft / welche der Wünschelruthe ihre Bewegung und Schlagung auf die Wasser-Quellen / Metall-Adern / und Spur der Missethäter giebet / desto besser kommen möge.

So

So ist denn mein vorgesetztes Systema von der häselnen Wünschelruthe eben dieses / so von der magnetischen eisernen Nadel kan vorgebracht und behaubtet werden / also / daß dem / der das eine verstehet / das andere auch nicht unbekannt seyn kan. Man muß aber eines gegen das andere halten / damit man die Gleichheit derselben recht vorstellig machen könne. Denn man eben in natürlichen Dingen den Leuten auf ihr Wort schlechter Dings zu trauen nicht schuldig ist.

1. Also wenn die magnetischen Cörperchen / welche um die Erd-Kugel herum schweben / die magnetische Ruthe antreffen / so nehmen sie solche mit nach ihrem Strich / und richten sie nach der Linie parallel, dergleichen sie um die Erd-Kugel gemacht haben. Dergleichen Bewandnüs es denn auch mit den Atomis, so von denen Brunnen-Adern / Ertz-Gruben / und verborgenen Schätzen / und der Spuhr der Flüchtigen aufsteigen / welche sich gerade in die Höhe begeben / und die häselne Ruthe gleichsam anstecken / und zwingen sich zu neigen / und der Vertical-Linie / welche jene also halten / gleich zu werden. Solches gehet auch also wie bey denen eisernen magnetischen Ruthen zu / so sich gegen den Polum terræ neigen / da solche Neigung gerade unterwärts / weil die magnetische Atomi vertical oder gerade über sich steigen.

2. Gleichwie die magnetischen Atomi, so in der Lufft herum fliegen / in der eisern mit Magneth bestrichenen Ruthe würcken / weil solche schon von dergleichen magnetischen Cörperchen gleichsam geschwängert ist / welche damahls / als sie mit dem Magneth bestrichen worden / daran behängen blieben: Also da das Wasser sich leichter in eine Materie, so schon bereits angefeuchtet ist / ziehet / so haben auch die Atomi, so von denen Wasser-Quellen / Ertz-Gruben und den Fußstapffen der Missethäter in die Höhe steigen / gar leichte die häselne Ruthe anstecken können / aus Ursach / weil der Jacques Aymar zuvor damit angefüllet ist / und ihr also / indem er sie berühret / dergleichen Dunst-Kreiß mittheilet.

Gleicher Gestalt sammlen sich auch die Atomi von dem Quecksilber / so man in einem Gemach verrauchen lassen / wieder zusammen / und begeben sich in ein Glaß / darein man zwey oder drey Untzen davon gethan. Denn endlich diese kleine unsichtbahre in der Lufft und gleichsam in der Irre herum schwebende Cörperchen eine solche Atmosphæram von gleichmässigen Dünsten / so um die in dem Glase enthaltene Massam sich enthalten / antreffen / sich damit vermengen / und also in das Glaß fallen. Ich habe oben angemercket / daß man von den kleinen Cörperchen / denen Atomis, den Dämpffen / Dünsten und der Materiâ subtili, ja der Lufft selber / ob sie gleich dicker ist / eben also / als wie von fliessenden Dingen judiciren müsse.

3. Ja wie die eiserne Ruthe / so zu reden / muß magnetisiret seyn / wenn sie die Regung von dem durch den in der Lufft herum schweiffenden / und umb den gantzen Erdboden sich aufhaltenden Dunst-Creiß annehmen soll / man aber also / wenn man sie mit einem guten Magneth bestreichet / die ihr gleichsam einen Wirbel von dergleichen magnetischen Cörperchen beybringet; Also würde auch die häselne Ruthe nimmermehr die Würckung der Atomorum, welche sie also schlagen machen / empfinden können / wenn sie nicht zuvor (wenn man es also nennen darff /) nicht schon magnetisiret / nehmlich durch eines solchen Menschen Hand berühret / welcher von dergleichen Dämpffen / Dünsten und Witterungen / so von dem Wasser / Metallen / und der Spuhr der Missethäter in die Höhe steigen / gleichsam durch und durch gezogen und überhäuffet / und also dergleichen Krafft der häselnen Ruthe mitgetheilet wäre.

Und dieses ist also eben die Ursache / warum Jacob Aymar sich an dem Orthe / da diese Mörder die That begangen / erst die Impression gemachet / ja deßwegen setzet er den Fuß auf eines Mannes Fuß / wenn er auf diese Weise forschen will / ob er der Rechtschuldige sey / den er suchet. Und eben dergleichen thut er auch bey den Holtz-Aexten / umb die / mit welcher der Mord verrichtet worden / von denen andern unterscheiden zu können. Unterdessen ob schon alles klar und deutlich gnug ist / wird es doch denen noch dunckel gnug vorkommen / so die Abweichung des Magnets nicht verstehen / deßwegen / so viel mir wissend / heutiges Tages keine Schwürigkeit mehr ist. Will also denen jenigen / so auf dieser Art Materien sich nicht viel geleget / und gerne gewiß seyn wollten / daß bey der Bewegung der Wünschelruthe alles natürlicher Weise zugehe / zu Dienste und gefallen / dieses / was ich von der Neigung der Magneth-Nadel im Compaß in meinem Tractat von dem Magneth zu Chartres p. 115. 116. 117. & 118. gemeldet / mit einbringen.

Die Wendung des Magneths ist eine solche Würckung / vermittelst welcher die Nadel im Compaß / welche / ehe sie mit dem Magnet bestrichen ist / in gleicher Wage stehet / solch Æquilibrium, so bald sie die magnetische Krafft angenommen / verliehret / weil sie an der Spitze / so sich dem Polo, an dem Orthe / wo man diese Probe thut / am nechsten befindet / schwerer wird.

Diese Abweichung aber entstehet von der besondern Eigenschafft / so die magnetische Krafft diesen Nadeln und allen eisernen Ruthen / welche sich frey bewegen können / mittheilet. Man hat in acht genommen / daß diese Materie ihre

„ Bewegung rund um die Erde habe / und „ solche in der Krümme von dem Æquatore „ C. C. biß an die Polos S. M. gehe.

„ Da nun diese Materie die eisernen Ru„ then also bey ihrer Bewegung regieret / daß „ sie mit ihr in eine gleiche oder Parallel-Linie „ kommen müssen ; Also folget daraus / „ wenn eine sich niederwärts neiget / auch eben „ auf solche Arth diese sich sencken muß. Aus „ dieser Ursache geschiehet es denn / daß solche „ Abweichung nicht durchgehends in allen „ Climatibus gleich ist. Bey dem Æquatore „ hat es gantz und gar keine Würckung / da die „ Nadel vollkommen horizontal ist / wie man „ solches an den beyden Pfeilen / zwischen C. „ und A. siehet / und aus denen Reise-Be„ schreibungen uns von denen / so es selbst ge„ sehen und erfahren / erzehlet wird.

„ Je näher man nun dem Polo kommt / je „ mehr lencket oder neiget sich die Nadel / als „ wie die beyden Pfeile zwischen S. und A. und „ zwischen A. und M. es beweisen / und tausend „ Proben / so uns die See-Verständigen zu „ erzehlen wissen / alle Tage bekräfftigen. Da„ her denn die See-fahrenden / welche im An„ fang die Ursache dessen nicht wusten / genö„ thiget wurden / wenn sie gegen Mitternacht „ segelten / ein wenig Wachs an das Ende der „ Magneth-Nadel / so sich gegen Mittag „ wendet / zu kleben / weil das andere sich so „ sehr gegen den Polum sencketе ; Wenn sie „ aber unter der Linie waren / musten sie das „ Wachs gantz weg thun / weil alsdenn die „ Nadel in einem vollkommenen Æquilibrio „ war / Und wenn sie über den Æquatorem „ kamen / musten sie im Widerspiel solches an „ das andere Ende / so gegen Mittag sich wen„ det / machen / weil sich die dahin kehrende „ Spitze dahin neigete.

„ Man hat durch viel Proben abgemer„ cket / daß zu Pariß der Magneth auf 65. „ Grad abweiche.

„ Der Magneth zu Chartres hat eben die„ se Abweichung / wie ich solches auf eben die „ Art / wie es Mr. Rohaut in seiner Physic p. 3. „ c. 8. p. 202. beschrieben befunden. Ich ha„ be eine solche acum inclinationis, nehmlich „ eine zu dieser Probe absonderlich gemachte „ Nadel gebrauchet. Dieses ist ein stählер„ ner Drath / ein wenig länger als vier Zoll / „ und in der Mitte ein kleiner messinger „ Drath Winckel-recht durchgezogen / wel„ cher darzu dienet / daß die Nadel also gehal„ ten wird / als wie das Zünglein einer Wa„ ge / auf dem Wagebalcken. Wenn nun An„ fangs die acus inclinationis also eingerichtet „ ist / stehet sie gantz genau Waag-recht. „ In dem Augenblick aber / da die beyden äusserſten Enden von den beyden Polis des „ Magneths zu Chartres berühret werden / „ wird / wenn man solche gegen den aufgetra„ genen Abriß des Meridiani hält / so sich nach „ Mitternacht wendet / alsobald überschlagen „ und nicht stille stehen / biß er ohngefehr 65. „ Grad vom Horizont abgewichen. „

Probe.

Solcher Abweichung nun desto gewisser zu seyn / ohne daß man es sich viel kosten / oder die Mühe fast um die gantze Welt deßwegen zu reisen / anwenden dürffte / kan man vermittelst eines kleinen eisernen Draths ungefehr drey Gersten-Körner breit lang / welchen man auf unterschiedene Arth / auf einen runden Magneth-Stein leget / eben die Wunder / welche der Magneth-Nadel im Compaß / oder der magnetisirten eisernen Ruthe in unterschiedliche Welt-Gegenden begegnet / erfahren. Also kan man / ohne daß man sich aus seinem Studier-Stübgen begeben darff / eben die Proben um einen runden Magnetstein machen / welche die / so um die gantze Welt geschiffet / gewahr worden ; Denn wenn man solchen Drath auf den Æquatorem dieses Magneths leget / so wird er von sich selbst mit den Polis solches Magneths in gleiche Linie kehren / ohne einige Abweichung ; Wenn man ihn aber an die Axe legen wird / wird er sich ansetzen / als wenn er aus dem Magneth hervor käme / und die Axe länger machen wolte. Wenn man sie zwischen den Æquatorem und die Polos leget / wird er bald sincken / und mit dem Ende / so sich gegen den Polum kehret / abweichen / und dieses so viel mehr / je näher er solchen seyn wird / also / daß man bey der unterschiedlichen Stellung und Abweichung / so dieser Drath auf dem runden Magneth-Stein machen wird ; indem man ihn um und um auf unterschiedene Arth leget / eben die Stellung und eben die Abweichung sich wird einbilden können / welche die Magneth-Nadel im Compaß / unter eben dem Meridiano in unterschiedenen Welt-Gegenden haben möchte. Die Ursache ist diese / weil ein jeder Magneth / gleichsam von einem Dunst-Creiß von magnetischer Krafft umgeben ist / welche rund um ihn her schwebet. Derowegen hat der Engelländer Gilbert nicht übel geredet / wann er gesaget hat / daß der Erdboden ein grosser Magneth / und ein runder Magneth / eine kleine Erd-Kugel sey.

Wer nun das Geheimnuß der Abweichung der eisernen Magneth-Ruthe verstehet / der wird alle die Heimlichkeiten / welche hinter der Schlagung der Wünschelruthe stecken / leicht begreiffen können / als welche auf die gewöhnliche Art nicht schläget / als weiß die / als

eine

eine Seule gerade in die Höhe steigende Atomi (wie wir denn bald beweisen wollen / daß sich solche auf die Arth aus denen Wasser-Quellen / der Ertz-Gruben / vergrabenen Schätzen und Spuren der flüchtigen Missethäter erheben /) die Ruthe von solchen Cörperchen schon angestecket finden / da setzen sie sich dann also mit grosser Begierde an / beugen solche gegen die Erde / und ziehen sie an sich / wie man es mit einem Silber-Drathe oder einem kleinen Kettgen thun möchte. Und diese Anziehung machet die häfelne Ruthe mit denen in einer gleichen Linie aufsteigenden Dünsten und Ausdämpffungen parallel, als wie die magnetisirte eiserne Ruthe auch denen Linien / welche die magnetische Materie zu halten pfleget / in gleicher Linie zu seyn pfleget. Eben also / als wenn man hinter ein Schiff einen Ast von einem Baum anbindet / wird man gar bald gewahr werden / daß solcher sich der Länge nach nach dem Zug des Strohms richten wird / mit welchem der Ast allezeit eine parallel-Linie wird halten wollen.

Dieses Systema beweiset nicht allein / auf was Art die Wünschelruthe / auf Quellen und Berg-Adern / und vergrabene Schätze schlage / sondern sie erkläret auch fast die gantze Begebenheit bey Entdeckung des Mords zu Lyon.

An sich selbst ist es ein vor allemahl einerley Mechanismus und einerley Verfahren der Natur.

1. Denn gleichwie die Atomi, so aus denen Wasser-Quellen und Berg-Adern hervor steigen / die Wünschelruthe anstecken / indem sie durch die jenigen / so ihr der Jacob Aymar durch seine Berührung mitgetheilet hat / herzu gelocket werden: Eben also fallen die Atomi, so durch die transpirationem insensibilem aus eines solchen leichtfertigen und flüchtigen Schelmens Leibe hervor kommen / auch die Ruthe an / welche durch die Anrührung von den Händen des Bauers / der davon stracks anfangs bey der Impression, so er an dem Orte / wo sich solche traurige Geschichte begeben / gefasset / und eingenommen worden: Ich will anjetzo nicht nachgrübeln / auf was Art sich der Bauer solche Impression mache; solches will ich in folgenden / wie auch / auf was Masse die Atomi, so die Impression bey ihr verrichten / von ihm in die Wünschelruthe bringen / ausmachen. Da denn verhoffentlich auch die allerwunderlichsten Köpffe dißfalls vergnügt seyn sollen.

2. Gleichwie die Dünste und Dämpffe / welche in gleicher Linie von denen Wasser-Quellen und Ertzgruben aufsteigen / indem sie die Ruthe damit anfüllen / machen / daß sie in gleicher herunter gehender Linie sich darnach sencket / also thun es auch die Atomi, so vermittelst der transpiration entstehen / die stecken gleicher Gestalt die Ruthe darmit an / und lencken sie auf die Spuhr des Missethäters / an welchem sie hängen bleiben / und allda eine gleich in die Höhe steigende Linie machen / die der gleich / als wir bey den Wasser Quellen und Berg-Adern angemercket haben. Daraus siehet man / daß die Natur eben auch also in der Bewegung und Schlagung der Wünschelruthe / auf Schätze / Wasser-Quellen / Gold- und Silber-Adern verhalte / als auf der Spuhr der Missethäter / weil sie eben auch durch die Dünste und Dämpffe / und die Atomos, welche aus unterschiedenen Dingen entstehen / solche Ruthe lencket und wendet. Und daraus kan man auch begreiffen / wie der Jacob Aymar, nachdem er stracks anfangs solche Impression in dem Keller / wo der Mord geschehen / gefasset / solche Schelmen so lange Zeit verfolgen können. Denn ja die Ruthe / nachdem sie stracks anfangs von den Atomis solcher Vögel angefüllet worden / da / wenn er von der Spuhr / so sie auf dem Wege hinter sich gelassen / abgewichen / nicht geschlagen. Also wird auch eine eiserne Ruthe / so in einer Angel hänget / wann sie mit einem guten Magneth zur Bewegung getrieben wird / aufhören sich zu bewegen / wann solche nicht in dem Dunst-Craiß der magnetischen Materie / welche eben bey dem Magneth die rechte Sphæra activitatis ist / sich befindet. Man kan daher abnehmen / auf was Masse er unter denen gefangenen zu Beaucaire den Bossu ausgeforschet / und ihn vor den Rechtschuldigen / den er gesuchet / erkennet; weil um einen solchen Menschen auch ein solcher Craiß von solchen durch die transpiration ausgerauchten Atomis, als wie um einen Magneth ein solcher Craiß der magnetischen Krafft ist. Da nun der Jacob Aymar durch die Atomos der Missethäter gantz und gar eingenommen war / kunte er auch dergleichen von keiner andern Persohn wieder an sich nehmen / daß er nicht alsobald einige Aenderung und sonderliche Empfindlichkeit bey sich verspühret.

Und da ein guter Hund die Spuhr des Wildes / so er verfolget / um eines andern Thiers seine nicht verwechselt / indem da solches erhitzet / einen viel empfindlichern hefftigern Geruch von sich giebet / wie vielmehr sollte wohl ein Mensch / dessen Empfindlichkeit viel trefflicher / zumahl / wenn er wohl Achtung giebt / und die Vernunfft dabey brauchet / es thun können. Aber dieses desto ordentlicher zu erklären / muß ich mich wiederum nach dem Magneth umsehen / und melden / wann

wann man ein Messer mit dem Magnet bestreichet / und vom Nord-Pol des Magnets anfängt / und damit zum Süder-Pol zustreichet / wird man nicht leicht den Lauff der magnetischen Geister / die es durch diese Anrührung empfangen / zerstören / wie es wohl zu geschehen pfleget / wann man im Gegentheil von dem Süder-Pol anfängt / und nach dem Norder-Pohl hinausstreichet ; denn man alsdenn öffters mit dem Magnet über das Messer streichen muß / damit man ihm die erste Impression wieder benehmen möge.

Durch dieses erläutert man auch / wie es zugehet / daß eine solche Ruthe auf einen Mörder oder Räuber schläget. Denn weil um solche Leute auch ein solcher Creiß / oder ein gewisser Umfang solcher ausgedämpfften materie ist / so ihm durch die innerliche Hertzens-Angst / welche solche Missethäter niemahls verläßt / ausgetrieben wird. Wenn nun die Ruthe in den Dampff-Creiß solcher ausgedämpfften Geisterchen kommt / wird sie davon durchzogen / und neiget sich nach solchen / damit sie mit ihnen parallel werde.

Nachdem ich nun bißhero solche Dinge vorgebracht / welche man im Sinn fassen / und sich wohl einbilden kan / so muß ich auch von solchen Dingen / so in die Augen fallen / etwas auf die Bahn bringen. Denn man muß auch endlich denen / welche der philosophischen Grillen nicht gewohnet / und nichts vor wahr annehmen / als was man ihnen deutlich vor Augen mahlet / etwas zu gefallen thun / welches denn in folgender Figur geschicht / da man den Jacob Aymar mit seiner Ruthe siehet / welcher die Berg-Adern oder Brunn-Quellen suchet / man siehet vor ihm / und zu seinen Füssen die Atomos, so sich über den Berg-Adern / oder über den Bächen / so in dem Schoß der Erden verborgen / erheben / und wie diese materia subtilis durchdringet / und auf die Wünschelruthe fället / und dadurch sie zum Schlagen beweget.

Damit ich aber der Redens-Arten / wie man solche in denen philosophischen Schulen brauchet / mich bediene / so sage ich / daß so wohl die Cörperchen / oder Atomi, welche aus den Händen des Mannes mit der Wünschelruthe kommen / als welche in dem Dampff bey der transpiratione insensibili über den Wasser-Quellen / in denen Witterungen über den Bergwercken / und in denen gerade in die Höhe auffsteigenden Nebeln / von denen Fußstapffen der flüchtigen Missethäter auffsteigen / die causa efficiens proxima der Bewegung und Schlagung der Wünschelruthe seyen.

Und dieses ist also das Systema, so ich hierbey brauche / und solches um so viel mehr vor gut halte / weil dadurch alles aufs einfältigste vorgestellet wird / und zumahl denen Ordnungen der Natur viel gleichförmiger / welche nichts umsonst zu thun pfleget. Ich beziehe mich dabey auf den Mechanismum, so bey der eisern magnetisirten Ruthe sich sehen lässet / daher man ihr dabey desto mehr zutrauen soll.

Weil doch die Natur in allen Sachen / so sie vor hat / nur einen Mechanismum, oder Handgriff zu würcken hat / welches dann der Gassendus sehr wohl vor bekandt angenommen ; Ideò ipsis competit generalis familiarisque rebus naturæ omnibus agendi & patiendi modus. Physic. Sect. 1. lib. C. c. 14. p. 450.

Und scheinet / daß meine gegenwärtige Art dieses / was bey der Wünschelruthe am wunderlichsten und wichtigsten anzusehen / durch die wohlbekandten Würckungen der Abweichung des Magnets zu erklären / davon die gantze Kunst anjetzo niemand mehr unverborgen ist / allen andern Arten zu philosophiren vorzuziehen sey ; Denn endlich / setzet Gassendus hinzu / darff man sich nicht einbilden / daß die seltzamsten / verborgensten / und unerforschlichsten Würckungen der Sympathie durch andere absonderliche darzu verordnete Werckzeuge / oder eine andere verborgene Ursache / ihren Ursprung haben sollten / als die / welche die Natur alle Tage durch die allergemeinsten und bekandtesten Triebe würcket ; Sed non videtur existimandum alia ratione id peragi, quàm quæ soleat magis familiaribus effectibus intervenire.

Und der Pater Kircherus, ein Jesuite, wenn er von der Art und Weise / wie man hinter die Ursache der allerverwunderbarsten Dinge kommen könne / saget / daß man stracks anfangs sich nichts anders einbilden soll / als daß nur ein Schlüssel sey / mit welchem man in das Heiligthum der Natur kommen könne / und daß sich der ja nicht einbilden dürffe / daß er in natürlichen Sachen etwas wissen wolle / der unitatem hujus clavis, damit man die Ursache so unzehlicher und unterschiedlicher Würckungen ausfündig machen könne / noch nicht gefunden. Naturæ clavis una est, quam is solus, qui in materiis dissimillimis unitatem complectitur. Magnet. Natur. Reg. Sect. 1. c. 3. p. 12.

Und endlich mache ich über der Sympathia dieser häselnen Ruthe mit denen Metallen und andern Dingen, worauf sie schläget / keine andere Auslegung / als durch das Effluvium und fluxum materiæ subtilis, welcher aus allen Cörpern dringet / und in die

die Lufft zerstäubet. Und der Pater Schottus, auch ein Jesuite / lässet sich heraus / daß dieses der beste Weg seye / hinter die Würckungen zu kommen / welche man biß jetzo denen qualitatibus occultis beygemessen. Causam sympathiæ - - - - - oriri plerumque - - - - - ex emissione tenuiorum quarundam exhalationum, quas diffundi à multis corporibus certum est, Mag. Sympath. p. 4. li. 4. Syntag. 1. c. 3. p. 369.

Nachdem ich nun also von meiner Schreib-Arth Rechenschafft gegeben / und solche durch die klare Vernunfft und Zeugniß der jenigen / so sich mehr / als ich auff das studium Physices geleget / gnug bekräfftiget / so kan ich doch leicht begreiffen / daß so leicht als meine Lehr-Arth sey / sich doch nicht alle daran vergnügt finden werden / wenn ich nicht zuvor an Tag lege / daß von denen Wasser-Quellen Dünste / von denen Bergwercken gewisse exhalationes, oder Witterungen / und eine materia subtilis durch die transpirationem insensibilem an dem Ort / so ein Dieb oder Mörder betretten / aufsteigen / und daß diese Dünste / Ausdämpffungen und Cörperchen / so von der transpiratione insensibili entstehen / dünne und kräfftig gnug in die Schweißlöcher deß Jacob Aymars zudringen / und der Wünschelruthe die hefftige Bewegung / die man bey deren Schlagung sehen kan / beyzubringen. Ich will verhoffentlich alle diese Dinge so augenscheinlich vorstellen / daß es bey denen / welche wohl wissen / was eine demonstration in natürlichen Dingen sey / schon vor gnugsam angenommen werden soll.

Das VI. Capitel.

Es entstehen aus denen Quell-Adern Dünste / welche die Wünschelruthe zum schlagen bewegen.

OBschon wenige Dinge in der Welt seyn werden / welche mehr gebraucht werden / als die Wasserbrunnen / so ist man doch weder wegen der Materie / noch wegen der Art und Weise / wie solche die Natur herfür bringe / einig. Es ist uns in Warheit von denen Dingen / so sich in dem Schoß der Erden zutragen / so wenig wissend / daß sich nicht zu verwundern / wenn die Physici von dem Ursprung der Wasser-Quellen so gar unterschiedlicher Meinung sind.

Man wird sich nicht lassen zuwider seyn / diese unterschiedliche Meinungen der berühmtesten Philosophorum, die sie über diese berühmte Materie vorgebracht / etwas genauer anzusehen / und solches um so viel mehr / weiln dieses uns auff den Weg führen muß / uns die Dünste / von denen wir gemeldet / recht bekandt zu machen.

1. Der Aristoteles hat davor gehalten / die Brunnen hätten ihren Uhrsprung von der Lufft / und zwar hat er dieses zum Grund-Satze: Er hat geglaubet / daß aus der Tieffe der Erden solche Dünste in die Höhe stiegen / welche / wenn sie auff denen hohen Gebürgen solche Felsen / so gleichsam von Natur ausgewölbet / antreffen / in solchen in eine wässerichte Materie / wie in einem Kolben am Brennzeuge / zusammen zöge / und flössen hernach den Berg herunter. Aristot. l. meteororum. c. 13.

Es ist aber diese Meinung gäntzlich verworffen worden; weil es gar nicht der Warheit ähnlich scheinet / daß die Erde Lufft gnug habe / einer solchen unzehlichen Menge Brunnen und grossen Flüssen Wasser zu geben.

2. Andere geben vor / daß die Brunnen ihren Uhrsprung von den Regen-Wassern hätten / und wenn nun diese durch die Erden-Löcher und Ritzen der Felsen durchdrängen / so flössen sie in denen Steinklüfften als wie in Tröge zusammen / rinneten in den unterirrdischen Gängen fort / und kämen also aus der Erden wieder hervor. Diese Meinung hegete der verstorbene Mariotte bey der Academi Royale des Sciences in seinem Tractat des mouvements des eaux, welchen M. Hire bey eben dieser Materie mit grosser Sorgfalt und Mühe / nach Absterben dieses gelehrten Mannes / heraus gegeben. Es schreibet aber besagter Mariotte also:

„Wann der Regen fällt / so dringet er „durch die kleinen Röhren / so daselbst sind / in „die Erde / oder / so er auff die Hügel und Ber„ge fället / nachdem er das eusserste der Er„den durchweichet / vornemlich aber / wenn „sie locker / oder mit Kieseln oder Baum„Wurtzeln vermenget / trifft er gar offte let„tichte Erde / oder grosse aneinander stehende „Steinfelsen an / auff welchen es fortfliesset / „und nicht weiter durchdringen kan / biß an „den untersten Fuß der Berge / und begiebet „sich also wieder hervor an die Lufft / und da„her entspringen die Brunnen.

Diese Meinung ist von dem Mariotte so künstlich behauptet worden / daß der Aristoteles, der sonst gerne auff seinen fünff Augen geblieben / selbige / wenn er solche / nebenst denen scheuen Sachen / so er dabey anführet /

gelesen hätte/ auch seiner eigenen Würde vorgezogen habe. Aber auch dieser Meinung ist der Kircherus zuwider/ und führet an/ daß es nicht seyn könte/ daß alle Brunnen vom Regen herkämen/ weil es nach der heiligen Schrifft auff die Gebürge Gilboa nicht regnet/ wie auch an vielen andern Orthen dis- und jenseits der Zonæ torridæ, da man inzwischen dennoch allda Brunnen fände.

Darzu führet er noch an/ daß der meiste Theil des Regens in den Flüssen und Bächen fortgienge/ und ins Meer fiele/ und obwohl die Erde/ wenn es gleich noch so starck regnete/ ein gut Theil davon an sich zöge/ man dennoch nicht merckete/ daß es tiefer/ als zehen Schuh eingedrungen.

Pluvia non ultra decem pedum profunditatem humectat terram, saget der Varenius in seiner Geographia l. 1. c. 16. propos. 5. p. 235. Seneca hatte des M. Mariotte Meinung auch nicht angenommen/ denn er vorgibt/ daß der Regen sich in die Erde verzöge und gantz verzehret würde/ ehe er gar zu tieff hinein dringe. Omnis humor intra primam crustam consumitur, nec in inferiora descendit. Quæst. natur. l. 3.

3. Die dritte Meinung/ welche ich alle denen andern vorziehe/ ist/ daß der Brunnen ihr Ursprung aus dem Meer komme/ oder auch aus den Bächen/ welche durch die unterirrdischen Röhren biß in der Berge Gründe/ oder an die Orthe/ wo Quellen entstünden/ geführet würden. Also ist dieses eine verwunderſame Circulation, welche die Brunnen durch die Adern der Erden aus dem Meer hervor bringet/ und solche wieder durch die Rinne der Flüsse ins Meer führet/ nach den Worten der Schrifft: Alle Wasser lauffen ins Meer/ noch wird das Meer nicht völler/ an dem Orth/ wo sie hinfliessen/ fliessen sie wieder heraus. Im Prediger Salomonis 1. v. 7.

Dieser Lehrsatz ist über dieses/ daß er durch die Heilige Schrifft bestärcket wird/ der Warheit doch an sich selbst am nähesten. Denn dieses wird man gar leicht können annehmen/ daß das Meer denen Brunnen das Wasser gebe/ zumahl/ wenn man in Betrachtung nimmt/ daß gesaltzene Brunnen seyen; daß es Brunnen gibt/ die eben so ab- und zunehmen/ nachdem die Fluth des Meers ab- und zunimmt/ daß der meiste Theil der Quellen niemahls austrockne/ und daß die Flüsse/ so nichts anders/ als eine Versammlung derselben sind/ stets in das Meer abfliessen/ und solches doch nicht höher auffschwellen machen; Welchen sonſt unfehlbar geschehen würde/ denn man mehr als tausend grosse Flüsse zehlen kan/ welche alle in das Meer sich ausgiessen. So muß denn folgen/ daß eben die Wasser durch die unterirrdischen Röhren wieder heraus fliessen.

Plures quàm mille Fluvii in Mare se exonerant, & majores ex illis tanta copia, ut aqua illa, quam per totum annum emittunt in mare, superet totam tellurem.

Varenius loco citato p. 238.

Pater Paul Casati, ein Jesuite/ hat nicht alleine diese Meinung angenommen/ sondern auch auff eine gar sinnreiche Art erkläret/ wie es zugehe/ daß die Brunnen aus dem Meer kämen; Er setzet den Schluß/ daß in dem Centro der Erden ein Feuer/ und daß die Erde gleichsam voller Adern und Röhren sey. Weiter setzet er hinzu/ daß solches im Centro befindliche Feuer das Wasser in den Abgründen des Meeres siedend mache/ und solches in lauter Dünste zertheile/ da die obersten stets durch die untersten fort getrieben/ und in die Höhe gezwungen würden/ biß daß die Kälte an der obersten Erden-Fläche sie wieder dicke machet/ daß daraus wieder Wasser werde/ welches/ indem es nachfolgends dem Hang der Berge nachflösse/ die Quellen/ welche wir fliessen sehen/ hervor brächte. Und als er die Rechnung des Herrn Mariot widerleget/ welcher ausgerechnet hat/ auff was Masse der Regen/ so in einem Jahre fallen möchte/ dem/ so in allen Brunnen und Flüssen auff der Erde fleust/ gnug Wasser schaffen könne/ so saget er/ daß/ wenn einer so neubegierig seyn und noch genauer überschlagen wolte/ wie viel Wasser die Flüsse jährlich in das Meer brächten/ und darnach betrachten/ wie viel mehr als 60. Secula her es müsse gewesen seyn/ so würde man ohne allen Zweiffel finden/ daß solches den gantzen Erdboden schon etliche mahl würde überschwemmet haben.

Da nun solches niemahls geschehen/ so ist umb so viel mehr wahr/ daß das Meer sich so viel Wassers wieder durch die unterirrdischen Röhren/ daher die Brunnen kommen/ entledige/ als ihm durch die Flüsse zugeführet wird.

Dieses sind aber des P. Casati eigene Worte: Quid igitur supereſt, quàm ut infusa per telluris venas Aqua, ex subjecti in centro ignis calore attenuata in vaporem, sibi per rimas, quas invenit, exitum quærat in superiora, donec demum vi frigoris & vigentibus posterioribus halitibus iterum vapor constipetur & concrescat in aquam, quæ montis proclivitati obsecundans tandem influat in Mare.

Dissert. 3. de Igne. p. 72.

II. Man

II. Man wird aus dem/ was jetzund von dem Ursprung der Brunnen vorgebracht/ leicht sehen/ daß dieses eine Materie/ so eine grosse Verwandnüs mit denen Dünsten hat/ den man als einen nothwendigen Theil der natürlichen Wissenschafften nicht so schlechter Dinge zurück lassen kan. Und deuchtet mich/ daß dieses/ so ich hier mit eingerücket/ das Gemüthe unvermerckter Weise vorbereitet/ solchen Dünsten recht nachzudencken/ welche/ nach der Meinung etlicher Physicorum, die causa materialis sey/ und ich selbst der Meinung bin/ daß solche über denen Brunnen-Adern schweben. Ich habe kluge und gelehrte Leute gekennet/ welche sehr in Harnisch gebracht worden/ wenn man ihnen was von Dünsten vorgesaget/ und darwider/ als wider die unglaublichste und neu-auffgebrachte Meynung/ sich mit Händen und Füssen gewehret; In folgenden werden wir sattsam darthun/ wie aus allen Cörpern/ auch denen allerhärtesten und dicksten eine subtile Materie heraus dampffe/ welche sich davon abgesondert/ und in die Lufft zertheilet. Die Metalle/ der Marmor/ja der Diamant selber sind von solchem unvermeidlichen Abgang/ dergleichen auch der Festigkeit der dicksten Cörper begegnet/ nicht befreyet/ wodurch denn allen wesentlichen Dingen das unaufhörliche Verderben zugezogen wird. Da nun solche Ausflüsse von dichten Cörpern/die alle so feste verbunden/ und ein Theil das andere so starck zusammen hält/ geschicht/ wie viel mehr Abflüsse werden sich bey flüssigen und wässerichten auff einmahl ereignen/denn/ da die Theilgen davon in stets währender würcklicher Bewegung sich befinden; Also/ ob gleich die Naturkündiger über den Uhrsprung der Brunnen-Quellen nicht einig sind/ so stimmen sie doch damit ein/ daß verborgene Wasser- oder Brunnen-Adern in der Erden seynd. Solches kan man nothwendig aus ihren unterschiedlichen Grundsätzen abnehmen/ wenn man sie ein wenig genauer betrachtet. Alle die/ so man Brunnenmeister oder Brunnengräber nennet/ und uns von der Arth und Weise/ die Brunnen zu suchen/ guten Unterricht mitgetheilet/ haben die Dünste/ so man an gewissen Orthen früh vor der Sonnen Auffgang gewahr wird/ als ein unbetrügliches Zeichen/ daß da eine Brunnen-Ader sey/ vorgegeben/ und dieses kan auch nicht wohl anders seyn/ denn/ da die Dünste particulæ des Wassers sind/ welche sich vermittelst der unter-irrdischen Feuer oder der Wärme bey dem in der Erde sich stetig ereignenden fermentationibus von andern absondern/ und in die Lufft erheben/ so ist nothwendig/ daß an dem Orth Wasser seyn muß/ wo sie auffsteigen. Wir habens ja aus der täglichen Erfahrung/daß das Feuer das Wasser im Dampff verrauchen machen könne.

Baconus, der Cantzler in Engelland/ sagt in seiner natürlichen Historie/ daß Seen und Brünne wären/ welche dem Averno in Campanien gleich kämen/ davon solche schädliche Dünste auffstiegen/ daß auch die Vögel/ so darüber flögen/ todt darnieder fielen/ und daß die Menschen/ so sich ein Bißgen zu lang dabey auffhielten/ stürben/ als ob sie die Pest gerühret. Lacus & putei, ut avernus, volucres supervolantes pestiferis exhalationibus enecare dicuntur, aut homines diutius astantes, Hist. natur. Cent. 1. n. 918.

Aber diese Dünste steigen nicht allein von denen Wassern auff/welche man augenscheinlich oben auff der Erden sehen kan/ sondern auch von denen/ deren Lauff die Natur noch in der Berge Gründe versteckt hat.

Plinius hat von diesen feuchten Dünsten/ welche an solchen Orten/wo Brunnen-Adern zu finden/ sich sehen lassen/ auch gewust/ weil er solche vor das gewisseste Zeichen hält/ daß da/wo man solche ansichtig wird/nothwendig eine Wasser-Quelle seyn müsse.

Vitruvius hat diese Dünste/ welche man an den Orthen/ wo Wasser unter der Erden rinnet/ schweben siehet/ auch wohl gekennet/ den Orth nun zu erfahren/ saget er: Wo Wasser ist/ muß man vor der Sonnen Auffgang sich auff den Bauch legen/ und das Kinn auff die Erde stimmen/ und sich also in die Länge und in die Ferne der Landschafft umbsehen/ denn wenn man das Kinn also feste gesetzet/ hebt sich das Gesichte nicht höher auff als es nothwendig ist/ und wird gerade vor sich weg/ als wie auff einer Richtschnur sehen können; Und wo man also dergleichen gewahr wird/ kan man kühnlich graben lassen/weil es sonst an einem Orth/ da kein Wasser ist/ nicht geschehen wird; Sin autem non profluunt, quærenda sub terra sunt capita, & colligenda, quæ sic erunt experiunda, uti procumbatur in ventrem, antequam Sol exortus fuerit in locis, quibus erit quærendum, & in terra mento collocato & fulto prospiciantur hæ regiones. Sic enim non errabit excelsius, quàm oportet visus, cum erit immotum mentum: Sed ad libratam altitudinem in regionibus certa definitione designabit. Tunc in quibus locis videbantur HUMORES se concrispantes & in aëra surgentes, ibi fodiatur, non enim in sicco loco hoc signum potest fieri, Vitr. l. 8. c. 1. M. Perrault von der Academie Royale

Royale des sciences, welcher den Vitruvius übersetzet / und darüber einige Anmerckungen gemachet/ saget an selbigem Orthe/ daß der Palladius auch also die Arth und Weise/ Quellen zu suchen / vermittelst der Dünste/ so sich über den Orthen / wo Quellen wären/ finden liessen / beschrieben. Der Theodoricus, der Ostrogothen König / hat durch die Feder seines Staats Secretarii, des Cassiodori, denen Brunnenmeistern kund thun lassen daß daselbst / wo solche dünne Nebel in die Höhe in Gestalt einer auffgerichteten Seulen stiegen/ Wasser sey. Addunt etiam, in columnæ speciem conspici quendam tenuissimum fumum. Theodoric. Epist. 53. Cassiodor. var. lib. 3. p. 58.

Der Sidonius Apollinaris, als er an einen seiner guten Freunde schrieb / der denen gelehrten Leuten sehr gut war/ und sie hervorzoge/ vergliche er ihn mit den Sonnenstrahlen / welche / indem sie die feuchten Dünste/ so von den Wasser-Adern entstünden / so in der Erde verborgen/ auffsteigen machten/ daß nemlich sie / so zu reden/ was die Natur doch heimlich wolte gehalten haben/ entdeckten.

Daraus siehet man nun/ daß/ da der Sidonius Apollinaris solche in einem Brieffe an einen guten Freund anführet / die Dünste/ und feuchten Atomi gar eine bekannte Sache in der Welt sey/ da man sonst nicht gerne/ als bekannte Dinge/ einzubringen pfleget.

Sic ingenia producis, ut solet aquam terræ visceribus absconditam per atomos bibulos radius extrahere solaris. Cujus lucis aculeo non sola penetratur, aut arena subtilis aut humus fossilis. Sed etsi saxei montis oppressu fontium conditorum vena celetur, aperit arcanum liquentis elementi secretorum cœlestium natura violentior. lib. 9. ep. 10.

Der Pater Kircherus, ein Jesuite meldet/ gleicher gestalt / daß der Brunnengräber des Morgens bey Auffgang der Sonnen sich umsehen solle / ob er nicht an einem Orthe solche schwebende Dünste/ welche in der Lufft als eine kleine leichte Wolcke aussähen könte/ gewahr werden. Und wenn er dergleichen sähe/ so solte er an dem Orthe einschlagen / weil es gantz gewiß / daß allda Wasser zu finden. Aquilex manè orientem versus, ante Solis tamen ortum pronus in terram prostratus, observet, utrum alicubi humores in tenuem nubeculam se crispent & tremulo motu aërem feriant, quod ubi comperit, fodiat, de aqua condita securus. Mundus subterraneus l. 5. c. 2. p. 266.

Pater Jean François, ein Jesuiter / redet in seinem trefflichen Tractat l'art & la conduite des eaux also von den Dünsten:

Nach des Palladii Meinung muß man im Monat Augusto, da die Erde noch offen/ und die Dünste annoch auffsteigen können / durch die Sonnenstrahlen das Land betrachten/ und mercken/ ob ein schwebender Dampff von einem Ort der Erden / als ein Nebel in die Höhe steige; Und dieses wird der Orth seyn/ da man graben soll / umb Wasser zu finden/ welches deren Dünsten auff denen Bergen einige Ursache ist/ denn an den andern Orten/ da kein Wasser ist / keine hervor kommen können.

Pater Caspar Segor/ ein Jesuite/ redet also: Wir sehen gar offte gantz eigentlich aus den feuchten Orthen Dünste auf steigen / ob wir gleich nicht allezeit den Unterschied wissen können / ob es nicht solche Dämpffe / so von irrdischer Materie entstehen.

Vaporem non obscurè videmus sæpè è locis humentibus, atque ex ipsis terræ glebis sole splendente, ascendere in aëra, quanquàm non distinctè vaporem ab exhalatione discernamus, lib. XI. mirabil. meteor. cap. §. 1. p. 1182.

Der Pater Dechales, ein Jesuite/ wenn er die Mittel beschreibt / auff was masse man hinter die Wasser-Quellen kommen könne/ und der Vitruvius vorgeschriebene Arth erzehlet/ beschliesset mit folgenden Worten: Man mag denn in die Erde/ an solchen Orthen einschlagen/ über welchen man schwebende Dünste auffsteigen sihet/ weil es ein Merckmahl/ daß Wasser darunter sey.

Tunc in quibus locis videbuntur humores se concrispantes & in aëra surgentes, ibi fodiatur --- ex vapore enim se attollente judicium fertur de vena intus latente. Mundus Mathematicus tom. 2. de font. nat. propos. 16. p. 190.

Also werden solche Dünste von jederman als eine unfehlbare Sache / und dabey gantz kein Zweiffel mehr ist / vor bekannt angenommen/ daß daher Tostatus solche auch bey Erklärung des 20. Versiculs des ersten Capitels aus dem 1. Buch Mose sich bedienet / welche scheinen / als wenn darmit so viel gesaget würde/ daß Gott aus dem Wasser nicht allein die Fische / sondern auch die Vögel geschaffen/

schaffen/ wie denn auch S. Basilius, S. Ambrosius und andere Vätter mehr / also lehren; Diese Meinung nun zu bestättigen/ saget der Tostatus, daß zweyerley Materien im Wasser/ 1. das eine Theil so dicke und schwer/ wäre eine Materie/ daraus Fische werden könten/ 2. die andere/ so viel leichter/ sich in die Lufft erhübe und auffdünstete / wie an dem siedenden Wasser abzunehmen wäre / darauff setzt er hinzu / daß dieses subtile Theil des Wassers der Natur der Vögel / so sich in die Höh erhüben/ und in der Lufft herum flögen/ seyr nahe käme/ Conveniebat aquæ, quod ex ea aves producerentur, quia in aqua est aliquid crassum & ponderosum, quod ad naturam piscium competit: aliud enim est subtilius resolutum, in modum vaporis, quod elevatur in altum, sicut apparet in aqua bullienti, ad hanc partem subtilem pertinerent aves, & ideò elevarentur in altum. Quæst. 325. in Genesin.

Deßwegen auch vor Alters die Christen in der Fasten-Zeit nicht allein Fische / sondern auch Vögel assen/ und vorschützten/ daß/ nach des Mosis Meinung/ GOtt so wohl diese/ als jene aus dem Wasser geschaffen / wie der Socrat. erzehlet: Alii cum piscibus etiam Volucres manducant, easque ex aqua, ut est apud Mosen, nasci asserunt. Hist. l. 5. c. 21.

III. Es wird aber nicht gnug seyn / bloß zu beweisen / daß solche Dünste an und vor sich selbst seyen / und über denen Wasser-Adern schweben / man muß auch noch ferner ausführen 1. auff was Masse solche sich in die häselne Wünschelruthe eindringen. 2. wie sie solche gegen die Erde können schlagen machen.

1. Man wird gar leichte glauben können/ daß die Atomi solcher Dünste sich in die Wünschelruthe ziehen können/ wenn man nachdencket/ wie die Atomi aus dem Wasser sich gar leichte in die Pflantzen und Bäume ziehen. Ein jeder wird/ so offt er will / in acht nehmen können / wie die Baum-Aeste / so an Brunnen-Räundern und nahe an Wassern stehen/ sich gegen das Wasser neigen; Welches ohne allen Zweiffel daher kömmt / daß die wässerichten Atomi sich in sie hinein ziehen/ sie schwerer machen / und also der Lufft von denen gerade auffsteigenden Dünsten/ so man gar offte von dem Wasser sich in die Höhe begeben siehet / gleich und so viel möglich parallel machen.

Probe.

Man weiß / daß die Pflantzen von dem Wasser / ihre beste Nahrung haben / Ich habe dessen vergangenen Sommer eine annehmliche Probe selbst gesehen: Denn als ich einen kleinen Ast von der Krause-Müntze in ein Geschirr mit Wasser gesetzet/ so hat nicht allein dieser Ast / so doch nicht höher als 4. Finger war / Wurtzel gefasset / sondern ist noch des Fusses hoch gewachsen/ noch mehr Aeste getrieben / ja geblühet / und in solchem Wasser Körner getragen/ als wenn sie in voller Erde gestanden.

Probe.

Helmontius hat noch eine schöne Probe gemachet / welches die Verwandtschafft / so die wässerichten Atomi absonderlich mit denen Bäumen haben/ überaus wohl beweiset/ Ich habe (meldet er) ein groß irden Gefäße genommen / darein habe ich 200. Pf. gute/ bey dem Ofen gedruckte Erde gethan / welche ich nachmahls mit Regenwasser angefeuchtet. Nachdem sie nun also zugerichtet/ habe ich einen Stamm von Weiden/ so 5. Pf. woge/ gepflantzet / nach Verlauff 5 Jahr woge dieser Baum / der überaus gewachsen war/ 169. Pf. und 3. Untzen. Ich habe es allezeit mit Regen oder anderen auffgefangenen Wassern/ so offt es nöthig gewesen/ begossen/ und mit grossem Fleiß weisse eiserne/ und mit vielen Löchern durchschlagene Bleche darüber gedecket / damit kein Staub hinein fiele. Darbey noch zu mercken / daß ich kein entzig Blat / so in fünff Herbst-Zeiten davon in grosser Menge gefallen/ gewogen. Darauff habe ich die Erde wieder lassen trocken werden/ wie sie zuvor gewesen / und 200. Pf. Erde wieder gefunden / und kaum 2. Untzen weniger. Ist also aus dem blossen Wasser an die 164. Pf. Holtz / Rinde und Wurtzel hervor kommen. Libræ ergò 164. Ligni, Corticum & Radicum ex sola aqua surrexerunt. Joann Baptist. van Helmont Complex. atque mist. Element. Figment. p. 68. n. 30.

Dieser Philosophus führet auch/ wenn er die grosse Verwandtnüsse der Fäserlein mit denen Pflantzen und den unsichtbaren Atomis des Wassers beweisen will/ die jenigen Pflantzen an/ welche allezeit auff dem Wasser schwimmen / und keine andere Nahrung als vom Wasser haben. Quin etiam natantes herbæ aquam tegant solo aquæ fracidæ potu contentæ. Van Helmont Imagin. ferment. imprægnat. mass. Sem. p. 12. n. 31.

Die / welche verstehen / auff was Arth die Dünste / so in der Erde sind / in die Pflantzen steigen / umb sie wachsend zu machen / die werden nicht zweiffeln / daß die Dünste / so von den Wasser-Quellen sich in die Lufft begeben / sich auch in die Ruthe ziehen können / weil die Atomi von dem Wasser eben die Natur / als das Wasser / und diese 2. Würckungen nicht mehr als einen Handariff der Natur / oder so genannten Mechanismum haben.

Denen Naturkündigern ist bekannt / daß die Pflantzen solche holtzichte Fäserlein haben / welche die Länge nauff als wie die Röhren von der Wurtzel biß auff die eusserste Spitze gehen; Und daß durch diese Röhren an untersten Enden der Safft der Erden / und also die Nahrung der gantzen Pflantze an sich gezogen werde.

Ich selbst habe durch ein gutes Microscopium in acht genommen / daß das Holtz von Haselstaud-Erlen-Hag-Eichen / so man gemeiniglich zum Wasser suchen gebrauchet / nicht anders sichet / als ein Bund solcher zusammen gesetzten Fäserlein / da eines an dem andern / als wenn lauter gläserne Röhren aneinander stünden / sich befindet. Was die Hag-Eiche vornehmlich betrifft / so habe ich daran selbst gesehen / daß sie dergestalt von solchen kleinen Röhrgen zusammen gesetzet / daß wenn man davon einen grossen Ast von 2. Schuh lang / ins Wasser setzt / man gar leichte das Wasser / so sich hinein gezogen / als wie Bläßgen / wenn man am andern Ende starck hinein bläset / heraus bringen kan / also muß dieses Holtz überaus locker seyn. Und deswegen ist es zu solchen Wünschelruthen am allerdienlichsten / und auch am leichtesten zu verbrennen / weil das Feuer hier mehr Raum darzwischen findet / sich einzuschleichen. Welches denn mich mutlmassen lässet / daß der Buchsbaum und Ebenholtz wegen ihrer Härte so bald nicht anzuzünden / auch zu Suchung des Wassers nicht zu gebrauchen sey.

Die Naturkündiger sagen auch / daß der Safft der Erden in die Poros der Wurtzeln durch die getriebene Wärme bey der fermentation komme / so sie empfinden / wenn der Regen / vermittelst der Sonnen-Hitze oder des unterirrdischen Feuers die vielerley Saltze / so auff dem gantzen Erdboden ausgebreitet sind / aufweichet. Alsdenn müssen sich die Säffte in die Pflantzen ziehen / weil die schwere Lufft sie dahin treibet / und sie also viel leichter den Weg in die Poros der Pflantzen / als in die Lufft selbsten finden.

Daraus nun die application also zu machen / ich halte davor / wenn der Jacob Aymar eine solche Quantität derer in der Lufft über einer Wasser-Quelle schwebenden Dünste antrifft / daß diese Dünste / so von der Lufft niedergedrucket, und durch die folgende Dünste getrieben / sich in die poros der häselnen Ruthe begeben müssen / da sie denn mit Gewalt eindringen / als wie ein Wasser / das lange Zeit von einem Damm auffgehalten / endlich mit aller Gewalt fortgehet / wenn es an einem Ort einen Ausgang findet.

Das ist gewiß / daß diese Dünste viel schwerer sind / als die Lufft selber / weil sie sich so wenig von der Erde erheben / und die Lufft auff ihnen lieget / nach denen Grund-Sätzen der hydrostaticæ; corpus humido levius, posita paritate molis, non mergitur.

2. Jetzo ist es an dem / daß man erklären soll / wie diese Dünste / wenn sie in die Wünschelruthe dringen / solche über denen Wasser-Quellen schlagen machen. Man wolle sich hier erinnern / was ich oben von der Abweichung der / mit Magneth bestrichenen / eisernen Ruthe gesaget / so durch die gantze Welt eben die genaue und abgezirckelte Abweichung machet / welche die Magnethischen effluvia, so um die gantze Erdkugel herum gehen / halten.

Denn wenn nun diese Cörperchen ihre Bewegung unter dem Æquatore in gleicher Linie mit der Axe terræ haben / so wird die magnetisirte Ruthe sich mit solcher axe auch in der parallel-Linie finden / da nun diese Magnethische Materie zu Paris auff 65. Grad abweichet / so wird die Magnethische Ruthe eben auch ihre Lenckung auff 65. Grad haben. Also / wenn bey den Polis diese Atomi gerade in die Höhe steigen / so wird die magnetisirte sich eben auch perpendiculariter an den Polum setzen / und bey ihm eine Linie machen.

Eben dieses träget sich auch bey der Wünschelruthe zu / solche hat eben die Figur / als ihnen die Dünste / so von denen Wasser-Quellen auffsteigen / vormachen; wenn nun solche gleich auff / und vertical in die Höhe steigen / so ist es nach der Natur des Magnets nothwendig / daß die Ruthe perpendiculariter schlage / damit sie sich mit den Linien / so die Dünste machen / parallel bezeigen. Und diese Linien der Dünste sind wie Ketten / so die Ruthe herunter ziehen / und sie nieder halten / wie es die materia magnetica mit der Nadel oder mit der Ruthe zu machen pfleget.

Ich habe aber etwa diese gleich auffsteigende Bewegung nicht aus meinem Gehirn entsponnen; Ich habe solches bey dem Cassiodoro gefunden / welcher ausdrücklich setzet / daß

daß es gar ein allgemeiner Lehrsatz bey denen Brunnen-Gräbern/ daß solche feuchte Dünste über denen Wasser-Quellen auffsteigen/ Addunt etiam, in columnæ speciem conspici quendam tenuissimum fumum.

Man muß diesem Mechanismo der Natur wohl nachsinnen/ welcher die feuchten Dünste brauchet/ umb die Wünschelruthe über den Wasser-Quellen nach eben den Gesetzen/ als der magnetismus der Abweichung der Magnetisirenden eisernen Ruthe folgen muß/ schlagen machet/ weil dieses der einige Grundsatz seyn wird/ welchen man sich bey der Auslegung solcher Bewegung/ welche man weiter bey der Wünschelruthe über den Berg-Adern/ die in der Erde vergrabene Schätze/ und der flüchtigen Missethäter Spuhr in acht genommen/ nachgehen wird.

Damit man aber bey der Auslegung dieser Ruthen-Schlagung sich es desto leichter einbilden möge/ weil unsere eusserliche Sinnen solche unbegreiffliche Würckungen/ so solche verursachen/ doch nicht stracks fassen können/ so muß man wieder zu einer augenscheinlichen Probe die Zuflucht nehmen/ vermittelst welcher wir ja sehen/ daß die Dünste von dem Queckſilber/ so sich in einer Kammer in der Lufft zertheilet/ von allen Seiten herkommen/ und sich mit einander wieder vereinigen/ und wieder eben so ein feuchtes und fliessendes Queckſilber werden/ als sie zuvor vor der Ausdünstung gewesen.

Oder wann man es noch deutlicher haben will/ da die kleinen rauchenden Cörperchen/ welche einige Zeit noch an der Schnuppe eines ausgelöschten Liechtes bleiben/ zu einem Mittel dienen können/ die Flamme von einem brennenden Liechte/ so man nahe daran hält/ hinzuzuführen/ und es wieder anzuzünden.

Kan man also sich leicht einbilden/ daß eben dieses/ so viel die Wünschelruthe betrifft/ welche ein Mann/ der ihr schon per contactum mathematicum ein wenig von den Wasser-Dünsten/ so er zu erst an dem Ort/ da die Quelle ist/ in sich gezogen/ mitgetheilet. Denn es mögen derselben atomorum so wenig seyn als ihr wollen/ so ziehet sie doch dieselben/ so in der Lufft zerstäubet seynd/ häuffig an sich. Da sammlen und vereinigen sie sich wieder/ wegen der Bequemlichkeit/ so sie finden/ sich in die Ruthe zu ziehen/ deren Oeffnung ob sie gleich von Natur in den Pflantzen nach der Gestalt der atomorum schon gerecht gemacht/ dennoch gleichsam durch die/ so ihnen durch die transpirationem insensibilem von den Händen des Jacob Aymars beygebracht/ von neuem auffgethan worden.

Also ist es auch/ wann Wasser durch den Wind zusammen getrieben werden/ sich wie ein Bach ausbreiten/ welcher einen Durchbruch machet/ wenn er nur auff dem Sande einen kleinen Flecken antrifft/ da die Erde schon angefeuchtet ist. Denn ja die ratio naturæ verursachet/ daß die Wasser dahin fliessen/ und die gantze Gegend alsobald überschwemmen. Die Sache ist so klar/ daß ich mir nicht anders einbilden kan/ als es müsse solche stracks in die Augen fallen/ zumal wenn man sich erinnert/ daß die Dünste eben so flüssig/ wie das Wasser selber/ und daß die Wünschelruthe in den Händen des Jacob Aymars, durch seine Anrührung angefeuchtet wird/ und also die jenigen Feuchtigkeiten an sich ziehet/ welche/ wie schon gemeldet/ in der Lufft über denen Quell-Adern herum schweben.

Das VII. Capitel.

Daß Witterung und Schwaden/ wie sie genennet werden/ von allen und jeden Orten der Metalle/ und von vergrabenen Schätzen auffstehen/ welche die Wünschelruthe schlagen machen.

DJe Metalle/ als Gold/ Silber/ Kupffer und anders/ sind harte Cörper/ so sich hämmern und schmeltzen lassen/ das ist/ welche unter dem Hammer lang/ und bey dem Schmeltzen vom Feuer fliessend gemachet werden können. Sie werden in den unterirrdischen Oertern/ so man Bergwercke nennet/ gezeuget/ und muß man hier gantz frey gestehen/ daß die Menschen/ so eifferig sie darnach thun/ sie dennoch nicht wissen/ wie/ noch von was die Natur dieselben in dem Schooß der Erden geschaffen/ zum wenigsten ist sonst nichts/ als aus der Muthmassung davon bekannt/ wann in der Physica, oder Naturkündigung von der Wachsung der Metallen/ nur der Wahrscheinlichkeit nach/ etwas gewisses und gründliches enthalten wäre/ so würden die Philosophi nicht so unterschiedliche Meinungen über dieser Sache gehabt haben.

I. Die Peripatetici und Chymisten sind schon lange Zeit miteinander über der materia prima, welche bey der generatione der Metallen das ihrige beytrage/ zwistig gewesen.

Ein

Ein berühmter Philosophus aber saget / daß es nicht schwer fallen solte / sie wieder zu vereinigen / weil sie in dem Fundament einig wären / und nur über die Redens-Arten disputiret en / denn ja gar bald eine gewisse Formul / wormit sie solche benennen möchten / könte erdacht werden / wenn nur die Philosophi die Gedult sich nehmen wolten / sich recht und gebührend miteinander zu vernehmen / Fortè in rebus conveniunt, verbis discrepant, saget M. du Hamel Physic. p. III. q. ult. p. 546.

Aristoteles meldet / daß die Metallen von lauter Dämpffen und Dünsten zusammen gesetzet; Der Agricola behaubret / daß es eine sehr genaue Vermischung der Erde und des Wassers sey / lib. 1. c. 21. de natura fossil.

Die Chymisten / so diese materiam vor ihr Handwerck halten / wollen / daß Schwefel und Queckſilber die materia der Metallen wären.

Albertus Magnus ist der Meinung / daß der Schwefel der Vatter / und das Queckſilber die Mutter der Metallen sey. Sulphur est quasi pater, & argentum mater metallorum. præf. metallic. L. 4. Pater Kircherus saget / daß der Schwefel und Mercurius nicht gnug darzu / sondern daß noch ein Salz darbey seyn müste / davon das Metall harte und feste würde.

Materiam proximam Metallorum vaporem & exhalationem Sulphureo-Salemercurialem dicimus. Mund. subterr. Lib. x. cap. 1. p. 182.

Carteſius saget / daß das meiste Theil des Inwendigen der Erden Metall sey / und daß dieses / was die Bergleute daraus nähmen / als nur gleichsam ein kleiner Abfluß des Wassers / welches sich von der Quellen absondere / oder ein Baum-Ast / so von dem Stamm sich separire / sey.

M. Regis gehet einen andern Weg. Er saget / daß die Metalle von vielen aneinander hangenden langen und ästigen Theilen ihren Ursprung hätten / deren mancherley Grösse und Gestalt / so sie halten / den gantzen Unterschied / welcher sich bey so mancherley Arth Metallen findet / ausmachete. n. Physic. no. 4. p. 3. chap. 4. p. 371.

Dieses ist gewiß / daß die meinsten Philosophi, so den Schwefel / das Queckſilber / Saltz-Wasser / das mineraliſche Oehl / Säffte / Dünste und Dämpffe vor die Materie der Metallen ausgeben / nichts mehr als die materiam proximam, und gar nicht das primum principium davon zu nehmen wüsten. Weil allezeit noch dieses auszumachen übrig bliebe / woraus denn dieser Schwefel das Saltz / das Queckſilber zusammen gesetzet. Es wäre eben so / als wenn ich zu einem sagete / das Messing ist eine Verbindung der Metallen / davon das meiste Theil geschmeltzt Kupffer mit einem Theil Zinn vermenget / daraus würde ich nicht recht klug werden / wenn man nicht sonst wüste / was Kupffer und was Zinn wäre.

In Wahrheit der Regis trifft das Pflöckgen am allerbesten / und man kan nicht läugnen / daß er nicht hier die Materiam primam der Metalle wohl beschrieben.

Da man aber so schwerlich wissen kan / woraus denn die Metalle zusammen gesetzt / und so viel weniger wird man wissen / wie solche formiret werden. Indessen will ichs am liebsten mit denen halten / welche diese Meinung hegen / daß die unterirrdischen Feuer die Cauſa efficiens bey Zeugung der Metalle sey: Weil diese Feuer die Materie und mineraliſchen Dünste zur Bewegung bringen / und solche wie kleine Stück-Kugeln gegen das eusserste der Erden treiben / da denn geschiehet / daß die Säffte sich erkühlen / gleichsam wie Ertz zusammen setzen / und etwas formiren / so wir Metall heissen; Die flüchtige Theile solcher Säffte aber / welche in den Adern der Erden nicht so leichte angehalten werden können / sondern sich davon absondern weiter / und lassen sich nicht aufhalten / biß daß sie an die / in Gestalt einer geraden Seule zusammen getriebene Lufft stossen / welche sie durch ihre Schwerigkeit zurücke drucket / und denn haben sie nach und nach ihre vom Feuer erhaltene Krafft verlohren.

Was die unterirrdiſchen Feuer betrifft / kon man solche mit Recht nicht wohl in Zweiffel ziehen / denn sie weisen und lassen sich gar zu offenbahr sehen / daß man ihr Wesen gantz nicht läugnen kan. Absonderlich lassen sie sich bey den Brunnen spühren / welche siedendheiß Wasser haben / und an den warmen Bädern. Ich weiß gar wohl / daß man solche der Fermentation zuschreiben könne / welche in der Erde die Quellen heiß machen können / ohne daß man des Centraliſchen Feuers darbey benöthiget seyn möge. Welche Meinung auch M. Charas bey der Academie Royale des Sciences bey Gelegenheit einer ungefehren Probe / so in seinem Laboratorio geschehen / zu behaubten gemeinet / wovon in denen Memoires de l' Academie p. 155. Meldung geschiehet. Die Fermentation, von welcher man allda redet / wirfft das in Centro terræ befindliche Feuer gar nicht übern hauffen. Ich weiß auch nicht / ob man solches nothwendiger Weise zum Grunde haben müsse / wenn man die Bewegung der Mineralien und der Säffte / vermit-

vermittelst welcher sie getrieben / und mit dem Wasser / so in den unterirrdischen Gängen läufft / vermischt werde / behaupten wolle. Wenn man nun nicht begreiffen kan / wie denn die unterirrdischen Feuer also stäts unterhalten werden / so werde ich noch weniger verstehen können / auf was Weise die Säffte und Mineralien / welche die Fermentationes, und folglich auch die warmen Quellen verursachen / erhalten / und doch niemahls verzehret werden können. Die Schwierigkeit ist / wenn ich mich nicht irre an einem Orthe / so schwehr und groß als bey dem andern. Ubrigens halte ich nicht davor / daß das centralische Feuer mehr der Nahrung vonnöthen habe / als die Sonne / welche auch nicht verzehret wird.

Könte man aber nicht von diesem centralischen Feuer eben die Gedancken haben / als der Lactantius von dem Feuer / so die Gerechtigkeit Gottes / die Gottlosen darinnen ewiglich brennen zu lassen / angezündet hat / schreibet. Er bezeuget / daß dieses Feuer von dem / so wir zu unserer Lebens-Nothdurfft hier und da gebrauchen / gar sehr was besonders sey. Das uns bekannte Feuer ist fliessend und laufend / so nicht zu bestehen vermag / und im Augenblick verlöschet / wenn es keine Materie findet / so es fassen und verzehren kan. Aber dieses göttliche Feuer / darein der Teuffel mit seinen Engeln geworffen worden / ist ein Feuer / so von sich selbst bestehet / und keiner Nahrung bedarff. Es ist ein reines Feuer / weil es keiner frembden Hülffe bedarff / und ist so fliessend wie das Wasser.

At ille ignis divinus per seipsum semper vivit ac viget sine ullis alimentis --- est purus ac liquidus & in æquæ modum liquidus : Lactantius Lib. 7. Divin. mot. c. 21.

Es wird uns nichts im Wege stehen / daß wir nicht dieses centralische Feuer / so die Natur zu so viel wundersamen Zeugungen / so in dem Schoß der Erden geschehen / brauchet / ansehen als ein fliessendes und beständiges / ja als ein stehendes Feuer / oder als eine feurige See / welches nicht mehrere Nahrung bedarff / als eine See voll Wasser. Wie der Pater Casati, ein Jesuit / darüber philosophiret in seiner dritten dissertation de Igne p. 75.

Was des M. Charas Vorbringen am 157. Blat betrifft / daß / so der warmen Bäder Hitze von denen unterirrdischen Feuern herkäme / man in denen Quellen solcher Wasser-Merckmahle vom Brande finden würde / welches man noch nicht wahrgenommen / so ist dieser Schluß nicht so kräfftig / daß er unsere Meinung umstossen soll ; denn wenn dieses so gewiß / als es wahrscheinlich ist / daß die Brunnen-Wasser ordentlicher Weise durch die Poros der Erden durchgeseiget sind / so würde gewiß diese Durchseigung nicht zulassen / daß einig brandentzend Merckmahl zu uns gelangete / welches man zu Behaubtung dieses unterirrdischen Feuers wohl zu sehen wünschen möchte.

Die grosse Anzahl der Vulcanorum oder der Feuer und Asche ausspeyenden Berge / von welchen man weiß / daß sie an gar viel Orthen in der Welt sich finden / seynd mehr sattsame Beweißthümer von der Wahrheit und Wesen dieses centralischen Feuers. Der Montgibel, oder Berg Ætna in Sicilien / der Berg Hecla in Jßland / der Berg Veluvius in Campanien / und andere in denen Molucciſchen / und Philippinischen Jnsuln / und endlich das Gebürge / so nahe bey Guatimala in America, daraus manchmahl Stück Felsen mit solcher Gewalt getrieben werden / als etwa eine Kugel aus einem Stück Geschütz geschossen wird / diese geben gar offt den Einwohnern traurige Beweißthümer / daß es mehr als zu wahr / daß in der Erde erschröckliche Feuer sich aufhalten.

Jch kan mich nicht gnug verwundern / wie es noch Leute geben kan / die sich einbilden / daß die Generation der Metallen in der Erde eine Würckung der Sonnen-Hitze sey. Dieses ist eine altväterische Träumerey der vorigen Philosophorum, welche nicht nachgedacht haben / daß auch die grösseſten Regen nicht tieffer als zehen Schritt in die Erde einweichen / und man nicht absehen kan / warum man glauben solte / daß der Sonnen Strahlen weiter würcken solten.

Die Bergleute / denen man dieserwegen mehr Glauben zustellen solte / als denen / die niemahls eingefahren / versichern / daß je tieffer sie in die Erde hinunter kämen / je tieffer fühleten sie / daß es immer heißer und heißer würde.

Joann Baptiſta Morin saget / daß er im Monath Julio in einen Schacht gefahren / und oben sehr grosse Kälte angetroffen / biß er in die Tieffe von ohngefehr 480. Fuß kommen / von da er je tieffer hinein kommen / je mehr er Wärme gefunden / so dergestalt zugenommen / daß die Bergleute anders nicht / als nackicht darinnen arbeiten können. Relat. de Locis ſubterraneis p. 131.

Joannes Beguinus erzehlet eben dergleichen von denen Bergwercken in Hungarn / er versichert /

sichert / daß um das Solstitium æstivale er in eine Silber-Grube / so 500. Schritt von Schemnitz gelegen / 1500. Elen tieff eingefahren / da er von den Bergleuten / die wegen der übergrossen Hitze gantz nackend gearbeitet / gehöret / daß man aus der Tieffe der Erden solche mineralische Dämpffe oder Schwaden aufsteigen sehe / so ihnen die Gruben-Lichter ausgelöschet / auch sie sich nicht bey Zeiten davon machten. Cum superiori æstate in Hungariâ medio milliari in Schemniz in argenti Fodinam mille quingentos circiter cubitos profundam descendissem, à Fossoribus, qui ob summum mineræ æstum vestibus & ipso induvio exuti, laborant, didici, Vapores minerales à centro terræ frequentes sursum ferri eorumque lucernas & ipsos met, ni subitò recedant, extinguere. Tyrocin. Chymic. t. 2. c. 54.

Gewißlich es wäre eben so / als wenn man sich vexiren wolte / so man der Sonne solche grausame Flammen und Hitze / welche die Bergleute in einer Grube 1500. Schritt tieff erstücken sollen / zuschriebe / man gebe nun dieses zu / daß eine Würckung der Sonne / oder der Fermentation, so in der Erde sich zutragen / sey / so folget dennoch aus beyden / daß solche Dünste / Witterungen und Schwaden von denen Erz-Gruben aufsteigen / und sich sehen lassen / weil die flüchtigen Saltze / und subtilesten Atomi der Metalle eben so wohl von einem dieser beyden agentium, als wie die durch die unterirrdischen Feuer aufgerühret / und in die Höhe getrieben werden können.

II. So ist auch wahr / daß alle die / welche mit grossem Fleiß und gründlicher Wissenschafft von Berg-Sachen geschrieben / auch derer Dämpf / Dünste / oder Witterung / denen wir die Bewegungen der Wünschelruthe zuschreiben / Meldung gethan. Und wie solten sie von solchen Witterungen über denen Metallen etwas zu melden haben vergessen können / da man solche alle Morgen bey Aufgang der Sonnen gewahr werden kan; Wenn Plinius von Silber-Bergwercken redet / saget er / daß von solchen ein solcher Dampff aufstehe / welchen alle Thiere / absonderlich aber die Hunde / nicht vertragen können: Odor ex argentifodinis inimicus omnibus animalibus, sed maximè canibus, Hist. nat. l. 33. c. 6.

Francisco Bacono, Cantzler in Engelland / welchen man unter die berühmtesten Philosophos des Alterthums rechnen mag / und der in den jüngst verflossenen Zeiten wohl verstanden / wie nothwendig es sey / wenn man in natürlichen Dingen alles auf die Probe setzet / und das Vorgeben dadurch bestärcket / und was dieses sonst in Beschreibung der natürlichen Dinge vor Vortheil bringe / sind diese schädliche aus den Bergwercken aufsteigende Dünste auch nicht unbedacht gewesen. Es steigen / saget er / in denen Bergwercken tödtliche Dünste auf / welche die Arbeiter ums Leben bringen / entweder daß sie solche erstücken oder vergifften. Sæpius eructant fodinæ vapores mortiferos, seu suffocatio sit, seu venenata mineralis natura, Hist. nat. cent. 10. n. 918. p. 508.

Thomas Garzon, der Autor des Buchs / so Piazza universale genennet wird / schreibet / daß man das Gebürge / so Ertz in sich hält / daran kennet / wenn sie ordentlicher Weise rauchen und dämpffen / i monti che contengono minere sogliono mandare fuori qualche esalatione o fumosità, Disc. 70. p. 245.

Joseph Maria Mariglia, Professor Moralium in dem Collegio zu Padua erläret sehr wohl / wie die unterirrdischen Feuer ohne Aufhören / Rauch / Dampff und Dunst in die Lufft treiben / daher denn die Winde / Wolcken / Regen / und andere Meteora entstünden. Denn / saget er / man hat es aus der Erfahrung / daß zu der Jahres-Zeit / da die Sonne das innerste der Erden nicht durchwärmen kan / dennoch in den Abgründen der Erden eine Wärme / so ohne allen Zweiffel natürlich seyn muß / sich finde. Welches durch so viel Vulcanos, nehmlich durch so viel Berge / welche Feuer auswerffen / durch warme Wasser-Quellen / durch Brunnen / so siedendheiß Wasser von sich geben / durch gewisse Dünste oder Arten von kleinen Wolcken / welche von den Schiffleuten in Acht genommen werden / daß sie aus des Meeres Grund manchmahl aufsteigen / darauff dann allezeit grosser Wind und Sturm erfolget / sich selbst gnugsam an Tag legete / daher macht er den Schluß / daß unter dem Wasser im Meer einige Hitze seyn müsse / so nicht von der Sonne herkomme / und man vor die Ursache solcher Dämpffe halten könne.

Ex quibus perspicuum fit, alium, quàm solarem calorem, infra maris fundum vigere, quo vis illa tanta halituum excernatur sursumque propellatur. Proteus Ethic. Politicus leg. XI. p. 57.

Unter denen Experimenten bey der Königlichen Societät in Engelland ist ein Extract eines Brieffes / den Doctor Eduard Brovvne vor-

vornehmlich von denen häuffigen Schwaden/ so sich in den Bergwercken in Hungarn stillen mercken lassen/ geschrieben/ daraus man siehet/ wie die Würckungen solches Metallen-Rauches so grausam/ und denen Bergleuten allda so gefährlich/ daß sie gar offt das Leben darüber lassen müssen. Er meldet dabey/ daß in solchen unterirrdischen Gängen man 28. Männer gefunden/ so von solchem Schwaden/ der aus der metallischen Materie entstanden/ erstücket worden; und daß diese böse Dämpffungen zum öfftern giftig/ und diesem Unglück durch nichts anders/ als durch gewisse Röhren/ dadurch man gut Wetter hinein lassen/ und das böse aus solchen unterirrdischen Orten heraus jagen kan/ zu helffen sey. Es geschicht auch darinnen Meldung von einem Schacht/ so 900. Schritt tieff/ darinnen die Bergleute gantz ungemein von solchen aus der Erde kommenden aufsteigenden Schwaden angefochten würden. Chemnitii mihi referebant 28. viros interiisse eodem tempore in 4. cuniculis 7. in singulis & in fodiendo puteo Leopoldi, qui 150. orgyas profundus est, multum vexabantur vaporibus. Acta Philosophica mensis Junii 1669. p. 147.

Die Lehr-Begierigen können nur das Buch lesen/ so der Agricola de re metallicâ, geschrieben/ wenn sie die Machinen/ welche man braucht/ die böse Wetter aus der Tieffe der Bergwercke zu treiben/ und an dessen statt reine und gesunde Lufft hinein zu bringen/ sich bekannt machen wollen. In eben dem Journal de Sçavans vom 23. Martii, 1682. ist ein Extract aus denen Anmerckungen/ so Herr Eduard Brovvne über die Dünste in denen Gold- und Silber-Bergwercken in Hungarn aufgeschrieben. Erwähnter Herr Brovvne meldet/ daß in denen Gold- und Silber-Bergwercken dieses Landes solche dicke und schädliche Schwaden aufsteigen/ und solcher Schwaden nicht allein aus schlammichten und feuchten Orten/ sondern auch an solchen der Schächte/ da es sehr trucken sey/ entstünde. Ja/ daß es in solchem Bergwerck solche feuchte Orte gäbe/ die nicht viel besser/ als Cloacken wären/ da sich die Dünste überaus spühren/ ja fast greiffen liessen/ so starck wären sie; Und daß in seiner Gegenwart ein Mann vier oder fünffmahl in einem der Orte einzufahren/ umsonst versucht hätte/ weil allezeit das Gruben-Liecht/ wegen der dicken Lufft ausgelöschet wäre; ja daß solcher Schwaden vielmahls so schädlich wäre/ daß er die Bergleute gar in kurtzer Zeit tödtete/ manchmahl aber sie nur matt machete/ der Kräffte nach und nach benehme/ und um die Gesundheit brächte; Ja daß die Dünste daselbst vielmahls stinckend würden/ und ohne Aufhören aufstünden/ so schädlich wären/ daß wenn die Bergleuthe sich nicht davor verwahreten/ oder die bey ihnen gewöhnliche Mittel dargegen braucheten/ um die böse Lufft auszutreiben/ sie in grosse Gefahr erstücket zu werden/ kämen.

Da man nun einmahl gewiß ist/ daß solche Dünste und Dämpffe in der That sich finden/ so werde ich stracks anfangs gewahr/ was die Würckelruthe hierbey vor Würckungen haben könne/ deren sich/ wie ich gesehen habe/ die Bergleute/ um die reichen Eisen- Stein-Gruben in den Alpen-Gebürgen zu suchen/ gebrauchen; daher habe ich dann das Systema genommen/ so ich jetzo aller Welt vor Augen lege/ darzu ich aber weiter nichts gethan/ noch etwas so den Grund betrifft/ geändert. Ob ich wohl es sonst nicht erfahren/ daß dergleichen Ruthe auf die Leichnahme ermordeter Personen/ oder auch auf der Spuhr der Mörderthäter geschlagen; doch darff man nicht gedencken/ daß allein in Hungarn dergleichen Dämpffe und Dünste über denen Ertz-Gruben auffsteigen/ sondern es ist zu wissen/ daß dergleichen Dünste allen Berg-Gelehrten zur Anzeigung dienen/ daraus man die Oerter wo etwan Ertz zu finden/ abmercken könne.

Georgius Agricola sagt insgemein/ daß wenn man Ertz suchte/ man in Acht nehmen solte/ ob etwa an einem Ort des Gebürges ein Dampff oder Wittrung aufsteiget/ weil solches ein gewisses Zeichen/ daß Metall in der Erde verborgen sey.

Pater Kircherus, ein Jesuite/ setzet die Dämpffe/ so sich auf den hohen Bergen sehen lassen/ als das 17 Kennzeichen/ daraus man gemeiniglich gewiß seyn kan/ daß sie solche Metalle in sich halten: Ex montium apicibus, in quibus plerumque vapores expirare solent, metallorum latentium indices sunt. Mund. subterr. lib. 10. sect. 2. c. 7. p. 200.

Der Jesuite Cæsius saget nicht alleine/ daß die Ausflüsse solcher subtilen Materie/ welche als kleine Wolcken/ an gewissen Orten auf den Gebürgen sich sehen lassen/ gewisse Anzeigungen wären/ daß sich Ertz-Adern allda befinden/ sondern er setzet auch noch darzu/ daß solcher warmer und dünner Rauch Ursache an der auf den Bergen sich ereignenden Unfruchtbarkeit seye/ weil er die Pflantzen und Bäume gantz austrucknet/ also daß sie auch biß auf die Wurtzeln verbrennet würden. Ea namque opera efficiunt calidi & sicci venarum halitus, qui ne radicibus quidem arborum parcunt, de Mineralibus, l. 1. c. 7. f. 3. p. 124.

Joachim Becker / so wegen seines Buchs unter dem Titul: Physica subterranea, sehr berühmt ist / schreibet von der Aufsteigung derer Witterungen / Berg-Dünste oder Schwaden / über den Ertz-Gruben / als von einer Sache / darüber gar kein Beweiß mehr zu fordern / und ist auf nichts mehr bedacht / als dieses zu erklären / auf was Art sich solche erhüben. Zum Anfang saget er / daß die Aromi, so von denen Metallen aus denen Bergwercken aufsteigen / viel subtiler und dünner oben an dem äussersten der Erden / als in der Tieffe / weil solche Dünste durch so viel nacheinander folgende kleine Löchergen / sich durchdringen müsten / und also ehe sie in die Höhe heraus kommen / auf den Boden das Gröbeste liegen liessen. Und dieses ist die Ursache / warum man / je tieffer man gräbet / je stärckere und reichere Adern von solchen angenehmen Laimen / der denen Menschen solche Freude machet / findet / darbey er noch dieses anhänget / so nicht aus der Acht zu lassen / daß die Dünste stets einerley Art und Ordnung in ihrer Bewegung von dem Centro, biß zu dem äussersten der Erde halten. Ejusmodi vapores certum ordinem in motu suo à centro ad circumferentiam terræ observant.

Und in folgendem Capitel vergleicht er die umtreibende oder Circular-Bewegung des Schwadens / oder der Berg-Dünste / mit denen / welche die Hitze des Fuers von der Materie / so in dem Kölben in das oberste Theil des Helms treibet / und daß die Rohren / so solche umtreiben / dem Helm in der Kolben gleich wären.

Und dadurch stellet er vor / auf was Art solche Dünste / welche aus der Tieffe der Ertz-Gruben hervor kommen / wieder dahin durch einen immerwährenden Umtrieb gebracht würden; perpetua naturæ circulatio. Becker Physic. subterranea lib. 1. Sect. 2. c. 6. p. 97. 98.

Pater Tylkovvski, ein Jesuite in Pohlen / setzet ausdrücklich / daß wenn man zu jederzeit ein kleines Gewölcke an einem Orte gewahr würde / es eine gewisse Anzeigung wäre / daß er Metall oder Ertz in sich hielte. Und setzet noch mehr darzu / wenn man im Monat Aprili und Majo bey der Sonnen Aufgang einige Dünste auf einem Gebürge in Acht nehme / solches ein Zeichen sey / daß Quecksilber darunter läge: Metalli intra terram signum est, si loco nebula incumbat ordinariè - - - - in Aprili & Majo, serens cœlo vapores in montibus sub auroram instar nebulæ - - - - indicium sunt mercurii. Philos. curiosa Tom. 7. Sect. 8. c. 5. p. 10.

M. Boyle gibt nicht allein zu / daß Dünste über den Ertzgruben sich finden / sondern er hält auch fast dafür / daß solche Dämpffe hitzig seynd / daher er denn schreibet / daß ohne Zweiffel aus eben der Ursache der Agricola dieses unter diejenigen Kennzeichen vorhandener Ertze gezehlet / daß der Schnee so bald von solchen Bergen / wo Berg-Adern zu finden / gienge / ja auch dieses geschehe / daß nicht einmahl Reiff dahin fiele / es wäre dann / daß Felsen und Steine im Wege lägen / welche die exhalationes ablencketen und verhinderten / daß solche nicht gerade über sich steigen möchten.

Es muß / saget er / nicht allein Dunst oder Schwaden über den Ertz-Gruben / sondern auch eine grosse Hitze in der Erde seyn / so sie in die Höhe treibet / denn ich von denen / so ausdrücklich in Hungarn gereiset / die Gold-Bergwercke zu sehen / erzehlen hören / daß die Blätter der Bäume / so um den Ort stehen / gar offt von einer Gold-Farbe / so von der Krafft der Berg-Dünste herkommen / bedecket werden. Folia arborum, - - - - sæpius aureo colore obducta inveniri ab aurifodinarum exhalationibus metallicis. Boyle de temper. subterran. region. p. 16.

Daraus kan man begreiffen / warum die Wünschelruthe auf Schächte / auf Gruben / auf Schätze / so man in der Erden verborgen / schlagen / weil es gewiß / wie M. Eduard Brovvn selbst erfahren / daß davon eben so wohl Dünste aufsteigen / als von Wasser-Quellen und Ertz-Gruben. Die Erde / welche man wieder in das Loch gethan / darin man einen Schatz versteckt / wird nicht wieder also ordentlich geschüttet / als es zuvor nach der Natur gewesen / und durch diese Zerrüttung wird sie viel lockerer / und verursachet / daß die Dünste daher viel häuffiger hervor kommen / weil sie einen viel leichtern Durchgang finden.

Unsern Soldaten fehlet es an dieser Erfahrung nicht / und wissen sie diese Physicam gar fein. Denn kaum sind sie zu ihren Wirthen in die Quartiere gekommen / so unterlassen sie nicht / sich / wenn es gereiffet / oder ein Schnee gefallen / in denen Gärten / an Häusern / nach denen Orten / worauff weder Schnee noch Reiff lieget / wohl umzusehen / weil sie gantz gewiß seyn / daß die Erde nur neulich da aufgewühlet / und daß der Wirth allda das Kostbareste versteckt / weil die Dünste dadurch viel häuffiger aufsteigen / und der Schnee und Reiff zerschmeltzen. Man darff aber nicht dencken / daß wann diese Löcher mit lauter silbern Becken / oder einem andern Metall angefüllet wären / deßwegen die unterirrdischen Dünste nicht durchdämpffen könnten / denn diese Dämpfe durch die Metalle dringen / und selbe aus allen Orten der Metallen häuffig aufstehen.

Man

Man muß hierbey wohl mercken / was der gelehrte M. Boyle an sich selbst wahr befunden / daß die Dünste und exhalationes vertical, das ist / gerade in die Höhe aufsteigen / wenn sie nur nicht an einen Stein oder Felsen sich stossen / da diese effluvia der atomorum nicht durchdringen können: Quod directa calidorum effluviorum ascensio impedita fuerit per obstacula rupium, aut aliorum lapidum, quæ penetrare effluvia non poterunt. Boyle de temperie subterr. reg. p. 16.

Diese gleich über sich steigende Bewegung der Berg-Dünste wirfft deßwegen den motum circularem, so ihnen Herr Becker zuleget / nicht übern hauffen / dann er durch diese Regul einer so beständigen Bewegung es wieder „ vereiniget / welche haben will / daß so ein „ Corpus, dessen Bewegung die gleiche Linie „ hält / auf dem Wege einigen Anstoß antrifft / „ es von dieser Linie abweiche / aber auf diese „ Arth / daß der Winckel der Abweichung „ nach der Grösse des Anstosses / so es ange„ troffen wird / überein komme.

Daher wird man leicht schliessen / daß die Dünste / so anfangs gerade von der Erde in die Höhe steigen / wenn sie in der Lufft einigen Gegenstand finden / sich von solcher gleich aufsteigenden Linie abwenden. Und wie / wenn sie höher steigen / allezeit neue Anstösse finden / also werden sie genöthiget / einen krummen Weg zu nehmen / welcher um so viel krümmer seyn wird / je gröſſer als die Gegenstände seyn werden. So steigen denn nun diese Berg-Dünste so gerade über sich / gehen biß auf eine gewisse Höhe. Wie der Cassiodorus von denen Dünsten / so sich über denen Wasser-Quellen in die Lufft / in Gestalt einer hohen Seulen / erheben / meldet / und diese wunderbare Gleichförmigkeit / so viel kluge und wackere Leute im Aufsteigen der Dünste angemercket haben / bewesen klärlich / daß die Natur durchgehends nicht mehr als einen Mechanismum habe. Und da siehet man abermahl die Ursache / warum die Wünschelruthe Bley-recht unter sich auf die Ertzgruben und in der Erden verborgene Metalle schlage; Denn man endlich nicht zweiffeln darff / daß die Metalle geprägt Gold und Silber nicht auch stets solche Dünste von sich geben sollten / welche eine Arth einer atmosphæræ um sie schliessen / wie der Pater Malebranche, nicht uneben schreibet.

„ Gewiß / saget er / es transpiriret viel„ mehr die Feuchtigkeit / durch die unsichtbare „ Schweißlöcher der Puls-Adern und der „ Haut / als durch die andern Leibes-Oeff„ nungen; ja die allerfesteste Metalle habe „ nicht enge poros genug / daß sich nicht in der „ Natur noch kleinere Cörpergen finden soll„ten / die unverhindert durchkönnten / weil sich sonst solche Oeffnungen bald verstopffen „ würden. Recherche de la verité libr. 2. c. 3. „ p. 157.

Einwurff.

Es ist noch eine Schwierigkeit aus dem Wege zuräumen. Es ist nehmlich die Frage / warum die Wünschelruthe auf die Metalle manchmahl mit solcher Gewalt sich läget / daß sie auch darüber in Stücken gehet / welches doch bey denen Quellen-Adern nicht geschiehet?

Antwort.

Ich sage hierauff / wie diese Gewalt beweise / daß ein grosser Unterscheid sey / zwischen denen Dünsten / so aus dem Wasser entstehen / welche kalt und feuchte / und denen Berg-Dünsten / welche hitzig und trocken sind / wie der Herr Boyle gar wohl angemercket. Es thun aber diese warme und trockene Atomi eben das / was das Feuer thun würde. Sie dringen durch / öffnen und beugen es eben so / wie ein häselner Aff / so ans Feuer gehalten / sich drehen möchte. Denn man gar wohl weiß / daß sich ein solcher Aff von sich selbst so lange herum drehen wird / biß ein klein Vögelein / so man daran stecket / gantz gut dabey wird gebraten seyn. Das subtile Feuer / so aus denen Bergwercken entstehet / hat viel heftigere und geschwindere Würckung bey denen langen Fäserlein des häselnen Holtzes / als das gemeine Feuer / welches zu dergleichen Würckungen mehr Zeit haben müste.

Und über dieses ist diese treffliche Antwort / bey welcher ich meinen sollte / es werde darbey nichts mehr einzuwenden seyn / und die ich in einem gantzen Capitel von der Stärcke der Atomorum gnugsam bekräfftigen will / nicht aus meinem Gehirn entsprungen / weil ich solche von einem Manne habe / der sich bey denen Chymicis einen grossen Nahmen gemachet / den ich dieser Ehre nicht berauben darff. Solches ist der berühmte Basilius Valentinus, welcher einer von denen / der dem Gebrauch der Wünschelruthe sehr viel zugeschrieben / er saget mehr als 10. mahl in den 22. 23. 24. 25. 26. 27. & 28. Capitel / des ersten Buchs seines Testaments / daß die gantze Bewegung der Wünschelruthe ihren Ursprung aus denen trucknen und warmen Berg-Dünsten habe / welche nicht weniger Hitze haben als das Feuer selbst / ob gleich dessen Würckungen nicht so starck / daß es anzünde.

Absonderlich meldet er im 29. Capitel / daß wenn die Dünste wieder schwerer würden / und wieder in die Schächte zurück kehreten / da gearbeitet würde / kein Mensch in der Welt es darinne dauren könne / und daß man kein brennend Licht hinein bringen möchte / so nicht verleschen würde.

Einwurff.

JOhannes Matthæus, ein Doctor Medicinæ, so absonderlich wider die Curam magneticam viel geschrieben / wenn er seine Meinung über die so genannte Waffensalbe an Tag gibt / thut er auch Meldung von der Wünschelruthe / und will die Tugend / so man ihr beylegt / bey Suchung der Metalle durch eine einzige zweydeutige Schluß-Rede übern Hauffen werffen. Anfangs gibt er vor / daß ein jedes Metall seinen besondern Safft habe / so von besonderer Eigenschafft / und daraus machet er den Schluß / entweder die Wünschelruthe schlägt auf alle Metalle / oder nur auf eines. Schläget sie auf alle / so sind denn in ihr alle die widereinander lauffende Würckungen zusammen geschlossen. Schlägt sie aber nur auf Gold / was saget man mir denn nun / daß man sie zu Entdeckung aller und jeder Metalle brauche. Si omnium dixeris, habet Corylus naturam sibi invicem contrariam: Si unius, quæro, quomodo ergò omnia metalla unius coryli furculo investigentur? Theatrum Sympathiæ P. 181.

Antwort.

DIeser Medicus leget uns diesen Zweiffels-Knoten trefflich kühne vor / und bildet sich ein / es sey kein Mensch / der ihn auffösen könne / da es doch nicht viel Mühe bedürffen wird / diesen eingebildeten Held übern Hauffen zu werffen.

1. Darff man nur die Poros von unterschiedlicher Gestalt in der Häselruthe zugestehen / wie es denn gewiß gnug / daß sie würcklich also seyn. Und also ist ja die Thür groß gnug vor die unterschiedliche Säffte der Metallen / und vor allerley Arthen der Atomorum.

2. Wenn man saget / daß man erstlich einen eisernen Drath an einem Ende / und nachmahls auch am andern Ende auf eine gantz widrige Arth / mit einem Magneth bestreiche / und ihn den Polum ändern machen kan / aus Ursache / weil das Eisen zähe ist / und sich dessen Theile auf unterschiedene Art zusammen nacheinander legen lassen können / daß es nicht bricht. So sagen wir gleicher Gestalt / daß die Fäserlein der häselnen Ruthe noch viel zäher sind / als das Eisen. Und nachdem sie also geartet / daß sie die Atomos, so vom Golde entstehen / annehmen mögen / so werden sie gantz anders gestaltet / wenn sie die durchlassen wollen / die vom Silber auffsteigen.

3. Ist eben dieser Zweiffel so lächerlich / wenn ein Mensch nicht zu begreiffen vermöchte / wie man durch ein Sieb nach und nach Wasser / Bier / Wein / Milch und dergleichen durchlauffen lassen könte. Und verlohnet sich also nicht die Mühe / sich dabey länger aufzuhalten. Weil dieses Capitel ohne dem sehr lang gerathen ist / so behalte ich mir zuvor / in dem folgenden die Proportion, so bey denen poris in der häselnen Wünschelruthe und denen Aromis, so aus dem Wasser von den Mineralien und von der Transpiratione insensibili entstehen / auszuführen / damit man sich desto besser einbilden möge / wie diese 3. Arthen der Dünste sich gar leichte in die poros der häselnen Ruthe eindringen können.

Das VIII. Capitel.

Aus denen Leibern der flüchtigen Rauber und Mörder / dünsten durch die Transpirationem insensibilem viel dergleichen Atomi aus / welche auf denen Spuren bleiben / und die Wünschelruthe also zum Schlagen bringen.

MAs ich bißhero von der Schlagung der Wünschelruthe auf Brunnen-Quellen und Ertz-Gruben vorgebracht / darwider wird vielleicht nicht viel einzuwenden seyn. Da ich nun nichts anders gethan / als daß ich die Würckung der Dünste und Dämpfe in solcher häselnen Ruthe klärlich dargestellet / so solte ich meinen / daß ich alles / was man hierbey mit Recht von mir fordern möchte / zu Werck gerichtet und gewiesen / daß solche Dünste sich in die Ruthe ziehen / und man die Ursache der Bewegung der Wünschelruthe anderswo nicht zu suchen hat.

Aber nunmehr bin ich an die Spitze gerathen / da ich allem Ansehen nach / von solchen Leuten / welche mehr gewohnet sind / viel Worte zu machen / als eine Sache vernünfftig auszuführen / so viel werde anhören müssen / als ihnen nur aus ihrer wunderlichen Einbildung von dieser Sache / dabey Sie ihre Klugheit sonderlich zu erweyen vermeinen / vor hitzige und unbedachtsame Worte in Sinn kommen werden. Ich muß auch selbst gestehen / daß sie hier Gelegenheit gnug finden / denn diese Materie / wie ein solcher Grillenfänger nur selbst wird wollen / gedrehet werden kan / man könnte solches zum Theil vor Auffschneidereyen / wunderliche Einfälle / ja gar von Enthusiasterey ausgeben. Und würde dieses ein schlechter

Redner

Redner seyn / der hieraus nicht eines von diesen erzwingen könte. Wir wollen aber solche Großsprecher fahren lassen / und uns zu denen Philosophis halten / mit welchen dißfalls was klügers wird anzufangen seyn. Was aber viel Leute von der Geschichte von dem vermittelst der Wünschelruthe entdeckten Mord zu Lyon am wenigsten in den Kopff bringen können / ist dieses / daß sie nicht zu begreiffen vermögen / wie dieser Jacob Aymar die Spur eines solchen flüchtigen Schelmens finden / und das Bette / worinnen er gelegen / der Tisch / worüber er gespeiset / Krüge und Gläser / welche er berühret hat / kennen mögen.

Man muß einmahl bekennen / daß die Philosophia bey ihren qualitatibus occultis und formis substantialibus, so zu sagen / keine solche dünne Nase gehabt / daß sie die Spuhr finden können / welche ein Mörder an dem Orte / wo er gewesen / nach sich gelassen. Und es wäre sehr zu wünschen / daß diejenige / die in der Physica nicht mehr gelernet / als was sie durch ihr Nachschreiben aus den Collegiis auf hohen Schulen davon getragen / nur glauben möchten / wie in natürlichen Dingen noch viel zurücke / daran sie noch zu lernen hätten / und daß ihr berühmtes distingue, so sie auf ihren Schul-Bäncken unüberwindlich machet / nur ein Schild ist zum Spiegelfechten / aber gar nicht in einem Krieg / da es scharff hergehet / dienet.

Aber die Philosophia Atomorum wird uns lehren / daß von denen Mineralibus und animalibus ohne Aufhören durch die transpirationem insensibilem, und durch diese effluvia mehr weg gehe / als man sich natürlicher Weise einbilden möchte. Wenn ich nun dieses werde vorgestellet haben / wie ich mir dann vorgenommen / so will ich hernachmahls mich versichert halten / daß man sich gar nicht mehr über den Bauer aus dem Delphinat / wie er einer Spuhr eines flüchtigen Missethäters über 45. Meil Weges nachfolget / wundern wird / als wie wenn wir sehen / wie ein Hund einen Hasen oder Hirsch ohne aufhören verfolget.

1. Wenn ich sage / daß alle Cörper voller Poros, und unaufhörlich unkenntliche Cörpergen durch solch stätes effluvium sich absondern; so bringe ich nichts vor / so nicht zu beweisen wäre: 1. durch das Zeugnuß der Philosophorum. 2. Durch gute Vernunfft-Schlüsse / so darinnen durch unzehlige Proben bestärcket werden.

1. Gassendus, der ein gut Theil seiner Lebens-Zeit mit Lesung der alten Philosophorum Schrifften zugebracht / saget frey heraus / daß / da unsere Sinnen viel ungeschickt die Atomos zu begreiffen / man die Vernunfft / solche zu Sinne zu fassen / darzu zu Hülffe nehmen müste. Gleichwie auch diese dem Hippocrati, und andern vortrefflichen Leuten solches hat offenbahren müssen / welche alle davor gehalten / daß die Cörper überall voll Poros und transpirabel, und daß die Atomi ohne Aufhören von einem Cörper in den andern / und zwar unvermerckter Weise / hin und wieder giengen; Aut si ipsa ratio audienda videtur, quæ pridem persuasit & Hippocrati & tot aliis magnis viris, corpora, nisi omnia, saltem plurima, esse tota perspirabilia, & patere continuò ex istis in illa, ex illis in hæc sensibiles effluxiones.

Gassendus Physica Sect. 1. lib. 6. c. 14. p. 450.

2. Weil man eben nicht Ursach hat / die jenige Abtheilung / welche die Chymisten bey denen corporibus, nehmlich der drey regnorum, der Mineralium, Vegetabilium und Animalium zu verwerffen / so wollen wir es darbey auch bewenden lassen / und darthun / wie in allen Cörpern dieser drey Arten solche Ausdämpffung der materiæ subtilis sich zu rüge / so sich unverzüglich in der Lufft vertheilere

1. Was die Mineralia antrifft / ist es mehr als zu gewiß / daß sie eine transpiration haben / denn ob gleich unsere Augen deren Poros nicht zu erkennen vermögen / so ist es doch indessen wahr / daß in ihnen solche zu befinden / wie denn warhafftig alle corpora, auch die allerhärtesten und dichtesten deren voll sind / und so klein auch solche pori seyn mögen / so sind doch solche Cörper in der Natur / so dergleichen Dünnigkeit haben / daß sie durch können.

M. Boyle hat angemerket / daß der schwartze Marmor / der Rubin / der Agath / der Diamant / welcher doch der härteste Cörper ist / eine solche atmosphæram der materiæ subtilis ausdünsten / der man causam virtutis electricæ beymessen kan / welche verursachet / daß / wenn die Cörper ein wenig gerieben / kleine Bißgen Spreu / und kleine leichte Stückgen Holtz an sich ziehen. Boyle de atmosphær. corporum consistent. p. 4. usque ad 12.

So dichte nun aber die Cörper auch seyn mögen / darff man doch keines weges zweiffeln / daß sie nicht von unzehlich vielen Löchergen angefüllet wären / dadurch ohne Aufhören ein gantzer Schwarm von solchen Atomis dringet. Denn endlich müssen die Cörper von keinen andern als viereckigten Atomis

mis zusammen gesetzet seyn / deßwegen sie nicht durchlochert / oder durchlüfftig seyn könten / welches nicht seyn kan / weil sonst ein Cörper dem andern würde gleich und ähnlich / von einerley Natur / und unter ihnen gantz keine Abtheilung oder Unterschied zu machen seyn; Also ist es denn gewiß / daß bey deren Zusammensetzung unterschiedliche Gestalten seyn müssen.

Da nun solches sich also verhält / wie denn daran kein Zweiffel ist / so ist es nothwendig also beschaffen / daß in der Zusammenfügung der Cörper auch einige Lücken / nehmlich solche pori sich finden müssen / weil sonst nicht wohl möglich zu begreiffen ist / daß man Cörpergen von unterschiedener Gestalt / als runde / ovale / vier- und dreyeckichte könne zusammen bringen / daß nicht allezeit aus solcher Zusammensetzung unzehliche leere Räume sich finden / daraus die materia insensibilis bey der transpiration ausdämpffen könne / da nun endlich nothwendig folget / daß solche Pori bey einer dergleichen Zusammenfügung sich finden / so folget eben die Nothwendigkeit daraus / daß kleine Atomi durchdringen müssen / denn ohne diese die Oeffnungen sich stopffen würden / wie denn der Pater Malebranche „ also den Schluß machet: Auch die allergediegenste Metallen haben keine so enge po„ ros, da nicht in der Natur noch ein viel dünner Corpus sich finden solte / so ungehindert „ durchdringen könnte / weil sonsten die „ Durchgänge sich bald vorsetzen würden.

Daß die corpora metallica allezeit ein gut Theil der atomorum ausdämpffen müssen / ist dergestalt bekannt / daß sie auch gewissen Personen schädlich gewesen seyn. Ich kenne einen Menschen / der sich niemahls in den Müntz-Saal zu Pariß / wenn sich viel gemünzet Geld darinnen befindet / wird begeben dürffen / daß er sich nicht wird genöthiget befinden / gantz geschwind wieder hinauszugehen / weil ihn sonst alsobald eine Ohnmacht anstossen / und ihm werden wird / als wenn ihm das Hertz im Leibe zerspringen wolte. Welches mit dem / wie der Fracastorius lehret / wohl überein kommt. Er saget / daß die effluvia der atomorum von denen Metallen bey einem Menschen einen gählingen Schlag / Entgehung aller Empfindlichkeit / dabey die vornehmsten facultates animæ Gefahr leiden / das Athemholen schwehr werde / auch alle die Zufälle sich ereignen / die bey dem Schlag zu seyn pflegen / verursachen ---- tractatione metallorum apoplecticum hominem fieri, exhalant enim ex his ac circumquaque feruntur in sensibilia corpora; de Contag. l. 1. c. 7.

Ich habe das kleine Büchelgen / so den Titul hat / Specimen cogitationum de ortu & effluviis metallorum, noch nicht gesehen / aber so viel weiß ich daraus / daß der Autor, so Oudelius, ein Schwedischer Edelmann / da angemercket / wie das Kupffer so sehr transpirirte / daß wenn auch alsobald ein gewisses blaues Wässerlein gemachet würde / es geschehen solle / daß wenn Kupffer im Hause / ob es schon nicht in eben dem Gemach / nur solches Wasser durch die Impression, so es von solchem Metall an sich nimmt / sich roth färben soll.

2. Sind die Vegetabilia zum wenigsten eben diesem stäten Verderbnüß / als die mineralia unterworffen / so ihnen durch die immerwährende Ausdämpffung zugezogen wird. Wir haben schon angemercket / daß der gute Freund des Herrn Boyle, den Geruch von der Zimmetrinde und wohlriechenden Specereyen / auf 20. Meil Weges weit in der See / von der Insul Ceylan / in welcher solche in grosser Menge wachsen / empfunden habe. Und der Ritter Digby, hat von der Roßmarin / so auf der Spanischen Küste wächst / daß man solche zwantzig biß dreyßig Meilen davon in der See riechen können / angemercket; Ingleichen wird man auch des Geruchs von Hanff und denen Bohnen-Blühten von weitem gewahr werden.

Wenn Fracastorius ein einig Exempel von Vegetabilibus, welche sehr starck transpiriren / anführen will / nennet er die Zwiebel / das Pfeffer-Kraut / die Iris, den Tabac / Nachtschatten / Mohn / davon einige denen Augen überaus schädlich / andere einen zum Niesen zwingen / und der letzte durch seine Schlaffbringende Geistergen den Schlaff verursachet; Ja / er gibt vor gewiß aus / daß diese transpiration einen solchen Schwarm / Wirbel und Atmosphæram oder Dunst-Craiß von solchen atomis formire / welche rund um auf eine gewisse Weite auch bey diesen Vegetabilibus sich finden. Seminaria contagionum ad distans feruntur & in orbem. de Contag. lib. I. c. 7.

Boyle gibt vor / daß diese evaporation der atomorum bey denen Aepffeln und andern Früchten / da sie auch feste eingewickelt / in dem Winter viel stärcker sey / als man sich kaum wird einbilden können; Er versichert / daß als er einsmahls solche Früchte in gleicher und zu eben solcher curieusen Probe gemachter Wage geleget gehabt / er gefunden / daß alle Tage ein sehr merklicher Abgang darbey gewesen. Was er aber noch ferner erzehlet / das ist viel wichtiger. Er meldet nehmlich / daß er bey einem Drechseler sich ein Gefäse von sehr festem Holtz / darein ohngefehr ein Maas gegangen / machen lassen / davon er niemals

das

das Gewichte bey genauer Abwägung wieder haben können/ weil aus solchem Gefässe die transpiration der atomorum, so sich davon gesondert/ so hefftig und ungewöhnlich gewesen/ daß er kaum etliche Körner darzu gelegt gehabt/ das Gewichte an der Waage wieder zu vergleichen/ da nicht eine geschwinde evaporation seinen Fleiß zu nichte gemachet/ von neuem etliche Atomos wieder weggeführet/ und das Gefäß erleichtert hätte. Und wann/ sehet dieser gelehrte Physicus darzu/ man so curieus wäre/ und eine richtige und von einem in der Waag-Kunst erfahrnen Künstler genau eingerichtete Waage hätte/ mit was vor Vergnügen solte man nicht den eigentlichen Fortgang solches immerwährenden Abnehmens entdecken/ und genau nachrechnen können/ welch.r auch die jenigen Cörper/ von denen wir doch wissen/ daß sie die härtesten und dörresten seyn/ nicht verschonet. Boyle de Atmosphær. corporum consist. p. 4.

Daß die Pflantzen ihre poros haben/ dadurch die transpiration ihre Würckung thun könne/ daran ist nicht zu zweiffeln. Die wunderbare Zusammensetzungen ihrer Fäserlein/ daß sie eine gewisse Arth solcher Gliedergen haben/ von denen man sich einbilden können/ daß sie eine der Empfindlichkeit wie bey denen Thieren zu finden. Ja man hat selbst Pflantzen/ welche einige Empfindlichkeit an sich spüren lassen; man hat auch/ die einige Schamhafftigkeit an sich weisen; Man will glauben/ daß der Safft von dem sie erhalten werden/ eben also umgetrieben werde und circulire/ wie bey denen animalibus, und der Campanella, der allen corporibus materialibus eine Fühlung zueignet/ schreibt denen Pflantzen eben dergleichen zu/ wie dem Fleisch der Thiere/ und zwar in einer fürtrefflichern Staffel/ als denen Steinen und Mineralien/ ja den Thieren selbst; Plantas verò præstantiori vigere sensu, simili sensui carnis. De sensu rerum lib. 2. c. 12. p. 93.

3. Daß die animalia auch ihre transpiration haben/ dieses ist wohl unwidersprechlich/ und vielleicht unter allen Thieren der Mensch das jenige/ bey dem die transpiration am allerhäuffigsten. Es ist gewiß/ die wohlgebildeten Leiber sind voll unzehlicher kleiner Löchergen/ durch welche die Materia subtilis ohne Auffhören ausdämpffet; Man kan mit denen Augen etliche erkennen/ nochmehr aber mit dem Microscopio. Aber die kleinesten/ deren Anzahl am grössesten/ die kan man weder mit den Augen/ noch durch das Microscopium gewahr werden. Wenn die Effluvia, so durch den Schweiß geschehen/ uns nicht gnugsam von der Wesenheit dieser kleinen Räumigen überzeugen werden/ darff man nur die Zusammensetzung der Leiber bey denen Thieren ein wenig genau ansehen/ da wird man leicht gewahr werden/ daß solche wie ein Sieb von unglaublich viel Schweißlöchergen durchlöchert seyn müssen; Denn ja der Leib eines solchen Thieres nicht ein Stück von einer groben und ungestalten Materie/ sondern von solchen Gliedern/ deren Zusammensetzung und Ordnung so wundersam sind. Diese Häutlein/ diese Zäserlein/ diese Bringer/ diese Knörplichen/ diese Senn-Adern/ diese Blut-Adern/ diese Puls-Adern/ diese Nerven/ diese Mäußlein sind keine andere Dinge/ als solche Gliedergen/ so von unterschiedener Materie/ Gestalt/ auch auff unterschiedliche Weise zusammen gesetzet/ nach unterschiedlichen Bewegungen/ auff welche der grosse Schöpffer sein Absehen gerichtet/ daß also bey der Zusammenfügung solcher künstlichen Gliedmassen eine grosse Anzahl leerer Räumigen sich finden sollen/ ohne welche ein Thier sich weder beugen noch ausdehnen können würde.

Obschon aber diese pori zu denen unterschiedlichen Beugungen sehr nöthig/ so haben sie doch noch einen andern Nutzen. Sie ziehen an sich die Spiritus animales, so aus dem Gehirn kommen/ und die Haubt-Bewegung aller natürlichen und künstlichen Gliedmassen seyn/ wie denn auch in solche poros die Nahrungs-Säffte sich legen/ welche dieses wieder ersetzen/ so ihnen durch die transpirationem insensibilem abgangen.

Uber dieses alles/ so sind diese pori eben als so viel Ausgänge/ vermittelst welchen die Natur/ die Leiber von der übrigen Feuchtigkeit/ welche durch die Transpirationem insensibilem fortgehen müssen/ entlediget. Daher dann der Pater Malebranche schreibet/ daß durch die unsichtbare Schweißlöcher/ Puls-Adern und die Haut viel mehr Feuchtigkeiten weggehen/ als durch die andern Ausgänge des Leibes. Rechenche de la verité lib. 2. c. 3. p. 157.

Helmontius beweiset die Nothwendigkeit der Transpiration gar deutlich: Er saget/ wie es gewiß sey/ daß in einem jedwedern Menschen alle Tage zum wenigsten 7. biß 10. Unzen Blut gemachet werden/ absonderlich in dem Alter/ da der Leib zu vollkommenem Wachsthum gelanget/ und nun nicht mehr wächset. Daher er denn den Schluß machet/ daß nothwendig davon wieder so viel vergehen müsse/ weil sonsten der Leib ein ungeheure Dicke erlangen würde/ und aus denen Ursachen saget/ daß er das reineste Wesen/ so von den Speisen kommt/ und der Leib die beste Nahrung davon gehabt hat/ mit dem Thau vergleicht/ er hernach saget: der Thau endlich unvermerckter Weise durch die poros, die in der Haut sind weg fliehe/ denn es nothwendig seyn muß/ daß von so viel Speisen/ so wir zu uns nehmen/ etwas durch die Haut wie Wasser und Dunst dringe. Tandem ros

ille imperceptibiliter per cutis poros transvoſſat. Sic nempe alimenta tandem per cutim vaporis ſpecie ac aquæ inſtar expirant. Quisque noſtrûm 7. aut 10. uncias ſanguinis quotidiè ſibi fabricat; atqui (ſaltem in ætate conſiſtente) neceſſe eſt, tantundem ſanguinis in diem conſumi, quantum de novo generatur: Aliàs namque homo in immenſum fieret. Imago ferment. imprægn. Maſſ. ſem. num. 4. p. 70.

Gleichwie nun noch niemand von denen Medicis von der tranſpiratione inſenſibili mit ſolchem Fleiß und Geſchicklichkeit geſchrieben/ als der Sanctorius Profeſſor Medicinæ in dem Collegio zu Padua/ alſo hat auch vor ihm niemand ſo wohl dem nachgedacht/ wie viel der materiæ ſubtili durch die tranſpirationem inſenſibilem entgehe. Und dieſes ſind meine Anmerckungen hierüber/ ſo er in ſeinen aphoriſmis anführet: Sect. 1. aph. 3. Dieſer/ der wohl verſtehet / wie weit die tranſpiratio inſenſibilis gehe / wenn man ſolche befördere/ und wenn man dieſes/ was ſolche dem Leibe zuviel entzogen / wieder erſetzen ſoll/ derſelbe iſt allein fähig / zu der Erhaltung oder Wiederbringung der Geſundheit etwas nützliches beyzutragen. IV. Das jenige/ ſo aus eines Menſchen Leibe durch die tranſpirationem inſenſibilem ausdünſtet / wird weit mehr im Gewichte austragen / als dieſes / ſo durch die evacuationes, ſo uns bekannt/ fortgehet.

VI. Vom Gewichte der 8. Pf. ſo man täglich zu ſich nimmt / gehet durch die tranſpirationem inſenſibilem 5. Pf. ab. XXI. Im Winter wird aus einem geſunden Menſchen innerhalb 24. Stunden 50. Untzen von der materia ſubtili ausdämpffen / LIX. In einer Nacht / da man wohl und ruhig geſchlaffen/ wird die tranſpiration auff mehr als 40. Untzen kommen. Sect. II. aph. XXIII. meldet er/ daß ſolche im Sommer 3. Pf. weniger/ als im Winter. XLI. von dem æquinoctio autumnali bis an das ſolſtitium hybernale iſt die tranſpiration des Tags über umb ein Pfund weniger/ als gewöhnlich / und von dar / biß auff das ſolſtitium vernum iſt die tranſpiration viel leichter und häuffiger. Sect. III. aph. VIII. Das Schöpſen-Fleiſch verdauet ſich gar leicht/ denn es voller feuchten Dunſtes ſtecket / und wird die tranſpiration in einer Nacht umb 5. Untzen mehr ſeyn/ als von einer andern Speiſe. Sect IV. V. Ein unruhiger Schlaff vermindert die tranſpiration auff 5 Untzen. XX. Ein Menſch/ ſo ſchläfft wird 40. Untzen/ der aber wacht/ nur 20. Untzen tranſpiriren. Des Sanctorii eigene Worte ſind dieſe: Sect. 1. aph. 3. ille ſolus, qui ſciet, quantum & quando, magis vel minus Corpus occultè per Spiritus penetrabit, quantum & quando erit addendum vel auferendum pro ſanitate conſervandâ & recuperandâ. 4. Perſpiratio inſenſibilis ſola ſolet eſſe longè plenior, quàm omnes ſenſibiles ſimul unitæ. 6. Si cibus & potus unius diei ſit ponderis octo librarum, tranſpiratio inſenſibilis aſcendere ſolet ad quinque libras circiter. 21. Ille halitus inviſibilis, qualis hyeme uno die naturali ad quinquaginta uncias & ultra exhalare poteſt. 59. Uno ſpatio noctis quadraginta & ultra per occultam perſpirationem evacuari utplurimum ſolent. Sect. 2. Aph. 24. Æſtate temperata corpora ſunt minoris ponderis, quàm hyeme tribus libris circiter. 41. Ab æquinoctio autumnali ad ſolſtitium hyemale, qualibet die minus librâ circiter perſpiramus, inde uſque ad æquinoctium vernale incipimus liberius perſpirare. Sect. 3. aphor. 8. caro vervecina facilè concoquitur & eſt vaporoſa, perſpirat enim noctis ſpatio trientem libræ magis quàm cætera ſolitaque edulia. Sect. IV. aph. 5. Somnus inquietus impedire ſolet trientem ſolitæ tranſpirationis 20. Per ſpirationem inſenſibilem curſus ſeptem horarum in dormiente, inveni in multis eſſe quadraginta unciarum circiter, in vigilante viginti.

Die Anmerckungen ſind ſo nachdencklich und einem gelehrten Phyſico anſtändig / daß auch der Boyle, nachdem er dieſes Buch ein gantz gülden Büchlein genennet / bekennet/ daß er ſelbſt ſo begierig geweſen / dergleichen Proben an ſich ſelbſt zu verſuchen. Darauff ſaget er/ wenn ich meine Anmerckungen denen jenigen / ſo ich von einer Fürſtlichen Perſon/ welche ein ſehr curieuſer Herr war / und eine ſolche Machinam ſtaticam hatte / darinnen er ſolche Proben der continuirlichen tranſpiration machen könte / aus ſonderbarer Gütigkeit communiciret bekommen / beyſetze / kan ich nicht anders glauben/ als daß der Sanctorius nichts/ als was die Warheit an ſich ſelbſt iſt/ geſchrieben. Wie ein jedweder ſelbſt leicht begreiffen wird / wenn er nur auff den Unterſchied des Climatis, ſo bey ſolchen Obſervationibus einige Aenderung machen kan/ acht hat/ denn der Sanctorius hat in Italien geſchrieben/ da die tranſpiration viel häuffiger iſt/ als in Engeland/ da ich meine Proben gemachet.

Quæ-

Quædam autem experimenta sollicitè circa me ipsum facta ac quibusdam aliis curiosissimis Magnique Principis experimentis addita, qui quodam utebatur instrumento, ipsosque mihi operationis eventus indicare dignabatur, omninò sunt in causa, cur Sanctorii observationes non rejiciam, observato tantum Italicum clima inter, in quo scripsit atque Angli canum ubi experimenta nostra facta sunt discrimine. De corpor. anim. porositate. c. 3. p. 5.

Gleichwie das endliche Absehen unsers Studirens in der Physica ist / Mittel auszufinden / entweder der Menschen Gesundheit zu erhalten / oder wieder zu bringen / so wird mir niemand vor übel halten / wenn in Ansehung eines solchen dem gemeinen Besten nützlichen und zu allen Zeiten von jederman so eiffrig gesuchten Zwecks / von meinem Vorhaben ein wenig abweiche / und sage / daß wahrhafftig nichts mehr die Medicin in Schwang zu bringen beförderlich seyn könte / als wann man die transpiration aus dem Grunde recht verstünde. Man wird das Vorhaben des Sanctorii leicht spühren / daß er die praxin Medicinæ auff die transpirationem insensibilem führen wollen / weil doch der Uberfluß oder Mangel der transpiration die gemeinste Ursache unserer Kranckheiten ist. Indessen mag des Sanctorii Absehen so herrlich seyn / als es nur will / so hat er doch mehr Widersprecher als Nachfolger gehabt. Denn es ist gewiß / daß Hypoclitus Obicius, Lecteur en Medecin zu Ferrara solcher Lehre des Sanctorii in seinen Dialogis, so Statico-mastix genennet worden / nur spottweise angeführet. Solcher Dialogiste will die Medicinam Galenicam über alles erheben / welche zu verlassen er keine Lust zu haben scheinet / ob er schon selbst vorgibt / daß er ihr zuwider sey. Der vortreffliche Herr Præsident Cousin saget in dem Journal des Savans, daß der Sanctorius der eintzige sey / so die transpiration in einem Buche / so An. 1614. zu Venedig gedruckt unter dem Titul Ars de statica Medicina aphorismorum sectionibus septem comprehensa aus dem Grunde beschrieben / und deren Inhalt M. Cusac hiermit eingebracht. Journal des Savans du Lundy 26. January. 1693. p. 44. Ob es nun gleich bald 80. Jahr / daß der Sanctorius dieses treffliche Buch geschrieben / so habe ich doch nicht in acht genommen / daß die Medici sich angelegen seyn lassen / ihre Patienten auff solche leichte und gantz sichere Arth durch die transpirationem insensibilem, zu curiren. Ich sehe auch nicht / daß ein eintziger von ihnen jemahls sich so eine treffliche Erfindung zu nutze zu machen begehret. Indessen vernehme ich anitzo mit sonderbahrer Freude / daß M. Cusac des Sanctorii Theoriam zur praxin bringen will / welcher vor weniger Zeit ein Buch zusammen geschrieben / allwo er von der Arth und Weise / die Kranckheit / vermittelst der transpiration und evacuation zu curiren / handelt / diese transpiration, vermittelst welcher stets aus allen und jeden Cörpern / eine unsichtbare Materie hervor kommt / gibt gar eigentlich zu erkennen / wie alle leibliche und irrdische Dinge die Göttliche Erhaltung von nöthen haben / damit die Gebrechen / so ihnen durch den immerwährenden Abgang der dünnen und unsichtbaren Cörperchen wiederfähret / ersetzet werden können. In welchem Absehen der Psalmist im 104. Psalm saget / Es warten alles auff dich / daß du ihnen Speise giebest zu seiner Zeit / wenn du ihnen giebest / so sammlen sie / wenn du deine Hand auffthust / so werden sie mit Gut gesättiget / verbirgest du dein Angesicht / so erschrecken sie / nimmst du weg ihren Odem / so vergehen sie / und werden wieder zu Staub / du lässest aus deinen Odem / so werden sie geschaffen / und verneuerst die Gestalt der Erden / v. 28. 29. 30. 31.

Und dieses ist Zweiffels ohne die stetige Wiederersetzung / welche verursachet / daß / da es Dinge giebet / von welchen eine immerwährende atmosphæra von solchen Cörpern innerhalb hundert Jahren sich abgesondert / ohne / daß sie das geringste davon abgenommen: Also gehet von dem Ambra und von wohlriechenden Spanischen Ländern / auff die hundert Jahr ein wohlriechender Dampff aus / ohne daß man daran den geringsten Abgang gewahr werden könne.

II. Ich glaube nicht / daß man alle dem / was ich bißher von der transpiratione insensibili was Vernunfft-gemässes werde entgegen setzen können; Alles dieses wird so grosse Schwürigkeit nicht machen. Aber es ist mir noch ein sehr wichtiges Werck zurücke; denn von diesem wollen wir das Licht haben / dadurch wir hinter alle das / was uns bey der Würckung der Wünschelruthe dunckel vorkommen könte / erklären wollen. Ich sage nicht allein / daß bey denen Menschen dergleichen transpiration sich finde / sondern ich setze noch darzu / daß in gewissen Gelegenheiten und Begebenheiten / die transpiratio insensibilis vermehret und vermindert werden könne. Die Verwirrung des Gemüths / hefftige Leibes-Ubungen / unruhige Leydenschafften / schnelle Reisen / eröffnen die poros, schwächen die Leibes-Kräffte / bewegen die spiritus animales, und verursachen folglich eine häuffigere Ausdünstung der

materiæ subtilis bey denen Leuten/ welche sich in einem von denen erzehlten Zuständen befinden. Endlich saget der Sanctorius, die Ermüdungen des Leibes schwächen die Kräffte durch die allzugrosse transpiration, und die Bekümmernissen und Unruhe des Gemüthes/ greiffen die spiritus animales absonderlich in dem Hertzen/ wo die Seele ihre vornehmste Würckung hat/ überaus an: duo sunt exercitia, alterum corporis, & alterum animi: corporis evacuat sensibilia exeremenra, animi insensibilia magis & præcipuè cordis & cerebri, ubi sedet animus. sect. 5. aph. 16.

Aus dem nun/ so der Sanctorius vorbringet/ können wir leicht muthmassen/ was vor eine überflüssige und hefftige transpiration bey denen Mördern zu Lyon müsse gewesen seyn; weil ausser denen Leibes-Ermüdungen/ so bey ihrer eiligen Flucht seyn müssen/ gewiß ist/ daß ihr Gemüth von denen tödtlichen Stichen/ so ihnen der Abscheu vor einer solchen erschrecklichen That/ und die Furcht der ewigen Straffe/ welche/ wie die Schrifft redet/ stets vor der Thür eines Misserhäters ruhet/ sehr und hefftig beunruhiget werden müssen. Und der Heilige Geist deutet mit zwey Worten den schröcklichen Zustand solcher Unseeligen an/ wenn er saget/ der Gottlose fleucht/ und niemand jaget ihn. Fugit impius, nemine persequente. Prov. 28. v. 1.

So wollen wir uns denn vorstellen/ wie umb die flüchtigen Misserhäter eine solche atmosphæra von dergleichen Cörpergen sich befunden/ welche stetig durch die Schweißlöchergen ihrer Haut gedrungen/ und sich auff ihrer Reise von Lyon nach Beaucaire, und von Beaucaire nach Toulon ausgebreitet. Oder/ noch besser zu sagen/ so wollen wir diese effluvia solcher atomorum betrachten/ als ein solch Bächelgen/ so sich in die Lufft zerstreuet/ und die Schelmen die Quelle allezeit bey sich haben. Wenn wir nun jetzo alles zusammen nehmen/ was wir bey dem Sanctorio von der transpiration gelesen/ so wird man mir gestehen müssen/ daß man hier nichts vorgebracht/ so nicht wahrscheinlich/ und nicht zuvor wäre gnugsam dargethan worden. So ist denn auff der Spuhr solcher Schelmen ein Volumen und eine Atmosphæra solcher in der Lufft zerstäubten Cörpergen/ welche aus denen Leibern solcher Räuber und Mörder dämpffen/ und die Wünschelruthe in den Händen des Jacob Aymar, wenn er recht auff dem von ihnen gehaltenen Wege ist/ schlagen machen.

III. Dieses/ was ich bißher vorgebracht/ ist nicht genug/ denn es ist noch übrig/ daß man wisse/ ob die Atomi, so aus den Leibern der Räuber und Mörder dämpffen/ von einer solchen Beschaffenheit sind/ daß sie sich bequemlich in die Wünschelruthe einziehen können. Es solte mir gar leicht seyn/ vorzustellen/ daß dieses Holtz poros genug von unterschiedlicher Gestalt habe/ und sich ihrer darunter einige finden könten/ welche einige Gleichheit oder Verwandnüs mit der materiâ subtili, so von der transpiratione insensibili entstehet/ haben. Aber die/ so wider meine Vernunfft-Schlüsse sich in Gegen-Verfassung setzen wollen/ werden viel lieber die Natur selbst reden hören wollen/ welche ich ihnen durch über uns nachdenckliche Darstellungen oder Phænomena deutlich gnug zu vernehmen geben/ und die Warheit ihnen handgreifflich vorstellig machen will.

Phænomenon.

M. Polisius in der 43. observation des Diarii Medicinæ, in der Academiâ der Naturæ curiosorum in Teutschland auff das Jahr 1685. versichert/ daß ein Roßmarin-Zweig/ so nach Gewonheit einer Leiche war in die Hände gegeben worden/ dergestalt gewachsen/ daß er zu beyden Seiten sich über den Bart geleget/ und mit denen grünen Zweigen das gantze Gesichte des Verstorbenen bedecket habe/ wie man denn mit vieler Verwunderung/ nachdem man nach etlichen Jahren den Sarg eröffnet/ solches wahrgenommen.

Diese Sache ist gar natürlich/ und leicht dahinter zu kommen: Es ist gewiß/ daß viel Feuchtigkeiten in denen Leichnamen zurücke bleiben/ und durch das bey sich habende Saltz auffgerühret/ eine fermentation verursachen/ welche eine solche atmosphæram von der materia subtili von sich getrieben/ und da diese von der Leiche ausgedampffte Materie eine proportion bey den poris des Roßmarins angetroffen/ hat sich solche in die fibras der Aeste eingezogen/ und einen solchen Wachsthum zu wegen gebracht/ den uns der Polisius jetzo erzehlet hat.

Es ist auch nicht so gar etwas ungemeines/ indem keine Materie in der Welt ist/ die mehr Saltz bey sich führet/ als Menschen-Blut; darff man sich also nicht verwundern/ wenn daher einige fermentation entstehet/ und folglich ein Wachsthum erfolget. Man hat gar offte sehen die Haare und die Nägel an denen Leichen wachsen. Paræus erzehlet von einer Leiche/ so er balsamiret/ und er 20. Jahr verwahret gehabt/ ohne einige Verwe-

sung/

sung / an der die Nägel sehr lang wuchsen / ob man sie gleich sehr offt abschnitte. Parœus lib. 18.

Campanella saget / daß diese evaporation der atomorum mit der Zeit / wenn die Leiche ausgetrocknet und die Kräfften verzehret wären / auffhöre. At temporis morâ &c. halat attenuatus, remanetque cadaver siccum. De sensu rerum lib. 4. cap. 9. p. 298.

So hat man denn an diesem von dem Polisio erzehlten Phænomeno die proportion der atomorum mit den poris des Rosmarins gnugsam zu erkennen gegeben / und bewiesen. Und ich erinnere mich / daß ich von denen Gärtnern eine Sache thun sehen / so mit dieser einige Gleichheit hat; denn wenn bey denen ein Baum zurücke schläget / so scharren sie bey der Wurtzel einen todten Hund ein / dessen daraus entstehende atomi den Baum gar bald tüngen / und seinen Wachsthum befördern. Warum verwelcket denn eine Blume in den Händen gewisser Leute / wenn es nicht dieses wäre / daß die hitzige Materie sich in den Stengel zöge / und daraus die Feuchtigkeiten triebe / so den Pflantzen den Nahrungs-Safft und den Wachsthum mittheilet.

Aber das Wachsthum dieses Rosmarin-Asts weiset uns noch ferner / wie sehr wohl möglich / daß die Wünschelruthe auff die Leichen derer jenigen / so ihr Leben durch einen gewaltsamen Tod geendet / weil sie noch in vollem Blute und bey voller Krafft derer spirituum animalium sterben / davon bey denen Personen / so an einer Kranckheit verbleichen / gar viel muß verlohren gehen / wo nicht gar verderben und zergehen / absonderlich wenn das öffters Aderlassen denen Erben die Freude desto eher gemachet / oder ein reicher Patiente den Vorthel gehabt / nach der richtigen methode des Galeni seinen Geist auffzugeben.

Aus dieser Betrachtung ist der Paracelsus und Helmontius bewogen worden / die Mumiam, so von einem / durch des Henckers Hand / hingerichteten Cörper genommen / derer / so von einer Leiche / die nach und nach gestorben / herkommt / vorzuziehen. Paracelsus Philosoph. Tract. 3. p. 504. Von Helmont. de magnet. vulner. curat. Dieser Ursachen wegen schlägt die Wünschelruthe so starck auff ermordete Personen. Man hat davon nichts gewust / ehe Jacob Aymar es uns durch seine eigene gehabte Erfahrung kundt gethan / und er wuste es selbst nicht / als er Wasser in seiner Nachbarschafft suchte / und sich versichert halten wolte / daß / weil die Ruthe so gar hefftig schlüge / das Wasser nicht weit seyn würde.

Worinnen er sich aber betrogen gefunden / wie er es dann gar bald gewahr wurde; denn als er da einschluge / fande er an statt Wassers einen todten Cörper von einer Weibsperson / so man erwürget hatte? Als er nun / seinem guten Verstande nach / diesem Dinge recht nachdachte / kam er also hinter eine neue Würckung der Wünschelruthe / darauff man noch niemahls Gedancken gehabt / machte also den Schluß / daß solche auff die umbgebrachte Leichname derer Ermordeten schlüge.

Ich erinnere mich / daß mir von etlichen Leuten / welche sehr darauff verpicht seyn / vermittelst der Wünschelruthe Schätze zu suchen / erzehlet worden / daß man an dem Orte / wohin die Wünschelruthe geschlagen / vielmahls nichts als Todten Gebeine gefunden. Deßwegen solche Leute dafür hielten / daß man darbey noch einige Ceremonien brauchen müsse / welches aber ein Irrthum / und eine überaus dölpische Dummheit ist / weil die Wünschelruthe sonst nicht / als durch die Bewegung / so ihr die Atomi von der transpiration verursachet / zum schlagen gebracht wird; Und ich zweiffele nicht / daß solche so wohl auff den Leichnam eines wegen seiner Missethat abgethanen / als auff eines mörderlicher Weise umbgebrachten Menschen / und insgemein auff alles / so viele Ausdünstung verursachet / schlage / hinter welches man alle Tage durch angestellte Proben kommen kan.

Eine neue Probe von der Wünschelruthe.

WIr haben schon gehöret / daß die Wünschelruthe auff den Magnetstein schlage / diese Erfindung kommt meinem Lehrsatz um so viel mehr zu statten / weil die Proben / die man nur neulich an etlichen Orten zu Paris davon gemachet / mit dem Mechanismo, so ich bißhero erkläret / überein kommen; denn es endlich gewiß / daß die Ruthe sich nach dem Polo eines guten Magneths wende / und dieses ist seine Abweichung; so ist auch dieses sonsten gewiß / daß wenn man ihr den andern Polum entgegen stellet / da die materia magnetica auff eine andere Art würcket / die Ruthe / an statt daß sie vorwerts schlagen soll / zurücke schlage und sich umbwende / weil solche schon durch die erste impression, so sie bey der Neigung nach dem rechten Po-

lo/ den man ihr stracks anfangs vorgeleget/ empfangen / die magnetische Krafft erlanger. In welchen auch die häselne Ruthe in allen Dingen es eben dem Mechanismo, das ist/ der Bewegung / oder Abweichung des magnetisirten Eisens / es nachthut. Und dieses allein beweiset die Gewißheit meines Lehrsatzes / und wie lächerlich die Meinung der jenigen seye/ so da wollen/ daß die Würckung der Wünschelruthen mehr vom Teuffel als der Natur herrühret. Man hat mir gar viel Zweiffels-Knoten vorgeleget/ welche ich nicht vorbey gehen kan / und zwar umb so viel mehr/ weil alles/ wie/ und auff was Masse ich solche aus dem Wege räume/ aus meinem stets gebrauchten systemate folgen muß.

Der erste Einwurff.

MAn fraget / wie denn Jacob Aymar die Krüge/ Gläser und andere Dinge/ so die Mörder berühret/ habe kennen können.

Beantwortung.

DJe Hände transpiriren gleichfalls: Und hat man gar keine Ursache daran zu zweiffeln/ dasselbe ist daraus gantz eigentlich abzumercken/ wann man eine wohl polirte silberne Schüssel anrühret/ so drücket sich die Spuhr vom Finger gar bald hinein/ wie ein kleiner Dampff/ auff welchen aber die nähneste Lufft bald fället/ und ihn wieder zertreibt.

Oder wie sonst sich solche particulæ materiales von dem Leibe eines Thieres an einem Ort/ wo dasselbe auch in vollem Lauff drüber gangen / sich anhängen. Dergleichen auch „ M. Digby erzehlet / daß die Englischen Hunde nach dem Geruch / auff etliche Meilen/ „ der Spuhr eines Menschen / oder eines „ Thieres / so etliche Stunden zuvor drüber gangen / folgen werden; Also hienge sich an alles / so diese Unglückseeligen anrühreten / solche particulæ materiales von ihrer transpiration, welche die Wünschelruthe schlagen machten. Dieses wird einem auch so gar unglaublich nicht vorkommen / wann man zurücke dencket/ daß gute Hunde unter einem Hauffen Steine / den / so ihr Herr angerühret / auszusuchen wissen / wie M. Digby von den Hunden / so einen scharffen Geruch haben/ erzehlet. p. 54. de la poudre de sympathie. Der Pater Schott, ein Jesuite/ hat eine unerhörte Sache vorgebracht: Er erzehlet / daß zu Zeiten des Kayserss Justiniani, zu Constantinopel ein Marckschreyer gewesen / welcher/ als ein gantzer Hauffen Volcks umb ihn herumb sich gesammlet / zu der Versammlung gesprochen / daß sie ihre Ringe von Fingern auff den Platz werffen möchten / welche sein Hund nehmen/ und einem jeden den seinigen bringen würde; Welches auch also/ wie er gesagt/ geschehen. Schott. lib. 8. mirab. anim. terrestr. c. 9. §. 4. p. 836.

Dieses wäre nicht geschehen/ wenn nicht an jedwedem Ringe solche besondere atomi von jeder Person kleben blieben / welche dem Hund dahin / wo er eine atmosphæram von gleichmässigen Cörpergen angetroffen / den Weg gewiesen hätten; Denn endlich gewiß/ daß alles / was in ein solch Volumen einer transpirirten Materie kommt / von solchen imprægniret und angefeuchtet wird/ wie eine göldene Müntze / so man sie ins Wasser taucht: Jedoch mit dem Unterschied / daß die Cörperchen von der transpiratione insensibili ungleich subtiler/ als die von dem Wasser / und daß diese viel tieffer eindringen / als die/ so sie überschwemmen/ und sich auch nicht/ als nach langer Zeit/ und gar schwehrlich wieder daraus bringen lassen.

Der andere Einwurff.

MAn fraget/ wie es möglich / daß von etlichen gewissen kleinen Cörpergen / als kleiner Müntze von Gold und Silber / auff welche doch die Wünschelruthe schläget / gnugsame atomi ausdämpffen können / so eine wunderbahre Würckung zu thun/ ohne daß man die geringste alteration dran spüre?

Beantwortung.

ICh bekenne es selber / daß so gute Ursache/ als ich habe / solches zu glauben / ich solchem dennoch nicht so leichte würde Beyfall geben/ wenn mir nicht so viel Proben/ die ich nicht in Zweiffel ziehen darff/ solches handgreifflich bewiesen hätten / daß sich von solchen Cörpergen ein Schwarm von dergleichen atomis, und eine atmosphæra solcher Cörpergen absondere / welche eben so thätig und kräfftig / als klein sie sind. Und welches am allermeisten zu bewundern / ist dieses / daß die Cörper / so alle Tage einen solchen würcklichen Abgang haben / dennoch/ so viel man sehen kan / nichts desto weniger ihr Gewichte behalten.

Probe.

Probe.

EJnem jeden ist bekannt / daß das Vinum emeticum, so oben und unten überaus hefftig purgiret / von Spießglaß gemachet wird / wenn man Wein darüber geust. Es solte sich auch darbey ein jeder einbilden / daß nothwendig solches Spießglaß diesem Weine ein starck effluvium seiner Cörpergen mitgetheilet / umb zu solcher hefftigen Würckung ihn kräfftig zu machen. Vielleicht aber weiß dieses nicht ein jeder / daß von diesem Spießglaß / ob es gleich hundertmahl in Wein geleget werde / dennoch / wenn es just auff der Wage abgezogen würde / man erfahren werde / daß es von seinem Gewichte / wie man es das erstemahl hinein gethan / nicht das geringste verlohren.

Der Dritte Einwurff.

MAn fraget / warum die Ruthe auff die Erde schlage?

Antwort.

ICh habe schon angemercket / daß ihre Bewegung deßwegen also sey / damit sie sich der Linie des auffsteigenden Dunstes / welcher über der Spur solches Schelmen ist / sich parallel stelle. Denn es ist kein Zweiffel / daß derselbe Rauch / den man zwar mit den Augen nicht siehet / sich in die Höhe erhebet / weil der / den man alle Tage siehet / dergleichen thut. Die evaporationes, durch welche die Materia subtilis von gewissen Cörpern ausgehet / treiben ihren Rauch in die Höhe / und dieses ist / wie der Fracastorius anmercket / dessen erste Bewegung / Quæ circa contagiones contingunt evaporationes circumquaque feruntur. --- Exhalatio omnis multum diffunditur, magis autem sursum, & primò. De Contag. l. 1. c. 7.

Der Vierdte Einwurff.

ES ist die Frage / warum der Mann mit der Wünschelruthe nicht hat auff eine andere Spur kommen können / da er die flüchtigen Missethäter 45. gantzer Meilen verfolget / weil leicht zu erachten ist / daß auff dem Wege / den sie genommen / noch viel andere werden gegangen seyn?

Antwort.

DAs ist in dem Briefe des Herrn Abts Bignon überaus schön ausgeführet / daß ich also nicht besser thun kan / als ich gebrauche mich der Worte einer solchen vornehmen „Person / wie sie solche geschrieben: Man „kan die Ursache / warumb gute Hunde „schwerlich auff eine andere Spuhr kommen / „gar leichte begreiffen / welche darinne bestehet / daß gleich wie ein jedes Thier von dem „andern nach seiner Art unterschieden / so sind „auch die Geisterchen / so aus einem Leibe „dämpffen / eben also von denen unterschieden / so aus eines andern Thieres Leibe / das „eben dergleichen Art ist / ausdünsten. Und „diese unterschiede / so man in denen Schulen „Individuales heisset / können die jenigen nicht „in Zweiffel ziehen / die durch ein Microscopium wahrgenommen / wie schwer es seyn „würde / unter dem Sand / Senff oder Mahen „2. Körnergen zu finden / so einander gantz „gleich kämen. Daher leicht zu schliessen / „daß ein guter Hund / der gewohnet ist / denen „Geisterchen seines Hasens zu folgen / solche „nicht leicht um anderer willen / von denen „er die Impression nicht so gefasset / verlassen „werde. Eben das kan man auch von denen Geisterchen / so auff der Spuhr unterschiedener Missethäter zurücke bleiben seyn / „urtheilen / daß nur die / an welche der Mann „mit der Wünschelruthe gewohnet ist / bey „ihm eine stärckere impression machen werden.

Wenn man nun dieses / daß dieser Mann mit der Wünschelruthe einen Missethäter verfolget / und unter hundert andern ausgesuchet / nach dem er die Cörpergen / so aus solchem Mörder durch die transpiration gangen / an sich gezogen / sich mit solchen bekannt gemachet / und gleichsam / so zu sagen / ausgekostet / so bewundern kan / wie viel mehr solte man es da thun / wenn man einen Hund unter einem grossen Marckt Volcks seinen Herrn allezeit aussuchen / ihm folgen und kommen siehet. Welches ohne Zweiffel daher geschiehet / weil die Cörpergen / so aus eines Menschen Leibe per transpirationem insensibilem gehen / bey dem Geruch eines Hundes auff eine gantz besondere / von seinem Herrn allein gleichkommende Art würcken.

Wir wollen aber doch auch mit ansehen / was Jacob Aymar auff die Frage selbst vor Antwort gegeben: M. Garnier, ein Medicus zu Lyon / fragete ihn: Wenn seine Ruthe nur auff dieses schlüge / so er zu finden sich vorgenommen hätte / wie er sich denn aus dem Handel finden wolte / wenn er auff einem Wege begriffen / darauff viel solche Diebe und Mörder gegangen wären / oder Wasser allda / oder Geld vergraben / oder gar ein ermordeter Leichnam zu finden wäre? Da erzehlet M. Garnier, Jacob Aymar laugnete gantz nicht / daß er sich nicht betriegen könte / wenn auff eben dem Strich / wo Wasser wäre / auch vergraben Geld läge / oder Diebe vorbey passiret wären / weil seine Ruthe auff diese drey Dinge schlüge / ohne daß er den Unterschied wüste; Was aber die Mörder betreffe / könne er keinem folgen / als dem / dessentwegen er sich an dem Orth des begangenen Mords gleichsam magnetisiret hätte. Lettre de M. Garnier

Garnier p. 61. 62. Diese des Aymars Antwort ist gantz vernünfftig / wahrscheinlich/ und stimmet mit meinen principiis gar wohl überein.

Der Fünffte Einwurff.

ES wird gefraget / ob es nicht nur von Ohngefehr geschehen/ daß dieser Bauer auff so richtige Weise die Spuhr dieser Mörder biß auff Lyon getroffen?

Antwort.

DJeser Zweiffel ist von einem grossen Fürsten / der so wohl wegen seines grossen Heldenmuths/ als seines herrlichen und trefflichen Verstandes / als auch durch sein Königliches Geblüt berühmt ist/ gemacht worden. Der Abbt Bignon schickte solchen einer vornehmen Person / die wie schon gemeldet/ von Lyon aus/ also antwortete: Mein Herr! es wird derselbe der Curiosität des Hertzogs von Chartres viel besser begegnen können/ als ich/ wenn er es nur thun will/ und wird selben ohne Zweiffel vorstellen/ daß man einer Sache/ welche auff gewisse Masse sich alle Tage zuträget/ einen ungefehren Zufall nicht können zuschreiben. Wenn nun das gewiß/ daß dem Manne/ von dem wir reden/ so offt er sich an den Ort/ wo nur neulich ein Mord oder „ Diebstahl begangen/ befunden/ eine Ruthe „ schläget/ so kan man dieses auch nicht einem „ ungefehren Zufall beymessen. In dem „ dritten Brieff des M. Bignon.

Ich will mich bey solchen Einwürffen nicht mehr auffhalten/ weil sie durch meine Lehrsätze gnugsam übern hauffen geworffen sind/ und man diese nur bey solchen Einwürffen appliciren darff/ da denn alles sich von sich selbst erklären wird. Ich habe aber dieses denen/ so bey solchen schweren Schrifften/ die so viel Kopffbrechens bedürffen/ nicht sonderlich beschlagen / zu einigem Vortheil anfügen wollen.

Das IX. Capitel.

Die Atomi, so durch die transpirationem insensibilem derer Mördern zu Lyon in die Lufft zerstreuet / haben sich gar leicht durch die respirationem insensibilem in den Mann mit der Wünschelruthe ziehen können / und wie viel diese Observation denen Medicis bey denen curis magneticis, selbige zu besserer Vollkommenheit zu bringen / Nutzen schaffen könte.

WIr haben schon angemercket / wie Jacob Aymar sich an keinem Orthe finden könte / wo man einen Mord begangen / da er nicht Hertzens-Bangigkeit / Zittern am Leibe/ und andere ungewöhnliche Zufälle empfunden hätte / welches gleicher Gestalt allen denen/ so die Gabe haben / daß ihnen die Wünschelruthe schläget/ wiederfähret. Wie denn in einem an den Abbt Bignon geschriebenen Brieff gemeldet wird: Der „ gemeinste Zufall darbey ist eine innerliche „ Angst / welche bey etlichen in ein Zittern / „ in Schweiß/ in Kopff-Weh/ und fast durch„ gehends in ein Hertz-Klopffen und hefftige „ Schlagung des Pulses ausbricht. Ich „ habe aber solche Zufälle sonst nicht wahrge„ nommen / als wo ein Mord geschehen; „ Denn bey denen andern Begebenheiten „ mercken die / denen die Ruthe zu schlagen „ pfleget/ nichts mehr/ als eine innerliche Re„ gung/ wie auch der meiste Theil selbst nichts „ gewahr wird/ als daß ihnen die Ruthe schlä„ get. Dergleichen Regung und Zufälle „ aber/ so darauff folgen/ sind zu Lande heff„ tiger / als zu Wasser. Aber darinnen ist „ es einerley/ ob es in einem Keller / oder in „ freyer Lufft seye / ob einer sich sonsten wohl „ oder übel befinde.

Diese handgreiffliche Würckungen verlohnen sich wohl der Mühe / daß man deren Ursache genau nachforschet. Nachdem wir nun also dem nachgedacht / wie aus dem Leibe eines Mörders / durch die transpirationem insensibilem eine Menge der atomorum herausdringen / so müssen wir nun ferner darthun/ wie sich solche atomi in den Mann mit der Wünschelruthe durch eine respirationem insensibilem einziehen können; denn endlich gewiß genug / daß sich die atomi aus einem Leibe in den andern begeben.

Das ordentliche und sichtbare Athemholen/ so durch die Gurgel und Lufftröhre geschicht/ welche die Lufft biß zur Lunge hinunter bringet/ von dar sich wieder durch die 65. musculos der Brust heraus gehet / ist dieses/ von welchem ich reden will: Ob es schon gewiß genug/ daß eben diß der Weg/ durch welchen die ansteckenden / in der Lufft zerstreueten atomi überaus geschwinde durch den gantzen Leib eines Menschen dringen können: Sondern ich will ausdrücklich die respirationem insensibilem anitzo vornehmen / welche die poros öffnet / und denen mit der Lufft vermischten atomis den Durchgang verstattet/ und sie in den Leib ziehen lässet. Es ist nicht anders/ als ob diese respiration wieder-

bringe

bringe / und die Stelle der flüchtigen Geisterchen wieder ersetze / welche durch die transpirationem insensibilem entgangen.

In dem vorhergehenden Capitel / habe ich alles das / was die transpiratio insensibilis, so viel unsere vorhabende materia betrifft / besonders an sich habe / gnugsam dargestellet. Dieses Capitel aber habe ich vornehmlich darzu ausgesehen / daß wir dem / was bey der respiration uns etwa hierbey vorträg ich seyn möchte / nachdencken wolle / um die Zufälle / so dem Jaques Aymar an den Orten / wo jemand ermordet worden / zustossen / desto besser zu erklären. Übrigens sind wir schon gnugsam überwiesen / daß die Leiber durch die poros transpiriren; Man muß sich aber auch versichern / daß solche durch eben die poros wieder respiriren / und darauf wollen wir auch nachsinnen / wie die atomi der respirationis insensibilis sich wieder in des Bauers aus dem Delphinat Leib einziehen können.

Daß die Leiber auf eine unbegreiffliche Art respiriren / daran ist gantz und gar nicht zu zweiffeln / aber die Chymisten (doch nicht die / so einem güldene Berge versprechen / sondern die mit grosser Mühe und Fleiß der Natur in ihren trefflichen Proben nachsinnen /) geben vor / daß die calcinirten Cörper die Lufft an sich zögen / und unter allen am meisten der Tartarus, welcher neunmahl schwehrere Lufft an sich zöge / als er selbst wäge.

Probe.

Wenn man sagt / daß M. Digby, ein Pfund von dem Sale des recht calcinirten Tartari an die Lufft setzet / wird man zehen Pfund gutes Oleum Tartari davon haben / indem es also die Cörperchen an sich ziehet / und sich mit solcher vereiniget. Eben so gieng es M. Ferrier mit solchem Oleo Tartari, welches / weil solches zur Rosen-Zeit gemachet / da die Lufft voll von solchen Atomis, die von diesen Blumen aufsteigen / einen Rosen-Geruch angenommen hatte / welcher im Winter vergienge / und zur Rosen-Zeit wieder zu spühren ware.

Probe.

Alle Salia haben fast diese Art an sich / daß sie die in der Lufft befindlichen Dinge gar leicht an sich ziehen / und es ist eine sichere Anzeigung / wenn das Saltz / so auf dem Tische stehet / feuchte wird / daß es bald regnen werde / weil aus solcher Feuchtigkeit abzunehmen / daß die Lufft voller feuchter Dünsten ist.

Es gibt Leute / die eine solche genaue Verwandschafft mit der Lufft haben / daß sie alle die darinnen vorgehende Aenderungen gar bald an sich fühlen. Wer nun solche Leute wohl in Betrachtung nimt / wird leicht aus der Erfahrung haben können / was vor Wetter werden wird; denn diese Personen sind wie die Wetter-Gläser / die sich nach der Lufft richten / und gut oder böses Wetter verkündigen; sie sind lustig und freundlich / wenn die Lufft hell und klar / wenn aber das Wetter sich regenhafftig anläßet / sind sie schwermüthig / voller böser Feuchtigkeiten / und machen durch ihr stätes Räuspern denen um sie befindlichen viel Ungelegenheit.

So viel die respirationem insensibilem in dem Menschlichen Leibe antrifft / davon haben wir nichts deutlichers noch bessers / als die wohlbekannte Geschichte von einer Nonne in Rom / welche durch all zu vieles Fasten / Wachen und andere Fleisches Züchtigungen / ihren Leib so erhitzet / daß es geschienen / als wenn solcher gantz im Feuer / und ihre Gebeine gantz calciniret wären. Welches denn ihren Leib in einen solchen Zustand brachte / daß sie die Lufft häuffig an sich zoge / eben wie wir von dem calcinirten tartaro erzehlet haben.

Diese Anziehung der Lufft geschahe auch mehr / als man sich einbilden kan / also / daß hernach diese Nonne innerhalb etlichen Wochen eine abscheuliche Menge Wasser von sich gabe. M. Digby versichert / daß er selbst von der Nonne erzehlen hören / daß sie innerhalb 24. Stunden biß an die 200 Pfund von sich gegeben / und des Pabsts Urbani VIII, Medicus Petrus Servinus bekräfftiget es auch / daß sie mehr als 200. Pfund in einem Tag und Nacht von sich gelassen.

Diese Anschziehung der Lufft ist eigentlich der Weeg / vermittelst welchen die ansteckenden Kranckheiten anfallen. Und gleichwie diese Anschziehung in truckenen und calcinirten Sachen am stärcksten; so könnte man dahero schliessen / daß die Leute / die sich am meisten erhitzet und ausgetrucknet / am meisten bequem / die um sich schwebende Lufft in sich zu ziehen / und also der Gefahr / so bey der Contagion zu besorgen / mehr unterworffen. Aber hier bringe ich eine Würckung von der Contagion auf die Bahn / die ich mir niemahls eingebildet / habe aber solche aus einer Observation des Herrn Boyle genommen: Er gibt vor / daß eine Persohn / so einmahl von einer pestilentzialischen Kranckheit angegriffen worden / wenn sie gleich auf das allerbeste davon curiret worden / dennoch die Disposition behielte / solche wieder zu bekommen / weil / da sie einmahl eine solche gewisse Art der Atomorum in sich gezogen / die zurück gebliebenen sie vorbereitete / dergleichen mehr in sich zu ziehen. Derowegen auch dieser berühmte Physicus versichert / daß Leute von solcher Leibes-Beschaffenheit wären / welche wenn sie einmahl an der Pest gelegen / durch eine einmahl erlangte Disposition gar leicht

mercken / daß in der Lufft eine Contagion vorhanden. M. Boyle beweiset es durch drey Exempel / welche gar zu wohl zu meinem Vorhaben dienen / daß ich sie hier nicht weglassen kan.

1. Drey Jahr zuvor / ehe man von der erschröcklichen Pest zu Londen was wusste / welche Anno 1661. wütete / consultirte eine Frau ihren Medicum, wegen einer Geschwulst / so ihr Mann in der Weichen hatte / und sagte darbey / daß der Patient vorgäbe / wie die Pest sich in solcher Stadt bald würde mercken lassen; Und die Ursache / daß er solches zuvor wüste / wäre dieses / daß / als das letzte mal die Pest zu Londen gewesen / er eben dergleichen Geschwulst gehabt hätte; Und dieses ware zu allem Unglück / wie er zuvor gesaget / mehr als zu wahr worden.

2. Ein berühmter Chirurgus, Nahmens Fabricius Hildanus, hatte auch in seiner Jugend einen Pest-Carfunckel gehabt / dergleichen Dispositionaber bey sich seine übrige Lebens-Zeit behalten / welche verursachte / daß allemahl / wenn er in- oder nahe zu einem solchen Hause gieng / so von solchem Ubel angestecket war / alsobald an solchem Orte / da ihm die Bäule gesessen / einigen Schmertzen empfunden.

3. Ein Medicus zu Breda besuchte niemals die Inficirten / daß nicht wenige Zeit darnach er einen sehr bösen Gestanck / der aus seinem Leibe hervor käme / empfunden / und er die Nacht darauf unfehlbahr Schmertzen / grossen Schweiß / und einen Durchlauff bekommen. Boyle suspic. cosm. p. 2.

Daher kan man gar leicht begreiffen / wie die atomi, so aus einem ungesunden Leibe in einen andern sich begeben / allda geschwinde grosse Ungelegenheit verursachen können.

Unterdessen sehe man nur / was die Lehre von denen atomis uns vor eine wunderliche Communication bey denen Leuten entdecket / dabey die Medici ihr sonderliches Absehen nehmen könnten / um ein Mittel ausfündig zu machen / solche pestilentzialische atomos in der Lufft zu hemmen / oder die Leute mit dienlichen Räucherungen davor zu bewahren.

Da nun bey denen Menschen die transpiration und respiration so leichte geschicht / daß sie auch in so weniger Zeit und insgemein sich reinigen / und auch wieder mit solchen bösen Dünsten / so in der Lufft sind / sich wieder anfüllen / warum gibt denn die Medicin hierauf nicht mit besserm Fleiß Achtung? Warum hat denn dieselbe die Mittel / die unreinen atomos durch die transpiration fort zutreiben / und hingegen balsamische und gesunde an die Stelle zu schaffen / sich so wenig angelegen seyn lassen / da doch dieses in der That der geschwindeste und leichteste Weeg / denen Patienten Rath zu schaffen / ohne daß man sich vergeblich bemühet / solche des Blutes zu berauben / und die gantze Natur durch öffters Aderlässe / und andere Dinge übern Hauffen zu werffen / welche nicht zur Sache dienen / und doch die Cur verdrüßlicher / als die Kranckheit an sich selbst ist.

Es ist hier mein Absehen nicht / jemand etwas zu nahe zu reden. Ich halte diejenigen / so von einer solchen / der menschlichen Gesellschafft zuträglichen Wissenschafft Profession machen / so hoch in Ehren als sonst jemand thun kan: Gleichwie aber ein Physicus bey seinem Studieren so Tags als Nachts auf die Erhaltung des menschlichen Geschlechts sein gantzes Absehen haben muß / also darff sich niemands darüber verwundern / wann ich dann und wann auf dergleichen Gedancken und Meinung gerathe. Denn ich endlich unfehlbahr davor halte / daß die Physica und ihre trefflichste Curiositäten sich sonst nicht die Mühe / so man sich über sie machet / verlohnen würden / als so fern sie den Menschen (den GOtt gewürdiget hat / ihm zu gefallen alles / was im Himmel und auf Erden ist / zu erschaffen /) zum Nutzen und zum Besten gereichen kan.

So sagen wir denn / daß / da die Natur diese poros und Räunigen in der Haut gelassen / solches nicht allein um der Austreibung der verderbten Materie / welche durch die Transpirationem insensibilem ausdünsten / sondern auch / daß die gesunden Atomi sich durch die Respirationem insensibilem durch selbiges hinein ziehen sollen. So mag man also durch das Contagium so gut curiret werden / als man sich durch solches eine Kranckheit an den Halß bringen kan.

Es ist wahr / daß die Augen von dieser Wechsel-Gemeinschafft der durch die Transpirationem ausgetriebenen / und per respirationem auf sich zuziehenden atomorum kein Zeugniß abstatten können; Nichts desto weniger / so ist es an sich selber wahr und wesentlich. Der Pater Malebranche redet gar wohl / wenn er saget / daß / was diese Durchgänge anlangete / durch welche die Lufft sich also einzöge / es nicht bedürffe / daß die Vernunfft hier / wie die äusserlichen Sinnen sich zur Ruhe begeben / sondern daß der Verstand dahin / worzu jene nicht gelangen könnten / sich erstrecken / und sich an solche Sachen machen solte / so unsere äusserliche Sinnen nicht fassen könn-

könnten / und daß die allersubtilesten Lufft-Stäubgen / welche wir in uns zögen / in unser Hertz dringeten / und darinnen / nebenst dem Blut und dem Milchsafft / das natürliche Feuer / so uns das Leben und die Bewegung unsers Leibes gibt / unterhielten / auch wegen ihrer mancherley Beschaffenheiten / in der Fermentation des Geblütes und bey denen spiritibus animalibus grosse Aenderungen verursachten. Recherche de la verité lib. 1. c. 3.

Ich mache mir die Rechnung / daß ein jeder / der dieses / was ich jetzo vorgebracht / lesen wird / auch ohne Müh und von sich selbst begreiffen wird / wie es durch eine Würckung des Contagii geschehe / daß der Mensch mit der Wünschelruthe so viel Zufälle / als da ist Schmertz / Eckel / Vergehung des Gesichts / Schweiß / und dergleichen ausstehen müssen / wenn er sich an einem Orth befunden / da nur neulich ein Mord verübet worden / oder er nahe auf die Spuhr eines Mörders kommen. Denn da der Orth von solchen Atomis, so der Sterbende entweder / indem er sich gesträubet / oder in der letzten Todes-Angst ausgeathmet / und der Mörder selbst gantz ungemein viel in der Flucht von sich geblasen / gantz durchzogen gewesen / hat Jacob Aymar davon / wenn er sich in der sphæra activitatis befunden / gantz durchzogen werden müssen; weil diese Materia subtilis von den Ermordeten und dem Mörder transpiriret / und durch die sichtbahre Athemholung dieses Bauers in die beyden Adern an der Lufft-Röhre / und nachmahls in die Blut-Ader / um sich hernachmahls mit dem Blute / so im Hertzen ist / zu vermischen / und allda zu fermentiren / sich gezogen / wiewohl auch diese Würckung vielleicht nur bloß alleine der respirationi intensibili zugeeignet werden kan / deren thun nichts minder hurtig / weil solche auf einmahl durch den gantzen Leib gehet / und der Weg durch die Schweißlöcher in der Haut / in das Blut der Adern und Puls-Adern viel kürtzer und gerader / als durch die Lufft-Röhre ist.

Ich will auch dieses melden / warum Jacob Aymarn und gewissen Leuten / die Lufft und die Atomi, so in derselben schweben / viel empfindlicher sind / als anderer / denen dergleichen nicht geschicht. Welches aber zu seiner Zeit vorkommen soll / denn man bey der einmahl gemachten Ordnung doch bleiben wird.

Vor dißmahl aber kan man nicht läugnen / daß die Atomi so wohl von dem ermordeten / als dem Mörder nicht solten bey dem Bauer die an ihm gemerckten Zufälle bey dieser Gelegenheit verursachet haben. Was haben die Atomi, so von dem Objecto einem in die Augen fallen / nicht vor Krafft und Vermögen? Was vor schröckliche Würckungen hat nicht ein greulicher und blutiger Anblick bey zarten und mitleidigen Personen / obschon dieser unannehmliche Augenblick mehr nicht / als das äusserste Häutgen im Auge berühret? Fühlet man nicht manchmahl ein Schauren an eben denen Gliedern / so denen gleich sind / welche man an einer andern Person / die uns doch sonderlich nichts angehet / verwundet siehet? wie viel gibt es zarte und schwache Leute / deren Bewegung mehr einem Uhrwerck / als einem vernünfftigen Menschen gleich kommt / welche ohne Beunruhigung ihres Gemüths kein Thier können schlagen sehen / oder schreyen hören / worbey man denn auch von dem Ohre eben dieses / was man von dem Auge gemeldet / sagen mag.

Ein Schall / oder eine ungewöhnliche Bewegung der Lufft / kan an das tympanum, das ist / an das Häutlein / so inwendig vor das Ohr gezogen / um die Impressiones der Lufft aufzufangen / und das Gehör zu verursachen antrifft / verursachet manchmal bey dem gantzen Gebäude des Leibes ein Vergnügen oder einen Verdruß. Ein eintzig tröstlich Wort / kan einen gantz verzweiffelten Menschen zu recht bringen; ein ungewöhnlicher Scherz kan einen blöden Sinn auch gantz aus sich selber setzen / und aus aller Vernunfft bringen / wenn ein Auffschneider seine Begebenheit erzehlet / wird man bald zum Lachen / bald zum Weinen gebracht werden.

Wir geben nun wieder zurücke / und sagen / da nur solche kleine effluvia der Atomorum, so nur den kleinesten Theil unsers Leibes / nehmlich den nervum opticum oder das tympanum berühren / solche grosse Unruhe im Leibe und Gemüthe verursachen können / was sollte man sich wohl einbilden / wenn ein gantz Volumen solcher Materiæ subtilis den gantzen Leib umgebete und berührete? denn man ja nicht alleine wissen muß / daß das Fühlen so delicat ist / als keines von denen andern äusserlichen Sinnen / sondern auch / daß sich solcher weiter als alle die andern erstrecket / indem es durch den gantzen Leib verbreitet ist / und solche nervose Häserlein in der Haut / in dem fleischichten Fall / in denen Pergament-Häutlein und in dem Fleische sind / welche eine genaue Verwandnüß mit dem Gehirne haben / welches der eigentliche Werckzeug des Fühlens ist. Also sind wir gnug überwiesen / daß Jacob Aymar diejenigen Atomos, so die ermordete Persohn transpiriret / wenn er sich an dem mörderischen Orthe befunden / oder auch die / so von dem Mörder ausgegangen / wenn er ihnen so wohl zu Lande als zu Wasser mit seiner Wünschelruthe nachgesetzet / in

sich gezogen / und alle diese impression die gemeldeten Zufälle bey ihm erwecket.

II. Ubrigens siehet ein jeder / daß dieser Mechanismus der Natur / welche bey dergleichen Umständen agiret / eben so wie bey dem Bauer / solche Hertzens-Angst und Schwachheit verursacht / uns offenbahrlich auf die Kunst durch die Transpirationem insensibilem in eines Patienten Leib gute und gesunde atomos zu bringen führe / welche die durch die Transpirationem in dem subtilesten Geblüthe eingenistete materiam subtilem (wie der Boyle redet /) verjagen könnten.

Könte man denn nun nicht auf andere Arth den Leib reinigen / als durch die Purgier-Tränke / welche so übel einzunehmen / und man durch sie doch nicht den erwünschten Zweck erlanget?

Dergleichen curieuse Leute / welche man derhalben nicht gnug loben kan / indem sie das Geheimniß erfunden / durch die Respirationem insensibilem zu curiren / hat es schon vorlängst gegeben. M. Boyle führet etliche ihm wohlbekannte Medicos an / so die Kinder durch die gewisse Compositiones, so sie ihnen äusserlich aufgeleget / purgiret haben. Er setzet noch darzu / daß er einen Menschen gekennet / welcher auf diesem Handgriff so wohl abgerichtet gewesen / daß / wenn er sich purgiren wollen / er nur ein weiß Pfaffer sich auf den Leib geleget / nach welchem alles nach Wunsch von statten gangen.

Darauf erzählet er noch eine Hiſtorie / so ich sonst nicht leicht glauben würde / wenn ne nicht ihren Ursprung von M. Boyle hätte. Eines mahls wurde von einem meiner guten Freunden / so sonst gar von gutem Verstande / über alle dem jenigen / so ihm von dieser neuen Arth / die Feuchtigkeit abzuführen / vorgebracht wurde / als über unnütze Grillen sehr gespottet / es begab sich aber / daß er auch sehr darum bezahlet wurde. Ein gelehrter Chymicus, dem ich von der Mißgläubigkeit dieses guten Freunds Nachricht gegeben / liesse sich von ihm die Hand geben / dieser reichete sie ihm / und jener riebe ihm solche mit ein wenig darzu præparirten Oele. Wenige Zeit darauf triebe diesen guten Freund die Natur / als wenn er des Morgens einen Purgier-Tranck eingenommen hätte / und nöthigte ihn in kurtzem viermahl hinaus zu gehen / jedoch geschahe solches ohne einig Schneiden / Schmertz / oder andere Ungelegenheit: Quaterque brevi tempore omni absque tormine, dolore, intemperie, dejecit. De corpor. anim. porositat. c. 3. p. 9.

Wenn der Boyle von denen remediis topicis redet / so man auf ein verwundet oder schmertzhafftes Glied leget / saget er / daß / wenn man sich einbilden wollte / daß die äusserlichen Medicamenta alleine ihre Würckung an dem Orte hätten / worauf man sie leget / so wäre solches ein Irrthum / den man sonst nicht / als zu denen Zeiten habe zu gut halten können / da man von dem Umlauff des Geblüths noch nichts gewust / weil man im Gegentheil gewiß weiß / daß ihre Würckungen sich durch die Vasa capillaria, davon die gantze Haut voll ist / in die Massam sanguinis eindringen.

Endlich erzehlet er / wie er sich etliche mahl an dem Tertian, und doppelten Tertian, ja vom alltäglichen Fieber damit curiret / daß er kleine Rosinen / Hopffen / und gemein Saltz untereinander klein zusammen gestossen / und auf das Gelencke an der Hand gebunden habe. Und versichert / daß er dieses gar glücklich an vielen Personen so das Fieber gehabt / versuchet habe. Ex uvis Corinthiacis, lupulis & nigro Sale simul benè contusis ipsemet cum aliis non paucis, à simplici tertianâ aut duplici, etiam tertianâ aut quotidianâ liber evasi. Boyle de Corpor. anim. porositate, c. 4. p. 11.

Er führet auch an unterschiedlichen Orten seiner Schrifften an / daß / als er einen gantzen Sommer mit ziemlichen Blutstürtzungen angegriffen worden / und sich vieler Mittel / wiewohl ohne Nutzen gebrauchet / um solchen Verlust des Geblüts zu stillen / doch endlich seinen Zweck erlanget / als er den Moß / der in einem Todten-Kopff gewachsen / darauf geleget.

Ich will hier noch eine sehr merckwürdige Sache mit anhängen / welche vom Zwölffern / so Land-Physicus in Mähren gewesen / erzehlet wird: Dieser Medicus, welcher alle Tage die mit der Pest angesteckten Personen besuchet / versichert / daß weder er / noch seine Hausgenossen / von der Pest einen Anstoß gehabt / weil sie die trochiscos, von Krötten-Pulver nach des Helmontii methode præpariret / bey sich getragen.

Und dieses / saget M. Boyle. ist daher geschehen / weil solche ohn Unterlaß solche atomos von sich gegeben / welche diese ansteckenden zertrieben / oder ihnen die Krafft benahmen. Und deßwegen lässet er auch von sich mercken / daß er fast auf die Meinung falle / als ob derer Alten ihre Amuleta, so man an dem Halß getragen / nicht so gar ohne Nutzen gewesen wären /

wircken / und wolle er deren Gebrauch eben nicht verwerffen. Democritus hat fast bey seinem letzten Abdrucken von sich spühren lassen / daß er den Nutzen / so die Menschen zu Erhaltung ihres Lebens / aus der Lehre von denen Atomis schöpffen könnten / wohl begriffen habe. Denn als dieser grosse Philotophus vom Alter gantz mitgenommen war / und / wie Diogenes Laërtius erzehlet / wenig Tage vor seinem Ende / seiner Schwester angesehen / wie sie / daß er allem Ansehen nach / in den Festtagen der Ceres sterben würde / unwillig wäre / hat er ihr / daß sie sich deßwegen kein Kümmernüß zu machen hätte / zugeredet. Sie sollte nur immer den öffentlichen Ceremonien mit beywohnen / er wolte sein Leben schon biß nach dem Fest verlängern / wenn man ihm nur alle Tage warm Brod brächte / welches auch also in der That erfolget; denn er sich in die 3. Tage damit erhalten / indem er die Atomos, so aus dem warmen Brod auffstiegen / an und in sich zog: Panes igitur naribus cum admoviſſet, vivum ſe, dum ea celebritas tranſiret, ſervavit. Diogen. Laert. de vit. Philos. lib. 9.

Es müssen auch die äusserlich gebrauchten Mittel mit grösserer Krafft würcken / als die / so erst in den Schlund müssen / denn die werden durch die Diluirung / welche die scharffen Säffte in dem Magen verursachen / allzusehr alteriret / und kommen nicht eher ins Geblüte / biß sie sich mit dem Chylo vermischet und vereiniget. Die Medicamenta würcken an sich selbst / ohne daß sie einige Wärme nöthig haben / solche wesentliche effluvia, als worinnen eigentlich ihr Thun bestehet. Massen man unterschiedliche Proben gesehen / bey welchen die Atomi rege worden / und auch kalt die Haut und auch sehr harte Cörper durchdringen. Der Ambra / Muſcus und die Blumen exhaliren ihre wohlriechende Atomos, ohne / daß sie vom Feuer getrieben werden. Es ist auch eine Blume / so mum Geranium noctu olens nennet / welche keinen Geruch hat / biß nach dem Untergang der Sonnen / den sie den Augenblick / wenn die Sonne wieder hervor kommet / verlieret.

Es ist auch gnugsam bekandt / daß die äusserlichen Medicamenta ihre Natur erhalten / und nichts davon verlieren / wenn sie schon durch die Schweißlöcher / vermittelst der Reſpiratione inſenſibili, gleichsam filtriret worden. Welches man denn durch viel Proben darthun könte. Ich will aber nur eine von dem Herrn Boyle anführen / dessen bekannter grosser Fleiß und Gelehrsamkeit mich dahin bringet / daß ich eine einige von seinen Anmerckungen hundert andern / welche von denen / die ein Ding viel zu geschwinde vor wahr halten / und eine Sache nicht so wohl erwegen / vorziehe. Er versichert / wie er in Acht genommen / daß ein wenig opium, unter die äusserlichen Artzneyen gemenget / die schärffsten Schmertzen auch an den inwendigsten Gliedmassen des Leibes wegnehme. Welches ein klarer Beweiß / daß die Filtrirung durch die Oeffnungen der Haut der Natur und Würckung dieser Artzney gantz nichts benehme / und wie die sich hefftig betriegen / so da sagen / daß die Medicamenta sonst keine Würckung hätten / als an dem Orthe / wo sie aufgeleget würden; Denn es ist gewiß / daß ein solch Specificum externum solche Atomos von sich gibt / welche wenn sie durch die Haut dringen / und auf die Vaſa capillaria kommen / alsdenn sich mit dem Blute vermengen / und durch den gantzen Leib dringen / weil nach des M. Rohaut Ausrechnung / so über die Zeit der Circulation des Geblütes gemachet / alle Stunden das Blut drey Circulationes hat. Phyſique partie 4. c. 14. p. 344.

Dieses sind nicht allein schöne und nützliche Anmerckungen in der Medicin, sondern sie schicken sich auch gar wohl zu ihrem Vorhaben / indem solche unhindertreiblich beweisen / wie leichte die äusserlichen Atomi in die poros des Jacob Aymars von diesem in die Vaſa capillaria dringen / deren die Haut gantz voll ist / von dar sie wenig Minuten in das Hertze / und durch die Circulation in den gantzen Leib kommen können.

Man würde mir Schuld geben können / wie ich dieses / was zu meinem Vorhaben mit dienet / ausliesse / wenn ich die Curam magneticam der Wunden / durch das ſympathetiſche Pulver / und durch die Salbe / so man insgemein Waffen-Salbe heisset / hier aussetzen solte / weil nach der Beschaffenheit der effluviorum von der Materia ſubtili sich solche Krafft unter die Lufft-Stäublein zertheilet / und nachmahls entweder in die Wunde / oder wohl gar selbst in den gantzen Leib des Patienten zihet. Ich habe sonst schon meine Gedancken gesaget / daß man sich sonst nicht auf die Phyſicam legen solle / wenn man nicht den Vorsatz hat / die Medicin dadurch vollkommener zu machen.

Also wollen auch wir betrachten / was die gelehrten Phyſici von solchen curieusen Fragen gebracht / deren Erörterung uns bey unserm Vorhaben / so ich in diesem Capitel ausführen will / viel Erläuterung geben wird.

* * *

Von der Curâ Magneticâ der Kranckheiten/ vermittelst der Transplantation.

WEnn ein guter Magnet ein Eisen berühret/ so geben von diesem Stein solche effluvia aus/ welche dieses Metall magnetisiren/ das ist/ solchem die Krafft des Magneths mittheilen/ wie man solches an der Magneth-Nadel im Compaß siehet. Etliche Medici geben vor/ daß indem die Patienten so viel ungesunde atomos von sich liessen/ sie durch solch Mittel ihre Kranckheit gar leicht einem andern zubringen/ und sich dadurch eine Cur/ so sie Curam magneticam, und zwar daher/ nennen/ weil es damit fast gleiche Beschaffenheit/ als mit denen effluviis des Magneths hat/ welche von dar auf das Eisen kommen/ solcher Kranckheit befreyen könnten. Uber diesen Punct nun ist unter denen Gelehrten ein grosser Zanck. Etliche sagen/ daß mehr als zu wahr sey/ daß eine solche Fortpflantzung der Kranckheiten sey/ welche mehr als zu grosse Würckungen habe/ durch welche ein Patient einem andern seine Kranckheit zubringen kan/ ohne daß er sie deßwegen los würde. Die vorgegebene transplantation aber/ wäre gantz und gar eine fabelhaffte Sache; Solche Meinung führet auch Hermannus Grube/ und behaubtet in seinem kleinen Büchlein/ so den Titul de Translatione morborum analysis nova hat/ und zu Hamburg 1674. gedruckt ist/ daß nichts ungewissers und unmöglichers sey/ als diese magnetische Cur.

Bartholinus versicht solche transpiration mit aller Macht/ und weiset aus vielen Exempeln/ daß die Sache möglich sey/ und berufft sich dißfalls auf die klare Vernunafft. In dem Diario eruditorum, kam vor etlichen Jahren ein Extract aus diesem gantzen überaus curieusen Buch heraus/ und sind ihrer gar viel unter denen gelehrten Leuten/ die mit dem Bartholino hierinnen einerley Meinung sind/ welcher solches aus der Philosophia atomorum überaus deutlich vorzustellen weiß.

Wir wollen doch/ was in solchem Diario davon vorgegeben wird/ etwas näher ansehen/ er saget/ daß diese transplantation sich zutrüge/ wenn eine Persohn von einer Kranckheit entlediget würde/ solche aber entweder einem Viehe oder Baum/ oder Pflantze mittheilete. Also erzehlet der Bartholinus, daß eine Persohn von einem zugestossenen Quartan-Fieber wäre curiret worden/ als sie warm Brod unter die Achsel geleget/ und da sich der Schweiß hinein gezogen/ einem Hunde zu fressen gegeben/ und daß ein anderer von der Gelbsucht wäre befreyet worden/ als er einen mit seinem Urin und Meel gekneteten Kuchen einer Katzen zu essen gegeben. Robert Flud erzehlet/ wie einer/ Nahmens Johannes Pharamundus Rhumelius, das Zipperlein vermittelst der transplantation, unfehlbahr geheilet. Dieser Doctor Medicinæ, saget Robert Flud, nahme die Nägel von Füssen/ und das Haar von den Schenckeln solcher Zipriancr/ und steckte solches in eine Eiche/ darein er ein Loch biß auf den Kern hinein gebohret/ und nachdem er ein solch Loch mit einem Keil von eben dem Holtze wieder vermachet/ schmierete er hernach Küh-Mist darüber; wenn sich nun die Kranckheit innerhalb 3. Monaten nicht wieder einfande/ schlosse er daher/ daß die Eiche die Kranckheit nunmehro sehr gnug an sich gezogen. Philosophia Mosaica lib. 2. memb. 2. fol. 120. sect. 2.

Dieser gelehrte Engelländer gibt vor/ wie diese transplantation gantz natürlich wäre/ wegen der Ausgiessung der Mumie/ oder der im Blute befindlichen Geisterchen/ und daß man solche entweder in ein Thier oder einen Baum/ oder eine Pflantze gar leicht bringen könnte: Mumia spiritualis, cujus sedes est in sanguine microcosmico ex corpore humano, mediante quadam substantia magnetica, ex eodem subjecto electa extrahi potest, atque in bestiam, arborem vel plantam transplantari: ita ut hac etiam ratione morbus ægroti possit ab eo in dictas creaturas transferri.

Er beweiset solche Ausgiessung der Geistergen/ aus der Erfahrung mit etlichen Hunden so ihren Herrn verlohren/ solchen unter einem grossen Marckt voll Leute hervor suchten/ ihm überall/ wo er nur gewesen/ ja ob er schon zu Pferde wäre/ folgeten/ und ihn endlich/ nach Anleitung des Geruchs von der mumia specifica, welche ohne Unterlaß aus ihres Herrn Leibe hervor dämpffte/ und also auch in der Lufft einige Spuhren/ ob er gleich schon einige Zeit weg wäre/ von seiner Persohn zurück liesse. Da er nun dieses also vor gar gewiß præsupponiret/ so bekümmert er sich wegen der transplantation weiter um nichts/ als wo er eine Materie hernehmen soll/ an welche sich die mumie des krancken Gliedmasses leicht anhängen lasse/ damit diese Materie ihm zu einem vehiculo dienen könne/ solche in ein Thier/ in einen Baum/ oder in eine Pflantze zu versetzen/ oder zu schaffen/ daß diese gleichsam von den Thieren oder vegetabilien nach den Worten des Paracelsi, adoptiret werde. Also soll man/ nach Roberti Fluds Meinung/ vor die Schwind- oder Lungensucht Leinsaamen oder Wachholder-Beer auf das Hertze; Vor die Wassersucht

sucht Pimpernellen oder Wermuth auf den Leib des Patienten / vor die Brüche oder Zerschollerungen Wegerich oder Johannis-Kraut / auf die Geschwulsten und Wunden / Flöhkraut oder Persicariam, oder Consolidam majorem, Schwartzwurtz legen / bey Zahn-Wehtage und Augenschmertzen greifft man zu dem Fleckigten Flöhkraut; Man braucht auch sonst bey solchen Kranckheiten / nebenst dem Saamen / oder der Pflantze / ein wenig zubereitete Erde / welche man hernach mit anderer Erde vermenget / und alsdenn den Saamen / oder die Pflantze hinein thut / darauf lässet man diese Pflantze wachsen / biß sie die Mumie gleichsam in sich gezogen; Darauf brennet man sie mit sambt der Erde / wann die Kranckheit in einer Feuchtigkeit bestehet / wenn aber weder die Hitze noch die Feuchtigkeit gar zu groß / so hält man sie nur trocken. So hurtig nun / als die Pflantze stirbt oder trocknet / so geschwinde bekommt der Patient seine vorige Gesundheit wieder. Wenn die Kranckheit von der Hitze entstanden / wie es gemeiniglich bey denen Lungen-Kranckheiten geschicht / so wirfft man die Pflantze mit sambt der Erde in ein fliessend Wasser.

Endlich / so man diese Pflantze / so die schädlichen Atomos in sich gezogen / einem Thiere / welches stärcker ist als der Patient / zu fressen gibt / wird das Thier die Kranckheit am Halß / der Patient aber seine Gesundheit wieder haben.

Und dieses ist die Operation der Transplantation, oder Fortpflantzung der Kranckheiten / wie wir solche von Robert Flud gelehret worden / und er solche nebenst seinen guten Freunden offtmahl practiciret hat. Darbey zu beobachten / daß diese Mumia nicht allein von der transpiratione insensibili, sondern auch von dem Schweiß / Urin / Blut / Haubt-Haar der abgegangenen Haut / wenn man sich ein wenig scharff kratzet / herkomme.

Proben oder Experimente.

1. Also curirte ein vornehmer Mann in Engelland einen Patienten / so weit von ihm wohnete / an der gelben Sucht / wann er nur seinen Urin hatte / welches er also machte: Er vermengte solchen Urin mit Asche von Eichen-Holtz / und machte daraus 3. oder 9. oder 7. Kuzeln / und nachdem er oben in eine jede Kugel ein Loch gemachet / steckte er ein Blätgen Saffran hinein / und füllete solches mit eben dem Urin. Darnach setzte er solche nach der Reihe voneinander / an einen Ort / da kein Mensch sie anrühren konnte / und so bald fieng die Kranckheit an ins Abnehmen zu kommen / und versichert Robert Flud, daß mehr als hundert Personen daran wäre curiret worden.

2. Ingleichen versichert Balthasar Wagner / daß er gar offt die Röthe und Entzündung der Augen curiret / wenn er in das Genicke Pappelwurtzel / so / wenn die Sonne im 15. Grad der Jungfrau gebrochen / aufgeleget / und fest darauf gebunden wird.

3. Wann man einem Wassersüchtigen die Nägel an Händen und Füssen abschneidet / und einen Krebs auf den Rücken bindet / und nachmahls in den Bach wirfft / soll sich der Patient stracks wohl befinden.

4. Wenn man die Wartzen mit einem Stück Rindfleisch hart und biß aufs Blut reibet / und solches Fleisch hernachmahls vergräbet / so sollen / so bald das Fleisch verfaulet / auch die Wartzen verdorren und verschwinden.

5. Also curirte auch ein vornehmer Herr in Engelland das Zipperlein / er legte auf den Ort / wo der Schmertz war / ein Stück mit ein wenig Wein angefeuchtetes Rindfleisch / wenn er nun solches nach 6. Stunden wieder weggenommen / fande er / daß es ganz verfaulet / und liesse solches einen Hund fressen: wenn man nun dieses etliche mal that / so kame solchem Hund die Kranckheit an. Auf diese Artz lässet sich auch die schwehre Noth curiren.

6. Panarolus saget / daß wenn man die hæmorrhoides mit einer Zwiebel von der rubea rosa reibet / man erfahren hätte / daß so sehr als diese dorreten / auch jene dürrer würden / und wann solche Zwiebel verdürbe / geschehe es auch denen hæmorrhoidibus, deßwegen er Erinnerung darbey thut / daß man solche in die Feuermauer hängen sollte. fascic. arcan. 1. p. 250.

Die meisten Medici sind wider diese magnetische Cur aufgestanden / und haben vorgegeben / daß es ein abergläubisch Werck sey.

Der Bartholinus, den Frommann das glänzende Gestirn in Dännemarck heisset / beweiset das Widerspiel / daß bey solcher gantz kein Aberglauben / und alles ohne Wortsrechen / Characteren / und andere Ceremonien vollbracht würde. Er führet mit an / daß in der heiligen Schrifft unterschiedliche Exempel wären / wie Moses dergleichen gethan / ja der Sohn GOttes die Teuffel aus dem Leib eines Besessenen in die Säue habe fahren lassen. Cent. 3. hist. 56. Und bey Gelegenheit eines kleinen Büchleins / so Hermannus Grube wider die Transplantation hat heraus gehen lassen / hat der Bartholinus

nus einen Brieff geschrieben / darinnen er durch gewisse Vernunfft-Schlüsse / und durch so viel geistliche als weltliche Beweißthümer darthut / daß diese transplantation eine warhafftige und natürliche Sache sey.

Die Ursachen / darauf er sich vornehmlich gründet / sind meistens von der transpiratione insensibili und der materia subtili, so aus dem menschlichen Leibe durch die poros dringet / hergenommen. Data per Grubium occasione, transplantationem morborum defendi posse existimavi & ratione & experientia, Rationem ex poris corporum effluviis advocavi. Experientiis tam sacris quàm profanis, quæ in dubium vocari non possunt, rationes roboravi.

Weil man nun durch die poros eine Kranckheit an den Halß bekommen kan / warum solle man ihrer nicht durch eben den Weg wieder loß werden können? Ich habe noch niemahls eine vernünfftige gültige Ursache bey Verwerffung der transplantationis morborum anführen hören. Es fällt ja die Helffte so cher Streit-Frage schon weg / durch die gewisse und mehr als zu traurige Erfahrung / daß es Kranckheiten gibt / als zum Exempel die Pest / welche mit erschröcklicher Geschwindigt eit anfallen. Und ist voritzo nur auszumachen / ob die Persohn / so die Kranckheit andern mittheilet / solcher auch loß werde. Ich will also jedes absonderlich vornehmen / und in allen nach der Ordnung gehen.

1. Will ich den Satz machen / daß eine Kranckheit / die einmahl in das Geblüte / in die Lebens-Säffte / und in das Marck der Gebeine eingewurtzelt / nicht könne fortgepflantzet werden / daß der Kranck solcher entlediget werde. Ein Zipriander zum Exempel / so seine Kranckheit von dem ererbet / der ihm das Leben gegeben / bey dem sitzt solche gewiß gnug / und ich zweiffele / daß er solcher durch die transplantation loß werden wird. Eben das kan man auch von dem Stein / der in den Nieren sitzet / oder von einer zerrissenen Ader / oder von einem verlohrnen Auge sagen.

2. Nicht eben die Beschaffenheit hat es mit einer Kranckheit / so nicht so alt ist / noch so tieff eingewurtzelt hat / da ich denn gar leichtlich glauben will / daß die Transplantation gantz natürlicher Weise geschehen könne / wenn nur die subjecta zugegen / und sich in der atmosphæra der atomorum, so aus dem Patienten dämpffen / befinden.

Proben der Experimente.

1. Also versichert Frommann / daß ein Schüler / der ein böses Fieber gehabt / solches einem Hunde / den er in sein Bette legen lassen / beygebracht / da denn der Schüler davon kommen / der Hund aber davon gestorben.

2. Bartholinus erzehlet / wie seiner Vettern einer die Colicam überaus hefftig gehabt / davon aber also curiret worden / indem man ihm einen Hund auf den Leib geleget / da denn bey ihm solche aufgehöret / dem Hunde aber ankommen.

So erzehlet er auch / daß seine Magd sich eben diesen Hund auf den Backen geleget / da sie denn von überaus hefftigen Zahnschmertzen befreyet worden / und als sie den Hund wieder lauffen lassen / hätte solcher mit seinen Geberden / Geschrey und Winseln kundt gegeben / daß diese Kranckheit in ihn gefahren.

3. Hoffmannus erzehlet / daß ein Kerl / der vom Zipperlein sehr geplaget worden / solches durch einen Hund loß worden / der es hingegen bekommen / weil er in seinem Bette gelegen. Und daß von Zeit zu Zeit dieses arme Thier von dem Zipperlein eben so / wie es sein Herr zuvor gehabt / geplaget worden.

4. Borellus saget hiervon / daß dieses das eigentliche Mittel wäre / die Kranckheiten / so in des Menschen Leibe verborgen wären / zu erkennen; Denn / saget derselbe / wenn man einen kleinen Hund 14. Tage bey einem Patienten liegen / und das / was von des Patienten seinem Essen übrig bleibe / auch das / so er auswirfft / wird fressen lassen / es gewiß geschehen würde / daß er derselben Persohnen Kranckheit an Hals bekommen werde. Da man denn / wenn man hernachmahls den Hund öffnen würde / an dem Gliedmasse / so die Kranckheit an sich gezogen / die Beschwerung des Menschen / daran er zu curiren seyn möchte / wird erkennen können. Dahero er denn ordnet / daß man kleine Hunde zu einem Zipriander ins Bett legen solle / weil sie zum wenigsten einen Theil der Kranckheit in sich ziehen würden / massen man dann gewahr werden würde / wie sie in wenig Zeit in einen solchen Zustand geriethen / daß sie mit genauer Noth auf den Beinen stehen könnten.

Ich glaube nicht / daß eine Persohn wird zu finden seyn / die an solchen Transplantationibus, welche ihren Grund in denen effluviis der schädlichen Atomorum haben / werde etwas übel auszulegen finden. Es müste einer wohl einen eigensinnischen Kopff haben / der hier die Ordnung der Natur / oder vielmehr die unendliche Weißheit des Schöpffers nicht preisen wolte / der denen Menschen ein solch leichtes Mittel verliehen / sich von einer solchen

chen grossen Anzahl Kranckheiten / der sie Zeit Lebens unterworffen / zu entledigen / so hat auch Christian Frommann / der alles / was vor und wider die transplantationem morborum vorgebracht werden kan / ohne Partheylichkeit genau überleget sich endlich mit solcher / als einem Philosopho wohlanständigen Bescheidenheit herausgelassen / daß man die Wunderwercke / welche in der transplatation geschehen / nicht der Natur absprechen und dem Teuffel beylegen solte. Uber diese Materie hat er eine dissertation verfertiget / und nachdem er die jenigen / so ihre Meinungen mit grosser Hefftigkeit behaupten wollen / angehöret / schließt er endlich das End-Urtheil in vier besondere Abtheilungen ein / durch welche er seine Meinung zusammen faßet / von denen ich voritzo nur den Inhalt anführen / die aber ein mehrers zu wissen verlangen / an das gantze Werck verweisen will / da sie denn solche rationes antreffen werden / welche so gar unrecht nicht seynd.

1. Daß die Curirung der Kranckheiten durch die transplantation nicht aus der Ordnung der natürlichen Dinge zu stossen: transplantationis morborum curam non esse simpliciter à censu rerum naturalium proscribendam dico. p. 1021.

2. Ob man schon vor / und wider die transplantation viel anzuführen hätte / so müste man doch bekennen / daß bey einer so dunckelen Sache auff einer Seite wie auff der andern viel Schwierigkeit zu befinden.

Quæcunque transplantationis causa in re hac obscura adducitur, ea fateor sua non caret difficultate. p. 1028.

3. Die jenigen / so bey genauer Erwägung der sympathetischen Cur die vornehmste Ursache dem Spiritui universi, welcher die Harmonie aller Dinge in der Welt unterhält / zuschreiben / die bringen / wie mich dünckt / die aller wahrscheinlichste Ursache vor.

Qui spiritui universi in sympathetico transplantationis negotio primas deferunt, probabiliorem videntur assignare causam. p. 1035.

4. Ob schon die Fortpflantzung der Kranckheiten natürlich / so wolte ich solche doch nicht gerne offt brauchen. Und muß ein Medicus hierinnen gar vorsichtig handeln / er möchte sonst die Unwissenden ärgern / und seinem Ansehen einen Anstoß geben.

Quamvis transplantatio morborum sit naturalis, ejus tamen usus sit rarus, & circumspectus in hoc sit Medicus propter tàm metuendum scandalum &c. p. 1046.

Wenn man aber noch ein unverwerfflichers Zeugniß als des Frommanni haben will / so will ich des Patris Lana, eines Jesuiten / welcher so wohl wegen seiner Frömmigkeit / als des grossen Fleisses / so er auff das Studium physicum geleget / sehr berühmt ist / vorbringen. Wann dieser beweisen will / daß die Atomi weit von dem Cörper / daher sie entstehen / fortgetragen werden / so führet er die transplantationem morborum an. Er schreibt also / ich will mich anitzt bey der transplantatione morborum nicht auffhalten / indessen habe ich aus denen Proben / so ich selbst gemachet / erfahren / daß diese transplantationes das Jhrige auff eine grosse Weite thun.

Omitto morborum transplantationes, quarum aliquas etiam ad magnam distantiam fieri didici. De motu transpirat. l. 2. c. 2. præpos. 4. p. 56.

Dieser Pater Jesuite lehret uns nicht allein / wie er davor halte / daß die transplantation natürlich sey / sondern noch mehr / daß er auch Proben gethan / so ihm angangen / ob schon der Patiente und das Subjectum, darein er die Kranckheit gepflantzet / weit entfernet gewesen.

Von der Cura Magnetica der Wunden / vermittelst des sympathetischen Pulvers.

Diese Cur der Wunden mit dem sympathetischen Pulver / ist allen bekannt / deren Würckung ist von der Cur / so durch die Transplantation geschicht / gantz unterschieden; Denn an statt / daß bey der Transplantation die schädlichen Atomi von dem Krancken in ein Thier oder Pflantze versetzet werden / so begeben sich die balsamische atomi, die in dem Vietriol sind / von dem das Pulver gemacht wird / in die Wunde. Jedoch geschiehet eine Cur wie die andere durch die effluvia atomorum, in welchen der Verborgene Mechanismus der Natur in ihren wunderbaren operationibus bestehet. Man wird hiervon kaum was curieusers und gelehrters haben / als was der treffliche Englische Cavallier Digby in seinem Discurs / so er öffentlich bey der Academie zu Mompelier gehalten / vorgebracht / dahin er sich aus Abscheu vor des Cromwels schändlichen zum præjudiz der Königlichen Familien in Handen habenden Regierung begeben hatte. Man kan von ihm rühmen / daß er einer von denen / die am meisten darbey gethan / daß die Lehre von denen Atomis wieder an Tag gebracht worden / von der man fast nichts mehr wissen wolte.

Das Sympathetische Pulver wird aber also gemacht: Man nimmt zu Ende des Julii oder Anfang des Augusti, nemlich wenn die Sonne im Löwen ist/ so viel von dem Römischen Vitriol/ als man will/ lässet solchen in Wasser zergehen/ darzu das Regenwasser das beste ist; nachdem filtrirt man solch Wasser durch ein Leschpappier/ darauff setzet man das Wasser über ein Feuer / damit es verrauche/ den Morgen darauff findet man am Boden den Vitriol als kleine Steingen in der schönsten grünen Farbe liegen/ welches man alsdenn an die Sonne setzet/ damit es sich calcinire und weiß werde. Mit dieser dissolution, coagulation und calcination verfähret man zu dreyen malen / damit die Eigenschafft des Vitriols desto natürlicher werde. Nach diesem allen setzet man es an die Sonnen-Hitze/ damit der Vitriol vollends calciniret und gebleichet werde.

Und dieses nennet man das einfache sympathetische Pulver / wenn man aber das componirte haben will/ thut man halb so viel von dem auff das subtilest pulverisirten Gummi tragant oder Arabico darzu.

Dieses wunderbare Pulver hebet man an einem trucknen Orte in einem Glase auff / weil die geringste Feuchtigkeit solch Pulver wieder zu Vitriol machen würde; Etliche von diesen curiosis brauchen das Vitriol/ wie es aus der Apothecke kömmt/ und befinden es indessen ebenfalls gut.

Man darff das Vitriol nicht mit einem Messer anrühren/ wenn man solch sympathetisch Pulver præpariret. Solches geschicht nicht aus einem Aberglauben / wie etliche aus Unwissenheit davor halten wollen/ sondern aus sonderbaren Ursachen / es geschicht nemlich darum / weil die Spiritus aus dem Vitriol also seiner flüchtigen Geisterchen würde beraubet werden/ in welchem doch seine meiste Krafft bestehet.

Dieses Pulver nun streuet man nicht in die Wunde/ sondern auff die Leinwand/ oder den Degen/ wo Blut und Eyter daran klebt/ man hält nur die Wunde mit einem reinen Tüchelgen fein zugedecket/ bindet solches täglich auff/ und streuet auff die Materie / so an der Wunde kleben bleibt/ auffs neue wieder ein wenig von solchem Pulver / und damit fähret man fort/ bis zur vollkommenen Heilung.

Es ist darbey zu beobachten / daß man die Binde / oder das Eisen/ daran das Blut und Pulver klebet / nicht an einen warmen Ort bringet / weil sonst eine Entzündung in der Wunde entstehen würde / muß also der Ort weder zu kalt noch zu warm seyn.

Dieses Pulver stillet das Blut / die Zahn-Schmertzen / und lindert insgemein alle Schmertzen/ sie mögen an einem Ort des Leibes sich finden/ wo sie wollen.

Nicht daß man das Pulver auff das Glied / sondern auff das Blut / so heraus gegangen / und in die Leinwand gewickelt ist/ streuet.

Die von dem Gebrauch solches Pulvers das meiste wissen / sagen / daß man manchmal/ nach der mancherley Beschaffenheit der Wunde / den Ort / da man solche Binde hinlegte / verändern müsse; Denn wenn man grosse Hitze verspühret / müsse man solche an einen kühlen Ort bringen. Wer nun klug ist/ wird schon sehen/ was darbey zu thun/ ohne daß man mehrere Umstände hier anzuführen nöthig hat.

Ich will nur dieses noch anführen / was der berühmte Pater Lana, so einer von den trefflichsten Philosophis unserer Zeit gewesen/ wie aus seinem herrlichen Wercke/ so den Titul Magisterium artis & naturæ hat / zu sehen/ daß er nemlich sich solches sympathetischen Pulvers mit gutem Nutzen bedienet / und daß weder in der nur gemeldten Præparation noch Gebrauch was Abergläubisches wäre/ noch weniger aber ein pactum mit dem bösen Feind/ und die Natur hier alleine durch die subtilen effluvia vom Vitriol ihre Würckung habe / welche die media agentia wären/ durch welche solche wunderbare Cur geschähe/ und die Wunde und der Vitriol also per contactum Physicum einander berühreten; Propterea, cùm vis hujus medicamenti omnis sita sit in partibus volatilibus seu effluviis ipsius vitrioli (neque ulla intercedit superstitio, aut pactum cum dæmone) ejus præparationem & usum hoc loco describere opportuum existimavi; quæ ego ipse multoties certissimis experimentis comprobavi. Lana de motu transplant. lib. 2. artif. 11.

Von der Curâ magneticâ der Wunden durch die Salbe/ so man nennet Waffen-Salbe.

Diese Salbe wird auff den Degen oder das Eisen/ so die Wunde gemachet / appliciret/ und curiret den Patienten / wenn er auch ferne davon ist/ ohne daß man ihn sehen darff.

Uber diese Salbe hat es immer heftigen Zanck gegeben/ man hat kaum jemahls über eine Sache mit mehrerer Hefftigkeit stritten sehen / als von den Physicis über dieser wunderbaren Cur geschehen. Da denn dabey dieses abzunehmen gewesen/ daß die Philoso-

phi

phi eben so viel Gallæ als Phlegma bey sich gehabt. Jedoch ist darbey dieses zu melden/ daß die jenigen/ so in diesem Streit das gröste Maul gehabt / am allerwenigsten fähig gewesen/ das rechte Plöckgen zu treffen. Ja endlich / als ich mich meine Begierde dahin leiten liesse / die jenige / so von dieser Materie geschrieben / recht in Augenschein zu nehmen/ so habe ich dieses darbey angemercket / daß die / so das meiste Geschrey gemacht / solche Leute gewesen / denen die Lehre von denen atomis gantz unbekandt gewesen; Denn es einmal gewiß / daß ohne diese man nichts / was in der Natur verborgen / oder wunder-sam / recht wird verstehen können / weil die atomi eben die kleinen unsichtbaren agentia seyn / durch welche die Natur ihre Wunder ausrichtet.

Einige haben vorgegeben / daß diese Cur/ welche an sich selbsten wahr/ und nicht in bloss-er Einbildung bestehet/ eine pure Würckung der Natur sey. Andere haben es dem Teuffel zugeschrieben: Und hat sich wohl ein und anderer gefunden/ der gar so weit gegangen/ und solches vor eine Betrügerey ausgegeben/ und gesaget/ daß durch dieses Mittel niemals jemand sey curiret worden. Franciscus Baconus Cantzler in Engeland / Helmontius und Goclenius reden von dieser Salbe / als von einer Sache/ so an sich selber von Natur heilet.

Wann aber der Pater Lana dieser Salbe genau nachdencket/ deren compositionem er aus dem Fr. Bacone erzehlet/ saget er / daß man die herrliche Würckung dieser Salbe durch die effluvia der atomorum, welche sich von solchen spirituosen und leicht durchdämpffenden ingredientien/ daraus die Waffen-Salbe gemachet ist/ absonderlich leicht erklären könne. Und wenn ja uns etwas verdächtig dabey vorkommen solte / so würde es ohne Zweiffel die grosse Entfernung seyn / welche zwischen dem Degen / auf welchen man die Waffen-Salbe schmieret/ und dem Patienten / so dadurch geheilet würde / sich befindet. Aber dieses wird nicht viel Nachdenckens brauchen; denn sind die Weinstöcke / so in Franckreich blühen / und der Wein / den man in Teutschland im Keller hat / nicht weit gnug von einander? Indessen weiß man doch / daß diese Weine auffstössig werden / wenn der Wein dort blühet.

Si enim aliquid obstaret, quo minus reduci possint ad effluvia & eorum motuum permixtionem &c. maximè obstare videretur ingens distantia, quæ aliquandò intercedit inter vinum, e. g. effervescens in Germania, dum uvæ florent in Gallia. De motu transpirat. l. 2. c. 2. prop. 22. p. 70.

Und Pater Lana ist so wenig umb diese distanz bekümmert/ daß er fast willig scheinet zu glauben / daß diese effluvia der materiæ subtilis sich gar biß an die Sterne erheben könnten; Ja er saget noch weiter/ daß wenn die atomi, so von der Erdkugel auffsteigen/ nicht biß an die Sterne reichen/ und von dar/ von den Sternen biß auff die Erde / als wie durch einen steten fluxum und refluxum beweget würden/ keine natürliche Gemeinschafft zwischen Himmel und Erden seyn könne. Idem ibidem propos. 44 p. 63.

Nach diesem wird man sich nicht entgegen seyn lassen / Bericht einzunehmen/ wie diese wunderſame Salbe gemachet werde; solche stehet in des Baptistæ Portæ Magiâ naturali lib. 8. cap. 12. der dessen Erfindung dem Paracelso zuschreibet/ welche sich findet in dem Tractat de unguento armario Goclenii, welcher saget/ daß der Paracelsus dieses Geheimnüs zur Vollkommenheit gebracht/ aber nicht erfunden habe. Franciscus Baconus, der Englische Cantzler/ hat dessen compositionem in sylva sylvarum cent. X. n. 998. Der Pater Lana, ein Jesuite / hat des Baconis seine ausgeschrieben/ und in das andere Volumen seiner Philosophiæ eingebracht/ und hier ist es/ wie es der Goclenius beschreibet:

Recipe usneæ concretæ in calvaria strangulati uncias duas,
Mumiæ sanguinis humani singul. unciam semis.
Lumbricorum terrestrium aqua vel vino lotorum exsiccatorum unc. ij. ſ.
Adipis humani uncias ij.
Adipis urs. verris aprugni aa. uncias ſ. ol. terebinth. drachmas ij.

Solche Dinge menget man in einem Mörsel untereinander / und hebt solche compositionem in einem langen engen Glase auff. Man solle es aber/ wann die Sonne in der Waage ist/ machen.

Man stecket in solche Salbe das Eisen/ so die Wunde gemachet / wenn man es haben kan/ oder auch ein anders/ so man zuvor sachte in die Wunde taucht / und lässet es also das Blut und die spiritus animales in sich ziehen. Die Wunde wäschet man alle Morgen mit des Patienten Urin / oder mit recht reinem Wasser aus/ und nachdem man sie recht rein gemacht/ verbindet man sie mit einer weissen und reinen Binde. Je geschwinder man nun die Heilung befördern will/ je öffter muß man das Eisen einschmieren / wo aber nicht/ lässet man solches nur ein- oder zwey Tage unangerühret / Goclenius saget / daß dieses

eine sehr bekandte Sache/ und Kayser Maximilianus solche gar offt gebrauchet.

Da nun alles/ so bey denen Zufällen Jacob Aymars und bey denen Magnetischen Curen noch einig Nachdencken verursachen möchte/ dahinaus läufft/ daß man gewiß wissen will/ ob denn die materia transpirationis auch so häuffig sey/ als ich gesaget habe; so bin ich auch in denen Gedancken gestanden/ daß ich nicht übel thun würde/ wenn ich bey dem Ende dieses Capitels zwey von dem Pater Lana geschehene Anmerckungen mit anführete/ welche in dieser Sache vollends alles klar machen werden.

1. Der Pater Lana gläubte so festiglich/ daß die transpiration sich also häuffig fände/ absonderlich wenn man schlieffe/ daß er auch gelehret/ wie man davon eine wässerichte Materie sammlen könne/ welche vielleicht herrlicher ist/ als alle die andern Tincturen/ so man von denen vegetabilibus durch den Breunzeug extrahiret.

Probe oder Experiment.

Man muß ein klein wohl verschlossen Zimmer haben/ da keine Lufft heraus gehen kan/ darnach macht man ein Loch/davor man ein enges Glaß mit einem feinen langen Halß leget/alsо daß das Dicke von dem Glase hauſsen in der kühlen Lufft sey/ denn diese Probe im Winter geschehen muß; da nun dieses also geschehen/ und viel Leute in der Kammer schlaffen/ werden die effluvia von der transpiration anders nicht heraus können/ als durch das Loch im Fenster/ sondern sich also in dem Glase sammlen/ und durch die Kühle der Lufft zu Wasser werden. Lana de mot. transpiration. lib. 2. c. 3. artif. 2. p. 73. & 74.

Und saget dieser treffliche Physicus weiter/ daß/ da die Wasser/ so aus denen vegetabilibus gezogen werden/ in der Medicin solchen grossen Nutzen haben/ so wäre kein Zweiffel/ daß solche/ so man von solchen gesunden Thieren auff diese Art zusammen gesammlet/ nicht eben auch grosse Krafft haben solten; weil einmal gewiß/ daß in denen spiritibus volatilibus die meiste Krafft bestehe.

2. Erzehlet der Jesuite Pater Lana noch viel was Unerhörters: Er behaubtet/ daß wir in der Lufft/ so unsern Leib umbgiebet/ als wie in einem steten Bade wären/ so bald kalt/ bald temperiret/ bald warm/ und der Leib in solcher feuchten Lufft gleichsam eingetauchet/ und eben so wäre/ als ob er in solche eingeweichet wäre. Und daß die Natur eben so ihre Würckung hätte/ wie die Chymisten/ welche durch diese infusion die zartesten Säffte der subtilen Geisterlein aus unserm Leibe zöge/ davon die Lufft allezeit imprægniret wäre. Ich bekenne es/ daß dieses meinem Systemati sehr zum Vortheil geredet ist/ und ich eine grosse Freude daran habe/ daß solche treffliche Physici es zu erst auff die Bahn gebracht. Dieser kan sich nicht gnug verwundern/ daß dieser treffliche Lehr-Satz in der Physicâ so langsam durch die Philosophos bekandt gemacht worden. So soll einem nun nicht mehr Wunder nehmen/ daß Jacob Aymar so eine grosse und delicate Empfindlichkeit hat/ wenn er sich an einem solchen mit allerhand Unreinigkeit angesteckten Orte/ als der jenige/ daraus 3. Mörder entlauffen/ solche übele Zufälle gehabt. Man muß in dem Kopff gewiß nicht wohl verwahrt seyn/ wenn man glauben wolte/ daß diese Zufälle der Entzückung gleich kämen/ welche die Priesterin des Apollinis auff dem Dreyfuße/ ehe sie ihre oracula von sich sagen können/ vormals gehabt/ wie man jüngst in einem Briefe leichtsinnig gnug davon vorgeben wollen/ so in dem Mercure Galant des Januarii 1693. zu befinden. Denn die vorgebrachte Entzückung ist eine erdichtete Fabel.

Wie offt geschiehet es dann/ daß einem gantz übel ist/ wenn man sich in einer Gesellschafft unanständiger Leute befindet/ deren Gegenwart einem zuwider ist. Die Lufft darff nur ein wenig übel beschaffen seyn/ so wird man eine grosse Aenderung an dem Leibe empfinden. Solte man auch wohl gerne in ein solch Bad sich setzen/ da eine Person/ davor einem eckelt/ heraus gekommen? Dem sey nun wie ihm sey/ so will ich hier des Pater Lana treffliche Worte anführen/ welche Gelegenheit geben werden/ der Sache mit mehrern zu unserm Nutzen nachzudencken. Ut proindè dici possit, aërem, quo corpora singula ambiuntur, esse veluti liquorem aliquem, in quo fiat similis omnium corporum infusio, & quo mediante longè delicatiores & subtiliores tincturæ seu spiritus puriores corporibus omnibus eliciantur à naturâ, chymicam, ut ita dicam, artem exercente. Lana tom. 2. l. 2. c. 1. n. 131. p. 52.

Alles nun/ was ich hierauff ferner vorbringen möchte/ wird denen jenigen Lehren/ so man aus des Pater Lana Anmerckung wird nehmen können/ nicht das Wasser reichen.

Das

Das X. Capitel.

Die Atomi, so aus denen Dünsten / exhalationibus und der Transpiratione insensibili entstehen / sind zarte und dünne gnug / daß sie in die Wünschelruthe sich einschleichen können.

DA ist nun ein Einwurff / darauff viel Leute bestehen werden; Denn dieses werden sie gar gerne zugeben / daß die atomi sich in Jacob Aymars poros ziehen / aber das werden sie widersprechen / daß ich sage / wie diese atomi mit eben der Geschwindigkeit in die kleinen leeren Räume / so zwischen den Zäserlein der Wünschelruthe sich finden / hinein kommen können. Dieses will ich nun gleich stehenden Fusses beweisen.

Welches denn durch solche curieuse und unwidersprechliche Proben geschehen soll / ob ich schon mehr als einmahl die proportion, so sich zwischen denen poris in dem Holtze der Wünschelruthe und denen atomis des Wassers der Metalle / und von der transpiration herkommend findet / dargethan: Aber doch man muß hier nichts spahren / denn anitzo eine Frage auff die Bahn kommt / worüber ich alle Welt in einer Sache / darbey sich jedermann partheyisch gemachet / etwas überzeugen will / also ist es nöthig / daß wir itzo in einem gantzen Capitel / ausdrücklich eine Observation vor uns nehmen / von der ich doch im Vorgehenden unterschiedliche Dinge schon vorstellig gemachet.

Probe.

ES schicken sich die wunderſamen Würckungen / so man von dem Magneth gewahr wird / überaus wohl / die wunderns-würdige Subtilität und Hurtigkeit der Atomorum recht vorzubilden.

Augustinus erzehlet im 21. Buche im 4. „Capitel von der Stadt GOttes / wie sein „Ambts-Bruder und Collega Severus, als er „bey dem Statthalter in Africa / dem Bathanario, zu Mittage gegessen hatte / gesehen „hätte / daß dieser Herr einen Magnethstein „genommen / und solchen unter eine silberne „Schüssel gehalten / und über solche ein Stück „Eisen; Da denn das Eisen allen denen „Bewegungen / so er mit seiner Hand gema„chet / nachgefolget / ohne daß dem Silber / so „zwischen beyden gewesen / etwas wiederfah„ren wäre. Also ziehen sich die Magnethischen Cörperchen in einem Augenblick durch die poros des Silbers / Goldes oder Kupffers / und bewegen das Eisen / so darüber ist / und imprimiren ihm alle die Bewegungen / nachdem man den Magneth / so darunter ist / hin und wieder beweget. Darüber aber soll man sich eben so sehr nicht verwundern / weil man auch durch eine Mauer eine Magneth-Nadel im Compaß bewegen kan / und die Herren von der Academie Royale des Sciences in England versichern uns / daß Doctor Eduard Brovvn ihnen einen Magneth gewiesen / so 60. Pfund gewogen / dieser / ob er schon nicht so gar starck / brachte doch eine Magneth-Nadel im Compaß in der Weite von neun Schuhen zur Bewegung. Acta philos. mens. Mart. 1666. p. 76.

Es ist gewiß / daß man in der gantzen Natur wenig Cörper finde / so also hart und dichte / als das Glas / und nichts desto weniger / so dringen die Magnethischen Cörper dennoch durch. Wie man leicht die Probe machen kan / wenn man über eine Glaß-Scheibe ein wenig eisernen Drath leget. Da man gar balde aus der Bewegung gewahr werden wird / daß die Magnethische Krafft ihre Würckung auch durch das Glaß thue. Wie solte man sich aber nicht einbilden können / daß die Atomi nicht solten durch ein Glaß würcken können / sondern dergestalt / daß sie umb das Glaß herum und wieder in die Höhe / wie etwa der Rauch von einer ausgelöschten Fackel thun möchte / seine Krafft triebe. Man kan aber in dieser Probe noch mehr versuchen. Man werffe nur eine stählerne Nadel in eine enge gläserne Röhre / so oben feste und zwar Hermetice zugemachet / so wird man solche mit einem guten Magneth auff dem Wasser schwimmend machen / und hin und wieder locken können / wie man wird wollen. Welches eine rechte Probe / daß die Atomi des Magneths quer durchs Glaß würcken.

Man hat eine Probe mit der Cochenille oder Scharlach-Blume / so der Herr Boyle versuchet / bey welcher sich die Zertheilung der Materie in unendlich viel Stückgen wohl einzubilden / und ich habe solche noch deutlicher gefunden / als die Zertheilung des Goldes / so M. Rohaut von den Goldschlägern abgeborget. Zum wenigsten ist solche eher zu begreiffen / denn sonst sie uns gar deutlich vorstellet eine genaue Abbildung der Dünnigkeit und unbegreifflichen Subtilität der Atomorum, so von etlichen Cörpern sich absondern.

Probe.

M. Boyle nahm ein Korn von der Cochenille, liesse solches in ein wenig spiritu urinæ dissolviren / und solche dissolutio färbte 264. Untzen des hellesten Wassers roth.

Wenn man nun die Rechnung machet / daß auff eine Untze 576. Körner gehen / so sind davon 152064. Körner rein Wasser mit solchen wesentlichen Cörpergen / so von einem einigen Korn der Cochenille abgekommen / angefüllet. Man muß diese Probe denen auffzurathen geben / welche fragen / ob da ein solch klein Corpus, als ein Stückgen Müntze ist / gnug atomos ausdämpffen kan / die Wünschelruthe damit anzufüllen.

Ich habe in meinen Händen einen kleinen Magnet / so nicht mehr als 20. Gran wieget / der aber seine Magnetische Krafft einer grossen Anzahl Stückgen Eisen mittheilet / ohne daß er noch das geringste von seinem Gewichte verlohren / ungeachtet es mehr als zu gewiß / daß das / was er andern mittheilet / eine wesentliche Materie sey.

M. Boyle erzehlet noch von einem klugen Frauenzimmer / welche ihre Lust an Auffziehung der Seidenwürmer hatte / von der er gehöret / wie auff einem der Bälglein oder Eyes / darein sie sich zu wickeln pflegen / mehr als 300. Ellen dergleichen zarter Seide gewesen / diese 300. Ellen aber mehr nicht als dritthalb Gran gewogen; Daß man sich also die Rechnung machen kan / daß ein Gran von solchen Faden / zum wenigsten ein hundert und zwantzig Ellen hält. Man wird aber mit nichts die Subtilität der Dünste und Dämpffe besser beweisen können / als mit dem Queckſilber. Dieses Liquidum ſiccum gibt einen solchen subtilen und durchdringenden Dunst von sich / daß / wenn man solches mit der einen Hand rühret / wird man gewahr werden / daß ein Stücke Gold / so man in der andern fest zugemachten Hand hält / gantz vom Queckſilber bedecket und weiß worden.

Eben dieses wird auch einem Stück Gold / so man in dem Munde hält / wiederfahren / wie die Goldschmiede es gar offte erfahren. Das Queckſilber dringet dergestalt durch / daß wenn man es zu Gold / Silber und Zien leget / so werden sich die atomi von solchen dergestalt in die poros dieser Metall anhängen / daß sie / so harte als sie seyn / doch gantz weich / und wie zu einem Teig werden / so man amalgama nennet. Wenn man Queckſilber in eine kupfferne Röhre thut / und solche ein wenig erwarmen lässet / wird solches bald durchdringen / und wie durch ein Sieb lauffen.

Phænomenon.

Man darff gantz nicht zweiffeln / daß die atomi, so aus denen Ertzgruben auffſteigen / nicht subtil genug seyn solten / daß sie nicht in die Wünschelruthe dringen könnten. Dessen hat man hier einen gewissen Beweiß.

Alexander ab Alexandro erzehlet / wie man zu unterschiedenen mahlen über denen Gold-Bergwercken in Teutschland / die Aeste an Weinstöcken gantz vergüldet / ja etliche Blätter von purem Golde angetroffen / welches / wie er saget / daher kommt / daß an solchen Orten in der Erde / sich solche Metallische atomi durch die Wurtzeln in die Pflantze / gleich dem Nahrungs-Safft / ziehen; was die Sache an sich selbst betrifft / so will der Autor es nicht leiden / daß man solche in Zweiffel ziehe; denn er versichert / daß dergleichen Dinge sich nicht allein nicht selten zutrügen / sondern daß viel Fürsten und Herren / denen man dergleichen Aeste præsentiret / und solche in ihren Cabineten verwahreten / solches gnug bestärcketen / und daß viel gelehrte Naturkündiger / so über dieses Wunderwerck befraget worden / solches denen Gold-Dünsten / so in den Bergwercken wären / zugeschrieben.

Subtus ex radicibus coalescere aurum, --- & ita germina concipere frondesque aureas emittere crediderunt. gen. dier. lib. 4. cap. 9. p. 199.

Und gewiß / es ist die Verwandschafft zwischen den Pflantzen und den Metallen näher / als man sich einbilden kan: Denn man nicht allein erfahren / daß sie die Metallische Cörperchen / durch die poros der Wurtzeln an sich gezogē / sondern man findet auch / daß die Metallen eben also wachsen / das ist / wie Bäume

in

in die Höhe und in Wurtzeln / Stamm und Aeste sich ausbreiteten.

In denen observationibus der naturæ curiosorum in Teutschland wird von Gold / das so lebhafft gewachsen / etwas gemeldet / welches ein Bauer in dem Fluß Tarza, im Königreich Hungarn gefunden / und in des Kaysers Kunst-Kammer unter andern Raritäten der Kunst und Natur aufbehalten würde. Obs. 131. anno 1. p. 260.

Matthieu Paris in seiner Frantzösischen Historie erzehlet / daß Anno 1602. man König Heinrich dem Grossen Gold præsentiret / welches gantz vollkommen einen Baum-Ast vorgestellet / so man in dem Lyonnesischen bey dem Städtlein S. Martin de Plaine, in eines Bauern Weinberge gefunden / allwo ein sehr reiches Gold-Bergwerck gewesen. tom. 2. lib. 5. p. m. 209.

Man hält noch andere Metalle in unterschiedlichen Rari-täten-Kammern auff / welche lebhafft gewachsen / und die curiosi naturæ in Teutschland geben vor / daß diese Weinstöcke und Pflantzen durch ihre Wurtzeln die Metallischen atomos an sich zögen / welche / weil sie von einer sehr flüssigen Materie / gar leicht in die kleinen Oeffnungen an der Wurtzel / dadurch dieselben sonst die Nahrung empfangen / dringen könnten.

Denique putant vites & arbores per radices suas attraxisse humorem metallicum fluidum, adeòque facilè obsequentem p. 262. Pater Kircherus saget / daß die Einziehung des Metall-Saffres in die Wurtzeln umb so viel desto geschwinder und eher geschehe / wenn die Pflantzen / so darüber wachsen / in ihren poris eine mehrere Gleichheit mit der materia subtili hätten / weil alsdenn die Wurtzel in ihren Klingen / zwischen denen Zaserlein die ihnen anständige Nahrung an sich ziehet. De Magnet. lib. 3. c. 3. p. 5. p. 726.

Etliche geben noch weiter / und sprechen: Gleichwie es dergleichen Dinge gebe / so Zoophytes genennet würden / das ist / die ein drittes Wesen zwischen denen Thieren und Pflantzen ausmacheten / also wären gleicher Gestalt solche Metallophyten / so ein Mittel-Ding zwischen denen Pflantzen und Metallen wären / so von beyden Theil hätten.

Wir wollen uns aber zu denen Proben wenden / so wir selbst uns machen können / damit wir desto gewisser wissen / daß die atomi, von denen wir Meldung gethan / von einer solchen wunderbaren Subtilität / so daß sie auch durch Mauren und die allerdichtesten Cörper dringen können. Die sympathetische Dinte ist durchaus geschickt / diß / was ich sage / handgreiflich vorzustellen.

Probe.

Die sympathetische Dinte.

1. Das gantze Geheimnüs der sympathetischen Dinte bestehet in dem Gebrauch zweyer unterschiedlichen Wasser / welche / wenn jedes besonders und alleine / hell und klar / wenn man sie aber zusammen geust / dicke und fast brauner Farbe werden. Diese werden also gemacht: Man lässet ein halb Kännchen distillirten Wein-Essig / in dem man ohngefehr eine Untze lithargyrium gethan / eine halbe viertel Stunde auffsieden / und dieses ist das Erste. Das Andere wird aus einem Stück lebendigen Kalcks / und ein wenig operment gemacht / darauff geust man rein Wasser / so viel man denckt / daß es genug ist / und lässet es 24. Stunden darauff stehen. Man brauchet darzu irrdene wohlglasirte neue und reine Töpfe / diese beyden liquores filtriret man / jeden besonders / so daß sie gantz hell und durchsichtig werden. Deren Gebrauch in folgenden bestehet: Man schreibet mit dem ersten Wasser / was man nicht will / daß es jedermann sehen solle / und die Schrifft / wann sie trucken worden / verschwindet im Augenblick. Der aber den Brieff bekommt / fähret über die Schrifft mit einem mit dem andern Wasser angefeuchteten Schwamm / da wird man die Schrifft wieder zu sehen bekommen / in einer röthlichen ins schwartze fallenden Farbe. Wenn solche Wasser nur neulichst gemachet / und man das Gefässe / darinnen man den ungelöschten Kalck genetzet / wohl verwahret / ist es nicht / daß der leichte Schwamm die Schrifft berühre / sondern es ist schon gnug / daß man ein wenig hoch drüber wegstreiche. Man hat zum öfftern das Kalck-Wasser von dieser Würckung verführet / daß / wenn man den mit dem ersten Wasser geschriebenen Brieff auff den Tisch geleget / denn mit einer Hand ein Papier drüber decket / und mit dem andern Wasser über solch Blat fähret / und es allein damit anfeuchtet / so wird sich dennoch die Schrifft davon schwartz färben.

Die sympathetische Dinte oder der Dunst eines Liquoris, so durch ein Buch / oder gar durch eine Wand dringet.

2. Ob gleich diese Probe fast eben wie die vorhergehende / so M. Rohaut beschrieben / so verlohnet sich doch wohl die Mühe / daß wir zum Unterschied der vorigen sie mit anführen.

Man nimmt die imprægnation des Saturni, so von Bley / (das man im calciniren zu Pulver machet) præpariret wird. Man calciniret aber das Bley also: Wenn man es in einem

einem irdenen unglasurten Gefässe schmeltzen / und über dem Feuer mit einer Spatul / biß es alles zu Pulver / rühren lässet. Man schüttet hernach solches Bley-Pulver in distillirten Wein-Essig / daß er sich darinnen dissolvire / und dieser Liquor, welcher so hell / als Brunnen-Wasser siehet / wird impræ-gnatio Saturni genennet.

Nehmet ein Buch / vier Finger / oder / wenn es euch beliebet / noch dicker / schreibt also mit der imprægnatione Saturni etwas auff ein Papier / und leget solches zwischen die Blätter dieses Buchs / alsdenn wendet das Buch umb / und wenn man in acht genommen, was dieser Schrifft entgegen lieget / so reibt man das letzte Blat mit in dem von Kalck und Operment gemachten Wasser genetzten Baumwolle / und lässet die Baumwolle darauff liegen / leget alsobald ein doppelt Papier darüber / und wenn ihr das Buch geschwinde wieder zug machet / so schlaget mit der Hand 4. oder 5. mal darauff / kehret es alsdenn wieder umb / und leget es eine halbe viertel Stunde unter eine Presse / ziehet es denn hervor / und machet es auff / alsdenn werdet ihr gewahr werden / daß euere Dinte / so zuvor unsichtbar war / bald wird zu sehen seyn. Eben dergleichen wird sich auch quer durch eine Mauer zutragen / wenn man dieses darbey in acht nimmt / und auff beyden Seiten Bretter vorschläget / damit die Geisterchen nicht so geschwinde ausdämpffen können.

Die Betrüger haben manchmal sich dieses Geheimnüsses bedienet / indem sie sich vor berühmte Schwartzkünstler ausgegeben / und haben die Beantwortung der Fragen / so ihnen von denen Einfältigen vorgeleget worden / also in einem mit allem Fleiß versiegelten weissen Papier vorstellig gemachet. Man glaubte steiff und feste / daß der böse Feind solche Antwort gegeben / und nach der Aussage solcher einfältigen und dummen Leute haben unverständige Richter solche vermeinte Ubelthäter zum Tode verurtheilet / die doch unschuldig und gantz keine Zauberer / aber bessere Physici, als jene / waren.

Die natürlichen Ursachen dieser artlichen Phænomenum kommen von der Stärcke des Kalckwassers / und diese Krafft bestehet in denen flüchtigen Geisterchen / welche ein Corpus mit verwundersamer Subtilität durch- und sehr tieff hinein dringen.

Deswegen auch M. Lemery erinnert / daß diese zwey Liquores an 2. unterschiedenen Orthen zubereitet und auffgehoben werden sollen / aus Beysorge / es möchten die spiritus volatiles vom Kalche bey naher Anwesenheit die imprægnation des Saturni verderben und unbrauchbar werden.

Damit wir aber diese Observation auff unser Vorhaben ziehen / so halte ich davor / daß die Dünste der Metallen eben so leichte die Poros der Wünschelruthe durchdringen können / denn solches gemeiniglich mercurialische Dünste sind / welche eine wunderbahre Subtilität haben.

Es würde schon gnug seyn / wann ich dieses durch gelehrter Leute Zeugnüsse bewiese / welche bezeugen / daß dergleichen mercurialischer spiritus auch bis in das Marck in Beinen eindringe / und man solche gleicher Gestalt in der Hirnschale der jenigen / so mit vergulden umgehen / gefunden habe. Hier giebet uns aber M. Boyle wieder eine Probe auff / darüber ein jeder nachsinnen und glauben kan / wie leicht das Quecksilber auch das festere Holtz durchzudringen vermöge.

Probe.

Es wird wenig Leuten unbekandt seyn / was ein lang Blaserohr von Holtz sey / daraus man in denen Meidwer Inseln die Pfeile schiesset / oder vielmehr mit dem man in Europa Vögel zu schiessen pfleget / da man nemlich das Kügelgen hinein thut / und mit dem Munde heraus bläset; Da erzehlet nun M. Boyle, wenn man ein dergleichen Blaserohr mit Quecksilber biß auff eine gewisse Höhe anfüllet / so würde die Schwehrigkeit der Lufft oder des Quecksilbers verursachen / daß das jenige / so gantz unten lieget / das Holtz durchdringen und durch die Poros tropffenweise / als wie durch eine Camel-Haut gehen würde / wie man es machet / wenn man es von dem Teig / darinnen es mit Metall / als ein amalgama vermischet / absondert / welches denen / so es sehen / wunderlich vorkommt.

2. Nun dringet nicht allein das Quecksilber durch die Poros des Holtzes / sondern es thuts auch die Lufft / welche Probe denn M. Boyle zur andern Zeit in Gegenwart vieler klugen Leute / welche daran ihre grosse Vergnügung hatten / gemachet. Er legete eine Pneumatische Machine an ein Bret und zog die Lufft heraus / da man mit Vergnügung bewunderte / daß die Lufft / so auff dem Bret lag / sich durch die Poros solches Brets drang und in die Machine sich begab. Da thut denn / sagte er / die Lufft das jenige / was in vorstehender Probe das Quecksilber zu thun pfleget. Er führet noch drey Proben an / in welchen er / durch höltzerne Bretter / Dünste eines gewissen von ihm gemachten Liquoris gezwungen / welche augenscheinlich etliche kupfferne Pfenninge angefärbet. Darbey zu mercken / daß diese unterschiedliche Proben / ohne / daß die Action der Verdämpffung durch Beyhülffe einer Hitze erzwungen werden

den müssen / gemachet worden / welche solche sonst viel hefftiger und durchdringender gemacht hätte; Quod gratissimum erat ac jucundissimum intuentibus spectaculum. Boyle de Corpor. solid. porosit. c. 4. p. 28. & 29.

Es wird kaum ein festers Corpus seyn / als der Stahl eines Degens / dessen Klinge wohl gehärtet und poliret. Man solte in einen / daß die pori darinnen sehr enge und feste beysammen / unterdessen geschicht es doch / daß die Atomi von dem Blute eines Thieres einen Durchgang gewinnen / sich hinein setzen / und lange Zeit darinnen bleiben / ohne daß die Lufft solche ausziehe / oder der Lappen / damit man es abwischet / solches wegnehmen könne / also daß die Spiritus aus dem Geblüte / durch nichts / als durch das Feuer zum Ausdämpffen gebracht werden können. Denn wenn man den Degen über glüende Kohlen hält / wird man an der Seite / so gegen dem Feuer zugewendet / gewahr werden / wie eine kleine Feuchtigkeit heraus gehe / so das Ansehen hat / als wie ein / durch das Anhauchen / in einen Spiegel gebrachter Fleck / welchen / wenn man durch ein Vergrösserungs-Glaß ansiehet / so wird man erkennen können / wie dieser geistreiche Thau aus kleinen Wasser-Bläßgen bestehe. Aus dieser Probe können die Chirurgi abnehmen / wie tieff eine Wunde sey / ohne daß sie mit dem Eisen hinein fühlen dürffen / weil man nur so weit / als der Degen in einen lebendigen Leib gedrungen / auf diese Weise solche Aufwerffung der Bläßgen sehen wird.

So giebet uns auch diese Probe zu erkennen / daß die Atomi, so aus dem Geblüte der ermordeten Personen / wie auch der Holtz-Axte / damit die Mörder den Weinhändler mit seiner Frau erschlagen / ihm Anleitung gegeben / daß er sie von denen zweyen andern / so von einem Meister gemacht / unterscheiden können / welche man doch mit Fleiß untereinander gelegt / um dessen talent recht zu erkündigen. Pater Lana bringet eine andere Probe vor / so er versucht / und man daraus die Subtilität der Atomorum des Wassers absehen kan. Es ist mir / saget er / mehr als einmahl wiederfahren / daß ich an einer Lampe eines Schmeltzmachers einige sehr dünne Röhrgen von Glaß geschmoltzen / so sich lang als ein dünner Faden gezogen / welcher wegen seiner Kleinigkeit fast eine Spinnewebe übertreffen können. Indessen aber war doch dieser fast unerkenntliche Faden durch und durch hohl / da muß es nun nothwendig seyn / daß das Loch unbegreifflich seyn müsse / denn man endlich auch solches mit denen Augen nicht erkennen können / und ich selber habe es nicht zu erkennen vermocht / daß solcher Faden hohl sey / als biß ich einen wie einen Heber / krumm beuge / und man das Wasser die Länge hinauff an einem Theil des Hebers / und die andere herunter steigen sahe / welches aber wegen der Einigkeit des Lochs / mit einer solchen langsamen Bewegung geschahe / daß in vier Stunden nur ein Tropff / herab fiele / ungeachtet das Wasser in stetem Steigen war; Woraus wir denn den Schluß machten / daß die Atomi des Wassers überaus klein seyn müssen. Lana de motu penetrationis lib. 1. c. 2. propos. 23. p. 31.

3. Aus der Arth und Weise / wie die giffti-gen Thier ihr Gifft anbringen können / ist die Dünnigkeit der Materiæ subtilis überaus wohl zu erkennen. Scaliger erzehlet / daß in Gasconien eine Arth Spinnen sey / deren Gifft dergestalt geschwind und durchdringend daß wenn man von ohngefehr auf ein Ungeziefer tritt / das Gifft durch die Schuh fallen dringen / und dem Menschen Schaden thun soll: Tanta ejus veneni vis, ut calcatus calceorum transmiserit cujusdam Vicentini. Exercit. 186. p. 612. In der Brasilianischen Beschreibung wird eines giefftigen Fisches gedacht / der durch blosses anrühren vergifften soll / daß er der Fischer ihre Füsse starr und lahm machet / sie mögen verwahret seyn wie sie wollen. Fast wie es der Torpedo, ein Meer-Fisch in Europa machen soll; Piso lib. 5. c. 14. Es wird einem jeden bekannt seyn / daß der Torpedo ein kleiner Fisch sey / der fast niemahls mehr als 8. Unzen wiegt / von dem eine solche kalte Feuchtigkeit heraus dringet / von der man vorgibt / daß sie des Fischers Hand steiff mache / er mag ihn mit der Hand oder mit dem Netze fangen / wiewohl ihrer auch seynd / die behaubten / daß wann er die Händ starr machen solte / man ihn unmittelbahr selbst angreiffen müsse.

Matthiolus hat vorgegeben / daß kein Mann so einen starcken Arm haben wird / der diesen Fisch wird lange in der Hand halten können. Dessen giefftiger Arth ungeachtet / so wird sein Fleisch doch gegessen / und der Hippocrates hat dessen Nieſſung zu unterschiedenen mahlen gelobet. Da nun mit dergleichen Proben die Vernunfft-Schlüsse bekräfftiget werden / gleichwie der Vernunfft-Schluß dergleichen Proben an die Hand gibt / solche in Ordnung erhält / und vor Augen stellet / also müssen wir auch solche / so viel nur möglich / beysammen behalten. Man muß nur ein wenig die fünff Sinnen zusammen nehmen / so wird man die äusserste Kleinigkeit der unempfindlichen Cörpergen gewahr und gewiß werden / daß darunter etliche seynd / so viel andere an der Subtilität weit übertreffen. Also / nachdem man betrachtet / was die Natur thut / so muß man auch sagen / was die Vernunfft darzu saget.

1. Es ist gewiß / daß die Atomi, welche auf der Spuhr des Hasens / den der Hund jaget / und nach welchen sich dieser richtet / viel subtiler sind / als die / so von dem ambra und Muscus auffsteigen / weil die Atomi von dem Haasen von uns auch nicht einmahl können gerochen werden / da wir doch die riechenden Atomos solcher Specereyen gar wohl durch den Geruch empfinden können.

2. Ist nicht zu läugnen / daß die Atomi von der Lufft viel kleiner sind / als die Materie / so von dem Haasen auffsteiget / weil diese Materie des Hundes Geruch empfindlich ist / die Lufft aber von keinem unserer Sinnen kan gefasset werden.

3. Ist auch wahr / daß die Sonnenstrahlen noch subtiler sind / als die Lufft und Wasser / weil die Cörperchen von dem Lichte auch durch das Glaß dringen / welches den atomis des Wasser und der Lufft nicht möglich.

4. Es ist auch sicher / daß die magnetischen Cörper / so vom Magneth ausfliegen / viel subtiler sind als die Sonnenstrahlen / denn ja diese magnetische Materie einer Compaß-Nadel auch durch Elffenbein und die härtesten Metalle die Bewegung giebet / durch welche doch die leuchtenden Atomi nicht dringen können.

5. Vielleicht gibt es noch Cörpergen / die unendlich mehr subtiler sind / als die vom Magneth kommen. Es stehet uns auch nichts im Wege / daß wir solchen Schluß nicht daher solten behaubten können; Indem die kleinen Thiergen / die man anders nicht / als durch ein microscopium erkennen kan / Blut haben müssen / das aus noch kleinern Theilgen bestehet / als wir schon betrachtet haben. Diese kleine Thiergen nun / die kein menschlich Auge von Erfindung des Microscopii gesehen / haben ohne allen Zweiffel ihre Gliedmassen und Spreißröhren / dardurch sie die Nahrung zu sich nehmen und verdauen können; Sie haben ihre Eyer zu Fortpflantzung ihres Geschlechts; Es sind in solchen Eyern noch kleinere Thiergen / so darinne sich erhalten. So folget denn / daß die Säffte / von denen sie sich nehren / noch von viel- und unbegreifflicherer Subtilität seyn müssen.

Die Einbildung würde selbst nicht mehr zureichen / wenn man die Oeconomiam der Blutmachung in solchen lebenden Atomis betrachten / und die Geistergen / welche sich in alle Gliedmassen solcher Thiergens / dero Volkommenheit zu befördern / austheilen müssen / ausfündig machen wollte. Dergleichen Dinge / so fast unbegreifflich / sind schon von der Würdigkeit / daß man solche etliche mahl vor zur Hand nimmt / damit man seinen Verstand zu Sachen / die nicht eben flugs in die äusserlichen Sinne fallen / angewöhne. Nun schicket sich wohl nichts bessers zu solcher Philosophischen Ubung / als wenn man ein solch klein Thier in seiner ersten Lebens-Stellung / nehmlich da es noch eingehüllet in den Eyerschalen noch auf einem Hauffen beysammen lieget / recht genau betrachtet / da es scheinet / als wenn es auch von unsern Gedancken sich verkröche / und vor den Augen unsers Verstandes versteckete / gleichwie es die Natur unsern leiblichen Augen entzogen hat. Ideò vix concipi potest, quanta sit exilitas & subtilitas istius alimenti, quod ductus embryonis pervadit, redet gar wohl M. de Stair, ein Engelländer / Explorat. 21. n. 4. p. 625.

6. Was wird man aber von denen spiritibus animalibus sagen / so in den Kammern des Gehirns oder Ventriculis cerebri eines Menschen den Ursprung haben / welches auch solche flüchtige Atomi von einer unbegreifflichen Flüchtigkeit seyn müssen / denn solche ja die Werckzeuge sind / so die Seele braucht / dem Leibe die Bewegung / vermittelst der Senn-Adern und Mäußlein zu geben. Diese sind eben die kleinen Boten / so solche braucht / gleichsam ihre Befehle und Verordnungen durch den gantzen Leib zu ertheilen; sie seynd / so zu reden / ein mittlers Wesen zwischen dem Leibe und der Seelen Kräfften / (facultatibus animæ,) woraus wir schon so viel einbilden können / daß sie von einer unglaublichen und wunderlichen Subtilität seyn müssen.

Das XI. Capitel.

Die Atomi von denen auffsteigenden Dünsten / Witterungen / exhalationibus, und der transpiratione insensibili, sind kräfftig und hurtig gnug / daß sie die Wünschelruthe zur Bewegung und dem Schlagen bringen / auch bey Jacob Aymarn die schon gemeldten Zufälle verursachen können.

DJe wunderlichen Zufälle Jacob Aymars, und die hefftige Bewegung der Wünschelruthe / welche bißweilen so gar groß ist / daß auch die Hände dadurch verwundet werden / sind Sachen / welche auch die / so sich am meisten rühmen / wie sie viel

von

von der Physicâ verstehen / nicht vorbey gehen können.

Der Autor des Briefs von der Wünschelruthe / welche in dem Mercurio des 1693. Jahres eingebracht ist / kan sich nicht enthalten / über diesem Puncte zu spotten ; Indem er nun in Gedancken und Worten sehr hitzig ist / so kommt er nun auch mit aller Gewalt mit seinem Einwurff aufgezogen. Glaubt „ der Herr / (schreibt er /) daß hierüber nichts „ zu lachen sey / daß von einem solchen kleinen „ Stückgen Metall / zum Exempel von 4. „ Sols, eine solche Quantität von atomis hervor „ kommen sollen / welche eine solche Ruthe „ beugen sollten / biß sie fast gantz zerbreche / „ oder auch dem / der sie zu feste in der Hand „ hält / dieselbe verwunden soll. p. 32.

Da nun hierunter nichts lächerliches / wenn man glaubet / daß die Metallen voller poros und durchlöchert / so wird es im Gegentheil einem Physico spöttisch seyn / solches zu läugnen. Ich habe schon dargethan / wie häuffig solche materia subtilis, auch von denen allerbesten Cörpern sich abgibt. Man hat sich von solcher transpiration es nicht eingebildet / daß man solche auf die Würckung der Wünschelruthe mit ziehen können. Sanctorius, Boyle und Pater Lana haben damahl auf die Wünschelruthe kein Absehen gehabt.

Das gemeine Volck ist schon eingenommen / das sonst von nichts / als solchen Ursachen / welche viel Geschrey und Wesens machen / könne verrichtet / oder grosse Würckungen erwartet werden / ohne daß man dran gedächte / wie die Natur heimliche und verborgene Arten zu würcken habe / bey welchen sie solch Werckzeug von geringen Dingen braucht / so von uns nicht können zu Sinne genommen werden.

Deren Würckungen werden öffters von uns gesehen und empfunden. Wir sehen zum Exempel / wie sich die Pflantzen nehren und wachsen / aber wie es zugehet / das hat uns die Natur verborgen ; Denn niemand wird jemahls gesehen haben / wie die Säffte bey der Vegetation in die poros der Pflantzen einschleichen.

Man siehet wohl / wie die Ruthe schlage / wie aber solches geschehe / das ist unbegreifflich. Die Cörpergen / so ihr solche Bewegung beybringen / sind weder zu sehen noch zu fühlen. Und wird vielleicht die äusserste Kleinigkeit / die wir solchen Dingen zuschreiben / auch denen / die nicht begreiffen können / daß solche unsichtbahre / doch kräfftige Würckungen in der Natur sind / die Sache noch schwehrer machen. Unterdessen behaubten doch alle diejenigen / welche in den Grund-Sätzen der rechten Weißheit unterwiesen worden / daß die atomi und kleine Theilgen / so die Natur in ihren Handgriffen brauchet / je subtiler sie sind / je hurtiger und stärcker sie sind / welchrs ich denn in diesem Capitel nacheinander mit mehrerm darthun will : 1. durch trefflich schöne Proben ; 2. durch unbegreiffliche vernünfftige Schlüsse.

Wann man betrachtet / daß die unbegreiffliche Kleinigkeit der Cörpergen durch die grosse Anzahl derer atomorum, von denen die Dünste und exhalationes ihren Ursprung haben / wieder eingebracht / und sie mit zusammen gesetzter Krafft und per modum unius ihre Würckung haben / wird man vielleicht nicht so viel Widersprechens machen / daß wir die hefftige Bewegung der Wünschelruthe deren vereinigten Krafft zuschreiben. Kan man dann aber nicht zurücke denken / daß die Wassergüsse und Fluthen / die manchmahl gantze Gegenden überschwemmen / und grosse Provintzen unter Wasser setzen / ursprünglich nichts anders sind / als solche unbegreiffliche Dünste / welche in der Lufft hängen / nachmahls sich in Regentropffen verwandeln / und wenn sie also zusammen fliessen / so erschröckliche Durchbrüche verursachen / dessen man mehr als zu viel Exempel hat.

Diese unsichtbahre Dünste / ehe sie noch zu Regen werden / lassen sich schon an dem gnugsam spühren / daß die Thüren und Fenster flecken / und sich schwehrlich auf- und zu machen lassen / ob gleich dieselben von festem und dichtem Holtz gemachet. Und man dahero unfehlbahr abmercken kan / daß ein Regen vorhanden.

Ja / was noch mehr ist / so gestehet Pater Lana ein Jesuite / der des Herrn Boyle Proben genau examiniret hat / daß in den effluviis der feuchten Aromorum, so manchmahl in der Lufft sind / eine erschröckliche Gewalt zu finden. Sie erweitern sie / blasen auff / sagt er / die härtesten und festesten Cörper / und zersprengen alles / was ihnen widerstehen will. Sie heben eine Last von dem grössesten Gewicht in die Höhe / und zerreissen die dickesten Stricke / effluvia aquea vel humida invisibiliter in aëre dispersо ---- efficiunt ut ligna, aliaque corpora solida dilatant & intumescunt, & sæpè quidem tantâ vi, ut durissima & solidissima corpora, quibus interpositа fuerint, dispiciant, & pondera ingentia è loco dimoveant &c. Lana tom. 2. de motu respir. 2. c. 1. n. 117. p. 49.

In der Natur ist nichts / so die Stärcke der Atomorum besser beweiset / als die Mechanica bey der Bewegung derer Thieren. Man muß bekennen / daß die Structur des Gehirns / der Nerven und Musculen / deren Ordnung und Stellung / welche alle Gliedmassen / ei-

nes dem andern zur Hülffe und Vortheil haben / und endlich die gantze Zusammensetzung und Ubereinstimmung des Leibes an einem Thier / solche wichtige und wunderbahre Sachen sind / daß solche anders nicht / als ein Kunststück eines unendlich-weisen und mächtigen Werckmeisters seyn können; Und müste der viel tummer als die Thier auf dem Felde seyn / welcher behaubten wolte / daß eine solche wohlgeordnete und unbegreiffliche Sache von ungefehr entstanden / oder blindlings und ohne sonderbahres Nachdencken entsprungen sey.

Wenn nun die Zusammenfügung der Thiere nach ihren Gliedmassen so wundersam / so kan man auch in Wahrheit sagen / daß ihre Bewegung nicht weniger wunderns-würdig; ich rede hier nicht von denen Bewegungen / welche unumgänglich seyn müssen / als die Regung des Hertzens und Blutes / welche ohne Lebens-Gefahr nicht eingestellet werden können / sondern von den zufälligen Bewegungen (motibus contingentibus,) so nur manchmahl geschehen / dergleichen die seynd / wenn die Vögel ihr Nest bauen / die Hunde ihre Jungen führet und auferziehet / ein Hund einen Hasen verfolget / oder stille lieget / wenn er ein Rebhun ansichtig wird.

Denn diese Bewegungen / welche wir alle Tage bewundern / entstehen von denen kleinen Lebens-Geistergen / die bald in eine von einander gleichsam entgegen stehende Musculen / bald in eine andere sich begeben / welche sie aufblasen / und sie also nach und nach ziehen / und ihre unterschiedliche Bewegungen verursachen / wie man solches an einem Stricke siehet / welcher / wenn einige Feuchtigkeit hinein dringet / aufquillet und kürtzer wird. Dieses ist aber noch lange nicht alles: Man muß noch weiter gehen / und diese so kleine / so dünne / so subtile und so zartliche Geistergen / so von dar sich in die Poros solcher Muskeln dringen / und nicht allein Machinen von wunderlicher Grösse / dergleichen die Elephanten sind / bewegen / noch andere Cörper von abscheulicher Last fortrücken / so auf solche geladen / dergleichen geschicht / wenn ein Thier eine grosse Last trägt / oder fortzieht.

Eben so viel könnte man auch von dem Gebäude des menschlichen Leibes sagen / da die Spiritus animales so viel ausrichten / daß man mit einer Handhabe eine grosse Last aufheben könne. Hat man dem Ansehen nach / auch was schwächers / unterdessen / so ist doch kein Gewicht noch Last so schwehr / daß es von einer so zarten Machine nicht sollte beweget oder gehoben werden können / und bestehet dessen Krafft in der Ausgiessung und Eintheilung der subtilesten Geistergen / denen man solche Krafft und Vermögen fast nicht zutrauen sollte. Wenn wir aus der Erfahrung nicht gnugsam überzeuget wären.

Wir wollen also von einer solchen wunderbahren Machine noch nicht absetzen / biß wir die Gelencke und Triebe / dadurch diese gleichsam die Bewegung und Leben haben / genauer betrachtet. Alle willkührliche Bewegungen / so man an einem Menschen gewahr wird / die entstehen von denen Musculis, welches eigentlich die membra organica & dissimilaria, welche von Senn-Adern / Fleisch und Zäserlein zusammen gesetzet. Diese Musculen haben 3. Abtheilungen / den Kopff / Leib und Schwantz. So wohl am Kopff / als am Schwantz rühren sie an die Gebeine / welche sie bewegen. Wenn nun der Leib von den Spiritibus animalibus, welche aus dem Gehirne dahin fliessen / und durch die Fäserlein sich einschleichen / eingenommen wird / so schwellen sich die Musculi auf / und werden also kürtzer / und bewegen das Bein / so ihnen am nächsten. Diese kleinen Atomi, welche die Fibern anfüllen / und die Musculos aufblasen / sind (indem aus dem Gehirne immer mehr und mehr zugetrieben wird /) eben die würckliche Ursache der so hefftigen und wunderbahren Bewegung / welche man an etlichen Leuten siehet. Und dieses ist also / woraus das gantze Geheimniß und Harmonia bestehet. Man könte aber sagen: wie kan denn eine so geringe Sache solche grosse Dinge verrichten? Ich habe schon gesagt / daß je kleiner solche coni, je gröster Gewalt sie haben. Ich habe auch schon angemercket / daß es um so viel mehr wahr / wenn sie vereiniget per modum unius würcken. Ich habe vorgestellet / daß die Stärcke der Insinuation unerhört / aber ich kan noch dieses darzu setzen / daß sie noch weiter gehet / als wir uns einbilden können.

Wenn man an einen Balcken ein Gewichte von sechs hundert Pf. an einen Strick / so solche halten kan / knüpffet; also daß solcher straff angezogen ist / und man den Strick mit Wasser netzet / wird man sehen / daß die kleinen Atomi, so sich in den Strick ziehen / selbigen entweder zerreissen / oder das Gewicht der 600. Pf. von der Erde in die Höhe ziehen werden.

Wir wollen hierbey eine überaus artige Probe anführen / welche Sturmius, wie er saget / wenn GOtt ihm die Mittel und das Leben verleyhen würde / machen will.

Jucundius multò futurum procul dubio spectaculum digniusque, in quod conficiendum & sumptus & operam aliquando, si volet Deus, impendamus, hoc

modo

modo præstituros nos esse confidimus. Colleg. experim. p. 2. tentam. XI. p. 191. Und zwar bestehet es darinnen: Dieser Philosophus, der seine Probe / so er ehemahls in Engelland vorgestellet / und vermittelst einer Schweins-Blase ein schwehr Gewicht in die Höhe gebracht / noch weiter treiben wollte / hat gar vorgegeben / daß er dergleichen mit einem Mühlstein durch ein bloßes Aufblasen thun wolte. Und ich zweiffle gar nicht / daß es nicht sollte angehen / wenn er die Blase und die höltzerne Machine, wie der Abriß weiset / darzu brauchet. Es ist ein grosser fester Ring / so auf vier Säulen ruhet / welche starck gnug sind / den Mühlstein zu tragen; In dem Mühlstein sind eiserne Rincken / mit Bley eingegossen / um den Hacken / so an jedweder Blase feste gemachet / anzuhängen; und an dem obersten Ende sind solche an den grossen höltzernen Reiff feste angeknüpffet / durch welche Röhren von Schilff gehen / daran kleine Vorschläge / damit / wann die Blasen aufgeblasen / der Wind nicht wieder heraus könne; Und dieses ist die gantze Anstalt.

Man hat an der Figur / so die Machine vorstellet / nicht mehr als vier Blasen angemachet / welche endlich zu einem gleichmäßigen Gewichte / aber zum Mühlsteine nicht gnug wären; Man hat es aber mit Fleiß nur also gemachet / damit man alles desto eigentlicher sehen könne.

Diese Probe ist nicht eine schlechte Curiosität / denn sie dienet trefflich darzu / nehmlich zu beweisen / wie die spiritus animales, und die Musculi so starcke Bewegungen in den Thieren und Menschen zuwege bringen können / also / daß sie daher eine grosse Last von überaus grosser Schwehrigkeit bewegen / heben / ziehen und tragen können / denn ja die Blasen die Einwickelung der Musculn / in welchen die Senn-Adern / Bänder / Zäserlein / Blut-Adern und Puls-Adern / von welchen dieses künstliche Gliedmaß zusammen gesetzet / eingehüllet / gar wol einbilden; das Blasen stellet das Gehirne vor / und der Wind ist eine Abbildung der spirituum animalium, welche die Musculen aufblasen.

Aber deßwegen ist hier dennoch was besonders / so vor allen Dingen in Acht zu nehmen ist; Nehmlich dieses / daß eine Blase was einfaches / ein eintzig Mäußlein aber vielleicht von mehr als vier tausend kleinen Bläßgen zusammen gesetzet ist / welches dann die Gewalt überaus sehr vermehret. Und wenn es wahr / wie man davor halten will / daß in einem menschlichen Leibe 405. Musculi, so kan man über die Stärcke einer solchen mit so viel Triebwercken angefülleten Machine sich nicht wohl sehr verwundern.

Da aber eine solche zarte Machine, als ein Mensch ist / bey gesunden Tagen viel Kräffte hat / wenn das Geblüt seinen ordentlichen Lauff hat / und die Geistergen in den Musculn und Nerven gleich ausgetheilet sind / was wird man denn sagen / wenn solche gantze Ordnung in eine Verwirrung gerathen / und sich eine frembde Materie in die Geistergen und das Geblüte menget / und die fermentation vermehret / die Nerven ungemein voneinander dehnet / und solche Convulsiones verursachet / welche man ohne Schrecken nicht ansehen kan / und davon ein Mensch stärcker wird / als sonst ihrer zehen zusammen. Kan man daher nicht abnehmen / wann die Natur mit solchen überaus kleinen Werckzeugen solche wichtige Würckungen verrichten könne / daß sie von einer überaus starcken und mächtigen Ursache herrühren müssen?

Welches denn M. Chastelain in seinem vortrefflichen Tractat, des convulsions & mouvements convuls. p. 103. 104. sehr wohl erkläret:

„Wenn / sagt er / wenige Tropffen Wasser / so man auf einen Strick sprenget / solchen auflauffend machen / und zubereiten „können / daß er Lasten von unglaublicher „Schwehre hebet / wie es die Erfahrung bezeuget / warum sollte es denn einem wunderlich vorkommen / daß die Geistergen und „das Blut / welche die beweglichen Zäserlein „aufblasen / sie zu solchen starcken Bemühungen / wie man bey denen Convulsionibus „und deren grossen Bewegungen siehet / dadurch mächtig machet. “

Man siehet gar offt von der Stärcke und kräfftigen impression derer spirituum animalium an den Leibern junger Kinder / so noch in der Mutter Schoß sind / gar traurige Abbildungen; Ein Kind ist alsdenn so eigentlich mit seiner Mutter vereiniget / und ist aller der Empfindlichkeit fähig / so selbiger anstossen; Wenn zwey Saiten auf der Laute einander gleich gestimmet / kan man keine davon rühren / daß sich die andere nicht zugleich bewege / und einen Klang von sich gebe / da doch unter ihnen keine solche Verwandnüß / als zwischen Mutter und Kind. Solches geschicht durch die Ausgiessung der spirituum animalium von der Mutter / welche dem Gehirn des Kindes beygebracht / und also auch ihre Würckungen in dessen Leibe

thun. Daher kommt die verborgene Zuneigung oder Abscheu / so man vor gewissen Dingen hat / weil entweder die Mutter Zeit ihres schwanger-seyns ein hefftiges Verlangen nach etwas gehabt / oder solches nicht vertragen können; ingleichen die Mahlzeichen von Kirschen / Erdbeeren / oder Rosen / so man an den Kindern siehet; Und daher kommen noch andere erschröckliche Würckungen / wie denn / als einmahl eine schwangere Mutter einen Ubelthäter rädern sehen / so haben alle die Schläge / die der arme Sünder bekommen / vermittelst der spirituum animalium, von der Mutter das schwache und zarte Leibgen des Kindes angegriffen / daß es an allen den Orten / wo der Ubelthäter getroffen worden / auch zerbrochen gewesen / daß also die subtile Materie aus dem Gehirn der Mutter / welche sich über solch traurigen Anblick entsetzet / in die zarten Fäserlein des Gehirns geflossen / und sie also in Unordnung gebracht / und solches Kind / Zeit Lebens / keine rechte Vernunfft gehabt; welches denn ganz Paris etliche Jahre / so lange dieser Mensch gelebet / mit angesehen.

Da siehet man nun / wie weit sich die Kräffte der atomorum erstrecken / welche / ob sie / allem Ansehen nach / sehr schlecht und schwach sind / dennoch eine solche Würckung zuwege bringen / darzu sonst äusserste Kräffte vonnöthen sind.

Also wird man nun mit weniger Mühe begreiffen können / woher die Zufälle bey diesem Bauer / und die Schlagung der Wünschelruthe ihren Ursprung haben. Zumahl wann man sich wohl erinnert / was vor eine Menge solcher atomorum, die / wie wir wissen / von den Wasser-Quellen und Bergwercken aufsteigen / und sich auf der Spuhr eines flüchtigen Ubelthäters / welcher durch die äusserste Bewegung des Leibes und Gemüthes eine ungemeine transpiration hat / finden / und also von solcher transpiration ein gantzer Zug oder Schwarm zurücke bleibet / gleichwie der Hirsch und ein wild Schwein die Fehrte oder Spuhr auf dem Wege / so es gehalten / nach sich zurücke lassen muß.

* * *

Das XII. Capitel.

Die Atomi von denen Dünsten / exhalationibus, und der transpiratione insensibili, welche der Wünschelruthe die Bewegung geben / vermengen sich weder so geschwinde / noch so gar leichte mit der Lufft.

DJejenige / so behaubten / daß man die Verfolgung der Mörder durch Jacob Aymarn alleine durch Anführung der Wünschelruthe nicht nach den Grund-Sätzen der Natur ausführen könnte / die legen allezeit die Frage vor / wie es denn seyn könne / daß die Fußstapffen dieser Mörder so lange Zeit auf einem Wege / darauf stets so viel Volcks gangen / und auf einem Fluß / woselbst doch die Lufft sehr starck zöge / habe bleiben können. Man hat uns diesen Einwurff so wohl hundert mahl auf die Bahn gebracht; Und solches allezeit mit einer solchen Mine / als wenn sie sich sonderlich viel wüsten / daß sie einmahl einen solchen Einwurff gefunden / welchen man / ihrer Meinung nach / gar nicht beantworten könnte; Man dörffte hiervon nur lesen / was in einem Brieffe stehet / welcher in dem Mercure galant des Monats Januarii, 1693. p. 27. & 28. eingebracht worden. Man wird daraus abnehmen / mit was vor Fleiß und Begierde man mit dieser Objection verfähret / wird auch zugleich schliessen / daß ob gleich dieser Urheber kein Philosophus gewesen / so hat er doch den Ruhm / daß er sich als ein guter Redner aufgeführet: Ich habe / sagt er / die dissertationes, so man mir von Lyon überschicket / mit sonderbahrem Fleiß gelesen / die Materia subtilis tummelt sich überaus darinnen herum. Die Atomi sind da trefflich geschäfftig / und so hurtig / zu allen Dingen geschmeidig / daß man sie beugen und kehren kan / wie man nur will. Ich wolte von Hertzen gerne über die Stationes, so man ihnen zucignet / vergnügt seyn; Man gibt vor / als ob diejenige / so aus dem Leibe eines Mörders ausgedämpffet / gantze Monath auf der Weite eines Weges von 100 Meilen beharren könnten; Man muß diese Prahlerey mit etwas gründlichen widerlegen / und damit man sich den Zustand solcher in der Lufft zerstreueten atomorum recht vorbilden könne / recht genau beschreiben / was man eigentlich durch eine solche Vermischung wolle verstanden haben.

Denn 1. wenn man durch eine solche Vermischung eine Verwirrung einiger Cörper von unterschiedlichen Orten / welche man untereinander vermenget / ohne daß eine deßwegen etwas von ihrer Eigenschafft verliere / verstanden haben will / so lasse ich es mir gefallen / daß nach diesem Verstande

auf

auf diese Art / die Atomi von denen Dünsten dämpffen / und transpiratione insensibili mit der Lufft vermischet werden; Und seynd gewißlich eben so / als wie man Feilstaub von Eisen / mit gefeiltem Golde vermenget / wenn die Gold-Arbeiter solches vermittelst des Magneths wieder voneinander sondern; sie sind eben wie die Säffte / so die vier Elementen in einer Flasche vorstellen / aber in einem Augenblick sich wieder auseinander wirren / weil bey dieser Vermischung keines von seiner Natur etwas verlohren.

2. Wenn man durch diese Vermischung einen Mischmasch von Corporibus homogeneis, das ist / von gleicher Natur untereinander schüttet / als wie Wasser mit Wasser / so man nicht mehr voneinander unterscheiden kan / und welche also einerley Würckung zugleich haben; In diesem Verstande ist es nicht also / daß die Atomi, denen man die Bewegung der Wünschelruthe zuschreibt / auf solche Art mit der Lufft vermenget wäre.

Nun siehet man / da man diesen Unterschied machet / wie die Materie / so zuvor so dunckel und unerkenntlich schiene / nunmehro deutlich gnug zu verstehen ist / wann man nur recht Achtung darauf gibt; Denn durch diese Vermischung der ersten Art sind die Atomi nicht sowohl miteinander vermischet / als mit einander vereiniget. Denn sie sind da nicht verschlungen noch verlohren / wie ein Tropffen Wasser / der ins Meer fället / welchen man nicht mehr auslesen noch darvon nehmen kan.

Sie sind wie die 24. Buchstaben im Alphabeth / welche auf vielerley Arth miteinander vereiniget / also daß nur mit ihrer auf unterschiedene Arth untereinander gesetzten Ordnung gantze Bibliothecen angefüllet / da sie doch in solcher Zusammensetzung allezeit ihre Bedeutung vor sich behalten. Also ist es auch mit denen Atomis, so von den Dünsten / exhalationibus und der transpiration entstehen. Die Hefftigkeit der Winde kan vielleicht solche von einem Ort zum andern treiben / aber doch nicht vernichten; Sie sind wie ein Schwarm Mucken / so ein grosser Wind wegführet / aber sie bleiben doch untereinander vereiniget und beysammen. Ich habe gesaget / daß sie vielleicht der Wind von einem Orthe wegnehmen könne: Aber dieses kan ich so schlechter Dings nicht zugeben / die Cörper haben beyeinander keine andere Würckung / als durch die Zusammenstossung / und also gewinnet er gar wohl das Ansehen / daß / da die Lufft viel dicker ist als die Atomi, so die Wünschelruthe zum Schlagen bringen / sie über solche keine Gewalt haben / denn sie sind viel subtiler / als die Atomi / so den Geruch mit sich führen / welche doch die Lufft gantz leichte durchdringet / und sie weit mit wegführet. Wir haben keine Ursache / daß wir denen Atomis nicht eben die Dünnigkeit zueignen solten / welche wir wissen / daß die magnetischen Cörpergen haben / deren Lauff die Lufft weder abwenden / noch ihr zusammen gesetztes Wesen zertrennen kan / massen ich An. 1683. in der ersten Fastnachts-Woche gesehen / daß Jacob Aymar die Rutze in Händen auf einen Magneth geschlagen / so ich ihm vorlegte / um mich gewiß zu machen / ob auch wahr sey / was man an unterschiedlichen Orten zu Pariß gesaget. Da nun dieses also ist / wird man sich leichte bereden lassen / daß die Unordnung / darinnen / unserer Meinung nach / die in der Lufft schwebende Atomi leicht gerathen / gar schwerlich sich zutragen könne / weil man sich nur eine Magneth-Nadel in einem Compaß verstellen kan / welche / wenn sie einmahl wohl magnetisiret / den kleinen um sich habenden Schwarm der magnetischen Cörper / so man ihn durch Rebung an einem Magneth beygebracht / mehr als funffzig Jahr behalten wird.

Ich habe in der Provence einen Compaß gesehen / dessen Nadel vor mehr als 60. Jahren mit dem Magneth war bestrichen worden / welche / ob man sie gleich stets in Wind und Wetter mitgeführet / doch annoch nach denen Polis sich richtete / als wenn die Magnetisirung nur itzo geschehen.

Ich gehe aber noch weiter / und anstatt / da ich itzt gesaget / daß die Atomi sich nicht so leichte mit der Lufft vermengen / so behaubte ich anitzo / daß sie sich schlechter Dings mit der Lufft vermischen können / ob es gleich also geschehen zu seyn scheinen möchte. Und dessen habe ich zwey unumwerffliche Gründe. So sage ich denn / daß die Atomi sich nicht mit der Lufft vermischen können / ohne wie man zu sagen pfleget / daß eines oben / das andere unten bleibe. Und dieses I. nicht so leichte / noch II. so geschwinde. I. Oel und Wasser lassen sich nicht leichte miteinander vermengen / aus Ursach / weil ihre partes integrantes unterschiedlich gestaltet / und in gleicher Grösse von unterschiedlichem Gewichte sind.

Das Wasser ist eine Versammlung länglichter / hurtiger und geschmeidiger Cörpergen / deren äusserste Gestalt sehr glatt. Hingegen sind die Theilgen des Oels ästig und in gleicher Grösse gegen das Wasser viel zu leichte. Nach den Grundsätzen der Natur / welche das Schwehreste zu unterst / und das Leichteste oben in die Höhe geordnet / wie allen denen / so in der Hydrostatica was gethan / wohl bekandt ist / müssen die atomi der Dünste / Dämpffe und der transpiration wie Oel auf der Feuchtigkeit der dicken Lufft schwimmen / und nichts als der dünnesten

Lufft /

Lufft / welche darüber ist / weichen ; Und da es zufälliger Weise geschehe / daß diese Ordnung der von unterschiedlichem Gewichte befindlichen atomorum zerrissen würde / so werden sie doch gar bald wieder darein gerathen / und ihren natürlichen Stand wieder einnehmen.

Und dieses ist durch folgende Probe / nach welcher man dieses / was ich itzt gesaget / leicht verstehen wird / zu beweisen : Da nehmlich curieuse Leute / wenn sie wie die vier Elementarische Welt zusammen gesetzet / nach ihrer unterschiedenen Schwehrigkeit auf einander folgen / vorstellig machen wollen.

Eine Flasche / darinnen die Elementarische Welt vorgestellet wird.

Alle diejenigen / welche von dieser Curiosität / so eben so unbekandt nicht ist / etwas vorgebracht / schreiben nicht einerley Art vor / wie solche zu machen / darunter ich mir denn diese erwählet :

Man nimmt schwartzen Schmeltz / so gröblich gestossen / welches sich in dem gläsernen Gefässe auf den Boden setzen wird / und dieses wird die Erde bedeuten. Zum Wasser brauchet man calcinirten tartarum, oder sandichte Asche / solche machet man feuchte / und was sich davon resolviret / nimmt man anstatt des Wassers / und zwar davon das allerhelleste / menget drunter etwas von dem lapide lazuri, um ihn die Farbe des Meers zu geben. Zur Lufft muß man aqua vitæ haben / so gut als man nur haben kan / welches man dann mit ein wenig tournesol Himmelblau färben kan.

Das Feuer endlich vorzustellen / nimmt man Lein- oder Terpentin Oel ; welches letztere man also machet : Man distilliret den Terpentin in dem Balneo Mariæ ab / das Wasser und Oel wird zugleich weiß und durchsichtig übergehen / da indessen das Oel oben schwimmen wird / welches man durch einen gläsernen Trichter abgeust / und mit Ochsenzungen-Kraut und Saffran färbet. So man solches im Sand in einer Kolben abziehet / wird auf dem Boden des alembici ein dickes rothes Oel bleiben / welches ein trefflicher Balsam ist.

Alle diese Materien sind in ihrem Gewichte und Gestalt voneinander unterschieden / daß / wenn man sie auch mit der grössesten Gewalt schüttelt / man warhafftig doch nur auf eine wenige Zeit / ein rechtes Chaos, und eine Verwirrung sehen wird / daß man sich einbilden wird / als ob alle die atomi dieser Säffte untereinander ohne einzige Ordnung vermenget wären. Man wird aber kaum damit inne halten / da wird ein jedes wieder an seinen ordentlichen Ort sich begeben / und alle und jede Cörpergen sich in voriger Ordnung wieder miteinander vereinigen / um wieder ein besonders von dem andern unterschiedenes Wesen zu machen.

Aus dieser Figur / welche das Glaß mit den vier Elementen vorstellig machet / wird man das / was ich jetzt sage / leicht verstehen können.

Prob.

Hier ist aber noch eine lustigere Probe / aus welcher noch eigentlicher zu sehen / wie die leichtesten Cörpergen denen schwehresten weichen / und Wechsels weise / diese durch jener / und jene durch dieser poros schleichen / um ihren rechten Platz wieder einzunehmen. Man muß zwo Flaschen haben / derer Halß recht lang seyn muß / wie aus der vorher stehenden Figur zu ersehen / deren eine füllet man mit Wasser / die andere mit Wein ; Man stürtzet des einen Mundstück / die mit Wasser angefüllet / auf den andern / so voll Wein. Darauf wird man seine Lust sehen / wie der Wein durch das Wasser dringen / und hernach wieder in die Höhe steigen / und das Wasser sich herunter begeben wird.

Probe.

Die unterschiedene Gestalt hindert / daß die Cörpergen / so sie miteinander vermenget / sich nicht untereinander vermischen / und so schwehrlich als es auch scheinet bey der geschehenen Vermischung / daß eine von dem andern könne abgesondert werden / so geschiehet es doch / daß sie sich wieder auseinander finden. Eben so / als wenn man Wasser in Wein geust / man doch das Wasser gar leicht davon bringen kan ; darzu darff man nur eine Schale von Epheu-Holtz gemachet haben / in welche man Wein mit Wasser vermischet / giesset ; es wird aber kaum hinein seyn / so wird das Wasser durchlauffen / und durch die poros, so in der Schaale sind / durchdringen / welches der Wein nicht wird thun können / weil die Gestalt seiner Cörpergen von dem Wasser keine Gleichheit hat / mit denen Lückgen / so in dem Epheu-Holtze sich finden.

Pater

Pater Lana saget gar nachdencklich / daß / weil es Flüsse gibt / die / nachdem sie in das Meer gefallen / ihren Lauff und Süssigkeit auf etliche Meilen erhalten / er sich viel weniger verwundere / daß die atomi ihre eigentliche Natur und ihr Volumen in der Lufft erhalten / welche ihr wegen ihrer Beweglichkeit keinen Widerstand thut / und von der materia subtili, so von denen Cörpern transpiriret / leicht durchgedrungen werden kan; Er zweiffelt nicht / daß der Zug der atomorum nicht eben so sey / wie ein Fluß / welcher stets durch die immerwährende und aufeinander folgende Zufliessung zunimmt / welche von sich auszulassen / wie denn dergleichen aus dem Leibe / daher sie zu entstehen pflegen / solche unaufhörlich aufsteigen.

Zu diesem allen setzet er noch darzu / daß diese atomi in der Lufft / absonderlich in eben der Gegend eine unzehliche Menge andere von eben der Art / Gestalt und Gewichte antreffen / zu welchen sie sich setzen / wordurch ihr Schwarm nicht allein sehr vermehret / sondern auch fort / und weit in die Ferne getrieben wird; Also daß / nach seiner Meinung / ein jeder Mensch / der zu Beaucaire wäre / auch biß nach Lyon die atomos von seiner transpiration fortfördern könne / weil die letzten die vorher gehende / fortschieboten / eben so wie eine Meeres-Welle / die andere zu treiben pfleget. Ich weise diejenigen / so hievon was mehrers wissen wollen / an den P. Lana selbst / der diese Lehre weitläufftig ausgeführet / absonderlich aber in der IV. Proposition de motu transpirat. lib. 2. p. 5. & 6. Dieser nachsinnliche Physicus beweiset es durch eine kluge Probe seiner 13. Proposition, darinnen er vorgibt / daß die in der Lufft schwebende atomi keines weges eine die andere vernichtige / welche diese ist:

Probe.

Ob ich wohl / saget er / nicht gezweiffelt hätte / daß die wohlriechende magnetische / pestilenzialische und electrische Cörpergen / da sie gleich miteinander vermenget / dennoch ihre eigene Natur behielten / so habe ich doch solches durch eine besondere Probe gewiß erfahren wollen / welches ich denen / so gerne von allen Dingen klug reden wollen / aber doch ihr Vorgeben mit nichts gewisses und augenscheinliches beweisen können / hersetzen will.

Ich habe darzu einen kräfftigen und frischen Magnet genommen / nahe darbey habe ich Räucher-Kertzen angezündet / auch darbey ein corpus electricum geleget / ich habe auch Weyhrauch angebrannt / und über dieses alles habe ich in gebührender distanz ein rund kupffern Blech davon geleget / so in der Mitten ein Loch hatte / damit dadurch die effluvia von diesen Cörpern allen durchdringen könten.

Da nun dieses alles geschehen / habe ich mit Vergnügen wahrgenommen / daß alle diese unterschiedliche Cörperchen / ob sie gleich in dem Eingang des Loches sich ziemlich miteinander vermengten / ein jedes seine Würckung nach seiner Art / und wie es die Natur eines jeden erforderte / dennoch thäte; Die Räucher-Kertzen rochen gar annehmlich / der Magnet beweget eine Nadel im Compaß / der Ambra hielt ein wenig Spreu in der Höhe / und gegen den Ausgang des Blechs würde ich einer angenehmen Vermischung vielfältiger Farben gewahr / welche man gar eigentlich unterscheiden kunte. Muß man aber über dieses alles sich so viel Mühe machen / ehe man glaubet / daß die atomi von einer besondern Art / die Würckung anderer von einer Arth / nicht verhindern? Siehet man denn nicht alle Tage / die Lufft mag von dem Schall der Glocke oder Knall eines Geschützes beweget werden / wie sie will / daß dennoch das Rauchwerck seinen guten Geruch spühren lasse / der Magneth eben das Eisen an sich ziehe; Die Atomi, so dem Gesichte behülfflich seynd / machen denen / so den Ohren ihre Empfindlichkeit geben / keine Hindernüß oder dem Geruch in dem nervo olfactorio, und also ist nichts gewissers noch augenscheinlichers. Lana de motu transpirationis lib. 2. prop. 13. p. 65. tom. I. Wir haben schon betrachtet / wie die Atomi, wenn sie von unterschiedener Gestalt und Gerichte sind / sich auseinander wirren können; Und hier hat man eine Probe / wie der Rauch sich vor dem Wasser abgesondert / also / daß diejenigen / welche versichert haben / daß die Dünste aus der Erde / mitten durch das Meer-Wasser erhüben. Die bringen nichts vor / daran man Ursach zu zweiffeln habe.

Probe.

Ob gleich der Toback eines von den Kräutern ist / so am allerübelsten riechen / so gibt es doch Leute / die ihn stets brauchen. Der Spanische Abt Nisseno sagt in seinem Buche / Politici cœlorum, daß der Teufel solch verfluchtes Kraut in Spanien und in die gantze Welt gebracht: Dieses ist eben so wahr geredet / als von denen / welche vorgeben / daß der Teufel die Wünschelruthe bewege / und ihn also mit ins Spiel mengen. Tabacum dæmonis sollicitudine ex Indiis in Hispanias aliasque mundi superioris oras invectum videtur, Parte I. lib. 3. c. 5.

Dieses stehet also der Spanischen Eigenschafft wohl zu / daß sie aus einem kleinen Dinge ein grosses Wesen machen / und einem Zwerg ein Riesen-Kleid beylegen können. Es sey nun wie ihm wolle / so kan man denen / so gerne Toback rauchen / hier was lustiges erzehlen; das aber / was jene belustigen möchte / soll uns dienen / darzuthun / daß die Cörper von unterschiedener Schwehrigkeit sich nicht miteinander vermischen können.

Man nimmt eine gläserne Flasche / anderthalb Schuch hoch / welche fast eben so / wie eine Essig-Flasche gestaltet / in die geufft man Wasser / und nachdem man in solche eine Röhre gemacht auf die Art / wie hier vorgestellet / und an dem Mundstücke ziehet / gehet der Rauch mitten durch das Wasser / und demjenigen / der solches brauchet / in den Mund.

Welche aber in der Sache noch mehr thun / die sagen / daß man an statt des gemeinen Wassers / von Pomerantzen-Blüth- oder ein ander wohlriechend Wasser nehmen solle / in welchem der Toback etwas von seinem bösen Gestanck zurück lassen / und einen angenehmen Geruch an sich nehmen würde.

Das Persianische Frauenzimmer / welche es die meiste Zeit des Tages mit solchem Tobackrauchen vertreibet / die liegen auf grossen Polstern von reich-gestickten Zeugen / und belustigen sich mit diesem Dinge.

M. Tavernier beschreibt die Art und Weise / wie die Perser Toback trincken / überaus fein / und nachdem er dargestellet / daß dessen Gebrauch daselbst so wohl Männern als Weibern gemein sey / setzet er hinzu / daß sie solchen gar auf eine sonderliche und künstliche Weise gebrauchen: Sie nehmen nehmlich eine gläserne Flasche mit einem drey Finger breit weitem Hals / darein eine höltzerne und silberne Röhre gehet / und füllen solche biß an den Halß / auf welchen ein blechernes mit angefeuchtetem Toback angefülletes Gefäß / nebenst einer glüenden Kohlen / lieget / unter dem Blech ist ein Loch / daran eine lange Röhre gemachet / wenn sie nun an sich ziehen / so muß der Rauch durch die Röhre hinunter ins Wasser / welches auf allerhand Art gefärbet / und davon die Flasche nur halb angefüllet / so dann begibt sich der Rauch wieder über das Wasser / und also durch eine andere Röhre / dem Schmaucher in den Mund / daß also dem Toback die Schärffe durch das Wasser benommen ist / denn sie ihn sonst so unaufhörlich nicht würden trincken können. M. Tavernier 1. lib. c. 17. Die Siamer rauchen auch auf diese Art Toback / wie aus des M. Loubere seiner Schrifft im andern Theile seiner Historie von Siam / p. 119. zu lesen.

So kan auch der blosse Unterschied in der Bewegung verhindern / daß manchmahl auch die Corpora homogenea sich nicht miteinander vermischen können. Ich kan gar wohl diesen Fall melden / daß die Atomi, so aus dem Liechte entstehen / von einerley Natur / Wesen und Gestalt / und daß die unterschiedliche Würkung / so sie auf dem Augenhäutlein haben / bloß daher kommen / weil die Cörper / so von weisser Farbe / die atomos auf eine andere Art bewegen / und die schwartzen wiederum auf eine andere Art / weil doch das Sehen nur vermittelst der reflexion, oder die emission der atomorum, welche der Gegenwurff vor die Augen gestellet / geschiehet. Denn das unbewegliche Volumen solcher atomorum stellet uns sehr wohl den Zustand von der Beschaffenheit solcher Cörperchen / so in der Lufft stille stehen / es mag Wind und Wetter seyn wie es will / vor Augen; Denn die hell-leuchtenden Atomi empfinden durch die Bewegung der erregten Lufft keinen Anstoß / und deren Strahlen / werden durch den entstandenen Wind gantz nicht zerrissen / und in dem Raum zwischen dem Gegen-Stand und denen Augen zerstreuet; denn wenn dieses geschehe / würden einem die Gegen-Stände auch / als würden sie hin und wieder beweget / vorkommen / welches hierbey doch gantz und gar nicht geschiehet / weil wir die Gegen-Stände so stille im ungestümmen als guten Wetter vor uns sehen. Und hiemit ist es noch nicht alles: Ich sage noch dieses / daß die unterschiedlichen determinationes, welche diese lichten atomi denen Gegen-Ständen imprimiren / Ursache seyen / daß sie nicht mit einander vermenget werden können. Denn / wenn eines sich mit dem andern vermenget / so würden die Objecta uns stets in einerley Farbe vorkommen / ob ihrer gleich mehr wären.

Wir können nicht wohl examiniren / was in dem natürlichen Auge eines lebendigen Menschen geschicht / sondern in einem / von der Kunst zubereiteten Auge können wir / was ich itzo vorgebracht / verstehen lernen.

In Ermanglung nun / des von der Kunst gemachten Auges / dessen Verfertigung M. Rohaut weiset / will ich hier die Magische Laterne anführen / welche überaus dienlich seyn wird / zu beweisen / daß die lichten Cörpergen bloß darum / weil sie auf sonderbare Art / auf jede Farbe des Gegenstandes getrieben werden / sich nicht untereinander mengen / und verwirren. Ob gleich die Strahlung und Versammlung solcher atomorum sich zusammen setzen / einander durchschneiden / Creutz-weise übereinander gehen / und einer durch den andern in dem toco der Gläser / so in dem tubo dieser Magischen Laterne befindlich / dringet. Sie bleiben alle dergestalt in ihren Schrancken / daß sie an der weissen Mauer das vorgestellte Gesicht mit allen seinen Farben gar genau darstellen und vormahlen.

Die-

Diejenigen / welche den Entwurff machen / daß die Verrückung der Atomorum, welche gleichsam in der Lufft auf die Arth / wie das Oel auf dem Wasser schwebt / schwimmen / sehr leicht geschehen könne / die wissen und verstehen nicht was sie reden; denn man darff sie nur dahin bringen / daß sie ihre Meinung deutlich von sich geben sollen / so kan man ihnen ihren Irrthum leicht zu erkennen geben: Es ist gewiß / wenn man nach den Grund-Sätzen der Hydrostaticæ judiciren will / wird man nicht begreiffen können / wie es zugehe / daß diese kleine Cörpergen sich mit nichts vermischen sollten / als wie ein Wasser-Tropffe sich mit dem andern zu vermengen pflege / so lange / biß man wird bewiesen haben / daß sie in gleicher Grösse / eine gleiche Schwehrigkeit haben / als die Lufft-Stäublein sich befinden.

Einwurff.

DOch saget man / da die Spuhr eines Haasens so leichte ausgestrichen wird / auf dem Ort / worüber er gelauffen / warum sollte man denn dergleichen von den Spuhren der Diebe und flüchtigen Mörder nicht sagen können?

Beantwortung:

1. Zergehet die Spuhr des Haasens nicht so leichte / als man sich ins gemein einbildet: Es ist schon mehr als zu viel / daß die Spuhr eines Thieres / das so leichte dahin läufft / und das Kraut und die Erde / wo es die Füsse auffsetzet / so wenig Zeit betritt / dennoch einen solchen Ausfluß zurücke lasse / so gute Jagthunde wohl 2. Täge hernach noch spühren können: Siquidem, saget der Pater Lana, canes illi etiam elapsâ die integrâ â transitu feræ, ab effluviis illis afficiuntur, quæ terræ vel gramini inhæsere tàm brevi tempore, quàm erat illud, quò fera transibat. De motu transpirationis l. 2. c. 2. Prop. 3. p. 55.

2. Ob gleich die Hunde solches Thier nicht finden können / so folget doch daraus nicht / daß die transpirirten atomi solches Thieres gantz und gar zerstäubet seyn / denn diese effluvia nicht so hitzig noch lebhafftig / noch in solcher Anzahl / aus Ursachen / weil die subtilesten Theilgen in die höhere Lufft sich begeben / und der Hund / so hier nur als ein unvernünfftiges todtes Werck zu betrachten / davon weniger gerühret und beweget worden; Aber ein Mensch / der dem / was er fühlet / nachdencken kan / und da er sich vorgesetzet / einen Menschen auf der Spuhr zu verfolgen / nimmt diesen / so er mercket / wohl in Acht / richtet sich darnach / thut alles mit Vernunfft / und lässet sich nicht so bald abwendig machen / welches der Hund wohl bleiben lässet / wenn die effluvia den Geruch von dem Thiere nicht lebhafftig und kräfftig gnug verlegen.

3. Wenn gleich die effluvia von einem Haasen leichte zergiengen / würde man doch daher auf die / so aus dem Leibe eines flüchtigen Mörders auffsteigen / keinen Schluß machen können. Denn da ist ja nicht nur zwischen der Grösse eines Haasens / und eines menschlichen Leibes ein grosser Unterschied / sondern auch über diese Ungleichheit ist noch dieses gewiß / daß unter allen Thieren der Mensch derjenige ist / dessen Blut am allermeisten Saltz bey sich führet / und daß die andern Thier nicht so viel spiritus animales haben / wenn sie auch noch um so viel gröser wären / wie M. Regis in seiner Physica wohl angemercket hat / und ich kan zu diesem noch versetzen / daß unter allen Menschen / die am meinsten transpiriren / und bey denen ein grosser Abgang der spirituum animalium ist / ein flüchtiger Ubelthäter sey / dessen Gehirn so gantz unerhört von der Vorbildung seiner Mißethat und der Strafe / so er zu entgehen suchet / zerrüttet / alsdenn einen häuffigen Abfluß solcher spirituum animalium in alle die Glieder / so natürlicher Weise bey seiner Flucht die meisten Bewegungen haben müssen / verursachet.

4. Der Herr Boyle auch / der in den natürlichen Eigenschafften mit grossem Fleiß und Mühe gegrübelt / zweiffelt gar nicht / daß / da ein Thier / so verwundet / in der Lufft / eine solche Materie zurücke lässet / davon etliche Stunden lang angestecket bleibet / auch da schon jenes überaus geschwinde laufft / also / daß die Jagt-Hunde davon schon gnug haben / solches zu finden / es mag sich auch hie begeben haben wo es wolle: Also darff man noch weniger zweiffeln / daß die andern effluvia, ob sie gleich die wenigsten Leute erkennen können / nicht in der Lufft ein Jahr / ja auch zwey Jahr verharren sollten. At pauci, opinor, sibi persuasissent; quod fera vulnerata, dum subitò per gramina fertur cursu, iis adeò determinata, quanquam invisibilia effluvia imprimere possit, quæ ad multas horas ita aërem imprægnant, ut eorum beneficio una aliqua celerrima & non visa fera indagari possit, nisi canes essent venatici, in quorum odoratus organa peculiariter ita dispositæ operare apta essent. Mirabile profecto est, longo tempore (integro fortè anno vel biennio) remanere in aëre posse talia effluvia --- Boyle susp. Cosm. &c.

Man mag aber hiervon sagen was man will / so gibt es doch Leute gnug / so dieses nicht glauben / und das / so M. Boyle deßwegen nach sehr reifflicher Uberlegung vorgebracht / vor Traumerey und Fabelwerck halten werden: Man muß aber diese unglaubige Leute mit aller Macht dahin zwingen / daß sie dieses / was wahr ist / annehmen; welches ich denn durch folgende Erzehlungen zu thun gedencke / daraus man abnehmen wird / daß die Atomi, so in der Lufft sich begeben / sich sehr lange Zeit darinnen erhalten.

1. Forestus erzehlet / daß die pestilentzialischen Atomi sich eine lange Zeit in einer Spinnenwebe verhielten / lib. 6. obs. 22.

2. Alexander Benedictus schreibt / daß eine Matratze / in welcher durch Unglück ein Pest-Dunst hangen blieben / nachdem sie nur ein wenig beweget worden / die Anwesenden angestecket und getödtet habe.

3. Sennert erzehlet / daß An. 1542. zu Breßlau in Schlesien / zu der Zeit / als in fast 6. Monathen 6000. Menschen gestorben wären / sich zugetragen / daß 14. Jahr hernach eine zusammen gewickelte Leinwand / in welcher die Pest verschlossen / zurücke blieben / nachdem man sie aus dieser Stadt in eine andere getragen / daselbst so eine hefftige Pest erreget worden / daß solche auch die benachbarten Städtgen ergriffen / und viel Leute daran umbs Leben kommen wären / lib. 4. de Febr. c. 3.

4. Trincavellus erzehlet ein erschröcklich Exempel / wie feste die pestilentzialische Atomi sich wider die Bewegungen der Lufft halten könnten; er saget / daß eine Pest / daran 11000. Menschen gestorben / ihren Anfang von denen Strängen / damit man sonst der an der Pest Verblichenen Cörper in die Gräber gelassen / ihren Anfang genommen / lib. 3. consil. 17.

Aus diesem Exempeln muthmasset M. Boyle, daß 20. Tage viel zu wenig sind / die Pest-Lufft zu zertheilen / obschon die Medici deren nicht mehr anzumercken pflegten; Doch könte solches deßwegen schon gnug seyn / die Sachen wieder zu reinigen / die man in den Wind gehänget / unterdessen führet er ein Exempel an / daraus man sehen kan / daß es doch nicht gnug sey.

5. Er erzehlet uns aus dem Diemerbrock / daß dieser gelehrte Mann / als er mit dem Fuße an ein wenig Stroh gerühret / so in seinem Garten gelegen / und auf welchem vor mehr als 8. Monath ein an der Pest krancker Knecht etliche Stunden gelegen / er doch also bald gerühret / wie die Pest-Dünste sich an seinen Fuß gehänget / und ein sehr schmertzlich Eyterblässgen erwecket / so zu einen Pest-Carfunckel worden; Ob schon / wie er darbey saget / solches Stroh 8. Monat in der Lufft / Wind / Regen / Schnee und Frost gelegen. Mirum tamen est, hoc contagium tantoperè in prædicto stramine potuisse subsistere, utpotè quod totâ hyeme ventis & pluviis, nivibus & frigori expositum fuisset, lib. 4. de Peste.

Welches der Boyle zu Ende seines Tractats de mira subtilitate effluv. p. 20. anführet.

6 Und M. Boyle füget noch darzu / daß ob schon die / so wohlriechende Handschuh machten / nur ein klein wenig von der wohlriechenden Materie darzu nehmen; Unterdessen er doch ein paar Spanische Handschuh nunmehro in die 29. Jahr hätte / die er auch gar offt gebrauchet / so alles das / so er mit angerühret / mit gutem Geruch erfüllet / und welche zu der Zeit noch so einen kräfftigen Geruch von sich gegeben / daß er gantz nicht zweiffelt / es würde solcher noch etliche Jahr dauren. Um so vielmehr ist nun wahr / daß wenn die Materia subtilis sich einmahl wo angehangen / solche nicht so bald wieder abgehe.

Alles nun / was ich bißher von denen atomis angeführet / so gleichsam auf der Lufft schwimmen / ist auf nichts als die Diebe und flüchtigen Mörder gemeynet / denn man endlich dieses nun leicht in Kopff wird bringen können / daß allezeit Dünste über Wasser-Quellen und Witterungen / über den Bergwercken sich setzen lassen / weil sie unaufhörlich davon aufsteigen / und also halte ich davor / daß es einem nicht so schwehr nunmehro ankommen werde / zu begreiffen / auf was Masse Jacob Aymar einen Mörder oder Dieb / nachdem solcher schon lange Zeit flüchtig und hinweg gewesen / folgen können.

Einwurff.

Man fraget / wie denn die Atomi der Mörder zu Lyon haben können über den Fluß oder dem Meer bestehen / da doch gar nichts bequemes abzusehen / woran sie sich anzuhalten vermöcht.

Antwort.

Man darff sich nicht einbilden / daß die Atomi, so in der Lufft gleichsam schwimmen / ein Subjectum inhæsionis, sich anzuhängen / dann

mit sie der Wind nicht wegführe / nöthig haben ; Denn dieses durch die unumwefliche Ordnung der Natur also geschicht / daß solche in der untern Lufft-Gegend / als wie ein stehend Wasser bestehen müssen ; Aus dieser können sie sich nun weder erheben / noch niediger herunter begeben : Es wäre denn / daß sie um so ein Grosses leichter oder schwehrer würden / als das in gleicher Grösse sich befindliche Volumen der Lufft / darinnen sie sich aufhalten ; Sie schwimmen und schweben als wie die Lufft auf dem Wasser / ohne daß sie sich an etwas in der Gegend / da sie ist / halten / weil sie aus ihrer eignen besondern Natur also bestehen / und sie erst eine andere Natur annehmen müsten / ehe sie ihren Aufenthalt ändern. Ich schliesse dieses Capitel / aus Furcht / man möchte sich über mich / daß ich dem Leser zu fernerm Nachsinnen nichts überliesse / beklagen ; Weil aber ein gelehrter Mann mir diesen Einwurff gemacht / auf Begehren einer ihrer Klugheit und Standes wegen berühmten Person / denn ich davor gehalten / daß diese noch andere mehrere Schwürigkeit machen würde / und ich also folglich solchen deutlicher beantworten müste.

Das XIII. Capitel.

Warum die Wünschelruthe nicht in aller Leute Händen schlage / und worzu denn die Wünschelruthe zu gebrauchen / wenn diese Krafft von dem herrühret / so sie in Händen hat.

DJe / welche sich nicht einbilden können / daß die Bewegung der Wünschelruthe eine natürliche Sache sey / und den Teuffel mit ins Spiel mengen wollen / als ob dieser das seine darbey thäte / machen sich die Gedancken / als ob sie das Spiel schon gewonnen hätten. Hierüber machen sie sich in ihren Schrifften sehr breit / und schreyen überall aus / als ob sie den Sieg davon getragen / daß man gnug zu hören / zu beantworten und zu thun hat / damit man sich durch ihre Hefftigkeit nicht auch auf solche Meynung bringen lasse. Jedoch muß man die verblümten Redens-Arten in der Rede-Kunst von einem klugen Vernunfft-Schluß zu unterscheiden wissen.

Der Pater Malebranche, der doch noch am allerbescheidensten darüber discurriret / lässet sich in folgenden Worten vernehmen : Es scheinet mir / saget er / gantz klärlich / daß der / wer er auch sey / so die Wünschelruthe halte / „ oder auf was vor Art nur er sie angreiffen / „ ja wenn er sie auch mit einer Zangen halte / „ sie sich eben auch gleich herunter neigen müsse / als wie der Magnet seine Würckung „ schlechter Dings auf das Eisen hat / es mag „ es auch halten wer da will / oder ihm zu „ nahe kommen / wenn man nun vorgibt / „ daß das temperament oder Leibes-Beschaffenheit zu Schlagung der Wünschelruthe etwas thue / (denn diejenigen / so diese Narrenpossen vertheidigen / meinen / sie haben „ Macht zu reden was sie wollen /) die mögen sich doch besser heraus lassen / was man „ mit dem Worte temperament meine / und „ was vorbringen / so man verstehen könne / „ alsdenn wird man sehen / was ihnen darauf „ zu antworten ist. Wie des Paters Malebranche Brieff / so im Mercure Galand des „ Monats Januarii 1693. mit eingebracht „ worden / lautet. Es kan gantz leichte geschehen / daß man diesem des Malebranche Verlangen eine Gnüge thue / und deßwegen sich deutlich heraus lasse.

1. Ist es wahr / daß der Magnet bey dem Eisen einmahl wie das andere seine Würckung habe / weil der Magnet die gantze und einige Ursache solcher Würckung ist : Aber diese Beschaffenheit hat es nicht bey der Bewegung der Wünschelruthe ; Solches rühret eines theils von denen atomis, so von denen Wasser-Quellen / Gold- und Silber-Bergwercken / aufsteigen / und eines theils von des Leibes-Disposition derjenigen Person / so ihn trägt / her / und also ist kein Zweiffel / daß wenn die Dünste / so aus der Erden kommen der Wünschelruthe die Bewegung alleine geben / sie in eines jeden Händen ohne Unterschied schlagen würde. Und dieses ist ja also deutlich gnug.

2. Ist ja dieses noch wohl auch zu verstehen / daß die Dünste nur gewisse Leute / die daran sehr empfindlich / angegriffen / da indessen andere seyn / die davon gar keine Beschwehrung haben werden / weil die Zusammensetzung der Zäserlein also beschaffen / daß die Schweiß-Löcher mit der Grösse und Gestalt der flüchtigen atomorum, welche aus denen Wasser-Quellen und denen Leibern der Thiere und Mörder ausdämpffen / allezeit nicht überein kommen; Also daß / nachdem wir von dem Engelländer Gilberto gelernet / daß eine Atmosphæra oder Dunst-Creyß von der magnetischen Materie sey / so die Erde umgebe / und welche von Mitternacht gegen Mittag / und von Mittag gegen Mitternacht zu gehet / haben wir zugleich mit dargestellet / daß sich solche nicht in alle Cörper einschleiche; Zum Exempel / wenn man zween Stäbe / einen von Eisen / und den andern von Silber schmiedet und glühend machet / und lässet sie wieder kalt werden / also daß ihre äussersten Spitzen gegen Mitternacht und Mittag sich kehren / so wird man finden / daß diese materia subtilis ihre Würckung in dem silbernen Stabe nicht hat haben können / da er doch die von Eisen also imprægniret / daß / wenn man solche in einen Angel / oder an einen Faden hänget / er doch allezeit in eben die Stellung gerathen wird / wie er gewesen / da er sich verkühlet.

3. Finden sich doch bey etlichen Thieren solche gewisse diſpoſitiones, wodurch selbe den Anstoß gewisser Atomorum empfinden / davon andere gantz nicht angegriffen noch beweget werden / und dieses ist es eben / warum die Atomi vom Haasen / so in der Spur blieben / einen Jagd-Hund angreiffen und aufmuntern / welches es doch bey einem Hund / von anderer Art / nicht thut; Denn es gibt Hunde / die nur auf Wölffe; es sind gewisse Hunde / die nur auf die wilden Schweine / auf die Hirsche / Füchse / und auf das kleine Wildpreth geführet werden. Es sind ebenfalls Leute / denen der Muſcus-Geruch den Kopff einnimmt / da doch andere davon gar keine Ungelegenheit haben / und solchen gerne riechen. Warum will aber nun der Pater Malebranche haben / daß dieses / was in den Händen einer gewissen Persohn seine Würckung thut / eben dergleichen in jedermanns Händen thun solle.

Weil wir schon von dem Magnet geredet / wird sich dieser berühmte Philoſophus nicht sehr wundern / wenn man ihm weiset / daß ein Magnet nicht einmahl / wie das andere / in eines jeden Händen seine Würckung thue; Da nun dieses nicht anders / wie wird er denn mit der trefflichen Vergleichung des Magnets mit der Wünschelruthe auskommen / mit welcher er diejenigen / so die Albertäten (wie er sie heisset /) zu vertheidigen suchen / von Grund aus übern Hauffen zu werffen gemeinet.

Indessen ist es gewiß / daß wenn man einen Magnet mit gar zu sehr erhitzten Händen angreiffet / man erfahren müssen / daß er viel schwehrlicher die Last / so er sonst zu heben gewohnet / erhalten könne. Daher denn solche Unbeständigkeit bey dergleichen Proben sich hervor thut / worüber man sich bißweilen wundert / oder auch verdrießlich wird / und fast auf die Gedancken geräth / als wenn es nicht eben der Magnet sey / weil man nicht mehr so grosse Krafft darinnen findet; Wiewohl wenig Zeit hernach / wenn die Hitze in Händen sich gemässiget / er seine ordentliche Würckung / nach wie vor / wieder thut.

Die Arth der Ohnmacht oder Entkräfftung / welche dem Magnet in gar zu warmen Händen wiederfähret / entstehet daher / daß die magnetischen Geistergen durch die noch subtilern Geistergen von der aus den Händen entstandenen transpiratione inſenſibili in Unordnung gerathen / und zerstreuet auseinander getrieben werden; denn man ja darbey zu mercken hat / daß die Heraustreibung der transpirirten Materie mit solcher Gewalt geschicht / als wie der Vogel-Schrott aus dem Rohr geschossen wird.

Also sind die kühlen und feuchten Atomi bey der Abend-Lufft nach der Sonnen Untergang denen zarten und alten Leuten sehr empfindlich; Ja es gibt Leute / welche die Berührung solcher kleinen Lufft-Stäublein nicht vertragen können / sondern ihnen vorkommt / als wenn es kleine Hämmergen wären / so ihnen auf den Kopff und Leib schügen. Da im Gegentheil junge Leute / und die von starcker Natur sind / solche nicht einmahl gewahr werden; Denn / saget M. Digby, das aufwallende Geblüte / und die Hitze ihrer Complexion, die treiben von ihnen eine grosse Menge der Geistergen / welche / da sie viel stärcker / als die von der Abend-Lufft / diese wieder zurücke jagen und hindern / daß sie bey jungen Leuten nicht zu viel ausrichten können / als sie wohl bey denen thun / so Alters halben kälterer Natur / und der Ausfluß ihrer Geistergen ihnen nicht zu statten kommt; Auch über diß solcher Ausfluß zwar häufig gnug / doch aber nicht so starck und kräfftig ist. Und aus eben der Ursache gibt es viel Leute / denen die ansteckenden Seuchen nichts schaden / und die vermittelst ihrer starcken und häuffigen Transpiration davor sicher sind.

Es

Es deucht mich / daß ich nunmehr die Bahn gnugsam gebrochen / indem ich gewiesen / daß es Leute gibt / welche dem Eindruck der in der Lufft befindlichen atomorum sehr empfinden / und es nun auch noch andere giebet / deren Fleisch-Zäserlein / dergestalt zusammen gesetzet / daß sie davon gantz nicht angegriffen / noch durchdrungen werden können. So habe ich ja zugleich die Ursache gnugsam dargestellet / warum die Wünschelruthe nicht gleich durch / in aller Leute Händen schläget; Und dieses bedarff nun weiter keiner application.

So sage ich denn / daß diejenigen / bey denen die materie, so transpiriret / dicke / starck und häuffig die Wünschelruthe in ihren Händen nicht werden schlagen sehen / weil die atomi ihre transpiration, indem sie / wie der Herr Boyle redet / mit solcher Gewalt / wie der Schrott aus der Büchse getrieben wird / den unbeschriebenen Creiß / oder columnam vaporum, exhalationum & fumorum, welche von denen Quellen / Bergwercken / und flüchtigen Mineralien aufsteigen / durchdringen und zerreissen.

Und da ja die Dünste in die Wünschelruthe schon gedrungen wären / würden doch solche durch die transpiration, so aus denen Händen kommt / wieder zurücke getrieben und verjaget werden / weil sie so wohl an der Anzahl als Stärcke jenen ützerlegen.

Diese Würckung will ich / wie ich pflege / durch einen gleichmäßigen effect deutlicher vorstellen / welches denn mein gantzes Systema durchgehends mehr und mehr bestättigen wird.

Wenn man einen eisernen Drath in der Mitten an einem Faden aufhänget / und solchen aufs neue mit der Nordlichen Spitze eines guten Magnets bestreichet / würde / ungeachtet er zuvor schon auf eine andere Arth magnetisiret ist / solcher doch die Krafft der ersten impression verlieren / und eine neue und widrige annehmen; Warum das? Darum / weil eine grosse Menge von der magnetischen Materie / welche mit Gewalt aus dem Stein hervor bricht / diejenige / so durch die poros der eisernen Ruthe nicht so häuffig hervor dringet / wieder umzukehren / und gantz eine widersinnige Bewegung / als vormahls anzunehmen zwinget.

„ Worbey denn die Zähigkeit der Theilgen / „ daraus das Eisen formiret ist / viel beyträ- „ get / welche sich gar leicht auseinander ge- „ ben / damit die neue magnetische Krafft nicht „ möge gehindert werden / sich einzuziehen / „ und ihm eine neue Beschaffenheit beyzu-

bringen. Rohaut Physiq. 3. part. c. 8. num. 55. p. 215. Eine starcke und häuffige transpiration aus denen Händen thut eben dasjenige bey der häselnen Ruthe / solche vertreibt die atomos von denen Dünsten / welche sich zwischen die Zäserlein und kleinen Oeffnungen des Holtzes gesetzet.

M. de Saint Romain, ein Medicus, hat dieses gar wohl verstanden / denn er also redet: Die Hinterung kommt von der Hand / welche die Wünschelruthe hält / denn nicht jede Hand gut ist. “

Was die Hand betrifft / so ist gewiß / daß “ unter denen Händen so ein grosser Unter- “ scheid / als der Personen an sich selbst / und “ die Ausfergen / so daraus kommen / sind “ eben so mancherley / als die Hände: Also “ darff man sich nicht wundern / daß gewisse “ Geisterlein sind / welche die Wünschelruthe “ zurück halten / und deren Bewegung ver- “ hindern / und aus des einen Händen zwar “ gar wohl / aber aus des andern Händen “ hingegen nicht dringen. Science naturelle “ 1. part. chap. 8. p. 43.

Was wir hierbey von der Hefftigkeit der atomorum, von der transpiration gemeldet / welche den Creiß der Dünste / auf welche sonst die Wünschelruthe schlägt / mit Gewalt durchdringen / bestehet nicht in blosser Einbildung; denn M. Boyle, welcher solche mit Vogelschrott verglichen / saget / daß man sich vorstellen und darbey dieses einbilden könne / was man bey dem Dunst-Wind / so aus einer Wind-Kugel gehet / in Acht nimmet / wenn solche recht durchhitzet / und den Wind mit solcher Gewalt von sich treibt / daß ein grosses Stück Holtz / es sey so dick und derb als es wolle / in kurtzer Zeit verbrennet / und zu weniger als nichts werden wird.

Vermuthlich hat P. Kircherus dergleichen starcke und häuffige transpiration an sich gehabt / wie er zu unterschiedlichen malen selbst bezeuget / daß er vielfältigmahl mit der Wünschelruthe auf Gold und Silber einen Versuch gethan / aber allezeit gemercket habe / daß er zu diesem Handel kein Talent hätte. Certè ego sæpius hujus rei supra metallica corpora auri & argenti experimentum sumens semper spe meâ frustratus sum. Mund. subterr. lib. X. Sect. 2, c. 7. p. 20.

Dieser gelehrte Mann hatte ja andere gesehen / so dergleichen thun konnten; Pater Dechales, ein Jesuite / versichert / daß er einen gewissen Edelmann gekennet / der in seiner Gegenwart Geld / so er mit Fleiß versteckt / gefunden habe / und vermittelst der Wünschelruthe

rathe auf einen Gang Wasserquellen finden kömmt. Semel enim pecunias in terram abscondi de industriâ, quæ ab aliquo nobili, me præsente, ramo coryli inventæ sunt. Muad. Mathem. tract. XV. de font. prop. p. 100.

Alles dieses ist ja deutlich gnug / und leget die Ursachen an Tag / warum die Wünschelruthe nicht in jedermanns Händen schlage; und dieses ist es ja / davon der Pater Malebranche deutliche Erklärung gefordert.

II. Dieses aber ist nicht so leicht darzuthun / von was vor einer Leibes-Beschaffenheit man seyn müsse / wenn man dergleichen dispositon, wie Jacob Aymar gehabt / haben solle. Man kan dieses gar leicht wissen / daß diese und jene Sache solche Würckung nicht habe / aber dieses wird schwehr fallen / causam proximam & immediatam eigentlich vorzustellen; Denn meiner so dunckeln Sache schon gnug seyn wird / die causas medias vorzubringen. Fracastorius saget ausdrücklich / daß man sich nicht unterstehen solle / die causas proximas, und die eigentlichen analogias gewisser wunderbahrer Würckungen / und ihrer Ursachen auszugrübeln. Particulares autem & proprias analogias ---- non prudentis est inquirere; de Contag. lib. 1. c. 8.

Ich würde mich auch einer solchen schwehren und gefährlichen Auslegung nicht unterstehen / wenn man nicht zu einer solchen Zeit lebete / da ein jeder sichs angelegen seyn lässet / die natürliche Wissenschafft / es gerathe auch wie es wolle / aufs höchste zu treiben / und ich nicht wüste / daß man auf die / welche sich bemühten / diejenige Ursachen / dahinter man zeithero nicht kommen können / auszugründen / schon etwas mehrers zu halten pfleget: Ich habe dieses angemercket / daß alle die / so das Vermögen haben / sich der Wünschelruthe zu gebrauchen / Leute von guter Complexion, weder zu fett noch zu mager / von zarter Haut und derbem Fleische sind / sie haben gesund Geblüte / und ihre fermentation ist gantz ruhig / und ihre circulation und Austheilung des Geblüts hübsch gleich.

Da nun des flüchtigen Schwefels Würckung diese ist / daß er das scharffe und säuerliche Salz anzufallen pfleget / wodurch es denn sauer / gährend / und in schnellen Trieb gebracht wird / so mache ich daher den Schluß / daß solcher Leute ihr Geblüte mehr volatilischen Schwefels / als scharff und säuerlich Saltz bey sich haben müsse.

Dieses ist aber noch nicht alles: Ich gehe noch weiter / und sage / daß / so das Blut / so fern es gut ist / die causa proxima & immediata der ordentlichen Schlagung des Pulses ist / nothwendig folgen müsse / daß eben dieses Blut auch die Ursache der Zerrüttung / so man bey denen Zufällen / von denen Jacob Aymar angefochten wird / gewahr wird / seyn müsse. Es ist bekannt / daß alsdann sein Puls starck / als wie im hitzigen Fieber / gehet / und wird mir alle Tage von hundert Orten gemeldet / daß die / so von denen atomis, von welchen die Dünste und Witterungen formiret werden / Anfechtung haben / so bald sie sich an solchen Orten / wo Berg-Adern anzutreffen / befinden / gar geschwind / als wie von einer Fieber-Art überfallen werden.

So müssen denn die Wasser- und Berg-Dünste / und der Rauch von der transpiration solche species eines scharffen und säuerlichen Saltzes seyn / welche sich / vermittelst der respiration, mit dem Blute vermengen / solches überaus zur Jährung / und eine geschwinde und hefftige circulation zu wege bringen / verwittelst welcher Jacob Aymar in solche Ohnmacht und Bangigkeit des Hertzens gerä:h / und selbige lange Zeit behält.

Diese efferveſcentia des Geblüts / welche so jählings in das Geblüte kommt / bringet nicht alle die Zufälle / wie sonst das Fieber / zuwege / sondern ist auch selbst ein rechtes Fieber. An sich selbst / sagt Willis, ist das Fieber anders nichts / als eine zu hefftige Jährung und Erhitzung des Geblütes / und anderer Leibes-Säffte: Febris est fermentatio, seu efferveſcentia immodica ſanguini & humoribus inducta. De Febribus c. 1. p. 65. Tom. 1.

Also wenn Jacob Aymar einen Dieb oder einen Mörder verfolget / so wird ihm der Puls starck schlagen / er fühlet eine Hitze in seinem Eingeweide / hat Kopff-Schmertzen / und / mit einem Wort / so stehet er alles aus / was bey einem anstossenden Fieber zu erleiden ist; Darauf eine Mattigkeit und Müdigkeit / und alles / wie es sonst bey einem hefftigen Fieber zu seyn pfleget / erfolget.

Dieses zufällige Fieber hält die gantze übrige Tages-Zeit an / nehmlich so lange / biß die scharffen Atomi, so per reſpirationem inſenſibilem sich in das Geblüte gesetzet / durch die Ausbreitung / so vermittelst der tranſpirationis inſenſibilis geschicht / wieder fortgetrieben ist: Welches denn so schwehr nicht zugehet / weil die Haubt-Ursache dieser fermentation von aussen und in der Lufft ist / und man sich nur

nur aus der atmosphæra begeben / und eine reinere Lufft schöpffen muß / damit sich das Geblüte solcher scharffen Materie durch die Schweiß-Löcher / durch welche solche in das Geäder / und andere Blut-Adern gedrungen / wieder entlade. Und eben diese zähe Aenderung / so in ihm mit solcher Hefftigkeit sich ereignet / gibt ihm zu erkennen / daß er in der atmosphæra der Dünste / Dämpffe und Berg-Rauchs sich befinde.

Wenn diese innerliche Zerrüttung starck und sehr merckſam / so ist solche schon gnugsam / den Jacob Aymar auf den rechten Weeg zu führen / und hat er alsdann nicht nöthig / die Wünschelruthe zur Hand zu nehmen / so ihm sonst nicht nöthig ist / als wenn er keine innerliche Bewegung / als wie sie sonst schwach und natürlich zu seyn pfleget / bey sich empfindet. Diese geschwinde circulation des Geblütes ist in etlichen so hefftig / daß / wenn sie einmahl in solche Bewegung kommen / welche lange Zeit anhält / sie einen andern Versuch zu thun nicht vermögen / weil ein neu Volumen von solchen atomis, so da angetroffen wird / nichts mehr zu fernerer fermentation ihres Geblüts beyträget / noch ihnen etwas weiter zu fühlen gibt.

Daraus kan man abnehmen / warum die Wünschelruthe manchmahl eben der Persohn nicht schläget / welche sie doch so öffters mit gutem Nutzen gebrauchet. Denn es sich gar leicht zutragen kan / daß sich etwas an seiner Leibes-Beschaffenheit geändert / und sein Geblüte mit gröſſerer Hefftigkeit fermentiret / entweder / daß von der zu sich genommenen Nahrung / oder sonst durch die Lufft / vermittelſt der respiratione insensibili sein Geblüte saltzigter und saurer worden / oder das vielleicht der volatilische Schwefel / welcher zuvor allda die Oberhand hatte / und die Saltzigkeit umgabe / und ihre Krafft verhinderte / durch eine allzuhefftige Bemühung / Wachen / Studiren / oder sonst zerstreuet worden / also / daß die scharffen Saltzigkeiten sich deſſen entlediget das Blut schärffer / und also die Circulation geschwinder gemacht hätten / daher denn kommet / daß alsdann durch die transpiration aus denen poris eine dicke scharffe und zähe Materie heraus gehet / welche / indem es aus denen Händen in die Löcken an der Haselruthe kommt / die Dünste und exhalationes von den Wassern und Metallen wieder zurück treibt / und also die Bewegung verhindert; Und dieses ist eben die Ursache / warum die Wünschelruthe manchmahl über Wasser und Erz-Gruben / in den Händen eines Menschen / dem sie funff oder sechs Stunden zuvor geschlagen / unbeweglich bleibt; Und ferner auch / warum es Leute gibt / in deren Händen sie gar nicht schlagen will?

Solchemnach hat Jacob Aymar gar ein gut temperament, die transpiration und respiration ist häuffig / die Zusammenfügung der Fibern an seinem Leibe müssen solche Schweißlöcher gelassen haben / welche darzu sehr geschickt / daß frembde Atomi sich hinein ziehen können / welche sich mit seinem Blute vermengen / das so gesund als es damahls war / dennoch solches aufjähret und sich erhitzet. Weil nun diese gewaltige Jährung währet / so ziehet von seinen Händen ein Theil von denen Witterungen / oder einer andern Arth / welche er in sich gezogen / und kommt in die Wünschelruthe; Also wenn nun diese flüssige Materie in die Wünschelruthe eingedrungen / so ist sie fertig / gantz leichtlich die in der Lufft über dem Wasser / Metallen / und Spuhren der Missethäter zurück gebliebene atomos an- und in sich zu ziehen / eben als wie ein Wachs-Liecht / so nur ausgelöschet / vermittelst des / im Dacht zurück gebliebenen feurigen Wesens / die Flamme von einem andern angezündeten Lichte / so ihm nahe gebracht wird / an sich zu ziehen.

Kan nun wohl auch diese analogiam und Gleichheit / welche sich zwischen Cörpern und gewissen Schweißlöchern gefunden werden / wohl geläugnet werden? Kommt es nicht daher / daß gewisse Kranckheiten / so in der Lufft sich befinden / manchmahl niemand / als die kleinen Kinder anfallen / nur gewissen Thieren schaden / oder nur gewisse Gliedmassen angreiffen? Daher sagt Fracastorius, daß nicht ein jedes agens ohne Unterschied seine Krafft an allerhand subjectis auslassen könne / und sich nur an die / so einige Aehnlichkeit mit ihm hat / machet. Non omnia agunt in omnia, sed certa in certa solùm, quæ analoga dicuntur; lib. 1. de contag. c. 8.

Ist es nicht so / saget M. Boyle, daß es Leute gibt / so von einer besondern Leibes-Beschaffenheit sind / die / wenn sie einmahl von pestilentzialischen atomis angefallen und durchkrochen sind / daher eine solche Natur erlanget / daß sie gar leicht aufs neue solche wieder in sich ziehen können. Um so viel mehr ist es auch wahr / daß ein und andere Leibes-Beschaffenheit seyn kan / welche die impressiones, so die in der Lufft schwebende atomi verursachen / viel leichter annimmt. Tunc tamen cum incidunt in homines peculiaris alicujus temperamenti, qui peste quondam correpti singularem quondam dispositionem nacti sunt, quæ pestiferorum effluviorum operationibus facit obnoxios. Suspic. cosm. circa rerum qualit. p. 2.

Aber warum will man denn nicht zustehen/ daß Leute seyn/ die viel eine zärtere Fühle haben/ als sonst ins gemein zu seyn pfleget/ da man Leute hat/ die weiter sehen und schärffer hören? Gewiß ist es/ daß mans bekennen müsse/ und wenn man mit Fleiß nachsuchen wolte/ davon viel Exempel finden könte; haben die Jagthunde denn nicht einen schärffern Geruch als die andern?

Suetonius bezeuget/ daß Tiberius bey Nachts wie eine Katze sehen können. Agellius thut Meldung von einer Art Völcker/ welche des Nachts besser sehen/ als am Tage/ lib. 9. c. 4.

Plinius erzehlet aus dem Varrone und Cicerone, daß ein gewisser Mann/ Nahmens Strato, ein solch übernatürlich scharff Gesicht gehabt/ daß zur Zeit des Carthaginensischen Krieges er von einem Vorgebürge Siciliens/ das heutiges Tages den Nahmen il Capo Boco hat/ er die Schiffe/ woraus der Carthaginenser Schiff-Macht bestund/ in einem Vorgebürge Africæ erkennen und zählen können/ so 135. Meilen weit/ oder wie es M. Baudrant ausrechnet/ 160. Meilen/ nehmlich 54. Frantzösische ausmachet. Plin. l. 7. c. 91.

Dergleichen Beschaffenheit hat es auch mit denen andern Sinnen/ da es Menschen gibt/ die deren viel zärtere und delicatere haben/ als andere. Levinus Lemnius meldet von einem Bauer bey Antwerpen/ dem die starckriechenden Sachen in einem Materialisten-Gewölbe/ den Kopff so eingenommen/ und so viel bey ihm gewürcket/ daß er in eine Schwachheit gefallen/ und aller Vernunfft beraubet worden. De occult. natural. miras. lib. 2. c. 9. p. 167.

Und wir haben bereits angeführet/ was M. Boyle uns gewiesen/ daß ein Medicus, sein guter Freund/ der von einem Fieber befallen/ so ein leises Gehör bekommen/ daß er vornehmlich hören kunte/ was weit von ihm geredet worden/ da doch die/ welche gegenwärtig waren/ nichts verstunden.

So gibt es denn Leute/ welche ein Gesicht/ Gehör und Geruch von ungemeiner Krafft haben/ und deucht mich selber/ daß ein Fieber die Sinnlichkeit viel schärffer/ und zu einer genauen Empfindlichkeit geschickter machen könne. Warum sollte man denn dieses nicht auch sagen mögen/ daß sich Leute finden können/ denen die Empfindung im Fühlen leiser und genauer/ als sonst ins gemein/ seyn könne; Warum könnte denn Jacob Aymar nicht eine solche Empfindlichkeit vermittelst der Sinnlichkeit des Fühlens haben/ da doch andere weit mehrer Krafft zur Empfindlichkeit/ welche die Objecta in den Augen sehe/ der Schall in dem Tympano im Ohr/ und riechende Sachen/ in denen Nerven/ dadurch das Riechen geschicht/ verursachet/ begabet sind/ welches alles miteinander doch so unglaublich nicht ist. Warum sollten denn nicht die Dünste und Dämpffe/ welche in der Lufft schweben/ in dem Leibe etlicher Leute auch dergleichen Würckungen haben/ welche sie doch in gewissen Dingen/ daraus die Hygrometres, Barometres und Thermometres gemacht sind/ ja in andern harten und festen Materien erweisen/ in welche sich die Feuchtigkeit einziehet/ und augenscheinlich aufschwellet? Warum sollten nicht solche Leiber seyn/ die von einer ungemeinen Beschaffenheit? da man doch immer Leute angetroffen/ die vor andern was besonders an sich gehabt. S. Augustinus erzehlet: Ich habe "selbst einen Menschen gekennet/ welcher "schwitzen können/ wenn er gewolt/ ja alle "Welt weiß es/ daß es Leute gibt/ welche "weinen können/ wenn und wie sehr es ihnen "gefället. Aber da ist noch etwas/ so viel unglaublicher ist/ das aber die meisten von unsern Mit-Brüdern bezeugen können. Es ist ein Priester in der Kirche zu Calamo, Nahmens Restitutus, der wenn er wollte/ und einer eines Wehklagenden Stimme nachahmete/ dergestalt ausser sich selbst kommen konnte/ daß er nach der Länge auf die Erde als wie todt hinfiel/ und nicht allein nichts fühlete/ ob man ihn gleich kützelte oder stach/ sondern auch/ wenn man ihn brennete; und zwar war es nicht so/ als wenn er sich also stellete/ daß er unbeweglich seyn könnte/ sondern weil er aller Sinnlichkeit beraubet war/ und in ihm nicht mehr Athem holen/ als bey einem Todten zu verspühren war. Nichts desto weniger gab er doch vor/ daß er/ wenn man laut redete/ als hören könnte/ aber als wenn es gantz von weitem geredet würde/ und also ist es mehr als zu wahr/ daß etliche Leute zu besondern Dingen ihren Leib angewöhnen können.

Man kan sich über die wunderliche Grillen derer jenigen nicht gnug verwundern/ welche sich unterstehen/ die Gaben der Natur/ so die Erfahrung bey dem Bauer aus dem Delphinat an Tag gebracht/ widrig auszulegen. Wie ereifern sie sich/ was machen sie vor ein Geschrey/ und wollen einen Teufelsbanner aus ihm machen/ und fallen darüber in eine grössere Schwachheit/ als so jener auf der Wahlstadt/ da der Mord geschehen/ kaum empfindet?

Es ist in Wahrheit ein Wunder zu sehen/ wie bekümmert/ wie besorget sie sich über der Materie in dem lettre sur devin de Lyon, so mit im Mercure galant des Monats Januarii 1693. p. 275. eingebracht/ da meinen sie sich trefflich vorzusehen/ wenn sie alles auf Verdacht beruhen lassen/ sie wollen lieber den Jacob Aymar einer Zauberey beschuldigen/ als ihn vor einen ehrlichen Mann halten; Ja/

ne

sie geben vor / daß der Religion selbst daran gelegen. Sie können sich das nicht einbilden / daß es ohne Teuffeley zugangen / daß er die Mörder verfolget / und die Spur eines flüchtigen Schelmens finden können. Je mehr sie nachsinnen / je ärger bleiben sie auf ihren fünff Augen / daß dieses nicht natürlich zugehe. Und sie haben die Versicherung gegeben / daß sie niemahls anders dencken wollen; und dabey bleibt es nun. Und ich glaube / daß sie hierbey ihr Wort fest gnug halten werden / man mag es immer so deutlich / als man wolle / vor Augen stellen; Und da sie nun einmahl ihren Kopff aufgesetzet / wird keine Vernunfft bey ihnen statt finden. Es muß dem Aymar ein unglücklicher Stern scheinen / daß man ihm das zur Sünde auslegen will / was dem meisten Theil der schwartzen Kunst gantz gemein ist / und man ihnen doch niemahls Schuld gegeben / daß sie dißfalls mit dem Teuffel in Bündnüs gelebet.

Uber dieses / so ist ja gar nichts neues / daß etliche Leute eine solche besondere Leibes-Beschaffenheit haben / welche so von viel genauerer Empfindlichkeit ist / als man sonst ins gemein nicht befindet. Ein jeder kan es in der Beschreibung der Antillen-Inseln lesen / daß die Schwartzen einen so scharffen Geruch haben / daß sie die Spur eines Schwartzen / Spaniers oder Frantzosens unterscheiden können / wenn sie nur den Orth / worauf sie gangen / anriechen. Und M. de la Mothe le Vayer saget / daß die Wegweiser / so man braucht / wenn man über den Sand und Wüsten in Africa reiset / den Weg finden können / wenn sie nur das Erdreich anriechen. Physique de Prince chap. 28. p. 998.

III. Nun haben wir übrig zu melden / was denn die Wünschelruthe darbey thue? Es ist gewiß / wenn die impression von denen Dünsten einmahl so starck und empfindlich / als das andere / könte man die Ruthe schon liegen lassen / und allein / vermittelst der Fühle / unterscheiden / ob man auf dem rechten Weg bleibe oder davon abweiche.

Ich kenne einen Kerl / welcher versteckt Geld ohne Wünschelruthe gefunden. Die Effluvia von denen Metallen ziehen sich so starck in ihn / und machen / daß ihm der Puls hefftiger schläget / und das Hertze wird so matt / daß er sich auch mit grosser Gewalt erbrechen muß. Wenn aber der Eindruck davon schwach / und die Regung nicht so starck / nimmt er die Wünschelruthe wieder zur Hand / welche denn durch die unsichtbahren Cörpergen dirigiret wird / und gibt ihm dieses durch seine Bewegung zu erkennen / welches er vermittelst der Fühlung nicht gewahr werden könnte; Eben so wie ein Microscopium der Natur zu Hülffe kommt / daß man dadurch sehen kan / was das Auge sonst niemahls zu erkennen vermocht. Oder ein Tubus, oder Perspectiv die Sternen am Himmel deutlich zeiget / welche man ohne Instrument niemahls würde zu Gesichte bekommen haben.

Es dienet die Ruthe nur zum Werckzeug / sich desto gewisser zu versichern / was die Fühlung gantz undeutlich zu erkennen gibt / denn ihm sonst ist als wie einem Menschen / der im freyen Felde ist / und sich nicht besinnen kan / aus welcher Ecke der Welt der Wind komme / durch eine ungefähre Empfindlichkeit aber in den Gedancken stehet / daß er ihm entgegen gehe / wenn aber der Wind schwach ist / hat er gar schlechte Muthmassung / alsdenn stecket er an die Spitze seines Stabs nur ein wenig Pappier / in Gestalt einer Wetter-Fahne / hält solche in den Wind / und erkundiget sich also genau / wo der Wind herkomme.

Probe.

Dieses kan man sich auf eine andere Weise gewiß machen: Man stecket einen Finger einen Augenblick halb in Mund / und hält ihn nachmahls an die Lufft / darauf wird man / so weit als die Wärme am Finger / die Schweißlöcher geöffnet / eine kalte Lufft fühlen / so an dem Orth / wo der Wind hergehet / ihn anwehen wird. Nicht anders verhält es sich mit der Wünschelruthe / wenn man nur leichte oben hin / und nicht gar mercklich fühlet / daß Dämpffe und Dünste vorhanden / so nimmt man die Wünschelruthe zu Hülffe / um sich gewisser zu machen / und darnach zu richten.

Dieses aber ist in dem Brieffe zu Lion an den Hrn. Abt Bignon sehr wohl ausgeführet / aus welchem man mit Vergnügen sehen wird / was man an dem Orth / da das meiste davon geredet worden / davon gehalten habe.

Die Ruthe so man brauchet / ist insgemein wie eine Gabel gestalt / welche man an beyden Enden angreiffet. Man kan auch nur eine gleiche nehmen / und sie in Händen / wie einen Bogen gebeuget / halten / damit solche desto hurtiger schlage / wenn man solche nicht gekrümmet / oder sie nur in einer Hand hält / wird sie zwar auch schlagen / aber gar schwach und unempfindlich. In solchen Fällen / wenn die Bewegung hefftig / als in Mord-Sachen / kan man nur die Ruthe bey Verfolgung der Mörder weglassen / denn man durch die Bewegung und innerliche Regung deß gnugsam inne wird; in dem Fall aber / da die innerliche Regung nicht wohl zu mercken / zum Exempel / wenn man Geld suchen will / da ist die Wünschelruthe nöthig / hinter das / was verborgen / desto besser zu kommen / und die War-

„Warheit zu sagen / so ist es eben die Wün-
„schelruthe / dadurch man dieses eigentlich
„thut. Dabey auch ferner zu mercken / daß
„es gewisse Leute gibt / so solche eher als an-
„dere aus Hännen legen können / bey welchen
„nehmlich die auswärtigen Geistergen besser
„würcken / als die jenigen / bey denen solches
„nicht so starck / die werden die Bewegung
„und innerliche Regung nicht so eigentlich ge-
„wahr / daß sie so gäntzlich dessen solten ge-
„wiß seyn / und die haben dieses äusserlichen
„Zeichens vonnöthen / so ihnen desto bessere
„Nachricht gibt.

Also ist diese Wünschelruthe mehr nicht / als das Werckzeug / Vehiculum und Instrument, so um die Gegenwart dergleichen atomorum, welche aus den Wasserquellen / Berg-Adern / und Spuhren der Missethäter hervor kommen / gewiß anzeigen; Denn an und vor sich selbst hat sie keine Krafft. Und alles / was sie darbey thun kan / ist dieses / daß sie sich von solcher Materie / so aus den Händen kommt / durchkriechen und anfeuchten läffet / und vermittelst der gleich-kommenden Natur und Verwandschafft die atomos der Dämpfe und Dünste / welche dahin steigen / an sich ziehet / wie die Flamme eines angezündeten Wachs-Lichtes den rauchenden Dacht eines nur ausgelöschten Lichtes. In Ansehung des Fühlens / verrichtet sie eben dieses / was das Sprach-Rohr bey dem Ohr thut / dieses nimmt an einem Ende die Radios der Worte / so man hinein redet / an / und bringet sie durch das andere dem zu Ohren / zu dem sie geredet sind. Es ist aber noch ein Einwurff übrig / den ich nothwendig beantworten muß.

Einwurff.

Es ist die Frage / ob Jacob Aymar unterschiedliche Sorten von Schweißlöchern habe / daß er die mancherley Arten der Atomorum, welche aus denen Brunnen-Adern / Bergwercken / verborgenen Schätzen / und Leibern der Ubelthäter hervor kommen / an sich ziehen könne?

Antwort.

Eben diesen Einwurff hat Johannes Mathæus in dieser Materie von der häselnen Ruthe gethan / und ich habe oben bereits darauf geantwortet; So muß ich denn auch denen / welche solche auf den Mann mit der Ruthe ziehen / ihr Recht thun.

In dem 8. Capitel habe ich bereits dargethan / daß der menschliche Leib überall voller Schweißlöcher / Lückgen / und kleinen Räumgen sey / wie ein Sieb / wodurch auf eine unvermerckte Weise transpiriret und respiriret werde. Ferner habe ich gewiesen / daß die Schweißlöcher nicht einerley / weil man etliche mit dem Auge / etliche aber nur mit dem Microscopio erkennen mag / und daß ausser allem Zweiffel noch viel kleinere seyn müssen / welche man weder mit dem Auge / noch Vergrösserungs-Glaß sehen kan. Und dieses wäre meines Behalts / schon gnug gesagt.

Unterdessen melde ich doch ferner / daß wenn die Haut einem Aug so gleich vorkäme / als die äusserste Gestalt des Wassers / so könte man doch nicht läugnen / daß solche nicht unzehlich voller Schweißlöcher von unterschiedlicher Grösse und Gestalt sey / weil das Wasser selbst von unzehlich vielen poris, deren Gestalt und Grösse sehr voneinander unterschieden / durchlöchert. Ich will solches mit der schönsten Probe / als wohl seyn kan / darthun.

Probe.

Es ist bekandt / daß alle Saltze eine gantz voneinander unterschiedene Gestalt haben. Der Salpeter ist gestaltet wie eine sechseckichte Säule; das armoniacum ist sechseckicht / Allaune achteckigt / das Sal Urinæ von 7. Ecken / der Schnee sechseckicht. Jedoch wenn man diese Saltze / und noch unterschiedene andere nach und nach in schlecht Wasser wirfft / werden alle biß auf was gewisses zergehen / nehmlich biß daß alle pori, so die siebeneckichte Gestalt haben / zum Exempel von den atomis des Salis urinæ angefüllet sind. Diese Probe / so an sich überaus herrlich / gibt zu erkennen / daß ein corpus, ob es gleich so homogeneum oder einerley Natur / als das Wasser / dennoch deßwegen eine grosse Anzahl poros von unterschiedener Gestalt habe.

Hierbey ist / wie M. de Monconnys solche im Monat Februario 1647. nachgemachet / wie er in seiner Egyptischen Reise / p. 166. erzehlet.

1. Man nimmt 2. Untzen destillirtes Wassers in eine gläserne Flasche / in solches Wasser wirfft man nach und nach zu unterschiedenen mahlen 9. Gran schwehr Saltz / welches das alles / so das Wasser hat zerschmeltzen können; Darbey zu mercken / daß man das Glaß zuvor abwegen müsse / darauf filtriret man dieses Wasser / und nachdem man solches in eine andere Flasche gethan / so man gleichfalls zuvor gewogen / wird man in allen 8. Untzen 2. deniers und 9. Gran mit Saltz vermengtes Wasser haben.

2. In dieses Wasser wirfft man wiederum von Salpeter 16. Deniers auf unterschiedliche mahl / so lange man siehet / daß es zergehen will / wenn man mehr wird wollen hinein thun / wird man gewahr werden / daß sich

sich auf die 4. deniers werden gesetzet haben/ so schon dissolviret / dieses Wasser filtriret man wie das vorige mahl / und wird man 2. Untzen / 2. deniers , und 6. Gran von diesem Wasser haben.

3. In dieses Wasser leget man Sal armoniacum biß auf 12. deniers, so viel nehmlich zergehen wird; die ersten 3. deniers werden gar bald zergehen / darauf wird alles filtriret/ und man 3. Untzen deniers , und 21. Gran haben.

4. Ferner wirfft man in solches Wasser 3. Deniers Alaun / welche zuvor zerschmoltzen / aber nicht sich mit dem Wasser vereiniget / sondern als Schlamm auf den Boden des Gefässes / in eben dem Gewichte / als man es hinein geworffen / sich gesetzet; und weil man nun darauf wartet / daß es zergehen soll / da wird man sehen / was vor Gewächse daher entstehen / und auch stets wieder vergehen werden. Diese Gewächse werden aussehen wie kleine Erdschwämme oder Kraut-Haubt; wenn man nun mercket / daß dieses Wasser die Alaune nicht mehr annehmen will / so filtriret man solches / und wird alsdenn nicht mehr finden als 3. Untzen / 4. Deniers , 9. Gran solches Wassers / was abgehet / ist in dem Schlamm von der Alaun zurücke blieben.

5. Wirfft man in eben dieses Wasser ein Stück Cyprischen Vitriol , 3. Deniers schwehr/ davon aber das Wasser nicht mehr zerschmeltzet / als was das Wasser grün zu färben erfordert werden möchte. An das Stück Vitriol wird sich 2. Gran Saltz setzen/ von allerhand Figuren / welche das Wasser also machet / und man wird also / wenn man es filtrirt / 3. Untzen / 2. Deniers und 3. Gran solches Wassers haben.

6. Läßet man in solchem Wasser zu unterschiedenen mahlen Zucker-Candi zergehen; und dieses Wasser wird den Zucker in 2. Monaten zerschmelzen. Nach diesem wird es keine Würckung mehr thun / weil das Wasser alsdann gar zu dicke / indem 3. Untzen / 19. Deniers , und 15. Grans zerschmeltzet / und die Schmeltzung des Zuckers geschicht in 6. Monaten. Die Probe bringet man alsdenn nicht höher / und hat es das Ansehen / als ob die Atomi des Wassers / weil sie von denen / so aus den unterschiedenen Saltzen entstanden / allzusehr beschwehret / nicht mehr so rege wären / und nicht mehr die Eigenschafft hätten / aufs neue zu dissolviren. Dieses Wasser / nachdem die Spitze seiner atomorum stumpff oder verbunden / wie ein Fecht-Degen / kan nicht mehr in die Stücken Saltz dringen / um solche von einander zu trennen / zu treiben und zu dissolviren / wie es zuvor thun können / weil die Schärffe solcher atomorum sonst mit der Schärffe eines Degens wohl zu vergleichen.

M. Gassendi ist eben so begierig gewesen / diese Probe zu machen. Er betheuert / daß er allen möglichsten Fleiß angewendet / id cum demirarer, & causam tacitus perpenderem. Und nachdem er der Ursache nachgedacht / warum ein Wasser so viel solche atomos von unterschiedener Gestalt in sich fassen könne / machet er den Schluß / daß das Wasser nothwendig solche poros und interstitia haben müsse / welche denen Saltzen in der Gestalt gleich kämen. Nothwendig ist es / saget er / daß solche leere Räume in dem Wasser seyn müssen / welche wie kleine Cämmergen / so in der Grösse sich nach denen atomis, als ihren kleinen Gästen richten / ob gleich das Auge nichts davon zu sehen vermag: ut paucis dicam, ostendit, quàm varia insensibilia liceat loculamenta contineret aqua. Physic. sect. 1. lib. 2. c. 3. p. 150.

Wenn man nun alle die angeführten Leibes-Beschaffenheiten sonst schon hat / welche eine Persohn zu der Impression der atomorum überaus empfindlich machen / so ist ja in den Schweißlöchern der Haut nichts im Wege / daß sie nicht die atomos von so unterschiedener Eigenschafft / als die seyn / so von denen Wasser-Quellen / Bergwercken / verborgenen Schätzen und Fußstapffen der Diebe und flüchtigen Mörder aufsteigen / könne einnehmen.

Das XIV. Capitel.

Unter denen unterschiedlichen Arten / auf was massen man die Wasserquellen zu suchen pfleget / ist die / welche durch die Wünschelruthe geschicht / die beste.

DAs Wasser wird nicht allein zur Zierrath der Gärten / Palläste und Städte gebraucht / sondern es ist auch eine solche Sache / welche man zur Nothdurfft unsers Lebens nicht wohl entrathen kan. Die Römer / als die trefflichsten und klügsten Politici, dergleichen kaum jemahls gewesen / die schlugen niemahls ein Lager / oder legten eine Stadt an / als an solchen Orten / wo sie das Wasser recht in der Nähe hatten. Sie besahen zuvor mit höchster Sorgfältigkeit der Thiere in solcher Gegend Eingeweide / und wenn sie solche angelauffen / oder fleckigt befanden / machten sie daher den Schluß / daß das Wasser / so sie allda funden / zur Gesundheit nicht dienlich / und also machten sie sich wieder fort.

Aus eben der Ursache haben auch die Gelehrten denen gemeinen Wesen und Königreichen keinen grössern Dienst zu erweisen vermeinet / als wenn sie sich angelegen seyn liessen / ein Mittel auszufinden / wie man Wasser-Quellen suchen und finden könne.

1. Vitruvius, der sich den Ruhm des Augusti sehr angelegen seyn lassen / in seinen zehen Büchern von der Bau-Kunst / in was Vollkommenheit sich die Künste und Wissenschafften unter diesem Kayser befunden / befleissiget sich / die unterschiedenen Mittel / welche man damahls gehabt / und daraus muthmassen können / ob an einem Orte Wasser sey / anzumercken.

„ Und zwar schreibt er also: Wenn man „ die Oerter gewiß wissen will / wo Wasser zu „ finden / darff man sich nur ein wenig vor „ der Sonnen Aufgang auf den Bauch legen / „ mit dem Kien auf die Erde stämmen / und „ sich in der Gegend umsehen; denn wenn „ man das Kien also feste gesetzet / wird das „ Gesichte nicht höher / als es nöthig / stehen / „ sondern ein gleiches nach der Richtschnur ge„ richtetes Absehen haben; und wo man nun „ siehet / daß an einem Orte ein feuchter „ Dunst auffsteigt / und herum schwebet / da „ soll man nur graben / denn dieses an keinem „ Orte / wo sonst kein Wasser sey / zu sehen „ wäre.

Ferner wenn man nach Wasser suchet / “ soll man die Beschaffenheit des Erdreichs “ wohl betrachten / weil an gewissen Orten sich “ solches in grosser Menge findet; denn das “ Wasser / so man unter einem kreidigten Bo“ den findet / weder häuffig noch von gutem “ Geschmack ist; dasjenige / so unter leichtem “ Sande ist / wann man ja solches nach langem “ und tieffem Graben finden möchte / ist sehr “ wenig / und darzu schlammicht und unan“ nehmlich. In schwartzer Erde ist das Be“ ste / weil sich da der Regen / so im Winter “ fället / am besten sammlet / und an solchen / “ dichten / aber nicht an schwammichten Or“ ten sich aufhalten kan. “

Dieses / so im trüben Sande / wie auch “ so an Ufern der Flüsse quillet / ist auch sehr “ gut / aber es ist dessen nicht viel / und die an“ dern währen nicht lange: Die aber in gro“ ben Sande / oder Kieß / oder Carbunckel / “ sind gewisser und sehr gut. Die im rothen “ Steine sind auch gut und starck / weil solche “ durch die Stein-Adern nicht versiegen kön“ nen. Die unten an Bergen zwischen Fel“ sen und Steinen / sind am stärcksten / frischesten / “ und gesundesten. Die in Thälern sind ge“ saltzen / schwehr / laullicht und unannehmlich “ es wäre denn / daß solche auf einem Berge “ entspringeten / oder unter der Erden biß an “ solchen Ort ihren Durchgang hätten / oder “ der Schatten der Bäume ihnen eine an“ nehmliche Lieblichkeit machete / wie man an “ denen / so unten an Bergen entstehen / mer“ cken kan. “

Uber dieses / so wir anitzo angeführet / finden sich noch andere Merckmahle / daraus man abnehmen kan / daß Wasser an ein und dem andern Orte zu finden. Nehmlich “ wenn allda kleine Binsen / von sich selbst er“ wachsene Weiden / Erlen / Schaff-Mülen / Rosen / Epheu / und alle andere Pflan“ tzen und Gewächse / anzutreffen / so sonst “ nicht wachsen noch fort kommen / als an “ solchen Orten / wo man Wasser antrifft; “ Jedoch darff man sich nicht so gar auf “ die Pflantzen verlassen / wenn man solche “ an moraftigen Orten gewahr wird / “

weil

„weil / wenn solche zumahl tieffer als die an-
„dere gantze Gegend liegen / alle das Regen-
„Wasser / so um die gantze Gegend / durch
„den gantzen Winter / fället / daselbst zusam-
„men rinnet / wenn aber an solchen Orten /
„wo kein Morast / und dergleichen Gewäch-
„se zu finden / welche von sich selbst erwachsen /
„und nicht hingesetzt worden / da darff man
„schon Wasser suchen.

„ Wann man aber diese Proben nicht ha-
„ben könnte / mag man folgendes versuchen:
„Wenn man drey Schuh weit / und 5. oder
„auch weniger Schuh hinein gräbet / und
„auf dem Boden nach der Sonnen Unter-
„gang ein küpffern oder bleyern Gefässe /
„oder Becken / es sey was es wolle / setzet /
„und solches inwendig mit Oele schmieret /
„und umkehret / nachmahls den Graben mit
„Schilff und Baum-Blättern zufüllet / und
„darauf Erde schüttet / den andern Tag aber
„Wasser-Tropffen im Gefässe angehangen
„siehet / so ist es ein gewiß Anzeigen / daß
„Wasser an dem Ort sey.

„ Oder noch besser / man setzet ein irden
„noch ungebrannt Gefäß in solche Grube /
„und bedecket es besagter massen; wenn nun
„Wasser an solchem Orte befindlich / so wird
„das Gefässe naß und feuchte seyn. So man
„auch in solche Grube Wolle legen läßet / und
„des andern Morgens Wasser heraus drü-
„cken kan / ist dieses ein Merckmahl / daß
„viel Wasser an solchen Orten anzutreffen.

„ Wann man eine mit Oel angefüllte und
„angezündete Lampe an einen solchen Ort se-
„tzet / und findet sie des andern Tages nicht
„gantz ausgebrannt / und Oel und Docht
„nicht gantz verzehret / oder die Lampe feucht /
„so wird dieses eine Anzeigung seyn / daß
„Wasser an dem Orte sey / weil die gelinde
„Wärme die Feuchtigkeit an sich gezogen.

„ Man kan auch noch eine Probe versu-
„chen / wenn man Feuer an solchem Ort ma-
„chet; denn wann das Erdreich an solchem
„Orte sehr erhitzet / wird sich davon ein dicker
„Dampff erheben / welcher anzeiget / daß
„Wasser vorhanden.

„ Wenn man nun diese Proben alle versu-
„chet / und die Zeichen / so wir itzt gemeldet / al-
„le zu sehen sind / so muß man da eingraben /
„wie man einen Brunnen oder Schacht zu
„machen pfleget; wenn man nun eine Quelle
„findet / muß man rund herum noch andere
„Brunnen graben / und solche mit Röhren
„unter der Erden vereinigen. Dabey aber zu
„wissen / daß man vornehmlich an dem Hang
„der Berge gegen Mitternacht Wasser suchen
„müße / da man denn die besten / und gesunde-
„sten / und Wasser-reichesten Quellen daselbst
„finden wird; weil solche Oerter der Sonnen-
„Hitze nicht so unterworffen / indem sie von
„den dicken Bäumen bedecket / und der Ab-
„hang des Gebürges ihnen selbst Schatten
„gibt; welches daher geschicht / weil die Son-
„nen-Strahlen ihn nicht gerade treffen / und
„also nicht mächtig sind / die Erde auszutrock-
„nen. Dergleichen geschicht auch an holen
„Orten / auf hohen Bergen / wo das Regen-
„wasser zusammen läufft / und die Bäume / so
„daselbst in grosser Menge wachsen / den
„Schnee sehr lange erhalten / welcher / wenn
„er nach und nach geschmeltzet / unvermerckt
„durch die Adern der Erden fliesset. Und die-
„ses ist das Wasser / welches / wenn es biß zum
„untersten Fuß des Berges gekommen / also
„die Brunnen heraus bringet. Welche aber
„so gar in der Tieffe des Thals entspringen /
„können nicht viel Wasser haben; und da ja
„sich dessen viel finden sollte / so ist es nicht gar
„zu gut; weil da die Sonne das ebene Land
„erhitzet / so verzehret und sauget sie alle
„Feuchtigkeit / oder zum wenigsten das leich-
„teste / reineste und gesundeste davon her-
„aus / welches in der Lufft ausdünstet / und
„nichts als das schwehreste / roheste / und
„ungeschmackeste in solchen Feld Quellen zu-
„rück läßet. Vitruvius lib. VIII. c. 1. p 252. nach der Uberſetzung des Herrn Perrault, in der Academie Royale des sciences.

2. Plinius, welcher wohl wuste / was das gute Wasser zur Bequemlichkeit des menschlichen Lebens beytragen könne / hat nicht vergessen / die Mittel anzuzeigen / wie man an dürren und trockenen Orten Wasser zu wege bringen könnte. Also hat er auch in seinen natürlichen Historien Meldung davon gethan. Er hat dasselbe / was der Vitruvius in vorgehenden weitläufftig und nach der Länge beschrieben / kurtz gefasset / und zwar stellet er es also vor: Man hat gewisse Anmerckungen / welche die Quell-Adern / so in dem Eingeweide der Erde verborgen sind / zu erkennen geben. Solches sind Binsen / Rosen / Frösche / wenn solche aussehen / als wenn sie brüteten / und so auf der Erden liegen / als ob sie wolten die Feuchtigkeit heraus ziehen / Ferner da Weidenbäume / Schaffmüllen / Erlen / oder Epheu an einem Orth wachsen / absonderlich wenn diese Pflantzen von sich selbst entstehen; denn wenn man sie gepflantzet / und der Orth kein ander Wasser hätte / als was vom Regen zusammen laufft / wäre dieses ein Zeichen / darauf nicht viel zu bauen wäre / und man sich leicht betriegen könnte. Aber dieses Merckmahl / so man von den feuchten Dünsten nimmt / welche man von weiten vor der Sonnen Aufgang / an gewissen Orthen / aufsteigen siehet / dieses ist ein Zeichen / worauf man sich vielmehr Rechnung machen darff. Indessen muß man gestehen / daß diese Art / das Wasser zu suchen / sehr schädlich / weil man mit allem Fleiß scharff darauf sehen muß / daß einem die Augen darüber wehe thun.

Cer-

Certior multo nebulosa exhalatio est, ante ortum Solis longius intuentibus, sed tantâ intentione oculorum opus est, ut indolescant. Plinius Histor. Natur. l. 31. c. 3.

3. Cassiodorus gibt in einem Brieff / den er im Nahmen Theodorici, der Ostgothen Königes / geschrieben / vor / daß dieses ein unbetrügliches Zeichen / daß Quell-Adern an einem Ort sich finden / wenn subtile Dünste so gerade / als eine Seule in die Höhe steigen / und daß die Brunnen-Gräber durch die Höhe / so hoch nehmlich der Dampff auf diese Weise stiege / abnehmen / wie tieff das Wasser in der Erde stecke. Addunt etiam in columnæ speciem conspici quendam tenuissimum fumum, qui quantâ fuerit altitudine porrectus ad summam, tantum in imo latices latere cognoscunt. Dieses ist eine treffliche / und so einem vornehmen Mann / als der Cassiodorus gewesen / gantz anständige Observation, wie man denn aus seinen netten und gelehrten Brieffen abnehmen kan / daß er den Kern und Grund von solcher Wissenschafft wohl gehabt.

Es ist zu verwundern / wie ein Mensch / der in solche Staats-Händel verwickelt gewesen / so genaue Kunst-schafft von allen Wissenschafften haben können. Denn in besagtem Briefe gibt er Anleitung / mit was vor Sorgfalt man diesen Wasser-Sucher / den man mit Fleiß aus Africâ nach Rom kommen lassen / in acht nehmen solle / und daß seine Kunst denen Alten so unbekannt nicht gewesen / und auch voritzo nicht weg zu werffen sey. Nachmahls erzehlet er unterschiedliche Signa, nach welchen die Brunnen-Gräber sich richten / und sich gewiß machen könnten / ob Wasser vorhanden / und führet dabey allerley mit solchem Fleiß und Gelehrsamkeit an / von welchen auch der Vitruvius, der sich doch als ein Meister in dieser Kunst ausgegeben / selbst nicht gewußt.

Dergleichen ist dieses Zeichen / welches / nach des Cassiodori Meinung / von denen Brunnen-Gräbern vor das allersicherste gehalten worden: Wenn sie am Morgen / nach der „Sonnen Aufgang / einen gantzen Schwarm „wie ein Gewölcke von kleinen Mücken stets „über einen Ort fliegen sahen / so machten sie „daher den Schluß / daß sich unfehlbahr „Wasser darunter befände. Sole autem declarato, intuentur etiam magistri loca solliciti, & ubi supra terram minutissimarum volitare spissitudinem conspexerint omninò muscarum, tunc promittunt læti, facilè, quod quæritur, inveniri.

Cassiodorus gibt uns auch zu erkennen / daß die Kunst / nach dem Wasser zu suchen / so wohl bey den Griechen / als bey den Lateinern hoch gehalten worden / und daß einer / Nahmens Marcellus, ein Buch von denen Wasser-Quellen und unterirrdischen Wassern geschrieben / dabey er endlich damit seinen Brieff endiget / als er diesen Wasser-Sucher einem gewissen Magistrat, so ihm von solchem Meldung gethan / aufs beste anbefiehlet: Wenn ihr sehet / schreibet er / daß dieser Mensch von der Erfahrung sey / wie er vorgibt / so traget vor sein Auskommen Sorge / und versichert ihn / daß man ihm sein Geheimnüs / wenn er es jemand vertrauen wolte / theuer bezahlen würde: Denn ob schon endlich Rom so viel Wasser und Brunnen hat / als man wünschen mag / so fehlet es doch in etlichen Vorstädten / da man die Wissenschafft solcher Menschen brauchen könnte / weil doch die gesunde vernunfft erfordert / daß man dieses / so uns an einem Orth verträglich ist / mit allem Fleiß zu erhalten trachte. Man könnte ihm auch einen Menschen / der sich auf die Hand-Arbeit verstünde / zugeben / welcher dem Wasser / so jener gefunden / nachgraben könne; Daß man auch diesem Wasser-Sucher dergestalt begegne / wie man denen Künstlern / so dem gemeinen Wesen nützliche Künste treiben / zu thun pfleget / damit man niemahls sagen könne / daß man unter unserer Regierung etwas / so Rom zu seiner Bequemlichkeit und Zierde wünschen könnte / unterlassen hätte. Habeatur ergo iste inter reliquarum artium magistros: nequid desiderabile putetur fuisse, quod sub nobis non potuit Romana Civitas continere. Theodoricus Epist. 53. Cassiod. var. l. 3. p. 58.

4. Palladius, so die erste Art / welche uns der Vitruvius zu Entdeckung der jenigen Orten / wo Quellen sich finden sollen / vorbringet / erinnert / daß man auf dem Ort / wo sich ein solcher Dunst erhebet / Achtung geben solle / ob es etwa oben an sich selbst naß sey / damit der Dunst / so sonst davon aufsteigen könnte / sonst nichts anders / als einer Wasser-Quelle / so man vermeinet unter der Erde zu rinnen / zugeschrieben werden möchte. Ferner setzet er darbey / daß man diese Probe im Augusto anstellen solle / weil die pori des Erdreichs alsdenn noch offen / und die Dünste desto besser durchdringen können.

5. Die Ægyptier nahmen den 17. Junii und folgende Tage / daran der Thau zu fallen pfleget / ein Erden-Kloß / welches sie sehr genau abwugen / und in ihr Hauß trugen / nachmals wugen sie solches alle Morgen / und wenn sie befanden / daß es alle Tage schwerer wurde / mach-

machten sie den Schluß / daß sich die Lufft reinigere / und der Nul durch eine glückliche und häuffige Uberschwemmung austreten würde.

Probe.

6. Patèt Jean François, ein Jesuite / saget / daß wenn man Wasser aus der Lufft ziehen wolte / man Tartarum calciniren / solchen reiben / zu kleinen Küchelgen kneten / und in einem Ziegelofen bey vollem Feuer dörren solte. Und wenn dieses geschehen / diese kleine Kügelgen in einen Cucurbitam legen / und die Kappe drüber setzen / so zögen sie alsdenn so viel Feuchtigkeiten an sich / daß / wenn man Feuer unter den Cucurbitam machet / man alle Tage Wasser heraus bringen würde; Welches man denn eben auch mit trockenem Saltze wird thun können / wiewol sich der Tartarus unvergleichlich viel besser darzu schicket.

Eben dieser Pater giebt den Rath / daß / wenn man wolle Wasser-Quellen suchen / man die Erde mit langen Böhren durchboren solle / weil man dadurch von der unterschiedlichen Natur des Erdreichs Nachricht haben könne / daher man muthmassen möge / ob Wasser unter der Erden verborgen. Er setzt noch darzu / daß man auch solche Böhrer machen könne / mit denen man auch die Steine durchbrechen könne / wenn man derer antreffe und wenn solche nicht lang gnug wären / müste man / an dem Ort / den man ausgesehen hätte / 4. oder 5. Schuh tieff graben / ehe man sie ansetzet / l'Art de la conduire des eaux. p. 8.

7. Pater Kircherus leget uns eine andere Art vor / wie man die unterirdische Wasser-Gänge finden könne / so er unterschiedliche mal mit gutem Nutzen versucht / welche an sich selber trefflich gut / nicht allein die Oerter zu suchen wo Wasser sey / sondern auch sich gewiß zu versichern / daß Wasser vorhanden; zum wenigsten ist es überaus leichte zu Wercke zu richten. Man muß einen Boltzen von Holtz machen / der so aussiehet / wie eine Magnet-Nadel in einem Compaß. Pater Kircherus nennet dieses eine Virgulam divinatoriam, darbey nöthig / daß eine von dessen Spitzen von absonderlichem Holtze / so die Feuchtigkeit gern annimmt / als von Erlen-Holtz und dergleichen gemacht sey. Man stellet solches in gleiche Wage / auff einen Angel oder Achse / oder hänget sie an einen Faden an dem Ort / wo man muthmasset / daß Wasser sey. Da nun daselbst warhafftig sich Wasser befindet / so werden solche Dünste sich bald in die Spitze von Erlen-Holtze an solchen Poltzen ziehen / und verursachen / daß der Poltze sein Wage-Recht verlieren / und sich mit solcher Spitze zu der Erden neigen wird. Er ist der Meynung / daß man diese Probe nur früh Morgens thun solle / da die Dünste noch häuffig / weil sie von der Sonne noch nicht zertrieben: Ante meridiem - - - dum vapor est copiosior. Kircherus lib. 3. de Magnetism. c. 7. p. 728.

8. Muß man fleissig in acht nehmen /

I. Daß die Wasser-Quellen sich lieber an der Seite des Gebürges oder der Hügel finden lassen / auff welche die feuchten und regenhafftigen Winde / als wie in Franckreich / der Abend-Wind treffen können.

II. Daß die steilesten Gebürge am wenigsten Quellen haben.

III. Daß diejenigen / so viel mit grünen Buschwerck bewachsen / gemeiniglich allezeit Wasser-Quellen in sich halten.

Und dieses sind / wie mich düncket / die allergemeinesten und besten Arten / Wasser zu suchen / als man jemals gewust. Jedennoch muß man gestehen / daß so herrlich und curieus sie sind / so sind doch der meiste Theil gantz ungewiß / und beschwehrlich / ausgenommen des Pater Kircheri seine / welche am wenigsten Ungelegenheit mit sich führet / doch schicket sich solche nicht so wol den Ort / wo eine Quelle ist / anzuzeigen / als daraus zu urtheilen / daß an dem abgemerckten Orte gewiß Wasser sey. Denn man endlich bis zweyhundert solche Poltzen haben müste / wenn man / ob ein gewiß Stück Land unfehlbar Wasser in sich hielte / ausfündig machen wolte.

Plinius schreibt / daß der Art / Wasser zu suchen aus dem Ansehen gewisser Bäume / so nur an feuchten Orten zu wachsen pflegen / wenig zu trauen / und man sich leicht betrügen könne. Er nennet dieses Merckmaal eine betrügliche Wahrsagung / Augurium fallax Histor. nat. lib. 26. c. 3.

Palladius wil aus eben der Ursache nicht rathen / daß man auff die Dünste / so aus der Erden auffsteigen / und in der Höhe schweben / gar zu grosse Rechnung machen solle / weil dieses in allen Tieffen geschähe / wo die Wasser / wegen des Hangs an Gebürgen / herunter und zusammen schiessen.

Mache also ich daher den Schluß / daß bey solcher Aussuchung / sich nach der Wünschelruthe zu richten / die beste Art sey / welches eine Erfindung / so man nicht hoch genug zu schätzen weiß / weil solche die allersicherste und hurtigste unter allen den andern / so man

bisher in der Ubung gehabt. Man müste dem gemeinen Nutzen sehr gram seyn / wenn man von einer solchen trefflichen / der Natur gemässen Sache / und davon das Menschliche Geschlechte so viel Nutzen haben könne / übels reden wolte. Man solte darauff dencken / wie man diese herrliche Sache in gröſſer Aufnehmen brächte / und die / denen die Natur solche verliehen / besser beobachtete / anstatt / daß man sich angelegen seyn läſſet / die Gemüther zu verwirren / und eine Materiam, welche ohne dem der verborgene und gehelme Mechanismus der Natur schwehr machet / in gröſſere Beschwehrlichkeit zu verwickeln. Vermittelst der häſelnen Wünschelruthe wird man nicht alleine Wasser finden / sondern man wird auch sagen können / wie tieff es in der Erde / also / daß man bis gar auff ein weniges ausrechnen wird können / wie hoch die Unkosten / solches Wasser zu gewinnen / zu stehen kommen möchten.

Wir haben schon gelesen / was Cassiodorus vorgegeben / daß zu seiner Zeit bey denen Brunnen-Gräbern gar eine bekante Sache gewesen / daß die Dünste / so sich von den unterirdischen Wassern erheben / des Morgens / dem Augenschein nach / so hoch in die Höhe zögen / als tieff dieselben in der Erde stecketen / und die heutiges Tages nach Wasser mit der Ruthe gehen / können auff einen Schuh / ja auff einen halben ausrechnen / wie tieff allda die Erde ist; Und zwar machen sie es also: Wenn sie einen Ort finden / wo die Ruthe schlägt / und Wasser anzeiget / mercken sie den Punct / wo die Bewegung am hefftigsten / und von dar gehen sie so weit / bis sie an der Wünschelruthe keine bewegende Krafft mehr fühlen / und mercken diesen Ort gleichfalls; darauff messen sie die Weite von einem Punct zum andern / und sagen / daß dieses das Maas der Tieffe des Orts / wo die Quell-Ader zu finden: Ist auch wol in der Welt was curieusers / und das sich wol der Mühe besser verlohnet / solchem Dinge besser nachzudencken / und zur Vollkommenheit zu bringen.

Diese Practica unserer Wassersucher zu dieser Zeit bringt mich auff die Gedancken / daß bey dieser verborgenen Physica, man was neues erfunden / so die Brunnen-Gräber / von denen der Cassiodorus Meldung gethan / nicht gewust. Man wuste damals zwar / daß das Volumen der Dünste sich so hoch in die Höhe begeben / als tieff die Quelle in der Erden ware / und heutiges Tages weiß man / daß dieses Volumen der Dünste im Horizont und übern Diameter doppelt mehr / als die Höhe ist / ausmache.

Welches auch gar wahrscheinlich / weil die feuchten Dünste die Natur des Wassers haben / welche sich auff der äusserſten Fläche der Erden mehr ausbreiten / als in die Höhe erheben müssen. Man zerbricht sich wol den Kopff über Dinge / welche weder so wichtig / noch so curieus sind. Man machet sich auch aus der Bewegung / nachdem sie mit mehr oder weniger Hefftigkeit ist / von der Dicke und Stärcke der Quelle die Muthmassung / denn je stärcker sie schlägt / je mehr ist des Wassers.

Welches der Autor des Buchs / so den Titul hat: La restitution de Pluton, auch wol gewust / wenn man / saget er / schon einige Anzeigungen hat / daraus man abnehmen kan / daß Wasser an einem Orte sey / so muß man / wenn man sich hierinnen nicht wil betriegen lassen / an solchen Orten die Wünschelruthe zur Hand nehmen / welche anzeiget / wie viel Wasser vorhanden / und ob man es darbey bewenden lassen solle / oder nicht? Nachmals saget er noch darzu / wenn man in dergleichen Fall die Lunarische oder Mercurialische Ruthe brauchet / und sie sich halb gegen Morgen / Abend / Mitternacht / oder Mittag kehret / so ist gewiß / daß an dem Ort / wo sie sich hingewendet / Wasser sey. Und wenn sie sich nicht die Helffte herunter beuget / ist es ein Merckmaal / daß wenig Wasser vorhanden. p. 120. 121.

Und endlich haben wir auch auff unserer Seite den Pater de Chales, einen / wegen seines grossen Buchs / unter dem Titul Mundus subterraneus, berühmten Jesuiten / welcher saget / daß keine Methode dieser mit der Wünschelruthe / bey Entdeckung der Wasser / zu vergleichen; Und meldet / daß unter allen denen Mitteln / so man bisher gebrauchet / solche die leichteste und sicherste sey.

Nachdem er nun ein andere hergerechnet / setzet er hinzu: Man hat wol eine andere Methode Wasser zu suchen / welche unstreitig am allermeistens wundernswürdig / wenn nur ein jeder das Vermögen hätte / solche zu üben. Das gantze Geheimnüß bestehet darinnen / daß man einen Zwiesel-Ast von Haselstauden oder Mandelbaum nimmt / und solchen / in seinen Händen an die Orte / wo man vermeynet Wasser zu haben / träget / denn in dem Augenblick / da man über eine Quelle kömmt / drehet sich die Ruthe und schläget: Est etiam alia methodus, qua haut dubie, si omnibus succederet, esset mirabilis. Mundus mathematicus tom. 2. de font. nat. propos. 16. P. 190.

Das

Das XV Capitel/

Unter allen denenjenigen Arten und Weisen / wordurch man die Bergwercke entdecket / ist die / so durch die Wünschelruthe geschicht / die allerbeste. Franckreich hat viel und reichhaltige Ertzgruben. Unterschiedliche Ruthen nach denen mancherleyen Metallen. Drey treffliche Proben die Wünschelruthe betreffend.

DEr Menschen Leben würde in mehrer Unschuld und Vergnügung bestehen / wenn sie mit dem Reichthum / so ihnen die Natur in solcher grossen Pracht und Herrlichkeit vor die Augen leget / vergnüget gewesen wären. Es haben aber dieselben lieber sich in die Abgründe verstecken / und in denen Eingeweyden mit tausenderley Mühe und Gefahr die Metalle / so man doch so wol entbehren könte / und der Schöpffer ihnen aus sonderbaren weisen Rath verstecket / suchen wollen / da sie aber nun nicht mit dem / so sie um und neben sich gehabt / vergnügt seyn können / seynd sie in das Innerste der Erden gestiegen / und haben solche ihnen unanständige und gefährliche Künste erfunden / vermittelst welcher sie die Felsen durchbrochen / und Berge durchlöchert / damit sie in deren tieffen Adern einige Metallen zusammen suchen möchten / darinnen sie doch vielmals lebendig begraben werden.

Quàm innocens, sagt Plinius, quàm grata, imò verò & delicata esset vita, si nihil aliud, quàm supra terras concupisceret, breviterque nisi quod secum est, Hist. nat. lib. 33. in proœmio.

I. Wenn die Entdeckung der Bergwercke von ungefehr geschicht / so kostet es denen Menschen weder Fleiß noch Mühe / und dieses geschicht vielmals auff unterschiedliche Art:

1. Wenn grosse Regen-Fluten gleichsam neue Ströme machen / so durch ihre grosse Gewalt die Erde / so die Berg-Adern bedecket / wegschwemmet / so hat man vielmals mit erfreulicher Verwunderung die Reichthümer / welche die Natur versteckt / zu sehen bekommen / wie ehemals zu Freyberg in Ober-Sachsen geschehen / da die Bergwercke durch das Regen-Wasser entdecket worden.

2. Manchmal kommen solche Ertze an den Tag / wenn ungestümme Winde / die Bäume / so gerade über den Gold- und Silber-Adern stehen / umreissen.

3. Wenn gewaltige Winde Regenbäche / Schneestürtzungen / Donnerschläge / oder Erdbeben / Felsen von hohen Gebürgen abreissen / werden offtmals sehr kostbare Ertzgruben offenbaren.

4. Erzehlet Justinus, daß Gallicien sehr reich von Kupffer / Bley / und bevoraus von Golde sey / und daß sich offte zugetragen / daß die Ackerleute mit dem Pflugschaar Stücken Gold-Ertz ausgeackert: Auro quoque ditissima, adeò ut etiam aratro frequenter glebas aureas exscindant. Hist. lib. 44. c. 3.

Ja man findet offtmals Ertze / indem man Brunnen gräbet.

5. Diodorus Siculus meldet / daß durch das Feuer / so die Hirten in die Wälder im Königreich Spanien gemachet / dergleichen Ertz-Bergwercke entdecket worden.

Athenæus erzehlet gleichfalls / daß ungefehr in Wäldern Franckreichs Feuer ausgekommen / und daß das ausgeschmoltzene Silber / so als wie Bäche geflossen / zu erkennen gewesen / daß in solchen sehr reichhaltige und viele Bergwercke wären: In Gallia cum sylva casu conflagrasset, liquatum argentum profluxit. lib. 6. p. 28.

6. Es wollen auch etliche versichern / daß bey Goßlar / einer Stadt in Nieder-Sachsen / ein Pferd im Ausschlagen ein Bley-Bergwerck entdecket habe / und dieses soll auch durch Schweine geschehen seyn / indem sie nach Eicheln gewühlet / und die Erde auffgerissen haben.

II. Dieses sind aber ungefehre Fälle / darauff sich nicht allemal Rechnung zu machen / denn dergleichen Wunder sich nicht alle Tage zutragen: Es ist besser / daß man auff gewisse Regeln / so man aus langer Erfahrung erlernet / Achtung gebe / und in Suchung der Ertzgruben sich darnach richte.

1. Wenn man über der Erden Stückgen Ertz / oder auch gediegen Metall / so aus der Erden hervorkommen / findet / ist man gewiß genug / daß Berg-Adern da zu finden. Eben also ist die reiche Fundgrube zu Kuttenberg in Böhmen durch einen Münch entdecket worden / welcher / indem er in einem Wald spazieren gegangen / einen kleinen Stengel von Silber gefunden / so aus der Erden hervorgeraget / da er denn so klug gewesen / daß er seine Kutte zum Merckmale drauff geleget / und solches also dem Convent angezeiget. Glauber. p. 2. operis mineralis p. 28.

2. Wenn es über das gantze Land einen Reiff wirfft / so ist keiner über den Berg-Adern / weil von diesen solche dürre und heisse Witterunge auffsteigen / welche verhindern / daß es daselbst nicht gefrieret. Und aus eben der Ursache bleibt der Schnee nicht lange darauff liegen. Auff welche Anzeigung etliche Berg-Verständige sich sehr grosse Rechnung machen.

3. Es ist auch dieses ein gantz gewisses Zeichen / daß sich da Ertz-Gruben finden / wo man zu Ende des Frühlings gewahr wird / daß die Pflantzen und Bäume daherum gantz verwelcket / und auff den Blättern unterschiedliche Flecke / und solche nicht von einer frischen grünen Farbe sind.

4. Die Gebürge / deren Fuß gegen Mitternacht / und die Spitze gegen Mittag stehet / haben gar offt Silber-Gruben / als welche sich gerne von Orient gegen Abend ziehen.

5. Wenn man das Gebürge genau betrachtet / kan man aus dem Ansehen und Farbe der Erden Muthmassung haben / daß allda Ertz-Gruben zu befinden; wie man denn auch den Unterscheid anzuzeigen weiß / was vor Art Metallen sie in sich halten. Grünlichte Erde giebt Anzeigung zu Kupffer / schwartz giebt Hoffnung zu Gold und Silber / die graue aber oder weisse / auff nichts / als Eisen und Bley.

6. Truckene von der Dürre gleichsam brennende und unfruchtbare Gebürge halten alle einige Metallen in sich / weil die schädlichen Dünste / so aus den Ertz-Gruben auffsteigen / alle die Pflantzen verdorrend machen. Darauff vielleicht Hiob sein Absehen gehabt / wenn er saget / wo Gold und Edelgesteine wachsen / daß den Steig kein Vogel erkant / und kein Geyers Auge gesehen: Semitam ignoravit avis Job. 28.

7. Wenn die Steine / oder die Erde an einem Ort schwehrer sind / als sie sonst insgemein zu seyn pflegen / so hält man es vor ein Zeichen / daß Berg-Adern verhanden.

8. Die Wasser-Quellen / so unten an Gebürgen entspringen / dienen auch darzu / daß man wissen kan / ob Metalle vorhanden; denn nicht allein die Farbe und der Geruch es zu erkennen giebt / sondern auch der Strom solcher Wasser / so dergleichen Flintergen und andere Spurzeichen der Metallen / so sich allda befinden möchten / mit sich führet; und Agricola erzehlet / daß die Einwohner in Navarra aus ihren Brunnen Gold-Erde mit heraus zögen / so ihnen Glauben machte / daß in dem Theile Franckreichs überaus reiche Gold-Bergwercke zu finden.

9. Etliche / wiewol sehr wenige / Pflantzen und Gewächse / welche einige Sympathie oder Verwandschafft mit denen Metallen haben / wachsen gemeiniglich über denen Ertz-Gruben / und geben folglich von solchen einige Anzeigung. Dergleichen sind Wacholder / Epheu / wilde Feigen / wilde Fichten / und die meisten Pflantzen / so Spitzen und Dörner haben.

10. Wenn ein Gebürge immer rauchet und dämpffet / absonderlich im Gipffel / so ist dieses ein Zeugnuß / daß Metalle verborgen.

Dieses sind also die Anzeigungen / nach welchen sich die Berg-Verständigen in Suchung der Ertz-Gruben richten. Solche sind aus dem Agricola, Cardano, Glaubero und Kirchero genommen / welcher Letztere derer an die siebenzehen her erzehlet; Aber nachdem ich solche genau examiniret / habe ich befunden / daß die / so ich hier nicht angeführet / entweder sich nur auff schlechte Muthmassung gründen / oder sich auff die Zehen / so ich hier beygebracht / beziehen und eine Verwandnüß mit ihnen haben.

Ich kan die Ungewißheit aller dieser unterschiedlichen Anzeigungen nicht besser beweisen / als durch dieses / so Pater Johannes Roberti, ein Jesuite / in dem Buche / so den Titul Goclenius Heautontimorumenos hat / welches er wider den Goclenius, und zwar mit ziemlicher Heffigkeit bey Gelegenheit der curarum magneticarum geschrieben / mit auffführet.

Wenn der Lucianus den Mercurium vorstellet / und zu den Göttern gesaget / daß die beyden Philosophi, so von der Versehung in dem Porticu zu Athen mit einander disputiret / bisher mit nichts als Injurien um sich geworffen / meynet er nicht unrecht zu haben / wenn er davor hält / daß die Philosophi manchmal einander sehr derb begegneten / und nicht so feste wären / daß sie nicht von Worten zu den Schlägen kommen könten / wie wir itzt sehen wollen.

Pater Roberti, der bey der Wünschelruthe nichts schonet / und alles hervorsuchet / selbige zu verleumden / nimmt deswegen mitten in der Hitze des Gezäncks eine Sache vor bekant an / welche sich wol der Mühe verlohnet / daß man sie wol mercke; nemlich daß die Anzeigung / nach welcher sich auch die klügsten Leute / welche Ertz-Gruben zu finden sich sehr angelegen seyn lassen / richten / alle so beschaffen / daß sich wenig darauff zu verlassen / und hierinnen sich stets betrogen finden / ohne

ohne daß man sich Rechnung darauff machen könne; Was solte man einem solchen unvernünfftigen und stummen Holtze mehr Wissenschafft und Klugheit beymessen / als man in hundert der klügsten Leute nicht anzutreffen vermag? Sie durchkriechen die Felder / Berge / und Thäler mit einem wundernswürdigen Fleisse / absonderlich aber dieses / so darzu einig Ansehen hat. Und finden doch keine einzige Spur von Berg-Ertzen / und wenn sie ja auff was kommen / daher sie muthmassen können / daß was an einem Orte zu finden sey / so gestehen sie doch selber / daß ihre Muthmassung überaus ungewiß / und sie allezeit / daß alle ihre Arbeit und Unkosten bey solchen Anzeigungen verlohren gangen / mit Schmertzen erfahren müssen.

Indessen kommt der Goclenius mit seiner Wünschelruthe angestochen / und wird sich an eben den Orten herum drehen / und da ihm nun dieser Werckzeug / so klug er ist / als alle die weisesten Leute den Weg weiset / wird er unstrittig über den in der Erden verborgenen Schätzen stehen bleiben; Er wird weisen / wo sie liegen / man wird an dem Orte einschlagen / den er bemercket / und solche auch finden. Aber mein lieber Leser / wilt du / daß ich die Warheit sagen soll? der Teufel ist es / so den Goclenius dahin führet. Dieses ist eine verblümte Redens-Art in der Rhetorica, so ein wenig zu derb heraus kommt. Wann wir endlich die darbey befindlichen Stichel-Reden dahin gestellet seyn lassen / so können wir doch nicht vorbey / anzumercken / daß die allerklügsten und in dem Ruthen-gehen erfahrenste Leute / auch noch kein einzig gewisses Merckmaal haben / darbey man der Berg-Adern / so die Natur versteckt / sich gewiß versichern könte. Quis tandem bruto & muto ligno tantam scientiam attribuit, quantam nec in centenis sapientibus viris reperias, obibunt hi agros, montes, valles, sollicitè considerantes omnia, nusquàm metalla latere agnoscent, & si quid suspicientur, fatentur ipsi incertam esse conjecturam, idemque sæpe eventus ostendit, quo non raro fructrantur labore sumtuque inaniter profusis - - - - obibit Rudolphus Goclenius - - - fodiet ille & thesauros reperiet, quod divinitati suæ virgulæ ascribet - - - - Si clarè dicendum est: factus est miser Rhabdolatra & Dæmonolatra &c. Theath. Sympath. p. 382.

Doch siehet man aus diesem gantzen Auffzuge / daß man die Wünschelruthe als eine sehr herrliche Erfindung ansehen müsse / welche sich der Mühe überaus verlohnet / daß man / wie solche besser anzuwenden / je mehr und mehr nachdencke / und deren Nutzen ja in besser Auffnehmen bringe / weil dieses der einzige sichere Wegweiser ist / den wir auff der Welt haben / so uns zu dem Reichthum / den die Natur in denen Metallen gezeiget / leiten kan. Endlich muß man es schon darbey bewenden lassen / daß alle die Wissenschafft / so man bey Entdeckung der Bergwercke durch die itzt-erzehlten zehen Muthmassungen haben könte / auff schlechten Fusse stehen / und daß man zum wenigsten daher keine vernunfftmässige Muthmassung haben könne / daraus gewiß zu schliessen / was in der Grube vor ein Minerale verborgen / weil die unterschiedlichen Muthmassungen einerley / und doch alle auff ein Ding hinaus lauffen / und der meiste Theil davon eben auch auff Schwefel / Spießglas / Saltz / Queckſilber / Bley / Eisen / Kupffer / Zinn / Silber / Gold und Kobold gedeutet werden könne.

Vermittelst der Wünschelruthe aber kan man schon unterscheiden / was vor Metall das Bergwerck in sich hält / worauff sie schläget / denn wenn man in seine beyde Hände zwey Stücke Gold nimmt / wird sie auff Gold schlagen / weil so dann sie die Atomos von Golde schon in sich gezogen; wenn man aber Silber nimmt / wird sie auff Silber schlagen / wie zum wenigsten die vorgeben / so sich rühmen / daß sie die Wissenschafft vom rechten Gebrauch der Wünschelruthe haben. Sonst könte man auch dadurch die Tieffe solcher Schächte sehr genau erfahren / wenn man auff die Art verfähret / wie ich schon gemeldet / daß man es nemlich machen müste / wenn man wissen wollen / wie tieff das Wasser in der Erde sey. Aus dieser Ungewißheit nun geschicht es / daß / da wir in Franckreich vielleicht so viel unterirdische Reichthümer besitzen / als wol in Indien seyn mögen / dennoch sich niemand unterstehet grosse Unkosten darauff zu wagen / als nöthig seyn möchte / in solchem Gebürge auffzugraben / und durch die Felsen zu arbeiten / damit man auff solche Berg-Adern kommen könne / welche gemeiniglich sehr tieff; denn man stets / und zwar nicht ohne Ursach / besorget ist / man werde / wenn man lange gnug gearbeitet / nichts antreffen.

Franckreich ist / ohne Widersprechen / über alle andere Königreiche erhoben / gleichwie Europa über die andern Welt-Theile / und da die Frantzosen denen andern Völckern an Wissenschafften und Künsten / an Kriegs-Erfahrenheit und guter Regierungs-Art / nichts nachgeben / dessen Gegenden an Korn / Wein und andern zur menschlichen Lebens-Nothdurfft gehörigen Dingen so fruchtbar und überflüssig versehen / als

kaum ein ander Land seyn mag. Also wenn es ja daselbst dürre / verbrante und unfruchtbare Gebürge gäbe / so sind die unschätzbaren Reichthümer / welche in deren innersten Eingeweide stecken / daran Ursache / weil von den hitzigen Witterungen / oben über der Erde alles grüne Gewächse verdorren muß.

Wenn man einmal in Franckreich die Bergwercke recht bauen solte / würde man daselbst so viel Reichthum antreffen / als die Spanier Anno 1554. in denen Bergwercken des Potosi in Peru entdecket. Ich gehe noch weiter / und sage / daß Franckreich in seinen Landschafften alle die Berg-Arten reichlich habe / davon sich doch nur eine und andere von denen übrigen alleine zu haben rühmen könne.

Franckreich hat so guten Stahl als Spanien / und so gut Eisen als Teutschland und Schweden / Franckreich hat mehr Zien und Bley-Bergwercke als Engeland. Franckreich hat so gut Gold- und Silber-Gruben als Ungarn / Dalmatien und Sachsen. Franckreich hat Marmor von allerhand Farben / Porphyr / Jaspis und Alabaster wie Italien. Franckreich hat Crystall wie Venedig; Salpeter / weissen / blauen und grünen Vitriol wie Oberhungarn. Galmey / Hartz / Pech / Operment wie das Bisthum Lüttich. Endlich hat auch Franckreich Lasur und auch Edelgesteine / als Amethysten / Agathen / Smaragden / Hiacynten / Rubine / Granaten / Sapphiere / Türckösen und Diamanten / die Bäche und Brunnen ungerechnet / welche gute Perlen und Gold-Flinder bey sich führen.

Damit ich aber auch dieses behaupte / was ich itzt vorgebracht / ob ich gleich einige Bergwercke selbst mit Augen gesehen / so will ich doch hier ein überaus curieuses Verzeichnuß mit anführen von den meisten Bergwercken / welche sich in diesem Königreiche befinden / und welche mit unsäglicher Sorge / Unkosten und Mühe innerhalb 10. Jahren durch einen Teutschen / den der Cardinal Richelieu ausdrücklich deshalber in Franckreich kommen lassen / entdecket worden. Dieses Verzeichnuß / welches diesem trefflichen Bergmann mehr als 300000. Francken zu stehen kommt / ist viel zu köstlich / daß man es solte verlohren gehen lassen. Solches ist zum wenigsten sehr seltsam worden / indem das kleine Büchelgen / so la restitution de Pluton a son Eminence genennet wird / man kaum mehr in jemands Händen siehet. Welchen nun das gemeine Beste nicht zuwider / die werden mir es schon Danck wissen / und ich befinde mich um so viel mehr verbunden / solches hiermit einzurücken / weil alle diese Bergwercke vermittelst der Wünschelruthe erfunden worden.

Verzeichnüß der meisten Bergwercke / so in Franckreich durch die Wünschelruthe erfunden worden.

Bey S. Beat eine gute Ertz-Grube / so ziemlich Gold hat.

Auff dem Gebürge de Saut ein Gold-Bergwerck.

Eine Meile von Lorde eine Silber-Grube.

Eine halbe Meile von St. Bertrand ein wichtiges Crystall-Bergwerck / und 2. Kupffer-Gruben / so Silber bey sich führen.

In der Grafschafft de Foix.

Alieu de Riviere eine Gold-Mine im Gebürge de Monstroustaud, eine Silber- und eine Kupffer-Grube / so Silber mit hält.

Im Gebürge de Cardazet eine Silber-Grube.

An dem Ort / so man Minieres d'Aspie nennet / ein Bley-Bergwerck / so Silber führet.

Nahe bey dem Städtgen Pech und Chateau Verdun, drey Bley-Bergwercke / eine Kupffer- und eine Eisenstein-Grube.

Bey dem Orte / benahmentlich Alsen, ein Silber-Bergwerck.

An dem Ort Signie, zwey und zwanzig Eisenstein-Brüche.

An dem Ort des Cabanes drey Silber-Minen / eine Eisenstein-Grube / und ein Crystallen-Bergwerck.

An dem Ort de Lourdat ein Gold-Bergwerck / und eine halbe Meile davon eine Silber-Grube.

An dem Ort / so man des Astie nennet / eine Silber-Mine.

An dem Ort de Couson, ein Silber-Bergwerck / so Gold hält.

In Languedock.

An dem Ort / so man Bastide Delpeyrac nennet

net fünff Agat-Gruben / an welchen alle Tage 400. Menschen arbeiten.

In eben der Gegend ein Vitriol-Bergwerck.

Nahe bey Tournon sechs Gruben / so ein Vernis haben / das Silber und Bley hält.

In der Grafschafft d'Ales sechs Eisenstein-Brüche / und 4. Kohlen-Bergwercken.

Im Marggrafthum de Porter drey Eisenstein-Brüche / und 2. Kohlen-Bergwercke.

Au lieu de Malbois ein Bergwerck von Antimonie, und eine .

Au lieu de Bousque bey der Rone ein Feuerstein-Bruch / so von einer schönen Gold-Farbe.

Bey la Vaouste ein Bergwerck von Vernis / so Bley und Silber führet / zu Lodeve eine Kupffer-Grube / so Silber hält / ingleichen ein Crystall- und ein Schwefel-Bergwerck.

In der Baronie de Regues bey Narbon ein Gold-Bergwerck.

Bey dem Dorffe S. Jean, bey dem Städtgen des Vents eine Kupffer-Grube.

Ein Meilwegs von Vigan ein Bergwerck / so Kobolt; eines so Berg-grün und fünff Kohlen-Bergwerck.

In Rovergue & le Quesoy.

Au lieu de S. Felix de Sorgues eine treffliche Kupffer-Grube.

An eben dem Ort in dem Kirchspiel de Vabres noch eine Kupffer-Grube.

Bey dem Städtlein du Meaux de Barres in dem Thal de Combellon ein Silber-Bergwerck.

Au lieu de Torsac eine Kupffer-Grube.

Nahe bey la ville neuve d'Agenois eine Kupffer-Grube.

Au lieu de Nasbat ein Kupffer-Bergwerck / weiter hinauff ein Kobolt-Bergwerck unter der Pfarr-Kirche selbiges Orts.

Au lieu de Cremaux, 8. Kohlen-Bergwercke.

Zu Rhodes bey dem Schloß de Corbures eine Kupffer-Grube.

In Condomois in der Landschafft de Mesin ein Gold-Bergwerck.

In Vellay und Gevandan ein Bergwerck von weissen und sehr schönen blauen Sapphiren.

Nahe bey Pay in der Gegend von S. Germain à Espailly, in einem Bache / so nach der Aussprache selbigen Lands lou Rion Pegouliou genennet wird / findet man Granaten / Rubinen / Hyacynthen / und trefflicher ein Opalen. So ist auch um die Gegend du Puy, viel Gips und Talc / wie auch Mühlstein-Brüche / dergleichen auch in der Gegend Blavangy ist.

Zu Aussonne ein Agaten-Bergwerck.

Bey dem Städtlein Do, auff dem Gebürge d'Equierre ein Silber-Bergwerck.

Au lieu de Samatan, drey Bergwerck / darinnen Türckosen gebrochen werden.

Au lieu de Dizan, 4. Eisenstein-Gruben.

Bey Bigorre ein gut Bley-Bergwerck.

In Auvergne.

Au lieu de Pegu, ein schöner Amethysten-Bruch.

Unter dem Schloß d'Usson in dem Weinberge Anthoine du Vert, ein Kobolt-Bergwerck.

In der Abtey de Menar Feuersteine und ein Schwefel-Bergwerck.

Bey dem Städtgen de Rouripces bey Pongibaut und dem Gebürge du Puy ein trefflich Silber-Bergwerck.

Zu S. Anton nahe bey S. Aman eine Kupffer-Grube.

Bey der Stadt de Brioude ein Marmor-Bruch.

Bey Langeat und Brioude ein Bergwerck von Spieß-Glaß.

An dem Fluß de Langeat gar viel Schleiffsteine / darauff man Lanzetten und Schermesser wetzen kan.

An dem Ort / so Prunet geheissen wird / vier Schieferstein-Brüche / die sehr dick / so sie ardoises de Matte nennen / damit man an statt der Ziegel die Häuser decken kan.

Au lieu de Murat gar viel dergleichen Schiefer-Brüche.

In

In Provence.

In der Gegend du Lue, in dem Kirchspiel de Freius ein Silber- und eine halbe Meile davon ein Bley-Bergwerck.
Im Gebürge de Mondrua ein Bergwerck.
In der Gegend Sisteron eine Kupffer-Grube.
In der Landschafft de Verdaches, nahe bey Digne, eine Kupffer-Grube / so Gold und Silber bey sich führet.
Au lieu de Barles ein Eisenstein-Bruch.
Au lieu de Beaujeu ein Bley-Bergwerck.
Au lieu de Pierre Fent ein Silber-Bergwerck.
In der Landschafft de S. Trepet ein Bley-Bergwerck.
Unter dem Gebürge de Callas ein Bley-Bergwerck.
In der Landschafft d'Verces ein Kupffer-Bergwerck / so Gold und Silber mit hält.
In der Gegend de la Molle ein Bergwerck von rothen Schwefel / eines von Operment und eines von Alaune.
Bey Chartreuse ein Bley-Bergwerck mit andern Ertzen untermenget.
In der Gegend de la Roque ein Bergwerck darinnen Agat sich findet / eine Eisenstein- und eine Kupffer-Grube.
In der Gegend de Ramaticelle ein Bergwerck von Vernis.
In der Gegend d'Aix eine Kupffer-Grube.
In der Gegend de Colombieres ein Bergwerck von Vernis.
In der Gegend de Barjous ein Gold- und ein Silber-Bergwerck.

Im Delphinat.

Im Gebürge d'Aurian ein Gold-Bergwerck.

Bey der Stadt de Die, Steine und Diamanten / so denen bey Alençon gleich kommen.

Im Bourbonischen.

Bey dem Flecken de Uris ein Bley-Bergwerck.

In der Normandie.

Nahe bey Ponteau de mer ein Bergwerck von Kobolt.

Au Maine.

In dem Walde du Talla de la Ferte Bernard. ein Kupffer-Bergwerck / darbey viel Schiefer.

Im Forest.

Zu Saint Julien ein Bergwerck von Vernis.

In Bretagne.

Nahe bey dem Städtlein de Lavoin, ein Bergwerck von Amethysten und ein Silber-Bergwerck.

In Picardie.

Nahe bey Laon ein Bergwerck von gelben Ambra.

Und also sind mehr als 150. Bergwercke in diesem Königreiche / durch des gemeldten Teutschen Fleiß erfunden worden / welcher noch darzu versichert / daß man derer noch vielmehr entdecken würde; Und so viel ich weiß / kan ich versichern / daß ich derer noch mehr als 50. kenne / deren hier gar nicht gedacht worden.

Ich kan aber nicht vorbey / noch von einem Gold-Bergwercke / so nahe bey Toulon an Tag kommen / welches Zweiffels frey reicher ist / als die bey Potosi, etwas zu melden.

Diese Erzehlung ist nicht allein annehmlich / wichtig und dienlich / daraus klar zu beweisen / daß Franckreich keinem andern Königreiche in denen Vortheilen / davon jene etwas zu rühmen haben möchten / nachgebe. Diese Geschichte ist aus dem Buche la vraye anatomie spagyrique des eaux minerales par Henry de Rochas genommen. Dieser Autor, so würcklich an solchen Oeten gewesen / erzehlet die Sache folgender Gestalt:

In der Provence nahe bey Toulon ist ein Gebürge / so den Namen Carquaireme führet / daselbst wohnete ein Töpffer / als dieser in einer Höle eine Ziege / so ihm darein gefallen / heraus zu holen gestiegen war / wurde er unterschiedlicher Hölen gewahr / in derer Vornehmsten fand er eine grosse Menge übereinander gehäuffter Steine von einer gelben Materie, so wie Messing aussahe / darunter etwas wie ein Ast / in Gestalt eines Manns-Armes hervor ragete / davon nahm dieser Töpffer ungefehr 5. Pfund schwehr / trug es des andern Tages nach Toulon, allwo es ein Goldschmied vor 30. Thaler kauffete / und nachdem dieser daraus 4. Pfund des köstlichsten und reinesten Goldes schmeltzte / gieng er zu dem Herrn Scaravaque, der damals dieses Orts Gouverneur

neur war / gab ihm zu vernehmen / was dran gelegen seyn würde / diese Sache zu untersuchen. Weil nun dieses also geschahe / kehrete der Töpffer / den die 30. Rthl. angekörnet / zurucke in die Höhle / dahin er auch seine Frau mit nahm / und nahmen diesen Ast / der des Mannes-Arms starck in die Höhe gewachsen / und 80. Pfund woge / vollends hinweg / und verstopffete den Eingang in die Höhle / und pflantzete Dornen davor / damit sie niemand finden könnte. Herr Scaravaque liesse diesen Töpffer vor sich fordern / kunte aber die Wahrheit nicht aus ihm bringen / indem er darauff beharrete / er hätte diesen gelben Stein an des Meeres Ufer gefunden. Man hielte ihn in einer Cammer verwahret / fande ihn aber bey anbrechendem Tage tod. Es wurde zwar seine Wittibe vorgenommen / aber sie hat sich auff den Ort niemahls besinnen können / indem sie sich nichts mehr / als dieses / daß man in der Höhle die Meeres-Wellen brausen hören konte / erinnern wollen. Der Vater des Herrn du Rochas, so damahls als Oberberg-Haupt-Mann in der Provenze war / begab sich in dieses Gebürge / aber eine Kranckheit / so ihn überfiel / machte ihn von dieser wichtigen Untersuchung abwendig.

Als endlich der Herr de Rochas dieses reichhaltige Gebürge recht betrachtet / hat er angemercket / daß die Spitze fast durch und durch Kobolt / welches eine unfehlbare Anzeigung / daß ein Gold- und Silberbergwerg darunter / und man / wenn der König es zulassen wolte / innerhalb wenig Zeit zum wenigsten die Ader finden könte / die einen auff den Punct / wo die unschätzbaren Reichthümer begraben lägen / führet. p. 34. bis 51.

Matthieu Paris in seiner Frantzösischen Historie / meldet von einer reichen Goldgrube / welche in dem Lionnesischen / nahe bey dem Städtlein S. Martin la plaine, mitten in dem Weinberge eines Bauers gefunden worden / erzehlet darbey / wie man König Henrich dem Vierdten ein Stück Goldes aus solchem Bergwercke præsentiret habe / so wie ein Baum-Ast gestalt gewesen / tom. 2. l. 5. p. m. 209.

Und dieses ist es also alles / so ich von der Menge und Reichhaltigkeit der Bergwercke / die man in Franckreich an Tag gebracht habe / melden sollen; welche dann Ursach sind / daß dieses Königreich das reicheste / wie anjetzo das mächtigste unter der Sonnen ist. Cicero aber hat sehr wohl geredet / daß die Natur Gold und Silber und andere Metalle so in der Erde Eingeweide umsonst hervor gebracht / wenn sie nicht dem Menschen auch die Mittel an die Hand gegeben / deren Adern zu entdecken: Aurum & argentum, æs, ferrum, frustrà natura divina genuisset, nisi eadem docuisset, quemadmodum ad eorum venas perveniretur. De divinitat. l. 1. n. 116.

Weil aber die Mittel / so man insgemein brauchet / theils schwere / theils zu ungewiß seynd / so bin ich der Meynung / daß das Geheimnus / so die Natur zu dieser Würckung ausgesehen / der Gebrauch der Wünschel-Ruthe sey.

III. Der Verfasser des Buchs / so den Titul führet / Restitution de Pluton à son Eminence, erzehlet viererley Arten / Bergwercke in einer Landschafft zu suchen / darauff er das Fünffte / (darüber er sich denn die meiste Hoffnung machet und der virgam metallicam, die Bergruthe nennet /) darzu setzet. Die genaue Kundschafft und Ubung dieser Ruthe sind / wie er saget / sehr nothwendig / und unsere Vorfahren haben sich solcher sehr bedienet / um oben auff der Erden-Fläche die Metalle / so in der Erden und in ihrer Tieffe / zu finden; ingleichen zu wissen / ob die Bergwercke / reich oder geringhaltig sind; Sie haben solche Ruthe zu Auffsuchung der Wasser-Quellen / ehe man die Erde aufgraben dörffe / gebrauchet / p. 12. & 13.

Ich weiß nicht / was er durch die Alten verstehet / von welchen er saget / daß sie die häselne Ruthe bey Suchung der Ertz-Gruben und Wasser-Quellen sich bedienet / denn mich düncket / daß dieses / was dieser Teutscher hier meldet / aus den 22. 23. 24. 25. 26. 27. & 28. Capiteln des Testaments des Basilii Valentini, eines Benedictiner Mönches / genommen sey. Denn man in dem Buche dieses Geistlichen Chymistens weitläufftig lesen kan / was dieser Teutsche in seiner Restitution du Pluton kurtz verfasset. Und es hat das Ansehen / als ob diese Italiänische Nahmen ihren Ursprung aus den Tridentinischen und Tyrolischen Bergwercken haben / wo die welsche Sprache im Gebrauch ist.

Gleichwie sieben Arten Metallen sind / so stellet man uns auch sieben Arten unterschiedener Wünschelruthen vor / welche alle unter vielerleyen Aspecten des Himmels müssen geschnitten werden. Da werden nun Leute genug seyn / die dieses als eine unnöthige Sache ansehen werden / daß man das Holtz zu solcher Ruthe zu einer Zeit lieber als zur andern schneiden wolle; Es wird auch schwere seyn zu melden / ob der Himmels-Aspect etwas darzu thue.

Einmal kan man dieses Puncts wegen sich auff keine gewisse Ursachen gründen / was aber die Erfahrung belanget / muß man sich dißfalls auff die Berg-Verständigen beziehen / welche ihre gantze Lebens-Zeit mit der Wünschel-Ruthe umgegangen / und ein Hand-Werck daraus gemachet. Da nun einige haben wollen / daß solche eher im Julio, Augusto und Septembri als in den andern geschnitten werden sollen / darzu haben sie zweiffels frey

Ursache/ solches also vorzugeben. Solte es aber nicht etwa diese seyn/ weil zu denen anderen Jahres-Zeiten die Bäume voll solcher öhlichten Feuchtigkeiten/ oder/ wie man wolte/ solcher Säffte/ so ihnen zur Nahrung bestimmet/ und da solche Materie nicht sobald ausdämpfet/ die Löcher und Röhrigen/ dadurch die atomi der vaporum, Ausdämpfungen und der transpiration verstopfft werden könnten? Und im Gegentheil da diese Säffte verzehret/ und sich in die Blätter/ Früchte und Saamen gezogen/ oder auch durch des Sommers Hitze ausgetrocknet/ die Oeffnung in denen Pflantzen weiter sind/ und denen atomis, so die Wünschel-Ruthe bewegen/ den freyen Durchgang lassen. Hat denn Vitruvius nicht auch die Zeit angemercket/ zu welcher man das Holtz zum Bauen fällen soll. l. 2. c. 9. Wie denn auch wahr ist/ daß man ein und ander Holtz/ nachdem man es zu diesen oder jenen zu brauchen gemeinet/ zu seiner gewissen Zeit fällen muß; Und endlich/ wann wir dem Teutschen/ so die restitution de Pluton geschrieben/ Glauben beymessen/ so ist niemand/ der sich Hoffnung machen dörffe/ daß er aus eigener Krafft die Wünschel-Ruthe über Metalle und Wasser-Quellen schlagen machen könne; denn er saget/ daß wenn man damit zu rechte kommen wolte/ da man die Gabe/ solche zu gebrauchen/ nicht hätte/ man nur die Ruthe zu Gold oder Silber unter dergleichen Himmels-Aspecten/ wie man An. 1578. angemercket/ zurichten solte, Dieses sind aber unsers Autoris eigene Worte:

„ Es haben sich die Alten schon in der Wis-
„ senschafft/ was das Wasser und Erforsch-
„ ung der Heimlichkeiten betrifft/ ingleichen
„ wie sie die Wasser-Quellen und Brunnen
„ finden können/ gar sehr geübet; wie denn
„ auch einige Soldaten gethan/ um die ver-
„ borgenen Dinge und die Oerter/ wo Gold/
„ Silber und andere Metallen/ so ihre
„ Feinde in der Erden in Brunnen und Flüs-
„ sen versteckt/ zu finden/ und den ersten
Zweig von Häseln-Stauden/ so gezwieselt/ gebrauchet haben/ welche sich durch eine verborgene Krafft neiget/ und hernieder auf die Oerter/ wo Wasser-Quellen/ und über den Mettallen/ so in der Erden und Wasser sind/ sencket/ welches denn auch der erste Ast von der rechten Seite eines Palm-Baums/ wenn solche unter ihrer eigenen constellation gebrochen/ welches/ wenn man es darbey nicht in acht nimmt/ wenig Würckung haben werde; Gleichfalls sind sie auch denen nichts nütze/ welche in einer widrigen Constellation gebohren/ und deren auffsteigend Gestirne ihnen sehr zu wider ist.

Deswegen denn alle Leute solche nicht brauchen können/ daher denn die/ so sie zuwege bringen wollen/ die Wasser-Quellen/ Adern und Haupt Gänge der Metallen/ geschwinde und ohne grosse Unkosten von den 16. Instrumenten und 7. Ruthen/ davon man gemeldet hat/ genaue Wissenschafft haben müssen. p. 110. 111.

Basilius Valentinus nennet die Hände/ denen die Wünschel-Ruthe nicht schläget/ unglückliche Hände/ damit sie sich aber diese kostbare Qualität zu wege bringen mögen/ giebt er den Rath/ daß man sich dißfalls angelegen seyn lassen soll/ die Ruthen unter einem gütigen Himmels-Aspect zu brechen.

Gleichwie nun die Inachtnehmung der Zeit/ zu welcher man die Ruthe brechen solle/ man schon auff was gewisses deuten und sie behaupten könnte; so will ich hier die sieben Arten der Aspecten vorstellen/ unter welchen er haben will/ daß man/ so viel nur möglich die 7. Wünschel-Ruthen vor die 7. Metallen schneiden solle. Es mag also ein jeder davon halten was er will/ das ist aber gewiß/ daß dieser Teutsche es vor eine Nothwendigkeit hielte/ gewisse Aspecten/ damit man bey Ausgehung derer Bergwercke desto glücklicher seyn möge/ in Acht zu nehmen.

Es ist darbey nicht mehr Aberglauben die Wünschel-Ruthe zu den Wasser-Quellen und Ertz-Gruben im Monat Julio, Augusto und Septembri zu brechen/ als Holtz zum bauen/ zu einer Zeit eher als zur andern zu fällen/ welches von denen Alten aus langer Erfahrung also in Acht genommen worden.

I. Verga lucente.

Gestalt des Himmels/ unter welcher man die Wünschel-Ruthe um Gold/ Gold-Berg-Wercke/ Wißmuth/ Kobolt/ Talck/ lapidem solarem und andere Dinge/ die von der Sonne ihre influenz haben/ zu suchen.

II. Verga candente o focosa.

Gestalt des Himmels/ unter welcher man die Wünschel-Ruthe brechen mag um Silber/ Silber-Gruben/ Stein/ Crystallen/ Diamanten/ lapides lunares und andere Dinge/ so von dem Monden ihre influenz haben/ suchen kan.

III. Verga Saliente o saltante.

Gestalt des Himmels/ unter welcher man die Wünschel-Ruthe brechen kan/ um Kupffer/ Kupffer-Gruben/ Smaragde/ Steine/ und andere Dinge/ so von der Venus die Influenz haben/ suchen kan.

IV. Verga battente o fureilla.

Gestalt des Himmels/ unter welcher man

die

die Wünschelruthe schneiden soll / um Zinn / Zinnbergwercke / le Zain Steine / Mineralia und alle andere Sachen / denen Jupiter die Influenz giebt / zu suchen.

V. Verga trepidante o tremente.

Gestalt des Himmels / unter welcher man die Wünschelruthe brechen kan / damit man Bley / Spießglas / Steine und andere Sachen / so ihre influenz vom Saturno haben / suchen will.

VI. Verga cadente o inferiore.

Gestalt des Himmels / unter welcher man die Wünschel-Ruthe brechen soll / damit man Eisen / Eisenstein-Gruben / und alles / so seinen Einfluß vom Marte hat / finden kan.

VII. Verga obvia o superiore.

Gestalt des Himmels / unter welcher man die Wünschel-Ruthe brechen soll / damit man Queckſilber / Berg-Zinober / Steine / Mineralia und alles andere / so seine Influenz vom Mercurio hat / suchen kan.

Ich will hierbey sagen / daß diese Italiänische Benennungen nichts Geheimes mit sich führen / so viel ich aus dem testament Basilii Valentini, so ich zwar nur in alt und undeutlich Frantzösisch übersetzet gelesen habe / abnehmen kan. Ich habe dabey in Acht genommen / daß diese unterschiedene Benennungen von nichts anders / als von denen unterschiedenen Phænomenis, so bey der Schlagung der Wünschel-Ruthe sich ereignen / genommen seynd. Denn man ja bisweilen eine wenige und zitterende Bewegung / bald wie es sich in die Höhe erhebet / bald wieder sencket / daran gewahr wird / absonderlich / wann die Metalle / darnach man gehet / unter den Füssen der Person / so die Ruthe hält / liegen. Wenn die Witterung sehr starck / wird man manchmal in Acht nehmen / wie an der obersten Spitze ein klein Volumen solcher atomorum sich bewegen / welche bald mit dem Feuer / bald mit dem Licht einige Gleichheit hat.

Gemeiniglich kommt sie einem über denen Queckſilber-Gruben vor / als ob sie einige Sprünge thäte / welcher man nach ihren unterschiedenen Bewegungen / auch unterschiedene Nahmen beygeleget. Endlich scheinets / als ob Basilius Valentini und der Teutsche das häselne Holtz allen andern / daraus die Wünschel-Ruthen zu machen / den Vorzug geben.

IV. Pater Kircherus, der darvor hält / daß die Schlagung der Wünschel-Ruthe von der Behendigkeit / oder vielmehr Betrügerey desjenigen / so sie brauchet / herrühre / schlägt eine andere Art vor / der man gantz und gar nichts / als ob es unrecht zugienge / beymessen könne; solches stellet er uns vermittelst dreyer Proben vor / so er uns beschreibet / welche sehr nachdencklich und an sich selber von der gemeinen Wünschel Ruthe sehr unterschieden sind / wie man gar bald / wenn man sie nur ein wenig genau gegen einander hält / sehen wird.

Die erste Probe.

Man soll aus einem Mineralischen Saltze ein Steckgen 3. oder 4. Zoll lang machen / und wenn man solches an die Spitze einer Ruthe / sie mag seyn von was vor Holtz es woll / gestecket / so hängt man solches / in gleiche Waage / an einen Faden / damit sie sich desto besser bewegen könne; oder noch mehr / so setzet man es auff eine Angel / wie man eine Magnet-Nadel in einem Compaß zu machen pfleget; wenn nun dieser Stab in gleicher Waage über einen Topff Saltz- oder Meer-Wasser hänget / und unter solches Feuer machet / so ist es gewiß / daß die flüchtigen Geistrichen des Saltzes im Rauche sich in die Höhe erheben / und an die Spitze / wo das Mineralische Saltz ist / anhängen / und solches so beschweren / daß es sich zur Erden niedersencken wird.

Man kan sich hierbey schon gnugsam einbilden / daß eben die Würckung erfolgen würde / wenn man dergleichen über ein Saltz-Bergwerck versuchte.

Die andere Prob.

Wenn man mit der Ruthe eben so / wie wir itzt gemeldet / verfähret / ausgenommen / daß man an statt des kleinen Stäbgens von dem Mineralischen Saltze / eines von Golde nimmet / und solches ebenfalls in gleicher Waage über einen Topff / worinnen Queckſilber / und solches also fort ausdampfen machen wird / wird sich solches unstrittig an die Spitze der Ruthe / so von Gold ist / hängen / also / daß da sich dieses Theil wird von der Schwehre des Queckſilbers beschwehret finden / sich solches auch alsobald hinabwerts neigen wird.

Eben diese Ruthe wird sich eben also neigen / wenn man sie über ein Queckſilber-Bergwerck setzen solte.

Es ist auch sehr wahrscheinlich / wann man eben diese Probe mit einer Ruthe machete / an deren eine Spitze Silber angemachet wäre / und solche über einen Topff / darinnen man Silber-Ertz zu kleinem Pulver gestossen / gethan hätte; so werden die atomi von dem Silber-Ertz / so durch des Feuers Hitze ausdampffen / sich an die Spitze solcher Ruthe /

so von eben diesem Metall anhängen / und eben diese Abweichung aus dem Waage-Recht/ verursachen.

Dieses wird sich gleichfalls auch über einem Silber-Bergwerck zutragen / welche Probe man auch bey allen andern Arten Metallen wird brauchen können; denn man gnugsam erkennen kan / daß die homogeneitas oder Verwandschafft solcher Dinge Ursach sey / daß diese Metallischen atomi an der äusserſten Spitze der Ruthe/so von eben dem Metall/sich anhängen.

Diese treffliche Probe solte eben auch angehen / wenn man die unter der Erden verborgene Wasser suchen wollte / wenn man dergleichen Ruthe von Erlenen / oder andern leichten und lockeren Holtze machete; welches „ denn also am allerbesten angehet / und ich „ wollte es nicht sagen / betheuert es Pater „ Kircherus, wenn ich es nicht aus eigener „ Erfahrung hätte.

„ Quod non dicerem, nisi experimento à „ me sumpto id certum cognovissem, p. 201.

Und zwar hat uns diese artliche Probe die Natur selbst gelehret; denn ja die / welche jemahln Bergwercke gesehen / werden in acht genommen haben / wie die Aeste der herum stehenden Bäume sich gantz ungemein gegen die Erde gebeuget / welches der Schwehrigkeit der Berg-Dünste / damit die Blätter / als mit einer sehr zarten Rinde überzogen / berühret / und über dieses alles / hat man ja ein jedwedes unzehlich mal in acht nehmen können / wie die Pflantzen und Bäume / so an den Uffern der Bäche und Flüsse wachsen / die obersten Enden ungemein tieff gegen das Wasser sencken / weil sie solche alle von den wässerichten Dünsten / so stets in die Höhe steigen / voll gezogen haben / und damit beschwehret sind. Man würde auf der Welt kaum einen Schritt fortsetzen können / da man nicht etwas finden würde / darüber man sich zu verwundern habe / oder würdig seyn wird / daß auch die allerfähigsten Köpffe sich deren Betrachtung wol angelegen seyn liessen / wenn man nur seinen Kopff recht dran strecken wolte.

Die dritte Probe.

Es ist bekannt / daß ein überaus sonderbare Sympathie zwischen dem Eisen und dem Kupffer-Wasser seye / welches sonst alle andere Metallen scheuet / aber mit sonderbarer Geschwindigkeit sich an das Eisen hänget.

Also wenn man nun eine solche Ruthe von Holtz zurichtet / dessen eine Ende von Eisen / und solches über ein Gefässe von Kupffer-Wasser hänget / wird man mit Verwunderung sehen / daß sobald das Feuer den Vitriol in die Bewegung gebracht / das Eisen seine gewöhnliche Eisen-Farbe verlieren / und des Kupffers Gestalt also eigentlich annehmen / daß man glauben wird / es sey gantz in Kupfer verwandelt worden. Und noch mehr / so wird das Stücke Eisen / so von den atomis des Vitriols dergestalt beläſtiget worden / daß die Ruthe aus ihrem Bley-Recht kommen / sich geschwinde nach dem Gefässe zuneigen.

Wenn man nun diese Proben mit dem / was bey der Wünschelruthe geschicht / genau überlegen wird / wird man darbey nicht so viel Unterscheid antreffen / als sich andere einbilden mögen. Der Mechanismus ist einmahl einerley / und brauchet die Natur / so zu sagen / einerley Hände darzu.

Dringen denn endlich die hitzigen und truckenen Dämpffe / so aus dem Bergwerck der Erden aufsteigen / nicht leichte genug in die Wünschelruthe / und beladen sie mit so viel Mineralischen atomis, daß sie auch solche hinunter drücken? Und warum solte dieses auch nicht in den Händen eines Menschen geschehen können / was sich würcklich an den Pflantzen und Bäumen / so an dem Ufer der Flüsse stehen / begiebt / derer Aeste sich unter der Last der mineralischen oder wässerichten Dünste abwerts beugen? Oder gegentheils solte einer sich denn nicht einbilden können / daß diese Meinung vielmehr in den Händen eines Menschen ihre Würckung haben könnte? Denn da die Wärme von den Händen / wenn sie sich in die Ruthe ziehet / und die innersten Theilgen in die Bewegung bringet / sie viel geschickter machet / sich auf diese Art zu bewegen / zu drehen und die Atomos aus den Ertzgruben an sich zu ziehen / und also unter deren Last sich zu krümmen. Und da die Ruthe nicht gespalten / und man sie also in gleicher Wage träget / wie es etliche zu machen pflegen / ist es denn nicht Augenscheinlich gnug / daß die Schlagung um so viel leichter sich zutragen werde?

Es kommt mir Pater Kircherus vor / als wenn er eben der Meinung wäre / wenn er saget / daß er nicht begreiffen könne / wie es zugienge / daß eine Ruthe / so doch nicht Wagrecht getragen wird / so geschwinde die Impression der Berg-Dünste an sich nehmen könne: Si quidem fieri non posse puto, ut virgæ non æquilibratæ, sed violenter torſæ latentia metalla tantam & tam subitaneam vim imprimant. Mundus subterraneus lib. 10. sect. 2. c. 7. p. 200.

Ich weiß gar nicht wie es zugehen können / daß der Pater Kircherus, der so grossen und Lobens würdigen Fleiß in Erkündigung alles dessen / so den Gebrauch der Wünschel-Ruthe betrifft / angewendet / nicht gewust hat / daß ihrer gar viel solche anderst nicht / als auf der umgekehrten äussern Hand tragen.

Wann man nun aber einmahl wohl begreiffen

greiffen kan / daß solche / wenn man sie in æquilibrio hält / durch die Berg-Dünste könne beweget werden / also würde man auch / wenn man dem Dinge nur ein klein wenig nachsinnen wolte / gar leicht dencken können / daß dieses auch seyn könte / wenn sie gespalten / und man die beyde Enden in Händen träget / denn dieses einem ja noch wahrscheinlich gnug / daß da das innerste der Ruthe durch die Atomos, so von der Transpiratione insensibili entstehen / veege gemachet / auch die geringste Berührung von den Berg-Dünsten an ihnen eine sehr merckliche Bewegung verursachen würde. Also dienen auch vorherstehende 3. Proben sehr darzu / uns den Mechanismum der Natur in allem dem / so bey denen Würckungen der Wünschel-Ruthe am dunckelsten und wunderns würdigsten zu seyn scheinet / deutlich vorzustellen. Weil man nun vorgiebt / daß die Wünschel-Ruthe auch sehr wohl bey Entdeckung der in der Erde versteckten Schätze zu gebrauchen sey / so muß man auch darthun / warum sich solche darüber so mercklich neige.

Es ist bekannt / daß von der Erdkugel die Dünste und Dämpffe in die Höhe steigen. Wir haben gelesen / was M. Broune saget / daß solche Dünste und Dämpffe über denen Schächten und in gleicher perpendicularen Tieffe gegrabenen Gruben sich spüren lassen / aber hier will ich auch melden / warum ihrer allda mehr als anders wo?

Wenn man einen Brunnen / als einen Cylindrum betrachtet / an dessen Boden der Grund / die Höhe in dergleichen Rundung aber dessen Länge ausmachet / so ist leicht nach zu rechnen / wie viel ein Brunnen / der 2. Schu tief / und 4. Fuß übern Diameter breit ist / mehr von der Materia subtili exhaliren möge / als ein rund Fleckgen ebener Erde / so ebenfalls 4. Schu übern Diameter hat; Denn dieser Creyß von 4. Schuhen im Diameter wird in dem Umfang der obersten Fläche sieben Viertheil / und der Brunnen so wohl im Grunde als in der erhöheten Rundung einen Umfang von 264. Schuhen an seiner äussersten Fläche haben / nemlich 252. Schu mehr als der runde Fleck / so nur gleiche ebene Erde ist: Also daß aus einem Brunnen oder Schacht / so 20. Fuß weit und 4. Schu welt / ein Volumen von Dünsten so 252. Theile in sich hält / exhaliret / da der ebene runde Fleck nicht mehr als 12. Theile von sich geben wird. Also je tieffer die Grube / so man gegraben / um einen Schatz dahin zu verbergen / jemehr steigen Dünste heraus / denn ob schon die Erde wieder hinein gefüllet / so wird doch mehr als ein hundert Jahr erfordert werden / ehe solche wieder in Ordnung und Festigkeit auff einander / wie sie zuvor nach der Natur gewesen / sich setzet / dazu ich nicht einmahl rechne / was die Metalle / so aus einer Materia, so trefflich transpiriret / bestehet / ausdampffen können.

Das XVI Capitel.

Die Schlagung der Wünschel-Ruthe auff Wasser / Metalle und die Spuhr der Missethäter rühret nicht vom Teufel her / und hat diese divination mit der Rabdomantia keine Verwandnüß.

Ich muß bey Anfang dieses Capitels eine nöthige Erinnerung thun / durch welche unsern scrupulisten oder gewissenhafftigen Herren die Larve ziemlich auffgedecket werden soll / hinter welche sie sich bisher so offt als sie gewolt verstecken / und darbey sehr viel einbilden wollen.

Sie geben mit grosser Affectation vor / daß sie es durch aus nicht mit denen Naturalisten hielten / sondern auff der Scrupulisten ihrer Seite wären; Und diese Distinction ist aus dem Brieffe / der in den Mercure galant eingerücket / durch die unterschiedliche Characteres / so sie bey dem Druck zu solchen beyden Worten nehmen lassen / gnugsam abzunehmen / wenn sie hinter der Scrupulosität oder solcher Gewissenhafftigkeit eine grosse Ehre suchten / und einen Naturalisten abzugeben vor eine Schande hielten / ja der Religion dadurch einen sonderbahren Dienst zu erweisen vermeyneten / wenn sie die Schlagung der Wünschel-Ruthe dem bösen Feinde zueigneten. Man muß ihnen aber lehren / daß der Religion nichts minder zur Ehre gereiche / wenn man diese Würckung der Hand-reichung der Natur zuschreibet / und sie werden es auch schon näher geben / wenn sie die Natur nicht / wie die Heydnischen Philosophi zu thun pflegen / sondern wie ich / daß man sie ansehen solte / betrachten / anderswo erkläret.

Daß man sie nemlich vor nichts anders annehmen solle/ als vor die allgemeine Ordnung der Bewegung/ welche der Schöpffer also bestättiget/ und dadurch die gantze Welt regieret. In diesem Verstande wird die Natur durch etliche recht und wohl Gottes Tochter/ der Arm Gottes/ Stimme Gottes &c. genennet/ in welcher Meinung auch die Natur durch den Senecam, GOtt/ oder ratio Dei, so die Welt/ und solche in ihrer Ordnung/ darüber wir uns noch verwundern/ erhält: Quid est enim aliud natura, quàm Deus, & divina ratio toti mundo & partibus ejus inserta lib. 4. de Beneficiis c. 6.

Nach eben dieser Art nennet Gassendus mit Recht die Natur/ die allgemeine Versehung/ welche über der gantzen Welt gleichsam Wache hat/ und selbiger wie ein Steuermann dem Schiff/ ein Capellmeister dem Chor/ ein Vater seinem Haußwesen/ ein General einer Armee, und ein König seinem Reiche vorstehet. lib. 4. Physic. sect. 1. c. 6. p. 323. tom. 1.

Endlich werden in diesem Verstande die Naturkündiger zu Lyon/ wie ich davor halte/ es mag sonst der Name einer Secte so verhaßt seyn als er wolle/ sich ohne einigen Widerwillen gar gerne Naturalisten heissen lassen/ jedoch darzu zu klug seyn/ daß sie die jenigen/ so den Teufel auf die Wünschelruthe setzen/ Dæmonisten heissen solten.

I. Ich halte davor/ daß ein Christlicher Philosophus, wenn er die wunderbare Phænomena der Natur erklären will/ es eben so halten soll/ wie die Theologi in Erläuterung der dunckten Oerter in der heiligen Schrifft zu thun pflegen/ welche niemahls auf den Sensum Mysticum fällen werden/ so lange sie bey dem Buchstäblichen Verstande bleiben können/ ohne aber etwas einzuräumen/ so wider die ins gemein unter denen Leuten gebräuchliche Notiones und Redens-Arten lauffen möchte/ so wollte ich auch wünschen/ daß die Philosophi dasjenige/ so man nach denen Gesetzen der Natur auslegen könnte/ auf übernatürliche Dinge ziehen möchten. Hier/ bey der Wünschelruthe bedarf es solches auch nicht/ daß man derer Schlagung/ auf Wasserquellen/ Bergwercke/ vergrabene Schätze und die Spur der flüchtigen Missethäter/ dahin deute/ als wenn der Teufel mit ins Spiel träte; Wenn man aber wolte die kleinen Cörpergen/ oder atomos, so aus denen Dünsten/ Dämpfen und der Transpiration kommen/ Geister heissen wollte/ wie dergleichen gar viel Naturkündiger thun/ welche ihnen diesen Namen wegen ihrer überaus grossen Subtilität beylegen/ so lasse ich es geschehen/ daß man denen Geistern beymisset/ als ob sie an der Bewegung der Wünschelruthe Schuld haben. Wenn auch/ nach dem Beyspiel anderer/ man die Natur Dæmonem nennet/ so wollte ich auch hiermit zufrieden seyn/ daß man sagte/ daß der so genannte Dæmon sich hierein mengete.

Wenn sie aber durch das Wort Dæmon den jenigen GOtt und Menschen verhassten Geist/ der mit denen aufrührischen Engeln in den Abgrund ist gestürtzet worden/ meynen/ so weiß ich nicht/ was sie damit haben wollen; Ich will aber frey heraus sagen/ daß ihre Lehr-Art vielmehr dunckeler und unverständlicher/ als die/ so diese Bewegung durch die allgemeine Ordnung der Bewegung erkläret. Es ist zwar leicht und gar bald geredet/ daß der böse Feind dieses oder jenes thue; Aber mit dem Beweiß kömmt man nicht so leicht auf. Also ist es ja einmal gewis/ daß sie Dinge vorbringen/ darzu gar ein starcker Glaube gehöret.

Sie werden sich zwar vielleicht damit behelffen/ daß sie nicht begreiffen können/ wie denn dieses natürlicher Weise zu gehen könne? Ich kan auch dieses leicht zustehen/ daß sie es auch in der That nicht verstehen. Dieses gläube ich ihnen schlechter Dings auf ihr Wort/ und wollte es auch niemand rathen/ daß er den geringsten Zweiffel daran haben solle; Aber warum bilden sie sich denn ein/ als ob niemand in der Welt wäre/ der dergleichen Würckung/ so sie in ihren Kopff nicht bringen können/ nicht erklären könne/ dieses kömmt in Wahrheit recht wunderlich heraus. Ein guter Philosophus wird ein solch rohes Urtheil nicht fällen/ er wird nichts vorbringen/ so er sich nicht klar und deutlich vorstellen kan/ also/ daß da es einer nicht verstehet/ daß die Natur dergleichen Würckung haben könne/ er zum wenigsten sich auf nichts gewisses heraus lassen wird. Und da ich nicht versichert bin/ daß man sich dieses niemahls eigentlich und deutlich werde vorstellen können/ als ob der böse Feind die Wünschelruthe regiere/ also wird er nimmermehr darauf gerathen/ daß er behaupten wolle/ als wenn es ein Teufels-Werck wäre; Er wird nicht solch Ding sagen/ wie man vor einigen Tagen auf die Bahn gebracht. Was mich anlangt/ „ so gläube ich solche teuflische Mittel nicht/ „ alleine was die Entdeckung der Diebe/ der „ gestohlenen Sachen/ und der Marckſteine/ „ sondern auch die Wasser und Metalle betrifft. Ich sage/ daß keine andere Ursache hier als der Teufel selbst seyn könne. „ p. 49. de Mercure de Janu. 1693. Der Pater Malebranche, der anderweit uns saget/ daß die Wahrheit sonst niemahls als offenbahr und augenscheinlich sich sehen lasse/ und die Wahrscheinlichkeit in einem hellen und eigentlichen Sehen aller derjenigen Theile und nothwendigen Beschaffenheit desjenigen Dinges/ so man ansiehet/ damit man ein desto besser Urtheil davon fällen könne/ der will auch „

eben

eben hierdurch folglich nicht haben / daß man glauben solle / als ob die Schlagung der Wünschel-Ruthe über Wasser/Ertz / und den Spuhren der Missethäter teufelisch und nicht natürlich sey. Es kan wohl ausser der vorgeschriebenen Regel sich vor Irrthum vorzusehen nichts netters vorgebracht werden; Ich wolte wünschen / daß nicht allein alle Menschen solche wüsten / sondern auch / daß sie alle ihre Urtheile darnach einrichteten; Und also lautet sie im 2. Cap. des Ersten Buchs de la recherche de la verite p. 17. »Man soll zu keinem Dinge gantz und gar »ja sagen / als zu solchen Dingen / die au»genscheinlich wahr sind / und man nicht so »leichte und ohne heimlich Widersprechen der »Vernunfft nicht verwerffen kan; Gewiß / wenn man dieser herrlichen Regel nachgehet / wird man nicht glauben können / daß die Bewegung der Wünschel-Ruthe teufelisch und unnatürlich sey: Warum aber dieses / darum / weil man zuvor deutlich und eigentlich alle natürliche Ursachen / so mit dieser Bewegung einige Verwandschafft haben können / sich bekannt / und vermittelst der angestellten Prüfung sich gewiß gemacht haben muß / daß von alle dem / so man nach der Reyhe gantz genau betrachtet / hierbey gantz und gar nichts zuschaffen gehabt. Ich bekenne es frey heraus / daß durch diese Mühe und Nachsinnen / worzu endlich kein schlechter Kopff gehöret / ein Mensch sich ein solch unwidersprechlich Recht erlanget / eigentlich den Ausspruch zu thun / ob die Bewegung der Wünschel-Ruthe natürlich sey oder nicht? Obschon die Dunckelheit unsers Verstandes und die Majestät (also mit dem Plinio zu reden) unter welche die Natur ihre Geheimnüsse versteckt / und allezeit hinderlich fallen wird / gar viel Dinge eigentlich zu erörtern.

Wir müssen den weiten Begriff / wie weit der Natur ihr Vermögen gehet / nicht nach den engen Grentzen unsers Verstandes abmessen / denn dieses wäre eine böse Folgerung / wenn man sagen wolte / ich verstehe dieses nicht / wie es zugehet / derowegen ist es nicht natürlich / derowegen ist es eine Teufeley; denn bey diesem Urtheil man viel zu erinnern hat / weil man zum Grund-Satz leget / daß man alles / was natürlich ist / begreiffet / darinnen man sich aber trefflich irret. Denn / nach des Plinii Worten / viele Dinge noch in dem Schooß der Natur verborgen / darhinter zu kommen uns gantz unmöglich ist: Naturæ vero rerum vis, atque majestas in omnibus momentis fide caret. Hist. natur. l. 7. c. 1.

Haben auch wohl die Philosophi jemahls die Ursachen der Ebbe und Fluth recht beygebracht? Haben sie auch wohl recht dargethan / warum ein Kind Mähler von solchen Blumen und Früchten bekommet / darnach die Mutter / weil sie es noch unter ihrem Hertzen getragen / sich gesehnet? haben sie auch wohl begreiffen können / warum der Magnet und die Magnet-Nadel im Compaß bald gegen Morgen bald gegen Abend abweiche? Haben sie auch jemahls recht und eigentlich vorstellen können / warum ein Magnet in einer Ecke das Eisen von sich stösset / daß er an der der andern an sich gezogen? Wissen sie wohl / warum etliche Brunnen zu theurer Zeit eintrocknen und andere zu wolfeiler und guter Zeit überlauffen? Warum wenn ein Hauß-Vater oder Hauß-Mutter stirbt / auch die Bienen sterben / oder auch wohl ihre Beuten und das Hauß verlassen? Warum sich Wind und Ungestümme erhebt / wenn einer an sich selbst zum Hencker wird?

Warum die Blumen / damit man die Fenster und Dächer auszieret / verwelcken / wenn der Hausherr stirbt? Warum die Wunden an einem Menschen ärger werden und weher thun / wenn eine Person / so von einem Hunde oder einer Schlange gebissen worden / ihr zu nahe kommt? Warum die Wunde eines Ermordeten in Gegenwart des Mörders blutet? Weñ anders wahr ist / daß alle diese und unzehlich andere Dinge also / wie Camerarius, Fromman, Gaspar Arejes und Plinius vorbringen / würcklich und in der That geschehen.

Ob nun wohl unter allen diesen wunderbaren Würckungen / so von denen Naturkündigern erzehlet werden / etliche sind / so gantz fabelhafft / und sonst nicht als durch die thörichte Leichtgläubigkeit einfältiger Leute / welche niemahls nichts recht erwägen / behauptet werde / so darff man doch kühnlich darbey bleiben / daß gar sehr viel solche an sich selbst natürliche Dinge sind / welche die / so in der Natur wohl studiret / doch nicht deutlich erklären können / und deswegen überaus spöttisch heraus kommen würde / wenn man solche dem Teufel beymessen wolte / Quam plurimi, sagt Caspar Arejes, naturæ adyta & abdita investigare conati sunt, quorum causas nulli, quantumvis assiduo studio occupati, invenire potuerunt. Campus Elysius Quæst. jucund. Quæst. 53. p. 394.

So ist dieses also die höchste Unbilligkeit / wenn man solche Würckungen der Hexerey zuschreiben will / davon man den Mechanismum nicht verstehet. So wollen wir lieber über die Schwachheit unsers Gehirnes klagen / als der Natur etwas zuschreiben / bilden wir uns denn ein / daß solche niemahls nichts thue als offenbahr und merecklich? Muß solche denn allezeit solche sichtbahre und handgreiffliche Mittel darbey brauchen? Damit wir ihr die Ehre lassen / daß sie auch was wunderbares machen könne. Da sich sie nun unsern Sinnen entzeucht / so müssen wir unsere Vernunfft drüber so ungereimt

reimt klügeln lassen? Muß dieses alles denn/ so nicht vor unsern Augen geschicht / strack vom Teufel herkommen? Ist denn nicht der Teufel ein unsichtbares Wesen? Hat man denn nicht solche unsichtbare Cörpergen/ welche unsichtbarer Weise von dem agente auff das patiens ihre Würckung thun können/ und 2. Cörper/ so vor unsern Augen von einander gesondert scheinen/ per contactum physicum zusammen bringen? Wie viel Dinge bringen die Künstler nicht zuwegen / welche man vor Hexen-Werck ansehen könte / wir aber solche nicht begreiffen können? wie viel mehr wird/ nach menschlicher Vernunfft/ die Natur Dinge hervor bringen können/ welche uns unendlich mehr zu hoch seyn werden/ weil / wie Galenus sager/ solche der geschickteste Werck-Meister von der Welt ist.

Die Natur ist / nach des Bartholini Meynung / de naturæ mirabil. ein Abgrund / welchen man allein durch unsere Sinne zu ergründen sich nicht vornehmen soll. Diese sind nur Unterrichter / derer Bottmässigkeit viel zu genau umschränckt / als daß man durch sie die Grösse ihrer Vermögenheit solte ausssinnen können. Wenn unsere Sinnen sonst keine Wegweiser haben solten / als unsern Verstand / wie offte solten wir in vielen uns alltäglichen zu handen stossenden Würckungen stecken bleiben? Und nach langer Mühe und Kopff-Brechen / wird man es vielmahl darbey beruhen lassen müssen / daß man viel solche Dinge nur Gleichnüs-Weise erörtert / weil man sie an sich selber nicht ausfindig machen kan. Der grosse Scaliger hat so groß Unrecht nicht gehabt / der / wie mich dünckет / wider den Cardanum aufftrat uud sagte: Du / der du so gelehrt seyn wilst / sage mir doch / was dieses vor ein Stein/der dir vor den Augen liegt/und wie er aussieht?

Dic mihi formam Lapidis, qui tamen quotidie tuis obſervatur oculis, & Phyllida ſolus habeto.

Denen / welche die Bewegung der Wünschel-Ruthe dem Teufel zueignen / will ich eben dis vorsagen / was Helmontius einsmals fast in eben dergleichen Materie vorgebracht: Ihr möget sagen und herpredigen/was ihr wollet / und/ unterm Vorwand / den Aberglauben anzufechten / euch so böse stellen als ihr wollet / so werdet ihr doch diese Sachen bey vernünfftigen Leuten nicht können in üblen Verdacht bringen. Wollet ihr / daß bey einer solchen Sache ein Aberglaube seyn soll/dabey man keine Worte/ keine Ceremonie, keine Bilder / keine Characteres / noch andere närrische Dinge brauchet/ und in acht nimmt/ da man keine gewisse Stunde darzu auslieset; da man keine heilige Sachen mißbrauchet / dabey weder Einbildung / Glaube / Vertrauen / Vorsatz / Einwilligung / gewisse Umstände / oder was anders / darbey man mercken könne / daß man den Teufel zu Hülffe ruffete.

Solte man aber etwa sagen / daß ein pactum implicitum darbey mit dem Feind Menschlichen Geschlechts wäre / so spricht Helmontius, daß dieses die letzte Schutzwehre aller Ignoranten sey; Dieses ist der Ancker / an den sie sich so feste halten und starck darauf bestehen / man könne sie nicht so leichte davon abbringen / sie werden ja nicht sagen dürffen / daß so viel erbare und fromme Leute/ denen die Wünschelruthe so wohl auf Wasser als Ertz schläget / ihren Tauffbund abgesaget/und sich mit dem Teufel durch ein ausdrücklich und umständliches Verbündnüs so tief werden eingelassen haben / das würde ihnen Niemand glauben / die Verläumbdung wäre zu starck; aber das solte was höflicher lauten / wenn man solches vor ein Verständnüs / das vor langen Jahren geschehen / ausgäbe / da ein leichtfertiger Vogel mit dem Teufel die Abrede gehalten / daß wenn er es vor gut befände/er in die Ruthe kriechen/und/ wo Wasser und Ertz sich fände / ihm offenbaren solte: Das wäre erst eine Würckung/ wann er es vor gut befände. Denn über dieses alles / so schlägt ja die Wünschelruthe gar wenigen Leuten / und zwar so wenigen / daß man wohl absehen kan / wie der Teufel an einem so kleinen Hauffen wenig Freude haben würde / oder er müste auf derer Menschen Verderben nicht mehr so eiffrig bedacht seyn / weil deren sonst nicht wenig seyn würden / welche dieses Vermögen gerne würden haben wollen / welche aber dergestalt in üblen Ruff würden gekommen seyn / wenn man nach so vielen versuchten Proben mit Verdruß wahrnähme / daß man dessen beraubet sey; Es sind aber dieses alles solche lahme Possen / daß es sich nicht die Mühe verlohnet / solche in Ernst zu widerlegen.

Muß man also solchen Leuten/ die bey solcher Grillenfängerey einen Ruhm suchen / fein derb sagen / daß sie sich hüten möchten / so eine rare und herliche Sache / so unbedachtsamer Weise / als eine teuflische Sache zu verwerffen / und damit auf einmal dem Teufel die Ehre davon zuschreiben/ und solche der Natur rauben / welches ein Versehen seyn würde / so nicht so gering / als man wol dencken möchte.

Denn dieser stolze Geist seine gröste Freude daran hat / wenn er den Weyhrauch / den eine unbesonnene Hand dem lebendigen Gott vom Opffer-Tisch geraubet / auf seinem Altar brennen siehet.

Wolle man also dem Teufel die Ehre nicht zueignen / als ob er könne Wunder thun / welche GOtt mit Zuthuung der Natur / oder / wie wir schon gemeldet / nach der allgemeinen von ihm eingesetzten Ordnung / nach welcher sich alle Dinge bewegen / und

GOtt

GOtt die gantze Welt regieret / ins Werck richtet.

Was aber die frommen Gemüther anbetrifft / davon in besagtem Brieff Meldung geschicht / und welchen man einen Schrecken einjagen will / so sollen sie wissen / daß Gott uns schon zu wissen thun lassen / was bey dergleichen Gelegenheit wir vor gewiß anzunehmen haben.

Die Theologi lehren uns schon / was hierbey nach der Kirchen eingeführten Meynung zu glauben sey / darauf wir denn sicher ruhen / und von dergleichen ignoranten nichts würdigem Geplärre uns gantz nicht irre machen lassen dürffen.

Dieses sind aber die Kennzeichen / so sie uns vorgeschrieben / daran man erkennen kan / ob in einer Sache ein Aberglaube oder ein Pactum implicitum in einem Handel anzutreffen sey.

Da ist / sagen die Theologi, ein pactum und ein Aberglaube / so offte als man versichert ist / daß dergleichen Würckung / so einem wunderlich vorkommt / die Kräffte der Natur überwieget / und man den Mechanismum auff keinerley Weise ausfündig machen kan; bevoraus / wenn man / solche Sachen ins Werck zu setzen / unbekannte / unverständliche / dunckele / abgeschmackte / und aus der heiligen Schrifft oder den Kirchen-Gebeten genommene Wörter darzu spricht; wenn man gewisse Ceremonien / überflüssige / unnöthige / und zu der erwartenden Würckung nicht gehörige Dinge brauchet; wenn man gewisse Fest-Täge und Personen / mit Ausschliessung deren andern allen / darzu nimmt / S. Thomas 22. quæst. 96. art. 1. & 2. Alsdenn ist gar kein Zweiffel / daß darbey ein Pactum oder Aberglaube sey.

So ist denn gewiß / daß bey dem Gebrauch der Wünschel-Ruthe nichts von der Welt sey / das das Ansehen zu einem Pacto oder Aberglauben habe / weil / anstatt / daß man sich hier mit Worten / Ceremonien und andern vergebenen unnützen observationibus, welche sichtiglich keine natürliche Verwandnüs mit solchen Würckungen haben / vermengen solte / man vielmehr an allem dem / was nur die geringste Spuhr davon an sich hat / den äusserſten Abscheu hat / und bekennet / wie alle die / so sich damit beflecken / verdieneten / daß sie eben wie Jannes, Jambres, und Simon der Zäuberer umkommen solten.

II. Aber man hat sich deswegen noch nicht aus dem Hanff gewickelt / unsere gewissenhaffte Herren / oder Scrupulisten / sagen noch ferner / daß der Gebrauch der Wünschel-Ruthe bey Auffsuchung der Wasser-Quellen und Ertz-Gruben eben das / was die in der Heil. Schrifft und von denen Kirchen-Vätern verdammete Rabdomantia sey.

Ob nun schon dieses Vorgeben eben von so grosser Klugheit nicht ist / so kan man doch nicht vorbey / solches ein wenig genauer anzusehen / und darauff zu antworten: Man lieſet in dem 21. Capitel des Propheten Ezechielis von einem dergleichen aberglaubischen Handel des Königs von Babel / welcher / als er sich an dem Scheidweg befande / da einer gegen Jerusalem / der Jüdischen Haupt-Stadt / der andere gegen Rabbath / der Ammoniter Residenz, führete / und nicht wuste / welchen Weg er nehmen solte / darauff gerathen war / daß das Loos die Sache entscheiden solte / derowegen er nach seinen Pfeilen griffe / und solche in die Lufft schosse / damit er sehe / auff welche Seite dieselben fallen würden. Der heilige Hieronymus setzet noch darzu / daß dieser König sich nicht getrauet hätte / die Belagerung Jerusalems zu unternehmen / weil ihm nicht unbekannt / daß in einer Nacht 185000. Assyrer / so solche belagert gehabt / erschlagen worden. Endlich habe die Göttliche Vorsehung geschehen lassen / daß das Loos der Pfeile auff Jerusalem zugefallen wäre / nachdem er sich noch durch zwey andere Arten dergleichen Wahrsagung der Sache gewisser gemacht: Stetit Rex Babylonis in bivio, in capite duarum viarum divinationem quærens, commiscens sagittas - - - - ad dextram ejus facta est divinatio super Jerusalem.

Es muß einer eine treffliche dünne Nase haben / wenn er dergleichen bey dem Gebrauch der Wünschel-Ruthe / von der wir bisher gemeldet haben / was antreffen wolte. Man findet bey dem Propheten Osea noch diese Worte: Mein Volck fraget sein Holtz / und sein Stab soll ihm predigen. C. 4. v. 12.

Ich weiß wol / daß diese der Heyden Warschauung verdammlich: Es ist mir auch nicht unbekannt / daß St. Hieronymus solches ῥαβδομαντειαν nennet / so ist mir auch wissend / daß der Theophylactus solche Art zu wahrsagen anders / als der Hieronymus beschreibet / und daß die Ausleger / worinnen denn diese Wahrsagung eigentlich bestanden / gantz und gar einig sind.

Aber dieses weiß ich wohl / daß alles dieses weder von Nahen noch von Ferne mit der Ruthe / von der zeithero die Rede gewesen / einige Verwandschafft habe. Und die gantze Kunst / so der Verfasser des andern in dem Mercurio des Januarii 1693. stehenden Brieffes von solchem Rathen vorgebracht hat / in äusserlicher Zierath bestehe / und was thut dieses alles?

Die Egyptischen und mehr andere Zauberer gebrauchten sich ohn allen Zweiffel der Stäbe / wann sie ihre teuflische Zauber-Händel trieben / sie hatten auch ohne allen Zweifel Hüte auf / solte es nun deswegen Sünde seyn / Hüte und Stäbe zu tragen? das wäre ein merckliche Folge!

Wann ich hier noch was einbringen wollte/ so könnte ich / auf wie vielerley Arten die Auslegere uns vorbringen / daß die Morgenländer die Stäbe zur Rabdomantia gebraucht/ vorstellig machen / was würde aber dieses bey unserer vorhabenden Frage thun?

Diese Rabdomantia ware ausser allen Zweifel bey den Teutschen nach des Taciti Erzehlung / sehr gemein. Sie nehmen / saget er/ die Auguria und das Los sehr genau in acht / wiewohl sie darbey nicht viel Ceremonien machen/ sie schneiden einen Ast von einem fruchtbaren Baume in viel Stücke / und bemercken sie mit vielen Characteribus, und streuen sie untereinander auf ein weiß Kleid/ alsdenn hebt der Priester / oder der Haus-Vater / ein jedwedes Stückgen / nachdem er zu denen Göttern sein Gebet verrichtet/ dreymal auf/ und machet nach denen zuvor darauf gemachten Kennzeichen / die Auslegung darüber: Auspicia sortesque maximè observant, sortium consuetudo simplex, virgam frugiferæ arbori decisam, in furculos amputant, eosque notis quibusdam discretos super candidam vestem temerè ac fortuitò spargunt, mox si publice, consulatur Sacerdos civitatis; si privatim, ipse pater familiæ precatur deos cœlumque suspiciens ter singulos tollit, sublatos secundùm impressam ante notam interpretatur. Tacitus German. c. 10.

Und dieses ist ja eine Rabdomantia, die des Nebucadnezars seiner im geringsten nicht gleich kommt. Strabo lib. 15. stellet uns anderwerts diese vor / wie solche die Perser zu brauchen pflegten. Paulus Venetus erzehlet uns eine gantz unterschiedene / welche bey denen Tartarn gebräuchlich; die Algierer in der Barbarey haben noch eine andere / welche mit der Babylonier ihrer gantz nicht überein stimmet.

Da nun aber diese blinden und abergläubischen Leute gleich in der Art und Weise durch das Holtz zu weissagen überein kommen / was hat denn dieses vor eine Verwandnüs mit der Ausführung der jenigen Oerter / wo Wasser-Quellen oder Metallen.

Die Rabdomantia ist eigentlich ein Los / so man um Rath fraget / um zu wissen / welchem unter zweyen Dingen es zufallen werde. Nebucadnezar hatte vor / Jerusalem und Rabbath anzugreiffen / er wuste aber nicht / an welcher er anfangen sollte / und diesen Verstand hat es auch im Hebräischen קסם קסם ---- welches heisset / etwas durch das Los im Wahrsagen / ausforschen / eben als wie die / so durch die Abtheilung ihre Knöpfe rathfragen / ob sie eine Sache thun oder nicht thun sollen?

Es ist aber nichts dergleichen bey dem Gebrauch der häselnen Wünschelruthe anzutreffen / man muthmasset aus der Bewegung der Wünschelruthe / daß Wasser unter der Erde zu finden / als wie man in einem Wetter-Glase mercken kan / daß wässerichte Dünste in der Lufft und Regen vorhanden seyn.

Ammianus Marcellinus bringet gantz eine andere Arth von der Rabdomantia der Atomorum vor. Sie verkündigen das Zukünfftige auf eine wunderliche Arth: Ihre Weiber schneiden sehr gerade Ruthen ab / welches sie mit sonderbahren Beschwerungen und zu gewisser wohl und genau in acht genommener Zeit thun. Durch diese Ruthen erfahren sie nun / was ihnen begegnen werde.

Was nun die Wünschelruthe betrifft/ welche man von allerhand Holtze und zu allen Zeiten ohne seegnen und beschwöhren machen kan / und da ja einige lose Vögel dergleichen vornehmeten/ so hat man doch allen möglichsten Abscheu davor / und ist von Hertzen gern zu frieden / wenn man ihnen allen die Straffen / die die Geistlichen und Weltlichen Gerichte dergleichen Gottlosigkeit zuerkennen pflegen / anthut.

Der Autor des andern Briefes / so in dem Mercurio stehet / führet sich eben so vor einen schlimmen Historicum auf als Philosophum. Er saget / daß die Teutschen von der Berg-Rutye keine Kundtschafft gehabt hätten / ehe die Schweden unter Anführung Königs Gustav Adolphs in Teutschland kommen / welcher um das 1630. Jahr dahin gieng / und davon innerhalb dritthalb Jahren 2. Drittheil von der Weser bis an die Donau und den Rhein erobert. Die Schweden waren es / saget er / welche um den Anfang des itzigen Seculi den Gebrauch der Wünschelruthe gelehret / oder vielmehr dero Gedächtnüs bey ihnen verneuert; Denn der Tacitus weiset uns / daß ihren Vorfahren / welche davon noch andere Arten wusten / schon vor langer Zeit solches schlechte Ruthenspiel bekannt gewesen. p. 254.

Welches alles beydes nicht eintrifft 1. Verhält es sich nicht also / daß die Schweden denen Teutschen den Gebrauch der Wünschelruthe um das Jahr 1630. gelehret hätten. Weil Basilius Valentin, ein Benedictiner Mönch / und ein Teutscher / so um das 1490. Jahr gelebet / und in seinem Testament sieben Capitel in Ausführung des Gebrauchs der wunderbahren Wünschelruthe angewendet / und davon / als einer bey denen Bergleuten in Teutschland bekanten Sache geredet.

2. Eben so wahr ist es auch / daß sie alsdenn das Gedächtniß solcher nur wieder aufgefrischet / weil man in diesem gantzen Wercke viel Teutsche Scriptores finden wird / welche von der Wünschelruthe geredet und philosophiret / auch schon im Anfang des vergangenen

genen seculi, das ist/ noch ein gantz Seculum zuvor/ ehe Gustavus Adolphus also in dem Römischen Reiche gehauset. Ich wolt wohl dreyssig Teutsche Philosophos anführen/ welche lange Zeit zuvor/ ehe der König in Schweden noch auff die Welt kommen/ davon Meldung gethan; der einzige Georgius Agricola, der durch sein groß Werck de re Metallica berühmt/ und solches An. 1550. heraus gegeben/ redet davon als von einer unter denen Teutschen gantz gemeinen Sache.

III. Wenn ich sage/ daß bey dem Gebrauch der Wünschel-Ruthe/ so/ als ich vorgestellet/ kein solcher Aberglaube/ so läugne ich deswegen nicht/ daß es solche Schelmen und gottlose Leute geben solte/ die ein und andere böse Umstände darunter mengen könten/ es sind der Abergläubischen mehr als zu viel in der Welt/ und wolte ich gar leicht darthun/ daß auch die Wünschel Ruthe ihre Verderber gehabt/ welche solche recht straffwürdig gebrauchet/ indem sie gewisse Ceremonien und heilige Redens-Arthen mit darunter gemischet. Das ist aber ein Gottlos Wesen/ davon jene keine Krafft erlanget/ es giebt aber Leute/ so allem dem/ was sie angreiffen/ einen Schmutz-Fleck anhängen.

Nach des Abts Furetier Meynung/ sollen die Hexenmeister von einer Häselnen Ruthe viel Wesens machen/ welches zwar mir nicht wissend/ aber dieses weiß ich wohl/ daß darbey keine Zauberey/ wenn man bey deren Gebrauch in denen Schrancken/ wie wir vorgeschrieben/ bleibet. Daran habe ich keinen Zweiffel/ daß es nicht solte Zauberer geben/ ob ich schon dieses zugleich mit davor halte/ daß derer eben so viel nicht seyn werden/ zumahl wenn man durch solche Hexenmeister die jenigen verstanden haben will/ welche ihren Tauff-Bund abgesaget/ und sich mit dem Teufel in ein Verständnüs eingelassen; es ist wahr/ es giebt ihrer nicht viel/ aber doch sind ihrer etliche zu finden/ denen derer jenigen Hypothesis, welche sie gar nicht vor bekannt annehmen wollen/ sondern läugnen/ daß die Teufel mit dem Menschen sichtbarlicher Weise einige Gemeinschafft hätten/ wird/ wenn man sie zu sehr behaupten wolte/ solche Schwürigkeit haben/ daraus man sich so leicht nicht wird wickeln können.

M. Danval ist in seinem Tractat von den Oraculis so weit gegangen/ daß er behaupten will/ der Teufel hätte niemals durch die Oracula geredet. Er hat alle Väter der Kirchen beschuldiget/ daß sie hierinnen sich nicht angelegen seyn lassen/ vernünfftiger von der Sache zu urtheilen/ und den Heyden so schlechter Dings zugestanden/ als ob der Teufel durch die Oracula Sprache gehalten/ und also das rechte Absehen der Christlichen Religion nicht gewust hätten/ das ist ja eine Rede/ so Cavallierisch/ oder/ mehr zu sagen/ Gottlose gnug ist/ solte man wohl also von den grossen Lichtern und so viel trefflichen Lehrern der Christenheit also urtheilen?

Nach eben dieses Geistes Eingeben saget der Danvale weiter/ wir sind gar nicht der Meynung/ daß der Handel der Hexe zu Endor/ so dem König Saul zugefallen/ gar nicht unnatürlich oder eine Hexerey oder Teufeley gewesen.

Nichts desto weniger haben alle Kirchen-Väter davor gehalten/ daß es eine Würckung der schwartzen Kunst und Hexerey gewesen. Und ist man in der Kirche GOttes hierüber zweyerley Meynung/ einige behaupten/ daß es warhafftig der Geist Samuelis, andere/ daß es ein Teufel gewesen/ der die Gestalt dieses Heiligen Propheten angenommen. Dieses aber ist niemahls in Zweiffel gezogen worden/ daß es nicht ein Teufels-Werck gewesen/ ausgenommen etliche Träumer unter denen Rabbinen/ und unter andern auch Rabbi David Kimchi, dem der Danvale seine Meynung zu dancken/ deme aber unter denen Christen/ so viel mir wissend/ niemand jemahls Beyfall gegeben. Dieser Rabbi ist auff die Gedancken kommen/ daß die Hexe eine Mummerey angestellet/ und einen Kerl/ als einen Propheten/ angezogen; Sie hätte ihm aber auch einen Prophetischen Geist eingeben müssen/ denn dieser verstellete Mensch ja in seinen letzten Worten dem Saul und seinem Geschlechte den Untergang prophezeyete/ wie folget:

Was wilt du mich fragen/ weil der Herr von dir gewichen und dein Feind worden ist/ der Herr wird dir thun wie er durch mich geredet hat/ und wird das Reich von deiner Hand reissen/ und David deinem Nächsten geben/ er wird Israel in die Hände der Philister geben/ morgen wirst du und deine Söhne bey mir seyn 1 Sam. 28. v. 16. seq. 29.

Es müste auch folgen/ daß diese Hexe wäre eine Prophetin gewesen/ weil sie den Saul gekannt/ der doch incognito, wie man zu reden pfleget/ sich bey ihr einstellete. Und müste es noch mehr gewesen seyn/ wenn sie so richtig errathen sollen/ daß er den Samuel sehen wollen/ und sie also einen Comœdianten in Bereitschafft halten können. Sie müste auch zuvor gesehen haben/ daß Saul/ der Zeit seines Lebens die Hexen unversöhnlicher Weise verfolget/ seinen Sinn diese Nacht so plötzlich geändert/ daß er so jählings zu ihr kommen. Da siehet man ja/ was vor Spott sich die unterwerffen/ welche nicht gestehen wollen/ daß hierbey Zauberey gewesen.

Wie es nun offenbar / daß es eine Gottlosigkeit seyn würde / wenn man läugnen wolte / daß Hexen und Zauberer seynd / also ist es auch eine grosse Dummheit / solche überall vorzuschützen / und sichs gemein damit zu machen / indem dergleichen Beschuldigungen der Hexerey bisweilen mehr aus Boßheit als mit Grund der Wahrheit geschehen.

M. de la Mothe le Vayer redet gar wohl davon / wann er saget: Es ist nicht unbekannt / daß in einem Ländgen / als Lothringen ist / da die Herren derjenigen / so Zauberey halben überführet waren / ihre Güter einziehen durfften / man damahls solcher Leute mehr hatte / als im gantzen übrigen Europa; deßwegen dann das Parlement zu Paris nicht ohne Ursach allemal / wenn sie dergleichen Verbrechen untersuchet / trefflich an sich hält / in Ansehung / daß über die falsche Anklagen man gar offte arme Idioten und einfältige Weiber gefunden / so viel Sachen gestanden / dergleichen sie niemahls gethan. De l' instruction de Monseig. le Dauphin. p. 146.

Das XVII Capitel.

Vieler Gelehrten Zeugnüsse / welche von der Wünschel-Ruthe sehr vortheilhafftig geschrieben.

Hier hat man nun einen gantzen Haufen Zeugen / welche die Wünschel-Ruthe dergestalt befunden haben / daß man sie bey Ausgebung der Brunnen-Adern und Ertz gar wohl und ohne Aberglauben brauchen könne. Etliche streichen derer Nutzbarkeit mit vielen prächtigen Worten heraus / und stehen in denen Gedancken / als ob in der Natur kein grösser Wunder wäre / bey deren Untersuchung die Philosophi nicht Mühe genug anwenden könten.

Bey Anführung aber der Zeugnüsse von den Gelehrten / welche die Schlagung der Wünschel-Ruthe der Natur zueignen / werde ich weder die Zeit-Ordnung noch den Stand und Würde in Acht nehmen; denn unter denen Gelehrten hat man hierinnen keine vorgeschriebene Ordnung / zumalen sie gleichsam eine Republique bedeuten / da man auffrichtig mit einander lebet / und keiner darauff bedacht ist / etwas mehr / als der andere zu seyn.

1. Basilius Valentinus, welcher ein frommer Benedictiner-Mönch und in natürlichen Dingen von guter Wissenschafft war / hat sich kein Gewissen gemacht / sich der häselnen Wünschel-Ruthe zu gebrauchen / so gar / daß er sieben volle Capitel in dem andern Buch seines Testaments davon zusammen geschrieben.

Er hielt deren Gebrauch vor dergestalt natürlich / daß er auch den Anfang seiner Beschreibung davon gemachet / daß er erinnert / es möchte derjenige / welcher dergleichen Wünschel-Ruthe zu führen sich unterstehen wolte / sich nicht nach seinem eigenen Kopff und Gedancken richten / noch etwas neues in der Art und Weise / Wasser und Ertz-Gruben auszugehen / anfangen / weil / wie er saget / die Natur nicht leiden können / daß man ihre Ordnung verrücke / oder ihr neue Gesetze vorschreibe. Basil. Valent. Test. lib. 2. c. 22.

2. Michael Meyer / indem er in seinem Buche / so den titul verum inventum oder Munera Germaniæ hat / im 4. Capitel p. 84. angeführet / daß die Welt dem Teutschlande die Erfindung des Schieß-Pulvers Danck wissen solte / giebt er vor / daß die erste Kohle / so man mit Schwefel und Salpeter vermenget / solches Pulver zu verfertigen / Kohle von häselnem Holtze gewesen sey; daselbst nimmt er Gelegenheit von der Sympathie zu reden / so die häselne Staude mit denen Metallen habe / und saget / daß aus eben der Ursache man Wünschel-Ruthen daraus machete / als welche sich zum Gold und Silber-Suchen am besten schickte. Und vergleichet sie gleichsam mit einer Wehe-Mutter / durch derer Geschicklichkeit aus denen Gebürgen die Metallischen Materien / welche sie in ihrem Schoß verborgen hielte / heraus genommen würde. Præsertim Corylus, quæ dat virgulam divinatoriam metallorum sub terra latentium indicem, dicunt enim in montibus metalliferis hanc plerumque in vertice crescere atque inde vim illam occultam & per astra imprimi, qua metallis affultet, ea latentia prodat, inque lucem proferenda velut obstetrix moveat.

3. Der in der Naturkündigung und Mathematischen Dingen wohlerfahrne Philippus Me-

Melanchton hat einen Discurs von der Sympathie gehalten / deren er in der Natur sechs Staffeln statuiret / und die / so zwischen den Pflantzen und Metallen ist / in die andere Staffel gesetzet. Er führet zum Exempel den Zwiesel-Ast von einer Haselstaude an / welche Bergleute um die Gold- und Silber-Adern auch andere Metallen auszugehen / zur Hand nehmen. Er schreibt die Ursach dieser Bewegung denen Bergsäfften zu / davon die Haselstaude ihre Nahrung in der Erde habe. Wenn nun jemand diese Würckung unter die Zahl derer jenigen rechnet / welche die Natur vermittelst einer Verwandnüs und Sympathie zuwege bringet / so wird er dessen schon gewiß seyn / daß hierunter alles durchgehends natürlich sey / wie denn dieses seine eigene Worte: Alter gradus Sympathiæ est inter plantas & metalla, sicuti quidam ferunt de furculo bifido ex corylo decisso, quo metallarii venas auri & argenti explorant, atque adeò virgulam divinam vocant, cujus furculi vires augent roborantque succi minerales &c.

4. Peucerus, des Melanchtonis Eydam / der wegen des herrlichen Buchs / so er de divinatione geschrieben / sehr gerühmet wird / und sonst den Teufel unter gar viel Dinge / daran er doch keinen Theil hat / menget / nimmt sich doch ein Bedencken / daß er ihm hierbey etwas beymessen sollte / und gedencket der Wünschelruthe / als einer gantz und gar natürlichen Sache. Diese Ruthe / saget er / ist mehr nicht / als ein Ast von einer haselnen Staude / durch welche man die Gold- und Silber-Adern entdecket / weil solche auf die Oerter schläget / wo dergleichen Adern unter der Erden versteckt sind; man kan nicht viel davon sagen / warum denn die Aeste von der häselnen Staude allein diese Tugend haben ---- Ich vor mich kan nichts anders davon sagen / als daß die Hasel-Staude einige natürliche und verborgene Sympathie mit den Metallen habe. Peucerus de Divinatione l. 13. c. 10.

5. Keckermannus führet den gantzen Text des Melanchtonis an / beruffet sich auf ihn / und nimmt alles vor bekannt an / damit er dieses bekräfftiget / was er von denen wunderbaren Sympathien / so sich zwischen etlichen natürlichen Dingen finden / anderstwo bestättiget. Wobey denn dieser treffliche Mann zu gleicher Zeit die Art und Weise / wie man solche Ruthe halten solle / anzeiget. Die Bergleute / saget er / tragen sie am Ende zwischen den Fingern / und machen den Schluß / daß / wo sie hinschlage / daselbst einige Berg-Adern anzutreffen. Etliche unter denen Naturkündigern sagen / daß diese Krafft nicht in der Häselnen Ruthe stecke / einige aber behaupten das Wiederspiel mit aller Gewalt. Keckermannus systema. physic. l. 1. c. 8. p. 1388.

6. Simon Majolus, Bischoff zu Volturara in dem Königreich Neapolis, giebt vor / daß die Wahrsagung oder Divination, so bey denen / die in den Bergwercken / vermittelst der häselnen Ruthe / arbeiten / in der Ubung ist / gantz natürlicher Weise zugehe. Er rechnet solche unter die Wahrsagung / so ihren Grund in der Natürlichen Wissenschafft / und von einer Sympathie ihren Ursprung haben / davon er denn folgender Gestalt redet: Diese Wünschelruthe ist von einem häselnen Zwiesel-Ast gemachet / mit welchem die Bergleute die Gold- und Silber Gänge / so unter der Erden sind / ausgehen / weil diese Ruthe sich drehet / wenn sie über die Oerter gehen / wo Metalle sind / dieses kan ich nicht eben melden / warum die häselne Ruthe dergleichen Tugend mehr als andere Bäume hat / es wäre denn dieses / daß zwischen der Haselstaude und denen Metallen eine besondere und verborgene Sympathia wäre: Virgula divina est ex corylo decisus bifidus furculus, quo venas illi auri argentive feraces explorant, inclinante sese eo virgula, qua sub terra venæ feruntur atque incedunt. Quâ vi id soli corylorum præstant furculi ----- obscurum est, nisi quod conjicio, sympathiam habere corylos ad metalla connatam & occultam. Dierum canicul. p. 2. colloq. 4. p. 380.

7. Neuhusius vergisset nicht / diese Wünschelruthe unter die Wunder / dergleichen er etliche von denen Pflantzen erzehlet / mit zu rechnen. Er redet davon / als von einem Wunder / so wir von denen freygebigen Händen der Natur empfangen / und ermahnet uns / derselben wohl zu gebrauchen / damit man die Reichthümer der Metallen / so die Erde vor uns versteckt / erlangen möge. Und endlich von der herrlichen Krafft dieses geringen Werckzeuges eingenommen / ruffet er aus: Was soll ich denn nun voritzo von der Wünschelruthe mehr sagen / welches nur ein schlechter Ast von einer Haselstaude ist / und welcher deswegen die Krafft zu wahrsagen hat; Entweder / daß zwischen solcher und denen Metallen einige Sympathie, oder eine verborgene influenz, oder eine andere noch viel kräfftigere Ursache sich findet? So lasset uns denn einen guten Muth haben / und diese nützliche Ruthe gebrauchen / damit / wenn man nun die Metalle aus ihrem Grabe genommen / wir sehen können / ob auch bey ihnen einige Krafft zu weissagen sey / als wie wir bey der häselnen Ruthe wahrnehmen. Quid verò de virgula divina dicam, quæ ex corylo facta, indagandis metallis divinatricem facultatem obtinent ----- Age vero utamur tam salutari baculi operâ. Otto Nehus. sacror. fatid. l. 2. c. 21. p. 383. & 384.

8. Pierre Belon du Mans nennet die Wünschelruthe ein Caduceum, und deutet damit auf diejenige / welche man in des Mercurii Händen vorstellet / und ist gantz verwundert / daß die Türcken solche in des Gros-Herrns Bergwerck nicht brauchen. Und ist also nicht der Meinung / daß diese Sache etwas Fabelhafftes oder böses wäre. Wie er denn saget: Die Arbeiter / welche die Ertz in der Erde graben / und solche aus dem Berge ziehen / brauchen diesen Caduceum nicht / der nach der Lateinischen Sprache virga divina genennet wird / und damit die Teutschen die Berg-Adern aussuchen. Obser. l. 1. c. 50. p. 16.

9. Rudolfus Glauber hat die Wünschelruthe viel zu viel probiret / daß man ihn nicht solte zu Rathe ziehen / wie man diese wichtige Erfindung der Bergleute recht brauchen solte: Er redet aber davon also: Man kan auch die Ertz-Gruben durch die Krafft der Wünschelruthe entdecken / welches man auf diese Arth machet / wie ich denn / als der es offte versuchet / gar wohl davon reden kan / man schmeltzet die Metalle unter einer gewissen Constellation, und giesset davon eine Kugel / dadurch in der Mitten ein Loch gehet / stecket dadurch einen jährigen Wachs von einer Haselstaude / so nicht ästig ist / traget solche Ruthe gerade aufgerecht vor euch her / um die Oerther / wo man muthmasset / daß Ertz daselbst zu befinden / und wenn alsdenn die Ruthe sich hernieder beuget / und die Kugel sich zur Erde neiget / darff man sicherlich glauben / daß einig Ertz vorhanden / und weil diese Methode ihren Grund in der Natur hat / mag man solche allen andern Berg-Gebräuchen vorziehen.

Dieser Glauber, von dem ich dieses Zeugnüs habe / hatte dieses nicht allein an die 60. Jahr versuchet / sondern es ist auch di ses darbey zu mercken / daß er dergleichen Ruthe bey Suchung der Metalle sich selbst bedienet / ja daß er davor gehalten / daß selbe der Ordnung der Natur gemäß sey / und daß er sie allen andern sonst gebräuchlichen Arthen vorsetzet. Hoc judicium ex naturali & infallibili Philosophiæ fundamento profectum, aliis omnibus de metallorum inventione artibus meritò est præferendum. Glauber de oper. miner. p. 3. p. 28.

10. Camerarius, der gar viel solche natürliche Vorbildungen oder phænomena her erzehlet / derer Ursache man nicht so leichtlich ergründen kan / saget / daß die Wünschelruthe / welche die Bergleute zu Entdeckung der Gold- und Silbergruben brauchen / eines von denen natürlichen Wunderwercken sey / hinter welche man nicht so leichte kommen könne / ideò non absque causâ mirum nonnullis videtur, quod multa passim occurrant, de quibus, quantumvis Naturalia habeantur, solida ratiò reddi nequeat; sic non absque ratione quæri potest, quare â solis Corylorum furculis bifidis, & non idem ab aliis arboribus vel fructibus, quæ in iisdem proveniunt locis, venæ auri argentive feraces detegantur inclinante sese eò virgulâ, quâ sub terra venæ feruntur atque latent. Medit. hist. c. 78. p. 335.

11. Matthias Willenus hat in Teutscher Sprache eine Schrifft von der Wünschelruthe geschrieben / deren Titul ist de vera virgulæ mercurialis relatione, welcher behauptet den Ruhm der Wünschelruthe nach allem Vermögen. Er thut dar / daß ihre Bewegung bey denen Metallen eine gantz natürliche Sache sey. Er giebt auch vor / daß derer Würckung nicht eben von dem Holtze herkomme / weil / wenn man solches an einen Faden knüpffete / solches weder auf Gold noch Silber schlagen würde / hingegen hält er dafür / daß es von dem Gestirne herkomme / welches bey der Geburts-Stunde der jenigen Person die Oberhand gehabt / und deren Leibes-Beschaffenheit oder temperament, so viel dieses angehet / entweder stärcken oder schwächen; Und dieses desto besser zu bekräfftigen / so beziehet er sich auf die unbegreiffliche harmonie, so zwischen dem Himmel und der Erde ist / welches alles auf dem gantzen universo mit einander verknüpffet / damit ein vollkommen künstlich zusammen gesetzter Leib daraus werde. Quæst. 1.

12. Sylvester Rattray, ein Doctor Medicinæ, hat in einem kleinen Büchelgen / in welchem theils er selbst / theils andere Naturkündiger unterschiedliche natürliche Dinge zusammen getragen / eine besondere section von der Sympathia der Mineralium mit denen Vegetabilibus, allwo er meldet / daß eine haselne Ruthe / gestaltet wie eine Magnet-Nadel im Compaß / mit Entdeckung Silbergänge / und eine Ruthe von einer wilden Fichte zum Bley-Gruben / zu gebrauchen / dergleichen aber von den Oel- und Palmbäumen Gold und Silber anzeigen solten / wie die / so verborgene Schätze auszusuchen ein Handwerck daraus machen / versichern wollen. Coryli virga eodem modo continuata, quo acus nautica, venas argenteas monstrat, Aurum & argentum attrahant palmas & olivas, ut attestantur thesaurorum occultorum investigatores. theatr. symp. pag. 24. Wenn nun also jemand dergleichen Würckung der Natur und denen verborgenen Ursachen der Sympathie zueignet / der wird nimmermehr darauf fallen / daß der Teufel hierunter der vornehmste im Spiel sey.

13. Der Autor des Buchs / welches den Titul hat: La revelation de sa divine Majesté wendet das eilffte Capitel seines V. Buchs an / diese Frage zu erörtern: Ob man sich bey Aussuchung der Ertzgruben der hasel-Ruthe ohne Sünde gebrauchen könne? Dieser Ver-

Verfasser / welcher / allen Umständen nach / ein Bruder des Rosen-Creutzer-Ordens / und Egidius Gutman heisset / scheinet ein sehr Christlicher Mensch und abgesagter Feind zu seyn aller dergleichen Händel / von denen man nur den allerwenigsten Argwohn haben könne / daß etwas abergläubisches darhinter stecket / und machet endlich den Schluß / daß man mit gutem Gewissen solche Wünschel-Ruthe in Aussuchung der Brunnen-Quellen / Gold- und Silber-Gruben brauchen könne / wenn man nur darein weder Worte noch Ceremonien / noch Zauberhändel mit untermengete / und alles in der Furcht und in dem Angesicht Gottes thäte.

14. Johannes Christian Frommann / welcher vielleicht unter allen denen jenigen / so von der Wünschel-Ruthe einige Meldung gethan / der jenige ist / auff dessen Meynung ich am liebsten noch ferner mich beruffen werde / dieser / sage ich / hat viel Jahr zugebracht / daß er mit sondern Fleiß / alle die Händel / so man entweder mit Unrecht oder Recht der strafwürdigen Hexen-Kunst beygemessen / genau untersuchet. Er hat deswegen recht merckwürdige Sachen angeführet. Er ist in seinem Fleise so weit gegangen / daß ich nicht darvor halte / daß er etwas / so sich um halbweg die Mühe verlohnet / absonderlich aber was die Zauberey / Hexerey oder schwartze Kunst betrifft / vorbey gegangen habe. Von diesen allen hat er unter dem Titul de Fascinatione ein groß und merckwürdig Buch geschrieben / in dessen dritten Buch Cap. 1. p. 3. nimmt er in der Ordnung die Wünschel-Ruthe vor / Er führet alle die unterschiedene Meynungen / so darüber geführet / an ; Er untersuchet und erwäget solche gantz genau und mit gutem Verstand / und lachet der jenigen Einfalt aus / welche glauben / daß der Teufel solche über denen Bergwercken schlagen mache. Er verwirfft die jenigen Leute / welche sich so klug dünckeu lassen wollen / und davor halten / daß dessen Bewegung nur ein Gauckelspiel eines listigen Betrügers sey. Endlich fällt er der Meynung der Naturkündiger bey / welche sagen / daß deren Bewegung durchaus natürlich sey / darbey er aber doch gestehet / daß es ein grosses Wunder in der Natur sey / welches dem menschlichen Verstande gar schwer zu ergründen und zu erkennen falle. Es sey nun wie ihm wolle / so werde ich doch nicht besser thun / als wenn ich seine eigene Worte brauche. Indem nun dieser Autor über den Worten Virgo & Virga seinen Schertz treibt / saget er / diese Ruthe oder diese Jungfrau / deren treffliche und überall weit erschollene Tugend so viel bezaubert / hat sich so viel Neider und Verleumder / als Bewunderer zu wege gebracht. Etliche / gegen welche sie so unempfindlich ist / und vor dero Umbarmungen sie einen Abscheu hatte / die beschuldigen sie aus Verdruß / daß sie des Teufels Werckzeug und Wechbalg sey / und zum wenigsten ein Pactum implicitum mit diesem bösen Geiste habe. Andere sagen / daß sie eine Betrügerin und Ertzgleißnerin sey / die durch ihre Künste denen Leuten ein Blendwerck vor Augen mache ; Andere aber geben ihr ihr gebührendes Lob / und streichen ihre Tugend heraus / daß sie ohne Schmincke und gantz natürlich sey.

Deusingius ist einer von denen / so deswegen unwillig sind / weil die Ruthe nicht in jedermans Händen schläget ; Denn nachdem er es nebenst zweyen seiner guten Freunde / denen solche gantz glücklich schlug / versuchet / ist er / weil sie ihm solches auch nicht thun wollen / böse worden / daß er auch von ihr vorgegeben / ihre Bewegung rühre vom Teufel her / wie er dann mit aller Macht in seinem Examine pulveris sympathetici ausführen will.

Ich bekenne es frey heraus / daß die Gebetgen und gewisse Aberglaubische Ceremonien / so einige / wenn sie die Wünschel-Ruthe schneiden / vornehmen / mir manchmal wunderliche Gedancken gemachet / ich bin aber daran doch nicht gnugsam überzeuget gewesen / daß ich deren Träumerey Beyfall geben können / welche davor gehalten / als wenn Zauberey darhinter stecketen. Ich habe niemahls daran etwas gefunden / so mir zu einem solchen Urtheil hätte Anlaß geben können. Aber / sagen etliche / man kan es ja nicht beweisen / woher es komme / daß sie auf die Metalle schlage. Dieses ist wohl ein elender Schluß ! Ich weiß wohl / daß es schwerer fallen will / solche Bewegung und Schlagung aus dem Grunde zu erklären ; aber wissen wir es denn auf unsern Schulbäncken besser / wie die Qualitates von denen formis substantialibus entstehen? wie von der Materia eines Thieres sich eine andere geschickte und wesentliche Materie absondern kan / daraus ein ander Thier könne gebildet werden ? Scaliger saget an einem Orte : Du wirst stets auf dem Wege Steine finden / aber lieber sage mir doch / worinn die forma eines Steins bestehe? Man darff deswegen eine Sache / so man nicht in Kopff bringen kan / nicht flugs gar läugnen wollen ; Es giebt natürliche Dinge / deren eigentliche Natur man doch nicht ausmachen kan. Ich will deswegen nicht läugnen / daß nicht manchmahl der Teufel sein Gauckelspiel darbey habe / denn er sich gerne in die natürlichen Sachen mit einmenget ; Er mischet sich in der Gottlosen ihre Leidenschafft / und macht sich ihre böse Eigenschafft zu Nutz / oder macht sich an Leute / so ohne dem voller böser Begierden / und verleitet sie zum Aberglauben und andern liederlichen und lasterhafften Dingen.

Es ist aber gantz und gar bey dem Gebrauch der

der Wünschelruthe nichts böses / wenn man sich nur dabey keinen bösen Vorsatz nimmt / und solche unnütze und aberglaubische Ceremonien nicht dabey brauchet / damit die bösen Leute so einen nützlichen und unschädlichen Gebrauch der Wünschelruthe verdecket haben. At metalla virgæ è corylo retro actæ beneficio, sepositis superstitionum & observantiarum inutilium ineptiis scrutari nec illicitum est, nec illicito sacræ rationi repugnante fit medio. p. 688. 680. 700. 701.

15. Libavius, den Fromman einen so wohl an Gottesfurcht und Gelahrsamkeit sehr berühmten Mann nennet / und der an sich selber ein abgesagter Feind alles aberglaubischen Wesens war / bekennet / daß bey dem Gebrauch der Wünschelruthe nichts böses / und daß er selbst die Probe damit gemachet / und Ertze mit ausgegangen hätte; und wie es mehr als zu wahr / daß die Naturkündiger hinter diese wundersame Würckungen noch nicht recht kommen wären / absonderlich aber warum sie nicht in aller Leute Händen schlage / man könne aber hierbey / die unendliche Macht Gottes zu erkennen / Gelegenheit haben. Er saget aber seine Meynung folgender Gestalt: Es ist gantz nichts böses dabey / wenn man die Wünschelruthe brauchet; Man nimmt darzu einen Zwiesel-Ast von einer Haselstaude / oder jährichen Eiche / darbey man davor hält / solche vor der Sonnen Auffgang im zunehmenden Monden um Mariä Verkündigung / nemlich um das æquinoctium vernum, gebrochen werden solle; Ich aber nehme dieses nicht in acht / man trägt sie in seinen Händen / und wenn der / so sie trägt / silberne Knöpffe auf dem Kleide hat / wird sie ihm auf den Leib schlagen. Und wenn er gantz klein Geld bey sich führet / und man solches in die Erde heimlich vergräbet / wird diese / ob man es gleich mit grosser Mühe zu verhindern suchen wird / dahin niederschlagen. Denen Naturkündigern ist es unbekannt / warum dieses also geschehe / es ist eine verborgene Sympathie in der Natur / darüber man sich verwundern muß / ich habe vielmahl es selbst versuchet / und allezeit erfahren / daß sie auf versteckt Geld geschlagen; Ich habe dergleichen von viel andern gesehen / denen es eben auch angangen. Darauf diese Eigenschafft nicht bey jeden zu finden / welche da zu erfordert wird / so siehet man ja / daß man dieses der Allmacht GOttes zuschreiben müsse. Omni vitio rem carere ex usu ostendemus ---- Pars virgulæ cæsæ extorsum verget, donec validissimo indicio & motu metallum percutiat. Quæ sit hujus rei ratio Physicos latet: adeò miranda est naturæ sympathia: tamen ex ipso verum esse reipsa expertus sum, & in aliis identidem vidi, quod si non cuivis movetur in manu, sanè in Dei potentiâ & hoc reservari quis non videt? Libavius in appendice Syntag. arc. chymic. p. 269.

16. Es scheinet / als ob Pater Schottus, ein Jesuite / eine widrige Meynung ergriffen habe / unterdessen als er gleich dasjenige / so von der Wünschelruthe handelt / in dem 4ten Theil seiner Magiæ Naturalis lib. 4. Syntag. 4. c. 1. p. 420. geschrieben / so hat er einen Brief von einem Mann empfangen / von welchem er selbsten vorgiebet / daß es ein frommer und gelehrter Mann / (cujusdam viri probi & docti) den er um Rath gefraget / was seine Meinung von der Wünschelruthe wäre? Er hatte von ihm wissen wollen / wie man sie auslesen / zu welcher Zeit und mit was vor Umständen / und ob bey denen / so aus diesem Dinge ein Handwerck machen / nicht einige Betrügerey mit unterlauffe? Darauf hätte der vornehme Mann diese Antwort ertheilet / dessen Urtheil er so hoch hält / daß er auch seinen gantzen Brief in seiner Magia sympathetica mit eingebracht. p. 430.

E. Ehrwürden wollen von mir eine Sache wissen / welche nicht so gar leichte ist; Nicht zwar / daß es eben so viel Mühe erfordern wird / die Würckungen zu erklären / so ich bey der Wünschelruthe angemercket / sondern / weil ich weiß / daß unter denen Gelehrten sich ihrer nicht wenig finden / die gantz offenbarlich mir widersprechen: Einige geben vor / daß die häselne Ruthe aus einer wunderbaren Würckung / so von einer Einbildung herrühret / herkomme. Etliche machen es gar zu grob / und fällen ein gar zu unbedachtsames Urtheil / daß es nemlich ein Gauckelspiel eines abgefeimten Spitzbubens / welcher durch seine Hand die Bergruthe also zum Schlagen bringen könnte: Ja es haben sich etliche gefunden / welche sich nicht geschenet vorzugeben / daß es ein Pactum implicitum mit dem bösen Geist sey; deswegen sie denn nicht vertragen können / wenn ich solche zur Hand genommen / ich hätte denn zuvor dergleichen Verständnüs aufgegeben / oder geweyhet Wachs an die Spitze der Ruthe kleben lassen / ja gar Beschwörungen ergehen lassen / weil solche in meiner Hand schluge. Da nun die jenigen / welche von der Sache nichts wusten / ein solch groß Wesen machten / hat man mir nicht allein den Gebrauch der Wünschelruthe zuwider gemachet / sondern auch verursachet / daß ich nicht gerne mehr von der Sache geredet habe. Weil aber Euer Ehrwürden anitzo etliche Fragen davon mir vorlegen / so will ich auch darauf antworten / und meine Meinung über das / was ich in unterschiedenen Proben hierunter erfahren / frey

frey heraus sagen. Daran ist nichts gelegen / wie lang oder dicke die Wünschelruthe sey / und wie ich durchaus der Meynung bin / daß man weder Zeit noch Jahr / noch eine gewisse Stunde bey deren Schneidung in acht nehmen dürffe / also habe ich über die / welche abergläubische Ceremonien darbey vorgenommen / stets gelachet. Dennoch habe ich dieses gemercket / daß die häselne Ruthe / wenn sie im vollen Mond geschnitten wird / die stärckste Würckung habe. Im übrigen ist diese Ruthe zwey zänckicht / und man hält die vor die Beste / welche von der Wurtzel an / einen Zwiesel hat / und dahero heissen sie die Bergleute eine Grund-Ruthen. Diese Ruthen zeiget nicht allein allerley Ertze an / sondern es giebt auch Leute / die davor halten / daß sie die unter der Erden gehenden Wasser-Quellen entdecke / welches zu versuchen ich aber noch keine Gelegenheit gehabt. Damit man aber nun wissen möge / was in der Erde / Gemäuer oder einem andern Ort verborgen / so darff man nur ein Stücke von dergleichen Metall an die Spitze der Wünschelruthe stecken / und wann sie also schlägt / wird selbige durch ihre Bewegung Anzeige thun / daß dieses / was in der Erde verborgen / eben dergleichen Metall sey. Und wird ein Kerl der hierinnen noch mehr wissen wil / auch sagen können / wie hoch / und aus was der Schatz bestehe. Was mich anlanget / würde ich in dergleichen Fall dieses thun / und Gold und Silber in die Hände / damit ich die Wünschelruthe hielte / nehmen / denn man muß sie mit beyden Händen halten / darauff würde ich nach dem Ort zu gehen; wenn nun an dem Ort Eisen versteckt / und ich habe nur Kupffer in Händen / ist gewiß / daß sich die Ruthe nicht rühren wird. Wenn aber Metall / davon der Schatz bestehet / und dieses / so ich in der Hand habe / einerley seynd / wird die Ruthe mit aller Gewalt an dem Orte schlagen. Durch eben dergleichen Probe wil ich fast wissen / wie viel des Schatzes / ja wie viel Gold ein Mensch bey sich im Schubsacke habe; Denn / wenn ich in meinen Händen mehr Silber habe / als in dem Schatz oder Schubsacke sich befindet / wird die Ruthe niemals schlagen. Wenn aber die Summe / so ich suchen wil / viel grösser ist / wird die Ruthe so bald schlagen. Das sind nun Geheimnüsse / die nicht ein jeder weiß / unterdessen aber doch so gewiß eintreffen / also / daß wenn ich alle die Proben / so ich versuchet / erzehlen wolte / ich viel Blätter Pappier mit beschreiben wolte. Was aber das Alter des häselnen Holtzes belanget / so bin ich allezeit dahin besorget gewesen / daß es nur ein Jahrwachs seyn möge / welches man an den Knoten / so man daran siehet / leicht abnehmen kan. Auff was Masse man solche in Händen tragen solle / wird aus beygesonderter Abbildung zu sehen seyn; Warum hat er die vergangene Fastenzeit mir von den Schwierigkeiten / so er darbey vermercket / nichts gesaget / ich hätte alle darbey befindliche Zweifelsknoten auffl ösen wollen / unterdessen wil ich doch dafür nicht Burge seyn / daß man sich mit einem so schlechten Werckzeuge nicht betrügen könne; Entweder daß der böse Feind den Schatz verrücket? Das kan wol seyn! Ich wil dieses sagen / daß die Sympathie des häselnen Holtzes uns nicht eigentlich bekant. Uber dieses alles werden Euer Ehrwürden noch viel gelehrte Leute antreffen / welche ihr dieses alles viel deutlicher vorstellen werden / als ich gethan habe. Ich würde auch die Ursache / warum die Ruthe in etlicher Leute Händen schläget / in einiger Händen aber unbeweglich bleibet / gar leicht vorbringen können / denn ich endlich nicht sehe / warum diese unterschiedliche Würckungen denen vielfaltigen Beschaffenheiten / so sich beym Geblute und in den Händen solcher Leute finden / nicht zuzuschreiben sey. Auff diese Antwort wird kein Einwenden so wichtig seyn / daß es darwider mit Bestand statt werde finden können / und dieses mag vor dismal / so viel die häselne Ruthe anlanget / gnug seyn / wenn er von der Wünschelruthe Beschaffenheit noch mehrer Bericht verlanget / so hat er nur zu befehlen / ich werde ihm zu Dienst nichts ermangeln lassen. &c. Utinam mihi in Quadragesima praeterita vobis praesenti verbulo saltem insinuasset, difficultates tunc plerasque enodassem & naturalem esse virgulae effectum clarè ostendissem.

Dieser Ausspruch ist um so viel mehr merckwürdig / weil er von einem Manne / der ohne Zweifel ein Philosophus, wie aus seinem Briefe abzunehmen / und dem der P. Schottus, ein Jesuite / das Zeugnuß giebt / daß er ein gelehrter / frommer / in der Wünschelruthe wol erfahrner Mann sey / wie er selbst versichert. Dieses weiß ich aber selbst nicht / ob man ihn vor einen Jesuiten halten könne. Denn es scheinet / als ob der Pater Schott und dieser Mann die letzte Fasten-Zeit beysammen gewesen / und / welches meine Muthmassung bestärcken kan / ist dieses / daß Pater Schott seine Meynung von der Wünschelruthe geändert hat; denn er zuvor von deren Bewegung den Argwohn geheget / als ob sie entweder vom bösen Feind /

oder ungefehren Zufall / oder Betrug derer / so sie schlagen liessen / herrührete: Audacter pronuncio, illam conversionem contingere casu vel fraude virgulam tractantis vel ope Diaboli. Mag. Sympath. l. 2. syntagm. 4. c. 1. p. 425.

Und nach der Zeit setzet er in seiner Physicâ curiosâ, daß er sich nicht unterstehen wolte / durchgehends zu behaupten / daß die Schlagung der Wünschelruthe ein Teuffels-Werck sey / weil / setzt er hinzu / ich gewiß weis / daß dieser Wissenschafft sich die frömmsten Religiosen mit wunderbaren Erfolg bedienen / und mit aller Macht behaupten / daß deren Bewegung vollkommen natürlich sey / und weder auff der Behendigkeit noch die Einbildung desjenigen / so sie trägt / bestehe: Universaliter autem asserere non ausim, Dæmonem illum affectum præstare, quoniam certò mihi constat, viros religiosos ac probissimos experimentum non semel & infallibili cum successu tentasse, qui quidem mordicùs defendunt naturalem esse, nec fraudem ullam, phantasiæ emphasim intervenire Physic. curios. l. 12. c. 4. annot. ad coroll. 1. p. 1289.

Dieses ist es / so mich darzu bringet / daß ich gläube / daß derjenige / von deme der Brief geschrieben / auch einer von diesen sehr gottsfürchtigen Religiosen gewesen seyn könne.

Auch dieses ungeachtet / muß man dieses / so Pater Schott gesaget / nicht aus den Augen setzen / ob wir schon sehen / daß er es um ein gut Theil wolfeiler giebt / als wie er in seinen vorigen Schrifften es vorgeleget / denn er endlich voritzo sich erkläret / daß er nun sich nicht mehr unterstünde zu behaupten / daß der Teuffel mit im Spiel sey. Und was uns bey dieser Aenderung noch am nachdencklichsten vorkommt / ist / daß dieser Jesuite stracks im Anfange seines zwölfften Buchs / nachdem er wegen dessen / so er in seinen ersten Schrifften wegen seiner Jugend-Hitze / möchte gefehlet haben / um Vergebung bittet / dieses darbey erinnert / daß die Anmerckungen / so er gethan / die Früchte von fernern und längern studiren seyen / wordurch er darhinter kommen / daß er seinen vorigen Sinn geändert / und sichere und vernünfftigere Meynungen angenommen. Sunt enim, sagt er / posteriores curæ prioribus saniores. p. 1276.

17. Der Herr de Saint Romain, ein Doctor Medicinæ, erkläret die Bewegung der Wünschelruthe in seinem Systemate Medico, so er geschrieben / und ihm den Namen gegeben la science naturelle degagée de chicanes de l'Ecole, durch die Bewegung der atomorum, welche von denen Wasser-Quellen und Bergwercken / davon redet er als ein guter Physicus, und kommt also dem Mechanismo, welchen die Natur bey dieser wunderbaren Würckung brauchet / am nächsten. Ich schreibe diese Bewegung der Ruthe Aarons denen Mineralischen und wässerichten Geistrichen zu / die von denen Orten / wo Bergwerck und Wasser anzutreffen / auffsteigen / welche / indem sie der Wünschelruthe / deren Pori denen Hacken gleich sind / antreffen / und ziehen solche / indem sie gleich hinab / ihrer Natur nach / fallen / wieder mit hinunter / und beugen sie / als wenn sie seidene Fäden oder silberne Kertzen wären. 1. part. cap. 8. p. 42.

18. Pater de Chalez, ein Jesuite / indem er mit allem Fleiß die Bewegung der Wünschelruthe / welche in denen Händen eines Edelmanns / so sein guter Freund war / auff Ertz und Wasser schlug / beobachtet / giebt vor / daß bey dieser Sache 2. Proben wären / so ihn in Verwunderung setzten / warum diese Ruthe nur gewissen Orten schlage? 2. und zum andern / wie denn diese Ruthe auff gleiche Weise könne gebrauchet werden / Wasser-Quellen und auch Bergwercke zu finden? denn als ich einmal ausdrücklich deswegen Geld versteckt hatte / so bin ich gantz erstannet / als dieser Edelmann mit seiner Wünschelruthe solches gar bald fande.

Mit eben der Hurtigkeit suchte er auch Wasser-Quellen aus / und zwar dieses so sicher / daß er auff der Erde den Strich machete / wie die Quelle ihren Gang hätte. Er wuste noch andere Anzeigungen / aus welchen er muthmassen konte / daß Wasser an einem Ort zu finden. Wenn er den Ort / da der Wassergang seyn solte / nicht genommen / so sahe er darnach / wie er denn ein trefflich scharff Gesichte hatte / ab / und wie die Dünste sich erhoben / und darnach gieng er bis auff die Haupt-Quelle / welches er allezeit gantz genau wuste. Ich bekenne es / daß ich anfangs über dieses Wunder so erstaunet war / daß ich davor hielte / es könte nicht anders als mit des Teuffels Hülffe zugehen. Als ich aber die Sache genau betrachtet / und in Acht genommen hatte / daß er keine Worte darbey brauchete / und nichts dabey sonst vorgieng / als ich mir erstmals einbildete / und sonst diese Ruthe allezeit auff Wasser-Quellen schluge / so habe ich hierüber kein gewiß Urtheil zu fällen lieber anstehen wollen. Es geschehen in der Natur solche Dinge / deren Ursache uns unbekant / und wenn uns dieses alles soll verdächtig seyn / was wir nicht begreiffen können / so dürfften wir nur auff einer Stelle stille stehen bleiben / weil wir sonsten kaum würden den Fuß fortsetzen können / da wir nicht ein- und anders antreffen werden / so unserm Verstand zu hoch ist. De Chalez Mund. Mathemat. de fontib. natur. p. 190. & 191.

Und hie sind Zeugnüsse von 2. berühmten Lehrern bey der Sorbonne, welche die beyden Briefe M. Garniers und M. Chauvins gut geheissen / welche alles / was von Aymarn mit seiner Wünschelruthe vorgenommen worden / als natürlich auslegen.

19. Monsieur Cohade, premier Custode de Sainte

Sainte Croix zu Lyon, welcher einer von denen/ so die Schrifften censiret und so lange Zeit mit grossem Ruhm Philosophiam profitiret hat/ meldet in seiner Approbation, welche hinten an des Chauvins Brief angedrucket ist: Ich weis es dem Verfasser grossen Danck/ daß er/ bey Erklärung einer sonderlichen Sache/ nicht auff das Pactum implicitum, noch auff des Bauers Geburts-Stern/ noch auff die qualitates occultas, gefallen/ sondern solche denen atomis zugetheilet ꝛc. ... Welches mich denn dahin bringet/ daß ich solches nicht allein gut heissen/ sondern auch loben muß/ und in der/ so er M. Garniers Briefe ertheilet/ saget er: Es ist in der Natur dreyerley/ davon uns die rechte wahre Beschaffenheit verborgen ist: Die dritte Art ist/ welche die Natur zwar verstecket/ aber man dennoch durch Fleiß und gutes Nachsinnen darhinter kommen kan/ von dergleichen letzten Beschaffenheit ist die Geschichte von der Wünschelruthe. Es ist darbey was Verwirrtes/ Dunckeles und Schwehres/ so man aber gar leicht heben und aus dem Wege räumen kan; Ja ich mag noch darzu setzen/ daß alle Geistliche und fromme Leute/ welche ihr einziges Absehen auff die Verbesserung der Sitten haben/ und insgemein alle/ die in der Menschlichen Gemeinschafft leben/ sich es lieb seyn lassen sollen/ daß man eine ehrliche und unverdächtige Kunst erfunden/ Dieben und Mördern das Handwerck zu legen/ oder sie zur Hafft zu bringen; daher ich mich denn verbunden achte/ diesen Brieff/ als worinnen der Autor als ein alter Philosophus und guter Theologus geschrieben/ gut zu heissen. A. Lyon den 17. Novembris 1693.

20. Monsieur Basset, premier Custode de Sainte Croix zu Lyon, meldet in seiner Approbation des Briefs/ welchen Herr Garniers geschrieben/ dieses: Sie erläutert eine Sache/ so eben so curieus, als wichtig sie ist/ wegen der besondern Eigenschafften des Jacob Aymars, nicht so wol durch die allgemeine formul der Qualitäten/ sondern durch natürliche und begreiffliche Vernunfft-Schlüsse/ und zwar gantz glaubwürdig und nachdencklich. Welches Werckgen darzu dienen wird/ daß man diejenigen/ so hierinnen nicht so gründlich unterrichtet/ oder hartnäckigt sind/ daß sie von denen alten und längst übern Hauffen geworffenen Mährlein/ im geringsten nicht abweichen wollen/ und dasjenige/ so sie in ihren Kopff nicht bringen können/ oder ihnen sonst wunderlich vorkommt/ stracks verdächtig machen/ ohne daß sie sich an eine Regel binden/ die Augen öffnen wird können. Au Lyon d. 8. Novembr. 1692.

21. Monsr. Geoffroy, der Jüngere/ hat eine treffliche curieuse Dissertation über diß/ was Jacob Aymar zu Lyon bey Entdeckung der Mörder mit seiner Wünschelruthe ausgerichtet. Er führet darbey alles an/ was er in der Physica und Mathematica darzu dienlich erachtet/ welche er aus der trefflichen und gelehrten Anführung seines Vatters wol gefasset. Sein Systema ist dieses: 1. Daß die effluvia der atomorum, welche von den Cörpern steigen/ gar leichte in die Fäserlein der Wünschelruthe sich einziehen/ und also die erste Ursache ihrer Bewegung sind: 2. Daß die effluvia, wenn sie mit solcher Hefftigkeit aus der Wünschelruthe gehen/ die Lufft/ so über der Wünschelruthe sich findet/ von einander theilen/ daher denn komme/ daß wenn sie wieder zusammen fällt/ und die Ruthe drücket/ sie solche nothwendig zur Erde nieder neige.

22. Monsr. Lamy, ein Medicus zu Paris und trefflicher Physicus, ist A. 1670. von M. Fortin einem/ Medicinæ Doctore, von Hellevilli bey Cherbourg wegen der Wünschelruthe befraget worden/ indem damals von M. de Contrepont, dem solche auff Wasser-Quellen schlug/ viel redens ware. Man wird also aus der Antwort/ so M. Lamy darauff ertheilet/ abnehmen/ daß er gar nicht des Sinnes gewesen/ daß der Teuffel etwas darbey zu thun habe/ zu glauben/ und lachet diejenigen aus/ welche dißfalls die Theologos um Rath gefraget/ als in einer Sache/ welche durchaus vor die Philosophos alleine gehöret/ und versichert selbsten/ daß diese Würckungen/ welche er längst gerne zu sehen gewünschet/ sich gar leicht aus der Physica erörtern liessen/ worauff er denn auch diesen seinen guten Freund weiset.

23. M. de Saint Andree, Medicus zu Coutances, giebt dergestalt in einem Briefe/ den er an M. Fortin, Professorem in Collegio zu Harcourt, und des vorgedachten Medici Bruder geschrieben: nachdem ihm die Gelegenheit durch des M. Lamy Brief gegeben worden/ von der Beweg- und Schlagung der Wünschelruthe seine Meynung an Tag zu legen/ und expliciret dasjenige/ welches zu Lyon vorgegangen/ überaus schön durch die Atomos und dem Gleichnuß der Spuhr eines Hundes/ wenn er auff der Jagt ist: Es ist eben/ saget er/ so was wunderliches nicht/ daß die unsichtbaren Atomi, so sich von dem Leibe eines solchen Räubers oder Mörders abgesondert/ indem es ein gewisses subtiles Gliedmaß im Geruch/ oder wie ihr lieber wollet/ einer andern Sinnlichkeit antrifft/ und die Nerven und Geister auff gewisse Maaß eine Regung verursachen/ welche nachmals dem Gehirne und der animæ sensitivæ mitgetheilet wird/ allda eine besondere Bewegung zuwege bringen/ welche den Hund oder Menschen auff die Spuhr/ da der Übelthäter sich hingewendet/ führen. Was die Wasser-Quellen/ Bergwercke und Schätze betrifft/ so würcken die Atomi, so daher entstehen/ unauffhörlich in denenjenigen Organis, so sie suchen/ und in denen Poris und Fäserlein der Wünschelruthe.

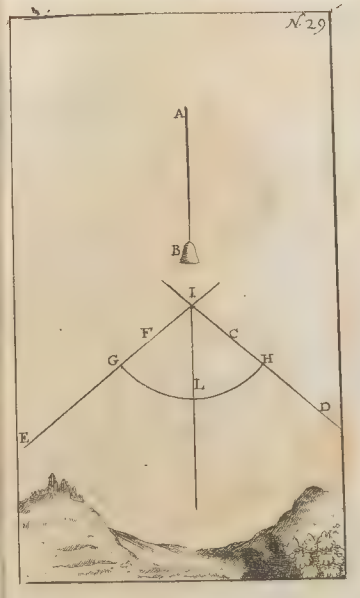
Nachdem man nun also die Meynungen derer jenigen / so uns zum Vortheil dienen / nach der Reyhe her erzehlet / so müssen wir auch so auffrichtig handeln / und melden / daß es auch treffliche Leute gebe / welche das Widerspiel behaupten / und die Schlagung der Wünschelruthe nicht so gar vor natürlich halten. Unter welche wir denn den Kircherum und Schottum rechnen / wiewol der Letztere seine Meynung trefflich geändert und gemildert / wie wir schon gemercket haben / und andere gelehrte Männer mehr; aber es ist darbey in Wahrheit anzumercken / daß sie sich durch den Agricola dißfalls übertäuben lassen; Denn diese gelehrten Philosophi alle setzen zum Grunde die Principia, und beruffen sich auff solche Proben / die mit denen / welche bey der Wünschelruthe so grosse Gleichheit haben / übereinkommen; und ist zu verwundern / daß sie nicht in Acht genommen haben / daß es einerley Sache / und wie sie denn der Traumerey des Agricolæ so bald Beyfall haben geben können / welcher / ob er schon in Bergwercks-Sachen grossen Verstand und Erfahrung hat / sich dennoch geschwinde und leichte überreden lassen / daß die Wünschelruthe sonst nicht / als vermittelst gewisser darzu gesagter zauberischer Versehung / wormit sie zuvor beschworen / schlage / deswegen er sie denn auch virgulam incantatam, oder eine Zauber-Ruthe nennet / lib. 2. de re metallica p. 27. & 28. Ich weiß nicht / ob er es auch von denen / die sich der Wünschelruthe bedienet / wird gesehen haben / daß sie Zaubereyen / wie er vorgiebt / darzu gebrauchten; und so es geschehen / so ist es was unnöthiges / und nur bloß darauff abgesehen gewesen / daß sie dieses Geheimnus darhinter verstecken wollen / wie diejenigen thun / welche aus sehr geringen Dingen ein grosses Geheimnus machen. Wie denn gewiß ist / daß alle Verse aus der Iliade und Odyssea des Homeri die Wünschelruthe in denen Händen eines Menschen / welcher kein darzu geschicktes temperament hat / nicht werden zum Schlagen bringen können. Es ist recht wunderlich / daß solche gelehrte und geschickte Leute der Erzehlung des Agricolæ / so doch unglaublich ist / geschwinde Glauben zugestellet.

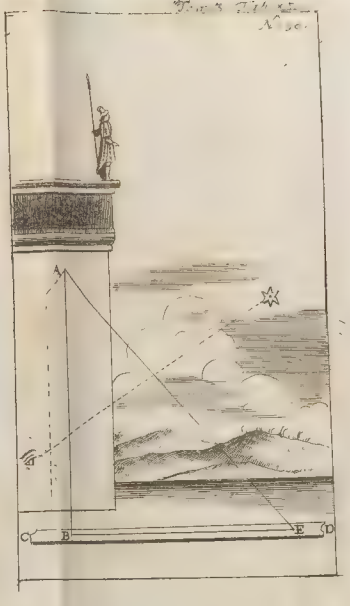
24. M. Gassendus hat sich nicht lange besonnen / eine solche vorgegebene Hexerey / als eine kindische / und einem Physico unanständige Sache auszuspotten. Man kan bey dem Schluß dieses Capitels die Worte dieses trefflichen Philosophi anführen / welche jede Meynung auff die Goldwage gleichsam abgewogen. Er redet als ein Mann / der dißfalls selbst einigen Versuch gethan / und sich auff diß beziehet / das er schon vormals dargethan. Wenn eine Ruthe von Erlenholtz / so in gleicher Waage über einem Ort / unter welchem Wasser Adern zu befinden / deswegen darauff schlägt / weil es gerne beym Wasser ist / diejenige wässerichte Dünste / so davon auffsteigen / an sich ziehet / und sich damit beschwehret. Da nun dieses bey der häselnen Ruthe / so man die Wünschelruthe heisset / in denen Händen derjenigen / so damit nach Wasserbrunnen und Bergwercken gehen / sich zuträgt / wil man an der rechten Ursache fast zweiffeln. Aber in allen Fällen / wo diese Würckung zu spüren / finde ich den Agricolam überaus wunderlich / daß er solche Ursache etlichen zauberischen Versen beylegen wil. Quo minùs est mirum, si Agricola eventum, si quis fuerit, referendum censuerit ad carminum incantamenta. Gassend. tom. 2. Physic. sect. 3. membr. 1. lib. 3. c. 3. p. 167. de plantis. Agricola saget / daß nur schlechte Bergleute / welche ruchlose Kerl wären / die Wünschelruthe braucheten / die Ertze zu suchen / und daß die / so ein wenig eines bessern unterwiesen wären / und mehr Gewissen im Leibe hätten / vielmehr bey denen Anzeigungen beruheten / die man sonst in dergleichen Fällen in Acht genommen. Hierinne gehet der Agricola zu weit / denn es einmal gewiß / wie P. Schottus uns selbst unterrichtet / daß nicht allein die geringen Berg-Arbeiter / sondern auch viel Leute / so gar ein untadelhafftig Leben führen / sich solcher Ruthe / zu Entdeckung der Berg-Adern / wie auch Schätze / und alles vergrabene Geld zu suchen bedienen / welches sie denn / und zwar nicht ohne guten Nutzen / thun / wie er noch darzu vorgiebt: Denn / wenn sie nun die Ruthe zur Hand genommen / so durchstreichen sie die Häuser / die Ställe / Gärten und andere Oerter / und finden daselbst Dinge / daran man sonst nicht gedacht hätte.

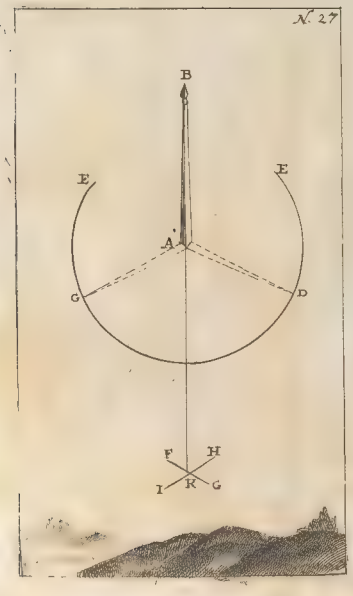
E N D E.

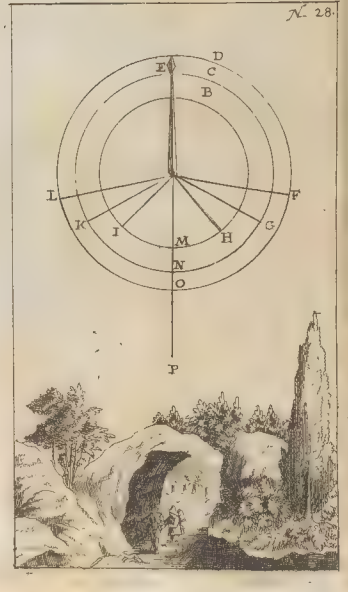
N. 25
Nord.
Sud.
Nord.
Sud.

N. 26
Nord.
Sud.

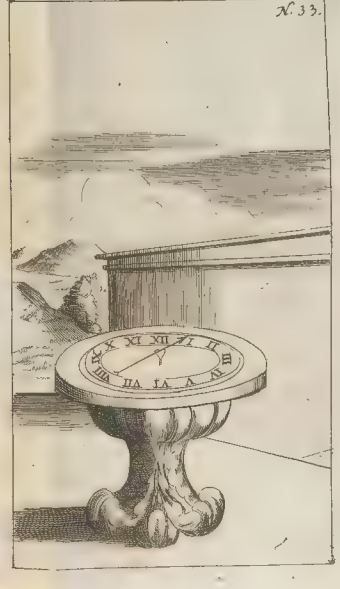

N. 29
A
B
I
F
C
G
H
L
E
D


N. 30.
A
C
B
E
D


N. 27
B
E
E
A
G
D
F
H
I
K
G


N. 28.
D
E
C
B
L
F
K
I
M
H
G
N
O
P

N. 31


N. 33.

INDEX
RERUM ET VERBORUM,

In quo ea, quæ signo (*) sive stellulâ notantur, in Tertio Tomo evolvenda sunt.

A.

Achates cruce signatus 52
Viennensis cum inscriptione passionis Christi 53
Acus Aristotelis 164
marin. reliq. ibid.
(*) Æolipilæ 5.32
Æs nigrum 71
depuratum ibid.
Agaricus mineralis 4
Aquila brava 97
Ahovai 8
Alveolus lap. 15
Amomum genuinum 103
Amphisbæna 167
Anacardium 97
Anacardites lap. 19
Ananas 97
(*) Anemoscopium 24
Angelina 97
Anguis Capensis argent. 167
(*) Antlia pneumatica 1
Aovai 85
Aper Mexicanus moschif. 138
Araneus Luz. crustac. 171
testac. ibid.
Arbor de Rays 97
tristis ibid.
Arecca 97
Argentum capillare 68
crispatum ibid.
furcatum ibid.
rude cinereum 68
fossile ibid.
luteum ibid.
nigrum ibid.
plumbeum ibid.
Argentum vivum 73
Argilla 5
Aromatites lap. 21
Arrequer. 97
Artolithos 27
Arsenicum 72
Arundo saccharifera genuina 103
Asius lapis 20
Astacus marinus 176
Asteria 13
vera ibid.
Astrobolus 54
Astroites lap. 12
oliviform. 13
undulatus ibid.
Atal
Aurichalcum Antiquorum 71
Commune, ibid.
Auripigmentum Indicum 72
Avis Philippensis galeatus 156
Rhinoceros ibid.

B.

Babiones 150
(*) Barometrum commune 15
duplex 16.20
Basiliscus an detur? 160
an generetur ex ovo Galli? ibid.
Beli oculus 14
Bezoar simiarum 149
Brocatella 51
Brontias lapis 12
Bucardites 11
Buccina pilosa 184
tuberosa ibid.
Buccinum Aruanum 184
aculeatum 184
granulatum ibid.
lineatum ibid.
Tritonis 184.

C.

Cachinas arbor 80

Cajou-api 98
Cajous 98
Cajumans 98
Calamba ibid.
Calaò Luzonenſis 157
Calamus aromaticus verus 98
Callitrichis 150
Camelopardalis 142
(*) Camera obſcura vulg. 59
portalis ibid.
(*) Campana urinatoria 28
Camphora 98
Canaris 186
Cancelli barbati 175
Cancer calappoides 175
caninus ibid.
crumenatus 175
floridus ibid.
lanoſus 175
lunaris ib.
marinus 175
Moluccanus 173
nigris chelis 175
noxius ibid.
pagurus 175
perverſus ibid.
ruber 175
ſaxatilis ibid.
ſpinoſus 175
terreſtris ibid.
vocans 175
volans 170
Canella de mato 98
Caput Meduſæ 180
Caramboli 98
Carcharias canis 164
Carcopuli (ceraſa Indorum) 98
Cardamomum 99
Carina Nautili 183
Carpinites 26
Caſſave 87
Caſſia fiſtula 98
Caſſides marinæ aſperæ 181
cinereæ 182
rubræ 181
tuberoſæ ibid.
verrucoſæ 182
umbilicatæ ibid.
Caſſiteron Homeri 69
Caſtanites (lapis) 19. 26
Cataphractus (piſcis) 165
Cauris 181
Cepites 53
Cerachates 51
Cercopitheci Luzon. minim. 150
Cervarius lupus 138
Chamæ 188
Cheirites 19
Chelonites 12
Chemites 20
China radix 201
Chincapolini 98
Cineraria Antiquorum 6
(*) Cingulum pudicitiæ 75
Clavi de cruce Salvatoris 19
an omnes genuini? ibid.
Cochinillæ quid proprie ſint? 171
Cochleæ lunares aſperæ 182
majores ibid.
olearie 182
patulæ ibid.
pennatæ 182
ſtriatæ ibid.
Cochlites umbilicatus 22
Coccothrauſtus Cap. ruber 156
Columnulæ lap. 17
(*) Conchæ acuſticæ 57
Conchæ Muſicæ 169
Venereæ 6
Conchites 22
alatus & ſtriatus 25
punctatus Buding. ibid.
unde orti? ibid.
Confetti da Tivoli 11
Coracinus lapis 15
Cornua Ammonis 8
Capri bezoardici 193
Coſtus Indicus 99
Crangejo di Pedra 43
(*) Crater Diabeticus 45
Crocus ♂ nativus 2
Cruciferus lapis 52
Cucurbites lap. 19
Cylindri e conch. mar. 187
(*) marmorei 7-9-10
Cynocephali 151

D.

Dactyli 127
Dactylites lapis 19
Dendrachiates 51
Dendritæ 35
in marmore Florentino 35
Sinaitici 36
unde oriantur 37
(*) Digeſtor nov. Sapini 53
Draco marinus 165
Draconites lap. 13
Dracunculus volans 168
Dryites lap. 26
Duco arbor Ind. Orient. 99

E.

Echini marini 177

Echini marini plani 178
fulcati ib.
vulg. eſculi 177
Echinites 12
cordatus ibid.
fibularis 12
papillaris ibid.
Echinometra 177
digitata 178
ſetoſa 178
Echinus ovarius lap. 12
Electrum Antiquorum 65
artificiale 66
nativum ibid.
Entrochi lap. 17
Columnares ibid.
Ephippites lap. 19
Erucæ rariores 169
transmutatio admiranda ibid.

F.

Fagara Indorum 99
Filtrum lapis 25
Flores argenti 4
Fœtus humanus lapideus 31
(*) Fonticulus æneus 50
Agyrtarium 49
Fungi figurati 95
Fungus lapideus ſtriatus 25

G.

Galactites 4
Galeopitheculus 150
Gammarus alatus 170
Ganti 99
Ganti elementorum 54
Genipa 84
Ghoniſſa, Scorp. ſpecies 168
Grus Capenſis, cauda criſtata 156

H.

Hæmachates 51
Hammonites lap. 9
Hauſtella marina 182
(*) Hemisphæria Magdeburgica 6
Herba caſta & pudica 77
mimoſa ib.
ſenſitiva ib.
Hippopotamus 136
Hirundo marin. Luzon. 162
Homo ſiliceus 18
(*) Hygroſcopia 25

I.

Jaca, fructus Ind. 99
Ignavus, animal exot. 143
Indigo 99
(*) Inſtrumentum Magdeburg. 6
Irides ſcutellæ 62
unde? 63
Junipa 84

K.

Kakerlac, Inſect. Ind. 171
Kapoc 81

L.

Lacertus Guineenſis major 168
(*) Lacrymæ vitreæ 67
Lapis Aſius vel Aſſius 20
Aldenbergicus 21
Bononienſis 56
Butleri qui paretur? 95
Crucis 14. 52
lanceæ cuspidem referens 16
ollaris 6
novacularum 16
ſagittarius ibid.
ſtellatus 14
violaceus 21
Lardum marinum 61
(*) Larmes de verre 67
Laterna Magica 57
Libella piſcis 164
Lichen arb. pulmonalis inſtar larvæ 94
Lignum aloes 98
Lignum literatum 85
Lithoxylon 25
Locuſtæ rariores 169
marinæ 175
(*) Lorica aquatica 29
Lucernæ Veterum 6
il Lupo Gatto 138
Lupus marinus 164
Cervarius 138
Lyncurius 15
Lyra Harvvicenſis, piſc. 164

M.

Mambu 200
Mandioque 86
Mangas 200

Mangas bravas 200
Mangoſtan 200
Mantis 17
mediterran. rufeſcens ibid.
Marcaſita 72
Marga 3
Marſupiale 145
Matricaria Sinenſis 7
Meles Indicus 144
Melopeponites 19
Mercurius 73
Virgineus ibid.
Minera æris purpurea 71
Mineralia media 72
(*) Microſcopia 64
Muſtiles alati 162
Murex ramoſus 181
minor ibid.
Murices Varii 181
Muſca 98
Muſculi 189
Muſcus arb. pulmonalis 93
capillaceus ib.
cruſtaceus 94
ramoſus ibid.
terreſtris 93
Myrobalani 200
Myrthinites lap. 20

N.

Nautilites lapis 22
Nautilus craſſus, ſpurius 183
tenuis & legitimus ibid.
Noctiluca 55
(*) Notiometra 25
Nummulus luteus vulg. Luid. 18
Nux vomica lapidea 18

O.

Oculus beli 13
cati ibid. & 54
mundi 13
Olhos de catos 54
Ombrias lap. 12
Onyx figuratus 53
Ophthalmus lap. 83
Orbis piſcis 163
Orchis arachnites 79
cum aviculis ibid.
homunculis ibid.
Orichalcum 71
Oſſuaria 6
Oſtracitæ 22
Oſtracomorphii lap. 22
Oſtreæ 189
Ovum Dæmonis 96
galli an detur 160
prægnans 160

P.

Pabiones 150
Pale cebra 200
Palmeiras ibid.
Panis Dæmonum 28
Indorum 86
ſimilagin. lapides 19
petrefactus 27
Pao d' aquila 98
Papajos 200
Papiliones 169. 170
(*) Parallelogrammum Scheineri 71
Pardalis 131
Pardus ib.
Parvas 200
Paſſerculus moſchatus Plinii? 154
Paſtinaca marina 165
Pectines marini 189
Pectinites 22
Pediculus marinus 173
Perſicites 19
Pes humanus lapideus 19
ocreatus lapideus ibid.
Phalæna 170
Phialites lap. 19
Phosphorus 55
Balduin. Herm. 56
fulgurans 57
igneus 57
ſmaragdinus 56
Pietra imboſcata 36
Pigmæi 148
Pila Cervi-capræ Oriental. 192
Siſa Carolina 15
Piſolithi ibid.
Piſcis cornutus quadrangularis 163
triangularis ibid.
Plauta deſtillatoria mirabilis 79
Plica Polonica 93
Pontjou 200
Porcellana 6
Proſcarabæus 171
Ptelites lap. 26
Puco 201
Pyra moschatellina lapidea 19
Pyropus 57

R.

Radix Chinæ 201
Rana piſcatrix 164
Ravets Inſect. Indor. 173
Realgar 72
Rhombi 163

S.

Sagittæ Lamiarum è Scotia 16
Sal Ægypt. pyramidale 59
Indicum ib.
Salicita lap. 18
Sambaxentaon 201
Sambaxa 202
Sandaracha Græcorum 72
Sarcophagus (lap.) 20
Sary 201
Safarvi, ſpec. ſinapi in Ind. 201

Satyri 150
Satyrium antropophorum 79
caſtratum ibid.
mentulatum ibid.
Saxum ſuillum 20
Scelerus crocodili in lap. metall. 40
(*) Sclopetum pneumaticum 13
Guerickii 14
Sciurus Indicus 153
Scorpio Ceylanicus nig. maximus 168
Javanicus ibid.
Indicus niger ibid.
Muſicus 167
Scutellæ iridis an dentur? 62
quid ſint? ibid.
Sempervivum Indorum 202
Silex cardivides 11
circularis 18
coralloides 20
Simia-Sciurus lanug. fuſcus 150
Simiarum bezoar 149
(*) Siphones recti & reflexi 45
Sphinges 148
Spicanardus 202
Squilla arenaria 175
marina ibid.
cygnellorum 176
lutaria ibid.
Stalaimites botrytis 11
tubulatus 10
Stalagtites 4
reticularis 11
Syracuſanus ibid.
Stella marina communis 179
minor ibid.
quarta 179
quindecim rad. ibid.
quinta ibid.
ſcolopendrioides 179
Stokerus Luzon. 171
Strombi 185
Sumaca fructus Ind. 201
Suaſſa Indorum quid? 65
ejus præparatio ibid.
nigra 67
Sycomorus 202

T.

Talaſſo 201
Tama la patra 202
(*) Teleſcopia 60
Terra aurifabrorum 3
Guianenſis fœtida 2
miniata ibid.
variegata Eckholzeimenſis ibid.
ſigillata Arab. Tab. I.
Hieroſolym. ibid.
Laubacenſ. ibid.
Lemnia ibid.
Indica Brachmanum pag. 1
Terra ſigillata Turcica Tab. I.
Vulgaris ibid.
Tefferæ luſoriæ lapid. Badenſes 28
(*) Thermometrum 22
Belgicum 23
novum ibid.
Florentinum 24
Thermophosphorus 56
Tianco radix ad inſenſibilitatem conciliandam 201
Togay Indorum 201
Tomon pate ibid.
Triticites 17
Trochites 23
(*) Tuba ſtentoreophonica
(*) Tubus acuſticus 57
opticus 60
Torricelli vid. Barometer
Turbinata 184
Turbinites 23
Typhline Bellonii 164

V.

(*) Vacuum in Vacuo 21
Valvatæ (ſpec. concharum) 183
Gothicæ 184
minores ibid.
ſpinoſæ ibid.
ſulcatæ alb. 184
compreſſ. ibid.
nigræ ibid.
undulatæ 184
vitellus dictæ ibid.
(*) Valvula Boyleana 31
Venus dealbata 71
Vipera biceps 165
Virga divinatoria ſ. Mercurialis 69
cadens ibid.
candens ibid.
lucens 69
obvia ibid.
ſaliens ibid.
trepidans ibid.
(*) Vitra anaclaſtica 67
Vitra lachrymalia Antiq. 6
(*) Vitra tonantia 67
Urnæ Antiquorum 4
prodigioſus è terra aſcenſus 5
Usnea cœleſtis 95
cruſtoſa 94
villoſa 95

Z.

Zecora 14
Zerumbet 201
Zygæa piſc. 164

Teutsches Register /

Worinnen diejenige Wörter / so mit einem Sternlein marquiret sind / in dem III. Tomo müssen nachgeschlagen werden.

A.

Aegyptischer Milchbrunn 52
Affen 147
Stein ib.
Alchymisches Gold 64
was davon zu halten? 65
Aldenberger Stein 21
Alp-Schoß 15
Altorffer Holtz-Mäuse und was davon zu halten? 153
Americanisches Beutel-Thier 145
Ammons-Hörnlein 8
(*) Anatomische und Chirurgische Instrumenten 76. 103. 105
Angeschossen Spieß-Glaß-Ertz 73
Aschen-Töpffe der alten Heyden steigen wunderbarlich aus der Erden ibid.
Austern 189

B.

(*) Bacchus unter der Glocken 10
Bananen 82
Bangue 98
Banian-Baum 83
Bangol 163
(*) Barbirer ohne Händ und Füß 77
Basilisc gekünstelt 160
oder aus eines Hahnen Ey entstehe? ibid.
Batan ein Baum in Ost-Indien 98
Bataten, der Indianer gemeine Speise 89
Baumanns-Höhle beschrieben 49
Baum-Melonen in West-Indien 90
Baum-Steine 32. 35
woher sie entstehen? 36
Bauren-Pfeffer 200
Becunen 165
Beeren sind zweyerley 137
ob sie aus einem Glumpen Fleisch formirt werden? ibid.
Beernhoff zu Dreßden App. V.
Berrlapp 93
Benzoin-Baum 98
Betel 97
(*) Berg-Ruth 68
(*) Bertuische Tubus 10
Beutel-Thier in America 144
Bilder-Steine erhoben 49
(*) Blaßbalg unter der Glocken 11
Bley Ertz 69
(*) Blitz-Bogen unter der Glocken 13
Blitz- und brennende Steine 55
Boomgies Achaties der Holländer 36. 51
Bornstein aus Indien 60. 61
figurirt ibid.
Braun-Ertz 71
(*) Brenn-Spiegel 39
(*) von Eyß 41
(*) Holtz 42
(*) zum curiren ibid.
(*) unter der Glock 11
Brindoyens eine rothe Frucht in Indien 98
(*) Brust-Gläser 9
(*) Büchsen-Pulver so nicht blaßt 14. 15
Buchstaben / welche in einer Schaaffs-Leber zu Rheinfels / wie die Novellen (doch ohne Grund) vorgegeben / sollen gefunden seyn worden 191

C.

Cafren oder Hottentotten 130
Cameel aus Ost-Indien 142
Camphur ein Wald-Esel 142
Capoc 81
Cajumans 98
Cautior ein Frucht in Indien 98
Cardinal ein Vogel 156
Casketten ein Art See-Hörngen 181
Colibry das kleineste Vögelein auff der Welt 154
(*) Compression-Glaß 5
Conduri-Boonger 98
Corallenformige Kieselstein 20
Corasol 80
Cubeben wie sie wachsen? 98
Cuciombi oder Cumuck 98
(*) Curier-Spiegel 42

D.

Dattel-Bäume / sammt ihrer Art und Beschaffenheit 127
Destillir-Kraut 79
Dominees-Stien 4
Doppeltes Barometer-Glaß 20
Ey? 159
Doringi, was es seye? 99
Dornerne Cron des Herrn Christi / worvon sie gemacht gewesen 193
Dornen davon ibid.
Drachenstein 9. 13. 14

E.

Englische Leyer 164
Erhobene Bilder-Steine 49
Erbsen-Stein 19
(*) Esel-Musie 74
Eyderen aus Indien 158
mit einem Vogel-Kopff ibid.
Eyer so mit andern schwanger leuchten 160 ibid.
wunderlich gebildet 16
von einem Hahn ibid.
ob davon ein Basilisk gezeuget werde? 161
Eysenholtz 85
(*) Eysen schwimmend zu machen 31

F.

Fahren-Kraut auff Ertz-Steinen 33
warum diß vor andern? 35
Faulentzer was es vor ein Thier? 142
Feigen aus West-Indien 82
(*) Fern-Gläser 60
Der fette Stein in Indien 3
(*) Der Flürstein im Vacuo 12
Figurirte Edelgestein 51
Fisch-Steine mit Crocodilen 37
Hechten ibid.
Heringen 27
Parschen ibid.
woher sie entstehen 39.40
Fliegender Eyder 168
Krebs 170
(*) Flöh-Fang 75
Fonteinen 46
von Ausdehnung der Lufft 48
von der Compression 46
vom Wasser-Fall 48
Fotoc, ein Meer-Ungezieffer 172
Foucan ein frembder Vogel 157
Frembder Vogel zu Wien 157
Fühlend-Kraut 77
Fulle eine Blum in Indien 99

G.

Galam ein Wurtzel in Indien 99
Gans ein vermischt Metall in Indien / wie es gemacht wird? 69
ein Gänßgen mit 4. Füssen 158
Gatto-Gember 99
Gebildete Erd-Schwämme 95
Kräuter und Bäume 91
Gebildete Wurtzeln 74
Gediegen Eysen 69
Kupffer 71
Silber-Ertz 68
Geise so das Gemelcke zwischen den fördern Füssen hat 158
Geiß-Hirsch-Kugel 192
Gember oder Ingber 99
Gifft-Schüsseln aus Indien 8
Glaß-Ertz 69
(*) Glücks-Ruth 68
Gold-Antimonium 73
Gold der Alchymisten 64
mit Kupffer vermischt 65
Goldschmueds-Erd in Indien 3
(*) Gold-Proben 70
Granadille 88
Granat-Aepffel in Indien 99
Grauer Eyder 168
Grönländer 132
Grosse Eyderen 168
Galanga 99
Grüne Kreyde 2

H.

Hambster und dessen Anatom. 144
Hanauer Gesund-Brunnen, 3
Hahnen-Ey 160
Helm-Vogel aus Indien 156
Hexen-Pfeile 16
Hirsch-Geweyhe zu Merlau in Hessen sehr rar und seltzam 192
(*) Höltzerner Brenn-Spiegel 42
Curier-Spiegel ibid.
Holtz-Läuse 173
Hollenzöpffe in Pohlen zu curiren 93
den Wasser-Röhren ibid.
Horn vom Bezoar-Thier 193
Hottentotten 132
Hähnlein mit 4. Füssen und 4. Flügeln 158

I.

Inamus aus Indien 99
Jalava eine Frucht wie Eycheln ibid.
Jambos ibid.
Jambolyns, Früchte wie Oliven in Ost-Indien 99
Indianischer Agstein 70
Brodt 86
Eichhorn 153

Indianisch Eysen 70
Fledermauß 153
Gold 65
Saltz 59
Spitzmauß 153
Zinn 69
Indich/ wie er bereitet und fortiret wird 99
Inhamus oder Pataten 99
Joch-Fische 164
Jufferties 170

Letterhaut 85
Leuchtende Erde 3
Eyer 161
Hembder 161
Steine 55
Der Leyer 143
ob es der Faulentzer seye? ibid.
Löwen 136
Luchsen-Stein 15
(*) Lufft-Schiff 35
wird verlacht 36
(*) Lufft-Pumpe 1
von wem sie erfunden? 2
wie sie zu probirn? 3

K.

Kamm/ so die Mutter GOttes soll gebraucht haben 196
(*) Katzen-Orgel 73
Katzen-Wedel auff Steinen 33
warum solcher vor andern Kräutern auff den Kräuter-Steinen zu finden? 35
Katzen-Wolff 138
Kinder mit vier Händen/ und vier Füssen 159
ohne Köpffe ibid.
mit zwey Gesichter ibid.
Kobolt-Gewächse sehr rar 72
Krappen aus Indien von allerhand Sorten 175
so zu Stein worden 43
deren Gebrauch ibid.
Kräuter-Gebürg in Sachsen 32
Kräuter-Steine/ woher sie entstehen 32.35
Kräyß-Steine 18
Krebse so zu Steine worden 42
Kreyde gemein 1
gefärbt oder bund 2
grün und schwartz ibid.
Kümmich oder Künmel-Steine 17
(*) Kunst zu fliegen 38
Kupffer-Ertz 71
Kupffer-Wasser so gediegen 71
zu Neusohl/ so das Eysen in Kupffer verwandelt 70
Kutzenellen/ woher sie eigentlich entstehen? 171

L.

Land-Carten-Steine 42
Latan-Baum in Indien 80
Lantor 99
Leoparden 13
woher sie entstehen? 140

M.

(*) Magdeburgisch Instrument 6
(*) Magische Laternen 57
Magnet-Stein und dessen Gebrauch 78
in vacuo 12
(*) Marmolsteinerne Cylinders 7
Marsupial-Thier 145
Mäuse aus Indien 153
Norwegen ibid.
Mayntzische Ducaten mit dem ☿ gezeichnet 64
ob sie aus Alchymisten Gold bestehen? ibid.
Meer-Castanien 177
Meer-Igeln 177
Katzen 149
Ochsen aus Aegypten 156
Schneppen 165
Sterne 177
Schwalben 162
Menschenförmige Schwämme 96
(*) Messinge Taffeln zur Lufft-Pumpe 7
Molucciſche Crabbe 174
Monin-Baum 80
Mon-Milch 4
Monströse Vögel mit vielen Köpffen/ Füssen/ und Flügeln 157
Muscaten-Nüsse 200
Bäume 103
Gärten 104
wie sie gesetzet/ gesammlet/ und ausgesetzet worden 105
Muschel-Steine 22

N.

Nadelen/ eine Art von Muscheln 188.197.199

Nägel vom Creutz Christi 196
Nägelein wo und wie sie wachsen? 200
Norwegische bunde Mäuß 183
ob solche vom Regen entstehen? 184

O.

Ochergelb 3
Ochsen-Hertz (ein Stein) 11
Ochsen-Leber / worinnen eine Azel abgebildet 191
Oel-Krüge / eine Art von See-Muscheln 183
Oliven-Stein 19
(*) Ohr-Schnecken zu besserem Gehör 57

P.

(*) Papins Knochen-Küche 53
Pardel und Panterthier 139
Paretnoc-Baum in West-Indien 83
Pataten 89
Pavianen 150
Pfann-Kuchen eine Art Meer-Igeln 178
Pfeffer 200
Pfenning-Steine 18
Pohlnische Fliegen 171
Pompelmus oder Pataten 99
(*) Probier-Nadeln 71
(*) Pulver-Proben 15
(*) Pulver so nicht blazt ibid.
(*) Pustrich ein Abgott in Thüringen / wie er gemacht gewesen 32

Q.

Queckſilber 73
Ertz ibid.

R.

Rare Mooß-Gewächse 93
Schwämme 95
Ratten-König was es seye? 151
Raupen wie sie sich in allerhand Sommer-Vögel verwandeln 171
Regenbogen Schüßlein 63
deren Ursprung 64
Reliquien in denen Klöstern und Kirchen 196
(*) Reiß und Zeichnuß-Kunst 71
Rock Christi 196
Regen-Steine 9
Rund-Fisch 163

S.

(*) Sack-Uhr in Vacuo 11
Sägetisch 164
Saltz aus Indien 59
Sandelholtz gelb / roth und weiß 201
Schlangen so zu Steine worden 12. 42
Schnecken-Stein 22
Schwämme auff dem Schimmel 96
wie Menschen ibid.
Trichter ibid.
Schwangis-Krappen 176
Schwartze Kreiden 2
Silber-Ertz 68
Schwedische Ducaten mit dem ♀ gezeichnet / ob sie aus Cypmischem Gold gemacht? 64
Schweinstein 20
Ein Schwein mit doppelten Klauen 158
Schwerd-Fisch 164
Das Schwerd Caroli Magni 196
Schillepoltzen 171
Schoß-Stein 14. 15
Scorpionen aus Java 168
Schröder aus Indien 172
See-Adler 165
Aepffel 177
Stein 12
Drach 165
Hörnger 161
Hund 165
Lauß 172
Muscheln aus Amboin 181
Speck 61
Teuffel 165
Wolff ibid.
(*) Selbstziehender Weinzieher 45
Seltzame Eydexen 166
Schlangen ib.
Scorpion aus Ind. ibid.
Sieg-Stein 12
Silber-Schlange 167
Silber-Stuffen 67
Sinesisches Porcellin 6
wie es gemacht werde? ib.
Spangenberg woher es seinen Nahmen habe? 17
Spangensteine 17
mit allerhand Figuren ibid.

Spatz mit 3. Füssen 158
(*) Sprachrohr 55
(*) Sprützendes Obst 5
(*) Sprützen/wie sie das Wasser an sich ziehen? 10
(*) unter der Glocken ibid.
Steine mit dem Crucifix 4
Menschen und Thier-Figuren ibid.
dem Marien-Bild ibid.
von Muscheln entsprungen 22. 23
Stein-Brod 27
Stein-Holtz 25
Stein-Marck 3
Steinerne Bader-Würffel 28
Dattel-Kerne 19
Elephanten Lauß ib.
Hände ib.
Krebse ibid.
Linsen 10
Mandeln 19
Melonen 3. & ib.
Menschen ibd.
Pfersing ib.
Weitzen-Korn und Brod 19
Zuckerbirn ibid.
Stern-Steine 12
Stinckende Erd 2
Stock-Schwämme 96
Suaffa, was es vor ein Metall seye? 65
Sünd-Fluth / zu welcher Jahrs-Zeit sie entstanden? 35

T.

Tamarinden-Baum 204
(*) Die Täucher-Glock 28
Taub mit 2. Köpffen 158
3. Flügeln 158
(*) Taxa der hierinnen benahmten Instrumenten 103. seqq.
Thon oder Töpffer Erd 4
Thränen-Gläser der Alten 6
Tieger thier 140
Todten-Kopff eine Art von Meer-Igeln 178
Todten-Sarckstein 20
Tominejos der Spanier was es seye? 156
(*) Treib-Gewalt der Lufft 4
Trenchir-Messer vom Abendmahl des Heylandes 196
(*) Treschmühle 75
Triangel ein Fisch 163
Trichterförmige Schwämme aus Ost-Indien 96
Trompette / ein Fisch 164
Tropffstein 10

U.

(*) Ventil-Instrument 31
(*) Vergrösserungs-Circul/ 71
Gläser 67
Latern 57
Vermischt Gold oder Suaffa 65
Zinn oder Gaus 69
Verwandelung des Eysens in Kupffer zu Neusohl 70
(*) Vexier-Gläser 67
Der Vielfrase 143

W.

Wald-Esel aus Aegypten 141
Teuffel 149
Wallroß 136
(*) Warm-Gläser 22
Wasser Melonen 90
Weiden-Blattstein 18
Wellen (eine Art Muscheln) 183
(*) Wettermännchen 16. 19
Wiedergebohrne in Indien/ was es seye? 156
Wilde Menschen 130
Ochsen 134
(*) Wind-Büchsen 13
(*) Wind-Kugeln 5. 32
Wunder-Fisch 165
(*) Wünschel-Ruth 69
Würffel-Wiese bey Baaden 28
Wurtzel mit einem Crucifix 75

Z.

(*) Zauber-Latern 57
Zebra in Aegypten 141
Zerumbet 201
Zinn-Ertz 69
Zustand der Insul Banda, sammt den Specerey Gärten 112
Zweyköpffigte Schlange 167
Zwerg-Töpffe 6

SPHALMATA.

Pagina.	Columna.	Linea.	Error.	Correctio.
2.	1.	13, 14.	*Sniga, Snigites*	Pniga, Pnigites.
4.	1.	8.	*Dominces*ſtein	Domineeſtein.
5.	2.	26.	*nat.*	drath.
16.	2.	12.	*ſagitturum.*	ſagarum.
25.	2.	27.	*filtelum.*	filtrum
26.	2.	20.	*non vambute.*	novamente.
26.	2.	23.	*alenue.*	alcune.
47.	1.	ult.	*Gum.*	Chin.
56.	1.	29.	*Therinom.*	Thermom.
60.	2.	16.	*Meyer.*	Mylius.
78.	2.	42.	*Deeanina.*	Decanine.
97.	2.	12.	*Cnöſtelian.*	Cnöfelian.
98.	2.	5.	*alves.*	aloës.
175.	2.	5.	*nigri.*	nigris.
(*) 21.	1.	ult.	*Anal.*	Anat.

Reliqua Benevoli Dn. Lectoris curæ relinquuntur.

SPECIAL 84-B
FOLIO 28218
V. 2

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY